fol: 96
9

B. 11688
Gs
10.391
» Euro. 1 «

Welt-Gemälde-Gallerie

oder

Geschichte und Beschreibung

aller Länder und Völker,

ihrer Religionen, Sitten, Gebräuche u. s. w.

Mit vielen bildlichen Darstellungen von Lagen wichtiger Orte, alten und neuen Denkmälern, Trachten, Geräthschaften, Kunstsachen, verschiedenen anderen Gegenständen und Karten.

Aus dem Französischen

von

Dr. C. A. Mebold.

EUROPA.

Erster Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

GRIECHENLAND.

Stuttgart.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1836.

Uebersicht der Abbildungen zu Griechenland.

Blatt		Seite
1	Berg Olymp	2
2	Berg Parnaß	3
3	Ebene von Troja	18
4	Ajas und Patroklos Gräber	19
5	Ruinen von Tyrinth	24
6	Mykenä, Löwenthor	24
7 8	Atreus Schatzkammer	24
9	Helden: Diomed, Ulyß, Nestor, Achill, Agamemnon, Menelaos, Paris, Machaon, Podallirios	14
10	Antike Krieger	41
11	Sparta	34
12	Delfi	33
13	Olympia	34
14	Messene	43
15	Korinth	51
16	Phokäa	71
17	Marathon	80
18	Thermopylen	86
19	Golf von Salamis	96
20	Platää	104
21	Athen vom Hügel des Museums aus	108
22	Athen von der Pnyx aus	108
23	Tempel des Zeus zu Olympia	115
24	Kupel des Tempels und Statue des Zeus	115
25	Theseustempel	119
26	Parthenon	119
27	Propyläen	119
28	Tempel des Erechtheus und der Pandrosos	119
29	Wasserleitung auf der Insel Mitylene	136
30	Pylos	140
31	Sphakteria	141
32	Styx	146
33	Syrakus	151
34	Latomien	157
35	Eleusis	167
36	Samos	160
37	Parthenon, restaurirt	119
38	Apollotempel bei Phigalea	184
39	Theben	190
40	Orchomenos	211
41	Athen, Ansicht von Kolonos aus	197
42	Larissa	200
43	Thor von Messene	204
44	Epidauros	203
45	Tempel des Zeus zu Nemea	212
46	Tempel des olympischen Zeus zu Athen	214
47	Thurm der Winde zu Athen	214
48	Denkmal des Lysikrates zu Athen	214
49	Philosophengarten zu Athen	223
50	Pallastempel zu Surion	229
51	Marmorbrüche des Pentelikon	229
52	Ruinen von Amphipolis	236
53	Onokaris	238
54	Euripos	253
55	Trophoniosgrotte	258

Blatt		Seite
56	Megara	264
57	Redner: Aeschynes, Demosthenes, Lysias, Isokrates	265
58	Tempel der Athene Chalinitis	266
59	Löwe von Chäronea	274
60	Aedessa	278
61	Dichter: Homer, Sophokles, Aeschylos, Tyrtäos, Euripides, Menander	122
62	Diogenes und Alexander	283
63	Thor zu Ephesos	289
64	Milet und der Mäander	289
65	Weise: Periander, Bias, Thales, Aesop	121
66	Halikarnaß	290
67	Tyrus	296
68	Sidon	296
69	Herodot, Thukydides, Theophrast, Hippokrates	119
70	Leuchtthurm zu Alexandria	298
71	Hephästions Trauermonument	330
72	Aegina	327
73	Philosophen: Sokrates, Platon, Pythagoras, Aristoteles, Zenon	335
74	Kalauria und Trözen	341
75	Alexanders des Großen Trauerwagen	342
76	Suli	357
77	Diogenes, Antisthenes, Chrysipp, Epikur	121
78	Nauplia	366
79	Patras, Ansicht vom Meer	369
80	Patras, Ansicht vom Land	369
81	Lykurg, Solon, Miltiades, Themistokles	78
82	Aegion	369
83	Korfu	379
84	Leukadien	387
85	Alkibiades, Perikles, Alexander, Aspasia	145
86	Horoskop für ein Kind, Schule	474
87	Schriftarten	502
88	Spiele: Seiltänzer, Schlauchtänzer, Knöchleinspiel ꝛc.	483
89	Musik, musikalische Instrumente	481
90	Konzert	482
91	Theater, Masken	488
92	Komische und tragische Scene	503
93	Trachten, Kleidungsstücke ꝛc.	501
94	Festzug und Opfer	465
95	Wettrennen zu Fuß, zu Pferd, mit Fackeln und zu Wagen	489
96	Leibesübungen: Ringen, Springen, Werfen, Pfeilschießen ꝛc.	490
97	Waffen und Kriegswagen	452
98	Galeeren	462
99	Zeichner, Modellirer, Bildhauer, Malerei	492
100	Architektur: pelasgische, kyklopische und hellenische Konstruktionen, Säulenordnung	487
101	Badscene. Weibliche Trachten	496
102	Toilettengegenstände: Fächer, Ringe, Armbänder, Haarnadeln ꝛc.	496
103	Kopfputzformen	494
104	Tanz und Hochzeit	471
105	Häusliche Arbeiten	500
106	Betten	479
107	Hausgeräthschaften	477
108	Tisch, Becken, Mischkanne	480
109	Leuchter, Lampen, Kandelaber	466
110	Vasen	479
111	Geräthschaften	504
112	Grabmonumente	471

Zwei Karten.

Griechenland

von

Pouqueville.

Ehe wir den Entwurf unseres Umrisses der Geschichte Griechenlands beginnen, scheint es unerläßig, daß wir vor Allem die Leser mit der Lage, der Ausdehnung und den Grenzen des Landes bekannt machen, dem ein so herrliches Loos gefallen war auf Erden.

„Die Nationen verschwinden, die Städte und ihre Ruinen werden durch die Zeit weggerafft. Die Natur mit ihren Krisen und der Mensch mit seinen Leidenschaften würden bald Alles umgestürzt und unkenntlich gemacht haben, ohne die Flüsse und Gebirge und deren so wunderbare Vertheilung auf der Oberfläche der Erde durch die Hand Dessen, der ihr Grundfesten gelegt und ihre Verhältnisse geordnet hat.“ Diese unwandelbaren Grenzmarken sind es, an welche wir uns bei dieser topographischen Uebersicht des griechischen oder hellenischen Landes halten werden.

Es wäre ein arger Irrthum, wollte man alle Landschaften, die Hellen's Nachkommen und die von ihnen nach den verschiedenen Gegenden des alten Kontinents entsandten zahlreichen Kolonien inne hatten, unter dem Namen Griechenland begreifen.

Die Verlängerung der karnischen Alpen, wovon der Pindos und Parnassos einer der Hauptäste sind, scheidet im Norden Illyrien und Mazedonien von dem eigentlichen Griechenland, welches im Süden von dem ägäischen Meer, im Osten und Westen von dem jonischen oder, wie es Strabo nennt, dem sizilischen Meer begrenzt wird. Die größte Ausdehnung des Landes von Norden nach Süden beträgt 92 Lieues zu 25 auf den Grad, der mittlere Durchmesser von Osten nach Westen 58 Lieues, und der Flächenraum 5139 Quadratlieues.

Gelegen unter dem warmen und gemäßigten Himmelsstrich zwischen dem 36 und 41ten Grad nördlicher Breite und bewässert von zahlreichen Flüssen, besizt Hellas einen Boden, der sich zu allen Arten von Anbau eignet, denen der Mensch einen Ertrag abgewinnen mag. Kein Wunder also, wenn die Völkerschaften eines von der Natur so begünstigten Landes sich zu jenem hohen Grad von Glanz erheben konnten.

Unabhängig von diesen Segnungen verdankte es aber dem Schöpfer vielleicht noch kostbarere Gaben als die Güte seines Bodens. Ein Land in der Mitte des alten Kontinents, auf drei Seiten vom Meer bespühlt, mit Gestaden, in welche tiefe Golfe einschneiden, mit einem Ueberfluß an schirmenden Häfen, mußte es nicht bestimmt scheinen, der Mittelpunkt des allgemeinen Handels von Afrika, Asien und Europa zu werden?

Seit die Erdkunde eine regelmäßige Beschreibungsweise angenommen hat, wurde dieses glückliche Land eingetheilt in das nördliche Griechenland, in das mittlere oder Hellas, in das südliche oder den Peloponnes und in die Inseln des ägäischen Meers.

Nordgriechenland.

Die Hauptflüsse von Nordgriechenland, deren Quellen sich in dem Pindos und dessen Absätzen finden, dienen zur Kenntnißnahme von Epirus, Thessalien und den östlich bis an den thermaischen Golf und die Thermopylen sich erstreckenden Landschaften. Um im Norden anzufangen, so ist der entfernteste dieser Flüsse der Aous, der, den höchsten Gipfeln des Pindos entquellend, in geringer Entfernung von Apollonia ins adriatische Meer fällt. Auf der entgegengesezten Seite fließt der Peneus dem ägäischen Meer zu. Den falschen Simois, gleichwie die Thyamis und den Acheron, Chaoniens und Thesprotiens Flüsse, empfängt im Angesicht von Korkyra das Meer. Der Arachtos und Inachos haben in den ambraischen Golf, der Acheloos und Evenos, ersterer Ithaka, lezterer dem Vorgebirg Araxon gegenüber, der dorische Pindos am Eingang des alkyonischen Meers oder des korinthischen Golfs und der thessalische Sperchios in den pelasgischen Golf ihren Ausfluß.

Nordgriechenland bestand aus Epirus und Thessalien.

Epirus zählte 14 Bezirke: 1) Hellopia, Molossis und Thymphäis; 2) Perrhäbia; 3) Atintania; 4) Dolopia; 5) Athamania; 6) Paravää oder Paroräa; 7) Dryopia; 8) Chaonia; 9) Thesprotia oder Kestrina; 10) Aidonia oder Keltika; 11) Selleis; 12) Kassiopia; 13) Ambrakia; 14) Amphilochia.

Thessalien, weit beträchtlicher als Epirus, hieß ursprünglich Pandora, Pyrrhea, Pelasgiotis, Aeolis, Xeinia, als Thessalos, Haupt einer Horde thesprotischer Epiroten, 60 Jahre nach der Einnahme von Troja daselbst eine Kolonie gründete. Sie wurde Thessalia genannt. Die aus dieser Zeit bekannten Eintheilungen des Landes waren: Phthiotis, Apollons Lieblingsland, als er bei Admet die Heerden hütete; Magnesia, Sitz der Kentauren; Hestäotis, Thessaliotis und Pelasgiotis. Die bemerkenswerthesten Berge sind der Olymp *), der Ossa, der Pelion, der Oeta und der Pindos, die es von Epirus trennen, sein Fluß (denn es hat nur Einen) der Peneus, der durch den Ananios, Jon, Apidanos und eine Menge anderer Flüsse vergrößert wird.

Mittelgriechenland.

Mittelgriechenland zerfiel in 9 Landschaften. Attika, eine Küstengegend mit der Hauptstadt Athen, hatte Bezirke oder Demen wie Eleusis, Marathon, Dekelia von sich abhängig. Seine Flüsse, wenn man zwei schwache Bäche so nennen darf, waren der Kephisos und Ilissos; seine Berge der Hymettos, berühmt durch den Honig der Bienen, und der Pentelikos, durch Marmorbrüche; die angesehensten Häfen der Piräos, Phaleros und Munychios.

Megaris, an den Grenzen von Korinth, war die kleinste Landschaft von Hellas. Die Hauptstadt Megara hing mit der Vorstadt Nisäa, ihrem Hafen, am Eingang der salaminischen Meerenge, mittelst langer Mauern zusammen.

---

*) Der Olymp (Blatt 1 liefert eine genaue Ansicht) kündigt sich am Eingang des Tempethals nicht durch jene raschen Abstürze und die rauschenden Wasserfälle an, woran man das Wesen der Alpen erkennt. Von den lieblichsten Farben umflossen, erhebt er majestätisch in sanfter Beleuchtung seinen gerundeten Gipfel, und über seine Kuppeln hin, statt der ewigen Gletscher des Montblanc, streift der Blick auf grünen Matten, die die Hirten in ihre wonnige Einsamkeit einladen, wenn der Sommer sie noch verschönert durch Alpenblumen. Die Spitzen sind neun Monate des Jahrs mit Schnee bedeckt, Xenagoras (bei Plutarch) schäzte die Höhe des Bergs zu 10 Stadien, 1 Plethron weniger 4 Schuh, d. h. zu 60 Toisen. Bernoulli hat sie zu 1017 Toisen berechnet, was noch nicht die Hälfte der Höhe des Montblanc ist. (Bouqueville's Reise nach Griechenland IX, 5. S. 360. 561. Th. 3, 2te franz. Ausgabe.)

Der Olymp.

Der Parnass.

Böotien, Gebirgs- und Sumpfland, zählte unter seine Hauptberge den Helikon, Aufenthaltsort der Musen, und den Kithäron, der die Grenze gegen Attika bildet. Hauptflüsse sind: der Asopos, der Ismenos und der Kephisos. Lezterer gibt dem See Kopais das Daseyn, dessen Wasser durch unterirdische Kanäle in den Euripos oder die Meerenge von Euböa abfließt. Böotien war reich an Städten. Die vornehmsten sind: Thebä, Platää, Tanagra, Thespiä, Chäronea, Leuctra, Orchomenos, lauter in der Geschichte berühmte Namen.

Phokis, durch den eben genannten Kephisos bewässert, berühmt durch den Berg Parnassos *), einen Ausläufer der Kette des Pindos und durch den Helikon. Lezterer Grenzmark gegen Attika. Delphi, Sitz des Orakels Apoll's, Lebadea, Elatea waren die angesehensten Städte, der Hafen Kyrrha Hauptstapelplatz.

Die beiden Landschaften Lokris. Die erstere, Heimath der opuntischen oder epiknemidischen Lokrier, verewigt durch den Engpaß der Thermopylen mit der Hauptstadt Opus; die zweite das Gebiet der ozolischen Lokrier mit dem Seehafen Naupaktos und dem tiefer landeinwärts gelegenen Amphissa. Leztere Landschaft schloß die dorische Tetrapolis in sich. In Abgeschiedenheit, und kaum bemerkt, lag diese in den Bergschluchten des Oeta; aber sie war eine Wiege der dorischen Völker, die eine so große Rolle in Griechenland spielen sollten.

Im Westen und Norden dieser Landschaften gegen Epirus hin befanden sich die beiden Aetolien an den Flüssen Evenos und Acheloos. Die bedeutendsten Städte waren Kalydon, Meleagers Geburtsort, und Thermos, wo das Panätolikon oder das ätolische Parlament gehalten wurde. Der trichonische See, die Berge Arakynthos und Amphrysos gehörten zu diesem Gebiet.

Der Acheloos trennte das eigentliche Aetolien von Akarnanien, welches Stratos zur Hauptstadt und den ambrakischen Meerbusen zur Grenze hat.

Südgriechenland.

Daß südliche Griechenland begriff den Peloponnes (das heutige Morea) mit acht Landschaften, die wir uns begnügen, für jezt nur zu nennen: Arkadien, Lakonien, Messenien, Elis, Argolis, Achaja, Sikyonien und Korinth. Dieß war Kontinentalgriechenland. Dazu kommen noch die Inseln, die von jenem abhingen, aber ihre besondern Regierungen hatten.

Inseln.

Längs der Küste von Epirus, Akarnanien, Aetolien und dem Peloponnes befinden sich die Insel Korkyra (Korfu) und ihr Archipel von fünf Inseln: Leukadia, durch einen Kanal, das Werk der Korinthier, von Akarnanien getrennt, von dem es früher ein Vorgebirg war; Ithaka und Kephallenia nebst mehreren kleinen Eilanden, Aetolien gegenüber; Zakynthos (Zante) in der Nähe des Peloponnes und Kythera, welches von Lakonien losgerissen zu seyn scheint.

An der westlichen Küste des saronischen Golfs, im Süden, sind die Inseln Hydrussa, Tiparenos, Kalaurea, Aegina und Salamis; Böotien gegen-

*) Der Parnaß erstreckt sich im Norden von Delphi bis zum Oeta. Der Name Lykuria, den er oberhalb Delphi führt, erinnert an Lykorea, eine Stadt, die in der Nähe der Region des Schnees lag, wovon die Gipfel drei Viertheile des Jahrs bedeckt sind. Die Ansicht des Parnassos ist aus der Umgebung von Krissa aufgenommen; sie ist treu. Das Dorf, das man erblickt, ist auf der Stelle des alten Delphi erbaut; von diesem sind Ruinen noch vorhanden. Türken wohnten daselbst, als die Zeichnung gemacht wurde.

über, nur durch den schmalen Euripos davon getrennt, breitet sich Euböa aus. In der Nähe von Thessalien sind die Inseln Skyathos, Halonesos, Peparethos; weiterhin gegen Norden Thasos, Samothrake, Lemnos und Imbros.

Die durch das ägäische Meer ausgestreuten Inselgruppen werden als Kykladen und Sporaden bezeichnet. Die beträchtlichsten der erstern sind Andros, Delos, Paros, Naxos und Melos. Von den leztern erwähnen wir Kreta, Rhodos und Kypros.

Mythologisches und heroisches Zeitalter.

Asien war längst gesittet, als Europa sich noch in einem wilden Zustand befand. Einige Phönizier landen am Strand von Argos; sie gründen dort weniger eine Kolonie als eine Handelsfaktorei. Die Einwohner des Landes sammeln sich um sie, lernen von ihnen nüzliche Künste, namentlich die Kunst, das Feld zu bauen. Durch diese Wohlthat wächst die Bevölkerung und bald sind sie in der Lage, selbst Kolonien nach den Küsten von Attika, Thessalien, Thrazien und nach fast allen Inseln des mittelländischen Meers zu entsenden. In der Folge tragen sie den ersten Funken der Gesittung nach Italien. Von da an ändert sich die Gestalt Europa's.

Die ein wenig ausführlichen Nachrichten, die wir über die ersten Einwohner Griechenlands besitzen, sind unbestimmt. Doch hat man wohl mehr Ursache, befremdet zu seyn über Das, was man aus jener Epoche weiß, als zu bedauern, daß nicht mehr Urkunden auf uns gekommen sind. Wirklich läßt uns die Mythologie die Schlechtigkeit der Menschen unter der Herrschaft verdorbener Götter, im Gefolge so schändlicher Laster und eines so entsezlichen Systems der Gewalt und Tyrannei sehen, daß es einem Schriftsteller bei aller Umsicht schwer fiele, einen solchen Gegenstand anständig zu behandeln.

Darf man über den Zustand von Griechenland durch Folgerung weiter urtheilen, so kann man nicht zweifeln, daß es schon sehr bevölkert seyn mußte, als die fremden Kolonien sich niederließen, weil sie sonst nicht hätten bereits nach 6 oder 7 Generationen in Kleinasien, Thessalien, Böotien und Attika Ansiedlungen bilden können. Es würde sich hieraus ergeben, daß die aus dem Orient gekommenen ersten Häuptlinge, da sie eine zahlreiche Bevölkerung vorfanden, Nichts zu thun hatten, als diese zu vereinigen, um mittelst des Handels die Anfänge der Gesittung unter ihr zu verbreiten. Dieß war der Uebergang aus dem wilden Zustand in den Zustand der Barbarei.

Pelasger und Telchiner.

Die Pelasger, deren Ursprung man nicht kennt, die aber in fernen Gegenden Europa's und Asiens ihren Stamm zu haben scheinen, betrachteten Inachos und Phoroneus als ihre ersten Fürsten. Ihre Ankunft und Niederlassung im Peloponnes wird in das achtzehnte Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung gesezt — eine Zeit, wo man doch in diesem Land schon einige Spuren von einer dieser Epoche vorangegangenen gesellschaftlichen Ordnung wahrnimmt.

Diese Spuren verdankte man den Telchinern, Einwanderern aus der Insel Kreta, die nach ihrem ersten bekannten Namen Telchinia hieß. Diese Insel war eine der Hauptstationen der Phönizier auf ihren Handelsseereisen. Gegen die Telchiner, Sprößlinge der Phönizier, die man wieder mit den Arabern, wie diese mit den Indiern, verwandt glaubt, richtete Phoroneus seine Waffen.

Nachdem die Pelasger die Telchiner — wahrscheinlich eine Kolonie Kaufleute — ausgetrieben hatten, säumten sie nicht, sich durch Eroberung

der Staaten Argos und Sikyon zu vergrößern. Bald dehnten sie sich nach Attika und Thessalien aus, unter ihren Anführern Achäos, Phthios und Pelasgos Handelsfaktoreien anlegend, bei welchen sich einige Familien niederließen, die sich nach und nach so vermehrten, daß Städte entstanden.

Die Fremden lehrten die Eingebornen die Erde anbauen und ihre Erzeugnisse benützen, um dagegen Produkte einzutauschen, die ein gewerbsfleißiges seefahrendes Volk einem andern anbieten kann, das von all Diesem Nichts weiß. Endlich — sagt man — verdankten die Griechen diesen feindlichen Eroberern auch die Kenntniß der pelasgischen Schrift, die sie lange vor der Ankunft der Kolonie des Kadmos in Böotien erhalten haben sollen.

Religion.

Geht man nun zur Prüfung der Religion über, so bietet sich zwischen Phöniziern und Pelasgern viel Verwandtes in dieser Beziehung dar. Die Eingebornen im Peloponnes hatten schon einige religiöse Ideen bei Ankunft der fremden Kolonien — sie erkannten zwei oberste Gottheiten, Uranos oder den Himmel und Gäa oder die Erde. Platon behauptet, sie hätten auch der Sonne, dem Mond und den Gestirnen göttliche Ehre erwiesen.

Inachos, 22 Menschenalter vor der Belagerung von Troja nach Griechenland gekommen, hatte zum Nachfolger Phoroneus, seinen Sohn, welchen Einige als den eigentlichen Gründer des Königreichs Argos betrachten. Von diesem Fürsten waren zwei Kinder vorhanden — Apis, der dem Vater in der Regierung folgte, und Niobe, die einen Sohn hatte, Namens Argos oder Pelasgos, dem man den Jupiter zum Vater gab. Es war stets irgend ein Gott, an den man den Ursprung eines Sprößlings aus königlichem Geblüt knüpfte, wenn seine rechtmäßige Geburt sich nicht beweisen ließ. Es scheint, Phoroneus war ein ausgezeichneter Fürst, denn sein Name vererbte sich auf alle seine Nachfolger bis Danaos.

Die Phönizier hatten den Bewohnern des Peloponnes zwar einige Elemente der Bildung gebracht; aber bei ihrer fast ausschließlichen Beschäftigung mit dem Handel kümmerten sie sich wenig um Künste des Vergnügens und blos beschauliche Wissenschaften. Nicht so Danaos, der aus Egypten ausgezogen war, wo es noch andere Klassen gab als Ackerbauer und Kaufleute.

Die alte Geschichte Egyptens ist zu wenig bekannt, als daß man angeben könnte, welchen Charakter Danaos dort bekleidete. Apollodor wäre zur Annahme geneigt, daß er in dem Theil von Lybien regierte, welcher nachmals Kyrenaika hieß. Von da vertrieben durch seinen Bruder Aegyptos hätte er sich mit seinen 50 Töchtern — wahrscheinlich Odalisken wie in den Harems des Orients — zuerst nach der Insel Rhodos geflüchtet, und dann weiter nach Argos. Da hier der Thron erledigt gewesen, so hätte er, als Nachkomme Jo's, der ältesten Tochter des Jasos, ihn bestiegen oder vielmehr mit Hülfe der mitgebrachten Reichthümer, die er benützte, um sich Anhänger zu verschaffen.

Danaos machte einige Veränderungen in der Religion der Pelasger, indem er bewirkte, daß die Menschenopfer in Argolis aufhörten. Sein mit ihm aus Egypten eingewanderter Zeitgenosse Kekrops ging in der Menschenliebe noch weiter und verbot Opfer lebendiger Thiere überhaupt. Dieses Beispiel wurde jedoch von den Pelasgern in Arkadien nicht befolgt.

Des Danaos Töchtern schreibt man die Stiftung der Thesmophorien zu. Dieses Fest des Ackerbaues wurde dem Dienste der Ceres angepaßt,

einer den Pelasgern bereits aus ihren Wohlthaten bekannten Gottheit. Was die Heirathsgeschichte der fünfzig Danaiden betrifft, die mit Ausnahme der einzigen Hypermnestra ihre Männer, des Aegyptos Söhne, in Einer Nacht getödtet haben sollen, wofür sie in der Unterwelt harte Strafe erleiden, so läßt Homers Schweigen vermuthen, daß die Erzählung davon eine ziemlich moderne Fabel ist.

Siebenzehn Menschenalter vor der Belagerung Troja's sieht man Lykaon das Königreich Arkadien gründen; er war ein Landsmann und Zeitgenosse des Kekrops.

Des Danaos Nachfolger war Lynkeus, seines Bruders Aegyptos Sohn. Man kennt seine Geschichte nicht, so wenig als die von Abas, seinem Sohn und Nachfolger, der sich mit Okalia, der Tochter des Mantineos, eines der Söhne Lykaons vermählte.

Um diese Zeit vereinigte Nauplios, Neptuns und der Amymone Sohn, die seinem Großvater Danaos gefolgten egyptischen und phönizischen Seefahrer, in der Gegend, wo sich der Hauptlhafen von Argolis befindet, und erbaute die Stadt Nauplia, deren Namen sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Palamed, des zweiten Nauplios Sohn, erbaute die Akropolis, gegenwärtig Palimidia genannt.

Prometheus.

Prometheus, Deukalion's Vater, Bruder des Atlas, Königs von Arkadien — welche Benennung sich manchmal bis auf Elis erstreckte — zog aus dem Peloponnes nach Aetolien, und wurde hier der Gründer eines Staats, welcher die Wiege der Hellenen und Dorier wurde. Deukalions Fluth wird bis in die Regierung seines Sohns Nyktimos hinauf gesezt, acht Menschenalter oder 264 Jahre vor der Belagerung Troja's. Es waren damals 198 Jahre oder sechs Menschenalter verflossen seit der Niederlassung der Pelasger in Thessalien.

Prometheus rühmte sich, den Dienst eines dritten Jupiters in Olympia eingeführt zu haben, wo bereits ein Tempel des Kronos (der Zeit) bestand. Nach einer Sage der Einwohner von Elis hätte Jupiter daselbst mit seinem Vater um die Herrschaft der Welt gerungen und wäre siegreich aus dem Kampf hervorgegangen. Dieß war der Ursprung der Spiele, die im Lauf der Zeiten Iphitos erneute.

Noch eine andere Neuerung der Religion soll durch Prometheus bewerkstelligt worden seyn. Statt der Holokauste oder der ganzen Opfer befahl er, daß nur die Beine der Schlachtthiere auf den Altären verbrannt werden sollten, das Fleisch aber erlaubte er zu essen. Endlich lehrte er die Menschen durch Beschauung der Eingeweide der Thiere die Zukunft erforschen.

Deukalion.

Deukalion hinterließ zwei Söhne, Hellen und Amphyktyon und eine Tochter, Namens Protogenia. Die beiden Söhne theilten sich in die Herrschaft ihres Vaters: Amphiktyon erhielt das Land am Meer von den Thermopylen, wo Thessalien aufhörte, bis nach Böotien, das ihm großen Theils gehörte, und Hellen die Gebirge oder Oberthessalien, denn die Ebene war noch bedeckt von den Gewässern.

Hellen — sagt man — hatte drei Söhne, Aeolos, Doros und Xuthos. Es ist schwer, die Lage von Aeolis zu bestimmen, aber vermuthlich muß man das Land in den Umgebungen des pagasetischen Golfs verstehen, wovon Jolkos

die Hauptstadt war. Als ihr Erbauer wird Kretheus genannt, Aesons Vater, dessen Sohn Jason der Anführer des Argonautenzugs wurde.

Doros, Hellens zweiter Sohn, folgte seinem Vater in Hestäotis, wurde aber von den Perrhäbiern verjagt. Damals breiteten einige Stämme, deren König er war, unter Makednos in Mazedonien sich aus, und brachten nach allem Anschein das Idiom dahin, das man noch im Jahrhundert Alexanders des Großen dort sprach. Einige andere Dorier sezten nach der Insel Kreta über. Bald bewog Liebe an die ursprüngliche Heimath zur Rückkehr und sie ließen sich in der dorischen Tetrapolis nieder, wo sie blieben bis zu ihrer Heerfahrt nach dem Peloponnes unter der Anführung der Herakliden.

Xuthos, durch seine Brüder zur Auswanderung genöthigt, hatte sich nach Athen geflüchtet, und des Erechtheus Tochter Kreusa geheirathet, von der er zwei Söhne hatte, Jon und Achäos. Nicht lange, so wurde Jon mit seinem Stamm ausgetrieben. Agialea, von ihm Jonien und später Achaja genannt, wurde sein anderes Vaterland. Von dort breiteten sie sich in Argolis und Lakonien aus und dieser Zustand blieb bis zum Eindringen der Herakliden.

Amphyktyon's Nachkommenschaft ist weniger bekannt als Hellen's. Nach der Sage hatte er einen Sohn, Physkos genannt, und dieser war der Vater des Lokros, von welchem das seiner Gewalt unterworfene Land den Namen Lokris bekam.

Wir haben vorhin des Prometheus Bruder Atlas erwähnt. Dieser hatte sieben Töchter, die Atlantiden. Eine von ihnen, Maja, gab dem Merkur das Daseyn, d. h. sie errichtete in Kyllene den Dienst dieses Gottes.

Halkyone, die zweite der Atlantiden, hatte von Neptun einen Sohn, der in Böotien regierte. Es scheint, daß man unter seiner Regierung einige Versuche machte, in dieser Gegend den Dienst Apolls und der Diana einzuführen, daß er sich aber widersezte.

Ihre Schwester Elektra hatte von Jupiter zwei Söhne, Dardanos und Jasion. Nach einigen Schriftstellern war eine andere der Schwestern, Sterope, die Mutter des Eunomaos, Königs in Pisa. Dieses so wie die von uns summarisch aufgeführten Geschlechter sind es, in denen man den Ursprung der Familien suchen muß, die mehr oder weniger urkundlich in der folgenden Periode der griechischen Geschichte erscheinen.

Heroisches und historisches Zeitalter.

So lange die Mythologie sich der Urgeschichte Griechenlands bemächtigte, trug diese das Andenken vier auf einander folgender Niederlassungen von Fremdlingen, die bestimmt waren, das Land zu civilisiren, in ihre Zeittafeln ein.

Es wurde oben bemerkt, daß seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung eine Menge Egyptier, Phönizier und Phrygier an den Küsten Griechenlands Niederlassungen errichtet hatten. Besondere Ursachen hatten diese fast gleichzeitigen Einwanderungen veranlaßt: sie gingen theils aus Zerwürfnissen zwischen den Seitenlinien der Dynastien des Orients hervor, theils daraus, daß Ehrgeizige in ihren Hoffnungen sich getäuscht sahen, oder daß erlauchte Verbannte einer siegreichen Tyrannei, gegen die sie umsonst angekämpft, sich zu entziehen suchten.

Fremde Kolonien.

Die Historiker stimmen in der Angabe überein, daß die Haupteinwanderungen aus Egypten unter Kekrops und Danaos, erstere in Attika, leztere in Argolis geschahen; daß der Phönizier Kadmos Theben in Böotien gründete,

wo er Harmonia, des Mars Tochter, heirathete. Anderntheils eroberte der Phrygier Pelops, der den Namen Apia in Peloponnes verwandelte, durch seine Verbindungen mit Danaos und Tyndaros, König von Lakedämon, diese Halbinsel, so daß ihre Dynastien in der Folge der Zeiten in Agamemnons Person eine Obergewalt erlangten. So dürfen Theben, Athen, Argos und Sparta, deren Thaten, Ruhm und tragische Schicksale von den edelsten Geistern Griechenlands verherrlicht worden sind, als Schöpfungen vier fremder Fürsten betrachtet werden.

Gebrauch der Metalle.

Die Länder, welche diese Dynastien hatten verlassen müssen, waren vielleicht in Hinsicht der bürgerlichen und sittlichen Gesetzgebung zu keinem hohen Grad von Reife gelangt; aber die Künste der Landwirthschaft und einige Theile der Wissenschaft hatten gleichwohl daselbst so viele Fortschritte gemacht, daß sie die Griechen in der Kenntniß der Metalle unterrichten konnten. So zeigte ihnen Kekrops den Gebrauch des Eisens, das man nirgend im metallischen Zustand trifft. Er vereinigte die Jäger und Nomaden oder Hirten in Dörfern und machte sie zu Ackerbauern; Getraide, Wein, Oel wurden die Belohnung ihrer nützlichen Arbeiten. Und diese Erzeugnisse, die Frucht gemeinsamer Anstrengungen, wurden, wie die Ländereien selbst, als öffentliches Eigenthum angesehen.

Eigenthum.

Der Begriff eines ausschließlichen und bleibenden Rechts auf ein bestimmtes Grundstück war einer der wichtigsten Schritte zur gesellschaftlichen Ordnung, welche Kekrops die Hellenen thun ließ. Der Geist der Verbesserung mußte es sich angelegen seyn lassen, der Ungerechtigkeit des Menschen, der nicht durch Arbeit erwerben will, was er sich durch des Räubers rohe Kraft aneignen kann, Schranken zu setzen. Hiebei kam der Einfluß der Religion dem Ackerbau zu Hülfe. Die Gründer der öffentlichen Moral stellten die Güter der Erde unter den Schutz der Götter, in Erwartung des Schutzes der Gesetze.

Königthum.

Die ersten Gesetzgeber, welche so weise gewesen, die Sprache der Landeseinwohner anzunehmen, trugen Sorge, das königliche Ansehen zu ermäßigen, das in Egypten und im Orient selten etwas Anderes war als strenger Despotismus. Wirklich trat bis zur Zeit der Belagerung von Troja die Königsmacht nur zur Aufrechthaltung der kriegerischen Zucht im Fall öffentlicher Gefahr und während des Waffendiensts in Anwendung. Die Griechen waren frei unter dem Scepter der Könige, die Homer Volkshirten nennt. Als sie reich zu werden anfingen, waren sie auch zur Knechtschaft vorbereitet.

Schifffahrt und Handel.

Gemeiniglich glaubt man, die Phönizier seyen der Griechen erste Lehrer in der Schifffahrtskunde gewesen. Aber man darf nur einen Blick werfen auf die Karte von Hellas, um sich von dem natürlichen Beruf der Einwohner zum Seehandel zu überzeugen. Haben die Phönizier Etwas dazu gethan, so war es nur, daß die Entwicklung, deren Hemmnisse an örtlichen Ursachen hingen, etwa durch sie beschleunigt wurde. Mehrere Umstände hatten zusammengewirkt, das Kindesalter Griechenlands zu verlängern und die Aufmerksamkeit des Volks von Handel und Künsten abzulenken. Die Oberfläche des von Gebirgen überragten Landes sonderte die Einwohner dergestalt von einander, daß man nicht über die Grenzen eines Gebiets reisen konnte, ohne den Anfällen eines Volkshäuptlings ausgesezt zu seyn. Diese Beleidigungen

erregten Groll, man that sich wechselseitig zu Leid, was man konnte; jede Stadt lag mit ihren Nachbarn im Krieg und man lebte in einem beständigen Zustand der Anarchie.

Sodann war das Meer von Piraten bedeckt. Die Phönizier, die Karier und die Insulaner des ägäischen Meers betrachteten die Schifffahrt nicht als ein Vereinigungsband der Völker durch den Handel, sondern als Mittel, sich durch Plünderung zu bereichern. Das schmähliche Gewerbe der Seeräuber wurde zu einem Beruf, der, weit entfernt, für entehrend zu gelten, Denen, die ihn mit Verstand und Muth auszuüben verstanden, vielmehr Ruhm und Ansehen verschaffte. Dazu kam, daß die Nordgränze von Hellas beständig durch die Thrazier, die Amazonen und eine Menge Wilder aus den borealischen Gegenden bedroht war.

Amphiktyonenbund.

Die Gefahren, denen man sich von Thessalien her ausgesezt fand, gaben Veranlassung zu einer Staatseinrichtung, die von entschiedenem Einfluß auf die künftige Größe Griechenlands seyn sollte — wir meinen den amphiktyonischen Bund.

Er bestand zuerst aus den Fürsten Thessaliens, die zu Schutz und Trutz wider die Barbaren ein Bündniß schloßen. Sie versammelten sich jedes Jahr im Frühling und im Herbst in den Thermopylen. Diesen Gau regierte damals Amphiktyon. Die Vortheile der Verbündeten von diesem Nationalrath waren, daß die Völkerschaften des mittlern und des südlichen Griechenlands, wie Akrisios von Argos und die andern Fürsten des Peloponnes nicht säumten beizutreten.

Während mehr als eines Jahrhunderts begnügten sich die Amphiktyonen damit, daß sie ihre Grenzen schirmten; aber die ungeduldige Thätigkeit der Mitglieder dieses Raths konnte sich auf den Vertheidigungskrieg nicht beschränken. Die Erfolge, die sie erlangten, vermochten sie, ihre Waffen wider die Barbaren überhaupt zu wenden und die Heerfahrt der Argonauten wurde beschlossen.

Da die Zunahme der Bevölkerung ein Leben voll erstaunlicher Rührigkeit nach Hellas brachte, so fühlte man bald die Wichtigkeit des Handels nach dem schwarzen Meer und der Propontis. Die Griechen hatten daselbst Kolonien angelegt, die, in Kurzem übermächtig geworden, die Schwäche des Königreichs Argos benüzten, um dessen Joch abzuschütteln und den Verkehr der europäischen Griechen zu beunruhigen.

Argonautenfahrt.

Sobald der Nationalrath den Entschluß verkündigte, die Kolonien und die Barbaren für die erlittenen Unbilden zur Verantwortung zu ziehen, sah man erscheinen, was Hellas von Helden besaß, 43 an der Zahl, die wahrscheinlich eben so viele Schiffe befehligten. Der Sammelplatz war Jolkos am pagasetischen Golf. Da fand sich ein in den ersten Reihen Phrixos, der Erbauer des Admiralschiffs Argos. Es führte 50 Ruderpaar; Minerva hatte den Bau geleitet, Tiphys, des Haginos Sohn, war der Pilot dieses Schiffs, Orpheus der Oeagrier war der Seher oder göttliche Sänger, und Aeskulap, Apoll's Sohn, der Arzt. Weiter nannte man Herkules; Zetes und Kalais, des Boreas Söhne; Kastor und Pollux, denen Jupiters Blut in den Adern floß; Theseus und eine Menge Häuptlinge, deren edle Sprößlinge sich im Verlauf des folgenden Menschenalters bei der Belagerung von Troja hervorthaten.

Die Entwürfe der Argonauten wurden durch einen Ausdruck verschleiert, welcher sich offenbar sinnbildlich auf den Handel bezog; es hieß, der Zug geschehe zur Eroberung des goldenen Vließes. Die Unternehmung — scheint es — fiel nicht nach den Erwartungen der Griechen aus. Die Entführung der Tochter des Königs der Kolchier, der berühmten Medea, welche Jason, der Anführer des Zugs, heirathete, und einige für das Ganze nutzlose Plünderungen — Das war Alles.

Herkules, den die Argonauten auf ihrer Fahrt zurückgelassen, oder der vielmehr sich von der Flotte getrennt hatte, unternahm auf seine eigene Faust einen Zug gegen die Amazonen, mehr einen Ueberfall, als förmlichen Krieg. Mehrere Tyrannen auf der Küste von Thessalien, welche die Schiffe plünderten und die Mannschaften tödteten, fielen von seiner Hand, darunter Diomedes, und in dem Gebiet des leztern war es, wo Herkules, der Zerstörer der Ungethüme, die Stadt Abdera erbaute.

In den Peloponnes zurückgekehrt griff Herkules Pylos an und nahm es. Nestor, als Kind, entging dem Gemezel. Herkules hatte die Rechte seiner Familie anerkennen lassen wollen und erhielt denselben Vortheil wider Lakedämon. Nach diesen beiden Unternehmungen sezte der Heros seine kriegerische Laufbahn außer dem Peloponnes fort. Wir überlassen der Mythologie die Erzählung der Thaten, die man ihm zuschreibt — Thaten, deren Geschichte ebenso Grauen erregend ist wegen des vergossenen Bluts als wegen der blutschänderischen Liebesabentheuer, womit der Held sich befleckte, ehe er in den Olymp aufgenommen ward.

Der Eber von Kalydon.

Ungeachtet manche Erdichtungen die argonautische Sage entstellen, so viel kann man sehen, daß von dieser Epoche an die Griechen ungeheure Entwürfe bilden und mit raschen Schritten der Gesittung entgegen gehen. Einige der vornehmsten Häuptlinge, die an der kolchischen Fahrt nach dem goldenen Vließ Theil genommen, wie Kastor und Pollux, Theseus, Jason, vereinigten sich später aus Anlaß der Jagd des kalydonischen Ebers, zu welcher sie Meleager einlud. Sie legten auch hier ausgezeichnete Proben ihrer Tapferkeit ab; aber um sie zu veredeln, durfte es kein Glanz seyn ohne Nutzen für das Gemeinwesen.

Zug wider Theben.

Auf die Eberjagd folgte der Zug wider Theben. Er hatte nichts Nationales; allein er vereinigte wieder eine Menge berühmter Helden unter Anführung Adrasts. Wir befassen uns nicht mit den fast fabelhaften Einzelnheiten dieses ruchlosen Kriegs, in welchem die beiden Brüder Eteokles und Polynikes, die auf den Thron Anspruch machten, sich gegenseitig erwürgten und wo alle Anführer umkamen, ausgenommen Adrast, welcher Dank der Schnelligkeit seines Streitrosses Arion entrann. Dieses Roß war von ganz besonderer Art: Neptun, in ein Pferd verwandelt, hatte es mit der in eine Furie verwandelten Ceres erzeugt.

Die Sitten dieser Epoche tragen das Gepräge wilder Rohheit. Kreon, auf den Thron von Theben gelangt, läßt die erschlagenen Argier unbegraben liegen, und die kindliche Antigone, Oedip's Tochter, wird, weil sie dem Polynikes die lezten Ehren erwiesen, von Kreon verurtheilt, mit ihrem Bruder lebend in demselben Grabmal eingeschlossen zu werden. Als indeß der Tyrann es wagte, sich nach Athen zu begeben, kam er in die Lage, sich zu dem Altar des Mitleids flüchten und in der Stellung eines flehenden

Theseus beschwören zu müssen, daß er hingehen möchte, den auf dem Schlachtfeld gebliebenen Todten die lezte Pflicht zu erweisen. Evadne, des Kapaneus Gattin, gab jener Zeit eines der Schauspiele, wie man sie noch in Malabar zuweilen sehen kann — sie bestieg den Scheiterhaufen ihres Gatten und ließ sich mit seinem Leichnam verbrennen.

Zehn Jahre nach diesem Ereigniß unternahmen die Epigonen, d. i. die Nachkommen der vor Theben gefallenen Helden, um ihre Väter zu rächen, einen neuen Zug wider diese Stadt, über welche damals Tiresias regierte. Die Stadt ward genommen, geplündert, die Mauern geschleift und die Sieger sandten einen Theil der Beute nebst des Königs Tochter Manto nach Delphi. Denn sie hatten Apoll gelobt, wenn sie sich Thebens bemächtigen würden, ihm zu weihen das Kostbarste, was die Stadt enthielte.

Das Ende des Kriegs bietet in seinen Ergebnissen eine moralische Seite: Achtung den Todten. Noch waren aber die Griechen ohne ein wahrhaft politisches Band und ohne andere als die Verordnungen des Kekrops, welche sich nur auf das religiöse und Gemeindewesen bezogen — es bedurfte mehr, um eine Staatsverfassung zu gründen.

Theseus.

Man wandte sich an die Kreter, die unter der Herrschaft der besten Gesetze lebten, an welchen bis jezt die Erfahrung sich versucht hatte. Sie waren von dem alten Minos, der sie den Weisen Egyptens entlehnte, gesammelt worden. Der königliche Gesetzgeber, nachdem er das Meer von den Seeräubern gereinigt, die es unsicher machten, hatte seinem Volk ein Gesetzbuch gegeben, das, wie er sagte, von den Göttern kam und das er auf ihren Befehl auf eherne Tafeln graben ließ.

Die bewunderungswürdige Ordnung dieser Gesetzgebung machte auf Theseus Eindruck. Er reiste nach Kreta unter der Regierung des zweiten Minos; denn der Vater, seit er nicht mehr unter den Menschen weilte, hielt die verhängnißvolle Urne in der Unterwelt. Sein Sohn hatte inzwischen fortgefahren, den Archipel von den Kariern, Lykiern und Phrygiern zu säubern und sie so gezüchtigt, daß sie es rathsam fanden, ihr Räubergewerb aufzugeben. Zu gleicher Zeit hatte er den Stolz der Athener gedemüthigt, indem er ihnen einen jährlichen Tribut von sieben Knaben und ebenso viel Mädchen auflegte, nicht um sie der Gefräßigkeit des Minotauros zu überantworten, sondern um sie zu Sklaven zu machen, was damals eine übliche Geldmünze war. Jedes Jahr zitterte man vor der Erscheinung des kretischen Schiffs, als Theseus großherzig sich für das Wohl seines Vaterlandes zum Opfer bot.

Der Ruf des Helden war an den Hof des kretischen Königs gedrungen. Minos achtete seine edeln Eigenschaften und diese Achtung ging in Bewunderung über, als er den Fürsten freiwillig sein Gefangener werden sah. Minos nahm ihn mit der liebreichen Güte der alterthümlichen Gastfreundschaft auf, gab ihm seine Tochter Ariadne zum Weib und erklärte die Athener von dem ebenso grausamen als schmählichen Tribut für die Zukunft frei.

Der Rückkehr des Theseus nach Attika gebührt das Verdienst des bezaubernden Schauspiels der friedlichsten der Umwälzungen. Die Gesetze und Gebräuche Kreta's waren kaum eingeführt, als des Kekrops Land ein ganz anderes regelmäßiges Aussehen gewann, als man in irgend einem Theil von Hellas wahrnehmen konnte. Zum Andenken an die Wiedervereinigung aller Völkerschaften Attika's wurde das im hohen Alterthum

unter Minerva's Schutz gestiftete Fest der Panathenäen wieder hergestellt. Die verschiedenen Familien, in eine Staatsgemeinde vereinigt, alle unter sich gleich, aber durch Sklaven bedient, speisten an öffentlichen Tafeln; ihre Frauen und Kinder, wie in unsern Tagen in Paraguay, lebten vom Ertrag gemeinsamer Arbeit; das ganze Volk erkannte den Vorzug eines von den Göttern beschützten Erbkönigs.

Theseus hatte diese politische Umgestaltung methodisch bewerkstelligt und aus den Demen Attika's ging sie in fast alle Theile von Griechenland über. Sie fand um so leichter Eingang, als die königliche Autorität in dem demokratischen Element ihr Prinzip schöpfte. So hatten vor dem trojanischen Krieg die Staaten von Hellas ein gleichförmiges Regierungssystem angenommen, vermittelnd zwischen dem Unabhängigkeitsgeist des für die Freiheit gebornen Europäers, dem abergläubischen Charakter des Egyptiers und dem knechtischen Sinn des Asiaten.

Diese Staatsform, an deren Thunlichkeit man zweifeln könnte, verschaffte bald die Mittel zu Ausführung der großartigsten gemeinsamen Unternehmungen. Wie es eine unabläßige Sorge des erblich gewordenen Königthums war, die Sitten zu mildern, so half es diese wundervolle Harmonie mächtig fördern. Wie sollte man sich es sonst erklären, daß es möglich gewesen, mehr als 100,000 Krieger zehn Jahre beisammen zu halten, um zu der merkwürdigen Belagerung von Troja mitzuwirken?

Trojanischer Krieg.

Bevor wir eine gedrängte Darstellung der Ursachen und Wechselfälle der Belagerung von Troja geben, müßen wir nothwendig einen Blick auf die Streitkräfte werfen, die in so erbittertem Kampf mit Priam's Reich zusammenstoßen sollten.

Troja war ursprünglich eine jener griechischen Kolonien, welche die Argonauten nicht vermocht hatten, zum Gehorsam gegen das Mutterland Argos zurückzuführen. Ein erblicher Haß, dessen Quelle vielleicht diese Losreissung war, bestand seit langer Zeit zwischen Agamemnons und Priams Vorfahren.

Ohne uns bei Dem aufzuhalten, was über Atreus und Thyest gefabelt worden ist, bemerken wir nur, daß Agamemnon, ihr Neffe, nach des Eurystheus Tod König von Mykenä wurde und daß er Klytemnästra, eine der Töchter Tyndars, Königs von Sparta, so wie sein Bruder Menelaos deren Schwester Helena zum Weib nahm.

Helena brachte als Morgengabe das Geschenk der Schönheit — ein trauriges Geschenk, wenn es nicht die Anmuth der Sittsamkeit in seinem Gefolge hat. Der Reiz der zarten Jungfrau — erzählt man — hatte das Herz des Theseus in Wallung gesezt, der sie raubte, als sie mit ihren Gespielinnen an dem schönen Schilfgestade des Eurotas lustwandelte. Ihrer Familie zurückgegeben, zwar nicht so rein wie des Menelaos Göttin Diana, entfaltete sie mit dem glücklichen Alter, das die Schönheit der Frauen erhöht, indem es ihre Formen entwickelt, noch bezaubernderen Liebreiz. Zahllose Anbeter wallfahrteten nach dem Pallast ihres Vaters. Tyndar, um der Gewaltthat eines neuen Entführers vorzubeugen, ließ alle Bewerber einen feierlichen Eid schwören, daß sie Helenens Besitz Dem sichern wollten, welcher der Gegenstand ihrer Wahl seyn würde. Menelaos erhielt über seine Nebenbuhler den Sieg, Sparta's Töchter stimmten den Braut-

gesang an, und durch seine Vermählung mit Tyndar's Erbin fiel ihm die Krone von Lakedämon zu.

Menelaos genoß seit wenigen Jahren das Glück, Helenens Gatte zu seyn, als Paris, Priams Sohn, nach dem Peloponnes kam. Ein in männlicher Schönheit glänzender Jüngling landete er an Lakoniens Küsten. Kastor und Pollux hießen ihn freundlich willkommen und unter ihrer schützenden Empfehlung begab er sich an den Hof von Lakedämon, wo er das Gastrecht ansprach.

Von Venus, der er den Preis der Schönheit zuerkannt hatte, war ihm die Gabe verliehen, die Frauen zu verführen und über ihre Schwächen zu siegen. Seine schimmernden Eigenschaften, die Lieblichkeit der Gesänge Joniens und noch mehr die um der Liebe willen zu Tyndars Tochter erduldeten Mühseligkeiten rührten das unbeständige Herz eines leichtsinnigen Weibes. Von heftiger Leidenschaft entbrannt für den trojischen Königssohn benüzt Helena ihres Gatten Abwesenheit auf Kreta, um pflichtvergessen ihr Land zu verlassen und sich mit ihren Schätzen nach Troja's Mauern überzuschiffen, trotzend der Rache der Griechen und dem Zorn der Götter, der Beschirmer des heiligen Ehebundes.

Dieß war einer der Fälle, in welchem Menelaos berechtigt war, den Beistand seiner vormaligen Nebenbuhler anzurufen. Sein Begehren unterstüzten das Interesse der Nationalehre und das Ansehen Agamemnons: die Gesandtschaften von Griechenland versammelten sich in Aegion, einer Küstenstadt am alkyonischen Meer und der Krieg wider Troja wurde beschlossen.

Man hielt indeß, ungeachtet der schreienden Beleidigung, für angemessen, vor Allem in Troja den Weg der Versöhnung zu versuchen; es sollte eine Gesandtschaft abgeschickt, Helena zurückgefordert und für diese schnöde Verletzung aller Rechte der Gastfreundschaft Genugthuung verlangt werden.

Menelaos, als der beleidigte Theil, und der weise Ulysses wurden mit dieser Unterhandlung beauftragt. Sie verfügten sich an den Hof Priams. Sie wurden aber nicht allein mit allen ihren Forderungen abgewiesen, sondern sahen sich auch den größten Gefahren Preis gegeben, und nur dem Schutz Antenors, eines der vornehmsten Trojer, der sie beherbergte, verdankten sie ihre Rettung.

Nach der Rückkehr der Botschafter wurde der Krieg gegen Troja förmlich erklärt. Agamemnon und Menelaos beschäftigten sich nun mit den Anstalten eines Aufgebots des westlichen Griechenlands gegen Asien, wofür später blutige Vergeltung geübt werden sollte an Hellas.

Zu dem Ende schickten die beiden Könige Abgeordnete an alle Fürsten Griechenlands, um sie durch den Reiz der Beute zum Anschluß zu bewegen. Den Hafen zu Aulis bezeichneten sie als Sammelplatz für die zur Ueberfahrt des Heers auszurüstenden Schiffe.

Die Vorbereitungen zu dieser großen Unternehmung — sagt man — erheischten zehnjährige Sorge und Arbeit; wahrscheinlich hob jedoch schon vier Jahre nach Helenens Entführung der Krieg an.

Agamemnon, Oberfeldherr der Griechen.

Verzeichniß des griechischen Heers.

Agamemnon wurde zum Oberfeldherrn des Heers ernannt. Diese Würde erhielt er in Betracht seiner Eigenschaft als Nachfolger des Perseus und Königs von Argolis, welches die Metropole war von Griechenland.

Unter seinen unmittelbaren Befehlen standen die Schaaren von Mykene, Korinth, Kleonä, Aräthyrea, Sikyon, Pellene, Aegion, Helike, welches nachmals bei einem Erdbeben das Meer verschlang und von ganz Aegialos. Er besaß hundert Schiffe *).

Diomed, des Tydeus Sohn, Sthenelos, des Kapaneus Sohn, und Euryalos, des Mekisteus, führten die Schaaren aus den östlichen und südlichen Theilen von Argolis, nämlich Argos, Tirynth, Trözene, Epidauros, Hermione, Asine und Aegina. Diese 3 Häuptlinge zählten 80 Schiffe.

Des Menelaos Gebot folgten die Streiter Lakoniens mit 60 Schiffen.

Nestor führte die Mannschaft des größten Theils von Messenien aus den Staaten seines Großneffen Boros, der noch zu jung war, um in die Reihen des Heers zu treten — er zählte 90 Schiffe.

Podaleirios und Machaon, Aeskulaps Söhne, musterten unter ihren Fahnen die Krieger von Trikka (heut zu Tage Trikara auf dem Berg Kyllene), Ithome und Oechalia — sie zählten 40 Schiffe.

Der Arkadier Haupt war Agapenor. Da sie keine Schifffahrt trieben, so lieh ihnen Agamemnon 60 Fahrzeuge, in denen sie sich einschifften.

Die Elier führte Polyxenos — er hatte 40 Schiffe.

Menesthens war der Führer der Athenäer, er hatte den Thron des Theseus dessen Kindern entrissen: er stieß mit 50 Schiffen zur Flotte.

Die Böotier hatten fünf Anführer: Peneleos, Leitos, Klonios, Prothoenor und Arkesilaos, sämmtlich Nachkommen von Böotos, Amphiktyons Sohn: sie hatten 50 Schiffe.

Askalaphos und Jalmenos führten die Krieger von Orchomenos und Aspledon — sie hatten 30 Schiffe.

---

*) Das Alterthum hat uns von den vornehmsten Helden, die sich bei der Belagerung von Troja auszeichneten, Bilder überliefert. So schwer es seyn dürfte, zu verbürgen, daß die auf Blatt Nro. 9 dargestellten Figuren ein treuer Ausdruck ihrer Züge sind, so ist nichts desto weniger gewiß, daß sie schon im hohen Alterthum der Kunst die Modelle darboten für diese Helden, gemäß den Traditionen und den Vorstellungen, die man sich auf den Grund der homerischen Gedichte von ihnen zu machen pflegte. Sie sind sämmtlich nach unzweifelhaft echten Denkmälern abgezeichnet. Die sieben ersten hat der berühmte Heyne beschrieben; die beiden leztern Millin. Folgendes ist ihre Ansicht. Das erste Bild, Diomedes, nach der Büste des clementinischen Museums. Männlicher Muth, Körperstärke, Offenheit, Kühnheit, Treuherzigkeit sind der charakteristische Ausdruck des schönen Kopfes. Die knochige Stirn zeigt Kraft und Festigkeit in Gefahr; auf den Lippen ist Verachtung und Trotz. Nro. 2 Ulysses, nach einer marmornen Büste des Lord Bristol. Die Seefahrersmütze zeichnet ihn aus. Sie ist geschmückt mit Blumen und Laub, und geflügelten Genien, unten eine gekrümmte Einfassung, die Wogen nachahmend. Das durchdringende forschende Auge, so verständig und sinnig zeigt den denkenden hellsehenden Geist. Man gewahrt auf dieser Physiognomie die Urtheilskraft, die weisen Rath eingibt — die Wachsamkeit und Vorsicht, verbunden mit der Festigkeit, Kraft und dem unerschütterlichen Gleichmuth, welche Haupteigenschaften dieses Helden sind. Es ist Ulyß mit dem edeln Herzen und der großmüthigen Seele und nicht Ulyß, der Arglistige. Nro. 3 Nestor, nach einem alten Kunstwerk in Nola. Dieser Kopf, voll Adel, wo Einsicht und Muth sich paaren, scheint Heyne, wie auch Tischbein glaubt, für Nestor etwas zu jung. Verglichen mit Diomed ist es der Kontrast der Weisheit und des Muths. Nro. 4 Achill, nach drei ähnlichen Statuen. Dieser Jünglingskopf hat in seinem Blick männlichen Ernst und Tiefsinn mit einem gewißen träumerischen schwermüthigen Gepräge. Nro. 5 Agamemnon, nach einem mehr als lebensgroßen Brustbild in Marmor. Dieser Kopf ist in Rom unter dem Namen des Pyrrhus bekannt. Tischbein will aber wegen der Aehnlichkeit mit Menelaos und um anderer von Homer gegebenen Andeutungen willen eher Agamemnon darin erkennen. Der sehr buschige Bart, das gestruppte Haar, das an die Mähne des Löwen erinnert, sind Kennzeichen von Stärke und Muth. Das Auge ist das eines Adlers. Der Blick ist durchdringend, gebieterisch; die muskulösen Formen verrathen kräftiges Selbstgefühl. Auf der Stirn liest man Stolz, Jähzorn, Ehrgeiz. Nro. 6 Menelaos, nach einem marmornen Brustbild des clementinischen Museums. Dieses Bild hat vollkommen Aehnlichkeit mit jenem in der antiken Gruppe zu Florenz, welches den Menelaos darstellt, wie er den Leichnam des Patroklos beschüzt. Heyne hegt daher keinen Zweifel. Nro. 7 Paris, nach der Statue im clementinischen Museum. Er ist erkenntlich an seiner Schönheit, seinen gelockten Haaren und der phrygischen Mütze. Nro. 8 und 9 Machaon und Podaleirios, nach einer antiken Kamee. Der Künstler hat die beiden Figuren in der Kraft des Alters abgebildet. Der Eine trägt einen Helm auf dem Kopf, der Andere eine Art Band darum, wie man es an einigen Köpfen Aeskulaps wahrnimmt. Nach diesen Merkmalen erkennt Millin in diesen Köpfen Machaon und Podaleirios, die beiden Aerzte des griechischen Heers bei der Belagerung von Troja.

L. Grimm sc.

Griechische Helden.

Die Thebäer, von den Pelasgiern aus ihrem Land vertrieben, hatten sich um diese Zeit nach Arne in Thessalien zurückgezogen: darum kommen sie in Homers Schiffskatalog nicht vor.

Die Krieger von Phokis, unter Schedios und Epistrophos, hatten 40 Schiffe.

Thoas führte die Aetolier und Kalydonier auf 40 Schiffen.

Ajas, des Oileus Sohn, vereinigte nnter seinen Fahnen die Lokrier, die Opuntier und Epiknemidier — er zählte 40 Schiffe.

Die Völker Thessaliens, Myrmidonen, Hellenen und Achäer genannt, führte Achill auf 50 Schiffen.

Protesilaos und Podarkes führten die Krieger von Phylake und den benachbarten Städten auf 40 Schiffen.

Eumelos, Admets und der Alkeste Sohn, der mit der Schaar von Pherä und Jolkos zog, zählte nur 11 Schiffe. Sein Königreich, durch Achill's Vater Peleus nnd die Dioskuren verheert, hatte viel vom früheren Glanz verloren.

Die Krieger von Methone, Thaumakia, Meliböa und Olizon, die einen Nachbarstaat von Jolkos bildeten, zogen mit Philoktet und Medon auf 7 Schiffen.

Mit Eurypylos, Amyntors Bruder, zogen die Ormenier; er hatte 40 Schiffe.

Die Lapithen hatten 40 Schiffe.

Guneus, der Perrhäbier und Aenianer Führer, hatte 22 Schiffe.

Die Magneter, die auf Thessaliens Küste von der Mündung des Peneus bis zum Pelion wohnen, führte Prothoos auf 40 Schiffen.

Mit Ulyß, des Laërtes und der Antiklea Sohn, zogen die Krieger von Ithaka, Kephallenia, Zakynthos, mehrerer Inseln und des nahen Festlandes mit 12 Schiffen.

Meges führte die Krieger von Dulichion und den andern echinadischen Eilanden auf 40 Schiffen.

Elephenor, König der Abanten, führte die Krieger von Euböa, dessen vornehmste Städte Chalkis, Eretria, Histiäa, Kerinthos, Dios, Karystos und Styra waren — er hatte 40 Schiffe.

Ajas, des Telamons Sohn, führte 12 Schiffe von Salamis; mit ihm war sein Bruder Teukros.

Die Kreter führten Idomeneus und sein Neffe Meriones — sie hatten 80 Schiffe.

Die Dorier von Lindos, Jalisos und Kameiros, drei Kolonien auf der Insel Rhodos, schickten 9 Schiffe unter Tlepolemos.

Syme, eine kleine Insel an der Küste von Kleinasien, von einigen Pelasgern und Thessaliern unter Triopas bevölkert, schickte 3 Schiffe — sie führte Nileus, der Schönste der Griechen nach Achill.

Kos, Nisyros, Karpathos, Kasos und einige andere benachbarte Inseln schickten 30 Schiffe.

Das verbündete Heer zählte im Ganzen 1186 Schiffe. Die Schiffe der Böotier trugen je 120 Mann, die Philoktet's 50, was eine Durchschnittszahl von 85 Mann auf das Schiff ergibt. Wird diese Zahl mit jener der Schiffe multiplicirt, so findet man, daß das Heer aus 100810 Mann bestand, einer fast so ansehnlichen Macht als zur Zeit des medischen Kriegs, wo es die Vertheidigung der politischen Existenz Griechenlands gegen Xerxes galt.

Es ist wahr, daß in dem leztern Fall mehrere Völkerschaften des

Peloponnes sich weigerten, gegen den König der Perser die Waffen zu ergreifen; allein auf der andern Seite ist auch zu bedenken, daß der trojische Krieg ein weitentlegener Zug war, und daß in jedem Staat hinreichende Streitkräfte zur Vertheidigung zurückgelassen werden mußten. Wir werden auch sehen, daß die Dorier die Gelegenheit benuzten, um den Peloponnes anzugreifen, daß sie aber nachdrücklich zurückgeschlagen wurden. Nach diesem Allem scheint die Bevölkerung damals fast so bedeutend gewesen zu seyn als zur Zeit des Kampfes gegen die Gesammtmacht des persischen Reichs, als Griechenland auf dem höchsten Punkte des Glanzes stand.

Trojisches Heer.

Priams Reich, gegen welches der Zug sich richten sollte, nahm das asiatische Ufer des Hellesponts, einen Theil des Küstenlands an der Propontis, auch einen Strich am ägäischen Meer ein, so daß die weiteste Ausdehnung 66 Lieues betrug mit einer unbeträchtlichen Breite nach dem Innern des Landes zu. Religion, Sitten, Sprachen, Waffen, Kriegskunst, Alles war bei Trojern und Hellenen sich ähnlich. Die Trojer waren aus beinahe gleichartigen Stämmen durch Dardanos, Priams Ahnherrn im fünften Grad, zu einem Volk vereinigt worden.

Da die Griechen mehrere Jahre gebraucht hatten, um sich zu rüsten, so hatten sich die Trojer auf eine hartnäckige Vertheidigung vorbereitet. Sie hatten von fast allen griechischen Völkerschaften des asiatischen Festlandes und selbst einigen Inseln Hülfsstreiter erhalten. Hier die Uebersicht ihrer Kriegsmacht.

Feldherr des trojischen Heers war Hektor, Priams und der Hekuba Sohn. Unter ihm dienten mehrere seiner Brüder, darunter die bekanntesten Paris, Deiphobos, Helenos, ein berühmter Seher, Polytos, Lykaon und Troilos.

Die Dardanier, ein Nachbarvolk von Troja und wahrscheinlich demselben Scepter unterworfen, rückten unter Aeneas, des Anchises und der Venus Sohn, und unter Archilochos und Akamas, Söhnen Antenor's, eines der vornehmsten Trojer, ins Feld.

Pandaros, Lykaons Sohn, sammelte die Trojer, die Zeleia und die Umgebungen des Ida bewohnten, unter seine Fahnen; er war ein trefflicher Bogenschütze.

Adrastos und Amphios, Söhnen des Merops, eines berühmten Sehers, folgten die Schaaren von Andrasteia, Pityeia, Apäsos und vom Berge Tereia. Alle diese Krieger waren Trojer und der Herkunft nach die einen von der Insel Kreta, von wo Teukros sie herbeigeführt, die andern aus Arkadien, von wo sie mit Dardanos gekommen.

Asios, des Hyrtakos Sohn, führte die Krieger von Sestos, Abydos, Perkote, Praktion und Arisbe.

Die Pelasger von Larissa, einem Platz in der Nähe von Kumä, führten Hippothoos und Pyläos — sie waren Nachkommen einer Kolonie, die mit Xanthos nach Asien gezogen etwa zwei Jahrhunderte vor Deukalions Flucht.

Akamas und Pyroos führten die Thrazier von den europäischen Gestaden des Hellesponts; Pyroos kam von Aenos.

Die Kikonier, ein thrazisches Volk im Binnenland, hatten Euphemos zum Führer.

Pyrächmes führte die Päonier, Bewohner des Landes, das in der Folge den Namen Mazedonien erhielt.

Die Paphlagonier zogen mit Pylämeneos.

Die Halizonen, aus Alyba, einem sehr entfernten Lande, wo es Silberminen gab, zogen unter Odios und Epistrophos.

Die Mysier, nicht die, welche Telephos zum König hatten, sondern ein anderer Theil dieses Volks, hatten sich unter den Fahnen von Chromis und Ennomos geschaart. Lezterer war ein berühmter Seher.

Die Phrygier und Askanier hatten Phorkys und Askanios zu Führern.

Die Mäonier, nachmals unter dem Namen Lydier besser bekannt, wurden von Mesthles und Antiphos geführt.

Die Karier von Milet und an den Ufern des Mäanders zogen unter Nastes und Amphimachos.

Die Lykier führte Sarpedon.

Wahrscheinlich waren alle diese Völkerschaften griechisch, sonst hätte es Homer bemerkt, da er bei den Kariern nicht unterläßt, beizufügen, daß sie eine barbarische Sprache redeten. Es war im zehnten Jahr der Belagerung, als Memnon, der Aurora Sohn, mit 10,000 Persern und eben so viel orientalischen Aethiopiern den Trojern zu Hülfe zog.

+ Erster Zug wider Troja.

Als die Flotte im Hafen von Aulis wieder beisammen war, fuhr man unter Agamemnons Führung ab und erreichte die Küsten Asiens. Allein durch ein seltsames Mißverständniß hatten die Griechen, statt in Troas, in Mysien gelandet, wo Telephos, von des Herkules Geschlecht, als König herrschte. Die Griechen glaubten, sie wären in Feindes Land und fingen an zu plündern. Auf diese Nachricht eilt der König von Mysien mit einigen Kriegern herbei, fällt über die zerstreuten Griechen her, tödtet deren eine große Anzahl und wird von Achill selbst verwundet. Man erkennt indeß den gemeinsamen Irrthum, ein Waffenstillstand wird geschlossen, um die Todten zu begraben und da die Jahreszeit schon weit vorgerückt ist, so haben die Griechen keine andere Wahl, als heimzukehren in ihr Land, um im nächsten Frühjahr von Neuem das Glück zu versuchen.

Zweiter Zug.

Die Griechen, beharrlich in ihrem Haß, versammelten sich in Aulis zu einem zweiten Zug. Damals tödtete Agamemnon eine Dianen geweihte Hirschkuh und um die zürnende Göttin zu besänftigen und günstige Winde für die Heerfahrt zu erhalten, sollte er auf Geheiß des Kalchas seine Tochter Iphigenia zum Opfer darbringen. Man weiß, daß die Göttin, im Augenblick der Opferung sich erbarmend, die Jungfrau nach Tauris entrückte; diese Thatsache beweist aber, daß die bei den alten Pelasgern üblichen Menschenopfer, die fast überall, wo der egyptische Dienst durchdrang, durch diesen verdrängt wurden, nicht gänzlich aufgehört hatten. Es war selbst erst lange nach der Schlacht von Salamis, daß sie in Vergessenheit geriethen.

Nachdem die Winde sich gedreht, so ging man unter der Obhut der Götter unter Segel. Agamemnons Unternehmung hätte in der Art angelegt seyn sollen, daß die Eroberung der Stadt unmittelbar auf die Landung folgen mußte; ohne Dieß konnte der Krieg nicht anders als widerwärtige Wendungen nehmen. Der griechische Oberfeldherr hatte wohl verstanden, ein Heer zu versammeln; allein da waren weder Vorräthe von Lebensmitteln, noch Maschinen, um die Mauern Troja's — Neptuns und Apolls Werk — zu zertrümmern und man mußte sich begnügen, eine Stadt vom ersten Rang zu berennen.

Die Griechen waren in ihrem verschanzten Lager, das sie zum Theil

aus den auf's Trockene gezogenen Fahrzeugen bildeten, kaum eingerichtet, als sie sich vom Hunger bedroht sahen. Sie suchten nun durch oft ferne Fouragirungen Lebensmittel herbeizuschaffen; aber die traurigen Hülfsquellen, die sie sich auf diesem Wege eröffneten, waren bald erschöpft.

Hierauf beschäftigten sich die Helden des Mars, in der Zeit, wann der Kampf ruhte, mit dem Anbau der Ländereien des thrazischen Chersonnes. Andere stiegen zu Schiffe, verheerten die ohne Vertheidiger gebliebenen Küsten des Hellespont, plünderten Freund und Feind und führten manchmal ganze Bevölkerungen mit sich fort. Die Sklaven, die auf diesen Beutezügen in ihre Hände fielen, wurden dann gegen Gegenstände des ersten Bedürfnisses ausgetauscht, besonders gegen Wein, welchen sie von fremden Kauffahrern erhandeln konnten.

Auf einem dieser Ausflüge geschah es, daß die schönarmigte Briseis, Tochter des Priesters Apolls, in Achill's Gewalt kam, bei welchem sie blieb, bis der Atride Agamemnon sie den Armen ihres Entführers entriß.

Man war im neunten Jahr des Kriegs, als Apoll, unwillig über die Briseis Vater, dem Diener seiner Altäre, widerfahrene Kränkung, das Heer der Griechen mit der Pest heimsuchte und die Trojer wieder Muth faßten. Der den Atriden zürnende Achill lebte zurückgezogen in seinem Zelt in innigem Zusammenseyn mit dem geliebten Patroklos und dem göttlichen Automedon, welcher, abwechselnd Sänger und Koch, das für die Tafel des Sohns der Thetis und des Peleus bestimmte Fleisch röstete und die Einförmigkeit der Stunden durch die Töne der Leier erheiterte. Priams Söhne aber, die bis dahin ihre freien Verbindungen mit dem Berg Ida behauptet hatten, rückten hinter ihren Wällen hervor, statt den Feind vor denselben sich aufreiben zu lassen. In einem dieser Kämpfe, die im Angesicht der beiden Heere vorfielen, erlag Patroklos unter den Streichen Hektors.

Da dieses tragische Ereigniß Achill dem griechischen Heer zurückgab, folgte auf den Fall Hektors, des Tapfersten von Priams Söhnen, in Kurzem die Einnahme von Troja. Diese Stadt, ob durch List oder Gewalt genommen, wurde von den Hellenen von Grund aus zerstört im Jahr 1185 vor der christlichen Zeitrechnung. Die Herrlichkeit der Götter und Helden, die sie vertheidigten, vermochte ihren Untergang nicht zu hindern. Alle Größe ihres Namens ließ sie nie mehr zum Daseyn gelangen, ungeachtet der sich wiederholenden Anschläge Cäsars, Augusts und Konstantins, den Sitz des römischen Reichs daselbst zu errichten, und seit mehr als dreißig Jahrhunderten zeigt man den Reisenden nur die Heldengräber und die Gefilde, wo Troja stand *).

Helena, immer noch schön, obwohl sie seit 14 Jahren Sparta verlassen, wurde an Menelaos zurückgegeben. Die Griechen waren mit reicher Beute beladen, die Nationalehre gerächt; aber die Drangsale der Heerfahrt zeigten, wie auch der glücklichste Krieg immer unheilvoll ist für die Staaten. Vier Fünftheile des Heers und der Führer waren während der Belagerung

---

*) S. Blatt 3. Die Reisen und Nachforschungen von Le Chevalier und Choiseul-Gouffier bestimmen die Lage von Troja auf dem Hügel, der das Dorf Bounar-Baschi beherrscht. Der Simois, der diesen Hügel umgrenzt, die Quellen des Skamander, bei Bounar-Baschi, die Grabhügel in der Ebene, auf den von Homer bezeichneten Stellen, endlich die von Firmin Didot im Jahr 1816 gemachte Entdeckung von Bauwerken kyklopischer Art auf dem Platz, wo Pergama, die Burg von Troja, gestanden haben soll, sprechen für diese Lage mit der größten Wahrscheinlichkeit. Die hier zum Erstenmal herausgegebene Ansicht dieser berühmten Ebene zeigt im Hintergrund den Hügel, auf welchem Troja sich erhob und wo das Grabmal Hektors ist. Zwischen diesem Hügel und dem Ida fließt der geschlängelte Simois. Vorne gewahrt man das Dorf Bounar-Baschi und dessen Minaret. Hier — nimmt man an — befanden sich die skäischen Thore; über dem Dorf ist ein Baumgehölz, das die Quellen des Skamander beschattet.

Ruinen von Troja.

Gräber des Ajax & Patroclus.

umgekommen. Die, welche sich mit den Schätzen der Besiegten einschifften, gingen größten Theils in traurigen Schiffbrüchen zu Grunde — glücklicher vielleicht noch als die Helden, die, den Gefahren des Meeres entronnen, ihre Heimath nur wieder sahen, um Trauer, Verwüstung oder den Tod zu finden.

Achtzig Jahre nach Troja's Fall wurde die Seeküste von einigen griechischen Kolonien besezt und das Innere des Landes der Herrschaft der Lydier unterworfen. Diese Völker sind verschwunden und dem Seefahrer, der an den Küsten von Troas anlandet, bezeichnet man Nichts als des Achills und des Ajas Gräber, die gestorben waren fern von der süßen Heimath *).

†Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche in den heroischen Jahrhunderten.

Im heroischen Zeitalter bestellte die Vereinigung des weltlichen Scepters und der religiösen Autorität in den Händen der Könige diese zumal zu Wächtern des Volks und Stellvertretern der Götter, von denen sie ihre Macht zu haben behaupteten. Dieselbe Stimme, welche die Nation zu den Waffen rief, entschied die häuslichen Zwiste und richtete die Danksagungen an die Unsterblichen.

Damals erkannte man die Nützlichkeit der sittlichen Wahrheiten als ein Mittel, den Menschen zum Guten zu leiten, durch Befolgung an. Beweggrund und Belohnung der Tugend zeigte man weniger in der Zufriedenheit des Gemüths, als in der Gunst der Götter, der öffentlichen Achtung und den Blicken der Nachwelt. Die Vernunft ging nicht in sich selbst zurück, um die Natur der Pflichten zu ergründen — man wußte bloß, daß es vortheilhaft sey, Jedem zu geben, was ihm gebühre. Nach dieser Offenbarung des Herzens überließen rechtschaffene Seelen sich der Tugend, ohne zu erwägen, welche Opfer sie koste.

Der Muth stand unter den Eigenschaften des Bürgers oben an. Gastfreundschaft war man den Armen und den Fremden schuldig, denn sie waren Schützlinge Jupiters. Die Unterwerfung der Bürger unter den Fürsten war durch die Pflicht bedingt, die ihm oblag über die Erhaltung ihrer Güter zu wachen. Die furchtbare Autorität der Religion gebot der Jugend Achtung gegen die Greise; sie waltete über die heiligen Gesetze der Wahrheit, der Gerechtigkeit und die geringsten Handlungen des Privatlebens erhielten durch die Frömmigkeit Weihe.

Die Religion erschien überall bei den Griechen. Unternahmen sie eine Reise, so boten sie Mirrhen dem Neptun und den Wolken, Wohlgerüche

---

*) S. Blatt 4. Die Lage von Achills Grab wurde zu allen Zeiten der Beschreibung Homers entsprechend gefunden. Cicero erzählt von Alexander dem Großen, als er am sigeischen Vorgebirg bei Achills Grab ankam, daß er ausrief: „Glücklicher Heldenjüngling, der Du einen Homer fandest, der Dich der Unsterblichkeit weihte!" Nachdem Alexander die Leichenfeierlichkeiten begangen, ehrte er Achills Andenken noch durch einen mehrmaligen Wettlauf um dieses Grab, während auf seinen Befehl Hephästion dem wenig entfernten Grab des Patroklos dieselbe Ehre erwies. Karakalla, durch einen Sturm an das sigeische Vorgebirg geworfen, wollte, um Achill nachzuahmen, einem seiner Günstlinge, dem Festus, eine Leichenfeier halten; er ließ ihn deßwegen — sagt man — vergiften, um sich die Gelegenheit zu verschaffen, ihm einen Scheiterhaufen zu errichten und Tausende von Opfern zu schlachten. Als er aber nach Achills Vorbild sich die Locken abschneiden wollte, lachten ihn seine Soldaten aus, da er sich vergebens abmühte, einige Haare auf seinem kahlen Schädel zu finden. Links auf Blatt 4 ist das Kap Sigeum, kenntlich durch fünf Windmühlen, die es dem Seefahrer bezeichnen. Unten ist ein mit Bäumen umgebener Grabhügel, den man für das Grab Achills hält. Auf der Vorderseite des Blatts erhebt sich ein anderer großer Grabhügel — es soll das Grab des Ajas seyn, das nach Plinius 30 Stadien vom sigeischen Vorgebirg liegt. In der Nähe dieser Stelle sind noch andere Grabhügel. Die Andeutungen Homers weisen auf die Gräber von Patroklos und Antilochos hin.

der Sonne und dem Meer. Dreimal des Tags wurde gespeist und jedesmal gingen Spenden und Libationen zu Ehren der Götter voraus. Die Höflichkeitsgebräuche und die verschiedenen Verrichtungen des Lebens waren nicht nach Laune festgesezt, sondern standen unter göttlicher Sanktion, deren Verletzung schnell offenbare Folgen des göttlichen Zorns nach sich zog.

Alle Menschen, sagt Homer, brauchen die Götter. Auf diesem mißlich ausgesprochenen Grundsatz erhob sich der Aberglaube und bemächtigte sich, durch die Hebel der Leidenschaften, beim Austritt aus der Barbarei des griechischen Geistes. In ihrer Unwissenheit fanden sie sich geneigt, Alles zu bewundern und zu glauben, was ihre Einbildungskraft anregte. Sie erblickten die Gegenwart der Gottheit in den Erscheinungen am Himmel, die ihnen als Vorzeichen, in den Träumen, die als Offenbarungen galten. Der Schatten und die Stille eines Waldes erfüllten ihre Seele mit einem religiösen Schrecken — ein Orakel wohnte unter weissagenden Eichen und Jedem graute, wo ein betäubender Rauch aufstieg; jede Grotte hatte ihre Pythia oder ihren Hierofanten und das Volk unterwarf seine Vernunft den mächtigen Zaubern der Leichtgläubigkeit, die immer bereit ist, nach Wundern zu schreien.

Homer besingt nur die Götter des Olymps, aber Hesiod läßt in seiner Theogonie die Zahl seiner Götter und Göttinnen auf 30,000 steigen. Jede Tugend hatte ihren Beschützer, jede Eigenschaft des menschlichen Lebens, jede Leidenschaft ihren Patron; Gehölze, Wälder, Berge, Flüsse waren mit Panen, Aegipanen, Satyrn, Dryaden, Dreaden, Nymphen aller Art, Najaden und Nereiden bevölkert.

So war der himmlischen Dinge Einfluß auf die politische, bürgerliche und häusliche Verfassung der Griechen.

Man behauptet, daß die bürgerlichen Rechte sich auf das Eigenthum gründen. An diesen Grundsatz, über den sich übrigens streiten läßt, weil dabei auf Fähigkeiten und Talente keine Rücksicht genommen ist, hat im hohen Alterthum Niemand gedacht. Denn man hat gesehen, daß, ungeachtet ihrer königlichen Völkerhirten, die heroischen Regierungen eher den Namen von Republiken als Monarchien verdienten. Wenigstens gab es keine andere Auszeichnung, als die auf Persönlichkeit beruhte.

Auf diese barbarischen Gesellschaften angemessene Weise hatte das Herkommen an die Spitze jeder Völkerschaft einen Häuptling erhoben. Die Nothwendigkeit, sich seines Raths und seiner Tapferkeit zu bedienen, wodurch seine Stellung einen höhern Glanz gewann als den der bloßen Krieger, machte, daß seine Dienste durch einen von dem Staatsgut ausgeschiedenen reichen Landestheil ausgezeichnet und belohnt wurden. Diese Ländereien wurden durch des Königs Landsleute, so nieder auch ihr Stand seyn mochte, nie angebaut, sondern stets durch Kriegsgefangene. Dieß war der Ursprung der Sklaverei in Hellas und die Quelle der Reichthümer, welche dem König Agamemnon den Oberbefehl über das griechische Bundesheer verschafften.

Man darf nur das Königthum betrachten, wie es in der Iliade und Odyssee geschildert ist, um sich zu überzeugen, das die hohe Stellung desselben nur sehr beschränkte Gewalt verlieh. In Kriegssachen war Agamemnons Wille den Beschlüssen der Anführer untergeordnet, und diese behandelten ihn nicht sonderlich rücksichtvoll. Dazu kam die allgemeine Versammlung, die noch über dem Fürstenrath stand, wenn es z. B. galt, die Frage

zu lösen, ob man nach Griechenland zurückkehren oder die Belagerung von Troja fortsetzen solle.

In jedem Königreich war eine Art Senat, der den Willen des Fürsten überwog — die Majestät des Volks bestätigte oder verwarf seine Entscheidungen. So droht in der Odyssee Telemach den Bewerbern, welche die Aristokratie von Ithaka bildeten, von ihrer Ungerechtigkeit sich an die allgemeine Versammlung zu berufen. Durchläuft man sofort die verschiedenen Stufen der Gesellschaft, so findet man dieselbe Vertheilung der Macht in jedem Dorf. Jedes Dorf stellte im Kleinen das Königreich dar, wie das Königreich das allgemeine Gemälde der Gesellschaft.

Die so eingerichtete Staatsgemeinde verbürgte jedem Einzelnen seine Sicherheit. Das bewegliche Vermögen, sagt Plutarch im Leben des Theseus, wurde beim Tod eines Privatmanns zu gleichen Theilen unter seine Nachkommen vertheilt. Waren keine Kinder da, so erbten die nächsten Verwandten von väterlicher Seite. Von der Erbfolge in Bezug auf das unbewegliche Vermögen schweigt Homer; man weiß nur, daß später Rechtshändel über Grundstücke durch königliche Richter geschlichtet wurden.

Die Verfolgung von Mördern war Sache der Angehörigen des Opfers, die für den Verlust, den die Familie erlitten, eine Entschädigung nehmen konnten — eine rohe und den Begriffen gesellschaftlicher Ordnung widersprechende Ansicht, die sich im Morgenland verewigt hat. Uebrigens wußte man in Griechenland von den Grausamkeiten der geheimen Haft und der Folter Nichts. Man milderte selbst gewiße Strafen, sagt Thukydides, allein die Verbrechen waren deßwegen nicht weniger häufig. Fast alle berühmte Helden Griechenlands hatten sich einiger Mordthaten schuldig gemacht, wodurch sie genöthigt worden waren, das Land zu verlassen; sie wurden aber überall gut aufgenommen, mehr als Unglückliche denn als Verbrecher, obwohl Einer, der Menschenblut vergossen hatte, und war es sogar auf dem Schlachtfeld, sich der Strenge von Büßungen unterwerfen mußte, um die Gesellschaft und die Moral zu versöhnen.

Man bemerkt in der Geschichte der heroischen Jahrhunderte die rührendsten Scenen elterlicher Zärtlichkeit und kindlicher Liebe. Der Familiensinn, eingegeben von der Natur, gepflegt durch die Erziehung, wurde befestigt durch die Grundsätze der Religion. Seine so verdreifachte Kraft wirkte so mächtig, daß Alkestens Aufopferung für ihren Gatten von den Menschen unserer Zeit, welchen die edelsten Gesinnungen eine Thorheit sind, als Fabel behandelt wird. Aber trotz dieser Tugenden wurden, wie Homers Gesänge uns belehren, die Kriege mit Unmenschlichkeit geführt. Achill rühmt sich, allein zwölf Städte zerstört zu haben. Die Männer wurden niedergemacht, Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt; die von jenen den Siegern gefielen, theilten ihr Lager. Bei des Patroklos Leichenfeier sieht man ihm zu Ehren Gefangene mit kaltem Blut erwürgt und mit den geschlachteten Pferden auf den Holzstoß geworfen.

Eine härtere Strafe konnnte ein Grieche nicht erfahren als Verlust des Bürgerrechts. Er schien den Furien überantwortet, wenn man ihn des Schutzes der Gesetze beraubte und er fühlte sich unglücklich, wenn man ihm nur wünschte, es möchte ihm das häusliche Glück versagt seyn.

Die Ehe war die Quelle dieses Glücks. Ihre Einsetzung wurde nach einer alten Sage der Güte der Götter zugeschrieben. Man feierte die eheliche Verbindung mit dem Gepränge religiöser Feste. Ein jubelnder Haufen

mit Fackeln wie bei den Mysterien zog unter den muntern Gesängen Hymens im Triumph daher und das Reinigungswasser, womit man die Gatten besprengte, war aus Brunnen geschöpft, die die Genien der Fruchtbarkeit unter besonderer Obhut hatten.

Eine zweite Verheirathung war nicht unbedingt verboten; aber die Bande der Ehe waren so mächtig, daß der Tod selbst sie nicht zerreißen zu können schien. Penelope seufzte, daß sie genöthigt werde, Ulysses zu vergessen. Wer einen neuen Bund knüpfte sezte seinen Charakter in der öffentlichen Meinung herab. Von dem Ehebruch sprach man mit demselben Abscheu wie von dem Mord.

Die Beschäftigung der von den Männern meist getrennt lebenden Frauen bestand in häuslichen Arbeiten und mütterlichen Sorgen — im Spinnen der Schafwolle, Weben, Sticken, in der Pflege und Erziehung der Kinder. So erhielt Achill von Thetis seine Erziehnng, so erhielten sie alle Helden Griechenlands von ihren Müttern. In der Folge wurden die Frauen mit Geringschätzung behandelt.

Eine kleine Anzahl Frauen weihten sich der Gottheit. Sie zeigten sich bei den öffentlichen Festen. Dieß geschah nicht immer ohne Nachtheil. Die schöne Polymele erregte, als sie in einem Chor Dianens tanzte, die Leidenschaft Merkurs; ihre Ehre wurde jedoch alsbald wieder hergestellt, als ein angesehener Mann sie zu ehlichen sich darbot. Polymelens Schwäche kam auf Rechnung einer Theophanie oder göttlichen Offenbarung — diese Entschuldigung war passender als die Strafe, welche die Römer den Vestalinnen auflegten. Bossuet sagt, die Griechen hätten wohl der Liebe Altäre errichtet, aber nie der ehlichen Liebe; allein der väterliche Heerd war ihr Tempel. Die Gleichheit der Geschlechter, gebildet durch die Natur, befestigt durch die Vernunft und besiegelt durch die Lehren der Religion, brachte diese homerischen Scenen hervor, die ein so vollkommenes Glück schildern, daß ihm Nichts fehlt, als ewige Dauer.

Die zärtliche Zuneigung der Gatten theilte sich den Kindern mit. Während der Vater in seiner Tochter die Reize seiner Genossin wieder fand, freute sich diese, in ihren Söhnen die Züge des Urhebers ihres Daseyns zu erkennen. Daher der fast göttlicher Verehrung gleiche kindliche Respekt gegen die Eltern.

Die wildesten Helden, von der Wiege an gewöhnt an den Gehorsam gegen den väterlichen Willen, unterwarfen sich den geringsten Vorstellungen des Haupts, das ihnen die Götter gegeben und ihre theuersten Interessen vertrauten sie der Erfahrung und Güte Derer, von denen sie das Leben empfangen hatten.

Unter den Brüdern galt es in jedem Fall für Pflicht, daß der Jüngere dem Aeltern wich. Es war der Glaube, daß der Eumeniden düsterer Grimm den Verletzer der geheiligten Rechte der Erstgeburt und des Vorzugs der Jahre verfolge. Für Vatermörder hatte man keine Strafen, weil dieses Verbrechen unmöglich schien. Ueberhaupt waren die Gesetze sehr einfach und in geringer Zahl, weil die Gesetzgebung weniger die Ungerechtigkeit als die Beleidigung zu bekämpfen und mehr die Leidenschaften in ihrem Aufbrausen zu dämpfen als den Lastern in ihren Abwegen nachzugehen brauchte.

Eine übernatürliche Intelligenz heiligte in den heroischen Jahrhunderten alles Thun und Treiben der Griechen. Ihr vornehmstes Studium war

A. Crauth sc.

Ruinen von Tyrinth.

der Krieg. Was man Strategie heißt, davon hatten sie keinen Begriff: sie kämpften in Massen, sie stürzten umgestüm auf die Feinde. Jeder Krieger, seinen Gegner aussuchend, sah sich genöthigt, zu kämpfen, als ob der Erfolg des Tages von seiner Tapferkeit abhinge und ein Treffen war gleichsam eine Reihe von Zweikämpfen. Da erzeugte sich die leidenschaftlichste persönliche Erbitterung, Jeder kannte seinen Feind und ein Sieg wurde nur zu oft durch schnöde Grausamkeiten befleckt, wozu Achill durch Schlachtung der trojischen Kriegsgefangenen auf des Patroklos Grab das Beispiel gab. Doch war der Gebrauch vergifteter Waffen nicht erlaubt. Ilos verweigert dem Ulyß die in tödtliche Säfte getauchten Pfeile, weil er die Götter fürchtete. Dieselben Götter erklärten es für eine ihnen wohlgefällige That, wenn das Leben der Gefangenen geschont wurde, sofern diese ein hinreichendes Lösegeld versprachen. Politische Verträge wurden stets ohne andere Bürgschaften abgeschlossen als auf Treu und Glauben der betheiligten Parteien.

Die vornehmsten Güter bestanden in Sklaven, Vieh, Pferden, Waffen; Gold und Silber machten gleichfalls einen Theil des Reichthums aus — sie dienten zum Tauschhandel, denn gemünzte Metalle gab es nicht.

Die Künste des Friedens beschränkten sich auf die Anschaffung der Bedürfnisse des Lebens und dahin gehörten Gegenstände der Ueppigkeit und des Vergnügens nicht. Die Geräthschaften waren roh gearbeitet, der Pflug von der grobsten Form. Zu Hesiods Zeit bediente man sich schon der Scheeren zur Schaafschur, statt, wie vor Alters abzuwarten, bis diese Thiere ihre Wolle verloren, um sie dann zu sammeln.

Die Helden besorgten ihre Küche selbst. In der Iliade bereitet Achill das Mahl, welches er den Gesandten Agamemnons anbieten will. In der Odyssee verziert Ulyß sein Bett mit Schnitzwerk. Nausikaë, Tochter des Königs der Phäaken (Korfu), unterbricht ihren Vater mitten in der Rathssitzung mit seinen Häuptlingen, um ihn um Erlaubniß zu bitten, mit ihren Gespielinnen an den Fluß hinabzugehen, um den Hausrath der Familie zu waschen.

Die Gerste, das Haupterzeugniß des Ackerbaues, lieferte den Menschen die Nahrung. Sie hatte verschiedene Zubereitungen durchzumachen, ehe sie zwischen zwei Steinen zu einem Mehl zermalmt wurde, woraus man Kuchen buk.

Man pflanzte den Oelbaum, aber man wußte lange nicht, daß das Oel zur Beleuchtung Nachts gebraucht werden könnte. Bis dahin hatte man sich des Feuers von trockenem Holz bedient. Die Fackeln, deren Homer erwähnt, waren Zweige von der harzigen Fichte, Dadi (δᾳς) genannt, die bei den griechischen Bauern noch jezt im Gebrauch sind.

Die Weberei, worauf die Alten sich trefflich verstanden, wurde, wie die übrigen mechanischen Gewerbe, stehend getrieben. Die Axt, das Hohlbeil, der Bohrer, der Hobel, die Wage sind die einzigen Werkzeuge bei Homer; ohne Zweifel hat er aber nur vergessen, auch die Säge, das Winkelmaß und den Zirkel zu nennen, deren Erfindung man dem Dädalos zuschreibt. Die Kunst, den Marmor zu behauen und zu glätten, war noch unbekannt.

Homer sagt Nichts von den Ordnungen der Baukunst. Pfeiler machten die einzige Verzierung der Gebäude aus, die er beschreibt. Der Pallast des Alkinoos glänzte von Gold, Silber und Erz; man fand hier Ambra. Die Dächer der Häuser waren platt und die Wohnungen der Großen mit Mauern umgeben, wie man sie gegenwärtig in Epirus sieht. Die pelasgische

Bauart in den Bauwerken von Tirynth, Mykenä, der Burg Larissa in Argos und dem Gebäude, das man für die Schatzkammer des Atreus hält, gibt uns eine Idee von den öffentlichen Monumenten dieser Zeit*).

Die Musik war die Lust der Griechen. Sie war keine gelehrte Kunst, eben deßwegen aber um so geeigneter, die Sinne zu rühren. Die Wirkungen, die man von ihr erzählt, sind erstaunlich, ohne unglaublich zu seyn, weil sie eine Nachbildung der einfachen und pathetischen Klänge und Accente einer ausdruckvollen und harmonischen Sprache seyn mußte.

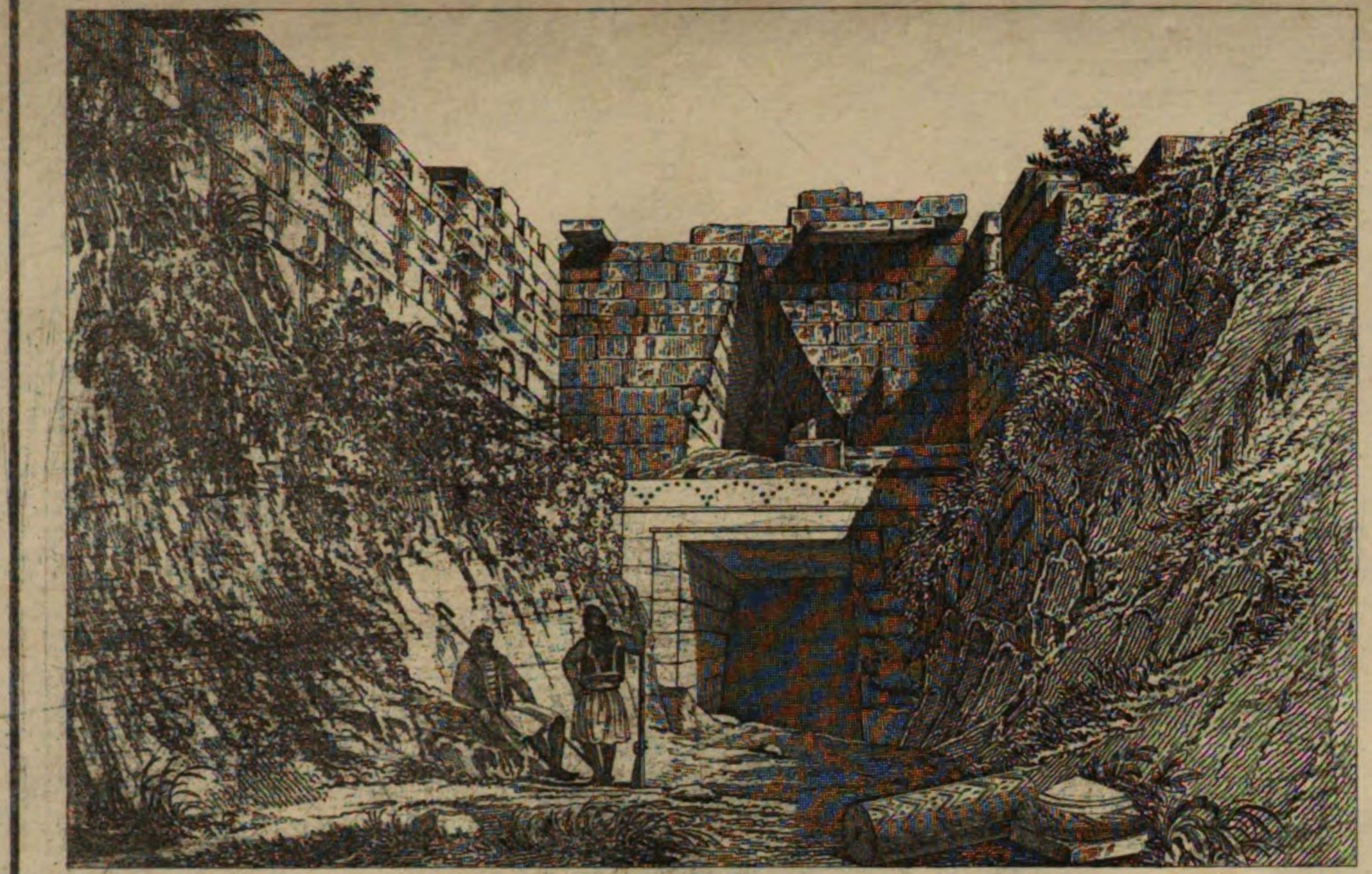
---

*) Mykenä und Tirynth (Blätter 5 und 6), gegründet im 15ten Jahrhundert vor Christus, wurden zerstört durch die Argier, beinahe unmittelbar nach dem Einfall der Perser 466 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Die noch zum großen Theil stehenden Mauern von Mykenä sind von einer andern Bauart als die von Tyrinth, sofern die erstern aus unregelmäßigen künstlich behauenen und zusammengefügten Polygonen, leztere aus kolossalen ganz rohen oder kaum aus dem Gröbsten gearbeiteten über einander gelegten Steinen gebilder sind. Homer preist die Stärke der Mauern, welche die griechischen Tragiker das Werk der Kyklopen nennen. Mykenä wurde bezwungen durch Hunger, sagt Pausanias, da bei der ausserordentlichen Stärke dieser Mauern die Argier außer Stand waren, dieselben mit Gewalt zu brechen. Eines der bemerkenswerthesten Denkmäler zu Mykenä ist des Atreus Schatzkammer oder Grabmal (Blätter 7 und 8), wovon Pausanias meldet: „Unter den Ruinen zu Mykenä sind die unterirdischen Kammern des Atreus und seiner Söhne; hier waren ihre Reichthümer aufbewahrt. Auch sieht man das Grabmal des Atreus und aller Derjenigen, die Aegisthos mit Agamemnon erschlug." Der Eingang in diese Schatzkammer ist am Fuß des Hügels, auf welchem die Stadt sich erhob, die von der Burg beherrscht und durch eine dreifache Reihe von Wällen vertheidigt ward. Nahe bei diesem Eingang sah man unlängst eine mit Verzierungen von höchst seltsamer Zeichnung zickzackartig bedeckte umgestürzte Säule. An dem Architrav der Thüre sind ziemlich tiefe Löcher; wie es scheint, waren darin sehr starke Nägel von Bronze wie zur Zierde angebracht. Im ganzen Innern des Monuments sind solche Nägel, in gleichen Entfernungen eingeschlagen, noch vorhanden; wahrscheinlich hatten sie die Bestimmung, rings herum bronzene Platten anzunieten. Der Eingang der Schatzkammer, welcher 18 Fuß Tiefe hat, ist bedeckt durch zwei ungeheure Steine, wovon der eine 26 Fuß lang, 16 breit und 4 hoch ist. Das Innere (Blatt 8) bildet eine Art Kegel — es hat 47 Fuß im Durchmesser und 50 in der Höhe. Eine kleinere Pforte von derselben Form wie die des Eingangs führt in eine andere weniger große Kammer. Kürzlich hat man zu Mykenä noch mehrere Gebäude entdeckt, die von gleicher Gestalt, nur kleiner sind. Aehnliche trifft man in den alten Städten Siziliens, namentlich auf der Stelle von Makara. Von des Atreus Schatzkammer aus gewahrt man das große Thor der Burg, eines der wichtigsten Monumente des Alterthums, als das einzige Bruchstück von Skulpturen aus der heroischen Zeit. Pausanias äußert sich darüber also: „Einige Theile der Ringmauern von Mykenä existiren noch, so wie das Thor mit den Löwen, welche, wie man sagt, das Werk der Kyklopen sind, die auch die Mauern von Tyrinth erbaut haben für Prötos. Das Thor befindet sich am Ende eines Zugangs von etwa 50 Fuß, der einen Theil der Festungswerke ausmacht. Derselbe führt zwischen gleichlaufenden Wällen hin und ist aus über einander gesezten viereckigen Steinblöcken erbaut, verschieden von dem übrigen Mykenä, wo die Steine unregelmäßige Polygone sind. Der Stein, der das Architrav des Thors bildet, ist von Einem Stück, 15 Fuß lang und 4 Fuß hoch. Der dreieckige Stein, aus welchem die Löwen gehauen sind, hat eine Länge von 11, eine Höhe von 9 1/2 und eine Dicke von 2 Fuß. Noch sieht man die Löcher für die Angeln, in denen das Thor sich drehte. Diese Löwen oder vielmehr Löwinnen haben keinen Schwanz wie die Thiere ihrer Gattung — ein Umstand, der sich auf persepolitanischen Skulpturdarstellungen gleicher Thiere wieder findet. Auch sind unter den Monumenten der alten persischen Königsstadt Pfeiler mit Kugeln darauf, ähnlich dem Pfeiler mit den vier Kugeln zwischen den Löwen. In der Religion der Perser sollen diese Kugeln die Sonne bedeutet haben und es scheint, daß die Kyklopen aus Syrien kamen. Ebenso stoßt man in den egyptischen Monumenten nicht selten auf Pfeiler mit Kugeln." Von dem Löwenthor hat man die Aussicht auf die Ebene und den Golf von Argos. Auf unserer Tafel rechts bemerkt man den Eingang in des Atreus Schatzkammer und weiter oben die das Meer beherrschenden Hügel mit der Burg Larissa, welche die Stadt Argos vertheidigt. Die Ruinen von Tyrinth (Blatt 5), welches eine Zeitlang des Herkules Sitz war, zeigen das vollkommenste Muster der Kriegsbaukunst des heroischen Zeitalters. Dieß sind ungeheure auf einander geschichtete Steine ohne Behauung. Wo die unregelmäßige Form Lücken ließ, wurden sie dnrch Steine von geringerem Maß ausgefüllt. Die Mauer ist oft 25 Fuß dick. In der Nähe des Haupteingangs zu den Gallerien, wovon wir eine Ansicht geben, ist ein Thurm von fast 20 Quadratfuß und einer Höhe von 43 Fuß. Dieser Eingang ist aus großen Steinblöcken gebildet; das Architrav hat über 10 Fuß Länge. Südlich von diesem Thor sind die Reste von Gallerien, deren Höhe in ihrem ietzigen Zustand 12 Fuß beträgt. Die Art von Pforten oder Fensterwölbungen, die man daselbst bemerkt, lassen vermuthen, daß diese Gänge, welche die Feste umgaben, wahrscheinlich mit andern jezt verschwundenen Werken zusammenhingen. Man glaubt, hieher habe sich nöthigen Falls die Besatzung zurückgezogen. Pausanias berichtet, die Mauern von Tyrinth hätten zu seiner Zeit noch gestanden, sie seyen zusammengesezt gewesen aus rohen Steinen von einer solchen Schwere, daß ein Zug Maulthiere Mühe gehabt hätte, einen einzigen wegzuführen. Die Rohheit und Strenge dieses Baustyls kontrastirte seltsam mit dem Leichtsinn und der Lachlust dieses Volks. Die Tyrinthier hatten einen solchen Hang, über Alles zu scherzen, daß sie die wichtigsten Dinge nicht ernst behandeln konnten. Selbst verdrüßlich über ihren Leichtsinn wandten sich die Tyrinthier an das Orakel Apolls. Der Gott versicherte, sie sollten von dieser Krankheit genesen, wenn sie, ohne zu lachen, dem Neptun einen Stier zu opfern vermöchten. Das Volk hatte sich am Ufer versammelt, die Kinder entfernt; da man aber eins fortjagen wollte, das sich unter den Haufen geschlichen hatte, rief es: „Wie, fürchtet Ihr, ich möchte Euren Stier fressen?" Ueber diese Worte brachen die Tyrinthier in ein Gelächter aus und erkannten, daß sie unverbesserlich seyen.

Das Löwenthor

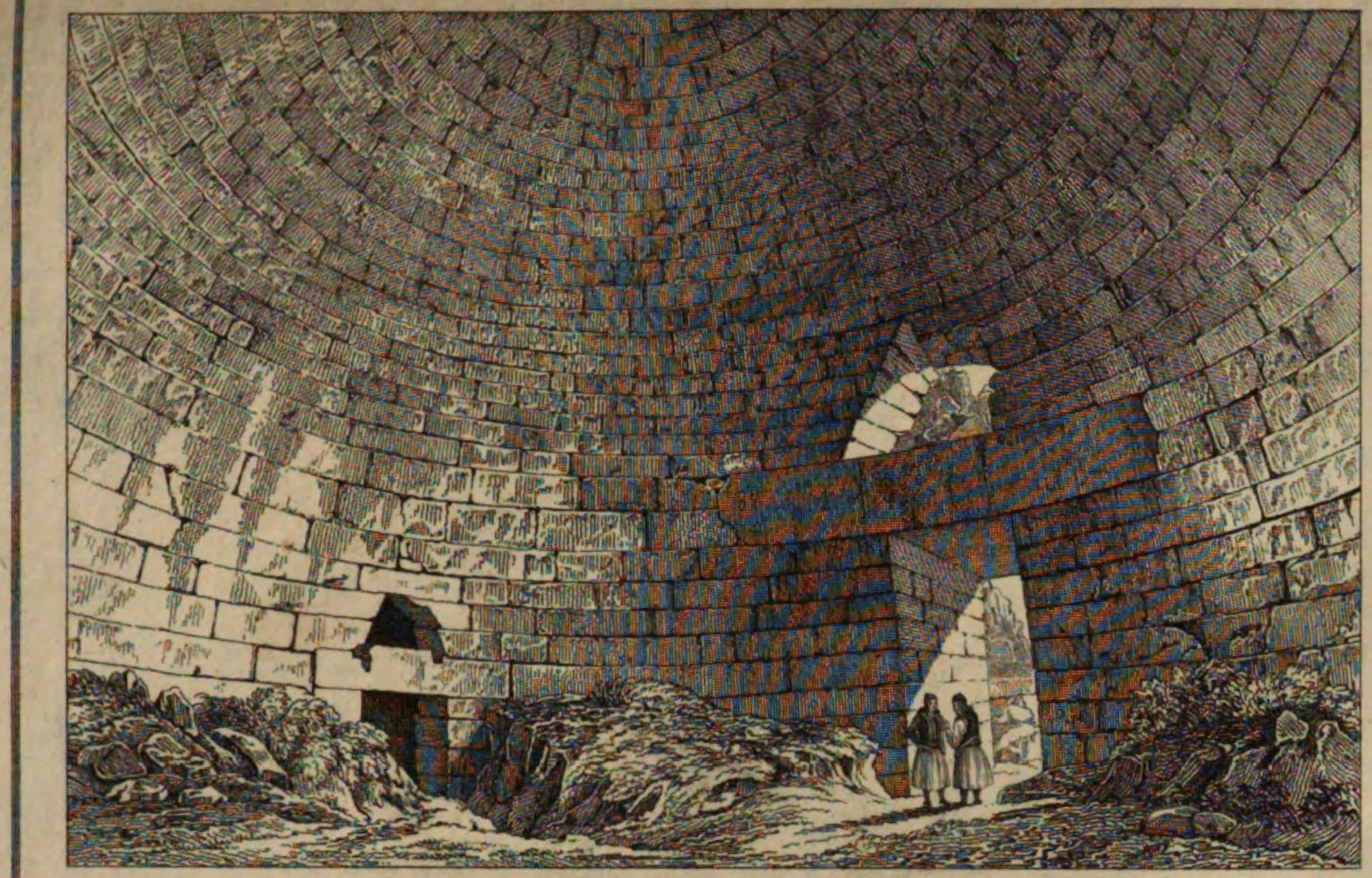
Schatzkammer des Atreus

Schatzkammer des Atreus.



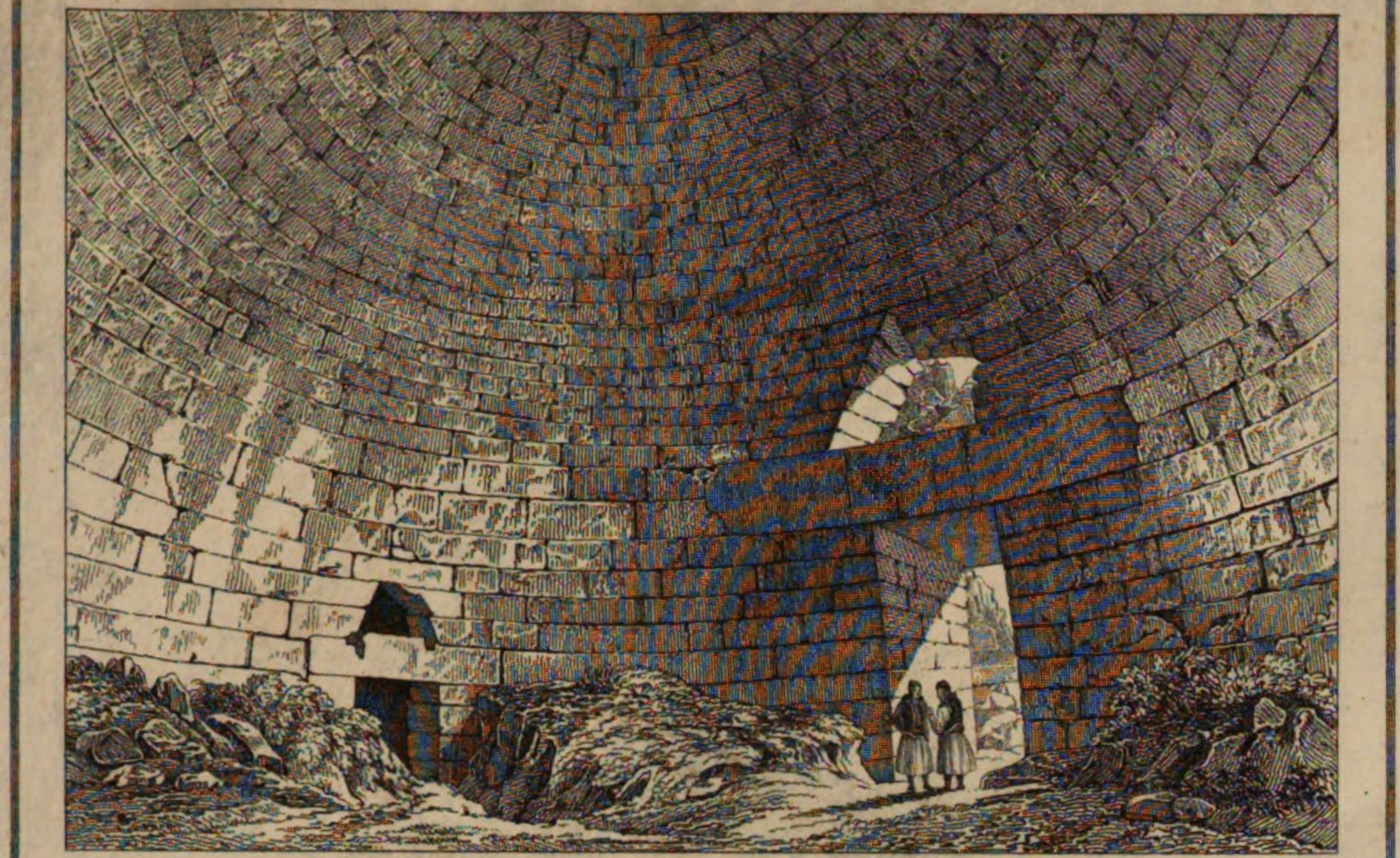
A. Brauth sc.

Schatzkammer des Atreus.



A. Brauch sc.

Schatzkammer des Atreus.



A. Prasch sc.

Schatzkammer des Atreus.

Ereigniſſe, die durch die Sage fortgepflanzt werden ſollten, wurden dem Gedächtniß melodiſcher Lieder anvertraut. Die religiöſen Gebete wurden pſalmodirt; jede Feier hatte ihre eigenen Geſänge. Die Poeſie, mit Muſik und Tanz in ihrem Gefolge, wird von Homer der Ehrenſchmuck der Feſte genannt.

Jeder Beruf, ſelbſt der niedrigſte, wurde durch beſondere Geſänge ermuntert und die gewöhnlichſten Handlungen des Lebens veredelt und verſchönert durch den vereinigten Zauber der Muſik und der Dichtkunſt.

Linos und Melamp, lezterer König in Argos, ſind die beiden lyriſchen Dichter, welche man an die Spitze der Hymnographen oder Liederdichter ſtellt. Amphion, der gefeierte Sänger, war König von Theben. Chiron, durch ſeine Geburt zum erſten Rang der Fürſten Theſſaliens berufen, gab der Kunſt der Poeſie mit Begleitung der Leier vor dem Thron den Vorzug, und die Höhle, in die er ſich zurückzog, wurde durch den Glanz ſeiner Talente bald die berühmteſte Schule des Alterthums.

Die Muſik ſtand damals ſo in Achtung, daß ſie die Menſchen auf die erſten Stufen der Geſellſchaft erhob. Indem ſie ſich dem Dienſt der Muſen ergaben, erwarben Anthes aus Böotien, Olen aus Lykien, Olymp aus Phrygien, Orpheus, Muſäos und Andere die Unſterblichkeit. Der Glaube der Alten ſezte ſie in die himmliſchen Regionen unter die Zahl der Götter.

Die Menſchen, welche ſo die Muſik ehrten, hatten weder Muſſe noch Neigung genug, um ſich mit den ſpekulativen Wiſſenſchaften zu befaſſen. Sie kannten von der Arithmetik nur das Rechnen ſo weit es dem engen Kreis ihrer Geſchäfte dienlich war.

Die Aſtronomie der Griechen beſchränkte ſich auf die Beobachtung der ſichtbarſten Geſtirne, um bei ihren Fahrten, wobei ſie faſt nie das Land aus dem Geſicht verloren, ſich darnach zu richten.. Die Hauptgeſtirne, deren Homer gedenkt, waren der große und kleine Bär, die Plejaden, die Hyaden, der Orion und vielleicht der Sirius.

Die öffentlichen Vergnügungen glichen denen einer großen Familie. Die Jünglinge verſammelten ſich mit ihren Kameraden zur Feier von religiöſen Feſten oder Trauerſpielen. Man ſtritt ſich um den Preis des Wettlaufs, man übte ſich im Ringen, im Ceſtuskampf, im Scheibenwerfen und während dieſe Beluſtigungen die öffentliche Aufmerkſamkeit beſchäftigten, dienten ſie zugleich zur Entwicklung der körperlichen Kraft.

Die Greiſe, deren Weisheit die langſame Erfahrung der Jahrhunderte ergänzen mußte, führten bei dieſen Spielen den Vorſitz; vor ihnen traten die Redner auf, denn das Wort war mächtig in dieſen auf Freiheit gegründeten Staaten. Ulyß und Telamons Sohn Ajas haben denkwürdige Beiſpiele hinterlaſſen. Wenn man auch kein Studium kannte, ſo entſchädigten ſich die Griechen dafür durch die Ausbildung des geſellſchaftlichen Lebens und den Reiz der Unterhaltung über das theure Vaterland und ihren angeblichen Verkehr mit den Göttern. Die Seher oder Propheten (vor der Belagerung von Troja waren die Orakel wenig bekannt) genoßen das größte Anſehen beim Volk und ſie bedienten ſich im Allgemeinen deſſelben, um es zu jener Höhe des Charakters zu erheben, die man in allen Zeiten bewundern wird.

Periode der griechiſchen Geſchichte vom 12ten bis zum 5ten Jahrhundert.

Ueber keinen Theil der Annalen Griechenlands hat man ſo wenig Nachricht, als über dieſen langen Zeitraum vom 12 bis 5ten Jahrhundert vor unſerer

Aera; die Hauptbegebenheiten dieser Periode sind uns nur auf sehr allgemeine Art bekannt.

Griechenland hatte über die Trojer triumphirt, ohne sich seiner Erfolge freuen zu können. Nach den Drangsalen des Kriegs kamen Unglücksfälle durch Schiffbrüche und andere Gefahren des Meers, Entzweiung der Völkerschaften, Gesetzlosigkeit, Auflösung des großen hellenischen Bundes — traurige Nachwehen dieses großen Ereignisses.

Kaum hatte Agamemnon den väterlichen Boden berührt und des Inachos heiligen Hain wieder erblickt, als er durch die meuchlerischen Anschläge einer ehebrecherischen Gattin umkam. Sein Sohn Orest mußte, um einem gleichen Schicksal zu entgehen, sich nach Athen flüchten, von wo er erst nach Verlauf von 8 Jahren zurückkehrte, um Rache zu nehmen an Aegisthos und Klytemnestra; aber sein Reich konnte den frühern Vorrang und Glanz nicht wieder erlangen.

Die Abentheuer des Ulysses sind zu bekannt, als daß hier davon die Rede seyn könnte. Wollte man die Thaten des Hasses aufzählen, die mehr oder weniger alle Landschaften Griechenlands verheerten, so würden wir nur ein gräuliches Gemälde von Trug und Grausamkeit erhalten, das durch die unvermeidlichen Wiederholungen die Leser ermüden müßte. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß diese Unruhen das Resultat hatten, daß Hellas bedeutend geschwächt wurde.

Die Periode, in die wir jezt eintreten, läßt sich unter drei Gesichtspunkten betrachten: 1) Wanderungen der verschiedenen griechischen Stämme in den engen Grenzen von Hellas; 2) Niederlassungen mehrerer Kolonien in einigen entfernten Theilen von Europa, Asien und Afrika; 3) Abschaffung der Monarchie in Griechenland, mit Ausnahme von Epirus.

Die Zeiten unmittelbar nach dem trojischen Krieg waren äußerst bewegt wegen mehrererlei Zwistigkeiten in den fürstlichen Familien Griechenlands, besonders des Peloponnes. Aber bald sollten sich noch heftigere Stürme erheben, aufgeregt durch die wilden Stämme des Nordens, hauptsächlich der Dorier, die, unter der Anführung der Herakliden oder der Nachkommen des Herkules, die aus Argos verjagt worden waren, im Bund mit den Aetoliern des Peloponnes sich bemächtigten. Diese stürmischen Einfälle, die Griechenland fast ein ganzes Jahrhundert lang erschütterten, waren von den wichtigsten und bleibendsten Folgen — die meisten griechischen Stämme wurden genöthigt, ihre Wohnsitze zu wechseln.

Man muß Homer befragen, um die Ursache der Wanderungen, welche auf den trojischen Krieg folgten, in ihrem ersten Ursprung kennen zu lernen. Bis dahin war das Land als öffentliches Eigenthum betrachtet worden. Weder Rang noch Geschlecht enthob der Arbeiten, welche aufhören, niedrig zu seyn, sobald sie allen Ständen gemeinschaftlich sind. Da der Grundbesitz durch die Gesetze nicht gewährleistet war, so hatte Dieß, zumal für das nördliche Griechenland, die Folge, daß die Dorier stets Lust hatten, ihre Lage zu ändern. Wurden sie beunruhigt, zeigte sich ihnen eine Aussicht, sich zu verbessern — gleich verließen sie ihren Standort, um mit guter Manier oder mit Gewalt eine ihren Interessen angemessenere Niederlassung zu erwerben.

Aus Beweggründen dieser Art machte eine böotische Völkerschaft einen Versuch mit einer Ansiedelung in dem reichen Thal Arne oder Thessalien. Sie zog in Masse aus; allein die Eingebornen nahmen die Waffen und

schlugen die Angreifer so nachdrücklich zurück, daß diese nichts Besseres thun konnten als heimgehen. Dieß trug sich nach Thukydides 60 Jahre nach dem trojischen Krieg zu. Es war zwanzig Jahre später, als eine beträchtlichere Wanderung das ganze Aussehen des Peloponnes umgestaltete und in der Folge der Westküste von Asien Kolonien gab.

Die nebenbuhlerischen Familien des Perseus und des Pelops stritten sich seit langer Zeit um die Halbinsel; endlich entschied das Glück für die Pelopiden. Wie aber die Sieger bei ihrer Wiederherstellung sich geneigter bewiesen, ihre Feinde zu verfolgen als ihnen zu verzeihen, so beschäftigten sich die Herakliden, welche hatten fort müßen, immer nur mit dem Gedanken, wie sie die Mittel zusammenbrächten, um ihr Vaterland von Neuem zu erobern.

Hyllos, der Heraklide, fand zwar, da ihn Eupalios König von Doris an Kindesstatt annahm, dort beim Tod seines edelmüthigen Wohlthäters wieder einen Thron. Aber die schmalen Thäler der Oeta und die Hochebenen des Parnassos konnten das im Angesicht des Peloponnes angesiedelte Volk nicht trösten über den Verlust eines fruchtbareren Gebiets und eines milderen Klima's. Ihre Bedauernisse wurden lange Zeit durch die wachsende Grösse der Pelopiden und Agamemnons glorreichen Einfluß zurückgedrängt und nach dem Tod dieses Fürsten hatten sie wohl zu zwei wiederholten Malen den Versuch unternommen, über den Isthmos zu dringen und ihre Herrschaft in Argolis und Lakonien wieder aufzurichten, ihr Beginnen mißlang aber gänzlich.

Auf diesem feindseligen Fuß blieb die Sache bis zur Zeit, als des Hyllos Enkel, Temenos und Kresphon, unterstüzt von ihrem Bruder Aristodem, Abkömmlinge des Herkules im fünften Grad, sich in der Lage befanden, auf die Provinzen des Peloponnes, die sie zurückforderten, ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie hatten die Schwierigkeit, in die Halbinsel zu Land einzudringen, begriffen; sie entschloßen sich daher zu einer Ausrüstung zur See, die sie unmittelbar in des Herkules Besitzungen tragen sollte.

Naupaktos, am Eingang des alkyonischen Golfs, wurde für die Dorier das Zeughaus, wo sie die Ueberfahrtsschiffe bauten. Sie nahmen in ihren Bund auf den König der kriegerischen Aetolier Oxylos, der sich auch für einen Sprößling des Herkules ausgab, und auf den Aufruf der Häuptlinge verließen alle Bewohner des Pindoros (nicht zu verwechseln mit dem epirotischen Pindos) ihre wilden Schlupfwinkel, wohin sie seit so langer Zeit verwiesen waren.

Ihrer Politik war es gelungen, eine mächtige Partei in Lakonien zu gewinnen. Ehe man unter Segel ging, wurde zweckdienlich erachtet, eine Schaar leichter Truppen nach der Landenge abzusenden, damit der Feind gezwungen wäre, seine Streitkräfte zu theilen.

Inzwischen segelt, von einem günstigen Wind getrieben, die Flotte nach der Ostküste des Peloponnes ab. Das Glück ist den Herakliden günstig. Ohne Widerstand landen und besetzen sie Lakonien, das sich ihnen ergibt. Argos, Korinth, Messenien und ein Theil von Elis erkennen ihre Autorität. Die Umwälzung war vollständig, ohne daß sie viel Blut gekostet hätte; der Sieger sollte edelmüthig seyn, er war es aber nicht. Ein Theil des Volks, das den Pelopiden anhing, mußte das Land verlassen, ein anderer Theil sich unter das erniedrigende Joch der Knechtschaft beugen. Dieß war der Ursprung der Heloten.

Die Herakliden, Herren des Landes, nach welchem sie sechs Menschenalter sehnsüchtig die Blicke wendeten, theilten es unter sich. Argolis fiel an Temenos; an Kresphon Messenien, und da Aristodemos starb, so wurde Lakonien seinen beiden noch im Kindesalter befindlichen Zwillingssöhnen Eurystenes und Prokles aufbewahrt; Korinth kam an ihren Verwandten Aletes und Elis an den Aetolier Oxylos.

Es verdient bemerkt zu werden, daß bei diesen Eroberungen der größere Theil der in den Herrschaften der Könige begriffenen Ländereien unter die dorischen und ätolischen Krieger vertheilt wurde. Sie hätten erobert für sich und nicht für ihre Häuptlinge und nun schaltend über die reichsten Gegenden des Peloponnes wollten sie natürlich nicht mehr in die Berge zurück, um dort ein armseliges Leben zu führen.

Agamemnons Enkel Tisamenes, König von Argos und Lakedämon, und Nestors Nachkomme Melanthos, König von Messenien, hatten auf die ersten Lärmgerüchte über die Ausrüstung der Dorier sich nach der korinthischen Landenge gewendet; jezt aber, statt den Feind aufzusuchen, ersannen sie einen andern Plan. Die zu Stande gekommene Umwälzung war das Werk einer mächtigen Partei. Zwei entthronte Könige, aber den Ruhm ihrer Vorfahren nicht verleugnend, vermochten sie nicht, sich in das Loos zu schicken, die Unterthanen einiger glücklichen Eindringer zu werden. Auswandern wäre so viel gewesen als auf den Thron verzichten, auf den sie nicht mehr gelangen konnten, ohne daß sie verbrecherisch um die Hülfe des Auslands bettelten.

In dieser Verlegenheit beschloß Tisamenes, seine Waffen gegen die Jonier am korinthischen Golf zu kehren. Er selbst kam in einem Treffen um; allein trotz dieses Unfalls blieben seine Gefährten Sieger und bemeisterten sich des Landes der Jonier, welches zu ewiger Berühmtheit gelangte unter dem Namen Achaja.

Glücklicher als Tisamenes war Melanthos. Er rückte auf der Seite von Attika hinaus und griff Böotien an. Im Zweikampf überwand er des Theseus Sprößling Thymötes, und als Preis seiner persönlichen Tapferkeit ging das Scepter in seine Hände über. Was von wandernden Peloponnesiern übrig war, schaarte sich — die Einen unter den Befehlen des Bruders von Tisamenes, Penthylos, die Andern unter den Bannern der Nachkömmlinge Agamemnons Klion und Malaos.

Diese leztern, denen eine Menge Geächteter sich anschloß, statt darauf zu denken, wie sie mittelst eines Bürgerkriegs in den Peloponnes zurückkehren könnten, ließen sich von ihrem Unternehmungsgeist rathen, zogen dem Hellespont zu, sezten nach Asien über und 88 Jahre nach der Einnahme Troja's siedelten sie sich auf den Küsten von Priams altem Königreich an. In der Folge dehnten sie ihre Kolonien von Kyzikos bis an die Mündung des Hermos aus, und diese herrliche Landschaft, mit Einschluß der Insel Lesbos, erhielt den Namen Aeolis oder Aeolien zum Andenken an den hellenischen Stamm ihrer Einwohner.

Obgleich diese Wanderungen die Gesittung der Nation aufhalten mußten, so wurden sie doch der Anfangspunkt der öffentlichen Ordnung, die in Griechenland aufkam. Die Stämme, welche einen Theil des Peloponnes heimgesucht, blieben vorerst noch unter der Herrschaft ihrer Fürsten. Diese Regierungsform dauerte längere oder kürzere Zeit in den verschiedenen Gebieten, bis nach Maßgabe des Fortschreitens auf der Bahn der gesellschaftli-

chen Entwicklung zulezt jedes Gau und jede Stadt eben so viele unabhängige Staaten bildeten.

Ungeachtet dieser Zerstückelung erhielt sich unter den Griechen stets ein natürliches Verwandtschaftsband. Die Arkadier, die Bötier und die Bewohner der andern Bezirke von Hellas sprachen von sich nie anders als von einem einzigen Volk. Sie waren ohne ein politisches Band, aber dafür hatten sie den Nationalgeist, gepflegt durch öffentliche Feste, an denen die Griechen allein Theil nehmen konnten, und wo die Nation sich in ihrem Glanz zeigte.

Kodros. Indeß herrschte fortwährend Gährung in Hellas. Unter der Regierung des Kodros, Sohns des Melanthos, bedrohten die Dorier Attika. Bereits hatten sie sich eines Theils von Megaris bemächtigt und befanden sich nur noch einige Stunden von Athen. Ein Orakel hatte ihnen den Sieg verheißen, wenn sie des Königs Person schonen würden. Da beschloß Kodros, der Solches inne geworden, sich zur Rettung des Vaterlands dem Tod zu weihen. In niederer Verkleidung ging er in das dorische Lager, wo er Streit anhob und von einem Soldaten den Tod empfing. Als sein Leichnam erkannt ward, entsagten die Dorier ihrer Unternehmung.

Abschaffung des Königthums 1092 bis 1068 vor Christus.

Die Athener, über diesen Zug von Seelengröße betroffen, schafften den Königstitel ab, weil, wie sie sagten, Kodros diese Würde so hoch erhoben habe, daß es künftig unmöglich seyn werde, dieses Ideal zu erreichen. Demnach erkannten sie als ihren Oberherrn Jupiter, des Kodros Sohn Medon aber sezten sie zur Seite des Throns und ernannten ihn zu ihrem Archonten oder lebenslänglichen Oberhaupt, mit der Bedingung, daß er dem Volk für seine Verwaltung verantwortlich seyn sollte (1068 vor Chr.)

Die Brüder dieses Fürsten hatten sich seiner Wahl widersezt. Da sie sie durch das Orakel bestätigt sahen, wollten sie keine innern Spaltungen unterhalten, sondern gingen fort, in der Ferne ihr Glück zu suchen.

Attika und die umliegenden Länder waren damals übervölkert. Die Eroberungen der Herakliden hatten den ganzen Stamm der Jonier, der vorher im Peloponnes 12 Städte einnahm, hieher zurückgedrängt. Diese Fremden konnten den Orten, die ihnen zum Asyl dienten, nicht anders als lästig seyn und denen, die sie verlassen mußten, befanden sie sich zu nahe, um sich nicht nach einer Veränderung zu sehnen, wobei sich die erlittenen Unfälle vergessen ließen. Des Kodros Söhne zeigten ihnen jenseits des Meers, Europa gegenüber, die reichen Gefilde auf der Grenze von Asien wovon die aus dem Peloponnes verbannten Aeolier bereits einen Theil in Besitz hatten. Dieser Plan fand Beifall, einige Abentheurer aus Phokis und Bötien schloßen sich den Mißvergnügten an und die Schiffe spannten dem neuen Vaterlande zu die Segel.

Auf dem asiatischen Festland angelangt, machten sich Griechenlands edle Söhne unter einer aus Lydiern, Kariern und Pelasgern gemischten Bevölkerung ohne Mühe Platz und die neue Kolonie mochte sich bald die Herrin so vieler Städte rühmen, als sie vor ihrer Auswanderung im Peloponnes zählte.

Uebersicht der griechischen Kolonien.

Kein Volk des alten Kontinents hat so viele Kolonien hinaus geschickt als die Griechen, und diese Kolonien wurden so wichtig, daß man kein Bild der alten Geschichte von Hellas geben kann, ohne von ihnen Kunde zu

nehmen. Ja sie sind es größten Theils, an die sich die Civilisation der Mutterlande und die ersten Handelsverbindungen seit der Argonautenfahrt anreihen.

Die griechischen Kolonien, von denen hier die Rede seyn wird, sind diejenigen, welche von den Helenen gestiftet wurden von der Zeit des dorischen Einfalls bis zur mazedonischen Herrschaft. Zwar ist nicht zu zweifeln, daß pelasgische und griechische Kolonien im hohen Alterthum nach Italien hinüber gefahren sind; aber von diesen frühesten Niederlassungen sind uns die einen nur unvollkommen bekannt, und die andern hörten später auf, griechisch zu seyn.

In den Anwandlungen ihrer Nationaleitelkeit rühmten sich die Griechen, sie hätten die Civilisation der Welt gegründet. Dieser stolze Anspruch schien gerechtfertigt durch die Ausdehnung ihrer Kolonien im Osten und Westen von Griechenland, auf den Küsten des schwarzen Meers, der Propontis, Kleinasiens, Thraziens, Mazedoniens, Afrika's, Unteritaliens, den ansehnlichsten Inseln des ägäischen und mittelländischen Meers, in Sardinien, Korsika bis nach Gallien.

Die griechischen Kolonien wurden errichtet theils aus politischen Gründen, theils um dem Handel einen erweiterten Markt zu verschaffen. In die erstere Klasse gehören diejenigen, welche vom Mutterland unmittelbar ausgingen; in die leztere solche, die von einigen der Kolonien gestiftet wurden, welche durch den Handel zu einem hohen Grad von Wohlstand emporgeblüht waren.

Die Verhältnisse der Kolonien zu dem Mutterland wurden bestimmt durch die Beweggründe der Auswanderung. War eine dieser Niederlassungen das Werk von Bürgern, welche Mißvergnügen oder Gewalt zum Wegzug nöthigte, so war ihre Unabhängigkeit von selbst entschieden. Schickte hingegen der Staat den Ueberfluß seiner Bevölkerung in's Ausland, so war die Kolonie im gewissen Sinn ein Zugehör des Mutterlandes und meist von kurzer Dauer.

Ihre ältesten Kolonien hatten die Griechen auf der Westküste von Kleinasien, vom Hellespont bis zu den Grenzen Iliziens, angelegt. Dort hatten sich seit dem trojischen Kriege die Aeolier, die Jonier und die Dorier angesiedelt und dort, im Schooß des Reichthums, war es, wo die ersten Keime der epischen und lyrischen Poesie sich entfalteten.

Diese Kolonien, die bis ins Jahr 1124 zurückgehen, wurden durch die Pelopiden nach Asien geführt. Orestes nnd sein Sohn Penthilos, begleitet von seinem Enkel Archelaos und seinem Urenkel Grajos, drangen, verstärkt durch ihre Landsleute, die allmälig nachfolgten, durch das Innere des Landes nach und nach bis an den Hellespont, und besezten so die Küsten von Mysien, Karien, die Inseln Lesbos, Tenedos und die Klippengruppe, bei den Alten Hekatonnesoi, heut zu Tage Spalmadoren genannt.

Die Aeolier, Herren dieses Landes, bauten zwölf Städte; die vornehmsten waren Kyme und Smyrna, welches in der Folge einen Theil Joniens ausmachte. Ihre Hauptniederlassungen hatten sie jedoch auf der Insel Lesbos; hier gründeten sie fünf Städte, die vornehmste und wichtigste war Mitylene.

Jede Stadt war unabhängig und nach ihrer besondern Verfassung regiert. Was man von ihren innern Angelegenheiten weiß, ist, daß sie viel Umwälzungen erfuhren, daß sie denselben oft dadurch zu begegnen suchten, daß sie Magistrate wählten, die sie mit unumschränkter Gewalt auf eine

gewiße Zeit, manchmal auf Lebensdauer bekleideten. Man nannte sie Äsymneten; einer der berühmtesten war Pittakos, Zeitgenosse des Alkäos und der Sappho.

Die jonischen Kolonien waren später als die äolischen, obwohl wie diese eine Folge des Einfalls der Dorier in Südhellas. Sie gründeten gleichfalls 12 Städte. Diese waren, auf dem Kontinent von Norden gegen Süden zu, Phokäa, Erythrä, Klazomenä, Teos, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myon, Milet, so wie die Hauptstädte der Inseln Samos und Chios.

Milet, dessen höchster Flor in die Jahre 700 bis 500 fällt, war nach Tyrus und Karthago die erste Handelsstadt der Welt. Ihre Faktoreien erstreckten sich über das schwarze Meer bis an die Palus Mäotis, deren Ufer sie bedeckten; sie hatte deren gegen 300 errichtet. Hiedurch hatte sie den ganzen nördlichen Handel mit Getreide, getrockneten Fischen, Pelzwerk und Sklaven an sich gezogen; ihre Landgeschäfte folgten der persischen Militärstraße in das innere Asien. Milet besaß vier Häfen und seine Seemacht war so beträchtlich, daß es zuweilen Flotten von 80 bis 100 Kriegsschiffen ausrüstete. Wir werden Anlaß bekommen, von den andern jonischen Städten in der Epoche der Regierung des Krösos zu sprechen.

Später als die andern entstanden die dorischen Kolonien auf der Südküste von Karien, gleich wie auf den Inseln Kos und Rhodos. Es scheint, die Dorier sezten sich auf einer der Inseln des Archipels nach der andern fest bis zu den asiatischen Küsten, wo sie die beiden Städte Knidos und Halikarnassos erbauten. Jalyssos, Kamiros und Lyndos auf der Insel Rhodos und Kos auf der Insel gleichen Namens wurden nach und nach von ihnen gegründet.

Die griechischen Kolonien am schwarzen Meere waren: auf dem südlichen Ufer Heraklea in Bithynien, Sinope in Paphlagonien, Amisos in Pontus, davon Trapezos (Trebisonde) ein Ableger; auf dem östlichen und nordöstlichen Ufer die Städte Phasis, Dioskurias, Phanagoria, Pantikapäon; auf dem nördlichen Ufer, im Innern der mäotischen Sümpfe, Tanais, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, und Olbia, am Eingang des Borysthenes. Die Kolonien auf der Westküste, auf beiden Seiten des Hämos, wie Apollonia, Tomos, Salmydessos hatten nur wenig Glanz.

Die Küsten von Thrazien und Mazedonien waren gleichfalls mit griechischen Kolonien bedeckt. Kolonien, von Athen und Korinth ausgegangen, besaßen Sestos, Kardia, Aegos-Potamos, Maronea; Abdera war von Tejern gegründet. Als bei weitem bedeutendere Städte aber sind auf der mazedonischen Küste Amphipolis, Chalkis, Olynth und Potidäa zu erwähnen.

Westlich von Hellas, in demjenigen Theil von Italien, der den Beinamen Großgriechenland führte, waren Tarent, Heraklea, Brundusium, mit Einwohnern von dorischer Abkunft; von achäischem Ursprung Sybaris und Krotona und deren Ableger Laos, Kaulon und Pandosia; von jonischem Ursprung Thurium, welches an die Stelle von Sybaris trat, Rhegium, Elea (Velia), Kumä und Neapel. Und als äolisch kann man betrachten die Stadt der epizephyrischen Lokrier, eine Kolonie der ozolischen Lokrier, eines Nachbarvolks des epiktetischen Aetoliens.

Die griechischen Kolonien in Sizilien rührten theils von Doriern, theils von Joniern her. Zu den erstern gehören die Städte Messana und Tyndaris, deren Einwohner aus Messenien kamen; Syrakus, eine korinthische Niederlassung, Funda-Akra, Kasmene und Kamarina; Hybla und

Tapsos, eine megarische Niederlassung; Segesta, von Thessalien, Heraklea Minoa, von Kretern, Gela und Agrigent von Rhodiern und Lipara, auf der Insel gleichen Namens, von Knidiern gegründet. Unter den Kolonien Siziliens jonischer Abkunft zählte man Naxos, dessen Einwohner in der Folge Leontium erbauten, Katana und Tauromenium, Städte der Chalkier, Zankle, von wo aus Himera und Myle gegründet wurden.

Auf den übrigen Inseln und Küsten des mittelländischen Meers waren griechische Städte: in Sardinien Karalis und Olbia; in Kyrnos (Korsika) Alaria, dessen Einwohner nachmals nach Rhegium und Massilia übergingen, welches leztere sie im Jahr 536 erbauten. Antipolis (Antibes) und Nizza leiteten ihren Ursprung von kleinasiatischen Hellenen ab. Auf den Küsten von Spanien bemerkte man Sagunt, eine Kolonie von Zante; auf der afrikanischen Küste hatten Einwohner von Thera auf Befehl des delphischen Orakels das reiche und prächtige Kyrene gegründet.

Orakel.

Wie wir sahen, verdankte Griechenland den Einfällen der Dorier im Peloponnes, und der Abschaffung des Königthums in Athen die Entstehung seiner Kolonien. Die Niederlassungen erweiterten sich, vergrößert durch Auswanderer, die ein Vaterland flohen, in welchem sie nicht mehr leben konnten.

Attika, unterdrückt, wie man sagt, durch seine Könige, erfuhr bald den nämlichen Druck von seinen Archonten und Volksbehörden, der um so lästiger war, als er von Gleichen über Gleiche ausgeübt wurde, wie denn die demokratischen Formen leicht auch despotisch werden. War das Land schon unter der königlichen Regierung zu getheilt, so war Dieß noch mehr der Fall unter der neuen Verwaltung, so daß der gesellschaftliche Verband von völliger Auflösung bedroht schien, hätte nicht der Einfluß des Amphiktyonenraths zu rechter Zeit des Ansehens des apollischen Orakels sich bemächtigt.

Der Amphiktyonenrath, zur Verhinderung der Barbareneinfälle in den nördlichen Theilen Griechenlands gestiftet, fand bald seine nützlichere Bestimmung darin, zwischen den verschiedenen Staaten eine Art Annäherung zu bewirken. Es waren nicht mehr die Abgeordneten der drei Stämme im Pindoros, die ihn bildeten, sondern die verschiedenen Gemeinden des südlichen Griechenlands. Sie beschickten diesen Kongreß mit Abgeordneten, deren Zahl sich auf 100 bis auf 124 Mitglieder belief.

Da Delphi so ziemlich im Mittelpunkt der griechischen Staaten lag, so wurde hier die Frühlingssitzung gehalten; die Herbstsitzung blieb dagegen, wie von Anfang, in den Thermopylen. Vor der Berathung schwur jeder Abgeordnete: „nie eine amphiktyonische Stadt zu zerstören, den Lauf der Flüsse nicht zu hemmen und so viel an ihm wäre, Diejenigen, die sich solcher Frevel schuldig machen würden, zur Verantwortung zu ziehen.“

Die Amphiktyonen hatten keine Zwangsgewalt; allein sie erlangten ein mächtiges Ansehen, als sie sich zu Schirmern und Beschützern des Orakels Apolls erklärten, dessen Kredit mit der Zunahme der Civilisation gleichen Schritt hielt.

Strabo und Pausanias belehren uns, daß die Orakel in den heroischen Jahrhunderten wenig Einfluß hatten, weil die Könige die unmittelbaren Vermittler zu seyn vorgaben zwischen dem Volk und den Göttern. Mit der Abnahme oder dem Aufhören der königlichen Gewalt stieg das Vertrauen zu den Orakeln und der Einfluß der Dolmetscher ihrer Antworten wurde fähig, jedes andere Prinzip der Autorität zu überwältigen.

Delphi.

Der Barde Alkinoos, dem Agamemnon mit Lust zuhörte, wann er zu des Königs Banketten sang, gedenkt des Orakels des Phöbos Apollon in dem herrlichen Pytho und gibt uns so den ursprünglichen Namen von Delphi. Als die Götter in Griechenland herrschten, gab die Erde Orakel von sich durch den Mund der Daphne, einer der Nymphen des Parnassos. Diese Erinnerung wurde aufbewahrt in den Gesängen, welche dem Eumolp zugeschrieben werden. Später weissagte daselbst durch Pyrkons Mund Neptun — dann Themis, von der erst Jupiters und der Latona Sohn das Seherthum überkam. So war Apoll die dritte Gottheit, die auf dem Parnaß waltete.

Die Bergkuppe, worauf Delphi lag *), bildete in luftiger Höhe ein Amphitheater; ein Pfad, gleich Stufen eines Throns in den Felsen gehauen, führte von der Westseite hinauf. Ein Luftloch, aus welchem betäubende Dünste aufstiegen, war die Stätte, wo der Stuhl der Priesterin Apolls stand. Im Ton der begeisterten Extase that sie in zweideutigen Versen Orakel kund, die oft bemerken ließen, daß der Gott mit der Leier ein schlechter Dichter sey.

Freilich waren diese Aussprüche von Propheten eingegeben, die den Tempeldienst zu Delphi versahen, die die Gebete psalmodirten und dazu bedurfte es keines Schwungs der Begeisterung. Sie schwammen, sagt Lukian, in der Fülle der Güter dieser Welt, ohne zu pflügen und zu säen. Außer den Hekatomben, womit sie sich mästeten, genoßen sie des Zehntertrags von 22 Bezirken, die zu Delphi gehörten.

Die Priester, Bewahrer der historischen Kenntnisse, erzählten, wie der poetische Berg von Parnassos, Kleopomps und der Nymphe Kleodora Sohn, den Namen geborgt, wie derselbe eine Stadt gegründet, die in Deukalions Fluth unterging, sie bezeichneten die Stelle, wo die Arche dieses mythologischen Erzvaters still stand, als die Wasser abgeflossen waren in den unermeßlichen Schooß der Meere.

In Homers Zeitalter war die Pracht des Tempels Apolls sprichwörtlich geworden. Er besaß später ein so beträchtliches Vermögen, daß man es auf die Hälfte der Einkünfte des Perserkönigs Xerxes schäzte. Als die Phokier 24 Millionen (nach französischem Gelde) wegnahmen, war der heilige Schatz bei weitem nicht erschöpft.

Die Delphier, denen das dem Apoll geweihte Gebiet gehörte, leiteten ohne Mitwirkung der Amphiktyonen die religiösen Festlichkeiten und regelten die Gebräuche der Weissagung. Sie bestimmten, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit die Pythia den Dreifuß besteigen sollte, um sich mit dem Wahrsagergeist in Verbindung zu setzen und von ihm begeistern zu lassen. Sobald sie rief: „der Gott! da ist der Gott!“ sammelten sie die unzusammenhängendsten Reden, dolmetschten ihr wahnsinniges Geheul, gaben demselben Sinn und Verstand und nannten es Apolls Orakel.

Die Pythia, nach Gefallen herbeigerufen und entfernt, war Nichts als ein willenloses Werkzeug in den Händen der Priester, die nicht als Diener

*) Wenn man von Krissa nach Delphi hinaufgeht, so hat man links den Parnaß, rechts den Kriphis. Man folgt einem in geräumige Gallerien ausgehauenen Weg, die jedoch durch die Zeit stark beschädigt und schwer zugänglich geworden sind. An der Seite des Felsen längs dem Weg links bemerkt man Begräbnißgrotten mit bogenförmig ausgehauener Oeffnung. Einige dieser Kammern enthalten in einer gerundeten Höhle bis zu drei Sarkophagen und ein einzelner Steinblock bildet eine monolithische Gruft. In der Nähe von Delphi ist die kastalische Quelle, die dem Pleistos, dessen Lauf man am Fuß der Felsen sieht, das Daseyn gibt. Der Platz des Gymnasiums, die Cella des Apollotempels, die phädriadischen Felsen, die Delphi beherrschen, schließen die Perspektive. (Siehe Pouqueville's Reise nach Griechenland, Th. 4, Buch XI, C. 1, 2te Ausg.)

Apolls, sondern als seine Familie angesehen wurden. Ihre Zahl war unbestimmt. Die vornehmsten Einwohner von Delphi wurden bei den Ceremonien des Tempels zugelassen und das Volk war stets beschäftigt mit Chören und Tänzen, Prozessionen und Prunkzügen und alle Tage des Jahrs bildeten ein ununterbrochenes Fest.

Herstellung der olympischen Spiele in Elis (926—776 vor Christus).

Delphi, auf dem höchsten Punkt seiner theokratischen Wichtigkeit bestätigte um das Jahr 880 zwei Institutionen, die von ausserordentlichen Resultaten begleitet seyn sollten — wir meinen die Herstellung der olympischen Spiele in Elis und die Wiedereinsetzung der Königswürde in Sparta.

Es war eine allgemeine Sage, daß vor der Eroberung des Peloponnes durch die Dorier die Ufer des Alpheus dem Jupiter zu eigen waren. Athletische Spiele waren zu wiederholten Malen daselbst auf einem eingeschlossenen Platz in der Nähe von Pisa begangen worden. Die Dorier hatten die Absicht, diesen Festen eine vollgültige Weihe zu geben; aber ihre Kriege wider die Athener, ihre öffentlichen und Privatfehden ließen sie die den Unsterblichen zugedachten Ehren vergessen.

Mitten unter diesen Unfällen, die den Peloponnes betrafen, hatte sich Iphitos, des Oxylos Sohn, dem in der Theilung Elis zufiel, mit der Frage, ob man das Fest des Chorübos (ein Athener, der erste Sieger im Wagenkampf) erneuen solle, an das Orakel von Delphi gewendet und von Apolls Priestern zur Antwort erhalten: „die olympischen Spiele seyen herzustellen und es solle für die Einwohner aller Landschaften Freiheit und Sicherheit seyn, sich dabei einzufinden.“

Nachdem nun die Herstellung dieser Turnkämpfe in den entferntesten Gegenden der griechischen Welt verkündigt worden war, hatte die Nation so einen Vereinigungspunkt gewonnen, welcher den Kindern dieser großen Familie, die seit mehreren Jahrhunderten auf fremdem Boden lebten, Gelegenheit gewährte, sich wieder zu sehen und der gemeinsamen Abkunft zu erinnern. Zurückgekehrt in die Kolonien sprach man lange noch von den Festen Olympia's und diese periodische Feier, indem sie das Nationalband verstärkte, führte nicht selten Berathungen und Botschaften herbei, worauf Bündnisse und Handelsverträge folgten.

Herstellung des Königthums.

Epoche Lykurgs.

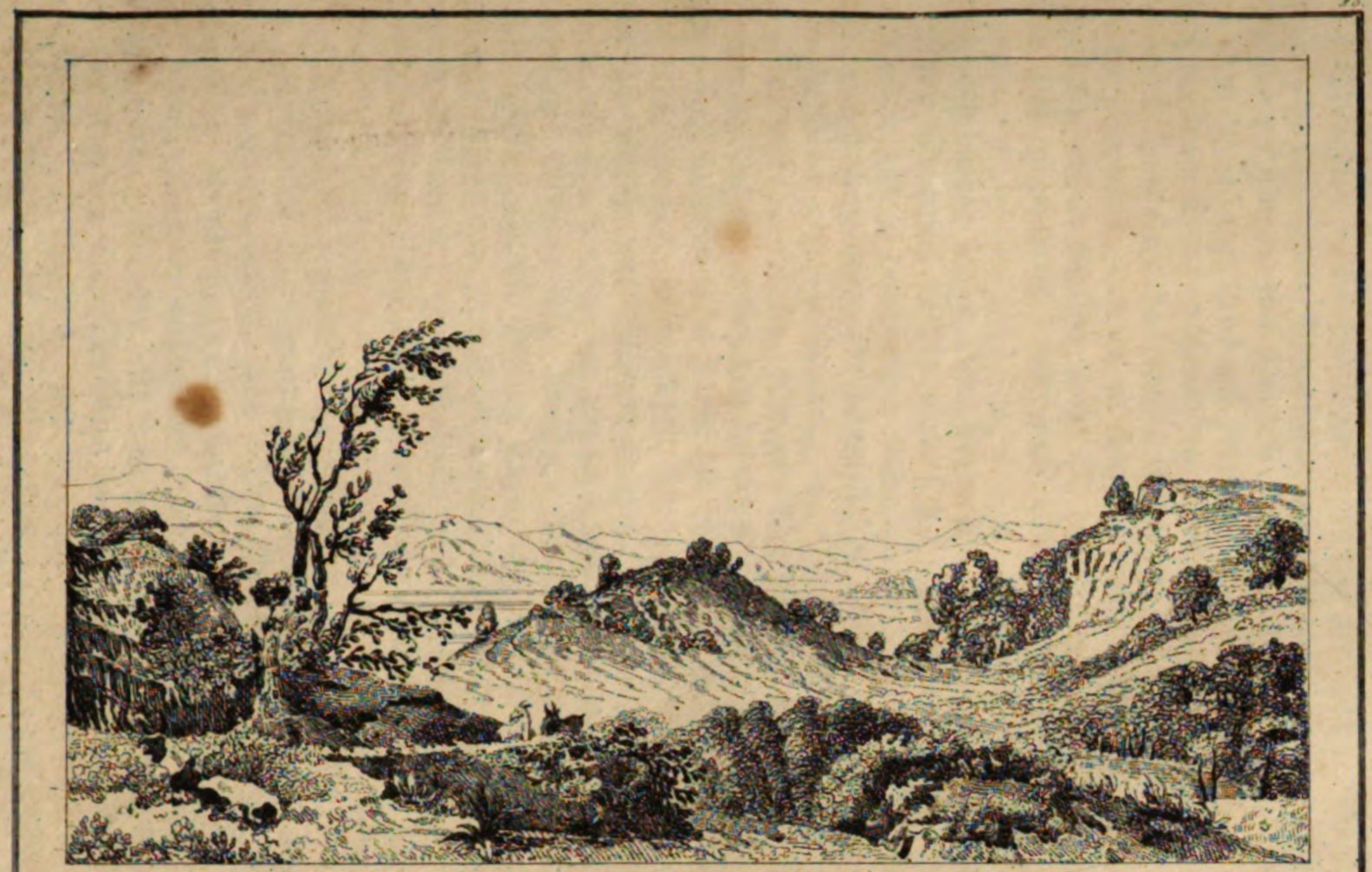
Die in Lakonien zurückgebliebenen Achäer waren, wie man schon bemerkt hat, unter dem Namen Heloten zur Sklaverei verdammt worden, während die Lakedämonier oder Bewohner Lakoniens bloß Unterthanen Sparta's wurden und Steuer- und Kriegsdienstpflicht leisten mußten. Dieß war das Resultat der Kriege des Agis, Sohns des Eurysthenes und seiner Nachfolger.

Die Geschichte der beiden nächsten Jahrhunderte bietet nur Ein Bild fortwährender Kriege der Spartiaten gegen die Argier, innerer Unruhen und des Zerfalls der königlichen Gewalt, bis Lykurgos gegen das Jahr 880 Sparta eine Verfassung gab, der sie vornämlich den Glanz verdankte, dessen sie sich acht Jahrhunderte lang erfreuen durfte.

Lykurg, des Prokles Sohn, Nachkömmling des Herkules im zehnten Grad, sollte seinem ältern Bruder Polydektes in der Regierung folgen, als er erfuhr, daß dessen Wittwe schwanger sey. Lykurg machte den Zustand

S. Gmauth sc.

Sparta.



Olympia.

der Königin bekannt und erklärte sich zufrieden mit dem Titel eines königlichen Vormundes im Fall seinem Bruder ein Erbe geboren würde.

Dieses Benehmen Lykurgs verdiente um so mehr Bewunderung, als die Königin ihn hatte benachrichtigen lassen, sie wäre, wenn er sie heirathen wollte, bereit, das Daseyn eines nachgebornen Sprößlings zu verhindern. Hiedurch über die Absichten einer unnatürlichen Mutter unterrichtet, zögerte Lykurg mit seiner Gegenäußerung, trug aber einigen Vertrauten auf, die Königin zu hüten, mit dem Befehl, wenn sie eines männlichen Kindes genäse, ihm dasselbe sogleich zu bringen.

Diese klugen Maßregeln wurden mit vollständigem Erfolg gekrönt. Lykurg speiste eines Tags mit den ersten Beamten des Staats, als man ihm den Neugebornen brachte, den er in seinen Armen empfing, mit den Worten: „Spartiaten, eures Königs Polydektes Sohn ist geboren.“ Man beglückwünschte sich gegenseitig und das Kind erhielt den Namen Chärolaos, Volksfreude.

Der Schimmer dieser That vermochte Nichts wider die Kabalen eines verschmähten Weibes. Allein statt sich in einen unseligen Streit einzulassen, wollte er lieber durch seine Abwesenheit den Sturm beschwören, der sein Vaterland bedrohte. Er beschloß, zu reisen, und dieser eines Mannes von starkem Sinn würdige Ausweg war es, der die Literatur mit einer ihrer schönsten Gaben bereicherte. Die Gedichte Homers, die noch kaum bekannt waren in Hellas, wurden von Lykurg gesammelt und der Nachwelt übermacht.

Homer. Ungefähr 900 Jahre vor Christus, 300 Jahre nach der Eroberung Troja's lebte Homer. Rhapsoden oder Barden, welche, die Stirn mit Loorbeer umflochten und Palmenzweige in der Hand, das Land durchzogen, verbreiteten in Jonien, wo er geboren war, seine unsterblichen Lieder. Homers Gesänge bildeten kein Ganzes. Jeder wählte den Theil, der ihm gefiel. Der Eine sang die Thaten Diomeds; ein Anderer den Abschied der Andromache oder des Patroklos und Hektors Tod. Lykurg vereinigte die zerstreuten Gesänge der Ilias und Odyssee, zeichnete sie auf und der Geist des Dichters weckte den Geist des Kreta und Egypten durchwandernden Gesetzgebers.

Als Lykurg nach zehnjähriger Abwesenheit zurückkehrte, fand er Sparta in der gräulichsten Verwirrung und die Bürger durchdrungen von dem Gefühl der Nothwendigkeit, von seiner Weisheit Schutz zu begehren. Die gesellschaftliche Unordnung war jedoch so, daß weder das Andenken der Könige, von welchen er abstammte, noch die begeisternde Kraft der homerischen Gesänge, verbunden mit dem feurigen Vortrag des Dichters Thales, den er aus Kreta mitgebracht hatte, hinreichten, seiner Gesetzgebung Eingang zu verschaffen. Er verfügte sich deßhalb in Begleitung von 28 Stammhäuptern des Volks nach Delphi, um den Rath Apolls einzuholen.

Den Zweig der Flehenden in der Hand, steigt Lykurg zum Tempel hinan. „Die befragte Pythia antwortet ihm in den achtungsvollsten Ausdrücken. Sie steht an, ob sie ihn einen Gott nennen soll oder einen Menschen. Sie entscheidet sich rasch — sie erkennt ihn als Gott — sie genehmigt den Geist seiner Verfassung — sie erklärt, die Befolgung seiner Gesetze werde die Republik Sparta glücklich und unsterblich machen.“ Diese Autorität verleiht ihm Stärke, um dem Ziel entgegen zu schreiten, das er sich vorgesezt hatte, als er die Weisen Kreta's und Egyptens um Rath anging.

Lykurgs Hauptzweck war, seinem Vaterland Gesetze zu geben, fähig, dasselbe vor Unfällen zu bewahren, wie sie nach dem Untergang der regierenden Häuser von Argos, Athen und Theben über Griechenland hereinbrachen. Die homerischen Verfassungen und vorzüglich jene des Minos, mit deren Beschaffenheit er vor seiner Ueberfahrt nach Asien vertraut geworden, hatten auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß er die einfache Schönheit der erhabenen Vorbilder nachahmen wollte mit Vermeidung der Klippen, an welchen das homerische Verfassungswesen Schiffbruch litt.

Lykurgs Gesetzgebung. Viele der dem Lykurg zugeschriebenen Einrichtungen waren im Grunde Nichts als veraltete dorische Gebräuche, denen er Gesetzeskraft gab. Seine Gesetze machte er in Form von Sprüchen oder Rheträ bekannt und ließ ihnen durch das Orakel zu Delphi die höhere Beglaubigung ertheilen. Lykurg, wie Moses, wollte aus den Spartiaten ein Volk von absonderlicher Art erziehen, daher betrafen auch seine Gesetze mehr das Privatleben und den physischen Zustand der Bürger als die Verfassung des Staats, welche er in ihren meisten Beziehungen unverändert ließ.

Das Verhältniß der Spartiaten als des herrschenden Volkes und der Lakedämonier als Unterthanen ließ Lykurg bestehen. Ebenso behielten die beiden regierenden Häuser ihre Stellung als Oberanführer im Krieg und als erste Magistrate im Frieden. Auf der andern Seite schreibt man ihm die Errichtung eines Senats von 28 Mitgliedern zu, die nicht weniger als 60 Jahre alt seyn durften; das Volk ernannte sie lebenslänglich und sie hatten den Königen bei den öffentlichen Angelegenheiten mit ihrem Rath an die Hand zu gehen. Was das Kollegium der fünf Ephoren anlangt, die jährlich neu gewählt wurden, so weiß man nicht, ob Lykurg es war oder ein späterer Gesetzgeber, welcher sie einsezte. Sie wurden die oberste Staatsbehörde. Nach seiner Eintheilung des Volks in Stämme und Gaue gab es auch Volksversammlungen, denen jedoch bloß die Spartiaten anzuwohnen berechtigt waren: hier wurden die Anträge der Könige und des Senats angenommen oder verworfen.

Den Ephoren lag die Befugniß ob, die Verwaltung des Senats zu beaufsichtigen und über den Geist der Verfassung zu wachen. Sie allein konnten einberufen, vertagen und auflösen die großen und kleinen Volksversammlungen, die einen aus 9000 Spartiaten, die andern aus 30,000 Lakedämoniern zusammengesezt. Die Vereinigung dieser bewaffneten Komitien zeigte dem Volk die Kraft, welche nöthig war, um das Gesetzliche zu vollziehen und willkürlichen Befehlen des Senats zu widerstehen.

In seinen Verordnungen über das Privatleben nahm sich Lykurg vor, aus den Spartiaten Bürger zu machen, die in Bezug auf Eigenthum und Lebensart gleich wären und von denen jeder die Ueberzeugung hätte, daß er dem Staat angehöre, daß er diesem ganzen und blinden Gehorsam schulde. Deßwegen veranstaltete er eine Vertheilung der Ländereien, vermöge welcher 9000 Theile den Spartiaten, 30,000 den Lakedämoniern zufielen. Diese Loose waren übertragbar durch Schenkung und Erbschaft, in Ermanglung männlicher Nachkommenschaft selbst an Töchter, konnten aber nie verkauft werden. Der Ertrag jedes Theils wurde geschäzt zu 82 Medimnen Gerste, nebst einer verhältnißmäßigen Ernte von Früchten, Wein und Oel.

Die Senatoren, mit ihren Vorzügen zufrieden, sollten nach keiner Auszeichnung des Vermögens trachten. Dieß war das Unmögliche verlangt. Die Münze war von brüchigem Eisen; dadurch wurde das Schätzesammeln

gehindert und verderblichen und ungeregelten Neigungen Einhalt gethan. Da es in einem solchen Land Nichts zu gewinnen gab, so sah man lange Zeit in Sparta weder Quacksalber noch Wahrsager, noch Sophisten, noch Advokaten.

Die Ueppigkeit war verbannt mittelst gemeinschaftlicher Mahlzeiten nach der Eintheilung der Bürger beiderlei Geschlechts in Kategorien. Ueber die Speisen, welche auf die Tafeln der Spartiaten kommen durften, bestanden besondere Vorschriften. Diese Speisen waren Brod, Wein, Käs und Feigen. Wenn man zuweilen Wildprät oder Opferfleisch auftrug, so überließ man es den jungen Leuten; trotz Dem war aber ihre Kost so mager, daß sie sich zum Behuf ihres Unterhalts oft auf's Stehlen legen mußten. Die ältern Bürger nährten sich von Brei und einer nichts weniger als schmackhaften schwarzen Suppe. Fisch und Alles, was den Appetit reizen konnte, war verboten. Ebenso war untersagt, anders zu trinken, als um den Durst zu löschen. Ein Greis, der sich am Eingang des Speisezimmers befand, ermahnte jeden Gast zu einem besonnenen Betragen, indem er, auf die Thüre weisend, sagte: Nichts geht hier hinaus! Man speiste bewaffnet.

Nach beendigtem Mahl begab sich Jeder nach Haus, es durfte sich aber Keiner mit einer Fackel vorleuchten lassen, damit man sich daran gewöhnte, auch im Dunkel zu gehen. Die Könige waren von dieser Vorschrift der Mannszucht nicht ausgenommen.

Kinder, die mit Unförmlichkeiten zur Welt kamen, und Mißgeburten wurden an einem steilen Abhang des Taygeton ausgesezt und ihrem Schicksal überlassen — ein barbarischer Brauch, der sich noch in unsern Tagen bei den Montenegrinern Illyriens erhalten hat. Windeln und Binden waren in Sparta unbekannt.

Lykurg hatte den Luxus des Wohnens durch Aufwandsgesetze beschränkt. Die Häuser waren einfache Schutzdächer — Dieß ist Alles, was man weiß. Was konnten sie auch mehr seyn, da Säge und Axt die einzigen Werkzeuge waren, um Thüren, Geräthschaften und die ganze innere Einrichtung zu verfertigen?

Der öffentliche Unterricht begann mit dem siebenten Jahr für die jungen Spartiaten, die von da an dem Vaterland angehörten. Man theilte sie ein in Agelen oder Klassen unter der Aufsicht weiser Männer von reiferem Alter, denen die Zöglinge denselben Gehorsam leisten mußten wie ihren Eltern und die ihrerseits für sie sorgten wie für ihre Kinder. Jeder Zeit ließen die Jünglinge ihren Erziehern die Ehre des Vortritts, sie erhoben sich bei ihrem Anblick. Wenn sie eine Strafe empfingen und sich darüber bei ihren Eltern beklagt hätten, so wäre es für diese eine Schande gewesen, sie nicht auch zu züchtigen. Gehorchen, Arbeiten, Ertragen — Das waren die Mittel, die Jugend zu Krieg und Sieg vorzubereiten. Sie gingen, den Kopf geschoren bis auf die Haut, baarfuß, halbnackt, und wenn sie sich in Kämpfen übten, so legten sie auch die wenige Bekleidung ab.

Sparta besaß einen Tempel der taurischen Diana, wo man jedes Jahr ein blutiges Opfer hielt, ohne jedoch ein Opferthier zu schlachten. Die jungen Spartiaten lieferten die Darbringung. Unter den Augen ihrer Verwandten vor Dianens Altar versammelt, wurden sie mit Ruthen gestrichen, daß das Blut herausprang, ohne daß der Schmerz ihnen einen Schrei erpressen, sie die Züge verändern durften. Manche erlagen lautlos.

Der Unterricht war in Lakonien wenig verbreitet, doch lernten die jungen Leute Musik und Zeichnen und man gab ihnen Anleitung, wie sie ihre

Sprache mit Anmuth und Reinheit lesen und schreiben und den Ausdruck dem Gedanken anpassen sollten.

Alles war in Sparta gemeinschaftlich. Gesetz und Ehre geboten, sich gegenseitig Esel, Pferde, Feld- und Jagdgeräthschaften zu leihen, keine Auszeichnung anzuerkennen, als die des persönlichen Verdienstes, die Mäßigkeit hoch zu schätzen und jeden Erwerb zu verschmähen, außer dem der öffentlichen Achtung.

Die Verordnungen über das Familienwesen zielten auf den politischen Zweck, den Personen beiderlei Geschlechts einen gesunden und kräftigen Körper zu verschaffen, selbst auf Kosten der Moral.

Die Sklaven oder Heloten waren die Grundholden, die das Feld bauten, zugleich aber auch Eigenthum des Staats, der das Recht hatte, sie im Nothfall zur Vertheidigung der Republik zu verwenden.

Die Gesetze, wovon hier summarisch die Rede ist, waren in kleiner Anzahl und kurz abgefaßt — in Versen, wahrscheinlich von nicht weniger grobem Gepräge als die mosaischen zehn Gebote, damit sie sich dem Gedächtnisse des Volks als göttliche Lehren besser einprägten. Allen Bürgern, obwohl die Geschichte meldet, daß ein politischer Vertrag zur Zeit der Makkabäer mit den Juden bestand, war auf's strengste verboten, sich mit den Fremden in Verbindungen einzulassen. Lykurg hatte mit Iphytos für die Herstellung der olympischen Spiele gewirkt — er errichtete nun ähnliche an den Ufern des Eurotas, wo aber nur Bewohner Lakoniens zugelassen wurden. Die Götter Sparta's wie der Gott Israëls waren eifersüchtige Götter.

Zu Friedenszeiten versammelten sich die Spartiaten, um sich mit einander zu unterhalten und zu turnen. Manchmal bildeten religiöse Ceremonien und kriegerische Aufzüge ihren Zeitvertreib: eine Musterung oder eine Prozession machte ihnen gleiche Freude.

Der Landbau und die mechanischen Künste blieben den Händen der Heloten überlassen. Die Wissenschaft des Kriegs und die Verwaltung empfahl das Gesetz Lykurgs als einzige würdige Beschäftigung freier Männer.

Der Muth, die erste Eigenschaft des Kriegers, wurde durch Triebfedern gesteigert, die am mächtigsten auf den Geist wirken mußten: Feigheit galt für Verbrechen und wurde als solches bestraft.

Die Spartiaten behielten lange Zeit den Gebrauch der Waffen der heroischen Jahrhunderte; sie verminderten indeß die Länge des zweischneidigen Schwerts, welches spitzig und wuchtig war gleich dem unserer alten Paladine.

Ihre Truppen waren eingetheilt in Regimenter von je 512 Mann, die Regimenter in 4 Kompagnien und jede Kompagnie in mehrere Sektionen mit besonderen Offizieren. Mit dem Heer zogen eine Menge Handwerker und Sklaven, die das Gepäck trugen und für die Bedürfnisse sorgten, während ein zahlreiches Gefolge von Priestern und Sängern die Tapferkeit anfeuerte.

Eine Schaar Reiterei lichtete den Marsch. Sie lagerten im Kreis und stellten Vorposten und Schildwachen aus. Morgens und Abends wurden militärische Uebungen angestellt. Ein Ablesen fand nicht Statt, weil es nie Ausreißer gab.

Xenophon, der für und wider die Spartiaten gestritten, beschreibt, mit welcher Genauigkeit sie sich nach jeder Richtung bewegten, wie sie die Marschkolonne in Schlachtordnung verwandelten und durch welche rasche Schwenkungen sie bei einem unvorhergesehenen Zusammenstoßen dem Feind die Fronte boten.

Waren die Spartiaten gesonnen, eine Schlacht zu liefern, so machte der König, der gewöhnlich vor dem Morgenroth aufstand, um der Erste zu seyn bei'm Opfern, seinen Tagsbefehl bekannt. Die Freude strahlte auf den Gesichtern der Krieger. Sie entfalteten in Kleidung und Putz alle mögliche Pracht. Sie kämmten ihr langes Haar und flochten es in künstliche Ringeln. Ihre purpurnen Reitermäntel und ihre ehernen Rüstungen nahmen sich äußerst stattlich aus.

Wenn sie dem Feind nahten, brachte der König ein Opfer, die Musik, aus Flöten, ähnlich unsern Pfeifen, bestehend, ließ sich hören und dahin zogen die Krieger Lakoniens, Spartiaten und Lakedämonier, in langsamem und festem Schritt, in munterer aber kräftiger und stolzer Haltung. Vor, während und nach der Schlacht wurden die Bewegungen mit solcher Ordnung und Geschwendigkeit ausgeführt, daß Xenophon sagt: „in Vergleichung mit den Spartiaten kommen Einem alle andern Völker vor wie Kinder in der Kriegskunst."

Damit der Staat sich nicht durch Kriege erschöpfte, so hatte Lykurg auf die Wiedererzeugung der menschlichen Gattung Bedacht genommen. In seinem System war das Heirathen eine ausdrückliche Pflicht, die Ehelosen sahen sich von den Volksversammlungen ausgeschlossen, öffentlich verachtet, dem Hohn und oft der Mißhandlung preisgegeben.

Die Erziehung der Frauen war dem Gesetzgeber nicht entgangen. Sparta's Töchter wurden von ihrer Kindheit so gebildet, daß sie geeignet waren, dem Staat starke Bürger zu gebären. Sie nahmen an den Turnspielen der Jugend Theil, sie übten sich im Ringen, im Scheibenwerfen, im Bogenschießen und badeten öffentlich in den eisigen Wassern des Eurotas. Bei den Festen tanzten sie nakt in Gegenwart der Jünglinge, der Könige, des Senats und des Volks, welche diesen Feierlichkeiten beiwohnten, ohne daß die Sitten darunter litten. Ihre Kost war mäßig: Ein einfacher, leicht gewobener Rock bedeckte sie bis an die Kniee und sie zeigten mehr als Keckheit in ihrem Gang. Anders die verheiratheten Frauen: bei ihnen reichte die Bekleidung bis auf die Knöchel und nie erschienen sie öffentlich anders als in anständigem und sittsamem Aufzug.

Wenn ein Bürger ein Mädchen, das ihm versprochen war, entführte, so heirathete er es ohne Mitgift. Die Männer besuchten ihre Frauen nur verstohlen und kehrten vor Sonnenaufgang zu ihren Kameraden zurück, um sich in ihre Uebungen und Gespräche zu mischen. Die Gattin liebte nicht weniger das Geheimniß der ehelichen Verbindung und die Ehen waren nur um so fruchtbarer. Ein Gesetz gegen den Ehebruch gab es nicht; man wußte davon Nichts in Sparta.

Der König Anaxandrides ist das einzige Beispiel einer gleichzeitigen Polygamie. Ein zeugungsunfähiger Mann wandte sich an einen Freund, um sich Kinder zu verschaffen.

Während die Frauen überall sonst zu sitzenden Beschäftigungen in das Haus gebannt sind, wo sie ein Geist und Körper schwächendes Pflanzenleben führen müssen, wurden sie durch Lykurgs Staatseinrichtungen würdige Erzieherinnen der Spartiaten.

Zu bestimmten Zeiten stellten die Beamten, die über den Wandel der Jünglinge zu wachen hatten, sorgfältige Prüfungen mit ihnen an, ermunterten die Regelfesten durch Lob und legten den Ungelehrigen körperliche Züchtigungen auf, die diese mit unerschütterlicher Geduld ertrugen.

In der sittlichen Erziehung schärfte man die Grundsätze der Ehre durch die Lehre ein und die Lehre verstärkte man durch's Beispiel.

Waren sie in das männliche Alter getreten, so wählten die Ephoren unter den Zöglingen des Vaterlandes drei von vorragendem Verdienst aus. Jeder dieser Erkornen bezeichnete dann hundert aus seinen Genossen und diese wurden zum ehrenvollen Reitereidienst berufen. Dabei wurden die Gründe der Bevorzugung und Ausschließung öffentlich erörtert.

So war die Verfassung Lykurgs, wodurch er seine Mitbürger auf die erhabenste Stufe erhob, nach welcher die menschliche Natur streben kann. Was diesen weisen Staatslenker betrifft, so meldet die Geschichte von ihm nur noch Einen Umstand, der einige Beglaubigung hat. Zeuge der Wirkungen der von ihm errichteten politischen Ordnung, kündigte er an, er habe noch Eine Bestimmung vorzuschlagen, darüber müsse er aber sich zuvor bei dem delphischen Orakel Raths erholen, und bis Dieß geschehen und er wieder zurück sey, sollten seine Mitbürger an der ihnen verliehenen Gesetzgebung Nichts ändern. Dieß ließ er sich eidlich versprechen. Hierauf begab er sich zum Tempel Apolls, der durch den Mund der Pythia kund that: „die Spartiaten würden so lange glücklich seyn, als sie Lykurgs Gesetze befolgten.“ Da gedachte er, nicht mehr zurückzukehren in sein Vaterland, überzeugt, daß die Dauer seines Verfassungswerks besser gesichert wäre durch die Heiligkeit des Eids als durch seine Gegenwart.

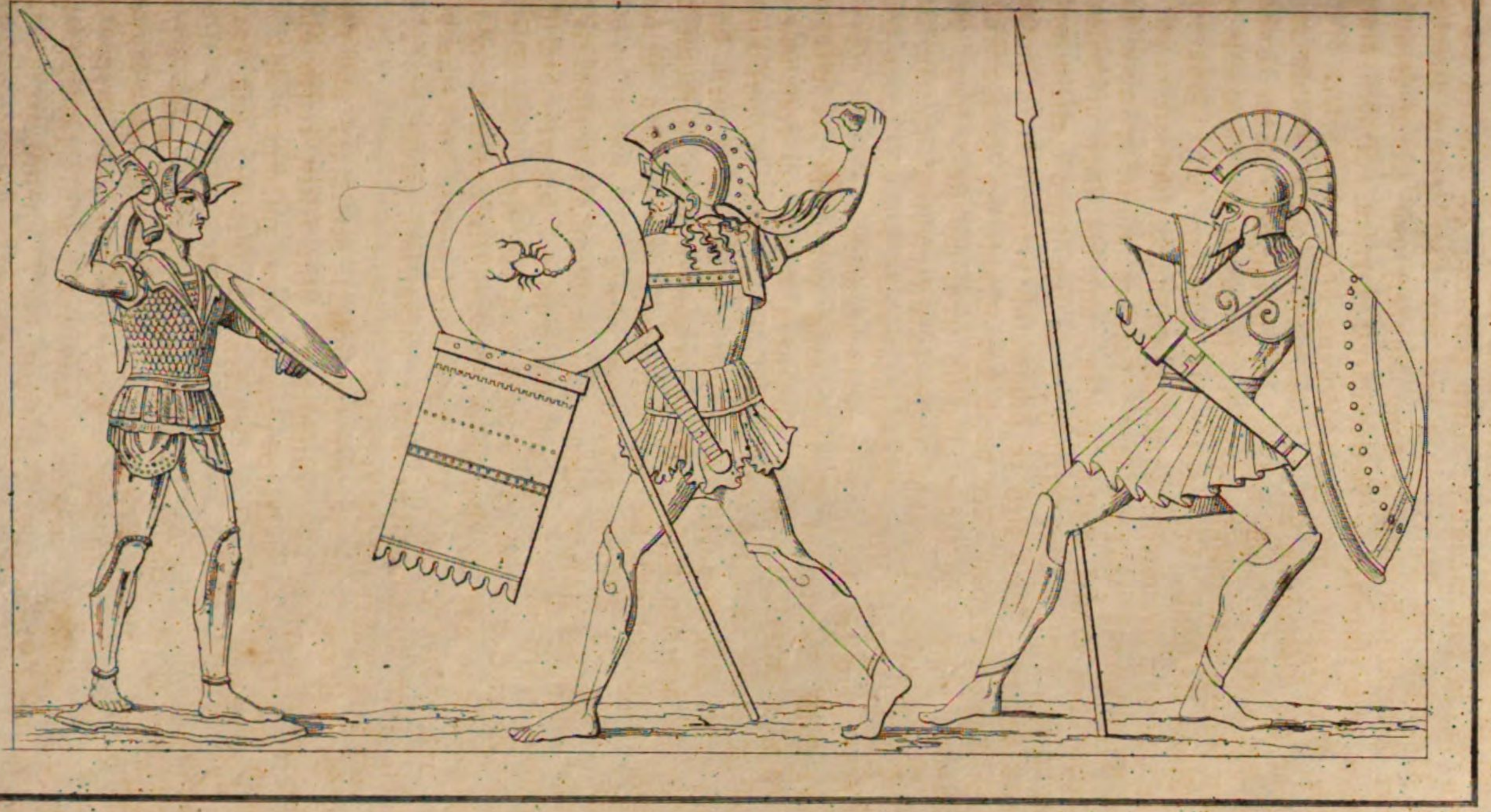
Lykurg hatte Sparta zur Vertheidigung und nicht zur Eroberung gebildet. Es war untersagt, einen fliehenden Feind zu verfolgen und das nämliche Volk öfters zu bekriegen, aus Furcht, dasselbe kriegerisch zu machen. Allein wie sollte eine Republik von Soldaten Mäßigung lernen, da schon die lange Weile sie anreizen mußte, Kriege zu unternehmen, nachdem die häuslichen Beschäftigungen und die Landwirthschaft, die einzigen Mittel friedlicher Zerstreuung, den Sklaven anvertraut waren?

Aeußerungen der Unruhe dieser thätigen Menschen gegenüber den Städten Lakoniens ließen nicht lange auf sich warten. Sparta begriff für sich allein fast den vierten Theil der Bevölkerung der Republik. Die Zahl seiner Bewohner war angewachsen durch die Zerstörung von Helos, Amyklä, Geronträ und andere Plätze. Die Hekatompolis oder die Gegend der hundert Städte (der alterthümliche Name Lakoniens) zählte deren nur noch dreißig nach dem Jahrhundert Lykurgs.

Die Verwaltung war in der Hauptstadt vereinigt; alle Gegenstände von Wichtigkeit wurden hier entschieden. Nur selten riefen die Ephoren die großen und kleinen Bürgerversammlungen zusammen und die Spartiaten, statt Gleiche zu bleiben, wurden die Gebieter und Tyrannen der Lakedämonier.

Mit dem Mißbrauch der Gewalt stieg allmälig auch die Habsucht; am Anfang des medischen Kriegs fanden sich statt der ursprünglichen 9000 Gutstheile nur noch 1000 vor. Die Magistrate, in deren Händen das Eigenthum sich anhäufte, waren so hart und begehrlich geworden, daß sie, nach dem Ausdruck Xenophons, Diejenigen, die von ihnen geplündert worden, gerne roh verschlungen hätten. Von 39,000 freien Spartiaten wurden 156,000 Lakedämonier unterdrückt, mehr als 195,000 Sklaven oder Heloten mit Füßen getreten.

Der eingebürgerte militärische Geist hatte bald nach Lykurgs Tod das Volk zu Kriegen gegen die Argier, die Arkadier und die Messenier hingerissen.



A. Orsmith sc

Trachten des Alterthums.

Ihren Hauptgrund hatten sie, wie es scheint, in einem alten Haß zwischen den dorischen Stämmen aus Anlaß der ungleichen Ländertheilung bei dem Einfall in den Peloponnes. Offenbar aber wurden sie auch unterhalten durch den Ehrgeiz der Könige, die ein abergläubisches Volk durch Orakelsprüche und die Art, wie sie sie auslegten, nach Gutdünken zu leiten wußten. In die Zeit von 873—743 fallen minder bedeutende Zerwürfnisse mit Tegea und Argos.

Erster messenischer Krieg (742—722 vor Christus.)

Lakonien und Messenien, unter Fürsten von heraklidischer Abkunft und von Doriern bewohnt, schienen bestimmt, in unverletzlicher Brüderlichkeit neben einander zu seyn. Die Harmonie wurde zuerst gestört durch die Abschaffung des Königthums in Hellas, wovon die nächste Folge war, daß die Hauptstadt jedes kleinen Fürstenthums anfing, sich eine schrankenlose Autorität über die geringern Städte anzumaßen. So hatte Sparta über Gerenia, Thuria, Sellasia seine Herrschaft ausgedehnt und seine Aristokratie ein Gesetz geben lassen, vermöge dessen die zur Sklaverei verurtheilten Bewohner von Helos nicht in fremde Länder verkauft werden durften, weil sie sich dann hätten mit der Hoffnung schmeicheln können, die Freiheit zu erlangen.

Derselbe Geist der Tyrannei hatte sich der Messenier bemächtigt *). Die Bewohner der Hauptstadt dachten auf Nichts als wie sie minder bedeutende Städte anfielen, eroberten, die Bürger zu Sklaven machten. Bald fanden sie sich den Spartiaten gegenüber und nicht lange, so unterbrachen Feindseligkeiten oder vielmehr Raubzüge den Frieden der beiden Staaten.

Auf Lakoniens und Messeniens Grenze lag ein alter Tempel der Diana, gebaut auf gemeinschaftliche Kosten und bestimmt jährlich eine auserwählte Schaar der Jungfrauen des Taygeton und messenischer Jünglinge zu empfangen. Die Begegnung war zarter Natur. Bei einer dieser Festlichkeiten geschah es, daß die Messenier, von der Schönheit der Lakedämonierinnen entflammt, nach vergeblichem Versuch sie zu verführen, zu gewaltsamen Mitteln griffen, um über die unbeugsame Tugend derselben zu triumphiren. Ein verhängnißvoller Sieg sowohl für die Sieger und ihr Vaterland als für die Opfer ihrer grobsinnlichen Leidenschaft, die, um den Verlust ihrer Ehre nicht zu überleben, sich freiwillig den Tod gaben.

Von diesem Augenblick wandelte der Geist der Rache umher — Thätlichkeiten auf Thätlichkeiten folgten sich — die Weigerung der Spartiaten, den Zwist der beiden Staaten dem verehrten Gericht der Amphiktyonen zu unterstellen, verkündigte einen politischen Brand.

Ohne offen den Krieg zu erklären, dringen die Spartiaten in Messenien ein. Unter dem Schutz der Nacht ersteigen sie die Mauern von Amphea, metzeln die Einwohner im Schlaf nieder, und nur wenige retten sich, um die traurige Kunde ihres unvorgesehenen Mißgeschicks in Messenien zu verbreiten.

Euphaës, König von Messenien, der seinem Vater Antiochos auf dem Thron gefolgt, ruft auf die Nachricht von dem Vorgefallenen sogleich eine allgemeine Volksversammlung auf den stenyklarischen Feldern zusammen. Er beklagt das Unglück der Ampheer, sucht den Muth der bestürzten Messenier aufzurichten. Er sagt zu ihnen, „wenn sie auch weniger geübt seyen im Waffendienst als ihre kriegerischen Gegner, so dürften sie nur kräftige Maßregeln zur Vertheidigung des Vaterlandes treffen und die nöthige Ge-

*) 745—743 vor Christus.

schicklichkeit würden sie bald erworben haben; die Götter, Rächer der Treulosigkeit, würden ihnen den Sieg gewähren über die Gewaltthätigkeit und den Ehrgeiz der Spartiaten!“

Die Beleidigung war frisch. Des Königs Rede wird mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Man beeilt sich, nach seinem Rath, das flache Land zu verlassen, sich in den durch Natur und Kunst befestigten Plätzen einzuschließen, sich auf den Hochebenen der Berge zu verschanzen, wo man zu leben hat, wo man sich in den Waffen übt, welche den Menschen von den Göttern gegeben worden sind, damit sie ihre Freiheit vertheidigen und erhalten.

Vier Jahre waren verflossen seit der Einnahme von Amphea, als die Messenier beschließen, auf den Feind loszugehen. Während dieses Zeitraums hatten die Spartiaten mit periodischen Plünderungsstreifereien das fruchtbare Thal des Pamisos heimgesucht, die Ernten zerstört, Hirten und Landleute, die sich überraschen ließen, mit sich fortgeschleppt. Bei ihren Verheerungen hüteten sie sich wohl, die Wohnungen anzuzünden oder die Bäume zu beschädigen — sie wollten ein Land, das sie zum Voraus als das ihrige betrachteten, möglichst schonen.

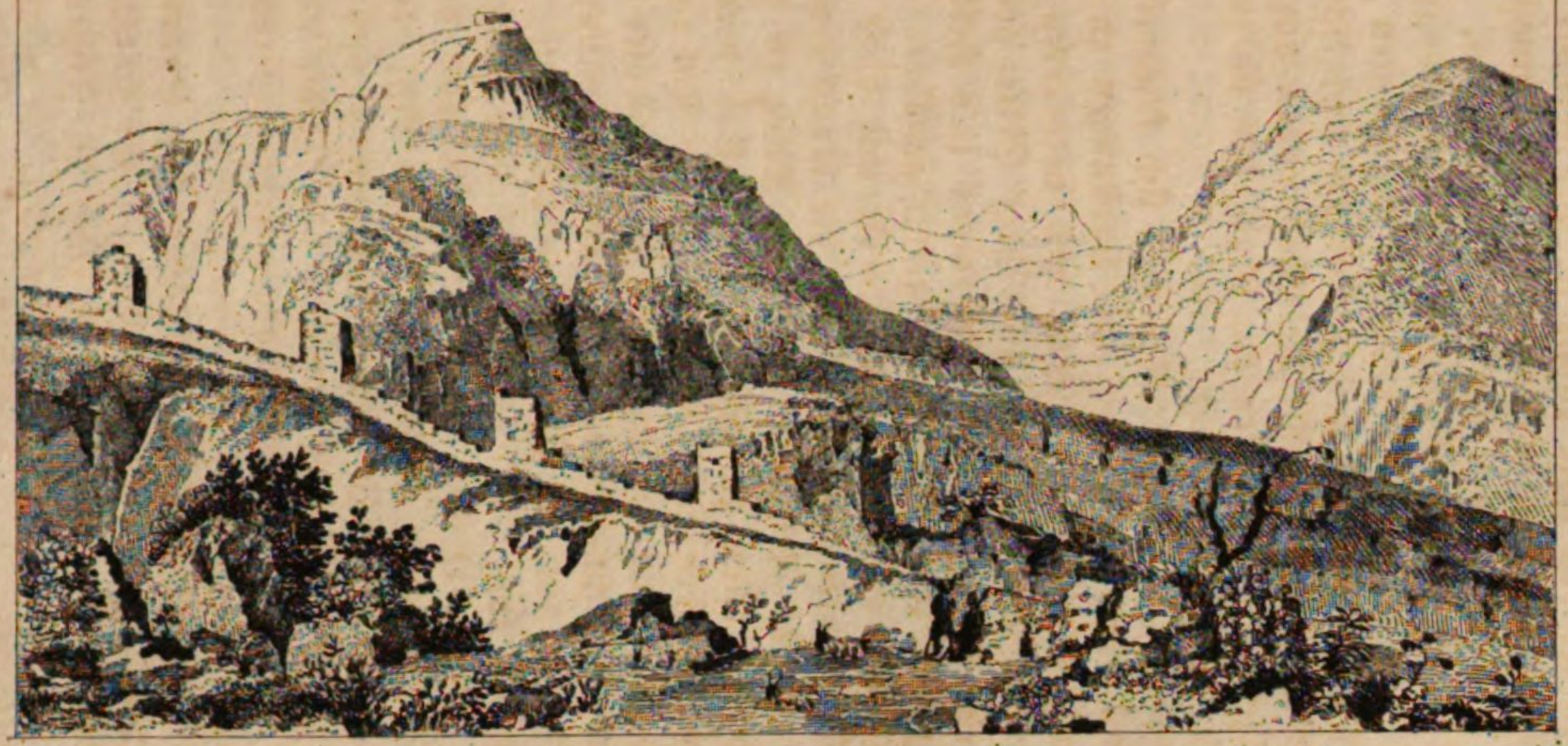
In dem Maß als die Messenier sich kriegerisch ausbildeten, begnügten sie sich dann nicht mehr, bloß ihre Stellungen zu behaupten, sondern schickten gleichfalls Streifparteien aus und verheerten die Seeküsten Lakoniens. Mehrmals war der Vortheil auf ihrer Seite gewesen, als Euphaës mit der auserlesenen Mannschaft Messeniens in's Feld rückt. Sein Heer hatte sich dem großen Engpaß des Taygeton genähert — da wird es von der feindlichen Besatzung Ampheas bemerkt und diese macht Lärm.

Die Spartiaten, vergnügt, daß die längst gewünschte Gelegenheit, einen ohne entscheidende Resultate geführten Krieg zu beendigen, sich ihnen von selbst darbiete, eilen zu den Waffen. Sie vereinigen ihre verschiedenen Haufen, improvisiren einen Angriff. Der Ruf zu den Dioskuren erschüttert die Lüfte, beantwortet von dem Ruf der Messenier zu dem ithomäischen Zeus.

Mit einer Schnelligkeit gleich den Aufwallungen ihres Grolls rücken die beiden Heere auf das Blachfeld — die Stätte, worauf das alte Thalamä gestanden haben soll. Sie messen mit dem Auge die Entfernung; allein der Bach, der sie trennt, ist ausgetreten und verhindert ein allgemeines Treffen. Die Reiterei allein, 500 Pferde stark auf jeder Seite, plänkelt, während das Fußvolk in Herausforderungen und Drohungen seine Wuth aushaucht. Die Messenier benützen die Nacht, um sich in ihrem Lager zu verschanzen, und der Feind, sie gegen eine Ueberrumpelung gesichert sehend, kehrt nach Lakonien zurück.

Ueber das kleinmüthige Benehmen der Spartiaten bei dieser Gelegenheit fühlt der Senat tiefe Entrüstung. Er schwört bei dem Eurotas, die erlittene Schmach zu rächen — er klagt die Jugend an, daß sie die Heiligkeit des Eides verletze, da sie geschworen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die Messenier unterjocht seyen — ein zweiter Feldzug wird beschlossen.

Gegen den Herbst sind alle waffenfähigen Spartiaten, 20,000 Mann, marschfertig. Dieses mächtige Heer ward noch vermehrt durch die Asinier, die Dryopier, die vor der Tyrannei von Argos flohen und zahlreiche kretische Bogenschützen. Die Führung all dieser Truppen war anvertraut den Königen Theopomp und Polydor, angeblichen Stiftern des Ephorats, und der Tapferkeit Eurykleons, eines Sprößlings aus dem königlichen Geblüt des Kadmos.



Messena.

Die Messenier standen in Zahl und Kriegszucht den Spartiaten nach, glichen ihnen an Muth. Euphaës führte den linken Flügel des Heers, Theopomp gegenüber, Pytharatos den rechten Flügel gegen Polydor und Kleonis das Centrum gegen Euryleon.

Ehe Theopomp das Zeichen zum Kampf gab, erinnerte er die Spartiaten mit lakonischer Beredsamkeit „an ihren Eid und den Ruhm, den sich ihre Vorfahren erworben, da sie sich des Gebiets ihrer Nachbarn bemeistert hätten.“

Durch edlere und mächtigere Beweggründe belebte Euphaës seine Krieger. Er führte ihnen zu Gemüth das „Unglück von Amphea und wie ganz Messenien das nämliche Loos bevorstehe, wofern nicht ihre Tapferkeit durch eine tüchtige Anstrengung Zahl und Kriegskunst der Spartiaten überwiege.“

Als die Heere sich so nahe gekommen, daß man einander hören konnte, warfen die Messenier den Spartiaten ihre Habsucht vor — die Verachtung des in den Adern beider Nationen fließenden dorischen Bluts — den gottlosen Hohn gegen die gemeinsamen Götter und den verehrten Namen des Herakles, des Gründers der beiden Staaten. Von diesen Vorwürfen schritt man zu der Gewalt der Waffen. Einige Messenier, aus ihren Reihen getreten, wollten die ersten Schläge führen auf die in Schlachtordnung aufgestellte feindliche Phalanx, aber dem edeln Trotz dieser Streiter sezten die Spartiaten die standhafte Unerschrockenheit einer disciplinirten Tapferkeit entgegen.

Bald wurde die Schlacht allgemein und die Erbitterung stieg auf einen solchen Punkt, daß kein Krieger der beiden Heere es versuchte, die Grausamkeit des Siegers zu erweichen. In der Hitze des Gefechts begegneten die Könige selbst einander im Zweikampf. Theopomp forderte zuerst den Euphaës heraus, welcher ausrief: „Sieh da Polynikes, der mit seiner Hand einen Bruder erschlug, von dem er in demselben Augenblick die Todeswunde empfing.“

Diese Worte fachen das kriegerische Feuer auf's Neue an. Die auserlesenen Schaaren, welche besonders um die Personen der Fürsten wachen, drängen sich um sie. Man stoßt zusammen. Theopomps Krieger werden durchbrochen; er ist genöthigt, zu weichen und den Rückzug anzuordnen. Zu derselben Zeit unterliegt der rechte Flügel der Messenier, welcher seinen Führer Pytharatos verloren, den Anstrengungen Polydors und seiner Spartiaten. Als endlich die Nacht einem für beide Theile verhängnißvollen Kampf Stillstand gebeut, kommt man überein wegen eines Waffenstillstandes, um die Todten zu begraben, was so viel als das stillschweigende Geständniß einer wechselseitigen Niederlage war.

Belagerung von Ithome. Indessen waren die Ergebnisse der Schlacht nicht auf beiden Seiten vergleichbar. Die Messenier, weniger zahlreich als ihre Widersacher, konnten sich nicht mit derselben Leichtigkeit durch Neugeworbene ergänzen. Ein großer Theil ihrer Sklaven war zum Feind übergegangen und eine ansteckende Krankheit vollendete ihre äußerste Noth. Mitten unter diesen Unfällen sezten die Spartiaten ihre Verwüstungen fort und Euphaës sah sich gezwungen, sich auf die steilen Höhen von Ithome, dem jetzigen Vourkano, zurück zu ziehen. Die schon von Natur befestigte Stadt Ithome war von einem Wall umgeben, der allen damals bekannten Kriegsmaschinen trotzen mochte *).

*) Siehe Blatt 14. Dieses Blatt zeigt die Ruinen der Mauern und Thürme, welche die Stadt Messene und den Berg Ithome einschloßen. Auf dem Gipfel dieses Bergs bemerkt man das Kloster

In Ithome eingeschlossen, erfuhren die Messenier bald die Drangsale des Hungers, wodurch die Verwüstungen der Pest unter den auf einem engen Raum zusammengeschichteten Menschen noch vermehrt wurden. Zeuge so vieler Leiden schickte Euphaës einen Abgeordneten nach Delphi, um zu fragen, durch welches Opfer die Messenier den Groll der beleidigten Götter beschwichtigen könnten. Bei seiner Zurückkunft nach Ithome meldet der Botschafter die traurige Antwort Apolls: „das Orakel fordert das unschuldige Blut einer Jungfrau von der Abkunft unserer Könige.“

Dieser gräuliche Spruch wird in Ergebung hingenommen. Das Loos trifft des Lykiskos Tochter und diese soll dem heiligen Messer überantwortet werden. Ihr Vater jammert. Er legt Berufung ein an den Seher Ephebolos, den er vielleicht bestochen hat. Dieser erklärt, das Kind sey von des Lykiskos Gattin, um ihre Unfruchtbarkeit zu verbergen, unterschoben worden. Man streitet hin und her und den Tumult benüzt der Vater des Opfers, um mit seiner Tochter zu den unversöhnlichen Feinden seines Vaterlands zu entweichen.

Diese Flucht versezt die Messenier in tiefe Bestürzung. Es wäre schwer zu sagen, welches die Folgen gewesen wären, wenn nicht Aristodem, Nachkömmling einer Seitenlinie von Herkules, freiwillig ein anderes Opfer für das öffentliche Wohl angeboten hätte, indem er seine Tochter dem Tod weihte. Man pries seinen edeln Patriotismus, als ein Messenier rief, das Mädchen, welches man als Brandopfer den Göttern darbringen wolle, sey ihm zur Ehe versprochen; seine Sache sey es, nach diesem heiligen Verlöbniß über des Mädchens Loos zu verfügen. Er fügte hinzu, sie sey nicht mehr frei, denn sie trage eine Frucht ihrer vorgegriffenen Vereinigung unter dem Herzen.

Da wirft sich, knirschend vor Zorn, Aristodem auf seine Tochter, und stoßt ihr den Dolch in die Brust. Und im Angesicht der bewegten Versammlung untersucht er, den Schoos des Opfers öffnend, ihren Leib und begehrt Gerechtigkeit gegen den Verleumder der Tugend der fleckenlosen Jungfrau.

Man glaubte, die Götter seyen besänftigt, als der Seher Ephebolos den Ausspruch thut, sie begehren ein anderes Opfer, weil Aristodem seine Tochter geschlachtet, nicht um dem Orakel zu gehorchen, sondern um dem ungestümen Zorn seiner Seele zu genügen. Der junge Liebende sollte an den Altar geschleppt werden, wenn nicht König Euphaës mit seinem Ansehen sich in's Mittel geschlagen, und der wilden Schwärmerei eines Priesters und der abergläubischen Roheit der Menge Einhalt gethan hätte. „Apollo,“ rief er aus, „hat das Blut einer königlichen Jungfrau verlangt. Sie ist geopfert. Die Pythia hat nicht gesagt, durch welche Hand Dieß geschehen solle.“

Diese Auslegung des Orakels beruhigte die Messenier. Sie schwuren für das Vaterland zu sterben und dieser Entschluß rechtfertigte sich durch Thaten einer mehrere Jahre ausdauernden heldenmüthigen Tapferkeit. Von den Arkadiern und Argiern erhielten sie Beistand in ihrer Noth. Mit Hülfe dieser edeln Bundesgenossen konnten sie wieder angriffsweise zu Werk gehen und da ihr König Euphaës in einem Gefecht gegen die Spartiaten

---

von Bourkano — es ist auf derselben Stelle erbaut, wo der Tempel des ithomäischen Zeus stand, in dem Umkreis der Burg Hira. Rechts ist der Berg Evan und im Hintergrund die Gipfel des Taygetos.

umkam, so wurde durch einstimmige Wahl des Volks Aristodem auf den Thron erhoben.

Aristodem, König der Messenier. Unter welchen Auspicien gelangte er zur Gewalt, die er fünf Jahre behauptete! Ueberwinder der Spartiaten bei'm Beginn seiner Regierung brachte er ihre Republik an den Rand des Abgrunds. Die heimischen Götter schienen sich abgewendet zu haben von Lakonien. Aber von Neuem ermannt durch das Orakel von Delphi, welches ihnen den Untergang Ithome's verhieß, rückten die Spartiaten wieder in's Feld.

Von diesem Augenblick war das Glück auf ihre Seite getreten, um — so schien es — sie nicht wieder zu verlassen. Die Spartiaten erfochten ausgezeichnete Vortheile fast in allen Gefechten, während die Messenier, gehezt von einem unermüdlichen Feind, der ihnen keine Rast vergönnte, außer den Uebeln des Kriegs noch durch die geheimen Schrecken des Aberglaubens gefoltert wurden. Träume, Gesichte bestätigten in dem Geist des Volks die traurige Weissagung des Gottes oder vielmehr der delphischen Priester, als Aristodem, am Heil des Vaterlandes verzweifelnd, sich das Schwert durch die Brust bohrte auf seiner Tochter Grab.

Die berühmtesten messenischen Führer waren gefallen. Ithome, seiner lezten Stütze beraubt, erlag nach einer neuen fünfmonatlichen Belagerung den unwiderstehlichen Wirkungen des Hungers. Diejenigen seiner Einwohner, welche bei ihren Nachbarn das Gastrecht anzusprechen hatten, entwichen nach Sikyon, Argos und Arkadien. Die dem Dienst der Ceres angehörigen heiligen Familien suchten eine Freistätte bei den ehrwürdigen Priestern von Eleusis, der Rest des Volks zerstreute sich in den Gebirgen und gebrauchte verschiedene Mittel, um sich der Verfolgung der Spartiaten zu entziehen.

Zustand Lakoniens nach dem ersten messenischen Krieg (744—686 vor Christus).

Während der zweiten Periode ihres ersten Kriegs gegen die Messenier hatten die Spartiaten das Gelübde gethan, nicht eher an ihren Heerd zurückzukehren, als bis sie ihre Feinde unterjocht hätten. Da der Krieg sich in die Länge zog, so ließ der Senat, in der Besorgung über die Gefahr der zunehmenden Entvölkerung der Republik, diejenigen jungen Leute, welchen das gesetzliche Alter zum Kriegsdienst noch abging, vom Heer abrufen. Sie gehorchten und kraft eines andern Gesetzes legte man ihnen die Verpflichtung auf, mit den verheiratheten Frauen der abwesenden Krieger Umgang zu pflegen, damit die Lücken in der Bevölkerung auf diese Weise ergänzt würden.

Die aus diesem gesetzlichen aber außerehelichen Verhältniß entsprungenen Kinder wurden mit dem Namen Parthenier (Jungfernkinder) bezeichnet. Sie bildeten eine Klasse von Bastarden, die, als sie heranwuchs, gegen die Republik feindselig wurde. Unfähig, Etwas zu erben, schickten sich die Parthenier geduldig in ihre Armuth, aber die hochmüthige Geringschätzung, mit welcher die Spartiaten sie behandelten, und die Kränkungen, die sie von ihnen zu erleiden hatten, vermochten sie nicht ebenso zu ertragen und ihren Groll mit dem Groll der Heloten verbindend, beschloßen sie, ihre Unterdrücker zu stürzen.

Die Verschwörung war offenkundig. Der Tag des Ausbruchs rückte heran. Auf ein verabredetes Zeichen sollten die Parthenier und Heloten,

mit Dolchen bewaffnet, über die Spartiaten herfallen. Man nahte der Schlußhandlung einer blutigen Tragödie, als der Präsident der Versammlung der Edeln des Volks durch die Stimme des Herolds bekannt machen ließ, Niemand soll seine Mütze in die Höhe werfen, wodurch man den Verschwornen zu verstehen gab, ihr Anschlag sey entdeckt und man auf Maßregeln gefaßt, um jede That einer Meuterei alsbald niederzuschlagen.

Es ist nicht bekannt, welches die Züchtigung war, die den Heloten widerfuhr. Was die Parthenier anlangt, so wurde gegen sie mit einer Mäßigung verfahren, welche mehr eine Eingebung der Furcht der Spartiaten gewesen zu seyn scheint, als ihrer Menschlichkeit. Man ließ sie auswandern und der Staat versah sie mit Mitteln, um sich unter Anführung Phalanths in der herrlichen Gegend am Golf von Tarent anzusiedeln, wo sie die gleichnamige Kolonie und Stadt gründeten.

Zweiter messenischer Krieg (682 vor Christus).

Von der Gefahr der furchtbaren Verschwörung der Parthenier und Heloten befreit, genoßen die Spartiaten eine anscheinende Ruhe mehr als dreißig Jahre lang.

Inzwischen konnten sich die Messenier mit dem Gedanken an ihre Erniedrigung um so weniger versöhnen, als die Spartiaten nicht aufhörten, sie mit Schmach zu überhäufen. Es war eine Inkonsequenz, die man sich nicht erklären kann, daß ihre stolzen Gebieter ihnen erlaubten, ihre Städte wieder aufzubauen, sich auf öffentlichen Plätzen zu versammeln und Klagen und Beschwerden einander mitzutheilen. Man verschwur sich öffentlich. Ueberall brannte die Jugend von Verlangen, die Waffen wieder zu ergreifen und die Entschlossensten warfen ihre Augen auf Aristomenes, einen Nachkommen der alten Könige Messeniens.

Aristomenes. Von dem Anbruch der Morgenröthe seiner Thaten hatte dieser gefeierte Führer auf seiner Stirn, in seinen Worten und Handlungen die Züge und den Charakter einer großen Seele gezeigt. Umringt von einer ungeduldigen Jugend, deren Muth er abwechselnd entflammte oder mäßigte, erkundigte er sich bei den benachbarten Völkern, wie weit er auf ihre Hülfe rechnen dürfe, und da ihm die Argier und Arkadier solche zugesagt, erhob er sich, und ließ den Ruf der Rache und der Freiheit durch Messenien erschallen.

Der erste Kampf geschah in dem Dorfe Darak; der Erfolg war zweifelhaft. Aristomenes legte hier Proben einer so glänzenden Tapferkeit ab, daß er sich unsterblichen Ruhm erwarb. Er wird auf dem Schlachtfeld als König begrüßt; aber er lehnt eine Ehre ab, auf welche er durch seine Geburt und noch mehr durch seine Tugenden Anspruch hatte und begnügt sich mit dem seiner Lage besser zusagenden Feldherrntitel.

Um die Spartiaten durch einen kühnen Streich zu schrecken und im Schooß ihrer Hauptstadt ein Pfand seines ihnen von Kindheit an geschwornen Hasses niederzulegen, begibt er sich nach Sparta, schleicht sich in Minervens Tempel und hängt einen Schild an der Mauer auf mit der Inschrift: „Aus der Beute der Lakedämonier hat Aristomenes dieses Denkmal der Göttin gewidmet.“

Diese schimmernde That sollte bald durch die Unerschrockenheit zweier Gefährten des Aristomenes, Panormos und Gonnippos, überboten werden. Auf die Kunde, daß die Lakedämonier das Fest des Kastor und Pollux, der Helden Andania's, feierten, setzen sie sich auf prächtige Renner und die Lanze in der Hand und von einem purpurnen Mantel die Schultern um-

wallt, erscheinen sie mitten in der Versammlung bei'm Fest der Dioskuren. Die abergläubische vom Wein erhizte Menge glaubt, die Söhne der Leda zu sehen. Man drängt sich hinzu, man eilt, ihnen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Die beiden Messenier legen ihre Lanzen ein, geben ihren Pferden die Sporen und nachdem sie einen Haufen Lakedämonier getödtet oder niedergerennt haben, kehren sie triumphirend nach Andania zurück unter den jubelnden Begrüßungen ihrer Landsleute.

Tyrtäos. In dieser Lage wenden sich die bestürzten Spartiaten an das Orakel Apolls, welches ihnen aufgibt, die Athener um einen Anführer zu bitten. Der Ausspruch, so demüthigend er für den spartiatischen Stolz war, mußte vollzogen werden. Die Eifersucht der beiden Staaten hinderte die Athener nicht, Tyrtäos, einen wenig ausgezeichneten Kriegsmann, aber um so bekannteren Dichter, nach Sparta zu schicken. Obgleich diese leztere Eigenschaft von den Spartiaten weniger geschäzt wurde, gleichwohl empfingen sie Tyrtäos wie einen Abgesandten der Götter.

Berufen, der Helfer zu seyn eines kriegerischen Volkes, welches ihn unter die Zahl seiner Bürger aufnahm, gab Tyrtäos, ergriffen von dem Genius des Kriegs, sich ganz seiner hohen Bestimmung hin. Seine Lieder begeisterten zur Verachtung der Gefahren und des Todes — er ließ sie hören und die Lakedämonier flogen in den Kampf.

Stürzen dagegen auch des Aristomenes Krieger, nach dem Beispiel ihres Führers, wie grimmige Löwen auf den Feind — ihre Anstrengungen scheitern an dieser unbeweglichen von Eisen starrenden Masse, wo zudem noch die heftigsten Leidenschaften entzündet sind und ohne Unterlaß der Tod seine Geschoße schleudert. Von Blut und Wunden bedeckt, verzweifeln sie schon am Sieg, als der muthige Messenier, in sich selbst und in seinen Kriegern sich vervielfältigend, den Anaxander zum Weichen bringt, dessen furchtbare Schlachthaufen die Flucht nehmen.

Diese Schmach der Niederlage konnte Sparta nicht ertragen. Es sprach zu seinen Kriegern: rächt mich — zu seinen Sklaven: beschüzt mich — und zu einem Sklaven, niedriger als die Heloten, dessen Haupt aber ein Diadem schmückte: Verrathe deine Verbündeten. Dieser gekrönte Knecht war Aristokrat, König von Arkadien, der mit seinen Truppen zu den Messeniern gestoßen war.

Die Spartiaten, durch des Tyrtäos Gesänge und des Sehers Hekatäos Weissagungen beseelt, die Messenier, durch die Offenbarungen des Theokles gestärkt, hatten abermals ihre Streiter versammelt. Die beiden Heere zogen wider einander heran, zwei Stürmen gleich, die sich das Reich der Lüfte streitig machen wollen. Umsonst aber suchen bei dem Anblick ihrer Besieger die Spartiaten im Grund ihres Herzens einen Rest von Muth — sie finden nur gemeine Lebensliebe.

Tyrtäos erscheint — in seinen Händen hält er das Heil des Vaterlandes. Er besingt einen Helden, der den Feind schlug, die gemischten Rufe der Freude und der Anhänglichkeit, die seinen Triumph ehren, den Respekt, den seine Gegenwart stets einflößt, die geachtete Ruhe, deren er in seinem Alter genießt.

Die dorische Weise seiner Leier verändernd, schildert Tyrtäos das noch rührendere Loos eines jungen Kriegers, der auf dem Feld der Ehre stirbt, die herrlichen Ceremonien, die seine Leiche begleiten, und die Klagen und Bedauernisse eines ganzen Volks bei'm Anblick seines Sargs, die Greise,

die Frauen, die Kinder, die weinen und sich um sein Grab wälzen, die unsterblichen Ehren geknüpft an sein Gedächtniß.

Diese mannigfaltigen Vorstellungen und Empfindungen, erhöht durch einen begeisterten Vortrag, erwecken in den Gemüthern eine bis jezt unbekannte Glut. Die Krieger bezeichnen am Arm ihre Namen und die ihrer Familien, damit man sie unter den Todten erkenne — überglücklich, wenn sie der Ehren des Begräbnisses theilhaftig werden und wenn man dereinst von ihnen sage: „Hier sind die Gräber Derer, die für das Vaterland in den Tod gingen.“

Verrath des Königs Aristokrat. Während im lakedämonischen Heer Tyrtäos die Begeisterung entflammte, vollbrachte in dem messenischen Heer Aristokrat seinen Verrath. Nachtheilige Gerüchte, auf seinen Befehl ausgestreut, hatten die Soldaten entmuthigt; das Zeichen zur Schlacht war das Zeichen ihrer Flucht. Aristokrat führt sie selbst auf die Bahn der Schande und diese Bahn — er leitet sie mitten durch die Reihen des Aristomenes in dem verhängnißvollen Augenblick, wo sie den Sturm der Spartiaten aushalten sollten. In Einem Nu ist ein großer Theil der Krieger Messeniens niedergemacht.

So sah man in unsern Tagen Napoleon verrathen auf den Ebenen von Leipzig, so damals Aristomenes verlassen von den Arkadiern. Androkles, Phintas, Phanas mit ihren bravsten Soldaten waren an seiner Seite gefallen — es gelingt ihm, sich so weit loszumachen, daß er den Berg Hira gewinnt. Diese Höhen sind die Freistätte, nach der die Soldaten, welche dem Gemetzel, und die Bürger, welche der Sklaverei entkommen, sich zurückziehen.

Die Sieger bildeten eine Belagerungslinie am Fuß des Bergs, mit Grauen erblicken sie über ihren Häuptern die Messenier, wie die Matrosen erbleichen, wenn am Horizont die düstern Wolken aufsteigen, die den Sturm in ihrem Schooß tragen.

Belagerung von Hira. Nun begann diese Belagerung, die, wenn weniger berühmt als die von Troja, ebenso gerühmt zu werden verdient — nun wiederholen oder verwirklichen sich alle Thaten der alten Helden. Die Strenge der Jahreszeiten, eilfmal erneut, vermag die wilde Hartnäckigkeit der Belagerer und die unerschütterliche Festigkeit der Belagerten nicht zu ermüden.

Aristomenes hatte eine Schaar von 300 Messeniern von erprobter Tapferkeit gebildet. Mit ihnen machte er Streifzüge, manchmal bis in die Umgebungen von Sparta. Bei dem Ueberfall von Karia hatte er Töchter der vornehmsten Einwohner Lakedämons, welche die Chöre der Diana tanzten, gefangen genommen; er rettete sie von der Rohheit der Soldaten und gab sie ihren Eltern zurück.

Nicht so glücklich war er in Aegilos, wo spartiatische Matronen in einem von Alters her hochverehrten Tempel ein Ceresfest begingen. Diese Frauen, in den Uebungen der Gymnastik auferzogen, stürzen plötzlich aus den heiligen Mauern hervor, greifen mit Messern, Aexten, Fackeln und Opferwerkzeugen bewehrt, die Messenier an, jagen sie in die Flucht. Aristomenes wird gefangen und ohne die Vermittlung der Cerespriesterin Archidamea, die den messenischen Helden seit langer Zeit kennt, wäre er erschlagen worden.

Nach Sparta geführt mit mehreren seiner Waffengefährten wird er zum Tod verurtheilt. Man erlaubt ihm, seinen Schild zu behalten, die

Sinne entschwinden ihm und er sinkt nieder in die Tiefe der Käada — eines Abgrunds, der bestimmt ist, in seinem Schlund die größten Verbrecher zu empfangen, die man hinabstürzt. Die messenischen Gefangenen waren hier begraben worden. Die Feuchtigkeit des Orts weckt ihn aus seiner Ohnmacht. Welch ein Erwachen für Aristomenes! Der Anblick des Tartarus hätte ihm weniger Schauer eingeflößt. Er liegt auf einem Haufen Todter und Sterbender. Er erkennt seine Gefährten an dem herzzerreissenden Geschrei Derer, die noch nicht geendet hatten. „Ich rief sie mit Namen," sagt er *); „wir weinten zusammen. Meine Gegenwart schien ihre Qualen zu versüßen. Verwundet, Hungers sterbend, hatten wir in unsern ausgetrockneten Augen keine Thränen mehr. Meine Freunde um mich her gaben den Geist auf. An dem Laut ihrer schwächer werdenden Stimmen zählte ich die Stunden, die ihnen zu leben noch übrig waren — kalt sah ich dem Augenblick entgegen, der das Ziel ihrer Leiden seyn sollte. Endlich hörte ich den lezten Seufzer des lezten meiner Krieger, und das Schweigen der Grabes herrschte in dem Abgrund.

„Dreimal hatte die Sonne ihren Umlauf wieder begonnen, seit ich nicht mehr unter die Lebenden gerechnet ward. Unbeweglich, auf der Erde ausgestreckt, in meinen Mantel gehüllt, harrte ich des Todes, der einen so hohen Preis auf seine Gunst gesezt hatte, als ein leichtes Geräusch mein Ohr traf. Es war ein wildes Thier, das in den unterirdischen Behälter drang, um an den Leichen der Herabgestürzten seine Mahlzeit zu halten. Ich faßte es — ich schleppte mich ihm nach — ich sah Licht schimmern — und indem ich fortfahre, mir einen Ausweg zu öffnen, gehe ich hervor aus dem Reich der Finsterniß. Ich fand die Messenier beschäftigt, meinen Verlust zu betrauern. Bei meinem Anblick zitterte vom Jubelgeschrei der Berg Hira und bei der Erzählung meiner Leiden brach das Geschrei des Unwillens aus. Nahe folgte die Rache; sie war grausam, wie das Zürnen der Götter."

Einnahme von Hira. Aristomenes hatte seinen Schild gerettet, er schlägt auf denselben mit seinem Schwert und gibt das Zeichen zum Kampf. An der Spitze einer auserwählten Schaar zieht er den Korinthiern, die den Spartiaten zu Hülfe kamen, entgegen, schleicht sich unter dem Schleier der Nacht in ihr Lager und alle gehen aus den Armen des Schlafs über in die Arme des Todes. Aristomenes, sagt Pausanias, that mehr als einem Menschen möglich scheint. Er opferte dem messenischen Zeus eine Hekatombe, weil er hundert Feinde mit seiner Hand erschlagen — es war das dritte Mal, daß er demselben Gott diese barbarische Gabe bot.

Vergebliche Huldigungen, nutzlose Spenden! Der Seher Theokles kündigt an, daß, dem Spruch des Orakels gemäß, Hira's lezte Stunde geschlagen, und daß die blutige Schlußhandlung so vielen Mordgetümmels nahe sey.

Ein Schäfer, weiland Sklave des lakedämonischen Feldherrn Emperamos, pflegte nach den Ufern der Neda, die von den Höhen Hira's in den kyparissischen Golf sich ergießt, seine Heerde zu führen. Er liebte eine Messenierin, die ihn bei sich empfing, so oft ihr Gatte Wache zu stehen hatte. In einer Nacht, während eines grauenhaften Sturms, kommt der Gatte nach Haus und sagt zu seiner Frau, da das Unwetter und die Finsterniß den Platz gegen einen Ueberfall sichern, so seyen die Posten verlas-

*) Barthelemy in der Reise des jungen Anatheosis.

sen worden und Aristomenes selbst liege an einer Wunde zu Bett. Der Hirte hört Dieß in seinem Versteck und hat nichts Eiligeres zu thun, als zu dem lakedämonischen Feldherrn zu laufen, um ihm Alles zu berichten, was sich zugetragen.

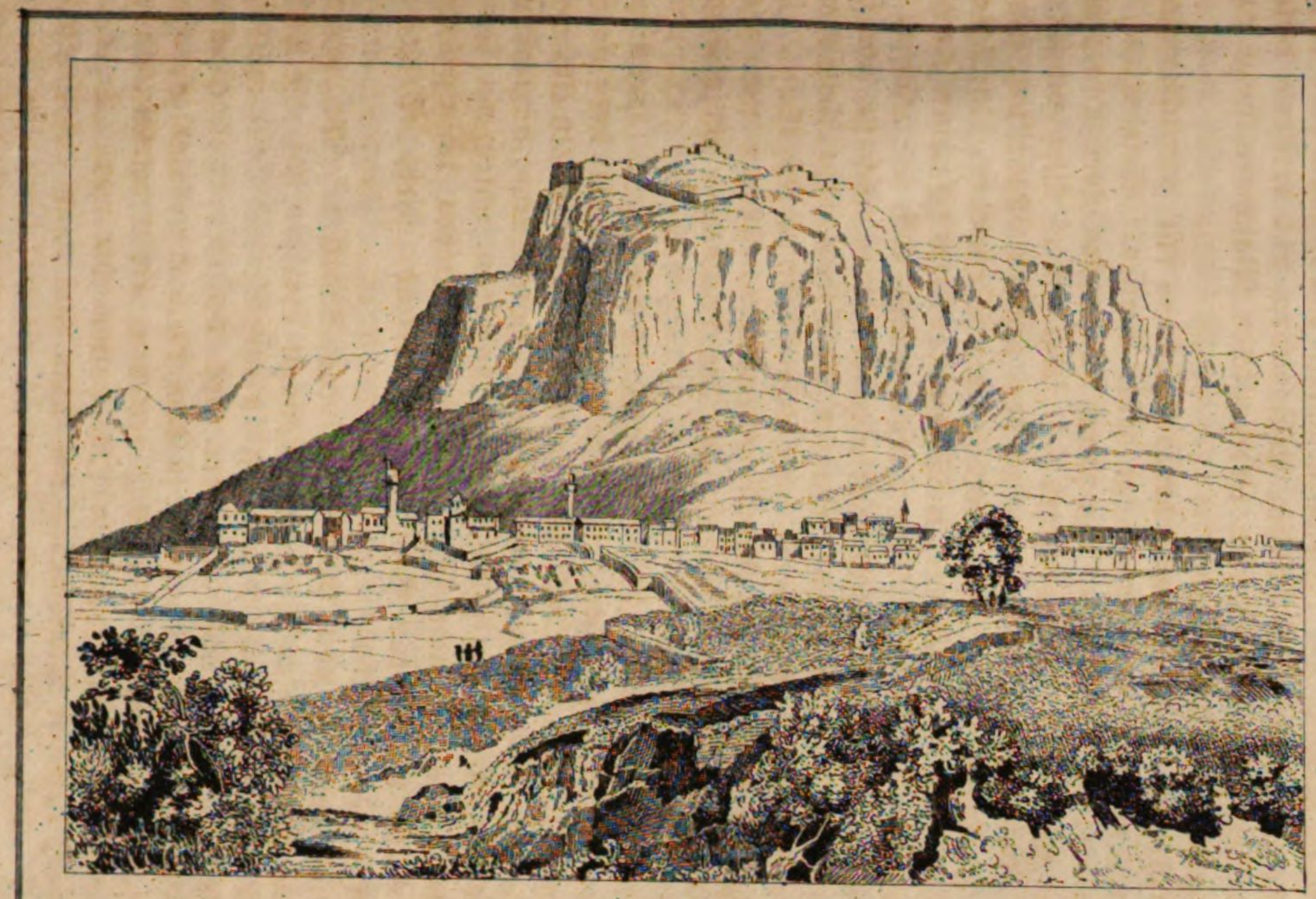
Von Ermattung überwältigt, hatte sich Aristomenes einem peinlichen Schlaf überlassen. Er ruhte auf seinem Lager, als er den Schutzgeist von Messenien zu sehen glaubte, wie derselbe in langen Trauergewändern zu ihm trat und die Worte sprach: „Du schläfst, Aristomenes, und drohende Leitern erheben sich in die Lüfte. Auf diesen zerbrechlichen Maschinen steigt Lakedämons Schutzgeist über Dich empor!“

Bei dieser Warnungsrede erwacht Aristomenes — mit gedrückter Seele, betäubtem Geist, aufschreiend, ergreift er seine Waffen. Sein Sohn erscheint. — Wo sind die Feinde? — In Hira. Betroffen über ihre Kühnheit wagen sie nicht mehr vorzudringen — folge mir. Wir müssen zu Theokles, dem Dolmetscher der Götter, zu dem tapfern Mantikles, seinem Sohn. Lauf, mach Lärm — fort, verkünde den Messeniern, daß, wenn die Sonne aufgeht, sie ihre Anführer in Mitten der Feinde schauen werden.

Trügerische Täuschung! Die Tage Hira's waren voll, die Häuser, die Tempel, die Gassen schwimmen in Blut, die ganze Stadt erschallt vom Geschrei des Entsetzens. Die Einwohner konnten die Stimme des Aristomenes nicht mehr vernehmen — sie hörten nur das Toben ihrer Wuth. Die Frauen, welche die Krieger zum Kampf ermunterten, stürzen sich mitten unter die Spartiaten, und fallen entseelt auf den Leichnamen ihrer Feinde, ihrer Gatten und ihrer Kinder.

Das Licht kehrt zurück — da verschanzt man sich, jedes Haus wird zu einer Burg. Drei Tage hatte man sich vertheidigt, als der göttliche Theokles ausruft: „Dahin ist Messenien, die Götter haben seinen Untergang beschlossen. Fliehe, hochherziger Aristomenes, rette Deine unglücklichen Freunde. Des Theokles Loos ist es, sich zu begraben unter den Ruinen des Vaterlandes, das bestimmt ist, wieder zu erstehen in verjüngtem Glanze.“ Spricht's und in das Gemenge sich werfend, stirbt er frei und ruhmbedeckt (671 vor Christus).

Aristomenes gehorcht dem Göttergebot des Theokles. Er sammelt, was von Frauen und Kindern die Schreckensnacht überlebt hat, die Krieger schließen sie in ihre Mitte und er sezt sich an ihre Spitze. Erstaunt öffnen die Spartiaten ihre Reihen und lassen den Rest der Bevölkerung und der Vertheidiger Hira's friedlich ankommen in dem Land der Arkadier, die sie treffen am Fuß des Berges Lykäos, versehen mit Lebensmitteln und Allem, was ihnen in ihrer traurigen Lage nothwendig war. Dort, auf Freundes Boden, entwirft Aristomenes den Plan, sich rasch auf Sparta zu wenden, das er überrumpeln konnte, während die Lakedämonier sich mit dem Raub von Hira bereicherten. Es waren ihm 500 entschlossene Männer übrig; 300 Arkadier wollten den Ruhm dieser kühnen Unternehmung theilen. Doch Aristokrats Treulosigkeit muß auch diese edle That vereiteln. Die Arkadier, von dem Frevel unterrichtet, bemächtigen sich der Person des Verräthers. Vor die Volksversammlung geführt, wird er überwiesen und verurtheilt. Seine Unterthanen werden seine Henker, sein Leichnam wird in ein fremdes Land gebracht; ein Schandpfahl, neben seinem Grab aufgerichtet, bezeugt lange Zeit seine Ehrlosigkeit und seine Strafe. Die königliche Würde wird abgeschafft.



Corinth

Die Arkadier boten den Messeniern Ländereien an; aber diese weigerten sich, sie anzunehmen, aus Furcht, ihren Namen zu verlieren und das Gedächtniß ihrer Leiden. Sie zogen vor, sich zu Schiff nach einer neuen Heimath umzusehen. Unter Anführung eines Sohns des Aristomenes rüsteten sie im Hafen von Kyllene eine Flotte aus und fuhren nach Sizilien, wo sie die Stadt Messina bauten. Daselbst ließen sie sich nieder wie in einem Lager bis zum Tag der Rache. Der messenische Held, sagt man, starb, überall den Spartiaten Feinde suchend, in Rhodos oder Sardes.

Zustand des südlichen Griechenlands 668 vor Christus.

Nach Messeniens Eroberung waren die Spartiaten Herren von zwei Fünftheilen des Peloponnes. Die übrige Halbinsel war ungleich vertheilt zwischen den Korinthiern, Sikyoniern, Achäern, Eliern, Argiern und Arkadiern — Völkerschaften mit einer wundersamen Mannigfaltigkeit der Sitten und Gesetze.

Arkadien, bevölkert von einem Hirtengeschlecht, das sich Ureinwohner nannte, geboren, ehe der Mond am Himmel seinen Lauf bezeichnete, stand unter der Herrschaft von Königen, von Arkas an bis auf Aristokrat II, der vom Volk gesteinigt wurde. Dann zerfiel es in eben so viel kleine Republiken, als sich auf seinem Gebiet Städte befanden. Die Verfassung war demokratisch, wie sich von einem Hirtenvolk erwarten ließ. Es gab Beamte, Demiurgen genannt, und einen Senat. Durch einen allgemeinen Bund scheinen die einzelnen Bezirke nie vereinigt gewesen zu seyn.

Vor dem Einbruch der Dorier war Korinth Königen aus des Sisyphos Haus unterworfen und Homer rühmt diese Stadt wegen ihres Reichthums. Die Dorier verjagten die alten Einwohner und um's Jahr 1089 regierte daselbst der Heraklide Aletes. Seine Nachfolger hatten den Thron inne bis zur fünften Generation. Nach Telessos, des lezten Königs, Tod bemeisterte sich die Familie der Bacchiaden (eine Seitenlinie von Herkules) der Gewalt und führte eine Art Oligarchie ein. Man wählte aus ihrer Familie jedes Jahr einen Prytanen, bis im Jahr 657 Kypselos sich zum Souverän aufwarf. Ihm folgte im Jahr 627 sein Sohn Periander, der sich durch Geiz und Grausamkeit gleich verhaßt machte, und als derselbe im Jahr 587 starb, ihm sein Neffe Psammetich. Drei Jahre nachher machten sich die Korinthier von der unumschränkten Gewalt frei.

Die republikanische Regierung zu Korinth war ein gemischtes System — eine Volksversammlung mit einem aristokratischen Senat, zusammengesezt aus Handelsleuten von der Familie der Bacchiaden, welche durch die Schifffahrt mächtig geworden waren. Korinth, durch die schmale Landenge von zwei Meeren getrennt, wird von Pindar eine Verbindungsbrücke von Nord- und Südgriechenland genannt. Es hatte zwei Häfen auf den entgegengesezten Ufern dieser Verlängerung des Festlandes. Seine Akropolis war uneinnehmbar *).

Die Kauffahrer Italiens, Siziliens, Karthago's landeten ihre Güter in dem Hafen von Lechäon, am alkyonischen Golf; die von den Inseln des ägäischen Meers, den Küsten Kleinasiens, Phöniziens und des Orients liefen in dem Hafen Kenchreä am saronischen Golf ein. Alle Waaren wurden nach Korinth geschafft, von wo sie auf andern Fahrzeugen wieder verführt

*) S. Blatt 15.

wurden. In der Folge erfand man Maschinen, um ganz beladene Schiffe von einem Meer in's andere zu versetzen.

Korinth, Hauptstapelplatz besonders für den Transithandel des Ostens und Westens, empfing in seine Magazine das Papier und das Segeltuch aus den Fabriken Egyptens, das Elfenbein Libyens, das Leder Kyrenes, den Weihrauch Arabiens, die Datteln Phöniziens, die Teppiche Karthago's, das Getraide und den Käs von Syrakus, die Birnen und Aepfel Euböa's, die Sklaven Phrygiens und Thessaliens. Alles strömte nach seinen Märkten und bei der Annäherung der Panegyrien oder öffentlichen Feste war ein solcher Zusammenfluß von Fremden und Kaufleuten in Korinth, daß das Gold seinen Werth verloren zu haben schien, um Ueppigkeit und Vergnügen zu befriedigen.

Ausser dem Handel blühte Korinth durch seinen Gewerbfleiß und seinen Geschmack für die Erzeugnisse der Kunst. Die Korinthier rühmten sich der vortheilhaften Erfindung des Töpferrads und daß sie die Ersten gewesen, welche wollene Bettdecken, einen im Ausland sehr gesuchten Artikel, verfertigt hätten. In Ermanglung einheimischer Künstler hatten sie die Malereien und Bildhauerwerke der größten Meister aus der Schule von Sikyon an sich gebracht. Die dortigen Bronzegießer, welche die Metalle geschickt zu verbinden verstanden, lieferten Panzer, Helme, Vasen, weniger geschäzt wegen ihres Stoffs als wegen ihrer reichen Verzierungen durch getriebene Arbeit.

Das Königreich Sikyon galt für das älteste in Hellas, obwohl die Listen der Könige und Priester, denen es unterworfen war, keinen sichern Grund haben in der Geschichte. Dieses kleine Land, ursprünglich von Jonicrn bewohnt, machte zur Zeit der Belagerung Troja's einen Theil von Agamemnons Königreich aus. Bei'm Einbruch der Dorier im Peloponnes wurde Phalkes, des Temenos Sohn, Herr von Sikyon. Als das Königthum in einer unbekannten Epoche abgeschafft worden, artete die Regierung in eine zügellose Anarchie aus, welche zur Zwangsherrschaft eines einzigen Orthagoras führte, in dessen Dynastie die Thronfolge blieb bis auf Klisthenes, d. h. von 700 bis 600 vor unserer Aera. Nach Wiedererlangung ihrer Freiheit erfuhren die Sikyonier noch häufige Umwälzungen. Die glänzendste Periode ihrer politischen Existenz fällt in die Zeit, wo dieser Staat dem achäischen Bund angehörte.

Argolis zerfiel vor dem Einbruch der Dorier in mehrere Königreiche, als Argos, Mykenä, Tyrinth. Alles, was man von der innern Verfassung nach Aufhebung des Königthums weiß, besteht darin, daß es zu Argos einen Senat, eine Körperschaft von 80 Bürgern, und Magistrate Namens Artynen gab. In Epidauros war es eine Versammlung von 180 Bürgern, welche aus ihrem Schoos die Mitglieder des Senats wählte. Argolis enthielt so viele unabhängige Staaten als Städte.

Achaja theilte sich nach Abschaffung der königlichen Gewalt in zwölf kleine Republiken, zusammengesezt aus je 7 bis 8 Demen oder Gauen, sämmtlich mit demokratischen Einrichtungen, und vereinigt durch einen Bund, der auf vollkommenster Gleichheit beruhte.

Elis wurde von 780 an, wo auch hier das Königthum erlosch, regiert durch Hellanodikä oder Richter, welche die öffentliche Verwaltung und die olympischen Spiele unter ihrer Leitung hatten. Solcher Richter gab es zuerst nur 2, später wurden es deren 10, nämlich so viel als es Stämme gab, so daß die Zahl wechselte nach den politischen Veränderungen. Die

Elier hatten auch einen Senat — er zählte 90 Mitglieder und ihre Verrichtungen waren auf Lebensdauer.

Mittelgriechenland oder Hellas, 500 bis 300 vor Christus.

Megaris war unter der Botmäßigkeit von Attika und Korinth, wußte aber nach mehreren Kriegen sein Band zu zerbrechen, seine Rechte wieder zu erobern und zu vertheidigen. Um's Jahr 600 hatte sich Theagenes, Schwiegervater des Athenäers Kylon, der Staatsgewalt bemächtigt; man verbannte ihn und stellte die republikanische Verfassung her. Sie wurde bald Ochlokratie oder reine Volksherrschaft; doch scheint Megaris vor dem medischen Krieg ein wohlgeordnetes Gemeinwesen gehabt zu haben, von dessen innerer Beschaffenheit übrigens nichts Näheres bekannt ist.

In Böotien steigt die Abschaffung der Monarchie bis in's Jahr 1126 hinauf. Von da an so viel kleine Staaten als Städte, davon die beträchtlichsten Theben, Platää, Thespiä, Tanagra, Chäronea, jede mit eigenem Gebiet und besonderem Regiment. In der Folge erlangte Theben einen Vorrang, der zur förmlichen Herrschaft ward, übrigens mit Einspruch mehrerer Städte, namentlich Platää's.

Die öffentlichen Angelegenheiten waren der Obhut von vier Rathskollegien anvertraut; diese wählten 11 Bötarchen oder oberste Magistrate, denen auch der Befehl über das Heer zukam.

Phokis hatte anfänglich Könige; ihre Autorität hörte um die Zeit des dorischen Einfalls auf. Die republikanische Verfassung, die ihre Stelle einnahm, ist unbekannt. Wie es scheint, hat das ganze Land nur Einen Staat gebildet; doch machten wahrscheinlich Krissa und Kyrrha, der Haupthafen, gegen das Jahr 600 einen Bezirk für sich aus, wie bei dem im Amphiktyonenrath gegen die Krissäer erklärten Krieg zu ersehen seyn wird.

Auch Lokris hatte Könige. Wie und wann das Land zu der republikanischen Form überging, weiß man nicht — so viel ist gewiß, daß die drei lokrischen Stämme durch ihre Verfassung stets gesondert blieben. Amphissa scheint indeß die Hauptstadt gewesen zu seyn.

Aetoliens Bewohner, das ungebildetste und roheste Volk unter den Hellenen, waren, wie sie es noch heut zu Tag sind, Freibeuter zu Land und zu Meer. Ihre alten Helden, Aetolos, Peneus, Meleager, Diomed waren wirklich berühmte Namen; aber man sieht die Aetolier fast weggewischt aus der Geschichte Griechenlands, als dieses blühend zu werden anfing, und sie erscheinen auf der Scene nur wieder in der Periode der Kriege Roms gegen die Könige von Mazedonien. Ihre Staatsverfassung ist unbekannt.

Akarnanien, von dem Heros Akarnan so genannt, scheint zur Zeit des trojischen Kriegs theilweise zum Königreich des Ulysses gehört zu haben. Wann und wie die Republik in Akarnanien Eingang fand, weiß man nicht, eben so wenig, wie die Verfassung war. Die Hauptstadt war Stratos und 19 Städte, deren jede ihre eigene Regierung hatte, vereinigten, wann die Umstände es heischten, ihre Interessen: daher ein fester dauernder Bund.

Epirus war von mehreren Völkerschaften, theils griechischen, theils fremden oder scythischen, bewohnt. Am mächtigsten waren die Molosser, beherrscht von Fürsten aus dem Hause der Arsakiden, Nachfolger von Achills Sohn Pyrrhos. Diese griechische Dynastie war die einzige, in welcher sich die Königswürde lange erhielt. Mit Hülfe ihrer Verbindung mit den ma-

zedonischen Königen riß sie ganz Epirus an sich. Hier wurde Pyrrhos II geboren, der es wagte, gegen das Glück Roms in die Schranken zu treten.

Thessalien begriff zur Zeit des trojischen Kriegs 10 kleine Königreiche in sich. Was man Verläßiges von der Geschichte nach dieser Epoche sagen kann, ist, daß die Städte Thessaliens, wenn sie eine politische Freiheit hatten, dieselbe nicht lang zu erhalten wußten. In den beiden ansehnlichsten Städten Pherä und Larissa hatten zwei mächtige Häuptlinge die oberste Gewalt sich angeeignet und, wie es scheint, ununterbrochen darin behauptet. Schon vor dem Anfang des medischen Kriegs blühte in Larissa die angeblich heraklidische Familie der Aleuaden, welche Herodot als Könige von Thessalien bezeichnet. Sie regierten bis zur Zeit Philipps, des Vaters Alexanders des Großen.

Erster heiliger Krieg gegen die Krissäer.

754—684 vor Christus.

Die Republik Krissa, am Fuß des Parnaß, schien der begabteste Theil von Griechenland zu seyn *). War auch das Gebiet von geringer Ausdehnung, so war es um so reicher und fruchtbarer, dergestalt, daß man Krissa das glückliche nannte, und zu den Geschenken einer freigebigen Natur kamen noch die Wohlthaten eines Handels ohne Nebenbuhler. Der Handel wurde gepflegt durch das Zusammentreffen der Fahrzeuge des ägäischen Meers, des Orients, Italiens, Siziliens und der entferntesten Länder des mittelländischen Meers befrachtet mit zahlreichen Wallfahrern (theoriae), die sich zu den Altären des delphischen Apolls begaben. Alle diese Schiffe landeten bei den Krissäern und bereicherten sie durch die Bewegung der Thätigkeit, welche der Handel in seiner gesegneten Sphäre allenthalben verbreitet. Allein diese Vortheile, statt sie zu befriedigen, dienten nur dazu, ihre unersättliche Begierde zu vermehren.

Nicht zufrieden, an den vollkommenen Hekatomben Theil zu nehmen, die dem delphischen Gott dargebracht wurden, ließen sich die Krissäer von den Pilgern, die eine Stadt besuchen wollten, welche noch weit mehr der Sitz des Luxus und der Vergnügungen als das Heiligthum der Frömmigkeit geworden war, schwere Eingangszölle entrichten.

Nicht lange, so hatten die Kaufleute die nämlichen Plackereien zu erleiden, wie die Pilger, und alle — Griechen und Barbaren — wendeten sich an den Amphiktyonenrath klagend über die Verletzung der von dem leztern verliehenen Freiheiten.

Die Frage war wichtig. Die Wallfahrten wurden von Jahr zu Jahr weniger zahlreich, das Orakel sah seine Einkünfte sich vermindern, in den Mautheinnahmen von Kyrrha waren Ausfälle. Verblendet vom Neid gegen ihre Nachbarn, statt ihr wahres Interesse zu befragen, beschließen die Krissäer, Delphi zu plündern und dieser Anschlag wird, wie ersonnen, so alsbald ausgeführt.

Apolls Tempel genoß eines so hohen Rufes von Heiligkeit, daß seine Bewachung dem allgemeinen Respekt der Völker anvertraut war. Man fand daselbst keinen Widerstand. Die Krissäer treten in den Tempel, bemächtigen sich der Weihgeschenke, welche die Frömmigkeit der Nationen seit mehreren Jahrhunderten daselbst angehäuft hat. Sie dringen in den heiligen Hain, ermorden, Die ihnen begegnen. Die Jugend beiderlei Geschlechts

*) Blatt 2. Krissa stand auf der Stätte, wo diese Ansicht des Berges Parnaß aufgenommen ist.

wird ein Opfer wüster Wollust, die die Sittlichkeit schändet und die Natur. Umsonst, daß die Amphiktyonen, mit ihrem Amtsornat angethan, in den Händen die Symbole ihrer friedlichen Verrichtungen, mit ihrem geheiligten Ansehen in's Mittel zu treten versuchen — sie werden verhöhnt, geschlagen, mit Füßen getreten. Und eine solche Furcht hatte sie übermannt, daß sie lange schwankten, bis sie den Bannfluch gegen die Tempelräuber schleuderten.

Hier kommen wir auf Solon, Athens Abgeordnetem im Amphiktyonenrath, zu sprechen: er drang in seine Kollegen, die Majestät der Religion, die Verletzung der Gesetze nnd der Rechte der Menschlichkeit zu rächen. Noch zauderte man, als das befragte Orakel den Ausspruch von sich gab: „man müsse den Krissäern den Krieg erklären, sie verfolgen auf's Aeußerste, ihre Städte zerstören, ihr Land verwüsten und dasselbe dem Apoll, der Diana, Latona und Minerva zu eigen geweiht, zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammen.“

Nach öffentlicher Erlassung dieses Anathems gehen die Amphiktyonen aus einander, um in ihren Republiken zum heiligen Krieg aufzufordern. Aber Griechenland war zu sehr von innerer Zwietracht zerrissen, um an Herstellung der beschimpften Ehre Apolls denken zu können.

Inzwischen hatte der thessalische Fürst Eurylochos sich an die Spitze einiger Abenteurer gesezt und verheerte die Ebene von Krissa. Jedesmal mit dem Eintritt der schönen Jahreszeit kehrte er nach denselben Orten zurück, aber erst im neunten Jahr des Kriegs vermochte er die tempelräuberische Stadt mit einer Belagerungslinie zu umziehen.

Da kam eine mörderische Pest über das Heer der Belagerer, die Amphiktyonen wendeten sich an Apolls Orakel, und des Gottes Antwort war, sie sollten von der Insel Kos das Hirschkalb (nebros) holen mit dem Gold (chrysos). Es war Nebros, des Chrysos Sohn, Nachkömmling Aeskulaps und Ahn des Hippokrates, welcher dem Heer die Gesundheit wieder gab. Zugleich gab er den Anführern das gräßliche Mittel an, sich Krissa's zu bemächtigen.

Die Geschichte hätte wohl daran gethan, diese Kriegslist oder vielmehr diese Freveltat, die man in der Folge dem delphischen Gott zuschrieb, der Nachwelt zu verbergen. Das Mittel bestand nach des Nebros Rath darin, daß man, statt den Lauf des Wassers abzugraben, die Wasserleitung der Krissäer vergiften solle. Die Stadt nnd ihre Einwohner erlagen bald diesem abscheulichen Angriff, und als man in ihren Umkreis eindrang, fand man Nichts als entstellte Leichen.

Noch war ein Theil der tempelräuberischen Bevölkerung, der sich gleich zu Anfang des Kriegs in die Mauern von Kyrrha geflüchtet, zu unterwerfen übrig. Das Orakel zu Delphi wurde noch einmal gefragt über die Art und Weise der Bezwingung. Seine in zweideutigen Worten abgefaßte Antwort schien unausführbar. „Ihr werdet die hohen Thürme von Kyrrha nicht niederwerfen, bevor denn die schäumenden Fluthen der blauäugigen Amphitrite an die tönenden Gestade des heiligen Landes anschlagen.“ Wie sollte man das Meer auf Entfernung mehrerer Meilen mitten über Felsen und Berge führen, damit die Wogen die steilen Höhen des Parnassos bespühlen könnten?

Solon löste auf, was dem ganzen Amphiktyonenrath ein Räthsel schien. Seine überlegene Weisheit ließ ihn zeigen, daß es eine Ruchlosigkeit wäre, anzunehmen, als könnte der Gott etwas Unmögliches verlangen, um einen

Krieg zu beendigen, den er mit dem erhabenen Gewicht seines Ansehens geheiligt hatte. Nichts ist einfacher, sagte Solon, als das Orakel, weil es sich um Nichts handelt, als dem Apoll den Raum des Landes zu weihen, das sich von Delphi bis an's alkyonische Meer erstreckt, wo Kyrrha liegt.

Die Amphiktyonen genehmigen einstimmig Solons Antrag, jeder über sich selbst verwundert, daß ihm ein so natürliches Auskunftsmittel nicht eingefallen ist. Sofort wird ein Beschluß bekannt gemacht, durch welchen das Land der Kyrrhäer zum Eigenthum Apolls erklärt wird und die Stadt, von den Belagerern mit Muth angegriffen, kann ihren Stürmen nicht länger widerstehen. Die Tempelräuber, den unterirdischen Göttern verfallen, sinken unter der Schärfe des Schwerts, die Weiber und Kinder werden in die Sklaverei geschleppt und ihre Beute unter die Sieger vertheilt bei den pythischen Spielen, welche gefeiert werden mit ausserordentlicher Pracht.

Geschichte der Athener, 630—490 vor Christus.

Ungefähr 150 Jahre nach der ersten Olympiade beginnt die eigentliche Geschichte Athens. Sie begreift etwa 220 Jahre, wenn man sie bis zu Athens Einnahme rechnet. Man erblickt in verschiedenen Perioden die Anfänge, Entwicklung und den Zerfall dieses Staats. Wir nennen die erste dieser Phasen das Jahrhundert Solons oder der Gesetze; die zweite das Jahrhundert des Themistokles und Aristides — es ist die Zeit des Ruhms; die dritte das Jahrhundert des Perikles — es ist die Zeit der Ueppigkeit und der Künste.

Jahrhundert Solons.

Die Periode der zehnjährigen Archonten von 752—682 ist ohne merkwürdiges Ereigniß. Sie stammten von Kodros Familie ab.

Jährliche Archonten bis auf Solon, von 682 bis 592. Man weiß die Beweggründe der Veränderung nicht, in Folge deren die Dauer der Magistratur der Archonten abgekürzt und ihre Zahl auf 9 festgesezt wurde. Es ist indeß angemessen zur Aufhellung des Gangs der Geschichte, auf die Ursachen der Ereignisse zurückzugehen, von welchen jezt die Rede seyn wird.

In einer Untersuchung von dieser Wichtigkeit nimmt die Kenntniß der Regierung und Gesetzgebung die oberste Stelle ein. Ungeachtet der Entfernung der Zeiten wird der Leser den Einfluß der Gesetze Athens würdigen, die, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung der römischen Rechtswissenschaft einverleibt, nach einem Zeitraum von 16 Jahrhunderten dazu dienen sollten, Gerechtigkeit und Gesittung in Europa einzuführen.

Die von Theseus geschaffene Regierungsform hatte merkliche Umwandlungen erfahren. Das Volk besaß noch das Recht, sich zu versammeln; aber in den Händen der Reichen, die es unterdrückten, ruhte die souveräne Gewalt.

Die Behörden plünderten (nach Demosthenes) den Schatz und die Tempel, der Reiche tyrannisirte den Armen, der Arme beunruhigte unaufhörlich die Sicherheit des Reichen. Die Raubsucht der Gläubiger kannte keine Grenzen. Sie zwangen den zahlungsunfähigen Schuldner, ihre Ländereien anzubauen, den Dienst der Hausthiere zu verrichten, Söhne und Töchter zu überliefern, um sich ausführen, an Fremde verkaufen zu lassen. Die Verzweiflung hatte der zur Dürftigkeit herabgesunkenen Bevölkerung Muth eingeflößt: sie kam zu dem Entschluß, einem kriegerischen Führer zu folgen, ihre Unterdrücker

anzugreifen und niederzumachen, eine gleiche Vertheilung des Bodens zu bewerkstelligen und eine neue Staatsform zu gründen.

Der Ursprung der gesellschaftlichen Nöthen lag in einer übermüthigen Aristokratie, deren Mitglieder aus den edeln Familien genommen wurden.

Eine sehr kleine Anzahl von Verordnungen, unter dem Namen der königlichen Gesetze bekannt, genügte nicht mehr, seit die Kenntnisse sich vermehrt, neue Quellen der Industrie, der Bedürfnisse und Laster in der Gesellschaft sich verbreitet hatten. Die Frechheit blieb ungeahndet, man verhängte nur willkürliche Strafen. Leben und Vermögen waren in die Hände von Behörden gegeben, die, ohne feste Richtschnur, nur zu geneigt waren, ihre Vorurtheile oder ihre Interessen wahrzunehmen.

Drakon, um's Jahr 622 vor Christus. In dieser Verwirrung wurde Drakon gewählt, damit er in der Gesetzgebung einen neuen Grund legte. Er verfaßte einen Kodex des Rechts und der Moral. Indem er den Bürger im Augenblick der Geburt nahm, gab er Vorschriften über die Art ihn zu ernähren und zu erziehen und so begleitete er ihn durch die verschiedenen Epochen des Lebens. Drakon schmeichelte sich, freie Menschen und tugendhafte Bürger bilden zu können; er machte aber nur Unzufriedene. Seine blutigen Gesetze verursachten so viel Murren, daß er sich genöthigt sah, nach Aegina zu entweichen, wo er starb.

Kylon, 598 vor Christus. Da Drakon die Form der Regierung unangetastet gelassen, so nahmen die innern Spaltungen rasch zu. Einer der vornehmsten Bürger, Namens Kylon, entwarf den Plan, sich der Obergewalt zu bemeistern. Er mußte sich auf die Burg flüchten, dort wurde er belagert, ausgehungert und nur die Flucht konnte ihn vom Tode retten. Seine Mitschuldigen suchten eine Freistätte in Minervens Tempel; allein sie wurden herausgeholt und alsbald umgebracht. Einige dieser Unglücklichen wurden selbst auf dem Altar der furchtbaren Eumeniden erwürgt.

Der Unwillen war allgemein und die ganze Stadt in Erwartung der Heimsuchungen göttlicher Rache, als die Nachricht von der Einnahme des Hafens Nisäa und der Insel Salamis durch die Megaräer eintraf.

Pest. Auf diese klägliche Botschaft folgte bald eine Seuche. Die Menge, von panischem Schrecken ergriffen, war der Täuschung Tausender von Schreckgespenstern hingegeben. Die Seher, die Orakel erklärten auf Anfragung, Athen sey durch die Entweihung der heiligen Orte befleckt und müsse durch ein Sühnfest gereinigt werden.

Epimenides, 593 vor Christus, war ein Mann, berühmt durch seinen Verkehr mit den Göttern und geschickt in der Zukunft zu lesen. Man erzählte, er sey, noch jung, in einen tiefen Schlaf gefallen, der 40 Jahre gedauert habe. Der Ruf seiner Weisheit war so groß, daß die Völker um das Glück bettelten, von ihm gereinigt zu werden nach den Gebräuchen, die, wie man meinte, in seinen Händen der Gottheit angenehmer würden. Ihn ließ man aus Kreta kommen.

Athen empfing ihn mit den Aufwallungen der Hoffnung und der Furcht. Epimenides ließ neue Tempel und Altäre bauen, Opferthiere schlachten, die er auserkoren, und eigens für diese Sühnungen gedichtete Lieder singen. Wenn er sprach, schien er von einem göttlichen Wahnsinn getrieben, Alles fühlte sich hingerissen durch seine stürmische Beredsamkeit. Man kann ihn als einen der sittlichen Gesetzgeber Athens betrachten.

Das Vertrauen, das er erweckte, und die Zeit, deren es zu Ausführung seiner Gebote bedurfte, führten allmälig die Ruhe zurück in die Gemüther. Die Schreckbilder verschwanden. Epimenides schied von Athen ruhmbedeckt und geehrt durch das Bedauren eines ganzen Volkes. Beträchtliche Geschenke, die man ihm bot, schlug er aus und begehrte für sich Nichts als einen Zweig von dem Minerven geweihten Oelbaum und für seine Vaterstadt Knossos die Freundschaft der Athener.

Kurze Zeit nach seiner Entfernung erwachten die Parteien mit neuer Wuth. Ihre Ausschweifungen erreichten eine Höhe, daß man bald auf dem äußersten Pnnkt angelangt war, wo einem Staat Nichts übrig bleibt, als zu Grund zu gehen oder sich dem Geist eines großen Mannes zu überlassen.

Solon, 594 vor Christus. Einstimmig wurde Solon zur Würde eines ersten Beamten, Gesetzgebers und souveränen Schiedsrichters erwählt. Er nahm den Titel eines Archonten an.

Dieser Mann, würdig, nicht allein der Erkenntlichkeit Athens, sondern der ganzen Menschheit, rettete sein Vaterland von der Gesetzlosigkeit und legte den Grund zu dessen künftiger Wohlfahrt. Solons Name ist bereits genannt worden, als er Athens Abgeordneter zum Amphiktyonenrath war und was er damals that, zeigte an, was man von der Reife seines Verstandes erwarten durfte.

Solon stammte von den alten Königen Athens ab. In seiner Jugend widmete er sich dem Handel, nachdem er aber darin Vermögen genug erworben, um für das Nothwendige gedeckt zu seyn, ohne der edelmüthigen Anerbietungen seiner Freunde zu bedürfen, machte er keine Reisen mehr als solche, auf denen er seine Kenntnisse vermehren konnte. In dieser Absicht besuchte er Thales von Milet, Pittakos von Mitylene, Bias von Priene, Kleobul von Lindos, Myson von Chena, Chilon von Sparta. Er pflegte die Dichtkunst, sie war seine Lust bis in's höchste Alter. Vermöge seines milden und verträglichen Charakters schien er bestimmt, ein friedliches Leben zu führen im Schooß der Künste und harmloser Vergnügungen. Die Götter hatten es anders verhängt.

Die Armen, entschlossen, Alles zu wagen, um aus ihrer Lage herauszukommen, forderten eine Vertheilung der Ländereien und Abschaffung der Schulden. Dagegen widersezten sich die Reichen einem Begehren, dessen Erfüllung sie mit dem großen Haufen zusammengeworfen hätte und den Staat umstürzen mußte. In dieser Verlegenheit gab Solon die Privatschulden Preis, hob alle Verträge, wodurch die Freiheit der Bürger beeinträchtigt wurde, auf, sezte den Zinsfuß auf 12 vom 100 fest, wies aber die Aeckervertheilung ab.

Die Reichen wie die Armen glaubten Alles verloren zu haben, weil sie nicht Alles erlangt hatten. Allein als die Erstern sich sicher wußten der von ihren Vätern empfangenen Güter und die Andern sich frei von der Furcht der Sklaverei und ihr geringes Erbe entlastet von jeder Dienstbarkeit, als der Gewerbsfleiß neu erstand, das Vertrauen sich wieder befestigte und eine Menge Bürger, welche früher die Härte ihrer Gläubiger zum Auswandern nöthigte, zurückkehrten — da ging dem Volk ein Licht auf, es erkannte die Weisheit seines Gesetzgebers und ertheilte ihm zu den bereits erhaltenen neue Vollmachten.

Solon benüzte sie, um Drakons Gesetze, deren Abschaffung die Athener

verlangten, einer Durchsicht zu unterwerfen. Die Gesetze über den Mord wurden ganz beibehalten, die andern gemäßigt oder aufgehoben.

Ermuthigt durch diesen Erfolg, gedachte Solon, die Aristokratie zu beseitigen, ohne gleichwohl in eine reine Demokratie zu verfallen. Er beschäftigte sich demnach mit drei wesentlichen Gegenständen: der Volksversammlung, der Wahl der Magistrate und der Gerichtshöfe.

Solon stellte als Grundsatz auf: „die Minderzahl sey nicht da, um zu befehlen und die Mehrzahl, um zu gehorchen. Des in allgemeiner Versammlung vereinigten Volks Sache sey es, Fragen des Kriegs und des Friedens zu entscheiden, über Bündnisse, Gesetze, Abgaben, Verantwortlichkeit der Beamten der Vollziehungsgewalt, sowie alle großen Interessen des Staats Beschlüsse zu fassen. Alle Bürger sollten von rein athenischem Blut seyn, sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, und die Versammlung sollte nur vollzählig betrachtet werden, wenn sie aus 6000 Abstimmenden bestände.“

Diese Zahl und das Ungestüm einer solchen Menge wurden gemildert durch zwei mächtige Gegengewichte, den Senat und den Areopag, deren Mitglieder nur in gewissen Klassen von Bürgern gewählt werden konnten.

Die Athener wurden nach den Einkünften aus ihren Ländereien von Solon in vier Kategorien eingetheilt. Die erste begriff die Pentakosiomedimner oder diejenigen Bürger, deren Besitzungen jährlich 500 Maß trockene oder flüssige Früchte, Getraide und Oel ertrugen, was nach französischem Geld etwa 15,000 Franken ausmacht. Die zweite Klasse enthielt die Ritter mit 11,000 Franken Einkünften. Die dritte die Zeugiten mit 5500 Franken. Die vierte und zahlreichste Klasse die Theten oder Nichteigenthümer. Diese Leztern waren von allen öffentlichen Stellen entfernt, da vorausgesezt wurde, daß man Etwas um so mehr achtet, je weniger man es erreichen kann. Hätten sie Stellen bekleiden können, was wäre von ihnen zu erwarten gewesen?

Sämmtliche Bürger hatten in den öffentlichen Versammlungen und in den Gerichten das Stimmrecht. Sitz und Stimme im Senat und Areopag und überhaupt alle Magistraturen waren den drei ersten Klassen vorbehalten, die jedoch für ihre Bemühung Nichts ansprechen, sondern sie vielmehr als eine mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfüllende religiöse Pflicht betrachten sollten.

Der aus 400 Mitgliedern zusammengesezte Senat (er wurde 86 Jahre nach seiner Errichtung von Klisthenes um 100 Mitglieder vermehrt) hatte die Befugniß, die allgemeine Versammlung zu berufen, alle Fragen, ehe sie der Genehmigung des Volks vorgelegt wurden, vorläufig zu berathen oder zu verwerfen und Verordnungen zu erlassen, die, ohne daß es der Zustimmung des Volks bedurfte, auf die Dauer eines Jahrs Gesetzeskraft erhielten.

Außer dieser Machtvollkommenheit konnte der Senat für sich Schiffe bauen, Flotten ausrüsten, Staatsverbrecher verhaften und festsetzen, mehrerlei Vergehen, die nicht durch ausdrückliche Gesetze vorgesehen waren, zur Untersuchung ziehen und bestrafen.

Der Senat hielt, mit Ausnahme der Feste, täglich Sitzung. Sein Präsident hatte die Aufsicht über die Archive und den öffentlichen Schatz.

Dieses aristokratische Gegengewicht wurde noch verstärkt durch die Autorität des Areopags und der Archonten.

Diese leztern Beamten waren 9 an der Zahl. Der Erste von ihnen führte den Titel Eponymos und gab dem Jahr seinen Namen. In den

Tribunalen für Civilrechtspflege, in welchen durch's Loos gewählte Bürger als Richter saßen, hatte er den Vorsitz; des Archon und seiner rechtskundigen Beisitzer Sache war es aber nur, von den Rechtshändeln vorläufige Kenntniß zu nehmen, die Form des Verfahrens vorzuschreiben, die Stimmkugeln auszutheilen, das Gutachten und Urtheil des Gerichts zu empfangen und bekannt zu machen.

Der Archon-Basileus, im Rang der Zweite, war Vorstand in einem wichtigen und gefährlichen Zweig der athenischen Gesetzgebung, nämlich in Angelegenheiten, welche die Religion betrafen.

Der dritte Archon hieß der Polemarch. Er stand an der Spitze des aus den Obersten des Heers gebildeten Kriegsraths. Die 6 Uebrigen, Thesmotheten genannt, leiteten die sechs Tribunale, von welchen die peinlichen Rechtsfälle untersucht und entschieden wurden. Diese Magistrate waren auf ein Jahr gewählt und den vier Stämmen des Volks für ihre öffentliche Verwaltung verantwortlich.

Nach Solons Plan ward der Areopag, seither ein Werkzeug in den Händen der Aristokratie, eine Stütze der Verfassung. Zusammengesezt aus den austretenden Staatsbeamten, blieb er das höchste Gericht für die Kriminaljustiz und wurde zugleich die Aufsichtsbehörde über die Sitten. Wenn diese Mischung aristokratischer und demokratischer Elemente des Gesetzgebers tiefe Kenntniß von Dem beweist, was das Wesen der republikanischen Verfassung ausmacht, so gereichten Solons Anstrengungen, die Zügel des Staats in die Hände der aufgeklärtesten und geschäftskundigsten Bürger zu legen, ihm noch zu größerer Ehre. Ebenso verhält es sich mit seinen Gesetzen hinsichtlich des Privatlebens: er ordnete nicht, wie Lykurg, die Moral der Politik unter, sondern umgekehrt, die Politik der Moral.

Solons Gesetze sollten nur ein Jahrhundert lang ihre Rechtskraft behalten. Nachdem Senat, Archonten und Volk sich eidlich darauf verpflichtet hatten, schrieb man sie auf Kyrben oder hölzerne Rollen. Die auf einer beweglichen Axe angebrachten Kyrben wurden auf der Burg aufgestellt und da sie sich bis zu einer gewissen Höhe vom Boden erhoben und bei der geringsten Bewegung um sich selbst drehten, so entfalteten sie nach und nach das ganze Gesetzbuch vor den Augen der Leser.

Als nun das Volk mit Muße die neue Gesetzgebung überlegen konnte, wurde Solon von einer Masse Zudringlicher bestürmt, die ihn mit Fragen, Rathschlägen, Lob und Tadel überhäuften. Er hörte sie freundlich an, jedoch bald überzeugt, daß er die Befestigung seines Werks von der Zeit erwarten müsse, bat er um Erlaubniß, zehn Jahre sich aus dem Vaterland zu entfernen, zuvor aber ließ er die Athener feierlich geloben, daß sie, ehe er zurückkehrte, an seinen Gesetzen Nichts verändern wollten.

In Egypten angelangt, besuchte er die Priester, welche sich im Besitz der Annalen der Welt glaubten. In Kreta wurde ihm die Ehre, den Fürsten eines kleinen Bezirks in der Regierungskunst zu unterweisen und einer Stadt, deren Glück er gründete, seinen Namen zu schenken.

Bei seiner Heimkunft fand Solon die Athener im Begriff, in die Anarchie zurückzusinken. Seine Gesetzgebung war nicht im Stande gewesen, den innern Spaltungen mit Einem Mal ein Ziel zu setzen; sie erfuhr in diesem Punkt das gemeinsame Loos aller politischen Reformen. Anfangs hatte er — so schien es — der mächtigen Mitwirkung Pisistrats, des Anführers der Volkspartei, sich zu erfreuen; allein nicht lange, so bemerkte er, daß

bei diesem tiefen Politiker unter der falschen Außenseite der Gleichheit maßloser Ehrgeiz sich verbarg.

Pisistratos, 561 vor Christus. Nie vereinigten sich in einem Mann mehr Eigenschaften, um die Gemüther zu fesseln — hohe Geburt, ansehnliches Vermögen, glänzende und oft erprobte Tapferkeit, imposante Gestalt, überzeugende Beredsamkeit, welche durch den Ton seiner Stimme neue Reize gewann, ein Geist, reich an Vorzügen, welche die Natur verleiht, wie an Kenntnissen, welche man durch Studium erwirbt — nie war ein Mann mehr Herr über seine Leidenschaften und verstand es besser, geltend zu machen, sowohl was er von Tugenden wirklich besaß, als wovon er sich den Schein gab.

Mit diesen großen Vortheilen verband Pisistratos einen milden und ungemein biegsamen Charakter. Den niedersten Bürgern zugänglich, verschwendete er an sie tröstenden Zuspruch wie thätige Hülfeleistnng, suchte er die Quelle der Leiden zu trocknen oder deren Bitterkeit zu versüßen.

Solon beobachtete sein Benehmen, durchdrang seine Absichten; aber während er sich anschickte, den Folgen davon vorzubeugen, erschien Pisistrat auf dem öffentlichen Platz mit Wunden bedeckt, die er sich selbst gemacht, und den Schutz des Volks auflehend, das er so oft selbst geschüzt hatte. Es wird eine Versammlung berufen. Da klagt er den Senat und die Häupter der andern Parteien an, sie hätten ihm nach dem Leben getrachtet, er zeigt die noch blutenden Verletzungen und ruft aus: „Seht, Mitbürger, den Lohn für meine Liebe zur Demokratie, für meinen Eifer in steter Vertheidigung Eurer Rechte.“

Bei diesen Worten hört man von allen Seiten drohende Rufe; die vornehmsten Bürger schweigen betroffen oder ergreifen die Flucht. Solon, entrüstet über ihre Feigheit und die Verblendung des Volks, gibt sich vergeblich Mühe, den Muth der Einen anzufeuern, die Täuschung der Andern zu zerstreuen — die Jahre haben seine Stimme geschwächt und sie wird leicht erstickt durch das Geschrei des Mitleids, der Wuth und der Furcht. Die Versammlung endigt damit, daß sie dem schlauen Pisistratos eine Schaar Trabanten bewilligt, um ihn zu begleiten und für seine Sicherheit zu wachen. Von diesem Augenblick an waren seine Entwürfe gereift; er besezt mit seinen Söldnern die Burg, läßt das Volk entwaffnen und bekleidet sich mit der obersten Gewalt.

Solon überlebte die Unterjochung seiner Vaterstadt nur kurze Zeit. Er hatte sich Pisistrats Unternehmungen widersezt so lange er konnte. Man hatte ihn selbst gesehen, mit den Waffen in der Hand nach dem öffentlichen Platz eilen und das Volk zum Aufstand auffordern; allein sein Beispiel und seine Reden machten keinen Eindruck. Seine Freunde, erschrocken über seine Kühnheit, stellten ihm vor, der Tyrann habe sein Verderben beschlossen. „Was kann Dir überhaupt,“ fügten sie hinzu, „nach allem Geschehenen noch diese Festigkeit einflößen?“ „Mein Alter,“ war Solons Antwort.

Pisistrats Tod, 528 vor Christus. Drei und dreißig Jahre waren verflossen seit der Staatsumwälzung bis zu Pisistrats Tod. Derselbe befand sich jedoch nur 17 Jahre an der Spitze der Geschäfte. Ueberwältigt durch seine Gegner hatte er zweimal Attika verlassen müssen, zweimal sezte er sich wieder in den Besitz der Gewalt und vor seinem Hingang hatte er das Vergnügen, diese in seiner Familie zu befestigen.

Sein Leben war übrigens ausgezeichnet durch Wohlthaten und Tugenden. Seine Gesetze verbannten den Müssiggang, ermunterten den Ackerbau und

Gewerbsfleiß. Er belebte den Muth der Truppen, indem er den dienstunfähigen Kriegern einen Ruhegehalt aussezte, der sie für den Rest ihrer Tage gegen Nahrungssorgen sicherte. Auf den Feldern, auf dem öffentlichen Platz, in seinen für Jedermann offenen Gärten erschien er wie ein Vater unter seinen Kindern, immer bereit, die Klagen Unglücklicher anzuhören, den Einen Nachlässe zu bewilligen, den Andern Vorschüsse, Allen seine guten Dienste anzubieten.

Da sein Geschmack für Pracht mit dem Bedürfniß, ein ungelehriges müßiges Volk zu beschäftigen, zusammentraf, so verschönerte er Athen mit Tempeln, Gymnasien, Brunnen, und als ein Mann, der die Fortschritte der Aufklärung nicht fürchtete, veranstaltete er eine neue Ausgabe von Homers Gesängen und errichtete für das Publikum eine Bibliothek, welche die besten damals bekannten Bücher enthielt.

Seine erhabene Seele dachte nie daran, sich wegen Beleidigungen zu rächen, so leicht es ihm gewesen wäre. Bei einer religiösen Ceremonie, der seine Tochter beiwohnte, stürzte ein junger Athener, der sterblich in sie verliebt war, auf sie zu, um sie zu umarmen, und einige Zeit nachher machte er den Versuch, sie zu entführen. Als seine Familie ihm nun rieth, streng zu seyn, so entgegnete Pisistrat: „wenn wir Die hassen, so uns lieben, was sollen wir Denen thun, die uns hassen?“ Und ohne sich weiter zu besinnen, wählte er den jungen Mann zu seinem Eidam.

Betrunkene Leute hatten seine Frau öffentlich verhöhnt; am nächsten Morgen kamen sie, um ihn unter Thränen um Verzeihung zu bitten, die sie kaum zu erlangen hofften. „Ihr täuscht Euch,“ sagte Pisistrat, „meine Frau ist gestern den ganzen Tag nicht ausgegangen.“

Eines Mals faßten einige seiner Freunde den Entschluß, sich seine Herrschaft nicht länger gefallen zu lassen und zogen sich nach einem festen Platz zurück. Alsbald folgte ihnen Pisistrat mit Sklaven, die sein Gepäck trugen, und auf die Frage der Flüchtlinge, was sein Begehren wäre, erwiederte er: „Entweder müßt Ihr mich überreden, daß ich bei Euch bleibe, oder ich muß Euch überreden, daß Ihr mit mir zurückkommt.“

Durch diese Züge von Mäßigung, deren sein Leben eine Menge darbot und die der Glanz seiner Verwaltung noch erhöhte, gelang es ihm, den störrigen Unmuth der Athener allmälig zu besänftigen und bei Vielen zu bewirken, daß sie einer so milden Knechtschaft den Vorzug gaben vor ihrer alten stürmischen Freiheit.

Hippias und Hipparch, Pisistrats Nachfolger, 528—514 vor Christus. Pisistratos hinterließ seinen Söhnen die Gewalt. Obgleich weniger talentvoll, regierten sie Anfangs mit derselben Weisheit. Hipparch liebte die Wissenschaften; Anakreon und Simonides folgten seiner Einladung und fanden die schmeichelhafteste Aufnahme bei ihm. Aber, wie sein Bruder Hippias, war er dem Vergnügen ergeben und fiel als erstes Opfer seiner Leidenschaften.

Zwei durch die Bande inniger Freundschaft verbundene athenische Jünglinge, Harmodios und Aristogeiton, hatten von Hipparch eine Beleidigung erfahren, die man unmöglich vergessen konnte — sie schwuren seinen und seines Bruders Untergang. Einige ihrer Freunde traten mit in das Komplott und die Ausführung der That wurde festgesezt auf die Panathenäen oder das Minervenfest, während dessen Feier den Athenern das Tragen der Waffen erlaubt war.

In dieser Absicht begaben sich Harmodias und Aristogeiton (ihre Dolche hatten sie unter Myrtenzweigen verborgen) an die Orte, wo die Fürsten eine Theoria oder Prozession, um sie nach dem Minerventempel zu führen, in Ordnung stellten. Sie kommen an, sehen, wie einer der Verschwornen sich vertraut mit Hippias unterhält, glauben sich verrathen. Entschlossen, ihr Leben theuer zu verkaufen, entfernen sie sich und stoßen auf Hipparch, dem sie mit ihren Dolchen die Brust durchbohren. Harmodios fällt sogleich unter den verdoppelten Streichen der Trabanten des Fürsten. Aristogeiton wird festgenommen und auf die Folter gebracht; er klagt des Hippias treusten Anhänger an und dieser läßt sie ohne Weiteres hinrichten. „Hast Du noch andere Bösewichter anzugeben?“ ruft der wüthende Tyrann. „Ich weiß keinen mehr, als Dich,“ erwiedert der Athener; „ich sterbe und nehme im Tode die Genugthuung mit, Dich Deiner besten Freunde beraubt zu haben.“

Von da an macht sich Hippias nur noch durch Grausamkeiten bemerklich und nach drei Jahren wird er aus Athen verjagt.

Klisthenes, Archon 510 vor Christus. Klisthenes, Haupt der Alkmäoniden, einer mächtigen athenischen Familie, die in immerwährender Feindschaft mit den Pisistratiden lebt, durch die er nach Mazedonien verbannt worden ist, gedenkt den Tyrannen zu stürzen. Ein Haufen Mißvergnügter hatte sich an Klisthenes angeschlossen, und da er sich mittelst der Pythia, die er in sein Interesse zog, die Unterstützung der Spartiaten verschaffte, so zog er wider Hippias und nöthigte ihn zur Abdankung, ohne ihn jedoch der Hoffnung berauben zu können, seine Herrschaft eines Tags wieder zu gewinnen.

Kaum durften die Athener der wieder errungenen Freiheit sich freuen, als sie den Märtyrern Harmodios und Aristogeiton die größten Ehren erwiesen. Man errichtete ihnen Standbilder auf dem öffentlichen Platz und die Dichter verherrlichten ihr Gedächtniß.

Obwohl jezt der Lezte der Pisistratiden gestürzt war, so hatte Klisthenes doch mehrere Jahre gegen eine mächtige Partei zu kämpfen. Nachdem ihm endlich das Ansehen, das seine Talente verdienten, zu Theil geworden, glaubte er die von Solon gegründete, von den Pisistratiden nie aufgehobene Verfassung zu befestigen, wenn er das Volk, statt der 4, in 10 Stämme theilte.

Die Demokratie, einem aus den Ufern tretenden Strome gleich, hatte fürder keine Grenzen mehr. Das Volk, nur noch Demagogen gehorchend, die ihm den Hof machten, wich so weit zurück von allen Grenzen seiner Macht, daß es glaubte, dieselben seyen gar nicht mehr vorhanden, weil es sie nicht mehr bemerkte.

Athens Ruhm.

Jahrhundert des Themistokles und Aristides.

Im Allgemeinen fangen die Kriege an mit dem Ehrgeiz der Fürsten und hören auf mit dem Unglück der Völker. Diese Wahrheit sollte den Geschichtschreibern zur Regel dienen, auf daß sie den zu sehr gepriesenen Helden, deren Namen bloß an Blut und Zerstörung erinnern, womit sie die Erde erfüllt haben, die ihnen gebührende Stelle entmenschter Wütheriche anweisen könnten. Hingegen ist das Schauspiel einer Nation, die den Tod der Sklaverei vorzieht, zu groß und zu belehrend, als daß es nicht den Völkern aller Zeiten als Muster vorgehalten werden sollte, um sie zu mah-

nen, daß das Schwert den Menschen gegeben ist, um Freiheit, Vaterland und Gesetze gegen den Fremdling zu vertheidigen.

Erste Ursachen des medischen Kriegs.

Griechische Kolonien in Kleinasien. Die Griechen vergassen nie ihr gemeinsames Vaterland. Die von ihnen 700 Jahre vor unserer Zeitrechnung im Orient angelegten Kolonien erhoben sich bald über die europäischen Mutterlandschaften in Bezug auf Glanz und Wohlstand. Milet, Kolophon, Phokäa, Ephesos, Smyrna hatten die Künste des Nutzens und Vergnügens, die sie bei den Phrygiern und Lydiern angetroffen, vervollkommnet. Ihre Poesie übertraf an Erhabenheit Alles, was das Alterthum darbot, denn die Harfenklänge Davids hatten sich noch nicht vernehmen lassen jenseits der Gestade von Tyrus und Sidon. Die Griechen des lieblichen Joniens waren ausgezeichnet in der Kunst, Thon zu modeln, Bronze zu schmelzen, die ersten Statuen, welche in den Tempeln der Götter erschienen, aus Marmor zu bilden, und die Tempel selbst wußten sie zu veredeln durch die Geschicklichkeit ihrer Baumeister. Später gaben sie der Geschichte und Philosophie das Daseyn und von ihnen verbreitete sich die leztere nach Hellas, Italien und Sizilien.

Dieses Glück der Kolonien wurde bedroht von Nachbarn, welche auf die Eroberung Kleinasiens ausgingen — Dieß waren die Lydier. Sie bewohnten das schöne Land vom Halys bis ans ägäische Meer und vom schwarzen bis an's mittelländische Meer. Der Paktolos wälzte Goldsand in seinem Schooß und der Kayster jene durchsichtigen mit Schwänen bedeckten Fluthen, deren Anschauung der göttliche Homer, geboren an den Ufern des Meles, eine der schönsten Vergleichungen der Iliade entnahm.

Jonien, Aeolien und Doris besaßen an den nämlichen Gestaden eine Landstrecke von 1700 Stadien (64 Lieues) Länge und 460 Stadien (17⅓ Lieues) Breite, ungerechnet Rhodos, Kos, Samos, Chios und Lesbos, die einen Theil der griechischen Kolonien ausmachten.

Lydier, 718—607 vor Christus. Es würde uns zu weit führen, wollten wir uns auf die Spezialgeschichte der Alyatiden oder der Nachkommen des Herkules bis auf Kandaules und Gyges einlassen. Ardys, Thronfolger dieses Fürsten, bemeistert sich Kolophons und Priene's und überzieht das Gebiet der Milesier. Sein Sohn Sadyates, Erbe seines Hasses gegen die griechischen Kolonien, wurde sein Nachfolger. Alyates fuhr im Geist seiner Vorgänger fort.

Alyates, 607 vor Christus. Dieser Fürst, mit dem Beinamen der Glückliche, suchte von Zeit zu Zeit die Milesier mit verheerenden Einfällen heim. Es war auf seinem zwölften jährlichen Heerzug, als das Feuer der von ihm in Brand gesteckten Saaten den Tempel der assesischen Minerva erreichte und diesen gänzlich verzehrte. Alyates, wie alle asiatische Fürsten von Harfen- und Hyboëspielern, von Männer- und Frauenchören umgeben und betäubt durch das Gewühl der Vergnügungen und das Gepränge des Triumphs, sollte bald aus seinem Sinnesrausch aufgeweckt werden.

Kaum war er nach Sardes zurückgekehrt, so schien eine unsichtbare Hand ihn schwer getroffen zu haben. An der Erfolglosigkeit der Heilungsmittel, die man an ihm verschwendet, erkennt er, daß er ein Sterblicher ist und daß Minerva seine Frevelhaftigkeit ahndet. Er fleht, beschwört die Göttin, sie möchte ihm Schonung gewähren, und in aller Eile wird eine

feierliche Gesandtschaft nach Delphi abgeschickt. Als die Lydier bei dem Heiligthum des Orakels ankommen, weigert sich Apoll, die Bitte zu erhören, wenn nicht der König vor allen Dingen den Tempel der Göttin, der Tochter Jupiters, des Herrn des Olymps, neu aufbaue.

Diese Bedingung machte einen Waffenstillstand mit Thrasybul, dem damaligen Tyrannen oder König von Milet, nothwendig. Die Abgeordneten, die darüber einen Vertrag unterhandeln sollten, und erwarteten, daß sie die Stadt in großem Mangel finden würden, waren nicht wenig erstaunt, als statt dessen — Dank einer Kriegslist Thrasybuls, welcher sämmtliche in den Magazinen verwahrte Vorräthe auf den Marktplatz hatte bringen lassen — aller Orten Ueberfluß herrschte. Sie bestimmten daher ihren Gebieter, den Waffenstillstand in einen für die Milesier ehrenvollen Frieden zu verwandeln. Alyates ließ hierauf der Minerva zwei Tempel erbauen und lebte nach Vollbringung dieses Sühnaktes, wie man sagt, noch 52 Jahre.

Regierung des Krösos, 562 vor Christus. Des Krösos, des Nachfolgers von Alyates, Herrlichkeit glich einem Meteor, das, nachdem es einen Augenblick geglänzt hat, für immer dahin schwindet. Der größte Eroberer unter den Königen Lydiens, war er auch der lezte König dieses Landes und der lezte Souverän seiner Dynastie. Unter verschiedenen ungerechten Vorwänden griff er die durch Bürgerzwiste zerrissenen griechischen Städte an. Die ganze Halbinsel, mit Ausnahme Lyziens und Iliziens, wurde seiner Botmäßigkeit unterworfen. Drei Völkerschaften von griechischer und 11 von barbarischer Abstammung sah er zu seinen Füßen.

Glückstrunken von so viel Erfolgen, beschäftigte sich Krösos mit Errichtung einer Seemacht, in der Absicht, seine Eroberungen noch weiter auszudehnen, als er durch Bias von Priene, nach Andern durch Pittakos von Mitylene, der sich an seinem Hof befand, von diesem Vorhaben abgebracht wurde. Auf des Königs Frage an den Philosophen, was es Neues in Griechenland gebe, erwiederte jener: „die Hellenen auf den Inseln sammeln eine zahlreiche Reiterei, um in Lydien einzufallen.“ „Wollten die Götter,“ rief Krösos aus, „daß die Griechen, die von der Reitkunst Nichts verstehen, die lydische Reiterei angreifen möchten!“ „Du hast Recht,“ versezte Bias; „es wäre gerade, wie wenn die im Seewesen unerfahrenen Lydier sich mit den Griechen zur See messen wollten.“ Der König, durch diese Antwort aufgeklärt, beschloß, die Größe, zu welcher er gelangt war, in Frieden zu genießen.

Hof des Krösos. Der Hof des lydischen Königs war der glänzendste und prächtigste seines Jahrhunderts. Die seiner Macht unterworfenen Griechen hatten fast Nichts verloren als das Recht, sich unter einander zu befehden und zu schaden. Sie lebten unter dem Despotismus eines schwachen und eiteln Monarchen, der aber freigebig und prachtliebend und für sie eingenommen war; sie erkannten durch einen leichten Tribut sein Eroberersrecht an, wurden übrigens nach eigenen Gesetzen regiert, behielten ihre Nationalität und die Formen ihrer öffentlichen Verwaltung. Der König redete ihre Sprache, bewunderte ihre Dichter, ihre Künstler — kurz Jonien war nie glücklicher als unter dem Scepter dieses nachsichtigen Herrschers.

Solon an des Krösos Hof. Um diese Zeit blühten Thales von Milet, Bias von Priene, Kleobul von Lindos und eine große Zahl weiser

Männer, die für das Glück der Menschen geboren waren. Aesop und Solon lebten in vertrautem Umgang mit Krösos.

Leztern hatte der König, ohne eine Frage an ihn zu thun, in seine Freundschaft aufgenommen, doch könnte er nicht umhin, dem Philosophen seine Schätze zu zeigen und die Pracht seines Pallastes, und nachdem er seine Freude am Reisen gelobt, rückte er endlich mit der Frage heraus: „Sage an, Solon, ob es einen glücklicheren Menschen gibt, als mich?“ „Tellos von Athen.“ Krösos, der Glück und Reichthum verwechselte, versezte befremdet: „warum hätte Tellos diesen Vorzug?“ „Tellos,“ erwiederte Solon, „war nicht durch Schätze berühmt. Schlichter Bürger von Athen stammte er von Eltern ab, welche sich der höchsten Würden der Republik würdig gemacht hatten. Glücklich in seinen Kindern erlangte er das schöne Loos, im Kampfe für das Vaterland zu sterben, nachdem er für dasselbe den Sieg entschieden. Die Athener begruben ihn an der Stelle, wo er fiel, und erkannten seinem Gedächtniß die Ehren zu, welche die öffentliche Dankbarkeit dem ausgezeichnetsten Verdienst widmet.“

Diese Antwort durfte den König nicht ermuntern, die weitere Frage an Solon zu richten, Wen er nächst Tellos für den Glücklichsten halte? Indeß er that es, und der Athener erwiederte mit Freimüthigkeit: „die Brüder Kleobis und Biton aus Argos, welche mehrere Male bei den olympischen Spielen bekränzt wurden. Da ihre Mutter Kydippe, Priesterin der Juno, keine Ochsen hatte, mit denen sie bei einem Fest, das man feierte, zum Altar fahren konnte, spannten sie sich an ihren Wagen und zogen sie 45 Stadien ($1\frac{3}{4}$ Lieues) weit nach dem Tempel. Hier, mitten unter dem Beifallzuruf des Volks angekommen, bat sie, in froher Entzückung, die Göttin, ihren Söhnen das größte der Güter zu verleihen. Ihre Wünsche wurden erhört. Es sank ein süßer Schlummer in dem Tempel selbst auf die Trefflichen und führte sie stille aus dem Leben hinüber in den Tod, als ob die Götter uns kein besseres Glück schenken könnten, als wenn sie unsere Tage abkürzen.“

„Und das Glück eines Königs,“ entgegnete Krösos lebhaft, „hat also in Deinen Augen, o Grieche, so wenig Werth, daß Du den dunkeln Stand eines Bürgers von Athen oder Argos höher schätzest?“ Solons Antwort strafte den Ruf seiner Weisheit nicht Lügen. „Das Leben des Menschen,“ sagte er, „ist gewöhnlich 70 Jahre, und von den 26,250 Tagen, welche es zählt, gleicht auch nicht Einer dem Andern. Wem es ohne Unterbrechung beständig wohl erging, der kann glücklich genannt werden, aber nicht vor seinem Tod.“

Krösos rüstet sich zum Krieg gegen Persien. Krösos, bis dahin vom Glück begünstigt, hatte das mögliche Ziel desselben vor Augen, wenn die Perser, ein Volk Hochasiens, weiter um sich griffen. Cyrus erschien an ihrer Spitze — man mußte einem Strom Einhalt thun, der bereits bis an die Meere von Griechenland sich über die Ufer ergoß.

Apolls Orakel. Ehe Krösos einen Entschluß faßte, wollte er zuvor den Willen der Götter vernehmen. Zu dem Ende wandte er sich an das Orakel der Branchiden in Jonien, an das ammonische in Lybien und an das in Delphi, das beglaubigtste von den dreien. Um sich bei Apoll, dessen Priestern und der Pythia geneigtes Gehör zu verschaffen, bot der König ein Opfer von dreißig vollen Hekatomben, zugleich schmückte er den Tempel des Sohns Latonens mit den kostbarsten Weihgeschenken — mit

silbernen Gefäßen von reich getriebener Arbeit, emaillirten Wasserkannen von Stahl, einem zehn Talente schweren goldenen Löwen und einer drei Halbarmlängen hohen Frauenfigur von demselben Metall.

Das Orakel ertheilte den Abgesandten des Königs eine diesen prächtigen Geschenken angemessene Antwort, indem es sie beauftragte, ihrem Herrn dem König, „eine glückliche Regierung und ein langes Leben zu verkünden, und damit den Rath verband, mit den mächtigsten Staaten Griechenlands in Bund zu treten.“

Gesandtschaften des Krösos, 558 vor Christus. Auf diesen Bescheid beeilte sich Krösos, Bevollmächtigte an die Spartiaten und die Athener abzuordnen, da diese damals den ersten Rang einnahmen unter den Staaten von Hellas. Sie schifften sich zuvörderst nach Lakonien ein. Eingeführt in die Gegenwart der Könige, in den Senat und die allgemeine Volksversammlung, sezten sie den Gegenstand ihrer Sendung folgender Maßen aus einander: „Spartiaten, wir sind an Euch geschickt von Krösos, dem König der Lydier und mehrerer andern Nationen, welchem das Orakel aufgegeben hat, sich um ein Bündniß des mächtigsten Volks von Griechenland zu bewerben. Gestüzt auf das Ansehen des Gottes von Delphi begehrt der Fürst Euer Bündniß.“

Das Anerbieten eines erobernden Königs ward unverzüglich angenommen. Die Spartiaten fügten zu den Verpflichtungen eines Trutz- und Schutzbündnisses die noch geachtetern Bande heiliger Gastfreundschaft. Sie hatten nicht vergessen, daß, als sie zum Guß einer Statue Apolls nach Sardes schickten, um daselbst Gold zu holen, Krösos ihnen dasselbe unentgeldlich geliefert hatte. Ihrerseits ließen sie dem König durch seine Gesandten ein mit Basreliefs geziertes Schiff vom Gehalt von 1200 Amphoren zustellen.

Alles ging für Krösos nach Wunsch. Außer seinem Bündniß mit den Spartiaten stand er noch in Verträgen mit Amasis, König von Egypten, und Labynet, König von Babylon. Im Vertrauen auf sein Glück wollte er daher lieber die Perser gleich angreifen, ohne die Vereinigung der Streitkräfte seiner Verbündeten abzuwarten.

Erster Feldzug. Kappadozien, welches an Lydien grenzte, war der erste Schauplatz mehr der Verwüstungen als der Heldenthaten des Krösos: denn er fand in dieser Provinz und den Häfen am schwarzen Meer nur wenig Widerstand. Durch diesen Erfolg ermuthigt, war er gesonnen, wenn Cyrus eine feindselige Bewegung machte, ihm entgegen zu gehen bis in die Gebirge von Persien. Doch er sollte nicht in diese Verlegenheit kommen.

Cyrus besteigt den Thron 560, stirbt 529 vor Christus. Wie Cyrus das Vorgefallene erfährt, ist sein Entschluß gefaßt, Kappadoziens Drangsale zu rächen. Da seine zinspflichtigen Fürsten ihm sehr zugethan waren, so hatten sie sich beeifert, sein Heer zu verstärken für einen Krieg, in welchem es, wie die Aufrechthaltung der Würde des Throns, zugleich die Beschirmung der Völker galt. Die Bewegungen der Perser wurden mit einer Raschheit ausgeführt, daß Cyrus von den Gestaden des kaspischen Meers an denen des Pontus Euxinus auftrat, ehe Krösos seine Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Feldzug wider die Perser vollendet hatte. Auf den Ebenen von Pteria standen die beiden Könige einander gegenüber.

Es kam zu einer allgemeinen Schlacht, deren Ausgang zweifelhaft blieb. Aber sie berichtigte des Krösos Meinung von den Persern, daß er

sie nicht mehr verachtete und sich zur Rückkehr nach Sardes entschloß. Hier hoffte er im Schooß des Vergnügens den Winter über zu rasten, um dann im Frühjahr, mit Streitkräften, hinreichend, den Feind zu überwältigen, in's Feld zu rücken. So sehr täuschte er sich über seine Lage, daß er sogar die Hülfstruppeu in seinem Sold verabschiedete.

Cyrus glaubte die dünkelhafte Sicherheit seines Feindes benützen zu müssen, und dabei verfuhr er mit einer Schnelligkeit, daß man nicht eher von seinem Plan Etwas erfuhr, als er selbst auf den Ebenen von Sardes erschien.

Schlacht von Thymbräa, 544 vor Christus. Krösos, obgleich die plötzliche Gefahr seine Festigkeit hätte erschüttern können, verlor die Haltung nicht, die er seinem Rufe schuldig war. Zwar waren die Miethtruppen entfernt; allein das sieggewohnte, für Nationalehre begeisterte Volk trug kein Bedenken, sich den größten Anstrengungen zu unterziehen, um die vermessene Kühnheit der Fremden zu züchtigen. Da die Lydier eine furchtbare Reiterei besaßen, so rechneten sie auf diese, daß sie das persische Fußvolk niedertreten würde.

Auf den Rath eines Meders sezte aber Cyrus den lydischen Reitern Kameelreiter entgegen, was zur Folge hatte, daß die Pferde bei'm Geruch der Kameele die Flucht ergriffen. Bereits gab Krösos, Zeuge einer so unvorgesehenen Unordnung, die Schlacht verloren, als die Lydier noch einmal zu Fuß zum Angriff vorrückten. Ihr Muth hätte ein besseres Loos verdient, denn sie unterlagen der Kriegserfahrung des persischen Fußvolks und wurden genöthigt, sich in die Ringmauern des festen Sardes zu werfen. Cyrus schloß die Stadt sofort ein.

Eroberung von Sardes. Diese Hauptstadt galt für uneinnehmbar, und war auf mehrere Jahre mit Lebensmitteln versehen. Doch das Glück war von Krösos gewichen. Ehe Egypten, Sparta und Babylon zu Hülfe kommen konnten, sah sich das stolze Sardes ohne Schwertstreich überrumpelt und der Wuth eines barbarischen Siegers überliefert. Krösos, dem Blutbad entgangen, wurde gefangen genommen und vor den unerbittlichen Cyrus geführt, der den unglücklichen Fürsten verurtheilte, mit allen Beamten seines Hauses lebendig verbrannt zu werden. Er wollte selbst die Hinrichtung persönlich leiten, um sich, wie er sagte, zu überzeugen, ob der gegen die Tempel der Götter so freigebige Krösos von seinen oft angeflehten Beschützern Beistand erhalten würde.

Krösos nahte seiner lezten Stunde, als ihm laut der Name Solon entfuhr. Welchen Namen er da anrufe, ließ Cyrus fragen. Einen Mann, dessen Worte stets dem Gedächtniß der Könige eingeprägt seyn sollten, erwiederte jener. Aufgefordert, sich näher zu erklären, erzählte er seine Unterredung mit dem athenischen Weisen, dessen Maxime gewesen: „Man könne einen Menschen nicht eher glücklich nennen als nach seinem Tod.“

Cyrus befahl hierauf die Hinrichtung einzustellen, und wie die Sage ging, so sandte Apoll einen reichlichen Regen, von dem die Flammen des Holzstoßes erloschen. So hatte das Glück den gefallenen König nicht gänzlich verlassen. Der Sieger erlaubte ihm, seine Ketten dem Gott zu Delphi zu schicken, dessen lügnerische Orakel ihn ermuthigt hatten, den Krieg gegen die Perser zu unternehmen. „Hier schaut,“ ließ er der Pythia melden, „die Tropheen, die Ihr mir verheissen habt; schaut die Denkmäler der Wahrhaftigkeit und Untrüglichkeit des Gottes, von dem Ihr Eure Eingebungen empfangt.“

Mit einem verächtlichen Lächeln hörte die Pythia die Vorwürfe des Königs von Lydien. Den Ton feierlicher Würde annehmend, versezte sie: „die Götter sind dem Schicksal unterworfen; sie haben den Sturz des Königs von Lydien aufgehalten. Krösos sollte den Königsmord seines Ahnherrn Gyges versöhnen, als dieser, der berufen war, zu wachen über das Leben Kandaules, des lezten Fürsten vom Stamm der Herakliden, sich von der ruchlosen Gattin dieses Monarchen verführen ließ, daß er ihn ermordete, sein Lager befleckte und seinen Thron an sich riß.“ Die Pythia ließ sich dann herbei, den Doppelsinn ihrer Sprüche zu erläutern. Krösos vernahm mit Ergebung den Bericht seiner Abgesandten, erkannte die Gerechtigkeit des Orakels Apolls an und dieses behielt nicht nur, sondern vermehrte noch den Glanz seines alten Rufes.

Bestürzung der griechischen Kolonien in Kleinasien. Hatten die griechischen Kolonien Joniens sich geweigert, den Ruhm der Waffen des Perserkönigs zu theilen, so geriethen sie jezt über seinen Erfolg in große Unruhe. Nach dem Fall von Sardes schickten sie Botschafter an ihn ab, um sein Bündniß nachzusuchen, oder Falls er Dieß verweigerte, ihn zu bitten, er möchte ihnen seinen Schutz bewilligen unter Bedingungen, wie sie früher Krösos zugestand.

Cyrus kleidete nach orientalischem Brauch seine Antwort in einen Apolog ein, welchen Herodot aufbewahrt hat. „Ein Flötenspieler gewahrte eine Menge Fische im Meer und fing an zu blasen, um sie auf den Sand der Küste zu locken. Da sie sich aber wenig um seine Musik bekümmerten, bediente er sich eines Netzes, womit es ihm besser glückte. Die Fische, gefangen, zappelten in dem Netz. Da sprach er zu ihnen: Es ist nicht mehr nöthig, daß Ihr tanzet, denn der Spielmann hat aufgehört zu pfeifen.“

Durch diese Allegorie erfuhren die Griechen, daß, wenn sie der Knechtschaft entgingen, sie Solches des Cyrus Großmuth nicht zu verdanken hätten. Nun dachten sie, wenn ein fremdes Joch ihnen aufgelegt werden solle, so wollten sie wenigstens nicht ruhmlos untergehen. Sie beriefen daher eine allgemeine Versammlung nach dem panionischen Hain, um über die Rettung des Vaterlandes Rath zu pflegen.

Dieser nebst dem Vorgebirg Mykale dem Neptun geweihte Ort bildete den Mittelpunkt der jonischen Küste. Im Norden breitete sich die geräumige Bai von Ephesos aus und weiter hinaus tritt die klazomenische Halbinsel auf 100 Meilen in das ägäische Meer vor.

Im Süden, 62 Meilen weit, dehnte sich das Gebiet von Milet über ein buchtiges Gestade aus. Die Milesier schickten keine Abgeordnete nach dem Panionion. Denn da sie Bundesgenossen und nicht Unterthanen des Krösos gewesen waren, so waren sie mit vollem Recht auf dem Fuß der Gleichheit und Unabhängigkeit in den Bund der Perser zugelassen worden.

Das dergestalt gefährdete Interesse Joniens wurde von all den kleinen griechischen Gemeinden Asiens mit außerordentlichem Eifer unterstüzt. Man sah nach dem Panionion eilen Abgeordnete von Myos und Priene — Städten, die, wie Milet, auf der Küste von Karien lagen — von Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenä, Erythrä, Phokäa, Smyrna, zu dem Küstenland Lydiens gehörig, sowie von den Inseln Chios und Samos. Dieß war die volle Zahl der jonischen Kolonien.

Die Aeolier, gleichfalls besorgt über die drohende Gefahr, vereinigten sich in ihrer alten Hauptstadt Kyme. Die selbstständigen Städte ihrer

Konföderation, Larissa, Neontichos, Temnos, Killa, Notion, Aegiroessa, Myrina und Gryneia wurden durch eben so viele Abordnungen daselbst vertreten.

Es muß nothwendig auffallen, daß die Dorier, namentlich die von der Halbinsel Karien, die doch den persischen Despotismus so gut als Andere fürchten mußten, sich den übrigen griechischen Kolonien zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Freiheit nicht anschloßen. Um diesen Mangel der Eintracht zu erklären, muß man sagen, daß von den sechs dorischen Republiken, die jährlich mit einander in Triopion das Fest Apolls begingen, vier des Cyrus Macht trotzen konnten, Kos, Lindos, Jalissos und Kamiros. Knidos hoffte die nämlichen Vortheile, die diese Städte ihrer natürlichen Lage verdankten, sonst zu erlangen. Was Halikarnaß betrifft, welches der sechste dorische Staat war, so war es kürzlich von den triopischen Festen ausgeschlossen worden. Diese Ungunst hatte sich die Stadt durch den Geiz eines ihrer Bürger, des Agasikles, zugezogen, da derselbe als Sieger bei den triopischen Spielen einen Dreifuß, den er als Preis erhielt, statt ihn als Weihgeschenk im Tempel Apolls zurückzulassen, mit sich nach Hause nahm.

Gesandtschaften der jonischen Kolonien. Die auf dem Kap Mykale und in Kyme versammelten Griechen faßten einstimmig den Beschluß, Gesandtschaften nach Hellas zu schicken, um diese befreundeten Völker von den Gefahren in Kenntniß zu setzen, welchen die jonischen und äolischen Kolonien ausgesezt waren, und schnelle und mächtige Hülfe zu erbitten.

Es scheint, daß die Abgeordneten sich zunächst nach Athen, als der Wiege dieser Kolonien, begeben sollten. Allein in Athen herrschte damals Pisistratos und da man voraussezte, ein Tyrann würde nicht gern gegen einen andern Tyrannen die Waffen ergreifen, so schlug man den Weg nach Sparta ein.

Sparta hatte wenig Mitgefühl für die asiatischen Griechen und ihre Abgeordneten wurden kalt aufgenommen. Weil man jedoch bei einer solchen Gelegenheit keinen Bescheid geben durfte, ohne die Ansicht des Volks eingeholt zu haben, so wurde die allgemeine Versammlung der Lakedämonier zusammengerufen.

Pythermos aus Phokäa, zum Zeichen des Ansehens, dessen er in Jonien genoß, mit einem Purpurgewand angethan, trat vor der Versammlung als Wortführer der Kolonien auf; allein alle Schönheiten der jonischen Sprache vermochten das Herz der Spartiaten nicht zu rühren. Gewohnt, nur Wohlthaten zu vergessen, riefen die Lakedämonier den alten Haß zwischen Doriern und Joniern zurück und schlugen jede Hülfe zum Widerstand gegen die Unternehmungen des Cyrus ab.

Gleichwohl fanden die Spartiaten in ihrer verschlagenen Klugheit für gut, einige vertraute Personen abzuschicken, um die Begebenheiten in der Nähe beobachten zu lassen. Lakrines, einer dieser geheimen Boten, begab sich unter dem Schutz dieser besonderen Sendung bis nach Sardes. Er hatte Befehl, dem Cyrus die vertrauliche Eröffnung zu machen, daß, wenn er gegen einige griechische Städte Feindseligkeiten beginge, Sparta sich in der Nothwendigkeit sähe, seine Angriffe zurückzuweisen.

Verwundert über diese Erklärung erkundigte sich der große König nach der Zahl der Krieger, welche die Spartiaten in's Feld stellen könnten, und dann erhielt Lakrines von ihm folgende Antwort: „nie werde er sich vor Menschen fürchten, die in der Mitte ihrer Stadt eine Agora oder öffentlichen Platz hätten, wo alle Dinge verhandelt würden; er hoffe übrigens, den

Phokäa.

Lakedämoniern noch unmittelbarere Veranlassungen zu geben, sich über ihn zu beklagen, als diese Rüstungen gegen die asiatischen Griechen seyen."

Harpagos ward von Cyrus beauftragt, die vornehmsten Städte des griechischen Kleinasiens zu unterwerfen, was er that, indem er die Einwohner niedermetzeln oder in die Sklaverei schleppen ließ. So war damals das furchtbare Kriegsrecht.

Der erste Ort, gegen welchen der Satrap seine Anstrengungen richtete, war das edle Phokäa, das Mutterland von Marseille, die nördlichst gelegene Stadt Joniens. Die Bürger, zur Uebergabe aufgefordert, begehrten nur Einen Tag Waffenstillstand. Wahrscheinlich hatten sie ihren Entschluß schon zum Voraus gefaßt und ihre Vorkehrungen getroffen. In dieser kurzen Frist wurden ihre Schiffe segelfertig, ihre Reichthümer an Bord gebracht, ihre Familien eingeschifft und die ganze Bevölkerung schwamm auf den Fluthen, als die Perser erschienen, um Phokäa zu besetzen *).

Die aus mehr als 200 Segeln bestehende Flotte nahm, da man in der Verlegenheit war, wohin man segeln sollte, den Lauf nach der Insel Chios. Auf der Rhede vor Chios angelangt, verlangten die Phokäer, daß man ihnen die önussischen Eilande überlassen möchte, um sich darauf anzusiedeln; die auf den Gewerbsfleiß der Verbannten eifersüchtigen Chioten verwarfen aber dieses Ansinnen. Da beschloßen sie, nach der Insel Kyrnos zu fahren, wo seit 20 Jahren eine Kolonie ihrer Landsleute sich befand. Man ging wieder unter Segel. Als die Flotte während der Nacht längs dem verödeten Strand von Phokäa hinsteuerte, stiegen einige unternehmende Männer im Hafen an's Land, überfielen die persische Besatzung im Schlaf und ließen sie über die Klinge springen.

Nach diesem merkwürdigen Akt der Rache machte man sich durch gegenseitige Eide anheischig, nicht eher nach Phokäa zurückzukehren, als wenn eine weiß glühende eiserne Kugel, die man in's Meer wärfe, unabgekühlt wieder herausgezogen würde. Indeß — so mächtig ist die Anziehungskraft des heimischen Bodens — mehr als die Hälfte der Schiffenden kehrte nach dem Hafen zurück und beugte sich unter das Joch, während der muthigere Theil der Phokäer sich auf der Insel Kyrnos eine neue Heimath suchte.

Die Bewohner von Teos folgten dem Beispiel der Phokäer: sie verließen eine Stadt, in der sie nicht mehr frei seyn konnten, um sich nach Abdera, auf der thrazischen Küste, einer alten Kolonie von Klazomenä, zu flüchten. Die Klazomenier selbst flüchteten sich vom Festland auf acht kleine benachbarte Inseln, wo sie eine neue Stadt bauten. Die Knidier machten den Versuch, die Landzunge, die sie mit dem festen Land verband, durch einen Graben davon zu trennen; die Kürze der Zeit und abergläubische Umstände erlaubten ihnen jedoch nicht, das Vorhaben auszuführen. So wurden Knidos und alle andern Städte der asiatischen Küste, mit Ausnahme von Milet, in einem einzigen Feldzug von den Persern unterjocht.

Während dieser verhängnißvollen Ereignisse durchzog Cyrus siegreich die Länder vom mittelländischen Meer bis zum Tigris und Euphrat. Nach zweijähriger Belagerung mußte Babylon, die Hauptstadt Assyriens, (im Jahr 529 vor Christus) dem Anstürmen seiner Macht weichen. Die entwaffneten

---

*) Es sind neben einander zwei Orte dieses Namens vorhanden, Phokia-Nea und Phokia-Palää genannt. Man glaubt, Phokia-Nea, von welchem wir die Ansicht geben, sey auf den Ruinen des alten Phokäa erbaut. Das andere Phokba, unter dem byzantinischen Reich gegründet, hat den Namen Phokia-Palää nur aus Widerspruchsgeist gegen die neue Stadt Phokia-Nea angenommen.

Einwohner wurden unmenschlich niedergemetzelt, ihr König Belsazar und sein ruchloses Hofgesinde fanden ihren gerechten Lohn, und die größte Stadt der Welt kam unter die Herrschaft der Meder.

Kambyses, 528 vor Christus. Auf Cyrus folgte Kambyses. Tyrus, Cypern und Egypten, wo er griechische Kolonien traf, die seit drei Jahrhunderten sich daselbst niedergelassen hatten, wurden von ihm den persischen Eroberungen beigefügt. Die Frevel und Grausamkeiten dieses wilden Feindes erfüllten die Völker mit Schrecken, so daß bei seiner Annäherung die in Kyrenaika ansäßigen Griechen nichts Besseres thun zu können glaubten, als sich ihm zinspflichtig zu bekennen. Zum Glück unterbrach der Tod diese blutige Laufbahn. Darius Hystaspis, mit dem Beinamen: der (Finanz)-Mäckler des Reichs, bestieg den Thron von Persien in der 64 Olympiade, im Jahr 521 vor der gemeinen Zeitrechnung.

Darius Hystaspis, 521 vor Christus.

Darius verherrlichte seine Regierung durch nützliche Einrichtungen und befleckte sie durch Eroberungen. Er unterwarf fast eben so viel Völker als Cyrus, und die Schmeichelei, welche die Throne umkriecht, überredete ihn, ein Wort von ihm könne die Huldigungen der Nationen erzwingen. Eben so fähig, großartige Entwürfe auszusinnen als auszuführen, kannte er in seinem Ehrgeiz weder Maß noch Ziel. Sein politischer Horizont reichte über die Grenz-Marken Griechenlands hinaus — es galt, dieses Land seiner Oberherrschaft zu unterwerfen.

Ausdehnung seiner Staaten. Das Reich Dessen, der, obwohl ein Sterblicher wie der niederste seiner Sklaven, der König der Könige hieß, erstreckte sich 21,164 Stadien (800 Lieues oder Stunden) von Morgen gegen Abend, 7936 Stadien (300 Stunden) von Mittag gegen Mitternacht, und hatte einen Flächeninhalt von 115,618,000 Quadratstadien (165,200 Quadratlieues), wogegen Griechenland mit einem Flächeninhalt von 1,360,000 Quadratstadien (1952 Lieues) nicht größer war, als der fünfzehnte Theil von Persien.

Einkünfte. In dieser Zeit beliefen sich Persiens Einkünfte jährlich auf 14,560 euböische Talente — eine Summe gleich 75 Millionen Franken, die aber nach Maßgabe des Unterschieds zwischen dem jetzigen Werth von Gold und Silber und ihrem Werth in der alten Welt sich höher als auf 800 Millionen belief. Auf diesem Budget standen die griechischen Kolonien mit $\frac{1}{360}$.

Ein so ansehnliches Einkommen war nicht zu Bestreitung der Ausgaben für den laufenden Dienst bestimmt, sondern das Gold und Silber wurde in Stangen geschmelzt und für außerordentliche Bedürfnisse im Schatz niedergelegt.

Die Provinzen oder Satrapien hatten für den Unterhalt des königlichen Hauses und der Truppen zu sorgen. Die einen lieferten Getraide, die andern Pferde; Armenien allein schickte jedes Jahr 20,000 Füllen nach Susa. Aus andern Satrapien bezog man Vieh, Wolle, Ebenholz, Elfenbein und sonstige Erzeugnisse.

Heer. Die in den Provinzen vertheilten Truppen hielten diese im Gehorsam oder sicherten sie gegen Einfälle. Ein Korps von 10,000 Mann, durch den Titel der Unsterblichen ausgezeichnet, weil es immer vollzählig seyn mußte, bildete die Leibwache des großen Königs.

Bis zur Regierung des Darius hatten die Perser kein Interesse dabei gehabt, sich in die Angelegenheiten der Völker des griechischen Festlandes zu mischen. Kaum kannte man am Hof von Susa die Namen Sparta und

Athen, als der große König den Vorsatz faßte, auch diese fernen Gegenden zu unterjochen, indem er seine Macht als unvollkommen betrachtete, so lange noch ein freies Volk auf Erden übrig blieb.

Zu diesem Behuf glaubte er zuerst wider die scythischen Völkerschaften, welche zwischen dem Ister und dem Tanais längs den Küsten des schwarzen Meers lagerten, seine Anstrengungen richten zu müssen.

Feldzug des Darius gegen die Scythen. Im Jahr 508 vor Christus zog Darius aus an der Spitze von 700,000 Soldaten, Völkern die Knechtschaft bringend, die, um sein Heer zu Grunde zu richten, es nur in das Innere unbewohnter und wüster Länder zu locken brauchten. Der König wagte sich hinein, da er indeß bald, wie sein Heer, durch Krankheit, Hunger und Beschwerlichkeit des Wegs geschwächt wurde, so mußte er sorgen, daß er die über den Ister geschlagene Brücke wieder gewänne.

Miltiades, mit einigen jonischen und äolischen Fürsten, denen Darius die lebenslängliche Herrschaft über ihre Städte geschenkt hatte, zur Bewachung der Brücke zurückgelassen, hatte vorgeschlagen, diese abzubrechen und den König der Könige den Scythen Preis zu geben, der sicherlich Persien nie wieder gesehen hätte; allein Histiäos, Tyrann von Milet, widersezte sich diesem Anschlag, weil derselbe zwar für das Volk vortheilhaft wäre, nicht aber für die Gewalthaber, deren Ansehen ohne die Perserherrschaft nicht bestände. So wurde Darius mit seinem Heer gerettet.

Der Schrecken, der bis nach Griechenland verbreitet war, verdoppelte sich, als Darius mit 80,000 Mann von Thrazien Besitz nahm, als er den König von Mazedonien zwang, ihm seine Krone huldigend zu Füßen zu legen, und Miltiades, den Anführer von Kardia, einer athenischen Kolonie an der Spitze des thrazischen Chersonnes, nöthigte, nach Athen zu entweichen, wo derselbe 23 Jahre später in der merkwürdigen Schlacht von Marathon seine Liebe für die Freiheit so schön bethätigen sollte.

Aufstand der jonischen Kolonien, 497 vor Christus. Der Tyrann von Milet wurde als Retter des Darius der Gegenstand seiner glänzendsten Gunstbezeugungen. Er war sein Vertrauter, die Seele seines Raths — er folgte ihm, die Regierung Milets in die Hände seines Neffen Aristagoras legend, nach Susa. Nicht lange, so lud aber der Leztere des Artaphernes, Bruders des großen Königs, Ungnade auf sich.

Der Fall war von ernster Wichtigkeit. Aristagoras fand sich dermaßen bloß gestellt, daß er sich nicht anders aus der Verlegenheit ziehen konnte als durch offenen Aufstand, als er von seinem Oheim eine Botschaft empfing mit dem Geheiß, geradezu Dieß zu thun. Histiäos hatte darauf gerechnet, daß er in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Darius den Auftrag bekommen würde, den von ihm selbst angerathenen Aufstand zu dämpfen und daß er so die Hoffesseln, in die er sich gegeben, wieder brechen könnte.

Aristagoras, durch seinen Oheim in seinem Entschluß bestärkt, dankt die von Darius erhaltene Gewalt plötzlich ab und verkündet die Freiheit. Bei diesem Ruf reiht sich die Jugend von ganz Jonien unter seine Fahnen. Auf der ganzen Küste Asiens wird die Königswürde abgeschafft und die Volksunabhängigkeit feierlich verkündet, ungeachtet der Gewißheit, bald alle Streitkräfte des persischen Reichs auf dem Nacken zu haben.

Sendung des Aristagoras nach Hellas. In dieser Lage konnten die Jonier nicht anders als ihre Landsleute in Europa um Hülfe anrufen und Aristagoras reiste in diesem Auftrag nach Griechenland. Die

Perser machten aus ihren Absichten, Griechenland zu unterjochen, kein Geheimniß. Nach dem Feldzug gegen die Scythen hatten sie sich der Inseln Lemnos und Imbros bemächtigt; sie hatten einen Angriff auf Naxos versucht und selbst Euböa, die Nachbarinsel von Attika, bedroht.

Stark in diesen mächtigen Betrachtuugen, wenn er sie geltend zu machen wußte, kam Aristagoras nach Sparta und wandte sich an Kleomenes, der dort durch öffentliche Achtung den Königstitel führte — einen ruhmwürdigeren Titel als wenn ihn zufällige Geburt verleiht. Statt nun aber, in dem Rath der Lenker des Staats zugelassen, die Frage unter diesem Gesichtspunkt des allgemeinen Interesses darzustellen, sezte er nur aus einander, „wie die Perser nicht mehr die Soldaten des Cyrus seyen, wie sie unermeßliche Reichthümer besäßen, ohne die Geschicklichket zu haben, sie zu genießen, noch die nöthige Tapferkeit, um sie zu vertheidigen.“ Mit den lebendigsten Farben schilderte er die Begeisterung der Jonier für die Freiheit, sezte einige Worte bei von den Nationalkriegen, in welchen die Spartiaten Vortheile erfochten, und auf seine Eroberungsideen zurückkommend, rief er aus: „der Weg nach Susa ist nicht allein sicher, er ist auch angenehm.“ Zum Beweis Dessen, was er behauptete, zeigte er dem König von Sparta eine Tafel von Erz, auf welcher alle Länder, Meere und Flüsse des Kontinents auf dem Weg von Lakedämon bis Susa, die er ausführlich herzählte, aufgezeichnet waren.

Nachdem Kleomenes die Beschreibung des Milesiers geduldig angehört, erwiederte er ihm: „In drei Tagen werde ich über Dein Gesuch entscheiden.“

Aristagoras ermangelte nicht, sich in der ihm von dem König von Sparta bewilligten Audienz einzufinden. Kleomenes frug: wie viel Tage man nach Susa brauche? Jener antwortete, wie Herodot berichtet, unüberlegter Weise, „wenn man 18 Meilen des Tags mache, so könne man binnen drei Monaten nach dieser Stadt gelangen.“ Bei diesen Worten fuhr Kleomenes zornig auf: „Milesischer Fremdling, Du mußt in drei Tagen Sparta verlassen, denn Du hast einen gefährlichen und unbesonnenen Vorschlag gemacht, indem Du die Lakedämonier in eine Unternehmung verwickeln willst, welche sie drei Monate und länger jenseits der Meere zurückhalten würde.“

Mit dieser strengen Antwort entließ der König den Gesandten, und obgleich dieser zum Zeichen seines Schmerzes und seiner Reue sich mit dem Gewand eines Flehenden bekleidete, und in des Kleomenes eigenem Haus Zuflucht suchte, obgleich er es an Intriken und Bestechung nicht fehlen ließ — seine Unterhandlung mißlang ganz und gar.

Sendung nach Athen, 578 vor Christus. Aristagoras, von Sparta fortgeschickt, wandte sich an die Athener. Als Seemacht hatten sie mit den griechischen Kolonien innigere Verbindungen unterhalten, als die Lakedämonier. Sie besaßen eine zahlreiche Flotte und die Republik hatte noch besondere Gründe zu einer den Joniern günstigen Stimmung.

Stolz auf die wieder erlangte Freiheit, nachdem sie die Bürde einer dauernden Tyrannei erfahren, beklagten sich die Athener seit langer Zeit über den Schutz, welchen die Perser Pisistrats Sohne Hippias angedeihen ließen. Artaphernes, Satrap von Lydien, hatte ihre äußerste Erbitterung erregt, indem er offen erklärte, das einzige Mittel, in Athen Sicherheit und Ordnung zu begründen, sey die Zurückberufung des verbannten Tyrannen. Zudem wußte man, daß dieser Prinz seit seiner Ankunft am Hof zu Susa

auf das Nachtheiligste auf Darius wirkte, um den König gegen die Völker Griechenlands, namentlich die Athener, einzunehmen.

Die Gefahr der Wiedereinsetzung der Pisistratiden vermochte die Athener, den jonischen Kolonien beizustehen. Die Volksversammlung beschloß auf der Stelle, den Milesiern ein Geschwader von 20 Segeln zu schicken, das noch durch fünf Fahrzeuge aus Eretria, einer Stadt auf Euböa, verstärkt wurde. Diese Flotte schiffte nach Kleinasien, während sich unter Anführung des Charopinos ein Landherr gegen Sardes an den Ufern des Paktolos in Marsch sezte.

Verbrennung von Sardes. Der Statthalter des großen Königs, der in Sardes befehligte, ließ sich überraschen, so daß er kaum Zeit hatte, sich in die Burg zurückzuziehen, die Stadt selbst aber den Griechen zur Plünderung überlassen mußte. In dem Gewirr legte ein Soldat im Zorn, daß ihm seine Beute entgangen, im Haus eines Lydiers Feuer an. Die Flamme ergriff andere Häuser und bald bot Sardes das Schauspiel eines ungeheuren Brandes dar.

Die Perser, welche die Burg nicht mehr erreichen konnten, hatten sich, um das Feuer zu vermeiden, auf dem öffentlichen Platz aufgestellt. Hier bemerken sie, daß ihre Streitkräfte mehr als hinreichend sind, um dem Feind zu widerstehen, greifen die Griechen an, und schlagen sie in die Flucht. Diese sind genöthigt, ihren Raub im Stich zu lassen und gewinnen mit Mühe Ephesos, von wo sie sich bald darauf heim begaben nach Griechenland.

Auf die Kunde von dem Brand von Sardes schwört Darius, an den Athenern eine ausgezeichnete Rache zu nehmen und er befiehlt einem seiner Offiziere, ihn täglich an die erlittene Schmach zu erinnern. Zuvor mußte aber der Krieg in Lydien beendigt werden. Nach Verlauf von zwei Jahren war Jonien, mit Ausnahme von Milet, zum Gehorsam zurückgekehrt.

Werden wir bei dieser Gelegenheit dem Anstifter des Kriegs wieder begegnen? Ehe diese Stadt angegriffen ward, hatte Aristagoras aufgehört zu seyn. Als der Treulose, der sich nur durch Rücksichten des Ehrgeizes leiten ließ, Kyme und Klazomenä in die Gewalt der Perser gefallen sah, hatte er nur an seine persönliche Sicherheit gedacht. In einen Winkel Thraziens geflüchtet, wollte er eine Niederlassung gründen, als er von den Eingebornen des Landes getödtet wurde, die so die Sache Griechenlands und Persiens rächten. Sein Oheim Histiäos verdiente ein gleiches Loos. Artaphernes hatte, als sein Wohlthäter Darius ihm abermals eine Sendung anvertraute, seinen Verrath entdeckt, konnte jedoch seiner Person nicht habhaft werden. Die Milesier, eingedenk seiner Tyrannei und des feigen Benehmens seines Neffen, schloßen ihm ihre Thore. Ebenso erfolglos zeigte er sich vor Chios. Endlich liehen ihm die Lesbier acht Schiffe, mit denen er im schwarzen Meer kreuzte; er wurde aber von den Persern gefangen genommen, nach Sardes geführt und dort an's Kreuz genagelt.

Belagerung und Einnahme von Milet, 494 vor Christus. Inzwischen umschloßen die Land- und Seemacht des großen Königs die Mauern und den Hafen von Milet. Man weiß nicht, wie hoch die Zahl der Truppen sich belief, aber aus Herodot lernen wir die Zahl der Schiffe kennen, die er, ungerechnet die Marine von Cypern, welche in den Dienst des Darius getreten war, zu 600 angibt.

Im Angesicht eines so furchtbar ausgerüsteten Feindes verloren die Milesier den Muth nicht. Unter dem Vorsitz von Pythagoras im panionischen Rath vereinigt, sprachen sie den festen Willen aus, die Stadt

bis auf den lezten Augenblick zu vertheidigen. Ihre Flotte, die an der kleinen Insel Lade vor Anker lag, sollte, während man von den Mauern herab kämpfte, den Feind angreifen und ihm eine Schlacht liefern. Sie war zusammengesezt aus 353 Schiffen, jedes besezt von etwa 200 Mann. Der Sieg schien ihnen nicht entgehen zu können, sofern nicht Uneinigkeit einrisse — Dieß war die Ansicht der Perser, welche kaum hofften, mit offener Gewalt der Griechen Meister zu werden.

Bei solcher Bewandtniß der Dinge dachten die Barbaren, die von Aristagoras vertriebenen Tyrannen der griechischen Städte könnten nüzlich seyn. Sie ließen diese verbannten Dynasten kommen und erklärten ihnen, jezt sei die Gelegenheit da, wo sie ihre Anhänglichkeit im Dienst des großen Königs erproben könnten. Zu dem Ende hieß man sie ihren vormaligen Unterthanen versprechen, sie sollten, wenn sie sich unterwürfen, ihre Häuser und Tempel wieder erlangen oder behalten und mit Milde behandelt werden, wo nicht, so hätten sie die härteste Sklaverei zu erwarten, ihre Söhne würden zu Verschnittenen gemacht, ihre Töchter nach Baktriana (dem persischen Sibirien) verkauft werden.

Diese Drohungen brachten keine unmittelbare Wirkung hervor. Man trat vielmehr zu einer Rathsversammlung zusammen, nicht um den Zorn des großen Königs zu besänftigen, sondern um seinen Heeren zu widerstehen.

Da jeder Bürger die Freiheit hatte, seine Meinung vorzutragen, so erhielt die des Phokäers Dionys den Beifall der ganzen Versammlung. „Wir müssen," sprach er, „unsere Freiheit rächen oder einer Bestrafung uns unterziehen, die entlaufenen Sklaven aufbehalten ist. Ein glorreiches beglücktes Leben wird die Mühen einiger Tage überwiegen. Vertraut Euch meiner Führung und ich hafte mit meinem Kopf dafür, daß der Feind eine schmähliche Niederlage erleiden wird, wenn nicht anders die Götter selbst wider uns streiten."

Da die Griechen einwilligten, sich unter des Dionysios Zucht zu begeben, so theilte der kluge Phokäer die Flotte in drei Geschwader und begann sie in Schwenkungen zu üben. Er wollte, daß sich die Matrosen recht an die Handhabung des Ruders gewöhnten, was neben der Gewandtheit der Piloten in alten Zeiten das Hauptmittel des Erfolgs im Seekrieg war.

Sieben Tag lang gehorchten die Schiffsmannschaften freudig seinen Befehlen; allein Krankheiten, verbunden mit der Hitze der Jahreszeit, kühlten den Eifer bald ab. Die Griechen, die den geringsten Schein einer unumschränkten Gewalt unausstehlich fanden, beklagten sich zuerst durch dumpfes Gemurmel, dann durch zügelloses Geschrei über die Strapazen, denen sie sich nach der Laune des „unverschämten" Phokäers unterziehen sollten. Bald empörten sie sich, stiegen am Ufer der Insel Lade ans Land, schlugen ein Lager auf und unter dem Schatten ihrer Zelte sitzend, verschmähten sie jede Art von Uebung.

Die Samier, die Folgen dieser Unordnung fürchtend und voraussehend, nahmen die Bedingungen der Perser an. Ihrem Vorgang schloßen die Lesbier sich an und der Abfall hatte Statt, als die Barbaren die Schlacht anboten.

In diesem feierlichen Augenblick spannten die Ueberläufer die Segel auf, um auf die Seite des Feindes überzugehen. Doch gab es eilf samiotische Hauptleute, welche, von Abscheu durchdrungen über einen solchen Verrath, von dem Signal ihrer Admirale keine Notiz nahmen. Aber von allen Jonicrn waren die Chioten Diejenigen, die sich am meisten Ruhm

erwarben an diesem traurigen bedeutungsvollen Tag. Ungeachtet der verhältnißmäßigen Schwäche ihrer Streitkräfte, ließen sie die Perser den Sieg theuer bezahlen.

Auf dieses Ereigniß folgte die Einnahme von Milet, das sich im sechsten Jahr nach Anfang des Aufstands der griechischen Kolonien in Kleinasien ergab.

Die Barbaren führten ihre Drohungen gegen die Griechen mit Strenge aus. Die sich ihrer Rache entzogen, schifften theils nach Hellas, theils nach Italien oder den afrikanischen Kolonien über; die Unternehmendsten legten sich auf Seeräuberei. Unter den Leztern hat die Geschichte den Namen des Phokäers Dionys aufbewahrt: er machte sich den Tusciern und namentlich den Karthagern, die als Verbündete des großen Königs betrachtet wurden, sehr furchtbar, indem er ihrem Handel großen Abbruch that.

Die persische Flotte überwinterte in Milet, und brachte im kommenden Frühjahr auch Lesbos und Tenedos zur Unterwerfung. Demnach waren die Griechen Asiens zum dritten Male unterjocht: einmal durch die Lydier und zweimal durch die Perser.

Medischer Krieg, 493 vor Christus.

Feldzug des Mardonios. „Die merkwürdige Tragödie (um uns eines Ausdrucks von Plutarch zu bedienen), die zur ewigen Schande des persischen Namens geendet hat, sollte beginnen.“ Nach vollendetem Friedenswerk in Jonien begab Mardonios, des Darius Eidam, sich nach Mazedonien. Hier, sey es, daß er dem Befehl seines Gebieters zuvorkam, oder daß er sich darauf beschränkte, demselben nachzukommen, ließ er die Truppen unter seinen Befehlen einschiffen. Seine Flotte unterjochte zuvörderst die Insel Thasos, deren Goldbergwerke ein jährliches Einkommen von 300 Talenten abwarfen. Der Vorwand seiner Unternehmung war, die Athener und Eretrier zu züchtigen; sein wirklicher Zweck, Hellas zinspflichtig zu machen. Da indessen ein wüthender Orkan einen Theil seiner Schiffe an den Felsen des Berges Athos zerschmettert hatte, trat er den Rückweg nach Mazedonien und bald nach Susa an.

Feldzug des Datis und Artaphernes, 490 vor Christus.

Dieser Unfall vermochte den Sturm, der Griechenland bedrohte, nicht abzuwenden. Mardonios war der Strafe, die in despotischen Staaten gewöhnlich dem Mißgeschick auf dem Fuße folgt, entgangen, nur hatte er seinen Feldherrnstab an Datis, einen Meder von Abstammung und an Artaphernes, den Sohn des lezten Statthalters von Sardes, abgeben müssen. Darius stellte unter die Befehle dieser beiden Heerführer 500,000 Mann und eine Flotte von 600 Segeln.

Die beiden Satrapen hatten die Weisung, ihre Eroberungen gegen Europa hin auszudehnen, die Republiken Griechenlands zu unterwerfen und über die Eretrier und Athener, denen man die Anzündung der Stadt Sardes Schuld gab, eine exemplarische Züchtigung zu verhängen. Darius war seines Erfolgs so gewiß, daß er seinen Satrapen gebot, sich besonders auch mit Ketten zu versehen, um die Gefangenen zu fesseln. Gottloser Wahn eines Sterblichen, der sich erhaben dünkt über das Glück!

Ehe es zu einem offenen Bruch kam, sandte Darius überall Herolde herum, die in seinem Namen Erde und Wasser verlangen mußten. Dieß war die Formel der Perser, wann sie die Huldigungen der Nationen forderten. Die Mehrzahl der Inseln und Völker des Festlandes unterwarf sich

ohne Zaudern diesem Machtgebot. Dagegen verweigerten die Athener und Lakedämonier nicht allein sich diesem Ansinnen zu fügen, sondern durch eine offenbare Verletzung des Völkerrechts warfen die Leztern die Gesandten des großen Königs in eine tiefe Grube und die Athener verurtheilten den Dolmetscher zum Tod, weil, wie sie sagten, er es gewagt habe, die griechische Sprache zu beflecken durch Uebersetzung des Befehls eines barbarischen Königs.

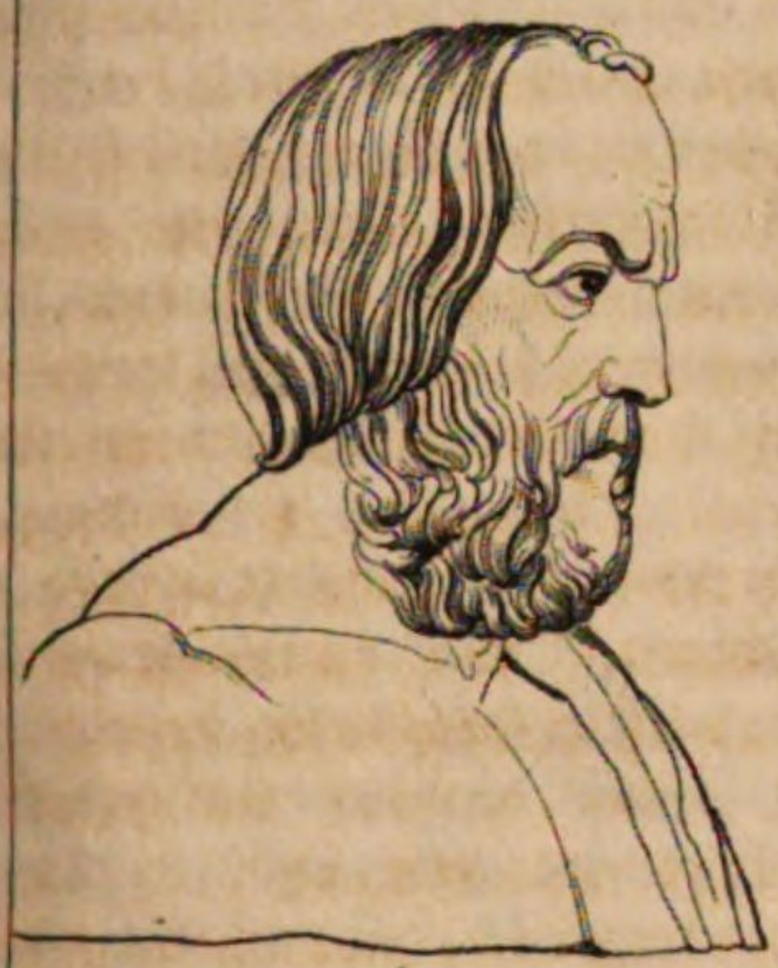
Datis, der Oberfeldherr des persischen Heers, beschloß, um das dem Mardonios zugestoßene Unheil zu vermeiden, in einer schiefen Linie durch die Kykladen vorzudringen. Er warf sich mit seiner Flotte von 600 Schiffen auf die Insel Euböa. Nach einer Reihe sechstägiger Kämpfe, trug die Uebermacht der Barbaren, unterstüzt von zwei Verräthern, über die hartnäckige Tapferkeit der Eretrier den Sieg davon; die Stadt wurde genommen und dem Erdboden gleich gemacht.

Schlacht von Marathon, den 29 September 490 vor Christus. Bis dahin war den Barbaren Alles gelungen. Noch war die Athen zugedachte furchtbare Rache zu nehmen. Um diesen Zweck zu erreichen, hatte Datis die weisesten Maßregeln getroffen. Auf den der Autorität des Königs der Könige unterworfenen Inseln hatte er den größten Theil seines Heers vertheilt und eine Menge belästigenden Troß nach den Küsten von Asien zurückgeschickt. Mit 100,000 Mann auserlesenem Fußvolk und einer verhältnißmäßigen Reiterei wurde nun am Gestade von Marathon gelandet, Hippias, der verjagte König von Athen, befand sich wieder bei dem Heer: vollkommen vertraut mit den Oertlichkeiten gab er den Persern die Stellungen an, die sie besetzen sollten.

Athen war in voller Bestürzung. So tief hatte es des Darius Stolz verlezt und zur Beleidigung noch den Hohn fügend, ihm nur die Wahl gelassen zwischen Rache oder Verzeihung. Von den Phokidiern, den Thebäern und den nördlichen Nachbarn überhaupt war keine Hülfe zu gewarten. Man hob ein Heer aus und das Volk ernannte zehn Anführer aus den zehn Stämmen von Attika. Die Spartiaten versprachen Soldaten; aber ein alter Aberglaube hielt sie ab, vor Vollmond in's Feld zu rücken. So blieb Athen seinen eigenen Kräften überlassen, als noch eine auserwählte Schaar von 1000 Platäern sich einfand, um die Ehre zu theilen, sich für die Rettung Griechenlands aufzuopfern.

Miltiades, Aristides und Themistokles. Datis bot mit der einen Hand den Griechen die Fesseln, in die er sie schlagen sollte, mit der andern die Restauration des Hippias, dessen Aufreizungen und Intriken die Perser in die Felder von Marathon geführt hatten. Drei Männer, bestimmt, den Griechen einen neuen Aufschwung zu geben, stellten sich an die Spitze eines Volks, welches entschlossen war, mit den Waffen in der Hand für die Vertheidigung des Vaterlandes zu sterben — diese Männer waren Miltiades, Aristides und Themistokles.

Dem Beispiel und den Reden dieser drei gefeierten Bürger gelang es, die Geister zu entzünden. Ein Aufgebot des Volks ergab 10,000 Mann freie Streiter und eben so viel bewaffnete Sklaven. Wohl hätte man eine größere Zahl zusammenbringen können; allein auf des Miltiades Rath wurde Sorge getragen, in Athen und einigen andern Plätzen von Attika Besatzungen zu lassen. Das griechische Heer mit seinen zehn Anführern war wenig zahlreich, aber es bestand aus auserwählten Kriegern. Gewöhnt an die Arbeiten der Turnschule, hatten sie sich durch beständige Uebungen abgehärtet;



1.

2.

3.

4.

G. Weng sc.

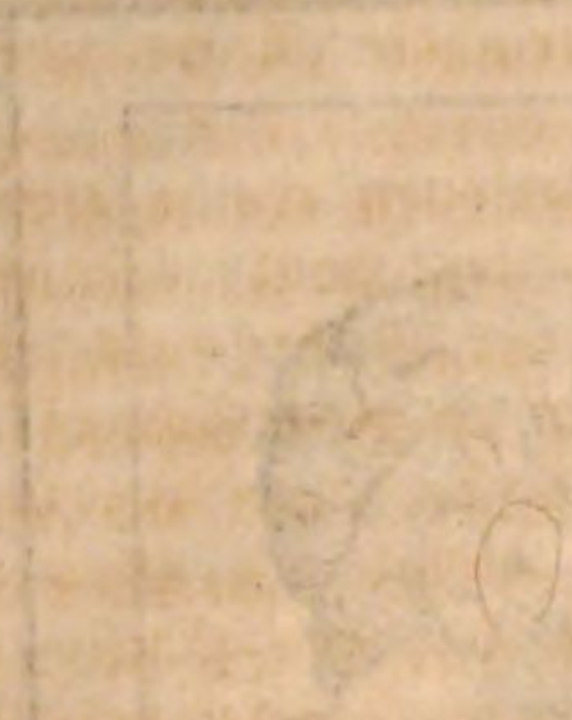
1. Lykurg

2. Solon

3. Miltiades.

4. Themistokles.

21 G.



sie waren abgerichtet nach tüchtigen Kriegsregeln und vertraut mit jenen künstlichen Bewegungen, die oft über das Schicksal der Schlachten entscheiden. Das Wort Freiheit begeisterte die Athener, die Anwesenheit des Hippias versezte sie in Wuth.

Die unter Datis vereinigten verschiedenen Nationen ermangelten nicht eines martialischen Aeußern noch der Tapferkeit. Gleichwohl gegenüber der Haltung der griechischen Schaaren war dieses Heer Nichts als ein ungeordneter Haufen. Die persischen Soldaten hatten zu Angriffswaffen bloß Spieße und Pfeile, zu Vertheidigungswaffen Schilde aus Weiden- und Binsengeflechten und Panzer, zusammengesezt aus metallenen Platten von der Form von Schuppen, die mit den festen Bruststücken, den massiv-ehernen Beinschienen und Schilden der Athener in Bezug auf Stärke bei Weitem keine Vergleichung aushielten.

Die Inferiorität der Perser hinsichtlich der Rüstung erschien noch auffallender durch den Mangel an kriegerischem Feuer, welches so unerläßlich war, wo der Soldat sich Mann gegen Mann schlagen mußte. Für die Barbaren war der Name Vaterland ein Wort ohne Sinn und es existirte nicht einmal in ihrer Sprache. Indessen weit entfernt, den Feind gering zu schätzen und zu viel Vertrauen auf seine Soldaten zu setzen, versäumte Miltiades Nichts, um sich des Siegs zu versichern.

Kaum waren die Griechen im Angesicht der Perser angelangt, als Miltiades vorschlug, zum Angriff zu schreiten. Aristides und einige der andern Anführer stimmten dieser Meinung bei; die Uebrigen, entsezt über das außerordentliche Mißverhältniß der Zahl, wollten, man solle die Ankunft der Spartiaten abwarten.

Bei der Verschiedenheit der Ansichten mußte der Ausspruch des Polemarchen den Ausschlag geben. Miltiades wandte sich an ihn und mit der Glut eines Mannes, dessen Seele von der Wahrheit seiner Worte innig durchdrungen war, sprach er: „Athen ist auf dem Punkt, den größten der Wechselfälle zu erfahren. Es wird die erste Macht Griechenlands werden oder der Schauplatz der Wuth des Hippias. Du bist es, Kallimachos, von dem es sein Geschick erwartet. Lassen wir das Feuer der Truppen erkalten, so werden sie sich schimpflich unter das Joch der Perser schmiegen; führen wir sie aber in den Streit, so haben wir für uns die Götter und den Sieg. Ein Wort aus Deinem Mund wird das Vaterland in Sklaverei stürzen oder ihm die Freiheit bewahren.“

Kallimachos gab seine Stimme und die Schlacht wurde beschlossen. Um den Erfolg zu sichern, trat Aristides, und nach seinem Beispiel auch die übrigen Anführer die Ehre des Oberbefehls, den sie abwechselnd führten, an Miltiades ab; um jedoch jedem Vorwurf vorzubeugen, erwartete er den Tag, der ihn von Rechts wegen an die Spitze des Heers stellte.

Als dieser Tag gekommen, reihte Miltiades seine Truppen am Fuß eines Hügels, in einer mit Bäumen durchsäeten Gegend, wo die persischen Reiter sich weniger frei bewegen konnten. Die Platäer erhielten ihren Posten auf dem linken Flügel, Kallimachos befehligte auf dem rechten, Aristides und Themistokles befanden sich im Mitteltreffen, Miltiades überall. Ein Zwischenraum von 8 Stadien (760 Toisen) trennte das griechische Heer von dem der Perser.

Auf das erste Zeichen wird im Lauf von den Griechen dieser Raum zurückgelegt. Die Perser, erstaunt über eine so neue Angriffsart, stehen einen

Augenblick unbeweglich, bald aber setzen sie der ungestümen Wuth eine ruhige und nicht weniger furchtbare Erbitterung entgegen. Die persischen Reiter mit ihren krummen Säbeln, die Scythen mit ihren Streitäxten durchbrechen das Centrum der Athener. Während dieser Zeit begannen die beiden Flügel des griechischen Heers den Sieg zu fesseln. Der rechte Flügel zerstreute die Feinde in der Ebene. Der linke drängte sie gegen einen Sumpf zurück, der wie eine Wiese aussah, und wo sie einsanken und begraben wurden. Beide Flügel eilten hierauf dem Aristides und Themistokles zu Hülfe, die den Kerntruppen, die Datis im Mitteltreffen aufgestellt hatte, beinahe unterlegen wären. Sie werden geworfen, die Niederlage wird allgemein und die Perser finden nirgends eine Zuflucht als auf ihrer Flotte, die sich dem Ufer genähert hat.

Das persische Heer verlor ungefähr 6400 Mann, das der Athener 192 Helden: denn es gab nicht Einen, der in dieser merkwürdigen Schlacht diesen Namen nicht verdiente. Miltiades wurde verwundet, Hippias kam um, so wie Stesilaos und Kallimachos, zwei der athenäischen Anführer.

Der Kampf hatte kaum geendet, als ein Krieger, obwohl erschöpft von Anstrengung, den Gedanken faßt, die erste Botschaft eines so großen Siegs den athenischen Behörden zu überbringen. Er, ohne nur seine Waffen abzulegen, lauft, fliegt, langt an, verkündet den Sieg und fällt todt nieder.

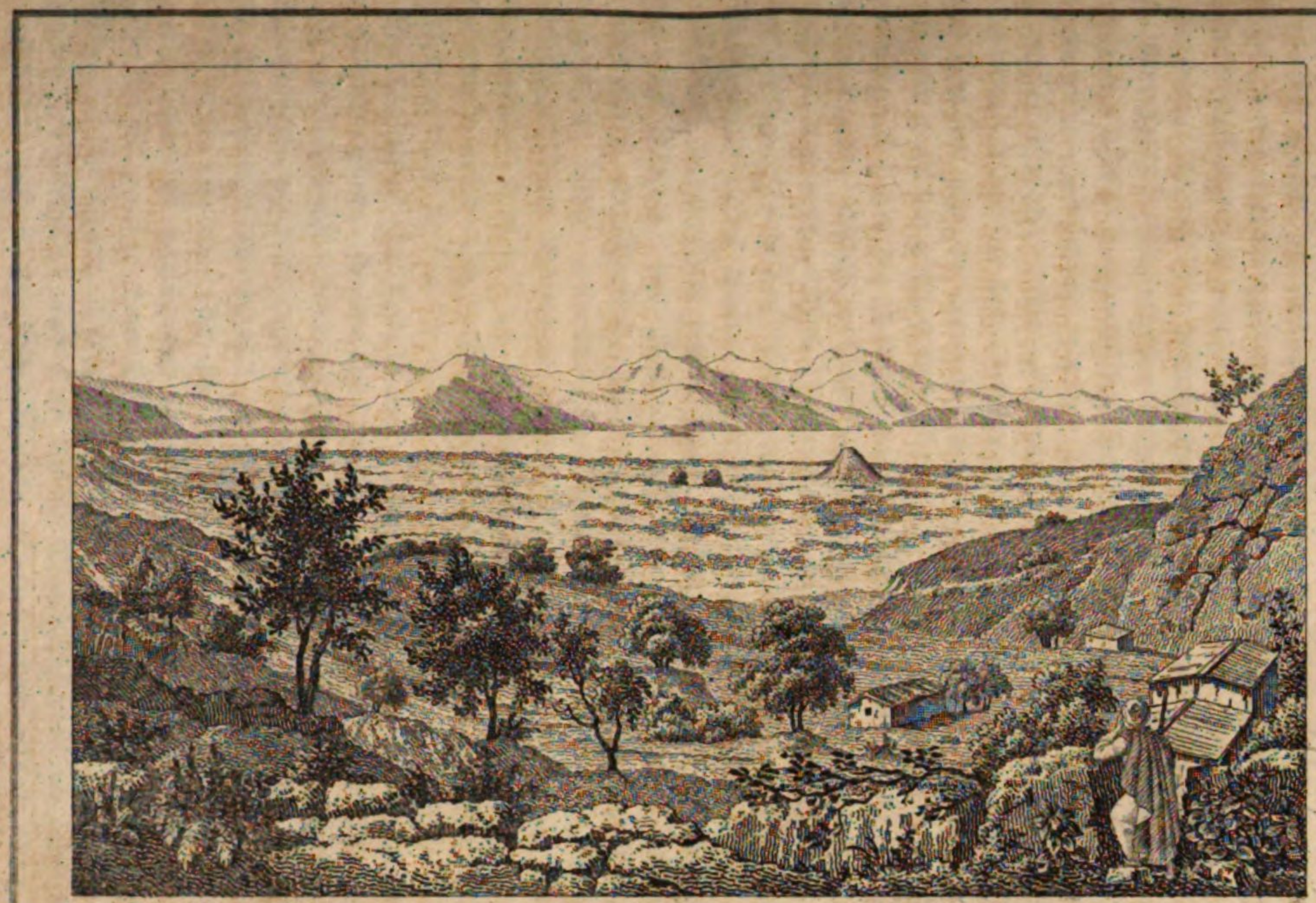
Indeß wäre ohne des Miltiades Thätigkeit der Sieg für die Griechen fast noch unglücklich ausgefallen. Datis hoffte, indem er abzog, Athen überrumpeln zu können, das er ohne Vertheidiger glaubte, und schon umsegelte die Flotte das Kap Sunion. Allein Miltiades war nicht so bald davon unterrichtet, als er sich in Marsch sezte und den Anschlag des Feindes vereitelte, dem jezt Nichts übrig blieb, als sich nach den Küsten von Asien zu entfernen.

Am Morgen nach der Schlacht sah man 2000 Spartiaten ankommen; sie hatten in drei Tagen und drei Nächten 1200 Stadien (46½ Lieues) zurückgelegt. Ob sie gleich schon unter Wegs die Flucht der Perser erfuhren, so sezten sie doch ihren Marsch nach Marathon fort. Hier sahen sie die Zelte der Barbaren noch aufgeschlagen und die Ebene bestreut mit Todten und bedeckt mit reichen Spolien; sie fanden den Aristides, der mit seinem Stamm die Gefangenen und die Beute bewachte, und kehrten nicht heim, ohne den Siegern gerechte Lobsprüche ertheilt zu haben *).

Darius vernahm mit Entrüstung die Niederlage seines Heers. Man zitterte für das Loos der Eretrier, die Datis zu seinen Füßen führte. Als er sie jedoch ansichtig ward, erstickte das Mitleid in seinem Herzen die Gefühle des Grolls; er schenkte ihnen in einiger Entfernung von Susa Ländereien, um sich anzusiedeln, und um sich auf eine edlere, seiner würdigere

---

*) Die Ebene von Marathon, eingeschlossen zwischen dem pentelischen Berg und dem Meer, kann 2 1/2 Stunden Länge und eine mittlere Breite von 3/4 Stunden haben. An dem in Gestalt eines Halbmonds gekrümmten Ufer erheben sich Düuen — hier sind niedere Gründe und ein mit Schilf überwachsener Sumpf, der Winters unter Wasser steht, im Sommer aber den Anblick einer Wiese darbietet, überragt von einem Hügel, den man aus der Entfernung für eine Insel halten könnte. Dieser Hügel hat 70 Fuß im Umfang und 30 Fuß Höhe: er ist das gemeinsame Grabmal, errichtet von Miltiades den in der marathonischen Schlacht unter den Streichen der Perser gefallenen Athenern. Der Hügel war bekränzt mit Grabsteinen, deren man noch heutiges Tages findet. Es waren kleine Säulen von gebrannter Erde, ungefähr einen Fuß hoch, mit einer Inschrift, welche Ort und Namen jedes Kriegers bezeichnete. Man hat nachgegraben, und es sind Bruchstücke von Töpfen und bleiernen Kugeln von Mandelsteinform, wie sie die Alten mit der Schleuder zu werfen pflegten, gefunden worden. Nicht weit von dem Hügel sieht man noch die Trümmer eines viereckigen Fußgestells von weissem Marmor — vielleicht, daß es das von Miltiades auf dem Schlachtfeld gestiftete Siegesmonument trug.



Marathon

Art an den Griechen zu rächen, befahl er neue Aushebungen und traf unermeßliche Anstalten zu einem dritten Feldzug.

Verurtheilung und Tod des Miltiades, 489 vor Christus. Die Athener selbst säumten nicht, den großen König zu rächen. Sie hatten Miltiades so hoch erhoben, daß sie anfingen, ihn zu fürchten. Er stammte vom Blut der thrazischen Könige ab, war der Schrecken der Häupter der fremden Nationen, angebetet vom Volk; es war Zeit, über so viel Tugenden und so viel Ruhm zu wachen. Der schlechte Erfolg einer Unternehmung gegen die Insel Paros gab den Anlaß, daß Xanthippos, des Perikles Vater, mit einer Anklage auftrat, als habe Miltiades sich bestechen lassen von den Persern. Seine Verdienste waren vergessen und er wurde verurtheilt, in die Grube der Missethäter gestürzt zu werden. Da sich der Senat der Vollziehung dieses abscheulichen Urtheils widersezte, so wurde die Strafe zwar in eine Geldbuße von 50 Talenten (270,000 Franken) verwandelt; allein außer Stand, diese Summe zu bezahlen, mußte der Besieger des Darius seine Tage in den Fesseln und im Gefängniß beschließen. Er starb an den Folgen der im Dienst des Staats erhaltenen Wunden.

Verbannung des Aristides. Dieses Beispiel von Undank und Ungerechtigkeit hätte die Nebenbuhler Dessen, der im Elend des Kerkers den Geist aufgegeben hatte, in ihren ehrgeizigen Entwürfen zur Mäßigung mahnen sollen. Umsonst — Themistokles, Tag und Nacht gequält von dem Gedanken an die Trophäen des Miltiades, hörte nicht auf, durch seine Anträge dem Hochmuth eines Volks zu schmeicheln, das trunken war von Ruhm und Glück. Seinerseits beschäftigte sich Aristides mit Aufrechthaltung der Gesetze und Sitten, der Vorbereiter des Siegs. Beide, entgegengesezt in den Prinzipien, erfüllten dergestalt den öffentlichen Platz mit dem Geräusch ihrer Fehden, daß Aristides, nachdem er eines Tags gegen alle Wahrscheinlichkeit einen Vortheil über seinen Gegner davon getragen, sich nicht enthalten konnte, zu bemerken, es sey um das Vaterland geschehen, wenn man nicht ihn und Themistokles in das Barathron oder die Missethätergrube werfe.

Da Aristides in Privatrechtsstreitigkeiten oft die Rolle des Schiedsrichters übernahm, so erwarb er sich einen solchen Ruf der Gerechtigkeit, daß die Gerichtshöfe verwaist standen. Nun verklagte ihn die themistokleische Partei, er gehe damit um, sich ein Königthum zu schaffen, welches um so gefährlicher wäre, als er es auf die Liebe des Volks gründen wolle. Sie trug auf Verbannung an.

Die Stämme hatten sich versammelt, um über die Anklage zu entscheiden; Aristides wohnte dem Gerichtstag bei. Ein Bürger aus der niederen Volksklasse, der neben ihm saß, bat ihn, ihm den Namen des Beklagten, gegen den er stimmte, auf eine kleine Muschelschaale zu schreiben, die er ihm hinbot. „Hat er Dir Etwas zu Leid gethan?“ fragte Aristides. „Nein,“ erwiderte der Unbekannte; „aber es ärgert mich, daß ich ihn überall den Gerechten nennen hören muß.“ Aristides schrieb seinen Namen auf, ward zur Verbannung verurtheilt und verließ unter Wünschen für sein Vaterland Athen.

Thronbesteigung des Xerxes, 485 vor Christus.

Auf das Exil des Aristides folgte bald der Tod des Darius. Sein Sohn Xerxes war der Erbe seines Throns, aber keiner seiner großen Eigenschaften. Erzogen in dem Stolz der unumschränkten Gewalt, gerecht

und wohlthuend aus Laune, grausam aus Schwäche, gleich unfähig, das Glück zu ertragen und das Mißgeschick, hatte er einen Charakter, in welchem man nur äußerste Heftigkeit und äußerste Kleinmuth unterschied.

Nach Unterdrückung einer Empörung in Egypten hätte Xerxes die Früchte seiner Rache in Ruhe genießen mögen, ohne einen dieser elenden Höflinge, welche ohne Gewissensbisse Tausende von Menschen ihrem persönlichen Interesse opfern. Mardonios wollte einen Oberbefehl im Heer und die Schmach seines Unterjochungszugs gegen die Griechen rächen. Ohne Mühe überredete er den König, Hellas und ganz Europa dem Perserreich einzuverleiben: der Krieg wurde beschlossen und das erschütterte Asien sezte sich in Bewegung gegen das Abendland.

Vorspiele des dritten Feldzugs der Perser gegen Griechenland. Während Solches sich am Hof des großen Königs zutrug, waltete Themistokles, der jezt keinen Nebenbuhler mehr hatte, ohne Widerspruch in Athen: Heer, Flotte, Finanzen, Alles stand zu seiner Verfügung. Die Insel Aegina, seit unfürdenklichen Zeiten bewohnt von Piraten und Kaufleuten, trozte der athenischen Seemacht. Sie war mit den Persern in Bund getreten, und dem Themistokles wurde es nicht schwer, den Nationalhaß wider sie aufzuregen.

Athen bezog aus den laurischen Silberminen ein Einkommen, das zur Unterstützung der besondern Bedürfnisse der Bürger oder zur Bestreitung der Ausgaben für die öffentlichen Feste verwendet wurde. Man vermochte das Volk, von diesem Geld Schiffe bauen zu lassen, bestimmt zu einem Angriff auf Aegina. Bald waren 100 Galeeren ausgerüstet und die äginetische Seemacht zerstört. Dieser Erfolg ermuthigte die Athener dergestalt, daß sie nun nach der ausschließlichen Herrschaft des Meers trachteten, was ihnen auch nach dem Triumph über Korkyra gelang.

Das siegestrunkene Athen hatte, so schien es, die Unbeständigkeit des Glücks gefesselt. Das Volk bildete sich ein, durch die lezten Unfälle hätten die Perser alle Lust verloren, einen dritten Feldzug zu unternehmen. Dagegen betrachtete Themistokles den Sieg bei Marathon nur als den Vorläufer neuer Kämpfe. Von diesem Gedanken an die Zukunft durchdrungen, ermahnte er unabläßig seine Mitbürger, ihre Seemacht zu vergrößern und sie hatten dieselbe bereits auf 200 Galeeren gebracht, als das Gerücht von dem Anzug der Heere des großen Königs in Griechenland erscholl.

Hingebung zweier Spartiaten. Als Xerxes vollauf mit seinen Kriegsrüstungen beschäftigt war, erschienen in Susa zwei Spartiaten mit dem Begehren, vor den König gelassen zu werden. Die Audienz wurde ihnen bewilligt, ohne daß man sie jedoch bewegen konnte, daß sie sich, wie die Orientalen, vor dem König niederwarfen. „König der Meder," sprachen sie, nachdem sie ihn begrüßt, „die Spartiaten haben vor einigen Jahren die Gesandten des Darius getödtet, sie sind Persien eine Genugthuung schuldig; nimm unsere Köpfe." Diese beiden Spartiaten, Namens Sperthias und Bulis, hatten, da sie vernahmen, daß die Götter, erbittert über die Ermordung der persischen Gesandten, die Opfer der Lakedämonier verschmähten, sich freiwillig für das Wohl des Vaterlands zur Sühne dargeboten.

Xerxes, erstaunt über ihre Festigkeit, sezte sie nicht weniger in Staunen durch seine Antwort: „Geht, meldet in Sparta, daß, wenn es sich strafbar gemacht hat durch Verletzung des Rechts der Völker, ich nicht gesonnen bin, dieses Beispiel nachzuahmen. Euer Volk hat sich mit einem

Frevel befleckt, den ich nicht sühnen mag dadurch, daß ich Euch das Leben nehme.“ Mit dieser Antwort kehrten sie heim in ihr Vaterland, mit der Ueberzeugung, ihre Pflicht erfüllt und den Zorn der Götter beschwichtigt zu haben.

Einige Zeit nachher, als Xerxes sich in Sardes befand, wurden drei athenische Kundschafter entdeckt, die sich in sein Heer einschlichen. Statt sie zu bestrafen, erlaubte ihnen aber der König, den genauen Stand seiner Streitkräfte nach Muße in Augenschein zu nehmen. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, die Hellenen, von seiner Macht unterrichtet, würden nicht zaudern, sich unter seine Botmäßigkeit zu fügen.

Da der König keinen Streit mehr mit Sparta hatte, und dessen Mitwirkung bei seinem Unternehmen wider Athen zu beseitigen wünschte, so schickte er Gesandte dahin, um die Stadt auffordern zu lassen, „die Waffen niederzulegen.“ „Er solle kommen und sie holen,“ gaben die Spartiaten zur Antwort. Da boten ihnen die Gesandten „Länder, wenn sie sich mit dem großen König vereinigen wollten.“ Jene aber erwiderten, „es sey Gewohnheit der Republik, Länder durch Tapferkeit zu erobern, und nicht durch Verrath zu erwerben.“

Mittlerweile hatten die athenischen Boten, von Sardes zurückgekehrt, ihren Mitbürgern von der Beschaffenheit der Rüstungen des großen Königs Rechenschaft abgelegt. Aber ihr Bericht diente nur dazu, die Athener und die Spartiaten, denen man den Inhalt mittheilte, in dem Entschluß zu bestärken, einen allgemeinen Bund aller griechischen Staaten zu bilden. Zu dem Ende wurde eine allgemeine Nationalversammlung nach der Landenge von Korinth zusammenberufen.

Das delphische Orakel, stets befragt und stets mit Gaben überhäuft, suchte die Ehre seines Amtes mit den eigennützigen Absichten der Priester und der Rathsbedürftigen zu vereinigen. Bald ermahnte es die Griechen, ruhig zu bleiben, bald vermehrte es die öffentliche Unruhe durch unheilvolle Verkündigungen. Die Ungewißheit, die es in den Gemüthern zurückließ, erreichte das höchste Maß durch die Zweideutigkeit seiner Antworten. Indeß die großen Ereignisse des Kriegs waren der Erfüllung nahe.

Eröffnung des Feldzugs, 480 vor Christus. Im Frühling des vierten Jahrs der 74 Olympiade begab sich Xerxes mit dem mächtigsten Heer, das je die Erde verwüstet hatte, nach den Ufern des Hellesponts. Er wollte seinen Blick waiden an dem Schimmer seiner Macht und, einen erhabenen Thron besteigend, sah er das Meer bedeckt mit seinen Schiffen und die Gefilde mit seinen Soldaten. Zwei an Ankern befestigte Schiffbrücken verbanden die gegenüber liegenden Ufer von Asien und Europa; aber nicht lang, so zerbrach sie ein Sturm.

Dieser Unfall hätte den König der Könige erinnern können, daß es noch eine höhere Macht gebe als die seine. Statt Dessen ließ er den phönizischen und egyptischen Baumeistern die Köpfe abschlagen. In seinem Wahnsinn befahl er, das Meer selbst als einen empörten Sklaven zu behandeln und seine dummen Sklaven mußten die Fluth peitschen, mit einem glühenden Eisen zeichnen und mit Ketten beladen, die sie in ihren Schoos warfen.

Nach diesem Akt der Thorheit mußte man freilich wieder zu gewöhnlichen Mitteln greifen — und Dieß waren Schiffe. Sieben Tage und sieben Nächte brauchten die Truppen, um über den Hellespont zu setzen, der hier nur sieben Stadien breit ist — sein Gepäck einen ganzen Monat. Von da

schlug Xerxes den Weg nach Thrazien ein und indem er längs des Meers hinzog, langte er in der Ebene von Doriskos an den Ufern des Hebrus an, wo er über das Heer Musterung hielt.

Heer des Xerxes. Bei der Zählung ergab sich, daß das Heer bestand aus 1,700,000 Mann zu Fuß und 90,000 Reitern; 20,000 Araber und Libyer führten die Kameele und Wagen. Xerxes, auf einem prächtigen Wagen, durchfuhr die Reihen. Dann verfügte er sich auf die Flotte, die sich dem Ufer genähert hatte. Sie war 1207 Galeeren stark, jede mit dreifacher Ruderbank, und an diesen Ruderbänken je 200 Mann und zusammen trugen diese Schiffe 241,400 Offiziere und Seeleute. Die Lastschiffe, 3000 an der Zahl, mochten 240,000 Mann Besatzung enthalten.

Dieß war die Land- und Seemacht, die der große König aus Asien mit sich führte. Sie wurde bald noch vermehrt durch 300,000 Streiter aus Thrazien, Mazedonien, Päonien und mehreren andern zinspflichtigen Königreichen.

Die eroberten Inseln und die, welche sich zur Huldigung mit Erde und Wasser verstanden, lieferten 120 Galeeren, bemannt mit 24,000 Matrosen. Rechnet man zu dieser Masse von Soldaten eine fast gleiche Zahl nöthiger oder unnöthiger Nachzüger, so wird man finden, daß fünf Millionen Arme ihrem Land entrissen worden waren, um ganze Nationen zu vernichten.

Unter so vielen Tausenden von Menschen war Keiner mit Xerxes zu vergleichen, was körperliche Stärke, hohen Wuchs und Schönheit betrifft, welche die Natur ihm verliehen. Gleichwohl in Mitten dieser Herrlichkeit fühlte der König der Könige sich nicht glücklich. Von einer Anhöhe herab schweifte sein Auge über sein Lager und seine Flotte — da dachte er, von all diesen Schaaren würde in hundert Jahren nicht ein einziger Mensch mehr übrig seyn und er konnte sich der Thränen nicht erwehren.

Die Betrachtungen Artabans, seines Verwandten und Rathgebers, waren nicht geeignet, des Königs Schwermuth zu verbannen. Dieser würdige Greis, dessen Weisheit oftmals des Königs wilden Sinn gemildert, sprach zu ihm: „Gibt es von Allen, die du siehst, gibt es wohl einen einzigen Menschen auf der Welt, der in dem unserem Daseyn auf Erden gewährten Zeitraum nicht öfter gewünscht hätte, zu sterben als zu leben? Der Sturm der Leidenschaften trübt die schönsten unserer Tage. Krankheiten und Gebrechlichkeiten sind die Gefährten des Alters und der Tod, den man fürchtet, ist das sichere und stille Asyl unglücklicher Sterblichen.“

Statt zu sagen: Laßt uns nach Susa zurückkehren, suchte Xerxes sich der ihn verfolgenden traurigen Gedanken durch Zerstreuungen und Vergnügungen zu entschlagen, welche seine Höflinge über das Maß seiner Begierden hinaus zu vervielfältigen verstanden.

In den Pausen seiner Ergötzlichkeiten pflegte er manchmal mit Demarat, König von Sparta, der, aus seinem Lande verbannt, sich an den Hof von Susa geflüchtet hatte, ein Gespräch anzuknüpfen. „Meinst Du,“ sagte er zu ihm eines Tags, „daß die Griechen es wagen werden, mir zu widerstehen?“ Nach erhaltener Erlaubniß, freimüthig die Wahrheit zu sagen, erwiderte Demarat: „Die Griechen sind zu fürchten, weil sie arm und tugendhaft sind. Ohne von Jedem der Lobredner zu seyn, will ich nur von den Lakedämoniern sprechen: der Name Sklaverei wird sie empören. Wenn ganz Griechenland sich Deinen Waffen unterwärfe, so würden sie nur um

so eifriger ihre Freiheit vertheidigen. Frage nicht nach der Zahl ihrer Streiter. Wären es ihrer nur tausend — wären es noch weniger, sie würden sich zum Kampf stellen." — „Welche Macht," versezte Xerxes, „kann sie zwingen, der Gefahr zu trotzen — sie, die weder Drohungen, noch Schlägen ausgesezt sind, wie meine Soldaten?" — „Das Gesetz," erwiderte Demarat, „dieses Gesetz, welches über sie mehr Gewalt hat als Du über Deine Unterthanen — dieses Gesetz, das zu ihnen sagt: dort sind die Feinde, man braucht sie nicht zu zählen, sondern es gilt zu siegen oder zu sterben."

Diese Unterredung war für Xerxes mehr unterhaltend als belehrend. Seine Hoffnungen wuchsen. Jeden Tag kündigten ankommende Eilboten die Unterwerfung einer griechischen Völkerschaft an. Die Bewohner der Berge von Doris, mehrere Stämme von Thessalien, die Bewohner des Pindos, Olymp, Ossa, Pelion boten ihm Wasser und Erde. Was ihn aber besonders freute, war, daß auch die Böotier und Thebäer, mit Ausnahme der Thespier und Platäer Abgeordnete schickten, um sich seiner schirmenden Obhut zu empfehlen.

Rüstungen der Griechen. Die griechische Nationalversammlung hatte sich auf der korinthischen Landenge vereinigt, um sich über die gemeinsamen Interessen des Vaterlandes zu berathen. Sie war zusammengesezt aus den Stellvertretern der verschiedenen Staaten des Peloponnes und der Republiken von Hellas. Auf einmüthigen Beschluß wurden alle politischen Beschwerden und Gegenbeschwerden bei Seite gelegt, die Verbannten amnestirt, die Orakel befragt, nach den Inseln Kreta, Kypros und Korkyra, so wie nach den griechischen Kolonien in Sizilien und Italien Gesandte abgeschickt, um Hülfe zu suchen.

Noch bevor der Wille der Götter sich kund gethan, erschienen aus Thessalien von mehreren dem Vaterland treugebliebenen Stämmen Abgeordnete. Es waren Einwohner aus dem Thale Tempe, einem Engpaß mit einem bequemen Durchzug zwischen Mazedonien und Thessalien. Sie begehrten eine hinreichende Anzahl Truppen, um diese wichtige Stellung zu behaupten.

Ihr Begehren wurde bewilligt. Man rüstete Schiffe aus auf dem Isthmos und ein Korps von 10,000 Mann unter Anführung des Spartiaten Evenetos und des Themistokles wurde eingeschifft zur Bewachung von Tempe.

Dieser Heerhaufen war seit wenigen Tagen am Ort seiner Bestimmung angelangt, als Alexander, des Amyntas Sohn, König von Mazedonien, welcher persischer Vasall war, an Themistokles die Warnung ergehen ließ, seine Stellung zu verlassen, wenn er nicht unter den Hufen der persischen Reiterei zermalmt werden wollte. Wahrscheinlich hätte diese Gefahr seinen Entschluß nicht verändert; allein er erfuhr, daß es von der Seite von Gounos noch einen andern Paß gebe, durch welchen man in das Thal des Peneus eindringen könne. Das griechische Heer ging demnach wieder zu Schiff und die von ihren Verbündeten verlassenen Thessalier mußten sich den Barbaren unterwerfen.

Um dieselbe Zeit erhielten die Griechen, die noch immer auf dem Isthmos tagten, aus Sizilien die Nachricht, daß König Gelon ihnen keinen Beistand leisten könne, da er sich selbst von einem furchtbaren Einfall bedroht sah durch die mit den Persern verbündeten Karthager. Endlich bestand die einzige Hoffnung, welche die Pythia gab, darin, daß sie den Spartiaten erklärte, es bedürfe, um Griechenland zu retten, des freiwilligen Todes eines

Königs von dem Geschlecht des Herakles, und den Athenern, sie sollten sich hinter hölzernen Mauern vertheidigen.

Themistokles fand seine Mitbürger in ihren Meinungen über den Sinn des Orakels getheilt. Nach seiner Deutung war Apolls Rath, Athen zu verlassen, um sich auf die Schiffe zurückzuziehen. Diese Ansicht unterstüzte er mit all seiner Beredsamkeit gegen die Umtriebe des Volksredners Epikides, den er nur dadurch zum Stillschweigen brachte, daß er ihn mit Geld gewann. Die Räumung Athens wurde in der Volksversammlung beschlossen.

Alsbald wurden die athenischen Galeeren in segelfertigen Stand gesezt und mit der Marine Euböas, Aegina's und Korinths und der andern Seemächte des Peloponnes stach eine Flotte von 300 Segeln in See. Die Athener hatten 127 Schiffe bemannt: sie behaupteten daher, mehr Recht auf den Oberbefehl zu haben als die Spartiaten, die deren nur 10 stellten. Allein da die Verbündeten Miene machten, sich zu trennen, wenn sie nicht einen Spartiaten zum Befehlshaber erhielten, so gaben die Athener ihre Ansprüche auf. Eurybiades wurde zum Oberanführer gewählt und unter seinen Befehlen dienten Themistokles und die Obersten der andern Völkerschaften.

Nach vollendeten Rüstungen segelte die griechische Flotte nach der Nordküste der Insel Euböa, unfern dem Kap Artemision: hier wurden die Anker geworfen.

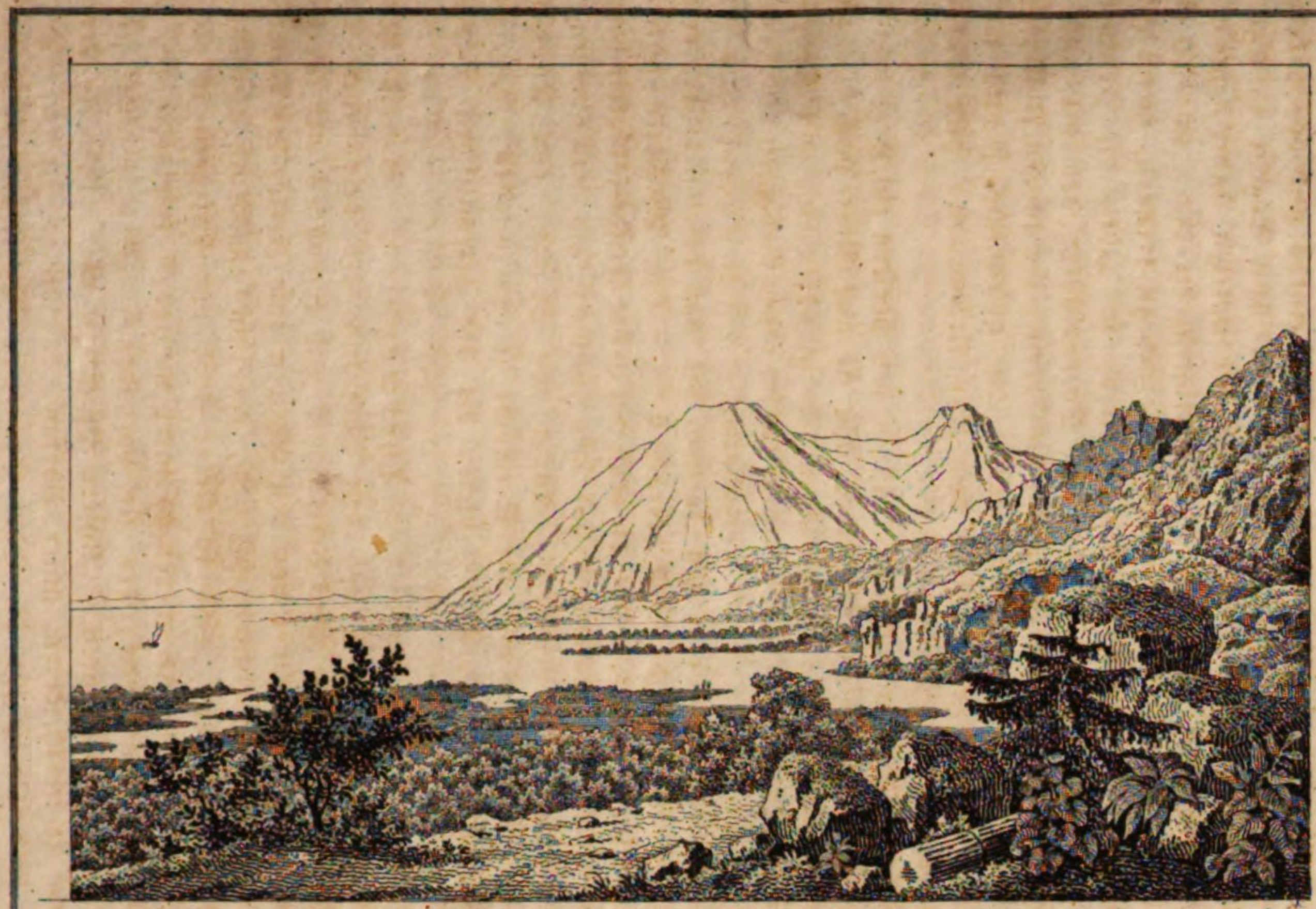
Die Griechen hatten berechnet, daß sie den Persern ein Heer von 60,000 freien Kriegern entgegensetzen könnten. Da sie nur Einen Paß kannten, um von Thessalien nach Attika einzudringen, so glaubten sie, ein Korps von 8000 Mann würde hinreichen, auf einem zwischen den Gebirgen und dem Meer eingezwängten Punkt den Feind aufzuhalten. Dieser Engpaß hieß der Paß von Thermopylä wegen der heißen Quellen, die man daselbst trifft; er wurde als das Thor von Griechenland betrachtet *). Die Phokidier hatten ihn weiland durch eine Mauer befestigt, die man jezt in der Geschwindigkeit herstellte.

In der Nationalversammlung auf dem Isthmos kam man überein, durch ein Truppenkorps unter Leonidas, König von Sparta, den Engpaß der Thermopylen zu besetzen und die Seemacht so aufzustellen, daß sie sich in der Nähe der persischen Flotte hielt, die am artemisischen Vorgebirge vor Anker lag.

Leonidas zieht nach den Thermopylen. Sobald Leonidas die Wahl des Nationalraths und den Ausspruch des delphischen Orakels vernommen, so erkannte er sein Verhängniß und ertrug es mit der Seelengröße eines Helden, bezeichnet von den Göttern zum Retter des Vaterlands. Er nahm nur 300 Spartiaten mit sich, die ihm an Muth glichen. Die Ephoren stellten ihm vor, eine so kleine Zahl von Kriegern würde nicht hinlänglich seyn. „Es sind allerdings ihrer wenige," erwiderte er, „allein nur zu viel für den Zweck, den sie vorhaben." „Und welches ist dieser Zweck?" fragten die Ephoren. „Unsere Pflicht ist es," erwiderte Leonidas, „den Engpaß zu vertheidigen, unser Vorsatz, daselbst zu sterben. Dreihundert Opfer sind genug für die Ehre Sparta's. Es wäre verloren ohne Wiederbringen, wenn es mir alle seine Krieger anvertraute, denn ich glaube nicht, daß Einer die Flucht ergreifen könnte."

Einige Tage nachher sah man in Lakedämon ein Schauspiel, das man nicht ohne Rührung in's Gedächtniß zurückrufen kann. Leonidas und seine

*) Siehe Blatt 18.



Die Thermopylen.

Gefährten feierten seinen und ihren Tod durch einen Trauerkampf, dem ihre Väter, ihre Mütter und ihre Weiber anwohnten. Nach dieser Ceremonie gingen sie aus der Stadt, gefolgt von ihren Familien und Freunden, deren ewiges Lebewohl sie empfingen.

Leonidas beschleunigte seinen Marsch. Durch sein Beispiel wollte er mehrere Städte, die auf dem Punkt standen, sich für die Perser zu erklären, in der Pflichttreue befestigen. Sein Weg führte ihn durch das Gebiet der Thebäer. Obgleich des Abfalls verdächtig, gaben sie ihm doch 400 Mann und mit diesen lagerte er in den Thermopylen.

Bald kamen nach und nach noch 1000 Krieger von Tegea und Mantinea, 120 von Orchomenos, 1000 aus andern arkadischen Städten, 400 aus Korinth, 200 aus Phlius, 80 aus Mykenä, 700 aus Thespiä, 1000 aus Phokis. Die kleine Völkerschaft der Lokrier fand sich mit ihren sämmtlichen Streitkräften im Lager ein.

Dieß war eine Vorhut von 7000 Mann. Wo blieb nun das Hauptheer der Griechen? Die Lakedämonier wurden durch ein Fest zu Haus zurückgehalten, die andern Verbündeten bereiteten sich auf die olympischen Spiele vor; die Einen und die Andern meinten, Xerxes sey noch weit von den Thermopylen.

Marsch des Heers des Xerxes. Das Heer der Perser, von Doriskos aufgebrochen, rückte in drei ungeheuren Kolonnen vor, Wettersäulen gleich, die Nichts hinter sich lassen als die Spuren der Verwüstung. Die eine zog längs des Meers; die beiden andern zogen in großen Entfernungen landeinwärts. Die langher aufgehäuften Magazine und die Flotte lieferten die Mundvorräthe, künstliche Wiesen (die Meder waren es, welche die Esparsette und die Luzerne damals nach Europa brachten) für Pferde und Zugvieh Nahrung. Die Kolonne links brandschazte die Seestädte. Alles wurde aufgezehrt von dem König der Könige und seinen Barbaren, die dergestalt bankettirten, daß Megakreon den Abderiten Glück wünschte, daß der König nur ein Mal des Tags speise. Denn wenn sie ihm Mittag- und Abendtafel reichen müßten, so wäre ihre Stadt auf immer zu Grund gerichtet.

Die Flotte unter der Anführung von Achämenes und Arkabignes, Söhnen des Darius, hatte mittelst eines auf des Königs Befehl gegrabenen Kanals, von welchem man noch jezt die Spuren sieht, die Halbinsel des Berges Athos durchschnitten, sich an der Mündung des Axios und Lydias, die sich in den thermaischen Golf ergießen, vor Anker gelegt, und, diese Gewässer verlassend, eilf Tage gebraucht, um das Vorgebirge Sepias zu erreichen.

Xerxes, der inzwischen in Therma (Thessalonich) verweilte, hatte sein Heer in den reichen Thälern des Axios und Lydias lagern lassen; dann gab er wieder Befehl zum Aufbruch und es ging dem südlichen Griechenland zu. Die dem Meeresufer folgende Abtheilung befehligten Mardonios und Masistes; Gergis, ein erfahrener Anführer, denjenigen Theil, der das gebirgige Innere des Landes durchzog. Der König, begleitet von Smerdomenes und Megabyzus, wählte für sich als den sichersten und bequemsten den Weg in der Mitte.

Während eines zwölfmonatlichen Marsches war Xerxes nicht auf einen einzigen Feind gestoßen. Alle Provinzen bis Trachyn in Thessalien erkannten seine Macht an und Griechenland war der einzige noch zu erobernde Punkt. Doch erfuhr er, nicht ohne einige Gemüthsbewegung, der König von Sparta lagere in den Thermopylen, um ihm den Durchzug streitig zu

machen. Damals überzeugte er sich von der Wahrheit Dessen, was ihm Demarat von dem Charakter und den Grundsätzen dieses Heldenvolks gesagt hatte.

Oertlichkeit der Thermopylen. Durch diesen Engpaß geht die Hauptstraße aus Thessalien nach Südgriechenland. Wenn man von Phokis nach Thessalien wollte und das Land der Lokrier hinter Einem lag, so kam man an das Dorf Alpenos am Meer. Von dieser Gegend an hatte der Weg nur noch so viel Breite, daß ein Wagen fahren konnte. Dann verlängerte er sich zwischen Sümpfen, die das Meerwasser bildet und steilen Felsen, den gewaltigen Strebemauern des Bergs Oeta. Gegenwärtig hat der Paß fast überall eine Breite von 600 Klaftern; da er jedoch sumpfig ist, so wäre er gleichwohl leicht zu vertheidigen.

Von Alpenos weiter gehend, stieß man links auf einen Felsen in Gestalt eines Altars, er war dem melampygischen Herakles geweiht zu Ehren seiner glorreichen Erhebung in den Olymp. Hier lauft ein Fußpfad aus, der auf die Höhe des Bergs führt. Weiterhin kommt man durch ein fließendes warmes Wasser, den Ausfluß der warmen Quellen, wovon die Gegend den Namen hat.

Ganz in der Nähe war der Ort Anthela. In den Umgebungen bemerkte man einen kleinen Berg und einen Tempel der Ceres; die Amphiktyonen hielten daselbst jedes Jahr eine ihrer Versammlungen.

War dieser Raum zurückgelegt, so gelangte man in einen Weg wie eine Chaussee, 7 bis 8 Fuß breit: hier hatten die Phokidier einst gegen die Einfälle der Thessalier eine Mauer aufgeführt.

Hierauf kam man über den Phönix, einen schwachen Bach, der sich in den Asop ergießt und dann an einen lezten Engpaß von der Breite eines halben Plethron (7 bis 8 Klafter).

Von da bis Trachyn erweitert sich der Weg wieder und die großen Flächen breiten sich aus, bewässert vom Sperchios (jezt Hellada), einem Fluß aus der gebirgigen Gegend, welche Thessalien im Süden begrenzt.

Der ganze Engpaß von Alpenos bis über den Phönix hinaus mag etwa 48 Stadien (2 Lieues) lang seyn.

Xerxes an den Thermopylen. Leonidas hatte durch Absendung von 1000 Phokidiern für die Vertheidigung des Fußpfads bei Alpinos gesorgt, als man des Xerxes Heer den Abhang der Berge mit zahllosen Zelten bedecken sah. Bei diesem Anblick rathschlagten die Griechen, was zu thun sey. Die Mehrheit der Anführer trug auf Rückzug nach dem Isthmos an. Da Leonidas diesen Rath verwarf, so begnügte man sich, Eilboten abgehen zu lassen, um die Hülfe der verbündeten Völkerschaften zu beschleunigen.

Kämpfe zwischen den Griechen und den Persern. Da erschien, von Xerxes gesandt, ein persischer Reiter, um die Feinde zu erspähen. Den Vorposten der Griechen hatten an diesem Tag die Spartiaten. Die Einen übten sich im Ringen, die Andern kämmten ihre Haare. Bei einem bevorstehenden Treffen war ihre erste Sorge, ihren Kopfputz zurecht zu machen. Der Reiter konnte sich ihnen mit aller Muße nähern, sie zählen, sich entfernen, ohne daß man es für der Mühe werth achtete, von ihm Notiz zu nehmen. Da die Mauer den Rest des Heers ihm verbarg, so konnte er dem König nur von den 300 Spartiaten am Eingang des Engpasses Bericht erstatten.

Verwundert über die Ruhe der Lakedämonier wartete der König einige

Tage, um ihnen zum Nachdenken Zeit zu lassen. Am fünften schreibt er an Leonidas: „Wenn Du Dich unterwirfst, so werde ich Dir die Herrschaft über Griechenland geben.“ Leonidas erwidert: „Ich will lieber für mein Vaterland sterben als es unterjochen.“ Ein zweites Schreiben von Xerxes enthielt Nichts als die Worte: „Gieb mir Deine Waffen.“ Leonidas schrieb darunter: „Komm und hole sie.“

Der König, außer sich vor Zorn, befiehlt den Medern und den Kissiern vorzurücken, die Spartiaten lebendig gefangen zu nehmen und sogleich vor ihn zu führen. Einige Soldaten laufen zu Leonidas und sagen: „die Perser sind nahe bei uns.“ Kalt erwidert er: „Sagt lieber, daß wir nahe bei ihnen sind.“

Alsbald geht er aus der Verschanzung mit dem Kern seiner Truppen und gibt das Zeichen zum Kampf. Wüthend dringen die Meder ein: ihre ersten Reihen fallen durchbohrt; Die sie ersetzen, erfahren dasselbe Loos. Die Griechen, fest an einander geschlossen und mit ihren großen Schilden bedeckt, bieten eine von Spießen starrende Linie; umsonst folgen neue Truppen nach, um sie zu durchbrechen.

Als nach mehreren fruchtlosen Angriffen auch die mit Streitärten bewaffneten Saken zurückgeschlagen worden, rückte die Schaar der Unsterblichen unter Hydarnes vor und das Gefecht ward mörderischer. Gleichwohl mußten sie weichen und Xerxes, Zeuge ihrer Flucht, sprang mehrmals von seinem Thron auf, unwillig, daß er sich gestehen mußte, wie er zwar viel Leute aber wenig Krieger in seinem Heer zähle.

Am nächsten Tag beginnt der Kampf von Neuem, aber mit so wenig Erfolg von Seiten der Perser, daß Xerxes bereits die Hoffnung aufgab, den Durchgang zu erzwingen, als ein Bewohner dieser Gegenden, Namens Epialtes, ihm den verhängnißvollen Pfad entdeckte, mittelst dessen man die Stellung der Griechen umgehen konnte.

Xerxes, hierüber hocherfreut, schickt sogleich Hydarnes mit der Schaar der Unsterblichen ab. Epialtes dient als Führer. Sie dringen mitten durch das Dickicht der Eichen, welches die Seiten dieser Berge umschattet und gelangen gegen die Orte hin, wo Leonidas eine Abtheilung seines Heers aufgestellt hat.

Hydarnes hält sie für ein Korps Spartiaten; allein eines Bessern belehrt von Epialtes, der in ihnen Phokidier erkennt, rüstet er sich zum Kampf. Darauf lassen es diese jedoch nicht ankommen, sondern nach einer leichten Vertheidigung flüchten sie sich auf die benachbarten Höhen.

Während der Nacht wurde Leonidas durch Ueberläufer aus dem persischen Lager von dem Vorhaben der Feinde unterrichtet und am folgenden Tag wurde er es von ihrem Erfolg.

Auf diese schreckliche Nachricht versammelten sich die Anführer der Griechen: die Einen riethen, sich von den Thermopylen zu entfernen, die Andern zu bleiben. Seit einigen Tagen kündigten dunkle Vorzeichen von Seiten der Götter den Vertheidigern der Thermopylen große Drangsale an. In den sorgfältig befragten Eingeweiden der Opfer las der Seher Megistias den Tod der Spartiaten.

Von diesen übernatürlichen Vorstellungen durchdrungen, beschwor Leonidas die Griechen, sich für glücklichere Zeiten zu erhalten, während er für sich selbst und seine Gefährten erklärte, daß es ihnen nicht erlaubt sey, einen Posten aufzugeben, welchen Sparta ihrer Obhut anvertraut habe. Die Thespier betheuerten ihren Entschluß, Leonidas nicht zu verlassen; die 400 Thebäer,

gern oder ungern, ergriffen die nämliche Wahl. Der Rest des Heers hatte Zeit, aus dem Engpaß abzuziehen.

Mittlerweile schickte sich Leonidas zur kühnsten Unternehmung an. „Nicht hier," sprach er zu seinen Gefährten, „dürfen wir kämpfen; wir müssen dem Zelt des Xerxes einen Besuch machen, ihn tödten oder mitten in seinem Lager umkommen." Ein Freudenruf seiner Krieger war die Antwort. Leonidas heißt sie ein mäßiges Mahl zu sich nehmen, mit den Worten: „Bald speisen wir bei Pluton." Alle seine Reden ließen einen tiefen Eindruck in den Gemüthern.

Die 300 Spartiaten des Leonidas waren aus der Zahl der verheiratheten Männer genommen, welche Kinder hatten. Er selbst war in diesem Fall. Ehe er den Feind angreift, fühlt er sich gerührt vom Loos zwei durch Bande des Bluts und der Freundschaft ihm verbundener Spartiaten: er gibt dem Erstern ein Schreiben, dem Andern einen geheimen Auftrag an die Behörden von Lakedämon. „Wir sind nicht hier," erwidern sie, „um Befehle zu überbringen, sondern um zu streiten," und, ohne seine Antwort abzuwarten, stellen sie sich in die Reihen.

In der Mitte der Nacht rücken die Griechen, Leonidas an der Spitze, aus dem Engpaß, ziehen mit verdoppelten Schritten nach der Ebene, werfen die Vorposten des Feindes über den Haufen und dringen in das Zelt des Xerxes, der bereits auf der Flucht ist; sie gehen in die benachbarten Zelte, verbreiten sich durch das Lager, sättigen sich mit Blut. Das Entsetzen, das sie einflößten, wiederholt sich bei jedem Schritt, in jedem Augenblick in immer schreckhafterer Gestalt.

Dumpfes Gerücht, gräßliches Geschrei besagen, die Truppen des Hydarnes seyen vernichtet, und bald werde das ganze Heer durch die vereinigten Streitkräfte der Griechen vernichtet seyn. Die muthigsten der Perser können die Stimme ihrer Führer nicht mehr hören. Nicht wissend, wohin sie den Fuß tragen, ihre Streiche richten sollten, stürzten sie auf Gerathewohl in's Gemeng, und die Einen kamen von den Händen der Andern um, als die ersten Strahlen der Sonne ihren Augen die kleine Zahl der Sieger entdeckten. Alsbald sammeln sich die Barbaren und greifen das Häuflein der Griechen an. Leonidas fällt unter einem Hagel von Pfeilen. Ueber die Ehre, seinen Leichnam zu besitzen, entspinnt sich ein erbitterter Kampf zwischen seinen Gefährten und ihren Feinden. Zwei Brüder des Xerxes, eine Menge Perser und mehrere Spartiaten verloren daselbst das Leben. Endlich, obwohl geschwächt durch ihre Verluste, heben die Griechen ihren Feldherrn auf, schlagen auf ihrem Rückzug viermal die Barbaren zurück, erreichen den Engpaß und überschreiten die Verschanzung, um sich auf dem kleinen Hügel bei Anthela aufzustellen. Hier wehrten sie sich noch einige Augenblicke sowohl gegen die Truppen, die ihnen folgten, als gegen Die, welche Hydarnes von der andern Seite des Enapasses herbeiführte.

Ehe das Treffen beendigt wurde, behauptet man, haben die Thebäer sich den Persern ergeben. Die Thespier theilten die Thaten und das Loos der Spartiaten; doch hat der Spartiaten Ruhm den ihrigen fast verdunkelt, sintemal sie sich über die andern Menschen nur darum erhoben, weil die Spartiaten sich über sich selbst erhoben.

Darf man dem einstimmigen Bericht einiger Thessalier und der Wenigen, die den Tag überlebten, Glauben schenken, so verdient der Spartiate Dienekes den Preis der Tapferkeit. Da Einer zu ihm sagte, die Geschoße

der Perser seyen so zahllos, daß sie die Strahlen der Sonne unterbrechen, so sagte er: „Gut, so fechten wir im Schatten.“ Dieß sind die lezten Worte aus dem Munde eines der Spartiaten, die auf dieser Stätte fielen, wo man ihnen eine Säule errichtet hat, mit dem Verzeichniß ihrer Namen und der Inschrift: „Wanderer melde in Sparta, daß wir gestorben sind im Gehorsam gegen Deine heiligen Gesetze.“

Die Hingebung des Leonidas und seiner Gefährten brachte größere Wirkung hervor als der glänzendste Sieg. Er lehrte die Griechen das Geheimniß ihrer Kraft, die Perser das ihrer Schwäche, die Tyrannen, daß man nicht die Zeit der Revolutionen wählen darf, um einem Volk Fesseln anzulegen.

Seekämpfe im Euripos. Während Xerxes bei den Thermopylen war, erfuhr seine Flotte die Unfälle, welche der weise Artaban vorausgesagt hatte, wenn er von zwei furchtbaren Feinden sprach, dem Land und dem Meer.

Das erste Geschwader der persischen Armada war durch die thessalische Küste geschüzt; die andern sieben Abtheilungen hatten, das Vordertheil der Schiffe der See zugekehrt, Anker geworfen. Als ihre Admirale diese Vorkehrung trafen, war die See still, der Himmel klar, das Wetter mild; aber am Morgen des zweiten Tages nach ihrer Ankunft wurde die Flotte von einem Sturm aus Norden überfallen, wie er in diesen Gewässern nicht selten mit außerordentlicher Heftigkeit rast. Dieser Sturmwind hielt drei Tage an, und 300 Galleeren nebst einer großen Anzahl Transportschiffen ging zu Grunde.

Bei'm Anblick der Mißgeschicke des Feindes schlachteten die Griechen freudig dem Befreier Neptun Opfer. Die Annäherung des Rests der feindlichen Flotte hemmte indeß bald ihren Jubel und machte ihren religiösen Festen ein Ende. Man war selbst geneigt, den Euripos zu verlassen und sich auf die korinthische Landenge zu flüchten, hätte nicht Themistokles den Plan geltend zu machen gewußt, auf dem Ankerplatz, wo man sich befand, die Perser zu erwarten.

Kaum hatten die Barbaren sich von dem Schrecken des Sturms erholt, als sie die Griechen in dem Kanal, wo sie vor Anker lagen, einzuschließen gedachten. Sie glaubten sich des Siegs so gewiß, daß sie den Anariff nicht beginnen wollten, ehe sie 200 ihrer besten Schnellsegler ausgeschickt hatten, damit sie die Griechen auf der Flucht auffangen könnten.

Die Griechen, von diesem Vorhaben durch Skyllias, einen ihrer Mitbürger, in Kenntniß gesezt, entsandten einige leichte Fahrzeuge, um die Richtung der Feinde zu beobachten. Sie kehrten, ohne einen Feind bemerkt zu haben, am Abend zurück. Dieser Bericht bestimmte Themistokles, die Schlacht zu wagen. Ihrer Ueberlegenheit in der Kunst der Seetaktik bewußt, stellten die Griechen mit der Dämmerung des Morgens sich in Schlachtordnung, und boten den Persern den Kampf, die ihn annahmen.

Obgleich eingeengt in einem Kanal, wo sie zwar von dem Feind nicht so leicht überflügelt werden, aber auch nicht frei sich bewegen konnten, nahmen die Griechen schnell 30 persische Schiffe weg, und bohrten deren eine größere Zahl in den Grund. Die Nacht, die dem Kampf ein Ziel sezte, trat begleitet von einem Sturm mit Regen und Donner ein. Die Griechen fanden Mittel, sich in den Hafen von Artemision zu retten, viele Fahrzeuge der Perser wurden auf die Küste von Thessalien geworfen.

In dieser Lage erlitten die Perser beträchtlichen Verlust. Furchtbar war des Schicksal des Geschwaders, welches die Insel Euböa umsegeln

sollte. Nach ihren Verhaltungsbefehlen schlugen sie, damit die Griechen ihre Fahrt nicht gewahrten, den Weg auf die hohe See ein, als der Sturm sie überfiel und sie alle elend umkamen. Am folgenden Tag wurde das cilicische Geschwader von den Griechen vollständig geschlagen.

Am dritten Tag wollten die Perser die Scharten ausmerzen; das Treffen war hartnäckiger und zweifelhafter als die vorigen. Mehrere griechische Galeeren wurden zerstört, und die Egyptier, die für den großen König kämpften, nahmen fünf. Doch überwog zulezt die Tapferkeit der Athener und die Barbaren zogen sich zurück.

Diese mörderischen Vortheile ließen die Sache unentschieden und man dachte wieder daran, sich nach dem Isthmos zu begeben, als der Athener Ambronichos, der mit einer Galeere von 30 Rudern in dem malischen Golf gekreuzt, die Kunde von dem Ereigniß bei den Thermopylen und dem glorreichen Tod des Leonidas brachte. Da kam man überein, nach Salamis unter Segel zu gehen.

Auf seinem Rückzug besuchte Themistokles die Ufer, wo Wasserquellen die Mannschaften der feindlichen Schiffe anziehen konnten. An all diesen Orten ließ er Aufrufe an die Jonier zurück, die sich in des Xerxes Heer befanden. Er erinnerte sie, daß sie von Griechen abstammten, gegen die sie jezt die Waffen führten. Seine Absicht war, sie zu bewegen, den Dienst des großen Königs zu verlassen oder diesem wenigstens verdächtig zu machen.

Des Xerxes Einzug in Südgriechenland. Da Xerxes erfuhr, die griechische Flotte habe den Ankerplatz von Artemision verlassen, so ermangelte er nicht, diesen Rückzug als einen Sieg zu betrachten. Alsbald erhielt die Seemacht Befehl zum Aufbruch, um die Häfen von Attika zu besetzen, während er selbst an der Spitze seiner Soldaten sich Athens bemächtigen wollte.

Das verbundene Heer der Griechen war endlich am Isthmos angelangt, und war nun bloß darauf bedacht, den Eingang in den Peloponnes streitig zu machen. Dieser Plan war ein Strich durch die Rechnung der Athener, die sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, daß Bötien und nicht Attika der Kriegsschauplatz seyn würde. So von ihren Verbündeten aufgegeben, hätten sie vielleicht sich selbst aufgegeben; allein Themistokles, welcher Alles voraussah, ohne Etwas zu fürchten, wie er Allem zuvorkam, ohne Etwas auf's Spiel zu setzen, hatte so richtige Maßregeln getroffen, daß dieses Ereigniß nur zur Bestätigung der Trefflichkeit des von Anfang des medischen Kriegs von ihm angenommenen Vertheidigungssystems diente.

Verwüstung von Phokis und Bötien. Das persische Heer theilte sich bei'm Einrücken in Phokis in zwei Haufen, um bequemer den Unterhalt zu finden, und die Besitzungen der Hellenen vollständiger zu zerstören. Einer dieser Heerhaufen lagerte sich am See Kopais, wo die Städte Charadra, Neon, Elatea und Abe blühten. Lezterer Ort war besonders verehrt wegen eines Apolltempels, aber Nichts war den Barbaren heilig: das Orakel, das für unfehlbar galt, ward umgestürzt; Männer, Frauen und Kinder wurden die Opfer der Wuth und Rohheit der Feinde.

Der andere Heerhaufen verwüstete Bötien und das Land bis an den Parnaß.

Man zitterte für Delphi. Seine unermeßlichen Reichthümer, sagt man, waren dem Xerxes so genau bekannt, wie die seines eigenen Schatzes. Die Delphier wandten sich an das Orakel, um es zu fragen, ob man sie

nicht an einen benachbarten Ort schaffen sollte. Die Pythia erwiderte: „Apolls Waffen seyen hinreichend zur Vertheidigung seines Tempels.“

Nach diesem Bescheid suchten die Delphier nur sich selbst in Sicherheit zu bringen, die Einen, indem sie sich nach Achaja flüchteten, die Andern, indem sie auf den steilen Höhen und in den Schluchten des Parnaß und des Lykoreus sich nach einer Freistätte umsahen.

Man glaubt, die Antwort der Pythia habe bloß dem Volk Sand in die Augen streuen sollen und die Schätze und Kostbarkeiten Apolls seyen bereits insgeheim nach dem Tempel zu Dodona in Epirus geschickt worden. Daraus würde sich der Umstand erklären, daß die Perser so wenig Werth darein sezten, sich Delphi's zu bemächtigen, ohne daß man auf ein Wunder zurückzukommen nöthig hätte.

Räumung und Verbrennung Athens. Während Solches sich zutrug, hörte Themistokles nicht auf, den Athenern vorzustellen, wie es Zeit sey, Orte zu verlassen, welche der Zorn des Himmels der Wuth der Perser überantworten wolle; daß die Flotte ihnen ein sicheres Asyl darbiete; daß sie ein neues Vaterland fänden überall, wo sie ihre Freiheit bewahren könnten. Diese Vorstellungen stüzte er auf Orakel, die er von der Pythia erhalten hatte, und als das Volk versammelt war, that eine glücklich angebrachte List das Uebrige, um den Entschluß der Menge zu bestimmen.

Die Priester kündigten an, die heilige Schlange, die man im Tempel der Minerva nährte, sey verschwunden. „Wie!“ riefen sie aus, „die Göttin verläßt ihren Wohnsitz; was zaudern wir, ihr zu folgen?“

Alsbald bestätigte das Volk nachstehendes von Themistokles vorgeschlagenes Dekret: „Athen ist unter den Schutz Minervens gestellt; alle waffenfähigen Einwohner gehen auf die Schiffe; jeder Einzelne sorgt für die Sicherheit seines Weibes, seiner Kinder und seiner Sklaven.“ Das Volk war so begeistert, daß es bei'm Herausgehen aus der Versammlung Kyrsilos und dessen Weib steinigte, weil dieser Redner gerathen, sich den Persern zu unterwerfen.

Die Vollziehung des gefaßten Volksbeschlusses gewährte ein herzzerreissendes Schauspiel. Die Einwohner Attika's, genöthigt, die Tempel der Götter, ihren Heerd, ihre Felder und die Gräber ihrer Väter zu verlassen, erfüllten mit Klagetönen die Ebene. Und gab es etwas Erbärmlicheres, als den Anblick der Hausthiere, die hin und herliefen, heulend und mit Bezeugung des Verlangens nach ihren Herren und Denen, die sie pflegten! Wie man am Ufer des Meers ankam, wurden die Greise, Weiber und Kinder nach Aegina, Trözen und Salamis eingeschifft, während die Männer die Flotte bestiegen, beklommen von einem Schmerz, der nur des günstigen Augenblicks der Rache harrte.

Die Athener, die im Stand waren, die Waffen zu tragen oder das Ruder zu führen, wurden so Matrosen oder Soldaten. Die von ihnen bemannten Schiffe übertrafen an Zahl jene ihrer Verbündeten, ungeachtet der Vergrößerung der vereinigten griechischen Flotte durch die Schiffe von Epirus und Akarnanien, die sich nach den Kämpfen von Artemision für die Athener erklärt hatten. Die ganze griechische Rüstung belief sich in diesem Augenblick auf 380 Galeeren.

Die Flotte der Perser hatte ihrerseits, nachdem sie sich der attischen Häfen bemächtigt, gleichfalls ansehnliche Verstärkungen erhalten. Man kennt zwar ihren Betrag nicht genug; aber man darf annehmen, daß sie die

durch Stürme und Kämpfe verursachten Verluste ersetzen und die Zahl der 1200 Segel (welches die Stärke der persischen Seemacht bei Eröffnung des Kriegs war) ergänzen konnten.

Böotien war den Barbaren unterworfen. Platää und Thespiä hatten, als Xerxes in Athen einzog, allein Widerstand geleistet: sie wurden von Grund aus zerstört. In Athen fanden sich nur einige unglückliche Greise, welche den Tod erwarteten, und eine kleine Anzahl Bürger, entschlossen, im Vertrauen auf einige übel verstandene Orakel, die Burg zu vertheidigen. Mehrere Tage lang schlugen sie die verdoppelten Angriffe der Barbaren zurück; zulezt stürzten sich die Einen von der Höhe der Wälle herab und die Andern wurden in den Tempeln, wo sie umsonst ein Asyl suchten, niedergemetzelt. Noch heut zu Tage zeigt man die Stelle, wo die Perser den Felsen der Akropolis erstiegen.

Die Stadt wurde der Plünderung überliefert und bei den Flammen vom Brand Athens, die man von Phaleron aus gewahrte, erhob sich Jubel unter den Medern. Ganz anders war es bei den Griechen, denen bei Salamis der Widerschein des Brandes der Stadt entgegenleuchtete. In ihrer tiefen Niedergeschlagenheit beschloß der meiste Theil, sich dem Isthmos von Korinth zu nähern, wo das Landheer verschanzt war. Der Aufbruch ward auf den kommenden Morgen festgesezt.

Schlacht bei Salamis, 18—19 Oktober, 480 vor Christus. Während der Nacht begab sich Themistokles zu Eurybiades, dem Oberadmiral der Flotte, und sprach ihm lebhaft an's Herz, daß, wenn er bei der augenblicklichen Bestürzung der griechischen Soldaten sie an einen Platz führte, welcher das Ausreißen begünstigte, sein Ansehen nicht hinreichend wäre, sie auf den Schiffen zurück zu halten und er sich bald ohne Heer und das Vaterland ohne Vertheidigung finden würde.

Ehe er diesen Schritt that, hatte Themistokles, aus Furcht, derselbe möchte ohne Erfolg bleiben, Sikkinos, einen gebornen Perser, an Xerxes abgeschickt, mit dem Auftrag an diesen Fürsten, daß Themistokles, um seine Gunst zu verdienen, ihn benachrichtigen lasse, daß die Griechen gesonnen wären, sich nach dem Isthmos zurück zu ziehen, und daß er jezt mit Einem Schlag sich ihrer Seemacht entledigen könnte.

Eurybiades, der nicht im Geheimniß dieser Kriegslist war, beruft, betroffen über jene Bemerkung, die Anführer zu einem Kriegsrath. Alle erheben sich gegen den Antrag, den Themistokles macht, den Feind in dem Kanal von Salamis zu erwarten. Man schreit, ereifert sich, stoßt Beleidigungen, Drohungen aus. Themistokles bekämpft mit Ungestüm seine Gegner, als der lakedämonische Admiral mit aufgehobenem Stock auf ihn zugeht. Ohne aus der Fassung zu kommen, sieht er ihn an und spricht: „Schlag, aber hör!“

Diese Gelassenheit sezt den Spartiaten in Bewunderung, stellt die Stille her.

Themistokles, seine überlegene Stellung wieder annehmend, fährt fort: „Hier, in einem engen Kanal, werden wir den Medern eine gleiche Linie entgegensetzen. Wo die zahllose Flotte der Perser Raum genug hätte, sich zu entfalten, würde sie uns von allen Seiten einschließen. Kämpfend an den Gestaden der göttlichen Salamis werden wir diese Insel erhalten, wo unsere Weiber und Kinder weilen; wir erhalten die Insel Aegina und die Stadt Megara, deren Einwohner in unserem Bund sind. Ziehen wir uns nach dem Isthmos zurück, so verlieren wir diese wichtigen Stellungen und

Du, Eurybiades, hast Dir vorzuwerfen, die Barbaren nach den Küsten des Peloponnes gezogen zu haben."

Bei diesen Worten fuhr der Anführer der Korinthier, Adimantos, gegen Themistokles auf. „Darf es," sprach er, „einem Mann, der keinen Heerd und keinen Ort sein nennt, zukommen, Griechenland Befehle zu geben? Spare Themistokles seinen Rath für eine Zeit, wo er ein Vaterland hat!" „Ha!" rief Themistokles, „man wagt es, in Gegenwart der Griechen, uns ein Verbrechen daraus zu machen, daß wir einen elenden Steinhaufen verlassen haben, um nicht Sklaven zu seyn. Unglücklicher Adimantos! Athen ist zerstört, aber die Athener leben: sie haben ein Vaterland tausendmal blühender als das deine. Dieß sind ihre 200 Schiffe, die ich führe; ich biete sie noch einmal an, aber sie bleiben hier. Wenn man ihren Beistand nicht will, so wird man in Griechenland bald erfahren, daß die Athener eine Stadt und Felder besitzen, reicher und fruchtbarer als die verlornen." Und zu Eurybiades gewendet: „Es ist jezt an Dir, zwischen der Ehre zu wählen, Griechenland zu retten und der Schande, es zu verderben. Zieht Ihr ab, so schiffen wir unsere Weiber und Kinder ein und fahren nach Italien und gründen dort eine Macht, wie uns in den Orakeln prophezeit ist. Ihr aber, von solchen Bundesgenossen verlassen, werdet meiner Rede gedenken!"

Zu gleicher Zeit rathschlagte man, aber mit mehr Ruhe, im Feldherrnzelt der Meder. Xerxes hatte einen Kriegsrath versammelt, um die Meinung der seeerfahrensten seiner Unterthanen zu vernehmen. Die Tributkönige von Cypern und Sidon, die Anführer der Egyptier, der Cyprier und Cilicier, stets bereit, den Leidenschaften ihres Oberherrn zu schmeicheln, führten mehrere eitle Gründe zu Gunsten seiner Ansicht an; nur Artemisia, Königin von Halikarnaß, welche dem König freiwillig gefolgt war und das Recht hatte, ohne Scheu die Wahrheit zu sagen, sprach zu Mardonios, dem Vorsitzer im Rath, wie folgt: „Melde, o Gebieter, dem König, daß ich also sage: Ist nicht der Hauptzweck Deines Kriegs erfüllt? Du bist Herr von Athen, bald wirst Du es von ganz Griechenland seyn. Laß Deine Flotte rasten, die feindliche, die nur für wenige Tage Lebensmittel hat, wird sich inzwischen von selbst zerstreuen. Willst Du diesen Augenblick beschleunigen? Sende Schiffe an die Küsten des Peloponnes, rücke mit Deinem Landheer gegen den Isthmos von Korinth und Du wirst sehen, daß die Griechen auseinander fliehen, Jeder zu Hülfe eilend seiner Stadt. Ich fürchte ein Treffen, weil es, statt diese Vortheile zu verschaffen, nur Deine beiden Heere in Gefahr bringt; ich fürchte es, weil ich die Ueberlegenheit der griechischen Seemacht kenne. Du bist, o Herr, der beste der Gebieter; aber Du hast sehr schlechte Knechte. Welches Vertrauen kann Dir dieser Haufen Egyptier, Cyprier, Cilicier und Pamphylier einflößen, welche den größten Theil Deiner Schiffe füllen?"

Als Mardonios die Stimmen gesammelt, erstattete er dem König Bericht; dieser aber, obwohl die Königin von Halikarnaß mit Lob überhäufend, suchte die Meinung dieser Fürstin mit jener der Mehrzahl, welche die seinige war, zu vereinen. Die Flotte erhielt Befehl, gegen Salamis zu steuern; auf der kleinen Insel Psyttalia, zwischen Salamis und dem Festland, wurden 400 Mann gelandet; 200 Schiffe wurden abgeschickt, um die Griechen am Auslaufen aus dem Kanal zu hindern und das Landheer sezte sich gegen die Landenge von Korinth in Bewegung.

In Salamis war des Redens und Haderns unter den Kriegshäuptern noch kein Ende, als der kurz zuvor aus der Verbannung zurückgekehrte Aristides, welcher auf dem Weg von Aegina herüber die Bewegungen der persischen Flotte beobachtet hatte, sich nach dem Berathungsort begab und den Themistokles herausrufen ließ. „Es ist Zeit," sagte er, „unsere kleinlichen Zwistigkeiten aufzugeben. Ein einziges Interesse muß uns heute beseelen, das Vaterland zu retten, Dich, indem Du Befehle gibst, mich, indem ich sie vollziehe. Sage den Griechen, daß es sich nicht mehr darum handelt, Rath zu pflegen, denn der Feind hat ihnen alle Hinausfahrt verlegt."

Themistokles, durch seines Gegners Aristides Benehmen gerührt, entdeckte ihm die Kriegslist, die er gebraucht, um die Perser in die Falle zu locken und bat ihn, in den Rath zu treten und dort seine Botschaft selbst vorzutragen. Während man dort aber noch zweifelte, kam ein tenischer Dreiruder, deß Oberster Panätios war, von der barbarischen Flotte übergelaufen und brachte die volle Gewißheit, daß die Pässe gänzlich geschlossen seyen. So war es Noth, welche die Griechen wider Willen bewog, das Geschick einer Schlacht zu versuchen.

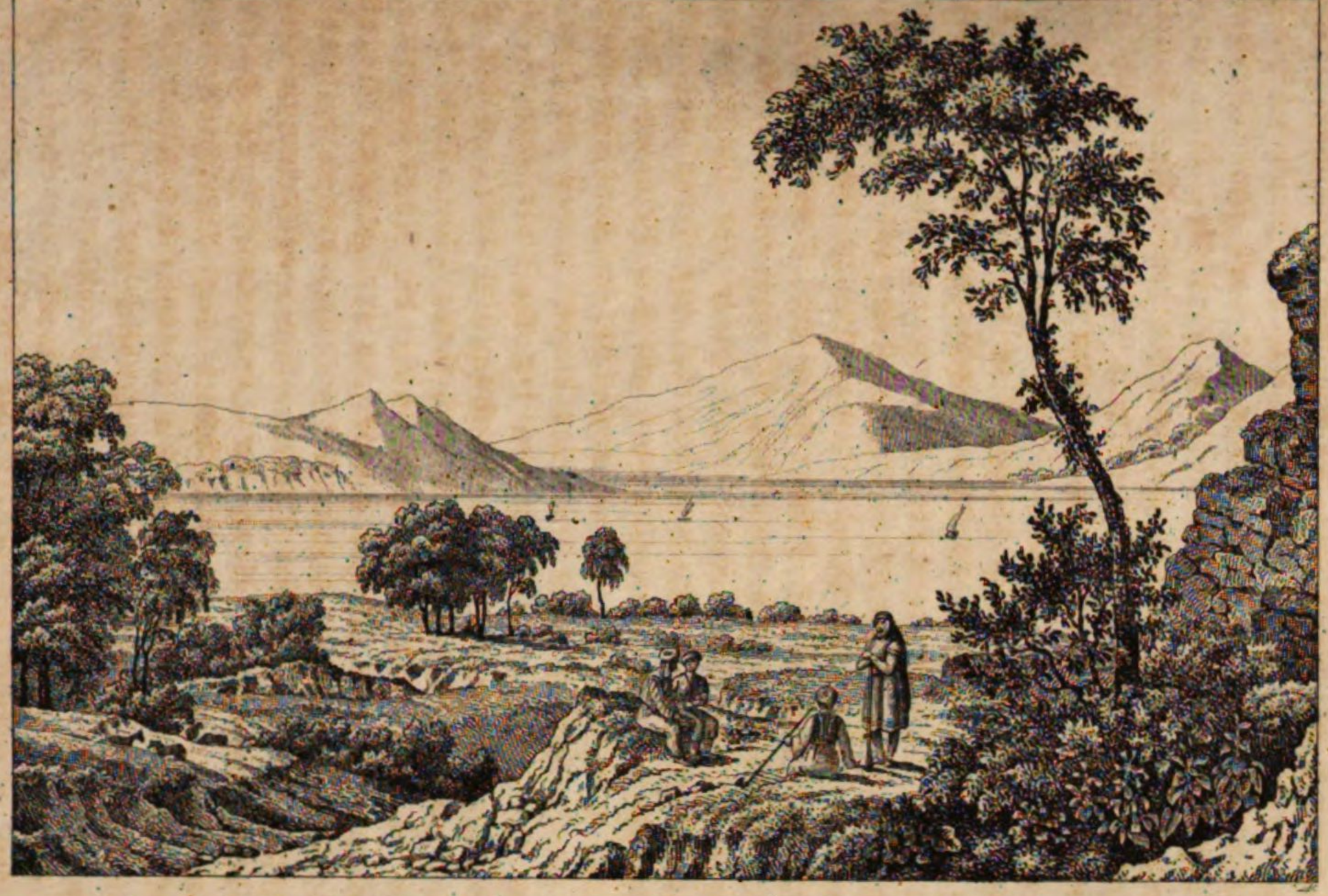
Nach Feldherrnbrauch hatte Themistokles vor Tagesanbruch sich erhoben, um auf dem Vordertheil des Admiralschiffs den Göttern ein Opfer zu schlachten, als man (nach Plutarch) drei Gefangene vor ihn führte, „sehr schön von Angesicht und reich geschmückt mit Gewändern und goldenen Kleinoden; Kinder, wie man sagte, von Sandace, des Königs Schwester, und einem Fürsten, Namens Autarakt. Kaum hatte der Seher Euphrantides sie bemerkt und zugleich wahrgenommen, daß bei ihrer Ankunft eine große helle Flamme aus dem Opfer hervorsprang und Einer der Umstehenden rechts nießen mußte, so faßte er Themistokles bei der Hand und gebot ihm, diese drei Gefangenen dem Gott Bacchus, mit dem Beinamen Omestes oder der Grausame, zu opfern, indem, wenn Solches geschähe, die Griechen sich nicht allein retten, sondern auch den Sieg davon tragen würden. Themistokles mußte sich zu diesem abscheulichen Holokaust verstehen."

Vor Sonnenaufgang waren die griechischen Schiffe, an der Zahl 380, in Schlachtordnung geschaart. Die Perser, deren Flotte 1207 Segel zählte, verwunderten sich sehr, daß die Griechen nicht die Nacht benüzten, um zu entfliehen, noch mehr, als sie ihre geschlossene und geregelte Stellung sahen.

Als die Sonne aufging, begannen die Griechen ihre heiligen Hymnen und Gesänge, Tausende und aber Tausende stimmten Triumphlieder an, begleitet von dem kriegerischen Klang der Trompeten. Ihre Haltung hatte das Gepräge von außerordentlichem Muth und Uuerschrockenheit. Aber ihre Tapferkeit ward gemäßigt durch die Weisheit des Admirals. Themistokles hatte den Angriff bis auf den Augenblick aufschieben lassen, wo sich ein ordentlicher Wind erhob, welcher der griechischen Flotte nicht minder günstig als den persischen Schiffen gefahrbringend seyn mußte, je größeren Spielraum der hohe Bord der leztern der Wirkung der Wellen und den Angriffen der Stürmenden darbot.

Um sein Heer durch seine Gegenwart anzufeuern, nahm Xerxes Platz auf einer Höhe, die Hörner genannt, (heut zu Tage der Berg Keratas *),

*) S. Blatt 19. Ob es das Kap des Bergs Korydalos war, wo sich Xerxes sezte? Der Keratas ist zu entfernt. Möglich, daß der König auf einer der beiden Anhöhen sich befand, die man auf Blatt 19 im Hintergrund erblickt, und die vielleicht damals den Namen: Hörner führten. Am Fuß dieser Hügel senkt sich die durch diese Schlacht so berühmt gewordene Meerenge von Salamis ein. Herodot nennt den Berg Aegaleos.



Golf von Salamis

in der Nähe der Meerenge, umgeben von seinen Geheimschreibern, die alle Einzelnheiten des Treffens aufzeichnen sollten. So wie er auf dem goldenen Thron erschien, sezte sich die Flotte in Bewegung und rückte über die Insel Psyttalia, östlich von Salamis, vor.

Der von Themistokles ersehnte Wind fing an zu wehen, als er der Linie der Athener Befehl gab, die Phönizier anzugreifen, während gegen die feindliche Schiffsabtheilung auf der Seite des Piräeus die Peloponneser vordrangen.

Die Perser, auf ihre Zahl pochend, glaubten sich des Siegs gewiß. An der Spitze ihrer Hauptlinie bemerkte man eine prachtvolle phönizische Galeere von ungewöhnlicher Größe und Stärke.

In ungeduldiger Streitlust eilte sie allen andern Fahrzeugen ihres Geschwaders zuvor, da ward sie durch eine athenische Galeere aufgehalten, die ihr entgegenging. Der erste Zusammenstoß beschädigte das Vordertheil des phönizischen Schiffs, der zweite begrub es in den Wellen.

Durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, dringen die Athener mit all ihren Streitkräften vor, sich zum Kampf beseelend durch Anstimmung des kriegerischen Lieds, welches Aeschylos aufbewahrt hat: „Auf, Söhne Athens! Laßt uns retten unser Land, schützen unsere Weiber und unsere Kinder. Laßt uns befreien die Tempel unserer Götter, wieder erobern die heiligen Gräber unserer Väter. Heute fordert Hellas die Hülfe Eurer Tapferkeit.“

Diese Gesänge erwecken eine jubelnde Begeisterung auf dem rechten Flügel der Athener, der den Phöniziern, unter Ariabignes, einem der Brüder des Königs, gegenüber stand. Eine athenische Galeere stürzt sich mit Ungestüm auf den phönizischen Admiral und da dieser zum Entern auf dieses Fahrzeug überspringt, wird er sogleich von Stichen durchbohrt.

Des Ariabignes Tod verbreitet Bestürzung unter den Phöniziern, ihr Verlust wird beschleunigt durch die Verwirrung, welche nothwendig entsteht, wo Einheit der Anführung fehlt. Umsonst wollten die Cyprier und die andern Völkerschaften des Orients den Kampf erneuen — die Athener schloßen sie in einen so engen Raum ein, daß sie, außer Stand zu schlagen, nach des Aeschylos Ausdruck, wie der Fisch im Netz gefangen und getödtet wurden.

Siegreich auf dieser Seite eilte Themistokles, der an allen Orten und in allen Gefahren gegenwärtig war, den Lakedämoniern und den andern Verbündeten, welche sich gegen die Jonier vertheidigten, Hülfe zu bringen.

Während die Schlacht auf diesem Punkte Statt fand, sagt Plutarch, soll in der Luft, gegen die Stadt Eleusis hin, eine große Flamme erschienen, und eine laute Stimme und großes Geschrei über die ganze thriasische Ebene hin gehört worden seyn bis an's Meer, wie von einer Menge Menschen, die das heilige Lied des Jacchos zusammen gesungen, und es war, als ob von der Menge der Sänger allmälig eine Wolke von der Erde emporstieg, und dann, sich sinkend und zerplatzend, auf die feindlichen Galeeren niederfiel. Andere versicherten, sie hätten Gestalten Bewaffneter von der Insel Aegina die Arme den griechischen Galeeren entgegenstrecken gesehen und man dachte, es wären die Aeakiden, die man in feierlichen Gebeten vor der Schlacht anrief.“

Da Themistokles sich nach der Seite begeben, wo die Jonier hartnäckig stritten, behauptet man, seyen mehrere von ihnen, die seine Aufforderungen, den Dienst der Barbaren zu verlassen, gelesen hatten, zu den Hellenen

übergegangen. Es war im Augenblick der allgemeinen Niederlage, als Artemisia, von Feinden umringt, durch eine Kriegslist noch entkam. Denn, indem sie selbst ein persisches Schiff in Grund bohrte, wurde sie von den Griechen für befreundet gehalten und nicht weiter verfolgt.

Sie hatte durch ihre Tapferkeit geglänzt, Was Xerxes veranlaßte zu sagen: „an diesem Tag hätten die Männer gekämpft wie die Weiber und die Weiber wie die Männer.“

Rückzug der Perser.

Heimkehr des Xerxes. Das Seeherr der Perser zog sich nach dem Phaleros zurück: 200 ihrer Schiffe waren zerstört, eine Menge anderer genommen worden. Die Griechen hatten nur 40 Galeeren verloren.

Xerxes beweinte die Einbußen seiner Flotte, als er die Griechen in der Lust des Sieges die Vordertheile ihrer Schiffe gegen die Insel Phyttalia kehren, daselbst landen und die persische Besatzung in Stücke hauen sah. Außer sich vor Wuth, wirft er sich von seinem Thron, zerreißt seine Kleider und überläßt sich der heftigsten Verzweiflung. In der Nacht wird ihm von Themistokles die geheime Weisung, daß die Griechen vorhaben, seine Brücke über den Hellespont zu verbrennen. Der König der Könige denkt nun bloß noch an die Rückkehr nach Asien.

Mardonios hatte diese Entschließung vorausgesehen. In der ersten Unterredung nach der Schlacht ermahnt er den König, sich doch nicht zu sehr zu betrüben über die Niederlage seiner Flotte, vorstellend, Seine Hoheit sey gekommen, die Griechen zu bekämpfen nicht mit Flößen von Holz, sondern mit Waffen und Rossen — sey Herr von Athen und habe somit den Hauptgegenstand des königlichen Ehrgeizes erreicht — es sey Zeit, daß der Monarch der persönlichen Theilnahme an den Kriegsbeschwerden entsage, um sich den Sorgen der Regierung seiner Völker zu widmen, sein Feldherr Mardonios könne es ja auf sich nehmen, mit einem auserlesenen Heer von 300,000 Mann seine Plane weiter zu verfolgen und den Sieg unter seine Fahnen zurückzuführen.

Die Höflinge bestätigten durch beifällige Zustimmung des Mardonios Rath und Xerxes, obwohl den Eingebungen seiner Kleinmüthigkeit gerne folgend, schien nur mit Bedauren und aus Rücksicht frommer Sorgfalt für seine Unterthanen Hellas zu verlassen. Die Trümmer der persischen Flotte kehrten nach den Häfen von Kleinasien zurück. Mardonios bezog mit den ihm bewilligten 300,000 Mann Winterquartiere.

Freudenfeste und Opfer der siegreichen Griechen. Während der flüchtige Xerxes in Ermanglung der vom Sturm zerbrochenen Brücke auf einer Barke über den Meeresarm des Hellesponts sezte, um sich nach Phrygien zu begeben, sandten die Griechen die Erstlinge der vertheilten Spolien nach Delphi.

Die Anführer begaben sich zur selben Zeit nach der Landenge von Korinth, um an Neptuns Altar Denjenigen, die am meisten zu dem Sieg über die Barbaren beigetragen, Bürgerkronen zuzuerkennen. Da jedoch jeder seine Stimme sich selbst gab, so konnte über den ersten Preis nicht entschieden werden; dagegen hatte die Mehrzahl den Themistokles als des zweiten Preises würdig erklärt.

So prachtvoll die Geschenke waren, welche die Griechen den Göttern weihten, so einfach die Belohnungen ihrer Kriegsobersten: diese bestanden nur in Bezeugungen der öffentlichen Achtung — es waren Lorbeer-, Fichten-

oder Olivenkränze. Daher Tigranes, Augenzeuge so erhabener Einfalt, sprach: „Große Götter! Mit welchem Menschen haben wir es zu thun! Unempfindlich für ihren Vortheil, kämpfen sie nur für den Ruhm.“

Diese herrschende Leidenschaft für den Ruhm bewog Themistokles, sich mit Eurybiades nach Sparta zu begeben. Ein Olivenkranz war die Belohnung dieser beiden Anführer. Man überhäufte den athenischen Sieger mit Lob. Bei seiner Abreise machte man ihm ein Geschenk mit dem schönsten Wagen, den man in der Stadt auftreiben konnte. Und eine ebenso neue als glänzende Auszeichnung war ein berittenes Gefolge von 300 Jünglingen aus den ersten Familien Sparta's, das ihn an die Grenzen Lakoniens begleitete.

Unterhandlungen des Mardonios mit den Athenern. Zwar war Xerxes nach Asien zurückgekehrt und brachte mit Erbauung kostbarer Palläste, die er sorglich befestigte, seine Zeit zu. Dieß hätte jedoch die Griechen nicht abhalten sollen, sich zu neuen Kämpfen zu rüsten. Allein mit Erweisung der lezten Pflicht gegen ihre gefallenen Krieger, mit Begehung von Nationalfesten, mit Bezeugung der Dankbarkeit gegen ihre besondern Götter durch Gebet und prachtvolle Gaben beschäftigt, kümmerten sie sich bloß um die Gegenwart.

Inzwischen traf Mardonios Anstalt, die von Xerxes erlittene Schmach wieder gut zu machen, befragte die Orakel, vergrößerte oder vielmehr schwächte sein Heer durch Aufnahme einer herbeigeströmten zuchtlosen Menge. Da dachte er, ob es nicht möglich wäre, die Athener von dem hellenischen Bund zu trennen. In dieser Absicht wurde Alexander, König von Macedonien, welcher ein Vasall des persischen Reichs war, nach Athen abgeschickt.

Dieser Fürst war durch Gastfreundschaft mit Athens Bürgern verbunden. In die Volksversammlung zugelassen zugleich mit Gesandten Lakedämons, welche den Auftrag hatten, seine Unterhandlung zu vereiteln, ließ er sich also vernehmen: „Hört, Bürger Athens, Was Euch Mardonios durch meinen Mund kund thut: Ich habe Befehl erhalten vom König des Inhalts: Mardonios vollziehe meinen Willen; gieb diesem Volk seine Ländereien zurück; gieb ihm neue, wenn es deren begehrt; bewahre ihm seine Gesetze und stelle die Tempel wieder her, die ich verbrannt habe.“

Nach Erzählung dieser Rede bemühte sich nun Alexander, die Athener zu überzeugen, wie sie nicht im Stand wären, wider die Macht der Perser zu ringen, wie sie daher jedem andern Interesse die Freundschaft des Xerxes vorziehen sollten.

„Hört nicht auf die treulosen Rathschläge Alexanders, riefen die Abgeordneten Sparta's; er ist ein Tyrann, der einem andern dient. Er hat durch einen unwürdigen Kunstgriff des Mardonios Verhaltungsbefehle gefälscht. Die Anerbietungen, die er Euch in dessen Namen macht, sind zu verführerisch, um nicht verdächtig zu seyn. Ihr könnet sie nicht annehmen, ohne die Gesetze der Gerechtigkeit und der Ehre mit Füßen zu treten. Seyd nicht Ihr es, die den gegenwärtigen Krieg entzündet haben? Sollten die Athener, die zu allen Zeiten die eifrigsten Vertheidiger der Freiheit waren, die ersten Urheber unserer Knechtschaft seyn? Sparta, das durch uns diese Worte an Euch richtet, gerührt durch den traurigen Zustand, in welchem Eure niedergebrannten Häuser und Eure verheerten Felder sich befinden, macht in eigenem wie im Namen seiner Verbündeten Euch den

Vorschlag, für die Dauer des Kriegs Eure Weiber, Kinder und Sklaven in Obhut und Verpflegung zu nehmen."

Die Gesandten Sparta's und der König Alexander waren während der Berathung abgetreten; nun wurden sie in den Schooß der Versammlung zurückberufen, um den Volksbeschluß zu vernehmen, welcher die Vorschläge des Mardonios verwarf, worauf Aristides, plötzlich die Stimme erhebend, also sprach: „Lakedämonische Abgeordnete, meldet in Sparta, daß alles Gold, das auf der Erde umläuft oder noch in ihren Eingeweiden verborgen liegt, in unsern Augen Nichts ist um den Preis der Freiheit. Und Du, Alexander, (indem er auf die Sonne wies) sage dem Mardonios: So lange dieses Gestirn auf vorgeschriebener Bahn kreist, werden die Athener den König verfolgen mit der Rache, welche ihre verödeten Felder und ihre eingeäscherten Tempel heischen."

Um diese Verpflichtung feierlicher zu machen, ließ Aristides sofort noch einen zweiten Beschluß fassen, vermöge dessen die Diener der Götter Jeden, der mit den Persern Verhältnisse hätte oder sich von dem Bund der Griechen lossagte, den unterirdischen Gottheiten weihen sollten.

Zweiter Einfall der Perser in Attika. Auf die Kunde von dem Entschluß der Athener sezte sich alsbald Mardonios mit seinem Heer in Bewegung und zog in Attika ein, wo man zum zweiten Mal nach Salamis flüchtete. Er benachrichtigte den Xerxes von seinem Erfolg, welchen er zugleich zu benützen suchte, um seine Unterhandlungen mit den Athenern wieder anzuknüpfen. Er erhielt dieselbe Antwort und Lykidas, welcher vorgeschlagen, dem persischen Feldherrn Gehör zu geben, wurde mit seiner Frau und seinen Kindern gesteinigt.

Mittlerweile schienen die Verbündeten, namentlich die Spartiaten, welche Athen bewogen, die Anerbietungen des Mardonios zu verwerfen, ihre Versprechungen vergessen zu haben. Statt Attika zu Hülfe zu eilen, blieben sie jenseits der Landenge, wo sie sich befestigt hatten.

Da schickten die Athener Gesandte nach Lakedämon. Man feierte gerade ein Fest, das mehrere Tage dauern sollte. Sie brachten ihre Klagen vor. Als man mit der Antwort zögerte, so traten sie vor die Ephoren und erklärten, im Stich gelassen von den Lakedämoniern und ihren übrigen Verbündeten werde Athen mit Persien Frieden machen und mit diesem seine Waffen gegen sie wenden.

Die Ephoren erwiderten, sie hätten bereits in der vergangeneu Nacht 5000 Spartiaten und 35,090 Heloten unter Anführung des Pausanias, Vormundes und Vetters von Pleistarch, des Leonidas Sohn, in's Feld aufbrechen lassen. Ihrerseits hatten auch die Peloponnesier ihren Heerbann marschfertig gemacht, welcher sich auf 20,000 Mann belief.

Dieses Heer war, 60,000 Mann stark, über die Landenge gerückt und zu Aristides gestoßen, welcher 8000 Athener und eine noch bedeutendere Anzahl von Kriegern aus Megara, Thespiä, Platää, Salamis, Euböa und Aegina unter seinen Fahnen hatte. Eine verhältnißmäßige Anzahl von Sklaven war den verschiedenen Abtheilungen der verbündeten Truppen beigegeben.

Rückzug des Mardonios. Der persische Feldherr, durch die Argier von Dem, was sich zutrug, insgeheim benachrichtigt, hatte sich gegen Böotien zurückgezogen. Diese Provinz bot ihm weite Ebenen dar, auf welchen er seine Reiterei tummeln konnte, ein fruchtbares Land, und im Fall

eines Unglücks Städte, um die Trümmer seines Heers aufzunehmen. Längs dem Fluß Asopos, von Erythrä bis an die Grenzen des platäischen Landes, schlug er sein Lager auf.

Tagebuch der Schlacht von Platää, 19 September 479. Am Ziel ihres Marsches lagerten die Griechen im Angesicht der Perser, am Fuß und auf dem Abhang des Bergs Kithäron. Aristides führte die Athener; Pausanias das ganze Heer. In einem Rath der Feldherren sezte man die Formel eines Eides auf, welchen die Krieger sich beeiferten zu schwören. Dieselbe lautete, wie folgt: „Ich werde das Leben nicht höher schätzen als die Freiheit. Ich werde treu seyn meinen Führern im Leben und nach ihrem Tod. Ich werde den Verbündeten, die in der Schlacht fallen, die Ehre des Begräbnisses erweisen. Ich werde, so wir siegen, keine der Städte zerstören, die für Griechenland gekämpft, ich werde aber heimsuchen alle Diejenigen, die zum Feind gehalten haben. Nicht herstellen werde ich die verbrannten oder zerstörten Tempel, sondern ich will, daß sie in Trümmern liegen, für unsere Enkel zum ewigen Gedächtniß der gottlosen Wuth der Barbaren.“

Eilf Tage blieben die beiden Heere in ihren Verschanzungen. Mehrere Vorfälle bezeichneten diese Zeit.

Von allen Völkern im Norden Griechenlands waren die Phokidier am wenigsten geneigt, sich der Sache der Perser anzuschließen. Da aber ihr Land von Mardonios besezt war, so sahen sie sich genöthigt, ihm 1000 Gewappnete zu schicken; Harmokydes, ein Mann von großem Ansehen unter ihnen, war ihr Führer. Einige Tage, nachdem sie zum persischen Heer gekommen, sandte Mardonios an sie Befehl, sich besonders auf dem Feld zu lagern.

Kaum hatten sie nach diesem Geheiß gethan, da schaarte sich die ganze persische Reiterei gegenüber in Schlachtordnung. Harmokydes aber rief: „Ihr seht, Phokidier, daß diese Leute uns augenfälligem Tod überliefern sollen. So laßt uns lieber als Griechen in verzweifelter Wehr sterben, als uns feig einem schmählichen Untergang hingeben.“ Zugleich starrte den Barbaren ein unbeweglicher Wald drohender Speere entgegen.

Diese Haltung schreckte die medischen Reiter, daß sie umschwenkten und abritten, und Mardonios ließ den Phokidiern durch einen Herold sagen, wie sie sich als so wackere Männer benommen, habe er sich überzeugt, daß man ihnen Falsches nachgeredet; so möchten sie diese Tapferkeit im Dienst der Perser beweisen, und seiner und des Xerxes Großmuth versichert seyn.

Bei dieser Lage der Dinge mußten nothwendig häufige Scharmützel zwischen den zwei Heeren Statt finden. Drei tausend megarische Krieger standen an einem Ort, der sehr angreifbar war für die feindliche Reiterei, deren Anfälle sie auch dergestalt ermüdet hatten, daß sie in ihrer Stellung abgelöst zu werden begehrten. Pausanias versuchte es bei verschiedenen der Hellenen, welche wohl freiwillig auf diesen Platz gehen und die Megaräer ersetzen möchten. Da nun die Andern nicht wollten, erboten sich die Athener zu diesem bedenklichen Dienst. Wie sie kaum von dieser wichtigen Stellung Besitz genommen, sprengte die persische Reiterei auf sie an. Sie schlugen den Angriff rüstig ab und Masistios, einer der ersten Feldobersten des Mardonios, wurde in dem Gefecht getödtet; sein Leichnam blieb in der Gewalt der Hellenen.

Ungeachtet dieses Vortheils konnten die Griechen, wenn sich nicht

bei jeder Annäherung zu den Ufern des Asopos in den Bereich der feindlichen Geschoße gerathen wollten, nicht anders als ihren Stand aufgeben. Sie zogen in das Land der Platäer und die Spartiaten stellten sich nahe der Quelle Gargaphia auf, welche das ganze Heer mit Wasser versehen konnte. Diese Landschaft war mit mehreren lieblichen Hügeln übersäet, mit einem Hain und einem Tempel des Ortsgenius geschmückt.

Bei der Vertheilung der Stellungen, welche diese Bewegung des Heeres nöthig machte, erhob sich ein stürmischer Rangstreit zwischen den Athenern und den Tegeaten. Denn beide bemaßen sich den linken Flügel zu haben, den rechten, als Ehrenplatz, überließen sie den Spartiaten.

Aristides endigte glücklich diesen Zwist. „Wir sind nicht hier," sprach er, „um mit unsern Verbündeten zu hadern, sondern um die Feinde zu bekämpfen. Wir erklären, daß es nicht der Standort ist, welcher Tapferkeit nimmt oder gibt. Wir berufen uns auf Euch, ihr Spartiaten. Welchen Platz ihr uns anweiset, wir werden ihn so hoch erheben, daß er vielleicht der ehrenvollste ist von allen." Die Lakedämonier entschieden durch Zuruf für die Athener.

Unterrichtet von der Bewegung der Griechen, die das Thal des Asopos hinaufzogen, lagerte sich Mardonios zum zweiten Mal im Angesicht des Feindes. Sein Heer war zusammengesezt aus 300,000 Asiaten und etwa 50,000 Böotiern, Thessaliern und andern Bundesgenossen. Das Heer der verbündeten Hellenen zählte 110,000 Mann, darunter 69,500 Leichtbewaffnete. Man nennt 10,000 Spartiaten und Lakedämonier, 8000 Athener, 5000 Korinthier, 3000 Megaräer und mehrere sonstige Aufgebote der verschiedenen Gaue und Städte Griechenlands, deren täglich neue anlangten. Die Elier und Mantineer kamen erst nach der Schlacht.

17 bis 19 September. Die beiden Heere befanden sich wieder seit einigen Tagen einander gegenüber, als eine Abtheilung persischer Reiterei während der Nacht über den Asopos sezte und eine Zufuhr aus dem Peloponnes, die den Kithäron herabkam, überfiel und wegnahm. Dieses Passes bemächtigten sich die Perser, so daß sie den Griechen den Weg verlegten, auf welchem sie ihre Vorräthe bezogen. Auch wurde ihrem Lager von der feindlichen Reiterei zwei Tage lang hart zugesezt.

Am eilften Tag, seitdem man einander so beobachtete, versammelte Mardonios seinen Kriegsrath. Artabaz, einer der Obersten im Heer, schlug vor, man solle, ohne die Wechselfälle einer Schlacht zu wagen, sich unter die Mauern von Theben zurückziehen und dann mittelst des Gelds die vornehmsten Bürger der verbündeten Städte zu gewinnen suchen. Es war ausgemacht, daß es selbst unter den Häuptern der Athener Solche gab, die bereit waren, sich zu verkaufen. Diesen Vorschlag verwarf Mardonios mit Verachtung.

20 bis 21 September. In der Nacht des 19 auf den 20 September erschien ein Reiter aus dem persischen Lager auf der Seite der Athener an den Wachen, mit dem Bemerken, er habe dem Feldherrn ein wichtiges Geheimniß zu eröffnen. Aristides wurde gerufen und der Unbekannte sprach: „Mardonios quält umsonst die Götter, um günstige Opferzeichen zu erlangen. Ihr Schweigen hat bis jezt den Kampf aufgeschoben, aber jezt halten ihn die Seher nicht länger auf. Mit Tagesanbruch wird er Euch angreifen. Ich hoffe, Ihr werdet Euch nach Eurem Sieg erinnern, daß ich mein Leben gewagt habe, um Euch vor einer Ueberraschung

zu bewahren. Ich bin Alexander, König von Mazedonien.“ Dieß gesagt, ritt er mit verhängtem Zügel nach dem Lager der Barbaren zurück.

Aristides eilte sogleich nach dem Feldherrnzelt der Lakedämonier und verabredete mit Pausanias die geeigneten Maßregeln, um den Feind zurück zu schlagen.

21 bis 22 September. Der folgende Tag ging unter strategischen Bewegungen vorüber. Das griechische Lager wurde in der Nacht abgebrochen mit all der Verwirrung, wie man sie erwarten durfte von so vielen unabhängigen Völkerschaften, deren kriegerisches Feuer durch die lange Unthätigkeit, durch die verschiedenen Rückzüge und den Mangel an Lebensmitteln geschwächt war. Einige begaben sich an den von dem Oberfeldherrn bezeichneten Standort; Andere, irregeleitet durch ihre Führer oder von panischem Schrecken, flüchteten sich nach der Platäerstadt.

Da Mardonios nicht zweifelte, daß der hastige Rückzug der Hellenen eine Wirkung der Furcht sey, befahl er sie zu verfolgen. Er entsandte 50.000 seiner Bundesgenossen wider die Athener und er selbst stellte sich an die Spitze des Kerns der Perser. Als die Barbaren in die Schußweite der Hellenen gekommen, greifen sie unter ungeheurem Geschrei, einen Hagel von Pfeilen schüttend, den Feind an. Allein die Lakedämonier begegnen mit unerschütterlicher Festigkeit dem Anstürmen einer Masse, deren wuchtiger Stoß sie zermalmen zu sollen schien. Gedeckt von ihren großen Schilden empfangen sie, ohne zu wanken, die zahllosen Geschoße der Perser. Dann schlachten sie Opfer und erwarten, daß die Götter sich aussprechen. Man kündigt an, die Opfer seyen günstig — alsbald stürzen sie auf die Barbaren.

Die Perser von den Saken, einer scythischen Nation, verstärkt, bieten eine undurchdringliche Linie. Mardonios, von einem weißen Roß von seltener Kraft und Leichtigkeit kämpfend, machte sich auf allen Punkten des Angriffs bemerklich durch den Schimmer seiner Waffen und noch mehr durch seine ausgezeichnete Tapferkeit. Gefolgt von 1000 auserlesenen Reitern von Persiens Adel, hält er die Wage des Sieges zweifelhaft, als er von dem Spartiaten Alkimnestos tödtlich getroffen niedersinkt mitten unter den Tapfern, die um seine Leiche erschlagen werden. Im Entsetzen über diesen Anblick wenden sich die Perser zur Flucht, bald ist das Heer in unaufhaltsamer Auflösung begriffen und seine Trümmer rennen dem verschanzten Lager am Ufer des Asopos zu.

Schon am Anfang des Treffens hatte Artabaz, der dasselbe widerrieth, mit 40,000 Mann das Schlachtfeld verlassen. In eiligem Rückzug erreichte er die Ufer des Hellesponts, ehe die Kunde von des Mardonios Niederlage dahin kam, und sezte mit seiner Schaar nach Asien über.

Aristides, Ueberwinder der Barbaren, die er gegen sich hatte, vereinigte sich mit den Lakedämoniern zum Angriff auf die feindlichen Verschanzungen: sie erstürmten sie und von den vielen Tausenden von Persern, welche Griechenland überzogen, entgingen kaum 3000 dem rächenden Schwert der Griechen.

Die Beute, die man in dem verschanzten Lager der Meder fand, war beträchtlich. Bei seinem übereilten Rückzug hatte Xerxes nach Vertheilung des Ueberschusses unter seine Häuptlinge den größern Theil seiner Schätze zurückgelassen; die Zelte der Vornehmen waren mit kostbaren Geräthschaften im Ueberfluß versehen; man fand daselbst Kisten mit persischem Geld, welches damals anfing, und lange Zeit fortfuhr, in Griechenland in Umlauf zu seyn.

Als die ganze Beute beisammen war, weihte man den zehnten Theil den Göttern; ein anderes Zehntheil bekam der Feldherr. Besondere Gaben wurden dem olympischen Zeus, dem isthmischen Poseidon, dem delphischen Apoll und Minerven, der Beschützerin Athens, dargebracht.

Der Sieg hatte wenig Blut gekostet; aber man hatte die großherzigsten Männer Griechenlands verloren. Unter dieser Zahl waren 91 Spartiaten, 52 Athener und 16 Tegeaten.

Jede Völkerschaft errichtete ihren Kriegern ein Grabmal und in einer Versammlung der Feldherren ließ Aristides nachstehenden Beschluß fassen: „Alle Jahre sollen die Völker Griechenlands Abgeordnete nach Platää senden, um durch herrliche Opfer das Andenken an die Gefallenen zu erneuen. Von fünf zu fünf Jahren soll man daselbst feierliche Spiele halten, welche Feste der Freiheit heißen. Die Platäer aber, um fürder keine Sorge zu haben, als für das Wohl Griechenlands zu den Unsterblichen zu beten, sollen als ein unverletzliches, Gott geweihtes Volk betrachtet werden.“

Die Schlacht von Platää wurde geschlagen am 3ten des Monats Boëdromion, in dem zweiten Jahr der 75 Olympiade (22 Sept. 479 v. Chr.) *).

Desselben Tags erfocht die griechische Flotte unter König Leotychidas von Sparta und Xanthippos von Athen einen ausgezeichneten Sieg über die Perser bei dem Vorgebirg Mykale in Jonien. Dieß war der Ausgang des Kriegs des Xerxes, bekannter unter dem Namen des medischen Kriegs; er hatte zwei Jahre gedauert.

Erste Verhältnisse zwischen den Griechen und den Karthagern.

Der Anfang des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung bildet die glorreichste Epoche Griechenlands. Der Stolz des großen Königs schien Griechenland von Seiten Asiens Nichts befürchten zu lassen; die hellenischen Ansiedelungen am Hellespont und adriatischen Meer hielten die nördlichen Barbaren im Respekt und die Kolonie von Kyrene warf die Lybier in ihre brennenden Sandwüsten zurück. Der Norden, Süden und Osten erkannten das Uebergewicht der Tapferkeit und des Geistes der Griechen. Im Westen war Rom erst beschäftigt, den Volscern die elenden Hütten Latiums streitig zu machen. Dagegen begann Karthago, um's Jahr 890 von phönizischen Auswanderern gegründet, die politischen Besorgnisse der Hellenen zu erregen.

Die Karthager hatten in der Stille die Fruchtbarkeit ihres Bodens, die Bequemlichkeit ihrer Häfen, den unternehmenden Geist ihrer Seeleute,

---

*) Siehe Blatt 20. Die Gräber der bei Platää gefallenen Krieger waren in der Nähe der Wälle, sagt Strabo. Die Athener, die Lakedämonier und die Platäer hatten ihre Begräbnisse abgesondert; für die übrigen Griechen wurde ein gemeinsames Grabmal errichtet. Die antiken Gräber, die man noch in großer Zahl in der Ebene von Platää sieht, zeigen daher die Stelle dieser Stadt an. Ihre acht Schuh breiten noch ziemlich gut erhaltenen Wälle (selbst einige viereckige Thürme stehen noch) bilden ein Dreieck von 5000 Metres im Umfang. Im Süden erhebt sich der Kithäron, eine ihrer Seiten begrenzend. Dieser Berg schließt die hier gegebene Ansicht von dieser berühmten Ebene, welche noch durch die dort gefeierten Jahresfeste zu Ehren der gefallenen Freiheitshelden verherrlicht wurde. Mit Tagesanbruch (meldet Plutarch) brach der Zug auf, voran ein Trompeter, der einen Angriffsmarsch blies, darauf Wagen mit Kränzen und Myrtenzweigen. Sodann kam ein schwarzer Stier, begleitet von freien Jünglingen, welche Vasen trugen, gefüllt mit Milch und Wein für die Libationen, so wie Fläschchen mit Oel und Wohlgerüchen. Hinter ihnen ging der Archon, allein, gefolgt von dem Rest der Bürger. Dieser Vorstand, der den übrigen Theil des Jahrs weiße Gewänder trug und Nichts anrühren durfte, woran Eisen war, erschien an diesem Tag in einer purpurnen Robe, umgürtet mit Wehrgehäng und Schwert, in den Händen die heilige Urne, die im Archiv aufbewahrt war. An den Monumenten angelangt, schöpfte er in einem benachbarten Brunnen Wasser, wusch die Grabsäulen, ölte und räucherte sie. Hierauf schlachtete er das Opfer, ließ das Blut in eine Grube laufen, und während er das Opferthier auf den Holzstoß legte, rief er Zeus und den unterirdischen Hermes an, nennend die Namen der Tapfern, die für das Vaterland gefallen und sie einladend, sich zu sättigen am Blut, das man vergoß. Zuletzt füllte er eine Schale mit Wein, goß sie in die Grube, während zugleich die Milchkrüge ausgeschüttet wurden, und rief: „dem Andenken der Helden, die sich geopfert haben für Griechenlands Freiheit.“

Platäa

die Weisheit ihrer Regierung benuzt: bis zum Jahrhundert des Aristoteles unterdrückte kein Tyrann ihre Freiheit, störte keine Empörung ihre Ruhe.

Um die Mitte des 6ten Jahrhunderts gingen die Karthager aus ihrer Ruhe hervor bei Gelegenheit der Ansiedlung der Phokäer auf Korsika. Der Handel ist seinem Wesen nach unduldsam. Die Rheder von Karthago und die Toskaner, eifersüchtig auf den Wohlstand der jonischen Ansiedler, erklärten ihnen den Krieg und in den Gewässern Sardiniens wurde das älteste historisch-bekannte Seetreffen geliefert. Die Phokäer, mit 60 Kriegsschiffen, zerstörten 40 karthagische Schiffe und jagten den übrigen Theil der feindlichen Flotte in die Flucht.

Ungeachtet dieses Erfolgs sahen die griechischen Ansiedler auf Kyrnos ein, daß sie, umgeben von den Niederlassungen der Karthager in Sardinien, auf den Nordküsten Siziliens, auf Malta, den balearischen Inseln, sich nicht behaupten konnten; sie fuhren deßwegen nach Gallien hinüber und erbauten im Jahr 599 Marseille.

Der merkantilische Ehrgeiz Karthago's hatte hauptsächlich zum Zweck, die Fortschritte eines jeden Volks, das seinem Interesse entgegen seyn könnte, dadurch zu lähmen, daß es ihm die Mittel, sich durch Handel zu heben, entzog. So schloß es 28 Jahre vor dem medischen Krieg mit Rom, das seit Kurzem sich der königlichen Herrschaft entledigt hatte, ein Bündniß, kraft dessen diese neue Republik sich anheischig machte, keine Handelsverbindungen mit den griechischen Niederlassungen anzuknüpfen.

Während eines Zeitraums von 60 Jahren hatten die griechischen Kolonien in Unteritalien sich zu einem solchen Glanze erhoben, daß sie mit dem allgemeinen Namen Großgriechenland bezeichnet wurden. Dieser Flor war den Karthagern ein Dorn im Auge und mit Jubel vernahmen sie die Kunde von den Rüstungen des Perserkönigs wider Griechenland. Ihre Freude verdoppelte sich, als Xerxes, mit ihrer Republik auf dem Fuß der Gleichheit verhandelnd, ihnen Geld bewilligte, um zur völligen Vernichtung der Hellenen mitzuwirken.

Ehe noch Xerxes von Susa aufbrach, hatten die Karthager nach dreijährigen Rüstungen eine Flotte von 2000 Galeeren und 3000 Transportschiffen vereinigt, bestimmt, ein Heer von 300,000 Mann nach Großgriechenland überzuführen. Eine so mächtige Bundesgenossenschaft schien, in Verbindung mit dem Heereszug des großen Königs, hinreichend, um gegen den hellenischen Stamm, wo derselbe sich befand, das Werk der Vernichtung zu vollbringen.

Wenn man den gegenwärtigen Zustand des Königreichs beider Sicilien bedenkt und daß im Mittelalter eine Handvoll Normannen dasselbe zu erobern vermochte, so hört man nicht ohne ein gemischtes Gefühl von Ueberraschung und Unglauben, daß, fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, dieses Land zwanzig kriegerische Republiken in sich schloß, deren mehrere 100,000 Streiter in's Feld stellen konnten. Gleichwohl haben diese Wunder ihre Richtigkeit: sie waren das Werk eines thätigen Volkes, welches den Philosophen Pythagoras zum moralischen Gesetzgeber hatte.

Pythagoras.

Cicero sagt, Großgriechenland verdanke Gesittung, Staatseinrichtungen und Künste dem Pythagoras, des Mnesarchos Sohn, geboren zu Samos, 600 Jahr vor Christus. Als Jüngling von 18 Jahren hatte er Griechenland besucht und bei den olympischen Spielen im Ringkampf den Preis

gewonnen. Von da war er nach Egypten gegangen, wo er die symbolische Schrift der Priester lesen lernte, die ihn, nachdem er sich der Beschneidung unterworfen, in ihre Geheimnisse einweihten, weßhalb einige Schriftsteller annahmen, er habe das mosaische Gesetz gekannt.

Als Pythagoras nach seiner Rückkehr seine heimathliche Insel unter das Joch des schlauen Polykrates gebeugt fand, begab er sich zum zweiten Mal nach Griechenland, wohnte wieder den olympischen Spielen bei und hielt sich dann längere Zeit in Sparta auf. Hier studirte er die auf ein großes Erziehungssystem gegründete Verfassung Lykurgs und leitete daraus den Plan einer Gesetzgebung ab, die, aus dem Schooß der Schule entsprungen, wo er sie einigen Vertrauten mittheilte, mit Begeisterung aufgenommen wurde in Italien und Sizilien.

In einem Alter von 40 Jahren kam Pythagoras nach Kroton: vorangegangen war ihm ein großer Ruf von den olympischen Spielen, von seinen Wanderungen und zahlreichen Bekanntschaften, die er in Tempeln und Gymnasien gemacht hatte, wo die Menschen jener Zeit zusammen zu seyn pflegten. Wie er nun damit anfing, daß er sich auf den öffentlichen Plätzen zeigte, erwarb er durch Beredsamkeit, Geschicklichkeit im Ringen und anderen Turnkünsten, welche die Lust der Völker des Alterthums waren, großen Beifall. Seine Talente in der Musik und Heilkunde, seine Kenntnisse in der Mathematik und Naturlehre, seine Bemühungen für Kunst und Wissenschaft, die man zu pflegen anfing, erhöhten die allgemeine Achtung.

Als aufmerksamer Beobachter der Sitten und des Treibens der Völker sprach Pythagoras kein Verdammungsurtheil über das lustige Leben in Großgriechenland, sondern suchte es durch den Einfluß der Moral zu veredeln. In dieser Absicht stiftete er eine Verbündung, in welcher Griechen und Barbaren, nach Erprobung ihrer Einsicht und guten Anlagen, zugelassen wurden, und um's Jahr 550 befanden sich 300 Pythagoräer an der Spitze der Regierung der Republik Kroton.

Der Geist der Vereinigung ist ein Trieb, den die Gottheit den Menschen eingepflanzt hat. Die Schüler des Meisters (so hieß Pythagoras), die Eingeweihten des Bundes, in welchen man sich einer symbolischen Schrift bediente, verbreiteten bald ihren Einfluß auf die Staaten Lokri, Rhegion, Katana aus, von wo ihre Lehre nach den Inseln des ägäischen Meers überging. Eine Menge Pythagoräer schienen berufen, die Welt durch das Wort zu regieren, während sie selbst regiert wurden durch die Tugend und die Weisheit.

Staatslehre. Nach Pythagoras hängt das Glück der Völker von Denen ab, welche sie regieren. Eben so sehr Gegner unruhiger Demokratie als tyrannischer Gewalt gab er einer gemäßigten Aristokratie den Vorzug — eine Ansicht, die er mit allen großen Männern des Alterthums theilte. Da er vor Allem die Willkür haßte, so erkannte er die Verbesserung der Erziehung als das sicherste Mittel gegen Unterdrückung wie gegen Zügellosigkeit und auf diesem Weg strebte er, das Volk dem vollkommensten Zustand entgegen zu führen, dessen die Staatsgesellschaft fähig ist.

Sittenlehre. Es bedürfte einer Abhandlung über Moral und zwar die erhabenste Moral, um das Erziehungssystem des Pythagoras darzustellen. Nur Einen Satz: er behauptete, daß die Reize des Vergnügens, Thätigkeit und Ehrgeiz, nie so ganz die Seele eines Satrapen oder eines Volksmannes ausfüllen, daß nicht ihr Wohl- oder Uebelbefinden von ihrem

Nachdenken über die Vergangenheit, ihren Hoffnungen oder Befürchtungen von der Zukunft abhängen.

Gebrauch der Zeit. Nach der Regel, die Keiner übertreten durfte, ohne von einer Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, deren er sich unwürdig bewies, sollte man sich den größern Theil des Tages mit Arbeiten zum Besten der Gesellschaft beschäftigen. Mit dem frühen Morgen begaben sich die Pythagoräer zuerst allein nach den Tempeln, den Bergen oder den einsamsten Wäldern, wo sie sich dem Nachdenken überließen. Hierauf versammelten sie sich zum Gespräch: man erörterte Gegenstände der Philosophie oder der Politik, zur Vorbereitung auf das Treiben der Gesellschaft und das Geschäftsleben. Am Abend vergönnte man sich mäßigen Genuß von Pflanzenkost und Wein und ihre Uebungen beschloß eine Selbstprüfung, welche die große Lehre der Schule war. Den Adepten war ein mehrmonatliches Schweigen auferlegt. Was die politischen Lehren anlangt, so müßte man wiederholen, Was bei Lykurgs Gesetzen bemerkt worden ist: von diesen waren sie ein Nachbild.

Nach des Pythagoras Tod, welcher zu Metapontum in Lukanien im höchsten Alter starb, verpflanzte sich seine Schule hauptsächlich nach Sizilien. Männer, durchdrungen vom Geist ihres erlauchten Meisters, leiteten zur Zeit des Einfalls der mit den Persern verbündeten Karthager die öffentlichen Angelegenheiten auf dieser Insel.

Einfall der Karthager auf Sizilien, 480 vor Christus.

Seit eilf Jahren führte Gelon mit seinem Bruder Theron, dessen Tochter er zum Weib genommen, in Syrakus die Zügel der obersten Gewalt über ein glückliches Volk, als im Norden Siziliens die furchtbare Armada Karthago's angekündet wurde. Wie einer Flotte von 5000 Segeln widerstehen? Der Feind, unter dem Feldherrn Hamilkar, erscheint, naht, landet ohne Widerstand in der Bai von Panormos (Palermo) und verschanzt sich.

Nachdem Theron die ersten Maßregeln ergriffen, wie sie seine Lage erheischt, wird Nachricht gesandt an den tapfern Gelon, der sich alsbald mit 50,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern zur Hülfe aufmacht. Er zieht in Eilmärschen gegen Himera, da stößt er auf eine Abtheilung des karthagischen Heers und nimmt diesem 10,000 Gefangene ab. Aber der wichtigste Fang ist der eines Boten mit einem Brief an Hamilkar. In diesem Schreiben machte das Oberhaupt von Selinus, einer benachbarten Stadt von Agrigent, die Anzeige von der Ankunft der versprochenen Reiterei, in der Zeit, wie in dem Vertrag, der seine Republik mit Karthago verband, festgesezt war.

Sogleich entwirft Gelon eine ebenso verwegene als entscheidende Kriegslist. Er läßt eine auserwählte Schaar während der Nacht gegen das Lager der Karthager vorrücken, mit der Weisung, sich dem Hamilkar mit Tagesanbruch als die Verbündeten von Selinus vorzustellen, und, wenn sie in das Lager aufgenommen worden wären, den Feldherrn zu tödten, und die karthagische Flotte in Brand zu stecken.

Die Sizilier gelangen bei Hamilkar in dem Augenblick an, als derselbe dem Moloch Menschenopfer schlachtet; ein Dolchstoß wirft ihn nieder und die Schiffe lodern empor. Auf den Höhen ausgestellte Wachen setzen Gelon von dem Geschehenen in Kenntniß: er beschleunigt seinen Zug, stürzt auf die Barbaren los, übermannt sie und bedeckt mit 50,000 Todten oder Sterbenden das Schlachtfeld. Einige Zeit nachher mußte sich der Rest der

Karthager auf Gnad oder Ungnade ergeben und es schien, wie ein alter Historiker sich ausdrückt, als wäre Afrika in Sizilien in Gefangenschaft gerathen. Diese Gefangenen wurden zur Verschönerung der sizilischen Städte verwendet, deren Trümmer noch jezt die Bewunderung der Reisenden sind.

Kaum hatte die Kunde von einem so vollständigen Unglück Karthago erreicht, so schickte der Senat Gesandte ab, beauftragt, um jeden Preis Frieden zu schließen. Gelon empfing sie mit einer Mäßigung, die seines hohen Charakters würdig war. Er verlangte, daß Karthago 2000 Talente Entschädigung zahlen, sich künftig des abscheulichen Brauchs der gottlosen Menschenopfer enthalten und zum Andenken des Kriegs und dessen friedlicher Beendigung zwei Tempel, einen zu Karthago, den andern zu Syrakus, auf eigene Kosten bauen sollte. Der Krieg hatte zwei Jahre gewährt.

Athens Ruhm, 480—431.

Die Jahrbücher von Hellas liefern keine Periode, die sich in Bezug auf Glanz vergleichen ließe mit der des halben Jahrhunderts von den Schlachten von Platää und Mykale bis zum peloponnesischen Krieg.

Eine einzelne Republik, einer der sechzehn Staaten Griechenlands, dessen Gebiet nur ein Punkt auf der Weltkarte ist, Athen, erhob in diesem kurzen Zeitraum das Gebäude eines herrlichen Reichs: es errichtete oder befestigte seine Autorität auf einer Strecke von 300 Stunden auf der Küste Asiens von Cypern bis zum thrazischen Bosporos — bemächtigte sich 40 zerstreuter Inseln auf der ägäischen See und der Pässe zwischen dem schwarzen Meer und dem Archipel — füllte mit seinen Kolonien die buchtigen Gestade Mazedoniens und Thraziens — gab den meisten der Völkerschaften am schwarzen Meer bis zum taurischen Chersones sein Gesetz, indem es die von Miltiades und den asiatischen Griechen zu verschiedenen Zeiten gegründeten Staaten unter seine Obhut nahm *).

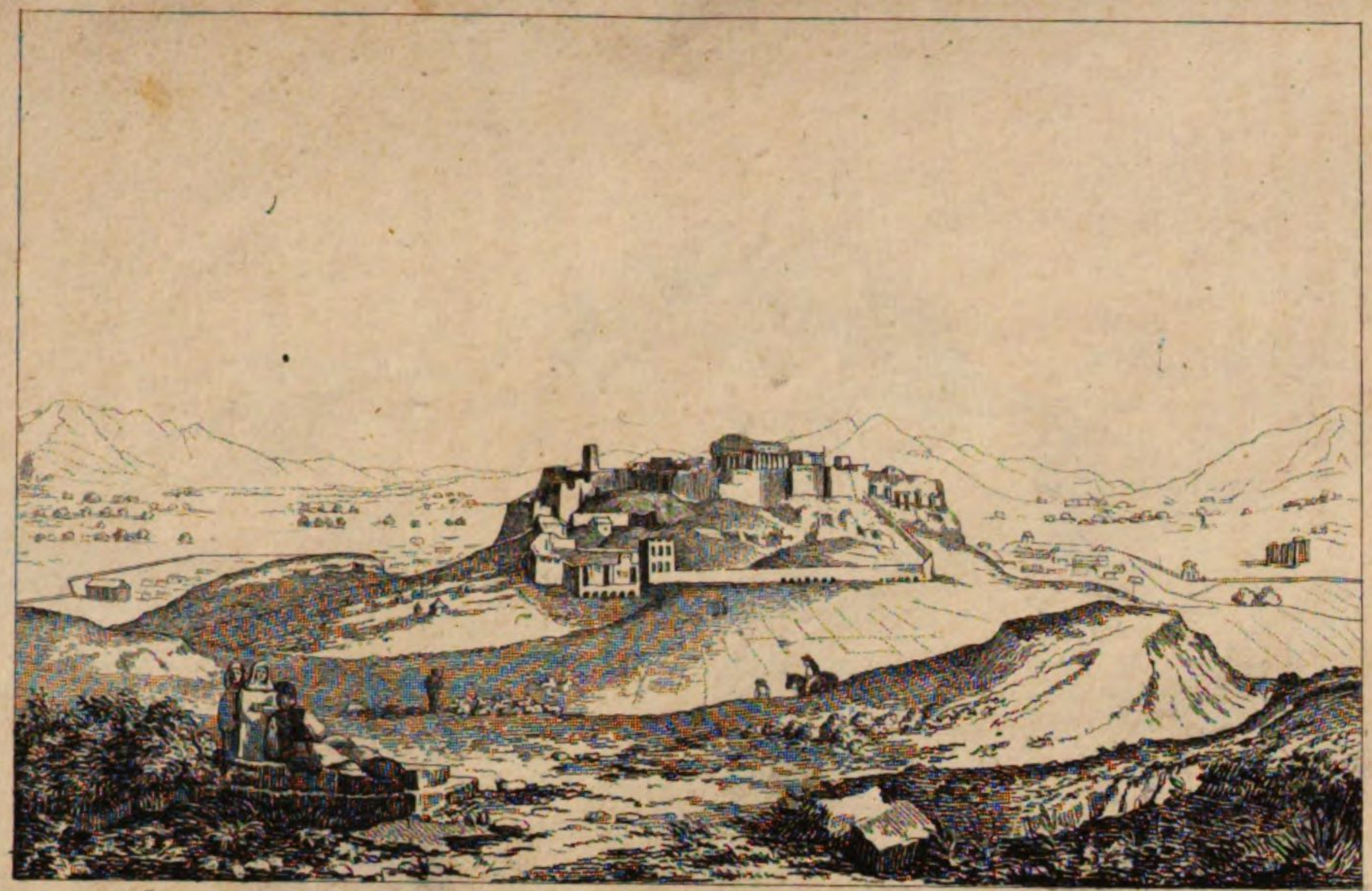
Eine den Athenern besonders vorbehaltene Ehre ist, daß sie während dieser Periode, welche eine rasche Folge von Siegen war, mit der edelsten Begeisterung die nützlichen und angenehmen Künste pflegten. Damals war es, wo Bildhauerei und Malerei sich auf jene erhabene Stufe der Kunst schwangen, wo Poesie, Beredsamkeit und Philosophie so lebendige Strahlen verbreiteten, daß der Name Griechenland in dem Namen Athen untergegangen schien. Versuchen wir es, diese große Epoche der Geschichte zu zeichnen.

Rückkehr der Einwohner Attika's in ihr Land und Herstellung Athens, 479 vor Christus.

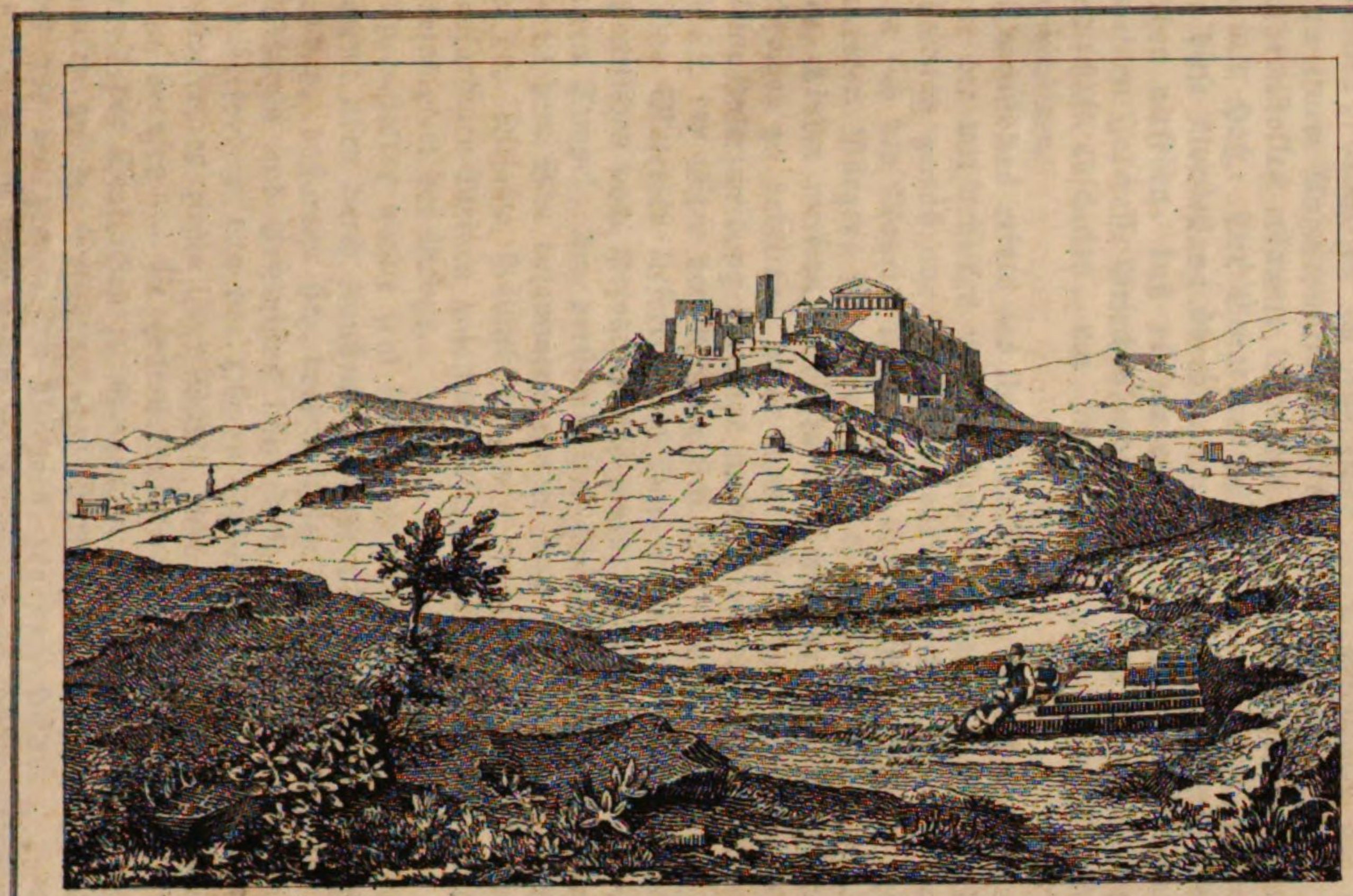
Die erste Sorge der Athener nach Besiegung der Perser war, ihre Familien und damit das Kostbarste, was sie auf den Inseln Aegina und Salamis aufbewahrt hatten, in das mit Ruinen bedeckte Attika zurück zu führen. Bevor sie zu Schiff stiegen, feierten sie zu Salamis ein Fest, bei welchem man Sophokles in einem Chor von Jünglingen um die Spolien der Barbaren tanzen sah. Aeschylos hatte persönlich durch seine Tapferkeit zu den Siegen beigetragen, denen man diese Schätze verdankte,

---

*) Siehe die Blätter 21 und 22. Das erstere Blatt gibt eine Ansicht Athens von dem Hügel des Museums. An dem Fuß der Akropolis, auf der das Parthenon thront, sind die Ruinen des Bachustempels. Im Hintergrund rechts bemerkt man die Säulen des von Hadrian vollendeten Tempels des olympischen Jupiter. Das zweite Blatt gibt die Ansicht von Pnyx aus: auf dem Vordergruud ist die berühmte Rednerbühne, seitdem etwas von dem Boden freigemacht, der sie bedeckte. Auf der Akropolis, neben dem Parthenon, ist ein großer Thurm von Marmor, erbaut von den Franzosen im 13. Jahrhundert aus den Trümmern des Tempels der ungeflügelten Siegesgöttin. Am Fuß der Akropolis links ist der Tempel des Theseus, rechts jener des olympischen Jupiters zu sehen.



Athen vom Hügel des Museums aus.



Athen vom Pnyx aus.

und Euripides, der jezt noch als Säugling an der Mutterbrust lag, war in Salamis zur Welt gekommen an demselben Tag, der für Griechenland so glorreich und für Persien so unheilvoll war.

Die Völker athmeten wieder auf. Die Athener erbauten sich bescheidene Wohnungen auf dem Schutt der zweimal angezündeten Stadt. Aber um so angelegentlicher stellten sie die Mauern wieder her, trotz der Umtriebe der Verbündeten, die ihren Ruhm fürchteten, trotz der Vorstellungen der Lakedämonier, deren Rath dahin ging, alle festen Plätze außerhalb des Peloponnes zu schleifen, damit sie im Fall eines neuen Einbruchs der Perser diesen nicht zu einem Anhaltpunkt dienen könnten.

Themistokles erkannte leicht den unter diesem Vorwand versteckten Argwohn und Haß. Der Senat der 500, da er den Abgesandten Sparta's, welche diese Vorstellung überbrachten, Gehör gab, erklärte: Man dürfe sich zu Athen versehen, daß es nie eine Maßregel ergreifen werde, die dem allgemeinen Interesse Griechenlands zuwiderliefe; übrigens werde man eine Gesandtschaft abschicken, um sich mit den Lakedämoniern über die Sache zu verständigen.

Themistokles reiste als Unterhändler ab. Damit Zeit gewonnen wurde, legte er der mit Aristides und Lysikles, dem Redner des Senats, getroffenen Verabredung gemäß nur kleine Tagreisen zurück. Während dieser Zeit aber erhoben sich die Mauern Athens mit unglaublicher Schnelligkeit. Sklaven, Handwerker, Bürger, Magistrate, die ehrwürdigen Väter des Vaterlandes, Frauen, Kinder wirkten zu diesen nützlichen Arbeiten eifrigst mit. Um ununterbrochen zu arbeiten, hatte man alle öffentlichen Feste eingestellt; es gab keine Unterscheidung der Tage mehr, selbst die Nächte hindurch vergönnte der Fleiß, der Eifer der Athener sich keine Rast.

Das Material lieferten die Ruinen der Stadt im Ueberfluß; weder ein öffentliches noch Privatgebäude wurde verschont. Die grobe Skulptur der alten Tempel, die verstümmelten Grabmäler der Vorfahren — Alles wurde in dem Bau zusammengeworfen und noch ein Jahrhundert nachher zeugte der seltsame Anblick der aus unförmlichen ungleichen und verschiedenfarbigen Steinen zusammengesezten Mauer von der außerordentlichen Geschwindigkeit der Arbeit.

Themistokles wußte sein Erscheinen vor dem Senate Lakedämons zu verzögern; aber durch Kaufleute, welche über Athen gereist waren, wurde es ruchbar, daß man sich dort befestige. Jeden Andern als den Sieger von Salamis und Artemision hätte diese Entdeckung außer Fassung gesezt.

Aufgefordert von den Oberen Sparta's, sich zu erklären, erwiderte Themistokles, es zieme ihrer Würde nicht, sich auf die Angaben unbekannter Leute zu berufen — sie sollten Beauftragte abschicken, um sich von der Wahrheit der Thatsachen zu überzeugen. Dieser Vorschlag, begleitet von Geschenken an die Ephoren, that Wirkung — eine zweite Gesandtschaft, gebildet aus den geachtetsten Bürgern, zog nach Athen.

Kaum waren diese neuen Abgeordneten an ihrem Bestimmungsort angelangt, so konnten sie einsehen, daß man sie nur als Bürgen der Rückkehr des Themistokles und seiner Kollegen in Athen zu haben wünschte. Die leztern legten jezt die Maske ab und in der Volksversammlung der Lakedämonier sprach Themistokles: „Seine Mitbürger hätten keinen Rath zu empfangen, um zu wissen, welche Maßregeln für sie am ehrenvollsten und für die allgemeine Sache am vortheilhaftesten wären. Auf sein Gutachten

habe Athen gegen die Barbaren und gegen eifersüchtige Nachbarn sich in Vertheidigungsstand gesezt. Sollte Sparta Dieß übel nehmen, so wäre dessen Zorn zumal ungerecht und unmächtig, da Sparta's eigene Bürger zu Athen als Geißel zu bleiben hätten, bis er und seine Kollegen wohlbehalten in ihr Land zurückgekehrt seyn würden."

Für jezt zwar verhehlten die überlisteten Spartiaten ihre Empfindlichkeit und erlaubten den athenischen Gesandten abzureisen; allein Themistokles ließ in Sparta den Sauerteig jenes unversöhnlichen Hasses zurück, der nicht säumte, ihn zu verfolgen.

Der Piräeus befestigt, 477 vor Christus. Der alte Hafen Phaleros war klein, eng und schlecht geborgen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, empfahl Themistokles, den Piräeus zu befestigen, der, aus drei natürlichen Becken bestehend, einen sichereren und bequemeren Standort für die athenische Seemacht darbot. Trotz eines Einbruchs der Barbaren, die man aus Attika verjagte, und ungeachtet des Widerspruchs der Spartiaten, welche der gewandte Themistokles in den Schranken hielt, nahm das Werk so schnellen Fortgang, daß in weniger als einem Jahr der Piräeus befestigt war. Er wurde ein Kriegsplatz und mit Athen verbunden durch zwei lange Mauern, deren Bau Kimon anfing, und 20 Jahre nachher Perikles vollendete.

Verrath des Pausanias, Königs von Sparta, 476 vor Christus.

Da die Verbündeten Willens waren, die griechischen Städte, in welchen die Perser Besatzungen gelassen, vom Barbarenjoche zu befreien, so rüsteten sie eine zahlreiche Flotte aus unter Anführung des Pausanias und Aristides. Es galt der Insel Cypern und der Stadt Byzanz: eine ansehnliche Beute und eine große Anzahl Gefangener von höchster Auszeichnung waren die Frucht des Unternehmens. Dieser Erfolg reichte hin, Pausanias vollends zu verderben — er ward eigentlich unfähig, das Gewicht seines Ruhms zu tragen. Die reichen Spolien von Platää, wovon ihm der zehnte Theil zufiel und jezt die von Byzanz ließen seinen Ehrgeiz keine Schranken mehr kennen. Umgeben von fremden Söldnern, die ihn seinen Mitbürgern unzugänglich machten, gerieth er auf den unsinnigen Plan, sich mit Hülfe des Xerxes zum unumschränkten Beherrscher Griechenlands aufzuwerfen.

Zu dem Ende ließ Pausanias die seiner Hut anvertrauten persischen Gefangenen entwischen, darunter einen gewissen Gongylos, dem er ein Schreiben an den großen König mitgab. Es war folgendermaßen abgefaßt: „Pausanias, Oberhaupt von Sparta, wünscht Dir zu Gefallen zu seyn und schickt Dir deßwegen diese Leute, die er zu Kriegsgefangenen gemacht hat, zurück. Ich bin geneigt, wenn Du willst, mich mit Deiner Tochter zu vermählen und Dir Sparta wie das übrige Griechenland zu unterwerfen. Ich glaube, daß ich im Stande bin, Solches auszuführen, wenn ich mich mit Dir verständige. Sofern einer meiner Anträge Dir zusagt, so sende einen vertrauten Mann nach der Küste, daß wir durch denselben künftig mit einander verkehren können."

Was konnte für Xerxes erwünschter seyn als eine solche Eröffnung? Sogleich geht Artabaz, des Pharnaces Sohn, nach der Küste ab mit folgender Antwort an den König von Sparta: „Also spricht der König Xerxes zu Pausanias. Daß Du mir die Leute unversehrt und wohlbehalten von Byzanz geschickt hast, ist eine Wohlthat, die, stets unvergeßlich, für Dich aufbewahrt werden wird in unserem Haus; was Deine Anträge betrifft, so genehmige ich sie. Weder Tag noch Nacht halte Dich auf, verschieb keinen Augenblick,

zu thun, was Du mir versprichst. Keine Ausgabe von Gold noch Silber sei ein Hinderniß, noch die Zahl der Truppen, wo ihre Gegenwart nothwendig seyn wird. Artabaz ist ein rechtschaffener Mann, dem kannst Du Dich anvertrauen. Verhandle mit ihm Deine Angelegenheiten und die meinigen auf diejenige Weise, welche für uns Beide die nützlichste ist.“ Dieses Schreiben verblendete den Spartiaten ganz und gar: er nahm medische Tracht an und seine Tafel wurde nach Sitte der Perser bedient.

So viel Uebermuth erbitterte die Jonier. Sie wandten sich mit Beschwerden an Aristides und Kimon, des Miltiades Sohn, und als sich Gelegenheit zeigte, wurde des Pausanias Galeere beschimpft. Diese Beleidigung gab das Zeichen zu einem Aufstand auf der Flotte, wobei die verschiedenen Geschwader sich von selbst unter die Flagge Athens stellten.

Auf die Nachricht von dem Geschehenen beeilte sich der Senat in Sparta, den Feldherrn abzuberufen. Auf Befehl der Ephoren, welchen dieses Recht gegen die Könige zustand, wanderte Pausanias in's Gefängniß, kam zwar wieder los, wurde aber des Oberbefehls entsezt und mit einer starken Geldbuße belegt. Er blieb indeß an der Spitze der Verwaltung als Stellvertreter des jungen Königs Pleistarch, des Sohnes von Leonidas: so daß ein eingekerkerter entsezter Fürst fortwährend das Scepter führen und Reichsverweser seyn konnte. Obgleich ohne Oberbefehl, begab sich Pausanias nach dem Orient, da er aber seine Entwürfe immer offener betrieb, so drohten ihm die Ephoren, ihn zum Tod zu verurtheilen, wenn er nicht alsbald zurückkehrte. In der Hoffnung, durch Geld und Einfluß die Gefahr abwenden zu können, leistete Pausanias Gehorsam, insgeheim aber gelang es ihm, die Heloten und Messenier gegen Sparta aufzuwiegeln. Noch wurde gegen ihn nicht weiter gerichtlich verfahren, bis endlich ein verbrecherischer Briefwechsel mit Artabaz den Ephoren in die Hände fiel, der keinen Zweifel an seiner Schuld übrig ließ. In dem Augenblick, als er verhaftet werden sollte, flüchtete er sich in den Tempel der Minerva. Um nun nicht durch Gewalt das Asylrecht des Orts zu entweihen, befahlen die Ephoren, das Thor zuzumauern und das Dach abzuheben, und ließen ihn den Hungertod sterben.

Verfolgung und Tod des Themistokles, 473 vor Christus.

Aristides war an die Spitze der Verwaltung des öffentlichen Schatzes der Verbündeten gestellt worden, welchen man auf der heiligen Insel Delos aufbewahrte. Jedermann schenkte seiner aufgeklärten Uneigennützigkeit Beifall. Themistokles verwaltete Athens innere Einkünfte. Durch seine Bemühungen wurden auf den Schiffswerften des Piräeus jährlich 60 Galeeren erbaut, Was mehr als hinreichend war, die unvermeidlichen Verluste der Marine zu ersetzen. Er hatte über alle Anfeindungen der Volksredner triumphirt, als von Sparta eine Anklage wider ihn erging, die ihn als Mitschuldigen des Pausanias bezeichnete.

Es war der Sieger von Salamis, der zweite Gründer Athens, der Schöpfer des Piräeus, gegen welchen ein solcher Verdacht erhoben wurde. So war in jenen demokratischen Staaten des Alterthums die Eifersucht gegen hochstehende Bürger, daß Themistokles auf eine verleumderische Bezüchtigung durch das Scherbengericht, bei welchem ordentlicher Beweis eines Verbrechens nicht erforderlich war, zu zehnjähriger Landesverweisung verurtheilt wurde.

Dabei blieb jedoch die Sache nicht stehen. Die Spartiaten behaupteten, als Mitschuldiger des Pausanias gegen den hellenischen Bund müsse Themistokles von dem Amphiktyonenrath gerichtet und mit dem Tod, zum Mindesten mit lebenslänglichem Exil, bestraft werden.

Eine natürliche Vorsicht hatte Themistokles bestimmt, sich nach Argos zu begeben, wo er seine Verurtheilung und die gegen ihn gerichteten neuen Verfolgungen erfuhr. Da er sich weder in dieser Stadt noch im Peloponnes überhaupt für sicher hielt, so schiffte er sich nach Korkyra ein und von da nach Epirus zu Admet, dem König der Molosser. Auch in dieser Zufluchtsstätte beunruhigt, ließ er sich durch zwei ligurische Kaufleute von Thesprotien nach dem thermaischen Golf geleiten, von wo ihn ein Schiff nach Kleinasien überführte.

Themistokles nahm keinen Anstand, sich an den Hof des Artaxerxes zu begeben, welcher seit des Xerxes Tod über Persien herrschte. Dieser Fürst schenkte ihm zum Brod die Einkünfte von Magnesia und zum Wein die von Lampsakos. Dieß war eine Entschädigung für die Beschlagnahme seiner Güter, die um 100 Talente — einer ungeheuren Summe, wenn man sie mit dem gegenwärtigen Geldwerth vergleicht — verkauft worden waren. Nach einer Sage endigte Themistokles in einer Anwandlung von Schwermuth in einem Alter von 65 Jahren seine Tage durch Gift.

Während Pausanias und Themistokles ihre Laufbahn so tragisch beschlossen, starb Aristides, mit dem Beinamen der Gerechte, in dem vorgerücktesten Alter, allgemein bedauert von seinen Mitbürgern, ohne daß er so viel hinterließ, als die Leichenkosten betrugen. Die öffentliche Dankbarkeit bewilligte seinem Sohn ein Geschenk von 7000 Franken jetzigen Geldes, um seine Erziehung zu vollenden und seine Töchter wurden auf Kosten des Schatzes ernährt und ausgestattet.

Regierung des Artaxerxes Langhand, 473—425 vor Christus.

Athen befand sich in einem fortdauernden Kriegszustand. Dieser Krieg hatte zwei Zwecke: der eine, den man laut bekannte, war, die Freiheit der Städte Joniens zu vertheidigen; der andere, den man verhehlte, eben diese Freiheit den Staaten von Hellas zu entreißen.

Kimon Feldherr, 470 vor Christus. Kimon verherrlichte den Glanz der Tugenden seiner Vorgänger in der Feldherrnwürde durch liebenswürdige Manieren, durch den Geist der Mäßigung und Billigkeit, wodurch er sich den höchsten Einfluß auf die Verbündeten verschaffte. Mit ihrem Beistand eroberte er Eion, wo er von Seiten des Persers Boges solchen Widerstand erfuhr, daß dieser mit der ganzen Besatzung unter den Trümmern der Stadt sich begrub. Darauf bemächtigte er sich der Stadt Amphipolis.

Um Kimon in Stand zu setzen, neue Loorbeern zu ernten, beeilten sich die Athener, ihnen beträchtliche Verstärkungen zu schicken, mit welchen er nach Asien überging. In wenigen Monaten waren die Perser aus den Plätzen, welche sie in Karien und Lyzien inne hatten, verjagt; nur die Einwohner von Phaselis leisteten einen Widerstand, den Kimons Beharrlichkeit erst nach großen Anstrengungen überwand.

Rüstungen des Artaxerxes. Sobald dieser Fürst auf dem Thron des Xerxes, dessen dritter Sohn er war, festsaß, beschäftigte er sich mit Vertheidigung Dessen, was ihm von seinen Besitzungen in Kleinasien übrig blieb. Er nahm Cypern, und, um Pamphylien zu decken, zog er dann an

den fruchtbaren Ufern des Eurymedon eine ansehnliche Landmacht zusammen, geschüzt durch eine Flotte von 400 cilicischen und pamphylischen Schiffen, welche sich an der Mündung dieses Flusses sammelten.

Als Kimon hievon Nachricht erhielt, richtete er seine Flotte, die nur aus 250 Galeeren bestand, gegen die Küsten von Cypern, wo er das Seeheer der Barbaren ansichtig ward, welches 300 Kriegsschiffe zählte. In dem Treffen, das er lieferte, blieb der Vortheil auf der Seite der Athener, die den Feind mit der Ueberlegenheit der Erfahrung angriffen. Mehrere persische Schiffe wurden in Grund gebohrt, 100 genommen und zulezt fielen auch noch diejenigen, die an der Mündung des Eurymedon vor Anker lagen, in die Gewalt des Siegers, dessen Flotte hiedurch einen Zuwachs von mehr als 200 Segeln gewann. Auch wurden mehr als 20,000 Barbaren zu Gefangenen gemacht.

Ehe die an den Ufern des Eurymedon gelagerten Perser diese Ereignisse erfuhren, beschloß Kimon, sie in ihren Quartieren zu überfallen. Das Seetreffen hatte in den Gewässern von Cypern Statt gehabt. Nun wurden die Gefangenen ihres orientalischen Anzugs entkleidet, die tapfersten Griechen legten denselben an, und die Tiare um den Kopf und den krummen Säbel an der Seite, auf die eroberten persischen Schiffe gesezt, segelten sie mit günstigem Wind dem Eurymedon zu. Die Barbaren nahmen sie mit Vertrauen auf; aber kaum waren die Griechen in ihre Pallisaden eingelassen, als sie die Perser angriffen, welche, ungeordnet und verwirrt, unter den Schlägen eines unbekannten Feindes sanken.

Mit reichen Spolien beladen, kehrten die Griechen in ihr Land zurück, um hier den Winter zuzubringen. Den zehnten Theil der Beute bekam Apoll; ein anderer Theil diente zur Erweiterung der Befestigungen Athens; und seinen Antheil widmete der Feldherr der Verschönerung der Hauptstadt seines Vaterlandes.

Nach diesen merkwürdigen Siegen überredete man die Verbündeten, eine stehende Flotte zu unterhalten. Man beschloß deßhalb eine freiwillige Auflage, deren Ertrag sich zuerst auf 2,400,000 Franken jetzigen Geldes belief, nach und nach aber bis auf das Kapital dieser Summe stieg.

Seezug der Griechen nach Egypten, 466 vor Christus. Die Athener bereiteten sich zu einem Seezug gegen die Insel Cypern vor, wo sie die Perser vertreiben wollten, als ihnen von dem Aufstand der Egyptier gegen Artaxerxes die Kunde kam. Inaros, ein libyscher Häuptling, hatte sich an die Spitze der Unzufriedenen gestellt, die Truppen des großen Königs geschlagen und Freiheit und Unabhängigkeit verkündet. Von ihnen erschien eine Gesandtschaft in Athen, um den Bestand dieser Republik nachzusuchen.

Die Unterhandlung gelang und die Archonten gaben der Flotte, die segelfertig im Hafen lag, Befehl, nach Egypten zu segeln. Kaum war sie daselbst eingetroffen, so langte auch ein persisches Heer von 300,000 Mann, unter Achämenes, an den Ufern des Nils an. Es kam zu einer Schlacht, in welcher die Egyptier — Dank der Tapferkeit und Uebung der Griechen — den Sieg davon trugen. Die Perser flohen hinter die Mauern von Memphis und wurden hier belagert.

Da kam Megabazus, Satrap des Artaxerxes, und mit ihm wandte sich nach langer Zeit zum ersten Mal der Glücksstern der Griechen. Megabazus blockirte sie auf der Insel Prosopis in der Gegend, wo ihre Flotte vor Anker lag, und durch Ableitung eines Arms des Nils bewirkte er, daß

die feindlichen Galeeren scheiterten. Hierüber bestürzt, unterwarfen sich die Egyptier, während die Griechen, ihre Schiffe anzündend, sich gegenseitig ermahnten zu rühmlichem Tod.

Auf dieß Aeußerste wollte es Megabazus nicht ankommen lassen und bot daher den Griechen einen ihres Hochsinns würdigen Vergleich an, welchen sie annahmen. Sie erhielten freien Abzug nach Kyrenaika; aber freilich konnte sie dieser Vertrag nicht gegen die Unfruchtbarkeit der Wüste schützen und sehr Wenige von ihnen genoßen das Glück des Wiedersehens der Gestade Griechenlands. Sechzig Schiffe, welche die Athener nach Cypern sandten, wurden von den Phöniziern gänzlich zerstört.

Kimonischer Frieden. Diese Unglücksfälle und die Unruhen, wovon Griechenland sieben Jahre lang erschüttert wurde, erlaubten ihm erst nach Verlauf dieser Zeit, die Ehre seiner Flagge zu rächen. Nun erhielt Kimon eine Flotte von 200 Segeln zur Verfügung: mit dieser schlug er die Barbaren, nöthigte den Satrapen Megabuzus sich in Salamis, der Hauptstadt von Cypern, einzuschließen und den großen König um Frieden zu bitten.

Die Bedingungen waren demüthigend für Artaxerxes: er hätte einem Volk von Räubern, das die Grenzen seines Reichs gefährdete, keine andern diktiren können. Artaxerxes mußte die Unabhängigkeit der griechischen Städte Joniens anerkennen, seine Kriegsschiffe von den griechischen Meeren ausschließen und sich gefallen lassen, daß sein Landheer sich nicht über eine Entfernung von drei Tagreisen den Küsten Kleinasiens nähern durfte. Unter diesen Bedingungen schwuren die Athener, die Staaten des Nachfolgers von Xerxes, der 30 Jahre zuvor Athen angezündet hatte, zu achten.

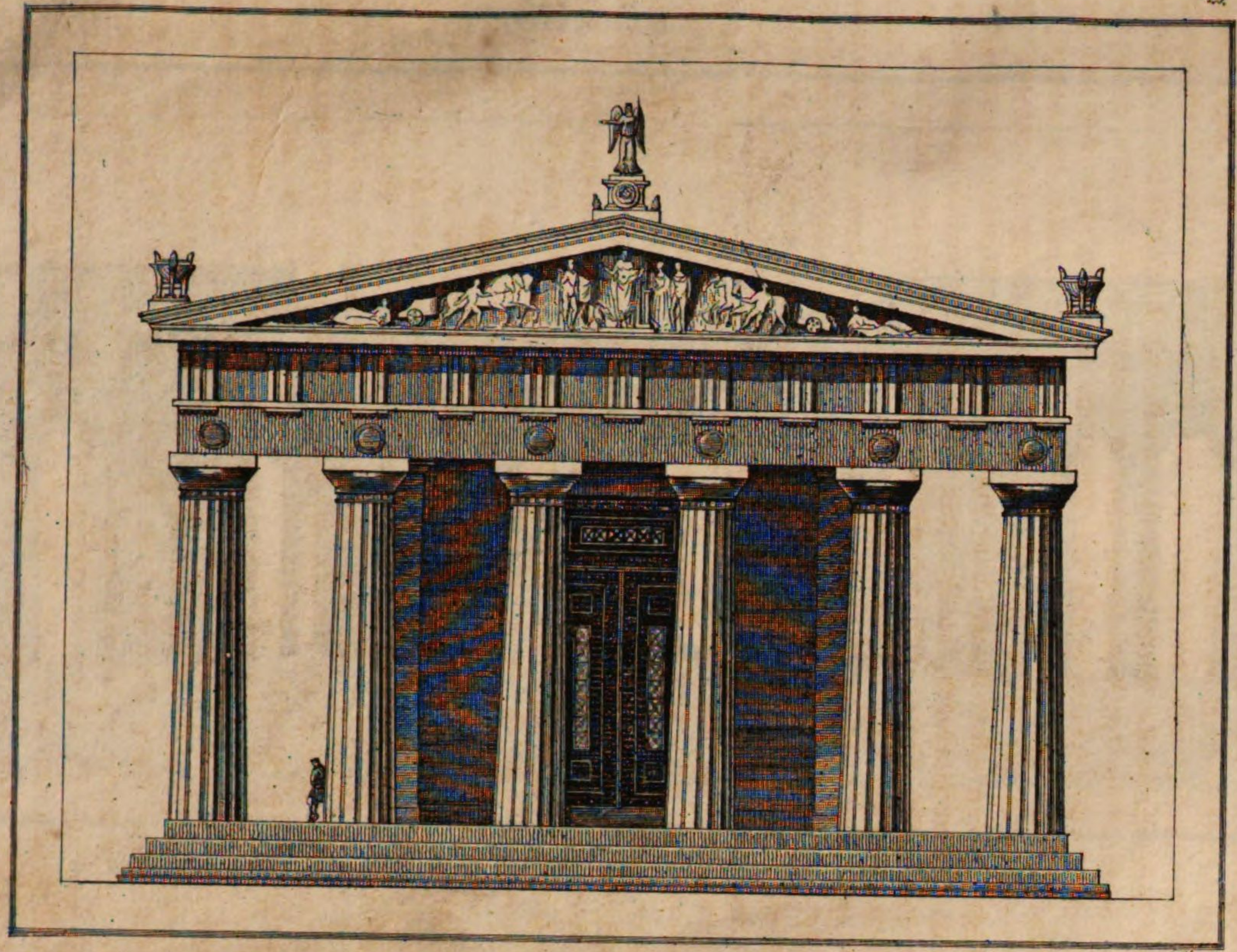
Kimon, der dem Ruhm Griechenlands das Siegel aufdrückte, beschloß seine Tage auf Cypern. Sein Tod war das Ziel der Glückshöhe Athens.

Dritter messenischer Krieg, 469—459 vor Christus.

Im Jahr 469 wurde Sparta durch ein Erdbeben über den Haufen gestürzt. Der bis in seine Tiefen erschütterte Taygeton verschüttete 20,000 Lakedämonier unter seinen Felsen, und Abgründe, die sich auf dem Feld aufthaten, verschlangen eine große Anzahl fliehender Bürger. Lakonien war ein Schauplatz gräulicher Verwüstung, aber mitten in diesen Drangsalen gab es eine Klasse Menschen, welche die öffentliche Noth mit geheimem Vergnügen betrachtete.

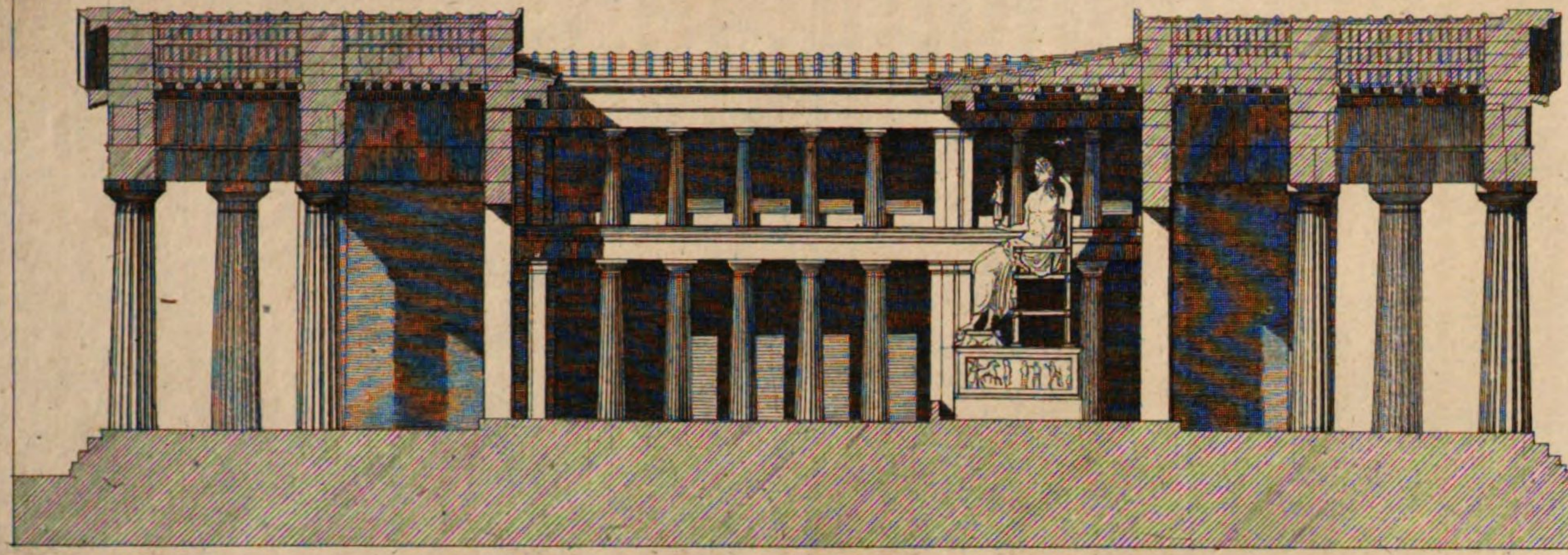
Die Heloten und Messenier, stets bereit, sich gegen ihre Unterdrücker aufzulehnen, beschloßen ihr Glück zu versuchen und ohne die weisen Vorkehrungen des Königs Archidamos hätten sie sich Sparta's bemächtigt; so aber gelang ihnen Dieß nur mit Ithome. Seit drei Jahren vertheidigten sie sich in dieser festen Stellung, als die Ephoren, um sie zur Uebergabe zu zwingen, sich an die Athener wandten, daß sie ihnen Ingenieure schickten. Ihr Gesuch wurde bewilligt; da jedoch die Belagerung wenig Erfolg hatte, so glaubte man an ein geheimes Einverständniß zwischen den Empörern und den Athenern und leztere wurden unter dem Vorwand, daß man ihrer Hülfe nicht mehr benöthigt sey, verabschiedet, während die Truppen der andern Verbündeten behalten wurden.

Ithome widerstand 10 Jahre und erlangte von der Schwäche der Spartiaten, Was von ihrem Mitleiden umsonst erwartet worden wäre: die Freiheit für die Messenier und einen großen Theil der Heloten, mit Weibern, Kindern und Habe unangefochten den Peloponnes zu verlassen. Sie wurden



J. Weiss fe.

Tempel des Zeus zu Olympia.



J. Hoffg n.

Durchschnitt des Tempels, nebst der Statue des Zeus.

von den Athenern aufgenommen, die ihnen Naupaktos einräumten — einen Hafen, welchen ihre Waffen den ozolischen Lokriern entrissen hatten, einem Volk, das durch wilde Sitten und Raubsucht den griechischen Stamm entehrte.

Zerstörung Pisa's, 456 vor Christus. Die Einwohner von Pisa standen während der Belagerung von Ithome stets den Empörern bei, um sich an Sparta zu rächen, weil durch dieses den Ansprüchen der Elier auf das Vorsteheramt bei den olympischen Spielen, welches zu den Gerechtsamen Pisa's gehörte, Geltung verschafft worden war. Allein ihre Anstrengungen wurden nach Entfernung der Messenier und Heloten ebenso schwach als unglücklich. Pisa wurde genommen, geplündert und so vollkommen zerstört, daß keine Spur übrig blieb und seit dieser Zeit kaum noch der Name der Stadt bekannt ist.

Tempel des olympischen Jupiters. Aus den Spolien Pisa's ließen die Elier durch den Baumeister Libon den Tempel des olympischen Jupiters erbauen und Phidias schmückte ihnen denselben mit der berühmten nie erreichten Bildsäule.

Dieses Monumentalgebäude, dessen Reste wieder aufzufinden Frankreich vorbehalten seyn sollte, war im dorischen Styl, umgeben von einer Kolonnade. Es hatte von seinem Fundament bis zur Dekoration 64 Fuß Höhe; die Breite betrug 90, die Länge 217 Fuß; das Dach war von pentelischem Marmor, der in Gestalt von Ziegeln ausgehauen war *).

An jedem Ende der Giebel war eine vergoldete Vase angebracht, in der Mitte eine Siegesgöttin von Gold und zu ihren Füßen ein Schild mit einem erhaben gearbeiteten Meduſenhaupt. Auf dem vordern Giebel sah man Pelops und Oenomaos bereit, den Wagenkampf zu beginnen in Gegenwart der erlauchtesten Versammlung, denn Zeus selbst befand sich unter den Zuschauern. Ein und zwanzig vergoldete Schilde zierten das Architrav. Der hintere Giebel bot den Kampf der Lapithen und Kentauren, der Haupteingang die Arbeiten des Herkules, wovon die französischen Architekte einen Theil wieder fanden.

War man durch die ehernen Thore gegangen, so erblickte man den Iphitos, wie ihn seine Gattin Eucheria krönt; von da einen prächtigen Portikus durchschreitend, gelangte man zu des Phidias Meisterwerk. Obgleich sitzend, ragte der goldene und elfenbeinene Zeus bis an den Plafond empor: in der rechten Hand hielt er eine goldene und elfenbeinene Viktorie, in der

*) Siehe die Blätter 23 und 24. Eines der wichtigsten Resultate der wissenschaftlichen Expedition nach Morea ist ohne Zweifel die von Blouet mitgetheilte genaue Kenntniß des Tempels des olympischen Zeus, der bis jezt unter den Erhöhungen des Bodens in Folge der jährlichen Anschwemmungen des Alpheus begraben lag. Wir besitzen nunmehr nicht nach Vermuthungen, sondern in Wirklichkeit Reminiscenzen von diesem berühmten Tempel. Mehrere der von Pausanias beschriebenen und von den Architekten der Expedition wiedergefundenen Metope schmücken die französischen Museen. Sie stellen sieben von den zwölf Arbeiten des Herkules dar, wie den Kampf mit dem nemeischen Löwen, der lernäischen Schlange ꝛc. Unter dem reichen römischen Pflaster von weißem Marmor, orientalischem Alabaster, Cipolin, violetter Breccie ꝛc. ist der alte Mosaikboden wieder entdeckt worden; ebenso der schwarze Marmor, der, nach Pausanias, die Statue des olympischen Zeus, dieses Meisterstück des Phidias, trug. Was die Statue selbst betrifft, so konnte man nicht hoffen, sie wieder zu finden. Wie hätte ein Koloß von Gold, Elfenbein und Edelsteinen, der nicht weniger als 45 Fuß hoch war, einerseits der Habsucht, andererseits der allgemeinen Aechtung der Götzenbilder bei'm Sturz des hellenischen Kultus entgehen sollen? Zu viel Interessen und Leidenschaften mußten sich zu des Olympiers Untergang verschwören. Blatt 23 stellt die Façade des Tempels dar, restaurirt nach dem Plan und den Resten der Säulen, Kapitäler, Architrave, Triglyphen ꝛc., sowie nach der genauen in's Einzelne gehenden Beschreibung des Pausanias. Blatt 24 gibt den Durchschnitt des Tempels und zeigt den Platz an, wo der Koloß sich erhob. Obgleich der Tempel zum Theil hypäthros, d. h. nach oben offen war, so war derselbe doch da, wo die Statue stand, bedacht. Denn Pausanias sagt; „diese Statue war so groß, daß sie trotz der Höhe des Tempels dessen Verhältnisse fast überstieg. Der Künstler hatte sie sitzend gemacht. Gleichwohl stieß sie mit dem Haupt fast an die Decke an, und wenn sie aufgestanden wäre, so schien es, müßte sie den Plafond hinaustdrücken."

linken ein mit verschiedenen Metallen reich geschmücktes Scepter mit einem Adler darauf. Die Fußbekleidung des Gottes war von Gold wie sein Mantel, auf welchem Thiere, Blumen, namentlich Lilien, das alte Symbol des Königthums, abgebildet waren.

Der Thron ruhte auf vier Füßen und auf Mittelsäulen von gleicher Höhe. Die kostbarsten Stoffe und die vollendetste Kunst hatten zur Verschönerung des Tempels mit Malereien und Skulpturen beigetragen. Vier dieser Skulpturen oder Bas-reliefs waren an der Vorderseite des Throns. Das erhabenste Bild stellte vier Viktorien in der Haltung von Tanzenden dar; das zweite Sphinxe, welche den Thebäern die Kinder entrissen; das dritte Apoll und Diana, wie sie mit ihren Geschoßen die Kinder der Niobe durchbohrten; das lezte zwei andere Viktorien. Phidias hatte die kleinsten Räume benüzt, um die Verzierungen zu vervielfältigen. Auf den vier Querbändern zwischen den Füßen des Throns zählte man 37 Figuren, die einen Ringer, die andern den Kampf des Herkules mit den Amazonen darstellend. Ueber Jupiters Haupt an der obern Seite des Throns sah man die drei Grazien, welche ihm Eurynome, und die drei Horen, welche ihm Themis geboren.

Der Ausdruck von Erhabenheit, welchen der Künstler in den Jupiterskopf legte, zeigte das Bild der Gottheit mit der ganzen Herrlichkeit der Macht, der Tiefe der Weisheit, der Fülle der Huld. Phidias war der Erste, der so zu sagen die göttliche Majestät erreichte und den Huldigungen der Völker ein neues Motiv zu geben wußte, indem er den Gegenstand ihrer Anbetung versinnlichte.

Jahrhundert des Perikles, 444—404 vor Christus.

Der fünfzigjährige Zeitraum von dem Rückzug des Xerxes bis zum peloponnesischen Krieg enthält eine Menge Ereignisse, die Athens Herrschaft begründen mußten. Hinter diesem Wachsthum an äußerem Glanz verbarg sich indeß eine politische Unbehaglichkeit, die man nicht mißkennen darf, wenn man die Ursachen würdigen will, aus welchen Sparta in Kampf gerieth mit Athen, welches Perikles mit dem Luxus der Künste bereicherte, während er es durch seine ehrgeizigen Rathschläge in den Abgrund des Unglücks stürzte.

Politischer Zustand von Hellas, 449 — 445 vor Christus.

Vor Perikles besteht die hellenische Geschichte nicht bloß aus dieser Masse von Unordnungen, die auf den ersten Anblick in die Augen springen. Argos, die zweite Republik des Peloponnes, hatte Umwälzungen erfahren, wodurch sie verhindert ward, sich der Vergrößerungssucht Athens zu widersetzen. Durch ihre Weigerung, die Gefahren und den Ruhm des medischen Kriegs zu theilen, hatte sie sich die Städte von Argolis entfremdet, so daß diese sich von der Verbündung mit Argos lossagten und am Anfang des peloponnesischen Kriegs dem von den Spartiaten gebildeten Bündniß beitraten. Damals nahmen die Argier Mykenä mit stürmender Hand, zehnteten die Einwohner und zerstörten die Stadt und ließen sie in dem Zustand, worin sie sich noch in unsern Tagen befindet.

Die Ursachen, welche Argos erniedrigten, waren gleich unheilvoll für Theben, die Nebenbuhlerin Athens, die es mit den Persern gehalten hatte. Dieser feige Verrath erregte den Unwillen nicht allein der Städte Thespiä und Platää, sondern Aulis, Anthedon, Larymna, Askra, Geburtsort Hesiods, Koronea, am Helikon gelegen, Lebadea, berühmt durch die Höhle des Trophonios; Delion und Alalkomenion, der Minerva und dem

Apoll geweiht, Leuktra und Chäronea verwarfen nach und nach Thebens Oberherrlichkeit.

Die Thebäer gaben dem Sturm in Geduld nach, als ihnen die Spartiaten nach einem glücklichen Feldzug wider die Argier und Phokier, die Verbündeten Athens, ihren Beistand anboten. Die Ephoren hatten eingesehen, daß, wenn es politisch sey, den Einfluß von Argos im Peloponnes zu vernichten, ihre Interesse dagegen erfordere, daß Theben, Athens Nachbar und Nebenbuhler, wieder zu Ansehen gelange in Böotien.

Schlacht bei Tanagra, 456 vor Christus. Der Vertrag zwischen Sparta und Theben war auf dem Punkt, abgeschlossen zu werden — da sandte Athen ein Heer von 15,000 Mann unter Myronides zum Schutz der Unabhängigkeit Böotiens gegen Theben. Dieser Feldherr erfocht bei Tanagra einen Sieg, welchen Diodor mit dem von Marathon vergleicht und 80 Jahre verfloßen nach diesem Ereigniß, bis die Thebäer ihr Ansehen in Böotien wieder gewannen. Dieß geschah in der kurzen aber glänzenden Periode unter Epaminondas.

Nach diesem Triumph bewog die ehrgeizige Politik des Perikles die Athener, daß sie in mehrere Städte Böotiens Besatzung legten und die Republiken Megara und Korinth ihre Ueberlegenheit anerkennen ließen. Im folgenden Jahr begab er sich in Person nach den Küsten des Peloponnes und die Spartiaten hatten die Unvorsichtigkeit zu büßen, daß sie einen Staat angriffen, der so geschickt war, seine Verbündeten zu schützen und an seinen Feinden Rache zu nehmen.

Doch sollten die Athener bald auch die Unbeständigkeit des Glücks inne werden. Das Mißlingen einer übel angelegten Unternehmung wider Theben, in welcher einer ihrer Feldherren, Tolmidas, Heer und Leben verlor, nöthigte sie zum Frieden und in Folge dessen zur Räumung der Plätze Böotiens, wie zur Verzichtleistung auf ihre Ansprüche gegen Megara und Korinth. Unter diesen Bedingungen gab man ihnen die Kriegsgefangenen des Tolmidas zurück. Diese Ausgleichung führte zu dem trügerischen Waffenstillstand auf 30 Jahre, geschlossen im 14ten Jahr vor dem peloponnesischen Krieg.

Perikles.

Perikles wußte frühzeitig, daß Geburt und Reichthum ihn zur Gewalt beriefen, aber auch verdächtig machten. Noch beunruhigte ihn ein anderer Umstand: Greise, welche den Pisistratos gesehen, glaubten denselben in Perikles wieder zu erkennen. Das war der Tyrann mit den nämlichen Zügen, dem nämlichen Ton der Stimme und dem nämlichen Talent der Rede. Es mußte ihm Alles daran liegen, diese Aehnlichkeit vergessen zu machen und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu beseitigen.

Xanthippos, der Sieger bei Mykale, war des Perikles Vater. Plutarch erzählt, daß seine Mutter Agariste in einer Nacht träumte, sie habe einen Löwen geboren. Von Jugend auf zeigte Perikles den Keim der schönsten Talente und die angeborne Liebe zum Ruhm. Doch enthielt er sich in den ersten Jahren aller Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und widmete sich dem Studium der Philosophie, und wenn er nach Auszeichnung strebte, so schien seine Ehrgeiz mit dem Preise der Tapferkeit zufrieden zu seyn.

Seine erste Erziehung war Damon, einem Lehrer der Redekunst, anvertraut. Als er später die Schulen des Zenon und Anaxagoras besuchte,

nahm sein Geist einen Schwung, der ihn auf die höchste Höhe der Spekulation emporzuheben schien. Da sah man Perikles von der Gesellschaft sich zurückziehen, den Vergnügungen entsagen, und durch ein gesetztes, bescheidenes Benehmen und unsträfliche Sitten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenken. Er trat von Anfang auf die Seite des Volks, sich anstellend, als ob er diesem den Vorzug gebe vor den Reichen und Vornehmen, Was gegen seine Natur war.

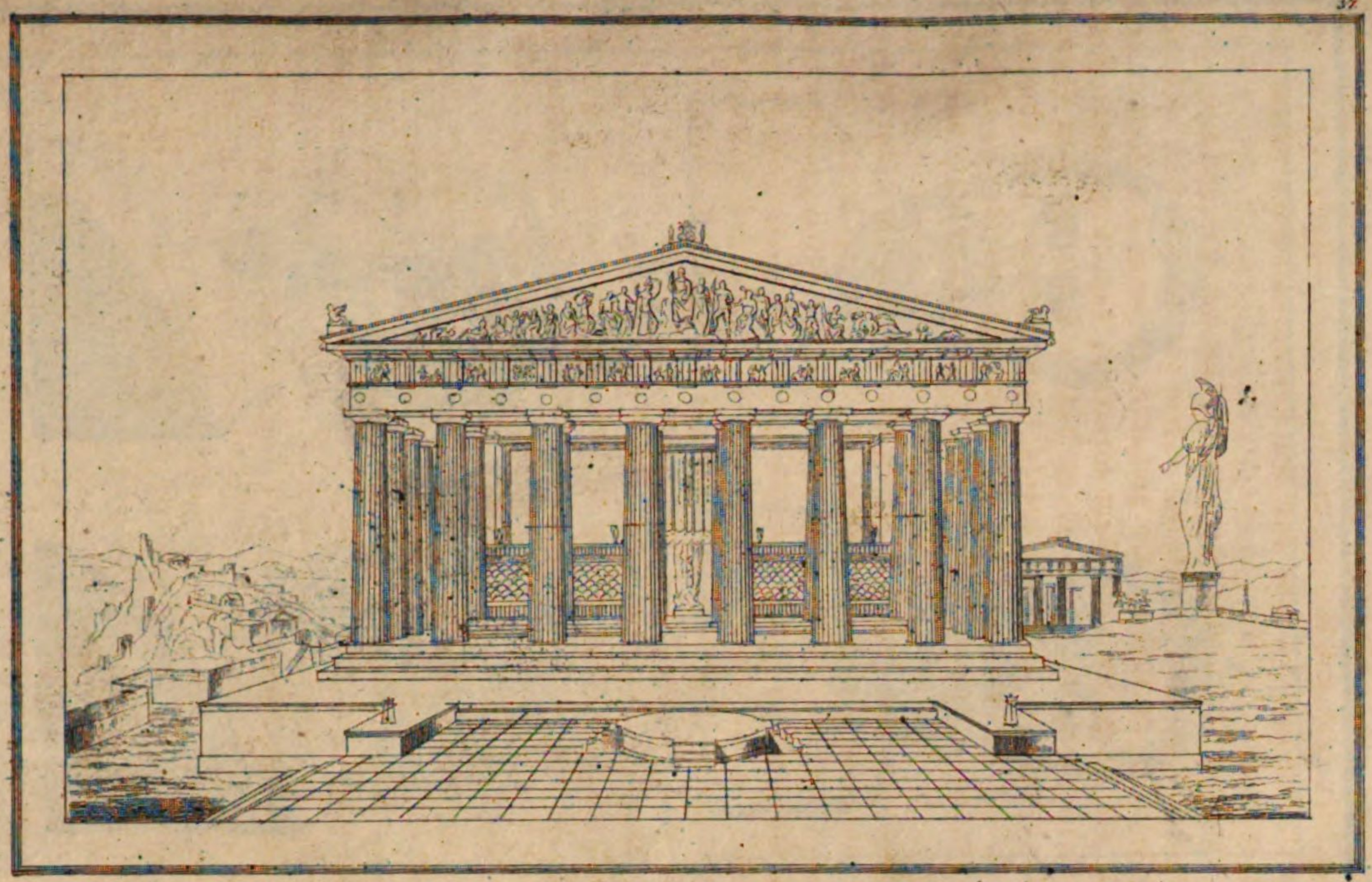
Da er die Klippen einer zu großen Popularität fürchtete, so erschien er nur von Zeit zu Zeit öffentlich, indem er es vermied, sich über jeden Gegenstand hören zu lassen. Er verdankte es indeß der Natur, daß er der Beredteste der Menschen, und dem Studium, daß er der erste Redner war — eine Eigenschaft, um deren willen das Volk ihn mit dem Beinamen des Olympiers beschenkte. Wirklich waren seine Vorträge von einer so einnehmenden Würde erfüllt, daß, als er bei der Trauerrede zu Ehren der vor Samos gefallenen Krieger ausrief: sie seyen unsterblich, wie die Götter, alle Zuhörer in Thränen zerfloßen.

Xanthipps Sohn kannte die Athener zu gut, um nicht seine Hoffnungen auf das Rednertalent zu bauen, mit welchem er begabt war. Aber er verfolgte das Ziel seiner Erhebung mit ruhiger Stetigkeit: darum wollte er die Bewunderung nicht gleich auf eine Höhe steigern, von der sie nicht mehr herabsteigen konnte. Darum wenn er eine Rede zu halten hatte, bat er die Götter, seine Wörte zu mäßigen, denn er vergaß nie, daß er zu freien Männern, zu Griechen, zu Athenern sprach.

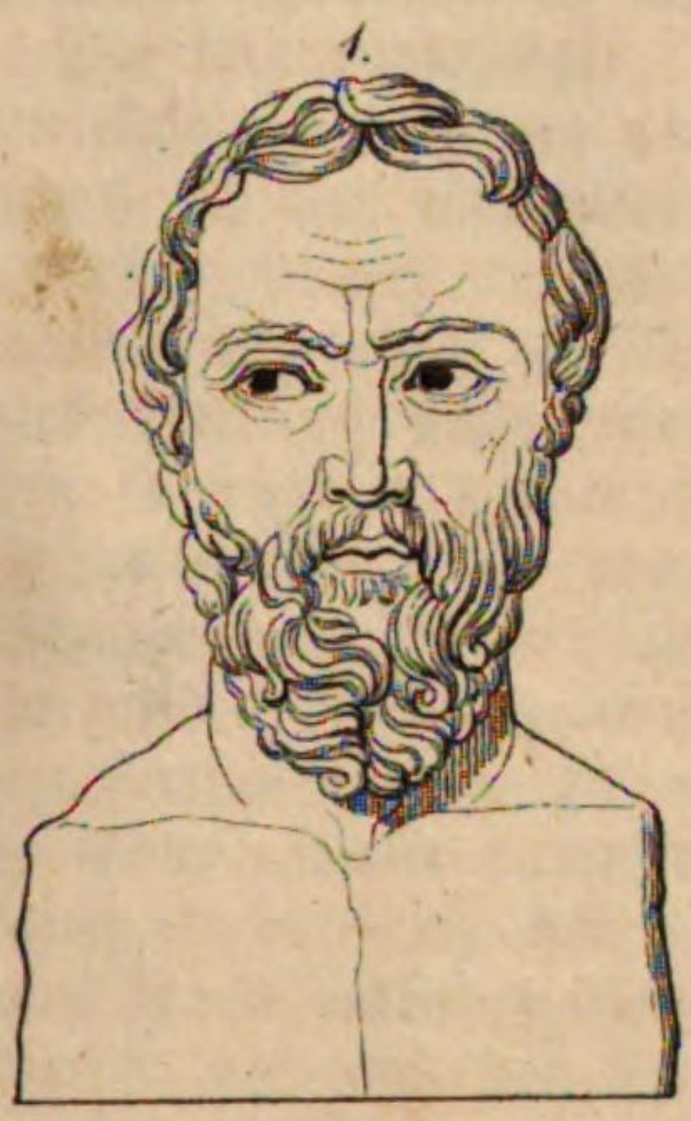
Perikles hatte die Gunst des Volks getheilt, ehe er dieselbe ganz erhielt. Kimon, der an der Spitze der Vornehmen und Reichen stand, benüzte das kolossale Vermögen, welches er im Krieg erworben, zur Ausschmückung Athens und zur Erleichterung Unglücklicher. Als sein Nebenbuhler den Schatz des Staats und der Verbündeten zur Verfügung bekam, wurde durch ihn die Stadt mit Meisterwerken verherrlicht, armen Bürgern Jahrgelder und ein Theil der eroberten Ländereien zugetheilt, die Feste vervielfältigt, mit dem Richteramt ein Einkommen verknüpft, Allen, die den Schauspielen und der Volksversammlung anwohnten, eine Schadloshaltung bewilligt und der Areopag, der sich mit Kraft der Zügellosigkeit der Sitten und den Neuerungen widersezte, in seiner Autorität beschränkt. Endlich brachte er es durch seine Freigebigkeit dahin, daß über Kimon Scherbengericht gehalten und das Verbannungsurtheil gefällt wurde.

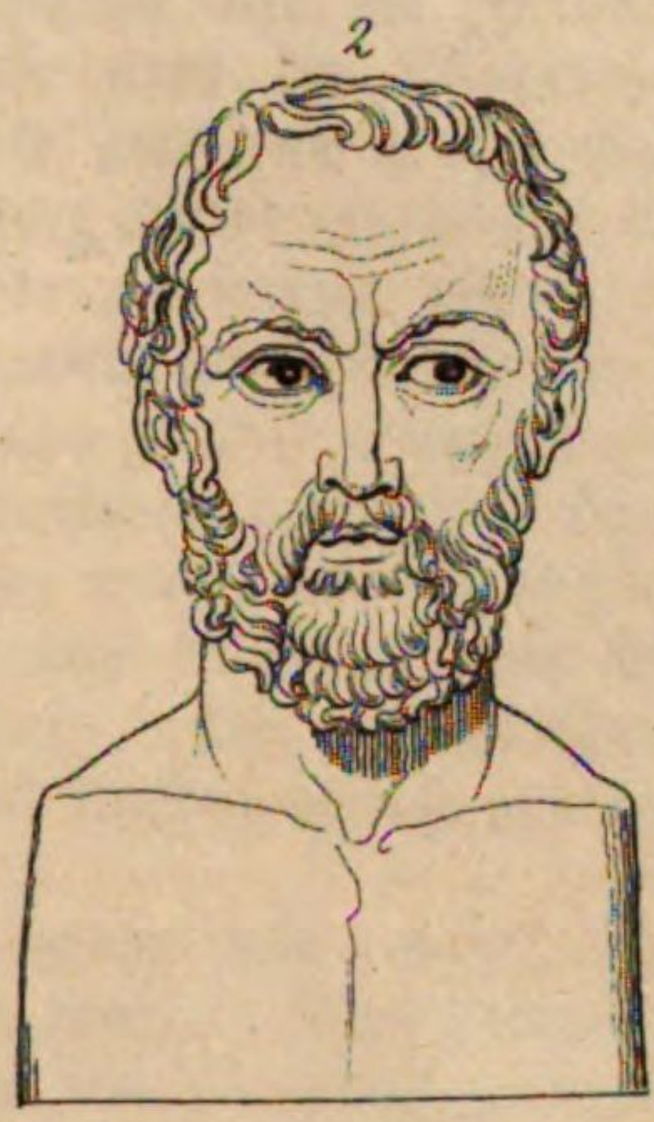
Als Perikles seinen Zweck erreicht hatte, änderte er sein System. Durch Volksbeschmeichelung hatte er die Partei der Eupatriden oder Vornehmen und Reichen unterjocht; er gedachte nun auch die Menge mit ihren Launen zu bändigen und Dieß gelang ihm dadurch, daß er sie immer zu beschäftigen wußte. Die junge Mannschaft war im Waffendienst besoldet und die Künstler und Handwerker in Thätigkeit bei den öffentlichen Arbeiten, die er ausführen ließ.

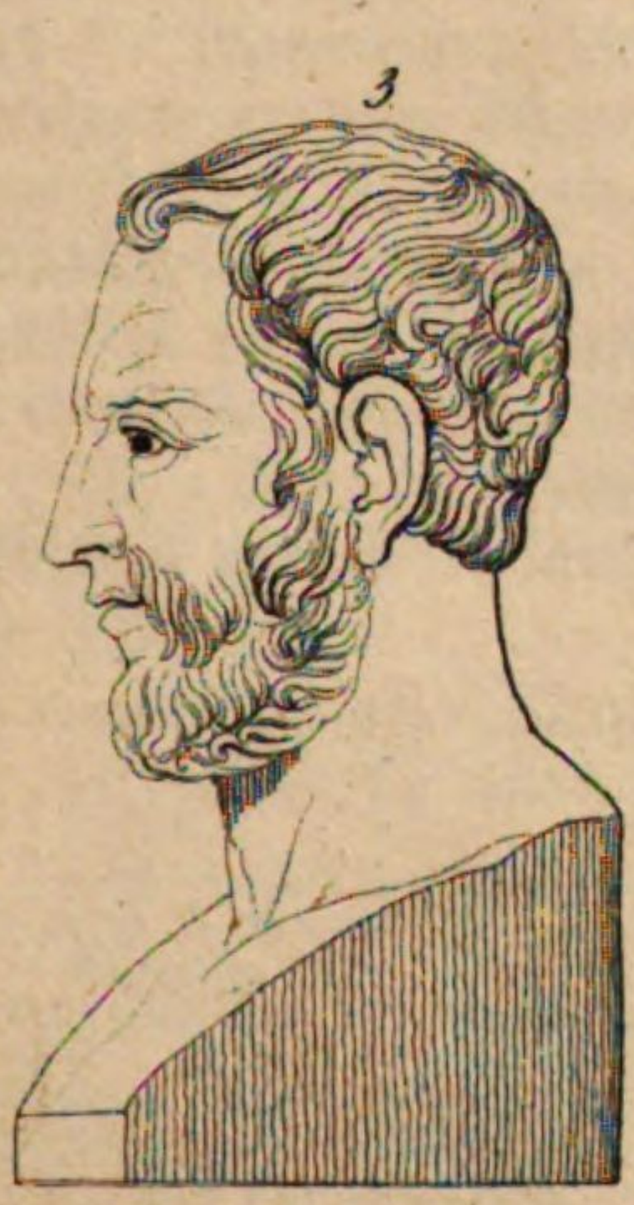
Das ganze Volk lebte in Behaglichkeit. Einerseits sah man Perikles durch schimmernde Siege das Gebiet der Republik erweitern, andererseits rasch diese Gebäude erstehen, die man noch jezt in ihren Trümmern bewundert. Krieger, Seemänner, Beamte, Kaufleute hatten an dem allgemeinen Wohlseyn Theil. Die Einen schafften aus den Steinbrüchen den Marmor herbei, welchen die Eigenthümer verkauften. Die Steinbrecher schnitten ihn, die Steinhauer richteten ihn zu, die Bildhauer belebten ihn unter ihrem

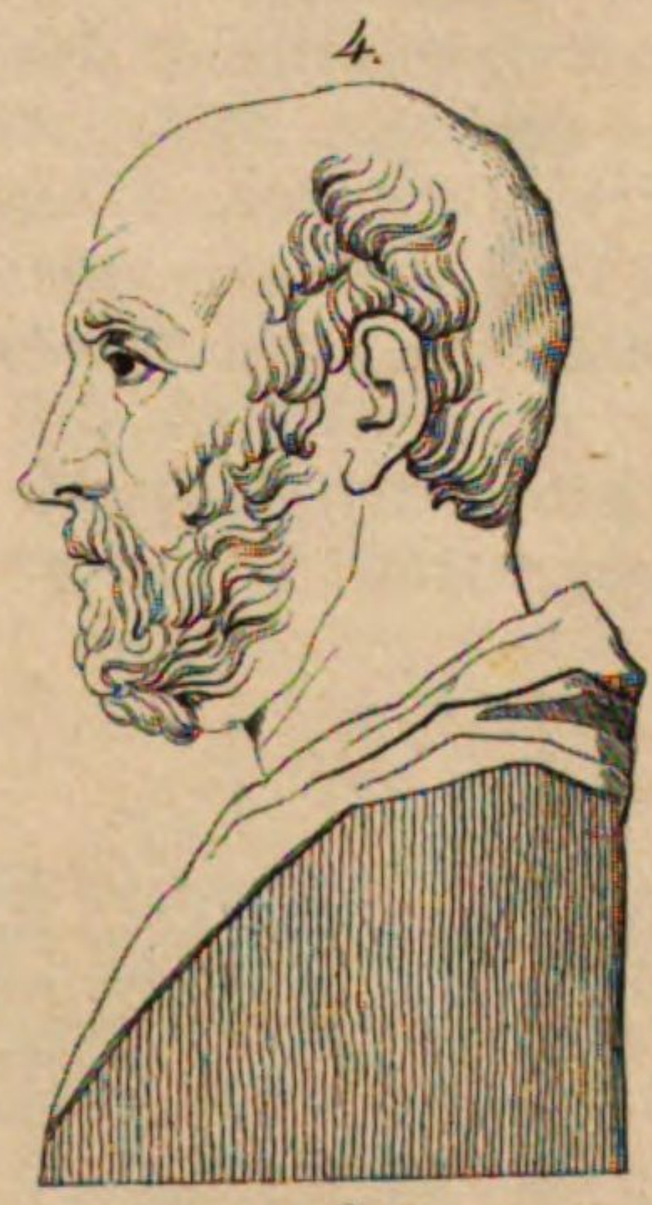


Das hergestellte Parthenon.









1. Herodot
2. Thucydides
3 Theophast.
4. Hippokrates.

Meißel. In Gold, Silber, Erz, Elfenbein, Eben- und Cedernholz wurde von den geschicktesten Künstlern gearbeitet. Die Zimmerleute, sagt Plutarch, die Modellformer, die Gießer, die Maurer, die Weber, die Wagner, die Fuhrleute, die Seiler, die Sattler, die Steinbrecher, die Kummetmacher, die Wegmacher — Alles war in Bewegung. Es war das Meisterstück der Staatskunst des Perikles, daß er so die Athener lange Zeit in Botmäßigkeit, ihre Bundesgenossen in Abhängigkeit und die Lakedämonier im Respekt hielt. Die Landwirthschaft, welche stets die Hauptbeschäftigung der Bewohner Attika's war, erhielt um diese Zeit ihre größte Entwicklung.

Da geschah es, daß Ephialtes, einer dieser ruchlosen Menschen, wie man sie in großen Phasen der Geschichte zu finden pflegt, die Staatseinrichtungen untergrub, indem er die Autorität des Senats und des Areopags, welche bereits Perikles angegriffen hatte, der jedoch vor der Hohheit der solonischen Gesetzgebung noch einige Scheu empfand, über den Haufen stieß. Ephialtes wurde zwar ermordet, wiewohl man ihn eher hätte den Gerichten überantworten sollen; allein das durch ihn zur Geltung gekommene System wilder Volksherrschaft blieb. Die meisten Berathungsgegenstände wurden fortan vor die allgemeine Versammlung gebracht, welche unmittelbar die Souveränität ausübte.

Inzwischen verschönerte sich Athen mehr und mehr, da Phidias die oberste Leitung der öffentlichen Arbeiten führte. Der Tempel des Theseus*) — Kimon hatte ihn nach der Schlacht bei Salamis erbaut — war bis dahin das einzige Architekturmonument gewesen. Nun vereinigte Perikles die ersten Meister in jedem Theil der Kunst. Zum Bau des Parthenon wählte Phidias die Baumeister Iktinos und Kallikratides **); den Tempel zu Eleusis vertraute er dem Choröbos an. Das angefangene Werk sezte Metagenes aus dem Dorf Xypete in Attika fort und Cholarg vollendete es. Kallikratides leitete den Bau der langen Mauern. Den Plan zu dem Odeon gab Perikles selbst; es wurde nach der Form des Zelts des Xerxes erbaut. Die Propyläen wurden in der Zeit von fünf Jahren durch Mnesikles beendigt ***). Was die goldene Statue der Minerva anlangt, so behielt sich Phidias die Ehre vor, sie ganz mit seinen eigenen Händen zu schaffen.

---

*) S. Blatt 25.

**) S. Blatt 26.

***) S. Blatt 27. In die Ruinen der Propyläen hat sich gegenwärtig eine türkische Batterie hineingeschoben, und es ist überhaupt schwer, aus den noch vorhandenen Resten den Plan des ursprünglichen Baues zu erkennen. Man kann sich aber eine Vorstellung von seiner Pracht machen, wenn man weiß, daß er 2012 Talente oder 10,864,800 Franken gekostet hat. Pausanias äußert sich über die Propyläen also: „Es gibt nur Einen Weg in die von allen Seiten durch steile Felsen und und starke Mauern vertheidigte Burg. Dieser einzige Durchgang ist durch eine prächtige Vorhalle geziert, deren Plafond von weißem Marmor, Was die Schönheit des Materials und die Größe der Blöcke betrifft, Alles überbietet, was ich bis jezt gesehen habe. Dieß sind die Propyläen." — Das trotz seines Zerfalls noch von allen Architekten bewunderte Parthenon hat eine Länge von 218, eine Breite von 98 1/2 Fuß; 46 Säulen, davon 8 in der Fronte und 17 auf den Seiten, umgaben es. Das Ganze wie die Theile dieses Tempels und all der Bauwerke der Akropolis von Athen sind von solcher Vollkommenheit, daß Chateaubriand Recht hatte, zu sagen, nachdem er die Monumente Roms gesehen, seyen ihm die Monumente Frankreichs als grobe Arbeit, nachdem er aber die griechischen gesehen, seyen ihm die römischen als Barbarei vorgekommen. Ungefähr 150 Fuß nördlich vom Parthenon gewahrt man auf der Akropolis ein sehr bemerkenswerthes Monument, von welchem Pausanias die Epoche der Erbauung nicht anzeigt. Es sind (s. Blatt 28) drei Tempel in einem Gebäude: der Tempel der Minerva Polias, des Erechtheus und das Pandroseion. In dem erstern bewahrte man die alte Statue der Göttin auf; sie war von Holz und angeblich vom Himmel gefallen. In dem Tempel des Erechtheus befand sich die Salzquelle, die Neptun mit einem Schlag seines Dreizacks hatte entspringen lassen. Das Pandroseion schloß den Oelbaum in sich, welchen Minerva bei ihrem Streit mit Neptun hervorgebracht haben soll. Dieß ist der einzige alte Tempel, den wir kennen, dessen Gesims und Dach auf Karyatiden ruhn. Wahrscheinlich hat Vitruv dieses Monument im Auge, wenn er sagt: nach der Niederlage der Perser und der Zerstörung der Stadt Karia hätten die Architekten solche Weiberfiguren in den öffentlichen Gebäuden

Dieser Künstler war dem Spott preisgegeben worden durch ein Gerücht, welches ihn der Kupplerei für Perikles zieh; bald sollte er von einer schwerern Klage betroffen werden. Er wurde beschuldigt, einen Theil des zur Bereicherung des Minervenbildes bestimmten Goldes entfremdet zu haben. Von diesem Verdacht rechtfertigte er sich zwar zur Beschämung seiner Feinde, Was jedoch nicht hinderte, daß er später im Gefängniß starb.

Es war der von den Bundesgenossen gelieferte Kriegsschatz, den Perikles von Delos nach Athen schaffen ließ, mit dessen Hülfe er diese Wunder that. Man beschwerte sich; Was ihn aber mehr beunruhigen mußte, war die zunehmende Macht der Menge. Im Gefühl ihrer Stärke — einem Gefühl, das in den obern Stufen der Gesellschaft Stolz und Hochmuth, im Volk Trotz und Wildheit erzeugt, beschränkten die Athener, ihre Wünsche nicht mehr auf die Herrschaft über Griechenland; sie dachten bereits an Egyptens, Karthago's, Siziliens, Etruriens Eroberung.

Mittlerweile hängte sich Verfolgung an Verdienst, Tugend und Auszeichnung. Anaxagoras, der religiöseste der Philosophen, wurde wegen des Verbrechens der Gottlosigkeit zur Verantwortung gezogen und zur Flucht genöthigt. Die Gattin, die zärtliche Freundin des Perikles, Aspasia, angeklagt, daß sie die Religion durch ihre Reden, die Sitten durch ihre Aufführung verunglimpft habe, führte ihre Vertheidigung selbst, und kaum vermochten die Thränen des Perikles, sie von der Strenge der Richter zu retten. Diese Angriffe wären nur das Vorspiel ernsterer Auftritte gewesen, hätte nicht Xanthipp's Sohn durch das Scherbengericht den Redner Thukydides zu entfernen gewußt, wodurch die feindliche Partei den Todesstoß erhielt. Jezt ging Athens ganze Macht in die Hand des Perikles über.

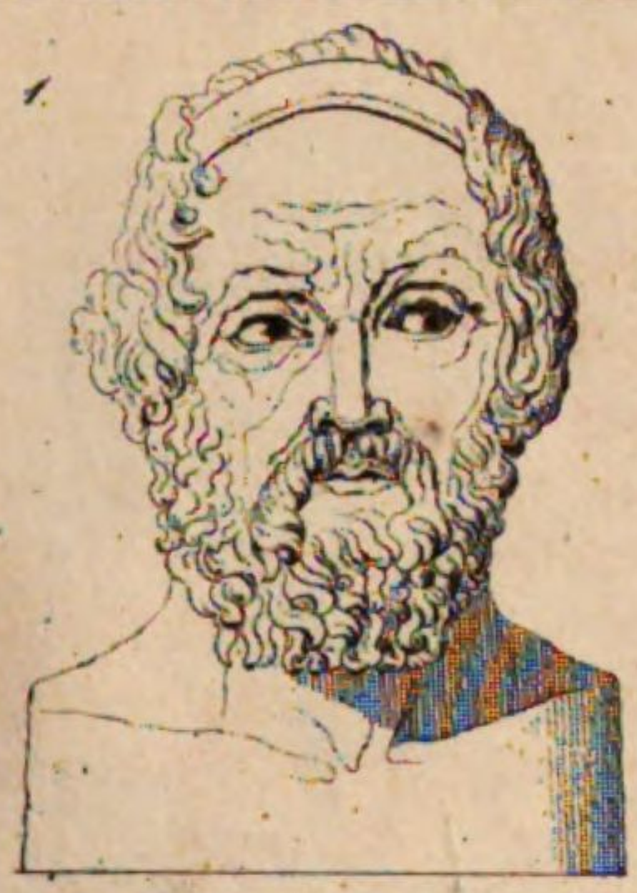
In der Absicht, sich Geld zu verschaffen, um die Künstler und Handwerker zu beschäftigen, die er in Diensten hatte, stellte Perikles in Athen den Antrag, bei allen Griechen, wo diese auch wohnten, Gesandte herumzuschicken, die sie zu einer allgemeinen Nationalversammlung nach Athen einladen sollten. Diese Versammlung sollte die Mittel berathen zu Wiederherstellung der von den Barbaren im persischen Krieg zerstörten Tempel und Monumente, sollte die den unsterblichen Göttern gelobten Opfer anordnen und Bestimmungen treffen über das Seewesen, damit Jeder in gutem Frieden schifffahren könnte. Diese noch vor dem dreißigjährigen Waffenstillstand vorgeschlagene Maßregel hatte keinen Erfolg. Bald lernte Athen seine wahren Hülfsquellen kennen.

Athens Blüthe.

Die Seemacht der Republik beherrschte die Küsten des ägäischen Meers und den Archipel. Ihre Schifffahrer hatten den Handel der entferntesten Länder an sich gerissen. In den Magazinen des Piräeus waren Metalle, Holz, alle Arten von Stoffen zum Behuf der nützlichen und angenehmen Künste in Ueberfluß. Die Kaufleute führten in Italien, Sizilien, Cypern, Lydien, im Pontus und Peloponnes Luxusartikel ein. Der hymettische Honig war

---

angebracht, um die Schmach Derer zu verewigen, welche Verräther waren an der Sache des Vaterlandes und der Freiheit. Diese Tempel wurden auf derselben Stelle wieder aufgebaut, wo die von Xerxes verbrannten standen. Nach einer kürzlich entdeckten Inschrift würde es scheinen, daß ihre Erbauung im 23sten Jahr des peloponnesischen Kriegs und folglich unter der Verwaltung des Perikles begonnen wurde. Die Ausführung der architektonischen Verzierungen dieser Tempel, besonders des Erechteion, sind von bewundernswürdiger Vollendung. Auch das Pandroseion, obgleich von kleinen Dimensionen, bringt eine große Wirkung hervor. Eine der Karyatiden ist von Lord Elgin weggenommen und nach England geschickt worden.



1.

2.

4.

3.

6.

5.

1. Homer. 2. Sophocles. 3. Aeschylus.
4. Tyrtaeus. 5. Euripides. 6. Menander.

1.

2.

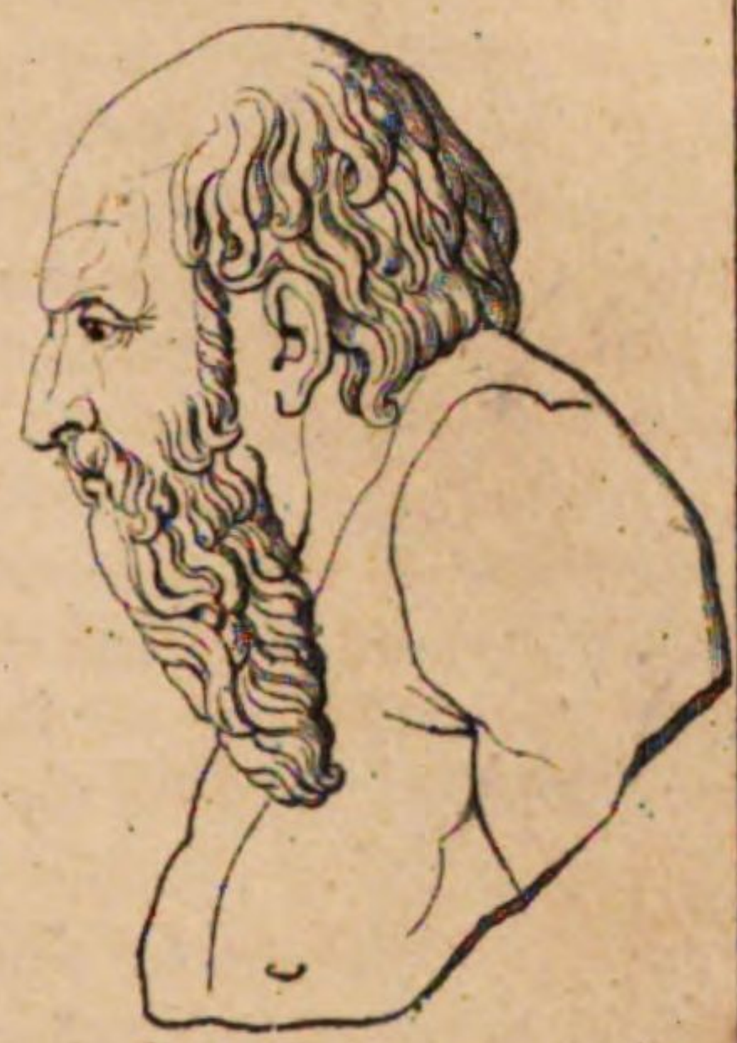
3

4

J. Weig. Sc.

1 Periander.
2. Bias.
3 Thales.
4 Aesop.

1.



2

3

4

1. Diogenes. 2. Antisthenes.
3. Chrysippes. 4. Epikur.

im Handel beliebt; der Oelbau hatte sich durch die Bemühungen des Perikles außerordentlich gehoben.

Athens Volk, in den meisten seiner Unternehmungen glücklich, schien, zwölf Jahre vor dem peloponnesischen Krieg, nur bestimmt, die Frucht seiner Gefahren und Siege zu ernten.

Die dramatischen Schauspiele wurden nicht mehr in hölzernen Gebäuden ohne Skulptur aufgeführt, sondern in Sälen von Stein oder Marmor, die mit großem Aufwand gebaut und mit den kostbarsten Werken der Kunst verschönert waren. Besonders staunen mußte man über das Verhältniß der Monumente der Architektur und der Dekorationsgebäude, die außerordentliche Menge von Tempeln, Statuen, Altären, Bädern, Gymnasien und Säulenhallen, welche die Stadt schmückten.

Der Pomp bei religiösen Festlichkeiten, die in Athen doppelt so häufig vorkamen, als in irgend einer Stadt Griechenlands, die Verschwendung bei Schauspielen und Gastmälern, die stets auf die Opfer folgten, und die Ueppigkeit der Privatpersonen mußten am Ende den Schatz des Staats zum Nachtheil seines Ruhms erschöpfen.

Luxus der Bürger, 460—457.

Statt der durch die solonischen Gesetze empfohlenen Mäßigkeit, wobei man von Brod und Gemüsen lebte, benüzten, um die 80te Olympiade, die Athener die Ausbreitung ihres Handels, um Alles, was die Sinnlichkeit reizen konnte, in den öffentlichen Verbrauch einzuführen. Die cyprischen Weine, mit denen man bei den Banketten zechte, wurde Sommers im Schnee gekühlt; die lieblichsten Blumen schmückten Winters die Tafeln und die Person der reichen Bürger. Aber es genügte ihnen nicht, sich mit Veilchen und Rosen zu bekränzen — köstliche Essenzen und Wohlgerüche mußten herbei, um damit den Leib zu durchduften. Parasiten, Tänzer, Spaßmacher waren das gewöhnliche Gefolge aller Gastereien.

Bei den Frauen ging die Leidenschaft für schöngefiederte oder Singvögel so weit, daß man den eigenen Namen Ornithomanie oder Vogelnarrheit dafür erfand.

Die Jünglinge, die nicht Jagd- oder Pferdeliebhaberei trieben, verderbten ihre Sitten durch den Umgang mit Possenreissern, während sie durch die verderbliche Philosophie der Sophisten wohl an Glanz des Geistes aber nicht an Gediegenheit des Charakters gewannen. Kurz die Zeichen des Zerfalls Griechenlands fingen an, während der Verwaltung des Perikles sichtbar zu werden. Die Griechen boten in der Folge die auffallendsten Kontraste von Weisheit und Thorheit, Freiheit und Tyrannei, Einfachheit und Vergnügungssucht, Strenge und Wollust dar. Man sah die erhabene Weisheit des Anaxagoras und Sokrates verfinstert durch die Afterlehre eitler Klügler, die sittlichen und pathetischen Sprüche des Sophokles und Euripides parodirt durch die Schnurren des Aristophanes und den Genius des Bösen triumphiren über Unschuld und Tugend.

Philosophie.

Es war zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, als die griechische Philosophie ihre erhabene Sendung der Welt offenbarte. Sie erreichte binnen 150 Jahren den höchsten Grad, zu welchem menschliche Intelligenz sich zu erheben vermag, um dann in den größten Mißkredit zu sinken, wohin Verderbniß der Sitten und Mißbrauch der Vernunft führen konnten.

Schule der sieben Weisen. Thales von Milet, Pittakos von Mitylene, Bias von Priene, Kleobul von Lindos auf der Insel Rhodos können als die Gründer der politischen Moral betrachtet werden. Sie und einige andere Weisen waren es, die nicht allein ihren Mitbürgern Rath ertheilten, sondern deren aufgeklärte Einsicht die Barbarei durch heilsame Gesetze verdrängte, die Sitten durch weise Lehren verbesserte, und das Wissen mittelst wichtiger Entdeckungen bereicherte.

Aesops Fabeln scheinen der erste Schritt zur Sittenlehre gewesen zu seyn. Die Götter waren zu unsittlich, um dem Volk als Muster vorgestellt werden zu können. Darum erzählte man in den ersten Zeitaltern Griechenlands in den öffentlichen Versammlungen Gleichnisse; man konnte jene Art von Kindern eben so leicht an das Daseyn redender Thiere als ihrer chimärischen Gottheiten glauben machen.

Gnomische Dichter. Der zweite Schritt zur Wissenschaft der Moral, wie sie noch jezt im Orient gelehrt wird, bestand in einzelnen Sprichwörtern. Jeder Philosoph hatte seine Lieblingsmaximen, die man in Tempeln und an öffentlichen Orten eingrub.

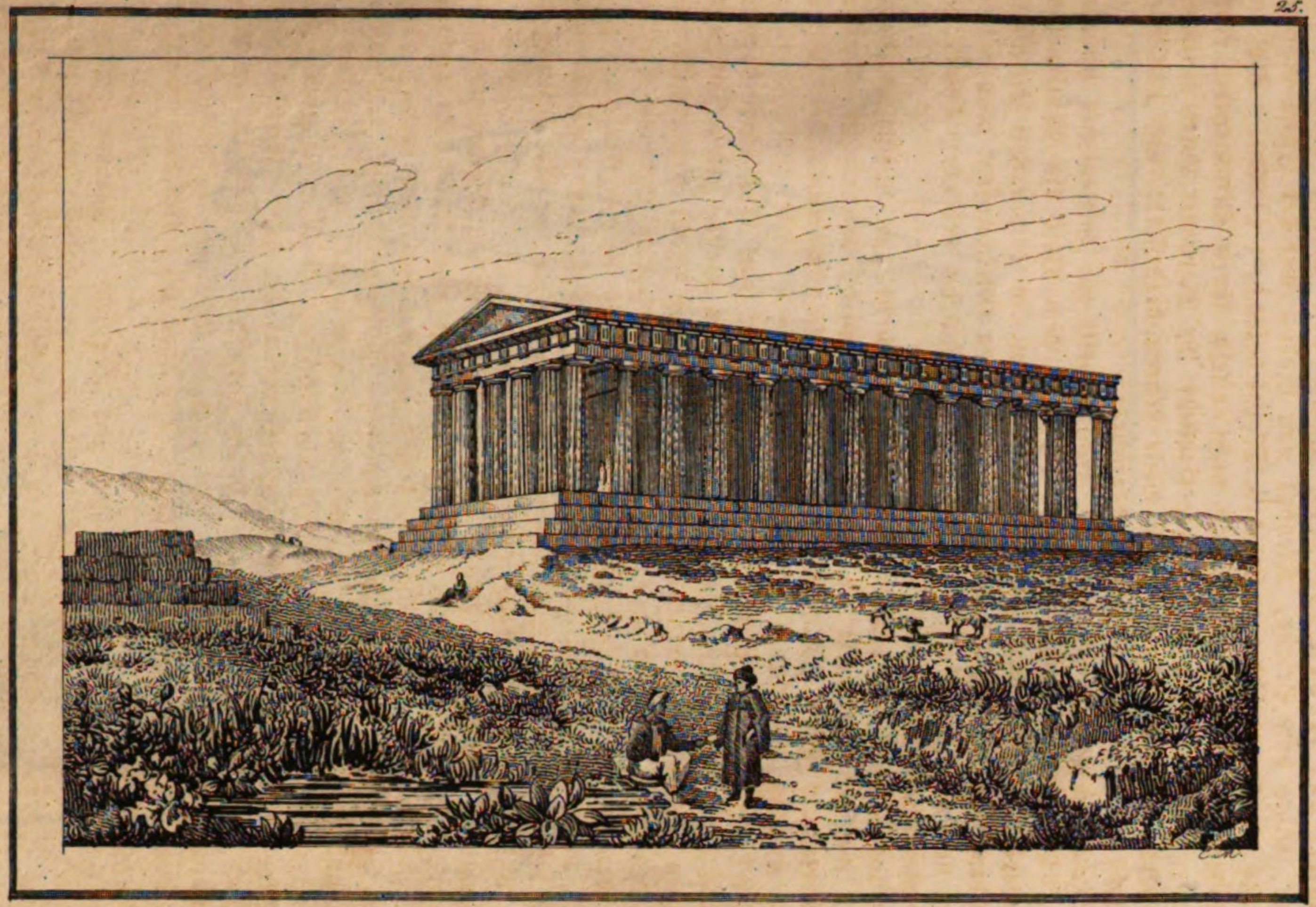
Thales (610 vor Christus) grürdete seinen Ruf auf einer breitern Basis als der von Fabeln, Sprichwörtern und den wandelbaren Interessen der kleinen Republiken Griechenlands. Er entdeckte zuerst mehrere Elementarsätze der Geometrie, die von Euklid gesammelt wurden, und mit gleichem Erfolg wandte er den Scharfsinn seines Geistes der Astronomie zu. Ihm verdankt man die Entdeckung der Tag- und Nachtgleichen und Sonnenwenden, die Berechnung der Eklipsen. Hingegen war die Eintheilung des Jahrs in 365 Tage den Egyptiern längst bekannt.

Thales ist der Stifter der jonischen Schule. Seine Nachfolger waren Anaximander und Anaximenes und in ihre Fußtapfen traten Anaxagoras, Lehrer des Perikles, und Archelaos, dessen Zögling Sokrates war.

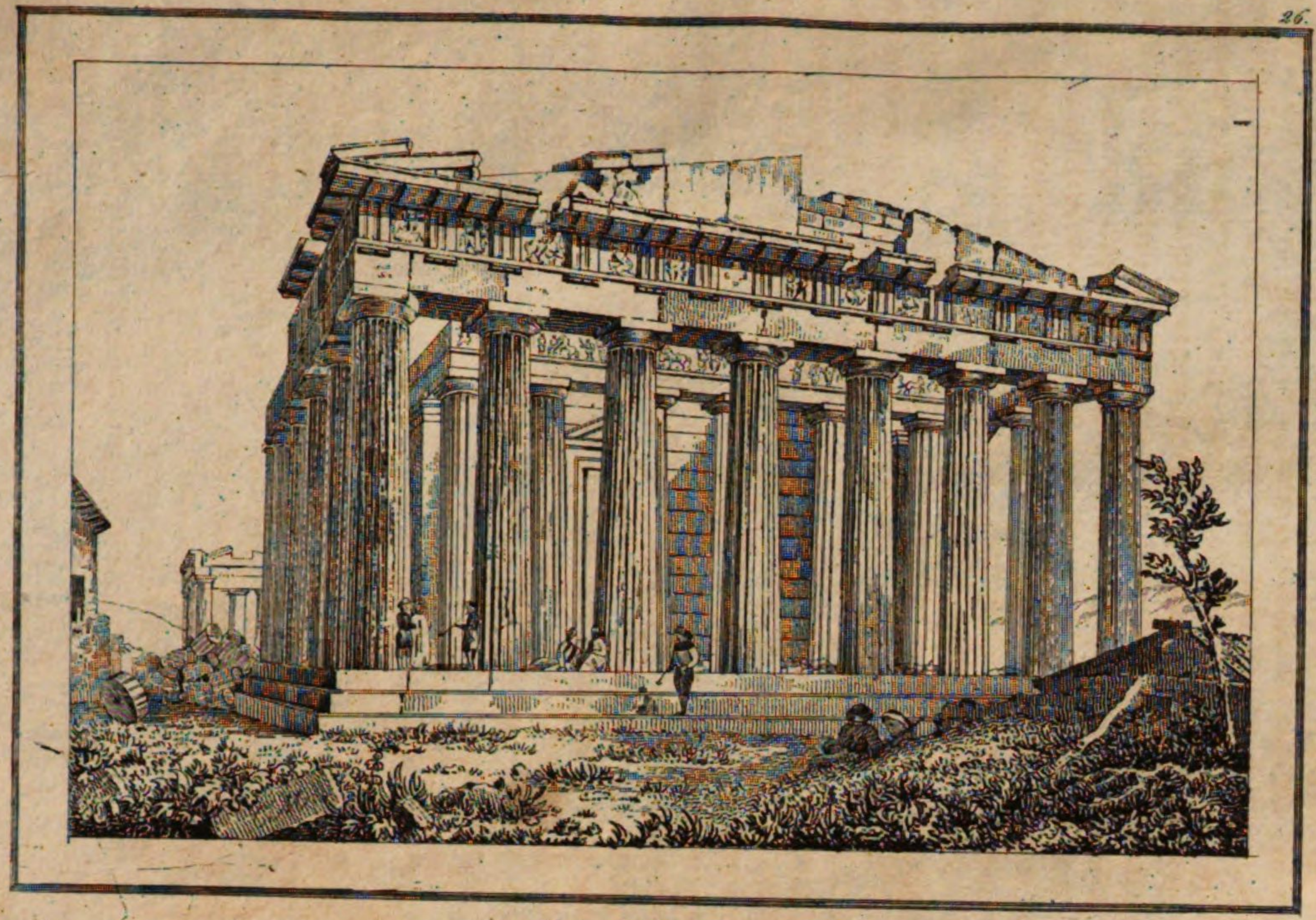
Fünfzig Jahre nach Thales wurde seine Philosophie von Xenophanes aus Kolophon, Leukipp und Parmenides dem Eleaten und Heraklit aus Ephesos gelehrt. Sie stimmten darin überein, daß sie in dem Aberglauben der Völker eine Krankheit des Geistes erkannten, die zum Atheismus führen sollte. Leukipps System in der durch Demokrit aus Abdera erhaltenen Entwicklung bewies es: denn aus ihm ging die Philosophie Epikurs hervor, welche, durch Lukrez erklärt, das kühnste Denkmal der Litteratur bildet, das auf uns gekommen ist.

Anaxagoras, um's Jahr 500 vor Christus. Während Demokrit die Götter des Olymps entthronte, enthüllte Anaxagoras der Klazomenier eine neue Lehre, indem er einen durch sich selbst bestehenden und belebten göttlichen Geist als Ursache und einziges Bewegungsprinzip der materiellen Welt kund that. Nach ihm ist die oberste schaffende Intelligenz verschieden von der Weltseele, unter welchem Ausdruck er die Gesetze verstand, welche der Ewige seinen Werken eingeprägt hat. Gott beseelte die Materie nicht, er gab ihr aber den Antrieb; er konnte nicht eingeschlossen werden in die Eingeweide einer veränderlichen Substanz; sein Wesen war rein, geistig, unfähig einer Befleckung durch körperliche Vermischung.

Dieses System, gefolgt von Forschungen über die Eigenschaften der Gottheit, diente zur Einleitung in die Pflichtenlehre, durch welche Sokrates und seine Schüler eine Revolution bewirkt hätten in Griechenland, wenn die Fortschritte dieser göttlichen Philosophie nicht durch die groben Vor-



Tempel des Theseus.



Das Parthenon.

urtheile der Menge und die Spitzfindigkeiten der Sophisten gehemmt worden wären.

Sophisten, 440 vor Christus. Hippias aus Elis, Protagoras aus Abdera, Prodikos aus Keos, Gorgias aus Leontion und mehrere andere Sophisten traten auf. Die olympischen Spiele und die Panegyrien oder öffentlichen Feste lieferten ihnen die Gelegenheit vor einer Menge von Zuhörern ihre Talente zu zeigen. Sie besuchten Athen und die großen Städte, wo sie sich die Gunst der Reichen und den Beifall des großen Haufens zu verschaffen wußten.

Sie gaben gegen einen festgesezten Gehalt in jeder Art von Wissenschaft und Künsten Unterricht. Ihre Sprache war lebendig und harmonisch, ihre Manieren elegant und ihre Lebensweise glänzend. Einzig beflissen, zu gefallen, erschütterten ihre Lehrsätze die Grundfesten der Moral, der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und der Tugenden, welche den häuslichen Heerd weihen.

Sokrates. Die Sophisten triumphirten; aber Sokrates deckte ihre Betrügereien auf und entlarvte ihren Charakter. Der Sohn des Sophroniskos kam zur Welt zu Athen, 40 Jahre vor dem peloponnesischen Krieg im Monat Thargelion, den 5 Junius 469. Der mäßige Betrag seines väterlichen Erbes, welches kaum 7000 Franken jetzigen Geldes ausmachte, bestimmte ihn Anfangs, sich der Bildhauerei zu widmen, da der Geschmack der Zeit und die Freigebigkeit des Perikles für diese Kunst einladende Aussichten eröffneten; er gab sie jedoch bald auf, um sich den Schülern des Naturlehrers Archelaos und des Geometers Theodor beizugesellen.

Als Eingeweihter in die Philosophie erkannte Sokrates mit Anaxagoras ein höchstes Wesen, eine Vorsehung, unter deren Leitung die Erscheinungen der Natur und die Ereignisse des menschlichen Lebens geschehen. Nach der Genauigkeit zu schließen, mit welcher er alle religiösen Bräuche beobachtete, könnte man indeß glauben, daß er dem Einfluß des Aberglaubens nicht entgangen war.

Sokrates entdeckte in den Vollkommenheiten der obersten Intelligenz die allgemeinen Gesetze, nach welchen eine ewige Vorsehung Gutes und Böses, Reichthum und Elend ungleich vertheilt hatte unter den Menschen, Er betrachtete diese Verhältnisse der Gesellschaft als den Willen eines Gottes, dem sich zu unterwerfen die Pflicht heischte. Die Handlungen der Menschen machten den Inhalt seiner Forschungen aus, deren Belehrung ihren Gegenstand, deren Besserung ihren Zweck.

Man traf ihn überall, wo seine Lehren nützlich seyn konnten. Morgens begab er sich nach der Akademie, den Lyzeen und Gymnasien, gegen Mittag nach der Agora oder dem Marktplatz, Abends zu den Gastmählern seiner Freunde oder wandelte er in den schattigen Platanengängen an den Ufern des Ilissos.

Theater.

Tragödie. Der Einfluß der sokratischen Philosophie wurde wirksamer, als die dramatischen Schriftsteller sie annahmen. Das Theater wurde in Griechenland als ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit angesehen; es bildete einen wesentlichen Theil des Götterdienstes; die Kosten dafür übertrafen den Aufwand für Land- und Seemacht, die man in Friedenszeit unterhielt.

Diese Schauspiele wurden auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht in der künstlerischen Behandlnng des Chors durch Sophokles und

Euripides. Der Ort der Scene war gemeiniglich der Portikus eines Tempels, der Eingang eines Pallasts oder der weite Raum der Agora. Der Chor, welcher das Theater nicht verließ, stellte die Einheit der Handlung und des Orts dar; seine Tänze und Gesänge in den Zwischenakten drückten die durch die Handlung hervorgerufenen Empfindungen aus. Er war das Bindemittel des vorherigen Akts mit den nachfolgenden und durch ihn hingen alle Theile als ein Ganzes zusammen.

Der Hauptvortheil des Chors war, daß er dem Dichter vielfache Gelegenheit gab, durch die Macht der Einbildungskraft auf die Zuschauer zu wirken, und wie schon Aeschylos und Sophokles thaten, moralische Belehrung einzuflechten, die liebenswürdigsten und rührendsten Gefühle des menschlichen Herzens zu schildern.

Es ist eine anerkannte Sache, daß Euripides, obwohl 10 Jahre älter als Sokrates, gleichwohl dem Umgang und der Freundschaft dieses erhabenen Moralisten, der bald der Verleumdung zur Zielscheibe dienen sollte, den Charakter seiner Werke verdankte.

Komödie. Vor dem Anfang des peloponnesischen Kriegs nährte Athen in seinem Schooß eine Klasse von Menschen, die nicht nur Sokrates und dessen Schülern, sondern jeder Ordnung und Zucht Feind, freilich aber auch eine reiche Fundgrube von Witz und Humor waren. Ihr Repräsentant ist Aristophanes. Ehe wir jedoch von der zügellosen Komödie sprechen, die er schuf, müssen wir zeigen, wie sie aus dem alten Drama entsprungen ist.

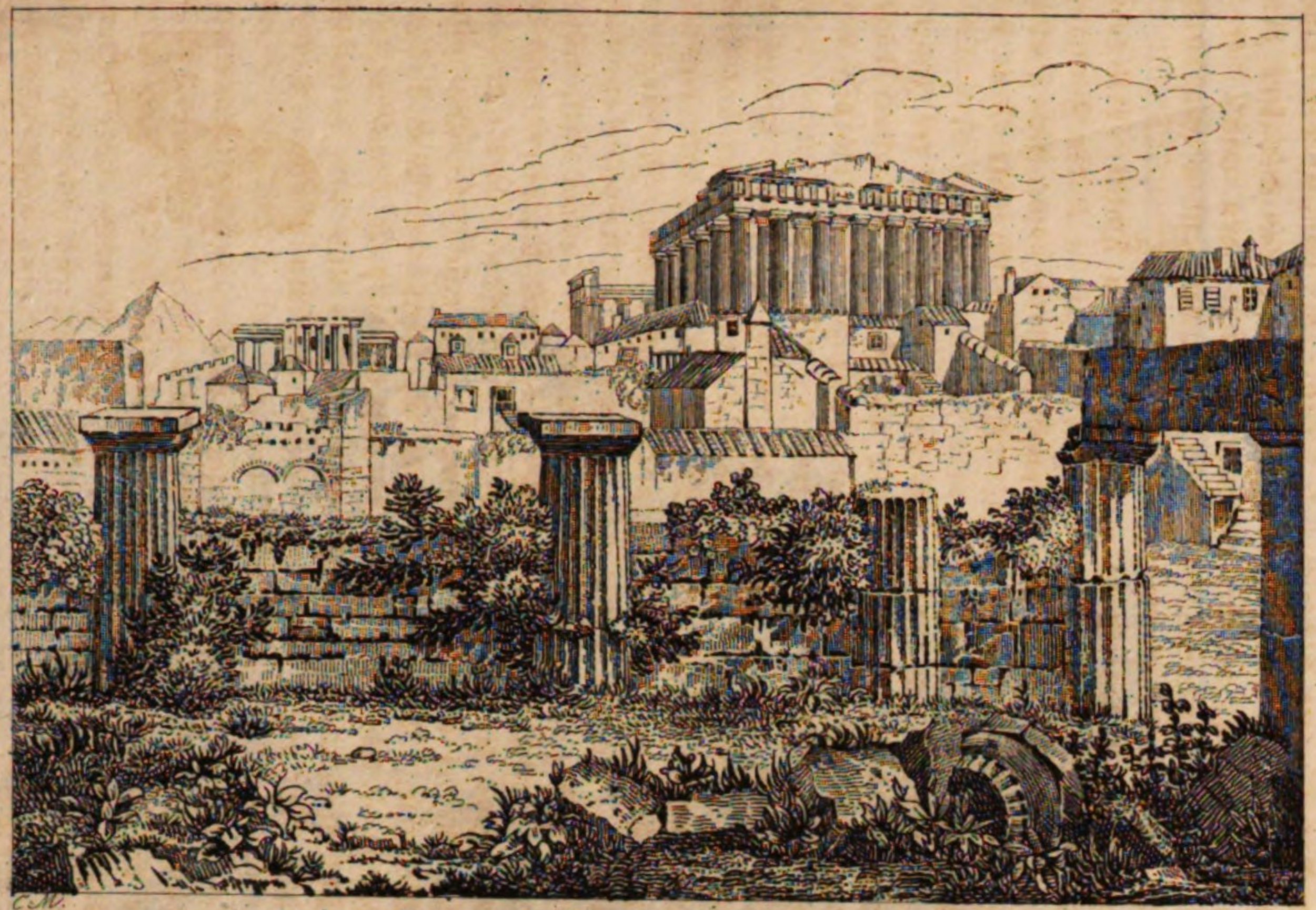
Die Tragödie oder der Ziegen-Bocksgesang, weil die Silene und Satyre dabei vorkamen, und die Komödie oder der Dorfgesang, weil man in den Dörfern unter allerlei Schwänken herumzog, sind eine Erfindung unter den Festen der Weinlese. Man stellte sie auf Gerüsten oder Wagen dar, als des Aeschylos Geist sich des rohen ländlichen Schauspiels bemächtigte, es in ein ordentliches dramatisches Gedicht verwandelte, und ihm durch Einführung handelnder Personen statt der bloßen Erzählung einen neuen Charakter gab.

Wie die Tragödie erfunden ward zur Nachahmung des Ernstesten, was es in den Dionysien gibt, so trug die Komödie, die ihr auf dem Fuß folgte, das Gepräge des Leichtsinnigsten und Burleskesten an sich, was bei diesen Feierlichkeiten zu Tage kam. So war es der Komödie vorbehalten, die Götter, die Gesetze, die Sitten und oft selbst die Tugend lächerlich zu machen.

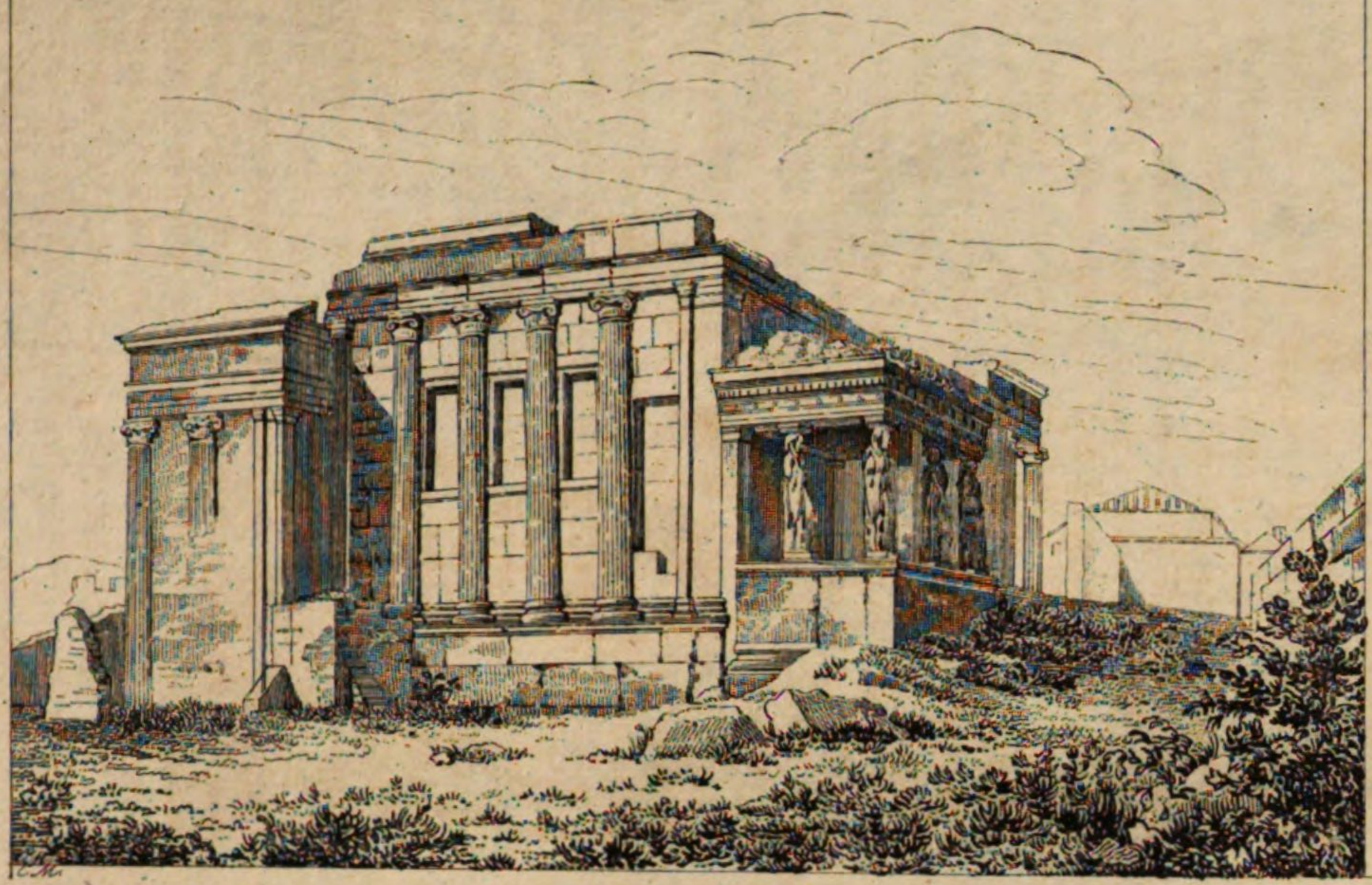
Die Zügellosigkeit des griechischen Lustspiels ging über alle Begriffe. Ohne Zweifel trug der Charakter des Aristophanes, Menesilochos, Kallias, Eupolis, Kratinos zu dieser sittlichen Verunstaltung bei. Umsonst haben einige Bewunderer des Alterthums so viele Unzüchtigkeiten, die noch unreiner wurden durch den Anzug der Schauspieler und die phallischen Gesänge, die man in ihren unkeuschen Mund legte, bemänteln wollen. Diese Entwürdigung des Schauspiels, hervorgegangen aus der Schule der Sophisten, dauerte während des peloponnesischen Kriegs und während der Pest, womit der Himmel Attika heimsuchte, fort: Perikles, um der Hefe des Volks zu Gefallen zu seyn, begünstigte sie.

Sitten der griechischen Frauen.

Die Athenerinnen jener Tage blieben rein mitten in der allgemeinen Verderbniß. Gebannt in die entlegensten Gemächer ihrer Wohnungen und zu den niedersten Geschäften im Innern der Familie verwendet, hatten sie keine Verbindung mit der Außenwelt, außer etwa um eine Prozession zu



Die Propyläen.



Tempel des Erechtheus und der Pandrosos.

begleiten, einem Leichenzug zu folgen, oder einer religiösen Ceremonie anzuwohnen. Selbst bei diesen Gelegenheiten ward ihr Betragen aufmerksam bewacht und oft boshaft gedeutet. Ihre Erziehung, statt ihren Geist zu entfalten, war nur geeignet, ihn zu verengen und niederzuhalten und die Gesetze genehmigten ihre Geringschätzung. Die Haupttugend des Weibs war Zurückhaltung und häusliche Sparsamkeit für sie Ehrensache.

Buhlerinnen. Unter der Verwaltung des Perikles erschien in Athen eine Klasse von Frauen, die, ihrer natürlichen Sittsamkeit sich entkleidend und die aufgenöthigten Tugenden verschmähend, das ihrem erniedrigten Geschlecht zugefügte Unrecht rächten. Asien hatte diese gefährlichen Buhlerinnen hervorgebracht, die zu Korinth mit dem Titel Priesterinnen der irdischen Venus beehrt wurden und deren Vermittlung man sich nicht schämte, den Sieg bei Marathon zuzuschreiben. Aspasia bildete deren eine Schule. Ihre Schülerinnen dienten den Malern und Bildhauern als Modell, den Dichtern als Quelle der Begeisterung, bei den Gastereien als Zierde, als gesellschaftlicher Vereinigungspunkt für die Jugend und Athen wurde die erste Schule des Vergnügens und des Lasters, wie es die der Literatur und Philosophie war.

Bruch zwischen Korinth und Korkyra, 436—432 vor Christus.

Der Vorschlag, daß sich die Staaten Griechenlands in Athen vereinigen sollten, war von den Spartaten als eine Beleidigung betrachtet worden. Als Perikles Dieß erfuhr, rief er aus: „er sehe mit beflügelten Schritten aus dem Peloponnes den Krieg nahen.“ In der That war der Krieg bereits vorhanden; denn seit mehreren Jahren hatten in Hellas keine Unterhandlungen mehr ohne Dazwischenkunft eines Herolds Statt gefunden. Die Feindseligkeiten waren häufig, und nun kam der Bruch zwischen Korinth und Korkyra, der die Flammen der Zwietracht hell auflodern ließ.

Stolz auf ihren Reichthum und ihre Seemacht thaten die Korkyräer seit langer Zeit Korinth, ihrem Mutterland, alles mögliche Leid an. Bei den olympischen Spielen hatten sie den Korinthiern den Vortritt verweigern wollen, sie hatten es abgelehnt, sich von jenen einen Priester und Obern geben zu lassen, daß er die von ihnen auf fremden Küsten angelegten Kolonien einweihte.

Korinth verbarg seinen Groll, bis die Einwohner von Epidamnos (Durazzo), einer Kolonie von Korkyra, das ursprüngliche Mutterland um Beistand gegen die taulantischen Illyrier angingen. Die Korinthier beeilten sich sogleich, ihnen Truppen zu schicken, um sie zu beschützen, namentlich aber um sie auf immer von der Abhängigkeit von den Korkyräern loszumachen.

Sobald die Korkyräer diese Begebenheit inne geworden, ließen sie ein Geschwader von 40 Galeeren auslaufen, welches vor Epidamnos erschien und die Stadt zur unbedingten Uebergabe aufforderte. Dieses Ansinnen wurde mit Verachtung abgewiesen. So hatte der Krieg seine Richtigkeit, die Korinthier gingen mit 75 Schiffen, einen Haufen kriegerischer Abentheurer an Bord, wie sie jeder Zeit in Griechenland verbreitet waren, in dem ambrakischen Golf vor Anker. Auf diese Nachricht eilten die Korkyräer, vor Begierde brennend, sich mit den Andern zu messen, nach ihrer Flotte, schlugen die Feinde und eroberten 50 Schiffe. Die Einnahme von Epidamnos und die Sicherung der Seeherrschaft in dessen Gewässern auf die nächsten zwei Jahre war das Ergebniß dieses Kampfes für die Sieger.

Indeß sahen die Korkyräer neue Sturmwolken am politischen Horizonte

sich zusammenziehen: da sandten sie eine feierliche Gesandtschaft nach Athen und das Gleiche thaten auch die Korinthier. Der Geschichtschreiber Thukydides meldet, daß man diese Staatsangelegenheit in zwei Volksversammlungen erörterte, und, um es zu keinem offenen Friedensbruch kommen zu lassen, sich dahin entschied, daß zwar ein Vertrag mit den Korkyräern geschlossen, durch denselben aber nur die Verbindlichkeit zu gegenseitiger Hülfeleistung im Fall eines feindlichen Einfalls auf dem Gebiet eines der beiden Staaten festgestellt wurde.

In Folge Dessen erhielt die Flotte von Korkyra von den Athenern 10 Schiffe zur Verstärkung; die korinthische Flotte befand sich bereits an den Küsten von Epirus. In der Nähe der kleinen Eilande Sybota trafen die beiden Flotten auf einander. Man schlug sich mit der größten Erbitterung. Zwanzig Galeeren von Korkyra hatten den rechten Flügel des Feindes durchbrochen und verfolgten die Zerstreuten bis gegen das Festland hin, landeten dort, um das Lager der Korinthier zu plündern, verursachten aber eben dadurch ihre eigene Niederlage. Da nun der linke Flügel der Korinthier den Ausschlag gab und die Korkyräer sich zur Flucht wandten, so legte sich das kleine athenische Geschwader, das sich des Kampfes enthalten, in's Mittel, um den nachsetzenden Feind abzuwehren.

Nachdem die Korinthier die erlittenen Beschädigungen an der epirotischen Küste ausgebessert, machten sie sich abermals auf und steuerten gegen die Insel Korkyra zum Angriff wider die bei der Küste in Schlachtordnung aufgestellte Flotte, als eine neue Flotte mit vollen Segeln von derselben Seite heranfuhr. Die Korkyräer wichen hierauf gegen ihre Stadt zurück; aber wie brachen sie in Freude aus, da sie erkannten, es seyen 20 athenische Galeeren, welche ihnen zu Hülfe kämen. Am folgenden Morgen wollten sie die Korinthier angreifen.

Dagegen schickten diese, die unter den so veränderten Umständen den Kampf scheuten, eine Barke mit einem Herold ab und ließen den Athenern Folgendes entbieten: „Männer von Athen, Ihr handelt ungerecht, indem Ihr den Frieden verlezt. Unter welchem Vorwand könnt Ihr uns hindern, an einem undankbaren Volke Rache zu nehmen? Wenn Ihr gesonnen seyd, auf Eurem Vorhaben zu beharren, so ergreift die Personen, die Euch diese Botschaft überbringen und behandelt sie als Feinde.“

Bei diesen Worten riefen die Korkyräer: „man solle diese sogleich ergreifen und tödten.“ Die Athener aber antworteten mit Mäßigung: „Wir verletzen den Frieden nicht, ihr Männer von Korinth, wir sind hier, um unsere Verbündeten zu vertheidigen. Wofern Ihr anderswohin schiffen wollt, werden wir Euch nicht entgegen seyn; daß Ihr auf der Insel Korkyra landet, leiden wir nicht.“ Die Korinthier standen dann zwar vom Angriff ab; aber auf der Heimfahrt nahmen sie durch List Anaktorion, an der Einfahrt des jetzigen Golfs von Arta, in Besitz und 200 Korkyräer nebst 800 Sklaven fielen in ihre Hände. Die Zahl der Gefangenen mit denen in der Schlacht belief sich auf 1250. Ihr Verlust sollte von unheilvollem Einfluß auf das Loos Korkyra's seyn.

Unruhen in Potidäa, 432 vor Christus.

Da die Korinthier der Rache des Perikles gewärtig waren, so reizten sie die Athen zinsbaren Pflanzstädte in Mazedonien zum Abfall auf. Die Sache wurde jedoch ruchbar und Archestrat, Befehlshaber in Potidäa, begann daselbst die Befestigungen niederzureißen, als die Einwohner ihn baten, diese Ar-

beiten einzustellen, bis sie eine Gesandtschaft nach Athen geschickt hätten, um sich gegen den Verdacht, den man in ihre Treue sezte, zu rechtfertigen.

Die Gesandtschaft reiste ab; inzwischen benüzten aber die Einwohner, die seit langer Zeit mit den Feinden Athens in Unterhandlung standen, die Entfernung der Flotte und nahmen ein Hülfskorps von 2000 Mann, unter Anführung des Korinthiers Aristeus, eines tapfern und unternehmenden Feldherrn, in die Stadt auf.

Auf die Nachricht von dem Abfall Potidäa's, das übrigens ursprünglich eine korinthische Kolonie war, sandten die Athener sofort ein Geschwader von 40 Schiffen mit 2000 Schwerbewaffneten unter Kallias aus. Als er in Mazedonien anlangte, traf er Archestrat mit den früher abgeschickten 1000 Mann gerade mit der Belagerung von Pydna beschäftigt. Er forderte ihn auf, seine Streitkräfte mit ihm zu vereinigen, um mit einander vor die Stadt zu rücken, die sofort zu Land und Meer angegriffen werden sollte. Der Plan wurde angenommen; statt den Feind aber hinter ihren Wällen zu erwarten, trat die Besatzung von Potidäa hervor zum Kampf. Der Muth war auf beiden Seiten gleich; doch, obgleich Kallias im Gefecht fiel, neigte sich der Sieg auf die Seite der Athener, und als Phormion von einem Verheerungszug in Pierien und Chalkidike mit frischen Truppen ankam, wurde zur Belagerung Potidäa's geschritten.

Berathschlagung der Verbündeten. Mittlerweile wandten sich die Korinthier und ihre Verbündeten im Peloponnes im Verein mit den Abgeordneten einiger benachbarten Staaten an den Senat in Sparta, dessen Langmuth das Werk des Königs Archidamos war. Man erschöpfte sich in Anklagen wider die Ungerechtigkeit und Grausamkeit Athens. Die Megaräer beschwerten sich, daß sie kürzlich von den Häfen und Märkten Attika's ausgeschlossen worden seyen, wodurch sie des Nothwendigsten zum Leben beraubt würden; die Aegineten schilderten unter Thränen die Lage ihres unglücklichen Landes.

Der Redner von Korinth erhob sich. Indem er die Ereignisse von Korkyra, die Belagerung von Potidäa, das Unterdrückungssystem der Athener, welches auf die Vernichtung der Freiheit Griechenlands abziele, vor die Gemüther führte, rief er aus: „Schon haben die Athener die Hälfte von Hellas unterjocht; ihr Ehrgeiz bedroht die andere Hälfte. Rafft Euch auf aus Eurer Lethargie, Bürger, vertheidigt Eure Verbündeten, überzieht Attika, wahret den Ruhm des Peloponnes, der Euch anvertraut ist als ein heiliges Vermächtniß Eurer Altvordern, das ihr überliefern sollt Euren Nachkommen.“

Da einige Athener, die sich zu Sparta befanden, den Wunsch ausdrückten, die Sache ihres Landes zu vertreten, so wurde ihnen Solches willfahrt. Allein weit entfernt, sich mit der Entrüstung der Unschuld auszudrücken, redeten sie vielmehr im Ton des Uebermuths der Herrschaft. Sie priesen die denkwürdigen Thaten ihrer Vorfahren in demselben Grad, als sie die Verdienste der Spartiaten herabsezten. Sie schloßen mit der Erklärung, wenn man sich den Entwürfen Athens widersetzen wolle, so werde es seine Rechte und seine Herrschaft mit derselben Tapferkeit, wie es sie gegründet, so auch zu behaupten wissen.

Nach dieser Rede ging die Versammlung, ohne einen Beschluß zu fassen, aus einander. Am folgenden Tag war aber die herrschende Meinung, daß der Friede durch Athens Anmaßungen und Gewaltthaten verlezt sey,

und daß es sich nicht zieme, die Feindseligkeiten aufzuschieben. Umsonst fuhr König Archidamos fort, zum Frieden und zur Mäßigung zu rathen; umsonst verlangte er, daß man zuvörderst den Weg der Unterhandlung einschlage; umsonst sprach er von der Nothwendigkeit, sich auf den Krieg zu rüsten, ehe man ihn erkläre — Sthenelaïdas, einer der Ephoren, welcher die Berathung schloß, riß unter dem Zuruf des Volks die Versammlung mit sich fort; der Krieg wurde erklärt.

Peloponnesischer Krieg, 431 vor Christus.

Nach geschehener Kriegserklärung verfloß fast ein Jahr, ehe man die Mittel beisammen hatte, in Attika einzufallen. Man war mit mehr Leidenschaft als Klugheit zu Werk gegangen. Indeß die Jugend des Peloponnes verlangte in's Feld und Griechenland war in Erwartung der ernstesten Ereignisse. Prophezeiungen, Orakel waren in Umlauf; besonders erregte ein Erdbeben zu Delos, da diese Erscheinung seit Menschengedenken nicht vorgekommen, große Furcht.

Die Bundesgenossenheit Sparta's bestand aus allen Staaten des Peloponnes diesseits der Landenge, mit Ausnahme der Argier und Archäer, welche neutral blieben; die leztern traten jedoch später auch bei. Außerhalb des Peloponnes hatte Lakedämon zu Verbündeten die Megaräer, die Lokrier, die Böotier, die Phokidier, die Ambrakioten, die Leukadier und die Anaktorier. Die Staaten, welche Schiffe lieferten, waren die Korinthier, die Megaräer, die Sikyonier, die Pellenier, die Elier, die Ambrakioten und die Leukadier. Die Böotier, Phokidier und Lokrier stellten Reiterei, die andern Republiken Fußvolk.

Athen zählte zu Verbündeten die Chier, Lesbier, Platäer, die Messenier von Naupakt, die Korkyräer, Zakynthier, die Völkerschaften des karischen Uferlandes, Jonien, den Hellespont, die Städte Thraziens, alle Inseln ostwärts zwischen dem Peloponnes, Kreta und den Kykladen, ausgenommen Melos und Thera.

Die Stellvertreter der Verbündeten Lakedämons hatten sich in der Bundeshauptstadt versammelt — da drangen die Korinthier darauf, man solle der Bedrängniß Potidäa's durch einen ableitenden Angriff gegen Attika zu Hülfe kommen. Sie machten bemerklich, daß das Heer der Verbündeten sich auf mehr als 60,000 Mann belaufe — daß es folglich bei Weitem stärker sey, als das feindliche, gegen das es aber noch wichtigere Vortheile als die Zahl voraus habe, da es gänzlich aus Nationaltruppen bestehe, während die Athener meist der Miethtruppen sich bedienen müßten. Brauche man Geld, so sey kein Zweifel, daß die Verbündeten mit größerem Eifer zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit beisteuern, als die mißvergnügten Tributpflichtigen der Athener zur Befestigung ihrer Ketten. Angenommen aber, diese Mittel wären unzureichend, so enthielten ja die Tempel von Delphi und Olympia Schätze, die nicht besser verwendet werden könnten als für die heilige Sache des Rechts und der Freiheit.

Gesandtschaften der Peloponnesier nach Athen.

Die Verbündeten ließen den Athenern verschiedene Vergleichseröffnungen machen, wovon sie zum Voraus wußten, daß sie verworfen werden würden. Sie wollten Zeit gewinnen. Bei jeder neuen Sendung steigerten sie daher ihre Zumuthungen. Nach einander waren die Forderungen, die Athener sollten die Belagerung von Potidäa aufheben, den Beschluß gegen

Megara widerrufen, Aegina räumen, die Unabhängigkeit ihrer Kolonien verkünden.

Diese Anträge wurden von den Athenern halb mit Grimm halb mit Schrecken angehört. Die Menge, die bis dahin die großen Ansichten des Perikles bewunderte, zitterte am Rand des Abgrundes, an den er sie geführt hatte. Die Belagerung von Potidäa dauerte fort und zugleich sollte man jezt einen furchtbaren Bund auf dem Nacken haben. Es galt, Feste und Lustbarkeiten mit den Anstrengungen und Gefahren des Kriegs zu vertauschen. Der Abgott des Volks war nicht länger in Ehren: Perikles wurde beschuldigt, er habe das Interesse des Vaterlandes geopfert, um eine der Aspasia widerfahrene Kränkung zu rächen, deren Familie von einigen jungen Wüstlingen beleidigt worden war. Die Volksredner Diopeit, Drakontides griffen ihn an, und die Tribunale erschollen von Anklagen wider seine besten Freunde.

Aspasia war der Hauptgegenstand des Tadels. Obgleich sittsamer als eine Phryne, Thais, Erigone blieb sie immer in den Augen der Athener die Abentheurerin von Milet. Man hatte sie gesehen, wie sie sich auf der athenischen Flotte einschiffte, wie sie im Piräeus landete und wegen ihrer Schönheit bei Perikles eine Aufnahme fand. Man warf ihr nicht sowohl vor, daß sie in ihrem Haus ein Kloster von Hetären hielt — denn Dieß war damals Mode — als daß sie die Sitten der Athenerinnen verderbe. Was Perikles selbst anlangt, so hieß es, er habe den öffentlichen Schatz vergeudet; allein diese Verleumdung konnte er durch authentische Thatsachen widerlegen und dieser verdiente Triumph verlieh der verhängnißvollen Rede, welche den peloponnesischen Krieg entschied, eine unwiderstehliche Kraft.

Rede des Perikles. „Ich habe oft, Athener," sprach er, „erklärt, daß wir den ungerechten Ansinnen unserer Feinde nicht nachgeben dürfen. Dieß ist noch immer mein Gedanke, ob ich gleich mir die Wechselfälle des Kriegs und des Glücks nicht verberge. Unser Beschluß gegen Megara, dessen Zurücknahme die erste Gesandtschaft begehrte, ist nicht die Ursache dieses Hasses, den der Neid über unsere Erhebung so lange genährt hat und der jezt unser Verderben will. Dieser so leichtsinnig angefochtene Beschluß hält die Ehre unserer Berathungen und die Festigkeit unserer Herrschaft aufrecht. Riefen wir ihn aus Kleinmuth zurück, so würden wir nur zu Zumuthungen ermuntern, auf die man nicht durch Gesandte, sondern mit den Waffen antworten muß. Athener, Klugheit und Ueberfluß an Geld geben im Krieg das Uebergewicht. Der jährliche Tribut der Verbündeten, die andern Einkünfte ungerechnet, belauft sich auf 600 Talente und auf der Burg liegen 6000 Talente gemünztes Silber und ungefähr 500 Talente Gold- und Silberstangen." Sofort erwähnte er die Hülfsquellen, welche dem Staat sonst zu Gebot stehen: wie man im Nothfall nur von dem Minervenbild 40 Talente ablösen könne, wenn man auch die Tempelschätze außer Frage lasse. Dann auf das Heer übergehend, zeigte er, daß die Republik über 13,000 Schwerbewaffnete, über 16,000 Soldaten in Festungen und auf den Wällen, 1200 Reiter, 1600 Bogenschützen und 300 wohlgerüstete Dreiruderer zu verfügen habe. „Betrachten wir die Lage unserer Feinde," fuhr er fort, „so ist sie sehr verschieden. Sie können mit 60,000 Mann in Attika einrücken und selbst eine Schlacht gewinnen, wenn unser zu rascher Muth ihnen die Gelegenheit gibt; so lange wir aber in unsern Mauern eingeschlossen bleiben, sind sie nicht im Stand, den Krieg mit Erfolg zu führen, es müßte anders

unsere Unklugheit ihnen zu Hülfe kommen. Ja, Athener, ich fürchte weniger den Feind, als Euren unbezähmbaren Charakter. Statt daß Ihr Euch die eitle Mühe nimmt, Eure Gärten und Lusthäuser zu vertheidigen, zerstört lieber mit eigenen Händen diese überflüssigen Besitzthümer. Die Verheerung Attika's ist von geringer Bedeutung für ein Volk, das aus so vielen fernen Ländern seine Lebensbedürfnisse erhält. Wie wollen dagegen die Feinde Unfälle des Peloponnes gut machen? Wie können sie sie verhindern, so lange Ihr die Herrschaft des Meers habt? Wenn Ihr von diesen Wahrheiten durchdrungen seyd, wenn die Vernunft und nicht die Leidenschaft diesen Krieg leitet, so ist es kaum in der Macht des Glücks, Euch den Sieg zu entreißen." Perikles schloß mit dem Vorschlag, man solle den Peloponnesiern mit Mäßigung also antworten: „Wir sind nicht gemeint, die Megaräer von unsern Häfen und Märkten auszuschließen; nur sollen die Spartiaten und ihre Verbündeten auch ihre Verbote aufheben. Wir willigen sogar ein, den Städten, welche vor dem lezten Friedensschluß frei waren, ihre Unabhängigkeit zurückzugeben, wieder vorausgesezt, daß Sparta seinerseits ein Gleiches thue. Wir sind bereit, unsere Zwiste einem Schiedsgericht vorzulegen; wenn aber diese friedlichen Eröffnungen verworfen werden, so sind wir auch gesonnen, zwar nicht die Feindseligkeiten anzufangen, sie aber mit gewohnter Kraft zurückzuweisen." Das Volk bedeckte die lezten Worte des Redners mit lautem Beifall. Als die Gesandten mit dieser Antwort zurückkehrten, standen die Spartiaten nicht an, sie als eine Kriegserklärung zu betrachten.

Platäische Angelegenheit.

Sechs Monate nach dem Kampfe von Potidäa unternahmen die Thebäer, Verbündete Sparta's, die großherzige Republik Platää, die seit dem persischen Krieg in unverbrüchlicher Treue zu Athen gestanden, zu zerstören. Unter den Bürgern herrschte Zwietracht, und Nauklides, Haupt der aristokratischen Partei, machte sich anheischig, den Thebäern die Stadtthore zu öffnen, unter der Bedingung, daß sie ihm zur Aufhebung der Demokratie behülflich wären.

Der Verabredung gemäß rückten 300 Thebäer, unter Anführung der Böotarchen Pythangelos und Diemporos, um die erste Nachtwache in Platää ein. Sie fielen aber nicht über die Einwohner her, sondern in der Hoffnung, einen Vergleich herbeizuführen, machten sie auf dem Marktplatz Halt und forderten die Platäer auf, die Waffen niederzulegen und in ihren Bund zu treten.

Erschrocken über die Besetzung ihrer Stadt, liehen die Platäer diesen Vorschlägen ein williges Ohr, um so mehr, als die Thebäer nichts Gewaltsames verübten. Es wurden Unterhandlungen angeknüpft. Da inzwischen die Platäer so freudig als beschämt bemerkten, daß der Feind nicht so zahlreich sey, als sie sich eingebildet, schickten sie einen Eilboten nach Athen und beschloßen in Erwartung der verlangten Hülfe Alles aufzubieten, um ihre Befreiung zu bewirken.

Der Rest der Nacht verging unter einem nicht minder kühnen als außerordentlichen Beginnen. Da sich die Bürger nicht außer dem Haus versammeln konnten, durchbrachen sie die Zwischenwände, um mit einander in Verbindung zu kommen. In mehreren Gassen wurden in der Stille Verrammlungen aufgeworfen. Mit der ersten Dämmerung des Tages waren sie bereit zum Streit. Nun brachen sie heraus und stürmten auf den Feind los, ermuntert durch das Geschrei der Weiber und Kinder und

begünstigt durch einen Regen mit Donner, der das Grauen des Kampfes vermehrte. Zu verschiedenen Malen zurückgeworfen, griffen die Platäer von Neuem an, bis es einem Bürger gelang, das Thor, durch welches der Feind in die Stadt eingedrungen war, zu schließen, und der Ruf erscholl: „der Rückzug ist abgeschnitten.“

Bei diesen Worten zerstreuen sich die Thebäer: mehrere werden in den Straßen niedergehauen, andere stürzen sich von den Wällen herab, die Mehrheit flüchtet sich in einen Thurm und soll lebendig verbrannt werden, als die Platäer erfahren, daß eine zahlreiche Schaar Thebäer zum Beistand ihrer Landsleute im Anzug ist.

Ihr Marsch war beschleunigt worden durch den Bericht eines Flüchtlings, der sie von dem schlechten Erfolg der Unternehmung und von der Katastrophe, der er so glücklich war zu entgehen, in Kenntniß sezte. Der Regen in der Nacht hatte den Asopos angeschwellt. Man verlor viel Zeit mit dem Uebergang und kaum hatten sie das platäische Gebiet betreten, so kündigte ihnen ein anderer Thebäer den Tod oder die Gefangenschaft all ihrer Landsleute an. Während man nun still hielt und rathschlagte, ob es nicht besser wäre, statt weiter vorzurücken, die auf dem Feld zerstreuten Platäer aufzugreifen und als Geisel zu behalten, erschien aus Platää ein Herold mit dem Bedeuten, die Thebäer sollten sich zurückziehen, wenn sie wollten, daß man ihrer Landsleute schone. Allein als sie über den Asopos zurückgegangen und die Dorfbewohner in Platää in Sicherheit waren, wurden die unglücklichen Gefangenen, 180 an der Zahl, sammt und sonders ermordet.

Erstes Jahr des peloponnesischen Kriegs.

Das Schwert war gezogen. Einige Wochen nach dem Ueberfall von Platää stand Archidamos, König von Sparta, an der Spitze von 60,000 Streitern auf der Landenge von Korinth. Indem er den verbündeten Feldherren noch einmal die Wichtigkeit des Kriegs vorstellte, in welchen man sich einzulassen im Begriff war, bat er sie um ihre Einwilligung zu einem lezten gütlichen Versuch bei den Athenern. Demnach begab sich der Spartiate Melesippos nach Athen; hier aber weigerte man sich, dem Botschafter Gehör zu schenken und die Archonten bedeuteten ihm, sich vor Untergang der Sonne über die Grenze zu entfernen, mit dem Bemerken, es könne von keiner Unterhandlung durch Gesandte die Rede seyn, ehe die Lakedämonier sich dazu verständen, in ihr Land zurückzukehren. Man ließ ihn begleiten, damit er mit Niemand sprechen könnte. Als er von seinen Führern schied, sagte er Nichts als die Worte: „Dieser Tag wird über die Griechen großes Unglück hereinbrechen sehen,“ und zog seine Straße.

Attika verheert. Nach Eröffnung des Feldzugs verlor Archidamos viel Zeit mit der Belagerung von Oenoë, welches der festeste Platz der Athener war. Diese Verzögerungen hatten kein Resultat, als daß sie die leztern in Stand sezten, den von Perikles vorgeschlagenen Plan in Ausführung zu bringen. Nach seinem Rath zerstörten sie ihre Meiereien, die herrlichen Lusthäuser und Gärten, die sie so sehr liebten, schafften sie Frauen, Kinder, Habseligkeiten, ja das Holz von ihren Häusern vom Land in die Stadt, schickten ihre Heerden und ihr Zugvieh nach Euböa und auf die benachbarten Inseln und die ganze Bevölkerung zog sich nach Athen zurück, das zwar die zum Lebensunterhalt nöthigen Dinge im Ueberfluß enthielt, nicht aber eben so auch hinreichende Wohnungen für eine so große Zahl Bürger, Diener und Sklaven.

Da wenige Bürger vom Land in Athen Häuser besaßen oder bei Freunden ein Unterkommen fanden, so schlugen die meisten in den unbewohnten Theilen der Stadt, mit Ausnahme der Burg, in den Tempeln, den Kapellen der Heroen, in den Thürmen der Mauer, auf den öffentlichen Plätzen ihren Wohnsitz auf. Denn der Raum zwischen den langen Mauern und die Ländereien am Piräeus wurden erst später vertheilt.

Es war im hohen Sommer, um die Reife des Getraides, als Archidamos die Belagerung von Oenoë aufhob und auf der Ebene von Thria, der schönsten Gegend des attischen Gebiets, die er der völligen Verheerung preisgab, sein Heer lagerte. Von da rückte er nach Acharnä, einer Ortschaft $2\frac{1}{2}$ Stunden von Athen. Der Feind, 60 Stadien von der Hauptstadt — so Etwas hatte man seit dem persischen Krieg nicht gesehen. Die ungestüme Jugend verlangte, daß man sie in den Kampf führe; die Seher verkündigten Orakel, die Jeder nach seinen besondern Neigungen auslegte; ehrgeizige Redner eiferten gegen die schüchternen Rathschläge des Staatsoberhaupts.

Ueberzeugt von der Richtigkeit seines Plans rief Perikles keine Versammlung zusammen, aus Furcht, das Volk möchte ihn zu irgend einer unbesonneneu Maßregel hinreißen. Dagegen sorgte er wachsam für die Sicherheit des Platzes und die Erhaltung der Ruhe, und um die feindlichen Streifparteien an der Verwüstung der Gärten uud Felder in Athens nächster Umgebung zu verhindern, ließ er von Zeit zu Zeit Abtheilungen Reiterei Ausfälle machen.

Inzwischen lief eine Flotte von 150 Segeln aus dem Piräeus aus und verheerte die Küsten des benachbarten Peloponnes. Ein Geschwader bewerkstelligte im Gebiet der Lokrier eine Landung. Die Einwohner Aegina's, die sich empört hatten, wurden aus ihrem Land verjagt und durch eine athenische Kolonie ersezt.

Verlegung des verbündeten Heers. Da die Peloponnesier sich vorstellen konnten, daß die Athener keine Schlacht annehmen würden, ihre Vorräthe an Lebensmitteln aber erschöpft waren, hoben sie ihr Lager bei Acharnä auf, verheerten einige Demen zwischen den Bergen Parnes und Brilesos und zogen dann auf einem andern Weg, als den sie im Frühling genommen, nach Böotien ab. In den Peloponnes zurückgekehrt, begab sich Jeder nach seiner Heimath.

Nach der Entfernung der Feinde, um Anfang des Herbsts, brach Perikles an der Spitze von 20,000 Athenern gegen Megaris auf. Es hätte so beträchtlicher Streitkräfte nicht bedurft, um die fleißigen Einwohner dieser schwachen Republik einer Ernte, des Ertrags der mühsamen Arbeiten auf ihrem kleinen undankbaren Gebiet, zu berauben. Die Athener erwarben keinen Ruhm. Das dritte Geschwader ihrer Flotte kehrte fast gleichzeitig in den Piräeus zurück: es hatte einen vergeblichen Angriff auf Methone versucht, welches seine Rettung Brasidas verdankte, die Umgebungen von Phia, in Elis, geplündert, die akarnanischen Städte Solion und Astakos genommen und Kephalenia verheert.

Der Winter verfloß auf der einen wie der andern Seite unter Festlichkeiten und Trauerreden zum Andenken der auf dem Felde des Ruhms gefallenen Tapfern, unter Vertheilung von Preisen, Bestätigung der Bundesverträge und Verstärkung der Grenzplätze.

Zweites Jahr des peloponnesischen Kriegs, 430 vor Christus.

Pest in Athen. Das Frühjahr führte das Heer der Peloponnesier nach Attika zurück; nicht lange, so folgte noch eine furchtbarere Plage als der Krieg.

Eine mörderische Pest, hervorgegangen aus Aethiopien, hatte sich über Egypten durch einen großen Theil der Staaten des großen Königs verbreitet. Man erfuhr, sie sey in Lemnos ausgebrochen, da zeigte sie sich auch im Piräeus. Als die ersten Erkrankungen vorkamen, behaupteten die Einwohner, der Feind habe die Brunnen vergiftet, wie denn stets bei Seuchen allerhand Argwohn die Einbildungskraft der Menge zu berücken pflegt.

Nach Verschiedenheit der Temperamente kündigte die Seuche sich unter verschiedenen Formen an, im Allgemeinen war aber ihr Charakter derselbe. „Bei voller Gesundheit wurde man plötzlich von einem starken Kopfweh ergriffen, Röthe und Entzündung der Augen stellten sich ein, Kehle und Zunge wurden blutgefärbt, der Athem stinkend. Diese erste Periode bezeichneten ein unwiderstehlicher Hang zum Nießen und Heiserkeit und bald hatte die Entzündung, von heftigem Husten begleitet, die Brust erreicht. Hatte der Schmerz sich in der gastrischen Region festgesezt, so folgten Erbrechungen von Galle und Schluchzen in Verbindung mit gewaltigen Krämpfen. Der Körper war weder heiß noch kalt, aber röthlich, mit Blutflecken übersäet, mit Beulen und Geschwüren bedeckt.“

Die Pestkranken, fährt Thukydides fort, klagten über ein Feuer, das ihr Eingeweide verzehre; sie konnten das leichteste Gewand nicht leiden, noch das Tuch, das ihnen zur Decke diente. Sie wollten nackt seyn und fanden das größte Vergnügen darin, sich in das kalte Wasser zu tauchen. Mehrere, die man nicht hütete, stürzten sich in die Brunnen. Es war gleichgültig, ob man Viel trank oder Wenig. Beständige Aufregung und Schlaflosigkeit peinigten die Kranken; sie fühlten eine moralische Erschlaffung, die oft den Geist und das Gedächtniß angriff. Wenn Einer dem Tod entging, so zeigte sich, Was eines der günstigen Symptome war, der Brand an Händen und Füßen, so daß diese in Fäulniß geriethen. Einige kamen um das Gesicht; Andere, die wieder genasen, verloren die Erinnerung an Alles und erkannten weder sich selbst mehr noch ihre Freunde.

Umsonst wurde alle göttliche und menschliche Hülfe aufgeboten, um der Seuche Einhalt zu thun. Jede andere Krankheit verwandelte sich in Pest. Eine Menge Unglückliche kamen in den Tempeln um, indem sie unnütze Gebete an die Götter richteten. Nichts war entsetzlicher als das Schauspiel in der Nähe der heiligen Brunnen; hier sah man Haufen von Todten und mit dem Tod Ringenden, die unter gräßlichen Qualen den Geist aufgaben.

Das Uebermaß des Uebels gewann zulezt die Oberhand. Da die Leute nicht mehr wußten, Was aus ihnen werden sollte, so wurde die ärztliche Hülfe verschmäht und die religiösen Ceremonien eingestellt. Jeder erwies die lezte Ehre seinen Angehörigen, wie er konnte. In Ermanglung von Gräbern nahm man zu unglaublichen Bestattungen seine Zuflucht. Oft, wenn Einer einen Holzstoß errichtet hatte, auf dem eine Leiche verbrannt werden sollte, eilten ihm Andere zuvor, nahmen für ihren Todten den Holzstoß in Beschlag und zündeten ihn an; oder während man einen Leichnam verbrannte, kamen Andere mit einer Leiche daher, warfen sie in das Feuer und gingen davon.

Die Athener hatten keine Zukunft mehr vor sich. Es riß die Ansicht

ein, daß die Götter sich um Nichts kümmern, was auf der Erde vorgehe; alle Gesetze wurden mit Füßen getreten, öffentlich den schändlichsten Lüsten gefröhnt. Diejenigen, die Nichts besaßen, theilten sich das Erbe der Reichen zu; Keiner wollte arbeiten, um zu erwerben, weil man nicht wußte, ob man, ehe der Besitz erlangt war, nicht gestorben sey. Alles war recht, was gewinnreich schien; die Furcht vor den Göttern galt für eine Chimäre. Da man die Bürger ohne Unterschied wegsterben sah, so betrachtete man Frömmigkeit und Gottlosigkeit mit gleichen Augen; man trozte der Gerechtigkeit der Tribunale, überzeugt, daß man das Ende des Prozesses nicht erleben würde, um für seine Verbrechen Strafe zu leiden. Jeder hielt noch für weit unmittelbar den Beschluß des Verhängnisses, der über seinem Haupte schwebte. So erfuhr Athen die Greuel der Pest mit der noch zerstörenderen Wuth der zügellosesten Leidenschaften und bot zumal das betrübendste Elend und das verächtlichste Laster dar.

Verwüstung Attika's. Während die Stadt im mühsamen Kampf mit so vielen Plagen fast erlag, verheerten die Peloponnesier die Felder, drangen in dem paralischen Bezirk bis Laurion vor, zerstörten daselbst die zur Gewinnung der Silberminen unternommenen Arbeiten und zogen sich dann gegen Marathon zurück.

Hochsinn des Perikles. Wäre das innige Gefühl der Tugend nicht allen Stürmen des Geschickes überlegen, so hätte die große Seele des Perikles sich beugen müssen unter der Bürde so harter Drangsale. So aber bewahrte er trotz den häuslichen Verlusten, die ihn betrafen, einen ungeschwächten Muth; mit Ergebung blickte er den zahlreichen Gliedern seiner blühenden Familie nach, die nach einander die Pest wegraffte. Bei der Leiche des lezten seiner Kinder ließ zwar die väterliche Zärtlichkeit einige Thränen entfallen; doch wurde er der augenblicklichen Schwäche bald Meister und seine ganze Aufmerksamkeit war wieder auf die Vertheidigung der Republik gerichtet.

Eine Flotte von 100 athenischen Galeeren nebst 50 Fahrzeugen aus Lesbos und Chios lag segelfertig im Piräeus, als eine Sonnenfinsterniß die abergläubischen Seeleute in Schrecken sezte. Besonders legte der Pilote der Hauptgaleere die feigste Entmuthigung an den Tag. Da warf Perikles ihm seinen Mantel über die Augen und fragte ihn, ob er über die Dunkelheit verwundert sey. „Nein," erwiderte der Pilot. „Eben so," versezte der Feldherr, „ist es mit einer Sonnenfinsterniß. Sie wird verursacht durch das Dazwischentreten eines Gegenstands, welcher uns das Sonnenlicht entzieht."

Die Flotte ging nach dem Golf von Argos unter Segel. Hier machten die Athener einen Angriff auf die heilige Stadt Epidauros, der mißlang; sie verheerten deren Gebiet, so wie das benachbarte Land von Trözen, Halia und Hermio e. Dann schifften sie sich wieder ein und landeten bei Prasiä (jezt Prasto), einer Stadt in Lakonien, nahmen und plünderten sie und als die Flotte in den Piräeus zurückkehrte, hatten die Peloponnesier nach 40tägigem Aufenthalt Attika geräumt.

Eine andere kriegerische Unternehmung der Athener in Mazedonien scheiterte gänzlich. Agnon hatte mit 4000 Mann Phormion bei der Belagerung von Potidäa unterstützen sollen. Er verlor binnen 6 Wochen 1050 Mann an der Pest und hatte das Unglück, durch seine Abtheilung das Heer mit dieser furchtbaren Seuche anzustecken.

Perikles angeklagt. In der Verzweiflung bitten die Athener

um Frieden, sie schicken eine Gesandtschaft nach Lakedämon, die aber nicht angenommen wird. Nun erneuen die Redner ihre Ausfälle auf Perikles und dieser wird vor Gericht gestellt.

Aehnlich dem Gestirn des Tages, das seine lezten Strahlen auf die Welt wirft, die es im Begriff ist, nicht mehr zu erleuchten, war Perikles nie erhabener und glänzender als in dem Vortrag an seine Mitbürger, zu denen er zum lezten Mal sprach. „Athener," sagte er, „ich hatte Euern Zorn erwartet; ich bin über Eure Klagen nicht empfindlich. Klagen ist ein Recht der Unglücklichen und Wer über Andere gebieten will, muß sich darauf gefaßt halten, daß ihn Viele hassen. Ich habe Euch zusammenberufen, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern um Euch Vorwürfe zu machen."

Sofort stellte er in einem geschichtlichen Ueberblick der Angelegenheiten der Republik den Ruhm Athens, seine Anstrengungen, ihn aufrecht zu erhalten, die Gefahren, die er vorhergesagt bis zu dem Augenblick, wo die Pest, vor der keine menschliche Vorkehrung bewahren konnte, in der Stadt ausbrach, der Versammlung vor Augen, zeigte, wie die Uebel, die man leide, vorübergehend seyen. Und trotz dieser Leiden, welche Stadt könnte sich vergleichen dem meerbeherrschenden Athen an Macht und Glanz so wie hinsichtlich der Gesetze und Staatseinrichtungen? „Wenn aber," fuhr er fort, „nach der Erfahrung, daß alle menschliche Größe vergänglich ist, auch Athen untergehen soll, so falle es wenigstens nicht durch unsere Kleinmüthigkeit. Dieser Sturz würde auch unsere erste Tugend verdächtig machen und das Gebäude mehrerer Jahrhunderte auf immer zerstören. Wenn der Tag kommen soll, wo unsere Mauern und Häfen von Schutt bedeckt sind, unsere Seemacht ihr Uebergewicht verloren hat, unser Einfluß nach Außen nicht mehr seyn wird, immer soll noch Athens Ruhm im reinsten Glanze strahlen. Dieß ist der Schatz, den sollt Ihr vertheidigen ohne Rücksicht auf das Geschrei der Trägheit, die Verdächtigungen der Feigheit und die Verfolgungen des Neids — dazu habe ich Euch ermahnt und ermahne Euch noch." Mit stolzem Selbstgefühl versicherte der Redner dem Volk, er glaube, so viel als irgend Einer Talent und Geschicklichkeit zu besitzen, um den Staat zu verwalten, wenn überhaupt ein Mann Dieß von sich sagen könne, welcher den Rathschlägen der Selbstsucht, den Verführungen des Parteigeistes und der Gemeinheit des Geizes unzugänglich sey.

Nach dieser Rede wurde Perikles nach Einigen zu einer Geldbuße von 15, nach Andern von 50 Talenten (81,000 oder 270,000 Franken) verurtheilt, gleichwohl aber von den Athenern wieder zum Feldherrn gewählt.

Tod des Perikles. Das Ziel der menschlichen Verhängnisse nahte auch für Perikles: er erkrankte von der Pest, die einen so langsamen Verlauf nahm, daß er den Tod auf sich herankommen sah. Als (wie Theophrast meldet) Einer seiner Freunde ihn besuchte, so zeigte er demselben ein Amulett, das ihm die Weiber um den Hals gehängt hatten, womit er zu verstehen gab, daß er sich sehr übel befinde, weil er sich eine solche Ungereimtheit gefallen lasse.

Sein Todtenbett war umringt von seinen Freunden und zahlreichen Bewunderern, die ihm damit Vergnügen zu machen suchten, daß sie sich über die merkwürdigen Thaten seines Lebens unterhielten. Bereits glaubten sie ihn besinnungslos in seinem Todeskampf — da sagte er zu ihnen: „Ihr vergeßt Eine gute Eigenschaft meines Charakters: nie hat ein Athener wegen eines Akts meiner Verwaltung Trauer anlegen müssen." Er

verschied, nachdem er 40 Jahre an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten gestanden.

Perikles hatte mit Freimuth und Rechtlichkeit sein Regiment in Athen geführt. Nicht so war es mit seinen Nachfolgern. Um den Beifall der Menge buhlend, fingen sie an, nach der Laune des Volks zu wirthschaften, das so unbeständig war als die Wellen des Meers.

Der Tod des Perikles versezte Attika in tiefe Bestürzung. Einige Zeit nachher aber heirathete Aspasia einen Opferschlachter oder Fleischer von Athen; Potidäa ergab sich durch Kapitulation; Platää, nach fünfjährigem kräftigem Widerstand, erfuhr das gleiche Loos.

Aufstand in Lesbos, 428 vor Christus.

Solons Zeitgenosse, der weise Pittakos, war der erste Gesetzgeber der Lesbier; er hatte seine Mitbürger mit einem Gesetzbuch beschenkt, das, in 600 Versen abgefaßt, über politische Rechte, wie über sittliches Betragen Bestimmungen enthielt. Nach ihrer Befreiung von persischer Herrschaft waren die Lesbier mit Athen in Bund getreten, allein überdrüssig, den dortigen Volksführern zu schmeicheln, und bedroht mit der Schleifung der Befestigung Mitylene's so wie dem Verlust ihrer Schiffe, welche Athen forderte, schickten sie sich an, ein unerträglich gewordenes Joch abzuschütteln *).

In dem auf den Ausbruch der Pest in Athen folgenden Jahr stellten die Lesbier Mitylene's Mauern wieder her, befestigten ihre Häfen, vergrösserten ihre Flotte und versahen sich mit Truppen und Mundvorräthen von den Ufern des schwarzen Meers. Im vierten Jahr des peloponnesischen Kriegs gelangten die Rüstungen zur Kunde der Archonten, welche bei der traurigen Lage Athens sich an dieser Neuigkeit nicht sehr erbauten, sich indeß darauf beschränkten, Kommissäre nach Lesbos abzuschicken, um sich Erläuterungen über Gerüchte auszubitten, die ihnen die Treue der Einwohner gegen ihre Verbündeten verdächtig machen mußten.

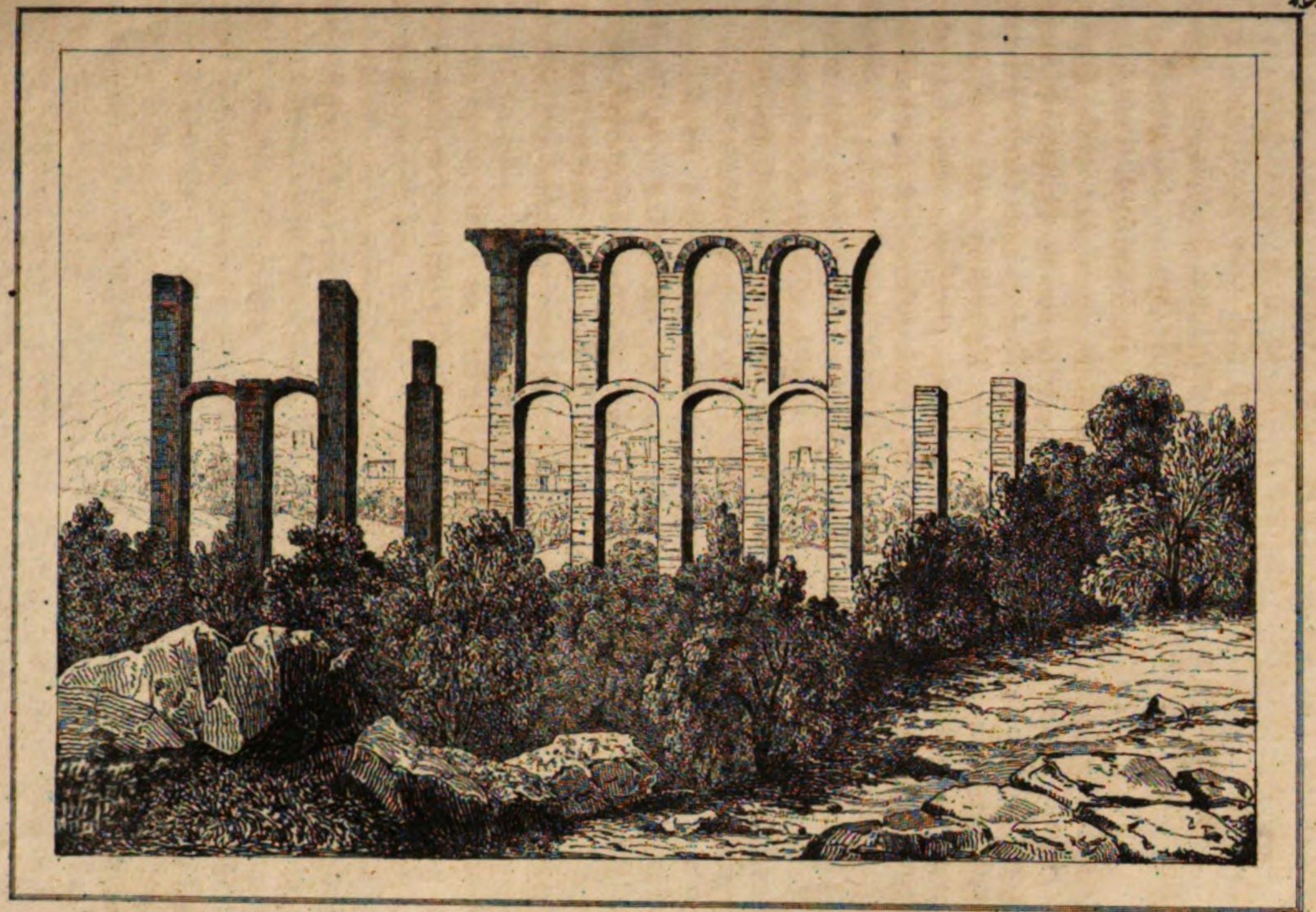
Nachdem die Abgeordneten sich der feindseligen Stimmung der Lesbier versichert hatten, lief eine Flotte von 40 Segeln schnell wie der Blitz aus dem Piräeus aus. Man schmeichelte sich in Athen mit der Hoffnung, die Treulosen während der Feier der Feste Apolls überraschen zu können; dieser Plan mißlang jedoch durch den patriotischen Eifer eines Mityleniers; der zur Ueberfahrt nach Lesbos weniger als drei Tage brauchte. Man sezte sich in eine kriegerische Verfassung und da der athenische Anführer Klinias erschien, kam man über einen Waffenstillstand überein bis zur Rückkehr einer Gesandtschaft, die den Archonten befriedigende Auskunft ertheilen sollte.

Dieser Schritt war Nichts als eine Finte: denn überzeugt, daß sie in Athen nichts Günstiges zu erwarten hatten, schickten sie insgeheim Botschafter nach Sparta mit der Bitte um Zulassung in den peloponnesischen Bund. Diese verwies man an die allgemeine Versammlung in Olympia und sobald die Spiele beendigt waren, kehrten sie mit einem Vertrag heim, in welchem ihnen schnelle und wirksame Hülfe zugesagt wurde.

Die Athener, thätiger als die Spartiaten, kamen diesen zuvor. Indem

---

*) S. Blatt 29. Der Rest der hier abgezeichneten Wasserleitung ist fast das einzige noch vorhandene antike Monument auf Lesbos. Es liegt zwei Stunden von Mitylene in einem schönen mit Lorbeerrosen und Myrten bedeckten Thal. Diese aus grauem Marmor erbaute Wasserleitung hat gegen 50 Fuß Höhe, obgleich die erste Bogenreihe fast in den Boden eingegraben ist. Sie hatte drei Stockwerke, der oberste war aus Backsteinen. Durch die Bogen durch gewahrt man ein artiges Dorf mitten in Olivenwäldern. Der Hintergrund des Gemäldes ist durch das Meer und die Küsten Kleinasiens geschlossen.



Wasserleitung auf der Insel Mytilene.

sie einige Verstärkungen aus Imbros und Lemnos an sich zogen, sahen sie sich im Stand, gegen Ende des Herbsts Mitylene zu Wasser und Land zu belagern. Dagegen konnte die Flotte der Verbündeten noch nicht in See gehen und die Erscheinung von 100 Schiffen aus dem Piräeus an den Küsten des Peloponnes reichte hin, daß die dortigen Landwehrhaufen, die sich ohnehin ungeduldig nach Haus sehnten, ihre Fahnen verließen, um den Herbstsegen einzuheimsen und die Saatfelder zu bestellen. Der spartiatische Feldherr Salethas, dem es für seine Person gelang, sich den Eingang nach Mitylene zu eröffnen, sagte inzwischen den Einwohnern für den nächsten Feldzug Hülfe zu, die in Absendung eines Geschwaders und mittelbar in einem neuen Einfall in Attika bestehen sollte.

Einnahme von Lesbos, 427 vor Christus. Nur der lezte Theil dieses Versprechens wurde erfüllt. Denn als die Peloponnesier nach Mitte des Sommers zwar ein Geschwader von 40 Segeln auslaufen ließen, so geschah es unter Anführung eines im Seewesen gänzlich unerfahrenen Mannes, Namens Alkidas. Dieser machte auf Handelsfahrzeuge Jagd und ließ eine große Zahl Gefangener mit kaltem Blute niedermetzeln, aber Mitylene ergab sich, ehe er nur versuchte, Hülfe zu bringen..

In dieser Lage wurden die Mitylenier, die sich hatten auf Gnad und Ungnade ergeben müssen, von Paches unter seinen Schutz genommen, und die Entscheidung über ihr Schicksal den Bürgern Athens vorbehalten. Diese machten aber kurzen Prozeß und verurtheilten sie zum Tod und ihre Weiber und Kinder zu immerwährender Sklaverei. An demselben Tag wurde dieser Antrag von dem Redner Kleon gestellt und zum Volksbeschluß erhoben und noch am Abend ging eine Galeere an Paches ab, um ihn von der grausamen Verfügung in Kenntniß zu setzen.

Die Nacht führte die Gemüther zum Nachdenken. Die Versammlung war mit Aufgang der Sonne zusammengetreten; nun erröthete Jeder über die Rohheit, die einen so blutigen Beschluß eingegeben, und die Sache ward in weitere Erwägung genommen.

Durch ungestüme stürmische Kraft der Rede hatte sich Kleon aus dem dunkeln Stand des Lederers zu großem Ansehen in der Versammlung des athenischen Volks erhoben. Dieser Volksführer, dessen anmaßender Dünkel gegen die aufgeklärte Großmuth des Perikles sehr abstach, beharrte auf Aufrechthaltung des von ihm gegen die Mitylenier durchgesezten Volksbeschlusses.

Diodotos, ein Mann, welcher Kenntniß des menschlichen Herzens und Regierungswissenschaft mit Mäßigung verband, beantwortete Kleons blutdürstende Rede. Wie er in der Versammlung Tags zuvor die Sache des Unglücks und der Menschlichkeit verfochten, so betrachtete er zwar jezt die Schuld oder Unschuld der Lesbier nicht als eine gleichgültige Sache, aber er leitete daraus den Beweis ab, daß Strenge der Gesetze nie vermögend sey, die Sitten eines Volks zu ändern. „So lange Athener, die menschliche Natur dieselbe bleibt,“ rief er aus, „wird die Schwäche argwöhnisch, die Noth verwegen seyn, die Armuth wird zur Ungerechtigkeit, die Macht zum Raub, das Elend zur Gemeinheit und das Glück zum Uebermuth verführen. Mit den härtesten Strafen macht sich die Einbildungskraft vertraut und mit der Furcht ist es vorbei. Verhängt Ihr diese Züchtigung über die Lesbier, so werdet Ihr Euch die Neigung Eurer Bundesgenossen entfremden, Ihr werdet Griechenlands Erbitterung wider Euch erregen, und

die Entrüstung des Menschengeschlechts und die Empörung wird nur um so häufiger und gefährlicher werden."

Diodots Mäßigung siegte. In aller Geschwindigkeit brachte eine leichte Galeere dem Feldherrn auf Lesbos Befehl, die erste Verfügung aufzuschieben. Sie langte daselbst an, als den Mityleniern bereits ihr Todesurtheil angekündigt worden war und die Vorbereitung zu den Hinrichtungen gemacht wurde. Die Seufzer und Wehklagen eines ganzen Volks verwandelten sich in einen Jubel der Freude.

Gleichwohl war die verhängte Strafe noch streng genug. Mehrere Gefangene, die man nach Athen abgeführt hatte, erlitten dort den Tod; so auch der Spartiate Salethas, dessen Thränen das Herz seiner Henker nicht rührten. Die Mauern Mitylene's wurden geschleift, seine Schiffe wanderten nach dem Piräeus, aus seinem Gebiet wurden 3000 Theile gemacht, davon 300 den Göttern geweiht und der Ueberschuß fiel durch's Loos dem athenischen Volk zu.

Außer dem Ruhm der Unterdrückung des lesbischen Aufstandes trug Paches später noch Vortheile über die peloponnesische Flotte davon; aber bei seiner Zurückkunft nach Athen fand er den Preis, den Männer von überlegenem Verdienst von einem leichtsinnigen Volk zu erwarten hatten: man klagte ihn des Mißbenehmens an. Da er sah, daß er verurtheilt werden würde, wurde er von solcher Entrüstung ergriffen, daß er sich in Gegenwart seiner Richter den Tod gab.

Gesetzlosigkeit auf Korkyra.

Die Leser erinnern sich der 1200, welche den Korinthiern zu Anaktorion in die Hände fielen; diese Gefangenen gehörten zum größten Theil den ersten Familien Korkyra's an. Statt nun in Korinth in harter Haft gehalten zu werden, wurden sie mit allen Rücksichten der Gastfreundschaft aufgenommen, man bemühte sich um ihre Freundschaft und sezte sie in Freiheit. Zu Haus angekommen, stellten sie sich an, als ob sie einzig mit Auftreibung der zu ihrem Lösegeld bestimmten Summe von 800 Talenten (4 Mill. Franken) beschäftigt wären, während sie insgeheim auf den Sturz der athenischen Partei auf Korkyra los arbeiteten.

Sie fingen ihre Umtriebe mit Verleumdung der athenisch gesinnten Magistrate an. Von der andern Seite zog der Volksführer Peithias fünf Häupter der aristokratischen Partei vor Gericht, angeblich weil sie eine Pallisade, die den heiligen Hain Jupiters umschlossen, zerstört hätten. Umsonst leugneten die Beklagten die Thatsache, umsonst warfen sie sich flehend an dem Fuß der Altäre nieder: das Urtheil, daß sie zur Strafe für jedes weggenommene Stück Holz einen Stater (gegen 34 Franken) zahlen sollten, wurde unnachsichtlich vollzogen.

Da dringt die aristokratische Partei, durch eine Schaar mit Dolchen bewaffneter Aufrührer verstärkt, in den Senatssaal, Peithias mit 60 andern Demagogen wird ermordet und die Trümmer ihrer Partei genöthigt, sich einzuschiffen, und nach Athen zu fliehen. In diesem Augenblick lauft ein korinthisches Fahrzeug in den Hafen ein, die Korinthier, benachrichtigt von dem Vorgefallenen, muntern die siegende Partei auf: die Erbitterung verdoppelt sich, die Straßen von Korkyra werden überschwemmt mit Blut. Erst gegen Abend, nachdem es den Bürgern gelungen, sich des hylleischen Hafens, der Burg und der hochgelegenen Theile der Stadt zu bemeistern, kommen

sie gegenüber der aristokratischen Partei zu Athem: leztere bleibt im Besitz der Agora.

Weder der Bürgerkrieg noch das Feuer, das zu mehreren Malen Korkyra verwüstete, noch die Dazwischenkunft 12 athenischer Galeeren mit 500 schwerbewaffneten Messeniern aus Naupakt zur Unterstützung der demokratischen Partei, noch der Beistand der Spartiaten mit 800 Epiroten zu Gunsten der aristokratischen Partei — Nichts vermochte für die eine oder die andere Partei den Sieg zu entscheiden.

Mitten in diesem Kampf lieferten sich die Geschwader Athens und Sparta's ein Treffen, in welchem die Spartiaten die Oberhand behielten, Was sie aber wegen der Unfähigkeit des Alkidas nicht zu benützen wußten. Die Annäherung eines zweiten athenischen Geschwaders unter Anführung Eurymedons nöthigte die Spartiaten zur Flucht.

Diese Umstände benüzte die demokratische Partei, um durch Erwürgung ihrer Gegner das Vergeltungsrecht zu üben. Die Tempel der Götter wurden entweiht, jeder häusliche Heerd mit Blut bespritzt. Sechs ganze Tage blieb Eurymedon Zeuge dieser blutigen Tragödie: sie endigte mit der Flucht von 800 Anhängern der Aristokratie nach Epirus, worauf auch die athenische Flotte sich entfernte. Nach einem abermaligen Umschwung, nach Ermordungen ohne Zahl und Niedermezelungen in den Gefängnissen machten endlich mehr trunken von Blut als gesättigt in ihrer Wuth die Parteien Rast.

Der peloponnesische Krieg in den Jahren 427, 426, 425 vor Christus.

Erdbeben. Während der Dauer dieser Aufstände und Empörungen verschwand die Pest allmälig. Die Erdbeben, welche diese mörderische Plage in der Periode ihrer Abnahme begleiteten, verbreiteten Schrecken über Attika und Böotien; weit zerstörender äußerten sie sich auf den benachbarten Inseln. Die unterirdischen Erschütterungen hatten in ihrem Gefolge ein heftiges Aufbrausen des Meers: Orobia, auf der Westküste von Euböa, ward von den Fluthen verschlungen. Die kleinen Eilande, Atalante und Peparethos, erfuhren große Beschädigungen; der Aetna spie Ströme glühender Lava, welche die reichen Gefilde Katana's zerstörten.

Feldzug des Demosthenes in Aetolien. Der Haß zwischen Sparta und Athen war so heftig, daß kein Ereigniß die beiden Staaten zu einer Annäherung zu vermögen schien. Der Krieg sollte seinen Schauplatz erweitern. Demosthenes, ein tüchtiger Feldherr, der die athenischen Streitkräfte in Naupaktos leitete, unternahm es, mit Hülfe der Messenier, Zakynthier, Kephalenier und eines Theils der Akarnanier Aetolien, Ambrakien und Leukadien zu unterwerfen.

Die Messenier, denen die Athener Naupaktos eingeräumt, sahen sich von den Eingebornen des epiktetischen Aetoliens unaufhörlich beunruhigt: daher sie in Demosthenes drangen, diese rauhe Landschaft feindlich zu überziehen. Ohne besondere Schwierigkeit drang Demosthenes bis Aegition (jezt Kravari) vor, und zwang nach einem nachdrucksamen Widerstand diese Stadt zur Uebergabe. Als hierauf die Aetolier sich tiefer in's Innere zurückzogen, sezte er ihnen dahin nach; diese aber, so oft sie Halt machten, ließen einen Hagel von Pfeilen regnen und Lawinen von Steinen niederrollen. Zwar hielten sich die Truppen des Demosthenes Anfangs noch in guter Ordnung; allein bald mußte man auf den Rückzug denken. Die Führer hatte man verloren; das zerstreute Heer konnte den Weg nach dem Meer

nicht wieder finden und so wurde die Niederlage vollständig. Die Krieger des Demosthenes, gedrängt durch einen Feind, der auf seinem Grund und Boden focht, fielen in den Bergschluchten und Wasserschlünden, eine beträchtliche Schaar hatte sich in einem Wald von Harzbäumen verirrt, die Aetolier legten Feuer an und die ganze Mannschaft kam in den Flammen um. Unter außerordentlichen Strapatzen erreichten wenige Trümmer des Heers Naupaktos.

Dieser Unfall machte es für Demosthenes wünschenswerth, nicht eher nach Athen zurückzukehren, als bis ihm das Glück Gelegenheit gegeben, die Ehre seiner Waffen herzustellen.

Diese Gelegenheit sollte ihm werden, sobald die Aetolier und Ambrakier von Lakedämon und Korinth die nachgesuchte Hülfe erhalten hatten. Die erstern wurden, da sie übermüthiger Weise Naupaktos anzugreifen wagten, auf's Haupt geschlagen. Auf dieser Seite gesichert, ging Demosthenes auf die Ambrakier los: in den Engpässen des Bergs Idomeneus (jezt Makrin-Oros) wurden sie vernichtet.

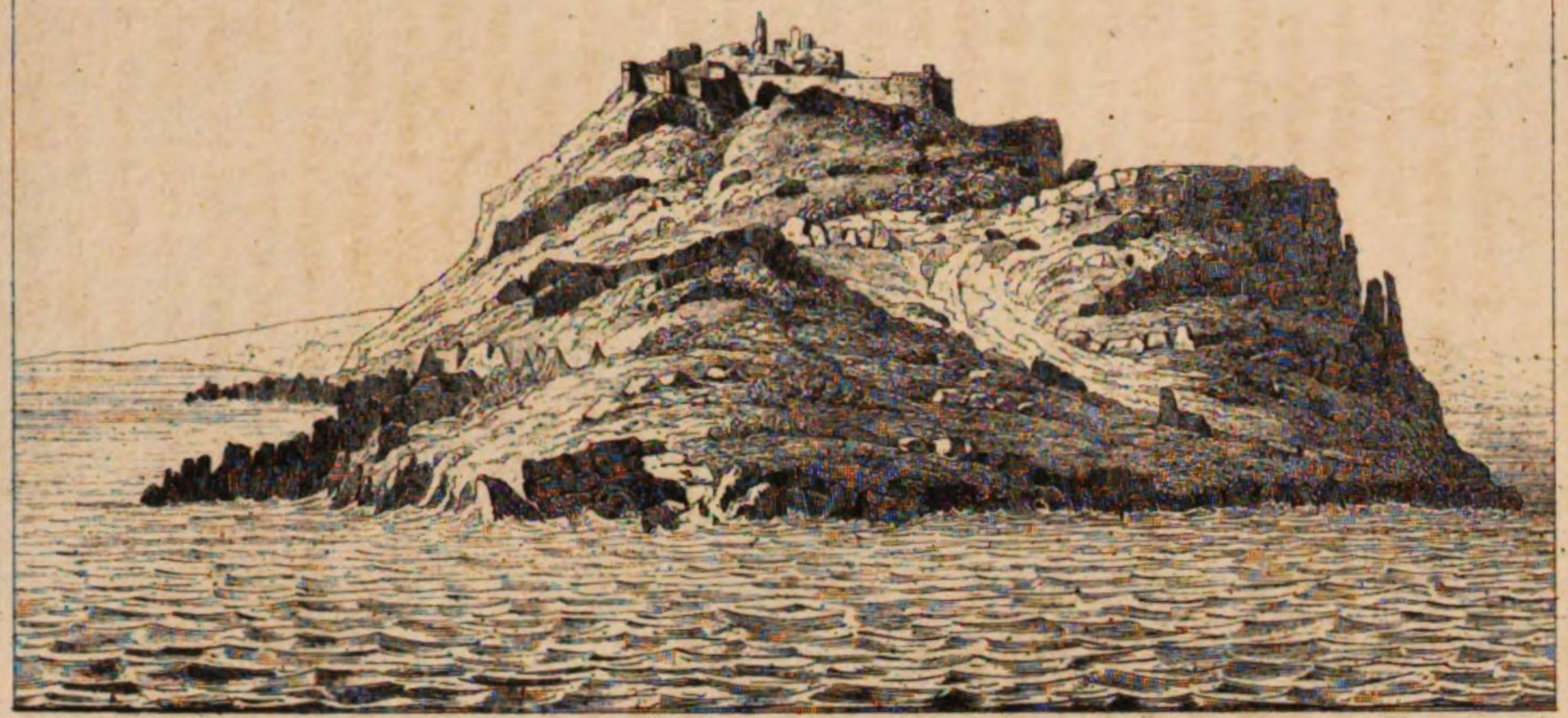
Nach diesem Erfolg konnte Demosthenes wieder mit Ehren in Athen erscheinen. Dort schiffte er sich als Freiwilliger auf einer Flotte ein, die nach Korkyra segelte. Die seinem Glück vertrauenden Messenier erhielten Erlaubniß, mit ihm eine Fahrt zu machen, um, wenn die Umstände es zuließen, einen Angriff auf die messenische Küste zu versuchen. Langsam steuerte die Flotte die Südküste des Peloponnes entlang; mit schmerzlicher Lust betrachteten die Messenier die theuren Gestade ihrer geliebten Heimath. Sie nannten Ithome, Pylos und tausend Empfindungen, welche die Zeit geschwächt hatte, erwachten in neuer Stärke bei'm Anblick der Orte, welche die Wiege waren ihres Volkes. Sie theilten ihre Gedanken Demosthenes mit und dieser munterte sie auf, zu landen und das von den Spartiaten verlassene Pylos wieder aufzubauen *).

Herstellung von Pylos. Demosthenes legte diesen Plan Eurymedon und Sophokles vor, die davon schlechterdings Nichts wissen wollten; bei den Hauptleuten der Flotte fand er eben so wenig Eingang. Er selbst hatte auf das Vorhaben verzichtet, als ein Sturm die athenische Flotte nach dem Hafen von Pylos trieb, wo sie vor Anker ging. Da erneute Demosthenes seine Vorstellungen noch mit größerem Nachdruck. Die Soldaten, durch das schlechte Wetter festgehalten und ärgerlich, daß sie unthätig seyn mußten, arbeiteten nun mit vereinter Anstrengung mit den Messeniern an der Wiederherstellung ihrer Stadt und in sechs Tagen war sie vollkommen befestigt. Die Flotte segelte dann nach Korkyra, dem Demosthenes aber ließ man fünf Schiffe zur Bewachung seiner neuen Erwerbung.

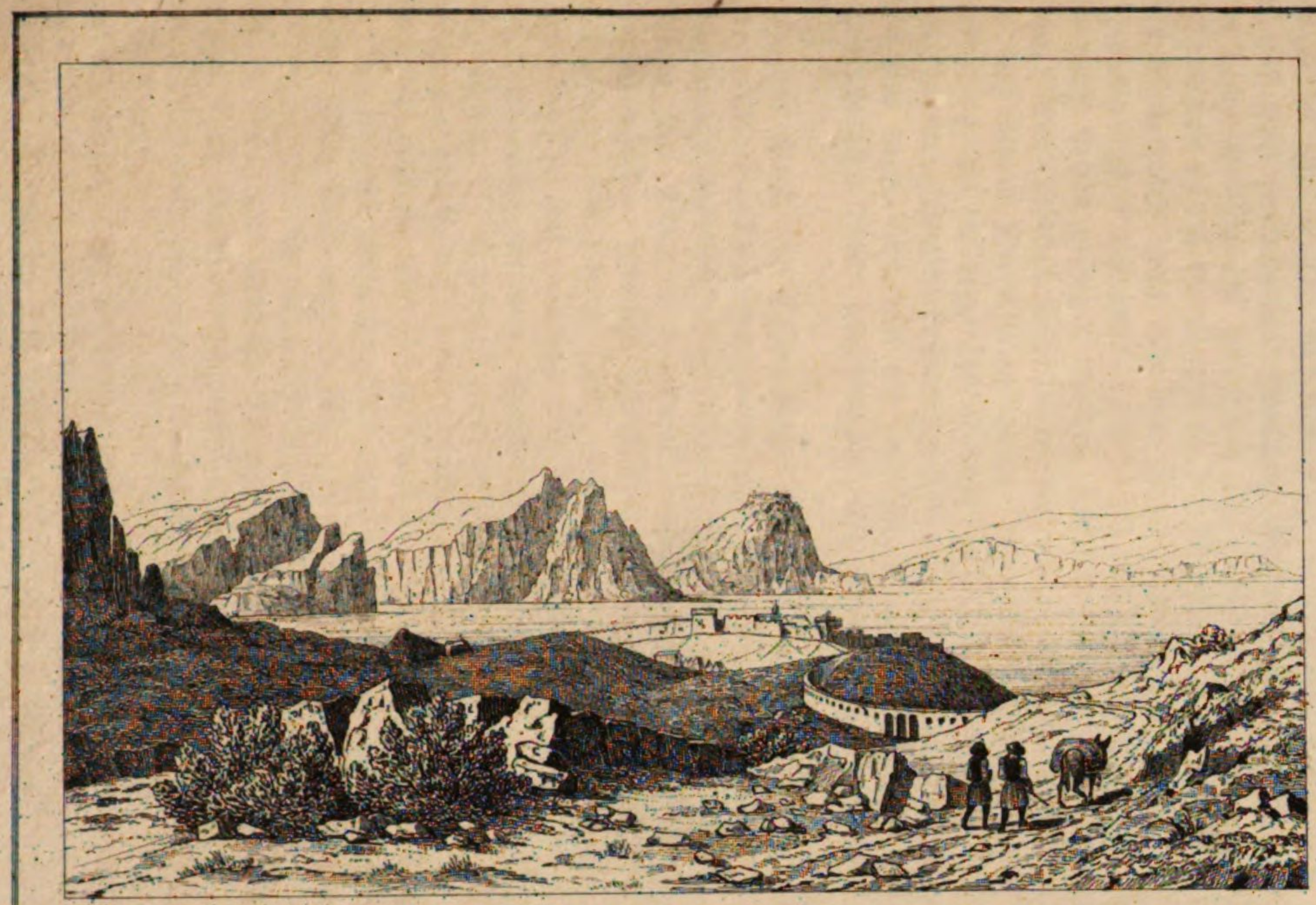
Bestürzung der Spartiaten. Auf die Schreckensbotschaft, daß Pylos wieder erstanden sey, rufen die Spartiaten ihre Truppen aus Attika und Korkyra zurück; die Bürger eilen zu den Waffen und es geht dem gefürchteten Pylos zu. Die Stadt lag 16 Stunden von Sparta. Sie kommen an, sie finden eine Festung, die, um sich ihrer zu bemächtigen, die Anwendung aller Kriegsmittel nöthig macht. Alsbald wird zur Belagerung geschritten und zum Angriff. Des Demosthenes Gegner ist der

---

*) Siehe Blatt 30. Die Ansicht von Pylos (jezt Alt-Navarin, Valão-Avarino) ist von der Insel Sphakteria aus aufgenommen. Dieser starke Platz war mit dem festen Land durch einen Isthmos verbunden, die Stelle des leztern nimmt gegenwärtig ein Sumpf ein, auf welchem die neugriechischen Monoxylen oder Barken aus einem Baumstamm fahren.



Pylos



Sphacteria.

tapfere Brasidas, der, um landen zu können, der Flotte Befehl gibt, auf den Strand zu laufen, auf die Gefahr, daß die Schiffe an den Felsen des Gestades zerschellen. Im kühnen Muth voranleuchtend, fällt er verwundet und verliert den Schild.

Seit drei Tagen dauerte der Angriff auf Pylos, als die athenische Flotte, von der bedenklichen Lage des Demosthenes benachrichtigt, nach dem Hafen zurückkehrt. Die Lakedämonier werden geschlagen, ihre Flotte zerstreut und 420 spartiatische Hopliten, mit einer noch größern Zahl Heloten, bleiben eingeschlossen auf der Insel Sphakteria *).

Friedenslust in Sparta. Das Uebel schien ohne Hülfe und diese Schaar Spartiaten war für den Staat von solcher Wichtigkeit, daß man die Nothwendigkeit erkannte, einen Waffenstillstand nachzusuchen, bis Gesandte nach Athen geschickt wären, um den allgemeinen Frieden zu unterhandeln. Die Athener nahmen es auf sich, die lakedämonischen Bevollmächtigten auf einem Dreiruderer nach ihrem Bestimmungsort überzuführen. Inzwischen gestattete man den Peloponnesiern der Besatzung von Sphakteria eine bestimmte Quantität Lebensmittel zu liefern und die Spartiaten verstanden sich dazu, ihre aus 60 Schiffen bestehende Flotte als Unterpfand der Aufrichtigkeit ihrer friedfertigen Gesinnungen in dem Hafen von Pylos zu lassen.

Hatten sonst die Spartiaten sich stets eines hochmüthigen Lakonism in ihren Unterhandlungen bedient, so sezten sie dießmal mit größter Ausführlichkeit die Vortheile einer Wiederversöhnung aus einander, welche die Drangsale der Griechen beendigen sollte. Sie machten die Interessen der beiden Republiken geltend, ihre Nebenbuhlerschaft, welche die Ursache der Verlängerung des Kriegs war, als einen Gegenstand mehr des Ruhms als des Hasses, und schloßen mit dem Begehren eines ehrenvollen Friedens.

Athens böser Genius, durch Kleons aufbrausenden Charakter gereizt, wollte, daß man Bedingungen vorschlug, welche die Spartiaten nicht eingehen konnten. Sie sahen, daß sie von der Mäßigung ihrer Feinde Nichts zu erwarten hätten; sie hofften aber, daß man ihnen ihre Flotte zurückgeben würde. Allein die Athener verweigerten unter verschiedenen Vorwänden die Rückgabe und jeder Theil rüstete sich zum Kampf.

Die Blokade Sphakteria's wurde mit neuer Strenge gehandhabt. Eingedenk Dessen, was ihm in Aetolien widerfuhr, hatte Demosthenes keine Lust, das steile bewaldete Eiland anzugreifen; auf der andern Seite ward Pylos lebhaft bedrängt von den Spartiaten, die zumal Belagerte waren und Belagerer.

Kleon zum Feldherrn ernannt. Sobald man diese verwickelte Lage in Athen inne geworden, trat das Volk zu einer stürmischen Berathung zusammen. Kleon, der sich dem Frieden hauptsächlich widersezt hatte, trug auf Absendung einer Untersuchungskommission nach Pylos an. Er solle selbst hingehen, rief ihm der Haufen zu; aber der Schalk fürchtete in dem Netz seiner eigenen Arglist gefangen zu werden. Nun wechselte er die Stellung der Frage, indem er sagte, wenn er die Ehre hätte, Feldherr zu seyn, so würde er sich

---

*) Siehe Blatt 31. Dieses Blatt gewährt eine Ansicht des in unsern Tagen durch den Seesieg, der Griechenland dem türkischen Joch entriß, so berühmt gewordenen Hafens und der Bai von Navarin. Im Vordergrund ist die im Anfang des 13ten Jahrhunderts von den Franken erbaute Burg. Die alte Stadt Nestors, glaubt man, befand sich da, wo die noch vorhandene Masserleitung, deren Umrisse das Blatt gibt, ihr Wasser einnahm. Im Hintergrund des Hafens erheben sich zwei Felsen, die seinen Eingang zu verschließen scheinen. Auf dem rechts ist Pylos mit seiner Burg (siehe Blatt 30) gegenüber der Insel Sphakteria, auf welcher die Spartiaten in der Klemme waren.

mit einer Schaar leichten Fußvolks nach Sphakteria begeben und im ersten Anlauf die Insel wegnehmen.

Da Nikias, einer der athenischen Feldobersten, der in der Versammlung anwesend war, merkte, daß Kleons Hieb ihm galt, so erklärte er sich bereit, seine Befehlshabersstelle niederzulegen. Und das Volk meinte, wenn die Unternehmung so leicht sey, als Kleon behaupte, so würde es dessen Talenten um so besser anstehen, wenn er sich selbst damit befaßte. Jezt wiederholte Nikias seine Abdankung und Kleon nahm die Feldherrnwürde an, in der Voraussetzung, dieß Alles wäre nur Scherz. Als er jedoch sah, daß man Ernst machte, so wollte er sich die Sache verbitten, vorschützend, er sey kein Feldherr. Desto lauter wurden die Spötter, so daß dem Volksmann keine Wahl blieb, als sich zu fügen, wiewohl ihn seine Keckheit nicht verließ. „Wohlan," rief er, indem er sich in der Versammlung erhob, „so mache ich mich anheischig, binnen 20 Tagen die Spartiaten auf Sphakteria gefangen nach Athen zu bringen oder ich will in der Unternehmung umkommen." Die Versammlung lachte über diese Prahlerei und die gescheiden Leute dachten, man könne sich's wohl gefallen lassen, denn entweder werde man des Kleon entledigt oder die Spartiaten müssen unterliegen.

Einnahme Sphakteria's, 425 vor Christus. Kleon wurde durch einen unvorgesehenen Zufall begünstigt. Die Soldaten hatten bei Bereitung ihres Mahls den Wald in Brand gesteckt, das Feuer breitete sich aus und drohte die ganze Insel zu ergreifen. Es war nach diesem Vorfall, wodurch die Stellung der Spartiaten entblößt wurde, daß Kleon mit seiner leichtbewaffneten Schaar eintraf.

Man beschloß, Sphakteria während der Nacht anzugreifen. Die Athener, an Bord von 70 Schiffen anfahrend, bewirkten, 800 Bogenschützen an der Zahl und eben so viel Peltasten (Leichtbewaffnete) und Messenier, von Demosthenes in Haufen von je 200 Mann getheilt, mit Tagesanbruch ihre Landung.

Der lakedämonische Feldherr Epitadas machte zuerst auf die athenischen Hopliten einen Angriff; diese aber blieben unbeweglich, während Kleons leichte Truppen den Feind neckten. Auch die Spartiaten hielten festen Stand, obgleich es mit Pfeilen und Steinen auf sie hagelte und obgleich die Asche des fortbrennenden Waldes die Luft so verdunkelte, daß sie den Feind nicht sehen konnten. Das Gefecht wurde für sie furchtbar, denn ihre Helme schüzten sie nicht gegen die Geschoße und das Geschrei der Plänkler hinderte sie, die Befehle ihres Anführers zu hören. Indeß gelang es ihnen, in eine geschlossene Schaar vereinigt, ihr verschanztes Lager wieder zu erreichen.

Von Neuem belebte sich der Kampf, als der Anführer der Messenier gegen Demosthenes und Kleon sich erbot, den Feind im Rücken zu fassen, wenn man ihm eine Abtheilung Bogenschützen und leichte Truppen geben wollte. Der Anschlag glückte und die Spartiaten fingen an zu weichen; da forderten die athenischen Feldherren sie auf, sich zu ergeben, mit dem Versprechen, daß ihnen Nichts am Leben geschehen sollte und die Meisten legten ihre Schilde nieder, die Hände gen Himmel erhebend, zum Zeichen, daß sie bereit seyen, sich zu ergeben.

Der Kampf hörte auf. Kleon und Demosthenes hatten eine Unterredung mit Styphon, des Pharax Sohn, denn Epitadas war erschlagen und sein Nachfolger Hippagretas lag leblos unter den Todten. Man erlaubte ihm, einen Herold an die Lakedämonier abzuschicken, die in der Nähe der

Rhede lagerten, um zu fragen, Was sie thun sollten. „Berathet Euch selbst, war die Antwort, und thut nichts Entehrendes.“ Sie überlieferten hierauf ihre Waffen und ihre Personen. Von 420 Hopliten, die sich auf Sphakteria befunden, ergaben sich 292, darunter 120 Spartiaten, gefangen; die Uebrigen waren gefallen. Ihr Widerstand, von Anfang der Blokade an, hatte 72 Tage gedauert. Kleon konnte so seine Zusage erfüllen: wie er sich gerühmt, brachte er binnen 20 Tagen die Lakedämonier gefangen nach Athen.

Die Athener fuhren mit ihrer Flotte ab, in Pylos eine Besatzung lassend, die bald durch einen Haufen Messenier aus Naupaktos verstärkt wurde. Diese ermangelten nicht, Streifzüge landeinwärts zu machen und dieser Parteigängerkrieg gewann durch einen Aufstand der Heloten einen gefährlichen Charakter. In dieser unglücklichen Lage schickten die Ephoren abermals Gesandte nach Athen, um wegen des Friedens zu unterhandeln; aber, wie früher, wurden sie auf Kleons Anstiften zurückgewiesen.

Kleon unter der Hechel des Aristophanes. In Mitten seines Triumphes, welches der Triumph eines offenkundigen Feiglings war, wurde Kleon auf dem Theater von Athen dem Hohngelächter preisgegeben. Der Dichter war über Kleon erbost, weil derselbe, um ihn von den Wahlen auszuschließen, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt angefochten hatte; zur Rache brachte er in der Komödie „die Ritter“ den Volksmann auf die Bühne, und da er keinen Schauspieler finden konnte, um Kleon zu spielen, noch einen Maler, um dessen Maske zu zeichnen, so mußte der Dichter bei der ersten Vorstellung selbst die Hauptrolle spielen und sich das Gesicht bemalen.

Die Ritter. In dieser Posse wird das athenische Volk als ein schwatzhafter, launischer, leichtgläubiger Greis dargestellt, der von einem kürzlich in seinen Dienst eingetretenen Sklaven, welcher leztere seine Mitknechte auf alle Art plagt, zum Besten gehalten wird. Vornherein beklagt sich Demosthenes, er habe von Pylos für den Alten einen gaumenkitzelnden Leckerbissen mitgebracht, derselbe sey ihm aber von Kleon abgejagt worden. Dann rathschlagt er mit Nikias über das Unglück ihrer Lage und, um ihren Nöthen ein Ziel zu stecken, macht er seinem Genossen den Vorschlag, ob sie nicht nach dem Vorgang des Themistokles einen Trunk Ochsenblut zu sich nehmen wollten; der weniger verzweifelte Nikias will aber lieber ein Glas Wein. Da sie Kleon schlafend treffen, so benützen sie diese Gelegenheit, nicht nur um ihm Wein zu stehlen, sondern auch seine Taschen zu leeren: sie finden darin alte Orakel, welche verkünden, daß der Drache obsiegen werde über den Geier. Kleons Geiz und Raubsucht sind unter dem Emblem des Geiers geschildert und der Drache stellt den Agorakrit, einen berühmten Wurstmacher, vor. Nikias und Demosthenes begrüßen ihn als den Gebieter, welchen das Geschick der Republik verheißt. Agorakrit entschuldigt sich zwar, daß er von den öffentlichen Angelegenheiten Nichts verstehe, daß er kaum lesen könne; jene antworten ihm aber mit dem Orakel und zeigen, daß gerade seine Unwissenheit ihn würdig mache, Athens Gebieter zu seyn; dieser Beruf erfordere kein Talent; er dürfe nur Kleon nachahmen, den er ja durch die Kraft seiner Lunge noch übertreffe.

Athens Volk klatscht zu des Aristophanes Kühnheit Beifall; aber ohne sich zu bessern. Man war des Kriegs gewohnt und schickte sich an, denselben mit neuer Kraft fortzusetzen. Am Anfang des Feldzugs bemächtigte sich Nikias der Insel Kythera. Demosthenes und Hippokrates nahmen Nisäa, den Hafen Megara's, ein und verheerten mehrere Plätze auf der

Ostküste des Peloponnes. Kämpften die Athener auf dieser Seite glücklich, so erfuhren sie Unfälle gegen Böotien: sie verloren das Treffen von Delion, in welchem sie 1000 Todte und ihren Feldherrn Hippokrates zu bedauern hatten. Im achten Jahr des peloponnesischen Kriegs empörte sich Olynth: dieses Ereigniß gab Veranlassung zu einem Krieg in Mazedonien.

Heerfahrt des Brasidas nach Thrazien, im Jahr 424 vor Christus.

Sparta hatte keine Finanzverwaltung, aber das Bedürfniß darnach machte sich in dem Verhältniß fühlbar, als es strebte eine Seemacht zu werden und statt sich, wie bisher, auf einfache Ausflüge zu beschränken, für größere Unternehmungen Sinn bekam.

Perdikkas, König von Mazedonien, hatte den Aufstand der Chalkidier gehegt und unterstüzt; diese begehrten Hülfe von den Lakedämoniern, wobei sie den Wunsch ausdrückten, man möchte Brasidas als Anführer schicken. Man gab ihm 700 Heloten und 1000 peloponnesische Krieger; mehrere Spartiaten, die seine Bewunderer waren, reihten sich unter seine Fahnen und gegen Anfang des Herbsts rückte er in's Feld. Die Thermopylen, die er auf seinem Zug berührte, erregten die Begeisterung der Spartiaten. Bei der Stadt Dion stieß er zum Heer des Perdikkas, doch bald fand er für gut, auf das Bündniß eines Barbaren, der nur sein Privatinteresse verfolgte, zu verzichten.

Von den Mazedoniern losgemacht, eilte Brasidas, sich mit den Chalkidiern zu vereinigen, die ihn mit Ausbrüchen der Freude empfingen. Bei dem Abfall der thrazischen Städte waren Akanth und Stagyra Athen treu geblieben; Brasidas trennte sie von diesem Bündniß. Im folgenden Winter richtete er seine Waffen gegen die Städte des Innern und des Küstenlandes bis Amphipolis, das sich zu seinen Gunsten erklärte.

Die Kunde von den Erfolgen des Brasidas gelangte nach Athen gegen Ende des Winters. Es war eine heftig bewegte Versammlung: die Athener, im Unmuth der Volksleidenschaft, die so leicht in Ungerechtigkeit ausartet, verbannten ihre Feldobersten, darunter Thukydides, den Geschichtschreiber eines Kriegs, in welchem er sich mit mehr Weisheit als Glück benahm. Nach Mazedonien ging ein neues Heer ab und neue Anführer wurden ernannt.

Waffenstillstand, 423 vor Christus. In der Eifersucht der Behörden Sparta's fand Athen ein wirksameres Mittel als die Waffen, um Brasidas zu bekämpfen. Der Stolz der Aristokratie fühlte sich gedemüthigt durch den Ruhm eines Feldzugs, an welchem sie keinen Theil hatte. Die Befreiung der auf Sphakteria gemachten vornehmen Gefangenen erregte ihre ganze Sorge: man kam demnach wegen eines Waffenstillstandes auf ein Jahr, vom Sommer des 9ten Jahrs des peloponnesischen Kriegs an gerechnet, überein.

Brasidas, dem eine solche Uebereinkunft sehr unerwartet kam, hatte gerade die Unterwerfung von Skione und Mende, zwei wichtigen Plätzen auf der Halbinsee Pallene, erfahren. Der erstere ergab sich, ehe man von dem Waffenstillstand Etwas wußte; er selbst war davon unterrichtet, als er den Uebergabsvertrag des leztern erhielt.

Wiederbeginn der Feindseligkeiten, 422 vor Christus. Im Gefühl seiner Nichtigkeit während des Friedens sprach Kleon stets vom Krieg. Athens Ruhm, die Treulosigkeit der Spartiaten und seine Tapferkeit — Dieß war der unaufhörliche Text seiner Deklamationen. Die Athener ließen sich von diesem Demagogen hinreissen. Mit einem Geschwader von

1

2.

3.

4.

1. *Miltiades.* 3. *Alexander*

2. *Pericles.* 4. *Aspasia*

30 Galeeren und einer Schaar von 1200 schwerbewaffneten Bürgern, 300 Reitern und einer ansehnlichen Abtheilung leichtbewaffneter Bundesgenossen segelte Kleon im Frühjahr nach der Küste von Macedonien ab. Er bemächtigt sich gleich der Städte Mende und Torone, deren Einwohner er mit Grausamkeit behandelte; dann zog er gegen Amphipolis, rechnend auf die Hülfe des Königs Perdikkas, der mit Brasidas zerfallen war.

Kleons Heer, gebildet aus der glänzendsten Jugend Athens, hatte in Eion Halt gemacht. Was lag an der unzuverläßigen Hülfe eines barbarischen Königs? Jede Zögerung war ihnen zuwider und sie äußerten sich daher unzufrieden über ihren Führer, daß er nicht schneller die Bahn des Ruhmes mit ihnen wandle. Solche Vorwürfe ertrug der aufbrausende Charakter des Volksmannes nicht — er sezte sich sofort gegen Amphipolis in Bewegung.

Brasidas hatte seine Maßregeln genommen. Sein Unterfeldherr Clearidas machte auf ein verabredetes Zeichen einen Ausfall und der Feind wurde bei dem ersten Zusammentreffen geworfen. Die Athener ergriffen mit Zurücklassung ihrer Schilde die Flucht: 600 Bogenschützen wurden das Opfer der Unbesonnenheit Kleons, der selbst unter den Streichen eines myrkinischen Kriegers erlag. Auch Brasidas erhielt eine tödtliche Wunde; aber noch lebend nach Amphipolis gebracht, genoß er vor seinem Verscheiden die Freude über einen Sieg, der Sparta nur 7 Mann gekostet hatte.

Frieden des Nikias, 421 vor Christus. Nach der Rückkehr der schwachen Ueberbleibsel von Kleons Heer nach Athen eröffnet Nikias, der mit König Pleistonax von Sparta die Gesinnungen der Mäßigung theilte, Unterhandlungen, um den langen, für Griechenland so unheilvollen Krieg endlich zu beendigen. Man hielt während des Winters und gegen Anfang des Frühlings Konferenzen: ein Friedens- und Bundesvertrag auf 50 Jahre war das Resultat.

Alkibiades, 420 Jahre vor Christus.

Dieser Vertrag, den Sparta und Athen mit einander geschlossen, gefiel den Korinthiern nicht. Sie suchten deßhalb, Was ihnen auch gelang, selbst eine Verbündung zu Wege zu bringen, die aus den Mantineern, Eliern, Megaräern, Thebäern und der demokratischen Partei von Athen bestand. Diese Opposition wurde unterstüzt durch die Talente eines Mannes, dessen Gedächtniß die Geschichtschreiber zumal gefeiert haben und gebrandmarkt, ohne daß man sie der Parteilichkeit oder Ungerechtigkeit beschuldigen könnte — wir reden von Alkibiades. Vornehme Herkunft, ansehnliches Vermögen, Schönheit der Gestalt, bezaubernde Persönlichkeit, Gewandtheit und Vielseitigkeit des Geistes, die Ehre, ein Angehöriger des Perikles zu seyn — Dieß waren Vorzüge, welche die Athener verblendeten, und von denen er zuerst verblendet wurde.

Alkibiades Jugend war der eigennützigen Pflege gedungener Lehrer anvertraut. In einem Alter, wo man noch des Raths bedarf, hatte er einen Hof und Schmeichler um sich; er sezte seine Erzieher durch seine leichte Fassungskraft in Staunen und die Athener durch die Zuchtlosigkeit seiner Aufführung. Sokrates ahnend, dieser Jüngling würde der gefährlichste Bürger Athens werden, wenn er nicht der nützlichste würde, bewarb sich um seine Freundschaft, gewann sie und verlor sie nie. Der Philosoph unternahm es, diese Eitelkeit zu mäßigen, die weder einen Obern noch einen Gleichen ertragen konnte, und so groß war die Gewalt der Tugend und der Vernunft,

daß der Schüler über seine Verirrungen weinte und demüthigende Zurechtweisungen hinnahm ohne Murren.

Ehe Alkibiades die Bahn der Ehrenstellen betrat, war sein Bestreben, sich so zu bilden, daß er mit den Vortheilen der Beredsamkeit auf der Tribüne erscheinen könnte. Er hatte einen leichten Fehler der Aussprache, aber dadurch erhielt seine Rede ein gewisses Gepräge von Naivität und Dieß so wenig als der Umstand, daß er zuweilen um das sachgemäße Wort verlegen war, hinderte, daß er für einen der größten Redner Athens galt. Als tapfern Mann hatte er sich gleich in seinen ersten Feldzügen erprobt. Durch milde liebenswürdige Freundlichkeit gewann er die Herzen seiner Mitbürger. Aber man durfte in seiner Seele jene Erhebung nicht suchen, welche die Tugend verleiht, man fand darin nur die Künheit, die aus dem Gefühl der Ueberlegenheit entspringt. Kein Hinderniß, kein Unglück konnte ihn überraschen, seinen Muth beugen. Es schien die Ueberzeugung zu seyn, die sein Handeln bestimmte, daß, wenn Geister von einem gewissen Rang nicht Alles thun, was sie wollen, Dieß daher kommt, daß sie nicht Alles thun, was sie können. List und Treulosigkeit waren ihm in Unterhandlungen beliebte Mittel; aber er wäre der Tugendhafteste der Menschen gewesen, wenn er das Beispiel des Lasters nie gekannt hätte. So riß ihn das Laster hin, jedoch ohne ihn zu unterjochen.

Mit den öffentlichen Angelegenheiten sich befassend, eiferte Alkibiades unablässig gegen den Frieden, weil derselbe das Werk eines Nebenbuhlers war, den er verderben wollte. Er haßte die Spartiaten, denn gegen Nikias hatten sie sich mit größter Rücksicht benommen und die geringe Achtung, die sie für ihn hegten, keinen Hehl gehabt. In Folge und zur Weihe des abgeschlossenen Vertrags sollte von Seiten Sparta's Amphipolis herausgegeben werden, von Seiten Athens Pylos: Beides erregte Anstand. Nach vielen Intriken und Ausflüchten war man endlich im Jahr 418 vor unserer Zeitrechnung wieder auf dem Punkt, zur Entscheidung der Waffen zu schreiten.

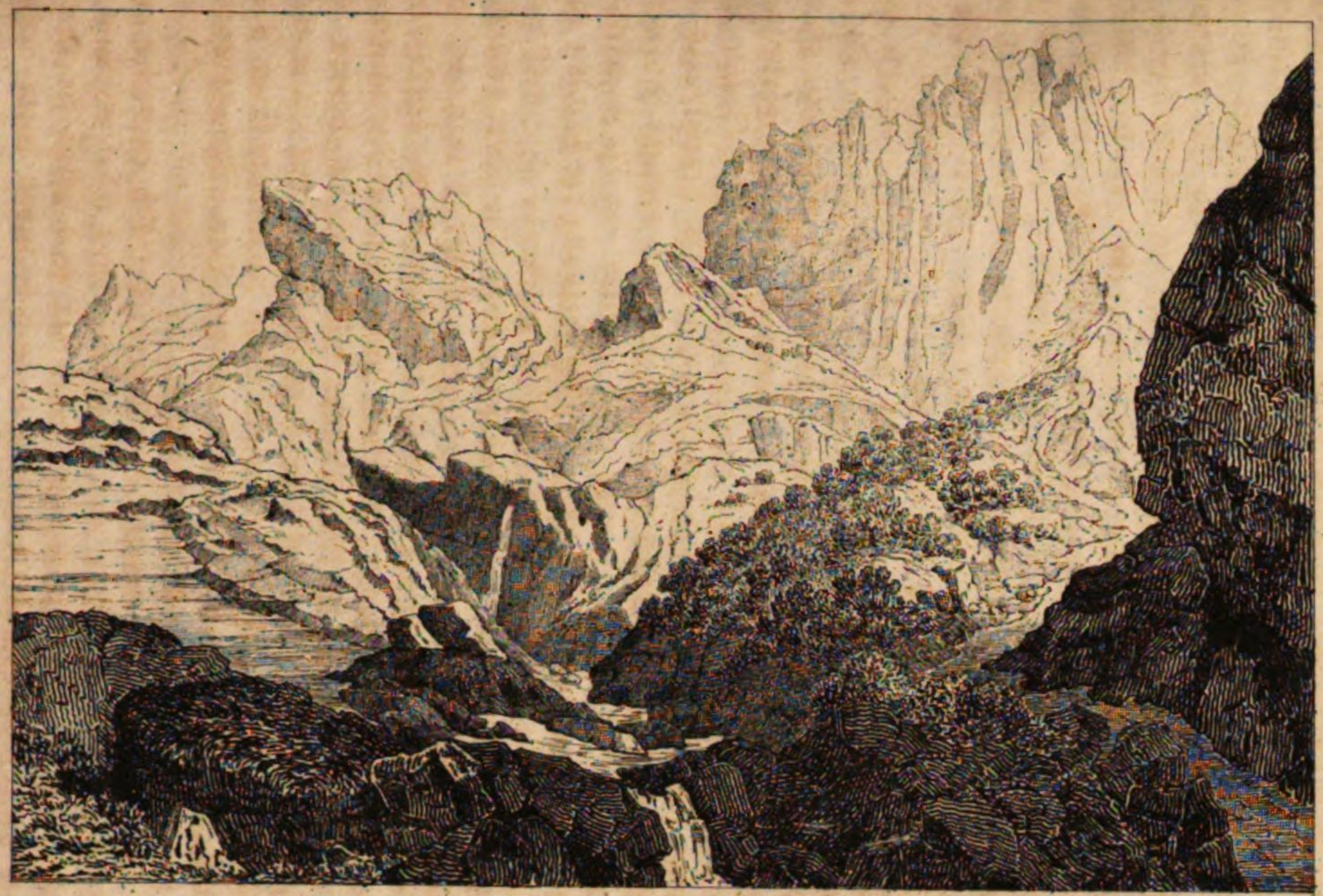
Politische Bewegungen.

Die Spartiaten hatten den Oberbefehl über ihr Heer an Agis übertragen; alle Lakedämonier von dienstfähigem Alter waren in die Reihen getreten, die Heloten bewaffnet worden. Theben hatte 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter geliefert; Korinth 2000 Schwerbewaffnete; Megara fast eben so viel. Die Städte Pellene und Sikyon hatten ansehnliche Streitkräfte ausgerüstet, die Arkadier vom Berg Kyllene, auf welchem der nach der Sage des Alterthums den Göttern selbst furchtbare Styx*) entspringt, sich dem Bund angeschlossen, Phlius, wo der Vereinigungsort war, mit seinen Einwohnern sich in Masse erhoben.

Auf der andern Seite hatten die Argier, die sich in erster Linie befanden, zu Verbündeten die Elier und Mantineer und obgleich nun die Athener die versprochene Hülfe noch nicht geleistet, so rückten sie in's Feld, eroberten die arkadische Stadt Orchomenos, und schlugen dann trotz der Einrede der Elier, die zuvor gerne an den Lepriaten Rache genommen hätten, die Richtung gegen Tegea ein.

---

*) Der Wasserfall des Styx, der sich von der obersten Platte des Bergs Kyllene in zwei vereinzelten Bächen ergießt, wird von den Neugriechen Mavronero (schwarzes Wasser) genannt. Was die Alten von den schlimmen Eigenschaften des Styx gemeldet haben, dieß Alles wiederholt sich im Mund der jetzigen Landleute. Der in der Wolkenregion entspringende Höllenfluß ist für sie ein Gegenstand des Schreckens, wenn gleich diese Wasser nichts Außerordentlicheres enthalten, als alle kalten Quellen. Das von ihnen befeuchtete Thal ernährt Heerden, erzeugt an mehreren seiner südlichen Lagen Wein. Siehe Blatt 32.



Der Fall des Styx.

Die Lakedämonier, Zeugen der Verwicklung einer so unzusammenhängenden Verbündung, gaben Agis Schuld, er habe seine Pflicht nicht erfüllt, und verurtheilten ihn zu einer beträchtlichen Geldstrafe. Es war selbst davon die Rede, seine Dynastie zu stürzen. Die Gewandtheit und Beredsamkeit dieses Fürsten besänftigte jedoch nicht allein das Geschrei der Menge, sondern, wie es in Volksversammlungen leicht geschehen kann, daß plötzlich Erbitternng sich in Theilnahme verwandelt, er gewann von Neuem die öffentliche Gunst. Im Oberbefehl bestätigt, eilte Agis unverzüglich Tegea zu Hülfe und entsezte es. Von da unter Pfeifenklang ihren Marsch gegen das 4 Stunden entfernte Mantinea fortsetzend, erfochten sie einen wichtigen Sieg über ihre Feinde, von denen 1100 Mann auf dem Platz blieben, während der Verlust der Sieger nur 300 Mann betrug. Dieses Ereigniß fand Statt zu Ende Winters im 14ten Jahr des peloponnesischen Kriegs.

Während dieses Feldzugs empfing die Stadt Skione auf der Halbinsel Pallene die nur zu grausame Strafe ihres Abfalls. Die Athener ließen die Einwohnerschaft über die Klinge springen und ersezten sie durch eine Kolonie verbannter Plataer. Endlich war die Unterwerfung von Melos die lezte Waffenthat eines Staats, welchen Alkibiades Uebermuth in einen Abgrund von Unglück stürzen sollte.

Heerfahrt nach Sizilien, 415 vor Christus.

Seit langer Zeit führten die Athener die Eroberung Siziliens im Schild. Ihr Ehrgeiz, durch Perikles gedämpft, war durch Alkibiades Stimme neu geweckt worden. Jede Nacht gaukelten schmeichlerische Träume dem Sohn des Klinias Bilder des unsterblichen Ruhms vor, den das Geschick ihm aufbewahrt hatte. Sizilien sollte blos die Vorscene der Schaubühne seiner Thaten seyn. Wäre er mit dieser Eroberung fertig, so müßte Afrika, Italien, der Peloponnes folgen. Jeden Tag unterhielt er eine feurige Jugend mit seinen großen Entwürfen, zeigte ihr die Reichthümer der überwundenen Nationen, angewendet zur Pracht und Verherrlichung Athens, und dieses selbst berufen, die Königin der Welt zu seyn.

Man hat gesehen, wie die Vereinigung der Fürsten von Agrigent und Syrakus über die Macht Karthago's triumphirt hat. Sizilien war unter der Verwaltung der Brüder Gelon und Theron zu schönem Flor gediehen. Hieron, König von Syrakus, hatte durch Umgang mit griechischen Philosophen seinen Charakter veredelt. Simonides, Aeschylos, Bacchilides, Pindar priesen diesen Fürsten, der sie an seinen Hof aufnahm, als ein Muster von Weisheit und Tugend.

Auf diese glorreiche Regierung folgte die blutige Tyrannei Thrasybuls, die damit endete, daß die Syrakusier ihn aus Sizilien verjagten. Um nicht wieder unter ein despotisches Joch zu gerathen, schafften sie die Monarchie ab, führten die so gefährliche und stürmische als anziehende Volksherrschaft ein.

Die Sizilier freuten sich der frischerrungenen Freiheit. In Leontion glänzten die rednerischen Talente des Gorgias, in Syrakus des Hermokrates. Der Erstere war seit dem 6ten Jahr des peloponnesischen Kriegs zu Athen bekannt, wo die harmonische Anmuth seiner Beredsamkeit entzückt hatte. Hermokrates hatte nie etwas Anderes vor Augen als das Interesse seines Vaterlands, sein Ziel war zu verhindern, daß Sizilien einer fremden Macht zur Beute würde.

Mittlerweile sah man im Piräeus Abgeordnete aus Egesta an's Land steigen. Diese verbündete Stadt flehte wieder Selinus und Syrakus,

von denen sie angeblich unterdrückt wurde, Athens Beistand an; sie ließ benachrichtigen, Syrakus sey im Begriff, mit Sparta ein Schutz- und Trutzbündniß zu knüpfen. Man schickte sogleich Kommissäre nach Sizilien, um über die Lage der Dinge an Ort und Stelle Erkundigung einzuziehen. Auf ihren nicht sachgetreuen Bericht wurde der Krieg beschlossen, Alkibiades, Nikias und Lamachos zu Feldherren bestellt. Ueber das Gelingen des Unternehmens war man in so guter Hoffnung, daß der athenische Senat über das Loos der verschiedenen Völker Siziliens zum Voraus Bestimmungen traf.

Nur Nikias gab sich diesen Täuschungen nicht hin. Ungeachtet das Gesetz verbot, auf eine von sämmtlichen Stämmen der Republik gefaßte Entscheidung zurückzukommen, stellte er der Versammlung vor, wie ihre wahren Feinde im Peloponnes seyen; wie sie nur die Entfernung des Heers erwarteten, um in Attika einzubrechen; wie die heimischen Zerwürfnisse der Städte Siziliens Athen nichts angingen. „Mit Bangigkeit," rief er aus, „blicke ich auf diese zahlreiche Jugend, die sich um Alkibiades schaart, der ihre Abstimmungen leitet. Im Namen des Vaterlandes, achtbare Greise, fordere ich Eure Beipflichtung und Ihr, Beamte des Staats, ruft das Volk noch einmal zur Berathung und wenn die Gesetze Euch Solches untersagen, so erwägt, daß das erste aller Gesetze das Frommen des Vaterlandes ist."

Alkibiades bestieg die Rednerbühne. Er sprach zu den Leidenschaften der Menge, es waren die magischen Worte: Ruhm und Sieg, die er vernehmen ließ. Dann seine Stimme erhebend, schloß er: „Wenn Ihr, da ich bestimmt bin, mit Nikias den Oberbefehl zu theilen, wegen meiner Jugend und meiner Thorheiten in einiger Sorge seyd, so vertrauet auf das Glück, das stets die Unternehmungen Dessen gekrönt hat, den Ihr mir zum Kollegen gebt."

Diese Antwort entflammte die Menge mit neuer Glut. Umsonst wandte Nikias ein, daß man außer der Flotte noch eines Landheers benöthigt sey — daß die Unternehmung ungeheure Kosten erheische. Eine Stimme erhob sich aus der Mitte der Versammlung: „Nikias, man braucht diese Umschweife nicht; erkläre Dich kurzweg über die Zahl der Mannschaft und der Schiffe, deren Du bedarfst." Da Nikias erwiderte, er werde mit den übrigen Feldherren Rücksprache nehmen, so gab ihnen die Versammlung Vollmacht über alle Streitkräfte der Republik zu verfügen. Mitten in der allgemeinen Begeisterung wagte allein Sokrates, den sizilischen Krieg offen zu verdammen und die kommenden Drangsale des Vaterlandes vorherzusagen.

Volksvorurtheile. Die Vorbereitungen der Heerfahrt waren beendigt, als die Zeit des Adonisfestes kam. Während dieser Todtenfeier waren die öffentlichen Plätze Athens mit Leidtragenden in Trauergewändern angefüllt, langsamen Schrittes zogen in Prozession Frauen durch die Straßen, rauften sich die Haare aus, schlugen auf ihre Brust, weinend über den Tod Adonis, des Lieblings der Aphrodite. Dieß Zusammentreffen betrachteten Viele als unwillkommene Vorzeichen.

Alkibiades angeklagt. In der Nacht vor dem Tag, auf den die Abfahrt der Flotte anberaumt war, begab sich noch ein anderes Ereigniß, das großes Aufsehen erregte. Die in den Straßen aufgestellten Hermen oder Merkursbilder waren umgestürzt, verstümmelt oder zerbrochen worden. Alkibiades Feinde benüzten den Ruf seines Leichtsinnes, um den Verdacht dieses Frevels auf ihn zu wälzen. Thessalos, Kimons unwürdiger Sohn, durch das Zeugniß einiger Sklaven unterstüzt, trat als Ankläger auf. Er warf ihm seinen Mangel an Ehrfurcht gegen die Göttinnen Ceres und

Proserpina vor, beschuldigte ihn der Entheiligung der Mysterien, indem er, ohne eingeweiht zu seyn, sich Titel und Tracht des Hierophanten oder Großpriesters beigelegt, seinem Freund Polytion, in dessen Haus dieser gotteslästerliche Auftritt vorgefallen seyn sollte, die Rolle des Daduchen oder Fackelträgers, dem Theodor die Rolle des Keryx oder Herolds zugetheilt und die übrigen Genossen seiner Schwelgerei als heilige Brüder und heilige Diener der eleusinischen Geheimnisse begrüßt habe.

Eine so schwere Bezüchtigung verbreitet Schrecken durch Athen. Alkibiades erschrickt über den ungünstigen Eindruck der Sache; er eilt in die Versammlung und vertheidigt sich mit seiner gewöhnlichen Redekunst. Die Soldaten und Matrosen, deren Habgier schon in Gedanken die Schätze Siziliens verzehrte, klatschen ihm Beifall; einige erklären, sie würden nicht zu Schiffe gehen ohne Alkibiades an ihrer Spitze. Unter diesen Umständen vertagen seine Feinde das endliche Erkenntniß bis zu seiner Rückkunft aus Sizilien und nöthigen ihn so unter dem Gewicht einer Anklage, die das Schwert der Gesetze über seinem Haupte schwebend hält, zur Abreise.

Abfahrt der Flotte. Alkibiades sah die Folgen des gegen ihn anhängigen Prozesses nur zu gut ein; allein die Zeit drängte. Das Heer mit den Vorräthen befand sich an Bord, die gesammte Bevölkerung Athens stand am Piräeus, um das größte Schauspiel zu bewundern, das man je in den Häfen Griechenlands gesehen hatte. Mitten in der Pracht der kriegerischen Aufzüge konnten gleichwohl die Verwandten und Freunde der Scheidenden einige Thränen nicht zurückhalten. Diese augenblicklichen Ausdrücke des Schmerzes und die längern Abschiedswünsche wurden unterbrochen durch den Schall der Trompete, welche Stille gebot. Die üblichen Gebete vor der Abfahrt wurden nicht auf den einzelnen Schiffen, sondern durch einen Herold für die Flotte überhaupt verrichtet. Der unermeßliche Zuruf der Zuschauer stimmte ein. Man goß Wein in die Mischkrüge, Anführer und Krieger brachten in goldenen und silbernen Schaalen die üblichen Libationen; man sang im Chor den Päan oder die Kriegshymne. Hierauf ging die Flotte unter Segel und verließ den Hafen. Sie schien bis auf die Höhe von Aegina sich den Preis eines Wettrennens streitig zu machen; von dort brachte sie eine glückliche Ueberfahrt nach Korkyra, dem Sammelplatz des Heers.

Die in diesem Hafen vereinigte Flotte bestand aus 134 Kriegsschiffen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Transportschiffen; an Bord hatte sie 5000 Hopliten nebst einer beträchtlichen Schaar Bogenschützen und Schleuderern; Pferde nur 50. Nach einer mäßigen Berechnung führte sie, mit Inbegriff der Diener und Sklaven, im Ganzen eine Land- und Seemacht von 20,000 Mann.

Aus dem Hafen von Korkyra begab sich die Flotte an die italische Küste, segelte, nach dem Gebrauch der Zeit, längs dem Land bis zur Meerenge von Messana, und ging im Hafen von Rhegion vor Anker. Hier begannen die Täuschungen, gegen die man früher hätte auf der Hut seyn sollen, offenbar zu werden. Die Egestäer, so sehr sie mit ihren Reichthümern geprahlt, besaßen nur 30 Talente in ihrem Schatz und alle Städte Italiens, auf die man geglaubt hatte, zählen zu können, verweigerten ihre Hülfe.

Kriegsplan. Bei dieser Bewandtniß der Sache wurde Kriegsrath gehalten. Nikias schlug vor, den Egestäern nur so viel Schiffe zu liefern, als sie unterhalten könnten, die zwischen ihnen und ihren Nachbarn ausge-

brochenen Zwistigkeiten durch Waffengewalt oder Unterhandlung zu schlichten, die Flotte an den Küsten Siziliens zu zeigen, und, wenn solcher Gestalt Alles geschehen, nach dem Piräeus zurückzukehren. Nicht so Alkibiades; ihm schien es unrühmlich, eine so bedeutende Heeresmacht wieder zu verabschieden, ohne daß man für das den Egestäern zugefügte Unrecht vollständige Genugthuung erhalten hatte. Lamachos gab einen kühnen Rath, nämlich Syrakus unverzüglich anzugreifen. Da die Feinde keine Vertheidigungsmaßregeln genommen, während das athenische Heer von Kampflust brannte, so war der Erfolg wenig zweifelhaft. Allein Nikias war zu bedächtlich, Alkibiades zu eitel, um einen so hochsinnigen Entschluß zu Stande kommen zu lassen. Man zog es vor, Syrakus nicht selbst anzugreifen, sondern sich zuvor der demselben verbündeten Städte zu bemächtigen und die Flotte, in mehrere Geschwader getheilt, lief ans Rhegion aus, um diesen Plan in's Werk zu setzen.

Alkibiades segelte gegen Naxos, das ihm die Thore öffnete. Dann erschien er vor Katana, wo ihn die Einwohner als Herold empfingen und ihm erlaubten, seine Forderungen in der Volksversammlung vorzutragen. Der mit der mächtigen Kraft des Worts begabte schlaue Athener entzückte das Volk und die Behörden durch die Zauber seiner Beredsamkeit; man lief aus allen Theilen der Stadt herbei und absichtlich verlängerte er seinen Vortrag mehrere Stunden. Aber während die Soldaten ihre Posten verließen, um das Glück zu genießen, den Sohn des Klinias zu hören, stürzten die Athener durch die schlechtbewachten Thore und bemeisterten sich Katana's. Der nächste Erfolg sollte die Einnahme Messana's seyn, wohin sich Alkibiades durch Umtriebe und Aufstände den Weg gebahnt hatte: da langte die Galeere Salamis an mit dem Befehl, er solle nach Athen zurückkehren, um sich gegen seine Ankläger zu verantworten.

Prozeß der Heiligthumsschänder. Alkibiades schmeichelte sich mit der Hoffnung, durch den Ruhm und das Glück seiner Waffen dem Geschrei seiner Widersacher Stillschweigen auferlegen und ihre Anschläge vereiteln zu können. Allein seine Abwesenheit ließ ihnen freies Spiel und er erfuhr bald, daß von ihnen Nichts versäumt worden war, um ihm zu schaden.

Seit der Abfahrt der Flotte waren die Athener in beständigen Versammlungen mit der Untersuchung gegen die Heiligthumsschänder beschäftigt. Mehrere Bürger waren auf Verdachtsgründe verhaftet worden, Andere auf das Zeugniß eines unbekannten Fremdlings Namens Teukros und des Demagogen Diopeithes. Eines jener abscheulichen Dekrete, wie man sie in Perioden innerer Unruhen auftauchen sieht, erkannte den Angebern und den Thätern selbst, wenn sie ihre Mitschuldigen verrathen würden, Belohnungen zu, so daß Jeder im Stand war, seinen persönlichen Feind auf die Liste der Staatsverbrecher zu setzen. Unter den festgenommenen Verdächtigen befanden sich der ränkische Timäos und der ruchlose Andokides. Da diese Schurken mit einander im Gefängniß saßen, so traten sie wider viele Bürger als Angeber auf und veranlaßten eine Menge Todes- oder Verbannungsurtheile durch eines dieser Ausnahmsgerichte, wo man mehr Prozesse erstickt als darüber erkennt. Alkibiades wurde zum Giftbecher verurtheilt; aber er hütete sich wohl, sich in die Gewalt des Vorstandes der 11 zu begeben, der die Leitung der Hinrichtungen besorgte. Benachrichtigt über das Loos, das seiner wartete, rettete er sich nach Thurion. Von da ging

Syracus.

er zuerst nach Argos, dann nach Sparta, wo er die Annahme der verhängnißvollen Maßregeln bewirkte, welche später den Ruin seines Vaterlandes herbeiführten.

Zögerungen des Nikias. Seinen ersten Angriff richtete dieser schüchtern umsichtige Feldherr gegen die schwache Kolonne Hikkara. Wenn er diese eroberte, so scheiterten dagegen die Athener in ihren Unternehmungen auf Hybla und Himera. Nun begehrte das Heer, um diese Scharten wieder auszuwetzen, gegen Syrakus geführt zu werden. Mit dieser Stadt, dem mächtigsten Bollwerk Siziliens, hätte man den Feldzug eröffnen sollen.

Die Syrakusier, Anfangs bestürzt über die Landung der Athener, hatten bald wieder Muth gefaßt. Zeugen der Unschlüssigkeit des Nikias, beschworen sie ihre Anführer, die sie, 15 an der Zahl, ernannt hatten, mit ihnen nach dem 10 Stunden entfernten Katana zu ziehen und das athenische Lager anzugreifen. Schon neckte ihre Reiterei den Feind in häufigen Scharmützeln, fiel auf die Vorposten und hatte sich selbst seinen Zelten so genähert, um spöttisch fragen zu können: „ob die stolzen Beherrscher Griechenlands ihr Vaterland verlassen hätten, um am Fuß des Aetna eine Niederlassung zu gründen, auf den Fall daß sie von den Spartiaten aus Athen verjagt würden?“

Kriegslist des Nikias. Syrakus zu Wasser oder zu Land anzugreifen, war ein schwieriges Unterfangen: Nikias nahm seine Zuflucht zur List. Er hatte einen Einwohner aus Katana in seinem Sold: dieser fand sich als Ausreisser in Syrakus ein, schilderte unter Thränen das Elend seiner von den Athenern unterdrückten Vaterstadt, versicherte, das Mißvergnügen sey allgemein und wenn man seinen Worten glaube, so könnten die Syrakusier durch einen Haufen Verschworener nach Katana hineingeführt werden. Der Vorschlag wurde angenommen, der Tag zur Ausführung des Plans verabredet und der Katanier, damit er die Mißvergnügten in ihrem Entschluß befestigte, nach Haus zurückgeschickt.

Statt Katana's Thore Athens Feinden zu öffnen, sollte diese Intrike Syrakus vertheidigungslos in Nikias Hände liefern. Sobald er den Feind auf dem Marsch gegen Katana wußte, gab er seiner Flotte Befehl, die Segel aufzuspannen. Nach einer 12stündigen Fahrt lauft man in den großen Hafen von Syrakus ein, die Landungstruppen werden ausgesezt und in der Nachbarschaft des Tempels des olympischen Zeus ein befestigtes Lager aufgeschlagen *).

Inzwischen langt die syrakusische Reiterei vor Katana an, sieht, daß die Athener mit ihrem Lager aufgebrochen sind. Sie übermacht diese Kunde dem Fußvolk und dieses kehrt schleunigst um zur Vertheidigung von Syrakus. Bald stehen die beiden Heere einander gegenüber, gleich beseelt vom Verlangen, ein Treffen zu liefern.

Der Augenblick läßt nicht auf sich warten. Kaum hatten die Priester ihre Opfer beendigt, so schmetterten die Trompeten das Zeichen zur Schlacht. Der Angriff begann mit Muth und währte mehrere Stunden, als ein entsetzliches Donnerwetter ausbrach. Der erschrockene Feind wurde durchbrochen und in die Flucht geschlagen. Nikias ließ seine Truppen die Verfolgung einstellen, da er eine Masse von 1200 Reitern bereit sah, auf die

---

*) Siehe Blatt 33 mit der Ansicht von Syrakus bei'm Anfahren, rechts die Insel Ortygia, links die Ruinen des Theaters. Majestätisch beherrscht der Aetna die Anhöhe, auf welcher die alte Stadt Syrakus mit ihren kostbaren Tempeln und Prachtgebäuden emporstieg. Der Minerventempel, der fast allein den Verwüstungen der Zeit entging, ist jezt die Kathedrale von Neu-Syrakus.

Phalanx, die ihre Reihen aufgelöst hatte, einzusprengen. So retteten sich die Syrakusier in die Stadt, die Athener zogen sich in ihr Lager zurück. Man war im Winter. Wenige Tage darauf bezog Nikias in Naxos und Katana Winterquartiere.

Belagerung von Syrakus, 415—414 vor Christus. Ueberzeugt, daß der Sieg ihm Verbündete geben müsse, schickte Nikias eine feierliche Gesandtschaft nach Karthago und sammelte zugleich die Mittel zu einem zweiten Feldzug. Die Syrakusier aber verminderten auf Hermokrates Rath die Zahl ihrer Anführer auf drei, welche waren Heraklides, Sikanos und er selbst. Sodann suchten sie sich Anhänger zu verschaffen; doch die wichtige Stadt Kamarina, um deren Freundschaft sie und Nikias sich bewarben, erklärte sich für keinen Theil.

Inzwischen waren die erwarteten Verstärkungen aus Athen angekommen; Nikias hatte sein Heer mit einer Schaar von 600 Reitern vermehrt und die Summe von 400 Talenten aufgebracht. Mit diesen Mitteln beschloß er die Belagerung von Syrakus zu unternehmen. Seine Ueberfahrt war glücklich. Er landete zu Trogilos, dem nördlichen Hafen von Syrakus, schlug einen Haufen von 700 Mann, der nach Labdalon wollte, ließ diese Feste berennen und begann seine Verschanzungslinien zu ziehen. Während Dieß vorging, thaten die Belagerten häufige Ausfälle und bei einer solchen Gelegenheit kam Lamachos um. Gleichwohl behaupteten die Athener ihre Stellungen.

Hierdurch wurden die Syrakusier dermaßen entmuthigt, daß sie ihre Feldobersten absezten und bereits von Uebergabsunterhandlungen sprachen, als eine korinthische Galeere, unter Gongylos Befehl, in dem Centralhafen von Ortygia einlief. Diesem Anführer gelang es, in die Stadt durchzudringen und der Versammlung die Botschaft naher Hülfe zu bringen, des Inhalts: „Man habe eine peloponnesische Flotte ausgerüstet und Gylippos, ein Spartiate von anerkannter Tapferkeit und Fähigkeit, soll das Hülfsheer führen.“ Diese Neuigkeit wurde in demselben Augenblick durch einen Eilboten von Gylippos bestätigt. Dieser hatte auf der Westküste Siziliens mit vier Galeeren gelandet und bei'm ersten Gerücht von seiner Ankunft waren die Krieger von Selinus, Himera und Gela zu seinen Fahnen herbeigeströmt. Da die Belagerungsarbeiten auf der Seite von Epipolä noch nicht vollendet waren, so bewerkstelligte er dort seine Vereinigung mit den Belagerten.

Jeder Verzug — Dieß sah Nikias nachgerade wohl ein — mußte die Interessen Athens gefährden: daher sein Wunsch, eine Schlacht zu liefern, ein Wunsch, den Gylippos theilte. Der Erfolg der Waffen war den Syrakusiern ungünstig. Hingegen ein zweites Treffen ging für die Athener verloren. Genöthigt, sich in ihr Lager einzuschließen, saßen sie nun selbst in der Klemme. Von da schied der Sieg fast ohne Wiederkehr von ihnen.

Nikias, dem nichts Gutes ahnte, beeilte sich nach Athen zu berichten. Sein Schreiben gab den kläglichen Zustand des Heers zu erkennen: die Sklaven wie die Miethtruppen rissen haufenweise aus; die Athener, vom Uebermaß der Strapatzen erschöpft, überließen die Sorge für die Galeeren Leuten ohne Erfahrung. Indem er seine Unzulänglichkeit bekannte, so vielen Uebeln zu steuern, forderte er die Volksversammlung auf, ihn entweder abzuberufen oder ihm schleunigst eine zweite Ausrüstung von nicht geringerer Stärke als die erste nachzuschicken.

Natürlich blieb die Bedrängniß und das Ansuchen ihres Feldherrn für

Gylippos und Hermokrates (lezterer war wieder zur Gewalt gelangt) kein Geheimniß. Aus dem Peloponnes hatten sie keine neue Hülfe zu erwarten: was sollten sie zaudern? Sie waren gesonnen, den Feind zu Wasser und zu Land anzugreifen. Als dieser doppelte Angriff ausgemacht war, lief Hermokrates mit 80 Galeeren aus dem Hafen von Ortygia, während Gylippos gegen Plemmyrion, ein Vorgebirg am Eingang der Bai von Syrakus, vorrückte. Zur See zogen die Syrakusier mit Verlust von 14 Schiffen den Kürzern; zu Land glich sich aber dieser Unfall mehr als aus. Gylippos machte sich zum Meister von drei Kastellen, wo er Kriegsvorräthe, Lebensmittel und eine beträchtliche Geldsumme erbeutete. Und wurde auch die syrakusische Flotte nachher noch in mehreren Gefechten nach einander geschlagen, so siegte sie trotz Allem zulezt in einem Haupttreffen, das in dem großen Hafen Statt fand. Sieben athenische Schiffe wurden in Grund gebohrt, noch eine größere Anzahl kampfunfähig gemacht.

Verrath des Alkibiades, 412 vor Christus. Diese Schläge des Unglücks waren groß, aber von noch traurigern Folgen sollte seyn, Was Alkibiades seinem Vaterland bereitete. Er hatte das Vertrauen der Spartiaten gewonnen, indem er ihre rauhen Sitten annahm; er war die Seele aller ihrer Rathsversammlungen. Statt der periodischen Einfälle jenseits der Landenge überredete er sie, im Verlauf des nächsten Feldzugs sich in Dekeleia zu befestigen, von wo sie dann unabläßig ihre Feinde necken und Attika verwüsten könnten.

Dieser Plan wurde ausgeführt im Frühling des Jahrs 413, als der kriegerische Agis ein Heer nach Attika führte. Die Verbündeten erbauten in Dekeleia eine Festung und Athen befand sich fortan in einem immerwährenden Nothstand. Der Landverkehr mit der Insel Euböa, aus welcher man Lebensmittel bezog, wurde unterbrochen, die Sklaven rissen aus und ihr Abfall beraubte den Staat 20,000 nüzlicher Handwerker. Seit den lezten Jahren des Perikles war die Lage der Republik nie so kritisch gewesen.

Je drohender die Gefahr, desto nachdrücklicher die Anstrengungen der Athener zur Vertheidigung. Bei Naupaktos lagen 20 Galeeren, um jede Bewegung der Peloponnesier zu bewachen; 30 waren abgeschickt, um die Rebellen von Amphipolis zu unterwerfen; ein zahlreiches Geschwader trieb auf den asiatischen Kolonien den Tribut ein und hob Soldaten aus; ein noch beträchtlicheres verheerte Lakoniens Küsten.

Angriff auf Syrakus, 413 vor Christus. Entschlossen, die Unternehmung in Sizilien nicht aufzugeben, ließen die Athener zu gleicher Zeit an Nikias die verlangten Verstärkungen abgehen. Als die athenische Flagge von Ferne erschien, als die festlich geschmückten Schiffe heranwogten gegen die Häfen von Syrakus, als der Wetteifer der Ruderer sich verdoppelte bei'm aufmunternden Klang der Trompeten und Zinken, da war Jubel unter den Belagerern, Schrecken aber sank in die Herzen der Belagerten. Demosthenes und Eurymedon führten die aus 73 Galeeren bestehende furchtbare Ausrüstung. Die Flotte hatte 5000 Hopliten, eben so viel leichtes Fußvolk, mit Inbegriff der Ruderer, Handwerker und Diener, 20000 Mann an Bord.

Die Ansicht der Feldherren war, ungesäumt Syrakus anzugreifen. Demosthenes wählte die erste Stunde der Nacht, um bei Mondschein mit dem Kern des Heers auf Epipolä loszugehen. Die Vorposten wurden über-

rumpelt und geworfen, drei abgesonderte Lager mußten dem athenischen Ungestüm weichen.

Allein Gylippos, der die Vorsicht gehabt hatte, die syrakusischen Streitkräfte zusammenzuziehen, nöthigte die feindliche Vorhut wieder zum Umkehren und die Athener, die in den Kreuz- und Queergängen der Verschanzungen sich verirrten, sahen sich plötzlich von einem thebäischen Schlachthaufen aufgehalten. Das trügerische Mondlicht fiel auf die Vorderlinie dieser Schaar, daher sie glaubten, daß sie es mit einem zweifach so starken Feind zu thun hätten, und wichen. Da bei dieser Bewegung die lezten Reihen in die vorderste Stelle kamen, so fanden sie sich den Argiern und Korkyräern gegenüber, welche fortfuhren, vorwärts zu marschiren und dabei in ihrer Mundart und mit dorischem Accent den Päan sangen. In der Meinung, sie hätten den Feind vor sich, greifen sie mit Wuth die Athener an. Um einander zu erkennen und ähnliche Mißverständnisse zu vermeiden, theilt man sich die Losung mit. Daraus entstand ein anderes Unglück. Indem die zerstreuten Schaaren sich jeden Augenblick anrufen, geht das Losungswort aus ihrem Mund in den der Feinde über.

Inzwischen rückt Gylippos in guter Ordnung vor, fällt über die Athener her und die Niederlage wird allgemein. Die Einen von Demosthenes Soldaten verlieren den Weg und werden einzeln niedergemacht; die Andern werfen ihre Waffen von sich, um sich über die Felsen von Epipolä zu retten. Der größte Theil der Flüchtlinge, durch die syrakusische Reiterei abgeschnitten, wird am Morgen gefangen genommen.

Dieser Unfall brachte die Belagerungsarbeiten in's Stocken und bald ward das Heer, das an den ungesunden Ufern des Anapos lagerte, noch einer mörderischen Seuche zur Beute. Jezt machte Demosthenes den Vorschlag mit Einbruch, des Winters, ehe die Schifffahrt gefährlich werde, Sizilien zu räumen; Nikias aber erklärte, ohne Befehl aus Athen werde er diese Gestade nicht verlassen, denn lieber wolle er ehrenvoll den Tod sterben auf dem Schlachtfeld als durch einen ungerechten Urtheilsspruch seiner Mitbürger umkommen.

Verstärkung der Syrakusier. Gylippos hatte seinen Sieg benüzt, um aus mehreren Städten Siziliens Verstärkungen an sich zu ziehen. Weitere Hülfe brachte eine Flotte aus dem Peloponnes, deren Ankunft man seit einiger Zeit entgegen sah.

Eine solche Vergrößerung der Macht auf Seite des Feindes und die fortwährenden Verheerungen der Seuche sezten die Athener in Bestürzung. Endlich willigte auch Nikias ein, zu Schiffe zu gehen und einer unheilvollen Küste Lebewohl zu sagen. Man traf die nöthigen Vorbereitungen und schickte sich an, in der Nacht aufzubrechen. Zum Unstern kam eine Mondsfinsterniß dazwischen, die dem Feldherrn und seinen Sehern von der schlimmsten Vorbedeutung schien. Der Abzug wurde um die mystische Zahl von 3mal 9 Tagen aufgeschoben. Noch vor Ablauf dieser Frist war er zur Unmöglichkeit geworden.

Wie die Syrakusier den Abzugsplan erfuhren, griffen sie zu Wasser und Land an. Zwar scheiterten sie in dieser Unternehmung, die hauptsächlich der Flotte galt, die sie durch Brander zerstörten wollten; indeß in einem zweiten Treffen verloren die Athener Eurymedons Geschwader und am dritten Tag 18 Galeeren mit deren Mannschaft. Zulezt wurde ihnen mittelst

einer Kette von Schiffen, wodurch die Syrakuſier den Eingang des großen Hafens ſperrten, der Rückzug vollends abgeſchnitten.

Nikias bemerkte dieſe Arbeit nicht eher als ſie vollendet war. Dieſer tugendhafte Feldherr, deſſen Muth mit den Widerwärtigkeiten wuchs, hatte, obgleich von Steinſchmerzen gequält, die Ausbeſſerung der in den lezten Gefechten beſchädigten Galeeren mit dem größten Fleiß betrieben und es war ihm gelungen, 110 Schiffe ſo in Stand zu ſetzen, daß er das Ereigniß einer Schlacht wagen konnte. Mit dem Landheer bildete er einen befeſtigten Rückzugspunkt, wo die Trümmer der Marine im Nothfall Zuflucht finden ſollten. Doch zweifelte er nicht, daß ſich die Kette des großen Hafens würde ſprengen laſſen; dann gedachte er die Truppen nach den Häfen von Naxos und Katana überzuführen.

Lezte Anſtrengungen der Athener. Dieſes Vorhaben konnte nicht angebahnt werden, ohne daß Gylippos und die Feldherren von Syrakus davon Wink bekamen. Natürlich beeilten ſie ſich mit ihren Maßregeln zur Vertheidigung der am Eingang des Hafens angelegten Sperre. Von beiden Seiten war man entſchloſſen, das Aeußerſte zu thun, um den Sieg zu erringen. Reden, Vorkehrungen, Nichts wurde verſäumt. Gylippos ſtellte ſich an die Spitze des Landheers, den Befehl über die Flotte überließ er den Navarchen Sikanos, Agatarchos und Python. Nikias, ſeinerſeits von Beſchwerden und Sorgen niedergedrückt, begab ſich in's Lager zurück, nachdem er ſeine lezte Hoffnung auf Rettung der Tapferkeit des Demoſthenes, Eudemos und Menander anvertraut hatte.

Niederlage der Athener. Der erſte Stoß der Athener war unwiderſtehlich. Bald kämpfte man Bord an Bord und 200 Galeeren boten das furchtbarſte Schauſpiel, das bis jezt Siziliens Meer geſehen. Die zahlreichen Schlachthaufen, die, gleich betheiligt bei dieſer Scene, den Strand bekränzten, drückten mit Energie die verſchiedenen Empfindungen aus, wovon ihre Gemüther bewegt waren. Alle Hoffnung der Athener beruhte auf dem Erfolg ihrer Flotte. Sie hatten dem Ungeſtüm ihres erſten Angriffs zugejauchzt, ſie zitterten, als der Angriff ſchwächer ward, und als die Flotte auf allen Punkten wich, trat eine gräßliche Stille, das Zeichen von Staunen und Schrecken, an die Stelle des Geſchrei's. Mehrere Soldaten retteten ſich aus dem Lager; andere liefen, ohne zu wiſſen, wohin ſie ihre Schritte trugen; die Tapferſten drangen in's Meer hinein, um die Schiffe zu beſchützen. Die Athener hatten 50 Galeeren verloren, die Sieger 40. So geſchah es, nach einer Bemerkung Cicero's, daß der Ruhm und die Herrſchaft Athens Schiffbruch litten in dem Hafen von Syrakus.

Die Athener mußten die Leichname ihrer gefallenen Mitbürger dem Hohn der Syrakuſier preisgeben und als ihre Anführer ankündigten, man ſolle ſich auf den folgenden Morgen auf neuen Kampf gefaßt halten, verweigerte das Heer den Gehorſam. Den unglückſeligen Ort verlaſſen, fliehen — Dieß war der unwiderrufliche Wille der Soldaten und Matroſen. Mit Mühe erhielt Nikias zwei Tage Friſt zur Anordnung der nothwendigen Sicherheitsmaßnahmen für den Marſch.

Rückzug der Athener. Vierzig tauſend Mann, gebeugt unter der Bürde des Ungemachs und des Mißgeſchicks, darunter viele verwundet oder krank, gewährten das Schauſpiel einer Bevölkerung, welche die Rache eines unerbittlichen Eroberers vom heimiſchen Heerd verjagt hat: Schiffe, Zelte,

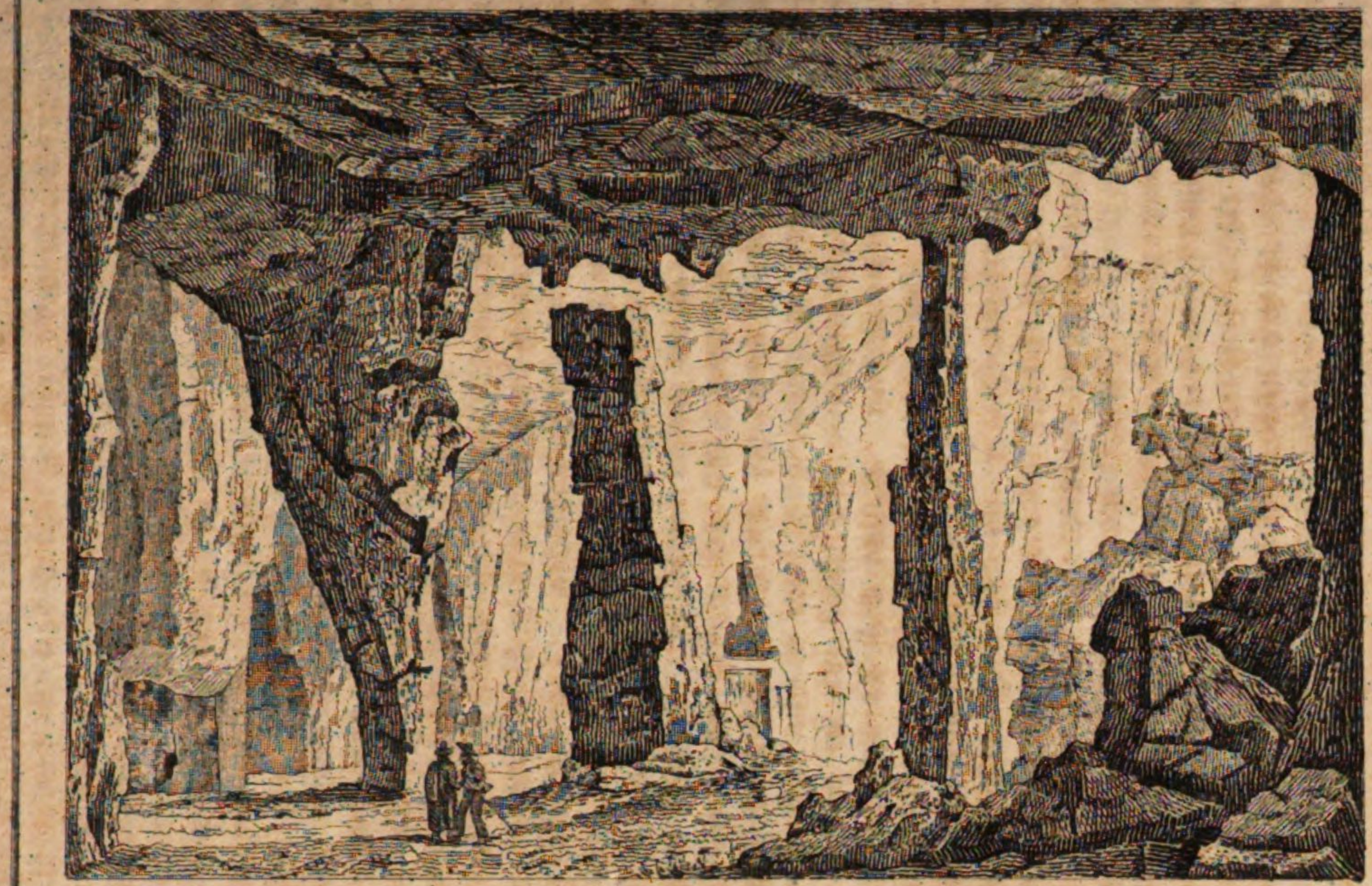
Gepäck, Magazine — Alles wurde dem Feind überlassen. Die Verwundeten, die in der Genesung Begriffenen hängten sich ihren Kameraden an, folgten, so lange ihre Kraft reichte; als sie nicht weiter konnten, wurden auch sie verlassen trotz ihrer Seufzer und ihrer Verwünschungen. Die Hopliten und die Reiter trugen ihre Lebensmittel, den Dienern durfte man sie nicht anvertrauen, aus Furcht, sie möchten damit davon laufen. Nie hatte ein griechisches Heer ähnliche Noth erfahren. Statt der kriegerischen Gesänge, die sie bei der Abfahrt von Athen erschallen ließen, waren es jezt nur Schmähungen, Vorwürfe, unheilvolle Rufe, die man von allen Seiten vernehmen konnte.

Ungeachtet seiner körperlichen Gebrechen und der dadurch herbeigeführten Schwäche hörte Nikias nicht auf, die Reihen der Krieger zu durchschreiten, um den gesunkenen Muth aufzurichten. „Hoffen wir," sprach er, „daß die Gottheit gegen uns gnädig seyn werde; sind wir doch würdiger des Mitleidens der Götter als ihres Zorns."

Wie Nikias Worte, so seine Handlungen: keine der Pflichten des Feldherrn ließ er unerfüllt. Die Heeresabtheilung, die er befehligte, marschirte in Form eines langen Vierecks, die des Demosthenes folgte. Statt sich geraden Wegs auf Naxos und Katana zurückzuziehen, schlug das Heer, um sich Lebensmittel zu verschaffen, die Straße nach Gela und Kamarina ein. An der Furt des Anapos angekommen, stieß man auf eine Schaar Syrakusier, die auf dem entgegengesezten Ufer in Schlachtordnung aufgestellt war: sie wurde geschlagen und so ging es weiter. Die Strecke Wegs, die man an diesem Tag zurücklegte, betrug 40 Stadien (gegen 2 Stunden); am Abend blieb man zum Nachtlager auf einem hohen Berg. Am Morgen brach das Heer zu guter Stunde auf; nach einem Marsch von 20 Stadien hatte es eine Ebene erreicht, wo es Halt machte und sich Lebensmittel verschaffte und Wasser, wovon man einen Vorrath mitnahm, da man bis zu dem Engpaß Akräon lepas, durch den man ziehen mußte, nur sehr wenig zu finden hoffen durfte. Als man vor dem Engpaß ankam, hatte ihn der Feind durch eine Mauer verschlossen: Was die Athener nöthigte, auf ihren ersten Lagerplatz zurückzukehren.

Willens, sich den vermauerten Weg mit Gewalt zu öffnen, griffen die Athener in der Frühe des folgenden Tags an. Leider scheiterten sie in ihrem Versuch und in demselben Augenblick sahen sie sich auch durch Sylippos blockirt, der auf dem Weg, auf dem sie die Ebene betreten hatten, eine Verschanzung aufzuwerfen anfing. Doch kam Dieß nicht zur Ausführung. Am nächsten Tag hatten die Athener sich wieder in Marsch gesezt; nicht lange aber, so sahen sie sich von allen Seiten durch Schaaren von Schleuder- und Bogenschützen angefallen, die sie bei jedem Schritt beunruhigten, wenn man ihnen Stand hielt, flohen und unaufhörlich den Angriff erneuten, so daß es eine große Anzahl Verwundete gab.

In dieser peinlichen Lage befand sich das athenische Heer und dazu kam noch beinahe völliger Mangel an Lebensmitteln, als Nikias und Demosthenes beschloßen, zu versuchen, ob sie nicht auf einem Nachtmarsch das Ufer des Meers erreichen könnten. Man verabredete sich über die Richtung, die man verfolgen wollte; aber kaum war man auf dem Weg, so geschah es durch die Dunkelheit der Nacht und die Unbekanntschaft mit den Oertlichkeiten, daß Demosthenes mit der Hälfte der Truppen sich verirrte, und den Rest des Heers verließ, mit dem er sich nie wieder vereinigen sollte.



Steinhöhlen.

Mit Tagesanbruch langte Nikias auf der Küste an und schlug die eloriſche Straße ein, dem Fluß Kakyparis zu. Einen feindlichen Haufen, der ihm den Uebergang ſtreitig machen wollte, zerſtreute er und zog weiter nach dem Fluß Erimos.

Kapitulation des Demoſthenes. Sobald Gylippos den Abzug des atheniſchen Heers merkte, brach er zu deſſen Verfolgung auf. Er ſtieß auf die Abtheilung des Demoſthenes, die ohne Ordnung dahin zog. Einen ganzen Tag widerſtand ſie einem Hagel von Pfeilen und Wurfſpießen: da ließ Gylippos, bei Trompetenſchall, durch die Stimme des Herolds verkünden, daß man bereit ſey, eine Uebergabe der Athener auf Bedingungen anzunehmen. Auf dieſe Verſicherung unterſchrieb Demoſthenes einen Uebergabsvertrag: kraft deſſen ſollten die Soldaten all ihr Geld, welches den Raum von vier großen Schilden füllte, ausliefern, dafür aber weder Hunger, noch Gefängniß, noch den Tod leiden. Die Zahl der Gefangenen belief ſich trotz des Abgangs durch Ausreiſſer oder Sterbfälle auf 6000, die mit ihrem Feldherrn nach Syrakus geſchickt wurden.

Verzweifelte Vertheidigung des Nikias. Hierauf richteten Gylippos und die Syrakuſier ihre Verfolgung wider Nikias und ſeine Abtheilung; ſie holten ihn ein in der Nähe des Fluſſes Aſinaros. Durch einen Herold ließ man ihm dieſelben Bedingungen anbieten, wie ſie Demoſthenes bewilligt worden waren. Nikias dagegen erbot ſich, den Syrakuſiern die Kriegskoſten zu bezahlen und ihnen bis zu Abtrag der Schuld als Geiſel ſo viel Bürger zu ſtellen als Talente ausgemacht werden würden.

Dieſen Gegenvorſchlag verwarfen die Syrakuſier mit Verachtung: es folgte ein Kampf, der mit aller Kraft der Verzweiflung den ganzen Tag dauerte. In der Finſterniß der Nacht gelang es 300 Athenern von erprobtem Muth, bis an die Ufer des Aſinaros zu dringen; umſonſt; ſie mußten zurück und überzeugt von der Unmöglichkeit, überzuſetzen, ließen ſie in düſterer ſtummer Hoffnungsloſigkeit ihre Waffen auf die Erde fallen.

Nikias ergibt ſich auf Gnade und Ungnade. Die Rückkehr des Tages, der das Loos der Athener entſcheiden ſoll, weckt wieder ihren Muth. Sie marſchiren gegen den Fluß; der Durſt, der ſie verzehrt, läßt ſie jeder Gefahr trotzen; ſie ſtürzen ſich in das Waſſer; die Tiefe ſeines Betts und die Schnelligkeit ſeines Laufs reißt ſie fort; und unter einem Hagel von Pfeilen, den die Syrakuſier auf ſie fallen laſſen, trinken ſie ein mit Koth und Blut vermiſchtes Waſſer, das ſie ſich mit der Spitze des Schwerts ſtreitig machen. Bei dieſem Anblick fühlt Nikias ſeine edle Seele brechen. Er ergibt ſich an Gylippos, nicht um ſein Leben zu retten — denn er weiß, daß er von den Syrakuſiern Nichts zu hoffen hat — ſondern weil er vielleicht denkt, er könne durch Preisgebung ſeiner Perſon ſeinem armen Heere nützlich werden.

Abſcheuliche Behandlung der Gefangenen. Die Soldaten, die ſich auf Bedingungen und die ſich ohne Bedingungen ergeben hatten, wurden zu den Arbeiten in den Latomien oder Steinbrüchen *) verurtheilt, welche zugleich zum Gefängniß dienten. Hier kam eine große Anzahl von Hunger und Elend um. Die Bürger von Athen und die Sizilier, welche

*) S. Blatt 24. Die Zeit hat durch ihre Verwüſtungen dieſe ungeheuren Aushöhlungen noch maleriſcher gemacht. Die Waſſerleitungen, die das zum Bedarf der Gefängniſſe erforderliche Waſſer hinführten, fallen jezt in Kaskaden herab in Mitten umgeſtürzter reich bewachſener Felſen. Das geringſte Geräuſch ſchallt fernhin durch dieſe Höhlen mit den auf Pfeilern von lebendigem Stein ruhenden Plafonds. Der Zahn der Zeit, der daran nagte, hat ihnen die Geſtalt unermeßlicher Stalaktite gegeben.

Nikias Fahne gefolgt, wurden dem Henker überantwortet; Nikias und Demosthenes empfingen den Tod. In Athen wurde Demosthenes betrauert und gerne wird die Nachwelt dem frommen tugendhaften Nikias, dem unglücklichsten Manne seines Jahrhunderts, ihre Theilnahme weihen.

Es war mitten unter diesen gräulichen Scenen, daß die Syrakusier, die oft bei der Darstellung der Tragödien des Euripides Thränen vergossen hatten, Lust bekamen, diese Chöre von den biegsamen und harmonischen Stimmen der Athener vorgetragen zu hören. Die Gefangenen gehorchten, und indem sie die Mißgeschicke ihrer alten Fabelhelden und Könige schilderten, zeichneten sie ein so treues Gemälde ihrer eigenen Leiden, daß die Syrakusier ihre Fesseln brachen und sie den Wünschen ihres Vaterlands zurückgaben.

In Athen angekommen begaben sich die Gefangenen in feierlichem Zug unter Begleitung von Musikchören an das Grab des Sängers, ihn begrüßend als ihren Befreier von Knechtschaft und Tod.

Lage Athens, 412 vor Christus.

Freie Regierungen besitzen in dem öffentlichen Geist Hülfsquellen, deren überraschender Reichthum besonders bei allgemeinen Bedrängnissen offenbar wird. Kaum hatten die Athener Kunde von den verhängnißvollen Ereignissen Siziliens, so beschloßen sie einmüthig, den Stürmen des Glücks die Stirn zu bieten. Es wurden demnach solche Maßregeln ergriffen, als nöthig schienen, damit das Schlimmste, das da kommen möchte, sie nicht unvorbereitet fände. Man ordnete den Zustand der Finanzen; die Oberverwaltung wurde der Erfahrung von Greisen anvertraut; Was von Schiffen noch im Stand war, die See zu halten, wurde bemannt. Es war der Aufstand der asiatischen Kolonien, der peloponnesische Bund und die Kabbalen Persiens, Was man zumal fürchten mußte; aber hatte Alkibiades Genius sein Vaterland in einen Abgrund von Leiden gestürzt, so sollte er jezt dessen Vertheidigung übernehmen.

Ein Jahr nach der sizilischen Heerfahrt rüsteten die Peloponnesier eine Flotte von 100 Segeln aus mit der Bestimmung, die athenischen Kolonien in Kleinasien zum Aufstand aufzumuntern und nöthigen Falls zu unterstützen. Der Satrape Pharnabazus begünstigte den Anschlag der Spartiaten, die, auf mehrfachen Rath, darauf eingingen, den Kriegsschauplatz nach dem Orient zu verlegen, ohne gleichwohl ihre periodischen Einfälle in Attika ganz aufzugeben.

Es ist selten, daß ein aus verschiedenen Staaten zusammengesezter Bund mit übereinstimmender Gesinnung handelt. Der Herbst neigte sich zum Ende und sey es Stolz, sey es Aberglauben, die Korinthier wollten, ehe sie in See stächen, zuvörderst die isthmischen Spiele feiern. Die Athener, obgleich im Kriegszustand befindlich, wurden zugelassen und hier, in Mitten der Feste war's, wo es ihnen gelang, die Entwürfe ihrer Feinde zu entdecken und sich in Fassung zu setzen, dieselben zu vereiteln. In dem Augenblick daher, als die Einwohner von Chios sich empören wollten, verlangten sie von ihnen 7 Schiffe als Bürgschaft ihrer Treue. Das Geschwader, unter dessen Bedeckung diese Fahrzeuge abgeholt wurden, fing in dem saronischen Hafen eine Schiffsabtheilung von Korinth auf und Was der Zufall der Verfolgung der Athener entzog, wurde in den korinthischen Häfen eingeschlossen.

Inzwischen hatten die Peloponnesier unter den Befehlen von Alkibiades,

Chalkideos und Astyochos an Joniens Küste drei Geschwader abgeschickt. Das erstere vermochte die Chioten, die noch 40 Galeeren besaßen, daß sie dem peloponnesischen Bund beitraten. Diesem Vorgang folgten Milet, Erythrä und Klazomenä, die sich an Chalkideos ergaben; mehrere andere Plätze von geringerer Bedeutung unterwarfen sich Astyochos.

Auf diese neuen Unglücksbotschaften beschloßen die Athener von 1000 Talenten Gebrauch zu machen, die zur Zeit ihres Flors auf der Burg niedergelegt worden waren, mit der Bedingung, daß man dieses Geld nur im äußersten Nothfall sollte angreifen dürfen. Diese Hülfsquelle erlaubte ihnen ihre Seemacht zu verstärken. Die Flotte unter dem Navarchen Phrynikos steuerte nach Lesbos, dessen Bewohner sie im Gehorsam hielt; von dort nach Milet, wo sie den Spartiaten, denen der Satrape Tissaphernes mit Truppen beistand, eine Schlacht lieferte und trotz der Ueberlegenheit derselben an Zahl sie schlug. Die Sieger schickten sich an zum Sturm auf Milet; da zeigten die Wachen die Annäherung einer Flotte von 55 Segeln an, die von Harmokrates und dem Spartiaten Theramenes geführt wurde. Mit dieser Flotte wollte der athenische Navarch sich in keinen Kampf einlassen. Sein Rückzug that die Ueberlegenheit des Feindes auf dem Meer kund; aber noch in dieser Krisis schien das Schicksal die unglückliche Lage Athens zu achten.

Alkibiades Abfall.

Während seines langen Aufenthalts in Sparta hatte Alkibiades, ohne seinen Charakter und seine Sitten zu verbessern, die rauhe Strenge der Söhne Lykurgs erkünstelt. Dieß hielt ihn jedoch nicht ab, mit Timäa, der Gemahlin des Königs Agis, eine verliebte Intrike anzuknüpfen und diese war durch den Leichtsinn der Dame ruchbar geworden. Er befand sich gerade auf der peloponnesischen Flotte: um sich nun den Dolchen der gegen ihn abgesandten Mörder zu entziehen, blieb ihm keine Wahl, als zu den Persern zu fliehen.

Alkibiades Intriken. Aus Athen verbannt, durch Agis mit leidenschaftlichem Haß verfolgt, nahm des Klinias Sohn seine Zuflucht zu Tissaphernes. Während der Satrape des Atheners Geist und Talente bewunderte, hatte dieser von dessen Charakter so viel begriffen, daß er seinem Geiz schmeichelte, um sich seines Schutzes zu versichern. Er bewies ihm, daß er an den peloponnesischen Soldaten, die in persischem Sold standen, mit einer Drachme täglich eine Freigebigkeit verschwende, die nicht nur unnütz sey, sondern selbst gefährlich werden könne, indem sie den Ausschweifungen und der Faulheit Vorschub leiste. Die Athener zur Zeit ihrer größten Macht, sagte er, hätten den Sold ihrer Mannschaften zu drei Obolen festgesezt und dabei seyen sie unveränderlich geblieben. Und im Vertrauen fügte er hinzu, wenn die Seeleute der Verbündeten über die Maßregel unzufrieden wären, so dürfe man, um ihrer Meuterei vorzubeugen, nur mittelst einiger Geschenke die Stimme gewisser käuflicher Redner gewinnen und mit diesem Mittel lasse sich selbst auf den Navarchen wirken, der den Werth des Goldes gar wohl zu schätzen wisse.

Diese Einflüsterungen riefen fast einen offenen Bruch zwischen Tissaphernes und seinen Verbündeten hervor. In dieser Voraussicht wandte sich Alkibiades insgeheim an Pisander, Theramenes und andere Personen von Auszeichnung in Athen. Er beklagte die unglückliche Lage des Vaterlands, rühmte seinen Einfluß auf Tissaphernes und gab zu verstehen, er würde

verhindern können, daß eine phönizische Flotte von 150 Segeln, die bei Aspendos vor Anker lag, zu den Lakedämoniern stoße. „Allein," schloß er, „um den peloponnesischen Bund zu zerstören, ist es nothwendig, daß die unruhige Volksherrschaft in Athen, die den Persern so verhaßt ist, beseitigt und die öffentliche Verwaltung in die Hände von Männern gelegt werde, die würdig sind, mit dem großen König zu unterhandeln. Eine Verbündung mit Persien wäre nicht unmöglich, denn bereits haben die Spartiaten dem Satrapen 5000 Talente (gegen 23 Millionen Franken) gekostet und dieser fängt an über das ewige Bezahlen verdrüßlich zu werden."

Die Gemüther waren wegen der Excesse, die sich die Demokratie hatte zu Schulden kommen lassen, der von Alkibiades begehrten Reform nicht abgeneigt. Pisander, Theramenes und die andern Häupter der aristokratischen Partei hießen seine Ansichten gut; nur Phrynikos, sein persönlicher Feind, war nicht einverstanden.

Da er seine Kollegen gegen alle Vorstellungen, die er wider Alkibiades Zurückberufung machte, taub sah, so gab er dem spartiatischen Navarchen Astyochos von Dem, was zum Nachtheil des Landes desselben im Werk war, in der Stille Nachricht. Doch er machte seine Eröffnungen einem Mann, der nicht weniger Treulosigkeit hatte als er selbst. Astyochos war der Miethling und die Kreatur des Satrapen, dem er die ganze Geschichte mittheilte. Durch Tissaphernes erfuhr sie wieder Alkibiades und Lezterer klagte den athenischen Anführern die von Phrynikos begangene Gemeinheit und Verrätherei.

Phrynikos entschuldigte sich mit vieler Gewandtheit; da ihn aber Alkibiades Zurückberufung immerfort beunruhigte, so schrieb er zum zweiten Mal an Astyochos. Er gab ihm Anweisung, wie er die athenische Flotte bei Samos *) überfallen und sich durch diese That mit Ruhm bedecken und mit Reichthümern überhäufen könnte. Dieses Geheimniß wurde abermals an Tissaphernes verrathen und durch Gegenintriken entdeckt, wobei Phrynikos Benehmen offenkundig wurde, er selbst aber deßwegen weder in Untersuchung kam noch Strafe erhielt.

Pisander.

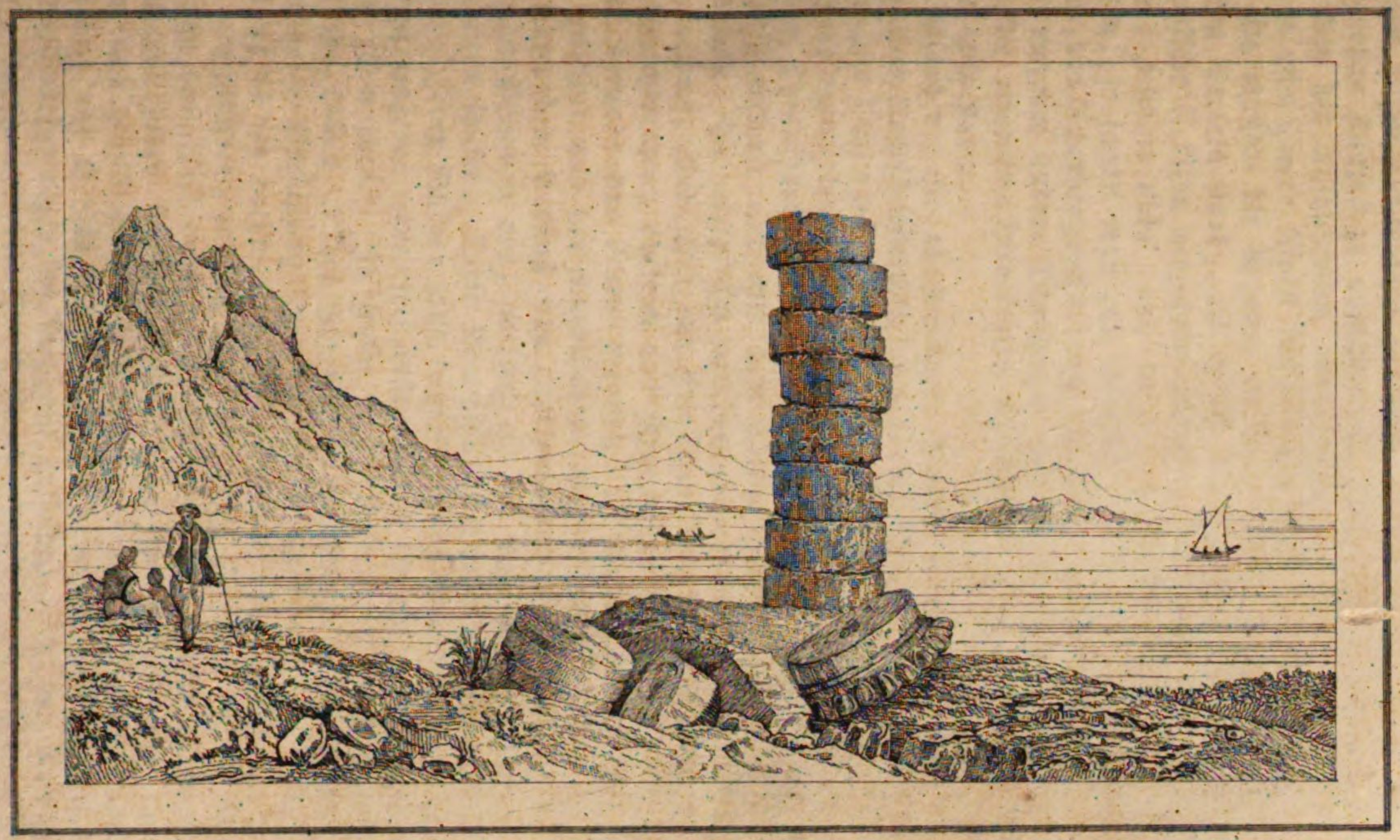
Umsturz der demokratischen Verfassung.

Pisander und seine Genossen beschäftigten sich indeß mit den Maßregeln, um die Volksherrschaft abzuschaffen. Das Heer verführte man leicht; aber es galt den Athenern eine Freiheit zu entreissen, die sie seit Vertreibung der Pisistratiden genoßen und Das war nicht ohne Schwierigkeit.

Pisander stellte sich an die Spitze der Abordnung, die aus dem Lager von Samos nach Athen ging, um die Veränderung der Verfassung zu bewirken. Die Parteien waren bereits so organisirt, daß sie sich der Richterstühle und der großen Staatsämter bemächtigten, noch ehe man die Volksversammlung im Theater des Bacchos zusammenberief, wo sie die Aufhebung der Demokratie zu genehmigen hatte. Unmittelbar wurde der Beschluß gefaßt,

---

*) Siehe Blatt 36. Die Insel Samos bewahrt wenig Reste ihres alten Glanzes. Einige Steintrümmer deuten die Lage der Stadt an. Von dem berühmten Heretempel steht Nichts mehr als die einzige dorische Säule, die man auf der Abbildung sieht und deren Schichten von den Türken durch Kanonenschüsse in Unordnung gebracht worden sind. Dieser Tempel war von den Persern zuerst geplündert und dann in Brand gesteckt, später aber nach einem prachtvollern Plane wieder aufgebaut worden. Herodot rühmt seine Architektur. Verres hat ihn beraubt.



Samos.

10 Gesandte zu ernennen und diese zu Unterhandlungen mit dem persischen Satrapen zu bevollmächtigen.

Unglücklicher Weise waren die spartiatischen Feldherren in diesem Wettstreit um die persische Freundschaft den Athenern zuvorgekommen. Schon war ein Vertrag unterzeichnet, vermöge dessen jene sich anheischig machten, die von Athen abhängigen jonischen Kolonien zu erobern und der Gewalt des großen Königs zu unterwerfen. Als daher Alkibiades nach Magnesia, dem Sitz des Tissaphernes, zurückkehrte, konnte er nur durch viele Vorstellungen und Bitten seinen Landsleuten Gehör auswirken.

Da mußten die Athener merken, daß Alkibiades nicht in dem Kredit bei den Persern stand, als er sie hatte glauben machen wollen. Die aristokratische Faktion verzichtete jedoch auf ihr Vorhaben, die Freiheit zu ersticken, deßhalb nicht, und da die Künste der Ueberredung nicht helfen wollten, so schritt man zur Gewalt. Androkles und Hyperbolos, welcher leztere das Scherbengericht durch die Anwendung auf seine Person erniedrigte, sowie mehrere andere Demagogen wurden feig ermordet. Mit ihnen endigte die athenische Demokratie, nachdem sie mit beispiellosem Ruhm gedauert hatte 100 Jahre.

Pisander, ein thatkräftiger Mann, durch Theramenes Beredsamkeit, Phrynikos Unerschrockenheit und Antiphons Weisheit unterstüzt, übernahm die höchste Leitung der Angelegenheiten der Republik. Antiphon war einer der Ideologen, die man in allen politischen Wirren findet. Sein Charakter, wie ihn Thukydides schildert, war der eines wohlmeinenden Mannes von großer Denkkraft und mit dem Talent einer stets glücklichen Wahl des Ausdrucks. Er zeigte sich weder in den Gerichtssälen noch in der Volksversammlung; aber seine mit Kunst und Geschmack ausgearbeiteten Staats- und Gerichtsreden, obgleich von Andern vorgetragen, hatten schon manchen seiner Freunde das Leben gerettet. Er hatte die aristokratische Verschwörung gebildet und den Angriffsplan angeordnet.

Unter dem Einfluß von Antiphons Rath schlug Pisander die Wahl von zehn Personen vor, welche die an das Volk zu bringenden Anträge vorbereiten sollten. Diese Kommissäre beschränkten sich auf einen Antrag, nämlich: „jeder Bürger solle seine Meinung, wenn sie auch den bestehenden Gesetzen entgegen wäre, frei äußern, ohne Gefahr angeklagt und vor Gericht gestellt zu werden.“ In Folge dieses Dekrets erklärten Pisander und seine Anhänger kühn: „weder Formen noch Geist der seit einem Jahrhundert eingeführten Verfassung seyen für die jetzige kritische Lage des Staats mehr geeignet; es sey nothwendig, das gesellschaftliche Gebäude nach einem neuen Plan aufzuführen; zu dem Ende sollten 5 Personen (deren Namen er vorlas) von dem Volk beauftragt werden, 100 Bürger zu ernennen und von diesen 100 Jeder sich 3 beigesellen; zu diesen 400 solle man unter der reichen und gebildeten Klasse Diejenigen, welche dem Vaterland ohne Entschädigung und Gehalt dienen wollten, nehmen, und sie mit der Majestät der Großwürdenträger der Republik bekleiden.“ Dieser Antrag ging ohne Einrede durch, weil der Meuchelmord, den die griechischen Sitten nie ausschloßen, ein gar zu mächtiger Hebel war, die Widerspenstigen zur Besinnung zu bringen.

Herrschaft der 400 Tyrannen.

Die Geschichte hat die 400 usurpatorischen Abgeordneten, welche die Freiheit Athens zu ihrem Nutzen konfiszirten, mit dem Namen Tyrannen

gebrandmarkt und die Nachwelt diese Bezeichnung angenommen. Das Erste, was sie thaten, war, daß sie Miethtruppen auf den Inseln des ägäischen Meers warben, um die Menge im Respekt zu halten, ihre vermeintlichen oder wirklichen Feinde einzuschüchtern oder nöthigen Falls zu vernichten. Da sie unter jeden — selbst den demüthigendsten — Bedingungen den Frieden brauchten, so schickten sie eine Gesandschaft nach Sparta zum Unterhandeln. Die Furcht hatte sich ihrer Berathungen bemächigt, die Folge davon, die Tyrannei, machte sie in der Stadt verhaßt und ihre Feigheit im Lager zu Samos verächtlich. Die Flüchtlinge, welche daselbst ein Asyl suchten, sprachen von Nichts als ihrer Ungerechtigkeit und die im Dienst des Vaterlands befindliche Jugend erröthete über die unwürdigen Behandlungen, welche ihre Familien erfuhren. Vom dumpfen Murren ging man bald über zu aufrührerischem Geschrei.

Militäraufstand unter Thrasybul. Dieser Feldherr gleichwie Thrasyl, beide Offiziere von ausgezeichnetem Verdienst, ermunterten und ermuthigten die Mißvergnügten, deren das Heer in Samos eine große Zahl enthielt. Unversehens werden die Anhänger der 400 Tyrannen angegriffen, die Anführer abgesezt und die Herstellung der Volksherrschaft verkündet unter dem Zujauchzen der Soldaten, welche schwören, dieselbe aufrecht zu halten. Thrasybul verspricht ihnen, in Athen dieselbe Umwälznng auszuführen, die im Lager zu Stande gebracht ist; er schlägt ihnen vor, Alkibiades zurückzurufen, der durch die 400 Tyrannen schnöde behandelt sey als einen Mann, der in Einem Tag die Nationalehre rächen könne. Thrasybuls Rath wird mit Beifall aufgenommen, er geht sofort nach Magnesia unter Segel und säumt nicht, Alkibiades in's Lager abzuholen.

Alkibiades Zurückberufung. Gegen 4 Jahre waren verflossen, seit Klinias Sohn in keiner athenischen Versammlung mehr gesprochen hatte. Von Thrasybul vorgestellt, beklagt er sein Mißgeschick und die bittern Erfahrungen seines Lebens; „doch," sezte er hinzu, „hätten auch diese Ereignisse ihre gute Seite, indem sie ihm die Freundschaft des Tissaphernes zugewendet; er könne sich rühmen, diesen Satrapen bewogen zu haben, daß er die Ausbezahlung des Soldes an die Peloponnesier eingestellt; er zweifle nicht, daß er ihm so viel Wohlwollen gegen die Athener eingeflößt, daß derselbe ihnen die Mittel liefern werde, den Krieg fortzusetzen und vielleicht den Beistand der phönizischen Flotte in Aspendos."

Diese Versprechungen waren glänzender als wahr; aber man konnte Alkibiades brauchen und das Heer wählte ihn auf der Stelle zu seinem Feldherrn. Die von ihm gehaltene Rede ermangelte nicht, das Mißtrauen zwischen Tissaphernes und den Spartiaten zu vermehren, während seine Ankunft zugleich ein Donnerschlag war für die 400 Tyrannen in Athen.

Alkibiades hatte den Befehl des Heers an Thrasybul und Thrasyl abgegeben, weil eine Besprechung mit Tissaphernes ihn nöthigte, auf einige Tage das Lager zu verlassen. Bei seiner Rückkehr traf er Abgesandte der 400 an, welche die Truppen wieder für die aristokratische Partei zu gewinnen suchten. Alkibiades lud sie vor sich, worauf er ihnen folgende Meldung an ihre Gebieter auftrug: „die 400 sollten bälder als bald ihre ungesetzliche Gewalt niederlegen und die alte Verfassung herstellen; wo nicht, so werde er nach Athen segeln und ihnen mit einem Mal Macht und Leben nehmen."

Durch diese hochfahrende Erklärung eingeschüchtert, wurden die 400 unter einander uneins. Theramenes und Aristokrates, die zusammenstimmten,

verwarfen die tyrannischen Maßregeln ihrer Kollegen, der treulose Phrynikos kam in einem Aufstand um. Der Bürgerkrieg drohte auszubrechen mitten in Athen, als die Greise, Weiber und Fremden sich in Masse zwischen die Parteien warfen und so eine Stadt retteten, welche die Zierde Griechenlands, der Schrecken der Perser und die Bewunderung der Welt gewesen war.

Das zu bedauernswürdige Athen fing nach Phrynikos Tod neu aufzuathmen an und das Glück schien ihm einen Augenblick zu lächeln. Die in Milet liegenden Peloponnesier hatten nicht angestanden, den Mangel an Sold, den man sie leiden ließ, außer der Schurkerei des Satrapen dem Verrath ihrer eigenen Anführer zuzuschreiben. In gerechter Empfindlichkeit zerstörten die Schiffsmannschaften und Soldaten einige von den Barbaren in der Nähe Milets errichtete Befestigungen. Sie ließen selbst mehrere persische Besatzungen über die Klinge springen und ihr treuloser Feldherr Astyochos entzog sich ihren Streichen nur dadurch, daß er an den Fuß der Altäre floh. Die Empörung wurde auch nicht eher gestillt, als bis der von den Ephoren zur Uebernahme des Oberbefehls der lakedämonischen Land- und Seemacht abgeschickte Mindaros ankam.

Noch einmal gerieth Athen in Gefahr eines Aufstands. Da erschien ein peloponnesisches Geschwader von 42 Segeln, von dem Spartiaten Hegesandridas geführt, im Angesicht des Phaleros, Nothlärm erscholl durch die Stadt und die entgegengesezten Parteien, die so eben noch abgesondert berathschlagten, vereinigten sich zur Abwehrung des Feindes, dessen Schiffe gegen Euböa segelnd sich entfernten. Die Athener hatten, um diese Kolonie zu retten, sich zur Verfolgung des Feindes aufgemacht, erfuhren aber in den Gewässern von Eretria einen Unfall, der sie für den Augenblick außer Stand sezte, das Meer zu halten.

Herstellung der Demokratie, 411 vor Christus.

In dieser kläglichem Lage richtete Theramenes Festigkeit die bestürzten Gemüther auf. Er ermuthigte das Volk, die Republik von ihren innern Feinden zu säubern, indem er diesen Schuld gab, sie hätten die lakedämonische Flotte eingeladen, damit sie ihnen hälfe ihre Mitbürger in Fesseln schlagen. Pisander und Antiphon ergriffen die Flucht und Wer von den 400 noch übrig war, unterwarf sich. Ein Volksbeschluß rief Alkibiades zurück; man erklärte, das Heer auf Samos habe sich um das Vaterland wohl verdient gemacht; die Aufstände hörten auf. Vier Monate lang war die Demokratie abgeschafft gewesen — sie wurde vervollkommnet hergestellt in allem Glanz ihres nationalen Ruhms.

Kriegszüge des Alkibiades.

Da die Flotte der Athener auf Thrasybuls und Thrasyls ermunternden Rath während des 21ten Winters des peloponnesischen Kriegs auslief, triumphirte sie in drei Seeschlachten nach einander. Die erstere lieferte Thrasybul in der Meerenge von Sestos und Abydos; er nahm 20 lakedämonische Schiffe, verlor jedoch selbst 15. Kurze Zeit nach diesem Ereigniß fingen die Athener auf der Höhe von Rhegion eine Abtheilung von 14 rhodischen Schiffen auf. Mindaros, der sich gerade mit Opferspenden beschäftigt in einem Minerventempel zu Ilion befand, gewahrte den zwei Stunden vom Gestade entbrannten Kampf. Alsbald ließ er seine Galeeren in See stechen, und eilte seinen Verbündeten zu Hülfe. Es gelang ihm zwar Anfangs, das Treffen, das bereits seit der Frühe des Tages währte,

herzustellen; allein mit Sonnenuntergang erschien Alkibiades mit einer Verstärkung von 18 Schiffen und entschied den Sieg. Es wäre um die Peloponnesier geschehen gewesen, ohne den Beistand des Pharnabazus, der sich jezt öffentlich für sie erklärte. Thrasyl brachte die Kunde von diesem Sieg nach Athen, in der Hoffnung, daselbst Rekruten zu holen und einiges Geld zu fassen.

Völlige Niederlage der Lakedämonier. Genöthigt, das Meer zu verlassen, zogen die Spartiaten sich nach Kyzikos zurück, wo Alkibiades sie unverzüglich anzugreifen beschloß. Demnach ging er mit 80 Galeeren unter Segel, nach der kleinen Insel Prokonnesos (im jetzigen Marmarameer) steuernd, die 4 Stunden von dem Ankerplatz der peloponnesischen Flotte entfernt lag. Es war ein dunkler regnerischer Morgen. Da Alkibiades dieses Wetter benützen wollte, um 60 feindliche Schiffe, die auf der hohen See Uebungen anstellten, wegzufangen, so kam es zu einer allgemeinen Schlacht, welche die Eroberung der ganzen peloponnesischen Flotte und die Zerstörung des syrakusischen Geschwaders, das Hermokrates im Angesicht des siegreichen Feinds verbrannte, zur Folge hatte.

Xenophon hat uns das Schreiben aufbewahrt, in welchem Hippokrates, der zweite Befehlshaber der peloponnesischen Flotte, die Anzeige hievon in Sparta machte: „Alles ist verloren; Eure Schiffe sind genommen oder verbrannt; Mindaros ist todt; das Heer hat keine Lebensmittel; wir wissen nicht, Was wir thun sollen.“ Noch lakonischer schrieb in einer weit unglücklicheren Lage König Franz I von Frankreich: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.“

Erfolge der Athener, 410 — 409 vor Christus. Die Ereignisse drängen sich in dieser Periode: es ist der Glanz der untergehenden Sonne, wenn ihre Strahlen die Wetterwolken durchdringen, die den Horizont umhüllen. Die Lakedämonier konnten sich nicht mehr auf der See behaupten. Alkibiades machte sich zum Meister von Perinthos, Selymbria und Chrysopolis. Lezteres befestigte er. Zugleich errichtete er eine Zollanstalt, die von allen Fahrzeugen, die sich nach dem schwarzen Meer und zurückbegaben, den zehnten Theil der Ladung erhob.

Inzwischen empfingen die Peloponnesier von Pharnabazus, der sie aufnahm, die zur Bemannung einer neuen Flotte nöthige Hülfe. Aber als ob das Glück sich darin gefallen hätte, mit den Griechen zu spielen, so erfuhren der edle Hermokrates und seine Kollegen, daß die Syrakusier sie abgesezt hätten. Ueber diese Nachricht entrüstet, erklärten Mannschaft und Hauptleute, daß ihre Anführer bleiben müßten. Hermokrates beschwor die Unzufriedenen, die Befehle von Syrakus zu achten; er bemerkte ihnen, wenn sie nach Sizilien zurückkehrten, so hätten sie eine schöne Gelegenheit, ihren Offizieren Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, denn sie dürften nur die Siege erzählen, die sie unter ihnen erfochten. Nur die lebhaftesten Vorstellungen konnten Hermokrates wie seine Kollegen endlich bewegen, bis zur Ankunft ihrer Nachfolger den Befehl zu behalten.

23tes Jahr des peloponnesischen Kriegs. Xenophon meldet, daß Thrasyl, nachdem er die begehrte Hülfe in Athen erlangt hatte, mit 1000 Hopliten, 100 Pferden und 50 Galeeren, bemannt mit 5000 erfahrenen Seeleuten, die man, um im Nothfall den Landdienst zu verrichten, mit leichten Schilden, Schwertern und Wurfgeschoßen versah, nach Samos unter Segel ging. Er hoffte, den 23ten Feldzug der Athener so glorreich zu machen, als der vorhergehende gewesen.

Ohne Zeitverlust bemächtigt sich Thrasyl Kolophons. Indem er diese Stadt zum Stützpunkt seiner Unternehmungen macht, dringt er in das Innere von Lydien vor, und kehrt, mit Beute beladen und einen Haufen Sklaven vor sich hertreibend, nach der Küste zurück. Dieser Erfolg, sowie die Unthätigkeit des Tissaphernes und der Peloponnesier, machen ihm Muth, auf Ephesos zu marschiren. Er glaubt diese Stadt im Sturm wegnehmen zu können, wird aber mit Verlust von 300 Mann zurückgeschlagen, die Athener sehen sich genöthigt, an Bord ihrer Schiffe zu fliehen und segeln sogleich nach dem Hellespont, wo sie Alkibiades bei Lampsakos vor Anker liegend und mit den Anstalten zu einer Unternehmung wider Abydos beschäftigt treffen.

Alkibiades Rückkehr. Ein Einfall der Karthager in Sizilien hatte den Syrakusiern nicht erlaubt, ihren Verbündeten im Peloponnes Hülfe zu schicken und Empörungen in Persien Pharnabazus Anstrengungen gelähmt, wogegen die Athener wieder angriffsweise zu Werke gingen und die Feinde aus allen Stellungen, die sie im Peloponnes inne hatten, verdrängten. Alkibiades entwickelte alle Hülfsquellen seines Geistes: er machte sich zum Herrn von Byzanz, nahm oder zerstörte 200 feindliche Galeeren und sezte sich in eine solche Verfassung, daß er vermögend war, im Euxin und im mittelländischen Meer Beisteuern zu erheben, hinreichend, um alle Bedürfnisse der Flotte und des Heers zu bestreiten.

In Mitten dieses Ruhms wurde Attika von Agis, König von Lakedämon, von Dekelea aus verwüstet. Es war hauptsächlich, um dieser periodischen Geisel ein Ziel zu setzen, daß Alkibiades wünschte, nach so langem Exil Athen wieder zu sehen. Man befand sich im 25ten Jahr des peloponnesischen Kriegs.

Ungeachtet dieser frischen Lorbeere wollte Klinias Sohn, den das Mißgeschick vorsichtig gemacht, nicht in den Piräeus einlaufen, bevor man seine Zurückberufung bestätigt und die Zeit seines Oberbefehls verlängert hätte. Die Dekrete, die er verlangte, gingen ohne Widerspruch durch. Doch auch nach dieser Bürgschaft zauderte er noch an's Land zu steigen und er that es erst, als er seine Verwandten und Freunde unter dem Haufen erblickte, die ihn mit Geberde und Stimme einluden. Als er sich nun unter dem Zuruf der Zuschauer ausschiffte, waren Aller Augen auf ihn gerichtet, sein Name in Aller Mund: „Er ist's, er ist's, Klinias Sohn, der Held Athens, der Siegreiche, der Retter des Vaterlandes.“

Die Obrigkeiten beriefen eine Versammlung, um Alkibiades Rechtfertigung zu vernehmen: er hatte es verlangt. Das Volk kürzte ihm die Mühe seiner Vertheidigung ab und der schwierigste Theil seiner Rolle war, das Entzücken der Athener zu mäßigen. Mit größter Rührung empfing er die Kränze und Blumen, die man ihm bot; aber respektvoll schlug er das Scepter des Königthums aus, indem er seinen festen Entschluß aussprach, die angestammte Freiheit des Vaterlands aufrecht zu halten. „Athen,“ erwiderte er, „braucht keinen König, sondern einen Feldherrn.“ Man beschloß die Bemannung einer Flotte von 100 Galeeren mit einer verhältnißmäßigen Zahl von Transportschiffen, um 1500 Hopliten und ein nicht beträchtliches Reitereikorps einzuschiffen.

Eleusinische Feste. Vierzehn Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung hatte Demeter zur Belohnung der von Eumolp und Keleos ihr bewilligten Gastfreundschaft, als sie die ihrer mütterlichen Zärtlichkeit durch

den Gott der Unterwelt entrissene Tochter Persephone suchte, jene beiden in den Mysterien unterwiesen. So sprach der große Haufen. Ihrerseits versicherten die Diener zu Eleusis, die Einweihung verschaffe den geheiligten Sekos-Brüdern einen ausgezeichneten Platz in den elyseischen Feldern und die Glückseligkeit ewigen Lebens im Schooße der Gottheit. Daher ließ man die Kinder im zartesten Alter weihen und Die die Weihe noch nicht empfangen, verlangten sie wenigstens, ehe sie starben. Gleichwohl verschmähten einzelne fromme und aufgeklärte Männer, wie Sokrates, diese Wiedergeburt, und diese Weigerug ließ den Andächtigen einige Zweifel über die Religion des Sohnes des Sophroniskos.

Seit der Besetzung Dekelea's durch die Spartiaten hatten die Theorien oder Prozessionen zu Land nicht Statt finden können und man mußte sich, gegen den Brauch, zu Wasser nach dem 4 Stunden entfernten Eleusis begeben. Alkibiades froh, eine Gelegenheit zu finden, um den alten Mackel der Gottlosigkeit, deren man ihn angeklagt, austilgen zu können, unternahm es, der ehrwürdigen Feier der Thesmophorien ihren alten Glanz wiederzugeben. Er traf die angemessenen Vorkehrungen zum Schutz der friedlichen Kanephoren oder Jungfrauen mit den heiligen Körben, die das Kind, die goldene Schlange, das mysteriöse Van, die Kuchen und die Ritualien des geheimen Diensts der „guten Mutter“ enthielten. Die Mitglieder der geistlichen Gemeinden wie die Pilger wurden benachrichtigt, sich auf den festgesezten Tag bereit zu halten.

An diesem Tag durchstreifte vom frühen Morgen an Reiterei die Umgebungen Athens. Die Höhen des Bergs Korydalos ließ Alkibiades durch leichtes Fußvolk besetzen. Die Stadt, die Burgen und die langen Mauern empfingen starke Besatzungen. Die Schaar der Schwerbewaffneten, die den Glaubigen zur Bedeckung diente, zog, hergebrachter Weise, durch das Thor am heiligen Weg. Nachdem man über einen mit Olivenbäumen bepflanzten Platz und einen mit Myrten bewachsenen Hügel gekommen war, betrat man die thriasische Ebene. Dann hielt man still, bei den Rheïtoi, zween der Demeter und Persephone geheiligten Bächen. Die Priester übten hier das Recht des Fischfangs aus und von diesem Wasser machte man bei den Einweihungsceremonien Gebrauch.

Weiterhin gelangte man an die Brücke des eleusinischen Kephissos, wo Frauen, auf kleinen Wagen fahrend, die durch ihre Stellung im Staat Ausgezeichnetsten unter den Andächtigen mit Stichreden verfolgten, zum Andenken an die Beleidigungen, die weiland Demeter von einer alten Frau Namens Jambe erfahren mußte. Von hier gewahrte man den Tempel und die Stadt Eleusis, welche umgeben waren von Gruppen von Kapellen und Lusthäusern.

Der Tempel war von pentelischem Marmor erbaut auf einem abgeebneten Felsen; eine Menge Priester verrichteten den Dienst. Die 4 vornehmsten waren: der Hierophant, der die Neophyten aufnahm. Er erschien in einem mit Sternen von Gold durchwirkten Talar, die Stirn umwunden von einem Diadem, mit auf die Schultern fallenden Haaren. Sein Priesterthum war lebenslänglich und er, sowie er damit bekleidet worden, zur Ehelosigkeit verpflichtet. Man behauptete, daß Einreibungen von Schierling ihn in Stand sezten, diese Regel zu beobachten. Uebrigens wählte man immer einen Mann von reiferem Alter.

Der zweite an Würde war der Daduchos oder Fackelträger. Von ihm

Eleusis.

wurden Diejenigen, die sich zur Einweihung meldeten, gereinigt; wie der Hierophant hatte er das Recht, sich mit dem Diadem zu schmücken. Die beiden andern Großpriester waren der heilige Herold und der Diakon des Altars.

Eine Woche lang — so lange dauerten die Thesmophorien — versah Alkibiades das Amt des wachsamen Feldherrn — dann leitete er die Theoria unter feierlichen Jacchosgesängen nach Athen zurück, indem er den Pomp des Kriegs vermählte mit der Pracht des religiösen Festes.

Die Geschichte berichtet, daß die Mysterien, die schon zu entarten anfingen, bald ein Gegenstand des Handels für die Priester wurden, welche die Weihen um Geld verkauften. Allein, obgleich herabgewürdigt, nie wurden sie enthüllt. Umsonst bemühte sich Kaiser Julian, indem er den Hierophanten nach seinem Pallast zu Paris kommen ließ und dort die Mysterien feierte, diese wieder zu Ehren zu bringen. Doch verfloßen noch 8 Jahrhunderte, bis sie abgeschafft wurden. Dieß geschah durch ein Dekret des Kaisers Theodos; Alarichs Horden aber zerstörten den Tempel und ließen ihn in dem Zustand, in welchem man ihn in unsern Tagen sieht *).

Alkibiades Abreise in's Feld. Alkibiades war bereit, nach Kleinasien unter Segel zu gehen. Man hegte zu ihm das Vertrauen, daß er der Mann wäre, um Chios, Ephesos, Milet und die abtrünnigen Inseln unter Athens Botmäßigkeit zurückzuführen. Da erinnerte man sich — in der öffentlichen Begeisterung, daß es an dem Trauertag der Plyntherien war, an welchem Klinias Sohn zurückkehrte und in diesem Umstand sah man das Vorzeichen von unglücklichen Ereignissen, die nicht säumten, über die Republik hereinzubrechen.

Lysander, 407 vor Christus.

Die gescheidten Leute in Athen fürchteten mehr von Lysanders Tapferkeit und Thätigkeit als den unheilvollen Prophezeiungen aus Anlaß der Plyntherien. Während Alkibiades in Athen weilte, hatte jener über die Streitkräfte der Peloponnesier im Orient den Oberbefehl übernommen. Abkömmling der Herakliden war Lysander in der ganzen Strenge altspartiatischer Zucht aufgewachsen; sein reiferes Alter hatte er in ehrenvollen Staatsämtern zugebracht und jezt wurde er durch die Ueberlegenheit seines Verdiensts zur obersten Feldherrnwürde berufen. Die Jahre hatten seiner Tapferkeit die Erfahrung beigesellt. Er hatte als Unterhändler gelernt, daß man, Was sich durch Gewalt nicht erreichen läßt, durch List gewinnen oder, wie er zu sagen pflegte, daß man an die Löwenhaut den Fuchsbalg nähen müsse. Dieser gemischte Charakter entsprach vollkommen der Rolle, welche Lysander spielen sollte.

Seit der unglücklichen Seeschlacht von Kyzikos hatten die Peloponnesier zu Rhodos, Milet, Ephesos Schiffe gebaut. Es war dieser leztere Hafen, wo Lysander über deren 90 Musterung hielt. Da ihm Alles daran lag, den Sold der Mannschaft sicher zu stellen, so begab er sich, von einigem Gefolge begleitet, unmittelbar nach Sardes, um den jungen Kyros zu

---

*) Unter den auf einer Anhöhe gelegenen Ruinen von Eleusis erhebt sich das Dorf Lepsina. Wenn man nach der Ebene hinabsteigt, erblickt man einen Platz, auf welchem drei große Gebäude standen, die mit Säulen geschmückt waren, deren Trümmer um den verschütteten Raum herum zerstreut sind. Auch Ueberbleibsel der Wasserleitung, die die Quellen der vom Kithäron auslaufenden Berge nach Eleusis führte, sowie eine Menge Inschriften und Gräber sind noch zu sehen. Im Jahr 1778 hat man mehrere alte Silos entdeckt. Im Hintergrund erscheinen die Küsten von Salamis.

begrüßen, welcher — ein siebzehnjähriger Prinz — von seinem Vater mit der Statthalterschaft der innern Provinzen Kleinasiens betraut worden war. Lysander brachte ihm seine Glückwünsche dar, beschwerte sich über Tissapher-nes, pries um so höher das Verdienst des Pharnabazus, der in der Person der Gesandten Athens das Völkerrecht verlezt hatte und verlangte, der auf 3 Obolen herabgesezte Sold solle wieder, wie ursprünglich, auf eine attische Drachme festgesezt werden. Kyros erwiderte, er habe darüber Verhaltungsregeln von seinem Vater und die Peloponnesier sollten monatlich 30 Minen (die Mine zu 90 Franken) empfangen. Hieraus kann man berechnen, daß, 3 Obolen täglich auf den Mann angenommen — ein Schiff mit vollständiger Bemannung 240 Mann enthielt, so daß bei einer Flotte von 90 Segeln 21,600 Seeleute verwendet wurden.

Alkibiades verurtheilt und flüchtig. Die athenische Flotte griff die Insel Andros an. Der Widerstand war lebhafter, als Alkibiades erwartet hatte, und da es an Geld und Lebensmitteln mangelte, so ging er, um das Nöthige herbeizuschaffen, nach Jonien und ließ die Flotte unter Obhut eines Manns von bekannter Unfähigkeit, Namens Antiochos, dem er einschärfte, kein Treffen zu wagen, sondern fein ruhig in dem Hafen von Samos zu bleiben. Es geschah anders. Der eingebildete Stellvertreter, stolz auf seine Würde, suchte Lysanders Flotte auf, bot ihm die Schlacht an und kehrte nach Verlust von 15 Schiffen schmählich in den Hafen zu-rück, den er nie hätte verlassen sollen. Umsonst, daß Alkibiades nach seiner Rückkehr Vergeltung üben wollte. Lysander vermied ein zweites Treffen und Klinias Sohn vermochte der Flotte den durch Antiochos Niederlage ge-trübten Glanz nicht zurückzugeben.

In Athen fühlte man sich durch diesen Unfall gedemüthigt. An Alki-biades Geschicklichkeit konnte man nicht zweifeln: darum beargwohnte man seine Treue. Thrasybul trat als Ankläger auf, weniger aus Vaterlandsliebe, als aus Feindschaft und Derjenige, den man einige Monate zuvor als den Retter des Vaterlandes gepriesen, wurde verurtheilt. Man ernannte, um ihn zu ersetzen, 10 Anführer, Thrasylos, Lysias, Diomedon, Erasinides, Aristokrates, Archestratos, Protomachos, Aristogenes, Konon, damals noch ein wenig bekannter Name, Perikles, Erbe des Namens, des Verdiensts und des Mißgeschicks seines Vaters. Die neuen Befehlshaber reisten sogleich zu ihrer Bestimmung nach Samos ab, Alkibiades aber ent-floh nach Bisanthes (jezt Rodosto), wo er als Sicherheitsplatz für seine Person ein Kastell angelegt hatte.

Navarchat des Kallikratidas. Lysanders Befehlshabersjahr war vorüber. Kallikratidas erschien als sein Nachfolger. Als der neue Anführer im Rath der Verbündeten hinsichtlich seines Auftrags sich beglau-bigte, riefen die Obersten, es sey ungerecht, der kleinlichten Beobachtung der Gesetze Sparta's die Interessen des peloponnesischen Bundes zu opfern. Lysander begnügte sich zu bemerken, er stelle seinem Nachfolger eine Flotte zu, die die Herrin des Meeres sey; die Versammlrng bekräftigte durch stürmischen Zuruf diese Worte.

Kallikratidas, Rücksichten der Furcht unzugänglich, versezte: „er könne an diese Ueberlegenheit zur See nicht glauben, so lang Lysander es nicht wage, aus Ephesos auszulaufen, Samos, wo sich die Athener befinden, zu umsegeln und die siegreiche Flotte Sparta's nach Milet zu führen.“ Dieß that dem

stolzen Lysander wehe; aber er hatte die Geistesgegenwart zu erwidern: er sey nicht mehr Navarch.

Hierauf redete Kallikratidas mit der männlichen Einfachheit eines biedern Herzens zu der Versammlung. „Lakedämonier und Verbündete! Mit Vergnügen wäre ich in Sparta geblieben, das mich zur Uebernahme des Oberbefehls der Flotte absendet, aber meine Sache ist, Sparta's Befehle zu vollziehen und meine Pflicht zu thun. Ich kenne keinen höhern Wunsch, als die Nationalehre würdig aufrecht zu halten. Ihr mögt mich nun wissen lassen, ob ich hier bleiben oder nach Lakedämon zurückkehren soll.“ Lysanders Anhänger geriethen in Verwirrung, die Versammlung wagte keinen Widerspruch und nach einem langen Schweigen waren Alle der Meinung, daß sie, wie Kallikratidas, den Befehlen Sparta's gehorchen müßten.

Um die Lage seines Nachfolgers zu erschweren, reiste Lysander sogleich an Kyros Hof, wo er eine ansehnliche Summe Gelds zurückerstattete, die er nicht Gelegenheit gefunden, im Dienst der Flotte zu verwenden. Dem jungen Fürsten ließ er in Kallikratidas Freimuth und rauhen Tugenden Nichts als Unwissenheit und Mangel an Bildung erblicken, so daß der Navarch, als er um die Forderung des vertragsmäßigen Solds zu erneuen, nach Sardes kam, bei dem Statthalter kein Gehör finden konnte. Das erste Mal, da er sich im Pallast einfand, sagte man ihm: Kyros sey eben an der Tafel. „Gut,“ erwiderte der Spartiate, „so werde ich warten, bis er gespeist hat.“ Diese edle Offenheit wurde als schlechte Erziehung von den Hofschranzen verspottet. Er zeigte sich zum zweiten Mal, ohne daß er Kyros zu sehen bekam. Ein solches Betragen verdiente seinen Zorn, erregte aber blos seine Verachtung. Er beklagte schmerzlich die innern Uneinigkeiten der Griechen, die ihn nöthigten, um die übermüthige Gunst der Barbaren zu betteln.

Indeß ohne Geld für die Bedürfnisse seiner Flotte konnte Kallikratidas einmal nicht nach Ephesos zurückkehren. Daher ging er nach Milet und den andern verbündeten Städten und machte sie mit Lysanders niederträchtiger Eifersucht und Kyros Uebermuth bekannt. „Dieß ist die Ursache,“ sprach er, „warum ich mich an Euch wenden muß. So beweist der Welt, daß die Griechen auch ohne den Schatz der Barbaren im Stande sind, ihre Unternehmungen zu verfolgen und sich an ihren Feinden zu rächen. Kallikratidas erhielt mehr als er verlangte, so daß er mit Ehren in Ephesos erscheinen konnte, wo er die drängendsten Forderungen seiner Mannschaft befriedigte und sich anschickte, in See zu stechen.

Seine ersten Anstrengungen waren gegen die Insel Lesbos gerichtet. Methymne wurde im Sturm genommen; die Besatzung und die Sklaven machten ein Theil der Beute aus. Da man aber auch die Einwohner im Aufstreich verkaufen wollte, so widersezte sich Kallikratidas, erklärend, so lang er den Oberbefehl führe, werde er nie zugeben, daß ein griechischer Bürger in Sklaverei geschleppt werde, es müßte denn seyn, daß Einer gegen die öffentliche Freiheit die Waffen geführt hätte.

Konon versucht das Kriegsloos. Konon war, um die Landungsplätze von Lesbos zu decken, mit einem Geschwader von 70 Segeln aus dem Hafen von Samos ausgelaufen. Kallikratidas, auf jede Bewegung des Feindes aufmerksam, entdeckte das athenische Geschwader, das dem peloponnesischen an Stärke nachstand, und schnitt ihm den Rückzug ab. Konon mußte das Treffen annehmen, verlor 30 Galeeren. Mit den 40 übrigen,

die es ihm noch aus dem Kampf zu ziehen gelang, sah er sich sofort von dem spartiatischen Navarchen eingeschlossen. Die Lage des athenischen Navarchen war nicht beneidenswerth: auf der Seeseite die überlegene feindliche Flotte, auf der Landseite die Mauern von Mitylene, welches eine feindliche Stadt war. Dabei fast keine Lebensmittel. Zum Glück konnte er nach Athen von seiner Noth Nachricht geben. Es handelte sich darum, 40 Galeeren und mehr als 8000 Krieger zu retten. Alsbald wurde Mannschaft ausgehoben, nach Ablauf einiger Wochen hatten die Athener 150 Schiffe in Samos vereinigt, lichteten die Anker und boten den Peloponnesiern die Schlacht.

Schlacht bei Arginusä. Kallikratidas wich dem Zusammentreffen nicht aus. Nachdem er 50 Schiffe vor Mitylene gelassen, segelte er der athenischen Flotte entgegen, die bei Arginusä eine Stellung nahm. Man begann mit Ausführung verschiedener Bewegungen, um einander Vortheile abzugewinnen; aber ein mit Donner und Regen begleiteter heftiger Sturm brachte Verwirrung in diese taktischen Künste. Endlich befanden sich mit Tagesanbruch die feindlichen Flotten in Schlachtlinie gegenüber. Da trat Hermon, der Megaräer, einer der erfahrensten Piloten des Kallikratidas, vor den Navarchen, und bat ihn, dem Kampf auszuweichen, weil er die Ueberlegenheit der Zahl der Schiffe und der Streitkräfte gegen sich hätte. „Mein Tod," — erwiderte der edle Spartiate, „wird meinem Vaterland nicht das Schlimmste seyn; meine Flucht wäre für Sparta und mich eine Entehrung." Zugleich gab er das Zeichen zum Angriff. Der Kampf war lang und hartnäckig. Kallikratidas wurde getödtet, die Lakedämonier verloren 70 Schiffe und die Trümmer ihrer Flotte entflohen nach Chios und Phokäa.

Da die athenischen Navarchen aus ihrem Sieg den möglichsten Vortheil zu ziehen Bedacht nahmen, so theilten sie ihre Schiffe in zwei Geschwader, wovon das eine die auf der See schwimmenden Leichname sammeln und 12 in dem Treffen rhedelos gewordene Schiffe retten, das andere die Peloponnesier, die sich auf Lesbos befanden, überfallen sollte. Lezteren Anschlag vereitelte der spartiatische Unternavarch Eteonikos.

Durch ein abgesendetes Boot von dem unglücklichen Ergebniß der Schlacht bei Arginusä benachrichtigt, sah er voraus, daß der im Hafen von Mitylene blockirte Konon jezt nicht säumen würde, den Ausgang zu erzwingen, um zu seinen siegreichen Landsleuten zu stoßen. Eteonikos ersann folgende List. Das Boot war unbemerkt angelangt; er ließ es nun sich insgeheim wieder entfernen, um dann gleich wieder zurückzukommen, unter Freudengeschrei und Trompetenschall und mit der Nachricht, Kallikratidas habe die lezte Hoffnung Athens zerstört. Alles gelang bestens. Die Spartiaten statteten in Hymnen und Opfern den Göttern ihren Dank ab und die Schiffsmannschaft segelte, nachdem sie ein gutes Mahl eingenommen, unverzüglich nach Chios. Jezt erst machte man die Landtruppen mit dem Vorgefallenen bekannt, sie erhielten Befehl, ihr Lager in Brand zu stecken und nach Methymne zu ziehen, dessen Besatzung sie verstärkten.

Während der kluge Eteonikos rettete, Was vom peloponnesischen Heer übrig war, hatten sich Theramenes und Thrasybul ihres Auftrags, die Trümmer der athenischen Flotte zu sammeln, wegen der stürmischen See sehr unvollkommen entledigt und nur einer ihrer Navarchen und eine kleine Zahl ihrer Landsleute war gerettet worden; das zweite Geschwader aber

scheiterte durch Eteonikos in seinem Beginnen gänzlich. Diese Resultate waren um so widriger, als unmittelbar nach der Schlacht ein Schnellsegler nach Athen abgeschickt worden war, der nicht nur die Botschaft des Siegs, sondern auch der übrigen Erfolge, die man sich versprach, überbrachte.

Anklage und Verurtheilung der Anführer. War die Freude über den Sieg von Arginusä Anfangs in Athen allgemein, so verwandelte sie sich in Mißvergnügen, als man die Folgen erfuhr. Man betrübte sich, daß die Todten der lezten Ehren entbehren müßten; man ordnete eine Untersuchung an, um die Urheber dieser gottlosen Nachläßigkeit auszumitteln und zu bestrafen. Theramenes und Thrasybul, so eben angekommen, mußten vor dem Richterstuhl eines fanatischen grausamen Volkes Rede stehen. Da sie blos als Trierarchen oder Unterbefehlshaber mitgefochten, so warfen sie die Schuld des Geschehenen auf die abwesenden Navarchen, worauf diese abgesezt und Konon an die Spitze der Flotte gestellt wurde. Protomachos und Aristogenes verbannten sich freiwillig; die Andern verlangten, sich zu vertheidigen.

In Zeiten politischer Stürme wird ein Angeklagter am Besten thun, wenn er der Gerechtigkeit der Tribunale nicht zu sehr vertraut. Archedemos, ein reicher Bürger und Kallixenos, ein überspannter Demagog, übernahmen die Rolle der Ankläger. Ihre Klage wurde unterstüzt durch die Familien der Gebliebenen, die in Trauerkleidern, mit geschornem Haupt, über die Brust gekreuzten Armen, in Thränen gebadeten Augen in der Volksversammlung erschienen, beklagend den Verlust ihrer Verwandten und das traurige Loos unbegrabener Todten. Ein falscher Zeuge gab an, daß er, wie durch ein Wunder, dem Schiffbruch entgangen, von seinen Gefährten den Auftrag erhalten habe, den Athenern zu melden, daß sie umkämen als Opfer der schnöden Gleichgültigkeit ihrer Obern.

Auf dieses Zeugniß fussend, schlug Kallixenos nachstehendes Dekret vor: „Der Prozeß der Navarchen solle unmittelbar vor das Volk gebracht werden. Die Abstimmung solle nach Stämmen geschehen und wenn die Herolde, die für die Bereithaltung der Urnen zur Aufnahme der schwarzen und weissen Bohnen zu sorgen hätten, erklärten, daß die ersteren zahlreicher wären, so sollten die Angeklagten sofort an die Hinrichtungskommission überantwortet, ihre Güter für den Staat eingezogen und der zehnte Theil der Minerva geweiht werden.“

Dieses Dekret, das alle gesetzlichen Bürgschaften verlezte, wurde von der Mehrheit des Senats genehmigt und von dem Volk, das den Tod der Navarchen forderte, ohne ihr Verbrechen zu kennen, mit Zuruf aufgenommen. Nur zwei Magistrate, Euryptolemos und Axiochos, vertheidigten die Sache des Rechts und der Gesetze; aber die Menge schrie: „Niemand solle es ungestraft wagen, ihre Autorität einzuschränken.“ Die Zügellosigkeit überschritt alles Muß und Ziel. Man bedeutete den Richtern, wenn sie sich nicht zu der Meinung der Mehrheit bequemten, sie in dieselbe Anklage zu verwickeln, und sie willigten ein, sich zu entehren. Sokrates Festigkeit verschmähte ein solches Benehmen — er verwahrte sich gegen seine feigen Kollegen, erklärend, daß weder Drohungen, noch Gefahren, noch Gewalt im Stande seyn sollten, seine Beistimmung zu einem Urtheil der Ungerechtigkeit gegen die Unschuld zu entreissen.

Was vermochte Eine Stimme des Gerechten? Mit derselben skandalösen Eile, mit welcher die Anklage betrieben worden war, wurden die

Feldherren gerichtet, verurtheilt und den Henkern überliefert. Diomedon, eines der Opfer, richtete die merkwürdigen Worte an die Versammlung: „Athener, ich fürchte, das über uns verhängte Urtheil wird von unglücklichen Folgen werden für das Vaterland. Ergreifet die wirksamsten Mittel, um den Zorn des Himmels abzuwenden. Vergeßt nicht, die Opfer darzubringen, die wir den Unsterblichen für Euch und für uns vor der Schlacht von Arginusä gelobt haben. Das Schicksal beraubt uns des Glücks, uns dieser heiligen Schuld zu entledigen; aber wir sterben mit der Ueberzeugung, daß die Gunst der Götter uns diesen glorreichen und wichtigen Sieg verliehen hat.“ Das Erkenntniß wurde unbarmherzig vollzogen.

Lysanders zweites Feldherrnthum, 406 vor Christus. So sehr Eteonikos verdient hätte, Kallikratidas Nachfolger zu werden, so bewirkte doch des Kyros und der verbündeten Vorliebe für Lysander, daß man diesen wieder zum Oberbefehl berief. Aus einem Schein von Achtung für das Gesetz, welches verbot, einer und derselben Person zweimal die Anführung der Flotte anzuvertrauen, verlieh man zwar Arakos, einem unangesehenen Mann, den Navarchentitel, in Wirklichkeit aber war Lysander der Oberanführer der Seemacht. Der neue Anführer ging sogleich nach dem Hellespont unter Segel, griff Lampsakos an und nahm es im Sturm.

Schlacht am Aegos-Potamos. Konon und die ihm beigegebenen Navarchen Philokles, Tydeus, Menander und Kephisodotos fanden den Ort, dem sie zu Hülfe eilen sollten, bereits in der Gewalt der Lakedämonier. Sie warfen daher in der Hoffnung, Lysander zu einer Schlacht zu locken, Lampsakos gegenüber in der Mündung des Aegos Potamos Anker. Ihre Flotte bestand aus 180 Galeeren. Der Ankerplatz war nicht allein wegen seiner Untiefen gefährlich, sondern auch deßwegen unbequem, weil man die Lebensmittel aus einer Entfernung von 15 Stadien (etwa $\frac{1}{2}$ Stunde) herbeiholen mußte. Alkibiades, in seinem Kastell in Bisanthes auf diesen Umstand aufmerksam, glaubte seine Landsleute bescheiden warnen zu müssen. Allein seine Mahnung wurde nicht beachtet.

Der Uebermuth waltete im Rath der Athener. Im Bewußtseyn, daß ihre Flotte zahlreicher als die der Peloponnesier sey, boten sie diesen vier Tage nach einander die Schlacht an. Am fünften Tag rückten sie wieder aus unter großem Geschrei. Sie waren des Siegs so sicher, daß sie bereits von den Mißhandlungen sprachen, welche sie die gefangenen Spartiaten erfahren lassen wollten. Der grausame Philokles schlug vor, ihnen die rechte Hand abzuhauen, damit sie auf immer außer Stand wären, Ruder und Wurfspieß zu führen. Nachdem sie sich in Schmähungen gegen die Lakedämonier ergossen, kehrten die Athener nach ihrem Ankerplatz zurück, gefolgt von Lysanders Booten, welche den Auftrag hatten, sie in angemessener Entfernung zu beobachten.

Die Kundschafter auf diesen Booten bemerkten, daß die Mannschaften der feindlichen Flotte, kaum angelangt am Ankerplatz, an's Land stiegen und ohne irgend eine Anstalt zur Bewachung ihrer Schiffe sich zerstreuten. Sie zögerten nicht, Lysander, der seine Leute bereits eingeschifft, hievon zu benachrichtigen. Als diese kleinen Fahrzeuge sich im Angesicht der lakedämonischen Flotte befanden, hoben die Soldaten auf denselben ihre Schilde empor. Dieß war das verabredete Zeichen, auf welches Lysander die Anker zu lichten befahl. Die athenische Flotte, größten Theils von der Mannschaft

gar nicht besezt, erlitt eine vollkommene Niederlage. Umsonst bot Konon Alles auf, um die Ordnung herzustellen: seine Stimme wurde nicht gehört, wo Niemand mehr zu gehorchen wußte. Er mußte sich selbst an Bord eines Schiffes flüchten, das ihn nach Cypern brachte, während ein anderer Flüchtling die Botschaft des so grenzenlosen als unerwarteten Mißgeschicks nach Athen trug.

Als Lysander den Umfang des leichtverdienten Sieges betrachtete, sah er, daß von einer Flotte von 180 Segeln blos 9 entkommen waren: 171 Schiffe und 3000 Gefangene, darunter Philokles und Adymantos, fielen in seine Gewalt. Die Schlacht von Aegos-potamoi entriß den Athenern die Herrschaft über das Meer, die sie seit 72 Jahren besaßen. Mit Ausnahme Adymants, der, wie man behauptete, als Verräther an seinem Lande gehandelt hatte, wurden alle Gefangene niedergemacht.

Belagerung und Uebergabe von Athen, 404 vor Christus.

Sechs oder 8 Monate nach der Schlacht am Aegospotamos hatte Lysander, unterstüzt von Eteonikos, alle von Athen abhängigen Städte Kleinasiens, Thraziens, Mazedoniens und des ägäischen Meers unter seine Botmäßigkeit gebracht. Die Besatzungen dieser Plätze erkauften ihr Leben nur durch die Bedingung in ihr Vaterland zurückzukehren. Der schlaue Spartiate hoffte, diese Ueberhäufung der Bevölkerung Athens würde dieses nöthigen, sich an die bei Dekelea gelagerten Spartiaten zu ergeben. Er wurde in seiner Erwartung getäuscht und selbst als er den Piräeus so wie die übrigen Häfen Athens mit 150 Schiffen eingeschlossen hatte, als Seuchen und Hungersnoth Verwüstungen unter den Athenern anrichteten, ahndeten sie es an Archestratos mit Strenge, daß er von Uebergabe sprach.

Ungeachtet dieses Geistes der Standhaftigkeit, der im Ganzen in Athen waltete, gab es eine mächtige Partei, die, mehr durch das Interesse als die Ehre geleitet, an Nichts als Uebergabe dachte. Athens erste Feinde lebten in seinem Schoos. Der aristokratische Sauerteig hatte sich dem Senat und selbst Denen mitgetheilt, die einst zur Abschaffung der Tyrannei mitwirkten. Kleophon, an der Spitze der Volksführer, kabalirte in seiner Partei und Theramenes, der Urheber der Tage der Befreiung, trug auf Unterhandlungen an, und ernannte sich aus eigener Machtvollkommenheit mit 9 seiner Genossen zu Abgesandten nach Sparta, wo sie 4 Monate lang verweilten, beschäftigt, mit den Königen, den Ephoren und hauptsächlich mit Lysander die Streitpunkte auszugleichen. Mit dem Leztern kam man dann zulezt über die Bedingungen überein, die man Athen aufnöthigte — Bedingungen, die, aus dem Gesichtspunkt der Ehre betrachtet, härter waren als der Krieg und selbst der Tod. „Die Unterhändler des alten Attika hatten eingewilligt, die Befestigungen der Stadt, ihrer Häfen und der langen Mauern, wodurch diese mit ihr zusammenhingen, niederzureissen; die Schiffe der Republik, mit Ausnahme von 12, den Spartiaten auszuliefern; auf sämmtliche Kolonien zu verzichten; die verbannten Mitglieder der Aristokratie zurückzuberufen; im Krieg und Frieden Sparta's Fahnen zu folgen; die Verfassung des Staats nach der Vorschrift einzurichten, worüber die Sieger das Weitere sich vorbehielten.“

Als Theramenes diese Ergebnisse seiner Unterhandlung vortrug, hatten die Athener keine Kraft zu widerstehen, noch Muth zu sterben. Die verhängnißvolle Periode von 27 Jahren war erfüllt — sie hatten die Orakel als Ziel des peloponnesischen Kriegs und der Größe Athens verkündet.

Die vornehmsten Vertheidiger der Demokratie waren ermordet durch die Häupter der Aristokratie, welche geneigt war, ein fremdes Joch zu tragen, wenn sie nur die Gewalt in ihrem Vaterland behaupten konnte.

Theramenes vollendete den Eindruck der Bestürzung, in die er die Versammlung versezte, als er sagte, die Härte der Lakedämonier sey noch Mäßigung und Sanftmuth gegen die Wuth der Thebäer und Korinthier, welche, weit entfernt, eine Verständigung zu wollen, behaupteten, Athen müsse zerstört werden und keine Spur davon dürfe übrig bleiben. Der Vertrag wurde genehmigt durch die aristokratische Faktion, während der Rest der Versammlung, das Stillschweigen der Verzweiflung beobachtend, mehr seine Unterwerfung als Beipflichtung zu erkennen gab.

Am Jahrestag des Siegs bei Salamis nahm die feindliche Flotte Besitz vom Piräeus und das peloponnesische Heer zog in Athen ein. Mit aller Emsigkeit der Rache wurden die Mauern und Burgen der Minervenstadt niedergerissen. Den Beschluß des Tages machte eine Vorstellung von Euripides Elektra und als der Chor die rührende Strophe sang: „o Tochter Agamemnons, wir treten unter Dein niederes ländliches Dach," zerfloß die Versammlung in Thränen. Athen war in Knechtschaft gerathen ohne eine einzige Anstrengung, würdig seines kläglichen Falles.

Herrschaft der dreißig Tyrannen, 404 vor Christus.

Lysanders Despotismus läßt sich mit Nichts vergleichen als mit der Ergebung, mit welcher man ihn ertrug. Ein einfacher Bürger Sparta's war er der Gebieter über Griechenland geworden. Athen erkannte seine Autorität, die Städte bettelten um seinen Schutz, gedungene Dichter und Redner priesen in Oden oder panegyrischen Deklamationen sein Lob. Man bot ihm Kränze, errichtete ihm Bildsäulen; man verherrlichte ihn durch Absingung von Hymnen, die zu seinem Ruhm verfaßt waren, durch Opfer, die für ihn dargebracht wurden. Niederträchtige Schriftsteller, zu öffentlichen Aemtern befördert, gingen Hand in Hand mit Heloten, die sich der Bedienstungen des Vertrauens und der Ehre bemächtigten. Die ärgsten Faktionsmänner, sagt Isokrates, galten für die Treusten, die Gewissenlosesten für die Fähigsten und die natürliche Milde der Menschen hatte einer wilden Rohheit Platz gemacht.

Die von Lysander, unter dem Vorwand, Athen von dem unruhigen Treiben der Demagogen zu befreien, gewählten 30 Tyrannen verurtheilten Nikeratos, Nikias Sohn, den Erben der Tugenden und der Reichthümer seines Vaters, zum Tod; das gleiche Loos erfuhren der weise Leon, der beredte Antiphon; Thrasybul ward verbannt. Jeder reiche Mann war ihnen verdächtig und in Gefahr, als Verbrecher behandelt zu werden. Zwei Brüder, Lysias und Polemarch, Männer, die der Politik fremd waren, aber eine blühende Schildmanufaktur besaßen, in welcher sie 120 Sklaven beschäftigten, wurden auf die Anklage der Tyrannen Theognis und Pison zum Tod verurtheilt. Polemarch trank den Giftbecher, doch über Lysias wachte das Verhängniß: es war ihm eine glorreiche Rolle bei'm Sturz der Tyrannen vorbehalten. Da man zeigen mußte, daß man nicht allein die ausgezeichneten Namen angreife, so verhängten die Hämoboren oder Blutsäufer ihre Todesurtheile auch manchmal über arme und niedere Bürger. Die Vereine wurden verpönt, Bürger, die sich auf öffentlichen Plätzen versammelten, durch Miethsoldaten geschlagen und aus einander getrieben. Gleichwohl blickten die Tyrannen nur mit Angst in die Zukunft, aber sie waren

bereits zu weit gegangen, als daß sie hätten einlenken können. Um ihr aristokratisches Gebäude zu befestigen, suchten sie seine Basis zu erweitern. Dreitausend athenische Bürger wurden zur Theilnahme an den Vortheilen der 30 eingeladen, die übrigen entwaffnet und auf die erniedrigendste Weise mißhandelt.

Theramenes Tod. Theramenes gewohnt, in seinen Meinungen zu wechseln, hatte sich der aristokratischen Partei angeschlossen. Allein entrüstet über die Handlungen der Willkür, wovon er Zeuge war, steht er in voller Rathssitzung gegen Kritias auf, in dem Augenblick, wo dieser seine Mitschuldigen auffordert, alle Hindernisse wegzuräumen, die man ihrem System entgegensetzen will; Kritias war Theramenes Freund gewesen; jezt wird er sein Ankläger, fordert seinen Kopf. Da es indeß auch zwischen Bösewichtern gewisse Regeln des Rechts gibt, so beruft sich Theramenes auf ein Gesetz, vermöge dessen keiner der Tyrannen oder ihrer 3000 Anhänger sollte zum Tod verurtheilt werden können, bevor er in versammeltem Senat gerichtet wäre. Der Prozeß wurde vor diesen knechtischen Areopag gebracht.

Kritias entwickelte gegen Theramenes eine jener gräulichen Anklagtheorien, wie man sie in der Geschichte aller politischen Reaktionen wiederfindet. Theramenes vertheidigt sich ausführlich. Er habe, sagt er, allen Regierungen gedient, aber auch ihre Ausschweifungen bekämpft; stets sey Mäßigung und Gerechtigkeit sein Wahlspruch gewesen und nie werde er aufhören, sie zu empfehlen, da er die Ueberzeugung in sich trage, daß diese Tugenden allein im Stande wären, ein politisches System zu begründen, wie dasselbe auch sonst heißen möge.

Bei diesen Worten erhebt sich ein Murmeln des Beifalls in der Versammlung. Da gibt Kritias seiner Rotte ein Zeichen ihre Dolche zu ziehen, ausrufend: „Senatoren! Pflicht und Klugheit gebieten, daß die Obrigkeit gefährlichen Verirrungen ihrer Freunde vorbeugt. Die Haltung dieser tapfern jungen Mannschaft (indem er auf die besoldeten Banditen zeigt) beweist genug, daß sie nicht zugeben wird, daß man einen Mann rette, der die Autorität offen untergräbt. Darum streiche ich mit allgemeiner Zustimmung der Versammlung (Stillschweigen) Theramenes aus dem Verzeichniß Derjenigen aus, die ein Recht haben, von dem Senat gerichtet zu werden und mit Einwilligung meiner Amtsgenossen (tiefe Stille) verurtheile ich ihn, daß er augenblicklich hingerichtet werde.“

Entsezt über diesen abscheulichen Spruch springt Theramenes nach dem Altar der Vesta, den er umfaßt. Er fleht das Mitleiden der Umstehenden an; er stellt ihnen vor, wie ihre Namen ebenso ausgestrichen und ihr Leben ebenso ungerecht geopfert werden könne. Der Schrecken ist aber so, daß Niemand ihm beisteht noch sich für ihn verwendet. Die 11 rissen ihn vom Altar und schleppen ihn zur Hinrichtung.

Theramenes Tod befreite die 30 von dem einzigen Manne, der vermögend war, ihre Grausamkeit zu zügeln, die fortan keine Grenzen kannte. Eine Menge reicher Bürger wurde aus Athen, dem Piräeus, den Dörfern Attika's und ihren Landhäusern verjagt, ihr Vermögen als gute Beute von den Gewalthabern vertheilt und ein Dekret erlassen, welches verbot, den Verfolgten eine Freistätte zu geben. Man nahm jedoch nicht überall auf dieses ruchlose Gesetz Rücksicht, sondern Theben, Megara, Argos beeilten sich, die Verbannten Athens mit jeder dem Unglück schuldigen Achtung aufzunehmen.

Alkibiades Tod. Je mehr die 30 für ihre persönliche Sicherheit besorgt wurden, desto ärger wütheten sie. Dadurch beschleunigten sie ihren Untergang. Ihre Athener warteten nur auf einen Anführer, der sie zu den Waffen, zu Sieg und Rache rief. Ihre Augen waren auf Alkibiades gerichtet, der, durch die Lakedämonier genöthigt, Thrazien zu verlassen, unter dem Schutz des Satrapen Pharnabazus in der Nähe des Dorfes Grynion in Phrygien eine Niederlassung gegründet hatte, wo er, ferne von allen politischen Bewegungen, im Schoos der Liebe und Freundschaft ein dunkles Glück genoß, bis ihn der Haß der Tyrannen auch in diesem lezten Zufluchtsort erreichte.

Lysander führte dem Satrapen zu Gemüth, daß Alkibiades Tod um der gemeinsamen Interessen Persiens und Griechenlands willen nothwendig sey. Diesem blutigen Ansuchen wurde entsprochen und eine Schaar Phrygier abgeschickt, um das bezeichnete Opfer zu tödten. Da die furchtsamen Mörder es nicht wagten, Alkibiades am hellen Tage anzugreifen, so wählten sie die Finsterniß der Nacht, um sein Haus in Brand zu stecken, damit er in den Flammen umkäme. Da erwacht der Held am Knistern des Feuers, ergreift sein Schwert und den Mantel schlagend um seinen linken Arm, stürzt er mitten durch das brennende Gebälke, gefolgt von einem ihm im Unglück treu gebliebenen Arkadier und seiner geliebten Freundin Timandra.

Die feigen Phrygier, die seinen Blick nicht ertragen, überschütten und durchbohren ihn aus der Ferne mit Pfeilen. Doch schonen sie des zarten Geschlechts Timandra's und ihre Bitten und Thränen erlangen den traurigen Trost, ihrem unglücklichen Geliebten die lezte Ehre erweisen zu dürfen. So starb Sokrates Freund Alkibiades, dessen Charakter nur beurtheilt werden kann nach den erstaunlichen Wechseln seines Lebens und seines Schicksals.

Thrasybul, Befreier Athens.

Athens Rache war Thrasybul vorbehalten. Die Götter waren ihm diesen Ehrenkranz schuldig. Begabt mit unternehmendem Muth, beseelt von Liebe zur Freiheit, treu den heiligen Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, besaß er jenen Hochsinn, der so geschickt ist, die kühnsten Plane zu entwerfen, verbunden mit den nothwendigen Talenten zur Leitung und der unerläßlichen Beharrlichkeit zur Vollendung derselben, obwohl er auch nicht alle Tage sich als denselben Menschen bewies.

Ueberzeugt, daß es Zeit sey zum Handeln, bewog er 70 der unerschrockensten Verbannten, daß sie sich mit ihm vereinigten, den Versuch zu machen, die Festung Phyle auf der Grenze zwischen Böotien und Attika zu überrumpeln. Dieses verwegene Unternehmen glückte. Auf die Kunde von diesem Ereigniß schickten die Tyrannen sogleich Truppen ab, um die Rebellen aus dem Platz wieder zu vertreiben; allein ein Schneesturm, welcher über Nacht einfiel, die natürliche Stärke der Burg nöthigten jene zur bestürzten Rückkehr nach Athen, mit Zurücklassung ihres Gepäcks und der Sklaven, die es trugen, in der Gewalt der Besatzung von Phyle, deren Zahl wegen des Zuströmens verbannter Bürger aus Athen bald auf 700 Mann stieg.

Die Tyrannen beeilten sich, einige Schwadronen Reiterei mit dem größern Theil der lakedämonischen Söldner gegen Phyle abgehen zu lassen: sie wurden in einem Hinterhalt von Thrasybul geschlagen, 120 Spartiaten verloren daselbst das Leben, man errichtete eine Trophäe, und erbeutete Waffen wie Gepäck wanderten nach Phyle.

Dieser Unfall schreckte die 30, die, in einer Stadt ohne Ringmauern sich nicht mehr sicher haltend, ihren Sitz nach Eleusis zu verlegen beschlossen. Die 3000 Stützen ihrer Tyrannei begleiteten sie. Da ihnen die Eleusinier verdächtig waren, so beriefen sie die waffenfähige Mannschaft zu einer Musterung. Und wie sie durch ein enges Thor heraustraten, wurden sie in einiger Entfernung festgenommen, haufenweise an das Meeresufer geführt und erwürgt.

Indeß hörte die Besatzung von Phylé nicht auf, neue Verstärkungen zu bekommen; Lysias, dessen Bruder den Giftbecher getrunken, erschien an der Spitze von 300 Verbannten. Nun wollte Thrasybul sich des Piräeus bemächtigen, wo die Einwohner nur eines Zeichens harrten, um sich zu erheben, und auch diese Unternehmung war vom besten Erfolg begleitet. Das damals gelieferte Gefecht kostete, ohne blutig zu seyn, zweien der grausamsten unter den 30, Kritias und Hippomachos, das Leben. Statt die Flüchtlinge zu verfolgen, bot ihnen Thrasybul Worte des Friedens; die Tyrannen aber zogen ihre Truppen zurück, weil sie befürchteten, von ihnen verlassen zu werden.

Herrschaft der 10 Tyrannen. Die 30, nach schmählicher Niederlage und mit Kritias ihres Haupts beraubt, nahmen ihren Platz ein im Rath, in einem Zustand von Bestürzung, der anzeigte, daß ihr Reich zu Ende sey. Von dem Volk angeklagt, klagten sie sich unter einander an und die Ruhe stellte sich nicht eher her, als nachdem man ihnen die Gewalt abgenommen und 10 Magistrate, je einen aus jedem Stamm, gewählt hatte. Die 30, aus Aechtern Geächtete geworden, zogen noch einmal mit ihren Mitschuldigen nach Eleusis.

Die 10, Zeugen und Urheber der so eben bewirkten Umwälzung, legten bald dieselbe Knechterei gegen die Lakedämonier und dieselbe Gewaltthätigkeit gegen die Athener an Tag. Seit zwei Wochen hatte Thrasybul solche Vortheile erfochten, daß die Tyrannen Eilboten mit der Bitte um Hülfe nach Sparta und an Lysander schickten. Der Ueberwinder Athens ließ nicht auf sich warten. Während sein Bruder Libys mit einem mächtigen Geschwader den Piräeus einschloß, erschien Lysander an der Spitze eines zahlreichen Heers von Miethtruppen auf den Abhängen des Berges Korydalos.

Pausanias II, 403 v. Chr. Die Tyrannen faßten neuen Muth und sie hätten triumphirt, wenn die Könige von Sparta, die Magistrate, die Ephoren und der Senat sich nicht gegen Lysanders Ehrgeiz verschworen hätten. Pausanias II, der Volksthümlichste und Beliebteste der Fürsten, die über Sparta regierten, hebt, da er die Lage von Attika erfährt, ein Heer aus, und zieht über den Isthmos vor Athen.

Der Abstand der spartiatischen Lager deutete auf verschiedene Ansichten; man kannte des Königs Abneigung gegen Lysander. Doch schwankte er noch unschlüssig, als der Athener Diognet mit den Kindern von Nikeratos und Eukrates, deren Ersterer Nikias Sohn, der Leztere dessen Bruder war, vor ihn trat. Indem er diese Waisen auf die Knie des Königs von Sparta sezte, beschwor er diesen im Namen ihres Ahns, an den ihn die heiligen Bande der Gastfreundschaft geknüpft hätten, daß er möchte Mitleiden haben mit ihrer Unschuld und ihrer Schwäche und sie vertheidigen gegen die Tyrannen, denen eine grimmige Leidenschaft inwohne, Alles zu vernichten, was in irgend einer Art ausgezeichnet wäre. Pausanias nahm die Kinder zärtlich auf, erklärte sich zum Beschützer aller Unterdrückten und gab Rath,

welche Friedensvorschläge die Athener unter seiner Vermittlung an die Ephoren und den Senat Sparta's schicken sollten.

Herstellung der Volksherrschaft. Die atheniſchen Abgeordneten wurden in Sparta gut aufgenommen. Trotz der Partei Lysanders ernannte man eine Kommission von 15 Männern, die nicht ermangelte, dem Bürgerkrieg in Attika ein Ende zu machen: die Tyrannen wurden ihrer Autorität entkleidet, die Demokratie hergestellt. An der Spitze eines kriegerischen Festzugs begab sich Thrasybul nach dem Parthenon, um der beschützenden Göttin Athens Opfer und Dankgebete zu spenden. Die Verbannten und ihre Verfolger vereinigten sich bei dieser feierlichen Gelegenheit.

Diesen Akt der Aussöhnung, die Thrasybuls Werk war, begleitete eine mehr als großmüthige Entschließung. Während der Herrschaft der 30 hatte man bei den Lakedämoniern 100 Talente entlehnt. Dieses Geld war verwendet worden zur Unterstützung einer Autorität, welche 5000 Bürger verbannt, 1500 ohne gerichtliche Form zum Tod verurtheilt hatte. Ungeachtet der gehässigen Verwendung dieser Summe beschloßen die Athener einstimmig, die Schuld mittelst einer von allen Steuerpflichtigen zu erhebenden Abgabe an die Spartiaten heimzubezahlen.

Inzwischen machten einige der nach Eleusis geflüchteten Tyrannen Miene, den Bürgerkrieg wieder zu entzünden; es wurde ihnen jedoch durch die Festigkeit der neuen Regierung leicht der Kopf zurecht gesezt. Die Hartnäckigsten verloren das Leben. Ihre Mitschuldigen unterwarfen sich Thrasybul und durch einen Volksbeschluß wurden ihnen ihre Bürgerrechte und der Besitz ihres Vermögens zurückgegeben und Vergessenheit des Geschehenen bewilligt. Mit der Strafloſigkeit scheint es übrigens nicht so ganz streng genommen worden zu seyn.

Sokrates vor Gericht, 400 v. Chr.

Die Anklage gegen Sokrates scheint ihren Ursprung in der aristophanischen Komödie: die Wolken zu haben. Die Schilderungen dieses ausgelaſſenen Dichters vergifteten sich, indem sie durch den Mund einer Volksmenge gingen, die auf einen rechtschaffenen Mann Neid hatte, dessen Tugend zu unabhängig war, um ihr zu gefallen, und zu aufrichtig, um ihr zu schmeicheln. Die Verleumdung, vergrößert durch die Umtriebe der Priester, der Volksführer, einer Menge schlechter Dichter, eigentlicher Proletarier der Literatur, der von Sokrates entlarvten und durch seine Offenheit beleidigten so hochmüthigen als kriechenden Sophisten, mußte für den Mann, den das Orakel als den Weisesten der Sterblichen begrüßte, eine unselige Katastrophe herbeiführen. Wo so Vieles gegen den Gerechten sich vereinigte, war es fast zum Verwundern, daß er so lange dem Tod entging, zumal da er während der ochlokratischen Periode dieser anarchischen Gewalt oft derbe Wahrheiten zu sagen sich herausnahm. Sokrates selbst suchte die Ursache, daß man ihn unangefochten ließ, in seinem Mangel an Ehrgeiz. Da er sich Nichts vorzuwerfen hatte, so lebte er ohne Besorgniß. Die Hoffnung, welche Pindar die Amme des Alters nennt, hatte ihn nicht verlaſſen, als er angeklagt wurde. Er war damals 70 Jahre alt.

Seit mehr als zwei Menschenaltern sah Athen einen Bildhauer seine Werkstätte verlaſſen, um die Irrthümer und Laster, welche die Schande und das Elend der Menschen ausmachen, zu bekämpfen, und, wenn es noch Zeit war, zu zerstören. Ein Mann von dunkler Herkunft, ohne Einfluß, ohne einen persönlichen Zweck, ohne Eitelkeit, hatte er sich mit der mühsamen

und gefährlichen Aufgabe befaßt, die Menschen zu unterweisen und durch die Wahrheit zur Tugend zu leiten. Diesem glorreichen Beruf widmete er alle Augenblicke seines Lebens.

Sokrates suchte sich nicht in die Angelegenheiten der Verwaltung zu mischen; er hatte höhere Verrichtungen zu erfüllen. „Indem ich gute Bürger bilde," sprach er, „vervielfältige ich die Dienste, die ich meinem Vaterland schuldig bin."

Da es ihm nicht darum zu thun war, mit seinen Reformplanen Lärm zu machen, noch ihre Ausführung zu übereilen, so verfaßte er nie Schriften. Er ging nicht darauf aus, seine Zuhörer zu bestimmten Stunden um sich zu versammeln. Auf öffentlichen Plätzen, bei Volkszusammenkünften ergriff er die unbedeutendsten Veranlassungen, um den Staatsbeamten, den Handwerker, den Landmann, mit Einem Wort seine Brüder aufzuklären. Denn es war der Gesichtspunkt einer Familie, unter welchem er das Menschengeschlecht zu betrachten pflegte. Seine Unterhaltung drehte sich Anfangs um gleichgültige Dinge, ohne daß Einer es aber merkte, ließ er ihn von seinem Betragen Rechenschaft geben und mit Ueberraschung lernten seine Schüler, daß in jedem Stand das Glück darin besteht, daß man guter Verwandter und guter Bürger ist.

Sokrates gründete die Hoffnung seiner Reform auf die Kinder der Männer, in deren Mitte er lebte, denn die Väter waren zu verdorben, um sich noch zu bessern. Durch die Reize seiner Unterhaltung zog er die Jugend zu seinem Unterricht herbei. Er sprach zu ihr nicht mit der rauhen Strenge des Pedanten — bei ihm war es die Sprache der Vernunft und der Freundschaft in dem Mund der Tugend.

Ließ er sich in Erörterungen ein über die Natur der Wissenschaft und des wahrhaft Guten, so sagte er: „Wehe Dem, der zuerst einen Unterschied aufstellte zwischen Dem, was gerecht und Dem, was nützlich ist." Seine sittlichen Maximen waren: „Unterwerfung unter den Willen der Eltern, so hart derselbe seyn mag; Unterwerfung unter die Gebote des Vaterlands, so streng sie seyn mögen; Gleichmuth der Seele bei jedem Glückswechsel; Pflichtbeflissenheit, den Menschen nützlich zu werden." Darans entspringen ihm eine Menge Lebensregeln: „Je weniger man Bedürfnisse hat, desto näher steht man dem göttlichen Wesen. Der Müßiggang erniedrigt und nicht die Arbeit. Es ist besser, mit Ehren zu sterben als in Schande zu leben. Man soll nie Böses mit Bösem vergelten. Die größte der Betrügereien ist es, wenn man sich für berufen ausgibt, die Menschen zu regieren und zu leiten, ohne daß man Fähigkeit dazu besizt."

Sokrates hatte in Alkibiades Herzen das Verlangen gelesen, an die Spitze der Republik zu kommen, und in Kritias Herzen die Herrschsucht, von der dem Staat eines Tags Unterjochung drohte. Beide hatten, um seinen Vorstellungen zu entgehen, oft den Ausweg ergriffen, ihn zu meiden.

Obgleich arm, beharrte er darauf, seinen Unterricht unentgeldlich zu ertheilen und nahm keine der Anerbietungen seiner Schüler an. Reichen Privatleuten, die ihn an sich ketten wollten, dankte er für ihr gutes Zutrauen, und als Archelaos, König von Mazedonien, ihm eine Stelle an seinem Hof antrug, lehnte er sie ab, mit der Bemerkung, er fühle sich außer Stand, Wohlthat mit Wohlthat zu erwiedern.

In Bezug auf sein Aeußeres hielt er auf Anständigkeit. Seine Reinlichkeit im Anzug hing mit seiner Geregeltheit überhaupt zusammen, die

Sorge für seine Gesundheit mit dem Verlangen, den Geist frei und ruhig zu erhalten.

Sokrates machte mehrere Feldzüge mit: in allen gab er das Beispiel der Tapferkeit und des Gehorsams. Bei der Belagerung von Potidäa, wo die Kälte die Truppen unter ihren Zelten hielt, sah man ihn aus dem seinigen hervortreten und mit bloßen Füßen auf dem Eis gehen. Die Soldaten glaubten, er wolle dadurch ihrer Weichlichkeit spotten; allein er hätte sich nicht anders benommen, wenn er auch keine Zeugen gehabt hätte. Während derselben Belagerung war es, wo er bei einem Ausfall der Besatzung Alkibiades mit Wunden bedeckt fand und den Händen der Feinde entriß. Einige Zeit nachher bewirkte er, daß jenem der Preis der Tapferkeit zuerkannt wurde, den er selbst verdient hätte. In dem Treffen bei Delion war er einer der Lezten, der sich in langsamem Schritt zurückzog. Da er den jungen Xenophon sah, welcher von Anstrengungen erschöpft und vom Pferd gestürzt war, so hob er ihn auf seine Schultern und trug ihn in Sicherheit. Laches (so hieß der damalige Feldherr) äußerte nachher, es hätte sich nur Jedermann so betragen müssen, wie Sokrates, so hätte man auf den Sieg rechnen können.

In seinen Unterhaltungen sprach Sokrates häufig von einem Genius, der ihn von seiner Kindheit an begleite. Man darf nicht annehmen, daß er etwa Etwas vorgab, was er nicht glaubte. Hierin wie in allen Dingen war er aufrichtig und ehrlich. Gleichwohl darf man ihn aber auch für keinen Träumer halten, ob man gleich gestehen muß, daß der Charakter der weisesten Männer manchmal undurchdringliche Dunkelheiten darbietet. Diese geheimnißvolle Seite von Sokrates griff Aristophanes auf, um ihn in seiner Komödie: die Wolken lächerlich zu machen, wobei der Dichter freilich die Grenzen der Satyre überschritt, indem er den Philosophen als einen Mann darstellte, der die Menschen betrüge und die Götter verachte.

Anklage. Vier und zwanzig Jahre waren verflossen seit der Vorstellung der Wolken; die Zeit der Verfolgung schien für Sokrates vorüber. Da erfuhr er, daß ein junger Mann, Namens Melitos, bei dem zweiten Archonten eine Klage gegen ihn anhängig gemacht habe. Das Verbrechen, dessen der Angeber ihn bezüchtigte, lautete auf Gottlosigkeit und Verführung der Jugend — die Strafe, die er verlangte, auf Tod.

Melitos war ein frostiger, talentloser Poët; zwei mächtige Feinde des Weisen, Anytos und Lykon, gebrauchten diesen Schriftsteller als Werkzeug ihres Hasses. Melitos sollte die Anklage führen im Namen der Priester und der Dichter; Anytos nahm es auf sich, die Städter und Handwerker zu vertreten, Lykon die Beschwerden der Sophisten und Redner vorzutragen.

Während der Einleitung des Prozeßverfahrens beobachtet Sokrates ein ganz ruhiges Verhalten. Hingegen suchten seine Schüler den Sturm zu beschwichtigen und Lysias hielt zu seinen Gunsten einen Vortrag, der auf alle andern als die ungerechten Richter, die man ihm gegeben, hätte Eindruck machen müssen. Sokrates lobte das Talent des Redners, fand aber nicht die kräftige Sprache der Unschuld in seinen Worten. Und da Hermogenes in ihn drang, selbst an seiner Vertheidigung zu arbeiten, so versezte er: „Allerdings arbeite ich daran. Man untersuche meine Laufbahn, seit ich athme — Dieß ist meine Rechtfertigung. Ich habe gelebt einer der glücklichsten Sterblichen und beneide Niemand um sein Loos. Soll ich, um zu sterben, warten, bis die Gebrechlichkeiten des Alters mich des

Gebrauchs meiner Sinne berauben und mir Nichts lassen als unnütze oder leidenvolle Tage? Nach allem Anschein vergönnen mir die Götter ein friedliches Ende — das Einzige, das ich mir wünschen mag. Meine Freunde, Zeugen meines Hingangs, werden von keinem Schauder ergriffen werden über dieses Schauspiel, noch über die Schwächen der Menschheit. Ich werde Kraft genug haben, um meine Blicke auf sie zu richten, und ihnen die wohlwollenden Gefühle meines Herzens zu erkennen zu geben.“ Dieß war Sokrates Stimmung, als er von der Heliäa, einem Volksgericht von 500 Mitgliedern, die Vorladung erhielt.

Sokrates vertheidigte sich, weil es das Gesetz so vorschrieb. „Obgleich über 70 Jahre alt, sprach er, erscheine ich zum ersten Mal in meinem Leben vor einem Gericht. Der Prozeßstyl, die richterlichen Formen, Alles ist hier für mich neu. Ich soll eine Sprache reden, die mir fremd ist, darum bitte ich Euch, Mitbürger, habt mehr Acht auf meine Gründe als auf mein Reden: denn Eure Pflicht ist es, Recht und Unrecht zu unterscheiden, die meine, Euch die Wahrheit zu sagen.“ Nach siegreicher Widerlegung der Bezüchtigung, daß er ein Gottloser und ein Jugendverführer sey, fährt er fort: „Es sind nicht die Verleumdungen von Melitos und Anytos, die mir das Leben kosten werden. Es ist der Haß der von mir entlarvten Unwissenheit, Habsucht und Lasterhaftigkeit — ein Haß, der schon so vielen rechtschaffenen Männern das Verderben bereitet hat, noch vielen Andern es bereiten wird. Darf ich mir doch nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß er sich in meinem Tod erschöpft haben werde. Ich habe mir diesen Haß zugezogen, als ich mich bestrebte, den Sinn eines Orakels Apolls zu erforschen, das mich für den Weisesten der Sterblichen erklärt hätte. (Ausdruck des Unwillens von Seiten der Richter.) Betroffen über diesen Ausspruch der Pythia, legte ich den Bürgern von ausgezeichnetem Ruf Fragen vor: ich fand bei ihnen und sonst Nichts als Dünkel und Heuchelei. Ich suchte ihnen Zweifel wegen ihres Verdienstes einzuflößen: ich machte mir sie zu unversöhnlichen Feinden. Daraus schloß ich, daß die Weisheit nur der Gottheit angehöre und daß das Orakel, da es mich als Beispiel anführte, bloß zeigen wollte, daß Der, den es den Weisesten nenne, Derjenige sey, der sich am wenigsten dafür halte. Ja, Mitbürger, ich fühlte mich berufen, die Menschen zu unterrichten und nicht zu verführen. Diese Sendung glaubte ich vom Himmel selbst empfangen zu haben. Ich habe mit Gefahr meines Lebens die Stellungen vertheidigt, die mir unsere Feldherren bei Amphipolis, Potidäa, Delion angewiesen hatten; mit noch größerem Muth ziemt es mir den Platz zu behaupten, den mir die Götter in Eurer Mitte anvertraut haben, und ich könnte denselben nicht räumen, ohne ihrem Willen ungehorsam zu seyn und mich in Euren Augen zu erniedrigen. Noch mehr, wenn Ihr beschlösset, mich heute frei zu sprechen unter der Bedingung, daß ich künftig schweigen sollte, so würde ich zu Euch sagen: o meine Richter, ich liebe und ehre Euch ohne Zweifel, aber ich muß Gott mehr gehorchen als Euch. So lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, meine Stimme zu erheben, wie ich bisher gethan, noch zu handeln nach gewohnter Weise. So hat mir die Gottheit vorgeschrieben. Und wenn Unterwerfung unter ihre Gebote für Euch selbst die größte ihrer Segnungen ist, so würdet Ihr, wenn Ihr mich in den Tod schicktet, Euch nur um eine ihrer kostbarsten Gaben ärmer machen, und keine Person finden, die von gleichem Eifer beseelt wäre wie ich. Anytos und Melitos

können mich verleumden, mich verbannen, mir das Leben nehmen, doch mir zu schaden vermögen sie nicht. Sie sind mehr zu beklagen als ich, weil sie ungerecht sind. Ihr habt den feierlichen Eid geschworen, den Gesetzen gemäß zu richten. Wenn ich Euch einen Meineid entlocken wollte, so wäre ich wahrhaft der Gottlosigkeit schuldig; allein inniger überzeugt als meine Gegner von dem Daseyn Gottes vertraue ich ohne Furcht seiner Gerechtigkeit und der Euren."

Sokrates Richter nahmen seine Festigkeit für eine Beleidigung. Einige fühlten sich verlezt durch das Lob, das er sich gespendet. Er wurde mit einer Mehrheit von 3 Stimmen für überwiesen erklärt. Da es nun eines zweiten Erkenntnisses bedurfte, um über die Strafe zu entscheiden, und man ihm die Wahl bot zwischen Geldbuße, Verbannung oder ewigem Gefängniß, so erwiderte Sokrates: „er würde sich schuldig bekennen, wenn er sich die geringste Strafe auflegte, statt daß er nach den Diensten, die er der Republik geleistet, auf öffentliche Kosten im Prytaneon gespeist zu werden verdiene." Nach dieser Erklärung traten 80 von den Richtern, die zu Sokrates Gunsten gestimmt hatten, den Anträgen des Anklägers bei und das Todesurtheil wurde ausgesprochen. Es lautete auf Hinrichtung durch Gift.

Sokrates hörte das Erkennntniß ruhig an. Er tröstete diejenigen seiner Richter, die für seine Freisprechung gewesen, mit der Bemerkung, daß dem rechtschaffenen Mann im Leben wie nach seinem Tode nichts Unglückliches widerfahren könne. Seinen Verurtheilern prophezeite er Gewissensbisse und Vorwürfe der Menschen. Er schloß mit folgenden Worten, die er an die Leztern richtete: „Es ist Zeit, daß wir uns trennen, ich um zu sterben, Ihr um zu leben. Wessen Loos wird das glücklichere seyn? Gott allein kann es wissen."

Am Morgen nach Sokrates Verurtheilung bekränzte Apolls Priester das Hintertheil der Galeere, welche die jährlichen Opfergaben der Athener nach Delos truz. Von dieser Ceremonie bis zur Rückkehr des Schiffes durfte nach dem Gesetz kein Todesurtheil vollzogen werden.

Umgeben von seinen Schülern und ohne in seiner Lebensart Etwas zu ändern, brachte Sokrates einen Monat im Gefängniß zu. Eines Tags sah er bei seinem Erwachen Kriton an seinem Lager sitzen: „Du bist ja bälder da als gewöhnlich; ist es nicht früher Morgen?" „Es fangt kaum an zu tagen." „Es wundert mich, daß der Kerkermeister Dich hat eintreten lassen. Bist Du schon lange hier?" „Ziemlich lang." „Warum hast Du mich nicht geweckt?" „Der Schlummer, den Du kostetest, war so friedlich, ich mochte ihn nicht stören. Ich war verwundert über die Ruhe Deiner Seele." „Es wäre eine Schande, wenn einen Mann von meinem Alter die Annäherung des Todes beunruhigen könnte. Aber Was ist die Ursache, daß Du so früh kommst?" „Eine für Deine Freunde betrübende Nachricht." „Ist das Schiff zurück?" „Man hat es gestern Abend auf der Höhe von Sunion gesehen; ohne Zweifel trifft es heute Abend ein und morgen ist dann der Tag Deines Hingangs." „Immerhin, weil es so Gottes Wille ist."

Umsonst wollte man Sokrates bewegen, daß er sich der Todesstrafe entziehe. Man bot ihm die Mittel. Er weigerte sich, den Gesetzen ungehorsam zu werden, deren Beobachtung er sich aus keinem Grund je erlassen werde, selbst wenn man sie gemißbraucht hätte, um ihn zu verderben.

Zwei Tage nach seiner Unterredung mit Kriton begaben sich am frühen Morgen die 11 zu Sokrates in's Gefängniß, um ihm die Fesseln abnehmen

zu lassen und die Sterbestunde anzukünden. Diese Nachricht schien ihn mit neuer Kraft zu beseelen. Nie hatte er sich seinen Schülern, die jezt Zutritt erhielten, mit solcher sanften Ergebung gezeigt. Er sehnte sich nach dem Augenblick, der ihn in den Besitz eines Glücks setzen sollte, das er durch sein Leben zu verdienen sich angestrengt hatte. Er sollte eingehen in den Schoos der Gottheit. „Schon höre ich," sprach er, „ihre Stimme, die mir ruft."

Nun begab er sich in ein benachbartes Gemach, um zu baden. Dann stellte man ihm seine drei Kinder vor und nachdem diese sich entfernt hatten, trat der Kerkermeister ein, ihm anzukündigen, daß es Zeit sey, das Gift zu nehmen. Ich bin bereit, erwiderte Sokrates. Aber die Sonne, wandte Kriton ein, glänzt ja noch über den Bergen. Andere hatten doch die Freiheit, ihr Leben um einige Zeit zu verlängern. Gut, entgegnete Sokrates, sie mochten ihre Gründe haben, darauf Werth zu legen; ich habe die meinigen, um anders zu handeln. Kriton gab Befehl und ein Sklave brachte den verhängnißvollen Becher. Auf Sokrates Frage, Was er dabei zu beobachten habe, erwiderte der Kerkermeister: „Nach genommenem Trunk geht man auf und ab, wenn man aber fühlt, daß die Füße anfangen schwer zu werden, legt man sich auf den Rücken nieder." Hierauf, ohne das Gesicht zu verändern, ergriff der Weise mit fester Hand die Schaale und nachdem er ein kurzes Gebet zu den Göttern gesprochen, sezte er sie an die Lippen.

In diesem traurigen Augenblick floßen Aller Augen von Thränen über. Als die Blicke zu dem geliebten Lehrer zurückkehrten — er hatte bereits den Tod in seinen Busen geschüttet — brach ihr Schmerz in Schluchzen aus. „Was soll Das, Freunde, rief Sokrates; faßt Muth. Ich habe stets gehört, daß der Tod von guten Vorzeichen begleitet seyn solle."

Indessen fuhr Sokrates fort, auf und abzugehen, bis er fühlte, daß ihn die Füße nicht länger tragen wollten. Da legte er sich auf das Bett und hüllte sich in seinen Mantel. Schon hatte eine eisige Kälte die äußersten Theile erstarren gemacht — sie stieg zum Herzen, als Sokrates, den Mantel aufschlagend, zu Kriton sagte: „Wir sind dem Aeskulap einen Hahn schuldig; vergiß nicht, dieses Gelübde zu erfüllen" (womit er sagen wollte, daß er jezt von allen Leiden genesen sey). „Es soll geschehen," erwiderte Kriton. „Hast Du sonst keine Befehle zu geben?" Sokrates gab keine Antwort mehr. Einen Augenblick nachher bemerkte man eine leichte Bewegung. Der Diener des Henkers, der ihn aufdeckte, empfing seinen lezten Blick. Kriton drückte ihm die Augen zu.

Folgen von Sokrates Tod. Der gegen Sokrates aufgeregte Groll erstreckte sich bald auf seine Schüler. Platon, Antisthenes, Aeschines, Kritobul flohen, dem ersten Sturm ausweichend, mit ihren Mitschülern Simmias, Kebes und Phädon nach Theben. Andere fanden in Megara bei Euklid und Terpsion eine schutzreiche Aufnahme. Zum Glück für die Interessen der Literatur, der Wissenschaften und der Humanität war der Sturm, welcher so viele schöne Geister vertrieb, von nur vorübergehender Dauer. Gemischte Empfindungen des Mitleidens und der Beschämung machten bald das Volk geneigt, Sokrates Ankläger und Richter um so grausamer zu verfolgen, je ungerechter sie gegen den edeln Märtyrer gewesen waren. Einige wurden verbannt, andere hingerichtet, viele legten verzweifelnd die Hand an sich selbst.

Sokrates Ehrenrettung. Durch bewundernswürdige Denkmäler

wurde das Andenken des Weisen gefeiert. Man errichtete ihm Bildsäulen, Altäre, selbst eine Kapelle, Sokrateion genannt. Den die Ungerechtigkeit als Missethäter verurtheilt hatte, verehrte der Aberglaube der Athener als einen Gott. Im Lauf der Zeit ward Sokrates Name durch mehrere Sekten geehrt und entweiht. Die erste Stelle unter seinen Schülern gebührt den Männern, die sich der Volkswuth durch die Flucht entzogen. Indeß brachten Euklid, der Megaräer, und Phädon die verfängliche Dialektik der Sophisten wieder in Aufnahme. Aristipp von Kyrene eignete ihre zuchtlose Moral an, und während die Schulen von Megara und Elis sich zur Aufgabe machten, die Intelligenz ihrer Zöglinge zu mißleiten, zielte die von Kyrene darauf hin, das menschliche Herz zu verderben. Diese beiden Sekten, aus welchen die Skeptiker und Epikureer hervorgingen, bekämpfte Antisthenes, trieb aber selbst seine erhabene Tugendlehre auf's Extrem.

Sparta's Fehden mit Elis, 404 bis 403 v. Chr.

Die Zerstörung der Demokratie Athens durch einen spartiatischen Feldherrn, ihre Wiederherstellung durch einen spartiatischen König — diese beiden Thatsachen zeugen nur zu sehr von den Verlegenheiten des lakedämonischen Senats; doch verloren sie in ihrem Haß die Messenier und die Elier nie aus dem Gesicht. Diese Leztern waren unbequeme und oft gefährliche Nachbarn und Verbündete, die Andern alte beständige Feinde, mit denen keine Vereinbarung möglich war.

Während Lysander und Pausanias II sich in Attika befanden, wo sie mit den Angelegenheiten dieses Landes zu thun hatten, hob Agis ein Heer aus, um die Elier mit später aber furchtbarer Züchtigung heimzusuchen. Damit er sie leichter überfiele, führte er seine Truppen queer durch Argolis und Achaja. Kaum aber hatte er den Fluß Larissos (jezt Mana Potamos) überschritten, so erhielt er durch wiederholte Erderschütterungen die Warnung, daß er sich der Verwüstung „der heiligen Elis" enthalten solle. Alsbald ging er auch über den Larissos zurück nach Lakedämon und verabschiedete seine Soldaten.

Neuer Einbruch in Elis. Die Rache der Spartiaten war nur aufgeschoben. Nachdem man den Göttern gehörig geopfert, gaben im folgenden Jahre die Ephoren Befehl, wieder in das Gebiet von Elis einzurücken. Dießmal hielt kein ungünstiges Wahrzeichen die Fortschritte ihrer Waffen auf. Während zweier Sommer und Herbste wurden die Dörfer von Agis verbrannt oder zerstört, die Bewohner in die Gefangenschaft geschleppt, die heiligen Gebäude ihres kostbarsten Schmucks beraubt, die Säulenhallen, die Gymnasien, mehrere Tempel Olympia's in Trümmer gestürzt.

Elis mit dem durch die Religion wider die Drangsale des Kriegs so lange Zeit geschüzten jungfräulichen Boden bot den Arkadiern des Bergs Pholoë und des Theils des Bergs Evan, worauf Phigalea mit dem schönen Apolltempel lag *), zu schöne Gelegenheit zum Plündern dar, als daß sie diese nicht in vollem Maße hätten benützen sollen. Als Alles verwüstet

---

*) Das Städtchen Paulitza nimmt jezt einen kleinen Theil der Stelle ein, wo Phigalea stand, von welchem noch die Wälle zu sehen sind. Das Prachtwerk über die französische Expedition nach Morea enthält den Plan. Diese Stadt, deren die Geschichte fast gar nicht Erwähnung thut, bedeckte gleichwohl einen ausgedehnten Raum. Nahe davon, mitten unter Abgründen und Felsen, erheben sich die Ruinen des Tempels des Apollon Epikuros. Es ist dieß einer der besterhaltenen Tempel in Griechenland; von besonderer Wichtigkeit sind seine Architektur und die im Jahr 1812 entdeckten gegenwärtig im Museum zu London aufbewahrten Skulpturen.

Apollotempel
bei Phigalea

war, bewilligten die Spartiaten den Eliern einen Frieden, der aber fast der Ruhe der Gräber glich, denn ihre Selbstständigkeit als Volk war vernichtet.

Messenier aus Griechenland vertrieben, 404 vor Christus. Einige Messenier waren den Einwohnern von Elis zu Hülfe gekommen, Grundes genug, um ihre Landsleute aus den Kolonien zu Naupaktos und Kephalenia zu vertreiben. Die Meisten retteten sich nach Sizilien; mehr als 3000 schifften sich nach Kyrenaika ein, dem einzigen Land, das außer dem Bereich der lakedämonischen Macht geblieben war.

Kyrenaika und Sizilien werden Griechenland fremd. Seit dieser Auswanderung erscheinen Kyrenaika und Sizilien nur noch gelegentlich in der Geschichte Griechenlands, das eine Insel und eine Küste, die für seine Politik und seinen Handel gleich bedeutsam waren, aus den Augen verlor.

Kyrenaika. Nach mehreren überstandenen Kriegen wider die Libyer und die Karthager wurde Kyrenaika durch Ariston unterdrückt. Von diesem Tyrannen befreit, sah es sich oft in eine Lage versezt, wo es für seine nationale Unabhängigkeit kämpfen mußte; doch wurde es von keinem Barbaren unterjocht. Seine Freiheit war sogar von längerer Dauer als jene der Republiken Griechenlands, denn erst unter Ptolemäos unterwarf es sich fremder Herrschaft und die Pentapolis wurde dem Königreich Egypten einverleibt.

Sizilien. In den lezten Jahren des peloponnesischen Kriegs hörten die Lakedämonier auf, Hülfe aus Sizilien zu empfangen, da man hier mit der Selbstvertheidigung vollauf zu thun bekam. Segesta und einige andere Städte untergeordneten Rangs hatten, eifersüchtig auf den Glanz von Syrakus, die Karthager herbeigerufen, und diese sich um so bereitwilliger finden lassen, als sie Hamilkars Tod und ihre Schande bei der Belagerung von Himera noch zu rächen hatten.

Hannibal, Hamilkars Enkel, eröffnete den neuen sizilischen Krieg, welcher von 410 bis 404 v. Chr. dauerte, mit einem Heer von 100,000 Mann. Sein Plan war, sich zuerst der weniger widerstandsfähigen kleinen Städte zu bemächtigen und dann Syrakus anzugreifen. In seinem ersten Feldzug eroberte er Selinus und Himera. Von lezterer Stadt nahm er 3000 Einwohner und opferte sie an Einem Tag auf den Altären Molochs den Manen seines Großvaters. In seinem zweiten Feldzug zerstörte er Agrigent, eine Stadt von unglaublichem Glanz, wo man einst Hexenitas als Sieger bei den olympischen Spielen, von 300 Wagen mit je zwei weißen Rossen von sizilischer Zucht bespannt, im Triumph einziehen sah. Seinen dritten Feldzug bezeichnete die Unterwerfung von Gela. Die Städte Sola, Egesta, Motye, Ankyra, Entela, Panormos empfingen karthagische Besatzung.

Hannibal war im Begriff, auf Syrakus loszugehen, als die Pest, ihre Drangsale mit jenen des Kriegs verbindend, über die Besiegten wie die Sieger und ihren Feldherrn hereinbrach: Was Hannibals Nachfolger Hamilkar bewog, mit Zurücklassung von Besatzungen in den eroberten Städten nach Afrika zurückzukehren. Durch ihn kam die Seuche nach Karthago, wo sie lange Zeit Verheerungen anrichtete.

Dionys, Tyrann von Syrakus. Der im peloponnesischen Krieg berühmte Hermokrates hatte den Syrakusiern seinen Arm und seine Erfahrung angeboten; sie verschmähten seine Dienste. Dagegen sollte ein anderer Anführer ihre Sache rächen und ihren Undank züchtigen. Dionys, ein 22jähriger Jüngling, nicht ausgezeichnet durch Abkunft, entblößt von Tu-

genden, aber voll Talent, war der Mann, den das Schicksal erkor, daß er in dem auswärtigen Krieg und den innern Unruhen, die stets zur Erhebung überlegener Menschen der geeignetste Zeitpunkt sind, eine glänzende Rolle spielen und das sinkende Syrakus emporrichten sollte. Durch den Ruf der Tapferkeit, durch seltene Kunst der Rede, durch Gewandtheit des Benehmens, durch den Anschein des Patriotismus, den er sich gab, wußte er die Liebe der Menge zu gewinnen und diese zu bestimmen, daß seine Anhänger aus der Verbannung zurückberufen wurden. Bei der Dankbarkeit der Geächteten, bei der öffentlichen Bewunderung war es ihm nicht schwer, den Oberbefehl über die Miethtruppen und die Leitung des Kriegs in seine Hände zu bekommen. Fortan machte er es sich nicht sowohl zur Aufgabe, die Karthager zu besiegen, als seine Mitbürger zu zügeln, die ihr charakterloses Parteiwesen der Freiheit unwürdig machte. Er ließ sich Leibwachen geben und mit dem Beistand des Einflusses und des Reichthums des Historikers Philistos, den Cicero den sizilischen Thukydides nennt, war er in einem Alter von 29 Jahren im Stande, zum Herrscher in Syrakus sich aufzuwerfen. Er blieb es 38 Jahre und konnte seinem Sohne als friedliche Erbschaft den größern Theil von Sizilien hinterlassen.

Xenophons Anabasis, 404 bis 400 v. Chr.

Kyros der Jünger. Während der Gang der Zeit Kyrene und Sizilien von den Interessen des Mutterlandes ablöste, trat eine Reihe politischer Ereignisse ein, um Griechenland fortwährend an das persische Reich zu knüpfen. Das lezte Jahr des peloponnesischen Kriegs war das Ziel der glücklichen Regierung des Königs Darios Nothos gewesen. Dieser Fürst hatte Artaxerxes Muemon zum Nachfolger ernannt, mit Ausschluß seines Bruders Kyros, zugleich aber durch dasselbe Dekret den Leztern als erblichen Satrapen Lydiens, Phrygiens und Kappadoziens eingesezt.

Kyros, der sich bei'm Hinscheiden seines Vaters in Susa aufhielt, schickte sich, mit seinem gewöhnlichen Gefolge von 300 schwerbewaffneten Griechen unter Anführung des Arkadiers Xenias, zur Zurückkehr nach Kleinasien an, als er in eine von dem treulosen Tissaphernes angezettelte Serailverschwörung verwickelt wurde. Auf Artaxerxes Gebot verhaftet, hätte er wahrscheinlich ein schnelles Ende genommen, wenn nicht seine Mutter Parysatis sein Leben vertheidigt und seine Wiederbelehnung mit seiner Statthalterschaft ausgewirkt hätte.

Die überstandene Gefahr vermochte Kyros hochfliegenden Geist nicht niederzuschlagen, sondern stachelte in ihm nur das Gefühl der Rache für seine gekränkte Ehre. Da es in den despotischen Staaten des Orients keine Mittelstufe zwischen Gebieter und Sklaven, noch zwischen Herrschaft und Knechtschaft eine Wahl gibt, so muß ein mißvergnügter oder empörter Unterthan seinen Groll ersticken, sein Haupt dem Henker überliefern oder nach dem Besitz des Thrones selbst die Hand heben. Kyros zog die Bahn des Ruhmes und der Gefahr vor.

Xenophon, Plutarch und Cicero schildern Kyros als einen Mann, der um des Wohls und der Würde des Menschengeschlechts willen hätte regieren sollen. Mit dem Alter von sieben Jahren befand er sich unter der Zahl der jungen Meder, die erzogen wurden an der Pforte des Groß-Königs, daß sie lernten den Bogen führen, ein Pferd lenken und die Wahrheit sagen. Er übertraf seine Genossen in allen Uebungen durch Gewandtheit, Thätigkeit und Muth, ohne daß er gleichwohl auf diese oberflächlichen

Vorzüge einen hohen Werth zu legen schien. Desto mehr hielt er auf das Verdienst eines gediegenen Charakters. Seine Redlichkeit war unwandelbar, sein Wort heilig, seine Freundschaft unverletzlich. Weder Reichthum, noch Geburt, noch Rang verführten ihn; aber Tugend und hohes Alter waren stets Gegenstände seiner Achtung und Verehrung.

Die an das räuberische Satrapenthum gewöhnten Asiaten waren erstaunt, in Kyros einen Fürsten zu finden, der ihr Interesse dem seinen vorzog, der, um den Gewerbfleiß aufzumuntern, die Abgaben verminderte, dessen Hände das Beispiel ländlicher Arbeit gaben und dessen Entscheidungen Gerechtigkeit mit Milde vereinigten. Seine Dankbarkeit überstieg immer das Maß der Dienste, die man ihm geleistet, und seine aufgeklärte Freigebigkeit wurde erhöht durch die verbindliche Art, mit der er seine Wohlthaten ertheilte. Wenn er einen seines Vertrauens würdigen Mann entdeckte, so begnügte er sich nicht, ihm einen Theil seiner Neigung zuzuwenden — er gab ihm sein Herz ganz. Die Gnade, um die er in seinen üblichen Gebeten die Götter flehte, war, lange genug zu leben, um Viele glücklich zu machen.

Die Kyros Autorität unterworfenen Provinzen konnten ihm 100,000 Streiter liefern, die zwar nur wenig kriegerisch waren, doch aber tapferer als die verweichlichten Truppen Hochasiens. Hauptsächlich rechnete Kyros aber auf die Mitwirkung der Lakedämonier, die seinem besondern Beistand die Herrschaft in Griechenland und zur See verdankten. Und Sparta war nicht unerkenntlich.

Auf Kyros erstes Ansuchen ließen die Lakedämonier 800 Schwerbewaffnete unter Cheirisophos nach Asien überführen. Zugleich gaben sie ihrem Navarchen Samios, Lysanders Nachfolger, die Weisung, mit ihrem Verbündeten gemeinschaftliche Sache zu machen, indem sie ihre mächtige Flotte zu seiner Verfügung stellten. Abgesehen von dieser ausgezeichneten Gunst ermächtigten sie Kyros, in allen Provinzen ihrer Herrschaft Rekruten anzuwerben. So geschah es, daß der Spartiate Klearch, der Thessalier Menon, der Böotier Proxenos, welcher Xenophon mit Kyros bekannt machte, der Arkadier Agias und der Achäer Sokrates gegen 10,000 Schwerbewaffnete, 3000 Bogenschützen und Peltasten unter Kyros Fahnen versammelten.

Diese Rüstungen wurden von den dünkelhaft indolenten Persern nicht bemerkt; sie waren aber Alkibiades Scharfblick nicht entgangen und es war hauptsächlich, daß das Geheimniß durch ihn nicht verrathen würde, weßhalb Lysander und Pharnabazus ihn ermorden ließen. Als endlich die Nachricht nach Susa gelangte, ließ sich Artaxerxes noch nicht aus der tiefen Sicherheit wecken, in die er versunken war. Kyros vervollständigte seine Aushebungen und am Anfang des Jahrs 400 war er so fertig, daß er an der Spitze von 100,000 Barbaren und 13,000 Griechen von den Küsten Joniens den Zug nach Hochasien antreten konnte.

Anabasis. Kyros Marsch auf Babylon, seine Niederlage und Tod auf der Ebene von Kunaxa, die Zerstreuung seiner Truppen und die merkwürdige Rückkehr von 10,000 Griechen nach ihrem Vaterland — dieß Alles hat Xenophon mit einer so tiefen Kenntniß des Kriegs und der Menschen berichtet, daß man Jeden, der die Einzelnheiten dieser Heerfahrt kennen lernen will, nur auf sein Werk verweisen kann. Hier bloß so Viel, daß dieser berühmte Rückzug, der den Kriegskundigen aller Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung seyn wird, bewerkstelligt wurde in dem Zeitraum von 16 Monaten, nach einem Marsch von 600 Lieues, mitten durch Wüsten,

über Gebirge, Flüsse und unter immerwährendem Kampf mit feindlichen Heeren und Völkern. Xenophon, der den Oberbefehl über die griechischen Truppen nach der feigen Ermordung ihrer Anführer durch Tissaphernes übernahm, brachte nach Pergamos 6000 Mann zurück von den 10,000, die nach dem Verlust der Schlacht von Kunaxa, welche 25 Lieues von Babylon Statt fand, diesen Rückzug wagten.

Agesilaos tritt auf 397 v. Chr.

Artaxerxes hegte längst einen tödtlichen Haß gegen die Hellenen; er wollte sich namentlich an Xenophon rächen. Dreizehn tausend Griechen waren nach Hochasien vorgedrungen, 10,000 hatten, mit unsterblichem Ruhm sich bedeckend, ihren Rückzug in's Werk gesezt. Er aber, unglücklich im Schoos so vieler Größen, hatte keine Trophäe als das Haupt eines Bruders, das Haupt des unglücklichen Kyros.

Der lorbeerbekränzte Xenophon hatte sich in eine kleine Stadt Arkadiens zurückgezogen, wo er den Musen diente, als ein Syrakusier, Namens Herodas, den Behörden Sparta's von Artaxerxes neuen Anschlägen Kunde brachte.

Die Lakedämonier hatten so eben ihren König Agis verloren, der vor seinem Sterben noch Leotychides als Sohn anerkannt hatte, dessen Aechtheit wegen des leichtsinnigen Betragens seiner Mutter Timäa gegen Alkibiades verdächtig war. Allein trotz der königlichen Erklärung, wodurch Leotychides zur Erbfolge das Recht erhielt, beriefen die Lakedämonier Agis Bruder, Agesilaos, zum Thron.

Dieser Fürst war von kleiner Statur und von wenig anmuthigen Formen; unter dieser unansehnlichen Außenseite verbarg sich aber ein kräftiger Geist, ein erhabener Charakter und der ganze Adel einer männlichen Seele im Bund mit den Tugenden des Privatlebens. So hatte Lysander, sein erklärter Anhänger, wenig Mühe, Leotychides zu entfernen, den er öffentlich als einen natürlichen Sprößling von Alkibiades bezeichnete. Agesilaos wurde zum König ausgerufen und zwei Jahre nachher zum Oberfeldherrn der griechischen Streitmacht in Asien.

Man kannte in Sparta Artaxerxes Mnemons furchtbare Rüstungen. Tissaphernes stand an der Spitze der Perser; ihm wurde Agesilaos entgegengesezt, seit Agamemnon der erste griechische König, welcher das vereinigte Heer der Hellenen in Asien anführte. Er brach von Lakedämon auf im Frühling des Jahrs 396 vor Christus mit 3000 Freigelassenen und 6000 Mann fremder Miethtruppen. Lysander, sein Begleiter, erfuhr bald, daß in politischen Katastrophen Diejenigen, welche Könige machen, immer Opfer ihrer Hingebung werden. Der schlaue Spartiate kam getäuscht, gedemüthigt, verungnadigt nach Sparta zurück, Rache sinnend gegen die grausame Undankbarkeit seines gekrönten Freundes.

Agesilaos hatte seinen Standort in Ephesos genommen: da erschien eine Gesandtschaft von Tissaphernes, die sich über die Ursache seiner Bewegungen erkundigen wollte. Man wechselte von der einen und der andern Seite Briefe; man gab einander ausweichende Antworten; man unterhandelte, d. h. man täuschte einander wechselsweise, bis der Satrap die längst erwarteten Verstärkungen erhalten hatte. Jezt forderte er Agesilaos auf, Ephesos zu verlassen und die asiatische Küste, die er besezt hielt, zu räumen.

Statt diesem übermüthigen Ansinnen zu willfahren, ließ ihm Agesilaos ankündigen, daß es seine Absicht sey, Tissaphernes Lieblingsprovinz, Karien,

zu überziehen, die dieser mit Lustgärten und üppigen Pallästen geziert und wo er eine Burg gebaut hatte, die seine Schätze in sich schloß. Der Satrape beeilte sich, damit er dem Feind den Weg verlegte, mit seinem Heer die Ebenen des Mäanders zu besetzen; allein durch einen angestrengten Seitenmarsch, Norden zu, gelang es dem König, in Phrygien einzudringen, und reiche Beute lohnte den Eifer seiner Soldaten. Gegen Ende des Feldzugs begab sich das lakedämonische Heer nach Ephesos in die Winterquartiere.

Die müßige Jahreszeit wurde nützlich verwendet und das phrygische Geld belebte die öffentliche Industrie. Buden und Magazine waren angefüllt mit Schilden, Helmen, Speeren und Schwertern. Die Landbewohner führten ihre besten Pferde auf die Märkte. Die wohlhabenden Bürger erhielten Befreiung vom Kriegsdienst gegen Stellung eines ausgerüsteten Reiters. Die Truppen stellten Uebungen an, bei welchen Agesilaos mehrmals um den Preis der Geschicklichkeit stritt; so oft er ihn errang, bot er der ephesischen Diana Opferspenden. Von einem Heer, das zu seiner Unterhaltung kriegerische Uebungen trieb, das seinen Feldherrn liebte und die Götter ehrte, ließen sich die herrlichsten Erfolge erwarten.

Tissaphernes Tod. In seinem andern Feldzug schlug Agesilaos die Richtung gegen Sardes ein, überwand die Perser an den Ufern des Paktolos und nahm ihr Lager, in welchem er 70 Talente gemünztes Geld und sonstige ansehnliche Reichthümer fand. Auf die Kunde hievon ward Tithraust von Artaxerxes zum Statthalter von Kleinasien bestellt mit dem Auftrag, ihm Tissaphernes Haupt zu übersenden.

Kaum Satrap geworden, ordnete Tithraust an Agesilaos eine Gesandtschaft ab, um ihm anzuzeigen, „daß der Urheber des Kriegs zwischen Persien und Griechenland einen gerechten Tod erlitten; daß der Groß-König bereit sey, die Unabhängigkeit der griechischen Kolonien anzuerkennen, unter der Bedingung, daß Agesilaos sein Heer aus Asien zurückziehe.“ Agesilaos hatte keine Vollmacht, diese Bedingungen einzugehen, dagegen eine starke Geldsumme, die man ihm anbot, wenn er Lydien räumte, nahm er an und zog nach Phrygien.

Während Agesilaos diese Bewegung ausführte, langte ein Eilbote mit der Nachricht an von der Verlängerung seines Oberbefehls, und daß auch die Flotte von 90 Galeeren, die bisher Pharax geführt, zu seiner Verfügung stehe. Er hatte die Schwäche, diesen Navarchen durch Pisander zu ersetzen, welcher sein Vetter war.

In Phrygien befehdete, besiegte, verfolgte und verjagte Agesilaos den Satrapen Pharnabazus. Kotys, Tyrann von Paphlagonien, ließ den spartiatischen Feldherrn um Erlaubniß bitten, mit seiner zahlreichen Reiterei zu der lakedämonischen zu stoßen. In der Folge sah man herbeiströmen unter Sparta's Fahnen die unterdrückten Asiaten, die Statthalter niederern Rangs, eine Menge Mißvergnügter, und das empörte Egypten konnte Agesilaos einen Augenblick die Hoffnung eingeben, Artaxerxes Thron über den Haufen zu stürzen. Xenophon, der unter seinen Befehlen diente, kannte den Weg nach Babylon.

Innere Kriege in Griechenland. Da seinerseits Tithraust wußte, welche Macht das Gold auf den Geist der Griechen ausübte, so dachte er, durch eine ableitende Bewegung im Peloponnes möchte wohl Agesilaos am sichersten aus Kleinasien zu entfernen seyn. Zu diesem Behuf wurde Timokrates aus Rhodos mit einer Summe von 50 Talenten

nach Hellas abgeordnet, ein gewandter Staatsmann, der durch angemessene Geschenke an Kyklon in Argos, Timolaos und Polyantes in Korinth, Androklid, Ismenias und Galaxadoros in Theben — Männer von gewichtigem Ansehen bei den Volksparteien — natürlich die Stimmung gegen den Satrapen sehr günstig gestaltete. Sparta's Tyrannei war der immerwährende Text der Deklamationen dieser gedungenen Redner und überall, wo sie ihren Grimm ausschütteten, fanden sie die Gemüther geneigt, sie zu hören.

Argos war lange mit Sparta in Feindschaft gewesen; Theben strebte dessen Nebenbuhler *) zu werden; die Athener, von Thrasybuls Geist beseelt, harrten ungeduldig des Augenblicks des Sieges und der Rache. Die Gelegenheit zum Angriff auf Lakedämon schien günstig. Da dessen Heere fernen Eroberungen nachgingen, so beschloß man Feindseligkeiten zu veranlassen, die einen Kampf zwischen den Phokidiern und Thebäern herbeiführten in der Erwartung, die Spartiaten würden sich in die Sache verwickeln lassen. Dieß geschah auch.

Das stolze Sparta, statt die Parteien zu versöhnen, erklärt sich barsch für die Phokidier, greift zu den Waffen und bedroht Böotien. Lysander vereiniat die Malier, die Herakleer, die Bewohner von Doris und dem Berg Oeta, nimmt mit stürmender Hand Lebadea, überrumpelt Orchomenos und schickt sich an, Haliartos anzugreifen. Als er deßhalb Verstärkung von Lakedämon begehrt, werden seine Briefschaften aufgefangen, das Geheimniß enthüllt.

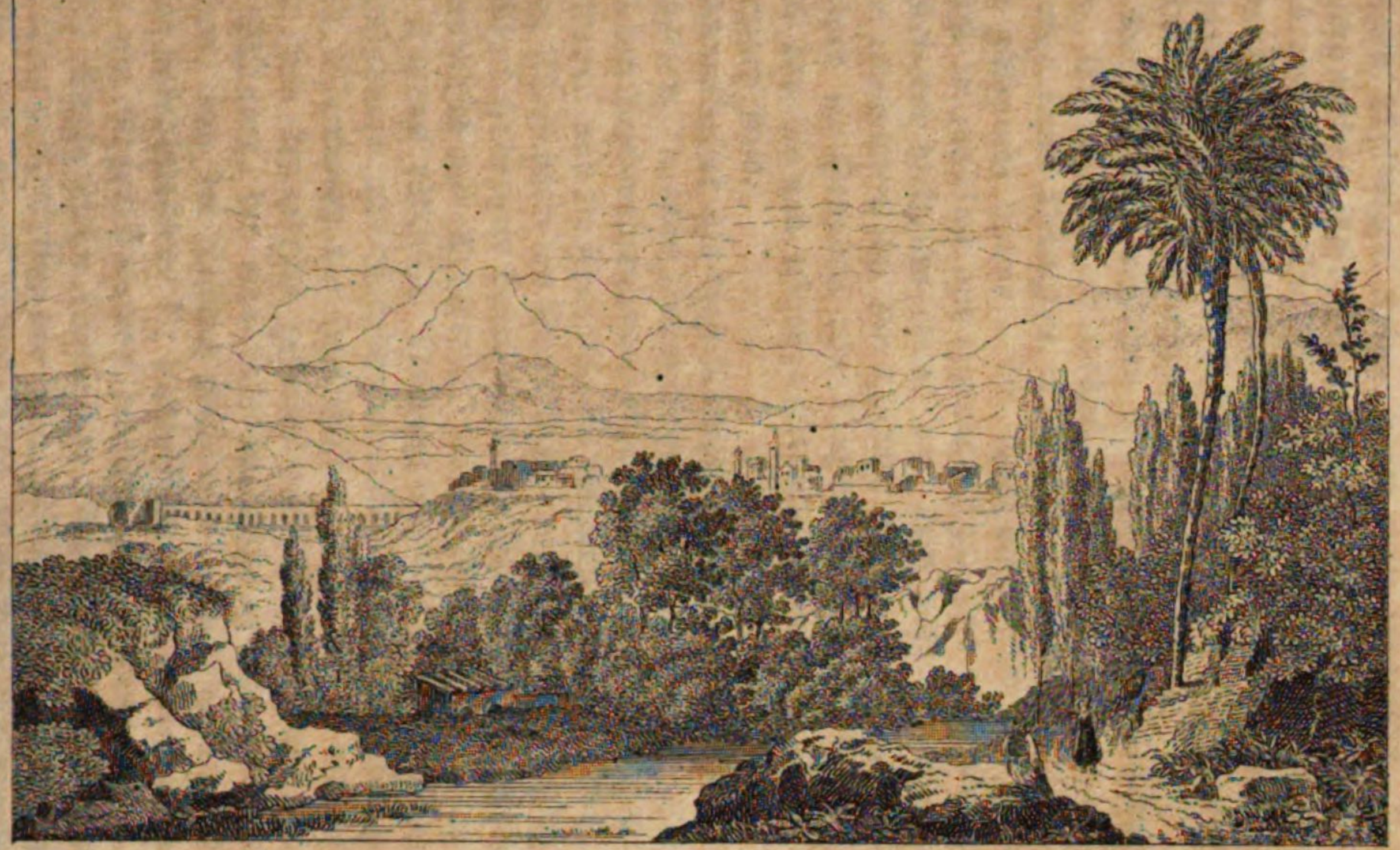
Obgleich Athen ohne Mauern und Vertheidigung war, zog Thrasybul, dem Groll der Spartiaten zum Trotz, mit einer mächtigen Schaar Theben zu Hülfe. Die Thebäer bitten ihn, ihre Stadt zu bewachen. Indessen rückt alle waffenfähige Mannschaft gegen Abend aus und nach einem Marsch von 6 Stunden, als es schon Nacht ist, langen sie vor den Thoren von Haliartos an.

Man nimmt sie in den Platz auf und erfährt jezt durch diese edeln Vertheidiger die Gefahr, von welcher man bedroht ist. Es wird eine starke Truppenabtheilung vor den Mauern der Stadt in Hinterhalt gelegt, der Rest der Streiter bleibt unter den Waffen. Lysander trifft mit Tagesanbruch ein, als König Pausanias, der dessen Schreiben nicht empfangen hat, noch in Platää weilt. Die Lakedämonier liegen ihrem Feldherrn an, sie zum Sturm zu führen und dieser eifersüchtig auf den Alleinbesitz der Ehre eines Erfolgs, den er für sicher hält, gibt ihrem Begehren nach.

Die entblößten Zinnen, die Stille, die in den Ringmauern herrscht, sind eine ermuthigende Erscheinung für die Lakedämonier; aber ehe sie noch den Fuß der Wälle erreicht haben, gehen die Thore auf und die Thebäer und die Einwohner stürzen mit Wuth auf den Feind. Lysander mit einem Diener der Götter, der ihn begleitet, wird getödtet. Inzwischen fingen seine Soldaten, vom ersten Schrecken sich erholend, an, ihre Reihen wieder zu sammeln: da bricht der Hinterhalt hervor und verursacht eine neue Verwirrung. Tausend Lakedämonier blieben auf dem Schlachtfeld, die übrigen vereinigten sich mit Pausanias.

---

*) Nach dem Wunsch unserer Leser werden wir von den berühmtesten Oertlichkeiten Griechenlands genaue Ansichten geben. Dahin gehört Theben, das von Philipp niedergeworfene, von Alexander vernichtete lezte Bollwerk griechischer Freiheit. Die Kadmea oder Burg lag auf der Anhöhe, welche die Ruinen von Theben beherrscht. Man erblickt daselbst noch Spuren von Festungswerken.



Theben.

Auf die erste Botschaft von dem Unfall war der König von Sparta an Ort und Stelle geeilt. Nach reifer Ueberlegung hielt man es jedoch für angemessen, bloß einen Herold nach Haliartos zu schicken, um die Erlaubniß nachzusuchen, den Gefallenen, unter welchen sich Lysander befand, die lezte Ehre zu erweisen. Sie wurde zugestanden unter der Bedingung, daß das lakedämonische Heer Böotien unverzüglich räume. Pausanias willigte ein und kehrte nach Sparta zurück. Hier vor Gericht gestellt und verurtheilt, entging er der Bestrafung nur durch schleunige Flucht nach Tegea, wo er erkrankte und starb. Sein Sohn Agesipolis folgte ihm als König von Lakedämon.

Agesilaos Zurückberufung, 394 v. Chr. Sparta's Macht, befestigt durch einen 27jährigen Krieg, hatte einen tüchtigen Stoß erlitten. Lysander war nicht mehr; Agis, Pausanias und andere gefeierte Helden waren in's Grab gestiegen. So blieb dem Staat Nichts übrig, als Agesilaos heim zu berufen. Im Begriff, nach Hochasien vorzurücken, empfing er die Skytale oder Briefrolle. Sogleich trat er den Rückmartsch an und ging über den Hellespont nach Europa.

Bei seiner Ankunft im thrazischen Chersones belief sich sein Heer auf 10,000 Streiter. Er nahm nach Hellas denselben Weg, den 100 Jahre früher Xerxes; aber seine Thätigkeit vollbrachte in einem Monat, wozu die Perser ein Jahr gebraucht hatten. Er fand die Barbaren Thraziens und Mazedoniens noch so zuchtlos und uneinig als zur Zeit des medischen Kriegs. Die thessalische Reiterei hielt ihn etwas auf, doch bald betrat er die Grenze Böotiens. Hier erwarteten ihn die Thebäer stehenden Fußes. Die Ebene von Koronea, einer 10 Stunden von Theben gelegenen Stadt, sollte einer blutigen Schlacht den Namen leihen, als eine Sonnenfinsterniß die beiden Heere in Bestürzung sezte.

Konon. Schrecklafter als diese Naturerscheinung waren dem weisen Agesilaos die Briefschaften, die er in diesem Augenblick erhielt. Die persischen oder vielmehr phönizischen Geschwader fanden sich vereinigt unter Anführung Konons, der sich das Vertrauen und die Freundschaft des Königs von Cypern, Evagoras, erworben. Dieser Fürst hatte die Stadt Athen in ihrer Trauer bewundert; er strebte nach dem Glück, sie in ihrer Herrlichkeit und Größe wieder aufleben zu sehen. In seinem Briefwechsel mit Artaxerxes, seinem Oberherrn, hatte Evagoras oft der Talente Konons rühmlich Meldung gethan, und ihn nebst seinen Land-Leuten Hieronymos und Nikodemos als Männer dargestellt, die allein fähig waren, den Spartiaten die Herrschaft des Meeres zu entreißen. Evagoras Rath war von Artaxerxes genehmigt worden. Konon hatte sodann nicht gesäumt, Pisander, der eine lakedämonische Flotte von 100 Segeln führte, aufzusuchen, ihn bei Knidos geschlagen, 50 Galeeren erobert und solcher Gestalt den Lakedämoniern die Thalassokranie oder Seeherrschaft, die sie seit der Schlacht am Aegos-Potamos besaßen, abgenommen.

Es war die Kunde dieser Niederlage, Was Agesilaos wurmte. Er versammelte die Truppen, theilte den Tod Pisanders mit, dabei versichernd, dieser Verlust sey von einem vollständigen Sieg begleitet gewesen, wofür man den Unsterblichen Dank schulde, und bekränzte sich mit Blumen.

Diese Kriegslist that Wirkung. In einem Vorpostengefecht erhielten die Lakedämonier einige Vortheile, während die Massen beider Heere schweigend auf die Ebene von Koronea vorrückten. Die Sonne, einen Augenblick in den Schatten der Erde eingewickelt, strahlte wieder in ihrem Glanz, als

die Trompeten das Zeichen zum Angriff schmetterten. Der Ungestüm der Thebäer stürzt Alles vor sich nieder; seinerseits wirft Agesilaos die Argier und Athener, seine Soldaten rufen ihn als Sieger aus. Da erfährt er, daß der Feind im Begriff steht, ihn von der Seite des Helikon zu umgehen: er fliegt ihm entgegen. Das Zusammentreffen wird furchtbar; Schilde stossen an Schilde, man gibt und empfängt den Tod. Nicht ein Schrei, ein Klaglaut läßt sich hören. Das dumpfe Schnauben der Wuth und das Klirren der Waffen erregen allein die Seufzer des Echo. Die Thebäer gewinnen die Berge und die Spartiaten bleiben Herren eines Schlachtfeldes, das nicht von dem Jubel des Sieges ertönt.

Agesilaos, mit Wunden bedeckt, erfährt, daß 80 Thebäer sich in einen benachbarten Minerventempel geflüchtet haben: er schickt eine Reitereiabtheilung, und läßt jenen sicheres Geleit geben. Am folgenden Tag entschließt er sich, eine Trophäe zu errichten, und die Thebäer legen in der Bitte um die Verabfolgung der Leichen ihrer entseelten Krieger das Geständniß ihrer Niederlage ab.

Nachdem im Heer Alles in Ordnung gebracht ist, läßt Agesilaos sich nach Delfi tragen, um dem Gott einen Theil der Beute Asiens zu weihen, dessen Werth zu mehr als 100 Talenten geschäzt wird. Seine Wunden nöthigen ihn, zur Rückreise nach Sparta den Schiffsweg einzuschlagen. Er kommt in Sparta an während der Feier der Hyakinthien und seine Soldaten haben noch gerade Zeit, um auf den Feldern bei den Geschäften der Ernte zu helfen. Der Krieg hatte 8 Jahre gedauert.

Verschiedene Ereignisse. Die in Faktionen von Sparta und Argos getheilten Korinthier wählten den Augenblick des enkleischen Festes, um in den Leschen (einer Art Börsen), auf den öffentlichen Plätzen und selbst in den Tempeln einander zu ermorden. Zwischen den Athenern und Lakedämoniern fanden kleine Gefechte Statt, die kein Resultat gaben. Die Leztern zogen aus ihrem Sieg von Koronea keinen Vortheil und die Geschichte hat nur das Andenken der Vertheidigung von Abydos durch ihren Feldherrn Derkyllidas aufbewahrt.

Konon stellt Athens Mauern her, 393 bis 392 v. Chr.

Konon bewog den König Artaxerxes, daß er seine siegreiche Flotte nach den Gestaden von Griechenland schickte. Er hatte diesem Fürsten begreiflich gemacht, daß man, um die Spartiaten zu demüthigen, die Nebenbuhlerin dieser herrschsüchtigen Republik von ihrem Sturz erheben müsse. Die persische Flotte lief in das ägäische Meer ein, eroberte die Kykladen und die Insel Kythera, verheerte Lakoniens Küsten und ging hierauf in den lange verödeten Häfen Piräeus, Phaleros und Munychios vor Anker. Nun schritt man zur Wiedererhebung der Festungswerke der Minervenstadt, Was als eine zweite Gründung Athens angesehen wurde. Die Arbeiten wurden vollendet im ersten Jahr der 97ten Olympiade.

Antalkidischer Friede, 388 v. Chr.

Das über Athens Wiedergeburt beunruhigte Sparta schickte nach einander mehrere Gesandte an den persischen Hof und an Teribaz, Tithraust's Nachfolger. Unter diesen diplomatischen Abgeordneten bemerkte man Antalkidas, einen kühnen, beredten, feinen Mann, durch seine guten Eigenschaften wie durch seine Laster ganz für die Rolle geschaffen, an einem verdorbenen Hof einen hinterlistigen Auftrag zu besorgen. Da es ihm nicht darauf ankam, die strengen Grundsätze Lykurgs in's Lächerliche zu ziehen,

und nach Befinden über Leonidas und Kallikratidas, Namen ebenso glorreich für Sparta als demüthigend für Persien, sein Gespött zu treiben, so war Antalkidas der Liebling der Hofschranzen.

Konons Tod. Umsonst wollten Athen und Theben den spartiatischen Gesandten in Konon's Person ein Gegengewicht entgegensetzen; sein weniger gewandter Patriotismus müßte mit dem Tod, oder (nach Xenophon) mit hartem Gefängniß büßen. Sein Sohn Timotheos rächte nachmals seine Unbilden und sein Gedächtniß. Antalkidas schloß unter dem Namen des allgemeinen Friedens einen Vertrag ab, der zur königlichen Genehmigung nach Susa befördert wurde; derselbe war so ehrenvoll für Persien, daß man hätte erwarten sollen, er würde auf der Steile angenommen werden. Gleichwohl vergingen mehrere Jahre, bis der große König seine Beistimmung ertheilte.

Thrasybuls Tod. Mittlerweile wurde der Krieg zwischen Sparta und Athen fortgesezt, ohne daß ihn große Ereignisse ausgezeichnet hätten. Thrasybul, mit 40 Galeeren, bewirkte die Wiedereroberung mehrerer Inseln des ägäischen Meers, so auch von Byzanz, schaffte überall die aristokratische Regierungsform ab, sezte die Volksherrschaft ein. Aber an der Mündung des Eurymedon, wo Kimon seinen berühmten Sieg erfocht, wurde er durch die Pamphylier aus Haß über die Plünderungen der Matrosen und die aufgezwungenen drückenden Kriegssteuern ermordet.

Als endlich Sparta's Gesandter den Frieden unterzeichnete, so geschah es auf Bedingungen, welche Artaxerxes Mnemon diktirte. Es waren folgende: „die griechischen Städte Kleinasiens mit der Insel Cypern und der Halbinsel Klazomenä sollten in voller Souveränität Persien angehören; Athen sollte erlaubt seyn, über die Inseln Lemnos, Imbros und Skyros die Oberherrlichkeit auszuüben; alle großen und kleinen Republiken Griechenlands sollten die Freiheit haben, sich nach ihren besondern Gesetzen zu regieren; jeder Staat, der diesen Vertrag verletze, habe den Zorn des großen Königs zu gewarten und derselbe werde im Einverständniß mit den Spartiaten Jeden, der dawider handle, zu Wasser und Land bekriegen.“ So wurden die asiatischen Pflanzstädte vom Mutterland abgerissen und Griechenland fand sich zu der Mattigkeit des Friedens verurtheilt, ohne dessen Sicherheit zu genießen. Diesen unehrenvollen Frieden hat die Geschichte mit dem Namen des antalkidischen gezeichnet.

Ereignisse von 386 bis 379 v. Chr.

Sparta's Ehrgeiz.

Einnahme von Mantinea, 385 v. Chr. Gleich das auf den antalkidischen Frieden folgende Jahr bewies, daß diese diplomatische Urkunde einige geheime Artikel enthalten müsse. Die Spartiaten schickten Gesandte nach Mantinea, um den Einwohnern dieser Stadt zu bedeuten, daß sie ihre Wälle abtragen, ihre Behausungen verlassen und die friedlichen Dörfer, wo ihre Voreltern glücklich gelebt, wieder bewohnen sollten. Die Mantineer empfingen diese Botschaft mit Entrüstung. Da erklärte ihnen Sparta den Krieg, ließ sich von seinen Verbündeten Hülfstruppen stellen und ein mächtiges Heer zog nach Arkadien.

Mantinea wurde durch seine Lage auf einem sumpfigen Boden gegen jede Annäherung der Feinde geschüzt. Die Höhe und Stärke seiner Mauern erlaubten allen Stürmen zu trotzen; seine Magazine strozten von Vorräthen. Allem Anschein nach konnte es eine langwierige Belagerung aushalten. Agis, dem daran lag, sich der Stadt zu bemeistern, schlug hiezu ein Mittel

vor, das der Erfolg nicht ermangelte zu rechtfertigen. Es bestand darin, daß man den Lauf des Flusses Ophis sperrte und seine Wasser gegen den Platz zurücktrieb. Kaum wurde diese Maßregel in Ausführung gebracht, so standen die Befestigungswerke von Mantinea in Wasser und da sie aus rohen Backsteinen gebaut waren, so wurde das Gemäuer aufgeweicht und stürzte ein. Die Mantineer mußten sich alsdann den Bedingungen Sparta's unterwerfen, d. h. die Stadt verlassen. In vier Gemeinden getrennt, siedelten sie sich in den Thälern des Mänalos an; 60 Demokraten erhielten Auswanderungserlaubniß.

Einnahme von Phlius, 384 v. Chr. Im kommenden Jahr verfuhr Sparta mit derselben Tyrannei gegen die kleine Republik Phlius. Die vornehmsten Bürger derselben wurden getödtet, Was von den Einwohnern übrig blieb, flüchtete sich in die Berge.

Olynthische Händel, 383 v. Chr. Da kamen Gesandte von Akanth und Apollonia nach Lakedämon, um Hülfe flehend gegen die ehrgeizigen Unternehmungen der Olynthier. Man versprach ihnen 10,000 Mann von den Aufgeboten der verschiedenen verbündeten Städte. Der Senat erließ die fiskalische Verfügung: wenn eine Stadt die vollständige Zahl Soldaten, die man von ihr verlange, nicht liefern könne, so solle sie täglich für den Mann $\frac{1}{2}$ Drachme Sold bezahlen; im Fall der Saumseligkeit sollte sie in eine Strafe des Achtfachen, d. h. von 4 Drachmen, verfallen seyn.

Eudamidas. Zuvörderst führte Eudamidas 2000 Mann den beiden Städten zu Hülfe. Potidäa, eine Stadt, die auf der Landenge von Pallene liegt, bot ihre Unterwerfung. Stolz auf diesen Erfolg begann jener das Gebiet von Olynth zu verheeren, da er sich aber zu weit vorwagte, wurde er abgeschnitten, besiegt und mit seinem ganzen Heer erschlagen.

Telentias. Auf die Kunde von dieser Niederlage zog Telentias, Agesilaos Bruder, an der Spitze von 10,000 Mann in's Feld. Unterstüzt von Amyntas, König von Mazedonien und noch nachdrücklicher von dessen Bruder Dardas, Fürsten von Elimia, rückten die Spartiaten gegen Olynth. Wie sie sich der Stadt näherten, machte die Besatzung einen heftigen Ausfall. Telentias fiel im ersten Anlauf, die Lakedämonier wurden aus einander gesprengt und die Trümmer des Heers retteten sich unter großen Schwierigkeiten in die Städte Akanthos, Apollonia, Spartolos und Potidäa.

Agesipolis Tod, 381 v. Chr. Im Frühling dieses Jahrs traf Agesipolis mit mächtigen Verstärkungen in Mazedonien ein und nahm mit stürmender Hand die feste Stadt Torone. Allein auf einer Pilgerfahrt nach dem Apollstempel in Aphytis, einer Seestadt am toronischen Golf, wurde er von einem schlimmen Fieber ergriffen, an welchem er am siebenten Tage starb. Seine Reste wurden in Honig einbalsamirt nach Sparta geführt; sein Bruder Kleombrotos folgte ihm auf dem Thron, Polybiades im Oberbefehl des lakedämonischen Heers.

Olynth ergibt sich auf Vertrag. Der vierte Feldzug der Spartiaten beendigte einen Krieg, der eben so viel Jahre dauerte. Olynths Vertheidiger ergaben sich an Polybiades: sie mußten sich die Bedingung auflegen lassen, daß sie auf die Herrschaft von Chalkidike verzichten und in Friedens- und Kriegszeiten den Spartiaten, ihren Bundesgenossen und Gebietern, gehorchen wollten.

Um diese Zeit war es, als die Könige Mazedoniens ihren Sitz zu Edessa verließen, um ihren Hof nach Pella zu verlegen — einer Stadt, die

sechs Stunden vom Meer lag und durch den Lauf des Axios, des Lydias, durch unzugängliche Seen und Moräste gedeckt war.

Angelegenheiten Thebens und sein Kampf um die Oberherrschaft.

Phöbidas bemächtigt sich der Kadmea, 383 v. Chr. Als Eudamidas sich auf den Feldzug wider Olynth begab, so wurde ausgemacht, daß sein Bruder Phöbidas ihm mit einem Heer von 8000 Mann so bald als möglich folgen sollte. Auf diesem Marsch kam er in der Nähe Thebens *), einer damals durch Parteien zerrissenen Stadt, vorbei. Ismenias war daselbst das Haupt der demokratischen, Leontiades der aristokratischen Partei; jener hatte insgeheim an Athen, dieser an Sparta eine Stütze.

In Gemäßheit einer Verabredung mit Phöbidas beschloß Leontiades bei dieser Gelegenheit Kadmea's sich zu bemächtigen. Die Sache geschah also. Einige Stunden nach Sonnenaufgang brachen die Spartiaten, um ihren Marsch fortzusetzen, auf. Es war im Monat Junius, das Wetter ziemlich heiß; um Mittag sah man keine Menschen auf dem Feld. Nun gab Phöbidas plötzlich Befehl zum Umkehren. An diesem nämlichen Tag feierten die thebäischen Frauen das Fest der Demeter, bei welchem keine männliche Person erscheinen durfte; die Thore der Kadmea, wo sie versammelt waren, standen offen. Unter diesen Umständen führte Leontiades, ohne auf das geringste Hinderniß zu stoßen, die Lakedämonier in die Burg, begab sich auf der Stelle in den Senat, der sich auf dem Platz beisammen fand, und erklärte, Phöbidas habe auf seinen Rath gehandelt. Zu gleicher Zeit wurde Ismenias festgenommen, Haftbefehle gegen die Demagogen erlassen, und 400 angesehene Bürger entflohen nach Athen. Dieses glückliche Verbrechen erhielt den Beifall des Senats von Lakedämon.

Fünf Jahre lang ließ die spartiatische Besatzung der Kadmea, im Bund mit der aristokratischen Partei, die schwerste Tyrannei auf Theben lasten. Verbannungen, Konfiskationen, Ermordungen waren an der Tagesordnung. Die Exilirten, die man auch in der Fremde verfolgte, die Bürger, die man daheim quälte, erwarteten nur das Zeichen der Rache.

Pelopidas, 378 v. Chr. Unter den nach Athen geflüchteten Thebäern befand sich Pelopidas, Hippokles Sohn: ein Mann, abgesehen von seiner Geburt, von ausgezeichneter Persönlichkeit und vor dem Unglück seines Vaterlandes einer von dessen reichsten Bürgern.

Pelopidas hatte oft mit den verbannten Thebäern in Athen über die Mittel der Heimkehr Rath gepflogen. Er hielt ihnen dabei Thrasybul als Muster vor, der mit einer Handvoll Geächteter die Tyrannen verjagt habe. Die Berathung dauerte fort, als einer seiner Freunde, Mellon, in ihre nächtlichen Versammlungen seinen Freund Phyllidas einführte: er war so eben von Theben angekommen. Seine Talente und das Vertrauen, dessen er bei Leontiades genoß, hatten ihn zur Stelle eines Geheimschreibers im Rath der Tyrannen erhoben. Phyllidas erzählte den tugendhaften Verschworenen, daß er nach seiner Rückkehr nach Theben an einem Tag, den er bezeichnete, Leontiades und dessen Mitschuldigen ein Privatfest geben solle und daß er sich für diesen Fall anheischig gemacht, die Gesellschaft der schönsten Frauen Thebens herbeizuschaffen.

---

*) Das von Alexander zertrümmerte, von Sulla geplünderte Theben war, wie Justin sagt, nur noch durch Unglück berühmt, von dem Tag an, wo es Epaminondas verlor. Als Pausanias es besuchte, standen von der Stadt selbst bloß noch die Tempel; die Burg allein war bewohnt. Noch sieht man Reste der Wälle, die Theben einst umschlossen.

Da er die Verschworenen aufforderte, diese Umstände zu ihrem Vorhaben zu benützen, so versammelten sich die Thebäer auf der thriasischen Ebene, und 7 oder 12 junge Leute erboten sich freiwillig, mit Pelopidas zur Vernichtung der Tyrannen mitzuwirken. Die Entfernung von Athen nach Theben beträgt ungefähr 11 Lieues. In Bauernverkleidung schritten gegen Abend die jungen Befreier, ohne bemerkt zu werden, durch Thebens Thore nnd begaben sich in das Haus des Demokraten Charon, wo sie den zum Handeln geschickten Augenblick zu erwarten gedachten.

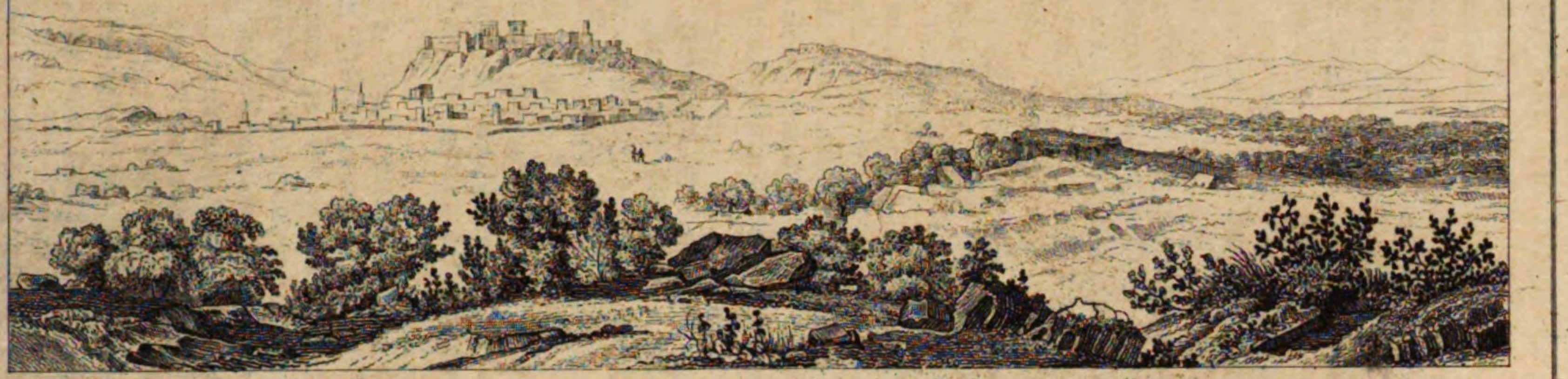
Phyllidas hatte sein Bankett mit Allem, was dem Gaumen schmeicheln, was die Sinne reizen konnte, reichlichst ausgestattet. Plötzlich unterbricht ein dumpfes Gerücht, das sich durch die Stadt verbreitete, die Lust der Gäste. Es heißt, Unbekannte seyen in Charons Haus. Die Verschworenen rüsten ihre Waffen, als ein obrigkeitlicher Befehl ihren Wirth vorladet. Alles ist entdeckt, so wollen sie wenigstens zusammen zu Grunde gehen. Nach einem Augenblick der Ueberlegung fordern sie Charon auf, der Ladung Folge zu leisten. Er läßt seinen einzigen Sohn als Pfand seiner Treue in ihren Händen, obgleich sie ihn auch ohne Dieß ihres vollen Vertrauens versichern, richtet ein kurzes Gebet zu den Göttern, umarmt seine Freunde und entfernt sich.

Unter Wegs begegnet Charon zweien von den Tyrannen, Archias und Phyllidas, die ihn an den Ort begleiten, wohin er gerufen ist. Der Erstere fragt ihn in Gegenwart der Magistrate, die in ihrer Unruhe von der Tafel aufgestanden waren, Wer die Fremden wären, die er beherberge. Charons Antwort ist so naiv, daß sie die Besorgnisse der Tyrannen beschwichtigt, zumal da Phyllidas zu Archias in's Ohr sagt, das abgeschmackte Gerücht sey wahrscheinlich bloß ausgestreut worden, um ihr Vergnügen zu stören.

Kaum sind sie in den Bankettsaal zurückgekehrt, so begehrt ein Eilbote von Athen bei Archias vorgelassen zu werden. Er händigt ihm ein Schreiben ein, dessen Inhalt er nicht kennt, das aber nichts Geringeres enthielt als genaue Angaben über die Verschwörung. Er bittet, es gleich zu lesen — er bittet dringend. Der Tyrann gibt lachend zur Antwort: „die Geschäfte morgen," und verlangt, daß man die Buhlerinnen eintreten lasse. Die Verschwornen, die den Kopf mit Blumenhüten bedeckt und Weiberkleider an haben, unter denen sie Waffen verborgen halten, werden von Phyllidas eingeführt und den betrunkenen Magistraten vorgestellt. Auf ein gegebenes Zeichen ziehen sie ihre Dolche und vollbringen ihr Werk. Unverzüglich begibt man sich in die Wohnungen der andern Tyrannen, sie werden geschlachtet und Pelopidas hat die Ehre, daß Leontiades, der Haupturheber der Leiden Thebens, unter seinen Streichen erliegt.

Ehe in der Stadt Lärm wird, gehen die Befreier in die Gefängnisse, die mit Opfern der Willkür angefüllt sind. Auf Phyllidas Wort thun die Thüren sich auf und die Verhafteten, der Freiheit zurückgegeben, laufen in die Arsenale und versehen sich mit Waffen. Die Stimme der Herolde, welche Stillschweigen gebietet, läßt die Worte vernehmen: „Tod den Tyrannen! Zu den Waffen!" Epaminondas, Polymnis Sohn, den die Lehren der pythagoräischen Philosophie, zu welcher er sich bekannte, bis dahin verhindert hatten, Blut zu vergießen, zieht auf diesen feierlichen Ruf das Schwert und sein Beispiel wird befolgt von allen Denen, die das Joch der fremden und heimischen Tyrannei mit Unwillen trugen.

Mit Tagesanbruch sieht man die thebäischen Geächteten in Waffen von



J. Hennges.

Ansicht von Colone aus.

der thriasischen Ebene anlangen. Die Herstellung der Republik wird verkündet. Man ersucht die Athener um Beistand. Diese erscheinen schneller, als man hoffen konnte. Die Kadmea wird von 14,000 Mann berennt. Die lakedämonische Besatzung unterhandelt wegen Uebergabe, sie zieht mit Gepäck aus und wird nach dem Peloponnes zurückgeleitet.

Versuche der Lakedämonier wider Theben, 378 v. Chr. Als die thebäischen Unfälle in Lakedämon bekannt wurden, rückte Kleombrot, Agesilaos Kollege, mitten in einem strengen Winter mit einem vollkommen geübten Heer in Böotien ein, erfocht einige Vortheile, kam aber mit Zurücklassung einer zahlreichen Besatzung in Thespiä unter Sophodrias, einem mehr kühnen als klugen Anführer, nach Verfluß von zwei Monaten in Sparta wieder an. Wirklich war Lezterer durch einen Anschlag auf den Piräeus dran Schuld, daß der Krieg zwischen Athen und Lakedämon wieder ausbrach *).

Feldzug von 377, 376 v. Chr. Nun fiel hingegen Agesilaos an der Spitze von 18,000 Mann Reiterei und 1500 Pferden in Böotien ein. Bei'm Angriff auf eine durch die Athener vertheidigte Stellung zurückgeschlagen, kehrte aber auch er nach Sparta zurück, wo er den Winter mit Heilung seiner Wunden zubrachte. Damals war es, daß Antalkidas ihm vorwarf, „er habe die Thebäer die Kunst zu siegen gelehrt."

Im folgenden Jahr erfuhren die Lakedämonier einen beträchtlichen Unfall bei Tegira, in dem tanagrischen Treffen wurde Phöbidas, der erste Anstifter des Kriegs, von Pelopidas getödtet und in den Gewässern von Naxos die spartiatische Flotte, 60 Segel stark, durch den so tapfern als erfahrenen Chabrias geschlagen. Endlich wurde, Was von der peloponnesischen Seemacht noch übrig war im jonischen Meer, durch Iphikrates und Timotheos vernichtet und von Sparta's Bundesgenossen ansehnliche Kriegsschatzungen erhoben.

Zerstörung von Platää. Im Verlauf dieser Erfolge, die einen Zeitraum von 4 Jahren umfaßten, zerstörten die Thebäer Platää. Griechenlands Erklärung nach dem medischen Krieg, daß diese Stadt heilig und unverletzlich seyn solle, vermochte von ihr dieses Schicksal nicht abzuwenden. Athen empfing die unglücklichen Bewohner in seinem Schoos, nachdem es umsonst versucht hatte, sie durch seine Vermittlung zu retten. Thebens Uebermuth drohte selbst einen Bruch mit Athen herbeizuführen — man war auf diesem Punkt, als man auf die Grundlage des antalkidischen Vertrags Unterhandlungen anknüpfte.

Kongreß in Sparta, 372 v. Chr. Pelopidas war 6 Jahre nach einander zur obersten Magistratur in Theben erwählt worden. Da es sich jedoch davon handelte, einen Gesandten zu den Friedensberathungen nach Sparta zu schicken, erhielt Epaminondas den Vorzug. Alle bürgerlichen und militärischen Stellen, die er bekleidete, schöpften aus seiner würdevollen Persönlichkeit einen neuen Glanz. Freund von Pelopidas, einem Mann von Geburt und großem Vermögen, vor Allem aber Pythagoräer aus Lysis Schule, schäzte Epaminondas das Verdienst höher als den Ruf und die Belohnungen der Tugend höher als die Güter des Glücks. Arm geboren, wollte er arm bleiben. Die Ehren, die man ihm bot, floh er als gefähr-

---

*) Siehe Blatt 41. Diese Ansicht von Athen ist von Kolonos aufgenommen — dem Ort, wo Oedipus sich bei dem Tempel der Eumeniden niedersezte. Sie gibt eine Vorstellung von der Ebene Athens und dessen Häfen. Im Hintergrund gewahrt man Lakoniens Berge.

liche Syrenen, er war so wenig ruhmsüchtig, daß, hätte er in einer andern Zeit gelebt, sein Name für Mit- und Nachwelt unbekannt geblieben wäre.

So war der Mann, den die Thebäer beauftragten, sie auf dem Kongreß von Sparta zu vertreten. Die Athener schickten Antokles und Kallistratos: ersterer ein feiner Redekünstler, lezterer ein emphatischer Redner. Agesilaos war der einzige Vertreter seines Landes. Zwischen Athen und Sparta kam die Verständigung leicht zu Stande: beide waren gleich entrüstet über das unglückliche Loos der Platäer und Thespier. Man beklagte die Drangsale des Kriegs; man sprach von der Nothwendigkeit, die Leiden des Vaterlands zu heilen; man rief den antalkidischen Vertrag an, als allen Staaten Griechenlands ein gemeinsames Recht auf Freiheit und Gleichheit verbürgend. Diese Bestimmungen wurden von den beiden Hauptrepubliken und ihren Verbündeten angenommen.

Epaminondas erklärte sich bereit, den Vertrag zu unterzeichnen, wenn es in Thebens und seiner Verbündeten Namen geschehen könne. Statt auf einen Vorschlag, den Sparta's Politik weder mit Ehren bewilligen noch gerechter Weise zurückweisen konnte, eine Antwort zu geben, fragte Agesilaos, ob Lakoniens Städte frei seyn sollten und ob es die Böotiens seyn würden. „Ohne Zweifel," versezte Epaminondas, „wenn Ihr den Messeniern und den andern Gemeinden des Peloponnes, die Ihr unter dem Namen Bundesgenossen unterdrücket, die Freiheit zurückgebet. So wie Ihr die Sache jezt zurecht legen möchtet, würden Athen und Sparta an der Spitze einer Bundesgenossenschaft stehen, während Theben in Mitten der unabhängigen Städte und Dörfer Böotiens vereinzelt bliebe."

Auf diese gerechten Bemerkungen erwiderte Agesilaos in wortreichen Trugschlüssen, deklamirte, bat, drohte, und die Mitglieder des Kongresses gaben dem Eindruck der Furcht nach, welche ihnen die marschfertigen Heere Lakedämons einflößten. Epaminondas schied mit mehreren Gründen der Ermuthigung zu einem scheinbar so ungleichen Krieg von dannen.

Lage Sparta's und Thebens, 371 v. Chr. War Sparta einerseits durch die Kriege, die es bestanden, geschwächt und der Hülfsquellen aus Kleinasien beraubt, so waren andererseits die angeerbten Grundsätze seiner Staatskunst und die ehrwürdigen Satzungen Lykurgs, die seinen Glanz ausmachten, in Vergessenheit gerathen. Namentlich war das Verbot jedes Handels und Verkehrs mit den benachbarten Völkern so wie das Gesetz, daß kein Fremder zum Rang eines Bürgers solle anstreben dürfen, außer Uebung gekommen. War Dieß ein Ergebniß der Fortschritte der Gesittung? In diesem Fall mußte Sparta, uneingedenk seines stolzen Vorrangs, sich die kriegerischen Peloponnesier beigesellen, sie durch Gestattung der Theilnahme am Bürgerrecht für seine Siege und Erfolge interessiren. Es scheint, dieser politische Irrthum, die Wahrnehmung, daß Sparta sich zum Verfall neige, war Epaminondas aufmerksamem Geiste nicht entgangen.

Bis dahin waren die Böotier als ein verächtlicher Stamm betrachtet worden; ihr Bund mit den Barbaren zur Zeit des persischen Kriegs hatte sie den Griechen verhaßt gemacht. Pindars Ruhm konnte sie in der öffentlichen Meinung nicht zu Ehren bringen, ihre Dummheit war sprichwörtlich. Aber Was vermag nicht der Genius eines großen Mannes? Pelopidas Stimme hatte zu einer vortheilhaften Umwälzung den Impuls ertheilt; ein großsinniger Verein, die heilige Schaar der Hetäristen bildete den Kern des

Herrs und zog an dessen Spitze, als die Böotier in der Schlacht von Leuktra sich den Spartiaten gegenüber befanden.

Sieg bei Leuktra. Das Städtchen Leuktra (heutzutage Livadostro), auf der Grenze Böotiens, 3 Stunden vom Meer und von Platää gelegen, hatte einem durch den Helikon, den Kithäron und den Skedasos begrenzten Raum seinen Namen gegeben. Auf diesem Gebiet waren Sparta's und Thebens Streitkräfte vereinigt. Das peloponnesische Heer, unter Anführung Kleombrots, bestand aus 24,000 Mann Fußvolk und 1600 Reitern; das thebäische begriff kaum 12,000 Mann zu Fuß, aber eine Reiterei, die der spartiatischen der Zahl nach fast gleich, in Bezug auf Tapferkeit und Uebung überlegen war.

Obwohl von der numerischen Ueberlegenheit der Lakedämonier unterrichtet, war Epaminondas entschlossen, eine Schlacht zu liefern; allein Furcht ergriff seine Soldaten bei'm Anblick des ausgedehnten feindlichen Lagers. Mehrere von Epaminondas Amtsgenossen (er hatte deren 6) suchten ihm sein Vorhaben auszureden: man vergrößerte die Menge der Feinde, man sprach von unheilvollen Vorzeichen und Wundern. Der großherzige Feldherr der Thebäer antwortete den entmuthigten Leuten mit dem homerischen Vers: „der fromme Mann, der sein Vaterland vertheidigt, ist allzeit sicher der Gunst der Götter.“ Dann ließ er im Heer das Gerücht verbreiten, „die Tempel Thebens hätten sich von selbst geöffnet; die Priesterinnen hätten einen Sieg verkündet; Herakles Rüstung sey von der Kadmea, wo man sie aufbewahrt hielt, verschwunden, als ob dieser Held sich aufgemacht habe, um an der Spitze der Thebäer zu streiten.“

Ehe Epaminondas das Heer wider den Feind führte, ließ er durch Herolde bekannt machen, daß Diejenigen, die es verdröße, diese Gefahren zu theilen, sich entfernen könnten. Die Thespier benüzten diese Erlaubniß gleichwie die Diener und Troßknechte; da sie jedoch besorgten, von feindlichen Streifparteien aufgefangen zu werden, schloßen sie sich dem Heer wieder an, gesonnen, das Vaterland zu vertheidigen oder in diesem Beginnen umzukommen.

Pelopidas befehligte die heilige Schaar. Ein nach Epaminondas Eingebung geschickt geleiteter Angriff der thebäischen auf die spartiatische Reiterei trug jene bis in die Gegend, wo sich Kleombrot befand, der durchbohrt niedersank. Von diesem Augenblick an kämpften die Spartiaten nur noch, um nicht dem Feind den Leichnam ihres Königs zu überlassen; der Erfolg krönte ihre heldenmüthigen Anstrengungen. Die Verbündeten, den für sie interessewidrigen Krieg mißbilligend, schlugen sich ohne Eifer, und die Thebäer blieben Herren des Schlachtfeldes. Epaminondas gab nicht zu, daß man die Feinde nach dem sorgfältig befestigten Lager verfolgte.

Mit Schmerz sahen die Lakedämonier, hinter ihren Verschanzungen gesammelt, die Ergebnisse ihrer Niederlage; nie hatten sie einen beträchtlicheren Verlust erlitten. Der Rath der Anführer überlegte, ob man, um die Todten dem Feind abzunehmen, eine zweite Schlacht wagen solle? Dieser Vorschlag wurde von den erfahrensten Obersten verworfen. Sie machten bemerklich, daß von 700 Spartiaten, die in's Gefecht gekommen, 400 gefallen seyen, daß die Lakedämonier 1000, die Verbündeten 2600 Mann verloren hätten und daß die leztern völlig mißgestimmt wären. Da wichen die Spartiaten der Nothwendigkeit, schickten Herolde ab, um ihre Todten zurückzufordern und erkannten solcher Gestalt den Sieg der Thebäer an.

Heroischer Aufschwung in Sparta. Der Bote traf in Sparta mit der Nachricht von dem Verlust der Schlacht von Leuktra in dem Augenblick ein, wo die Bewohner, um von den Göttern die Erhaltnng der Früchte des Feldes zu erflehen, ein gymnastisch-musikalisches Fest begingen. Die obrigkeitlichen Festordner befahlen mit der Feier fortzufahren. Zugleich schickten sie jeder Familie ein Verzeichniß der Krieger, die sie verloren hatte, mit der Aufforderung an die Weiber, sich jedes überflüssigen Wehklagens zu enthalten.

Am folgenden Morgen erschienen die Eltern und Verwandten der für das Vaterland Gefallenen festlich gekleidet anf den öffentlichen Plätzen, einander begrüßend und Glück wünschend zu dem glorreichen Hingang ihrer Kinder und Geschwister, während die Familien Derer, welche durch schmähliche Flucht den Tod vermieden hatten, sich in die Häuser einschloßen. Sie erwarteten mit demüthiger Ergebung das Urtheil ewiger Schande, das man gegen die Schuldigen aussprechen sollte. Ach! sie waren zu zahlreich und zu mächtig! Agesilaos fühlte es. „Laßt uns annehmen," sprach er, „daß Lykurgs Gesetze geschlafen haben an dem unglücklichen Tag von Leuktra, daß sie aber von diesem Augenblick an wieder in Kraft treten."

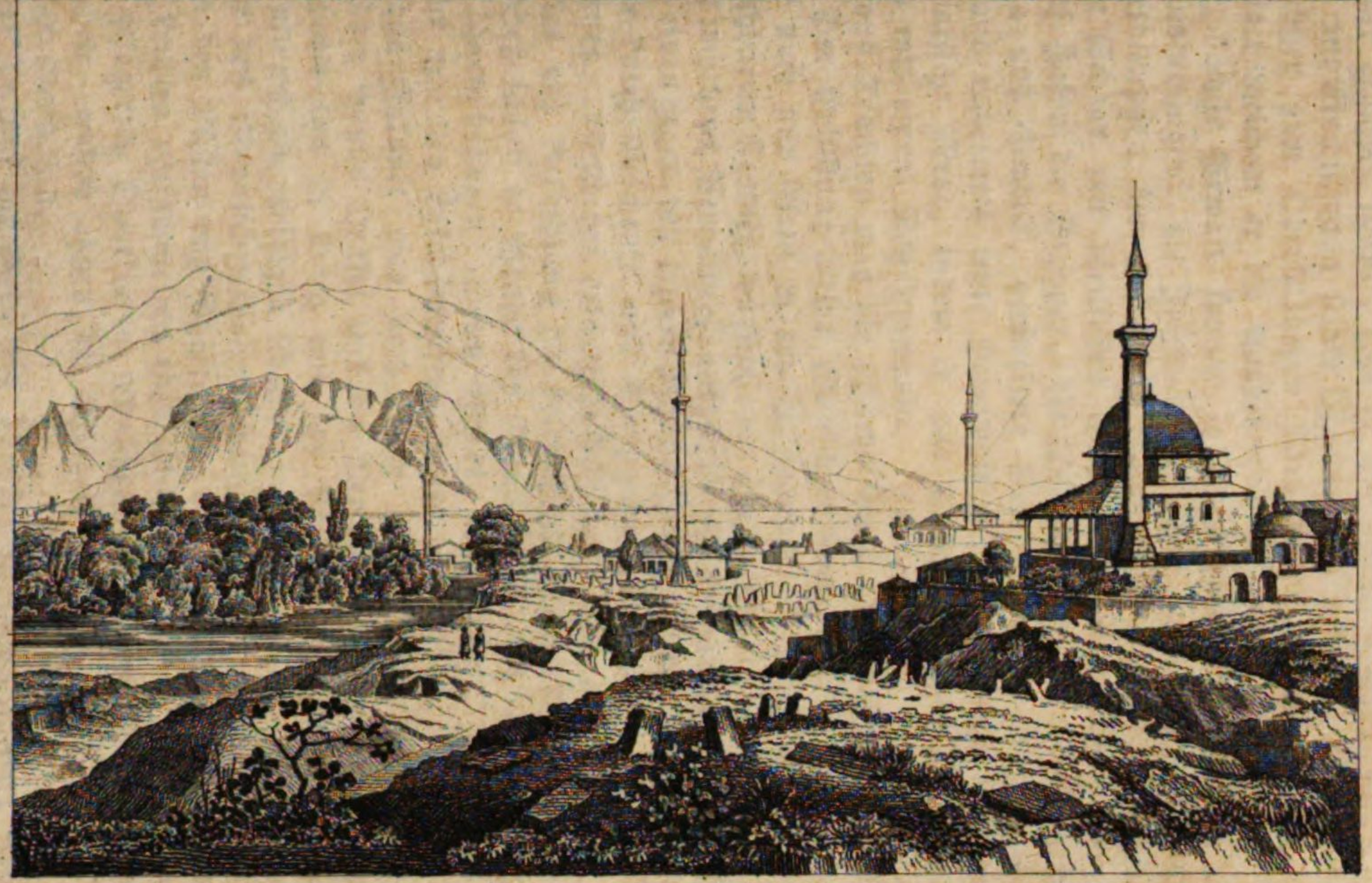
Athens Edelsinn. Als Griechenland erfuhr, daß die Thebäer, ohne mehr als 300 Mann zu verlieren, über die Lakedämonier triumphirt hatten, strebten die Elier, die Arkadier, die Argier und alle Bundesgenossen Sparta's offen nach Wiedererlangnng der Unabhängigkeit. Mitten unter dieser Gährung beschloß Athen, unter Timotheos und Iphikrates großmüthiger oder vielmehr weiser Leitung, sich der Vernichtung Sparta's zu widersetzen, die Thebäer aber, nicht vermögend, jene Republick für ihre Ansichten zu stimmen, wandten ihre ehrsüchtige Politik wider Thessalien.

Jason, König von Thessalien, 370 v. Chr. Das durch innere Theilungen lange Zeit geschwächte Thessalien war fast vereinigt unter dem Scepter Jasons, eines Mannes, dessen Ehrgeiz und Talente bestimmt schienen, große Veränderungen in Hellas hervorzubringen. Seine Familie führte ihren Ursprung auf die Dynastien der heroischen Jahrhunderte zurück. Sein Haus war das reichste in Pherä. Durch allerhand Kunstgriffe hatte Jason das Vermögen seiner Brüder und seiner Familie an sich gebracht, eine Schaar Miethtruppen in seinen Sold genommen und machte Anstalt, sich zum Gebieter von ganz Thessalien aufzuwerfen. Nur Polydamas stand seinen Eingriffen im Weg.

Nächst Pherä und Larissa *) war Pharsalos die bedeutendste Stadt Thessaliens. Ihre Einwohner, der Bürgerzwiste müde, hatten die Sorge für das öffentliche Wohl dem weisen Polydamas anvertraut. Sie hatten ihm erlaubt, die Burg zu besetzen und er regierte seit mehreren Jahren mit so viel Billigkeit und Mäßigung, daß er den Namen eines Vaters des Vaterlands verdiente. Jasons Entwürfen entgegengesezt, hatte er diesen im Zaum zu halten gewußt, als derselbe, allein und ohne Gefolge, zu ihm nach Pharsalos zu einer Unterredung kam. Jason, ein Gemälde seiner Hülfsquellen und Entwürfe vorlegend, bot Polydamas den zweiten Rang in seinen Staaten an, wenn er sich dazu verstände, ihm seine Burg zu übergeben. „Sind unsere Anstrengungen vereinigt," fügte er hinzu, „so ist uns die Herrschaft Griechenlands gewiß."

---

*) Diese Stadt hat ihren Namen bis heute erhalten. Sie ist von dem Peneus bewässert und wird von dem Oeta beherrscht. Die Bewohner sind meist Türken.



J. Hennig sc.

Larissa.

Polydamas entschuldigte sich damit, daß es ihm unmöglich wäre, das Vertrauen seiner Mitbürger zu verrathen. Jason lobte seine Redlichkeit und Vaterlandsliebe — „Eigenschaften," wie er sagte, die ihm um so mehr das Verlangen einflößten, die Freundschaft eines Mannes von so schönem Charakter zu gewinnen."

Nun wandte sich Polydamas an die Lakedämonier als Diejenigen, welche die Pharsalier zu ihren Verbündeten zählten, und erst, da er von ihnen keine Hülfe erhalten konnte, trat er mit Jason in Unterhandlung und übergab ihm mit Einwilligung seiner Mitbürger die Burg. Dieser Fürst wurde bald nachher zum Oberfeldherrn Thessaliens erklärt — ein bescheidener Titel, unter welchem er die Ausdehnung der königlichen Macht verbarg.

Die höchste Gewalt konnte in keine tüchtigeren Hände fallen. Die neuen Aushebungen, die Jason veranstaltete, vergrößerten bald sein Heer von Miethtruppen bis auf 8000 Reiter und 20,000 Hopliten, denen er noch eine Schaar mit pfeilfesten Schilden beifügte. Mit diesen Mitteln unterwarf Jason die Dryoper, die Doloper, die kriegerischen Stämme auf dem Oeta und Pindos, verbreitete Schrecken nach Mazedonien, eroberte Epirus und erweiterte seine Herrschaft vom thermischen Golf bis hinüber an's adriatische Meer, indem er alle Republiken von Kontinentalgriechenland wie mit einem Netz umwand.

Jasons Trachten war die Würde eines Oberfeldherrn der griechischen Heere. Der Erfüllung dieses Wunsches stand Sparta im Weg. Darum reiste er auch nur selten in den Peloponnes. Um so häufiger kam er nach den benachbarten Städten, wo er mit den ausgezeichnetsten Personen, wie Pelopidas und Timotheos, Verhältnisse anknüpfte. Er erschien im Gewand eines Flehenden, um einen gegen den leztern anhängigen Prozeß den Richtern zu empfehlen. Er suchte durch Geschenke und Versprechungen Epaminondas Freundschaft zu gewinnen; allein der erlauchte Feldherr, stolz auf seine ehrenvolle Armuth, wies mit Verachtung die beleidigende Großmuth des Fremdlings von sich. Indeß schloß er Bande der Freundschaft mit den Thebäern und ließ sich von ihnen bewegen, ihrem Bunde beizutreten: sie waren in diesem Augenblick von den Lakedämoniern bedroht.

Jasons Zukunft war noch nicht fest. Der Streit um die Oberaufsicht über Apolls Orakel und die Verwaltung des heiligen Schatzes zu Delphi hatte ihn in Krieg mit den Phokidiern verwickelt. Während er diesen Entwurf zu verfolgen scheint, langt ein in den Häfen Böotiens, in der Nähe des alkyonischen Golfs veranstaltete Seerüstung mit Windesschnelligkeit an den Küsten von Phokis an, und schifft 2000 Reiter aus, die zu dem bei Leuktra versammelten thebäischen Heer stoßen. Die in kleiner Entfernung gelagerten Spartiaten wünschten das Loos einer zweiten Schlacht zu versuchen, welche ihnen die Schmach der in dieser Gegend erlittenen Niederlage tilgen soll.

Statt sich auf die Seite der Thebäer zu schlagen, tritt Jason zwischen ihnen und den Lakedämoniern als Vermittler auf. Die Feindseligkeiten werden eingestellt, Friedensvorschläge gemacht und angenommen, ohne Zweifel mit Mißtrauen, denn die Lakedämonier brechen in der kommenden Nacht ihr Lager auf und gewinnen in Eilmärschen Lakoniens Grenze. Jason, der einen aufrichtigen und dauernden Frieden nicht wünschte, hatte seine Absicht erreicht. Es ist der Ruf des Friedensmittlers, den er will und in dieser Rolle hofft er seine weitern Zwecke anzubahnen.

Nach Thessalien zurückgekehrt, begehrt Jason den Besitz Heraklea's, einer Stadt, die den Eingang der Thermopylen beherrscht. Von dieser Gegend aus schreibt er an die Amphiktyonen wegen der Ehre des Vorsitzes bei den pythischen Spielen, die er als schuldigen Preis seiner Frömmigkeit und Macht anspricht.

Um sich auf diese wichtige Feierlichkeit vorzubereiten, befiehlt er den Bewohnern Thessaliens, Ochsen, Schafe, Ziegen und Schweine zu mästen, indem er denjenigen Bezirken, welche die besten Opferthiere für Apolls Altäre liefern würden, Entschädigung und Belohnung verspricht. Auf diese Art brachte er 1000 Ochsen und 10,000 Stück Kleinvieh zusammen. Zugleich bereitete er hinlängliche militärische Mittel vor, um noch auf wirksamere Art als durch vollkommene Hekatomben seine Ansprüche auf die Spiele, das Orakel und den heiligen Schatz zu unterstützen. Bei diesem Allem ist als leztes Ziel im Hintergrund die Herrschaft über Griechenland und die Eroberung Babylons, wohin Xenophon den Weg gezeichnet hat.

Jason lebte in diesen Ideen, als er bei einer Musterung seines Heers von 7 jungen Männern, welche die Griechen nachher als Befreier ehrten, ermordet ward. Das Reich des Tyrannen erlosch mit seiner Person; allein seine großen Entwürfe wurden in der Folge der Gedanke Philipps und die Erbschaft seines Sohns Alexanders des Großen.

Anarchie, 371 — 370 v. Chr. Die Lage eines Volks, das seine Freiheit nur dem Arm eines Mörders verdankt, ist stets ephemer. Von Jasons Tod verfloßen 33 Jahre voll Widerwärtigkeit, bis Hellas in der Ebene von Chäronea seine Selbstständigkeit verlor.

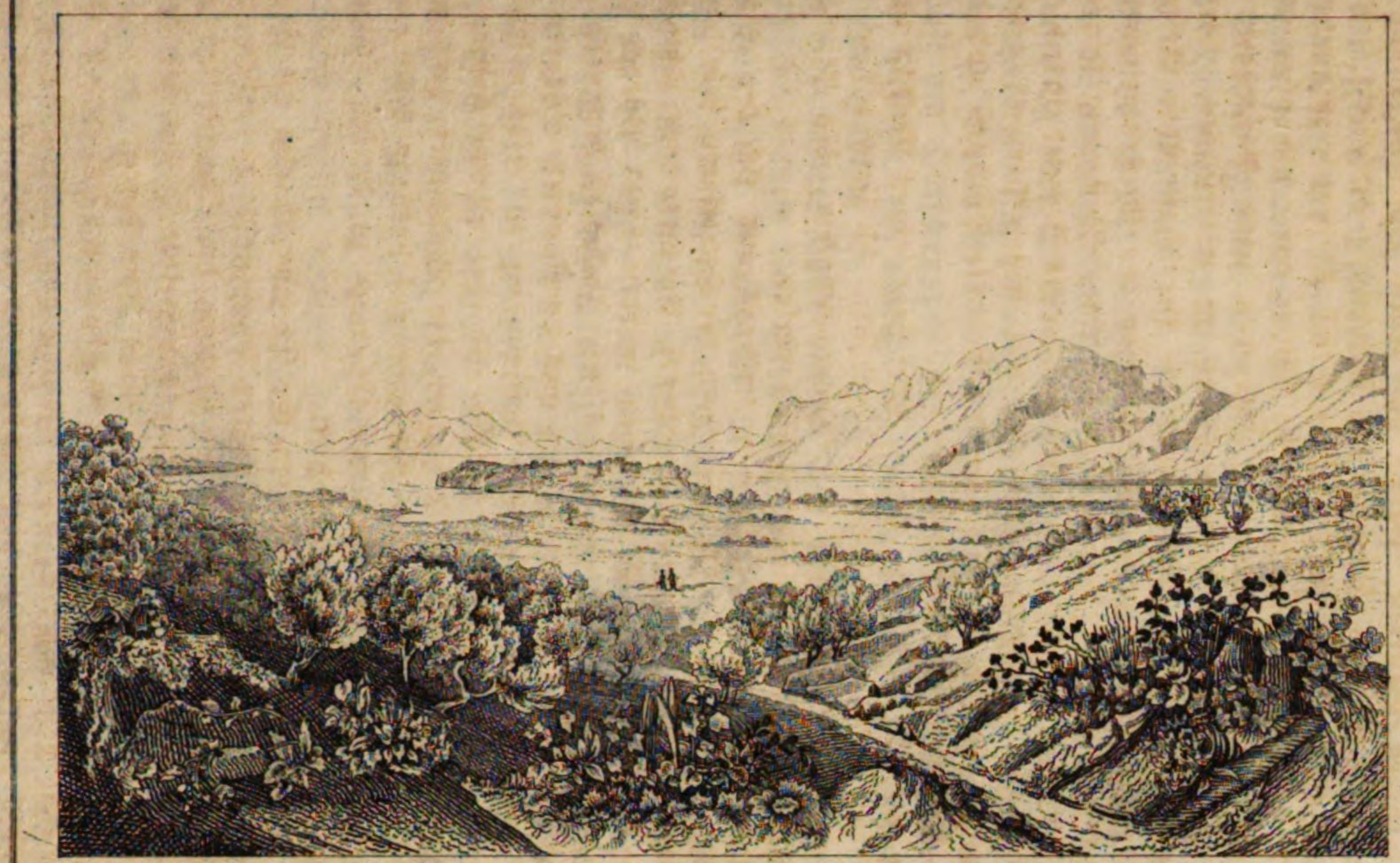
Zwei Jahre nach der Schlacht von Leuktra fand sich der peloponnesische Bund völlig aufgelöst. Die vom Joch der Spartiaten befreiten Städte geriethen unter eine noch zerstörendere Tyrannei, die ihrer ungezähmten Leidenschaften. Aus der einzigen Stadt Tegea wurden 1400 Bürger verbannt, 2000 in Argos erwürgt, und „es war," wie Isokrates bemerkt, „leichter, ein Heer aus Geächteten zu bilden, als aus anerkannten Bürgern."

Theben, welches eine besondere Bestimmung zu erfüllen hatte, empfing dagegen die Akarnanier, die Lokrier und eine Menge kleiner Staaten in seinen Bund. Ihre geheimen Anhänger, die Mantineer, hatten die allgemeinen Wirren benüzt, und ohne Rücksicht auf Lykurgs Söhne, die nur noch an die Vertheidigung der Ufer des Eurotas zu denken schienen, die Mauern ihrer Stadt wieder aufgerichtet.

Benachrichtigt von den Rüstungen der Thebäer, hatten die Spartiaten, die schon den Feind vor den Thoren ihrer Hauptstadt zu sehen glaubten, die Greise, die Kranken, die Diener der Götter, die Magistrate bewaffnet. Bereits sprachen sie von der Einreihung der Heloten, als die Geächteten von Argos, Achaja und Arkadien ihnen ihren Arm boten.

Einfall der Thebäer in dem Peloponnes, 369 v. Chr. Die Thebäer und ihre Verbündeten, durch Haufen von Parteigängern verstärkt, stellten ein Heer von 50,000, nach Andern von 70,000 Mann, in's Feld. Mit dieser Macht rückten Epaminondas und Pelopidas in den Peloponnes ein und Agesilaos beeilte sich, noch ehe seine Soldaten die Feuer des thebäischen Lagers gesehen, Arkadien zu räumen.

Ischilaos Aufopferung. Da den Bewegungen der Thebäer kein Hinderniß entgegensteht, so beschließen sie nach Lakonien vorzudringen. Ihr Heer theilte sich in 4 Korps, welche verschiedene Straßen einschlugen, um sich in Sellasia zu vereinigen, von wo sie in Masse auf Sparta losgehen



Epidaurus.

wollten. Es war um die Heldenstadt geschehen, hätte nicht in Ischilaos, dem Hüter des Engpasses von Skiros, Leonidas Geist gewaltet. Drei feindliche Heerhaufen hatten ihre Bewegungen ausgeführt; wie die Arkadier anziehen, erhebt sich Ischilaos. Der Tod ist die einzige Belohnung, wornach sein Ehrgeiz trachtet. Er heißt die junge Mannschaft sich zurückziehen, denn ihr Leben ist zu kostbar, um es in einer verzweifelten Unternehmung zu opfern. Sie gehorchten. Was ihn anlangt, so ergreift er, begleitet von seinen alten Kriegern, die ruhmvolle Gelegenheit zu sterben für das Vaterland und der Kampf endet nicht eher als mit dem lezten Seufzer des Lezten der Spartiaten, die er anführt.

Die Arkadier schreiten über Ischilaos und seiner Krieger Leichname hinweg, die Vereinigung der Verbündeten bei Sellasia wird bewirkt und sofort zieht man dem Eurotas zu. Seit 500 Jahren hatte kein auswärtiger Feind Lakoniens Gebiet verheert. Bei'm Anblick des Feuers, das die Maiereien, die unermeßlichen Olivenpflanzungen und die Ernten verzehrte, wurden freiwillig oder mit Gewalt 6000 Landleute und eine Menge Sklaven unter die Fahnen gereiht, dermaßen daß die Magistrate und Bürger jezt in diesem Haufen selbst eine Ursache der Furcht hatten, die sich erst mäßigte mit der Ankunft der Hülfstruppen von Korinth, Phlius, Epidauros *) und Pellene — Städten, die, obwohl eifersüchtig auf Sparta, doch dessen Vernichtung nicht wollten.

Diese unerwartete Hülfe richtete den Muth der Lakedämonier wieder auf. Agesilaos benüzte diese Stimmung, um die Angreifer zurückzutreiben, die er mittelst eines Hinterhalts in dem Tempel der Tyndariden schlug. Auch wußte er mit seltener Geistesgegenwart einen gefährlichen Aufstand zu unterdrücken und während er durch List oder Gewalt die Anstrengungen der innern wie der äußern Feinde vereitelte, war er auf die geeigneten Maßregeln zu Beischaffung der mächtigsten Vertheidigungsmittel bedacht.

Agesilaos Unterhandlungen, 369 v. Chr. Hatten auf dem Kongreß zu Sparta die Athener ihre Absicht zu erkennen gegeben, den antalkidischen Vertrag zu erneuen und zu bestätigen, so weiß man nicht, warum ein solcher Vorschlag länger als zwei Jahre unerledigt liegen bleiben konnte. Als Agesilaos Abgesandte, um diese politische Frage wieder aufzunehmen, nach Athen kamen, machten sie Gründe geltend, die auf die kalte seelenlose Politik neuerer Zeit wohl ohne Einfluß gewesen wären. Sie erinnerten, wie oft die Athener und die Lakedämonier in den Tagen der Noth einander beigestanden; sie gedachten des persischen Kriegs und der Thermopylen. Dann auf eine spätere Periode übergehend, führten sie zu Gemüth, daß Sparta's Menschlichkeit es gewesen, die Athen von der unversöhnlichen Wuth der Thebäer rettete, die die Minervenstadt zerstören und Attika in eine gräuliche Wüste verwandeln wollten; daß die Wichtigkeit dieser Dienste einige Erkenntlichkeit verdiene; daß es des Ruhms Athens würdig sey, das Unglück zu schützen und die Gerechtigkeit endliche Vollziehung des antalkidischen Vertrags heische.

Das starke Gemurmel in der Versammlung zeigte die Verschiedenheit der Meinungen an. Hatte Sparta den Vertrag, den es jezt anrief, nicht

---

*) Siehe Blatt 44. Diese Ansicht zeigt Epidauros nebst seinen Umgebungen. Im Hintergrund gewahrt man die Halbinsel Methana. Das Theater von Zero, ein dem Aeskulap geheiligter Ort, ist noch sehr gut erhalten.

zuerst gebrochen, als es Arkadien überzog, um die anmaßenden Eingriffe der Aristokratie von Tegea gegen die Rechte ihrer Mitbürger aufrecht zu halten?

Den Gesandten von Lakedämon hatten sich die von Korinth und Phlius angeschlossen. Kleiteles von Korinth erhob sich und sprach also: „Wenn es möglich wäre, Athener, die Angreifer zu mißkennen, so würden die Uebel, die sie uns insbesondere verursacht haben, hinreichen, alle Zweifel zu heben. Seit dem antalkidischen Frieden haben die Korinthier wider keinen Staat von Griechenland irgend eine Feindseligkeit verübt. Die Thebäer dagegen sind in unsere Grenzen eingefallen, haben unsere Bäume abgeschnitten, unsere Häuser in Brand gesteckt, unser Vieh weggetrieben. Wie könntet Ihr Denen Hülfe verweigern, die durch so offenbare Verletzung eines Vertrags, dem sie auf Euern ausdrücklichen Rath beitraten, herausgefordert worden sind?“

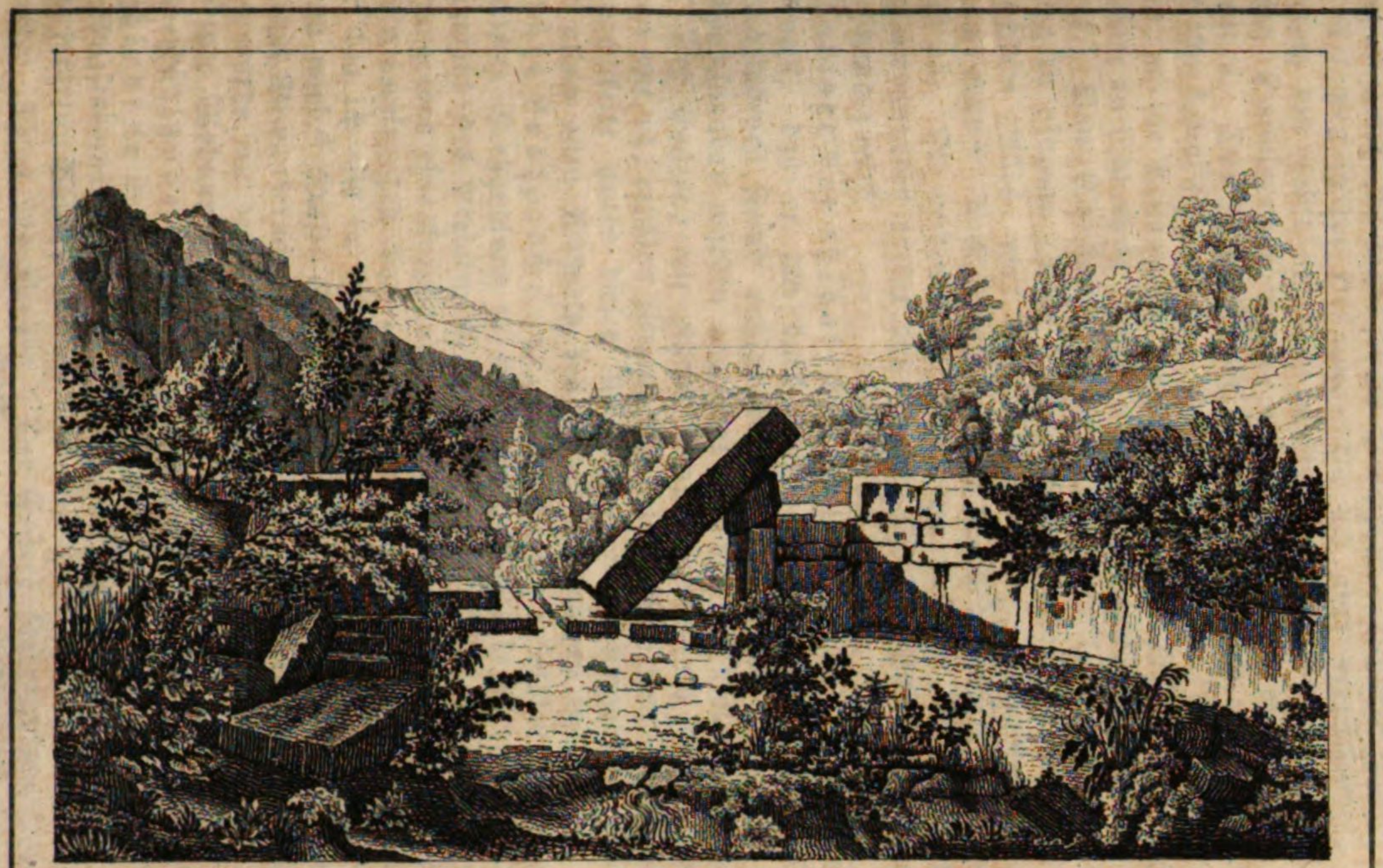
Bündniß zwischen Athen und Sparta. Die Versammlung billigte laut Kleiteles Rede. In demselben Sinn sprach der Philasier Patroklos: „Ist Sparta zerstört,“ rief er aus, „so steht Athen in erster Linie dem Groll der Thebäer gegenüber. Athener, die Sache der Spartiaten ist Eure Sache. Ihr seyd berufen, sie zu vertheidigen, nicht durch Dekrete, sondern durch die Gewalt Eurer Waffen. So sprecht Euch zu ihren Gunsten aus. Vergeßt diese unglücklichen Empfindlichkeiten. Bezahlt die wichtigen Dienste, welche Sparta's Tapferkeit Athen und Griechenland geleistet hat in dem Krieg mit den Barbaren, die nur an den Böotiern Bundesgenossen fanden.“

Diese Worte brachten solche Wirkung hervor auf die Versammlung, daß diese sich weigerte, der Partei der Gegner Gehör zu schenken. Sie stimmte durch Zuruf, daß man den Spartiaten beistehen müsse. Iphikrates wurde znm Feldherrn ernannt, 12,000 Mann hatten Befehl, sich unter seine Fahnen zu begeben; die Opfer waren von günstiger Vorbedeutung. Die Truppen nahmen in der Hast ein Mahl, und so war der begeisterte Eifer, sich mit dem Feind zu messen, daß Mehrere, ohne die Befehle ihrer Obern abzuwarten, vorauszogen.

Kriegsausschweifungen der Thebäer. Epaminondas hatte gräßliche Verwüstungen in Lakonien angerichtet. Vor Sparta zurückgeschlagen, hatte er sich an den Feldern in der Umgebung gerächt durch Verheerung der fruchtbaren Ufer des Eurotas. Er hatte Helos und Gythion erstürmt. Die ganze Provinz durchziehend, hatte er die Dörfer durch's Feuer und die Bewohner durch's Schwert weggerafft. Nicht zufrieden, so viele Drangsale über Sparta gebracht zu haben, wollte er, der Einfall sollte ein dauerndes Uebel seyn, welches die Arbeit der Jahre nicht vergüten könnte. Zu dem Ende traf er eine Maßregel, welche dahin zielte, den Lakedämoniern einen unversöhnlichen Feind auf den Nacken zu setzen.

Herstellung von Messene. Die Trümmer der Messenier waren unter Epaminondas Fahnen geeilt, begierig, eine Gelegenheit zu finden, um den Lakedämoniern das Böse zu vergelten, was diese an ihnen gethan. Messene stieg auf des thebäischen Feldherrn Gebot aus dem Schutt von drei Jahrhunderten, unter welchem es lag. Epaminondas vollbrachte so eine That der Großmuth und des Mitleidens, die zugleich eine bleibende Strafe für Sparta war; weil es dadurch ein Volk zum Nachbar bekam, das es zweimal hatte vernichten wollen *).

*) Siehe Blatt 43. Diese schöne Ruine ist die des großen Thores von Messene. Links sind die Berge Ithome und Evan; im Hintergrund ist die Ebene von Stenyklaros, begrenzt durch den messenischen Golf.



G. Winkg. sc.

Thor von Messene.

Lakoniens Räumung. Dieser denkwürdige Akt war vollendet und Epaminondas hatte der Einweihung Messene's beigewohnt, als er die Bewegungen des athenischen Heers unter Iphikrates erfuhr. Dieser Feldherr hatte die Hitze seiner Soldaten verrauchen lassen, indem er eine kostbare Zeit zu Korinth verlor. Es schien, er wollte mehr eine militärische Uebung anstellen als die Thebäer bekämpfen. Deßhalb führte er sein Heer gegen Arkadien in der Hoffnung, die sich auch verwirklichte, durch diese Bewegung den Feind nöthigen zu können, Lakonien zu verlassen.

Lag Epaminondas daran, eine Schlacht zu vermeiden? Man kann es glauben. Das Interesse, das die Athener an Sparta's Gefahr nahmen, mußte ihn bedenklich machen. Die Arkadier, von Iphikrates bedroht, begehrten in ihr Heimwesen zurückzukehren; die Elier und Argier wollten ihre Beute in Sicherheit bringen; die Thebäer waren müde von dem langen Feldzug. Von Schwierigkeiten umringt, schickte Epaminondas sich an, Lakonien zu räumen. Aber Dieß geschah, wie Xenophon meldet, nicht eher, als nachdem „Alles, was einigen Werth hatte, geplündert, zerstört oder verbrannt war.“ Auch Iphikrates, der in Arkadien eingedrungen, zog seinerseits ab. Die beiden Heere schwenkten sich wie auf gegenseitige Verabredung an einander vorbei und kehrten, ohne ein Gefecht geliefert zu haben, in ihr Land zurück.

Anklage der thebäischen Feldherren. Die Athener tadelten Iphikrates, daß er den durch einen Winterfeldzug abgematteten, mit Beute beladenen Feind ruhig über die Landenge ziehen ließ. Pelopidas und Epaminondas wurden angeklagt und vor die Volksversammlung gefordert. Der Erstere, mit einem Temperamentsmuth begabt, der für die Schlacht gut ist, erschien zitternd vor seinen Richtern; Epaminondas dagegen entwickelte unter diesen Umständen jene philosophische Ueberlegenheit, welche allein allen Wechseln des Glücks widerstehen kann.

Ihre Lossprechung. Statt die Formalitäten einer regelmäßigen gerichtlichen Verhandlung zu beobachten, wagte der berühmte Thebäer, im Selbstgefühl des Verdienstes, dem Neid die Stirn zu bieten. Seine Vertheidigung war eine Aufzählung seiner Thaten. Er schloß mit den Worten: „Ich bin bereit, den Tod zu empfangen, da ich versichert bin, daß der Ruhm, den ich mir im Dienste meines Vaterlandes erworben habe, unsterblich seyn wird.“ Dieser edle Stolz beschämte die Volksführer; die Versammlung, von Bewunderung ergriffen, sprach die Beklagten los und Epaminondas wurde mit derselben Begeisterung, wie nach der Schlacht bei Leuktra, nach seiner Wohnung begleitet.

Bestätigung des Vertrags zwischen Athen und Sparta. Verschiedene Bündnisse, 368 v. Chr. Auf die Bekräftigung der Freundschaftsverhältnisse zwischen Sparta und Athen im Frühling dieses Jahrs folgten Bundesverträge mit Dionys I, König von Sizilien und Artaxerxes, König von Persien. Der Erstere beklagte als Dorier die Erniedrigung des spartiatischen Volkes, das 700 Jahre lang eine der schönsten Zierden Griechenlands gebildet. Der große König aber, seinem politischen Systeme treu, welches darin bestand, die Partei des Schwachen zu nehmen, hatte den Zweck, die Feindseligkeiten zu verewigen und die Gleichheit zwischen den kriegführenden Staaten aufrecht zu halten.

Während Sparta durch diese Bündnisse neue Stärke gewann, bemeisterten sich die Arkadier Pellene's, einer achäischen Stadt, welche in Treue

ausgeharrt hatte bei den Lakedämoniern. Das Land wurde verheert, die Dörfer verbrannt, die Stadt im Sturm genommen, die aus 300 Mann bestehende Besatzung niedergemacht. Die Elier und Argier schloßen sich den Siegern an. Epaminondas, an der Spitze von 7000 Mann zu Fuß und 300 Reitern, zog nach dem Süden von Hellas. Allein bevor er noch die Landenge erreichte, hatten die Lakedämonier, verstärkt durch 2000 Soldaten, die ihnen Dionys geschickt, und durch einen Heerhaufen Athener unter Chabrias, Vorkehrungen getroffen, um Epaminondas Vereinigung mit den Peloponnesiern zu verhindern. Gleichwohl erzwangen die Thebäer den Durchzug durch den Engpaß, nahmen Sikyon und griffen Korinth an.

Rückzug der Thebäer. Da schlug Chabrias, an den in der Reihe der Oberbefehl gekommen, die Thebäer mit solchem Verlust zurück, daß Epaminondas es angemessen fand, nach Böotien heimzukehren. Darüber wurde er in Theben hart angelassen und verlor die Gunst seiner Mitbürger, die, übermüthig im Glück, ein Recht zu haben glaubten, allzeit Sieger zu seyn.

Archidamos, 367 v. Chr. Die Arkadier, ein einfaches aber kriegerisches Volk, beharrten, obwohl von den Thebäern verlassen, nichts desto weniger auf der Fortsetzung des Kriegs. Unter Anführung Lykomeds von Mantinea, eines so geliebten als verehrten Mannes, hielten sie Nichts für unausführbar. Ihr Hauptverdienst zeigte sich in Hinterhalten, Ueberrumpelungen, überhaupt den gefährlichen Künsten des kleinen Kriegs. Sie kannten den Ehrgeiz Thebens, sie waren die Beförderer des Ehrgeizes Sparta's während des 27jährigen Kriegs. Lykomed, den sie, wie Xenophon sagt, den einzigen Mann nannten, hatte keine Mühe, sie zu überzeugen, daß es so besser sey, für eigene Rechnung zu arbeiten und künftig nicht mehr den Fahnen eines fremden Staats zu folgen.

Inzwischen hatten die Spartiaten neue Verstärkungen aus Sizilien, Soldaten (es waren griechische Miethtruppen) und Geld von Artaxerxes erhalten. Die thebäischen Truppen befanden sich in Thessalien und Mazedonien verwendet. Der Augenblick war geschickt, die Arkadier zu demüthigen. Da Agesilaos Alter ihm den Oberbefehl zu übernehmen nicht erlaubte, so vertrauten das Volk, der Senat und die Ephoren denselben seinem Sohn Archidamos an.

Schlacht bei Midea. Im Eingang des Feldzugs jagte Archidamos die feindlichen Besatzungen aus den kleinern Städten Lakoniens. Hierauf rückte er gegen Arkadien vor, schickte sich an, Parrhasia anzugreifen, als die Arkadier, durch die Argier verstärkt, zur Befreiung dieses Platzes angezogen kamen. Ihr Erscheinen nöthigte Archidamos zum Rückzug auf die Höhen oberhalb Midea. Während er hier lagerte, erklärte Kissidas, der Anführer der Sizilier, daß seine Dienstzeit abgelaufen sey, und ohne Antwort abzuwarten, ließ er seine Truppen aufpacken und zog nach Lakonien ab. Aber sein Rückweg führte durch einen Engpaß, und dieser war von den Messeniern besezt. In dieser Verlegenheit mußte Kissidas seine Zuflucht zu Archidamos nehmen. Da nun die Spartiaten ihm zu Hülfe zogen, diesen aber die Arkadier und Argier nachfolgten, so fanden sich beide Theile einander so gegenüber, daß ein Treffen unausbleiblich wurde.

Archidamos redete zu seinen in Schlachtordnung gestellten Truppen also: „Freunde, wenn Ihr noch tapfer seyd, so können wir mit Zuversicht vorrücken, unsere Angelegenheiten wieder in's Gleichgewicht bringen und

unsern Nachkommen die Republik hinterlassen, wie wir sie überkommen haben von unsern Vorfahren. Laßt uns eine glorreiche Anstrengung machen, um unsern alten Ruf wieder zu erringen, laßt uns aufhören, ein Gegenstand des Vorwurfs zu seyn für unsere Freunde, unsere Verwandten, unsere Familien und ein Vaterland, dessen Glanz und Ruhm unsere Altvorderen gewesen sind."

Sieg der Lakedämonier. Noch sprach er, da ließ sich, obwohl der Himmel klar und heiter war, rechts ein Donner vernehmen. Die Krieger von dem Schall betroffen, wandten sich nach der Seite, von welcher derselbe kam und siehe! sie gewahrten, in kleiner Entfernung, einen heiligen Hain, einen Altar und ein Standbild des großen Herakles, des Ahnherrn Archidamos und der spartiatischen Könige. Durch das Zusammentreffen solcher Umstände begeistert, stürzten die Spartiaten mit Ungestüm auf die Arkadier im festen Vertrauen des Siegs. Die kleine Zahl Feinde, die ihre Annäherung erwartete, wurde völlig vernichtet, mehrere Tausend kamen auf der Flucht um. Xenophon, Diodor und Plutarch behaupten, daß die Spartiaten nicht einen Mann verloren. Archidamos sandte einen Eilboten nach Lakedämon, wo diese Kriegspost dem alten Agesilaos und den rauhsten Spartiaten Thränen der Freude entlockte.

Erbauung von Megalopolis. Eine beträchtliche Verstärkung, welche den Arkadiern von Theben zukam, hinderte die Spartiaten, aus ihrem Sieg all den Vortheil zu ziehen, den sie sich davon versprechen mochten. Mit dem Beistand dieser Truppen fanden die Bewohner des Mänalos und die Parrhasier Mittel, einen Plan auszuführen, den ihnen, wie man glaubt, Epaminondas angab. Sie verließen 20 vereinzelte und vertheidigungslose Dörfer oder Städtchen, wählten eine vortheilhafte Lage im Mittelpunkt ihres Gebiets aus und bauten daselbst eine Stadt, der sie den Namen Megalopolis, d. h. die große Stadt, schöpften. Dieß war die lezte Stadt, welche die Griechen gründeten, als sie noch die Würde der Unabhängigkeit behaupteten.

Angelegenheiten Thessaliens, Alexanders Tyrannei. Seit Jasons Ermordung war Thessalien durch eine ununterbrochene Reihe von Unordnungen und Verbrechen befleckt worden. Aus Achtung für das Andenken ihres tapfern Oberhaupts hatten die Einwohner diese Würde in seiner Familie gelassen. Jason hatte demnach zu Nachfolgern seine Brüder Polydor und Polyphron. Lezterer wollte sich einer beschränkten Autorität weder unterwerfen noch sie theilen: durch Ermordung seines Bruders Polydor vereinigte er die Oberherrschaft über ganz Thessalien in seinen Händen. Sein grausamer Despotismus wurde fast augenblicklich wieder gestürzt durch die Hand Alexanders, der ihn ermordete und so das Blut seines Oheims, nach einigen Schriftstellern seines leiblichen Bruders rächte. Diese Handlung war das einzige Verdienstliche im Leben dieses Usurpators.

Nach den Schilderungen der Zeitgenossen Alexanders überbot derselbe an Wildheit alle Tyrannen, die die Geschichte je gebrandmarkt hat. Zwar sind die Berichte der alten Republikaner über Diejenigen, welche sie als Tyrannen prädizirten, mit Behutsamkeit und selbst einigem Mißtrauen zu lesen; aber daran ist nicht zu zweifeln, daß Alexander, als er den Thron bestiegen, gegen seine Unterthanen grausam, gegen seine Verbündeten treulos, gegen seine Feinde unversöhnlich, Straßen- und Seeräuber war, wie Xenophon sich ausdrückt. Läßt man auch mehrere Abscheulichkeiten seiner

Geschichte bei Seite, so verdiente er jedenfalls die Erbitterung der Thessalier. Sie ergriffen gegen ihn die Waffen und die Thebäer, deren Beistand sie nachsuchten, nahmen aus einem Geist der Gerechtigkeit oder des Ehrgeizes sich ihrer Sache rasch an.

Da Epaminondas die Volksgunst eingebüßt, so wurde das thebäische Heer von Pelopidas und Ismenias angeführt. Die Kunde vom Anzug des Feinds warf Angst in die Seele des Tyrannen, der seine Vertheidigung den Miethtruppen, von denen er umgeben war, nicht anvertrauen konnte. Er flehte daher die Gnade der thebäischen Feldherren an, indem er sich die demüthigendsten Bedingungen gefallen ließ, welche ihre Weisheit ihm zur künftigen Sicherstellung der Thessalier aufzulegen für gut fand.

Angelegenheiten Mazedoniens. Dieser Feldzug war kaum beendigt, als die Thebäer, welche ihre Erfolge zu Hauptvermittlern in den Händeln ihrer Nachbarn machten, nach Mazedonien eingeladen wurden, welches seit Amyntas II Tod allen Drangsalen einer bestrittenen Thronfolge preisgegeben war. Bei dieser Veranlassung wurde Philipp, Alexanders des Großen Vater, den Thebäern als Geißel überliefert und kam in Epaminondas Haus.

Pelopidas und Ismenias gefangen. Es war auf dem Rückweg aus Mazedonien, als Pelopidas, der eben noch der Schiedsrichter des Tyrannen von Pherä gewesen, Thessalien durchzog. Eine ansehnliche Abtheilung seines Heers hatte er zu Bedeckung der nach Theben bestimmten mazedonischen Geißel vorausgeschickt. Er selbst reiste, nichts Arges ahnend, nach, als er erfuhr, daß Alexander, von seinen Miethtruppen gefolgt, entgegen komme. Er bildete sich ein, der Tyrann komme, um sich wegen neuer Beschwerden seiner Unterthanen zu rechtfertigen. So überantworteten sich durch eine von allen Schriftstellern getadelte Unklugheit Pelopidas und Ismenias selbst der Gewalt eines Verräthers, der sich einen Ruhm daraus machte, alle göttlichen und menschlichen Gesetze zu verachten. Auf seinen Befehl festgenommen, wurden sie mit Fesseln beladen und in die Kerker von Pherä geworfen.

Epaminondas befreit seine Kollegen. Die Thebäer waren zu wenig zahlreich, um den Trabanten des Tyrannen zu widerstehen, und als sie Verstärkungen aus Theben an sich gezogen, merkten sie an ihren Unfällen die unglückliche Abwesenheit ihres Anführes Pelopidas. Epaminondas diente damals in den Reihen der bloßen Soldaten: sie erinnerten sich seines Ruhms und begrüßten ihn einstimmig als Feldherrn. Sogleich änderte sich die Lage der Dinge, Alexander wurde geschlagen und zur Flucht genöthigt. Statt alle seine Vortheile zu verfolgen, begnügte sich Epaminondas, den Tyrannen zu schrecken, der bald um Frieden bat. Allein es wurde ihm nur ein Waffenstillstand auf 30 Tage bewilligt unter der Bedingung, daß er Pelopidas und Ismenias in Freiheit setze.

Plutarch und Diodor von Sizilien erzählen eine Unterredung Pelopidas mit der Königin Thessaliens, während seiner Gefangenschaft in Pherä. Thebe (so hieß diese Fürstin) hatte von ihrem Gatten die Erlaubniß erhalten, Pelopidas zu sehen und zu sprechen. Das Aeußere des thebäischen Feldherrn stimmte mit ihrer Erwartung nicht zusammen. Als sie seine bleiche abgezehrte Gestalt sah, rief sie mitleidig aus: „Pelopidas, wie dauert mich Dein Weib und Deine Familie!“ „Dich, Thebe, muß ich bedauern,“ erwiderte er; „Dich, der Du keine Gefangene bist und doch die Sklavin

eines so grausamen und treulosen Tyrannen bleibst.“ Diese Antwort prägte sich dem Gedächtniß der Königin ein: aus ihr schöpfte sie die Kraft, mit welcher sie den Muth der Mörder Alexanders aufrecht hielt.

Griechischer Kongreß, 367 v. Chr. Der Feldzug der Thebäer im Norden Griechenlands hatte Archidamos in die Lage versezt, daß er wieder angriffsweise gegen die Argier verfahren konnte, über die er einen vollständigen Sieg davon trug. Fast gleichzeitig hatten die Ephoren, um die aus Persien erwartete Sendung von Geld und Truppen zu beschleunigen, Antalkidas mit Eutykles dahin abgesandt. Theben begriff, daß es Zeit sey, seine Interessen auf der Halbinsel zu wahren und den Unterhandlungen seiner Feinde mit Artaxerxes entgegen zu arbeiten. Epaminondas wurde in seiner Feldherrnwürde bestätigt. Pelopidas erhielt die Bestallung als Botschafter an dem Hofe des großen Königs, wohin er sich, begleitet von Abgeordneten aus Elis, Argos und Arkadien, begab. Die Gesandten Athens reisten bald nach derselben Bestimmung ab, so daß man zum ersten Mal einen Kongreß der griechischen Republiken ihre Angelegenheiten am Hof eines auswärtigen Fürsten erörtern sah.

Bei ihrer Ankunft behandelte der König Antalkidas mit der einem Gastfreund und alten Günstling schuldigen Güte; aber bei der öffentlichen Audienz erwarben Pelopidas Manieren, Ruf und Beredsamkeit diesem einen Vorzug, dessen der König, der den Zwang verschmähte, keinen Hehl hatte. Der Athener Timagoras unterstüzte mit Nachdruck und Gewandtheit die Unterhandlung des thebäischen Gesandten, dem es gelang, die Unterzeichnung eines Vertrags zu Stande zu bringen, der im Wesentlichen besagte: „Athen solle seine Flotten entwaffnen, Messenien unabhängig bleiben von Sparta und Wer hiewieder handle, dem solle von Persien und seinen Verbündeten, den Thebäern, der Krieg erklärt werden.“

Als Pelopidas nach Theben zurückgekehrt war, beeilten sich die Böotarchen, eine allgemeine Versammlung der Staaten Griechenlands dahin zusammen zu berufen. Athen und Sparta waren zu stolz, dieser Einladung Folge zu leisten und die Arkadier verwarfen jede Art von Unterhandlung.

Ihr Gesandter Antiochos war voll Widerwillen gegen den großen König zurückgekehrt. „Seine Reichthümer und Macht waren nach ihm nicht Das, was die Schmeichelei daraus machte. Die Platane von Gold, von welcher man ihnen so pomphafte Schilderungen gegeben, konnte kaum einer Cikade Schatten gewähren. Er hatte in Persien Nichts gesehen, als den Apparat des Lasters und der Ueppigkeit, Pastetenbäcker, Keller- und Küchenmeister, und nirgends Männer, die den Griechen Stand zu halten vermochten.“

Korinth, obwohl die schwächste der Republiken des Peloponnes, weigerte sich, mit dem König von Persien in Unterhandlung zu treten. Die andern Staaten der Halbinsel schloßen sich dieser Erklärung an, Trotz bietend der Macht des großen Königs.

Epaminondas dritter Feldzug, 366 v. Chr. Epaminondas ermuthigte seine Landsleute, daß sie den Vorrang, den sie auf dem Weg des Unterhandelns zu erlangen sich vergeblich schmeichelten, durch die Waffen erringen sollten. Man betraute ihn deßhalb mit der Anführung eines zahlreichen Heers, dessen er sich zuvörderst dazu bediente, daß er die Achäer nöthigte, dem thebäischen Bunde beizutreten. Seit einigen Jahren erhob in Achaja die aristokratische Partei das Haupt und von allen Seiten lief der Adel dem thebäischen Feldherrn zu, flehte auf den Knieen um

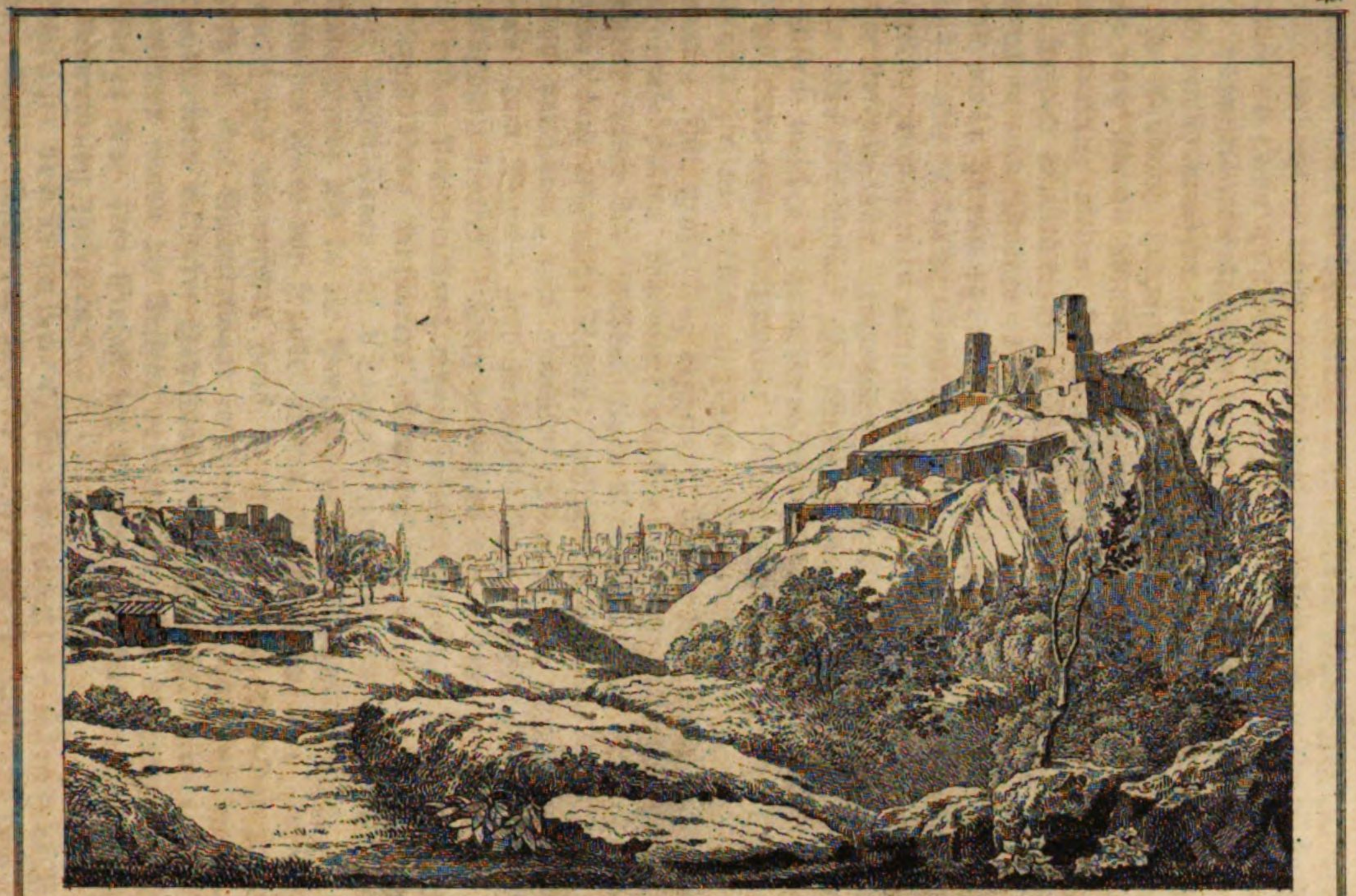
seinen Schutz, wenig bekümmert um die Volksunabhängigkeit, wenn ihm nur sein Privatreichthum und seine Vorrechte blieben.

Die Aristokrotie behielt die Oberhand, und diese Umwälzung, so leicht bewerkstelligt, sollte bald unterdrückend und blutig werden. Ohne daß man die Ursachen genau kennt, kehrte Epaminondas mit seinem Heer nach Theben zurück, wo die Arkadier und Argier ihn anklagten, er habe die Achäer der Tyrannei der Eupatriden oder der Vornehmen überliefert. Da wirkten die thebäischen Demagogen aus, daß man Kommissäre an Ort und Stelle abschickte, die, auf eine Schaar von Miethtruppen gestüzt, die Eupatriden verbannen oder hinrichten ließen und eine Ochlokratie oder die Herrschaft des großen Haufens einführten. Nicht lange, so trat eine Reaktion ein, die geächteten Eupatriden kamen wieder zur Gewalt und die Häupter des Volks traf nun Verbannung oder Tod. Da sie wußten, wie gefährlich es sey, sich auf die unbeständige Politik Thebens zu verlassen, so suchten sie den Schutz Sparta's, der ihnen auch bewilligt wurde.

Euphrons Tyrannei. Sikyon, beherrscht von Euphron, einem ehrgeizigen Demagogen, der insgeheim den Thebäern anhing, die Einwohner in Parteien getheilt, die geschickter waren, sich unter einander zu zerfleischen als ihre Ketten zu brechen, konnte dem Beispiel der Achäer nicht folgen. Aeneas, der Stymphalier, verjagte ihren Tyrannen und stellte die Freiheit her. Euphron entfloh mit seinen Schätzen nach Theben. Weil seine Feinde fürchteten, er möchte dort Intriken spinnen, so ließen sie, um seine Umtriebe zu vereiteln, vertraute Personen seinen Schritten folgen, die damit endeten, daß sie ihn auf der Kadmea, in Mitten der versammelten Obrigkeiten und des Raths, niederstießen. Die Mörder, obgleich auf frischer That ergriffen, wollten Anfangs das Verbrechen leugnen; da änderte Einer von ihnen die Sprache, gestand, Was sich nicht wegstreiten ließ, bewies aber, daß sie recht und ehrenhaft gehandelt. Und so wenig Abscheu empfinden die Menschen vor Freveln, an die ihre Einbildungskraft gewohnt ist, daß die Mörder von den Obrigkeiten Thebens einstimmig freigesprochen wurden.

Feldzug in Thessalien, 364 v. Chr. Seit zwei Jahren wurde zwischen den verschiedenen Staaten von Hellas intrikirt und unterhandelt, als der Tyrann von Pherä, Alexander, von Neuem die Aufmerksamkeit der Thebäer auf sich zog. Er war im Begriff, ganz Thessalien zu unterjochen. Der Senat von Theben stellte unter Pelopidas Befehle ein Heer von 10,000 Mann. Er sollte sich mit dem Feinde messen, der ihn einst in Fesseln gehalten. An dem zum Aufbruch bestimmten Tag ängstete eine Sonnenfinsterniß die Thebäer und mehrere Soldaten verließen ihre Fahnen. Trotz dieses Abfalls sezte sich Pelopidas nach Pharsalos in Marsch; hier stießen die Verbündeten, die er im Land hatte, zu ihm und er schlug am Fuß der kynokephalischen Berge sein Lager auf.

Pelopidas Tod. Der Tyrann, der sich an der Spitze von 20,000 Mann befand, bot die Schlacht, die Pelopidas, ungeachtet der verhältnißmäßigen Schwäche seiner Streitkräfte annahm. Der Widerstand des Feindes war lang, der Erfolg ungewiß. Als der thebäische Feldherr, hoch zu Pferd, den lauten Ruf erschallen ließ, der den Tyrannen zum Zweikampf herausforderte, sank er durchbohrt von den Geschoßen der Trabanten, die den König von Pherä umgaben. Gleichwohl blieb der Sieg auf der Seite der Thebäer. Pelopidas Leichnam wurde nach Theben geführt, ihm auf



Orchomene

Kosten der Pharsalier die lezte Ehre erwiesen, und das Volk, auf die Sonnenfinsterniß anspielend, rief: „die Sonne Thebens ist niedergegangen.“

Der Senat übertrug an Maleitas und Dogeiton den Oberbefehl über das thebäische Heer in Thessalien. Der Tyrann wurde besiegt, seiner Eroberungen beraubt — aber, wundersam! man ließ ihn in Pherä fortregieren.

Orchomenos zerstört. Während diese Dinge sich auswärts zutrugen, hatte die aristokratische Faktion, die in Orchomenos, der zweiten Stadt Böotiens herrschte, gegen Theben eine Verschwörung angezettelt. Sie sollte zum Ausbruch kommen bei der jährlichen Musterung der Truppen, die man nach Theben schickte, wurde aber entdeckt in dem Augenblick, als 300 orchomenische Reiter sich auf der Agora aufgestellt befanden. Diese wurden sogleich in Stücke gehauen. Sofort zog die Menge gegen Orchomenos, nahm und zerstörte es von Grund aus *).

Olympia geplündert. Auch im Peloponnes brach der Bürgerkrieg aus. Die Arkadier überzogen die furchtsamen und sanften Elier mit Krieg, diese, geschlagen in allen Gefechten, erbaten und erhielten den Beistand der Lakedämonier. Inzwischen hatten die Angreifer sich allmälig aller Plätze in Elis bemächtigt. Im Besitz dieser heiligen Stadt, auf welche die Rechte Pisa's, welches nicht mehr existirte, übertragen worden waren, schickten sie sich an, die 104te Olympiade (Monat Jul. 363 v. Chr.) zu eröffnen. Die Feindseligkeiten waren eingestellt und die Völker fanden sich festlich versammelt. Der große Tag erschien. Gebete und Opfer waren beendigt, die Turnspiele sollten beginnen: plötzlich werden Kämpfer und Zuschauer aufgeschreckt durch den Anblick einer Schlacht. Die Elier hatten 2000 Argier und 400 athenische Reiter, welche die heiligen Haine und Tempel Olympia's bewachten, mit vereinten Streitkräften angefallen. Alles floh vor ihnen: zum Beweis, sagt Xenophon, daß die Götter auch den Feigsten Muth einflößen können. Doch gelang es den Arkadiern, nachdem sie sich von der ersten Ueberraschung erholt hatten, die Elier zurückzutreiben, die nach Verlust ihres Anführers Stratolos in guter Ordnung abgezogen. Die Feste, deren Dauer auf 4 Tage festgesezt war, währten fort; aber diese Olympiade wurde nie in die Verzeichnisse der Elier eingetragen.

Nach der Feier der Spiele griffen die Arkadier, die die Stadt und den Tempel des olympischen Zeus in ihrer Gewalt behalten hatten, um die Epeiten, eine Söldnerschaar in ihren Diensten, zu befriedigen, den aus den Reichthümern mehrerer Jahrhunderte angehäuften heiligen Schatz an. Die Mantineer waren die Ersten, welche gegen diese tempelräuberische Habsucht, die zu dem 4ten Einfall der Thebäer im Peloponnes Anlaß geben sollte, Verwahrung einlegten.

Schlacht bei Mantinea, Epaminondas stirbt 27 Jun. 362 v. Chr. Gegen Ende des zweiten Jahrs der 104ten Olympiade rückte Epaminondas mit einem aus Böotiern, Euböern und Thessaliern zusammengesezten Heer in's Feld. Er erwartete, daß im Peloponnes die Argier, die Messenier und namentlich die Einwohner von Tegea und Megalopolis sich mit ihm vereinigen würden. Nachdem der thebäische Feldherr die

*) Die Wälle der Akropolis von Orchomenos, deren Ruinen man auf einem Abhang des Bergs Akontios bemerkt, bieten 3 Perioden auf einander gefolgter Restaurationen dar, von dem unregelmäßigen Polygon bis zu dem regelmäßigen hellenischen Mauerwerk. Orchomenos war von den ältesten Zeiten her durch seine Reichthümer berühmt. Hesiod hatte daselbst sein Grab. Minyas Schatzkammer war noch zu Pausanias Zeit zu sehen. Zu Orchomenos opferte Eteokles den Grazien und errichtete ihren Dienst. Pindar nennt es die Stadt der Grazien. Siehe Blatt 40.

Landenge überschritten, schlug er zu Nemea — einem durch einen Zeustempel, wovon die Ruinen noch heutiges Tages stehen, sowie durch die Spiele, die man daselbst feierte, berühmten Ort, sein Lager auf *). In dieser Stellung, nahm er an, könnte er den Marsch der Athener hemmen; allein statt den Weg über den Isthmos zu nehmen, hatten sie sich nach den Küsten von Argolis überführen lassen, und waren dann auf der Ebene von Mantinea zu ihren Verbündeten gestoßen, worauf Epaminondas sein Lager abbrach und an der Spitze von 30,000 Mann, worunter man mehr als 3000 Reiter zählte, gegen Tegea zog.

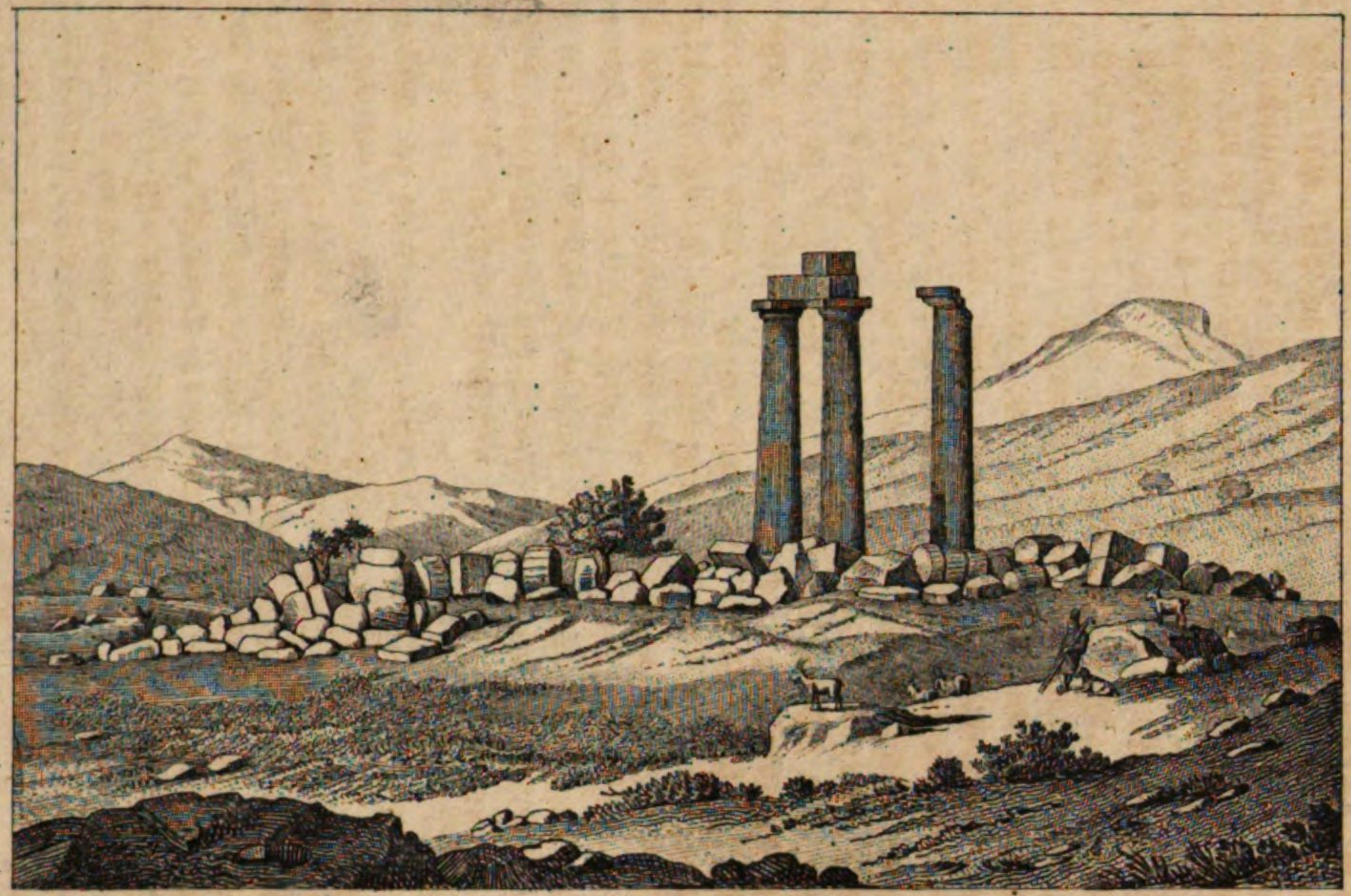
Die Zeit des ihm übertragenen Oberbefehls war sehr beschränkt und schon mehrere Wochen seit seiner Ankunft im Tegeatischen verflossen. Da machte sich Epaminondas einsmals unversehens in der Nacht nach Sparta auf. Nach einem angestrengten Marsch von 12 Stunden hatte er das Ziel seines Unternehmens erreicht und ohne die Schnelligkeit eines kretischen Ausreißers, der den König Agesilaos von der drohenden Gefahr benachrichtigte, war es um Sparta geschehen. So wie das Treffen, welches Statt fand, von Xenophon erzählt wird, so grenzt es an das Wunderbare: Archidamos, mit höchstens 100 Mann, hätte hingereicht, die Thebäer aufzuhalten, die in Bestürzung geflohen wären.

In der Voraussicht, daß die Lakedämonier aus ihrem Lager bei Mantinea ihrer Hauptstadt zu Hülfe eilen würden, ließ Epaminondas zum Abzug blasen und kehrte eilig nach Tegea zurück. Hier ließ er seinem Fußvolk Zeit, auszuruhen, seine Reiterei aber entsandte er gegen das 4 Lieues entfernte Mantinea, das er überrumpeln zu können hoffte, da die Einwohner sich gerade mit den Arbeiten der Ernte beschäftigt fanden. Allein seine Berechnung täuschte ihn. Denn als die Thebäer vor dem Platz anlangten, hatte eine zahlreiche Schaar athenischer Reiter schon davon Besitz genommen. Es entspann sich zwischen den beiderseitigen Reitern ein hartnäckiges Gefecht, in welchem die Athener, obwohl geringer an Zahl, den Vortheil hatten. Die Thebäer baten um Herausgabe ihrer Todten und jene errichteten ein Siegeszeichen.

Weit entfernt, durch diese Unfälle entmuthigt zu werden, beschloß Epaminondas eine allgemeine Schlacht zu liefern: er wollte entweder seinen Ruf durch einen Sieg herstellen oder einen ruhmvollen Tod sterben. Die Götter bewilligten ihm diese zweifache Gunst. Männer vom Kriegsfach können in Xenophon die geschickten Anordnungen des thebäischen Feldherrn studiren und bewundern. Epaminondas hatte Alles vorgekehrt, Alles berechnet, um sich den Erfolg zu sichern; doch, in der Hitze des Kampfes tödtlich getroffen, sollte er nur einen Augenblick die Siegslust genießen. Die beiden Heere erbaten sich von einander die Gefallenen, als ob sie besiegt, und beide errichteten Siegesmale, als ob sie Sieger wären.

Nachdem der Lärm der Schlacht vorbei war, sammelten sich die Thebäer um ihren sterbenden Feldherrn: sein Körper war von einem Wurfspieß durchbohrt. Er fragte, ob sein Schild gerettet sey. Als man ihm denselben holte, betrachtete er ihn mit dem Ausdruck der Freude. Nun frug er, ob die Thebäer gesiegt hätten; man antwortete bejahend. Und da einige

*) Auf der Ebene von Nemea wurden zu Ehren Herakles wegen seines Siegs über den nemeäischen Löwen die berühmten Spiele gefeiert. Längst sind die Löwen aus Griechenland verschwunden; es fanden sich aber deren noch zu Xerxes Zeit, denn Herodot meldet, die Kameele in dem persischen Heer seyen durch die Löwen des Bergs Pangäos in Angst gesezt worden. Der Tempel zu Nemea lag schon bei Pausanias Wanderung theilweise in Ruinen. Siehe Blatt 45.



Der Tempel des Zeus zu Nemea.

seiner Freunde es beklagten, daß sein Name in seiner Person erlösche, so versezte er: „Ihr seyd im Irrthum. Ich hinterlasse zwei unsterbliche Töchter, die Schlachten bei Leuktra und Mantinea.“ Mit diesen Worten befahl er das Geschoß aus der Wunde auszureißen und gab den Geist auf.

Epaminondas ward beerdigt auf dem Schlachtfeld von Mantinea, wo man noch 4 Jahrhunderte nachher sein Grab zeigte. Hadrian, der damals den Peloponnes bereiste, ließ einen Leichenstein mit einer Inschrift dem Monument beifügen. Der Kaiser hatte das Verdienst diesen Helden zu bewundern, ohne den Muth, ihn nachzuahmen.

Agesilaos Tod. Nach der Schlacht bei Mantinea wurde unter Artaxerxes Vermittlung ein allgemeiner Frieden unterhandelt: er bedurfte des Beistands der Griechen zu Unterdrückung von Aufständen in Kleinasien und besonders in Egypten. Diese Ereignisse trübten die lezten Jahre der Regierung dieses Fürsten. Sparta verweigerte wegen seiner Ansprüche auf Messene den Beitritt und schickte Agesilaos nach Egypten, um den gegen Persien empörten Tachos zu unterstützen. Der spartiatische König sammelte beträchtliche Reichthümer in diesem sonst wenig ehrenvollen Krieg; aber auf dem Rückweg nach Sparta, den er über Kyrenaika nahm, starb er auf dieser afrikanischen Küste im 45ten Jahr seiner Regierung, dem 84ten seines Alters. Xenophon hat ihm eine Lobrede gewidmet.

Lage Griechenlands nach der Schlacht von Mantinea.

Das Resultat des blutigen Kriegs, der mit Epaminondas endete, war, daß weder Sparta noch Theben die Oberherrschaft über Griechenland erlangten, welche eine jener Chimären war ähnlich der einer Universalmonarchie. Von da an scheint die Lage Griechenlands eine solche Wendung genommen zu haben, daß kein Staat mehr über die andern eine entschiedene Ueberlegenheit gewinnen konnte. Hellas genoß eine Freiheit ohne Stärke und Kraft — es war der geschickte Zeitpunkt für die nie auf ihre Rechte verzichtende Theokratie, um wieder auf der Scene zu erscheinen.

Amphiktyonenrath. So lange die Ueberlegenheit Athens, Sparta's und Thebens währte, verlor sich die Hohheit des Amphiktyonenraths in einem leeren Ceremoniell. Als aber der peloponnesische und der böotische Krieg die stolze Tyrannei der herrschenden Republiken gedehmüthigt, trat die heilige Brüderschaft Apolls noch einmal aus ihrer Dunkelheit hervor und die Generalstaaten Griechenlands, wieder in den alten Formen versammelt, verschmähten die Machtgebote der Republiken, deren Joch sie ertragen hatten.

Athens neuer Flor, 359—58 v. Chr.

Athen war wieder die schönste und größte Stadt Griechenlands geworden. Aristides behauptet, man habe eine Tagreise gebraucht, um sie zu umgehen. Eine genauere Schätzung gibt ihr 178 Stadien ($7\frac{1}{3}$ Lieues) zum Umfang.

Die von Kekrops erbaute Burg hatte an ihrer Grundfläche einen Umfang von 60 Stadien; sie hatte 9 Einlaßpforten und ein großes Thor, durch das man auf Marmorstufen hinanstieg. Das Innere enthielt den Tempel der Pallas, mit dem Beinamen der Sieghaften: er lag rechts von dem großen Thor. In der Mitte der Burg erhob sich ein anderer Minerventempel, Parthenon genannt. Seine Ruinen sind das Schönste, was man von Resten alter Jahrhunderte hat. In kleiner Entfernung gewahrt man noch das Erechtheon, einen zweifachen Tempel, Poseidon und Minerva

Polias, der Beschützerin der Stadt, geweiht, sowie die Pandrososkapelle, so genannt nach dem Namen einer von Kekrops Töchtern *).

Die untere Stadt, welche befestigt war, begriff Munychia, Phaleron und den Piräeus, durch die langen Mauern verbunden, in sich. Man zählte 13 Thore rings um Athen; davon steht noch eines, das von Hadrian. Auch ist der Thesestempel, von Konon erbaut, fast unversehrt geblieben. Das Olympion oder der Tempel des olympischen Zeus, von einer prächtigen Kolonnade umschlossen, war das größte Gebäude Athens: sein Umfang maß 4 Stadien. Der Bau, angefangen von Pisistratos, zu verschiedenen Zeiten unterbrochen und wieder fortgesezt, wurde erst unter Hadrian, nach 7 Jahrhunderten, vollendet **).

In der Stadt sah man das Pantheon, ein kostbares Gebäude, umgeben von 120 Marmorsäulen, das Hauptthor mit zwei Pferden von Praxiteles geschmückt; den Tempel der 8 Winde mit einer Abbildung jedes derselben nach einem Entwurf von Andronikos Kyerhastes ***); und das choragische Monument von Lysikrates, wovon das Modell in dem Park zu St. Cloud zu sehen ist †).

Während der Amphiktyonenrath sich bemühte, die ursprüngliche Gleichheit zwischen den Staaten Griechenlands herzustellen, erwachte von Neuem der Ehrgeiz Athens. Die Erfahrung hatte die Athener belehrt, daß es gefährlich sey, die Unterjochung ihrer kriegerischen Nachbarn zu versuchen; dagegen boten die Inseln des ägäischen Meers, die Küsten Thraziens und Kleinasiens ihrer Seemacht Eroberungen dar, wo sie künftig keine Nebenbuhler zu fürchten hatten. Ihre Flotten durften sich nur auf den Meeren zeigen, und mehrere Städte vom thrazischen Bosporos bis Rhodos ergaben sich Timotheos, Chabrias und Iphikrates Waffen. Die Kykladen, die Insel Korkyra warben um die Freundschaft einer Stadt, die ihre Schifffahrt belästigen und ihren Handel vernichten konnte. Byzanz war Athens Bundesgenosse geworden, Amphipolis im Begriff, unter die frühere Botmäßigkeit zurückzukehren und Athen, mit einer Seemacht von 300 Kriegsschiffen konnte wieder so glänzend werden, wie vor dem peloponnesischen Krieg.

Fehler der Verfassung. Damals war es, wo die Gebrechen sich entwickelten, die Athen in's Verderben führten. Das gesellschaftliche Siechthum hatte 200 Jahre vor dieser traurigen Epoche begonnen. Solon und Perikles hatten Staatsformen gebildet; aber die Bürger waren stets zu gleicher Zeit Tyrannen und Sklaven geblieben.

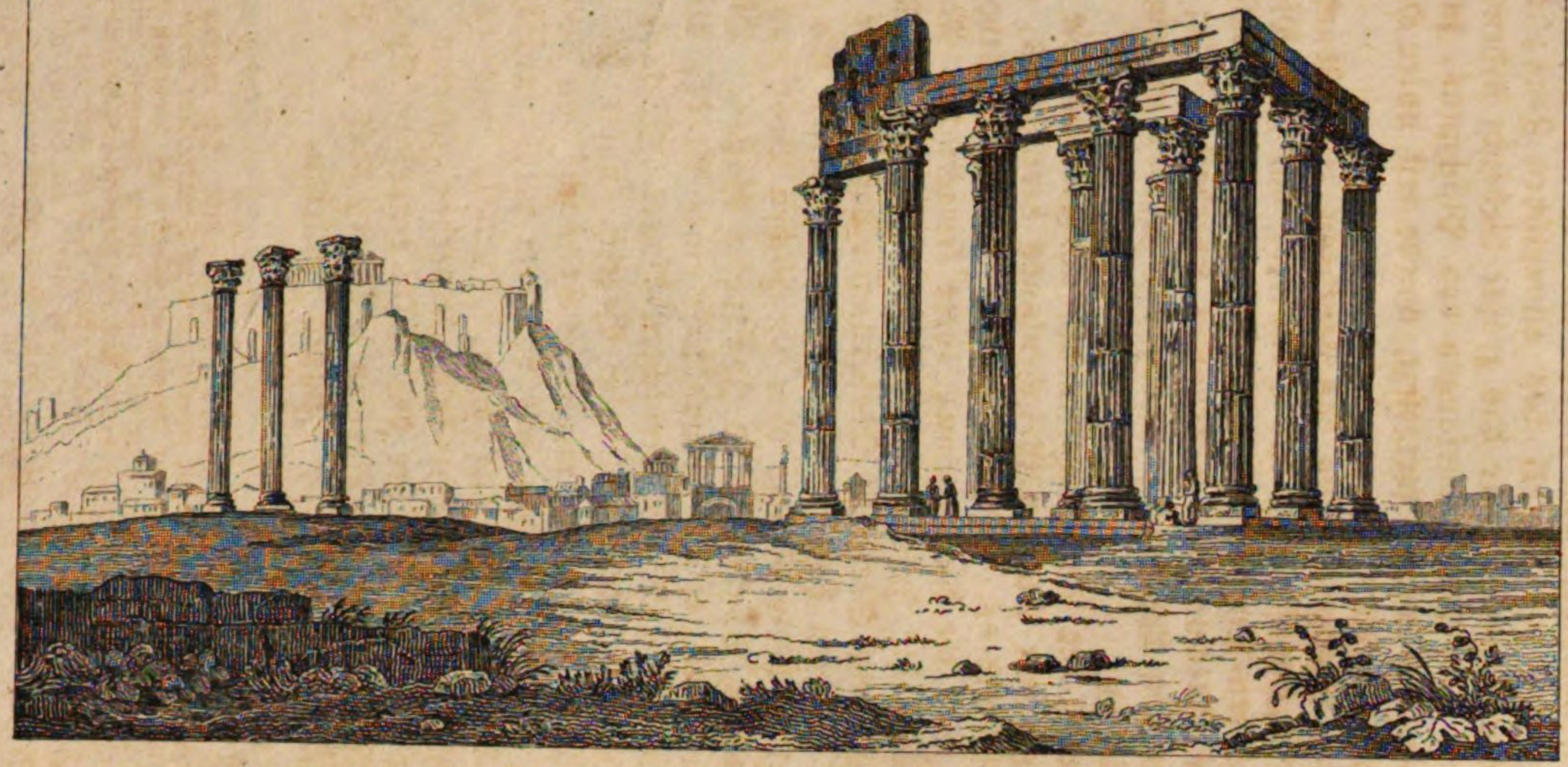
---

*) S. Blatt 28.

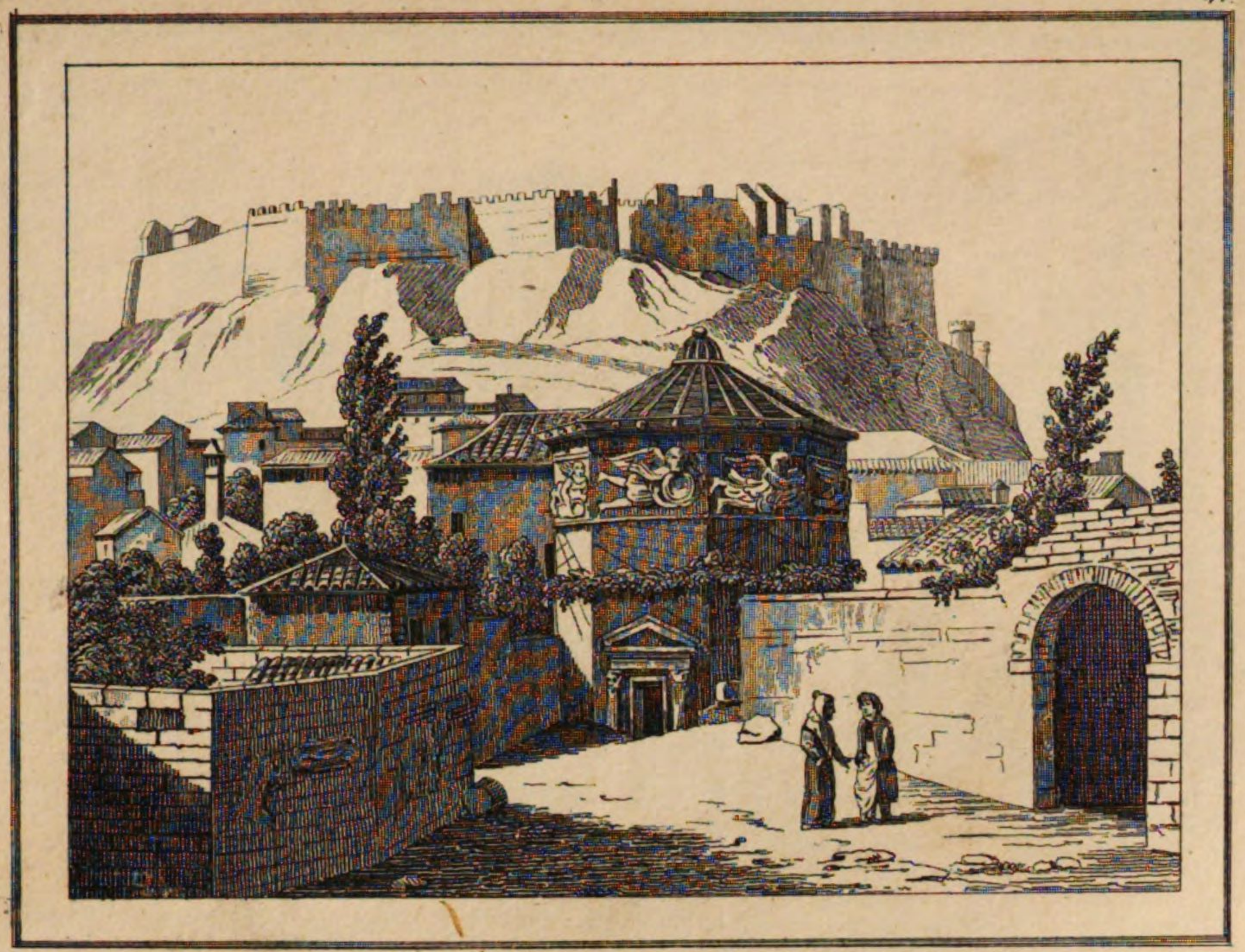
**) Nichts ist prachtvoller als die Ruinen dieses Tempels. Die weißen Marmorsäulen haben mehr als 6 Fuß im Durchmesser. Die Façade hatte 10 Säulen, jede Seite 21. Die Länge des Tempels betrug 400 Fuß; auf den Seiten standen die Säulen in doppelten Reihen. Man versichert, der kleine Bau über den Säulen habe lange Zeit einem frommen Anachoroten zur Behausung gedient, der daselbst seine Tage zubrachte und von andächtigen Personen seine Nahrung erhielt, die er an einem Seil hinaufzog. Im Hintergrund bemerkt man das Hadriansthor oder den Theseusbogen mit der Inschrift: Hier ist Hadrians und nicht Theseus Stadt. Es ist, wie alle Monumente Athens, von pentelischem Marmor. Siehe Blatt 46.

***) Siehe Blatt 47. Dieser seckige Thurm ist von Marmor. Auf jeder der Seiten war einer der Winde abgebildet, gegenüber dem Ort, von wo er zu wehen pflegte. Auf dem Giebel war ein Triton, der sich nach dem Wind drehte und mittelst einer Ruthe, die er in der Hand hielt, dessen Richtung anzeigte. Ueber jeder Figur befindet sich eine Sonnenuhr. Das Innere dieses Monuments wurde zulezt in eine türkische Kapelle verwandelt, wo die Derwische die Gottheit durch einen religiösen Tanz ehren, indem sie sich nach dem Ton der Flöten im Kreis drehen, bis sie in eine Extase versinken, die sich nicht beschreiben läßt.

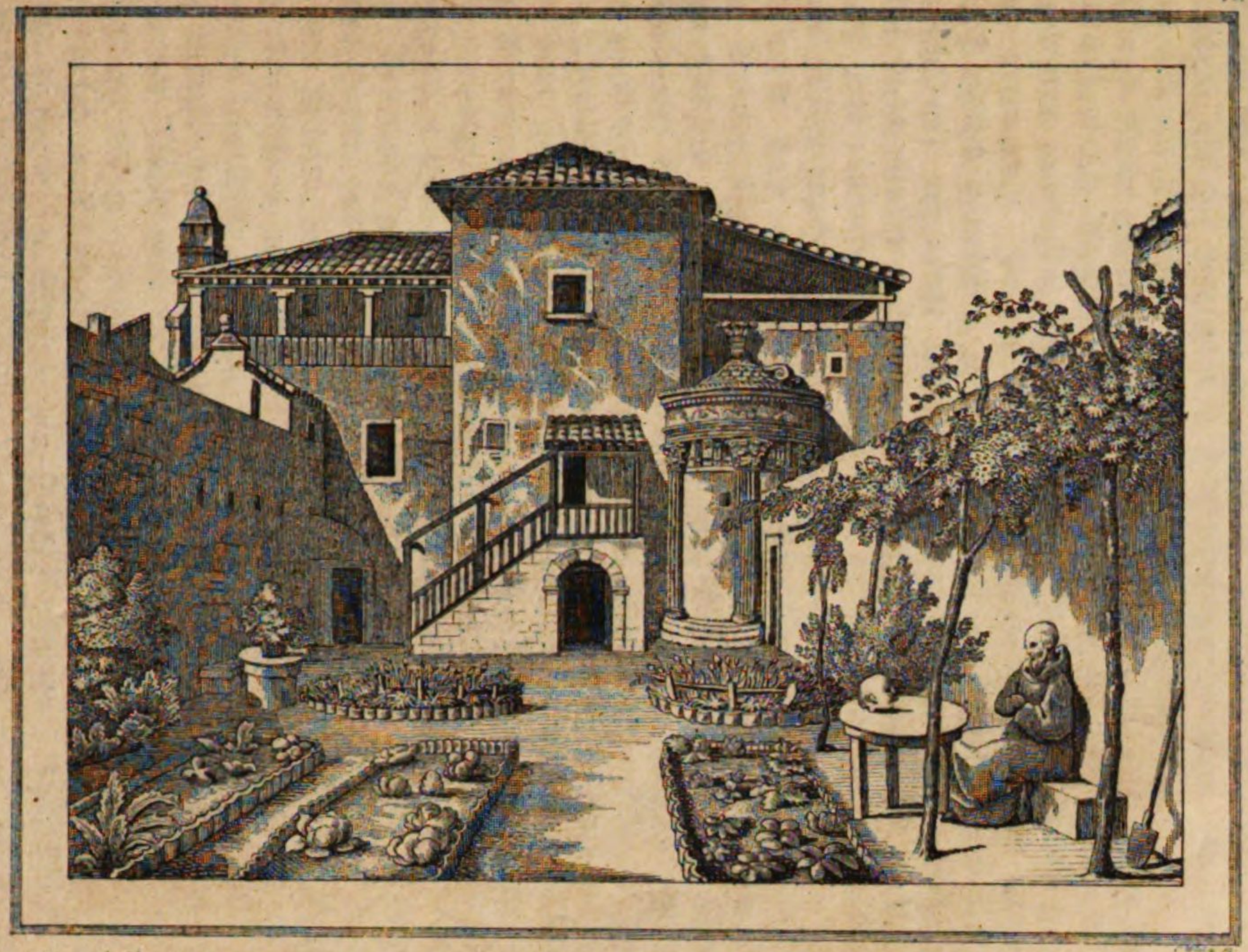
†) Dieses hübsche Gebäude mit seinen wundervollen Skulpturen ist in das Haus und die Mauer des Gartens der Kapuziner zu Athen hineingesteckt. Der Fries stellt im Bas-relief das Abenteuer des Bakchos und der tyrrhenischen Piraten dar. Nach der Inschrift wurde dieses Monument errichtet zu Ehren des akamantischen Stamms, der in einer theokratischen Vorstellung oder einem Chor den Preis davon trug. Siehe Blatt 48.



Tempel des Olympischen Zeus.



Der Windthurm.



Denkmal des Lysikrates.

Die Organisation der vollziehenden Gewalt hatte Athen in die absolute Unmöglichkeit gesezt, Angriffen der Unterdrückung vorzubeugen. Statt die Befugnisse der Magistrate fest zu bestimmen, zogen es die Athener vor, wie die Reihe der öffentlichen Stellen an sie kam, jene durch willkürliche Züchtigungen fühlen zu lassen, Was sie hatten leiden müssen, als sie selbst noch nicht im Amt waren und dieses Recht politischer Vergeltung wurde so weit getrieben, als die menschlichen Leidenschaften mochten. Es war überall Nichts als ein Wechsel von Herrschaft und Sklaverei.

Haß und Rache schienen zum Prinzip erhoben zu seyn. Zu Megara, dem Zufluchtsort der Bankbrüchigen und Fälscher Athens wurde Keiner in die Magistratur zugelassen, der nicht bewies, daß er die Waffen gegen das Vaterland getragen. In einigen Republiken machten die vornehmsten Bürger sich eidlich anheischig, jede Gelegenheit zu benützen, um den Geringeren zu schaden; der große Haufen in Athen behandelte die Reichen, als ob er eine nicht minder gräuliche Verpflichtung übernommen hätte, als die Megaräer; und allenthalben befand sich die Theorie der Verwaltung in offenbarem Widerspruch mit dem Regierungsbrauch.

Zustand der Gesellschaft. Manchmal ruhen die Parteien; allein die Bürger kamen aus den unendbaren Streitigkeiten nie heraus. Es waren Prozesse wegen des Eigenthums; Eifersüchteleien um bürgerliche oder militärische Stellen, um öffentliche Ehren; Ausflüchte, um sich den Auflagen zu entziehen oder zuchtpolizeiliche Straferkenntnisse zu umgehen. Nachbarn überlieferten einander den Gerichten. Man betrachtete als Nebenbuhler oder Feind Jeden, der nicht Versicherungen von Dienstbeflissenheit gab oder Personen seiner Bekanntschaft den Gruß nicht erwiederte. Familienzwiste verewigten sich von Geschlecht zu Geschlecht und diese Elemente der Zwietracht wurden Anlaß zu einer Menge von Ausfällen und Schmähschriften. Uebrigens genoß man in Athen eine solche Freiheit, daß Jeder nach seiner Laune, selbst nach seinen Grillen dort lebte. Neben Ruhesitzen, bewohnt von Weisen, sah man während der Sommerhitze nackte Kyniker im Schatten der Oliven lustwandeln; da waren trotz der Aufregungen in der Stadt Nichts als Feste, Spiele, Theater, Zerstreuungen aller Art, die die dürftigen Bürger hinderten, an ihre Armuth zu denken. Nachmals als die Athener weder Flotte noch Landheer mehr hatten, bewahrten sie drei unendlich kostbare Dinge, Gewerbsfleiß, Handel und Frohsinn.

Politischer Körper. Für 6000 Athener, die eine Art Republik von Rechtsgelehrten im Schoos des Staats bildeten, war es ordentliche Beschäftigung, zu plädiren, Recht zu sprechen, öffentliche Angelegenheiten zu verhandeln. Ihr rechtmäßiger Gewinn in der Eigenschaft obrigkeitlicher Personen belief sich auf 150 Talente (810.000 Franken); die Geschenke, die sie von den Parteien erhielten, überstiegen oft diese Summe und das Ganze bildete den sechsten Theil der Einkünfte Athens in der blühendsten Zeit des Freistaats. Die Richter waren besoldet und die hiezu erforderlichen Mittel flossen aus Geldstrafen und Konfiskationen. Lysias macht in Bezug auf diesen Gegenstand eine traurige Enthüllung: „Der Senat," sagt er, „handelt nicht pflichtvergessen, so lange die Einkommensquelle für die ordentlichen Bedienstungen hinreicht; ist sie aber unzulänglich, so sieht er sich gleichsam genöthigt, Anklagen auf Staatsverbrechen anzunehmen, über Privateigenthum Beschlagnahme zu verhängen, auf alle schlechten Rathschläge der Volksredner einzugehen."

Buhlerinnen. Nichts trug so sehr zum Verderben der Sitten der Jugend bei, als die Ueberlegenheit der Buhlerinnen über die Hausfrauen, deren Erziehung völlig vernachläßigt war. Die Grazien flohen bei ihrem Anblick und „weil sie (um mit Sappho zu reden) die Rosen der Musen nicht gepflückt haben, so wird man von ihnen nicht reden während ihres Lebens — man wird ihrer nicht gedenken nach ihrem Tod — sie werden hinübergehen aus dem Dunkel ihres Standes in das Nichts des Grabes gleich diesen Gespenstern, die, wie man glaubt, bei Nacht umherirren, die aber verschwinden bei'm Erwachen des Morgenroths.“ Xenophon sagt, diese Frauen hätten der Nachsicht bedurft: seyen sie je zuweilen der unwiderstehlichen Tyrannei der Leidenschaften erlegen, so habe man, um den so seltenen häuslichen Frieden zu erhalten, die zweite Schwachheit verziehen, die erste vergessen. Ungeachtet dieser Opfer war die Eintracht im Innern der Familien eine sehr seltene Erscheinung. Es war nicht ihre Mitgift, Was sie stolz machte, denn die Gattin brachte ihrem Mann Nichts zu als drei Kleider, einige Habseligkeiten von wenig Werth und eine Bratpfanne als Symbol der Verpflichtung, die sie übernahm, über das Hauswesen zu wachen. Zur Zeit des Zerfalls gab es jedoch auch reiche Partien. Auch erlaubte der Gesetzgeber in gewissen Fällen, daß mit Greisen verheirathete Frauen einen ihrer Verwandten wählen durften, um das Glück der Fruchtbarkeit zu genießen. Der sterbende Gatte konnte seine Frau testamentarisch vermachen. Demosthenes Vater hatte die seine mit einer beträchtlichen Summe Aphobos gegeben. Aphobos nahm das Geld und verschmähte die Frau.

Indeß gab es selten solche öffentliche Skandale, wie man sie in unsern modernen Gesellschaften erlebt: der häusliche Heerd ward meist geachtet. Bei den Buhlerinnen und Schauspielerinnen vergeudeten die Athener ihr Vermögen und holten sich leibliche und geistige Entnervung.

Iphikrates entwirft in seiner Komödie: Antilais ein Musterbild von einer Buhlerin, das nicht zum Besten für den Geschmack der eleganten Jugend seiner Zeit zeugt. „Betrachtet,“ sagt er, „gegenwärtig die glänzende Lais: sie bringt ihre Tage am Zechtisch oder im Müßiggang zu. Man kann sie mit den Adlern in ihrer verschiedenen Lebensperiode vergleichen. So lange sie jung, kühn und stark sind, sieht man sie Lämmer und Hasen ergreifen und mit denselben davon fliegen, um sie in den Lüften zu verzehren. Mit dem Alter werden sie feig und furchtsam; da sitzen sie auf dem Giebel unbewohnter Häuser, in Erwartung, daß der Zufall ihnen einige gemeine Thiere als Beute darbiete. Der Hunger ist ihr steter Quäler. Wir kennen diese Wechsel. Sollen wir uns noch über Lais wundern? Im Frühling ihres Lebens, als ihre Schönheit auf dem Glanzpunkte stand, als man Gold mit vollen Händen an sie verschwendete, war nicht mit ihr auszukommen; leichter hätte man von Pharnabaz, dem Hochmüthigsten der Sterblichen, ein freundliches Wort erlangt. Jezt, da ihre Laufbahn vorgerückt ist, da ihre Reize mit jedem Tag mehr verwelken, ist Nichts leichter als sie zu sehen und zu besitzen. Sie geht überall hin, wo man sie zum Essen und Trinken einladet. Einst verschmähte sie Gold, jezt ist ihr die geringste Münze nicht zu wenig. Jung oder Alt, Niemanden weist sie ab.“

Gleichwohl wurden die Buhlerinnen um diese Zeit des Verfalls als eine Art Moralisten betrachtet. Manche geistreiche Repliken haben die damaligen Schriftsteller von ihnen aufbewahrt. Der Dichter Diphilos speiste

bei Gnathene, die ihm wegen seiner satyrischen Stücke zuweilen Aufmerksamkeiten erwies. Als sie ihm eine Schale Wein mit Eis vorsezte, rief er: „Bei den Göttern! Hast Du einen Eisbrunnen?“ „Nimmt Dich Das Wunder, Diphilos,“ erwiderte sie; „ich pflege, wenn es nöthig ist, die Prologen zu Deinen Komödien hineinzuwerfen.“ Ein Andermal kam dieser Dichter, um bei Gnathene zu speisen, nachdem er im Theater ausgepfiffen worden war. Er bat zuvörderst, ihm die Füße zu waschen. „Wozu Dieß?“ bemerkte sie, „hat man Dich nicht so eben auf den Schultern getragen?“

Nicht minder berühmt wegen ihrer Einfälle war Mania. Ein Ueberläufer, der ihre Gunst bezahlte, hatte sie zu einem Bankett eingeladen, das er seinen Schwelgbrüdern gab. Da die Buhlerin oft von der Tafel aufstand, so sagte er zu ihr: „Wie heißt das Rothwild, das am Schnellsten auf den Bergen läuft?“ „Mein Tapferer,“ versezte sie, „es heißt Ausreißer.“ Mania ging noch einmal hinaus und als sie wieder hereinkam, fuhr sie fort, ihren Kumpan zn necken, indem sie zu verstehen gab, er habe bei einer kürzlichen Gelegenheit seinen Schild zurückgelassen, weil derselbe ihn auf seinem Rückzug belästigt hätte. Darüber wurde der Liebhaber empfindlich, machte ein bös Gesicht und kehrte den Rücken. „Mein zärtlicher Freund,“ sagte Mania, „laß Dich Das nicht kümmern, Du bist an diesem Unglück so gut als unschuldig. Ich nehme Aphrodite, meine Beschützerin, zur Zeugin: es war nicht Dein Schild, den Du auf der Flucht von Dir geworfen hast, es war ein entlehnter Schild.“

Die Philosophen empfingen oft auch ihrerseits von den Buhlerinnen weise Lehren; die historische Strenge unserer Erzählung nöthigt uns jedoch, uns mit der Wiederholung des allgemeinen Urtheils zu begnügen, welches Anaxilaos über sie fällte, daß nämlich diese geistreichen und liebenswürdigen Weiber jeder Niedertracht fähig waren.

Oeffentliche Sittenlosigkeit. Während Epikur, seinen Gebrechlichkeiten gleichsam zum Trotz, noch in einem Alter von 80 Jahren gegen diese Schönen den Anbeter spielte, wurden die jungen Athener selbst ihrer Buhlerschaften überdrüssig und verloren zulezt den Geschmack an männlicher Beschäftigung so ganz und gar, daß sie die Gymnasien und Philosophenschulen verließen. Um die Leeren des Tags auszufüllen, besuchten sie dann die Häuser der Musiker und die Werkstätten der Künstler, die sie als die schönste Zierde des Nationalruhms ansahen; oder sie gingen auf den öffentlichen Plätzen spazieren, plauderten gleichgültig über Neuigkeiten, an denen sie sonst wenig Interesse nahmen, es sey denn, daß eine Gefahr die unschmackhafte Einförmigkeit ihres Daseyns störte. Die Leidenschaft für Würfel und andere Glücks- und Zufallsspiele wurde auf einen verderblichen Grad gesteigert. Es war besonders die Säulenhalle des Minerventempels zu Phaleron, in welcher die Spieler sich versammelten als in einem Asyl, wo sie keine Polizei erreichte. Die Moralisten zogen gegen dieses Laster in so lebhafter Satyre zu Felde, daß es scheint, dieses Unwesen habe erst damals angefangen.

Parasiten. Man würde nicht begreifen, wie Faulheit und Schlemmerei in Athen eine Körperschaft errichten konnten, wenn nicht das Institut einen gesetzlichen Ursprung hätte. Wirklich läßt Plutarch diese Brüderschaft bis auf Solon zurückgehen. Der Gesetzgeber bestimmte „Diejenigen, welche an gewissen Tagen in gemeinsamen Palläsien und Häusern parasitiren oder Mahlzeit halten sollten; denn er wollte nicht, daß eine und dieselbe

Person zu oft daselbst speise; aber auch Denjenigen, die hingehen sollten und sich Dessen weigerten, legte er eine Strafe auf, da er die Knickrigkeit und den gemeinen Geiz der Einen, wie das hochmüthige Wegsehen über die öffentlichen Gebräuche von Seiten der Andern verwerflich hielt."

Die Parasiten bildeten ein Kollegium, dessen Mitglieder der Archon-Basileus wählte. Sie nahmen Theil an den Festen, welche man den Göttern gab; sie hatten die Aufsicht über die Speicher, auf welchen das zum Dienst der verschiedenen Tempel erforderliche Zehntgetraide aufbewahrt wurde.

Da die Götter ihre Gäste oder Parasiten hatten, so wollten auch die Großwürdeträger des Staats ein solches Gefolge haben. Die Polemarchen erhielten deren zwei, denen die Fischer täglich eine gewisse Anzahl von Fischen zu liefern hatten. Sie waren die Tischgenossen der Magistrate und versahen bei ihnen zugleich Adjudanten-Verrichtungen. Somit hatte das Institut einen öffentlichen Charakter. Allein in der Folge sank der Name Parasit in den größten Mißkredit, besonders als Personen ihn erhielten, die den guten Tafeln nachliefen.

Diodor von Sinope läßt in seinem Lustspiel: Epikleros (der Erbe) einen Parasiten ungefähr also sprechen: „Zeus Philios, anerkannter Maßen der größte unter den Göttern, war der erste Parasit: er kehrte ein bei Armen und Reichen, trank, aß und schied stets, ohne Etwas zu bezahlen." Der Komiker Alexis bringt ein Musterexemplar von einem Parasiten auf die Scene: „Ich speise bei Allen, die so gefällig sind, mich einzuladen; aber bei Hochzeitmalen habe ich meinen Platz von Rechtswegen, auch wenn man mich nicht bittet: denn da bin ich ein lustiger Bruder, der lachen zu machen weiß. Wer mir zu essen gibt, den lob' ich in's Gesicht. Wer es wagt, mir zu widersprechen, den schimpf' ich tüchtig aus. Bin ich voll von Fleisch und Wein, so gehe ich. Ich habe keinen Diener, um mir leuchten zu lassen; im Finstern tappend und in Angst such' ich meinen Weg nach Haus. Will es das Unglück, daß ich auf den Nachtwächter stoße, der seine Runde macht, so danke ich den Göttern, wenn es nicht einige Streiche für mich absezt mit seiner Geißel, aus Schweinsborsten geflochten, womit man Einem die Oberhaut abstreift. Wenn ich endlich meine traurige Behausung ohne ein klägliches Abenteuer erreicht habe, so schlafe ich glücklicher als ein Satrape."

Es gab Parasiten von allen Ständen: Dichter, Aerzte, Philosophen, Soldaten, Schauspieler. Einzelne wurden überall mit Auszeichnung aufgenommen; im Allgemeinen aber irrten sie, verhöhnt, umher auf der Jagd nach einer Mahlzeit, die sie durch die Verachtung bezahlten, die man ihnen zollte. In allen Fällen war es ihre Sache zu schmeicheln und zu belustigen, wollten sie nicht schmählich hinausgeführt werden, wie es bei Eubul in der Komödie: die Schmeichler dem Arzt Akestor erging: „Wie," sagte zu ihm der Hausherr, „Du hast Nichts vorzubringen, was uns ergözt oder zu lachen gibt? Bursche! Man weise ihm die Thüre. In der That dieser Mensch ist zu Nichts gut als höchstens zu einem Kneipenbankett."

Timokles behauptete, es gebe keinen nützlicheren Menschen in der Welt als den Schmarotzer. Seine einzige Beschäftigung ist, seinem jeweiligen Wirth zu gefallen und dessen Liebhabereien zu schmeicheln; es sey billig, fühlt er, gegen Den, der ihn nährt, artig zu seyn. Gibt es eine ehrenhaftere Lage als die einer solchen Person? Geht er nicht mit den Helden und den Göttern gleichen Schritt? Wie ein Sieger bei den olym-

pischen Spielen wird er unentgeldlich verköstigt; jedes Haus wird für ihn zum Prytaneon, so daß er daselbst leben kann, ohne daß es ihn Etwas kostet. „Die Parasiten," fügte Antiphanes hinzu, „sind die besten Leute, die man sich denken mag; sie theilen mit Euch Euer Vergnügen und Euer Vermögen; sie wünschen Euch Nichts als Gutes; sie wären selbst im Nothfall tapfer und würden für Euch kämpfen, wenn ein köstliches Mahl der Sold ihrer Thaten wäre."

Als Parasite führte man, wenn man dem Gerber Simon glauben darf, der zuerst mit Sokrates Gesprächen bekannt machte, das glücklichste Leben. Der Parasite erfährt weder das Ungemach der Armuth, noch die Verlegenheiten des Reichthums. Er säet nicht, er erntet nicht, gleichwohl findet er, wie im goldenen Zeitalter, Alles im Ueberfluß. Ob die Welt endlich sey oder unendlich, wie es sich mit der Größe der Sonne und ihrer Entfernung von der Erde verhalte, ob es Götter gebe oder nicht — Dieß Alles kann ihn nicht anfechten; er trinkt, ißt und ist vergnügt. Ihre Art ist allenthalben die nämliche; sie sind über Das, was sie wollen, vollkommen einverstanden, während die berühmtesten Sophisten sich unaufhörlich unter einander zankten. Daher hat man auch nie einen Mann von dieser Schule gesehen, der den Philosophenmantel um sich schlug, während viele Philosophen täglich Parasiten werden.

Oeffentliche Mahlzeiten. Die Einkünfte des Staats wurden in theatralischen Vorstellungen, in öffentlichen Bewirthungen, in Austheilungen von Fleisch und Lebensmitteln unter das Volk verschwendet. Das Volk dachte an Nichts als an die Freuden der Tafel und die auf dem Pnyx, wo man Sokrates verurtheilt hatte, versammelte Menge bewilligte Chärephilos Söhnen, wegen der Verdienste ihres Vaters um die Küchenkunst, durch ein feierliches Dekret das Bürgerrecht — eine Ehre, um die sonst Fürsten und Könige gebuhlt hatten.

Faulheit, Armuth. Müssiggang, Vergnügungs- und Zerstreuungssucht aller Art hatten Athens Bürger zur äußersten Armuth heruntergebracht. Obgleich Grund und Boden außerordentlich getheilt war, besaß ein Viertheil der Bürger kein unbewegliches Eigenthum. Ihr Anzug war im Allgemeinen so dürftig und schmutzig, daß es auf den ersten Anblick schwer hielt, die Herren von ihren Sklaven zu unterscheiden. Dieß war nicht Fahrläßigkeit, sondern Armuth, denn sie liebten den Putz; allein Viele von Denen, die Sommers in gestickten Kleidern tanzten, brachten den Winter in den Badstuben von Kynosarge zu, wo man die unehelichen Kinder aussezte. Dort war auch während dieser Jahreszeit der Zufluchtsort der Kyniker, der Huren, die durch das Gesetz genöthigt waren, mit Blumen geschmückte Kleider zu tragen, und der Parasiten, die hier oft an einer Unverdaulichkeit das Leben endigten. Herkules, in seiner Eigenschaft als Bastard, war der Beschützer von Kynosarge.

Bestechlichkeit der Magistrate. An diesem unsaubern Ort traf man auch die Magistrate, die den Athenern Recht sprechen sollten und überhaupt fast alle Leute, die an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nahmen. Es war nichts Seltenes, derlei Leute Solons Gesetze zerstückeln, fälschen und entstellen zu sehen mit Hülfe von Schreibern, durch die man beglaubigte Abschriften nehmen ließ. Ein so grober Kunstgriff gelang oft und der Betrug wurde erst entdeckt, wenn die streitenden Parteien vor Gericht widersprechende Gesetze vorbrachten. Konnte man die Richter nicht hinters

Licht führen, so bestach man sie: die Gerechtigkeit wurde verkauft. Reichthum, Tugend, Auszeichnung des Rangs und der Talente waren stets von Angriffen bedroht, unterlagen häufig.

Ochlokratie. Die dürftige Klasse der Athener, in den Volksversammlungen in der Mehrheit, suchte ihr Elend durch eine Art peinlicher Ausgleichung zu erleichtern, indem sie angesehene Männer verfolgte, ächtete, ihre Güter konfiszirte und oft wegen der geringfügigsten Sache mit unglaublicher Strenge und Grausamkeit behandelte. Wer sich am Besten darauf verstand, der Menge zu schmeicheln, erhielt den besten Theil ihrer Achtung. Der Redner, der seinen Zuhörern am Meisten glich, beherrschte die Volksversammlung; scheinbare oder unheilvolle Talente erlangten Belohnungen, die dem Verdienst und der Rechtschaffenheit gebührten.

Bundesgenossenkrieg, 358—356 v. Chr.

Chares. Bei diesem Zustand des sittlichen Lebens brauchten die Athener nur noch ein verwegenes tugendloses Oberhaupt. Dieser Mann bot sich ihnen in Chares Person dar. Das Martialische in seiner Haltung, seine ungestüme Tapferkeit, seine kolossale Statur, seine Stärke, die Grobheit seiner Sprache, die derben Formen seiner burlesken Reden — Alles machte Chares zum Abgott des großen Haufens: er wurde zum Feldherrn vorgeschlagen. „Er wäre dazu gut," rief Timotheos, „das Gepäck des Heers zu tragen." Diese Worte eines achtungswerthen Kriegsmanns erbitterten bloß die Menge und ihr Held ward zum Befehlshaber des athenischen Landheers erklärt.

Um sein glückliches Loos zu feiern, unterhielt der Erwählte den Pöbel durch öffentliche Lustbarkeiten. Man sah ihn 60 Talente (ungefähr 324,000 Franken), aus des delphischen Apolls Tempel gestohlen, zur Bewirthung der Menge bei Banketten aufwenden und bei Opferfesten, deren Spenden der Gefräßigkeit einer hungrigen Horde zu gut kamen. Allgemeine Freude herrschte, und um seinen Ausfall zu decken und die Leere des Staatsschatzes auszufüllen, schämte sich Chares nicht, den Athenern eine Plünderung des Reichthums der Verbündeten und der Kolonien vorzuschlagen. Dieser Rath wurde nur zu treulich befolgt.

Chabrias Tod. Als die Kolonien diesen Anschlag erfuhren, entgegneten sie mit einer Unabhängigkeits-Erklärung. Alsbald schiffte sich ein furchtbares Heer im Piräeus ein und ging, um die Empörer mit Einem Schlag zu vernichten, nach Chios, dem Heerd des Aufstandes, unter Segel.

Die Verbündeten hatten für ihre Vertheidigung Maßregeln ergriffen. Die Stadt, zu Wasser und Land angegriffen, schlug Chares Stürme ab: das Unternehmen scheiterte ganz und gar. Einem einzigen Schiff, auf dem sich Chabrias befand, war es gelungen, in den Hafen von Chios einzudringen. Dieser unerschrockene Anführer, von der Flotte abgeschnitten, sah sich verloren. Da er aber um keinen Preis die Flagge senken wollte, so forderte er die Mannschaft auf, sich schwimmend zu retten, und begrub sich in den Fluthen.

357 vor Christus. Durch diesen Erfolg ermuthigt, gingen nun die Feinde angriffsweise zu Werk und verheerten die Inseln Samos und Lemnos. Da beeilten sich die Athener, eine zweite Ausrüstung über's Meer zu schicken, die sie unter Iphikrates Sohn und Timotheos Schwager Mnestheus stellten, in der Hoffnung, diesem Anführer werde der Rath dieser beiden berühmten Feldherren zur Seite stehen, die ohne Zweifel einen

Befehlshaberspoſten bei einer Heerfahrt, der ſie ſich als Soldaten anſchloßen, nur deßwegen ablehnten, weil dieſelbe zum Theil von Chares geleitet wurde. Man entſchloß ſich, den Empörern die Gewäſſer von Samos und Lemnos zu überlaſſen, während man ſelbſt zur Belagerung von Byzanz ſchritt.

Timotheos und Iphikrates Verbannung und Tod. Dieſe Seitenbewegung zog die Flotte der abtrünnigen Bundesgenoſſen gegen die Propontis hin, wo ſie bald dem atheniſchen Geſchwader gegenüber ſtand. Die beiden Heere waren kampfbereit, als ein Sturm ſich erhob, der den Athenern nicht erlaubte, die See zu halten, ſo daß, obgleich Chares bat, die Navarchen erklärten, es ſey unmöglich, eine Schlacht zu liefern. Dieſen Fall benüzte der unwiſſende dünkelhafte Chares zu einer Anklage wider Timotheos und Iphikrates; beſoldete Redner fochten ſie für ihn in der Volksverſammlung durch. Die beiden Beklagten wurden zu einer ſo unmäßigen Geldbuße verurtheilt, daß ihnen Nichts übrig blieb, als in die Verbannung zu gehen. Timotheos zog ſich zuerſt nach Chalkis auf Euböa zurück, von wo ihn aber die ungeſunde Luft und Athens Nachbarſchaft vertrieben. Er beſchloß ſeine Tage auf Lemnos. Iphikrates ging nach Thrazien und ſtarb dort in der Dunkelheit. Dieß waren im Eingang die Ergebniſſe eines ruchloſen Kriegs: Athen ward ſeiner lezten gefeierten Namen beraubt, wenn man den weiſen und tugendhaften Phokion ausnimmt.

Chares oberſter Kriegshauptmann. Chares, jezt ohne Nebenbuhler, befand ſich an der Spitze des ungetheilten Oberbefehls über die Land- und Seemacht. Er ſollte ſeine ganze Unfähigkeit zeigen. Seine unerſättliche Habgier machte ihn ſeinen Anhängern verhaßt; ſeine Schwäche und Nachläßigkeit ſezten ihn der Verachtung des Feindes aus. Statt eines Gefolges mit ſtreng militäriſchem Dienſt hatte er einen verweichlichten Haufen von Sängern, Gauklern, Buhlerinnen und Paraſiten um ſich, deren Ueppigkeit und Heißhunger die Beiſteuern aufzehrte, welche er aller Orten erpreßte. Da er die trozigen Forderungen der Soldaten nicht länger unbefriedigt laſſen konnte, ſo begab er ſich mit ſeinem Heer in den Sold des joniſchen Satrapen Artabaz, der ſich gegen ſeinen Herrn aufgelehnt hatte und dem er zum Sieg verhalf.

Endreſultate, 356 v. Chr. Dieſer Schritt mißfiel den Athenern nicht. Sie waren gewohnt, ihre Feldherren ohne Verhaltungsbefehle und Einſchränkungen handeln zu laſſen; Chares Geſchöpfe überhäuften dieſen ſogar mit Lobſprüchen, daß er das Mittel gefunden, die griechiſchen Truppen mit perſiſchem Geld zu bezahlen. Doch dieſer Triumph war von kurzer Dauer. Artaxerxes III Drohungen nöthigten Athen zur Annahme eines Friedensvertrags, vermöge deſſen es die Unabhängigkeit der Kolonien anerkannte, die von da an, 20 Jahre lang, frei von Beiſteuern und jeder Art von Verflichtungen blieben, bis mit ganz Griechenland das unwiderſtehliche Glück der Mazedonier auch ſie verſchlang.

Zuſtand der Geſittung in Griechenland.

Philoſophie. Ungeachtet der Sittenverderbniß wurden Wiſſenſchaften und Künſte mit Eifer und Erfolg gepflegt. Hippokrates und Demokrits Zöglinge bereicherten die Naturphiloſophie mit einer Maſſe wichtiger Entdeckungen. Die verſchiedenen Zweige der Mathematik, der Mechanik und der Aſtronomie erhielten eine fortſchreitende Entwicklung durch den Knidier Eudoxos, den Lokrier Timäos, den Tarentier Architas, den Athener Meton. Die eriſtiſche oder dialektiſche Schule von Megara wurde berühmt

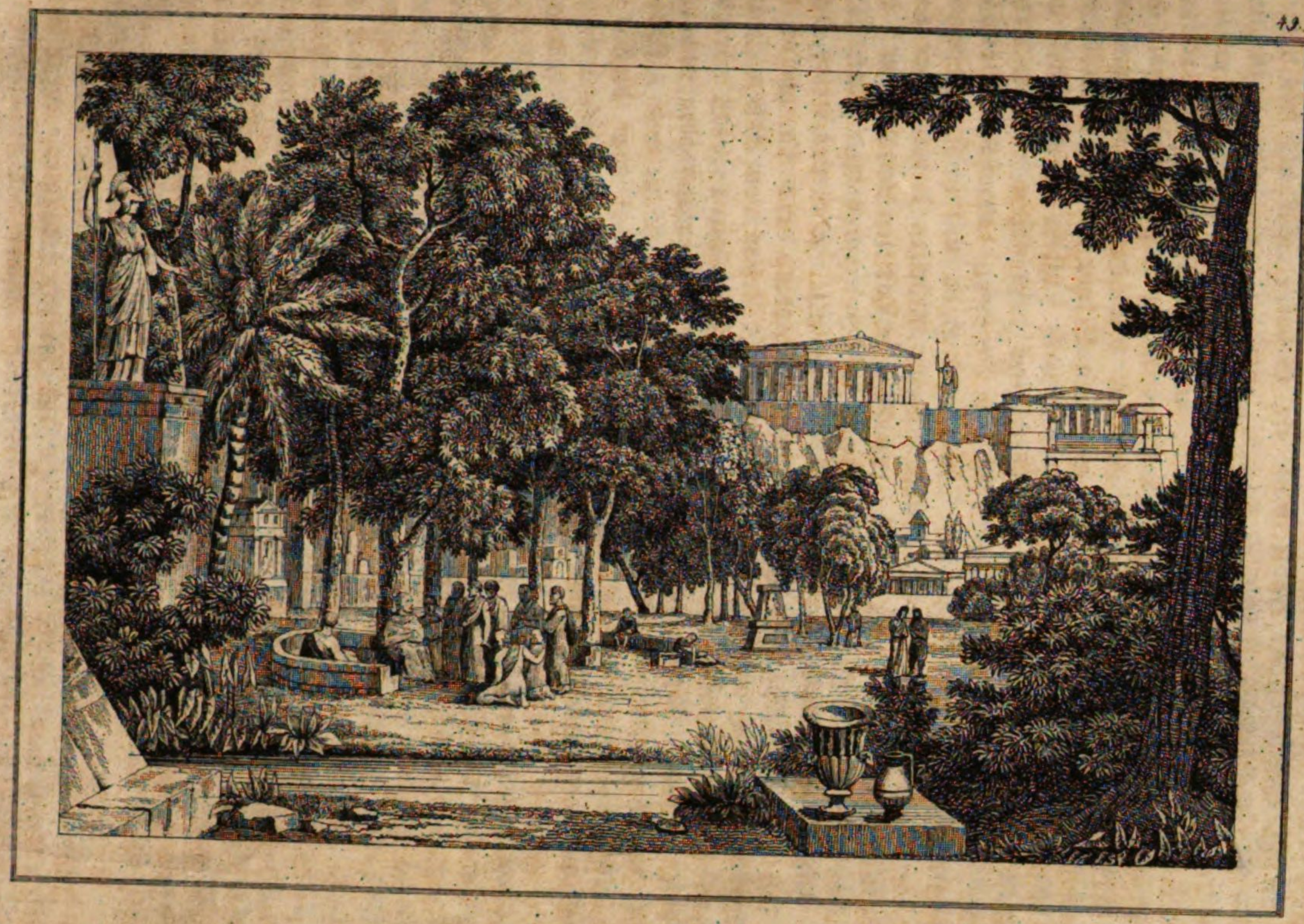
durch Lehrer wie Eubulides und Stilpon. Die Spitzfindigkeit war hier zu Haus: sie übte sich in Syllogismen mit besondern Namen, wie: der Lügner, der Betrüger, der Gehörnte, der Kahle, die Verschleierte, der Haufen. Hier ein Beispiel. Epimenides hat gesagt, alle Kreter seyen Lügner; nun war er selbst ein Kreter; folglich hat er gelogen; folglich sind die Kreter keine Lügner ꝛc. Das System Aristipps von Kyrene wurde von seiner Tochter Arete vorgetragen und weiter ausgebildet durch Hegesias und Annikeris, Epikurs Vorläufer. Die strenge Tugendlehre des Sokratikers Antisthenes hatte wenig Anhänger; aber Diogenes wog allein eine Schule auf.

Skulptur. Die Bildhauerei erreichte den höchsten Grad der Vollkommenheit durch Polyklet und Kanachos von Sikyon, durch Naukid von Argos, durch eine Menge Künstler in den vornehmsten Städten Griechenlands, Joniens und Unteritaliens. Besonders bewunderte man Polyklets Werke. Lysipp, Zeitgenosse Alexanders des Großen, betrachtete Polyklets Manier als ein Muster, von dem sich zu entfernen unklug sey. Zwischen Polyklet und Lysipp blühte Praxiteles. Seine Arbeiten bildeten eine Mittelschattirung zwischen dem erhabenen Styl in Perikles Zeitalter und dem schönen Styl, der in seiner Vollendung erscheint unter Alexander.

Malerei. Eben so großen Ruf wie Polyklet und Praxiteles durch den Meisel, erwarben sich in der Malerei Eupomp und Pamphilos aus Sikyon, Euphranor von Korinth, Apollodor und Nikias von Athen, Zeuxis, Timantes und Parrhasios, welcher leztere sein Talent nicht herabzuwürdigen glaubte, wenn er in einer Karikatur den Demos oder das athenische Volk darstellte, oder wenn er malerische Grillen componirte. Eupomp veranlaßte eine neue Eintheilung der Schulen; statt daß man bisher eine griechische und asiatische kannte, wurde jezt zwischen der athenischen und der sikyonischen unterschieden. Pamphilos und sein Schüler Apelles gaben der leztern neuen Glanz; auch scheint sie länger bestanden zu haben als irgend eine andere: die Gemälde, die den großen Festzug des Königs Ptolemäos Philadelphos schmückten, waren alle aus den Werkstätten zu Sikyon hervorgegangen.

Literatur. Von allen damals gepflegten Künsten wurde keine weiter gebracht als die Prosa. Xenophon sezte die thukydideische Geschichte fort. Man könnte versucht seyn zu glauben, er habe nicht die lezte Hand an seine Hellenika gelegt; doch erkennt man darin, wie in allen seinen andern Werken den Zögling der sokratischen Schule, das Gepräge des erhabenen Charakters wie die achtbaren Schwächen seines Meisters, welcher, trotz eines Anflugs von Aberglauben, stets mit der gesunden Vernunft im Einklang war.

Redner. Ein Redner, der vor dem Senat auftreten wollte, mußte 30 Jahr alt seyn, eheliche Kinder haben und Güter in Attika besitzen. Dieses Gesetz war zur Zeit, da Lysias und Isokrates blühten, außer Uebung gekommen. Es wäre auch nur auf den erstern anwendbar gewesen, der sich durch die Feinheit und Subtilität seiner Vorträge auszeichnete; denn Isokrates sprach wegen seiner schwachen Stimme und Gesundheit nie öffentlich. Seine Redner- und Literaturschule trug zu Erhaltung einiger Reste von Tugend und gutem Geschmack unter seinen entarteten Mitbürgern bei. Er hing mit äußerster Liebe an seinem Vaterland. Bei Sokrates Hinrichtung legte er Trauer an; und die Demüthigung Griechenlands durch die Nie-



13. Gr.

Der Garten der Weisen.

derlage von Chäronea nahm er so zu Herzen, daß er sich in seinem 88ten Jahre aushungerte.

Platon. Die merkwürdigste Person dieser Periode war Platon, Ariston's Sohn, ein mit Recht bewunderter Mann, aber noch außerordentlicher als sein Ruf, geboren im ersten Jahr des peloponnesischen Kriegs, ein Abkömmling der Kodriden. Durch Gymnastik bildete er sich körperlich kräftig aus; sein Geist erhellte und bereicherte sich am Studium der Geometrie und der Dichtkunst. So im Verein der Musen der ernsten Forschung und der Anmuth erstand der tiefsinnigste und glänzendste Schriftsteller Griechenlands. Mit dem Alter von 20 Jahren reihte er sich unter Sokrates Schüler ein, der in der Nacht zuvor geträumt hatte, ein Schwan habe sich an seine Brust gelegt. Ueber seinen Beruf enttäuscht, verbrannte Platon seine Verse, um sich ganz der Philosophie zu widmen. „Komm, Hephästos, Vater des Feuers, sagte er, Platon braucht Deine Hülfe bei dieser Gelegenheit.“ Dieß geschah in dem Augenblick, als er sich zur Bewerbung um den Preis der Tragödie im dionysischen Theater anschickte.

Eine Krankheit hinderte Platon, den lezten Unterredungen des zum Giftbecher verurtheilten Sokrates beizuwohnen. Abscheu und Furcht bewogen ihn, sich von den Mördern des Weisen zu entfernen. Später schloß er sich an Kratylos, Heraklits Schüler an und an Hermogenes, der Parmenides System lehrte. Mit 32 Jahren begab er sich nach Megara in Euklids Schule; von da nach Kyrene, wo er bei dem Mathematiker Theodor Unterricht nahm, dann nach Italien, um die Pythagoräer Philolaos und Eurytos zu hören. Nach diesen Wanderungen besuchte er die Priester Egyptens: man sagt, er habe diese Reise mit Euripides gemacht. Auch die Magier wollte er sehen; allein der in Asien entzündete Krieg nöthigte ihn, auf dieses Vorhaben zu verzichten.

Nach Athen zurückgekehrt, fühlte sich der Philosoph nie versucht, sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen: die Unordnung war unheilbar, die Geister gesunken. Darum vergleicht Platon in seiner scharf humoristischen Weise die Athener mit Greisen, die ihre Sinnlichkeit überlebt haben, zu denen es umsonst wäre, durch Gründe zu sprechen oder mit reissenden Thieren, denen es gefährlich ist zu nahen und die Gesellschaft mit einem unfruchtbaren Land, das Nichts mehr als Brombeergesträuch hervorbringt. Er hielt sich von einem Schauplatz ferne, welcher nur Klippen und Irrwische darbot, um sich in ein kleines Haus zurückzuziehen, das er in den Umgebungen der Akademie erkaufte *). In dieser Abgeschiedenheit verlebte er, wenn man die Zeit seiner Reisen abrechnet, 40 Jahre, beschäftigt mit dem Unterricht seiner Schüler und der Abfassung jener Dialogen, die noch die Bewunderung der spätesten Nachwelt seyn werden.

Platon hatte ein ernstes Aussehen und sein Schüler Aristoteles bemerkt, daß alle großen Männer Athens von der Klasse der Magern, Blassen und Melancholiker waren, hervorstehende Augenhöhlen und Backenknochen hatten, selten krank wurden und bei einem Gewebe anscheinend schwacher Organe ein sehr vorgerücktes Alter erreichten verbunden mit dem Genuß ungeschwächter Geisteskraft bis an das lezte Ziel ihrer Tage. Wie groß aber ihre Geschicklichkeit in Künsten und Wissenschaften seyn mochte, noch bezeugt Aristoteles, daß der Geist nie in den Familien erblich war und

*) S. Blatt 49.

führt unter andern Beispielen das von Sokrates und Perikles an, deren Kinder zu den albernsten und unbedeutendsten der Sterblichen gehörten. Diese Erscheinung war indeß in Griechenland keineswegs eigenthümlich, denn dieselbe Wahrnehmung hat sich seither bei den gebildetsten Nationen Europas wiederholt. Uebrigens verschlimmerte, wie Sokrates bemerkt, den athenischen Stamm Nichts mehr als der Krieg und die Liebe zum Reichthum, die auch die Freiheit zu Grunde richteten.

Kurze Rückblicke auf Urattika. Das attische Land in seinem Urzustand war ein Lieblingsland der Götter. Man sah daselbst Niemand als Ackerbauer, denen die Erde den Preis ihrer Arbeit mit Wucher bezahlte, und Hirten, die im Schoos des Ueberflusses einschliefen und auf die Stimme der Lust erwachten. Abgesondert von den wilden Völkerschaften, denen Pallas die Trompete, das Symbol des Kriegs, verliehen, zählten sie nur Tage des Friedens. Die Güter waren ihnen gemeinschaftlich und Jeder lebte zufrieden mit seiner Nothdurft. Die Ehrsucht schien verbannt aus dem Revier der Myrten und Lorbeerbäume, unter deren Schatten die Familien wohnten. Von Zäunen und Schutz-Gräben wußten sie Nichts; man kannte, verehrte nur eine Gottheit, Mopsopia, die Tochter des Oceans. Sie hatte ihren Namen gegeben dem Raum zwischen dem Isthmos und dem Theil des Festlandes, welcher eingefaßt ist von dem Kithäron und dem Parnes, deren beholzte Absätze rechts das Gebiet von Drope nmschließen und links den gewundenen Lauf des Asopos bis ans Meer von Euböa begleiten. Kein Land war in Bezug auf Fruchtbarkeit mit Attika zu vergleichen. So das Gemälde, welches Platon von Attika entwirft, wie dieses war vor der Fluth, die, wie er behauptet, 9000 Jahre vor der Zeit Statt fand, in welcher er schrieb. Dieses Ereigniß rief in diesem Sitz des Friedens, des Glücks und der Unschuld, eine Umgestaltung hervor, die sich bis auf die Natur erstreckte.

Attika nach der Fluth. Das war nicht mehr das gesegnete Mopsopien, fährt Platon fort; einen Theil des fruchtbaren Erdreichs hatte das Wasser fortgenommen, und die Berge zeigten, einem durch eine lange Krankheit abgemagerten Körper ähnlich, ihr Kalksteingerippe. Die phelleischen Felder waren eine mit Salzstoffen geschwängerte Sandwüste geworden, und indem die höllischen Abgründe die Silberadern von Sunion an die Oberfläche des Bodens emporhoben, hatten sie die frischen Najaden dieser Gegend in Mineralquellen verwandelt, von denen einige Denjenigen, die sich darin abkühlteu, unmittelbaren Tod verursachten. An Orten, wo sonst wohlriechende Blumen sproßten, fand man Schwefel, in die nahrhaften Gebiete der Triften und Wälder drangen Metalle ein. Da der regnende Zeus, der in den Schoos der Erde herabstieg, um sie zu befruchten, aufhörte, immerwährende Brunnen und Flüsse zu erzeugen, so wurde das Pflanzen-Wachsthum welk und entfärbt. Die Bäume, die nicht mehr genug Erde trafen, wo sie am Abhang der Berge ihre Würzeln einsenken konnten, wurden durch Gesträuch ersezt, in welchem die Ziegenhirten ihre Heerden waideten und durch Büscheln würziger Kräuter, wo seit dieser Zeit die aus Kreta herüberverpflanzten Bienen den köstlichen Honig des Berges Hymettos sammeln.

Privatleben. Das Glück des Landlebens ging bei den Athenern über jeden andern Genuß. Der dem Götter-Schutz anbefohlene Ackerbau blieb, trotz aller Bewunderung für Redner und Dichter, die Hauptbeschäftigung der Bewohner Attikas und ihr erster Ehrentitel. Indem Hesiod die

Arbeiten und die Tage besang, hatte er den Nationalgeschmack der Griechen zu Rath gezogen, die Fischfang und mechanische Künste ihren Sklaven überließen. So beträchtlichen Gewinn der Handel nach Thracien und dem schwarzen Meer bot, so behielten doch die ursprünglichen Sitten über den merkantilischen Geist das Uebergewicht: man zog ein Feld dem Besitz eines Schiffes vor.

„Fliehe," schrieb Sitalkes an Enopion, „die eiteln und blassen Schwätzer, die man mit bloßen Füßen in den Umgebungen der Akademie umherwandeln sieht. Komm und überlaß Dich den Arbeiten des Ackerbaues; Deine Mühe wird reichlich belohnt werden. Deine Speicher werden sich anfüllen mit allen Arten von Getraide und Deine Keller mit großen Krügen voll trefflicher Weine." So wenig machte man sich aus einigen der Sophisten, deren Theorien bei den ländlichen Banketten mit dem manchmal bittern Spott erörtert wurden, den der Wohlstand sich gern erlaubt gegen die Armuth, die nur nach Ruhm strebt. „Du kommst von Athen zurück; was giebt's Neues von Platon, Speusipp, Menedem? Was treiben sie? Was ist der Stoff ihrer Betrachtungen? Welche neue Entdeckung haben sie gemacht? Bei der Demeter, laß mich Etwas wissen." „Während der Panathenäen habe ich in der Akademie junge Leute gesehen, die sich über die Natur der Dinge, das Leben der Thiere, den Unterschied der Bäume und der Schotengewächse stritten. Sie waren besonders verlegen, wo sie mit dem Kürbis hin sollten." „Was haben sie ausgemacht?" „Zuerst war allgemeine Stille; sie hielten den Kopf gebeugt und schienen nachzusinnen. Da trat Einer unter ihnen mit der Behauptung auf, der Kürbis sey ein Schotengewächs; ein Zweiter, er sey ein Kraut; ein Dritter, er sey ein Baum. Dieser Einfall schien einem Arzt aus Sizilien so toll, daß er unsere Philosophen auslachte. Eine solche Unverschämtheit jagte sie in Harnisch. Ohne von diesem Zwischenfall Kenntniß zu nehmen, forderte Platon in seiner gewöhnlichen Milde die Versammlung auf, zu bestimmen, von welcher Gattung der Kürbis sey? Allein man blieb bei Allgemeinheiten, man sprach von drei Hauptgattungen und über den Kürbis wurde Nichts entschieden."

Dörfer, Landgüter. Die Dörfer, wo man sich so auf Kosten der Akademie belustigte, hatten, wie jezt in Neugriechenland, ihren Namen von der Familie, die ihre Gründer waren, oder von den Pflanzen und Stauden, die in den Umgebungen wuchsen. Die zerstreuten Wohnungen, woraus sie bestanden, bedeckten, wie man sie noch in Albanien sieht, den Abhang der Anhöhen; die Landhäuser oder Eschatien mit Kapellen, Tempeln und Grabmälern, die zur Sicherung gegen die Habsucht der Piraten und der Kleften manchmal Befestigungswerke hatten, lagen in den Thalgründen verborgen. Diese Maierhöfe, mitten in den angebauten Feldern, erinnerten an das ursprüngliche Griechenland, nur verschönert durch den Genius der Künste. Durch den menschlichen Fleiß war mittelst Anlegung gemauerter Terrassen, welche das Erdreich festhielten, die Fruchtbarkeit an den Seiten der Berge wieder erweckt worden. Die Arme von 400,000 Sklaven waren beschäftigt, diese künstlichen Felder, wo man Bäume, Gewächse aller Art, einheimische und ausländische Blumen pflanzte, durch Wässerung zu befruchten. Diese so ausgeschmückten Orte waren eigentliche Lustsitze und sie hatten für die Eigenthümer eine solche Anziehungskraft, daß nur die Stimme der Herolde, die zu gewissen Zeiten Attika durchzogen, um zu den bürgerlichen und religiösen Ceremonien zu laden, sie ihrer Abgeschiedenheit entreißen konnte.

Dann versah sich Jeder mit einem Schlauch Wein und einem roßhärenen Sack mit Brod, Knoblauch, Käs, Oliven und Zwiebeln. In Ermanglung einer Beherbergung bei Freunden schlief man in den Tempeln der Götter, unter den Säulenhallen und, je nachdem das Wetter es erlaubte, auf den öffentlichen Plätzen.

Kultur. Die Wirthschaft rief die Bewohner Attika's bald auf ihr mit Göttern und Zauberbildern bevölkertes Land zurück. Die Wohnungen der Reichen waren eben so viel Paläste, herrlich ausgestattet durch die Kunst der Baumeister, der Bildhauer und der Maler. Statt der musikalischen und theatralischen Unterhaltungen, die man entbehrte, mochte der Gesang der Vögel, der Anblick einer mit Denkmälern, Votivaltären, Weihgeschenken, Sinnbildern und einfach rührenden Inschriften geschmückten Landschaft eben so lebendige als tiefe Empfindungen erregen. Wie oft mußte eine Kapelle, ein Leichenstein die Rache entwaffnen, ein der Obhut der Götter vertrautes Haus den Dieb zurückschrecken! Manche dieser Landgüter hatten so viel angebaute Felder, Obst- und Weingärten und Forsten um sich, daß sie bis 40 Stadien oder $1\frac{1}{2}$ Lieues im Umfang hatten, wie die Meierei des Berges Parnes, welche Demosthenes beschreibt. Dieser thut durch einen Anschlag aller Erzeugnisse, Stück um Stück, dar, daß der Ertrag sich auf 5 Talente 16 Minen oder 27,900 Franken belaufen konnte. „Sieh da meleagrisches Geflügel," sagte ein Metökos (Ackerbauer), indem er auf die Perlhühner in seinem Hof wies — „diese Vögel erhalten wir aus Aetolien. Die Pfauen, die Du siehst, sind ein Geschenk Here's. Die Fasanen, womit wir uns manchmal gütlich thun, kommen aus Kolchis, wo sie durch die Argonauten aus Thessalien hingebracht worden sind. Die Citronenbäume aus Medien sind eine Zierde unserer Pflanzungen, gleichwie die wollichten Birnen Kydoniers (Quitten) und die Pflaumen Syriens."

Die Kunstgärtner erzählten, wie sie die Linden, den Buchs und die Hagebuche zum Schmuck der Gärten anwandten, indem sie sie bald zu Gewölben von Grün bogen, ihnen die Form von Säulenhallen, von Tempeln gaben, bald sie zu Götterbildern ausschnitten. Wie Phidias Schüler aus einem Marmorblock einen Zeus oder einen Schwenkkessel verfertigten, so schufen die Gärtner einen Baum mit weitem Blätterwerk oder ein dichtes Gehölz manchmal zu einer mysteriösen Laube oder zu einem Gott von Lampsakos um.

Blumen. In Mitten des strengsten Winters versah das Land von Attika die Hauptstadt mit den Blumen des Frühlings, mit den Früchten des Sommers und den Gaben des Herbstes. Zu jeder Jahreszeit waren Granaten, Trauben und Veilchenkränze zu kaufen. Das Veilchen (ion) war die Nationalblume. Maler und Bildhauer umschlangen damit die Stirn des personifizirten Athens, welches die Dichter die veilchenbekränzte Stadt nannten. Man schmückte sich mit dieser Blume bei Gastmählern, bei den Panathenäen, den Dionysien und nie erschienen die Archonten öffentlich, ohne in ihre Myrthenkränze, das Symbol der ihnen von einem ackerbauenden Volk übertragenen Autorität, einige Veilchen zu stecken.

Gärten der Philosophen. Diese Gärten erstreckten sich von den Ufern des Ilissos bis zu denen des Kephisos. Nach der Zeit, von der wir sprechen, waren die Epikuräer im Mittelpunkt dieses Raums, Platons Schüler gegen Norden, die Aristoteliker gegen Süden angesiedelt *).

*) Siehe Blatt 49. Längs dem Weg von Athen nach diesen berühmten Gärten waren die Gräber der für

Nie sah man Nachbarn, die friedlicher, noch die weniger eifersüchtig waren. Eine Olivenallee, ein Myrthengebüsch trennte hier die Systeme und bildete die Grenzen des Reichs einer Meinung.

Jede Sekte hatte ihren besondern Charakter und ihre eigenthümlichen Sitten. Die Epikuräer waren nie weder reich noch arm. Man bemerkte bei ihnen viel Einfachheit und viel Sparsamkeit: sie wollten sich nie die geringste Mühe geben, um das Erbgut zu vergrößern, das ihnen ihr Stifter durch Vermächtniß hinterlassen.

Platon's Nachfolger waren unglücklich während der Kriege Philipps, des Sohnes von Demetrios, der ihre Besitzungen verwüstete, und das nämliche Mißgeschick stieß ihnen zur Zeit Sulla's zu. Da jedoch die Griechen eine ganz besondere Vorliebe für die Platoniker hegten, so pflegten sie ihre Gärten herzustellen, so oft auch Räuber oder Soldaten dieselben heimsuchten. Endlich kam der Gebrauch auf, daß die ausgezeichnetsten Personen Griechenlands, wenn sie ohne Familie und Nachkommenschaft waren, die Platoniker zu Erben einsezten, so daß diese philosophische Gemeinde zu einem jährlichen Einkommen aus liegenden Gütern gelangte, das ihr Bedürfniß vollkommen deckte.

Aristoteles Nachfolger, welche die an den Ufern des Ilissos gelegenen Lyceen einnahmen, bildeten zu dem gemeinen Leben der Kyniker den Gegensatz und zeichneten sich durch so viel Aufwand aus, als ihr Vermögen nur immer ertragen konnte. Lykon, der vieljährige Vorsteher ihrer Republik, wurde selbst getadelt, daß er zu viel Verschwendung eingeführt habe.

Es scheint, die griechischen Philosophen hatten noch eine entschiedenere Abneigung für die Stadt als das Landvolk selbst; allein da ihre Zwecke nicht erlaubten, sich von Athen zu entfernen, so ersannen sie, von Platon's Zeit an, eine Art Mittelweg — sie bewohnten Gärten in den Umgebungen der Stadt. In diesem Stillleben bildeten sich so viele jener Männer, von denen ein einziger hätte hinreichen können, eine ganze Nation zu verherrlichen.

Hier erhielt die Jugend den Unterricht. Hatte ein Lehrer eine große Anzahl von Schülern, so erbauten sie sich um sein Haus herum Hütten, wo sie gerne auf Bequemlichkeiten verzichteten. Denn sie waren fähig, Alles zu unternehmen und auszudauern, um Weisheit und Unsterblichkeit zu erwerben. So kostete es den jungen Athenern keine Ueberwindung, in eine Laube zum Unterricht zu sitzen und dann unter einem Hüttendach zu schlafen.

Platon hatte die Umgebungen der Akademie wegen der ungesunden Luft verlassen müssen: er zog sich nach Kolonos zurück, wo der Astronom Meton und Sophokles vor ihm gewohnt hatten. Dort hatte er das Ziel seiner Wünsche erreicht, und seine Liebe für diesen Winkel der Erde zeigt sich noch in seinem Testament bei Diogenes dem Laërtier.

Indeß wurde keiner dieser Aufenthaltsorte so berühmt wie der Garten Epikurs. Eine Inschrift that kund, daß hier das höchste Gut im Schoß der Lust wohne. Kam man aber in das Innere, so war man überrascht, daselbst Menschen zu finden, die schlicht und ehrbar, unter der Regel stren-

---

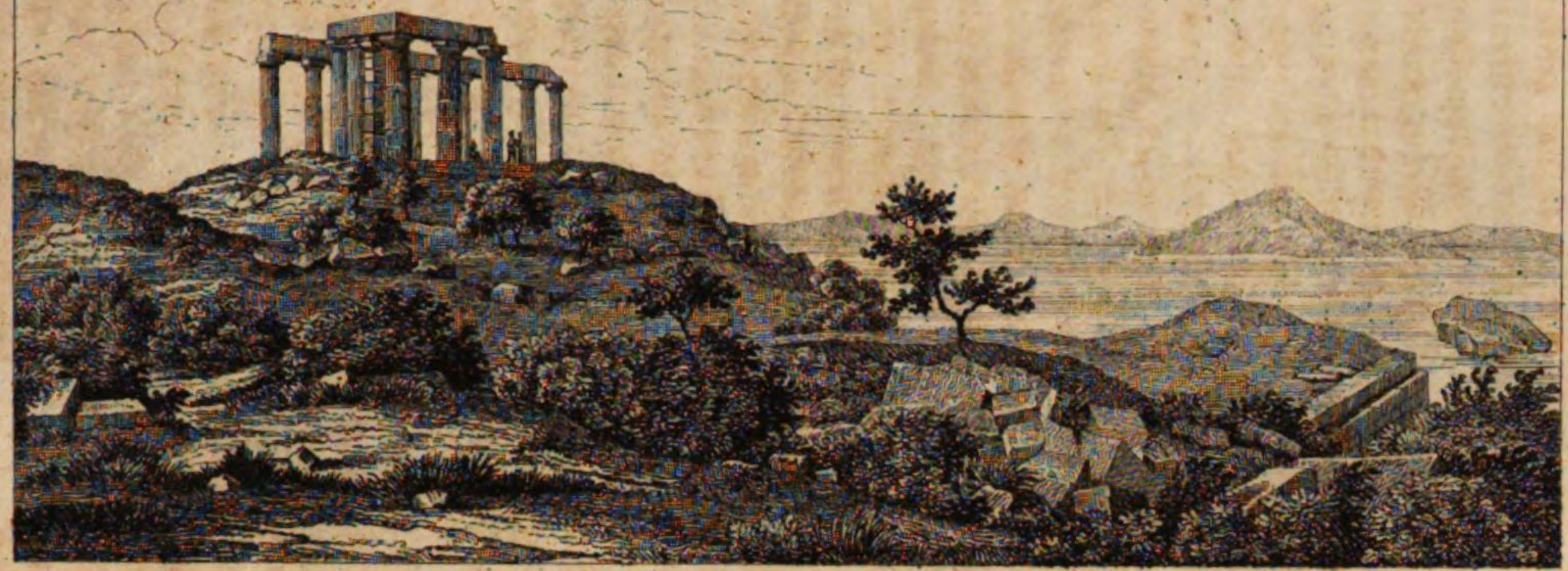
das Vaterland gestorbenen Helden und der größten Männer Griechenlands. Hier ruhten Thrasybul, Perikles, Chabrias, Timotheos, Harmodios, Aristogeiton. Diese Gegend ist noch jezt bedeckt von Gärten und Olivenhainen, deren Fuß der Ilissos bespült. Im Hintergrund gewahrt man die Propyläen und das Parthenon, bei welchem, als stete Beschützerin, die große Statue der Pallas Wacht hielt, deren fruchtbare Aegide, wie uns Zosimos meldet, den Gothen Alarich zurück schreckte, als er sich den Wällen Athens näherte.

ger Mäßigkeit und durch die Bande unauflöslicher Freundschaft zusammen gekettet lebten, die Kunst übend, einander ihre Fehler zu verzeihen und die Grillen ihrer Vorsteher ohne Murren zu ertragen, überzeugt, wie Lukrez bemerkt, daß Dornen selbst unter den Altären wachsen, auf denen man den Grazien opfert. Ihre Lust war die Tugend.

Ländliche Feste. Mit der Einfachheit des goldenen Zeitalters feierten Attika's Bewohner die großen Epochen der Natur und ihre häuslichen Feste. „Heute ist der Geburtstag meines Sohnes, lieber Pythakion," schrieb Eustachis; „komm zu dem Gastmahl, das ich bei dieser Gelegenheit gebe. Bring Deine Frau, Deine Kinder, Deinen Ochsenhirten mit und, wenn Du willst, auch Deinen Hund, diesen treuen Hüter Deiner Heerden, dessen schallende Stimme alle Gefahren von ihnen zu entfernen weiß. Er soll sich als unser Gast nicht am schlimmsten befinden." Es scheint, der Hund war eine obligate Person bei allen ländlichen Banketten. „Lauf schnell," sagt Einer in dem Lustspiel Plutos zu einem Sklaven, „sage Deinem Herrn, er soll kommen, sag' es seiner Frau, seinen Kindern, seinem Hund und selbst seinem Schwein!" Und ein andermal: „Grüß von mir Chione, das allerliebste Schaf, das Dir so schöne Wolle erzeugt, Deine zwei Ochsen und Deinen Hund." Mit welchem Vergnügen unterhielt man sich über Neuigkeiten von Allem, was einer Familie angehörte! Wie lustig ging es bei den Festen her! „Komm, lieber Nachbar, spude Dich; bei solchen Fällen muß man sich zu guter Stunde zu Tisch setzen. Wir wollen zechen, wenn es seyn muß, bis wir trunken sind, tanzen und mit Sappho singen: „Auf, laßt uns Freude genießen. Ein Uebel ist der Tod. So haben es die Götter gewollt — darum sind sie unsterblich."

Sitten der Paralier. Diese Bilder kunstlos heiterer Lust könnten glauben machen, das Glück habe überall seinen Sitz aufgeschlagen in Attika; allein nicht die Bewohner aller Bezirke lebten so. Die Paralia (der Strand), eine rauhe und unfruchtbare Gegend, nährte fast nur durch Fischfang und Schifffahrt. Verwünschend die Unbeständigkeit des Elements, auf welchem sie ihr Gewerbe trieben, noch öfter über ungerechter Herren Druck klagend, aber immer Griechen, fanden sie Erholungen mitten in der mühsamen Unruhe ihres Daseyns. In der Winternachtgleiche feierten sie das Fest des allmächtigen Zeus durch Schmausereien, zum Dank für die 14 Tage schönes Wetter, die er um diese Epoche gewährt, die als die heilige Nährerin der glänzend gefiederten Eisvögel betrachtet ward. Im Frühling feierten sie die Eröffnung der Schifffahrt durch ein Opfer, das sie Boreas, dem Entführer Orithya's, der Tochter Erechtheus, an den Ufern des Ilissos, darbrachten. Dann begaben sie sich wieder an ihre Arbeiten zur See; sie fürchteten aber die Annäherung des (noch nicht der Mutter Merkurs geweihten) Monats Mai. „Die Fluthen wogen, der Himmel verfinstert sich; die Wolken schaaren sich von allen Seiten zusammen; die entgegengesezten Winde kämpfen gegen einander, sie sind bereit, das Meer durch grauenvollen Sturm aufzuwühlen. Die Delphine spielen auf der Oberfläche des Wassers, dessen dumpfes Rauschen ein Bote ist der Verwirrung und des Orkans. Die des Laufs der Gestirne kundigen Leute sagen, daß man im Augenblick des Aufgangs des Stiers ist."

Die Gefahren des Meers waren vom Gewerb der Paralier unzertrennlich; sie verstanden dieselben vorherzusehen, sich dagegen zu schützen, sich mit Ergebung darein zu schicken. Aber diese Leute, die, wie in den



Tempel der Pallas auf Sunium.

Steinbrüche am Pentelikon.

französischen Seedepartements, in Klassen eingetheilt waren vom Piräeus bis Gerästos auf Euboä, jedoch nur ihre Barken und den Fischmarkt zu Athen kannten, zitterten bei dem Gedanken, die Schiffe des Staats besteigen zu müssen. „Der Paralos und die Salamis sollen aus dem Piräeus auslaufen, mit Werbkommissären an Bord, daß sie geschickte Ruderer ausfindig machen, die im Stande sind, Winden und Wellen zu trotzen; wohin fliehen wir, die wir Weiber und Kinder haben?“ Eben so fremd dem Luxus von Athen als die Umwohner des Berges Parnes den Fragen der Akademie, konnten sie die Weichlichkeit der jungen Leute nicht begreifen, die in dem üppigen Revier von Skyros das Leben zubrachten. „Pamphilos hatte zu einer Spazierfahrt ein Boot gemiethet. Das Holz schien ihm zu hart: er ließ den Oberlof mit ausländischen Teppichen und Polstern belegen. Er verlangte, wir sollten über dem Verdeck ein Segeltuch ausspannen, damit er Schatten hätte. Wir fuhren zusammen, nicht blos Pamphilos und seine Freunde, sondern noch dazu eine Schaar hübscher Weiber, lauter Virtuosinnen. Eine von ihnen, Namens Krumation, spielte auf der Flöte; Erato klimperte auf der Leyer; Evepa ließ die Cymbeln erklingen. Alles athmete Lust und Freude.“ Noch ging es bei den Paraliern lustig her an den kleinen Panathenäen, einem Fest zu Ehren der Pallas Sunias, das sie durch Schifferstechen und nautische Wettläufe im Angesicht dieses schönen Tempels feierten, dessen Säulen noch heutiges Tages den Seefahrern das alte Kekropierland bezeichnen *).

Minen von Laurion. Es ist wahrscheinlich, daß die Einwohner von Laurion den unterirdischen Göttern opferten, denn sie hatten zu ihrem Loos bloß mühevolle Arbeiten und die Hoffnung einer bessern Zukunft im Grab. Sie beuteten die Bergwerke aus, deren Hauptgang von Südost nach Nordwest lief, von dem Monument von Trasyllas bis zu dem Dorf Besa. Die Bevolkerung in diesem Bezirk waren auf den Märkten Europa's und Asiens aufgekaufte Sklaven, die lebendig in den Eingeweiden der Erde begraben wurden, um ein mit Silber und Kupfer vermischtes Erz und Smaragde von geringem Gehalt heraufzuschaffen. Man weiß, daß diese Unglücklichen, mit Ketten beladen, durch Geiselhiebe zerfleischt, eines Tags plötzlich mit den Waffen in der Hand aus der Tiefe ihrer Höhlen hervorstiegen, Sunion im Sturm nahmen, den Geiz ihrer Herren züchtigten und dem Bergbau auf immer ein Ende machten. Nicht so war es mit den pentelischen Steinbrüchen, die zur Erbauung aller Monumente Athens und eines Theils derer von Griechenland dienten — sie sind noch jezt nicht erschöpft **).

---

*) Siehe Blatt 50. Sunion war einer der Hauptdemen in Attika. Zwei berühmte Tempel erhoben sich daselbst — einer M..nerven, der andere Neptun geweiht. Die bewunderungswürdigen Reste, die man noch sieht, haben, wie man glaubt, dem ersten dieser Tempel angehört. Die noch stehenden 12 Säulen von weißem Marmor bezaubern das Auge des Seefahrers, der sie von Ferne erblickt. Sie bringen durch ihre Lage eine große Wirkung hervor und nach ihnen hat das Vorgebirge Sunion den Namen Säulenkap erhalten. Eine steinerne Terrassenmauer ist noch vorhanden.

**) Siehe Blatt 51. Die Straße nach diesen Steinbrüchen trägt auf dem Marmor, in den sie gehauen ist, noch die Spuren der antiken Wägen, die ohne Zweifel seit Adrian kein Baumaterial mehr zur Verschönerung der Stadt Athen daselbst geholt haben. Der Marmor in diesen senkrecht gehauenen Steinbrüchen hat an mehreren Gegenden die Goldfarbe des Parthenon und des Theseustempels angenommen. Auf einem dieser Blöcke sieht man eine kleine Hütte; vermuthlich ehedem die Behausung eines frommen Einsiedlers; man brauchte eine sehr lange Leiter zum Hinaufsteigen. Links von den Steinbrüchen bemerkt man eine weite Grotte, die der Eingang zu tiefen Höhlen ist. Dieser Vorsaal ist geschmückt mit Pilastern und Säulen, gebildet durch Stalaktiten, die man nach Farbe und Glanz für Alabaster halten könnte, und die ihnen das Ansehen der Grotten von Paros geben. In einer dieser Höhlen sind die Ruinen einer Kapelle. Oben auf der Höhe der Steinbrüche überschaut man die ganze Ebene von Athen, den saronischen Golf, die Inseln, die Berge des Peloponnes und im Hintergrund das offene Meer.

Piräeus, Handel und Industrie. Das Digma (die Ausstellung) und der Basar des Hippodamos waren die großen Niederlagen der Erzeugnisse der fremden Länder, die daselbst zugelassen wurden, nachdem sie die Abgabe des fünfzigsten Theils als Zoll entrichtet hatten. Das Vergnügen hatte sich im Piräeus festgesezt, um mit Handel und Schifffahrt die Gewinnste zu theilen. Neben Werkstätten, wo man Anker und Was es an Schiffen auszubessern gab, verfertigte, fand man ein Theater, Tempel, Säulenhallen mit Statuen, Basreliefs und Gemälden, Gegenständen der Handelsspekulation einiger Kaufleute, welche Werke griechischer Künstler aufkauften, um sie nach allen Theilen der civilisirten Welt zu versenden. Diese Kunsterzeugnisse, kopirt, auf verschiedene Verhältnisse zurückgeführt durch Handwerker, die im Abstreich arbeiteten, wanderten manchmal bis an den Hof des großen Königs, wo die Werke Griechenlands Absatz hatten, allerdings mehr aus Prahlerei als aus gerechter Würdigung ihres Werths, denn die großen Gemälde waren wie die dicken Bände bei den Barbaren jeder Zeit am meisten geschäzt.

Juden, Mäckler. Tauschartikel waren indische Musseline von solcher Feinheit, daß die Hetären sie Wolken nannten, ein andermal waren es Erzeugnisse Syriens, Egyptens, Lydiens, geliefert durch israelitische Mäckler, welche für die Phönizier Geschäfte machten. „Die Schiffe von Tyrus, die sie oft ganz fertig verkauften, sind, sagten sie (Ezechiel Kap. 27), aus Tannen von Sanir erbaut. Eine Ceder vom Libanon bildet den Mast, die Ruder sind aus Eichen von Basan, die Segel aus Leinwand von Egypten und ihre Sonnendecken sind mit der Hyacinthe und dem Purpur der Elisainseln gefärbt. Wir schlagen Euch vor, o Athener, die ehernen Gefäße, die Ihr nach Tyrus schickt, Euch gegen das Eisen, das Zinn und das Blei zu verrechnen, das uns die Karthager beauftragt haben, zu verkaufen. Wir bieten Euch zur Bearbeitung der Bergwerke von Laurion Sklaven von Thubal und Mosoch an, welche die Phönizier gegen Pferde und Maulthiere von Thogorna eintauschen. Wir machen uns anheischig, das Oel und die Oliven, die Ihr uns an den Dionysien liefert, am nächsten Hüttenfest mit Waizen aus Juda, gefärbten Wollenzeugen von Damask, dem saftigen Rohr und den Wohlgerüchen von Saba und Rema zu bezahlen. Wir sind als Kaufleute, die ihre Verpflichtungen treu erfüllen, vom höchsten Alterthum her bekannt. Vor dem trojischen Krieg, 260 Jahre nach dem Einzug unserer Väter in das verheißene Land (ganz besaßen wir das Land Cham nie) gingen wir aus dem Dienst der Hyksos in den der Phönizier über, welche bereits auf allen Inseln des ägäischen Meers verbreitet waren, wo sie die Waaren des persischen Golfes und des rothen Meers verkauften."

Die Juden verabscheuten Statuen und Gemälde, aber sie trieben damit Handelschaft, gleich wie ihre Nachkommen gegenwärtig in Jerusalem Kreuze und Rosenkränze verkaufen, deren Hauptfabrikanten sie sind. Obgleich sie nur Ein Buch kannten — das Buch Mose's — so kauften sie doch die Bücher der Griechen und eigneten sich so viel allgemeine Bildung an, daß sie Platon lasen; dessen ungeachtet hörten sie nie auf Fremdlinge zu bleiben mitten unter dem ältern Volk der Civilisation.

Die Gesetze in Betreff der Ausfuhr waren verschieden im Piräeus. Es waren folgende: 1) Wer andere Früchte ausführt als Oliven, soll öffentlich verflucht werden durch den Archon oder sich lösen durch 100 Drachmen. 2) Feigen, Wolle, Wachs und Getraide dürfen nicht ausgeführt

werden. 3) Niemand darf auf einmal mehr als 50 Phormen Getraide aufkaufen.

Wechsler, Zins, Wucher. Die im Piräeus angesiedelten Trapeziten oder Wechsler trieben den überseeischen Kurs bis auf 30 vom 100, in Gemäßheit des Gesetzes Solons, welcher das Geld als eine Waare betrachtete, die man nach Belieben ausleihen oder veräußern konnte. Der Zins bestimmte sich von selbst. Da die ganze Welt nur ungefähr den dritten Theil des Geldes besaß, das seit der Entdeckung von Amerika existirt; so hielt sich der Zins im Handel auf 12 von 100. In der That, weder Gesetzgeber, noch Moralisten, noch Theologen, noch Bankiers haben den Zins auf seinen jetzigen Betrag herabgesezt, und wenn das alte Europa mit Einem Mal der Hälfte seiner edeln Metalle beraubt würde, so würde man den Zins alsbald auf 9 vom 100 steigen sehen. Der Kurs richtete sich, Demosthenes zu Folge, nach der Gefährlichkeit der Schifffahrt, und es gibt noch heut zu Tage keine Assekuranzgesellschaft, die nicht eben so verfährt.

Die Wucherer wurden als die gemeinsten und schändlichsten Menschen angesehen. Die öffentliche Stimme, die sich wider sie erhob und die tiefe Verachtung, zu der sie verurtheilt waren, bildeten schon eine so große Marter, daß der Gesetzgeber es nicht für nöthig hielt, noch eine weitere Züchtigung beizufügen. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß man die Menschen mehr durch die Meinung als durch Strafen regieren könnte. Wir machen in dieser Beziehung in unsern Tagen Rückschritte zur Barbarei.

Einkünfte, Auflagen. In Friedenszeiten bestritt der athenische Staat all seinen Aufwand mit den Abgaben der eroberten Inseln und Länder und der zinsbaren Städte, mit den Aus- und Eingangszöllen, mit der Ausbeute aus den Salinen des Piräeus und Phaleros und den Silberminen von Laurion, mit dem Ertrag der Minerven geheiligten Olivengärten, der an der Ost- und Westküste von Attika gelegenen Fischereien, der Konfiskationen und Geldbußen, der Steuer der Buhlerinnen und der Kopfsteuer der Fremden.

Demosthenes und Aeschines stimmen in ihren Berechnungen der öffentlichen Einkünfte Athens nicht überein: aber wie man oft in der französischen Deputirtenkammer ein ehrenwerthes Mitglied in einer zweistündigen Rede beweisen hört, daß Frankreich unrettbar verloren ist und darauf ein anderer Redner einen zweistündigen Vortrag hält, um zu zeigen, daß die Finanzlage Frankreichs nie erfreulicher war, so herrschte auch in Athen Widerspruch und Dunkelheit hinsichtlich dieses Kapitels. Nach Aeschines Berechnung belief sich das jährliche Einkommen der Republik auf mehr als 1200 Talente oder 6,480,000 Franken.

Mazedonische Periode, 800 — 323 v. Chr.

Ursprung des Königreichs Mazedonien, 813 v. Chr. Eine griechische Kolonie aus Argos, die unter Anführung der Temeniden, eines heraklidischen Zweigs, sich in Emathien niederließ, legte zu dem in der Folge der Zeiten so mächtigen mazedonischen Reich den Grund. Diese Kolonie behauptete sich nicht allein gegen die Eingebornen des Landes, sondern ihre Könige dehnten durch Vereinigung oder Unterwerfung mehrerer benachbarten Völkerschaften ihre Herrschaft mehr und mehr aus. Jedoch ist ihre Urgeschichte und selbst die Namen ihrer Könige bis auf den Einfall der Perser in Europa in Finsterniß gehüllt.

Erste mazedonische Könige. Herodot erwähnt die drei ersten

Könige nicht — Karanos, der, wie man sagte, 28 Jahr, Könos, der 23 Jahr, Tyrmas, der 45 Jahr regierte, sondern er nennt als Gründer dieses Reichs Perdikkas, dessen Regierung zwischen 729 bis 678 fällt. Alles, was man von diesem Fürsten und seinen Nachfolgern (Argeus, gestorben 640, Philipps I, gestorben 602, Eropas, gestorben 576, Alketas, gestorben 547) weiß, ist, daß sie gegen ihre Nachbarn, besonders die Pierier und Illyrier, welche ihre eigenen Könige hatten, mit abwechselndem Erfolg Krieg führten.

Als die Perser anfingen, in Europa Einfälle zu machen, war Mazedonien durch seine Lage das erste Land, auf das sie auf ihrem Weg stoßen mußten. Schon unter Darius, Hystaspes Sohn, waren die Könige Mazedoniens den Persern tributpflichtig geworden und nicht ihrer Tapferkeit, sondern den Thaten der Griechen verdankten sie ihre Befreiung. Die Schlacht von Platää gab dem mazedonischen Reich seine Unabhängigkeit zurück, obgleich die Perser sie nicht förmlich anerkannten.

Vor dem Feldzug gegen die Scythen (513 v. Chr.) hatte sich Amyntas (gest. 498) den Persern unterwerfen müssen, gleich wie nachmals sein Sohn und Nachfolger Alexander (gest. 454), Xerxes Begleiter auf seinem Zug wider Griechenland.

Die Vertreibung der Perser gab den mazedonischen Königen andere furchtbare Nachbarn. Dieß waren auf der einen Seite die Thrazier, die unter Sitalkes und dessen Nachfolger Seuthes das mächtige Reich der Odrysen bildeten; auf der andern Seite die Athener, die mittelst ihrer Seemacht alle griechischen Kolonien längs den mazedonischen Küsten unter ihre Botmäßigkeit beugten. Je drückender indeß die griechische Nachbarschaft für die Könige dieses Landes war, desto schneller und tiefer fanden sie sich selbst in die Angelegenheiten Griechenlands verwickelt.

Anfang der Streitigkeiten mit Athen. Zum ersten Mal kamen die Mazedonier in feindselige Berührung mit Athen unter der Regierung Perdikkas II, der von 454 bis 413 auf dem Thron saß. Athen unterstüzte gegen ihn die Regierungsansprüche seines Bruders Philipp. Die Empörung Potidäa's, das sich an die Athener ergab im Jahr 432, gehört in diese Zeit. Perdikkas beobachtete in dem damals ausbrechenden peloponnesischen Krieg eine so geschickte Politik, daß es ihm gelang, die Athener zu täuschen, während er den Angriff des Thraziers Sitalkes durch Vermählung seiner Schwester mit dessen Thronfolger Seuthes (429) abwandte. Seine Verbindung mit Sparta (424) zog für die Athener den unheilvollen Verlust von Amphipolis durch Brasidas nach sich; doch wollte Perdikkas lieber mit Athen Frieden machen (423), als sich seinem neuen Verbündeten blindlings in die Arme werfen.

Archelaos, 413 — 409 v. Chr. Perdikkas Nachfolger, Archelaos, entwickelte eine aufgeklärte Politik, die seinem Reich nützlicher wurde als Perdikkas' Gewandtheit. Er legte den Grund zum Ackerbau und der Civilisation der Mazedonier, die freilich die Griechen in ihren Brüdern nie anerkennen wollten; er ließ Heerstraßen, Festungen und Waffenplätze anlegen, machte seinen Hof zu einem Sitz der Litteratur, wo Euripides glänzte, wohin Sokrates eingeladen wurde, wo sich versammelte, Was an ausgezeichneten Männern Griechenland besaß.

Das alte Königreich Mazedonien scheint die unter dem Namen Emathien, Mygdonien und Pelagonien bekannten Provinzen in sich begriffen zu

haben; mehrere benachbarte Völker, obwohl unter eigenen Fürsten, waren zinspflichtig. Ohne den Beistand der Großen ihres Reichs hatten aber die mazedonischen Könige nur wenig Gewalt; sie waren im Verhältniß zu diesen, wie alle alten Anführer griechischer Völkerschaften, gleichsam nur die Ersten unter Gleichen.

Revolutionen, Usurpationen. Archelaos fiel im 6ten Jahr seiner Regierung durch Meuchelmord. Während des nun folgenden Zeitraums von 50 Jahren war Mazedonien einer Reihe von 10 Fürsten oder Usurpatoren aus der heraklidischen Familie preisgegeben, deren Geschichte eine ununterbrochene Kette von Verbrechen und Drangsalen bildet. Die Unbestimmtheit der Gesetze über die Reichsfolge ermächtigte den Ehrgeiz mehrerer Thronbewerber, und bei den benachbarten Völkern Mazedoniens oder den griechischen Republiken fehlte es keinem an Unterstützung. Zuvorderst war es Aeropos, der als Vormund des jungen Königs Orestes sich der höchsten Gewalt bemächtigte und sie von 400 bis 394 (v. Chr.) besaß. Nach seinem Tod und der Ermordung seines Sohnes Pausanias im Jahr 393 bemächtigte sich Amyntas II (Sohn Philipps, Bruders von Perdikkas) des Throns, auf dem er sich aber erst befestigte, nachdem er Pausanias Bruder, Argeus, auf dessen Seite die Illyrier sich schlugen, in offener Feldschlacht besiegt hatte. Da er den Krieg (383 — 380 v. Chr.) nicht mit Erfolg beendigen konnte, so schloß er mit Sparta einen Vertrag, kraft dessen diese Republik ihm alle Plätze Mazedoniens zurückgab oder deren Rückgabe verschaffte. Nach diesem Ereigniß nahm er sein Hoflager in Pella, wo er mehrere Jahre lebte und die Freundschaft der Athener und Lakedämonier pflegte. Seine drei Söhne, Alexander, Perdikkas und Philipp, folgten einander zwar hierauf nach ihres Vaters Tod; aber die Unruhen, die unter der Regierung der beiden ersteren Statt fanden, waren so groß, daß man zweifelte, ob das Reich würde bestehen können. Denn die Mazedonier sanken unter Illyriens Zinsbarkeit. Alexander hatte einen Nebenbuhler an Ptolemäos von Aloros, wider den ihm Pelopidas thebäische Hülfe zuführte. Der König willigte ein, seinen jüngern Bruder, Philipp, als Geisel nach Theben zu schicken, wurde aber noch in dem nämlichen Jahr von Ptolemäos vom Thron gestürzt (368 v. Chr.). Dieser Prinz verwaltete dann das Reich unter der Bedingung, es seinen zwei jüngern Brüdern zu erhalten. Pelopidas hatte ihm im Jahr 367 diese Bedingung aufgelegt. Nach zwei Jahren wurde Ptolemäos durch Perdikkas III ermordet. Gegen Perdikkas trat als Thronbewerber Pausanias auf, der jenem sehr zu schaffen machte, bis die Athener unter Iphikrates Anführung ihm seine Gewalt befestigen halfen. Allein schon um das Jahr 360 kam Perdikkas in einem Gefecht mit den Illyriern um; er hinterließ einen Sohn im zarten Alter, Namens Amyntas. Damals war es, wo Philipp, Perdikkas Bruder, aus Theben entwich, um als Reichsverweser und Vormund des jungen Prinzen die Zügel der Regierung in Mazedonien zu ergreifen.

Regierung Philipps, 360 — 336 v. Chr.

Mazedonien war von zwei Thronbewerbern, Argeus und Pausanias, und vier furchtbaren Heeren bedroht, als Philipp die Vertheidigung der Thronrechte seines Neffen übernahm. Ein weniger muthiger Fürst hätte eine Sache aufgegeben, die verloren schien, und wenn der Muth seine Haupttugend gewesen wäre, so hätte er die Verwirrung, der er Einhalt thun sollte, wahrscheinlich nur vermehrt.

Erziehung. Philipp war jezt ein Jüngling von 23 Jahren. Seit seinem 15ten Jahr hatte er vornehmlich in Theben gelebt, in Epaminondas Familie und unter dessen Leitung. Man kann vermuthen, daß er den thebäischen Helden auf mehreren seiner Feldzüge begleitete; aber gewiß ist, daß er die bedeutendsten Staaten Griechenlands besuchte, ihre Einrichtungen studierte, und daß die spartiatische Taktik die erste Verbesserung war, die er in dem mazedonischen Heer einführte. Die Vervollkommnung seiner Kenntnisse war nicht die einzige Frucht seiner Reisen. Philipp erwarb sich die Freundschaft und Achtung von Männern wie Platon, Isokrates, Aristoteles, und die Verhältnisse, die er mit den ausgezeichnetsten Personen Griechenlands anknüpfte, trugen zum Erfolg der später von ihm ins Werk gesezten Entwürfe nicht wenig bei.

Befreiung Mazedoniens. Die Illyrier, Päonier und Thrazier waren die gefährlichsten Feinde des Königreichs. Ihrer mußte vor allen Dingen Philipp sich entledigen. Bei den Illyriern oder Celten half ihm die diesen Völkern natürliche Unbeständigkeit. Die Päonier bewog er theils durch Geschenke, theils durch schlaue Versprechungen zur Entfernung. Dasselbe Benehmen gelang bei dem König von Thracien, welcher Pausanias Sache aufgab. Da Philipp von diesen Sorgen frei war, so rüstete er sich zum Widerstand gegen den weit drohendern Angriff des von den Athenern unterstüzten Argeus.

Philipp, König, 360 v. Chr. Bis jezt hatte Philipp mit dem Titel eines Reichsverwesers regiert. Da erschien die athenische Flotte mit dem Thronbewerber Argeus an Bord in den mazedonischen Gewässern; die Großen traten, um das Staatswohl zu berathen, in Aegäa zusammen, und auf den Grund eines Orakels wurde einstimmig beschlossen, Philipp als König zu begrüßen. „Das ist der Mann," hieß es, „den das Geschick beruft, der Gründer der mazedonischen Größe zu seyn. Die Lage der Dinge ist so, daß wir kein Kind als König brauchen können. Gehorchen wir den Geboten des Himmels und vertrauen wir das Scepter Händen an, die würdig sind, es zu tragen und fähig es zu vertheidigen."

Argeus Niederlage. Argeus, welcher im Hafen von Methone gelandet war, versuchte seine Thronrechte geltend zu machen. Allein Edessa schloß vor ihm die Thore, er mußte sich gegen die See zurückziehen und da mittlerweile Philipp Zeit gehabt hatte, Truppen zu sammeln, so fiel er über die feindliche Nachhut her, hieb sie zusammen und schlug den Eindringer selbst in einem allgemeinen Treffen, in welchem derselbe mit dem Kern seines Heers umkam, und Was nicht auf dem Schlachtfeld blieb, gefangen genommen wurde.

Philipps Politik. Bei dieser Gelegenheit wußte Philipp eine seinem stolzen, herrischen Charakter entgegengesezte Politik zu entwickeln. Die mazedonischen Gefangenen, Argeus Anhänger, wurden vor ihn geführt, mit einem sanften Verweis abgefertigt, dann zur Leistung des Huldigungseides für den neuen Gebieter zugelassen und ohne Unterschied unter die verschiedenen Heereshaufen vertheilt. Die Athener wurden mit der größten Rücksicht behandelt. Statt ein Lösegeld zu fordern, ließ er ihnen ihr Gepäck zustellen und zog sie zur Tafel. So verfuhr Philipp, nicht weil er Mitleiden fühlte mit dem Unglück, sondern um die Menschen zu täuschen, denn er that das Gute nie aus einem andern als selbstsüchtigen Zweck. Die in Freiheit gesezten griechischen Gefangenen waren kaum nach Athen

zurückgekehrt, so sah man Gesandte Philipps ankommen. Er wußte, wie empfindlich der Verlust von Amphipolis den Athenern war: daher schlug er ihnen vor, diese Stadt für frei und unabhängig zu erklären. Das Erbieten des Königs ward angenommen und mittelst eines noch andern Vertrags mit Amyntas fanden sich die Athener dergestalt in Ruhe gebannt, daß ihnen bei den ehrgeizigen Entwürfen Philipps keine freie Bewegung blieb.

Adel. Wollte Philipp den Uebermuth des Adels in Schranken weisen, so konnte er keinen günstigern Augenblick wählen, als wo er in Mitten seines Ruhms und seiner Erfolge war. Die Vorfahren der mazedonischen Edelleute machten den stolzen Anspruch, Gleiche der Könige zu seyn, ob sie wohl keine andere Herkunft zu rühmen hatten, als aus niederem Gesindestand. Wie in den heroischen Zeiten hatten die mazedonischen Fürsten besondere Diener, die ihren Wagen führten, ihre Befehle besorgten und ihre Waffen puzten. Homer gibt ihnen den Namen Therapeuten oder Diener.

Da Philipp einsah, daß der Vorzug der Geburt sich zulezt in ein persönliches Interesse auflöste, indem man sich um den Preis der größten Erniedrigung den ausschließlichen Besitz des Reichthums und der Ehre aneignete, bildete er aus dieser Klasse eine Schaar, die er Kameraden nannte. Sie hatten das Vorrecht, bloß von königlichen Händen geschlagen zu werden; sie lebten nicht, wie man behauptet hat, an seiner Tafel, sondern vom Abtrag seiner Tafel; sie folgten seiner Person auf die Jagd, in den Krieg. „Nie," sagt Titus Livius, „sah man Sklaven der Könige, die kriechender, Sterbliche, die sonst überall übermüthiger waren. Sie trugen die Bedientenkleidung des Hofes, erhielten in einem gemeinschaftlichen Speisezimmer ihre Abfutterung. Sie vermochten den Namen der Freiheit, gleichviel ob reich oder verschuldet, nicht zu ertragen, noch sich in die bürgerlichen Gesetze zu fügen, die gleichwohl die schönste Gabe sind, welche die Philosophie der menschlichen Natur vermacht hat."

Sobald Philipp dem Adel seine Vorzimmer geöffnet hatte, strömten diese Herren herbei, um Stellen von Mundschenken, Brodmeistern, Schaffnern, Jägern zu erschnappen. Eine andere Bewandtniß hatte es mit der Schaar der Kameraden, die eben so viel Geisel waren in der Hand des Königs: aus ihnen ging eine Pflanzschule von Feldherren hervor, die, nachdem sie Mazedoniens Ruhm gewesen, die Tyrannen und Unterdrücker des alten Kontinents wurden.

Man hat oft ohne Grund behauptet, Philipp sey der Erfinder der Phalanx. Allein ihr Prinzip fand er bereits vor und Was er that, war, daß er sie vervollkommnete. Dagegen ist in anderer Beziehung sein Verdienst um Mazedonien als Militärmacht unbestreitbar, wie er sichs denn angelegen seyn ließ, seine Waffenkammern zu füllen, Pferde anzuschaffen, seine Truppen durch fleißige Musterung und Uebung an dieses rauhe Leben zu gewöhnen, welches gute Soldaten macht.

Philipps erster Feldzug, 359 v. Chr. Philipp säumte nicht, von seinen Streitkräften Gebrauch zu machen. Der Tod des Königs Agis von Päonien bot ihm den erwünschten Anlaß. Die Mazedonier hatten alte Beleidigungen zu rächen. Jezt, da Päonien ohne Oberhaupt war, brauchten sie sich nur zu zeigen, um, ohne das Schwert zu ziehen, zu siegen. Die Päonier leisteten keinen Widerstand: Philipp durchzog ihr Land, machte Sklaven und eine beträchtliche Beute, legte ihnen einen Tribut auf und verleibte Päonien seinen Staaten ein.

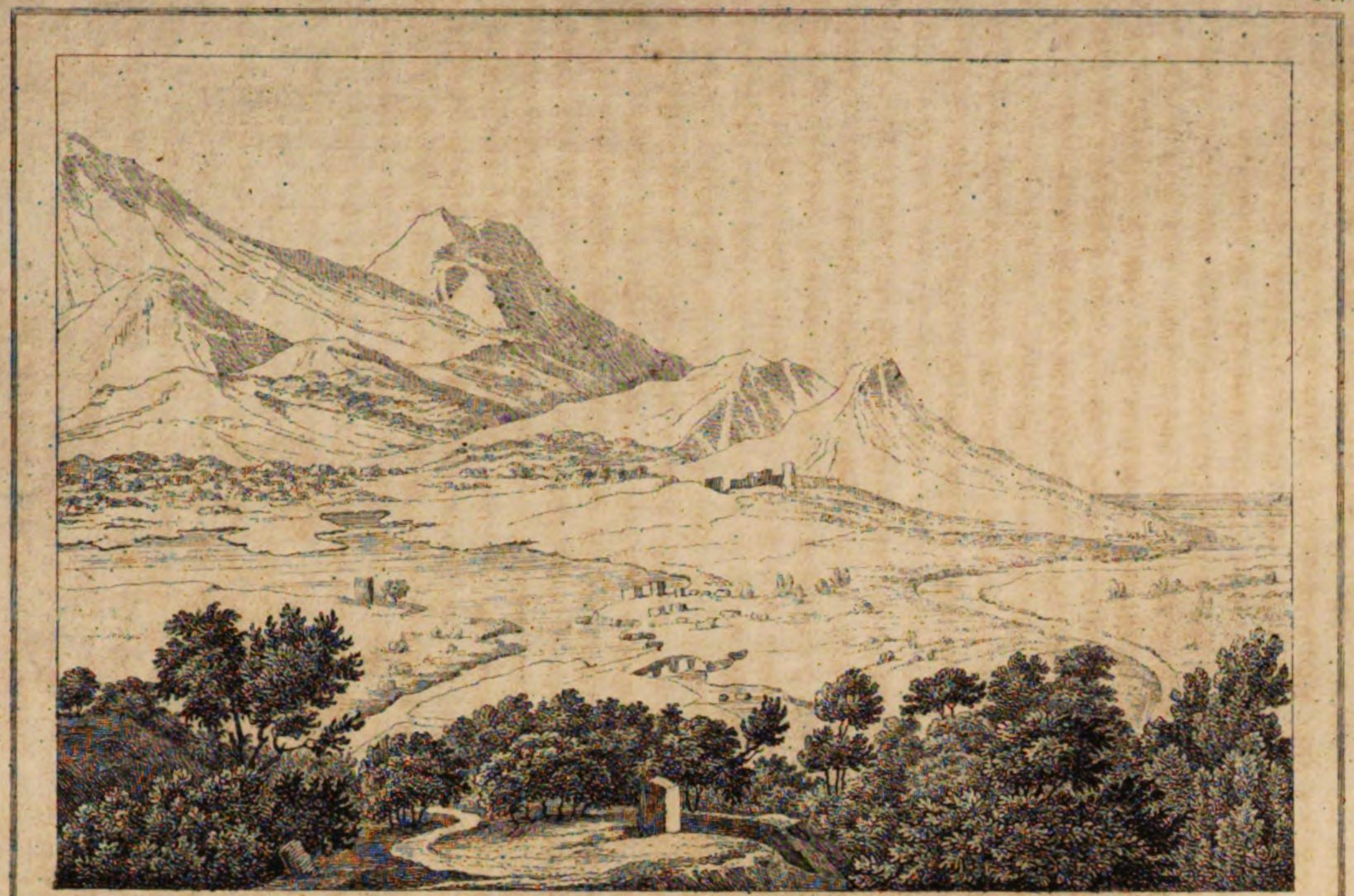
Niederlage der Illyrier, 358 v. Chr. Kaum waren die Päonier unterjocht, als Philipp, dem jede Jahrszeit zum Kriegführen recht war, mitten im Winter, an der Spitze von 10,000 Mann Fußvolk und 600 Pferden, gegen die Illyrier zu Felde zog. Die Geschichte meldet nicht, an welchem Ort die Heere auf einander stießen; aber man weiß, daß die Illyrier ihren König Bardyllis mit 2000 Mann auf dem Schlachtfeld ließen. So starb, in einem Alter von 90 Jahren, mit größter Tapferkeit zu Pferd kämpfend, ein Mann, der aus einem Köhler und Räuber-Hauptmann der Beherrscher Illyriens geworden war. In Folge dieses Treffens unterwarfen die Illyrier ihr Loos der Entscheidung Philipps. Dieser bewilligte ihnen die gleichen Bedingungen wie den Päoniern. Durch dieses Ereigniß bekam Mazedonien zu Grenzen den lychnitischen See und Apollonia in der Nähe des adriatischen Meers und in jener Gegend ein solches Uebergewicht, daß die Illyrier Sprache und Sitten des Siegers annahmen.

Olynthischer Bund, 357 v. Chr. Philipp kehrte in sein Königreich zurück, nicht um Ruhe zu genießen, sondern um andere Entwürfe zu verfolgen. Mazedoniens Grenzen hatte er im Norden und Westen gesichert; eine lockendere Eroberung wie einen furchtbarern Feind bot ihm die von Griechen bevölkerte Südküste.

Der olynthische Bund, der Sparta's Joch abgeschüttelt, konnte 10,000 Schwerbewaffnete und ein wohlgeübtes Reiterkorps ins Feld stellen. Chalkidike hatte sich angeschlossen. Diese Provinz mit den Städten des Berges Pangäos und Pieriens bildete ein Bollwerk, welches geeignet war, zumal die griechischen Staaten gegen Mazedonien zu vertheidigen und im Nothfall dieses Königreich selbst zu bedrohen. Diese Lage beschäftigte die thätige Politik Philipps, der durch die mannigfaltigsten Mittel bei unverändetem Zweck im Verlauf von 24 Jahren das merkwürdigste Resultat erzielte, das je menschliche Klugheit über die Tapferkeit und das Glück von Hellas errang.

Amphipolis *) war von Philipp beim Anfang seiner Regierung zu einer freien Stadt erklärt worden. So schwer es die Athener ankam, den Verlust ihrer ehemaligen Kolonie zu verschmerzen — die Verrätherei Charidem's von Euböa hatte ihnen nicht erlaubt, ihre Ansprüche durchzufechten. Sie schickten sich an, ihre Unternehmungen zu erneuen, während die Einwohner, welche die Süßigkeiten der Freiheit gekostet hatten, ihre Vorkehrungen trafen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit. Indeß waren sie weniger beunruhigt über die Rüstungen Athens als über die Kabbalen Philipps, der den Besitz ihrer Stadt brauchte, um sich zu den Forsten und Minen des Berges Pangäos Bahn zu brechen, die ihm das Holz verschaffen sollten zum Bau einer Marine und das Gold zum Unterhalt seines Heers. Da suchten und erhielten die Amphipolitaner den Schutz des olynthischen Bundes, indem sie in denselben eintraten. Dieser Fall mußte einen Bruch mit dem König von Mazedonien nach sich ziehen. Dieß fühlten die Olynthier.

*) Siehe Blatt 52. Die Ansicht der Stadt Amphipolis ist von den Höhen von Kerdyllion, in der Nähe des Dorfs Kutschuk Orchova, aufgenommen. Brücken verbanden die alte und die neue Stadt. Die Höhen sind Ausläufer des Berges Pangäos. Gegen Osten sieht man die Trümmer eines alten Thors; unter dem kleinen Tumulus, glaubt man, liege Brasidas begraben. Auch erkennt man die Spuren alter Wälle und der großen Mauer im Nordosten und im Süden, die (nach Thukydides B. 4, K. 102) die Veränderung des Namens Enneaodos in Amphipolis bewirkt hat. Man bemerkt den Lauf des Strymon, der sich gegen Westen dem Meer zuwendet, in dem er, dem Berg Kerdyllion folgend, fast einen rechten Winkel bildet. Die Stadt bildete die Bekränzung eines großen Sees (palus cercinitis).



Ruinen von Amphipolis

Ein Bündniß mit den Athenern dem gemeinsamen Feind entgegen zu setzen, schien ihnen unter den vorliegenden Umständen die rathsamste Maßregel.

Wäre dieser Plan gelungen, so wäre Mazedonien vielleicht nie in der Geschichte bemerkenswerth geworden. Allein Philipp erfuhr zeitig genug, Was vorging, um Gesandte nach Athen zu schicken, die dort ankamen, ehe mit Olynth Etwas abgeschlossen war. Alsbald wurde eine doppelte Unterhandlung eingeleitet: Philipp verpflichtete sich, Amphipolis für Rechnung Athens zu unterwerfen, unter der Bedingung, daß dieses ihm das nicht minder wichtige Pydna zurückgebe, versprach außerdem der Republik noch viele andere Vortheile, die bekannt zu machen noch nicht an der Zeit sey, und so wurde mit ihm der Vertrag unterzeichnet. Die abgewiesenen olynthischen Gesandten kehrten voll Entrüstung heim.

Die Botschafter hatten kaum Zeit gehabt, ihren Mitbürgern von den Vorfällen in Athen Rechenschaft zu geben, als von Philipp eine Gesandtschaft erschien und den Senat von Olynth um Gehör bat. Der schlaue Fürst gab sich das Ansehen, als ab er die dem Bund von Seiten Athens widerfahrene Schmach bedaure; zugleich bezeugte er ihnen sein Befremden, daß sie sich um den Schutz einer übermüthigen Republik bewärben, da sie doch in ihm einen Mann finden könnten, der mit Vergnügen ihr Freund und Verbündeter würde. Er erbot sich, sie sogleich in den Besitz von Anthemos zu setzen und ihnen, sobald er die Eroberung gemacht hätte, die Städte Pydna und Potidäa einzuräumen, weil er sie lieber in ihren Händen sehe als unter athenischer Herrschaft.

Da er jezt, der Mitwirkung der Olynthier versichert, frei handeln konnte, so ging er rasch auf Amphipolis los, das, auf diesen Angriff nicht vorbereitet, von Neuem nach Athen seine Zuflucht nahm. Der Senat von Amphipolis sandte Hierax und Stratokles mit dem Auftrag, dem athenischen Volk zu sagen, wie die Amphipolitaner ihren Abfall bereuten und es bäten, seine arme Kolonie wieder unter Obhut zu nehmen.

Uebergabe von Amphipolis. Die Athener waren damals in den Bundsgenossenkrieg verwickelt; doch konnte das Verlangen, eine wichtige Kolonie wieder zu bekommen, sie über ihr Interesse aufklären. Philipp, der es fühlte, wie wichtig es sey, sie bei guter Laune zu erhalten, ließ ihnen melden, daß er nur die Uebergabe des Platzes erwarte, den er belagere, um denselben den Athenern zur Verfügung zu stellen. Die Athener ließen sich durch dieses Versprechen täuschen: sie behandelten die Abgesandten von Amphipolis mit eben so wenig Rücksicht als die von Olynth. Bald ward die Stadt zur Uebergabe genöthigt und Philipp erklärte ihr Gebiet zu einem ergänzenden Theil des Königreichs Mazedonien.

Einnahme von Pydna und Potidäa. Als auch diese beiden Städte gefallen waren, beeilte sich Philipp, sie an den olynthischen Bund zu überantworten. In Potidäa war die athenische Besatzung in seine Hände gerathen: sie wurde von ihm in besondern Schutz genommen und bald nachher ohne Lösegeld nach Haus geschickt, wobei er es beklagte, daß die Nothwendigkeit seiner Angelegenheiten und sein Bündniß mit Olynth ihn nöthigten, den Interessen Athens zuwider zu handeln, für das er (nach Diodor's Ausdruck) die aufrichtigste Verehrung fühle.

Nympholepsie des Königs Kotys. Die Unterwerfung der Stadt Amphipolis hatte dem Mazedonier den Weg nach Thrazien eröffnet. Dort herrschte noch immer Kotys, aber es war nicht mehr jener König,

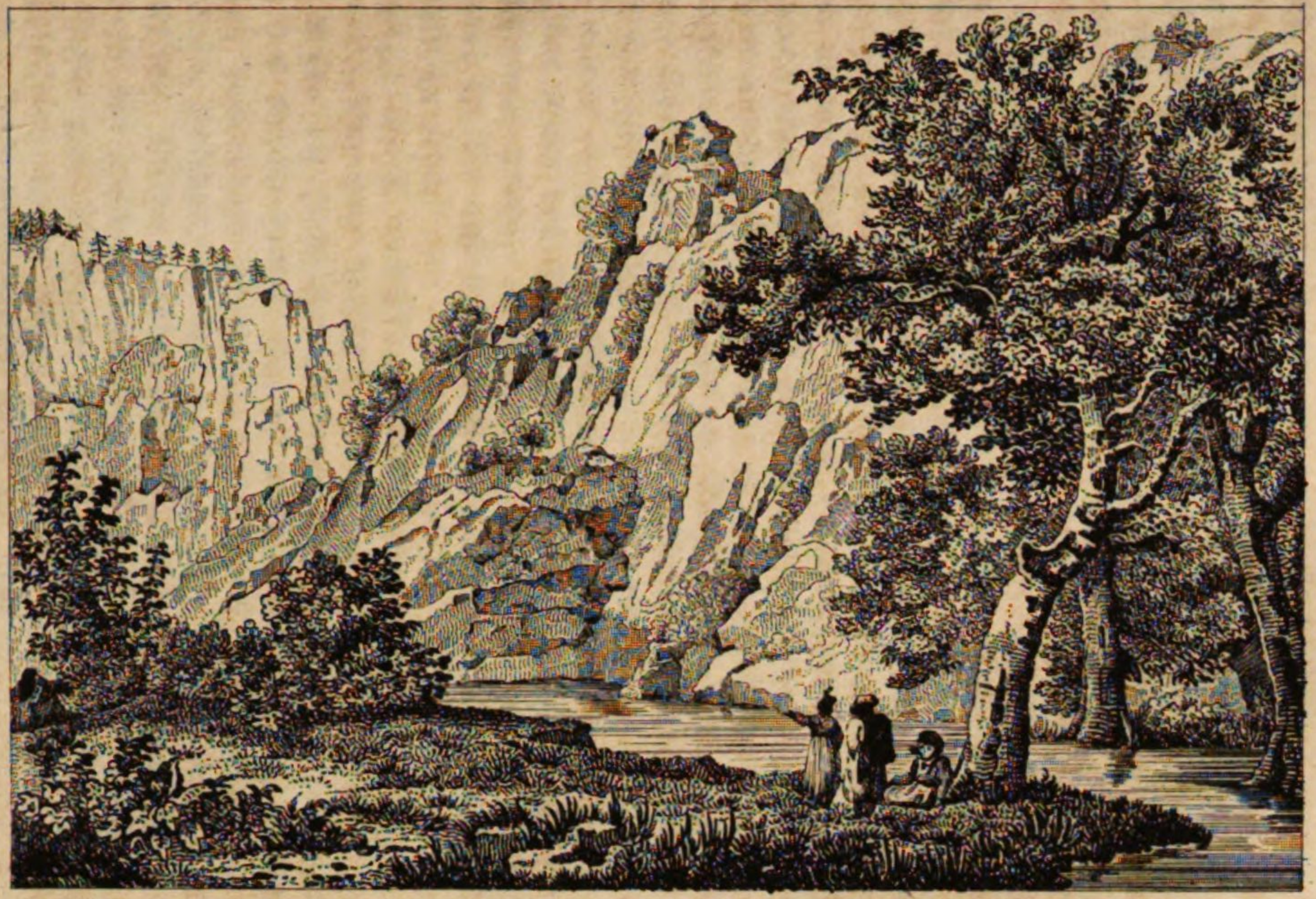
von dem Philipp bei seiner Thronbesteigung den Frieden hatte erkaufen müssen. Kotys hatte eine zärtliche Neigung zur Göttin Pallas gefaßt: man ließ ihm die Freiheit, mit seinem wandernden Hof bald die wilden Berge Thraziens zu durchstreifen, bald seine Zelte an den Ufern des Strymon oder des Nestos aufzuschlagen oder in der Einsamkeit der schönen Wälder, die sein Königreich schmückten, im stillen Genuß der Gunst seiner himmlischen Geliebten zu verweilen. Er kam bei der Nachricht von dem Anzug der Mazedonier aus dem Gehölz von Onokaris *) hervor, um in einem Schreiben an Philipp diesem zu bedeuten, daß er seinen Marsch einstellen solle. Was konnte die Botschaft eines solchen Menschen anders erregen als Lachen oder Mitleiden? Philipp sezte daher auch unbekümmert seinen Marsch fort und rückte vor bis nach Krenides, einer Stadt am Fuß des Berges Pangäos, 3 Lieues vom Meer und etwa 10 vom Amphipolis, bewunderte die verödete Lieblichkeit der Landschaft, fand die ehedem durch Kolonien von Thasiern und Athenern ausgebeuteten Goldminen wieder auf, ließ die Gruben säubern und gründete die Stadt Philippi, deren unseliger Glanz auf immer der Welt die Erinnerung zurückrufen wird an Brutus und Cassius, die mit der römischen Freiheit daselbst in den Tod sanken.

Revolution in Thessalien. Philipp hemmte den Lauf seiner Eroberungen, um seine Waffen nach Thessalien zu tragen. Thebe, die Gemahlin des Tyrannen Alexander von Pherä, hatte Pelopidas Worte nicht vergessen: es war die Mahnung, die sie den Verschwörern einprägte und die Menschheit wurde von einem der Ungeheuer befreit, die zum Verderben der Völker geboren sind. Tessiphonos, Pytholaos und Lykophron, Schwäger, Mörder und Nachfolger Alexanders, richteten indeß, nachdem sie sich mit Wachen umgeben, nachdem sie ihre Helfer bei der Revolution verfolgt und getödtet hatten, den Thron der Zwing- und Gewaltherrschaft wieder auf. Ganz Thessalien stand auf dem Punkt, von ihnen geknechtet zu werden, als die Alevaden, ein heraklidisches Geschlecht, sich gegen die Anmaßer erklärten. Da ihre Partei allein sich zum Kampf wider die Tyrannen zu schwach fühlte, so wandten sie sich um Hülfe an Philipp, der nicht säumte, ihrem Ruf zu folgen. Die Tyrannenmörder empfingen den gerechten Lohn ihrer Frevel.

In der ersten Aufwallung des Dankgefühls gegen ihren Befreier gingen die Thessalier eine höchst außerordentliche unüberlegte Verpflichtung ein, die ihr Land zu einem bleibenden Besitzthum Philipps machen mußte — sie überließen ihm nämlich die Einkünfte aus ihren Märkten und Handelsstädten, so wie die Benützung ihrer Häfen und Werfte. Nun konnte der König ungehindert seine Augen auf Epirus richten.

Epirus. Dieses Land war im ganzen Alterthum der geheimnißvollste und am wenigsten bekannte Theil von Hellas. Pelasger, unter Phaëtons

*) Die Gegend bei den Quellen des Angitas, wo man das Gehölz oder vielmehr das Nymphäum von Onokaris vermuthet, ist eine der pittoreskesten Lagen Mazedoniens. Die Felsen, welche die Grotte bilden, bieten eine nach der linken Seite verlängerte Perspektive dar. Der Eingang ist versperrt durch Blöcke von gräulichtrem Marmor, welche irgend einmal ein Erdbeben zusammen geworfen hat. Man kommt nur auf allen Vieren hinein. Sind diese Schwierigkeiten überwunden, so glaubt man in einen Tempel zu treten. Die Höhle ist fast kreisförmig. Der obere Theil bildet ein ziemlich regelmäßiges Gewölbe, dessen Durchmesser gegen 25', die Höhe 15' beträgt. Links sieht man eine Reihe von Marmorblöcken, die zu Sitzen dienen. Aus der Tiefe der Grotte geht ein klares Wasser hervor, das, auf einem 5' breiten Bett von Sand zuerst lautlos dahin gleitend, draußen anfängt zu rauschen. In einer Vertiefung bemerkt man die Reste eines alten Gemäuers, das unter einer Oeffnung aufgeführt war, durch die ein geheimnißvoller Tag eindrang. Die Wasser dieser Grotte kommen aus den Umgebungen von Negrecop. Siehe Blatt 83.



Onocaris Quellen des Angitas.

Führung, waren die ersten Ansiedler. Schon vor ihrer Ankunft, die weiter als 15 Jahrhunderte über unsere Zeitrechnung hinaufgeht, war daselbst der Sitz eines Orakels des Zeus. Zwei Pleïaden (schwarze Frauen) aus Egypten, Kolomben genannt oder Priesterinnen des Osiris, hatten sich niedergelassen in Hellopien, welches Land so (von ἔλλοψ, Fisch) hieß wegen seiner Seen, die man in der Nähe der modernen Stadt Janina sieht. Die weissagenden Eichen — das Erz von Dodona (eine Art Glocke), dessen Töne ohne Unterlaß den Widerhall trugen durch die Schluchten des Pindos und der Berge umher — die strenge Regel der Sellen, Zeuspriester, welche auf der Erde schliefen, nie ihre Füße wuschen, beschnitten waren gleich den Leviten, die um die Arche Adonais wachten — diese Blendwerke — diese Sitten imponirten den rauhen Apeiroten oder Epiroten.

Der Pindos, in der Nähe von Dodona, war bald bewohnt von den Musen mit den melodischen Leyern, und aus Hesperien, dessen Lage stets nach Maßgabe der Ausdehnung des geographischen Wissens weiter nach Westen zurückwich, wurde Thesprotien, jenes Land, das der Acheron bewässert, der in das Becken von Glykys, einem Hafen unfern Parga's, der Stadt schmerzlichen Andenkens, seine Fluth ergießt.

Epirus wurde damals als eine Provinz von Hellas betrachtet, obwohl ein Theil seiner Einwohner, wie die Mazedonier, eine von der griechischen verschiedene Sprache redeten. Man glaubt, daß die ursprüngliche Bevölkerung von scythischer Abstammung, die Umgebungen der Palus Mäotis ihre Heimath waren — eine Vorstellung, die sich bis auf unsere Zeit fortgepflanzt hat unter den Schypetars oder Arnauten, die sich für ein kaukasisches Geschlecht halten. So fand man ehedem, findet man noch jezt in Epirus zwei Völker und diese unter einander vermischt, ohne mit einander verschmolzen zu seyn.

Königliche Dynastien. Die Könige von Epirus waren Aeakiden, angebliche Nachkommen Aeakos, Königs von Aegina. Der älteste dieser Fürsten, dessen die Geschichte Meldung thut, ist Pyrrhos, Achills Sohn. Er ward des Reichs seines Vaters während dessen Abwesenheit bei der Belagerung von Troja beraubt. Einen Theil seiner Staaten trat er an Priams Sohn, Helenos, ab, und das von der Thyamis begränzte Chaonien erhielt Hektors Wittwe, Andromache, die sich zu Buthroton, einer Stadt an den Ufern des falschen Simois (Falsi Simoëntis ad undas), niederließ. Helenos hatte zum Nachfolger in einem Theil seiner Besitzungen seinen Sohn Molossos: daher Mittelepirus (jezt Palão-Pogoni, Altbart, ein Beiname des dodonischen Zeus) Molossia oder Molossis hieß. Da Molossos kinderlos starb, so ging sein Reich auf Piales, den geschichtlichen Stammvater der Könige von Epirus, über.

Der berühmteste unter diesen Fürsten war Arrybas. Seine Erziehung zu Athen, im Schoos einer Republik, hatte den Erben des Throns der Aeakiden über die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Völker und der Könige unterrichtet. Nach seiner Zurückkehr gab er ein großes Beispiel der Nachwelt, indem er erklärte, er wolle seiner Gewalt Schranken setzen. Er errichtete einen Senat, einen Stand von Magistraten und die Molosser milderten ihre Sitten. Passaron ward das Athen von Epirus; von den Theatern, Tempeln, Säulenhallen, die diese Stadt schmückten, hat der Verfasser dieser Geschichte die Ruinen wieder aufgefunden. In dieser Stadt versammelten sich die Stände des Reichs. Bei einem Thronwechsel verpflichteten

sich die Könige, nachdem sie dem kriegerischen Zeus geopfert, eidlich gegen das Volk, daß sie „nach den Gesetzen regieren," und die Vertreter der Nation, daß sie „das Königthum nach den Gesetzen vertheidigen" wollten. Die Isegorie oder das Geschwornengericht wurde unter dieser Verfassung die erste und glücklichste Bürgschaft des Rechts, der Ehre und des Lebens der Bürger.

Philipps Vermählung mit Olympias, 357 v. Chr. Auf seinen Ausflügen von Theben hatte Philipp Gelegenheit gehabt, die Schwester des Königs Arrybas zu sehen; ihre Reize, ihr Geist hatten auf sein Herz tiefen Eindruck gemacht. Beide waren während des dreijährigen Festes der guten Göttin auf der Insel Samothrake gleichzeitig in die Mysterien der Demeter eingeweiht worden. Unter den Zerstreuungen der Regierungs- und Kriegssorgen vergaß aber Philipp seine Liebesgedanken, bis der thessalische Feldzug, mit der Nähe von Epirus, das Andenken an Olympias zurückrief. Er bat um eine Zusammenkunft mit dieser Prinzessin und um ihre Hand. Arrybas bewilligte Beides. Die verführerische Schönheit des kriegerischen Epirus wurde hierauf nach Thessalien gefährt und in Pella Hochzeit gemacht, wobei ein solcher Aufwand von Pracht und Ueppigkeit herrschte, daß man daraus schlimme Vorzeichen für Philipps Charakter schöpfte, dessen lasterhafte Neigungen auch wirklich auf das Ende seiner sonst glorreichen Regierung einen Schatten warfen.

Geburt Alexanders des Großen, 356 v. Chr. Die wollüstige Unthätigkeit des mazedonischen Königs während des ersten Jahrs seiner Verehelichung weckte den Unabhängigkeitsgeist der zinspflichtigen Fürsten Päoniens, Illyriens und Thraziens; allein der Löwe schlummerte nur. Im Frühling des ersten Jahrs der 106ten Olympiade unterdrückte der Kern des mazedonischen Heers unter Parmenion's Führung den illyrischen Aufstand. Philipp in Person war gleich glücklich in Päonien und Thrazien. Als er aus dem Feld zurückkam, ward ihm die Kunde von Parmenion's Sieg. Ein zweiter Bote meldete, daß seine Rosse bei den olympischen Spielen den Wagenpreis davon getragen — ein Triumph, den er über alle andere sezte, weil derselbe ihn zum rechtmäßigen Sohn Griechenlands machte, und den er dadurch feierte, daß er auf seine Münzen einen Wagen prägen ließ. Fast zu gleicher Zeit meldete ein dritter Bote aus der Hauptstadt Pella die Niederkunft seiner Gemahlin Olympias mit einem Sohn. So viel Glück hätte eine weniger helle Vernunft aus dem Gleichgewicht bringen können. Mit welcher Ruhe aber Philipp urtheilte, beweist sein Brief an Aristoteles, der mit einer Bündigkeit geschrieben ist, die den König und den Mann von Geist erkennen läßt: „Wisse, daß mir ein Sohn geboren ist. Ich danke aber den Göttern weniger dafür, daß sie mir ihn geschenkt, als daß sie mir ihn zu einer Zeit geschenkt haben, wo Aristoteles lebt. Ich bin überzeugt, daß Du ihn zu einem Fürsten bilden wirst, der seines Vaters und Mazedoniens würdig ist." Aristoteles trat etwa 13 Jahre nach diesem Brief das ihm angetragene Amt als Erzieher an, da man voraussezte, daß Alexanders Fähigkeiten nun hinlänglich entwickelt wären, um aus des Philosophen Unterricht Nutzen zu ziehen.

Philipps Politik. Philipp saß seit fünf Jahren auf dem Thron. Seine Macht ward bewundert und geachtet selbst von Denen, die außer Stande waren, seine tiefe wahrhaft furchtbare Staatskunst zu durchschauen. Der erste Gegenstand seiner Wünsche war der Besitz der Stadt Olynth und

ihres Gebiets; der zweite und schwierigere, die einstige Erlangung der Oberherrschaft über Hellas. Weit entfernt, seine Entwürfe vermuthen zu lassen, wußte er die Olynthier irre zu leiten und die in einen Religionskrieg verwickelten Athener zu überlisten. Indem er Viel von der Gunst der Zeit erwartete, verstand er, statt sich 100,000 Feinde auf den Hals zu ziehen, durch anhaltende Folgerichtigkeit sein Ziel zu erreichen, ohne daß er je mehr als 30,000 Mann zu bekämpfen hatte.

Zweiter heiliger Krieg. Von dem ersten heiligen Krieg gegen die Einwohner von Krissa und Kirrha *), von Apolls Urtheil, vermöge dessen ein ganzes Volk vertilgt, ein Land zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt seyn sollte, ist bereits die Rede gewesen. Der im zweiten Jahr der 106ten Olympiade angefangene heilige Krieg hatte in der Uebertretung des im Namen des delfischen Gottes erlassenen Bannes seinen Entstehungsgrund. Da die Phokidier einen Theil der mit dem Fluch belegten Felder für sich anbauten, so wurde ihnen von dem Amphiktyonenrath eine Geldbuße von einigen Talenten angesezt. Eine Strafe von 5 Talenten war um die nämliche Zeit auf Ansuchen Thebens den Spartiaten zuerkannt worden wegen ihrer ungerechten Besetzung der Kadmea durch Phöbidas. Weil nun die Spartiaten so wenig als die Phokidier sich beeilten, dem Spruch Folge zu leisten, so bedrohte ein Amphiktyonenbeschluß beide Völker mit der Konfiskation ihres ganzen Landes zu Gunsten Apolls.

Philomelos, Feldherr der Phokidier. Die Hieromnemonen (Mitglieder des Amphiktyonenraths) fuhren fort, Blitze zu schleudern, Kabalen zu schmieden, die Phokidier aber, die keine Lust hatten, ihr Eigenthum zum heiligen Tempelgut geschlagen zu sehen, bewog Philomelos, daß sie zu den Waffen griffen. Er machte sich anheischig, sie aus der Verlegenheit zu reissen und in ihr Schutzrecht über Apolls Tempel und Orakel wieder einzusetzen. Mit dem Titel eines Oberfeldherrn bekleidet, begab er sich nach Sparta. Dort vertraute er in einer Privatunterredung dem König Archidamas seine Absicht, sich Delfi's zu bemächtigen, das Patronat zurückzufordern und die gegen Sparta und Phokis ergangenen Bannsprüche widerrufen zu lassen. Archidamas billigte den Plan; doch wagte er es nicht, sich offen auszusprechen, sondern begnügte sich, den Phokidiern 15 Talente zu geben, welche 15 andere hinzufügten und mit diesem Geld ein Heer warben.

Philomelos Erfolge. Da erklärten die Amphiktyonen den Phokidiern den Krieg, mit der Aufforderung an alle Griechen, sich in den Waffen zu erheben, um Phöbos Apollon's Majestät zu rächen. Bei der Langsamkeit der Rüstungen fand jedoch Philomelos Zeit, die der Tempelhut vorgesezten Thrakiden zu vernichten, der Stadt Delfi Meister zu werden, die Einwohner über seine Absichten zu beruhigen. Einige Tage darauf schlug er die Lokrier. Jezt ließ er das auf einer Säule eingegrabene Amphiktyonendekret auslöschen und die ehernen Tafeln, welche die Verurtheilung seines Volks und der Lakedämonier enthielten, schmelzen. Dann machte er bekannt, wie er einzig, um den Einwohnern von Phokis das ihnen von Alters her über den Tempel von Delfi zugestandene Patronatsrecht zurückzugeben und ungerechte Beschlüsse aufzuheben, die Waffen führe.

Als die Nachricht von diesen Ereignissen durch Griechenland sich ver-

*) S. Blatt 47.

breitete, trafen Sparta, Athen und einige andere Staaten Anstalt, den Phokidiern zu Hülfe zu ziehen, während die Thessalier und Boötier waffneten, um strafen zu helfen, Was sie in der Einfalt ihres Fanatismus ein tempelräuberisches Unterfangen nannten. Indeß rückten die Truppen dieser leztern erst im zweiten Jahr des Kriegs ins Feld und Philomelos konnte unterdessen sich befestigen, und das Land der opuntischen Lokrier verwüsten. Nach seiner Rückkunft nach Delfi wollte er das Orakel befragen: er befahl der Pythia, sich auf den Dreifuß zu setzen. Diese widerstand; aber gewaltsam genöthigt, rief sie aus: „Sie sey bereit zu thun, Was er begehre.“ „Ich werde Dich beim Wort nehmen,“ erwiderte der Feldherr. Der übrige Theil des Jahrs verfloß unter Kriegsgeschäften.

Bei dieser Lage der Dinge konnte Philomelos die Mittel zum Unterhalt seiner Soldaten nicht anders auftreiben, als durch Abgaben, die er von den Delfiern erhob, und durch Gelder, die er aus dem heiligen Schatz borgte. Bereits waren die Lokrier von Denen, die sie als Heiligthumsschänder brandmarkten, zu drei verschiedenen Malen geschlagen worden; um so ernstlicher drangen sie auf Beschleunigung der versprochenen Hülfe. Endlich traf diese zwar ein, zugleich sah sich aber auch der phokidische Feldherr durch Truppensendungen aus Athen und Sparta dergestalt verstärkt, daß er 10,000 Miethsoldaten unter seinen Fahnen zählte.

Kriegsereignisse, 355 bis 352 v. Chr. Das Waffenglück blieb zwei Jahre lang so ziemlich gleich; der Krieg zeichnete sich bloß durch ausschweifende Grausamkeit auf beiden Seiten aus. Die phokidischen Gefangenen wurden ohne Ausnahme als Gottesverächter zum Tod verurtheilt; und an den Unglücklichen, die den Phokidiern in die Hände fielen, ließ Philomelos Vergeltung üben.

Philomelos Tod. Auf die Länge konnten die streitenden Parteien ihre Stellungen auf den obern Plateau's des Parnassos wegen einreissenden Mangels nicht behaupten: da beschloßen sie, gegen Böotien und Lokris hinab zu ziehen. Wie sie nun dem engen Thale des Kephissos folgten, kamen die Heere sich so nahe, daß sie einander angriffen. Es entspann sich ein allgemeiner Kampf, in welchem die an Zahl überlegenen Boötier eine phokidische Schaar zusammen hieben; der Tag endete mit der Niederlage des gottlosen Heeres, das quer durch Wälder und Felsen floh. Umsonst suchte Philomelos die Seinen wieder zu ordnen; selbst abgeschnitten und mit Wunden bedeckt, erreichte er mit Mühe eine steile Anhöhe und da er keine Möglichkeit des Entkommens vor sich sah, aber wußte, welche Qualen seiner warteten, im Fall die Feinde ihn lebendig griffen, so stürzte er sich von einem Felsen herab zu Tode. Sein Bruder und Kollege, Onomarchos, übernahm den Befehl. Es gelang ihm, die Trümmer des Heers zu sammeln. So war der Ausgang des zweiten heiligen Feldzugs.

Onomarchos, 355 v. Chr. Als das Heer wieder in Delfi beisammen war, erhielt Onomarchos die Bestallung als Feldherr. Treu dem System seines Bruders, ließ er durch eine öffentliche Bekanntmachung den Soldaten, die sich unter seine Fahnen stellen wollten, einen starken Sold anbieten. Eine beträchtliche Zahl Miethlinge lief auf seinen Ruf von allen Seiten herbei. Man war nur in Einer Verlegenheit. Wie mochte man die Hitze der Truppen so lang mäßigen, bis ihre Ausstattung fertig und das dem Schatz Apolls entlehnte Silber und Gold, deren man sich zur Ausbezahlung des Soldes wie zur Bestechung der Feinde bediente, gemünzt war?

Nachdem Onomarch für Alles, was er nöthig hielt, Sorge getragen, rückte er in Lokris ein, nahm Thronion mit stürmender Hand und verkaufte die Einwohner als Sklaven: Was Amphissa, eine Stadt der ozolischen Lokrier, in solche Angst sezte, daß sie, ungeachtet ihres Bündnisses mit den Achäern, sich dem Sieger unterwarf. Es währte nicht lang, so wurde auch Doris und das berühmte Orchomenos der Phokidier Beute. Ihr Feldherr schickte sich an, Chäronea zu belagern, als ein thebäisches Heer dem Platz zu Hülfe eilte. Zwar wurde es geschlagen; aber es scheint, daß dieser Umstand in Onomarchs Planen eine Veränderung hervorbrachte. Wenigstens führte er sein Heer nach Delfi zurück.

Bewegungen Philipps. Die Thessalier waren jeder Zeit Tyrannen anheim gefallen. Sie verdienten dieß Loos, denn sie thaten nie Etwas für die Nachwelt. Man sah sie vorüber gehn wie flüchtige Schatten auf der Oberfläche der Erde, ohne daß sie ein Denkmal des Geistes als Spur ihres Daseyns zurückließen, weßhalb die Griechen zu sagen pflegten: „Thessalien habe nie ein schlechtes Pferd, aber auch nie einen rechtschaffenen Menschen erzeugt.“ Kaum von Alexander befreit, geriethen sie unter das Joch Lykophron's, welcher, König Philipps Züchtigung entronnen, Onomarch zum Beistand gegen diesen Fürsten aufrief. Der phokidische Feldherr sandte 7000 Mann unter Anführung seines Bruders Phayllos; sie wurden jedoch von Philipp in die Flucht geschlagen und dieser belagerte und nahm bei dieser Gelegenheit Pagasa.

Onomarch, überzeugt, daß Thessalien nur zum Erobern gut sey, fiel sogleich mit seinem Heer in diese Provinz ein, unter dem Vorwand, Lykophron zu Hülfe zu kommen, in der That aber, um es für seine Rechnung zu erobern. Philipp erwartete ihn stehenden Fußes; allein da er in zwei Gefechten im Nachtheil blieb, so kehrte er eilends nach Mazedonien zurück, wo die Angelegenheiten Thraziens seine Gegenwart heischten. Auch Onomarch vertagte seine Entwürfe und zog, nachdem er sich noch Chäronea's bemächtigt, gleichfalls nach Haus.

Thrazien. Dieses Land erstreckte sich, nach den Alten, von Westen nach Osten von dem Strymon bis an das schwarze Meer, und von Norden nach Süden vom Hämos bis an's ägäische Meer; es war eingetheilt in Odrysien oder das Bergland, und in Sapäa oder das Küstenland.

Könige. Teres oder Tyres, der als der Stifter der Monarchie der Odrysen betrachtet wird, regierte nach Xenophon vor dem peloponnesischen Krieg und es scheint, daß er gegen 92 Jahr alt wurde. Sein Sohn und Nachfolger, Sitalkes, (ums Jahr 428 v. Chr.) vergrößerte die Ausdehnung seines Reichs durch so bedeutende Eroberungen, daß die an den Gestaden des Hellesponts angesiedelten Athener sein Bündniß suchen zu müssen glaubten. Nymphodor, Schwager des Fürsten eines thrazischen Küstenlandes. Namens Sadokos, ward mit der Unterhandlung beauftragt; sie gelang, und da dieser Fürst den Athenern durch eine Truppensendung nützlich gewesen, so beehrten sie ihn aus Dankbarkeit mit dem Titel eines atheniſchen Bürgers. Bald zog Sitalkes, auf Aufforderung der Athener, in Person gegen die Chalkidier. Hierauf gedachte er, den König Perdikkas von Mazedonien zu entthronen, gab aber auf Vorstellung seines Neffen Seuthes dieses Vorhaben wieder auf und willigte sogar in eine Verbündung dieses Prinzen mit des Königs Schwester Stratonike. Einige Zeit nachher kam Sitalkes in einem Treffen gegen die Triballer um. Was Sadokos anlangt, so glaubt man, daß er

vor seinem Vater starb, denn unmittelbar nach ihm sieht man Seuthes I auf den Thron steigen.

Dieser König, auch athenischer Titularbürger, ist nicht bekannt durch seine Thaten; eben so wenig weiß man die Dauer seiner Regierung (ungefähr bis 424). Sein Nachfolger Mesades wurde von seinen Unterthanen vom Thron gestürzt und Medokos darauf gesezt. Auch das Ende seiner Laufbahn ist unbekannt.

Das Land der Sapäer war frei geblieben. Seuthes II, des Mesades Sohn, machte seine Oberherrschaftsrechte auf dasselbe geltend. Er hatte den Sapäern den Krieg erklärt, befand sich aber in einer sehr ungünstigen Lage; da hatte Xenophon, der die Griechen von dem Zug nach Hochasien zurückführte, die Schwachheit ihm beizustehen und das Unglück seiner Sache den Sieg zu verschaffen. Es scheint, daß damals Medokos und Seuthes neben einander Könige in Thrazien waren.

Nun folgte Kotys I, der 24 Jahr regierte und von dem Iphikrates eine Tochter zur Gemahlin hatte, und dann Kotys II, der in Minerva verliebte Narr. Ausschweifungen und Grausamkeit überstiegen bei ihm alles Maß und Ziel. Als er von Python und Heraklides ermordet wurde, erklärte in Athen der Rath der 500 diese That so preiswürdig, daß er jene beiden zu athenischen Bürgern ernannte: sie hätten, hieß es, keinen Menschen getödtet.

Da Kersobleptes seine Brüder Berisades und Amadokos durch Philipp eines Theils ihres väterlichen Erbes beraubt sah, so entschloß er sich, mit dem thrazischen Chersones den Athenern eine Verehrung zu machen. Alsbald ließen diese eine zahlreiche Flotte auslaufen, die von der Kolonie Besitz ergreifen sollte; Chares, der Anführer, fand auch nirgend Widerstand als in Sestos, das er mit stürmender Hand nahm. Wahrend Dieß in Thrazien geschah, belagerte Philipp Methone in Pierien. Es war vor dieser Stadt, wo der König durch Asters Pfeilschuß ein Auge verlor. Daß er den Schützen nach Einnahme der Stadt henken ließ, war eine der Majestät eines Königs unwürdige Rache.

Onomarchs Tod, 353 v. Chr. Die Phokidier waren in Böotien beschäftigt; mittler Weile hatte Philipp frische Truppen ausgehoben und rückte in Thessalien ein, wo ihn ein Theil der Bevölkerung als Befreier empfing. Auf diese Nachricht zog Onomarch mit 20,000 Mann zu Fuß und 500 Reitern dem bedrängten Lykophron zu Hülfe: die beiden Heere stießen auf einander auf der Küste von Magnesia. Um seine Soldaten zu erinnern, daß sie für die Sache der Götter stritten, gab Philipp, dessen Streitmacht der phokidischen überlegen war, den Befehl, daß Jeder sich mit Apolls heiligen Lorbeerzweigen bekränzen und daß man damit auch die Fahnen schmücken solle. Das Zusammentreffen der Heere war stürmisch; allein trotz ihrer verzweifelten Energie wurden die Reihen der Phokidier durchbrochen. Die Trümmer ihrer Kriegshaufen flohen gegen das Meer, angezogen durch den Anblick der athenischen Flotte, die vom thrazischen Chersones heimfuhr. Leider vermochte ihnen Chares nicht zu helfen, und Onomarchos, der sich schwimmend retten wollte, ertrank mit einer Menge seiner Soldaten. Philipp musterte auf dem Schlachtfeld die Trophäen des Tages und es zeigte sich, daß die Zahl der getödteten Feinde 6000 war und die der Gefangenen 3000. Onomarchs Leichnam ließ er aufsuchen und als man ihn gefunden, an einem Galgen aufhängen. Die Leichen der übrigen Gefallenen wurden, als Tempelräuber des Begräbnisses unwürdig,

ins Meer geworfen. Das Loos der Gefangenen kennt man nicht, ohne Zweifel wurden sie als Sklaven verkauft.

Philipps Klugheit. Der König hütete sich wohl, in Verfolgung seiner Vortheile in Feindes Land einzudringen. Ein gewöhnlicher Geist hätte diesen Weg eingeschlagen. Er aber sah ein, daß es unzeitig wäre, jezt schon durch Ueberschreitung des Passes der Thermopylen, den er sich eröffnen mußte, wenn er nach Phokis wollte, seine Verbündeten zu beunruhigen; und so streng er gegen die Phokidier verfuhr, so lag ihm keineswegs daran, einen Krieg zu beendigen, der dazu diente, seine Plane zu verschleiern. Seine Erfolge beschränkten sich deßhalb auf den Gewinn an Ruhm und darauf, daß er, um auf der Seite des südlichen Griechenlands festen Fuß zu fassen, nach Pherä, Pagasa und Magnesia Besatzungen legte.

Besorgnisse der Olynthier. Die Olynthier hatten sich durch Philipps Gefälligkeiten verblenden lassen; seine Umtriebe fingen aber an, sie für ihre Unabhängigkeit zittern zu machen, als sie das Verhältniß zwischen Athen und Kersobleptes, auf dessen Besitzungen er wegen des Zugangs nach Byzanz lüstern war, durch ihn gelöst sahen. Philipp hatte bereits als Verbündeter mehrere Punkte auf der Küste von Thrazien inne; seinem Ziel näher rückend, griff er Heräon, eine Seestadt an der Propontis, an.

Philipp krank. Der Zweck dieses Unternehmens entging dem Scharfsinn der Athener nicht. Die Abschließung eines Bündnisses mit den Olynthiern, die Ausrüstung eines Geschwaders zum Schutz von Heräon oder vielmehr Byzanz, als dessen Vorwerk man jene Stadt ansehen konnte, waren die Maßregeln, welche man unverzüglich ergriff. Kersobleptes wurde vor der drohenden Gefahr gewarnt. Vielleicht mochte unter diesen Umständen ein großer Kriegsbrand sich entzünden. Plötzlich erging das Gerücht, die Wunde bei der Belagerung von Methone, die beständigen Kriegsstrapazen hätten Philipp eine Krankheit zugezogen und diese Krankheit sey tödtlich. Allgemeiner Jubel in Griechenland. Die Athener, beruhigt, stellten ihre Rüstungen ein, um ihre ganze Aufmerksamkeit dem heiligen Krieg zuzuwenden.

Phayllos, Feldherr der Phokier, 352 v. Chr. Phayllos, der dritte und lezte der Brüder Philomel's, hatte nach Onomarch's Tod den Oberbefehl über das phokidische Heer übernommen. Um die fast verzweifelte Sache, die er führte, aufrecht zu halten, verwandelte er, Was von den kostbarsten Spolien des Tempelschatzes noch übrig war, in Münze: so (nach Diodor) 120 Goldstangen, die er in Form von Ziegeln je vom Gewicht von zwei Talenten einschmelzen ließ, so 360 goldene Gefäße, deren jedes 4 Mark wog, so einen Löwen von Gold und eine Frau von demselben Metall, welche beide zusammen zu 30 Talenten geschäzt wurden, dermaßen, daß all dieses Gold, in Gestalt und Tarif von Münze, die Summe von 4000 Talenten (21,600,000 Franken) betrug. Auf gleiche Weise verfügte er über die Statuen von Silber, im Betrag von 6000 Talenten. Man konnte berechnen, daß mehr als 10,000 Talente ohne Ersatz verschwendet wurden — eine Summe derjenigen gleich, die Alexander im Schatz zu Persepolis fand.

Derselbe Schriftsteller behauptet, die Athener und die Spartiaten hätten an dem Tempelraub reichlich Theil genommen, indem sie Summen empfingen, welche den Aufwand für Bekleidung und Unterhaltung der den Phokidiern gelieferten Mannschaften weit überstiegen. Ueberhaupt war im ganzen Alterthum die Kriegsverwaltung der wahre Abgrund, welcher die Finanzen aller Staaten verschlang.

Mittelst der Gelder Apolls war Phayllos mit Bildung eines Heers zu Stande gekommen, das noch weit zahlreicher war, als das seiner Vorgänger. Lykophrons Soldaten boten ihm ihre Dienste, von mehreren Staaten Griechenlands erhielt er öffentlichen Beistand; die Lakedämonier schickten ihm 1000 Soldaten, die Athener 5000 Mann zu Fuß, nebst 400 Pferden.

Energie der Athener. Während dieser Vorbereitungen war Philipp genesen. Er wußte, daß seine ehrgeizigen Entwürfe kein Geheimniß mehr waren, daß folglich gegen die Tempelräuber gehandelt werden müßte. Die Thebäer, die Dorier, die Lokrier, Alle, die eine aufrichtige Verehrung für Apoll fühlten, seufzten nach seiner Ankunft; man pries seine Frömmigkeit; die Götter hatten ihm das Leben wieder gegeben, damit er sie rächte. Er mußte den Blick nach den Thermopylen richten. Philipp sollte jedoch bald merken, daß er zu sehr auf den Fanatismus seiner Verbündeten und insbesondere auf die Indolenz der Bewohner von Südgriechenland gezählt habe. Dieses Land war bedroht. Wird man in Athen blind seyn? Dießmal nicht. Die Athener glauben schon, Schwärme von Mazedoniern, Thebäern und Thessaliern über ihre Felder hereinbrechen zu sehen — sie eilen zu den Waffen, ihre Flotte fliegt den Thermopylen zu und sie bemächtigen sich der Pässe. Ein Volk, das er so oft getäuscht, war ihm zuvorgekommen: nie hatte er eine so grausam widerwärtige Erfahrung gemacht. Mit tiefem Aerger in der Brust abziehend, überließ er den Thebäern und ihren Bundesgenossen den phokidischen Krieg. Die Athener aber errichteten einen Posten an den Thermopylen und beriefen eine Volksversammlung, um Rath zu pflegen, wie dem Ehrgeiz des Königs von Mazedonien Einhalt zu thun wäre.

Demosthenes. Seit zwei Jahren hatte dieser Redner dem Volk die Gefahren verkündet, welche von Mazedonien den Staat bedrohten. So oft er aber über diesen Gegenstand das Wort nahm, stets gelang es Philipps Anhängern die Frage dadurch zu beseitigen, daß sie sagten, die eigentliche Gefahr zeige sich von Asien her, wo der große König Ochos ein furchtbares Heer sammle. Obgleich man mußte, daß dieses Heer zu Dämpfung von Aufständen in Cypern, Phönizien und Egypten bestimmt war, so war doch in allen Volksversammlungen nur von den Medern die Rede. Die Trophäen von Miltiades, Themistokles und Kimon wurden den Gemüthern zurückgerufen mit einem Gepräng von Beredsamkeit, welches die Menge so leicht verführt.

Isokrates. Die Volksbegeisterung wurde unterstüzt durch die Beistimmung von Isokrates und Phokion. Die vorwurfsfreie Redlichkeit des Erstern und die uneigennützige Armuth des Andern ließen an der Reinheit ihrer Absichten nicht zweifeln. Sie kannten den Wankelmuth ihrer Mitbürger zu gut, um sie nicht zu ermahnen, die Freundschaft eines Fürsten zu pflegen, gegen den sie wenig Wahrscheinlichkeit des Erfolgs voraussahen. Aus dem Studium der griechischen Geschichte hatte Isokrates einerseits die Ansicht gewonnen, daß nur ein auswärtiger Krieg geeignet sey, die innern Zwiste zu ersticken; andererseits war er bei der kräftigen Verfassung Mazedoniens geneigt, in Philipp den Mann zu erkennen, der, zu Herstellung der Ordnung in Griechenland, an die Spitze eines Nationalkriegs gestellt werden könnte, dessen Schauspiel Asien seyn sollte.

Erste Philippika. Just die entgegengesezte Ansicht entwickelte Demosthenes im Kampf gegen die gemeinen Intriken der Anhänger Philipps. Niemand war betrübter über die Entartung des griechischen Charakters

als er; aber noch hoffte er, ihn wieder emporzurichten und so sehr war er durchdrungen von dem Gefühl des alten Ruhmes seines Vaterlandes, daß er die Athener an der Spitze eines griechischen Heers lieber geschlagen gesehen hätte, denn als Sieger unter mazedonischen Fahnen. Zu lange, sagte Demosthenes, hätten geldgierige Parteimänner den Staat regiert; endlich sey es Zeit, daß man sich nicht mehr mit weit aussehenden riesenhaften Projekten schmeichle, sondern daß man sich gefaßt halte, einen direkten Angriff auf Athen abzuschlagen. Deßhalb solle man die Finanzverwaltung ordnen, überflüssige Ausgaben abschaffen und eine billigere Vertheilung und Erhebung der Steuern einführen. Und damit man nicht von Miethlingen verrathen werde, müßten die Bürger sich nicht mehr dem persönlichen Waffendienst entziehen. Nur wenn, wie so eben bei den Thermopylen, Wachsamkeit sich vereine mit Kraft, sey Aussicht, die Anschläge der Mazedonier zu vereiteln.

Längst hatten diese Betrachtungen Demosthenes populär gemacht, als er, kaum 30 Jahr alt, die Rednerbühne bestieg, um die geheiligte Sache des Vaterlandes zu vertheidigen: „Eure erste Pflicht, Athener, ist, nicht zu verzweifeln. Nein, es darf Euch wegen der Bedenklichkeit Eurer Lage nicht bang seyn. Dieselben Umstände, die Euer Unglück verursacht haben, müssen Euch den Grund geben zu Euren Hoffnungen. Um Was handelt sich's? Eure Nachlässigkeit und nicht die Macht des Feindes war es, was die Republik von ihrer Höhe herab gestoßen hat. Machet Eure Irrthümer gut und Eure Angelegenheiten werden wieder ihren natürlichen Gang nehmen. Blickt Ihr freilich auf die ihrer Kolonien beraubte Republik und auf die auf unsere Kosten vergrößerte Macht Philipps, so bildet Ihr Euch ein, daß dieser Fürst ein furchtbarer Feind sey. Erwägt doch, Athener, daß es eine Zeit gab, wo wir Pydna, Potidäa, Methone und einen Theil von Pierien besassen — wo die jezt von Mazedonien unterjochten benachbarten Völker unabhängig waren und unsere Freundschaft jeder andern vorzogen... Hätte Philipp in der Kindheit seines Glücks so furchsam gedacht als Ihr jezt denkt, hätte er sich gefragt: darf ich es wagen, die Athener anzugreifen, deren Besitzungen meine Grenzen beherrschen? — wahrlich, er hätte sich nie in diese Unternehmungen eingelassen, die so glänzender Erfolg gekrönt, hätte nie sein Reich auf die hohe Stufe der Macht erhoben, die es erreicht hat. Philipp, ihr Athener, weiß, daß Städte und Burgen ein Preis der Tapferkeit sind, daß sie von Rechtswegen dem Sieger zufallen, und daß die Güter des Lässigen sich einen Herrn da suchen, wo Muth und Stärke ist. Geleitet von diesen Grundsätzen, denen seine Waffen Geltung gaben, hat Philipp alle seine Eroberungen gemacht und behauptet sie als Herr; so hat er mehrere Staaten durch das Recht des Sieges unter sich gebracht, andere als Bundesgenossen an sich gekettet. Den Mächtigen, die sich selbst nicht entstehen, fehlten die Bundesgenossen nie. Wenn Ihr nun das Beispiel des Königs von Mazedonien nachahmtet, Athener, und Euch aufrafftet aus Eurer Lethargie, so würdet Ihr bald die Vortheile wieder errungen haben, die Ihr ohne Euren Leichtsinn nie verloren hättet. Es werden sich schon günstige Gelegenheiten darbieten, denn Ihr dürft nicht glauben, daß Philipp nach Art der Götter unwandelbares Heil genieße. Nein, Athener, von seinen Bundesgenossen hassen ihn die Einen, die Andern fürchten oder beneiden ihn. Es gibt Leidenschaften, von denen seine Anhänger nicht frei sind, die sie aber verbergen, weil sie keine Hülfsquellen

finden in Eurem Beistand. Es hängt nur von Euch ab, diese Leidenschaften zum Ausbruch zu bringen. Wann, o meine Mitbürger, werdet Ihr nun Muth fassen? Wann werdet Ihr Eure Augen öffnen über Eure Lage? Welche Lage ist beunruhigender als die Eurige? Der entscheidende Beweggrund für freie Männer muß die Schande eines schlechten Betragens seyn. Wie! Habt Ihr Nichts zu thun, als auf den öffentlichen Plätzen herum zu laufen, um Euch nach Tagesneuigkeiten zu erkundigen? Was ist denn außerordentlicher, als einen Mazedonier zu sehen, der sich anschickt, Athen und Griechenland in Ketten zu legen? Ist Philipp todt? Nein, aber er ist sehr krank. Was gehen Euch diese Gerüchte an? Gleichviel, ob Philipp todt oder krank ist — Euer Betragen müßt Ihr ändern, sonst werdet Ihr bald einen zweiten Philipp haben."

Sicherheitsmaßregeln. Nach dieser lebhaften Aufforderung stellte Demosthenes der Versammlung den Antrag: Olynth und dem thrazischen Chersones wider Philipps Angriffe beizustehen; 2000 Reiter und eine gleiche Anzahl Peltasten auszuheben; die in der Nähe der mazedonischen Küste gelegenen Inseln Lemnos, Thasos und Skiathos militärisch zu besetzen. Diese sehr gemäßigten Vorschläge beweisen, daß der Redner seine Mitbürger richtig beurtheilte. Er war es zufrieden, wenn ein Viertheil der auszuhebenden Mannschaft aus Athenern und die unmittelbar zu leistende Geldhülfe in 90 Talenten bestünde. Hätte er seine Forderungen an Soldaten und Geld höher gespannt, so mußte er fürchten, die Athener aus ihrer Indolenz und Vergnügungssucht unangenehm aufzuschrecken. Alles läßt indeß glauben, daß nicht einmal diesem Ansinnen Folge gegeben wurde.

Philipps heuchlerische Friedfertigkeit, 353 bis 350 v. Chr. Die Politik des mazedonischen Königs war, seine Feinde in einer falschen Sicherheit zu erhalten. Daher sah man zwei Jahre nach dem Rückzug von den Thermopylen den König ganz beschäftigt mit Friedenskünsten und nie das Pferd besteigen, wenn er nicht etwa einige Empörer zu züchtigen hatte. Pella verschönerte sich durch Tempel, Theater, Säulenhallen und Denkmäler. Die geschicktesten Künstler, durch Philipps Freigebigkeit angezogen, kamen an seinen Hof, wo sie einen gelehrten, billig denkenden Fürsten trafen, der, jedem Unterthan zugänglich, steifem Gepränge abhold, unter seinen Feldobersten und Freunden lebte.

Unsittlichkeit am Hof. Dieß war die Außenseite des mazedonischen Hoflebens. Mit ganz andern Farben malt der Geschichtschreiber Theopomp. Nach ihm wurden die von Raubsucht angehäuften Schätze in der nichtswürdigsten Gesellschaft vergeudet. Und diese „Lastauren," diese Possenreiser, diese unzüchtigen Thessalier, welche den verächtlichen Umgang des Fürsten bildeten, waren zur Kriegszeit in eine stets vollzählige, eben so feige als lüderliche Schaar von ungefähr 800 männlichen Huren vereinigt.

Geldwesen. Das in unsern Tagen vervollkommnete System Law's war zu Philipps Zeit nicht bekannt. Wenn er in Geldverlegenheit war, nahm er seine Zuflucht zur Börse reicher Darleiher. Dadurch kettete er nicht allein eine zahlreiche und mächtige Klasse an seine Person und an sein Interesse, sondern es fehlten ihm nie die Mittel, sowohl um seine Bauluft zu befriedigen als um die Redner und Intrikanten zu besolden, die in den verschiedenen Republiken Griechenlands von Einfluß waren.

Unordnungen in Athen. Die Athener ließen sich durch Philipps Unthätigkeit täuschen. Magistrate und Volk hatten nichts Besseres zu thun,

als öffentliche Feste zu feiern, Prozessionen zu leiten oder über das Verdienst dramatischer Dichter und Schauspieler Gericht zu halten. Die für die Kriegsbedürfnisse bestimmten Gelder wurden zur Unterhaltung der Theater verwendet. Ja, auf Antrag Eubuls, eines gemeinen Volksschmeichlers, hatte man ein Gesetz erlassen, welches verbot, jene Gelder diesem Zweck zu entfremden. Umsonst widersezte sich Demosthenes einer so verderblichen Maßregel: Eubul, durch Demades Beredsamkeit unterstüzt, sezte seinen Antrag durch.

Demades, ein Mann von ganz gemeiner Herkunft, hatte die diesem Stand häufig ankleberden Laster an sich: diese Niedrigkeit der Denkungsart und diese grobsinnlichen Leidenschaften, worin der Mangel einer ersten Erziehung offenbar zu werden pflegt. Nichts desto weniger hoben ihn die Lebendigkeit seines Geistes, die Energie seiner Dialektik, sein umfassendes Gedächtniß und insbesondere die frei sich ergießende Fülle einer stürmischen Beredsamkeit, worin er alle Demagogen übertraf, zu hohem Ansehen in den Augen der Menge. Ein Besoldeter Philipps, richtete Demades bei jeder Veranlassung in seinem persönlichen Interesse die Volkswuth gegen die Bestrebungen des erleuchteten Vaterlandsfreundes Demosthenes.

Krieg in Euböa, Phokions Sieg, 349 v. Chr. Seit der Vertreibung der Thebäer aus der Insel Euböa hatte Athen einen Schatten von Protektorat daselbst behauptet. Die verschiedenen Städte regierten sich nach eigenen Gesetzen, ernannten ihre Behörden, befehdeten manchmal einander, wie Solches in den kriegerischen Bezirken von Epirus noch jezt geschieht. Dieser Zustand der Dinge bot den mazedonischen Intriken ein weites Feld. Philipp schürte die Zwietracht, machte sich in jeder Stadt Anhänger, und schickte zum Schutz seiner Faktion mehrere Truppenabtheilungen nach Euböa. Mit Recht sagte er, er habe dort einen der Fallstricke Griechenlands.

Die athenische Partei, die sich auf eine kleine Anzahl Truppen stüzte, deren Anführer der Demagoge Plutarch, ein Söldling Philipps, war, bat um Hülfe. Demosthenes rieth ab, indem er sagte, es geschehe nur, um Alles dem Feind in die Hände zu spielen. So deutlich er aber die Bosheit der Intrike aufdeckte, seine beredte Stimme verhallte wirkungslos; die Ausrüstung ward mit Eile betrieben, fast mit Begeisterung. Die Sache sollte jedoch eine andere Wendung nehmen, als der Verräther, der den Athenern eine Schlinge legen wollte, erwartet hatte.

Phokion, dem man den Oberbefehl über die Truppen anvertraute, fand bei seiner Landung auf Euböa die Angelegenheiten in einem fast rettungslosen Zustand. Das Gesetz der Klugheit zur Richtschnur nehmend, wagte er, unbekümmert um das Geschrei seiner Soldaten und den Hohn des Feindes, keinen zweifelhaften Kampf, sondern suchte zuvörderst sich in einer vortheilhaften Stellung so festzusetzen, daß er Herr seiner Bewegungen blieb. Als er es nun für angemessen hielt, ließ er seine Reiterei einen Scheinangriff machen, in Unordnung ins Lager zurückkehren. Der Verräther Plutarch, der jezt offen auf Philipps Seite getreten war, ging in die Falle und erlitt eine gänzliche Niederlage. Die Euböer und Mazedonier, Zeugen der Flucht der Reiterei, aber ohne Kunde von der Katastrophe Plutarchs, rückten zum Angriff auf das athenische Lager an.

Phokion, eben mit einem Opfer beschäftigt, verlängerte diese heilige Handlung, bis er die Anstürmer, in die Schwierigkeiten des Wegs verwickelt, in aufgelösten Reihen daher kommen sah. Hierauf gebot er seinen

Soldaten, die Waffen zu ergreifen, zog an ihrer Spitze aus den Verschanzungen und stürzte auf die Mazedonier, die er mit beträchtlichem Verlust bis auf die Ebene zurückschlug. Kleophanes, der die athenische Reiterei wieder gesammelt hatte, machte den Sieg vollständig. Die in das Schloß von Zeratra geflüchteten Trümmer der mazedonischen Banden mußten sich auf Gnad und Ungnade ergeben. Den gefangenen Euböern schenkte Phokion die Freiheit, aus Furcht, wenn sie nach Athen gebracht würden, möchte der Pöbel sie erwürgen, wie Dieß früher den Bewohnern von Mytilene widerfuhr. Man erzählt, Demosthenes, der unter Phokion Kriegsdienste leistete, sey einer der Ersten gewesen, der seinen Posten verließ und Einer der Lezten, der in's Gefecht zurückkehrte. Dagegen benahm sich Aeschines mit ausgezeichneter Tapferkeit und verdiente die Ehre, als Siegesbote nach Athen geschickt zu werden. Nachdem Phokion Ordnung geschaffen, steuerte er im Triumph dem Piräus zu. Die zur Schlacht aufgestellten Schiffe mit den blumenbehängten Verdecken, mit den nach dem Takt kriegerischer Musik sich bewegenden Ruderern, liefen begrüßt vom freudigen Zuruf der Bürger im Hafen ein.

Einfall im olynthischen Gebiet. Mit Staunen bemerkten die Olynthier, daß mehrere ihrer Mitbürger plötzlich reich geworden waren, ihre liegenden Güter vergrößerten, Paläste bauten und eine unter ihnen bis dahin unbekannte Pracht und Herrlichkeit entfalteten. Philipps Einbruch sollte die geheimnißvolle Ursache so vieler skandalösen Vermögensverbesserungen enthüllen. Der Verrath war augenscheinlich. Allein die Olynthier waren nicht in der Lage, mit Strenge verfahren zu können. Ihre Streitkräfte beliefen sich nur auf 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Pferde. Eine Gesandtschaft forderte Athen zur Hülfe auf.

Hätten sich jezt die Athener der Sache der Olynthier ernstlich angenommen, so wäre Philipp in die größte Verlegenheit gerathen. Dann hätten sie sich aber nicht so ganz der Unterhaltung durch Schauspiele und Feste widmen, so ausschließlich an Genüsse und Wohlleben denken können. Seit ihrem lezten Erfolg auf Euböa hatten ihre treulosen Redner sie wieder in eine solche politische Schlafsucht versenkt, daß Demades keinen Anstand nahm, der Volksversammlung zu rathen, sie solle das Ansuchen der Olynthier geradezu abschlagen.

Erste olynthische Rede. Gegen diesen Antrag erhob sich Demosthenes mit Ernst: „Die Götter, o Athener," rief er aus, „haben zu öftern Malen sich mit besonderer Gunst gegen unser Land erwiesen, glänzender nie denn jezt." Indem er sofort zeigte, daß keine Unterhandlung mit Philipp möglich sey, erklärte er, es hieße sich selbst aufgeben, wenn man das Bündniß der Olynthier verschmähen wollte. „Werde ich, wie man pflegt," fuhr er fort, „den König von Mazedonien einen Meineidigen, einen Treulosen nennen, ohne daß ich für meine Behauptung Beweise hätte? Dieß wäre die Sprache des Schimpfens. Seine Handlungen müssen ihn richten. Schurkisch und grausam von Charakter, hat er die Kunstgriffe, denen er seine Größe verdankt, erschöpft und sein Sturz ist nahe. Was mich betrifft, Athener, so würde ich ihn nicht fürchten, sondern bewundern, wenn die Mittel seiner Erhebung sittlich wären und edel. Prüfen wir sein Benehmen. Er hat unsere Einfalt hintergangen durch das Versprechen, uns Amphipolis zu überliefern; er hat die Freundschaft der Olynthier erschlichen durch das trügerische Geschenk von Potidäa; er hat die Thessalier geknechtet unter dem scheinbaren Vorwand, sie von ihren

Tyrannen zu erlösen. Wer sich durch Treulosigkeit vergrößert und nur von der Selbstsucht rathen läßt, dessen wankendes Machtgebäude kann der geringste Stoß umwerfen. Nein, Athener, auf Lüge und Meineid wird kein dauerndes Reich gegründet! Ein solches Reich kann einen Augenblick gedeihen, aber die Zeit deckt seine Schwächen auf."

Demosthenes schloß mit dem Antrag auf Absendung schleuniger und nachdrucksamer Hülfe nach Olynth und einer Gesandtschaft an die Thessalier, um ihre Feindschaft gegen Philipp zu entzünden. „Aber hütet Euch, Athener, sagte er, daß Euer Zorn nicht in Beschlüssen auf dem Papier verdampft. Zahlt vor Allem Eure Abgaben; rüstet Euch, in Person ins Feld zu ziehen; tretet überhaupt kräftig auf: und Ihr werdet sehen, wie weit die Treue der Bundesgenossen Philipps geht und seine wirkliche Schwäche kennen lernen."

Das Gemälde von Philipps Lastern, von den Unordnungen und der Unsittlichkeit an seinem Hof stimmte die Versammlung der Bitte der Olynthier geneigt, aber man ergriff eine jener halben Maßregeln, die immer das Merkmal des Zerfalls eines Staates sind. Denn war auch das Volk überzeugt, daß die olynthische Frage mit dem Wohl Attika's aufs Innigste zusammenhänge, so mochte es sich doch seinen Zerstreungen nicht entreissen, sondern blieb dabei stehen, daß eine Flotte mit 2000 Miethsoldaten unter Chares den Olynthiern zu Hülfe eilen solle.

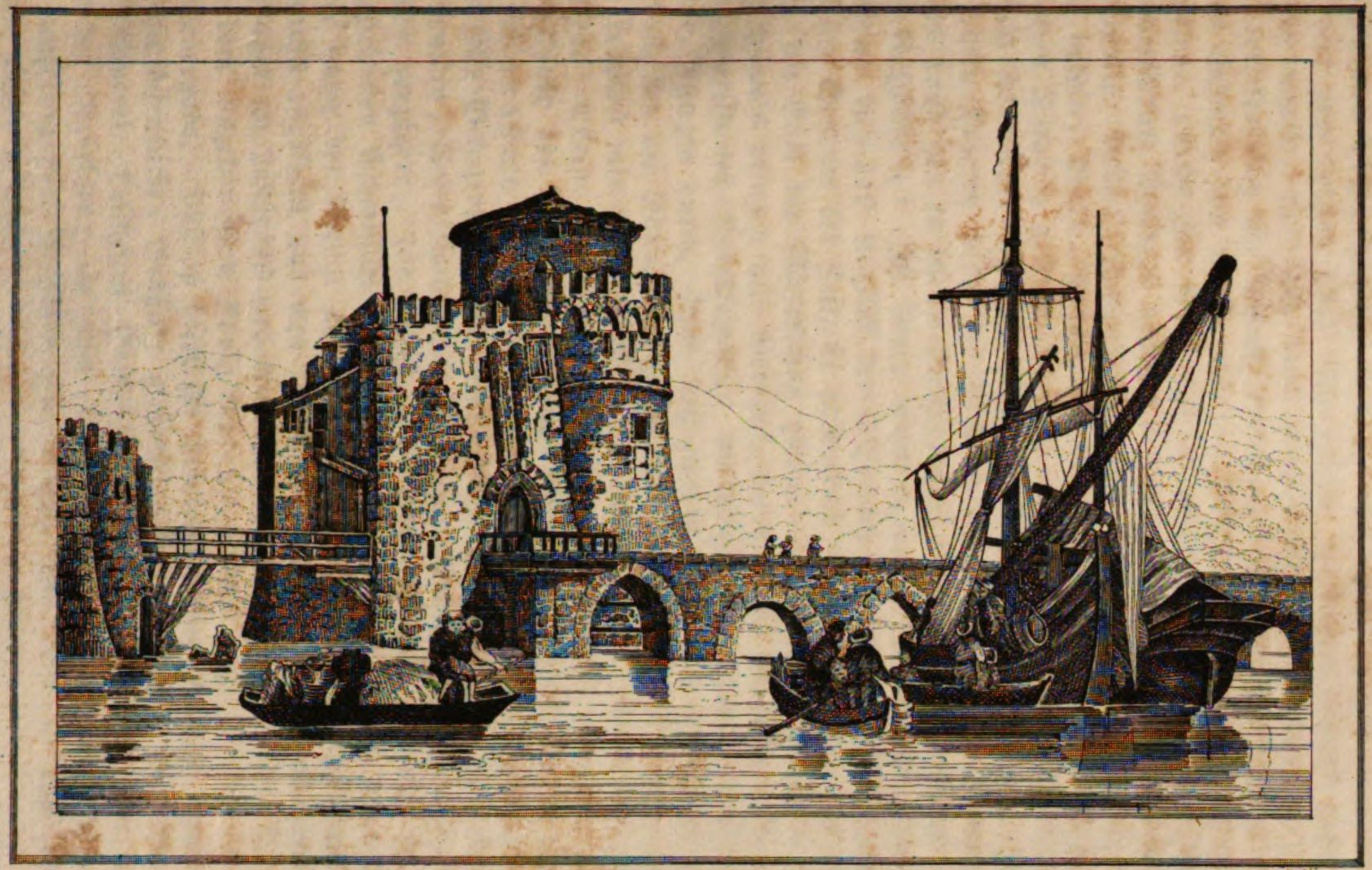
Zweideutige Heldenthaten der Athener. Die Besitzungen Olynths wurden eine nach der andern von Philipps Feldherren erobert, ohne daß Chares Miene machte, sie zu vertheidigen. Endlich durch die Raubgier seiner Truppen genöthigt, bewerkstelligte er auf der fruchtbaren Küste von Pallene eine Landung, stieß auf die Schaar der 800 lüderlichen Buben des Königs, welche Andeos anführte, und trug über diesen einen vollständigen Sieg davon, der aber nur dazu diente, die komischen Dichter mit Stoff zu Späßen zu bereichern. Nach diesem schmählichen Erfolg kam Chares triumphirend nach Athen zurück, nicht mit den Spolien der Ueberwinder, sondern zur Schau tragend eine Summe von 60 Talenten, die er den Phokidiern, den Verbündeten der Republik, gestohlen hatte.

Die Menge, geblendet durch den Anblick des Pomps ihres Feldherrn, der von den gefangenen Wüstlingen umgeben war, der Feste, Schmausereien gab, Musikchöre aufführen ließ, sprach davon, wie man Mazedonien überziehen und Philipps Uebermuth züchtigen wolle, als eine zweite Gesandtschaft der Olynthier in Athen eintraf. Ihre Stadt fand sich jezt selbst belagert, nachdem sie Stagira, Aristoteles Geburtsort, Mykiberna, Torone und mehrere andere Städte durch Philipps Bestechungen verloren hatte: Was diesen zu der Bemerkung veranlaßte, daß er keinen Platz für uneinnehmbar halte, vorausgesezt, daß ein mit Gold beladenes Maulthier durch das Thor komme. Ueber so viele Verluste bestürzt, hatten die Olynthier den Weg der Unterhandlung versucht. Philipps Antwort war: „entweder müßten sie Olynth oder er Mazedonien räumen." Zulezt waren sie bei einem Ausfall geschlagen worden.

Zweite olynthische Rede. Der Moment der Entscheidung war gekommen. Demosthenes sprach behutsam diese traurige Wahrheit aus. Die Athener, sagte er, müßten ihre Verpflichtungen gegen Olynth erfüllen oder sich gefaßt halten, daß sie bald das Gebiet von Attika vertheidigen müßten. Er erinnerte an die Gelegenheiten, die man gehabt, aber verpaßt

habe, um einen Feind zurückzuweisen, für den es keine Bezeichnung gebe, die zu gehässig seyn könne. Weil aber doch, fügte er hinzu, Invektiven noch keine Gründe seyen, so schlug er vor, eine Kommission zu ernennen mit dem Auftrag, die Gesetze in Bezug auf die Einkünfte für das Theater und den Kriegsdienst einer Durchsicht zu unterwerfen, damit die Löhnung der Soldaten künftig nicht mehr durch unnütze Ausgaben verschlungen werde, noch die Feigen ihre Mitwirkung zur Vertheidigung des Vaterlandes verweigern, der gerechten Ahndung sich entziehen können. Demosthenes glaubte einige Zeichen von Mißvergnügen zu bemerken, als er bei diesem zarten und bedenklichen Gegenstand verweilte. Mit einer geschickten Wendung fuhr er fort: »Ich will mit meinen Worten Niemand beleidigen, ich will nur Staatsgrundsätze in Euer Gedächtniß zurückrufen wie sie bekannt wurden von Aristides, Nikias und dem Feldherrn, dessen Namen Ich trage. Mögen süße Redner Euch schmeicheln. Ich, Athener, sag es, unsere Kraft ist entnervt, unser Ruhm befleckt, das Volk in Dürftigkeit und die Redner, die Euch betrügen, strotzen von Reichthum. O meine Mitbürger! Eure Voreltern haben 65 Jahre lang die Herrschaft über Griechenland gehabt; sie hatten über 10,000 Talente auf der Akropolis niedergelegt; sie hatten Trophäen errichtet und waren das einzige Volk, von dem die Geschichte meldet, daß seine Thaten es über den Neid erhoben. Groß im Krieg und bewundernswürdig im Frieden, werden sie nie übertroffen werden in den öffentlichen Gebäuden, die sie aufführten, in den Tempeln, die sie ausschmückten, in den Gaben, die sie den Unsterblichen weihten. Mäßig im Privatleben, arbeiteten sie nur für den Glanz des Vaterlandes. Ist es mit den feigen Staatsmännern, die uns regieren, noch eben so? Schaut unsere Hülflosigkeit. Die Lakedämonier ohne Kraft; die Thessalier erschöpft; wir beraubt, 1500 Talente verschwendet ohne irgend einen Nutzen! Ach, Bündnisse, Provinzen, Schätze — Alles ist dahin! Wenn ein Redner behauptet, es seyen nicht unsere Fehler, woraus die Größe des Königs von Mazedonien entsprungen, so erheb' er sich und gebe die wahre Ursache an. Die unglückliche Lage unserer auswärtigen Angelegenheiten, wendet man vielleicht ein, wird vergütet durch das Glück, dessen wir uns im Innern erfreuen und durch die Verschönerungen der Hauptstadt. Ja, die Wege sind ausgebessert, die Mauern weiß getüncht. Wir haben Wasser und Straßen (κρηνας, ληρους) und Die uns diese Vortheile verschafft haben, sind von Armuth und Gemeinheit zu Reichthum und Ehre emporgestiegen. Sie wohnen in Palästen, die der öffentlichen Gebäude spotten, erheben sich in demselben Maß, als das Vaterland sich erniedrigt. Woher kommen diese Verkehrtheiten, Athener? Hört es. Sonst that das Volk seine Pflicht; es ergriff die Waffen selbst; es zog ins Feld und so hielt es die Magistratur und Verwaltung gegen sich im Respekt.«

Charidemos, Feldherr. Die Athener, ungerührt durch Demosthenes Rede, schickten, statt selbst die Waffen zu ergreifen, 4000 Mann Miethtruppen nebst 1500 Pferden unter Charidemos Anführung den Olynthiern zu Hülfe. Dieser unwürdige Feldherr, ein Sklave seiner Soldaten, wollte durch Verheerung der mazedonischen Provinz Bottiäa erst deren Raubsucht befriedigen, ehe er sich nach Olynth begab, das allem Anschein nach nicht fest eingeschlossen war. Durch diese Verstärkung ermuthigt, wagten die Belagerten einen neuen Ausfall, wurden aber wieder mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Die athenischen Söldner, die in diesem



Meerenge von Euböa.

Treffen keine Probe ihrer Tapferkeit ablegten, gaben hingegen das Beispiel einer Unbotmäßigkeit, welche der dumme Charidemos nicht zu zügeln verstand. Betrunken bei jeder Gelegenheit, erlaubte er sich schnöde Beleidigungen gegen die Frauen der Stadt und seine Unverschämtheit ging so weit, daß er endlich den Senat um eine schöne gefangene Mazedonierin bat.

Dritte olynthische Rede. In dieser Noth wandten sich die Olynthier zum dritten Mal nach Athen. Aeschines, welcher später Philipps Kreatur wurde, that sich durch patriotischen Eifer hervor. Demosthenes, bewundernswürdig wie immer, ermahnt, beschwört, bittet, fleht mit krampfhaftem Schmerz das Volk, ein aus Bürgern gebildetes Heer nach Olynth zu senden. „Habt Ihr je," rief er aus, „auf die reissende Schnelligkeit der Fortschritte Philipps geachtet? Er fängt an mit der Einnahme von Amphipolis; Pydna, Potidäa, Methone folgen; dann bricht er über Thessalien herein, Pherä, Pagasa, Magnesia gerathen in seine Gewalt. Wieder gegen Thrazien gekehrt, durchzieht er Provinzen und vertheilt Königreiche und sezt sich nieder auf Trophäen von Sceptern und Kronen. Ich schweige von seinen Kriegen wider die Päonier, die Illyrier, die Epiroten, denn in welches Land hat er seinen Ehrgeiz nicht hingetragen? Wozu aber diese lange Aufzählung? Ist Einer blind genug in der Versammlung, um nicht zu sehen, daß das Unglück der Olynthier der Vorläufer des unsrigen ist? Hört die Stimme der Zeit, sie ruft Euch zu den Waffen. Es ist die lezte Frist, die Euch der Götterschutz gönnt — nehmet sie wahr. Die Gaben des Himmels bringen nur Vortheil, wo man sie zu benützen weiß."

Demosthenes Beredsamkeit, die siegreichen Gründe, die er geltend machte, drangen durch. Man ließ eine Gesandtschaft nach dem Peloponnes abgehen, um die Einwohner gegen den König von Mazedonien aufzureizen; man beschloß mit einem großen Nationalheer den Olynthiern zu Hülfe zu kommen. Allein ehe dieses Vorhaben in's Werk gesezt werden konnte, war Olynth den Anstrengungen des Königs von Mazedonien unterlegen.

Einnahme von Olynth, 348 v. Chr. Philipp, der Olynth in keine feste Belagerungslinie einzuschließen vermochte, hatte bemerkt, daß Apollonides, Befehlshaber der feindlichen Reiterei, es sey, der das Unternehmen verzögere, der es vielleicht vereitle. Die von ihm in der Stadt unterhaltenen Emmissäre mußten daher treulose Gerüchte gegen diesen Anführer unter der Menge ausstreuen. Die Folge war, daß Apollonides des Verraths angeklagt und aus der Stadt verbannt, die Anführung der Reiterei aber an Lasthenes und Euthykrates übertragen wurde, die ihr Vaterland dem mazedonischen König verkauft hatten. Nun ging es schnell mit der Uebergabe. Philipp hielt im Triumph seinen Einzug, befahl die Wälle und die öffentlichen Gebäude niederzureissen und führte die Einwohner in die Sklaverei. Lasthenes, Euthykrates und ihre Mitschuldigen theilten das Loos der Olynthier; ja man sagt, Philipp habe diese beiden Schurken den mazedonischen Soldaten überliefert, und diese sie fast unter seinen Augen nieder gemacht.

Olynths Eroberung sezte Philipp in den Besitz von Chalkis *) und

*) Chalkis liegt an der Meerenge, welche die Insel Euböa von Böotien trennt. Nach Strabon ist diese Meerenge 2 Plethra oder 15 Toisen breit. Eine Brücke mit mehreren Bögen, in deren Mitte auf einem isolirten Felsen im Meer ein Kastell mit Thürmen sich erhebt, führt hinüber. Dieses Kastell vertheidigt die beiden Seiten der von Mahmud Pascha im Jahr 1462 erbauten neuen Brücke. Sie steht auf der Stelle der alten, welche zu Alexanders Zeit von den Chalkidiern gleichfalls befestigt und mit ihrer Stadt verbunden worden war. Siehe Blatt 54.

der nördlichen Küsten des ägäischen Meers, so daß zu Erreichung seiner weitern Zwecke die Wegnahme der Thermopylen und des Hellesponts oder der Dardanellen jezt nothwendig folgen mußte. Nach spät erlangter Einsicht über den Umfang der Entwürfe des Königs dachten die Griechen ernstlich daran, daß ihr Interesse heische, die Phokidier und Kersobleptes, der noch über einen Theil Thraziens und des Chersones herrschte, nicht fallen zu lassen.

Fest der Musen. Nach dem Untergang von Olynth feierte Philipp in der benachbarten Stadt Dion ein öffentliches Fest zu Ehren der Musen. Alle befreundeten oder feindlichen Republiken wurden, wie zu den olympischen Spielen, eingeladen, und mehrere Athener wohnten den neuntägigen Festlichkeiten bei. Nichts fehlte zu ihrem Glanz; die angenehmen leutseligen Manieren des Königs verwischten fast den Eindruck seines harten Betragens gegen eine unglückliche Stadt, deren Beute er unter seine Gäste vertheilte.

Verheerung der Küsten Attika's. Mitten unter diesen Vergnügungen wollte Philipp den Bewohnern Attika's die Drangsale des Kriegs ein wenig zu kosten geben, damit sie seinem hinterlistigen Vorschlag eines Separatfriedens ein um so geneigteres Ohr leihen möchten. Durch Chares Nachlässigkeit war den Mazedoniern, die seit Philipps Vertrag mit den Thessaliern eine Flotte geschaffen hatten, das Meer offen gelassen worden. Die königliche Flotte verwüstete Lemnos und Imbros, diese tributpflichtigen Inseln Athens, überfiel eines der Geschwader der Republik in seiner Aufstellung an der Südküste von Euböa, sezte hierauf auf dem Gestade von Marathon Truppen an's Land, welche mit der Reiterei unter Destimos ein vortheilhaftes Gefecht bestanden, und verbreitete Schrecken durch eine große Anzahl von Demen. Nach diesem Ueberfall, wobei die Galeere, die Salaminierin, den Athenern verloren ging, segelte die mazedonische Flotte nach dem saronischen Golf, schlug Charidemos, stürzte die Trophäen von Marathon und Salamis um und kehrte siegreich zurück nach Therme, welche Stadt damals noch nicht Thessalonich hieß.

Bald sah man in Athen Gesandte aus Chalkis anlangen, um die zwischen beiden Republiken obwaltenden Zwistigkeiten gütlich beizulegen: sie versicherten, Philipp habe Euböa frei und unabhängig gelassen und wünsche Nichts sehnlicher als mit Athen Frieden zu haben. Die Anträge der Abgeordneten wurden durch Aristodemos und Neoptolemos unterstüzt, zwei Schauspieler, welche, nachdem sie sich ein ansehnliches Vermögen in Pella erworben, vom Theater abgetreten und nach Athen gekommen waren, um hier zu leben, und die das eitle und leichtsinnige Volk, gegen Demosthenes Rath, wohl aufgenommen hatte.

Aeschines Zurückkunft. Mittlerweile erschien Aeschines, von seiner Sendung nach dem Peloponnes zurückgekehrt, in der Mitte des auf dem Pnyx versammelten Volkes. Er meldet, wie er Philipps Entwürfe vor dem großen Rath der Arkadier enthüllt habe; er beschreibt, wie er auf der Reise 30 jungen Olynthiern beiderlei Geschlechts begegnet, wie sie gleich einer Heerde Vieh daher geführt und von Philipp an einige gemeine Stützen seines Ehrgeizes zum Geschenk gesandt worden seyen. Bei dieser Schilderung fährt das Volk in Entrüstung auf; der Ruf nach Krieg und Rache erschallt allwärts; im Tempel der Pallas Agraulos schwört die Jugend Haß Phi-

lipp und den Mazedoniern; die gräulichsten Flüche werden auf das Haupt der Verräther geschleudert.

Diese Bewegung konnte weiter führen. Allein der König von Mazedonien fand Mittel, den Sturm zu beschwichtigen, indem er einige unbedeutende Zugeständnisse machte, darauf aber bald die Forderung eines Platzes für sich im hellenischen Bund folgen ließ. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß die Versammlung beschloß, einen Herold und Gesandten nach Pella abzusenden, in der Ueberzeugung, wie Aeschines und Demosthenes sagten, daß in der traurigen Lage, worin man sich befand, ein schlechter Friede dem Krieg noch vorzuziehen sey.

Gesandtschaft an Philipp, 347 v. Chr. Die mit dieser Sendung beauftragten Abgeordneten wurden absichtlich aus Parteien genommen, die einander gegenseitig bewachen sollten. Die Partei von Phrynon, Ktesiphon, Aristodem nnd Philokrates, die sich zu einer guten Meinung von Philipp bekannte, fand ein Gegengewicht in Aeschines und Demosthenes; beigegeben waren noch Nausikles, Derkyllos, Aeschines Freund Jatrokles, und ein Erbe des glorreichen Namens, Kimon — ungerechnet Agalokreon aus Tenedos als Vertreter der mit Athen verbündeten griechischen Inseln, im Ganzen 10 Personen.

Die Gesandten voll Mißtrauen unter sich, hatten es keinen Hehl, daß sie einander haßten. Philokrates Charakter wurde vom Aeschines und Demosthenes gleich gefürchtet; lezterer war so argwöhnisch, daß er sich beinahe gegen Niemand äußerte. In Pella angekommen, wurden sie alsbald in die Gegenwart des Königs zugelassen, zu dem sie in der zuvor verabredeten Ordnung sprachen.

Aeschines Vortrag, welcher der längste und ausgearbeitetste war, schien mehr berechnet, das Verdienst seiner Amtsgenossen ins Licht zu stellen, als Eindruck auf den König hervorzubringen. Er schloß mit der Bitte um Herausgabe von Amphipolis.

Demosthenes befand sich nun einem Fürsten gegenüber, den er bisher mit den gehässigsten Farben geschildert hatte, den er jezt besänftigen sollte. Die Ungewohntheit der Lage war entmuthigend. Seine Begleiter waren begierig, die unwiderstehlichen Gründe zu vernehmen, welche der Redner vor dem König zu entwickeln versprach; die Höflinge erwarteten irgend ein Wunder der Beredsamkeit. In tiefer Stille nahm Demosthenes das Wort, aber jeden Augenblick stockte er... Nachdem er einige Sätze unverständlich abgestoßen, verließ ihn das Gedächtniß. Philipp suchte seine Gemüthsbewegung zu beruhigen, mit einer Artigkeit, die ihn ärgern mußte, indem er ihn ermahnte, sich zu fassen und fortzufahren. Demosthenes begann aufs Neue, allein mit nicht besserem Erfolg als zuvor. Die Versammlung sah seine Verwirrung und die Gesandten traten ab.

Philipps Antwort und Benehmen. Nach einigem Ausruhen wurden die Gesandten abermals vor den König geführt. Philipp empfing sie mit vieler Würde und beantwortete in gewählten Ausdrücken eines Jeden Vortrag. Am längsten verweilte er bei Aeschines; Demosthenes erwähnte er mit keiner Sylbe. Die Gesandtschaft wurde hierauf zu einem Bankett geladen. Hier machte Demosthenes die traurigste Figur, während der König sich mit eben so viel Geist und Munterkeit benahm, als er in den Unterhandlungen Talent gezeigt hatte. Endlich ließ

er den Gesandten ein Schreiben an den Rath der 500 zustellen und mit diesem verließen sie Pella.

Auf der Rückreise war Demosthenes mittheilender geworden; er machte sich selbst über die Verwirrung und Verlegenheit lustig, die er in Philipps Gegenwart empfunden, rühmte Aeschines Gedächtniß und Geistesgegenwart und des Königs überlegene Urtheilskraft, und seine Amtsgenossen vereinigten sich mit ihm im Lob dieses überlegenen Mannes. Demosthenes machte die richtige Bemerkung, „man müsse sich hüten, eine solche Sprache vor dem Volk von Athen zu führen.“ Hierüber wurde eine Verabredung getroffen, aber diese nicht erfüllt.

Rechenschaftsablegung. Da der Brauch verlangte, daß die Gesandten, wenn sie das Schreiben des Königs von Mazedonien dem Rath der 500 vorlegten, dasselbe mit einem Bericht begleiteten, so erzählte Jeder, Was er vor Philipp gesprochen, und Demosthenes, welcher der Lezte war, der sich erhob, betheuerte mit einem Schwur beim Zeus, „daß die Gesandten nie kräftiger in dem Senat als vor dem König aufgetreten wären, daß sie es verdienten, daß man sie mit heiligen Oelzweigen bekränzte und zu einem Mahl im Prytaneon einlüde.“

Am folgenden Tag erstatteten die Gesandten auch der Volksversammlung Bericht. Sie hatten von der Artigkeit, Freundlichkeit und Beredsamkeit des Fürsten, mit dem die Republik im Begriff stand, einen Friedens-, vielleicht einen Bundesvertrag abzuschließen, viel Schönes zu sagen. Nachdem Demosthenes sie in diesem Ton hatte ausreden lassen, stand er auf mit den Worten: „Man kann sich über die Unterhandlung kurz fassen: hier ist der Volksbeschluß, der unsere Sendung befahl; hier (indem er einen Brief zeigt) die Antwort Philipps.“ Ein verwirrtes Gemurmel lief durch die Versammlung. Die Einen billigten, die Andern mißbilligten die herben Formen des Redners, der also fortfuhr: „Die Einzelheiten, die Ihr so eben gehört habt, sind überflüssig; es handelt sich davon, daß man eine außerordentliche Versammlung zusammen beruft, um über den Frieden und das Bündniß mit dem König von Mazedonien Rath zu pflegen.“

Ankunft der Gesandten Philipps. Die Versammlung wurde auf den 17 März anberaumt. In der Zwischenzeit trafen in Athen als Philipps Gesandte ein: Antipater, der angesehenste seiner Räthe, Parmenion, der tapferste seiner Feldherren, und Eurylochos, in welchem das Talent der Rede gepaart war mit dem Ruhme kriegerischer Tugend. Das so ausgezeichnete Verdienst dieser drei Bevollmächtigten zeigte, welche Wichtigkeit Philipp dieser Unterhandlung beilegte. Der Senat bereitete ihnen den achtungsvollsten Empfang; Demosthenes nahm sie in seine Wohnung auf. Ihr Wirth ließ ihre Sitze im Theater ausschmücken und trug Sorge, daß ihnen jede Ehre erwiesen wurde.

Aeschines Abfall. Die Gesandten, an dem bezeichneten Tag in den Schooß der Versammlung eingeführt, erklärten, der Zweck ihrer Sendung sey, einen Friedens- und Bundesvertrag mit der Republik Athen abzuschließen. Demosthenes erkannte die Nothwendigkeit an, auf dieses Ansinnen einzugehen, verlangte aber, daß die Interessen der Bundesgenossen dabei nicht vernachläßigt werden sollten. Aeschines stimmte dieser Ansicht bei und eiferte heftig gegen Philokrates, welcher auf einen puren und einfachen Vertragsabschluß drang. Man stritt sich zwei Tage, als am dritten, wider alles Vermuthen, Aeschines für Philokrates Partei nahm und dessen Antrag

durchsetzen half. Kersobleptes wurde preisgegeben: Athen, hieß es, sey zu schwach, um künftig Staaten zu beschützen, welche ihre Unabhängigkeit nicht selbst behaupten könnten. Demosthenes, dem längst Aeschines Treue verdächtig war, konnte nicht mehr zweifeln, daß auch er sich hatte bestechen lassen.

Kersobleptes Sturz. Ohne den Ausgang der von seinen Räthen eingeleiteten Unterhandlungen abzuwarten, hatte Philipp sich schon nach Thrazien auf den Weg gemacht, wo die Athener längs der Südküste noch Serrion, Doriskos und mehrere andere zinspflichtige Städte besaßen. So feindselig ein solches Benehmen gegen Athen war, so wurden doch Botschafter ernannt, die den Vertrag dem König zur Unterzeichnung überbringen sollten — Eubulos, Aeschines, Kresiphon, Demokrates und Kleon. Sie sollten zusammen abreisen. Allein der Erstere, der offenkundig an Philipp verkauft war, wußte unter allerlei Vorwänden die Abreise so lange aufzuhalten, bis Philipp Zeit bekam, Kersobleptes vom Throne zu stürzen, worauf er sofort auf Serrion und Doriskos rückte, die sich seinen Waffen unterwarfen.

Auf diese Neuigkeit ließen die Athener durch einen Eilboten, den sie in der Person Euklids an den König abfertigten, diesem vorzustellen, daß alle Plätze, die er in Besitz genommen, der Republik gehörten. Der König erwiederte kalt, seine Gesandten hätten ihn davon nicht unterrichtet; auch thue der letzte Vertrag, der übrigens noch nicht einmal genehmigt sey, dieses Gegenstandes nicht Erwähnung.

Noch immer verschoben Aeschines und seine Freunde ihre Abreise, und traten sie auch nicht eher an, als nachdem sie ein Dekret in Bezug auf Kersobleptes ausgewirkt hatten, dem jetzt doch ganz und gar nicht mehr zu helfen war. Zum Weg nach Pella, den sie leicht hätten in sechs Tagen zurücklegen können, brauchten sie zwanzig Tage, und statt unmittelbar zum König zu gehen, der sich auswärts befand, warteten sie drei Wochen auf seine Rückkehr. Demosthenes war ihnen inzwischen nachgereist, und als der König endlich ankam, wurde Athens Gesandten Gehör bewilligt.

War Demosthenes Rede wirklich so wie Aeschines davon erzählt, so konnte der Eindruck nur komisch seyn. Er hätte nämlich den König bemerken lassen, daß die Redner in Ansichten und Gesinnungen getheilt wären; daß er für sich die Sache ansehe wie der König; daß er zu dem der königlichen Genehmigung unterstellten Friedens- und Bundesvertrag gerathen habe. Er hätte die Art gerühmt, wie er die mazedonischen Gesandten aufgenommen, und wie er Sorge getragen, dieselben persönlich bis Theben zu begleiten. Ueber diese Apologie hätten Philipps Höflinge gelächelt, wären Athens Gesandte erröthet.

Aeschines schickte seinem Vortrage bescheiden die Bemerkung voraus, daß er es von Seiten der Gesandten als überflüssig betrachte, ihr Benehmen zu entschuldigen oder zu loben. Da sie ihren Auftrag von der Republik hätten, so seyen sie auch nur dieser für ihre Handlungen verantwortlich. Ihre gegenwärtige Aufgabe sey, den Eid des Königs als Bekräftigung des bereits in Athen genehmigten Vertrags entgegenzunehmen. Wenn Philipp die Phokidier bekriege, so möchte er sich nicht dem Groll der Thebäer beigesellen, sondern, wie er ohne Zweifel thun werde, die Unschuldigen von den Schuldigen unterscheiden, und sich erinnern, daß die Verfassung Griechenlands jeder amphiktyonischen Stadt Sicherheit verbürge. Hier erhob sich der Redner kräftig gegen die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der

Thebäer, welche „eines Tages gegenüber dem Könige denselben Mangel an Treu und Glauben zeigen würden, womit sie stets die Dienste ihrer Verbündeten und Wohlthäter vergolten.“

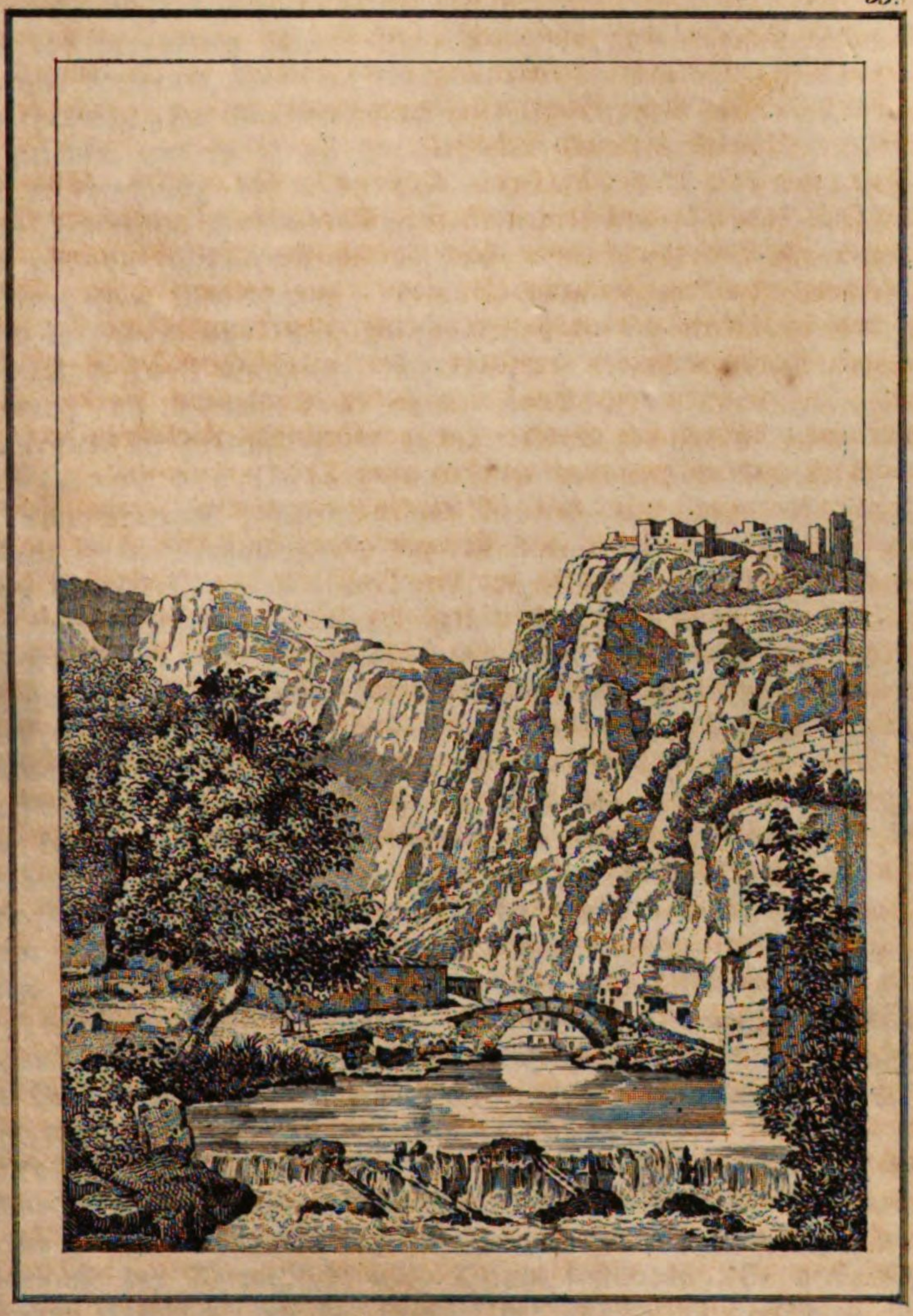
Der König antwortete in allgemeinen Redensarten. Da in diesem Augenblicke aber eine Botschaft Thebens in Pella war, so lud Philipp die beiderseitigen Gesandten ein, ihm nach Thessalien zu folgen: er wünsche Dieß, sagte er, weil er sich bei Herstellung der Ordnung in den Angelegenheiten dieses Landes, das seine Gegenwart nothwendig mache, gerne der Einsicht so tüchtiger Männer bedienen möchte.

Fortsetzung des heiligen Krieges, 347 v. Chr. Phayllos hatte auf den Fall seines Todes seinen Neffen Phaleukos, Onomarchs Sohn, zum Nachfolger im Oberbefehl über das phokidische Heer bestimmt, und ihm einen seiner Freunde, Namens Mnaseas, zur Seite gestellt. Der heilige Krieg bot in diesen letzten Zeiten wenig bemerkenswerthe Ereignisse dar. Die beiden Parteien waren ermüdet, der delphischen Schatz gänzlich ausgeleert. Da leiteten die Phokidier wider Phaleukos wegen angeblicher Veruntreuung öffentlicher Gelder ein gerichtliches Verfahren ein, und er und mehrere andere Personen wurden zum Tode verurtheilt.

Phaleukos zog mit den Miethtruppen unter seinen Fahnen aus Phokis. Die Böötier, die des Krieges ganze Last und Hitze ausgehalten, gingen nun Philipp um Hülfe an, die Phokidier den König Archidamas von Sparta. Eine solche Gelegenheit ließ der längst nach Griechenlands Herrschaft trachtende Macedonier nicht ungenützt verstreichen, während Archidamas in der Noth der Phokidier Nichts erblickte als ein Mittel, den Ansprüchen Sparta's auf die Aufsicht über Delphi Geltung zu verschaffen, weßhalb er an Philipp, der sich in Thessalien befand, Abgeordnete schickte, die mit dem Könige hierüber Rücksprache nehmen sollten. Die Athener waren dießmal besser gesinnt: sie erboten sich, ihre Verbündeten in den Besitz von Nikäa, Alpenos und Thronion zu setzen. Diese Plätze waren der Schlüssel zu dem Engpaß der Thermopylen. Warum mußte dieser Plan, der in die traurigen Verhängnisse Griechenlands einen Aufschub gebracht hätte, von Phaleukos selbst vereitelt werden?

Mißgeschick der Phokidier. Der geächtete Häuptling mit seinen 8000 Söldnern, die kein Ansehen kannten als das seinige, schlug, unbekümmert um die Hülfe der Athener und die Drohungen der Thebäer, in Nikäa sein Lager auf. Nun ist bekannt, daß Böötien im ganzen Alterthum das Land der Orakel und des Aberglaubens war. Die Trophoniushöhle*) erfreute sich des höchsten Rufes; nicht weniger berühmt war die Stadt Abä. Hier hatten die Phokidier, um ihre Grenzen gegen Lokris hin zu schirmen, sich befestigt, als die Thebäer anrückten. Jene, in dünkelhaftem Selbstvertrauen, gingen dem Feinde entgegen, wurden aber geschlagen, und 500, die dem Blutbad entronnen, retteten sich in den Tempel des abäischen Apolls. Sie hatten sich seit mehreren Tagen in den Säulenhallen nieder-

*) Die Lebadier erzählen, Herkules habe, mit Demeters Tochter schäckernd, eine Gans entkommen lassen. Dieser Vogel habe sich in eine Grotte geflüchtet, und unter einen Stein verkrochen, Persephone ihn aus dem Loch hervorgezogen und einen Fluß hervorsprudeln lassen, der deßwegen den Namen Herkyna erhalten. In den Umgebungen sah man Altäre des regnenden Zeus, Apolls und des Königs Zeus, Tempel der Demeter und Persephone, Kapellen des guten Genius und der Glücksgöttin. Das trophonische Orakel hörte nicht eher auf, Wunder zu bewirken, als lange nach Erlöschung aller Prophetenklausen Griechenlands. Die schlundartige Höhle wird dem Wanderer durch die Quellen der Mnemosyne und der Lethe angezeigt. Das Innere der Grotte ist voll Nischen, und ein großes Kreuz steht über dem Wort Schibolet. (Vergl. Pouqueville's Reise nach Griechenland, Bd. IV, Buch 11, Kap. 3, 2te Ausg.)



Höhle des Trophonius.

gelassen, die daselbst aufgehäuften Vorräthe von dürrem Gras oder Gesträuch dienten ihnen als Bett. Plötzlich bricht Feuer aus im Tempel und die Flüchtlinge verschwinden in dem Brand. Die Thebäer schreien: Wunder! Wunder! Abä's schützender Gott hatte die Heiligthumsschänder bestraft. Das böotische Volk bestürmte Philipp mit der Bitte um Hülfe zu Vernichtung der verruchten Rotte. Der König lobte den religiösen Eifer der Boötier, und versprach, ihnen zur Rückgabe von Orchomenos, Koronea, Tilphossion zu verhelfen. „Die Phokidier", sezte er hiezu, „haben den himmlischen Zorn auf sich geladen, und es ist gerecht, daß sie die Strafe ihrer Frevel erleiden." Er ließ es vorläufig bei dieser drohenden Sprache bewenden, und da er einen den Interessen Thebens entgegengesetzten Plan im Schild führte, so versuchte er, die Gesandten zu bestechen. Bei diesen stieß er aber auf einen ehrenhaften Widerstand. Philon, das Haupt der Gesandtschaft, erwiederte in seinem und seiner Genossen Namen: „Wir sind von Deiner Freundschaft, o Herr, überzeugt, behalte aber Deine Großmuth für Deine Unterthanen; die Beweise von Huld, womit Du Theben beehrt hast, werden Dir stets die Erkenntlichkeit unserer Stadt und ihrer Diener sichern."

Bestechung der Gesandten Athens. Demosthenes rühmt die Würde dieser Antwort. Allein er und seine Amtsgenossen, statt sich nach dem Inhalt ihrer Verhaltungsbefehle dem von den Thebäern verlangten Untergang der Phokidier zu widersetzen, legten weder Weisheit, noch Voraussicht, noch Redlichkeit an Tag. Alle, Demosthenes selbst, nahmen von Philipp Geschenke, der zu ihnen sagte: „er werde mit den Phokidiern Mitleid haben; er verabscheue die Frechheit der Thebäer, und wenn er Phaleukos von den Thermopylen wegjage, so erwachse daraus mehr Unannehmlichkeit für Theben als für Phokis."

Bestätigung des Vertrages. Um die Gesandten Athens noch mehr zu täuschen, die nur Vorwände aufzusuchen schienen, welche ihre Feigheit bedecken sollten, erklärte ihnen der König im Vertrauen, daß er besondere Gründe habe, die Boötier zu schonen. Deßwegen habe er den mit Athen geschlossenen Vertrag nicht sogleich genehmigt; er wolle jetzt aber nicht länger zaudern, diesen feierlichen Akt zu vollziehen. Er bitte sie nur, damit die Thebäer Nichts erführen, den Namen der Phokidier auszulassen. So wurde der Vertrag endlich unterzeichnet. Die Auswechslung der Urkunden geschah an einem Orte, welchen Demosthenes eine Höhle nennt, in der Nähe des Polluxtempels bei Pherä.

Abreise der Gesandten Sparta's. Um dieselbe Zeit nahmen die Gesandten Sparta's ihren Weg nach der Heimath, mit der Gewißheit, daß sie sich Nichts von Philipp zu versprechen hätten, und daß, wenn sie auf Erlangung der Oberaufsicht über Delphi bestünden, sie gewärtig seyn müßten, ihre Ansprüche mit der Gewalt der Waffen zu verfechten. Darum hob Archidamas Truppen aus, und wollte die Thermopylen besetzen. Doch Philipps Intriken machten die kriegerischen Bewegungen des Königs von Sparta ebenso unwirksam als seine Unterhandlungen.

Schreiben Philipps an die Athener. Dieses in den zierlichsten Ausdrücken abgefaßte Schreiben sprach des Königs tiefen Respekt für die Republik aus und die hohe Achtung gegen ihre Gesandten. Da er gerne zu dem Ruhm und Heil Athens beitrage, so frage er an, worin er dem Volke am meisten nützlich und angenehm seyn könne. Er hütete sich wohl, von dem lezten Friedens- und Bundesvertrag ein Wort einfließen

zu lassen. Nach mehreren Versicherungen bat er zuletzt die Athener, sie möchten es ihm doch nicht übel nehmen, daß er ihre Gesandten bei sich behalte, weil er ihrer Talente und Beredsamkeit zur Ausgleichung der Verhältnisse Thessaliens benöthigt sey.

Rückkehr der athenischen Gesandtschaft. Nachdem die Bevollmächtigten von ihrer Sendung vor dem Senat, der nicht zufrieden war, Rechenschaft abgelegt hatten, so erschienen sie vor der Versammlung des Volkes. Der Erste, der die Rednerbühne bestieg, war Aeschines; er sprach: „So habe das Volk endlich den Frieden statt des Krieges, ruhig an seinem Heerde könne es die Vergnügungen der Stadt genießen, und in wenig Tagen werde man erfahren, daß Philipp die Thermopylen überschritten habe, aber nicht um Rache zu nehmen an den Phokidiern, sondern an den Thebäern, den wahren Urhebern des Kriegs. Die Thespier und Platäer, fuhr er fort, würden in ihrem alten Glanz hergestellt werden, die Thebäer und nicht die Phokidier die von dem Amphiktyonenrath aufgelegte Strafe zahlen; die Behörden von Theben hätten bereits Verdacht gegen Philipp, und wüßten, Wem sie seine Mißstimmung zu danken hätten. Deßhalb, rief er aus, haben sie mir Verderben geschworen. Die Euböer sind gleichfalls aufgebracht über unsern Vertrag, nicht zweifelnd, daß ihre Insel zum Ersatz des Verlustes von Amphipolis uns gegeben werden soll.“ Er schloß mit einer jener Verschweigungen, die einen geheimen Artikel voraussetzen ließ, der sich, wie man später inne ward, auf die Zurückgabe von Orop bezog.

Aeschines Scheinrede ward günstig aufgenommen von einer Menge, die sich nur nach Lustbarkeiten und Theater sehnte. Demosthenes hatte gut erklären, daß er von den großen Vortheilen, die seine Amtsgenossen anpriesen, Nichts wisse, und daß er in keinem Falle auf Philipps guten Willen zähle. Aeschines und Philokrates hörten ihn mit dem stolzen Selbstbewußtseyn von Männern an, welche die Bewahrer eines wichtigen Geheimnisses sind, und als er ihre List und Falschheit entlarven wollte, tönte ihm das Geschrei und der Hohn des Haufens entgegen. Dieß war die Mehrheit. Man beschloß durch Zuruf eine Danksagung an den König von Mazedonien für seine freundschaftlichen und edeln Absichten.

Unselige Täuschung der Phokidier. Die nach Athen ausgewanderten Bewohner dieser Provinz beeilten sich, ihren Mitbürgern die von Aeschines in der Volksversammlung verkündigte Neuigkeit mitzutheilen hinsichtlich der Art von Schutz, welche Philipp den Phokidiern angedeihen lassen werde. Dieses Gerücht verbreitete sich und erhielt so viel Beglaubigung, daß, als Archidamas an der Spitze eines Heers zur Vertheidigung des Tempels von Delphi erschien, die Phokidier selbst seinen Beistand verschmähten, indem sie sagten, sie fürchten mehr für Sparta als für sich. Und die Lakedämonier, abgewiesen, mußten nach dem Peloponnes zurückkehren.

Phaleukos findet sich mit Philipp ab. Es stand dem König von Mazedonien ein letztes Hinderniß im Weg, um sich den Eingang nach Süd-Griechenland zu eröffnen. Phaleukos hielt mit seinen 8000 Söldnern die Stadt Nikäa besetzt. Konnte ein Mann, der fähig gewesen war, durch Verschleuderung der Finanzen seines Vaterlandes dieses zu verrathen, geneigt seyn, die Interessen Griechenlands zu vertheidigen? Philipp trat mit dem Geächteten in Unterhandlung, und dieser verstand sich dazu, ihm den Engpaß der Thermopylen zu überantworten.

Während der König diese Intrike anzettelte, richtete er einen Brief voll erkünstelter Herzlichkeit an die Athener. Er fürchtete die Launen eines Volkes, das, wenn ihm die Augen aufgingen, seine Entwürfe vereiteln könnte. Es durfte nur, wie es früher gethan, die Thermopylen besetzen oder dem Navarchen Proxenos, der im opuntischen Golf aufgestellt war, Befehl geben, die Zufuhren aufzufangen. Dieses Schreiben hinderte die Athener, auf Demosthenes Vorstellungen zu achten, und bestimmte sie selbst ihn mit mehreren andern Rednern an den König von Mazedonien zu schicken, der ihres Rathes begehrte. Demosthenes durchschaute die Arglist dieses Begehrens, das nur darauf abzielte, ihn in dieser wichtigen Krisis von Athen zu entfernen, und lehnte jede Art von Auftrag ab. Aeschines blieb unter dem Vorwande einer Krankheit zurück, um seine Widersacher auszuspähen und ihnen entgegenzuwirken; die übrigen von dem Volke gewählten Botschafter machten sich auf den Weg.

Auf der Durchreise durch Euböa erfuhren sie, daß Phaleukos Nikäa geräumt und Philipp es besetzt habe. Später hörte man, er habe sich gegen den Peloponnes zurückgezogen, sey in Korinth zu Schiffe gestiegen, um nach Italien zu segeln, wo er eine Kolonie zu gründen beabsichtige. Sein Vorhaben scheiterte. Der Bande von Räubern, die er anführte, erging es wie allen Vereinen dieser Art: sie wurde vernichtet durch die Elier und Arkadier, deren Gebiet sie verherrt hatten, nicht jedoch, wie Diodor versichert, durch den Zorn der Götter, der Rächer der Gottlosigkeit und des Tempelraubs.

Amphiktyonenbeschluß, 347 v. Chr. Die Phokidier, die nicht anders glaubten, als Philipp werde sich vor dem Amphiktyonenrath ihrer annehmen, hießen ihn als einen Schutzgeist willkommen. Er hatte bereits vor der Ankunft der athenischen Abgeordneten in Delphi die Thermopylen überschritten; die andern Staaten waren gar nicht eingeladen worden, Abgeordnete zu schicken. Da die Lokrier, Thebäer und Thessalier somit allein den Amphiktyonenrath bildeten, der über das Loos von Phokis entscheiden sollte, so konnte man sich denken, daß der Spruch so ausfallen würde, wie sich von dem Groll solcher Richter erwarten ließ.

Das Erkenntniß war folgendes: die Phokidier sollten ausgeschlossen seyn von dem allgemeinen griechischen Bund und dem Ampiktyonenrath; ihre Waffen und Pferde sollten verkauft werden zum Besten Apolls; sie sollten ihre liegenden Güter behalten unter der Bedingung, daß sie jährlich vom Ertrag 60 Talente entrichteten, bis zur vollständigen Entschädigung des delphischen Schatzes; ihre 22 Städte sollten mit Ausnahme von drei, bei welchen man sich mit der Zerstörung der Ringmauern begnügen wollte, niedergerissen und in Dörfer verwandelt werden, die in bestimmter Entfernung von einander liegen sollten und nicht mehr enthalten dürften als je 60 Häuser; die Korinthier, die den Tempelräubern beigestanden, sollten das Richteramt bei den pythischen Spielen verlieren; die Aufsicht über die Feste nebst dem doppelten Stimmrecht im Amphiktyonenrath, welches den Phokidiern zustand, solle an den König von Mazedonien und dessen Nachkommen auf ewige Zeiten übertragen seyn.

Vollziehung des Erkenntnisses. Mit dumpfer Bestürzung vernahmen die Phokidier dieses Urtheil. Umsonst, daß einige Städte ihre Tempel und die verehrten Gräber ihrer Vorfahren zu vertheidigen suchten. Die Mazedonier vollzogen den Willen des Amphiktyonenraths mit einer

Ordnung und einer Stille, daß die Unglücklichen keine Thräne zu vergießen, keine Klage auszustoßen wagten; denn das geringste Zeichen von Bedauern wurde als ein Verbrechen betrachtet. Die Ufer des Kephissos wurden bedeckt mit Trümmern; die ehrwürdigen Städte Daulis, Panopäa, Kiläa, Hyampolis wurden dermaßen zerstört, daß kaum einige Spuren ihres Daseyns übrig blieben. Dem Wanderer, der drei Jahre nachher Phokis durchzog, um sich nach dem Tempel zu Delphi zu begeben, blutete das Herz, wenn er die Gräuel der Verwüstung sah. Die jungen Männer waren im Kampfe umgekommen oder in die Knechtschaft geschleppt worden; die Dörfer waren nur bewohnt von Weibern, Kindern und Greisen, in deren düsterer Haltung noch der Ausdruck des Versunkenseyns in die Tiefen des Elendes und des Schmerzes lag.

Bestürzung der Athener. Als die Nachricht von der Verödung von Phokis sich in Athen verbreitete, fürchtete das Volk bereits die Mazedonier und Thessalier, durch den eingewurzelten Haß der Thebäer aufgereizt, über die Nordgränze Attika's hereinbrechen zu sehen. Auf Kallisthenes Antrag ward das Vaterland in Gefahr erklärt und die Einwohner, welche keine Unterkunft in der Stadt fanden, erhielten die Weisung, sich nach Eleusis, Phyle, Aphidna und Sunion zu begeben, welche für die festesten Plätze der Republik galten. Man hob Truppen aus, und der Navarch Proxenos, der sich im Piräeus befand, nahm seine Stellung im Euripos wieder ein.

Philipp, durch seine Unterhändler in Kenntniß gesetzt von Dem, was vorging, schrieb an die Athener in jenem Tone der Ueberlegenheit, zu welchem der Erfolg seiner Staatskunst und seiner Waffen ihm ein Recht gab. Dieses ärgerliche Schreiben empfing man in dem Augenblick, als die Gesandten aus Euböa anlangten. Was sie von der Lage der Phokidier zu erzählen wußten, lautete so kläglich, daß Alles, was man für das unglückliche Land thun zu können glaubte, darin bestand, die armen Reste seiner Bevölkerung der unversöhnlichen Rache der Thebäer zu entreißen. Der Rath der 500 erließ eine Verordnung, vermöge der man den Phokidiern Gastfreundschaft bewilligte, und ihnen Niederlassungen in Attika oder bei den Verbündeten der Republik anbot. Obgleich diese Maßregel den dummen Fanatismus der Thessalier und Thebäer höchlich beleidigte, so sollte dießmal nicht das System der politischen Schicklichkeitslehre (der Staatsgrund des 19ten Jahrhunderts), sondern das heilige Menschenrecht obsiegen.

Selbst Philipp, der gerne den Großmüthigen spielte, wenn er kein Interesse hatte, grausam zu seyn, trat als Anwalt der Schwachen auf mit einer Wärme, die den Thebäern sehr mißfiel. Diese ließen sich aber dadurch nicht irre machen, und sie mäßigten ihre unterdrückende Tyrannei so wenig, daß eine große Anzahl Phokidier sich nach Athen flüchtete, wo man stets bereit war, Unglückliche aufzunehmen.

Mazedoniens Aufnahme in den hellenischen Staaten-Verband, 346 v. Chr. Nachdem der heilige Krieg so beendigt war, rief Philipp die Mitglieder des Amphiktyonenraths zusammen, die sich 200 an der Zahl einfanden. Er wohnte den Gebeten an Apoll, den Opfern an; der Name des frommen Königs von Mazedonien ertönte in den heiligen Gesängen. Die Amphiktyonen genehmigten, Was dieser Fürst gethan; sie

stellten seine Bildsäule im Tempel von Delphi auf, und erklärten feierlich Mazedonien für einen Theil des hellenischen Bundes. Philipp ernannte Vorsteher zu den pythischen Spielen; die Athener, entrüstet, weigerten sich, zu erscheinen; man drohte. Demosthenes zeigte auf den Grund des Bedürfnisses des Friedens die Nothwendigkeit, sich den Umständen zu fügen. Diese Meinung wurde gut geheißen, und Isokrates begrüßte Philipp mit einer Rede, in welcher er ihn aufforderte, er möchte die vereinigten Anstrengungen Griechenlands gegen dessen natürliche Feinde, die Perser, richten.

Philipp räumt Griechenland, 345 v. Chr. Der König hatte Alles erlangt, was er vernünftiger Weise wünschen konnte. Nun schien es ihm angemessen, für den Augenblick seine Erfolge nicht weiter zu treiben, da er versichert war, durch die Politik das ganze Ziel seiner weitaussehenden Entwürfe zu erreichen. Ehe er aus Griechenland schied, trug er Sorge, Nikäa mit einer starken Besatzung zu versehen, und sich dadurch den freien Durchgang durch die Termopylen offen zu erhalten. Ebenso legte Philipp in die vornehmsten Städte Thessaliens Besatzung, und 11,000 Phokidier führte er mit sich fort, die er als eine kostbare Erwerbung ansah, von der er Nutzen zog, so wie er nach Pella zurückgekehrt war.

Gründung von Philippopolis und Kabyla. Längst fühlte Philipp die Nothwendigkeit, die Barbaren des Nordens im Zaum zu halten, die er besiegt hatte, ohne sie unterjochen zu können. Zu dem Ende erbaute er Poneropolis, nachmals Philippopolis genannt, und Kabyla. Die gefangenen Phokidier mit einer verhältnißmäßigen Zahl Mazedonier, sämmtlich mit Waffen und Ackerbauwerkzeugen ausgerüstet, waren die ersten Ansiedler. Diese Niederlassungen erhoben sich bald zu einem Flor, der die Erwartungen des Gründers übertraf. Um die nämliche Zeit wurde auf der Insel Thasos eine dritte Kolonie angelegt. Dieß Alles geschah im ersten Jahr des Friedens.

Persische Gesandtschaft in Pella, 344 v. Chr. Im ersten Jahr der 119ten Olympiade, während Philipp die Grenzen seines Reiches in Illyrien vom lychnidischen See bis an's adriatische Meer ausdehnte, traf eine Gesandtschaft des Königs von Persien in Pella ein. Dieser Fürst hatte die geschicktesten seiner Räthe gewählt, um dem Könige von Mazedonien seine freundschaftlichen Gesinnungen bezeugen zu lassen. Dieß war ihr amtlicher Auftrag. Insgeheim aber waren sie angewiesen, die Streitkräfte und Hülfsquellen eines Monarchen auszukundschaften, der dem Hofe von Susa zu Besorgnissen Anlaß gab. In Abwesenheit seines Vaters machte Alexander die Ehren des Hauses: er trat sein zwölftes Jahr an. Die Fragen, die er an die persischen Gesandten richtete, entlockten diesen die Bemerkung, daß ihr Padischah reich und mächtig sey, daß aber Alexander in Wahrheit ein großer König seyn werde.

Weitere Entwicklungen der mazedonischen Politik, 344 v. Chr. Nach Philipps Zurückkunft aus Illyrien nahmen ihn die Angelegenheiten Thessaliens in Anspruch. Um in diesem Lande die Reste von Nationalität zu vertilgen und die Umgestaltung desselben in eine mazedonische Provinz zu vollenden, theilte er es in vier Statthalterschaften ein. Auf Euböa suchte er durch Unterhändler sein Ansehen zu befestigen. Und da seine Eroberungsgedanken bereits über die Landenge von Korinth flogen, so gedachte er sich des Eingangs in den Peloponnes zu versichern. Er

warf demnach seine Augen auf Megara *), dessen Gebiet in der Ausdehnung von $3\frac{1}{2}$ Lieues Boötien von der Grenze des Peloponnes trennte, und es gelang ihm, sich zum Verbündeten und Beschützer dieser kleinen Republik erklären zu lassen.

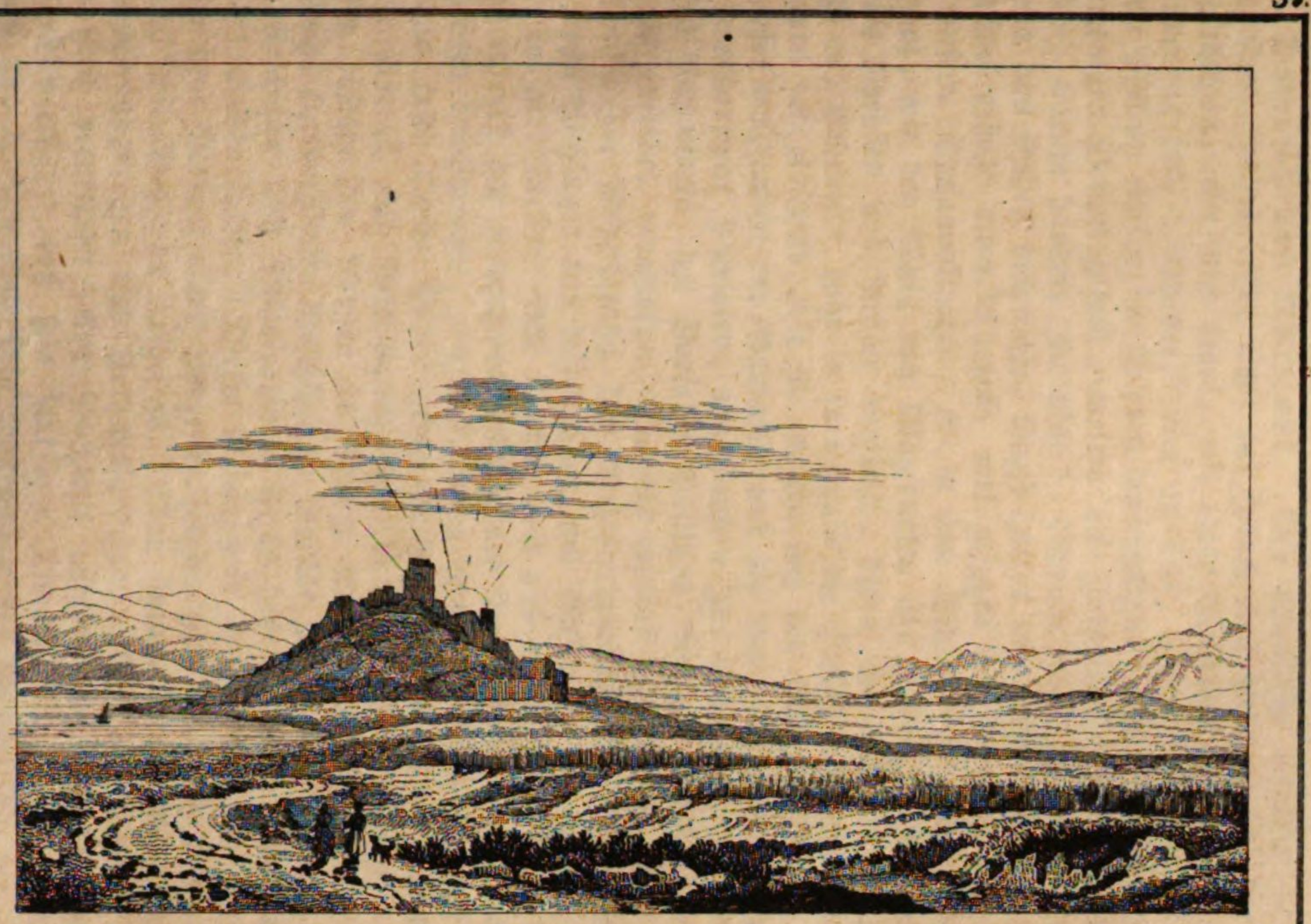
Im Peloponnes war Archidamas, seitdem er von den Phokidiern abgewiesen worden war, in seiner gewöhnlichen Thätigkeit mit der Ausbreitung der Herrschaft Sparta's über Messenien, Argolis und Arkadien beschäftigt. Wiederum beschworen die Thebäer den König von Mazedonien, er möchte doch nicht zugeben, daß ihre Verbündeten im Peloponnes geopfert würden. Da der König ohnehin unter den letzteren zahlreiche Anhänger zählte, so wirkte er ohne Mühe einen Amphiktyonenbeschluß aus, der ihn zur Dazwischenkunft in dieser Sache ermächtigte. Philipp schickte sich an, in den Peloponnes einzurücken.

Unterhandlungen der Peloponnesier. In Griechenland entstand große Besorgniß. Die Korinthier, aufgebracht wider einen Fürsten, der sie ihrer Vorrechte in Delphi wie ihrer beiden Kolonien Leukadien und Ambrakien beraubt hatte, beschloßen, sich seinem Marsch zu widersetzen. Die Landenge wurde befestigt; die Mauern und Basteien der Stadt hergestellt; man schaffte Waffen an, hob Truppen aus, hielt kriegerische Uebungen. Diogenes, der mit Verachtung den Lärmen sah, den die verweichlichten Korinthier machten, rollte auch seine Tonne, weil er doch nicht, wie er sagte, der einzige Müßige seyn dürfe in einer so geschäftigen Stadt.

Die Lakedämonier, obwohl zum Krieg gerüstet, gingen die Athener um ihre Mitwirkung an. Seit der Großmuth gegen die Verbannten von Boötien und Phokis war Athen wieder der Ruhm Griechenlands geworden. Neuen Glanz verlieh ihnen jetzt die Vereinigung so vieler Gesandten in ihren Mauern, die gekommen waren aus Sparta, Theben, Mazedonien, Argos, Messenien und Arkadien, um vor der Versammlung von Pandions Volk ihre Interessen zu berathen.

Die Lakedomonier stellten vor, daß der wider sie gebildete Bund eben so gefährlich sey für Athen als für Sparta, weil offenbar der König von Mazedonien es auf die Unterjochung von ganz Griechenland abgesehen habe. Wollten sie diese Eingriffe nicht dulden, so sey es dringend nothwendig, daß die beiden Republiken gemeinschaftliche Sache machten. Dagegen forderten die Thebäer, im Verein mit den Gesandten Philipps, die Athener auf, sich an den kürzlich geschlossenen Friedensvertrag zu halten. Die Abgeordneten der Staaten des Peloponnes klagten, daß Athen, die beständige Beschützerin der Freiheiten Griechenlands, Sparta begünstige, das stets dessen Geißel gewesen sey. Die von Philipp bestochenen Redner mahnten ab, mit diesem Fürsten zu brechen und einen kaum beendigten Kampf zu erneuern; ja sie scheuten sich nicht, sein Benehmen zu entschuldigen, indem sie sagten, der König, dessen Heer zum großen Theil aus thessalischer Reiterei und thebäischem Fußvolk bestanden, habe nicht mit völliger Unab-

*) Die Stadt Megara, berühmt durch Zahl und Schönheit ihrer Gebäude, lag gegen die rechte Seite der Ebene, von welcher Blatt 56 eine Ansicht darbietet. Auf einer Anhöhe, am Gestade des Meeres, erhebt sich Nisäa, beherrscht von den Ruinen eines festen Schlosses von alter Bauart. Nisäa, welches mit Megara, wie der Piräeus mit Athen, durch lange Mauern verbunden war, bildete den Hafen und das Arsenal der megarischen Republik. Man sieht diesen Hafen neben der Burg von Nisäa; oberhalb und im Hintergrund erscheint der Berg Geranion. Links sind zwei kleine Anhöhen, worauf die Burgen Alkathoia und Koria standen. Von den Denkmälern Megara's ist fast Nichts mehr übrig trotz ihrer Festigkeit, welche Diogenes veranlaßte, zu sagen: „die Leute lebten hier, als ob sie nur einen Tag zu leben, und bauten, als ob sie ewig zu leben hätten."



Megara

hänglgkeit handeln können. Und dazu gaben sie die etwas geheimnißvolle Andeutung, daß Philipp die Städte von Phokis wieder aufbauen, daß er Elatea, einen Platz am Eingang des aus der Leidensgeschichte von Oedipus berühmten Engpasses Triodos, befestigen wolle. Diese Bemerkungen erhielten eine besondere Kraft durch die friedfertigen Gesinnungen der athenischen Volksmasse.

Demosthenes Antwort. Der gewaltige Meister der Beredsamkeit, Demosthenes, erhob sich, und sprach eine Rede, welche der König von Mazedonien, wie man sagte, mit einer Mischung von Schrecken und Bewunderung las. „Athener!“ rief er aus, „mehr als einmal habt Ihr, wenn Philipp mitten im Frieden Feindseligkeiten beging, dem Patriotismus Derjenigen Beifall gezollt, welche die Interessen der Republik vertheidigt haben; warum handelt Ihr nicht? Warum wollt Ihr leere Worte hören? Wenn das Reden hinreichte, längst hätten wir unsern Feind besiegt; aber Philipp glänzt durch Thaten, wir glänzen in Worten; wir triumphiren in unsern Versammlungen, er in den Schlachten.“ Der Redner zeigte hierauf, wie der König von Mazedonien sein Jahrhundert würdige, indem er die Thebäer und Argier verführe, deren Gemeinheit er kenne. „Ihr wißt es, Athener,“ fuhr er fort, „als die Freiheit Griechenlands von den Persern bedroht war, wie sie es jetzt von den Mazedoniern ist, folgten die Thebäer den Fahnen der Barbaren und die Argier blieben neutral, während die großherzigen Patrioten, von welchen Ihr abstammt, die Anerbietungen dieses Alexanders, des Vorfahrs Philipps, der als Abgesandter von Mardonios auftrat, verwarfen. Damals wurden Athen und Eure Felder verwüstet.“ Zur Widerlegung der Rechtfertigungsgründe übergehend, welche Philipps Anhänger aus dessen Lage und Gesinnung schöpften, bewies er, daß in all' Diesem eitel Verkehrtheit und Lüge sey. „Euer Verderben,“ sagte er, „ist der Hauptzweck aller seiner Entwürfe; er weiß, daß Ihr seine Absichten durchdringet, und daß, wenn er Euch nicht im Angriff zuvorkäme, er das erste Opfer Eurer gerechten Ahndung würde.“ Dann verlas er einen Antrag auf Bewilligung der von den Lakedämoniern verlangten Hülfe. Wäre der Redner bei diesem Antrag stehen geblieben, so wäre vielleicht ein heilsamer Beschluß zu Stande gekommen; so aber forderte er, daß Aeschines und Philokrates, die er des Verraths zieh, vor Gericht gestellt werden sollten. Dieser Nebenpunkt wurde von den Athenern, die lieber dem Verlauf eines Prozesses folgten als den Peloponnesiern zu Hülfe zogen, mit Begierde aufgefaßt. Man sprach von Nichts als Anklagen, Vertheidigungsreden und Urtheilssprüchen. Wirklich wurde Philokrates zum Exil verurtheilt, und Aeschines entging diesem Loos nur dadurch, daß er darthat, daß sein Ankläger Timarch ein Mann von schlechten Sitten und folglich ohne Glaubwürdigkeit vor Gericht sey.

Einbruch in Lakonien. Während man zu Athen berathschlagte, ging Philipp mit einer mächtigen Flotte nach dem tänarischen Vorgebirge unter Segel. Bei seiner Landung in Lakonien stießen die Messenier, die Arkadier und die Argier zu ihm. Man verheerte einen Theil des Landes, und bemächtigte sich der Stadt Trinasos, am Golf von Gythion. Der durch dieses Ereigniß erregte Schrecken wurde noch vergrößert durch Erscheinungen am Himmel von außerordentlicher Röthe. Die Geschichte hat einen Zug von einem jungen Spartiaten aufbewahrt, den man über den Grund seines Entsetzens frug und ob er vor Philipp Furcht habe. Er wies gen

Himmel und sagte: „Warum sollte ich ihn fürchten? Kann er uns verhindern, für's Vaterland zu sterben?“ Diese großherzige Entschlossenheit war aber nicht die Sache aller Lakedämonier. Außer Stand, dem Sturme zu widerstehen, schickten sie Agis, Archidamas Sohn, an Philipp, um ihm Vergleichsbedingungen vorzuschlagen oder vielmehr um ihr Loos seinem Willen zu unterwerfen. Da der junge Prinz allein erschien, so drückte der König sein Befremden aus: „Wie! die Spartiaten haben nur eine Person geschickt!“ „Bin ich nicht an einen Einzigen geschickt?“ antwortete Agis mit Selbstgefühl. Diese Entgegnung war die letzte des spartiatischen Stolzes.

Philipp nöthigte die lakedämonische Regierung, ihren Autoritäts-Ansprüchen auf Messenien, Arkadien und Argolis zu entsagen; er sezte die Grenzen dieser Staaten nach dem Wunsche der Verbündeten fest. Ehe er den Peloponnes verließ, verlangte er als das einzige Zeichen der Dankbarkeit von den befreiten Völkern, daß in Argos Myrtis, Teledamos und Mnasias, in Arkadien Kerkidas, Hieronymos und Eukampidas, in Messenien Neon und Thrasylochos mit der Magistratur bekleidet werden möchten — Männer, deren Namen zu ewiger Vergessenheit verdammt gewesen wären, wenn Demosthenes sie nicht als eben so viel um schnöden Sold gedungene Verräther vor der Nachwelt gebrandmarkt hätte.

Nachdem Alles gehörig bestellt war, durchzog Philipp die Halbinsel unter dem Zujauchzen der Einwohner, die sich beeilten, ihm Kronen darzubringen und Bildsäulen zu dekretiren. In Korinth wohnte er bei Demaratos. Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt besuchte er die Tempel der irdischen Aphrodite und der Pallas Chalinitis *); er wohnte den Schauspielen und Festen an, welche unter unermeßlichem Volkszulauf aus allen Gegenden umher gefeiert wurden. Indeß erlaubten sich doch die unruhigen Korinthier, natürliche Feinde der Könige, und einige Peloponnesier, auf die Freiheit des Ortes pochend, einige grobe Scherze über Philipp. Als aber seine Hofleute ihn aufhetzen wollten, sich zu rächen, gab er zur Antwort: „Warum soll ich Menschen bestrafen, die gewohnt sind, Dienste, die man ihnen leistet, durch Grobheit zu vergelten?“

Häusliche Angelegenheiten Philipps, neue Reibungen, 344—343 v. Chr. Einen Theil dieses Jahrs brachte Philipp in Mazedonien zu, beschäftigt mit öffentlichen Bauten und der Aufsicht über die Erziehung seines Sohnes Alexander, dessen feuriger Charakter und frühreifer Geist eine besondere Aufmerksamkeit und Wachsamkeit erheischten. Es fehlte dem König zu einem glücklichen Familienleben Nichts, als daß er hätte mit seiner Gemahlin Olympias im Frieden leben können. Um sie zu besänftigen oder aus einer andern Ursache erweiterte er zu Gunsten seines Schwagers Alexander die Grenzen von Epirus, indem er ihm das zum Theil von elischen Kolonisten bevölkerte Kassiopien (den jetzigen Bezirk von Rogoux) gab. Auch bemeisterte er sich, ohne Rücksicht auf die Einreden der Athener, der Insel Halones.

---

*) S. Blatt 58. Man weiß nicht genau, zu welchem Gebäude die Ruinen dieses Tempels gehören. Pausanias sagt, daß Korinth 16 Tempel, ein Theater, ein Odeon und eine Rennbahn besaß. Dieses einzige Monument, das noch übrig ist und das noch 11 Säulen zählte, als Stuart es zeichnete, bietet uns den Typus des ältesten Styles griechischer Baukunst. Die Säulen sind die kürzesten nach dorischer Ordnung, die wir kennen; sie sind von einem porösen Stein aus Einem Block und mit einem sehr harten Stuk überkleidet.

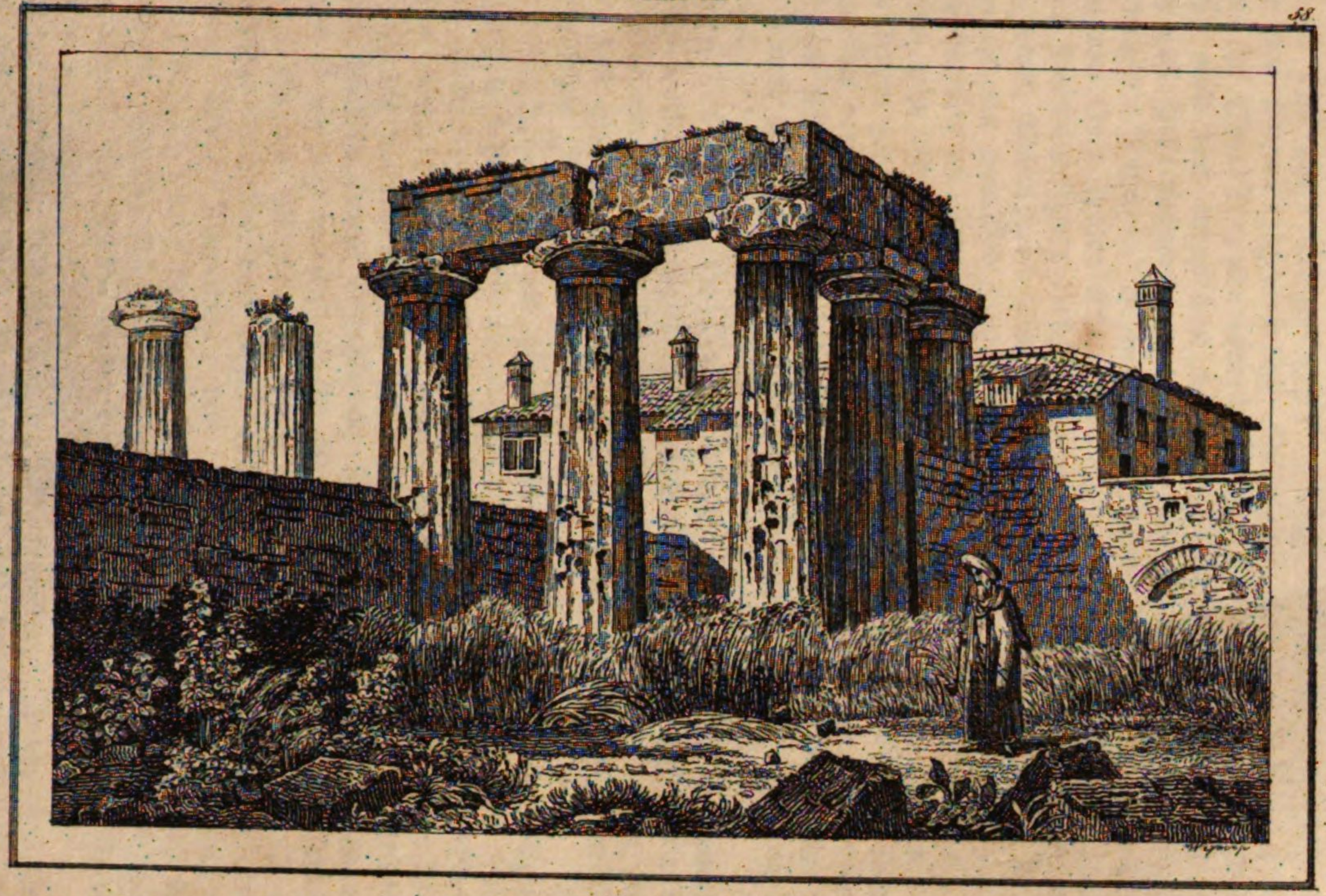
1

2

3

4

1. Aeschines. 2. Demosthenes. 3. Lysias. 4. Isocrates.



Tempel der Pallas zu Chalinitis.

Unter einem so glücklichen und geschickten Anführer mußte die Regierung Mazedoniens unumschränkt werden. Seine Leibwache von Doryphoren, gebildet aus einem seinem Willen unterwürfigen Adel, stellte die Verhältnisse zwischen dem Fürsten und den Großen fest. Die vornehmsten Anführer machten seinen Hof aus, während das Volk aus dem Leben armer Hirten zu dem einer kriegerischen, erobernden Nation überging. Auch dämpfte der überall gegenwärtige König die von Amadokos, König der Odrysen, in Ober-Thrazien erregten Unruhen, besezte Kardia, Miltiades Heimath, und den thrazischen Chersones. Diese Uebergriffe schienen die Athener aus ihrer Lethargie zu wecken; aber statt der Waffen gebrauchten sie Vorträge, Dekrete, Gesandtschaften und alle Gauen Griechenlands ertönten von ihren lauten Klagen.

Zur Beschwichtigung dieser Beschwerden schickte Philipp den Byzantiner Python, einen Mann voll Feuer, der unter einer leidenschaftlichen Heftigkeit der Sprache ein treuloses Herz und einen verkäuflichen Geist verbarg, mit einem Schreiben an Senat und Volk von Athen. Er erbot sich, ihnen Halonesos zum Geschenk zu machen, die Zwistigkeiten zwischen beiden Staaten einem schiedsrichterlichen Spruch zu unterwerfen und Handelsverbindungen zu errichten. Die Athener, ließ Philipp warnen, sollten nicht zu sehr dem persönlichen Ehrgeiz der Demagogen trauen, sollten sich hüten, sich zu einem Kriege verleiten zu lassen, dessen Folgen Niemand berechnen könne.

Diopeithes, Feldherr der Athener. Diese diplomatischen Feinheiten wurden, trotz Pythons Beredsamkeit, durch Hegesippos vereitelt. Dieser widerlegte nicht nur Philipps Schreiben, sondern vermochte auch die Athener, daß sie eine Heerfahrt nach dem thrazischen Chersones beschloßen, und Diopeithes zum Führer bestellten.

Voll Zuversicht zu dem Erfolge seiner Intriken war Philipp nach Ober-Thrazien gezogen, als er erfuhr, der athenische Feldherr habe die Kolonien von Krobyläon und Tiristasis angegriffen und einen Theil der Einwohner weggeführt. Alsbald schickte er Amphilochos ab, um über die Freilassung der Gefangenen zu unterhandeln. Aber, ohne Rücksicht auf die Unverletzlichkeit seines Charakters, ließ Diopeithes den Gesandten Philipps in's Gefängniß werfen, in der Hoffnung, daß sich hierdurch ein Bruch zwischen Athen und Mazedonien würde herbeiführen lassen.

Auf die Nachricht von diesen Beleidigungen ließ Philipp seinem Unwillen freien Lauf. Diopeithes, der bei den Verbündeten Athens einige Abgaben erhoben, wurde der Erpressung angeklagt, als Pirat und Räuber verunglimpft. Die Miethlinge des Königs vereinigten ihr Geschrei mit dem der Demagogen, die darauf bestanden, daß der Urheber solcher Frevel zurückgerufen und exemplarisch bestraft werden sollte.

Anders urtheilte Demosthenes. „Ist", sagte er, „Diopeithes schuldig, so kann ein einfacher Senatsbeschluß ihn auf die Bahn der Pflicht einlenken. Aber der öffentliche Feind, Philipp, der die Chersoniten unterdrückt, Serrion und Doriskos angegriffen und weggenommen hat — Wer wird seiner Frechheit Einhalt thun? Also statt das Heer aus dem Chersones heimkommen zu lassen, thut es vielmehr Noth, daß wir es verstärken. Denn Philipp wird nie mit Euch im Krieg begriffen erscheinen wollen, so lange er nicht die Mauern von Athen angreift. Wäre es nicht besser, ihm in Thrazien zu widerstehen, als auf das Gebiet von Attika den Krieg herbei-

zuziehen? Wenn aber Diopeithes den asiatischen Griechen im Verhältniß zu seinem Bedarf Beisteuern abgefordert hat, was ist hier Besonderes? Seine Vorgänger haben Dieß oft gethan. Wie konnte Euer Feldherr ohne diese Hülfsquellen den Unterhalt seiner Truppen bestreiten — er, der kein Vermögen hat und Nichts von Euch empfängt? Sollte ihm's vom Himmel kommen?" Sofort die Intrike in allen ihren Masken enthüllend und zeigend, wie Philipp überall die Hand im Spiel habe, fuhr er fort: „Glaubt Ihr, daß die Hütten von Drongila, Kabyla, Mastyra würdige Gegenstände seines Ehrgeizes sind? Daß er, um sie zu erringen, sich so großen Gefahren und Mühseligkeiten aussezt? Daß es ihn aus Liebe zum Roggen und der Hirse Thraziens gelüsten würde, mitten im Schnee und unter den Stürmen dieses Landes zu verweilen, und daß er dagegen den Reichthum und Glanz Athens, Eure Häfen, Eure Waffenhäuser, Eure Galeeren, Eure Bergwerke und Eure Einkünfte verschmähte? Nein, Athener, um Euch zu unterjochen, führt er in Thrazien, und wo es sonst ist, Krieg. Aber, Was machen? Aus unserer Sorglosigkeit sollen wir uns erheben, ein Heer sollen wir haben, das stets gerüstet ist zur Vertheidigung unserer Verbündeten und unserer Unabhängigkeit."

Diopeithes wurde losgesprochen. Man ließ eine Flotte unter Kallias in See gehen, die sich einer Anzahl mazedonischer Schiffe bemächtigte und die Häfen des pelasgischen Golfs plünderte. Eine Abtheilung athenischer Truppen landete in Akarnanien und schlug den König Alexander von Epirus. Die mazedonische Besatzung auf Halonesos wurde verjagt, auf allen Seiten eine Erhebung gegen den König von Mazedonien vorbereitet.

Einfluß Persiens, 341 v. Chr. Die Bestechung hatte in Byzanz ein gewichtige Partei zu Gunsten Philipps geschaffen. Python, der sein Unterhändler war, übte großen Einfluß auf die Menge. Das mazedonische Heer rückte, 30,000 Mann stark, an. Man wollte ihm eines der Thore der Stadt in die Hände liefern. Doch der Anschlag wurde entdeckt, und der König, zum Rückzug genöthigt, berennte Perinth. Die Kunde von dieser Begebenheit verdoppelte die Thätigkeit der Athener. Artaxerxes Ochos, der die Entwürfe Philipps gegen seine Staaten nicht mißkannte, kam auf die Politik seiner Vorfahren zurück. Persiens Gold floß reichlich in die Taschen der Volksredner. Selbst Demosthenes, dessen Vaterlandsliebe nicht immer uneigennützig war, ward entzückt, daß er für seine Pflicht noch bezahlt würde, und donnerte heftiger als je gegen den König von Mazedonien.

Demosthenes gekrönt. Die Euböer, ebenso unfähig, ihre Unabhängigkeit zu genießen oder einer auswärtigen Macht unterthänig zu bleiben, hatten dießmal über die Gewaltthätigkeiten der mazedonischen Partei zu klagen Ursache. Chalkis, Orcos, Eretria rüsteten sich zum Aufstand; mehrere griechische Staaten hatten ihnen auf Unterstützung Hoffnung gemacht, die Athener ein Truppenkorps unter Phokion zu Hülfe geschickt. Demosthenes ging mit in's Feld und er steigerte die öffentliche Begeisterung dermaßen, daß die Mazedonier geschlagen und so in die Enge getrieben wurden, daß ihnen keine Wahl blieb, als Euböa zu räumen. Die Freude über diesen Erfolg war in Athen so groß, daß auf Aristonikos Antrag Demosthenes einer goldenen Krone würdig erklärt wurde. Sie wurde ihm überreicht im Theater des Dionysos inmitten eines außerordentlichen Zulaufs von Volk, Bürgern und Fremden.

Thrazien von Athen unterstüzt, 341 v. Chr. Philipp lag vor

Perinth. Drei mal hatte er die Belagerung von Neuem angefangen, und drei mal waren die Perinthier durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände gerettet worden, als Apollodor von Athen, der mit einem beträchtlichen Hülfskorps in persischem Solde anrückte, den König zwang, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Perinth blieb eingeschlossen. Da jedoch Philipp seinen Soldaten mehr als 200 Talente Rückstände schuldete, so überließ er ihnen an Zahlungsstatt einen Theil des Gebiets von Byzanz zur Plünderung, und bald führte er den Rest seines Heeres zur Belagerung von Selymbria.

Demosthenes wurde nicht müde, seine Mitbürger zur Rettung der Städte Thraziens aufzumuntern. Er verglich die Einbrüche Philipps bald mit der periodischen Wiederkehr der Seuchen, die alle Menschen mit gleicher Noth bedrohen, bald mit jenen Wetterwolken, die durch den Anblick ihrer mit Hagel gefüllten Wasser Entsetzen verbeiten unter dem Landvolk. Jeder athmete Krieg.

Diopeithes Tod. Indeß hörte Philip nicht auf, schriftlich und durch Gesandte seinen Wunsch nach Aufrechthaltung des Friedens zu betheuern. Sogar entschuldigte er es, daß in einem verdrießlichen Zusammentreffen beim Futtersammeln in den Umgebungen von Kardia Diopeithes zu seinem großen Bedauern umgekommen sey. Zum Beweis, daß er aufrichtig ein gutes Vernehmen wolle, ließ er die von einem seiner Navarchen weggenommenen Schiffe einer atheniſchen Zufuhr zurückgeben, ob sie gleich nach Selymbria bestimmt waren, das er belagerte.

Dicse Mäßigung sezte Philipps Anhänger sehr in Vortheil; allein Demosthenes wußte ihren Einfluß zu lähmen, und eine Flotte von 120 Galeeren ging unter Segel. Unglücklicher Weise wurde der Oberbefehl einem Anführer übertragen, wie ihn sich der König nur wünschen mochte. Chares war ein eitler, Ausschweifungen ergebener, raubsüchtiger, in der Kriegskunst unerfahrener und so dünkelhafter Mann, daß ein Versprechen von Chares sprüchwörtlich so viel galt als Etwas, was nie geschehen würde. Er fuhr mit Truppen und einer Musikbande ab; aber als er in den Gewässern von Perinth ankam, weigerten sich die Bewohner, ihn in den Hafen einzulassen, so daß er unverrichteter Dinge nach Athen zurückkehren mußte, wo dieser Vorfall zu großen Verhandlungen in der Volksversammlung Anlaß gab.

Phokion, Feldherr, 340 v. Chr. Phokion bewies, daß die Verbündeten, wenn sie Chares Beistand ablehnten, sich gegen die Räubereien dieses Strategen sichern wollten, und daß man, um Athens Ruf herzustellen, nur dieselben Truppen unter den Befehlen eines Mannes von Ehre dahin schicken dürfe. Der Antrag ward genehmigt, und Phokion selbst zum Oberanführer der Land- und Seemacht ernannt. Wirklich nahmen ihn die Belagerten von Perinth und Byzanz, als er an dem Ort seiner Bestimmung anlangte, mit offenen Armen auf.

Von diesem Augenblicke erfuhr Philipp Nichts als Unfälle. Seine Trugkünste wurden durch ähnliche Trugkünste bekämpft oder vereitelt, und überzeugt, daß er keinen Vortheil zu hoffen habe, zog er sich zurück und ließ die Athener im Besitze der Nordküste der Propontis. Dieser Entschluß war demüthigend, aber für ihn nothwendig.

Phokion verließ Byzanz mitten unter dem Jubel eines ganzen Volks. Auf seiner Seefahrt bemächtigte er sich eines mit Lebensmitteln, Waffen

und Vorräthen aller Art beladenen mazedonischen Geschwaders. Wie er im Chersones gelandet hatte, züchtigte er die Kardier und nahm mehrere von Philipp eroberte Städte auf der Küste Thraziens ihm wieder ab. Statt die Verbündeten mit dem Unterhalt seiner Truppen zu behelligen, verschaffte er sich die Mittel auf Kosten des Königs von Mazedonien, dessen Erbgüter er brandschatzte. Eine demosthenische Rede, welche die Zeit verschont hat, macht uns mit den von Phokion besetzten und unterstützten Städten bekannt, so wie mit den Huldigungen, welche in Perinth und Byzanz seinem Ruhme zu Theil wurden, wo man ihm Kronen, Bildsäulen und Votivaltäre mit Inschriften weihte.

Scythischer Krieg. Der Grund, warum Philipp der Begegnung Phokions auswich, rührte von einem Irrthum her, zu dem er sich durch seinen grenzenlosen Ehrgeiz, die herrschende Leidenschaft dieses Monarchen, verleiten ließ.

Jenseits der Grenzmarken Thraziens und Niedermösiens, auf der Halbinsel zwischen dem schwarzen Meere und den Ufern des Ister, hauste ein mächtiger Scythen-Stamm. Diese Lage hätte einen weniger herrschsüchtigen Fürsten als Philipp abhalten müssen, sich in die dortigen Händel zu mischen. Allein als Atheas, der Beherrscher jener Barbaren, bei einem Einfall der Istrier seine Hülfe anrief, und ihn im Falle des Erfolgs zum Erben seines Landes einzusetzen versprach, konnte Philipp der Lockung nicht widerstehen, ließ schnell ein Truppenkorps nach dem Norden ziehen, und den Scythen melden, er sey bereit, wenn seine Gegenwart nothwendig sey, mit seinem ganzen Heere dieser Vorhut nachzufolgen. Mittlerweile war aber das Oberhaupt der Istrier mit seiner Horde zurückgetrieben, und Atheas, ohne fremder Hülfe zu bedürfen, wieder zu friedlichem Besitze gelangt. Da wurden die mazedonischen Truppen, wie sie nun erschienen, mit Verachtung behandelt, und der König der Scythen behauptete, er habe ihren Beistand nicht verlangt, auch nie daran gedacht, ihren König zu seinem Erben zu machen, weil er selbst einen Sohn habe, welcher verdiene, sein Nachfolger zu seyn.

Philipps Gesandtschaft an Atheas. Entrüstet über dieses übermüthige Benehmen eines Häuptlings von Wilden, der sein Bündniß gesucht hatte, schickte Philipp eine Gesandtschaft nach Scythien, um Genugthuung und Schadloshaltung zu begehren. In Atheas Lager angekommen, wurden die Mazedonier in einem Stalle empfangen, wo der König gerade mit Striegeln seines Pferdes beschäftigt war. Sie äußerten ihre Verwunderung, worauf das Oberhaupt der Scythen sie frug, ob nicht Philipp oft Dasselbe thue, und die Bemerkung hinzufügte, in Friedenszeiten sey er sein eigener Stallknecht. Als sie den nähern Auftrag ihrer Sendung vortrugen, erwiederte der Barbare, die Armuth Scythiens enthalte Nichts zu einer für ihren Gebieter anständigen Verehrung, weßhalb er es vorziehe, lieber gar Nichts zu geben, als ihn durch ein der Herrlichkeit eines so großen Monarchen unwürdiges Geschenk zu beleidigen.

Heerfahrt nach Scythien, 339 v. Chr. Auf diese Antwort konnte Philipp nicht umhin, auf Züchtigung eines treulosen Hordenhäuptlinges Bedacht zu nehmen, der, nachdem er ihn politisch genarrt hatte, noch seiner Würde spottete. An der Grenze von Scythien ließ der König dem Barbaren entbieten, er wünsche dem Herukles an den Ufern der Donau eine eherne Bildsäule zu errichten; es sey Dieß ein Gelübde, das er bei der

Belagerung von Byzanz gethan habe. Doch Atheas ließ sich durch diese List nicht täuschen; er antwortete dem König, er solle ihm nur diese Statue zuschicken, so wolle er sie selbst an dem bezeichneetn Orte aufstellen, wenn er sie hinsetze, so werde sie bleiben, sonst möchten die Scythen sie umstürzen und einschmelzen, um Spitzen für ihre Wurfspieße daraus zu verfertigen.

Jetzt drang Philipp in Scythien ein und machte eine große Beute an Sklaven und Vieh. Wie es jedoch im Krieg zu gehen pflegt, eine Abtheilung Mazedonier war von den Scythien abgeschnitten worden, und sie schickten unter den Gefangenen an Atheas auch einen berühmten Musiker, Namens Ismenias, welchen Philipp durch seine Freigebigkeit an seinen Hof gezogen hatte. In der Hoffnung, nun gleich einem andern Orpheus den Barbaren zu entzücken, wollte der Künstler eine Probe seines Talentes ablegen; der Barbar aber, nachdem er ihn angehört, bemerkte: das Wiehern seines Pferdes sey ihm lieber als der Ton von Ismenias Flöte.

Philipp erlangte von seinem Feldzug alle die Vortheile, die er sich versprechen durfte von Völkern, die keinen Gott hatten als ihr Schwert, keinen König als ihren Hetmann, und statt der Städte den Boden, auf welchem sie mit ihren Heerden und Familien gerade lagerten. Es war auf dem Rückwege von diesem Feldzuge, der dem Könige 20,000 Sklaven und eine noch größere Zahl Stuten für die Gestüte in Pella verschaffte, als Philipp, von den Triballiern überfallen, fast sammt seinen Trophäen verschwunden wäre. Schon lag er vom Pferd gestürzt besinnungslos da, und er wäre verloren gewesen, wenn nicht Alexander, der an seiner Seite stritt, ihn mit seinem Schild gedeckt hätte. Die Wunde, die er bekam und von der er hinkend blieb, so wie der frühere Verlust eines Auges waren von nachtheiligem Einfluß auf den Rest des Lebens des Königs.

Der Brandstifter Antiphon. Philipp wußte Alles, was in Athen vorging. Allein nicht als König gedachte er sich zu rächen, sondern, indem er Antiphon in seine Dienste nahm, der sich ihm anheischig machte, die Flotte und die Zeughäuser im Piräeus zu zerstören. Indeß — die Verrätherei wurde entdeckt, der Brandstifter ergriffen und vor die Gerichte geführt, überwiesen, seines angemaßten Bürgertitels verlustig erklärt und verbannt. Er flüchtete sich zu Philipp, der ihn dazu vermochte, daß er auf seinem Vorhaben beharrte und verkleidet nach Athen zurückkehrte. Hier wurde er durch Demosthenes Wachsamkeit entlarvt und abermals der Gerechtigkeit überantwortet. Doch da Aeschines und andere Söldlinge Philipps sich Antiphons indirekt annahmen, indem sie Demosthenes beschuldigten, er habe das jeder Zeit als heilig betrachtete Hausrecht eines Bürgers verletzt, so bezeichnete man Dieß als einen Frevel und es entstand ein solches öffentliches Geschrei, daß man den Schuldigen loslassen mußte. Er hätte vielleicht sein Vorhaben zuletzt doch noch ausgeführt, wenn nicht der Areopag die Sache vor die Majestät seines unappellirbaren Tribunals gezogen hätte. Antiphon wurde zum drittenmal festgenommen, die Folter, welche mit der Sklaverei in den Gesetzen Griechenlands Eingang gefunden, entriß ihm das Geständniß seines Verbrechens, und er wurde hingerichtet.

Philipps List, 339 v. Chr. Die Kaper Athens hielten die Häfen Mazedoniens blokirt; die Küsten seines Reiches waren von den Küstenbewohners Attika's gefährdet. Philipp hatte keine Schiffe, um Truppen nach Süd-Griechenland überzuführen, wohin die Begierde, Rache zu nehmen,

ihn mächtig trieb; er wagte nicht, die Thermopylen zu überschreiten wegen der Thessalier und der Thebäer. Die Athener mußten ihm selbst zu seinem Zweck behüflich seyn.

Die Zeit der Sitzung des Amphiktyonenrathes zu Delphi nahte. Athen lag daran, unbestechliche Vertreter dahin abzuordnen. Die Partei von Aeschines und Midias, d. h. die Philippisten, drangen durch. Diese Beiden mit Diognet und Thrasykles wurden gewählt. Bei Eröffnung der Sitzung beschäftigte man sich mit der inneren Ausstattung des Tempels, man suchte die von den Heiligthumsschändern verkauften Gegenstände auf, und sammelte neue Gaben. Die Athener, die ihre fromme Freigebigkeit zeigen wollten, schickten mehrere goldene Schilde mit nachstehender Inschrift: „den Medern und den Thebäern entrissen, als sie wider Hellas kämpften.“

Der Annahme dieses Geschenkes widersetzten sich die Thebäer und die Amphiktyonen gaben ihnen Gehör. Aeschines wollte seine Mitbürger vertheidigen; aber ein Bürger aus Amphissa fiel ihm in die Rede. Der Lokrier rief: es sey gegen die Würde der Amphiktyonen, dem Redner einer verruchten, gottlosen Stadt, welche die Tempelräuber unterstüzt habe, Gehör zu schenken, und wenn man seinem Rathe folgen wolle, so weise man die Schilde zurück, und der abscheuliche Name der Athener werde in dem erhabenen Rathe der heiligen Brüder Apolls nicht mehr vernommen.

Ein solcher Ausfall gab Aeschines Anlaß, einen großen Sturm zu erregen. Im patriotischen Feuer, das er so gut zu erkünsteln wußte, mit dem Tone des Schmerzes wandte er sich an die Amphiktyonen. „Sagt mir,“ sprach er, „Ihr Vertreter Griechenlands, könntet Ihr zugeben, daß Leute, welche nie die Gesinnungen der Ehre und der Tugend kannten, uns den Preis eines unbestreitbaren Ruhmes bestreiten? Könntet Ihr zugeben, daß Dieselben, die mit einem Tempelraub befleckt und mit dem Fluch belegt sind, es wagen, die Athener Verruchte und Gottlose zu nennen? Seht Ihr diese Ebene (indem er auf das vom Versammlungsort aus sichtbare Feld von Kirrha hindeutete)? seht Ihr diese Felder, die, einst Apoll geweiht, jezt von den Amphissäern, die sich derselben bemächtigt haben, angebaut werden? Betrachtet die zahlreichen Gebäude, die sich daselbst erheben — diesen Hafen, der verflucht und von unsern Voreltern zerstört wurde, jezt aber wieder hergestellt und befestigt ist.“

Aeschines verlas hierauf den Beschluß des Orakels, vermöge dessen der Hafen von Kirrha so wie das dazu gehörige Land zu ewiger Verödung verdammt seyn sollten, und fuhr mit Heftigkeit fort: „Was mich betrifft, Volksvertreter, so schwöre ich in meinem Namen, im Namen meiner Kinder und meines Vaterlandes, daß wir entschlossen sind, alle unsere Macht zu gebrauchen, die inständigsten Bitten und, wenn es sein muß, die Waffen, um diese abscheuliche Verletzung des heiligen Gebietes zu ahnden. Die Versammlung hat ihre Sitzungen eröffnet. So thut einen Spruch, Amphiktyonen, die Spenden sind bereit, die Schlachtthiere sind am Altare, Ihr seyd im Begriff zu opfern, um auf Euch und die Staaten, die Ihr vertretet, die Segnungen des Himmels herabzuflehen; aber wie könntet Ihr es wagen, die Götter um Gnaden zu bitten, so lange die Entweihung der Amphissäer ungestraft bleibt? Vernehmet die Worte des Fluches, nicht allein gegen Die ist er geschleudert, welche die Felder anbauen, sondern auch wider Die, welche es versäumen, sie zu strafen. Nie werden sie Gaben darbringen, die dem Apoll, der Artemis, der Leto oder der waltenden

Pallas angenehm seyn können; all' ihre Opfer und heiligen Gebräuche werden ein Gegenstand der Verwerfung und des Abscheues seyn auf immer."

Dritter heiliger Krieg, 338 v. Chr. Nach den stürmischesten Verhandlungen wurde ausgemacht, die Amphiktyonen sollten, unterstüzt von den Bürgern zu Delphi, am folgenden Tage in das Gefilde von Kirrha hinabziehen, um niederzuwerfen, zu verbrennen und zu zerstören alle Pflanzungen und Meiereien, welche das Gebiet Apolls verschönerten. Nach dem Gesetze sollte Alles ewiger Unfruchtbarkeit geweiht seyn. Die Vollstrecker der göttlichen Rache fanden wenig Widerstand bei der Arbeit dieser frommen Verwüstung; aber auf der Rückkehr wurden sie von einer zahlreichen Schaar Amphissäer angegriffen, geschlagen und bis unter die Mauern von Delphi verfolgt.

Diese Uebung des Vergeltungsrechtes gegen einen Akt des unsinnigsten Fanatismus ward das Signal zum dritten heiligen Krieg und zum Triumph der Politik des treulosen Aeschines, welcher dem längst der Freiheit unwürdigen Griechenland Fesseln bereitete. Die ersten Kriegs-Unternehmungen, unter Leitung des Thessaliers Kottyphos, einer Kreatur Philipps, hatten keinen Erfolg. Da forderten Aeschines und seine Mitschuldigen die Amphiktyonen auf, sich an König Philipp zu wenden, und dieser, nachdem er sich die Miene gegeben, als ob er einiges Bedenken trage, erklärte: „seine tiefe Verehrung für den heiligen Rath Apolls lege ihm die Pflicht auf, dem Gebot des Gottes zu gehorchen."

Philipp rückt in Hellas ein. Da Philipp die Athener hinter's Licht geführt hatte, daß sie ihre Schiffsstation im Euripos zurückzogen, so landete er ohne Hinderniß auf der Küste der opuntischen Lokrier, von wo er seinen Marsch nach Delphi fortsezte. Man war damals im Herbst. Obgleich nun das mazedonische Heer stark genug war zur Bezähmung der Amphissäer, so erließ Philipp doch an die amphiktyonischen Städte eine Einladung, mit ihren Truppen zu seinen Fahnen zu stoßen, um die heilige Sache des Gottes zu rächen. Die eingeschüchterten Thebäer schickten ihm einen kleinen Haufen Fußvolk, die Lakedämonier blieben neutral. Nie begingen sie einen größern und unverzeihlichern Fehler, denn noch wäre die Vernichtung der mazedonischen Macht möglich gewesen. Die Athener, aufgeweckt durch Demosthenes, der die Pythia beschuldigte, daß sie philippisire, verachteten die Drohungen des Orakels und ließen 10,000 Mann Miethtruppen marschiren, allein sie wurden geschlagen und Amphissa erhielt mazedonische Besatzung.

Nach diesem Unfall begehrte die athenische Volksversammlung von Philipp einen Waffenstillstand, während sie zu gleicher Zeit ihre geschicktesten Redner in Griechenland umherschickte, um die Staaten gegen ihn aufzureizen: so wenig war damals Gefühl für politische Ehre vorhanden. Megara, Euböa, Leukadien, Korinth, Korkyra und Achaja entsprachen diesem Ruf. Theben schwankte unschlüssig. Athens Anhänger waren daselbst die zahlreichsten, diejenigen Mazedoniens die thätigsten, und die in dummer Gleichgültigkeit befangene Menge hörte das Geschrei der beiden Parteien nur mit jenem dem böotischen Charakter eigenthümlichen Stumpfsinn an.

Besitznahme von Elatea. Ueberzeugt, daß es an der Zeit sey, einen entscheidenden Schlag zu führen, bemächtigte sich Philipp Elatea's, dessen Befestigungen er verschont hatte, als er die phokidischen Städte zertrümmerte: dort vereinigte er sein Heer.

Es war Nacht, als der Eilbote mit dieser Nachricht in Athen eintraf.

Die Bürger hatten sich an ihren Heerd zurückgezogen; die Magistrate speisten im Prytaneon. In einem Augenblicke war Alles auf den Straßen lebendig. Einige Bürger liefen zu den Feldherren, andere suchten den Trompeter der Stadt auf, daß er das Volk zur Berathung rufe; der große Haufen begab sich auf den öffentlichen Platz und brach, um mehr Raum zu haben, die Buden der Krämer und Handwerker ab und verbrannte sie. Erst mit Tagesanbruch hörte die Verwirrung auf, und dem versammelten Senat und Volk wurde die amtliche Anzeige gemacht von der Einnahme Elatea's durch Philipp. Zu wiederholten Malen hatte der Herold (Demosthenes nennt ihn die Stimme des Vaterlandes) Diejenigen, die einen Antrag zu machen hätten, aufgefordert, das Wort zu nehmen. Da Niemand antwortete, so bestieg Demosthenes mitten unter den bestürzten Athenern die Rednerbühne. Er hob damit an, daß er den Blicken der schweigenden Bürger einen Hoffnungsstrahl erglänzen ließ. Ohne die Furcht, sagte er, welche die Thebäer dem Könige einflößten, würde derselbe nicht bloß Herr von Elatea seyn, sondern man würde ihn im attischen Lande sehen. In Betracht der Dringlichkeit der Umstände empfahl er der Versammlung, den Thebäern durch eine Gesandtschaft kund thun zu lassen, daß Athen Willens sey, sie mit ganzer Macht zu vertheidigen. Sodann stellte er ein Dekret in Antrag, das man als die erlöschende Stimme eines Volkes betrachten könnte, das, nach Perikles hochsinnigem Rathe, künftig an Nichts denken sollte, als wie es Athens Ruhm unversehrt in den Augen der Nachwelt bewahrte. Es wurde beschlossen, eine Flotte von 200 Segeln auszurüsten, um an der Küste von Böotien zu kreuzen; mit dem Heer nach Eleusis zu ziehen; Abgeordnete an die verschiedenen Staaten Griechenlands zu schicken, um sie zur Vertheidigung der Unabhängigkeit aufzurufen. Demosthenes begab sich nach Theben, wo das athenische Heer mit allen Auszeichnungen alter Gastfreundschaft aufgenommen wurde.

Schlacht von Chäronea. Gleichzeitig langte Philipp an den Grenzen von Böotien an. Einige Abtheilungen, die er vorschob, wurden von den Verbündeten in zwei Gefechten geschlagen. Unbekümmert um diese kleinen Zwischenfälle, führte Philipp sein Heer, 32,000 Mann stark, nach Chäronea, und wählte hier den Platz zu einem Lager und zu einem Schlachtfeld *), so daß er vor sich hatte einen Tempel des Herkules, der für den Stifter seiner Dynastie und Beschützer der mazedonischen Waffen galt, und zur Seite den Thermodon, einen Zufluß des Kephissos, den die Orakel ehedem einen für die Böotier unheilvollen Fluß nannten.

Obwohl die Opfer von schlimmer Vorbedeutung schienen, gleichwohl hatten sich die Athener auf Demosthenes Stimme, der die Gerechtigkeit ihrer Sache für das günstigste Vorzeichen hielt, in Marsch gesetzt. Ohne sich abhalten zu lassen durch die Orakel, rückten sie, begleitet von den Thebäern, gegen den verhängnißvollen Thermodon vor. Ihr Heer belief sich

---

*) S. Blatt 55. Der Freundschaft eines der ausgezeichnetsten französischen Mahler, Dupré, Verfassers der „Reise nach Athen und Konstantinopel", verdanke ich die Zeichnung dieses Monuments, vielleicht des interessantesten aus dem Alterthum. Bis jetzt hatte Niemand von dem kolossalen Löwen von weißem Marmor, dem Trauerzeichen des Polyandrion oder gemeinsamen Grabes der im Kampfe gegen Philipp auf den Feldern von Chäronea gefallenen Thebäer, eine Darstellung gegeben. „Man begnügte sich, bemerkt Pausanias, einen Löwen als Zeichen ihres Muthes auf ihr Grab zu setzen, ohne Inschrift, weil das Glück ihre Tapferkeit verrieth." Die berühmte Schlacht von Chäronea begann nach Plutarch auf dem Berge Thurion, dessen spitziger Gipfel Orthopagon heißt. Vermuthlich ist dieß der Hügel, den man rechts auf unserem Bilde sieht. Der jetzt verstümmelte Löwe zeigt uns unzweifelhaft die Stelle, auf welcher die heilige Schaar der Hetären den letzten Athem aushauchte.

Der Chersonesische Löwe.

mit Einschluß der schwachen Verstärkungen aus dem Peloponnes auf 30,000 Mann, befehligt durch die Athener Lysikles und Chares und den Thebäer Theogenes, lezterer ein Mann, der im Verdacht stand, daß er an Philipp verkauft sey. Diese drei Anführer zeigen an und für sich schon den Zerfall Griechenlands. Der tugendhafte Phokion war beseitigt worden.

Am 2 August 338 v. Chr. — dem Tag, der das Siegel drücken sollte auf die langen Arbeiten des seit 22 Jahren mit Untergrabung der Unabhängigkeit Griechenlands beschäftigten Königs — an diesem ewig beklagenswerthen Tage stellten sich die beiden Heere vor Sonnenaufgang in Schlachtordnung. Philipp befand sich an der Spitze des rechten Flügels der Mazedonier, dem stürmischen Anlauf der Athener entgegengesetzt. Sein Sohn Alexander, ein 19jähriger Jüngling, befehligte, umgeben von erfahrenen Anführern, den linken Flügel, der heiligen Schaar der Thebäer gegenüber. Die Hülfstruppen beider Heere bildeten das Centrum. Alexander begann den Kampf gegen die Thebäer, während die Athener mit Heftigkeit angriffen und die Mazedonier zurücktrieben. Bei diesem Anblick rief Lysikles, voll verwegener Zuversicht, aus: „Auf, Freunde, laßt uns diese Prahler nach Mazedonien jagen!“ Da Philipp gewahrte, daß die Athener zu leichterer Verfolgung der durchbrochenen Feinde ihre Reihen lösten, sagte er kalt: „Die Athener verstehen nicht zu siegen.“ Er befahl seiner Phalanx, sich auf eine benachbarte Anhöhe zu ziehen, ließ sie mit ihrem ganzen Gewicht auf die Athener zurückfallen, und so erfocht er einen leichten, aber blutigen Sieg. Von dem unwiderstehlichen Stoß der mazedonischen Piken sanken mehr als tausend Feinde auf das Schlachtfeld.

Unterdessen triumphirte auch Alexanders sprudelndes Feuer über die heilige Schaar, die auf der Stätte, wo sie kämpfte, bis auf den lezten Mann fiel. Die nun bloß gegebenen Thebäer ließ er durch seine thessalische Reiterei verfolgen. So war der Sieg vollständig. Man machte 2000 Gefangene, der Rest des verbündeten Heeres rettete sich durch eilige Flucht. Der König gebot, der Besiegten zu schonen. Diese bis dahin beispiellose Milde war eine Handlung der Politik und der Humanität, die ihm die Herzen seiner Feinde gewann.

Feste. Auf die Schlacht folgte ein Festmahl, bei dem Philipp in Person den Vorsitz führte, und die Glückwünsche seiner Freunde und die demüthigen Gesuche der Abgeordneten von Athen empfing. Sie baten um Herausgabe ihrer Todten. Dieses traurige Begehren wurde bewilligt; aber noch ehe sie Gebrauch davon machten, ging der König, der den Schmaus bis zum Anbruch des andern Tages verlängert hatte, mit seiner Tischgesellschaft aus, um das Schlachtfeld zu beschauen. Erhizt durch den Dampf des Weines und den Rausch des Sieges, hatten Philipp und seine Gäste sich mit Blumen bekränzt. Als sie den Ort sahen, den die heilige Schaar mit ihren Leibern bedeckte, sprach der König nach einer stillen Pause eine feierliche Verwünschung gegen Diejenigen aus, die es gewagt hätten, die Sitten dieser Heldenmüthigen zu verleumden. Dieses Gefühl der Achtung für den unglücklichen Muth war jedoch nicht von langer Dauer. Denn wie er in die Gegend kam, wo die umgekommenen Athener lagen, sagte er singend die pomphafte demosthenische Kriegserklärung her. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß der Redner Demades zu ihm sagte: „warum er die Rolle des Thersites spiele, da ihm das Geschick die Agamemnons zugetheilt habe.“

Diesem treffenden Worte schreibt Plutarch es zu, daß Philipp plötzlich zur Mäßigung sich bekehrte und das Loos der Ueberwundenen zu verhöhnen aufhörte. Da seine Feldherren ihm riethen, wider Athen zu ziehen, erwiederte er: „Nachdem ich Alles für den Ruhm gethan habe, wie sollte ich das Theater jedes Ruhmes zerstören?“ Und er gab die athenischen Gefangenen ohne Lösegeld zurück, und ließ auch, als sie darum baten, ohne Schwierigkeit ihr Gepäck verabfolgen, indem er ironisch bemerkte: „die Athener scheinen zu glauben, daß er sie nicht im Ernst geschlagen habe.“ Kurze Zeit nachher schickte er seinen Sohn Alexander mit Antipater nach Athen, und ließ unter billigen Bedingungen Frieden anbieten.

Sie bestanden in Folgendem: Die Athener sollten einen Kongreß, welchen der König auf dem Isthmos von Korinth halten wollte, um die Truppenstellung der Staaten Griechenlands für die Heerfahrt nach Persien zu bestimmen, mit Gesandten beschicken; sollten Samos räumen und als Ersatz Oropos bekommen, das ihnen die Thebäer seit langer Zeit streitig machten. Die Letzteren behandelte Philipp als Empörer ohne Treu' und Glauben, setzte die Verräther, die sie verbannt hatten, in die ersten Würden des Staates ein, und legte eine mazedonische Besatzung in die Kadmea.

Kriegerisches Aufbrausen in Athen. Die Verschiedenheit dieses Benehmens gegen die Besiegten von Chäronea rührte in Philipp von dem Gedanken an seinen eigenen Ruhm her, obgleich die kühne Haltung der Athener nach ihrer Niederlage die strengsten Maßregeln von seiner Seite hätte rechtfertigen können. Auf die Nachricht von den Ereignissen bei Chäronea war nehmlich die ganze Stadt voll Lärm; als aber die Ruhe eintrat, zeigten sich alle Bürger geneigt, ihr Vertrauen in die Waffen zu setzen, ohne auf die Großmuth des Königs von Mazedonien zu rechnen.

Auf Hyperides Antrag wurde beschlossen, die Greise, Weiber, Kinder, die bewegliche Habe, die Bilder der Götter und die Zierrathen der Tempel nach dem Piräeus zu schaffen; man verlieh den Fremden und Sklaven das Bürgerrecht unter der Bedingung, daß sie sich der öffentlichen Vertheidigung kräftig annähmen. Demosthenes wurde zum Aufseher der Festungswerke ernannt, die er auf seine Kosten ausbessern ließ. Der Redner Lykurg trat gegen Lysikles als Ankläger auf, ihm den Verlust der Schlacht bei Chäronea Schuld gebend. Er redete ihn also an: „Die Athener haben eine völlige Niederlage an diesem unheilvollen Tage erlitten, der Feind hat zu unserer ewigen Schmach ein Siegeszeichen errichtet. Du warst unser Anführer in dem Kampfe und Du athmest noch; Du freust Dich des Lichts der Sonne, und wagst es, auf unseren öffentlichen Plätzen zu erscheinen — Du lebendes Denkmal der Schande und des Unterganges Deines Vaterlandes?“ Das Volk hörte die Rede nicht aus — Lysikles wurde zur Hinrichtung geschleppt.

Korruptionsverein. Die Volksbeschlüsse, die Kriegsrüstungen der Athener vermochten Philipps Mäßigung nicht zu erschüttern. Der kluge und tugendhafte Phokion, den man zum Oberbefehl des Heeres berief, wußte, daß es kein Mittel mehr gebe, ein durch seine Laster besiegtes Volk aufzurichten, ehe es auch durch die Mazedonier besiegt wäre. Die Republik enthielt in ihrem Schoose eine Gesellschaft, bekannt unter dem Namen der Sechszig. Die Ereignisse und öffentlichen Drangsale wurden hier in nichtswürdigem Geschwäz abgehandelt und Alles in's Lächerliche

gekehrt. Unter Schmausereien, Würfelspiel und witzigen Einfällen wurde die Zeit hingebracht; die Buhlerinnen machten den Wirth. Da der Ruf dieser lüderlichen Sippschaft, wo man selbst den öffentlichen Schmerz verhöhnte, nach Mazedonien gedrungen war, so schickte Philipp eine Summe Geldes zur Bestreitung des Aufwandes eines seinen Zwecken so günstigen Vereins. Bei so tiefer Entsittlichung beeilte sich Phokion, die Annahme des vom König vorgeschlagenen Friedens anzurathen. Ein gewisser Demochares wurde an die Spitze der Gesandtschaft gestellt, welche die Abschließung und Unterzeichnung des Vertrages besorgen sollte. Demosthenes erhielt den Auftrag, die bei Chäronea Gefallenen durch eine Trauerrede zu ehren.

Demochares als Gesandter. Demochares behandelte das Geschäft des Unterhändlers mit dem muthwilligen Leichtsinn, welcher den Grund seines Charakters ausmachte. Als Philipp in der Abschiedsaudienz die Gesandten Athens verbindlich fragte, ob sie Nichts mehr zu wünschen hätten, worin er der Republik gefällig seyn könnte, so versezte Demochares: „Allerdings, henke Dich!“ Die gerechte Entrüstung aller Anwesenden erhob sich gegen eine so anlaßlose Frechheit, als der König mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit den Sturm beschwichtigte mit den Worten: „Man lasse diesen lächerlichen Menschen im Frieden ziehen;“ (und gegen die andern Gesandten gewendet:) „sagt Euern Mitbürgern, daß Die, welche sich solche Unverschämtheiten erlauben, niederer stehen als Der, welcher sie strafen könnte, aber verzeiht.“

Demosthenes entledigte sich seines Berufes als Trauerredner auf eine Art, daß es schien, als sey mit den lezten Hoffnungen Griechenlands auch sein Geist verglommen. Ein einziger Zug glänzt gegen das Ende seines Vortrags, wie er an den Ruhm der Todten erinnert, ausrufend: „Ihr Verlust war für das Vaterland gleich dem völligen Scheiden des Lichtes der Sonne für die Welt“ — ein kühnes, aber treffendes Bild; denn nach der Niederlage bei Chäronea war Griechenland zur Dunkelheit des Despotismus verurtheilt.

Philipps königliche Autorität. Man würde sich eine falsche Vorstellung von der mazedonischen Regierung machen, wollte man sie mit unseren unumschränkten Monarchien vergleichen. Der König hatte über freie Menschen Gerechtigkeit zu handhaben, und nach dem mazedonischen Gesetze hörte, Wer die Rechte des Volkes anzutasten wagte, mit diesem Augenblicke auf, König zu seyn. Darum gab sich auch Philipp, obgleich Ueberwinder Griechenlands, das Ansehen, als sey ihm an Erhaltung der alten Formen der republikanischen Verfassung gelegen. Diese Politik glückte: die auf der Landenge versammelten Staaten Griechenlands erwählten ihn zum Oberfeldherrn der so lange beschlossenen Heerfahrt nach Persien. Bei Ausmittlung der Truppenzahl, die jeder Staat liefern sollte, fand sich, daß das verbündete Heer, ohne Einschluß der Mazedonier, 220,000 Mann zu Fuß und 15,000 Reiter betragen werde — eine ungeheure Streitmacht, von der die Griechen und Philipp keine Vorstellung gehabt hatten.

Verlegenheiten Philipps. Die Verbündeten brannten vor Begierde, den Feldzug zu eröffnen. Bereits hatte der König zur Beschützung der griechischen Kolonien Asiens ein Truppenkorps vorausgeschickt: ein Aufstand, der unter den illyrischen Stämmen ausbrach, konnte daher nicht ungelegener kommen, zumal da noch Palastunruhen dazu traten.

Eine weniger stolze und eifersüchtige Frau als Olympias hätte über das Betragen ihres Gatten aufgebracht seyn können, der die Zahl seiner Beischläferinnen unaufhörlich vermehrte. Man kennt die bestimmte Ursache von Philipps Haß gegen Alexanders Mutter nicht. Wie Dem sey, er verstieß sie und nahm Kleopatra, die Nichte Attalos, eines seiner Feldherren, zum Weibe.

Ein Vorfall sollte Alles in Feuer und Flammen setzen. Mitten unter den Hochzeitfeierlichkeiten hatte Attalos die Unverschämtheit, zu dem König zu sagen, die Mazedonier wünschten ihm einen rechtmäßigen Erben. „Wie, Elender!“ fuhr Alexander auf, „hältst Du mich für einen Bastard?“ Damit warf er ihm seinen Becher an den Kopf. Attalos machte es ebenso. Der König zog zornig das Schwert, und vergessend, daß er hinke, wollte er auf seinen Sohn losgehen; da er aber fiel, so warfen sich die Hofleute zwischen sie. Alexander, außer sich vor Wuth, rief: „Die Mazedonier haben da einen Anführer, der recht geschickt ist, nach Asien zu ziehen, wenn er ohne Gefahr, sich den Hals zu brechen, nicht einmal von einem Tisch zum andern gehen kann.“ Nach dieser Beleidigung begaben sich Olympias und ihr Sohn nach Epirus, in der Absicht, mit den empörten Illyriern gemeinschaftliche Sache zu machen.

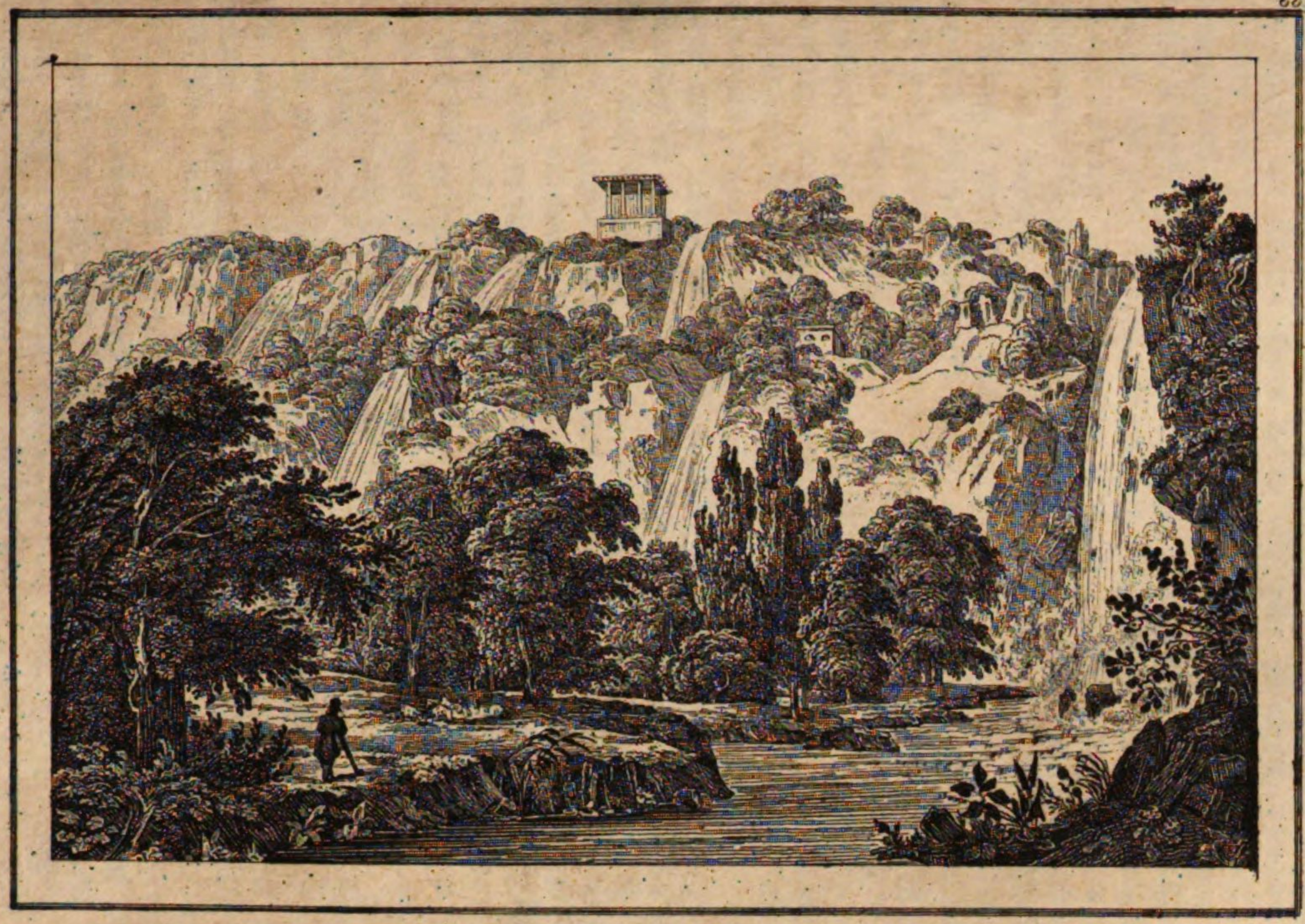
Die Händel Illyriens waren von kurzer Dauer. Demarat von Korinth, der mit Philipp durch die Bande der Gastfreundschaft verbunden war, kam an den mazedonischen Hof. Nach den ersten Höflichkeiten frug ihn der König, ob in Griechenland Alles ruhig sey. „Herr,“ erwiederte der Gast, „es steht Dir übel an, Dich wegen Griechenland in Sorge zu setzen, da Du Dein eigen Haus mit so viel Streit und Zwietracht erfüllet hast.“ Der König nahm diesen Vorwurf mit Güte auf und rief seinen Sohn zurück, der mit seiner Mutter wieder in Pella erschien. Zur Besieglung dieser glücklichen Versöhnung vermählte Philipp seine geliebte Tochter Kleopatra, die er von Olympias hatte, mit dem König Alexander von Epirus, um an diesem einen Verbündeten zu haben, auf den er sich künftig verlassen könnte.

Hochzeitfest. Die Hochzeit wurde in Aedessa *), der ursprünglichen Hauptstadt Mazedoniens, gehalten. Der König hatte die geschicktesten Tonkünstler hier vereinigt, und Was er von berühmten Namen aus den verschiedenen Staaten und Städten Griechenlands, die ihm goldene Kronen geschickt hatten, aufzubieten im Stande war.

Indeß hörte man verstohlen von einer Verschwörung murmeln; aber der König war von dem eisernen Netze des Verhängnisses umschlungen und Zeus hatte ihn der Vernunft beraubt. Umsonst, daß ihm ein Herold jeden Morgen sagen mußte: „Gedenke, Philipp, daß Du ein Sterblicher bist!“ Diese Lehre war gewöhnlich, wenn er sich zur Tafel sezte, schon

---

*) S. Blatt 60. Aegä zu Karanos Zeit hieß unter den Königen seinen Nachfolgern Aedessa und heißt jetzt Bodena (die Wasser). Keine Stadt hat eine pittoreskere Lage; je näher man kommt, desto schöner erscheint sie. Wenn die Sonne strahlt, vermischen die Kascaden die durchsichtigen Farben ihrer Wasser mit dem Grün der Gesträuche, welche ihre erfrischende Kraft auf dem fast senkrechten Abhang des Felsen erhält, auf welchem die alte Hauptstadt Mazedoniens ehedem emporstieg. Man denke sich eine Ebene von 15 Lieues nach jeder Richtung, den Gesichtskreis vom Meere begrenzt, und das Ganze bedeckt von Wäldern, Landhäusern, Dörfern, Bächen, mit großen Bäumen an den Ufern und in der Mitte den See Jenidsche — und man hat eine Idee von dieser prächtigen Landschaft. Im Vordergrund der Ebene ergießen sich 20 Kaseaden in das Thal. Gegen Osten fällt von der Höhe eines benachbarten Hügels eine große Wassersäule, welche ohne den Felsen zu berühren, an dem sie herabstürzt, von einem Abgrund verschlungen wird, den sie sich gegraben hat.



Edessa.

vergessen. Die Orakel, die eine Katastrophe verkündeten, und die Unheil weissagenden Dichtungen des Dramatikers Neoptolemos wurden für glückliche Vorbedeutungen genommen. Der Chor, in welchem der Dichter den Stolz der Perser oder vielmehr das bevorstehende Ereigniß schilderte, gefiel dem König dermaßen, daß er es wiederholen ließ: „Eure stolzen Hoffnungen erheben sich bis zum Himmel, und Ihr möchtet Eure Herrschaft ausdehnen bis an die Enden der Welt; Euer Leben hat seine Grenzen, obwohl Ihr Euerm Ehrgeiz kein Ziel steckt. Der Augenblick Eures Sturzes naht, und Nichts vermag Euch von dem verhängnißvollen Schlage zu retten, von dem Ihr bedroht seyd!“ Zuversicht und Freude glänzten auf den Gesichtern der Schranzen, die diese Myriologie oder Trauerlied mit Beifall bedeckten.

Verschwörung. Ein Mazedonier aus Orestis (dem jetzigen Kastoria), Pausanias, hatte von Attalos die erniedrigendste aller Beleidigungen erfahren, und wandte sich, um Genugthuung zu erlangen, an Philipp. Allein der König, immer parteiisch für seine Freunde und besonders für den Oheim der jungen Königin, wies den Klagenden mit freundlichen Worten ab und suchte ihn dadurch zu beschwichtigen, daß er ihn zum Hauptmann in seiner Leibwache machte. Dieß war es nicht, was der junge Mazedonier erwartete. Ueberzeugt, daß ein Fürst, der Rechtsverweigerung schuldig, eben dadurch abdanke, ließ er seinen Grimm bald in wüthende Leidenschaft sich verwandeln. Attalos hatte Alexander'n und Olympias trotzen, sie zur Flucht nach Epirus nöthigen können; welche Genugthuung gegen einen so mächtigen Günstling konnte er hoffen? In düsteres Nachdenken versunken, ging er eines Tages zu dem Sophisten Hermokrates, ihn fragend, wie man auf immer berühmt werden könne? „Ein Mittel,“ entgegnete Dieser, „besteht darin, daß man einen Mann, der große Thaten verrichtet hat, ermordet; denn Wer sein Gedächtniß beschreibt, wird nicht ermangeln, auch des Urhebers seines Todes zu gedenken.“

Philipps Tod, 336 v. Chr. Nachdem Tags darauf der König die Gesandten vor sich gelassen, verfügte er sich im Glanze seiner Macht nach dem Theater, wo man die Vermählung seiner Tochter durch Spiele feierte. Es war ein prächtiger Zug, verherrlicht durch die im Prunk daher getragenen Bilder der zwölf großen Gottheiten Griechenlands. Philipps Bild, so stattlich als die andern, kam dann selbst, gleichsam um zu zeigen, daß dieser Fürst unter den Unsterblichen Platz nehme. Bei diesem Anblick stieß das Volk einen ungeheuren Jubelschrei aus. Philipp, die Krone auf dem Haupte, bekleidet mit einem weißen Gewande, folgte allein und ohne Wache der Theoria. Er wollte frei unter das Volk gehen, zum Beweise, daß er sich der Anhänglichkeit desselben versichert halte. Da springt plötzlich am Eingange des Theaters Pausanias auf Philipp ein und stürzt ihn todt zu seinen Füssen mit einem Dolchstich, der ihm die linke Seite der Brust durchbohrt. Der Mörder ergreift die Flucht, und es wäre ihm gelungen, sich zu retten ohne ein unvorgesehenes Hinderniß, welches seinen Verfolgern Attalos, Perdikkas und Leonat erlaubte, ihn einzuholen und das Geheimniß seines Verbrechens in seinem augenblicklichen Tode zu ersticken. Dieß war das tragische Ende Philipps. Er starb im 47sten Jahre seines Alters, dem 24sten seiner Regierung.

Regierung Alexanders, 336 — 323 v. Chr.

Ansicht von Mazedonien. Mazedonien schloß nach Plinius 150 verschiedene Völkerschaften in sich; Pomponius Mela bemerkt, daß es eben so

viele Städte zählte. Die Taulantier, ein illyrischer Volksstamm, besaßen Epidamnos und Apollonia; die Elymioten Elymia und Byllis. Diese leztere Stadt lag an dem Fluß Aoos, der im Pindos entspringt. Weitere Provinzen waren Orestis, Eordäa, Dassaretia, Penestia, Lychnitis und Emathia. Die leztere machte das ursprüngliche Mazedonien aus; sie erstreckte sich von den Quellen des Axios bis zum thermischen Golf. Die Hauptstadt war Aedessa, der Begräbnißort der Könige bis auf Philipp, Alexanders Vater; Hauptorte waren Europos und Berrhöa. Im Südosten Emathiens betrat man das den Musen geheiligte Picrien. Hier waren die Städte Pydna, anfänglich Kitron, Phylake und Dion, wo Alexander ein Gesicht gehabt haben soll, das ihm die Herrschaft über Persien versprach. Im Norden von Emathien lag Mygdonien, welches Antigonia, Lete und Terpylos in sich begriff; östlich von Mygdonien Ampharitis mit den Städten Thessalonich, vor Alters Therme, durch eine Schwester Alexanders des Großen hergestellt, Stagira, berühmt durch die Geburt Hipparchs und des Philosophen Aristoteles, dessen Wissen sonder Gleichen geblieben ist. Südöstlich von dieser Landschaft gelangte man nach Chalkidike, wo man Angäa, Singos und Akanthos zählte. Nicht weit von da begann Paraxis, eine von Golfen durchschnittene Landschaft: Pallene, das alte Phlegra, Potidäa, eine korinthische Kolonie, Torone, die Nachbarin von Olynth, der Vaterstadt des Philosophen Kallisthenes, Schülers und Großneffen von Aristoteles, blühten daselbst. Die Bisalten hatten eine kleine Landschaft an den Ufern des Strymon, mit den Orten Europia, Ossa und Kallitera. Nordwestlich von diesen Völkern war Edonia mit der athenischen Kolonie Amphipolis, Skotusa und Berga; nicht weit von da Philippi, vordem Krenides. Weiter nordwestlich lag Pelagonia mit der Hauptstadt Stobi. Westlich von Pelagonia war Orbelia mit den Städten Orma und Gariskos; südwestlich die Landschaft Joria und die Stadt Joron; mehr westlich das Land der Almopier mit Europos, Albanopolis, Apsalos in der Nähe des Flusses Apsos. Südlich von den Almopiern wohnten die Aesträer mit ihrer Hauptstadt Aesträon; östlich von da die Lynkesten mit Heraklea; nördlich Syntika mit den merkwürdigsten Städten Parekopolis und Tristolos. Dieß, nebst den Ansprüchen auf die Herrschaft über Griechenland, war das Erbe, welches Philipp seinem Sohne Alexander hinterließ. Die von den verschiedenen Völkerschaften gesprochenen Sprachen waren die dorische Mundart des Griechischen, das Mazedonische, das man mit dem Schypischen oder Albanesischen für identisch hält, das Illyrische und Celtische.

Bemerkungen über Philipps Ermordung. Wenn Könige eines gewaltsamen Todes sterben, so ist derselbe gewöhnlich von geheimnißvollen Umständen begleitet, welche die Zeit allein enthüllen kann. Philipps Mörder war Pausanias; man hatte aber Alexander im Verdacht, daß er um die Sache gewußt habe. So wäre jenes von Arrian mitgetheilte Schreiben Alexanders an Darius, in welchem er diesem Philipps Ermordung vorwarf, eine gräuliche Verleumdung oder ein apokryphisches Stück gewesen. Jeden Falls mußte Alexander wissen, wie viel er auf die Rechnung seiner Mutter Olympias zu setzen hätte, da diese Sorge trug, den König von Persien von dem Verdacht zu rechtfertigen. Die Wuth dieses Weibes kannte keine Grenzen mehr, seit Philipp sie verstieß und Attalos Nichte heirathete. Nicht nur gestand sie ihre Mitschuld an dem Verbrechen, welches dem Leben des Königs ein Ende machte, öffentlich ein, sondern sie ließ sich den Leichnam seines

Mörders bringen, sezte eine goldene Krone auf sein Haupt, verlangte, daß er an der Seite ihres Gatten begraben würde, befahl, ihm ein Grabmal zu errichten, und veranstaltete eine jährliche Todtenfeier zu seinem Andenken.

Philipps Charakter. Philipp wurde als der Vater seiner Soldaten betrachtet, die er seine Kameraden nannte. Er belohnte ihre Tapferkeit, versorgte sie im Alter und wenn sie in der Schlacht umkamen, so wußten sie, abgesehen von einem ansehnlichen Begräbniß, das ihrer wartete, daß ihre Familien vor Dürftigkeit geschüzt wären.

Im Privatleben war Philipp einnehmend und gefällig; bei eigener gelehrter Bildung war er Freund und Beschützer der Wissenschaften. Er schäzte den Mann von Geist selbst im Feinde, und überhäufte mit Geschenken Diejenigen, welche das Talent besaßen, auf eine sinnreiche Art zu loben. So darf man nicht allein Demosthenes und die Republikaner fragen, denen schon der Name König ein Gräuel war, wenn man sich eine richtige Vorstellung von ihm machen will. Genug Fehler befleckten sein Leben, ohne daß man nöthig hat, ihn nach den Deklamationen der Volksredner zu beurtheilen. Er war ein verstellter Charakter, von Natur mehr hart als milde, darum wenn er verzieh, so geschah es aus Staatsklugheit und weil er dadurch zu täuschen hoffte. Sein Hang zur Ausschweifung brachte ihn in die Gesellschaft gemeiner Proxeneten, mit welchen er sich nicht schämte, den schmählichsten Wollüsten zu fröhnen. Dieß waren Schwächen eines unumschränkten Fürsten, die jedoch Cicero nicht abhielten, zu sagen, wenn Philipp von Mazedonien seinem Sohne an glänzenden Thaten nicht gleich gekommen sey, so habe er ihn dagegen an Talenten und Humanität übertroffen.

Philipps Familie. Bei seiner Thronbesteigung fand sich Alexander umgeben von der zahlreichen Familie seines Vaters. Seine Schwester Kleopatra hatte seinen Oheim Alexander, König von Epirus, geheirathet; eine Tochter, Namens Kyna oder Kynane, welche Philipp mit Audaka, einer illyrischen Dame, gezeugt hatte, war vermählt mit Amyntas, dem rechtmäßigen Thronfolger, sofern derselbe ein Sohn von Philipps älterem Bruder Perdikkas war. Thessalonike, von der Thessalierin Nikasipolis, wurde in der Folge Kassanders Frau. Was Karanos und Aerop, mit Attalos Nichte erzeugt, anlangt, so kamen sie um — Opfer der Wuth der Olympias, die das leztere dieser Kinder in den Armen ihrer Mutter erwürgte. Arsinoë, eines seiner Kebsweiber, hatte er schwanger mit Lagos vermählt; der Sohn, den sie gebar, war der berühmte Ptolemäos, König von Egypten. Endlich hatte er von einer Tänzerin aus Larissa, Namens Philene, einen Sohn, Arrhidäos, hinterlassen, der nur, um von Olympias Hand zu sterben, einen Augenblick auf dem Thron erscheinen sollte. Dieß war die Nachkommenschaft Philipps, die man nach Alexanders Tod in der militärischen Anarchie Mazedoniens auftreten sehen wird.

Verlegenheiten Alexanders. Ein Fürst, der sein eigener Minister ist, hinterläßt seinem Nachfolger viele Schwierigkeiten zu überwinden. Die Thronfolge war in Mazedonien nie fest geregelt, und unverzüglich wurden Alexanders Rechte von Amyntas streitig gemacht. Philipp hatte sich so wenig vor seiner Legitimität gefürchtet, daß er, statt ihn zu ächten, wie Dieß in unsern Tagen von Usurpatoren zu geschehen pflegt, ihm seine Tochter Kyna zur Ehe gab. Diese Verbündung verstärkte die Ansprüche dieses Prinzen, und es stand zu befürchten, daß sie von Attalos, dem persönlichen Feinde Alexanders und der Olympias, welche dessen Nichte Kleopatra mit empörender

Grausamkeit hatte tödten lassen, unterstüzt werden würden. Attalos befand sich damals an der Spitze eines Heeres in Asien, dessen Oberbefehl er mit Parmenion theilte. Da er die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen wußte, so konnte er sich vielleicht auf die dem König entgegengesezte Partei schlagen. Deßwegen wählte Alexander unter den treuesten seiner Anhänger Hekatäos und schickte ihn, begleitet von einer Rotte handfester Leute, nach Asien: er hatte den Auftrag, wo möglich Attalos lebend zurückzubringen, wo nicht, ihn sofort aus dem Wege zu räumen. Die Maßregel war eines orientalischen Despoten würdig.

Alexanders Benehmen gegen die Griechen. Bei seinem Regierungsantritt hatte er an alle Republiken Griechenlands Gesandte geschickt, um sie einzuladen, daß sie das Wohlwollen, das sie seinem Vater bezeugten, auf ihn übertragen möchten, und sie zu versichern, daß er in Nichts von Philipps Grundsätzen abweichen würde. Als er aber erfuhr, daß mehrere Städte mit dem Gedanken umgingen, die veränderte Lage der Dinge sich zu Nutzen zu machen, so gerieth er in große Unruhe.

Bewegungen in Griechenland. Hekatäos hatte sich an Attalos und Parmenion angeschlossen, und hielt den König auf dem Laufenden in Bezug auf Alles, was gegen ihn in Griechenland angezettelt wurde. Attalos selbst machte, da er dadurch des Königs Gnade wieder zu erlangen hoffte, den Angeber, Was ihn jedoch nicht rettete; denn bald, nachdem er erklärt hatte, daß die Griechen wegen ihrer Unabhängigkeit mit ihm unterhandelten, wurde er getödtet. Zu gleicher Zeit erfuhr man, die Athener hätten, von Demosthenes aufgereizt, bei der Nachricht von Philipps Tod Festlichkeiten veranstaltet und wollten die Oberherrlichkeit Mazedoniens nicht länger anerkennen. Die Aetolier ihrerseits verlangten die Rückberufung der Verbannten aus Akarnanien; die Ambrakioten hatten auf Aristarchs Anstiften die mazedonische Besatzung aus ihrer Burg verjagt; die Thebäer hatten ein Gleiches gethan und den an Philipp verliehenen Titel eines Oberfeldherrn von Griechenland in Bezug auf Alexander zurückgenommen; die Arkadier, die ihn jenem verweigerten, hatten keine Lust, denselben seinem Sohne zu bewilligen; die Argier, Elier, Spartiaten wollten sich selbst regieren; die Völker im Norden Mazedoniens gedachten, sich zu empören. Das Ungewitter war drohend; allein Alexander wußte durch seine Thätigkeit dem Ausbruch vorzubeugen.

Alexander zum Autokrator erklärt, 336 v. Chr. Nachdem der König des verhaßten Attalos sich entledigt, zog er nach Thessalien und vermochte die Einwohner, ihn als Oberhaupt anzuerkennen mit Beseitigung der Tagen, einer Art Ephoren, welche sie regierten. Angelangt in den Thermopylen, berief er den Rath der Amphiktyonen, die ihm die Autorität über die Städte ihres Bundes übertrugen. Er machte die Thebäer zittern, empfing die Gesandten Athens, welche die Republik wegen der verspäteten Anerkennung seiner Rechte als Oberfeldherr entschuldigen sollten. Endlich ließ er sich nach dem Beispiel seines Vaters in der allgemeinen Versammlung der Synedren oder der in Korinth vereinigten Abgeordneten Griechenlands die förmliche Bestallung als Autokrator für den persischen Krieg ertheilen. Mit diesem Titel bekleidet, schlug er folgenden Bundesvertrag vor: „Die griechischen Staaten sollen frei und unabhängig bleiben; man wird sich nicht erlauben, an ihrer Verfassung Etwas zu ändern; es sollen

GRIECHENLAND.

Diogenes und Alexander.

weder Tyrannen eingesezt noch die Verbannten zurückberufen werden können; zwischen Allen soll freie Schifffahrt seyn.

Besuch bei Diogenes. Während seines Aufenthaltes in Korinth führte die Neugierde den König in das Stadtviertel, wo Diogenes hauste. Er traf ihn in der Sonne sitzend. Indem er sich als den Gebieter von Mazedonien und Griechenland zu erkennen gab, frug er ihn, was er ihm Angenehmes erweisen könne. „Nichts," erwiederte der Kyniker, „als daß Du mir aus der Sonne gehst"*).

Illyrischer Krieg, 336 v. Chr. Beruhigt auf der Seite von Griechenland, eilte Alexander nach Mazedonien zurück, und rüstete sich zum Kriege gegen die Barbaren, die seine Staaten umgaben. Der Uebergang über den Hämos war seine erste That; er benahm sich als erfahrener Feldherr und unterjochte diese Gegend. Dann gegen Abend ziehend, unterwarf er die Taulantier, die Illyrier und Triballier (das gegenwärtige Mittel-Albanien, Serbien und einen Theil von Bosnien). Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß die Celten, die zwischen der Drina und dem adriatischen Meere bis an den Timavus wohnten, Gesandte an ihn schickten. Da Alexander dachte, der Schrecken seines Namens habe sie zu diesem Schritte bestimmt, so erkundigte er sich, ob sie Etwas fürchteten. Stolz gaben sie zur Antwort: „Wir fürchten Nichts als den Einsturz des Himmels." Er schloß mit ihnen einen Bundesvertrag.

Auch auf diesem Punkte sicher gestellt, führte Alexander in angestrengten Märschen sein Heer nach dem Ister, wo er in einer großen Schlacht den König der Triballier, Syrmos, überwand. Drei Tage darauf sezte er über die Donau und schlug die Geten; durchzog dann als Sieger Thrazien, in seinem Gefolge mit sich schleppend die Könige und die Großen, denen er nicht traute, und die Verwaltung in die Hände von Männern des Volkes niederlegend, an denen er dadurch eifrige Anhänger gewann. Auf Zureden seines Jugendfreundes Langaros, Oberhaupts der Agrianer, gab er Philotas auf, den illyrischen Fürsten Klitos, Bardyllis Sohn, und Glaukias, den Fürsten der Taulantier, in sein Interesse zu ziehen, Was diesem glücklich gelang.

Aufstand der Thebäer, 335 v. Chr. Dieses Ereigniß war das Werk der Redner Athens: Demosthenes und Lykurg hatten das Gerücht verbreitet, der König sey von den Triballiern getödtet worden. In diesem Vertrauen waren die Verbannten Thebens nächtlicher Weile in die Stadt eingezogen, hatten die Befehlshaber der Kadmea, Amyntas und Timolaos, erwürgt und schickten sich an, die mazedonische Besatzung zu verjagen.

So wie Alexander Solches erfuhr, marschirte er in sechs Tagen durch Thessalien und überschritt die Thermopylen. Zu Onchestos in Böotien sagte er zu seinen Begleitern: „Als ich noch in Illyrien war, nannte mich Demosthenes ein Kind; einen Jüngling als ich in Thessalien ankam; ich will ihm am Fuße der Mauern von Athen zeigen, daß ich ein gestandener Mann bin."

Alexanders Geschichtschreiber stimmen in der Angabe überein, daß er den Empörern Zeit gegeben habe, um in sich zu gehen; allein die Verbannten und die Böotier, die in Theben herrschten, sollten es ins Verderben stürzen. Umsonst, daß ein mazedonischer Herold, in die Stadt eingeführt,

*) S. Blatt 62.

Denen, die sich ins Lager des Königs begeben wollten, Sicherheit versprach und völlige Verzeihung den Einwohnern anbot, unter der Bedingung, daß Phönix und Prothut, die Urheber des Aufstandes, ausgeliefert würden. Die Thebäer erwiederten spöttisch, man solle ihnen Philotas und Antipater ausliefern, und von der Höhe eines Thurmes herab wurde bekannt gemacht: „daß jeder Soldat, der den Dienst des großen Königs verlassen und den Thebäern behülflich seyn wolle, Griechenland von seinem Tyrannen zu befreien, willkommen sey in der Stadt.“ Diese Bekanntmachung bestimmte Alexander zu schneller Rache.

Abergläubische Schrecken. Allerhand Vorbedeutungen erschütterten indeß die Standhaftigkeit des Volkes. In dem Tempel der Demeter war ein Schleier erschienen, so fein als ein Spinnengewebe, von der Größe eines Mantels und einen Regenbogen darstellend. Dieses Phänomen hatte sich drei Monate vor Alexanders Ankunft gezeigt; bei seinem Anzug hatten alle Bildsäulen auf dem öffentlichen Platze geschwizt. Ferner waren vor die Behörden Personen gekommen, welche bezeugten, man habe aus dem Onchestossee eine Art Brüllen hervorgehen gehört und in der Quelle Dirke sey es gewesen, als ob das Zischen des Wassers Blutstropfen bilde. Andere, die von Delphi kamen, wollten das von den Thebäern neuerbaute Dach des Tempels in seiner ganzen Ausdehnung mit Blut überzogen gesehen haben. Diese Erscheinungen, obwohl verschieden gedeutet, wurden im Allgemeinen als unheilvoll betrachtet. Doch sprach Niemand von Uebergabe.

Einnahme Thebens. Entschlossen, ihre Sache durch die Waffen zu entscheiden, machten die Thebäer einen Ausfall, während die Greise, Weiber und Kinder nach den Tempeln liefen, um zu den Göttern zu flehen für die Rettung ihrer unglücklichen Stadt. Die Trompeten schmetterten zum Angriff, und, obgleich erdrückt unter dem Gewicht der mazedonischen Phalanx und an Zahl bei weitem schwächer, vertheidigten sie sich mit einer Tapferkeit, würdig der Sieger von Leuktra und Mantinea. Sie mußten zwar endlich weichen; aber bei der Plünderung ihrer Stadt sah man Keinen, der es versucht hätte, den Feind zu rühren, dessen Rache erst durch einen Tag des Mordens besänftigt werden konnte. Die Straßen waren angefüllt mit Kindern beiderlei Geschlechts, die vergeblich nach ihren Müttern riefen; diese waren, um auf dem Sklavenmarkte verkauft zu werden, aus ihren Häusern gerissen worden. Bürger, die noch nicht in Fesseln waren, sah man, obwohl verwundet, die Mazedonier, denen sie begegneten, angreifen und sterben, freudig, daß wenigstens ihr Blut mit dem der Feinde zugleich geflossen war; Andere, Nichts in der Hand als ein zerbrochenes Lanzenstück, schlugen damit die siegreichen Soldaten und empfingen statt der Knechtschaft den Tod. Die Erde war besäet mit Leichen. Die größten Grausamkeiten begingen die Thessalier, die Platäer und die Orchomenier, die unter dem Deckmantel ihrer Ergebenheit gegen Alexander ihren Privathaß befriedigten. In der auf die Einnahme folgenden Nacht wurden die Häuser durchstöbert; die in die Tempel geflüchteten Frauen, Weiber und Kinder wurden unter Mißhandlungen herausgeholt. Kurz, bei der Plünderung der Stadt kamen mehr als 6000 Personen um; man machte ungefähr 30,000 Gefangene und die Beute belief sich auf einen beträchtlichen Werth. Der König befahl, die Mazedonier zu begraben; es waren ungefähr 500 geblieben.

Zerstörung Thebens. Um das Gehässige dieser furchtbaren Katastrophe zu verbergen, gab sich Alexander das Ansehen, als ob er Thebens Loos dem Rath Griechenlands anheimstelle. Er rettete Pindars Haus, so wie einige heilige Familien, bestätigte aber den Beschluß, daß Theben dem Untergang geweiht, und Allen, die seine königliche Autorität anerkannten, verboten seyn solle, den Flüchtlingen eine Freistatt zu gewähren. Auch achtete er Timokleas Heldenmuth, die einen Thrazier, der ihr Gewalt anthat, in einen Brunnen stürzte, und ihm ins Gesicht sagte: „Ich bin Theagenes Schwester, der im Kampfe gegen Philipp für die Freiheit Griechenlands bei Chäronea starb."

Alexander empfing als Antheil von dem Verkauf der unglücklichen Thebäer 440 Talente (2,376,000 Franken). Philipp hätte verziehen; sein Sohn, der fast nur nach den Eingebungen seines Zornes handelte, schickte nach Athen, um die Auslieferung von Demosthenes, Lykurg, Hyperides, Polyeuktes, Chares, Charidemos, Ephialtes, Diotimos zu verlangen, denen er die Schuld einer Empörung beimaß, die er im Blute eines ganzen Volkes erstickt hatte.

Phokions Schwäche. Phokion, mehr klug als muthig, weniger als guter Politiker denn als Bürger achtbar, haßte diese Volksredner zu sehr, als daß er nicht die Gelegenheit hätte ergreifen sollen, ihrer los zu werden: er war für die Auslieferung. Er führte das Beispiel von Hyakinths Töchtern an, die sich freiwillig zum Tode erboten hätten für die Rettung des Vaterlandes. Demosthenes dagegen erinnerte an die Fabel von den Hunden, die ihre Hirten den Wölfen überlieferten. Demades schlug ein Dekret vor, vermöge dessen man Alexander bitten solle, er möchte dem Volke die Sorge überlassen, die Strafbaren aufzusuchen und Athen erlauben, daß es den flüchtigen Thebäern ein Asyl vergönne. Zum Gesandten gewählt, begab er sich mit diesem Beschluß zu Alexander, von dem er erlangte, Was er begehrte. Noch mehr, Demades wußte den König so umzustimmen, daß dieser die Athener ermuntern ließ, sich die öffentliche Verwaltung angelegen seyn zu lassen, damit sie, wenn er stürbe, Griechenland regieren könnten.

Reden, Glückwünsche. Während der König nach Mazedonien zurückkehrte, erhielt er mehrere Gesandtschaften, die ihm zum Erfolge seiner Waffen Glück wünschten. Die ihn am meisten haßten, bemühten sich, ihm die meiste Anhänglichkeit zu heucheln. Mitten unter diesem Zusammenströmen schmeichlerischer Diplomaten vermißte man die Abgeordneten Sparta's: darum glaubte auch Alexander den Lakedämoniern seine Geringschäzung zu erkennen geben zu müssen, und forderte von ihnen für die große Heerfahrt nach dem Orient keine Truppenstellung.

In dieses Jahr (335 v. Chr.) ist auch Aristoteles Rückkehr nach Athen und seine Gründung der peripatetischen Schule zu setzen.

Lage Persiens, 336—334 v. Chr. Der Eunuche Bagoas hatte den König Artaxerxes Ochos vergiftet und Arses, den ältesten seiner Söhne, auf den Thron gesezt, und zugleich dessen sämmtliche Brüder, die noch in der ersten Kindheit waren, getödtet. So hoffte er, um so leichter den König seiner Schöpfung in völliger Abhängigkeit von sich zu erhalten. Da indeß der junge Monarch so viele Verbrechen, deren unschuldige Ursache er gewesen, inne ward und Dieß merken ließ, so brachte er auch ihn im dritten Jahre seiner Regierung mit seinen Kindern um.

Darius Kodomannus, 336 v. Chr. Jezt gab Bagoas dem verwaisten Reiche in der Person eines seiner Freunde, Kodoman, der den Namen Darius annahm, einen Herrscher. Vielleicht, daß er sich nicht erinnerte, daß dieser Prinz ein Sohn von Ostanes, einem Bruder des lezten Königs Artaxerxes Ochos, war; oder mochte er darauf rechnen, daß ja dasselbe Mittel, welches ihm so trefflich gelang, um sich seiner früheren Gebieter zu entledigen, nicht minder gegen diesen zu Gebot stünde. Wirklich trachtete er nach nicht langer Zeit auch ihm nach dem Leben. Allein Kodoman war auf seiner Hut, und als er ihm den vergifteten Becher reichte, so mußte der Verschnittene die Bescheerung selbst genießen.

Plane des großen Königs, 335 v. Chr. Darius hatte schon bei Lebzeiten Philipps daran gedacht, Mazedonien zu bekriegen; er hatte, behauptet man, aus Rücksicht auf Alexanders Jugend dieses Vorhaben aufgeschoben. Indeß benachrichtigt von dem Aufschwung, den der Adler von Pella nahm, beschäftigte sich der große König, die Streitkräfte seines Reiches in Bereitschaft zu setzen. Er ließ in den Häfen Syriens eine ansehnliche Flotte bemannen, sezte sein Landheer auf den Kriegsfuß und bestellte erfahrene Feldherren, darunter der Rhodier Memnon der ausgezeichnetste war, zu Anführern. Der leztere erhielt 5000 Mann Miethtruppen, mit welchen er sich der Stadt Kyzikos an der Propontis bemächtigen sollte. Den Berg Ida übersteigend, erschien er unversehens vor dieser Stadt, und es fehlte wenig, so hätte er sie durch Ueberrumpelung genommen: da Dieß mißlang, so entschädigte er sich durch Plünderung der Umgebungen. Parmenion, der sich ihm gegenüber befand, eroberte inzwischen auf der Seite des ägäischen Meeres Grynion, dessen Bevölkerung er als Sklaven verkaufte, und schritt hierauf zur Belagerung von Pitane, mußte sie aber bei Memnons Anzug aufgeben. So war der Stand der Dinge in Kleinasien vor Alexanders Einbruch.

Entartung des persischen Volkes. Das erste Regierungsjahr des neuen Königs wurde von ihm angewendet zur Befestigung und zum Genuß seiner Macht, und zur Vorbereitung für umfassendere Unternehmungen. In dem Zeitraume von 230 Jahren hatten sich die Perser den Tugenden, die eine arme und kriegerische Nation charakterisiren, mehr und mehr entfremdet. Doch begriff ihr Reich, wie Darius, Hystaspes Sohn, es hinterlassen, immer noch die schönsten Theile Asiens und Afrika's in sich. Die in Geld entrichteten Steuern wurden, wie zur Zeit dieses Monarchen, zu 14,560 euböischen Talenten berechnet. Beträchtliche Schätze waren aufgehäuft in Damask, Arbela, Susa, Persepolis, Ekbatana, Babylon und einigen andern großen Städten des Reiches. Die aus Naturalabgaben geflossenen Einnahmen lassen sich nicht schätzen; aber so groß waren die Reichthümer des großen Königs, daß man behauptet, Alexander habe durch die Eroberung Persiens ein jährliches Einkommen von 1400 Millionen Franken errungen.

So unglücklich übrigens die Ausschweifungen und Laster wirkten, die in Susa, Babylon und den andern Königsstädten herrschend waren, so lag doch die Ursache des Sturzes der Monarchie der Perser mehr in ihrer Unwissenheit in den Künsten des Friedens und des Krieges als in ihrer Ueppigkeit. Die Provinzen unterhielten keinen regelmäßigen Verkehr mit dem Sitze des Reichs; die militärischen Kräfte waren mehr Werkzeuge der Empörung als Mittel der Macht. Ohne gemeinsame Bande der

Religion und der Sprache schienen die Perser nur eines Eroberers zu warten. Der Zerfall war augenscheinlich, als man zur Zeit des jungen Cyrus 10,000 Griechen den Waffen der Perser trotzen, und nachdem sie bis gegen Babylon vorgedrungen, einen Rückzug bewerkstelligen sah, der glorreicher war als ein Sieg.

Alexanders Rüstungen, 435 v. Chr. Nach Pella zurückgekehrt, berief Alexander die vornehmsten Anführer in seinem Heere und seine vertrauten Freunde zu einer Berathung über den asiatischen Feldzug. Man prüfte die beiden Fragen: wann es zum Aufbruch Zeit und wie der Krieg zu leiten wäre? Antipater und Parmenion waren der Meinung, der König solle zuvor heirathen und Kinder haben, ehe man nach Asien gehe. Diesen Vorschlag verwarf Alexander; er sagte: es wäre eine Schande, wenn er, zum Oberfeldherrn von Griechenland ernannt und Erbe des unüberwindlichen Heeres seines Vaters, diesen Titel und dieses Heer gebrauchen wollte, um eine Hochzeitceremonie zu zieren und Kinder zu erwarten.

Nachdem er seinen bestimmten Entschluß, wider Darius zu ziehen, ausgesprochen hatte, ordnete er Festspiele in Aedessa an, dann begab er sich nach Dion und brachte Zeus und den Musen große Opfer. Bei dieser Gelegenheit ließ er ein Zelt aufschlagen, unter welches man 100 Tafeln sezte, und unter das ganze Heer Opferthiere und gebratenes Fleisch vertheilen. Von Dion ging er nach Delphi, um wegen seines Feldzuges das Orakel zu befragen. Da die Pythia sich weigerte, auf den Dreifuß zu sitzen, so zwang er sie. Da rief die Prophetin aus: „Mein Sohn, Du bist unwiderstehlich!“ Mit dieser Antwort war Alexander zufrieden.

Mazedonisches Heer. Antipater war mit der Regierung von Mazedonien und Griechenland vertraut und zu dem Ende ein Heer von 12,000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern unter seine Befehle gestellt worden: nun hatte Alexander keinen Gedanken mehr als an den Feldzug. Sein Heer bestand aus 12,000 Mazedoniern, 7000 Verbündeten, 5000 Mann Miethtruppen, sämmtlich zu Fuß unter Parmenions Anführung; aus 5000 Odrysen, Triballiern und Illyriern; aus 1000 agrianischen und 1500 mazedonischen Reitern unter Parmenions Sohn, Philotas; aus 1500 thessalischen Reitern unter Kalas, Harpalos Sohn; aus 600 Reitern unter Erigyos; aus 900 thrazischen und päonischen Plänklern unter Kassander. Diese Anführer boten (nach Justins Ausdruck) das Bild des Senats einer alten Republik dar. Alexanders Geldmittel waren 360,000 Franken; sein Heer hatte auf nicht mehr als einen Monat Vorräthe; aber wie wenn er Mazedonien auf immer verließe, verschenkte er seine Grundbesitzungen an die Personen von seinem Haus.

Ein Theil des Heeres lagerte an den Ufern des kerkinischen Sees *), wo er aus dem Holz der Wälder der Bisalter seine Schiffe bauen ließ. Die Hauptmasse fand sich versammelt an den Abhängen des Pangäos, an der Vereinigung der Straßen von Anthemontis nach Abdera und Maronea. Auf seinem Marsche sezte der König über den Strymon an dessen Mündung, hierauf über den Hebros und in 20 Tagen gelangte er von Pella nach Sestos am Hellespont.

---

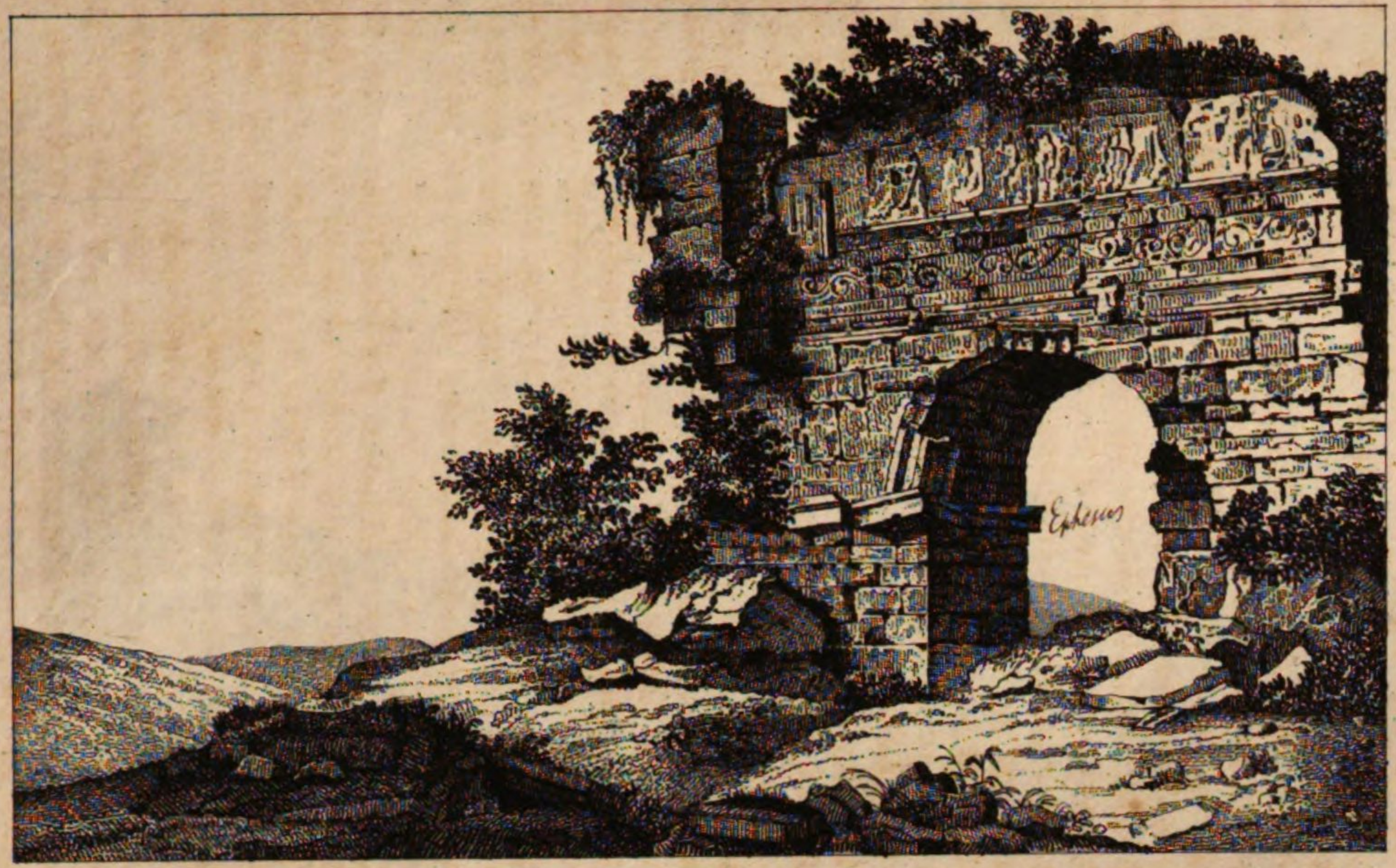
*) Der kerkinische See ist tief und sehr fischreich. Er wird befahren, aber die Schiffe können nicht, wie in alten Zeiten, ins Meer auslaufen, weil man die Unterhaltung der Einfahrt, die sich unter den Ruinen von Amphipolis befindet, vernachläßigt hat. Verschiedene kleine Inseln sperren den Kanal, durch welchen Alexanders Flotte nach der Rhede von Eion fuhr.

Landung in Asien. Nach einem Besuch in Eleus, wo Protesilaos, der Erste der Griechen, der bei der Belagerung von Troja in Asien den Fuß ans Land sezte, durch ein Opfer geehrt wurde, stieg Alexander zu Schiff, gefolgt von einer Flotte von 160 Dreirudern. Er führte selbst das Schiff, auf dem er an Bord war. In der Mitte des Hellesponts opferte er Poseidon und den Nereiden einen Stier, goß aus einer goldenen Schale Libationen ins Meer. Als man sich dem Lande näherte, warf er seinen Speer gegen das Ufer, sprang ganz bewaffnet aus dem Schiff, und rief aus: er empfange von den Göttern Asien, von dem er mit seinem Speer Besitz ergreife.

Schlacht am Granikos, 334 v. Chr. Auf persischer Seite gingen Arsiles, Spithridates, Memnon und die Statthalter der Küstenprovinzen Anatoliens in Zeleia, einer Stadt 25 Lieues vom Hellespont, über die Maßregeln des Widerstandes mit einander zu Rathe. Man hatte es versäumt, durch eine überlegene Flotte, die längst ausgerüstet war, Alexanders Unternehmen vornherein zu vereiteln. Da sich Dieß nicht mehr anders machen ließ, so war Memnons Meinung, dem Feinde auszuweichen, den Krieg in die Länge zu ziehen und ein Haupttreffen zu vermeiden. Diese Ansicht ward jedoch in dem Rathe der Satrapen verworfen und beschlossen, sich in möglichster Schnelligkeit an den Granikos zu begeben, der von dem Berge Ida nach der Propontis fließt.

Die Streitmacht der Perser belief sich nach Arrian auf 20,000 Mann Reiterei und eben so viel Fußvolk, wovon die Miethtruppen den größten Theil ausmachten. Bei dem sehr ungleichen Bette des Granikos konnte ihn das mazedonische Heer nur in einer schmalen Breite überschreiten. Auf dem rechten Ufer, auf einem erhöheten Grund, erwarteten es die Perser. Ptolemäos begann den Kampf, aber ohne Erfolg. Alexander, der fast unmittelbar hinter ihm folgte, sprengte mit seinen Schwadronen ein, und ungeachtet des Nachtheiles seiner Stellung, gelang es ihm, jenseits des Flusses festen Fuß zu fassen. Nachdem auch Parmenion mit der thessalischen Reiterei, die den linken Flügel bildete, übergesezt war, rückte das mazedonische Fußvolk in seine Fußstapfen nach, erreichte das Ufer und ordnete sich als Phalanx.

Wie Alexander sein Heer schlagfertig sieht, greift er, der Vorderste an der Spitze der Reiterei an und sich mitten unter die Feinde stürzend, thut er Wunder von Tapferkeit. Der Satrap von Jonien, Spithridates, des großen Königs Eidam, hatte, begleitet von 40 seiner Verwandten, schon mehrere Mazedonier getödtet oder verwundet, als Alexander auf ihn stoßt. Der Perser, freudig, daß die Götter ihm die Gelegenheit eines Zweikampfs bieten, wirft seinen Speer mit solcher Kraft, daß er des Königs Schild durchbohrt, selbst noch durch dessen Panzer dringt und ihn an der Schulter verwundet. Doch Alexander reißt das Eisen heraus, treibt sein Pferd an, um Jenem den Speer durch den Leib zu rennen. Der Schaft zerbricht an des Satrapen Panzer; da faßt dieser seinen Säbel, dringt auf Alexander ein, der König aber ergreift eine Pike und zielt damit so richtig seinem Feinde in's Gesicht, daß er ihn todt niederstreckt. Alsbald führt Rezaces, des getödteten Spithridates Bruder, einen furchtbaren Hieb mit der Streitaxt nach Alexander, der ihm den Helm spaltet und noch die Haut des Schädels leicht verlezt. Wie er jedoch von Neuem ausholt, kommt Klitos der Schwarze zeitig genug, um dem Barbaren die Hand



Thor zu Ephesus.

Milet und der Lauf des Mäander.

abzuhauen. Nun vereinigten die Verwandten des Satrapen ihre Anstrengungen, den König zu überwältigen; aber dieser, aus der Größe der Gefahr selbst frischen Muth schöpfend, errang nach allgemeinem Zugeständniß den Preis des Tages und den Ruhm, daß er persönlich die Hauptursache des Siegs sey.

Diodor schäzt den Verlust der Barbaren zu 12,000 Mann. Es ist wahrscheinlich, daß in dieser Angabe ein Irrthum stattfindet und ebenso in der Zahl der gebliebenen Mazedonier, die nach ihm blos 120 betrug, während doch schon bei dem ersten Zusammenstoß der König 25 Officiere seines Generalstabs, 70 Reiter und 30 Mann vom Fußvolk verlor. Diesen 25 Oberoffizieren ließ er eherne Bildsäulen von Lysipp errichten: sie wurden in Dion aufgestellt, von wo sie in der Folge nach Rom wanderten.

Nach der Schlacht besuchte der König die Verwundeten, und erwies den Gefallenen, die er mit den persischen Offizieren begraben ließ, die lezten Ehren; die gefangenen Miethtruppen, wurden zur Strafe, daß sie gegen ihre Landsleute die Waffen getragen, nach den thrazischen Bergwerken geschickt. Zu gleicher Zeit schrieb er an die Athener, daß er ihnen die Obhut seines Ruhmes anvertraue, und daß er ihre Stadt als Aufbewahrerin seiner Trophäen wähle. Mit diesem Brief langten 300 persische Rüstungen an, die in dem Minerventempel aufgehängt werden sollten mit nachstehender Inschrift: „Gewonnen durch Alexander Philipps Sohn und die Griechen (mit Ausnahme der Spartiaten) von den Barbaren Asiens.“ Man bemerkte, daß er die Mazedonier nicht besonders erwähnte. Natürlich Alexander betrachtete sich als Autokrator von Griechenland, und unter diesem Namen waren auch seine Unterthanen begriffen.

Eroberung Joniens, Kariens und Phrygiens, 334 v. Chr. Alexander benüzte seinen Sieg, um die Provinzen im Westen des Flusses Halys, die einst die mächtige Monarchie der Lydier ausmachten, seinen Waffen zu unterwerfen. Des alten Krösos prächtige Hauptstadt, Sardes, öffnete ihre Thore; sie erhielt das Privilegium nach ihren alten Gesetzen regiert zu werden. Der Satrap Mithin, der in Sardes befehligte, überlieferte dem Sieger den daselbst aufbewahrten königlichen Schatz. Von dort begab sich der König nach Ephesos, hob die Oligarchie auf, und legte die Regierung in die Hände des Volks. Und da er die Einwohner mit der Wiederaufbauung des vor mehr als 20 Jahren abgebrannten Dianentempels beschäftigt fand, so befahl er, daß der bisher an die Perser entrichtete Tribut zu diesem Zweck verwendet werden solle *).

Milet **) und Halikarnaß waren die einzigen Städte, welche die Bahn des Siegers hemmten. Die erstere wurde im Sturm erobert. Doch erhielten die Einwohner Leben und Freiheit. Das nämliche Verfahren beobach-

---

*) S. Blatt 63. Von dem berühmten Dianentempel, welchen Herostrat zur Verherrlichung seines Namens abbrannte, ist keine Spur mehr übrig. Man weiß, daß ihn die Epheser wieder aufbauten, und stolz, sich selbst dieses prächtige Denkmal zu errichten, lehnten sie den Antrag Alexanders, der sich zu Bezahlung der Kosten erbot, unter der Bedingung, daß sie seinen Namen dem Werk vorsezten, auf gute Manier ab. Die vornehmste Ruine, die man auf der Stelle von Ephesos sieht, ist das große Thor, von welchem wir eine Ansicht geben. Es war erbaut aus den antiken Resten eines Triumphbogens. Die Skulpturen sind von schönem Styl und man erkennt den an Achills Wagen geschleiften Hektor.

**) S. Blatt 64. Säulen und Marmore mit abgestorbenen Friesen, worauf der Name Milet, zeigen dem Reisenden die Lage dieser weiland blühenden Stadt, welche die Ufer des Mäanders bedeckte, dessen gewundenen Lauf man noch immer sieht und in dessen Nähe das moderne Dorf Palatscha liegt. Rechts auf der Abbildung sind die Ruinen des Theaters, das, wie fast alle griechische Theater, nicht in einen Hügel eingegraben, sondern, wie das marcellische in Rom, ganz von Stein gebaut ist. Es scheint eine Verkleidung von Marmor gehabt zu haben.

tete Alexander in Aeolien und Jonien: er wollte das Volk an sich ketten und die Leute ihren innern Zwisten überlassen. Hierauf zog der König nach Karien, entschlossen Halikarnaß *) zu nehmen, wo er den Rhodier Memnon zu bekämpfen hatte. Noch nirgends war der Sieger am Granikos solchem Widerstand begegnet und wenn der Befehlshaber seinem Glück wich, so geschah Dieß erst, nachdem alle Mittel der Vertheidigung, die ein fruchtbarer Geist und eine lange Erfahrung liefern konnten, erschöpft waren.

Entlassung der mazedonischen Flotte. Alexander gab seiner Flotte den Abschied, theils aus Mangel an Geld, theils weil er seinen Ruhm durch ein Seetreffen zu gefährden fürchtete. Bei ihrer Heimfahrt ließ er die jungen Männer, die sich kurze Zeit vor Antritt des Feldzuges verheirathet hatten, auf Urlaub mit, indem er ihnen gestattete, den Winter bei ihren Frauen in Griechenland zuzubringen. Ptolemäos, der sie führte, hatte Befehl, mit ihnen eine Verstärkung von Reiterei und Fußvolk zurückzubringen, Was pünktlich geschah.

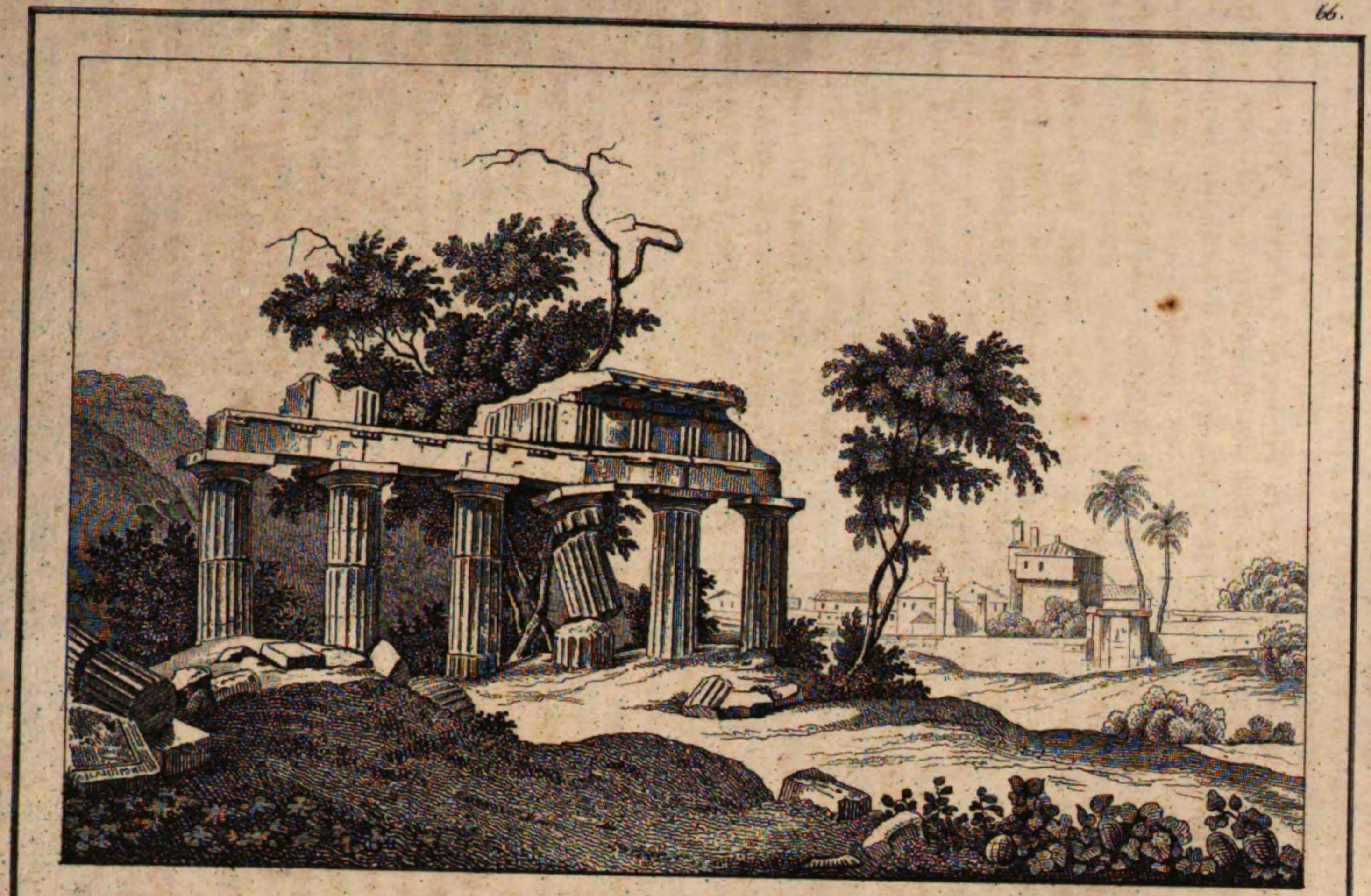
Ada, Fürstin von Karien. Alexander machte sich die Augenblicke der Waffenruhe zur Befestigung seiner Eroberungen zu Nutzen, und wenige Städte wurden mit seiner Gegenwart beehrt, ohne daß sie seine Wohlthaten erfuhren. Ehe er Karien verließ, wo die Belagerung von Halikarnaß seine ungeduldige Thätigkeit lange festgehalten, übergab er an Ada, die Erbfürstin dieser Provinz, die Regierung. Sie war es geworden durch den Hingang ihres Gatten Hydrikos, vermöge der Gesetze Hochasiens, welche seit Semiramis die Nachfolge der Frauen in der obersten Gewalt zuließen. Darius hatte in einer übeln Laune Ada ihres tributpflichtigen Thrones beraubt; sie aber hatte sich in Alinda, einem sehr festen Platz, behauptet. Diesen stellte sie nun zu Alexanders Verfügung und der König bestätigte sie nicht nur in ihrer Besitzung, sondern sezte sie über ganz Karien und bewilligte ihr, zu Aufrechthaltung ihres Ansehens, ein Truppenkorps von 3000 Mann Fußvolk und 200 Reitern.

Leitern-Paß, gordischer Knoten. Arrian erklärt den Uebergang über den Berg Klimax durch ein Wunder. Es ist eine gefährliche Gegend, wenn der Wind das Meer gegen das steile Ufer treibt; entfernt dagegen der Bergwind die Fluthen, so ist dort noch in unsern Tagen der Karawanen-Weg. Darum stand auch der Dichter Menander nicht an, in einem seiner Lustspiele die Schriftsteller, welche Alexander bereits zu einer Art Gott machten, dem Gelächter Preis zu geben. Man hätte es mit dem gordischen Knoten, den er zerhieb oder auflöste und mit dem Blitzen und Donnern als Offenbarungen des Willens der Götter eben so halten sollen. Nach Ueberschreitung dieses Engpasses schlugen die Mazedonier an der Stelle, wo ehedem der jüngere Cyrus mit den 10,000 Griechen lagerte, ihre Zelte auf.

Militärische Entwürfe des Perserkönigs. Ungeachtet der Fortschritte Alexanders, war Darius auf den Gedanken zurückgekommen, den Kriegsschauplatz nach Europa zu versetzen. Er erklärte demnach Mem-

---

*) S. Blatt 66. Der Platz, auf welchem Halikarnaß, das jetzige Boudroun, stand, ist mit Ruinen und kostbaren Marmortrümmern übersäet. Selbst der Umfang ist durch die noch vorhandenen Thürme und Wälle leicht zu erkennen. Man glaubt, daß das Monument, von welchem wir eine Ansicht geben, zu dem Marstempel gehört hat. Das von Artemisia ihrem Gemahl Mausolos errichtete herrliche Denkmal wurde von den Johannitern, als sie sich auf Rhodos festsezten, in eine Festung verwandelt. Sie gaben dieser Festung, die noch existirt, den Namen Castell von San Pedro, woraus die Türken Bedro, später Boudroun machten.



Halicarnass.

non zum Oberfeldherrn seiner Heere, und übermachte ihm beträchtliche Geldsummen, mittelst deren derselbe ein ansehnliches Korps Miethtruppen anwarb und 300 Kriegsschiffe bemannte. Memnon führte zuvörderst seine Flotte und seine Soldaten nach der Insel Chios, deren Einwohner er auf seine Seite zog. Von da ging er nach Lesbos und machte sich bald zum Herrn der Städte Antissa, Methymne, Pyrrha, Eressos und Mitylene, der leztern indeß erst durch Vertrag nach einer langen Belagernng. Der Ruf dieses Feldherrn hatte sich mehr und mehr vergrößert, die Einwohner der Kykladen beehrten ihn mit Gesandtschaften, boten ihre Unterwerfung an.

Auf einer andern Seite hatte sich in Griechenland das Gerücht verbreitet, Memnon beabsichtige mit seiner Flotte einen Angriff auf Euböa, und schon überließen sich Darius Anhänger, namentlich die Spartiaten, der Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge, wahrscheinlich um so mehr, als das persische Gold bereits eine Menge Republiken verführt hatte. Alexanders Gestirn erblaßte; allein das Geschick gönnte Memnon nicht, seine Erfolge weiter zu treiben. Von einer tödtlichen Krankheit ergriffen, unterlag er, und sein Tod war der Anfang der Unfälle des großen Königs, der jezt auf eine lang verbreitete Diversion verzichten mußte.

Charidem's Ermordung. Auf die Nachricht von diesem unersetzlichen Verlust versammelte Darius seinen Rath. Er ließ die Frage prüfen, ob es hinreichend wäre, seine Feldherren dem Feind entgegenzusetzen, oder ob er in Person Persiens ganze Macht gegen die Mazedonier führen solle. Der verbannte Athener Charidemos, welcher bei der Berathung anwesend war, bemerkte weise, man dürfe nicht Darius und seine Krone auf einen Glückswurf setzen. Seine Meinung war, einem erfahrenen Feldherrn ein Heer von 100,000 Mann, zum Drittheil Miethtruppen, anzuvertrauen. Dieser erfahrene Feldherr — er bezeichnete ihn — er war es selbst und er hatte die Verwegenheit, sich für den Sieg zu verbürgen. Der König neigte sich zu diesem Antrag; aber seine Räthe widersprachen mit der Bemerkung, einem Griechen so viel Vertrauen zu schenken wäre unklug. Da warf Charidem in seinem Unwillen den Persern im Allgemeinen ihre hochmüthige Feigheit vor. Bei diesen Worten gerieth der König in solche Wuth, daß er ihn am Gürtel packte und seinen Offizieren zur Hinrichtung übergab. Auf dem Weg zum Tod sagte Charidem dem Despoten, der ihn verurtheilte, die persönliche Züchtigung seiner Ungerechtigkeit und selbst den Verlust seines Reichs voraus.

Darius, zu sich selbst gekommen, begriff die Größe des begangenen Fehlers; da jedoch die Macht der Könige sich nicht auf die Vergangenheit erstreckt, so sah er um seinen Thron Niemand als sich selbst, den er für fähig hielt, dem Feind die Spitze zu bieten. Demnach gab er Befehl zur Vereinigung seiner sämmtlichen Truppenkorps in den Ebenen von Babylon. Diodor behauptet, das persische Heer habe sich belaufen auf 400,000 Mann zu Fuß und 100,000 Reiter. In dieser Schätzung sind aber vermuthlich Diener, Sklaven und Troß mitbegriffen. Das Harem des Monarchen mit seiner Mutter, seiner Gemahlin, seinem Sohn, seinen beiden Töchtern und eine Menge Odalisken und Eunuchen machte für sich allein die Bevölkerung einer beträchtlichen Stadt aus. Die Satrapen und die Höflinge, ihrem Gebieter im Luxus nacheifernd, bildeten mitten in dieser pomphaften Karawane eben so viel besondere Völkerschaften.

Alexanders Krankheit. In Cilizien verweilte der König einige

Zeit in Tarsos, von wo er Anchiala besuchte, wo man ihm das Grabmal Sardanapals, des Sohns von Anakyndarax, des Gründers dieser beiden Städte, zeigte. In der ersten dieser Städte wurde Alexander krank, sey es, wie Diodor erzählt, in Folge des Kummers, den ihm Memnons Unternehmung verursachte, dessen Tod er noch nicht kannte, sey es, daß er sich im Schweiß in den kalten Wassern des Kydnos gebadet hatte. Seine Soldaten glaubten ihn todt. Man berief die Aerzte zu einem Gutachten. Philipp der Akarnanier war der Einzige, welcher es wagte, sich mit seiner Heilung zu befassen: sie gelang ihm vollkommen. Diodor begnügt sich mit der einfachen Meldung dieser Thatsache ohne Einmischung der pathetischen Geschichte von Parmenions Brief, der dem König Nachricht gab, daß sein Arzt ihn vergiften wolle und ohne die mit dieser Warnung verbundenen dramatischen Umstände.

Zug der beiden Heere. In Mallos, einer argischen Kolonie, erfuhr Alexander, daß Darius mit seiner ganzen Macht in Sochos in Komagene stehe. Das mazedonische Heer war verstärkt durch eine Masse asiatischer Freiwilligen, die den Muth des Königs, seine Milde und sein ununterbrochenes Glück bewunderten. Außerdem waren die beurlaubten Soldaten, die den Winter über in Europa gewesen, bei ihren Fahnen wieder eingetroffen und hatten aus Mazedonien und den andern Theilen von Griechenland Rekruten mitgebracht. Ihre Ankunft wurde durch lauten Jubel bezeichnet. Man umarmte sich, die jungen Soldaten begrüßten ihren Feldherrn und baten ihn, sie gegen den Feind zu führen.

Darius hatte eine vortheilhafte Stellung inne, die er verließ, weil seine dünkelhaften Satrapen ihm weiß machten, die Mazedonier weichen einem Treffen aus. Alexander aber hatte die syrischen Thore überschritten, als ihm die Kunde ward, daß die Perser durch die amanischen Thore hervorrückten. Diese beiden Engpässe, welche zwischen Cilicien und den Gegenden des Euphrat die Verbindung bilden, sind nur 5 Parasangen (11,340 Toisen) von einander entfernt. Der leztere öffnet sich gegen Norden, der erstere gegen Süden, und folglich standen, wie Arrian bemerkt, die Barbaren den Mazedoniern im Rücken. Darius, der einen Vorsprung gewonnen, bemächtigte sich der Stadt Issos, in welcher Alexanders Kranken und Verwundete lagen. Diesellnglücklichen wurden von seinen Soldaten unter grausamen Martern umgebracht. Am folgenden Tage lagerte das persische Heer jenseits des Flusses Pinaros.

Schlacht bei Issos, 333 v. Chr. Alexander ordnete, um die Straße nach Issos zu säubern, einige Plänkler ab; er selbst sezte sich gegen Abend in Bewegung. Um Mitternacht besezte er die syrischen Thore; dann ließ er, nach Aufstellung von Wachen auf den benachbarten Höhen, seine Soldaten Halt machen. Mit Anbruch des Tages zog das Heer weiter im Flankenmarsch, so weit der schmale Engpaß dauerte, und wie nach Maßgabe des sich erweiternden Gebirgs mehr und mehr neue Colonnen sich anschloßen, befanden sich die Mazedonier, in die Ebene vorrückend, in völliger Schlachtordnung. Alexander führte den rechten Flügel, der sich an einen Berg lehnte, Parmenion den linken Flügel zunächst am Meer. Der König hatte unter seinen Fahnen gegenwärtig 42,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter.

Auf die Nachricht vom Anzug des Feindes entsandte Darius ein Korps von 50,000 Mann Reiterei und leichtem Fußvolk, das er in

perpendikularer Linie gegen den Lauf des Pinaros aufstellte, damit der Rest seines Heeres Raum hätte, sich ohne Verwirrung zu schaaren. Die griechischen Miethtruppen, 30,000 an der Zahl, bekamen ihre Stellung gegenüber der mazedonischen Phalanx und 60,000 schwerbewaffnete Perser sollten sie unterstützen. Eine größere Entwicklung von Truppen erlaubte die Beschaffenheit des Bodens nicht. Da noch ein Einschnitt in das Gebirg links einen freien Platz darbot, so besezte er denselben mit 20,000 Mann. Der Rest des Heeres wurde nach der Ordnung der verschiedenen Nationen, aber ohne daß sie an der Schlacht Theil nehmen konnten, hinter der ersten Linie aufgestellt. Hier konnte der große König das gescheidte Urtheil Amyntas, eines verbannten Mazedoniers, würdigen, der den Feind in der weiten Ebene von Sochos zu erwarten rieth und seine Ueberzeugung aussprach, daß Alexander statt, wie die Hofschranzen meinten, den Kampf zu vermeiden, vielmehr zum Angriff entgegenrücken würde.

Der Augenblick der Entscheidung nahte. Alexander durchlief die Reihen seines Heeres, redete die Geringsten seiner Offiziere bei ihrem Namen an und ermahnte sie, ihre Pflicht zu thun. Da er indeß wußte, daß er die kriegerische Hitze seiner Truppen eher mäßigen müsse, so befahl er ihnen, in langsamem und ordentlichem Schritt zu marschiren, damit die Phalanx nicht durch zu viel Eilfertigkeit ihren Nachdruck schwäche. Als die beiden Heere auf Schußweite gekommen waren, schleuderten die Barbaren zuerst eine solche Masse von Geschossen, daß die Pfeile und andere Wurfwaffen einander in der Luft begegneten und fast alle Wirkung verloren. Aber beim ersten Trompetenschall kämpfte Mann gegen Mann; die Mazedonier stießen ein furchtbares Geschrei aus und da die Barbaren ihnen antworteten, so wiederholte das Echo der Berge den Kriegsruf von 500,000 Streitern. Alexander mit seinem Gefolge drang in den Fluß, ihr Ungestüm sezte die Feinde in Staunen; doch hielten die Perser Stand. Und die griechischen Hülfstruppen, den Moment erspähend, als der rechte Flügel vom Centrum getrennt war, stürzten sich in die Lücke der Phalanx. Dieser Moment wurde verhängnißvoll für Ptolemäos, Seleukos Sohn, und mehrere andere Führer von Auszeichnung; es wurden ihrer 120 getödtet.

Diodor meldet, wie Alexander im Feuer der Schlacht, da sein Blick auf den Perserkönig traf, der in allem Schimmer seiner Herrlichkeit auf seinem Wagen saß, sich an der Spitze seiner Reiterei gegen ihn aufmachte, gewissermaßen weniger erpicht auf den Sieg an und für sich als darauf, dessen Haupturheber zu seyn. Dieser Zeitpunkt, den er mit Lebendigkeit schildert, war es, wo Darius die Flucht ergriff. Der rechte Flügel der Mazedonier war der Phalanx zu Hülfe gekommen, die thessalische Reiterei hatte die persische geschlagen: nun verließ Darius das Schlachtfeld. Alexander hatte zuerst die Reihen der griechischen Miethtruppen durchbrochen: er erhielt eine leichte Wunde am Schenkel, nicht von Darius Hand, wie Chares versicherte, sondern im Handgemenge, ohne daß man wußte, von Wem der Schlag kam.

Niederlage der Perser. Der große König bewies wenig Festigkeit in Vertheidigung seiner Sache, als sein Heer sich auflöste. Jeder rettete sich über Stock und Stein, und Menschen und Pferde rannten einander über den Haufen wie in der Schlacht: das Heer wurde schon in den holperigen Engpässen, in denen es sich eingewickelt fand, zum Theil erdrückt. Die Nacht entzog den großen König der Verfolgung der Maze-

donier, und einer guten Anzahl Reiter gelang es, sich in einige Plätze in der Nachbarschaft zu flüchten. Der Verlust der Barbaren wurde zu 120,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reiter geschäzt; derjenige der Mazedonier zu 300 Mann zu Fuß und 150 Reiter. Diese Rechnung muß abermals falsch seyn. Daß das persische Heer, durch Strapazen erschöpft, seit mehreren Tagen ohne Lebensmittel, in den von Abgründen durchschnittenen Engpässen den Untergang fand, läßt sich begreifen. Der Sieg des unsterblichen Klebers bei Heliopolis, welcher die Türken in die Wüste warf, erklärt, wie barbarische Heere durch die bloße Thatsache der Zuchtlosigkeit und ihres Mangels an Vorsicht zu Grunde gehen, und wie eine kleine Zahl über eine bewaffnete Menge die Oberhand gewinnt. Allein bei Issos gab es regelmäßige Truppen in dem griechischen Miethheer und wenn die Mazedonier beim ersten Anlauf 120 Offiziere von Bedeutung verloren, wie viel Soldaten müssen auf dem Schlachtfelde geblieben seyn während eines Treffens, das so lang und so mörderisch war, zumal an den Ufern des Pinaros?

Gefangene, Beute. Das Lager der Perser bot eine Probe von dem Reichthum und der Ueppigkeit Asiens. Als Alexander zum Zelt des Königs geführt wurde, fand er es angefüllt mit Kammerherren, Pagen, Verschnittenen, Ceremonienmeistern, Lakaien, Garderobebedienten, Schreibern und Sklaven. Nach Ablegung seiner Rüstung verlangte er nach dem Badhaus: „Laßt uns," sagte er, „den Schweiß der Schlacht in dem für Darius bereiteten Bad abwaschen." Als er eintrat und die Becken, die Wasserkannen, die Bürsten mit goldenem Beschläg und die Parfümeriebüchsen sah, ließ er sich eine bringen, die mit Edelsteinen besezt war. Der große König bediente sich derselben zur Aufbewahrung von wohlriechenden Hölzern, die man auf Cassoletten verbrannte. Alexander legte den von Aristoteles verbesserten Text der Iliade hinein. Nach dem Bad trat er in das königliche Zelt: er fand es ausnehmend prachtvoll und sagte zu seinen Offizieren: „Das heiße ich König seyn, Was meinet Ihr?"

Alexanders Edelsinn. Drei dem Zeus, dem Hermes, dem Herakles und der Athene geweihte Altäre am Ufer des Pinaros, die sich bis ins dreizehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung (1212) erhalten haben, waren weniger geeignet, seinen Ruhm zu verewigen als sein edelmüthiges Benehmen gegen seine erlauchten und unglücklichen Gefangenen. Seine Unterredung mit der persischen Königsfamilie ist viel erzählt. Sisygambis, Darius Mutter, hatte zuerst Hephästion als den König begrüßt; als sie ihren Irrthum entdeckte, warf sie sich Alexandern zu Füßen und bat ihn um Verzeihung. Dieser aber hob sie auf und sagte: „Meine Mutter, Du täuschest Dich nicht, Dieser ist ein zweiter Alexander." Diese Scene wird indeß von Arrian nur als eine ziemlich beharrliche Sage gemeldet. Nach diesem Schriftsteller hatten Ptolemäos und Aristobul, welche seine gewöhnlichen Führer sind, in ihrem Bericht Nichts als die Angabe, Alexander habe einen seiner Offiziere, Leonnat, abgeschickt, um Darius Mutter und Gemahlin über das Loos dieses Fürsten zu beruhigen und ihnen anzuzeigen, daß sie Ehren und Würden behalten würden. Indem Arrian gleichwohl die Begebenheit erzählt, wie man annimmt, daß sie sich zugetragen habe, fügt er bei: „Ich schreibe diese Dinge nicht als wahr, sondern als sehr glaubwürdig." Dieß können wir von den Rücksichten, die er für die königliche Familie hatte, nicht sagen.

Alexanders Privatleben. Die schönen Perserinnen thun den

Agen weh, bemerkte Alexander. Darum näherte er sich keiner, als bis er sie verheirathet hatte, mit Ausnahme Barsene's, der Wittwe Memnons, die in den Umgebungen von Damask in Gefangenschaft gerieth: sie war unterrichtet, sanft, liebenswürdig, eine Tochter von Artabaz aus einer Ehe mit einer königlichen Prinzessin. Wenn der König in Muße lebte, so war das Erste, was er nach dem Aufstehen that, daß er den Göttern opferte und dann frühstückte. Den Rest des Tages brachte er auf der Jagd zu, mit einer literarischen Komposition, mit Lesen, mit Schlichtung von Streitigkeiten, die unter seinen Offizieren vorfielen. Wenn er sich Bewegung im Freien machte, so geschah es mit Bogenschießen oder Wagenlenken; er liebte die Fuchsjagd, den Vogelfang. Kam er heim, so nahm er ein Bad, ließ sich mit Oel salben und reiben. An das Abendessen kam man spät, so daß es immer Nacht ward, ehe man sich zur Tafel sezte, wo man lange blieb, weil er das Plaudern liebte. Seine Gesellschaft und Unterhaltung wäre köstlich gewesen ohne seinen Hochmuth. Alexander war ein großsprecherischer Haudegen, der gerne von seinen Heldenthaten erzählte. Dann führten ihn die Schmeichler an der Nase und die Rechtschaffenen, die anwesend waren, duldeten die Lobsprüche, die er sich gab oder empfing, genöthigt, wie sie waren, durch Furcht, Allem Beifall zu zollen, was er sagte.

Nach dem Abendessen legte er sich zu Bette und schlief oft bis zum Mittag, manchmal brachte er den ganzen Tag im Bett zu. Wenig bekümmert um Leckerbissen, vertheilte er, wenn man ihm seltene Früchte oder Fische schenkte, sie unter seine Freunde. Doch war seine Tafel gut bedient und sein täglicher Aufwand betrug 10,000 Drachmen (7682 Franken). Wer ihn bewirthen wollte, sollte nach seinem ausdrücklichen Befehl diese Summe nicht übersteigen. Dieß Alles veränderte sich mit dem Wachsthum seiner Glücksgüter sehr.

Schreiben des Königs Darius. Alexander rückte in Kölesyrien ein, und unterwarf ohne Mühe diese Provinz. Aus den Händen Stratons empfing er die Insel Arados, gleichwie die Städte Mariamne und Marathos. In dieser Gegend überreichten Gesandte von Darius dem Sieger ein Schreiben, in welchem jener seine gefangene Familie zurückforderte, indem er an das alte Bündniß zwischen Philipp und Artaxerxes erinnerte, und versicherte, daß er nur zur Vertheidigung des Thrones seiner Väter die Waffen ergriffen habe.

Alexanders Manifest. Man kann des Königs Antwort als ein eigentliches Manifest betrachten. Ihre Aechtheit scheint unzweifelhaft, sie trägt weder eine Spur der Unterschiebung noch der Fälschung. „Eure Vorfahren," sagte er, „sind ohne Ursache zu Beschwerden nach Mazedonien und Griechenland gekommen, und haben diese Lande verwüstet. Als anerkanntes Oberhaupt der Griechen bin ich in Asien gelandet, um an den Persern, den Urhebern der ersten Feindseligkeiten, Rache zu nehmen. Ihr seyd den Perinthiern zu Hülfe gekommen, die meinen Vater beleidigt hatten; die Insel Thasos machte einen Theil meiner Staaten aus, Ochos schickte Truppen hin. Mein Vater starb durch die Hand von Mördern, die Ihr gedungen; Ihr habt Euch Dessen gerühmt in den Briefen, in welchen Ihr die Griechen auffordertet, wider mich die Waffen zu ergreifen. Als Bagoas und Du im Einverständniß mit einander Arses vergifteten und Du mit Verachtung der Gesetze Persiens den Thron bestiegst, so theilte man von

Deiner Seite Geld aus bei den Lakedämoniern und den übrigen Völkern Griechenlands, welches allerdings diese, mit Ausnahme der ersteren, nicht annahmen. So unterließen Deine Sendlinge keine Mühe, um meine Freunde zu bestechen und den Frieden zu stören, den ich in Griechenland hergestellt hatte. Ich habe den Krieg in Dein Land getragen wegen des Hasses, den Du mir geweiht hast. Nachdem ich Deine Satrapen überwunden, habe ich nun Dich selbst besiegt und bin im Besitz des Landes, welches mir die Götter verliehen. Ich beschütze Diejenigen Deiner Soldaten, die, dem Kampf entronnen, sich zu mir flüchteten; sie bleiben nicht ungern, sondern kämpfen freiwillig unter meinen Fahnen. Komm zu mir, der ich der Herrscher Asiens bin; wenn Du Böses von mir fürchtest, so sende von Deinen Freunden, daß sie mein Wort empfangen. Bist Du dann da, so fordere Deine Mutter, Deine Gattin, Deine Kinder — Alles, was Du wünschen kannst, soll Dir bewilligt werden. Wenn Du mir übrigens eine neue Gesandtschaft schickest, so verhandle nicht als ein Gleicher mit einem Gleichen, sondern werde Dich an mich bittend als an den Gebieter Asiens.“ Unser Begriff von Höflichkeit wird diesen Stolz verwerfen; allein man muß sich erinnern, daß, um im Orient verstanden zu werden, man sich nicht unserer diplomatischen Formen bedienen darf.

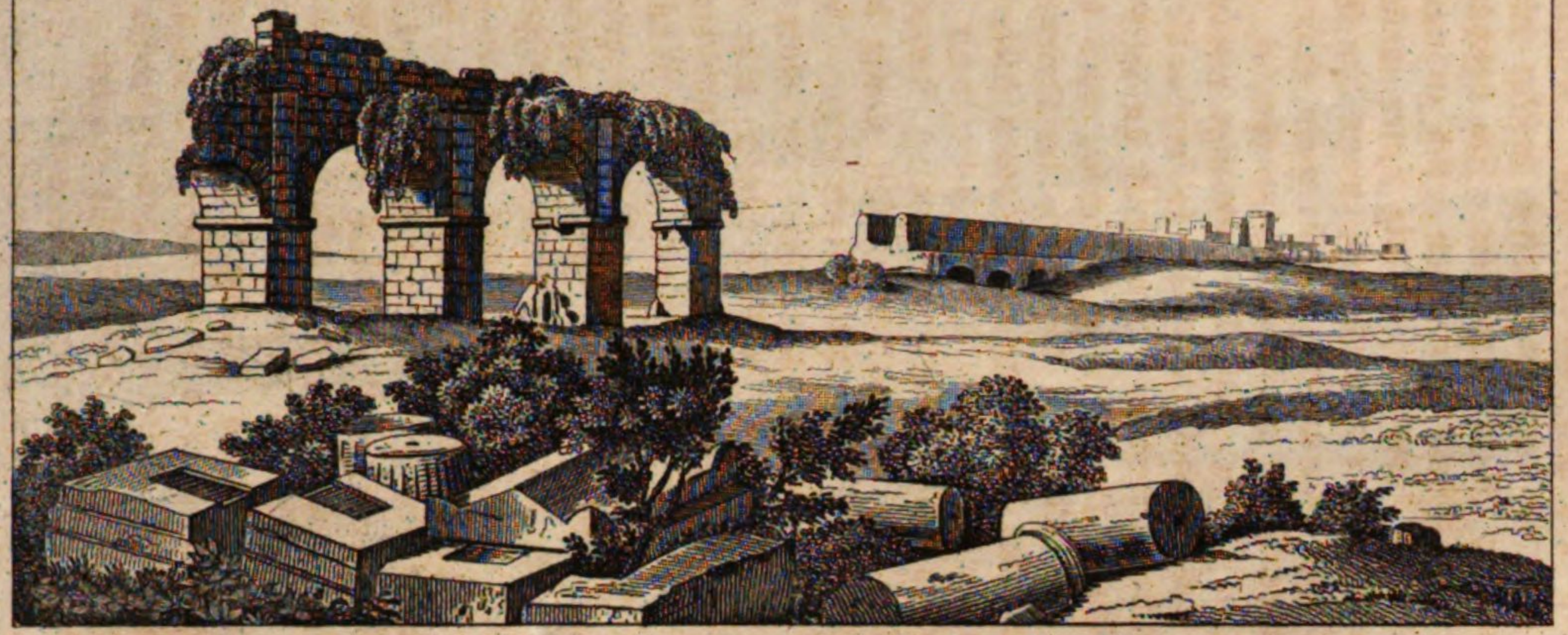
Belagerung und Einnahme von Tyrus, 332 v. Chr. In dem persischen Lager hatte man bloß 3000 Talente gemünztes Geld gefunden. Die Schätze, die den großen König begleiteten, waren in Damask niedergelegt, das sich an den Sieger ergab. Auch Sidon *) unterwarf sich seinen Gesetzen, da hingegen Tyrus **), statt dem Beispiel der Hauptstadt zu folgen, dem König, welcher unter dem Vorwand, dem Herkules zu opfern, Einlaß begehrte, seine Thore verschloß. Der Besitz dieser Stadt war ihm indeß unentbehrlich, weil er sich sonst nicht zum Herrn des Meeres machen und den Persern die Verbindungsmittel mit den Völkern Griechenlands abschneiden konnte. Erst dann mochte er in aller Sicherheit zur Eroberung Egyptens und des übrigen persischen Reiches schreiten.

Demnach traf Alexander alle Anstalten zur Belagerung von Tyrus; aber er konnte sich der Stadt nicht nähern wegen eines 4 Stadien (380 Toisen) breiten Meeresarmes, der sie vom Festland trennte. Wahrscheinlich hatte er zu Sidon erfahren, daß es vor Alters dem assyrischen König Nabuchodonosor gelungen war, diesen Kanal auszufüllen. Deßwegen gebrauchte er sogleich sein Heer zur Erbauung eines Damms, durch den die Insel, worauf Tyrus lag, mit dem festen Land wieder verbunden werden sollte. Die Ruinen von Alt-Tyrus lieferten ihm dazu Material im Ueberfluß und das nöthige Holz fand er auf dem Libanon. Die Belagerten spotteten Anfangs der Arbeiter, indem sie sie fragten, ob Alexander mächtiger sey als Poseidon. Sie veränderten ihren Ton, als sie sahen, daß der Wasserbau fast das Ufer ihrer Insel erreichte, und neues Vertrauen faßten sie, als ein Sturm kam und zum großen Theil die Arbeiten zerstörte. Sie

---

*) S. Blatt 68. Obgleich diese beiden Städte Syriens Griechenland fremd sind, so glaubten wir doch, die Ansicht von ihren jetzigen Resten mittheilen zu müssen. Diese durch ihren ehemaligen Reichthum, ihre Seemacht und ihren Handelsverkehr zwischen Europa und Asien so berühmten Städte sind Nichts mehr als zwei elende Dörfer, von denen Tyrus das ärmere ist. Tyrus hängt noch gegenwärtig durch den von Alexander aufgeworfenen Damm mit dem Festland zusammen; auf diesem Damm geht man hin. Der allmälige Zerfall dieser beiden Städte war ursprünglich das Resultat der Gründung Alexandria's, das ihnen einen großen Theil ihres Handels entzog, und später eine Folge der Entdeckung des Seewegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

**) S. Blatt 67.



J. Wenig sc.

Tyrus.

J. Weng. sc.

Sidon

schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß dieser Umstand und ihre Standhaftigkeit dem großen König und den Karthagern, die eine ihrer Kolonien waren, Zeit geben würden, um ihnen zu Hülfe zu eilen.

Tyrus enthielt 80 Kriegsschiffe in seinen Häfen, seine Wälle waren mit Kriegsmaschinen besezt, seine Zeughäuser mit Waffen jeder Art angefüllt. Aber Alexanders Ruhm war gefährdet, wenn er so viele Hindernisse nicht überwand. Mit Hülfe der Seemacht der Könige von Cypern, Phönizien und Cilicien wurde endlich nach siebenmonatlicher Belagerung Tyrus erstürmt. Nachdem sich die Mazedonier im Blut dieser heldenmüthigen Vertheidiger gebadet, sparten sie 2000 auf, die, auf Alexanders Befehl, am Ufer ans Kreuz genagelt wurden. Diodor sagt, daß der König die ganze Jugend von Tyrus henken ließ. So Viel scheint gewiß, daß ohne die Menschlichkeit der Bewohner von Sidon, die 15,000 Tyrier beiderlei Geschlechts retteten, jene Stadt das Grab ihrer unglücklichen Bevölkerung geworden wäre.

Unterwerfung von Judäa. Auf die Eroberung von Phönizien folgte die Unterwerfung von Judäa. Alle Geschichtschreiber Alexanders schweigen über des Siegers angebliche Reise nach Jerusalem, und es ist wahrscheinlich, daß der Bericht bei Flavius Josephus Nichts als eine Episode war, erfunden, um das Ansehen seiner Nation in den Augen der Griechen und Römer zu erhöhen. Welchen Glauben kann man überhaupt einem Schriftsteller beimessen, der von Salomo's Wissenschaft eine hohe Idee geben will und ihm die Kunst zuschreibt, Kranke durch Zauberei zu heilen, und die Macht, mittelst einer Pflanze, deren er sich, nach eigener Versicherung, in Gegenwart Vespasians, selbst bedient hat, Geister auszutreiben?

Einnahme von Gaza. Trotz des entsetzlichen Beispiels an Tyrus fand der Eroberer sich abermals vor Gaza aufgehalten, das sowohl wegen seiner festen Lage als wegen des Muthes des Befehlshabers Betis zwei Monate widerstand. Kaum waren die Kriegsmaschinen aufgerichtet, so machte die Besatzung einen Ausfall, verbrannte und zerstörte die Arbeiten. Es bedurfte der Gegenwart des Königs, um die Niederlage der Mazedonier zu verhindern und er selbst erhielt eine Wunde an der Schulter. Als die Mauern durch die Sappe niedergeworfen, die Mazedonier eingedrungen waren, entfielen den Einwohnern und der Besatzung die Waffen noch nicht. Sie vertheidigten sich aufs Aeußerste — Alle kamen um. Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei geschleppt, die Festung, hergestellt, wurde einer der Waffenplätze Alexanders zur Abwehrung der Einfälle der Araber.

Beute. Den besten Theil der Beute von Gaza schickte Alexander seiner Mutter Olympias und seiner Schwester Kleopatra. Zugleich machte er seinem Erzieher Leonidas eine Verehrung von 500 Centnern Weihrauch und 100 Centnern Myrrhen zum Andenken einer Zurechtweisung, die er von ihm als Kind erhalten hatte und die damals eine Vorbedeutung seiner Siege schien. Leonidas hatte nämlich gegen den Prinzen, als dieser bei einem Opfer den Weihrauch mit vollen Händen in das Feuer warf, die Bemerkung gemacht: „Wenn Du einmal die Gegend erobert hast, in welcher diese Gewürzstoffe wachsen, so kannst Du damit so verschwenderisch seyn, als Dir beliebt, einstweilen sey etwas sparsam.“ Jezt schrieb ihm

der König: „Ich schicke Dir einen guten Vorrath von Weihrauch und Myrrhen, damit Du aufhörst, gegen die Götter karg zu seyn.“

Eroberung Egyptens, 332 v. Chr. In sieben Tagreisen langte Alexander von Gaza in Pelusium an; seine Flotte, welche den Auftrag hatte, die Küste auszuforschen, war schon dahin vorangegangen. Egypten unterwarf sich ohne Widerstand. Der König wurde in Memphis als Herrscher empfangen und als solcher anerkannt von einem Volk, das seit langer Zeit den Aufforderungen jedes Eroberers zu gehorchen pflegte, mit dem Vorbehalten, ihn bei Gelegenheit zu verrathen, um einem andern zu dienen.

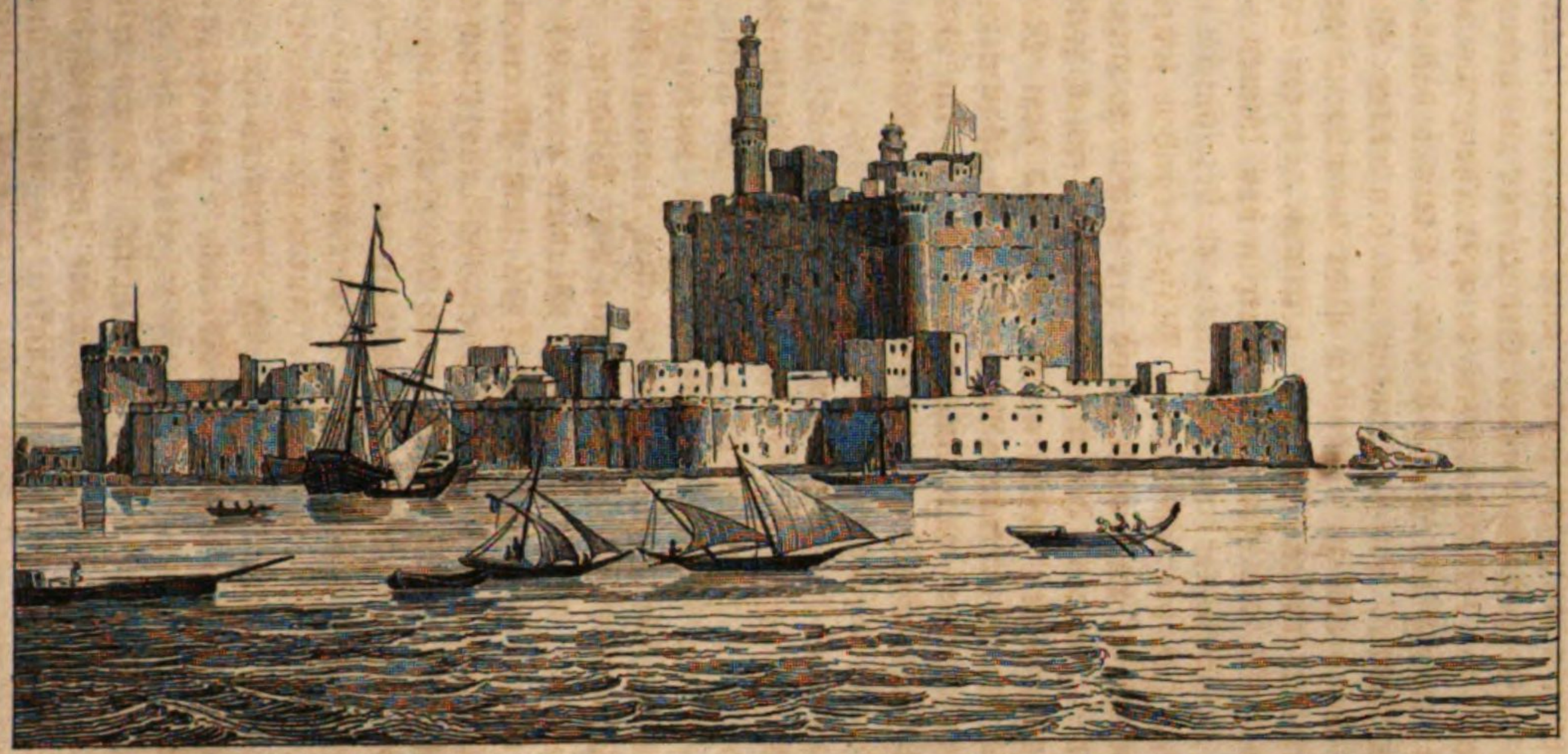
Gründung Alexandria's. Stets bedacht, von seinen Eroberungen Nutzen zu ziehen, sah Alexander auf den ersten Blick, Was die Weisheit des alten Egyptens zu entdecken nicht vermögend gewesen war, den Bauplatz zu einer neuen Stadt, bestimmt, ihrer Lage mehr Vortheile zu verdanken, als die Kunst ihr hätte geben können. Der Gründer entwarf selbst den Plan seiner neuen Stadt: er bezeichnete ihren Umkreis, die Gegenden, wo sich die öffentlichen Plätze befinden sollten und die Tempel; er gab die Richtung und Absteckklinie der Straßen an, die Anlage der Cisternen und des Kanals, der sie mit Wasser füllen sollte, während er zugleich als Verbindungsweg zwischen dem Nil und dem Meer diente. Die Ausführung dieses Planes vertraute Alexander dem Baumeister Dinokrat. Die scharfsichtige Wahl dieser Lage machte Alexandria im Verlauf von 20 Jahren zu einer blühenden Stadt, deren Ruinen die Völker bewundern und deren Häfen sie noch besuchen *).

Pilgerfahrt zum Ammonstempel. Die Fabeln, welche Herodot in Bezug auf die Erbauung des Heiligthums des Jupiter Ammon zum Besten gibt, können nur als günstige Zeugnisse für dessen hohes Alterthum angesehen werden. Seine Orakel waren in den frühesten Zeiten Griechenlands berühmt. Dieser große, uralte Ruf erregte in Alexander Lust zu einem Besuch bei dem Gott der Wildniß. Zwei Wege führten zu seinem Tempel: der eine, 1600 Stadien oder 90 Lieues lang, ging von Alexandria aus und folgte zum Theil dem Meeresufer; der kürzere, von 53 Lieues Länge, zog sich von Memphis aus durch das Innere des Landes. Diese beiden Straßen wurden nach der Oase hin und zurück gebraucht.

Man kann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, die Wunder bei Seite legen, die insgemein von Alexanders Zug erzählt werden. Wahrscheinlich machte er sich mit einem nur wenig zahlreichen, aber wohlversehenen Korps nach der Wüste auf. Nachdem er unterwegs Abgeordnete von Kyrenaika empfangen, betrat er den Sand Libyens. Das heilige Gebäude, das er glücklich erreichte, lag 50 Lieues vom Meer in einer Oase oder fruchtbaren Insel von $1\frac{2}{3}$ Lieues im Umfang, die jezt Siwa heißt. Kaum erschien er in dem Tempel, so begrüßte ihn der älteste Priester als Jupiters Sohn und von nun an war sein Geist von dem stolzen Gedanken an seinen himmlischen Ursprung bethört. Denn seit dieser Zeit war sein Titel: „Alexander, König, Sohn Jupiter Ammons.“ Schon hatte er im Eingang seiner Briefe den Gruß (χαιρειν) weggelassen, außer wenn er an Phokion schrieb, für den er großes Wohlwollen hegte, oder an Antipater, gegen welchen Artigkeit Politik war.

---

*) S. Blatt 70. Das feste Schloß, das man auf dem Bild sieht, steht auf der Stelle des berühmten Leuchtthurms von Alexandria, eines der sieben Wunder des Alterthums. Alexandria ist noch heutigen Tages die erste Handelsstadt auf der ganzen nordafrikanischen Küste. Wenn die französische Expedition nach Egypten den dauernden Erfolg gehabt hätte, den man sich versprechen durfte, so hätte Alexandria vielleicht durch Napoleon einen Theil des alten Glanzes wiedergefunden.



Der Leuchtthurm zu Alexandrien.

Nach Memphis zurückgekehrt, beschäftigte sich der König mit der Verwaltung Egyptens. Kleomenes wurde Statthalter, mißbrauchte aber bald in hohem Grad seine Autorität zur Unterdrückung des Volkes. Religion, Sitten, Eigenthum — Nichts wurde geachtet von diesem Elenden, dem jedoch Alexander alle seine Verbrechen verzieh, deren Kenntniß ein Aristoteles zugeschriebenes Werk auf die Nachwelt gebracht hat.

Feldzug in Hochasien, 331 v. Chr. Im Frühling des zweiten Jahres der 112ten Olympiade eröffnete Alexander, der von Egypten nach Tyrus zurückgekommen war, nachdem er die Angelegenheiten Syriens geordnet hatte, von Phönizien ostwärts aufbrechend den Feldzug. Er hatte aus Griechenland und Mazedonien ansehnliche Verstärkungen empfangen. Er war noch nicht lange auf dem Marsch, als er den Tod von Darius Gattin, Statyra, erfuhr. Sogleich kehrte er zurück, um der Königin Mutter sein Beileid zu bezeugen und der verstorbenen Fürstin die lezten Ehren zu erweisen. Ihr Leichenbegängniß wurde mit aller orientalischen Pracht gefeiert.

Es ist wahrscheinlich, daß Alexander einem Eunuchen, den man aus dem Lager anscheinend entwischen ließ, besondere Aufträge gab, um Darius von dem Ableben seiner Gattin in Kenntniß zu setzen. Man glaubt, daß sie an den Folgen einer Niederkunft starb. Dieser unglückliche Fürst wurde über diese Nachricht tief betrübt, weil er glaubte, sie habe das ihrem Rang gebührende Leichengepränge entbehren müssen. Der Eunuche enttäuschte ihn durch seinen Bericht über das Vorgefallene; dann erzählte er, wie gütig Alexander die Königin behandelt hätte, so lang sie am Leben war.

Bei diesem Bericht stieg ein grausamer Verdacht in Darius Seele auf. Er nahm den Eunuchen bei Seite und beschwor ihn „bei dem großen Licht Mithra's, ihm zu sagen, ob der Verlust der Ehre seiner Gattin dem Verlust ihres Lebens vorangegangen sey.“ Da warf sich der Eunuche seinem Herrn zu Füßen, flehend, nicht dieses Unrecht zu begehen an Alexanders Tugend, nicht diesen entehrenden Verdacht gegen seine Gattin und Schwester nach ihrem Tode zu hegen. Und durch die schrecklichsten Schwüre und Betheuerungen gelang ihm die so fromme als menschenfreundliche Absicht, den König zu beruhigen, so daß Darius, wie man sagt, in Gegenwart seines Hofes die Erklärung that, „wenn die Götter beschlossen hätten, Persiens Geschicke zu ändern, so sey der einzige Alexander würdig, sich auf Cyrus Thron zu setzen.“

Persische Kriegsrüstungen. Vergeblich hatte der große König (man gab ihm trotz seinen Unfällen noch immer diesen Namen) dem Sieger am Granikos und bei Issos Friedenseröffnungen gemacht: er fand neue Hülfsquellen in seinem Reich zu Vertheidigung seiner Krone. Schirwan, Ghilan, Korassan und die andern Landschaften zwischen dem kaspischen Meere und dem Jaxartes lieferten ihm zahlreiche Streitermassen. Die Nomadenhorden Nordasiens, welches zu allen Zeiten der Wohnsitz kühner Barbarenvölker war, freuten sich der Gelegenheit, da ihre ungestüme Tapferkeit sich zeigen konnte. Unterwürfige oder unabhängige Tataren — Alle erhoben sich auf den ersten Aufruf, und bald waren die fruchtbaren Ebenen Assyriens von einer größern Zahl von Kriegern überschwemmt, als diejenige war, welche Darius bis jezt unter seinen Fahnen vereinigt hatte.

Alexanders Marsch. Bei der syrischen Stadt Thapsakos sezte Alexander auf einer Schiffbrücke über den Euphrat und richtete seinen

Marsch nach dem Tigris, wo er dem Feind zu begegnen hoffte. Von allen Flüssen des Orients ist dieser einer der reissendsten, weßhalb ihn die Perser Tigris oder den Pfeil nennen; auch ist er nicht allein von sehr raschem Lauf, sondern wälzt Steine von beträchtlicher Größe in seinem Bett. Nachdem die Führer die Furt untersucht und gefunden, daß die Tiefe $3\frac{1}{2}$ Schuh betrug, wurde der Uebergang beschlossen. Die Soldaten kamen, ohne zu große Schwierigkeiten, die Waffen auf dem Kopf tragend, bis an die Strömung. Der König passirte mit der Infanterie den Fluß zu Fuß. Er war der Erste, der am andern Ufer erschien und den Soldaten die Furt zeigte, denn seine Stimme konnte er nicht vernehmbar machen. Aber sie hielten sich nur mit großer Mühe, theils wegen der Kieselsteine, auf welchen sie ausglitten, theils wegen der Heftigkeit des Stromes und mitten in der äußersten Verwirrung bewerkstelligte das Heer endlich den Uebergang. Ein wachsamer Feind hätte es in Stücke hauen können. Allein Mazäus, dem die Vertheidigung des Tigris mit einem Reiterkorps, das 2000 Mann griechische Miethtruppen zählte, oblag, langte erst in dem Augenblick an, als die Mazedonier bereits in Schlachtordnung standen.

Marsch des persischen Heeres. Darius war nach einem viertägigen Marsch von Susa mitten durch ein fruchtbares mit Lebensmitteln für Menschen und Thiere wohlversehenes Land am Pasitigeris eingetroffen. Er wünschte sehnlichst, unter den Mauern von Ninive zu schlagen, weil die dortige Ebene für die Entfaltung seiner Reiterei und seiner Sichelwagen gehörigen Spielraum darbot. Nachdem er an den Ufern des Bumados bei dem Dorfe Gaugamela seine Zelte aufgerichtet, hielt er daselbst mit seinen Truppen tägliche Uebungen, um sie daran zu gewöhnen, den geringsten Signalen zu gehorchen, da sonst zu fürchten war, die durch Sprache verschiedenen Nationen, die sich im Heer beisammen fanden, möchten in der Schlacht in Unordnung gerathen.

Mondsfinsterniß. Alexander blieb zwei Tage am Tigris gelagert; hierauf befahl er, man solle sich auf den folgenden Morgen marschfertig halten. Es war am 20 November um halb acht Uhr Abends bei reinem, unbewölktem Himmel, als der Mond plötzlich sein Licht verlor und ganz beschmuzt und wie befleckt von Blut erschien. Weil sich Solches nun am Vorabend einer großen Schlacht zutrug, war das Heer von Entsetzen ergriffen. Die Soldaten riefen: „Jezt sehe man es, daß der Himmel Zeichen seines Zorns offenbare; gegen den Willen der Götter wolle man sie an das Ende der Welt schleppen; die Flüsse widersetzen sich ihrem Lauf, die Sterne verweigern ihr gewohntes Licht und Nichts sehe man vor sich als Wüsten und Einöden; für den Ehrgeiz eines Einzigen müßten so viele Tausende ihr Blut vergießen und für Wen? Für einen Menschen, der sein Vaterland verschmähe, seinen Vater verleugne und sich für einen Gott ausgebe!“

Egyptische Astrologen. Das Murren drohte in einen Aufstand auszuarten. Da ließ der König die Oberoffiziere des Heeres in sein Zelt rufen und dazu die gestirnkundigen egyptischen Seher, denen er befahl, zu sagen, Was sie in Hinsicht dieses Ereignisses wüßten. Ohne auf den Grund der Frage einzugehen, erwiederten sie: „Die Sonne sey das Schutzgestirn der Griechen, der Mond das der Perser und derselbe verfinstere sich nie, wo es nicht irgend eine große Noth für sie bedeute.“ Diese Antwort der

Astrologen wurde unter den Truppen verbreitet und gab ihnen Hoffnung zurück und Muth.

Bewegungen der beiden Heere. Alexander, gesonnen diese günstige Stimmung zu benützen, hob nach Mitternacht sein Lager auf und sezte sich, den Tigris zur Rechten, die gordischen Berge zur Linken, in Marsch. Nicht lange, so brachten seine Streifreiter die Meldung, daß sie einige Abtheilungen feindlicher Kavallerie bemerkt, jedoch die Zahl nicht hätten schätzen können. Diese Kunde bestimmte ihn, seinen Marsch zu ändern, den schwerbewaffneten Truppen ertheilte er die Weisung, ihren Schritt zu mäßigen, und er selbst, an der Spitze des königlichen Korps der Päonier und der Bundesgenossen, rückte mit solcher Geschwindigkeit vor, daß mehrere Barbarenhaufen abgeschnitten wurden.

Die Gefangenen, die er bei diesem Zusammentreffen machte, sagten schreckhafte Dinge über das Heer der Perser aus, die in einer Entfernung von 6 Lieues ihr Lager hatten. Einige behaupteten, ihre Streitmacht sey eine Million Soldaten zu Fuß, 40,000 Pferde, 200 Sichelwagen und 15 Elephanten. Andere beschränkten mit mehr Wahrscheinlichkeit die Infanterie auf 600,000 Mann, ließen aber die Zahl der Reiterei auf 145,000 steigen. Alle stimmten darin überein, daß das Heer des großen Königs beträchtlicher sey und kriegerischer zusammengesezt als dasjenige, welches bei Issos kämpfte.

Alexander hörte diese Nachricht, ohne die mindeste Besorgniß zu verrathen. Er gebot, das Lager mit Gräben und Pallisaden zu umgeben: hier sollte das Gepäck mit den dienstuntüchtigen Soldaten zurückbleiben; die Uebrigen wollte er ohne anderes Geräth als ihre Waffen in die Schlacht führen. Um 9 Uhr Abends brach er auf, mit dem Vorhaben, so bald der Tag graute, das Treffen zu beginnen. Die beiden Heere waren nicht mehr als 3 Lieues von einander, und als der König die Berge erreicht hatte, von wo aus man die Perser entdecken konnte, ließ er Halt machen, um Rath zu schlagen, ob man unmittelbar zum Angriff schreiten oder in dieser Gegend des Weitern warten solle. Da die leztere Ansicht den Vorzug erhielt, so lagerte das mazedonische Heer in der Ordnung, in welcher es sich befand, während der König mit seinen leichten Truppen das Land umher in Augenschein nahm.

Mazedonische Schlachtordnung. Als Alexander zurück war, versammelte er abermals seine Generaloffiziere um sich und sezte die Anordnungen für die Schlacht also fest. Nach Diodor „wurde das Heer so aufgereiht, daß die Reiterei das Fußvolk deckte. Auf den rechten Flügel stellte er die Schwadron unter den Befehlen Klitos des Schwarzen, dahinter die sogenannte Schwadron der Freunde unter Philotas, Parmenions Sohn, und sofort sieben andere Linien unter demselben Feldherrn. Hinter diesen standen die Argyraspiden, ausgezeichnet durch den Glanz ihrer silbernen Schilde, woher sie ihren Namen hatten, noch mehr durch ihre Tapferkeit, unter Anführung Nikanors, eines andern Sohns Parmenions. Ihnen zur Seite standen die Elymioten unter Könos. Nun kamen die Orestier und Lynkesten unter Perdikkas; Meleagers Schaar folgte und ward ihrerseits gefolgt von Polysperchon, dem Führer der Stymphäer. Philipp, Balakros Sohn, kam nach diesem und die Marschsäulen des Fußvolks schloß Krateros. Die Reiter, von welchen zuerst die Rede war, stüzten sich auf eine Nachhut, bestehend aus Truppen aus dem Peloponnes, Phthiotis und den Umgebungen des malischen Golfs, so wie aus Lokris und Phokis.

Sie hatten sämmtlich den Mitylenäer Erygyios zum Anführer. Hinter ihnen waren die Thessalier, unter den Befehlen eines andern Philipps. Diese übertrafen alle andern Reiter durch Tapferkeit und Behendigkeit ihrer Bewegungen. Die lezten Abtheilungen waren die Schützen und die Miethtruppen aus Achaja."

Schlachtordnung der Perser. Wie Darius den Feind gewahrte, befahl auch er seinem Heer, sich zum Kampf zu rüsten. Trotz der Ausdehnung der Ebene mußte er seine Schlachtfronte beschränken und sie in zwei Linien bilden, deren jede eine bedeutende Tiefe hatte. Nach hergebrachter Sitte nahm er im Mittelpunkt der ersten Linie seinen Platz, umgeben von den Prinzen seines Hauses und den Großbeamten seines Hofes und vertheidigt von 15,000 Mann Kerntruppen, seiner Leibwache. Dieses glänzende Korps war flankirt von den griechischen Hülfstruppen, den Melophoren, den Marden, Kossäern und andern aus dem ganzen Heere auserlesenen Tapfern. Auf dem rechten Flügel befanden sich die Meder, Parther, Hyrkanier und Saken, auf dem linken vornehmlich die Baktrier, Perser und Kardusier. Die Krieger, welche diese ungeheure Streitmacht bildeten, waren bewaffnet — die einen mit Schwertern und Lanzen, die andern mit Keulen und Streitärten. Die unregelmäßige Infanterie und die Reiterei von jedem Volk blieben meist unvermischt beisammen. Die Sichelwagen standen vor der ersten Linie. Die Schwadronen der scythischen, baktrischen und kappadozischen Reiter sah man gruppirt und bereit, am Gefecht Theil zu nehmen, dem Feind in die Seite oder den Rücken zu fallen. Aus Furcht vor einer Ueberrumpelung ließ Darius seine Soldaten die Nacht unter den Waffen zubringen, die sich also schon ermüden mußten, bevor das Treffen anfing.

Abergläubische Vorbereitungen Alexanders. Der König, gewohnt, in sehr kritischen Zeitpunkten die Seher zu Rath zu ziehen, entbot Aristander, zu dem er großes Vertrauen hatte, zu sich, und schloß sich zum Behuf einiger geheimen Ceremonien mit ihm ein. Er opferte der Furcht. Der Opferpriester im Festgewand, Wurzeln von Eisenkraut in der Hand, das Haupt verhüllt, sprach die Gebete, welche der König an Zeus, Pallas und die Siegesgöttin richtete. Nachdem Alles vollbracht war, legte Alexander sich zur Ruhe. Da er nicht ohne einige Gemüthsbewegung über die Dinge nachdachte, die da kommen sollten, so zögerte der Schlummer, auf seine Augenwimper zu sinken, und er lag im tiefen Schlaf, als am andern Morgen die Feldherren vor seinem Zelt sich versammelten und zu ihrer Verwunderung erfuhren, daß er noch nicht auf sey. Während sie die Truppen Nahrung zu sich nehmen ließen, trat Parmenion in des Königs Zelt und drückte ihm seine Ueberraschung aus, daß er in dem Augenblick, da sein Loos entschieden werde, so ruhig schlafen könne. „Ei," erwiederte Alexander, „warum sollten wir nicht ruhig seyn, da der Feind selbst kommt, sich in unsere Hände zu geben?" Alsbald verlangte er seine Waffen und sein Pferd.

Plutarch beschreibt Alexanders Rüstung in homerischem Styl: „Sein Helm, schimmernder als das reinste Silber, war das Werk von Theophilos; sein Schwert, leicht und von erstaunlicher Härtung, hatte er von der Stadt Kition zum Geschenk erhalten; sein Harnisch, eine prachtvolle Verehrung der Stadt Rhodos, war aus der Werkstätte Helikons, des Sohnes von Akesas."

Schlacht bei Arbela, den 2 Oktober 331. Kaum schmetterten

die Trompeten das Zeichen zum Kampf, so sezten sich die beiden Heere in Bewegung. Waren sie sehr verschieden an Zahl, so waren sie es noch mehr an Muth: bei den Mazedoniern war Alles Kraft und Sehne, wogegen bei den Persern mehr Anhäufung von Leuten als von Soldaten (nomina verius quam auxilia) war. Die Reiterei eröffnete das Treffen und wenn die mazedonische die Schwadronen der Barbaren zurückwarf, so hatte sie alle Mühe.

Die Perser ließen jezt ihre Sichelwagen gegen die mazedonische Phalanx los. Die Soldaten machten jedoch durch Zusammenschlagen ihrer Schilde ein solches Geräusch, und die Peltasten ließen einen solchen Hagel von Geschossen regnen, daß die Pferde scheu wurden und zum großen Theil mit ihren Wagen umwandten und unter die eigenen Truppen hineinfuhren. Oder die Renner wurden am Zügel gefaßt, und von ihrem Sitz herunter gestochen. Vor denjenigen Wagen, die wirklich auf die feindlichen Glieder anrannten, wichen diese, wie ihnen befohlen worden war, auseinander, und so erlitten sie wenig Schaden.

Da Darius sich anschickte, mit seinem ganzen Heer einzufallen, so nahm Alexander, um seine Soldaten zu ermuthigen, zum Uebernatürlichen seine Zuflucht. Mitten im dichtesten Handgemenge schritt der Seher Aristander, in weißem Talar, einen Lorbeerzweig in der Rechten, unter den Truppen vor, indem er ausrief, er sehe einen Adler über Alexanders Haupt schweben, und den Soldaten mit der Hand den Vogel zeigte. Alle glaubten, dieses sichere Siegeszeichen zu sehen, und um so hitziger drangen sie ein, so daß der rechte Flügel des mazedonischen Heeres, der bereits auf dem Punkte stand, von der persischen Reiterei umwickelt zu werden, schnell wieder Luft bekam.

In diesem Augenblicke machte Alexander eine Schwenkung gegen das persische Centrum. Darius saß auf seinem Wagen, Alexander zu Pferd, beide umringt von Offizieren und Soldaten, die Nichts begehrten, als sich für den Ruhm ihrer Fürsten aufzuopfern. Der Kampf wurde hartnäckig und blutig. Als aber Alexander den Wagenlenker des Darius mit seinem Wurfspieß durchbohrte, meinten Perser und Mazedonier, der König sey getödtet. Das Geschrei und Geheul der Barbaren brachte sogleich Verwirrung in ihre Reihen und der Kampf bot bald nur ein wüstes Mordgewühl. Darius kehrt seinen Wagen zur Flucht; wohin will er sich wenden? Niemand kann ihn entdecken. Er verschwindet in einer Wolke von Staub, aus der man Nichts vernimmt als verworrene Stimmen, Rossegetrappel und Peitschenknall.

Mittlerweile war der linke Flügel unter Parmenion in der größten Gefahr: ein furchtbares Reitereikorps von Persern, Parthern und Indiern hatte das Fußvolk geworfen, war bis zum Gepäck vorgedrungen. Sobald die Gefangenen sie in das verschanzte Lager eindringen sahen, waffneten sie sich mit Jeglichem, dessen sie habhaft werden konnten, und warfen sich auf die Mazedonier, die sich von allen Seiten angegriffen fanden. Sie ließen Sisygambis wissen, daß (sie glaubten es) Darius die Schlacht gewonnen habe, daß das Gepäck geplündert sey, daß sie die Freiheit wieder erlangen solle. Diese kluge Fürstin unterdrückte die Freude, die sie empfinden mußte; aber nicht so mehrere ihrer Schicksalsgenossen, die bereits zur Rückkehr ins persische Lager Anstalt machten.

Auf das erste Lärmgerücht von diesen Unfällen im Rücken des Heeres

hatte Parmenion sich beeilt, den König zu benachrichtigen, der ihm sagen ließ, er solle sich hüten, sein Schlachtkorps zu schwächen, da der Sieg ja nicht allein das Gepäck zurückerstatten, sondern Alles, was dem Feind gehöre, in ihre Hände geben werde. Ein andere Eilbote Parmenions, der dem König von der kritischen Lage dieses Feldherrn Kunde gab, indem derselbe durch die persische Reiterei unter Mazäus hart bedrängt war, nöthigte Jenen, von der Verfolgung abzulassen und seinem Feldherrn selbst zu Hülfe zu kommen.

Auf seinem Marsch stieß der König auf die von der Plünderung des Lagers zurückkehrende Reiterschaar: das Gefecht, das er ihr lieferte, war heftig und blutig. Man schlug sich Mann gegen Mann: Alexander verlor daselbst etwa 60 Mann von seiner Leibwache; Hephästion, Könos und Menidas wurden verwundet. Der Sieg blieb den Mazedoniern und eine kleine Zahl Barbaren rettete sich.

Unterdessen wurde Mazäus die Niederlage seines Königs inne und sein Eifer hatte, obwohl er sich im Vortheil befand, nachgelassen. Parmenion errieth den Grund: er erklärt seinen Soldaten dieses Ermatten als Vorzeichen einer bedeutenden Niederlage, die der Feind auf einem andern Punkt erlitten haben müsse, und fordert sie auf, auch hier den Sieg zu erringen. Bei diesen Worten sprengten die mazedonischen Reiter mit verhängten Zügeln und mit solchem Umgestüm auf die Perser ein, daß diese in Unordnung die Flucht ergriffen. Dieß war der Ausgang der merkwürdigen Schlacht, die bei Gaugamela in Assyrien geliefert wurde, die man aber nach der Stadt Arbela benannt hat, weil diese die ansehnlichste in der Gegend war.

Quintus Curtius gibt den Verlust auf Seiten der Perser zu 40,000 Todten an. Er ist unter den Geschichtschreibern der gemäßigtste in diesen traurigen, gräßlichen Ziffern, welche die Annalen aller Völker anfüllen. Uebrigens darf man auf diese Schätzungen nicht zu viel bauen: Sieger und Besiegte haben ein Interesse zu täuschen oder getäuscht zu werden.

Alexanders Freigebigkeit. Seine erste Sorge nach dem Sieg war, daß er den Göttern in prachtvollen Opfern seinen Dank darbrachte, sein nächstes Geschäft, Die zu belohnen, so sich ausgezeichnet, sie mit Reichthümern zu überhäufen, ihnen Häuser, Aemter, Statthalterschaften zu geben. Besonders sezte er eine Ehre darein, den Griechen seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, die ihn hatten zu ihrem Oberfeldherrn gewählt: daher war sein Befehl, daß alle Tyranneien in Hellas abgeschafft, die städtischen Gemeinden in ihren Freiheiten und Privilegien hergestellt werden sollten. An die Platäer schrieb er: er wolle, daß ihre Stadt wieder aufgebaut werde. Den Krotoniaten schickte er einen Theil der persischen Beute, um das Andenken ihres Mitbürgers, des Athleten Phaylos, zu ehren, welcher zur Zeit des medischen Krieges mit einer auf eigene Kosten ausgerüsteten Galeere in die salaminische Schlacht gezogen war.

Darius Flucht. Nach dem Tag von Arbela hatte Darius, von einem wenig zahlreichen Gefolge begleitet, die Richtung nach dem Fluß Lykos genommen. Als er ihn passirt hatte, schlug man ihm vor, die Brücke abzubrechen. Er verweigerte es mit der Bemerkung, daß er »sein Leben nicht so sehr schäze, daß er es erhalten möchte um den Preis des Lebens so vieler Tausenden treuer Unterthanen oder Verbündeter, die der Gnade der Feinde preisgegeben würden, während sie so gut das Recht des

Uebergangs über diesen Fluß hätten als ihr Gebieter.“ Gegen Mitternacht langte er in Arbela an. Unterwegs hatten sich ihm 2000 Griechen angeschlossen. Mit ihnen schlug er über die armenischen Gebirge die Straße nach Medien ein, überzeugt, daß Alexander auf Babylon marschiren würde.

Einnahme von Arbela. Wenige Tage darauf unterwarf sich die Stadt Arbela. Man fand in ihr große Vorräthe von beweglichen Gütern, die der Krone gehörten, reichen Kleidern und andern Gegenständen von Werth nebst 4000 Talenten (gegen 21 Millionen Franken) baar. Von hier zog Alexander nach den Ebenen von Babylon und erreichte in vier Tagmärschen Memnis, wo man in einer Höhle die Erdharzquelle sah, welche zu Verkittung der bei den Festungswerken von Babylon gebrauchten Backsteine diente.

Alexanders Einzug in Babylon. Als die Mazedonier in die Nähe von Babylon kamen, erschien Mazäus, der sich nach Darius Niederlage dahin zurückzog, mit den Schlüsseln der Stadt. Der König war hoch erfreut über diese Huldigung: sie ersparte ihm die schwierige Belagerung eines so ansehnlichen, mit allen Bedürfnissen versehenen Platzes.

Alexander hielt seinen Einzug, wie wenn es in die Schlacht gegangen wäre. Die Mauern waren von Volk bedeckt, obwohl ein Theil der Einwohnerschaft, begierig den Helden zu sehen, dessen Ruhm das Morgenland durchflog, sich vor die Stadt begeben hatte, um die Sieger zu bewillkommen. Da Bagophanes, Befehlshaber der Burg und Hüter des königlichen Schatzes, hinter Mazäus in Ergebenheitsbezeugungen nicht zurückbleiben wollte, so ließ er die Straßen mit Blumen bestreuen, zu beiden Seiten derselben silberne Altäre errichten und Weihrauch und köstliche Essenzen anzünden. Seine persönliche Aufwartung begleiteten ansehnliche Geschenke: es waren Heerden Vieh nebst einer großen Anzahl von Pferden, Löwen und Panthern, die man in Käfigen führte. Drauf kamen die Magier, nach vaterländischer Sitte Hymnen singend; dann die Chaldäer, denen es oblag, den Lauf der Gestirne zu beobachten und zu dolmetschen, gemischt mit den Tonkünstlern der Stadt, welche die Majestät des Königs priesen und auf mancherlei Instrumenten aufspielten. Babylonische Reiter in einem Staat, der an Prunk Alles übertraf, schloßen den Festzug. Der König gebot den Einwohnern, hinter seinem Fußvolk zu gehen. Er selbst, in der Mitte seiner Gewappneten, auf einem von Gold und Edelgestein strahlenden Wagen thronend, fuhr im Triumph in die Stadt und stieg in dem königlichen Palast der Nachfolger des großen Cyrus ab.

Belohnungen. Am folgenden Tag ließ sich der König die Rechnungen des Schatzes vorlegen. Von dem vorhandenen Geld befahl er, jedem mazedonischen Reiter 6 Minen (570 Franken) und den fremden Reitern je 2 Minen (183 Franken) auszubezahlen; eben so viel erhielt jeder mazedonische Fußsoldat und die Miethtruppen eine zweimonatliche Soldzulage. Nach einer Unterredung mit den Magiern verfügte der König die Herstellung der von Xerxes zerstörten Tempel, unter andern des Belus, welcher die Hauptgottheit der Babylonier war. Die Statthalterschaft über die Provinz bekam Mazäus und den Befehl über die Truppen, die er zurückließ, vertraute er dem Amphipolitaner Apollodor.

Astronomische Rechnungen. In den Gesprächen, welche der König mit den Chaldäern pflog, legten sie ihm eine Reihe von astrono-

mischen Beobachtungen vor, die sie und ihre Vorgänger gemacht hatten: sie umfaßten einen Zeitraum von 1903 Jahren und reichten folglich bis zu Nimrod hinauf. Kallisthenes, welcher sich in Alexanders Gefolge befand, theilte auf dessen Geheiß diese wissenschaftliche Ausbeute Aristoteles mit.

Ankunft von Verstärkungen. Der Aufenthalt währte 34 Tage, nicht ohne schweren Nachtheil für die Sitten des Heeres, das in den Genüssen dieser Stadt verweichlichte. Glücklicher Weise langte Amyntas mit Verstärkungen an, beträchtlich genug, um den König in Stand zu setzen, wieder angriffsweise zu verfahren. Diese Truppen bestanden aus 6000 Mann zu Fuß und 500 Reitern, die Antipater aus Mazedonien sandte, aus 600 thrazischen Reitern und 4500 Mann zu Fuß von derselben Nation, aus 4000 Mann Miethsoldaten aus dem Peloponnes nebst 400 Pferden. Dazu 50 mazedonische Jünglinge aus den ersten Familien, bestimmt, in des Königs Leibwache zu dienen.

Militärische Reform. Um die Ordnung im Heer zu verbessern, rückte Alexander nach der Provinz Sitacene. Hier veranstaltete er kriegerische Spiele, bei welchen er acht Preise aussezte, die darin bestanden, daß die Sieger Chiliarchen oder Befehlshaber über 1000 Mann wurden. In der Reiterei führte er, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihrer nationalen Zusammensetzung, eine gleichförmige Mannszucht ein und gab ihnen Befehlshaber seiner Wahl, ohne sich streng an die Regel zu halten, sie aus Denjenigen zu nehmen, welche mit einander eine Chiliade bildeten. Bis jezt war das Zeichen zum Marsch mit der Trompete gegeben worden; weil man aber oft Mühe hatte, es zu hören, so ließ er über seinem Zelt eine Standarte aufrichten, die Jedermann sehen konnte. Auch gebrauchte er das Feuer als Signal für die Nacht und den Rauch für den Tag.

Unterwerfung von Susa. Fünf und zwanzig Tage nach seinem Aufbruch von Babylon langte der König vor Susa an. Der Statthalter Abulites hatte durch seinen Sohn die Uebergabe der Stadt melden lassen. Dieser junge persische Große, den Alexander auf's Beste aufnahm, geleitete ihn bis an den Choaspes, denjenigen Fluß, dessen Wasser allein für würdig galt, an der Tafel der Könige von Persien getrunken zu werden. Hier erwartete ihn Abulites selbst mit Geschenken: darunter waren 12 Elephanten aus Indien und Dromedare von unglaublicher Geschwindigkeit.

Mit dieser Stadt kam Alexander in den Besitz eines Schatzes von 50,000 Talenten (275 Millionen Franken) in gemünztem Geld und in Barren und einer Menge der werthvollsten Dinge aller Art. So entdeckte man 2672 Centner Purpur von Hermione (Kermes, das Pfund damals zu 300 Franken geschäzt), woran man seit 190 Jahren gesammelt hatte. Dieses Gewächs hatte noch seine ganze Frische. Ebenso fand sich hier ein Theil der von Xerxes aus Griechenland weggeführten Gegenstände wieder, z. B. die Bildsäulen von Harmodios und Aristogiton, die Alexander nach Athen zurückschickte, wo sie noch zu Arrians Zeiten zu sehen waren. Nach Susa legte der König eine Besatzung von 3000 Mann unter Archelaos. Die Obhut der Burg empfahl er der Treue seiner mazedonischen Veteranen, die er unter einem der ersten Herren des Hofes, Mazaros, zurückließ; die Statthalterschaft von Susiana behielt Abulites. Auch durften Darius Mutter und Kinder hier bleiben.

Die Uxier überwunden. Von Susa gegen das eigentliche Persien ziehend, passirte Alexander mit 9000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern

den Passtigris und betrat die Provinz der Uxier, über die Madates gesezt war. Dieser Satrape, in seiner Pflicht gegen Darius beharrend, vertheidigte sich auf's Aeußerste, aber auf Verwendung der Königin Mutter wurde ihm nicht nur des Siegers Verzeihung zu Theil, sondern in einer jener Launen, die schwer zu erklären sind, bewilligte dieser den Einwohnern obendrein Abgabenfreiheit.

Am fünften Tag langte das mazedonische Heer an den susischen Pylen an. Es war Arivbarzanes, welcher mit 700 Reitern, die in der Ebene standen, und 4000 Mann zu Fuß, die in den Bergen versteckt lagen, diesen Engpaß vertheidigte. Wie nun Alexander durch die Schluchten vordrang, wälzten die Barbaren ungeheure Steine von den Höhen, die ganze Reihen zermalmten: man mußte zurück. Das Heer sah sich in der Unmöglichkeit, den Marsch fortzusetzen: da erbot sich ein Grieche, ein ehemaliger Gefangener der Perser, den Mazedoniern einen Fußweg auf das Gebirg zu zeigen, der ihm bekannt geworden war, weil er in diesen Gegenden Vieh gehütet hatte. Der König hätte die Ausführung eines so kühnen Unternehmens einem seiner Offiziere überlassen sollen; allein schon gewohnt, als Romanenheld zu handeln, wollte er die Ehre dieses Abenteuers selbst haben. Wirklich gelang es ihm nach unerhörten Anstrengungen und Gefahren, die Feinde zu umgehen, wodurch er sie nöthigte, den Engpaß zu räumen. So betrat er die Grenzen von Persien, und auf eine Anzeige, die er von Tiridates, dem Hüter des königlichen Schatzes in Persepolis, empfing, beschleunigte er seinen Marsch, und traf eben zeitig genug in dieser Hauptstadt ein, um die von den Einwohnern beabsichtigte Plünderung der königlichen Schätze zu verhindern.

Griechische Kolonie. Vor Persepolis kamen 800, Curtius sagt 4000 Griechen entgegen: es waren Kriegsgefangene, schon bejahrte Leute, an welchen die Perser die gräßlichsten Verstümmlungen verübt, denen sie Nichts gelassen hatten als die Sprache, woran man sie erkennen konnte. Bei diesem Anblick konnte der König eine Thräne nicht unterdrücken. Da sie insgesammt ihre Stimme erhoben, um sein Mitleid anzuflehen, versicherte er sie, sie sollten ihre Weiber und Kinder wieder sehen. Sie schienen bestürzt. „Wie," sagten sie, „können wir so entstellt daheim wieder erscheinen? Das beste Mittel, sein Elend zu ertragen, ist, es zu verbergen. Es gibt kein süßeres Vaterland für die Unglücklichen als die Einsamkeit mit der Erinnerung an vergangene bessere Zeiten." Bei Einigen überwog indeß die Liebe zum Vaterland diese Entsagungsphilosophie. Die Uebrigen begehrten in dem Land, wo sie schon seit mehreren Jahren waren, zu bleiben. Der König willigte ein, und ließ Jedem von ihnen 3000 Drachmen (2750 Franken) austheilen, dazu fünf Kleider für den Mann und eben so viel für die Frau, 50 Schafe, 2 Paar Ochsen zur Bebauung ihrer Felder und Getreide zur Saat.

Einnahme von Persepolis. Die Stadt war von den Persern verlassen, als Alexander an der Spitze seiner Phalanx einzog. Es kostete Mühe, die Soldaten in den Schranken der Pflicht zu halten. Es lief auch nicht ohne Gewaltthätigkeiten gegen Personen und Eigenthum ab, bis Alexander Einhalt that. Die Griechen erinnerten sich, daß es nie eine Stadt gab, die unheilvoller war für ihr Vaterland; sie hatten mehrere andere eingenommen, aber deren Beute hielt mit den in Persepolis eingeschlossenen Schätzen keine Vergleichung aus. Die Reichthümer des Reiches

waren angehäuft an diesem Sitz der Ueppigkeit und des Ueberflusses. Man fand in der königlichen Schatzkammer 120,000 Talente (660 Millionen Franken), welche zu den Kriegskosten bestimmt wurden, und 6000 Talente (18 Millionen) betrug die Beute von Pasagarda — der Stadt, in welcher die Krönungsfeier der Könige von Persien geschah.

Verbrennung der Königsburg. Ehe Alexander von Persepolis schied, gab er seinen Freunden ein Gastmahl, bei welchem man unmäßig trank. Unter den zu diesem Schmaus zugelassenen Frauen befand sich die Buhlerin Thais aus Attika. Sie war damals die Geliebte des Ptolemäos, welcher in der Folge König in Egypten wurde. Gegen Ende des Mahles bemerkte sie in muthwilligem Scherz: „Welche unendliche Lust es seyn müßte, wenn sie zum würdigen Beschluß des Festes den prächtigen Palast des Xerxes, der Athen verbrannt habe, in Flammen auflodern sehen, wenn sie selbst in Gegenwart des Königs ihn anzünden könnte, damit man auf der ganzen Erde sagte, die Frauen in Alexanders Gefolge hätten Griechenland besser gerächt an den Persern als alle Strategen in ihren Schlachten zu Land und Meer.“ Die Gesellschaft zollt dieser Rede einer zügellosen Bacchantin Beifall. Da erhebt sich der König, noch den Blumenkranz in den Haaren, von der Tafel, schreitet, eine Leuchte in der Hand, voran — tanzend und hüpfend folgt der Haufen der Zecher — die Mazedonier eilen mit Fackeln herbei — der Palast wird umringt und in Brand gesteckt. So ward Xerxes Palast in Asche gelegt, doch nicht völlig zerstört. Noch in unsern Tagen sind seine monumentalen Ruinen bekannt unter dem Namen Tschelminar. Die Stadt selbst stand bis in die ersten Jahrhunderte der Hegira.

Hoftrauer, 330 v. Chr. Um diese Zeit lief die Nachricht ein vom Tode Alexanders, Königs von Epirus, welcher, von den Tarentinern gegen die Römer zu Hülfe gerufen, von der Hand eines lukanischen Soldaten in Großgriechenland gefallen war. Man erzählt, der epirotische König habe, als er die Siege seines Neffen erfuhr, ausgerufen: Dieser habe Weiber zu bekämpfen, er Männer. Mochte diese Rede wahr oder erdichtet seyn — der Held von Pella gedachte nur der edlen Gastfreundschaft, die er und seine Mutter bei diesem Fürsten einst genossen, und deßhalb wollte er, daß sein Heer Trauer anlege. Ob es ihm, wie man behauptete, im Grund nicht unlieb gewesen, sich der Nebenbuhlerschaft eines Kriegers entledigt zu wissen, dessen Thaten und Talente seine Eifersucht erregen konnten — diese Frage berührt einen jener dunkeln Punkte in den Falten der menschlichen Brust, die man umsonst aufzuhellen sich bemühen würde.

Zwistigkeiten zwischen Olympias und Antipater. Olympias schrieb ihrem Sohn unaufhörlich, daß er seine übertriebene Freigebigkeit doch mäßigen möchte. Seit er sich als Ammons Sohn begrüßen ließ, hatte sie ihn gebeten, sie nicht mit Juno in Feindschaft zu bringen, und diese Warnung wiederholte sie bei jeder Gelegenheit. Er hielt diese Briefe geheim; als er jedoch eines Tages einen geöffnet hatte, näherte sich ihm Hephästion und sah über seine Schulter hinein. Alexander hinderte ihn nicht, zog aber seinen Ring vom Finger und drückte das Siegel auf den Mund seines Günstlings, zum Zeichen, daß er ihm das Geheimniß empfehle. Und da Antipater, sein Statthalter in Mazedonien, sich über die leidenschaftlichen Anwandlungen der ehrgeizigen Olympias bitter beklagte, so

sagte Alexander, nachdem er seine Depeschen gelesen: „Ach! Der weiß nicht, daß eine einzige Mutterthräne tausend Schreiben wie das seinige verwischt.“

Viertes persisches Heer. In Ekbatana, der Hauptstadt von Medien, hatte Darius von Neuem ein Heer von 30,000 Mann Fußvolk um sich vereinigt, darunter 4000 Griechen, die ihm bis ans Ende treu blieben. Auch hatte er 4000 Schleuder- und Bogenschützen und über 3000 Mann Reiterei, aus Persern und Nordasiaten gebildet, unter den Befehlen des Satrapen Bessus von Baktriana. So besaß also Darius nach seinem Mißgeschicke immerhin noch so viel Macht, um alle seine Leiden zu rächen oder zu beendigen, daher er sagte: ein und derselbe Tag werde die Schicksale seines Reiches und seines Lebens zum ehrenvollen Ziele führen.

Darius verrathen. Dieß war auch der Wunsch seiner Soldaten, die bereit waren, mit dem König zu siegen oder zu sterben. Aber Nàrbazanes, der Anführer der persischen Reiterei, und Bessus sannen auf frevelhaften Verrath. Ihr Plan ging dahin, die Person ihres Monarchen fest zu nehmen: kämen sie durch Alexander ins Gedränge, so sollte seine Auslieferung sie loskaufen; entwischten sie dem Sieger, so wollten sie ihren Herrn ermorden, sich der Krone bemächtigen und die Fortsetzung des Kriegs aufs Aeußerste betreiben. Sie verführten die Soldaten, denen sie Baktriana als sichern Zufluchtsort zeigten.

So verstohlen diese Umtriebe geschahen, so bekam doch Darius davon Kenntniß. Allein vergeblich forderte Patron, der Befehlshaber der Griechen, den König auf, sein Zelt in seinem Lager aufzuschlagen und sich dem Schutz von Truppen anzuvertrauen, auf deren Treue er zählen könne. Er konnte sich nicht entschließen, den Persern diese Schmach anzuthun. Seine Antwort war: „es würde ihm weniger Schmerz verursachen, von seinen Unterthanen betrogen zu werden, als sie auf bloßen Argwohn zu verurtheilen; lieber wolle er unter den Seinigen das Schlimmste erdulden, was das Verhängniß ihm aufbewahre, als Sicherheit bei Fremden suchen; auch könnte er nicht früh genug sterben, wenn es mit ihm dahingekommen wäre, daß die Soldaten seiner Nation ihn des Lebens unwürdig hielten.“ Es stand nicht lange an, so sollte er erfahren, wie wohlgemeint Patrons Rath war. Die Verräther fielen über ihn her, legten ihm goldene Ketten an und schlugen mit ihrem Gefangenen den Weg nach Baktriana ein.

Einnahme von Ekbatana. Darius war seit fünf Tagen fort, als Alexander in Ekbatana eintraf. Die Schätze, welche diese Eroberung in seine Hände gab, betrugen nach Strabon 180,000 Talente (gegen 1000 Millionen Franken). Der König ließ die Schätze mit einer starken Besatzung auf der Burg; er selbst brach gegen Hyrkanien auf, indem er zugleich an Klitos, welcher krank in Susa zurückgeblieben war, die Weisung ergehen ließ, sobald er genesen seyn würde, im Land der Parther zu ihm zu stoßen.

Darius Tod. Alexander brauchte eilf Tage nach Rhagä. Diese Stadt lag ungefähr zehn Lieues von den caspischen Thoren — welche der mißhandelte Darius bereits hinter sich hatte. Da der König nicht hoffen konnte, ihn einzuholen, so verweilte er hier fünf Tage, um seinen Truppen einige Ruhe zu vergönnen. Dann sezte er sich wieder in Marsch und lagerte am Eingang des Engpasses, den er am folgenden Tage überschritt. An diesem Ort erfuhr man, daß Darius gefangen sey, daß das Heer der Barbaren Bessus gehorche, daß aber Artabazus und die Griechen, entrüstet

über einen so schwarzen Treubruch, sich in die Gebirge zurückgezogen hätten — Gründe genug für ihn, seinen Marsch zu beschleunigen.

Gleichwohl konnte Bessus den König mit Erfolg angreifen und bekämpfen; aber der Name Alexanders, dem der Schrecken voranging, übte eine solche Gewalt über die Barbaren, daß sie, obgleich den Mazedoniern an Stärke überlegen, die Flucht ergriffen. Bessus und seine Mitschuldigen drangen jezt in den gefangenen Fürsten, er solle ein Pferd besteigen und sich mit ihnen retten. Er weigerte sich. Als sie sahen, daß das königliche Opfer ihnen entgehe, geriethen sie in Wuth, schoßen ihre Pfeile auf ihren unglücklichen Gebieter und ließen ihn mit Wunden bedeckt liegen. In diesem Zustand wurde Darius, auf seinem Wagen ausgestreckt, gefunden: er war seinem Ende nahe, hatte aber noch so viel Kraft, um den Wunsch auszudrücken, daß er seinen Durst stillen möchte. Ein mazedonischer Soldat, Namens Polystratos, brachte ihm Wasser und nachdem er getrunken, gab er seinen Geist auf. Er starb 50 Jahre alt, nach einer sechsjährigen Regierung. Mit ihm erlosch das Reich der Perser. Es hatte seit seinem Gründer, dem großen Cyrus, 206 Jahre gedauert unter folgenden 13 Monarchen: Cyrus, Kambyses, Smerdis dem Magier, Darius Hystaspis, Xerxes I, Artaxerxes Langhand, Xerxes II, Sogdianus, Darius Nothos, Artaxerxes Mnemon, Artaxerxes Ochos, Arses und Darius Kodomannus.

Unruhen in Griechenland, 330 v. Chr. Mitten unter so vielen Siegen verloren die Griechen den Helden von Pella aus den Augen. Die Einen sagten, er habe seine Waffen über den Gesichtskreis des Bären hinaus getragen und wenig fehle bis an die Grenzen der bewohnten Welt; Andere behaupteten, er sey nach Indien gezogen und es sey geschehen um dieses Feuergestirn, welches gedroht habe, die Welt zu entzünden. Die Gährung breitete sich aus. Die Thrazier, welche Memnon als Statthalter regierte, empörten sich. Die Lakedämonier hielten den Augenblick für günstig, um das mazedonische Joch abzuschütteln.

Schlacht bei Megalopolis. Agis, König von Sparta, hatte fast den ganzen Peloponnes auf seine Seite gezogen. Er zählte unter seinen Fahnen 20,000 Mann zu Fuß, darunter 8000 Mann Miethtruppen, die aus der Schlacht bei Issos entronnen waren, und 11,000 Reiter. Arrian behauptet, er habe von Darius Geld empfangen, damit er diese mächtige Diversion bewirken sollte.

Ganz Griechenland lief zu den Waffen, als Antipater mit 40,000 Mann zum Entsatz von Megalopolis anrückte, welches die Lakedämonier belagert hielten, weil es sich weigerte, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Zusammenstoß war hart, jeder Theil leistete das Außerordentlichste, um die Ehre seiner Nation aufrecht zu halten. So lang man auf dem Boden focht, wo die Schlacht begonnen, war Agis im Vortheil; als aber die Verbündeten sich von Antipater auf das flache Feld locken ließen, errang dieser einen vollständigen Sieg. Der Hauptkampf fand rings um Agis statt, den man an seinem stattlichen Aussehen erkannte. Er verrichtete Wunder von Tapferkeit. Endlich, mit Wunden bedeckt, war er von den Seinigen auf dem Schild fortgetragen worden, sie wichen aber nicht eher, als nachdem ihre Bundesgenossen sie im Stich ließen. Da lebte der verfolgte König noch einmal auf: unerschrocken und unbesiegbar bis an sein Ende, fiel er, überwältigt von der Menge, mit den Waffen in der Hand.

Diodor läßt mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit den Verlust der Spar-

riaten auf 5300, den der Mazedonier auf 3500 Mann steigen. Kaum kam einer der lezteren unverwundet davon. Plutarch berichtet, Alexander habe, als er die Kunde von dieser Schlacht vernommen, eifersüchtig auf Antipaters Ruhm, gesagt: „Als wir hier den Darius besiegten, hatten sie in Arkadien einen Mäusekrieg.“ Von diesem Treffen bis zu Alexanders Tod genoß Griechenland eine glückliche Ruhe, wie es sich derselben lange nicht hatte zu erfreuen gehabt.

Ktesiphons Prozeß. Die Griechen hatten von jenen freien Verfassungen, deren Geist ihre Vorfahren beseelte, Nichts erhalten als die Formen. So war es ein wahrhaft antikes Schauspiel, welches jezt Athen dem gesammten Griechenland darbot. Es handelte sich um den berühmten Redekampf zwischen Aeschines und Demosthenes. Die Anklage war kurze Zeit vor der Schlacht bei Chäronea anhängig gemacht, da aber die Athener auch nach jenem unglücklichen Tag ihren Sachwalter der Freiheit noch immer schäzten, nicht weiter verfolgt worden. Erst nach acht Jahren, da die mazedonische Partei durch Antipaters Einfluß in Athen über die patriotische die Oberhand gewonnen, glaubte Aeschines mit mehr Hoffnung eines Erfolges den Prozeß wieder anfangen zu können, und das Volksgericht wurde berufen, damit es zwischen den beiden Nebenbuhlern entschiede.

Anklage. Auf Ktesiphons Antrag hatte der Senat Demosthenes wegen seines Bürgerverdienstes einer goldenen Krone würdig erklärt und er sollte im Theater feierlich damit geschmückt werden, sobald das Volk den Senatsbeschluß bestätigt hätte. Nun suchte Aeschines in seiner Klagschrift zu beweisen, daß Ktesiphons Antrag gegen die Gesetze der Republik sey: denn 1) dürfe Jenem schon deßwegen keine öffentliche Ehrenbezeugung zuerkannt werden, weil er, mit Verwaltung von öffentlichen Geldern beauftragt, noch keine Rechenschaft abgelegt habe; 2) sey das Theater nicht der gesetzliche Ort für eine solche Auszeichnung von Seiten des Staats, sondern die Volksversammlung auf der Pnyx; 3) hätten überhaupt Demosthenes Dienste nur zum öffentlichen Verderben ausgeschlagen und er wäre statt des mit Gold durchwirkten Kranzes eher würdig, die Strafe des Verräthers zu empfangen.

Reden. Dieser Wettstreit der beiden berühmtesten Staatsmänner der Epoche zog eine außerordentliche Menge von Zuschauern aus allen Theilen von Hellas nach Athen. Man findet in Aeschines Vortrag die Macht der Vernunft und die Kraft der Logik gepaart mit der glänzendsten Kunst der Darstellung. Doch trug Demosthenes hinreißende Beredsamkeit den Sieg davon. So ernst und erhaben als kunstlos-einfach, durchwebt mit den treffendsten Denksprüchen, Bildern und Gleichnissen und angehaucht von den Zaubern einer harmonischen Sprache war seine Rede, und als solche war sie die Bewunderung aller Zeitalter. Wie mußte es seinen Hörern in die Seele dringen, als er, um seinen Rath für die Schlacht von Chäronea zu verantworten, ausrief: „Nein, Athener! Ihr seyd nicht getäuscht worden. Nein, ich schwöre es bei den Manen der Helden von Marathon und Platää, die für dieselbe Sache kämpften!“

Aeschines verbannt. Der Redner rechtfertigte nicht bloß Ktesiphon und sich selbst, sondern er bewirkte, daß sein Widersacher als Urheber einer verleumderischen Anklage verbannt wurde. So ehrenvoll dieser Triumph für Demosthenes war, zu noch größerem Ruhm gereichte ihm sein Benehmen

gegen seinen Nebenbuhler. Ehe Aeschines zu Schiff stieg, brachte er ihm eine Summe Geldes, die er ihn durch Bitten anzunehmen nöthigte — ein Edelsinn, welcher den Verbannten veranlaßte, zu sagen: „Wie muß es mir leid thun um ein Land, in dem die Feinde großmüthiger sind als anderswo die Freunde!“

Aeschines begab sich nach Rhodos, wo er eine Rednerschule stiftete, die mehrere Jahrhunderte blühte. Man erzählt, als er seinen Schülern die Rede vorlas, deren Folge seine Verbannung war, sey sie mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden; aber dieser Beifall habe sich verdoppelt, als er Demosthenes Entgegnung vortrug, und er, ohne im Geringsten darüber empfindlich zu werden, habe ausgerufen: „Welches würde erst Eure Bewunderung gewesen seyn, wenn Ihr ihn selbst gehört hättet!“

Aufrührische Bewegungen in Alexanders Heer, 329 v. Chr. Da Alexander es für jezt müde war, dem flüchtigen Bessus in Baktriana nachzusetzen, wo derselbe den Titel König und den Beinamen Artaxerxes angenommen, so kam er nach Hekatonpylos, der hundertthorigen Hauptstadt von Parthien, zurück. Während seines dortigen Aufenthalts verbreitete sich die Neuigkeit, daß er, mit seinen bisherigen Siegen zufrieden, sich zur Heimkehr nach Mazedonien anschicke. Augenblicklich sah man die Soldaten wie unsinnig nach ihren Zelten laufen, ihre Habseligkeiten zusammenpacken, auf Wagen laden und das Lager mit Lärm erfüllen. Die Ursache dieses falschen Gerüchts war, daß der König nach der Einnahme von Persepolis die thessalische Reiterei und mehrere andere griechische Truppen, mit Reichthümern überhäuft, verabschiedet hatte, so daß die Mazedonier für sich wie für die Andern den Krieg beendigt glaubten.

Erschrocken über diese Unordnung, berief der König seine Oberoffiziere in sein Zelt und mit Thränen in den Augen klagte er ihnen, wie er sich plötzlich aufgehalten sehe auf so ruhmvoller Laufbahn und gezwungen, mehr als Besiegter denn als Sieger nach Hause zu ziehen. Die Offiziere trösteten und beruhigten ihn, indem sie sich für den Gehorsam der Truppen verbürgten, wofern er nur mit Güte und Milde zu ihnen sprechen wollte.

Alexanders Rede. Als das Heer versammelt ist, redet es der König also an: „Ich wundere mich nicht, Soldaten, daß Ihr nach den ewig denkwürdigen Thaten, die wir vollbracht haben, des Ruhmes satt seyd und Euch nach Ruhe sehnt. Könnte ich unsere Eroberungen in Mitten so vieler rasch besiegten Völker für gesichert halten, so verhehle ich es nicht, ich würde Euer Verlangen theilen, und mich beeilen, meine heimischen Götter, meine Mutter, meine Schwestern, meine Landsleute wieder zu begrüßen, um im Schooß meines Vaterlandes den Ruhm zu genießen, den ich mit Euch erworben habe. Was sage ich? Dieser Ruhm — er wird bald verschwinden, wenn wir unsern Sieg unvollendet lassen. Was mir aber noch mehr am Herzen liegt: wolltet Ihr, daß dieses verruchten Bessus Verbrechen ungestraft bleiben? Könntet Ihr zugeben, daß Darius Scepter in die meuchlerischen Hände des Ungeheuers übergehe, das ihn ermordet hat, um mir den Ruhm zu rauben, ihn zu retten? Was mich betrifft, mich verlangt, ihn die gerechte Strafe seines Frevels erleiden zu sehen.“ Die Soldaten ließen den König nicht ausreden — in die Hände schlagend, schrieen sie: er solle sie führen, wohin es ihm beliebe.

Trotz des Erfolgs seiner Beredsamkeit konnte Alexander das Mißvergnügen seiner Feldobersten und des Heeres nicht verkennen. Er suchte

durch Freigebigkeit sein Uebergewicht wieder zu erlangen. Allein die Knechtschaft, einen so hohen Preis man auch darauf setze, kann freien Männern nie gefallen. Er hatte die Gebräuche seines Landes mit Füßen getreten — eine Art politischen Abfall begangen, da er auf die Kleidung, Sitten und Lebensweise der Könige Mazedoniens Verzicht that. Er hatte sich unter die Götter versezt und den Gefährten seines Ruhms zugemuthet, daß sie sich vor ihm niederwärfen. Dreihundert und sechszig Kebsweiber bevölkerten sein Harem, sie kamen der Reihe nach, wenn er sich zur Ruhe begeben, an sein Bett, damit er sich die auswählte, die ihm gefiel. Er hatte zu seinen Hausdienern Asiaten genommen und zu Wächtern seiner Person Männer von höchster Abkunft, darunter Orathres, einen Bruder des Darius. Er hatte das persische Diadem um sein Haupt gewunden, sich den weißen Talar, den Gürtel der inländischen Könige und ihre Tracht angeeignet. Er hatte von seinen Freunden begehrt, daß sie sich in Purpur kleiden sollten und seinen Pferden persischen Schmuck verfertigen lassen.

Verschwörung. Der König hatte sich wieder zu Bessus Verfolgung aufgemacht, als er, in Drangiane angekommen, entdeckte, daß man ihm nach dem Leben trachte. Ein gewisser Dymnos, den er beleidigt hatte, sollte ihn ermorden. Derselbe enthüllte das Geheimniß einem jungen Freund, Namens Nikomachos, Nikomachos aus Gewissensdrang seinem Bruder Kebalinos und lezterer begab sich mit dieser Eröffnung zu Philotas, der es aber vernachläßigte oder verschmähte, seinen Herrn davon in Kenntniß zu setzen.

Da Alexander endlich aus dritter Hand erfuhr, Was im Werk war, so befahl er, man solle Dymnos herbeiführen. Dieser, leicht errathend, warum man ihn holen ließ, stieß sich das Schwert in die Brust. In diesem Zustand legten ihn die Trabanten zu Alexanders Füßen, der ihn fragte, welchen Grund er gehabt habe, Philotas für würdiger des Thrones zu halten als seinen König. Er gab keine Antwort, wandte mit einem tiefen Seufzer das Haupt und verschied.

Anklage gegen Philotas. Sofort wurde Philotas gerufen und der König hatte mit ihm eine geheime Unterredung. Hier gestand Jener aufrichtig, er habe dieses Komplott für chimärisch gehalten, durch Dymnos Tod seyen ihm aber die Augen aufgegangen; er bekannte sich der Nachläßigkeit schuldig, flehte den König, mehr sein vergangenes Leben zu berücksichtigen als den verschuldeten Fehler und umfaßte seine Kniee. Es ist nicht leicht zu sagen, ob Alexander seiner Rechtfertigung Glauben schenkte oder ob er sich verstellte. Wie Dem sey, er reichte ihm zum Zeichen der Versöhnung die Hand.

Philotas hatte um so zahlreichere Feinde am Hof, als er in sehr großem Ansehen stand. Umsonst gab ihm sein Vater Parmenion den Rath, sich klein zu machen. Zudem waren von früher her einige unverschämte Aeußerungen über Alexanders Gottheit ihm nicht vergessen. Die Höflinge schürten und sein Verderben ward beschlossen.

Philotas Verhaftung. Am Anfang der Nacht wurden die Wachtposten verdoppelt und man trat zu Philotas, der fest schlief. Er fuhr aus dem Schlafe auf, wie man ihm die Handschellen anlegte, mit dem Ausruf: „Ach, Herr, so hat der Groll meiner Feinde über Deine Güte obgesiegt!“

Dann bedeckte man ihm das Gesicht und führte ihn, ohne daß er ein Wort sprach, in die königliche Wohnung.

Prozeß. Es war ein alter Brauch in Kriegszeiten, daß das Heer über Verbrechen richtete, der Fürst seine Gewalt erst nach gefälltem Urtheil gebrauchte, sey es, um dasselbe zu bestätigen, sey es, um zu begnadigen. Das Kriegsgericht, das man zu dem Ende vereinigte, war aus 6000 Offizieren und Soldaten gebildet.

Zuerst wurde Dymnos Leichnam vor der Versammlung ausgestellt und Alexander in Person erschien als Ankläger. Lange stand er da, die Augen niedergeschlagen, als ob er erst Fassung suchen müßte. Da die Meisten von dem Vorgefallenen Nichts wußten, so waren sie in gespannter Erwartung. Endlich sprach er von der glücklich überstandenen Gefahr, nannte als Häupter einer Verschwörung gegen sein Leben — Parmenion und Philotas. Bei diesen Namen blickten Offiziere und Soldaten einander an, sie wußten nicht, ob sie ihren Ohren trauen sollten. Nun wurde Nikomachos, Kebalinos und Metron, durch welchen die Aussage an den König gelangte, vorgeführt. Sie gaben an, Was ihnen bekannt war. Von Keinem wurde Philotas der Theilnahme an dem Komplott beschuldigt. Die Versammlung, in Verwirrung und Verlegenheit, beobachtete ein trauriges, dumpfes Schweigen.

Man führte Philotas vor, die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, das Gesicht mit einem schmutzigen, abgetragenen Leintuch verhüllt. Welch ein Schauspiel! Außer sich, wagte der Unglückliche weder die Stirn zu erheben, noch den Mund zu öffnen. Dann entstürzte ein Strom von Thränen seinen Augen, er sank ohnmächtig zusammen . . . Nachdem man ihm die Thränen abgetrocknet, kehrten ihm allmälig Athem und Sinne zurück, er schien sprechen zu wollen. Der König sagte zu ihm: die Mazedonier würden seine Richter seyn, und trat ab.

Es fiel Philotas nicht schwer, sich zu rechtfertigen. Kein Zeugniß lag gegen ihn vor — Kebalinos hatte ihn nicht genannt — er schlief ruhig im Augenblick seiner Verhaftung. Und als ob Alexander gegenwärtig gewesen wäre (man glaubt, daß er hinter einem Vorhang der Scene anwohnte), sprach Philotas also: „Gebieter! wenn ich gefehlt habe, daß ich Dir die Warnung, die ich empfing, nicht mittheilte, so habe ich meinen Fehler eingestanden und Du hast mir verziehen. Du hast mir Deine königliche Rechte zum Pfand gereicht und mir die Ehre erwiesen, mich an Deiner Tafel zuzulassen. Hast Du meinen Worten Glauben beigemessen, so bin ich unschuldig. Hast Du mir vergeben, so habe ich meine Begnadigung und ich halte mich an Deinen Richterspruch.“

Philotas Verurtheilung und Tod. Wenn hierauf berichtet wird, Philotas sey auf die Folter gebracht worden, habe sich schuldig bekannt und seinen Vater angeklagt, so könnte man die Wahrheit dieser Thatsache bezweifeln; denn der ganze Verlauf beweist, daß der Tod dieses ausgezeichneten Feldherrn zum Voraus beschlossen war und daß er ohne Prozeßformen hingerichtet ward. Am folgenden Tage nach dem ersten Verhör wurden in Philotas Gegenwart Antworten von ihm verlesen und er einstimmig verurtheilt. Umsonst hatte er noch versucht, seine Richter zu rühren: „Beklagte,“ sprach er, „pflegen ihre Verwandten vor Gericht erscheinen zu lassen. Ich habe kürzlich zwei Brüder verloren. Ich kann Euch selbst meinen Vater nicht zeigen, noch mich auf ihn berufen, weil er

ja ein Mitschuldiger seyn soll. So ist es also nicht genug, Parmenion, daß Du, kaum noch Haupt einer zahlreichen Familie, jezt des einzigen Sohnes, der lezten Stütze, beraubt werden sollst — Dich selbst will man opfern um meinetwillen, liebster Vater, und mit mir sollst Du sterben! Ich bin es, der Dir das Leben entreißt, der das Licht Deiner alten Tage auslöscht. Ich bin die Ursache, daß der Henker ein Leben kürzt, welches die Natur zurückfordern sollte, wenn das Geschick so lange warten könnte.“ Nach diesen Worten wurde Philotas zum Tode geführt: er sollte mit dem Kopf nach unten gekreuzigt werden, wegen seines Ranges als Stratege begnügte man sich jedoch, ihn vor der Standarte des Lagers zu steinigen. Zu gleicher Zeit erlitt auch Alexander der Lynkestier, nachdem er, als angeblicher Mitverschworner gegen Alexanders Vater, Philipp, seit drei Jahren im Gefängniß saß, die Todesstrafe.

Parmenions Ermordung. Wer einmal die Bahn der Tyrannei betreten hat, kann selten auf halbem Wege stillstehen. Polydamas war einer der vertrautesten Freunde Parmenions und ihn wählte der König zum Vollstrecker seines Mordbefehls. Parmenion stand an der Spitze einer ansehnlichen Heeresabtheilung in Ekbatana in Medien. Damit nun die Vorfälle mit Philotas nicht zuvor dort bekannt würden, so hatte Polydamas die Weisung, seine Reise möglichst zu beschleunigen. Er war Ueberbringer königlicher Briefschaften an Kleander, Statthalter jener Provinz, so wie an Menidas und Sitalkes; auch trug er zwei Schreiben an Parmenion, eines vom König selbst, ein anderes mit Philotas Siegel, als ob dieser noch am Leben wäre. Da der nächste Weg durch eine wasserarme Wüste ging, so nahm Polydamas zwei Araber zu Begleitern, mit welchen er nach einem eilftägigen Ritt auf Kameelen seinen Bestimmungsort erreichte. In der Nacht angekommen, stieg er bei Kleander ab und traf mit ihm sogleich die nöthigen Verabredungen zu Vollziehung seines ehrlosen Auftrags. Mit dem frühen Morgen begaben sie sich hierauf zu Parmenion, der gerade in seinem Park spazieren ging. Wie Polydamas seiner von Weitem ansichtig ward, eilte er auf ihn zu, um ihn zu umarmen und händigte ihm Alexanders Schreiben ein. Unter'm Erbrechen frug Dieser, wie der König sich befinde; Jener erwiederte, er werde es aus dem Brief ersehen. Nachdem Parmenion die Botschaft gelesen, bemerkte er: „Der König rüstet sich zu einem Feldzug wider die Arachosier. Ein bewunderungswürdiger Fürst, der sich keinen Augenblick Ruhe gönnt! Doch wäre es Zeit, daß er, so reich an Ruhm, endlich daran dächte, sich zu schonen.“ Dann empfing er den in Philotas Namen geschriebenen Brief, und man sah ihm das Vergnügen an, welches ihm dessen Lesen verursachte, als Kleander ihm das Schwert in den Leib und in die Kehle stieß. Die andern Mordgesellen machten ihn vollends nieder, durchbohrten selbst noch den entseelten Leichnam. So endete, 70 Jahr alt, ein greiser, treuer Feldherr, der Philipp den Weg nach Asien geöffnet und dem Ruhm seines Sohnes Alexander Bahn gebrochen hatte.

Bessus Gefangennehmung und Hinrichtung. Der Tod dieser beiden erlauchten Männer, die auf bloßen Verdacht hin umgebracht wurden, erregte allgemeines Mißvergnügen im Heer. Um die Gemüther von diesen Gefühlen einer gerechten Empfindlichkeit abzulenken, sezte Alexander die Verfolgung gegen Bessus fort. Nachdem er Drangiane, Arachosien, Arimaspien, das Gebirg Paropamisos durchzogen — Länder, welche

er vom Feind verwüstet fand, so rückte er gegen Baktra, dessen er sich bemächtigte. Bessus, von einem Theil seiner Truppen verlassen, ging nun über den Oxos und zog sich nach Nautaka, einer Stadt in Sogdiana, zurück, um dort ein neues Heer zu sammeln.

Ermordung der Branchiden. Alexander sezte auch über den Oxos nach. Da Spithamenes nebst zwei andern Offizieren dieses Empörers ihn so aufs Aeußerste gebracht sah, so wurden sie seiner Person durch List habhaft, in der Absicht, sich durch seine Auslieferung um Alexander verdient zu machen, der eben in einem von den Branchiden bewohnten Städtchen angelangt war. Dieß war eine Familie aus Milet, deren Vorfahren Xerxes in diese Gegend Hochasiens verpflanzt hatte, zur Belohnung dafür, daß sie die ihrer Obhut anvertrauten Schätze des didymeischen Apolls in seine Hände gaben. Der König ließ die im Heer befindlichen Milesier zusammenkommen, es ihnen anheimstellend, sich an den Branchiden zu rächen oder ihnen ein Verbrechen zu verzeihen, dessen deren Väter sich hatten schuldig gemacht vor 150 Jahren. Weil jedoch die Milesier sich über keinen Entschluß vereinbaren konnten, so zog der König die Entscheidung wieder an sich. Und diese war, daß er eine ganze Bevölkerung, die ihm mit Jubelgeschrei entgegengegangen war, niederhauen und ihre friedlichen Behausungen von Grund aus zerstören ließ.

Nach diesem entsetzlichen Strafgericht führte man Bessus gefesselt vor den König, welcher ihn an Darius Bruder Oxathres übergab. Dieser schob seine Hinrichtung auf, bis die allgemeine Versammlung der Perser über ihn gerichtet hätte. Bessus wurde demnach nach Ekbatana gebracht, und dort in Gegenwart von Darius Mutter lebendig geviertheilt.

Ereignisse des Jahres 328 v. Chr. Die Eroberung von Sogdiana, die Niederlage der Scythen jenseits des Jaxartes, Klitos Ermordung, Kallisthenes Prozeß sind die Hauptbegebenheiten dieses Jahrs.

Moralische Veränderung Alexanders. Curtius ist der einzige Geschichtschreiber, der sich angelegen seyn läßt, uns auch mit Alexanders Charakter bekannt zu machen, indem er den Fortgang der zunehmenden Verkehrtheit bemerkt. Nach der Schlacht bei Issos wollte er ein Gott seyn. Dieß war das Uebermaß des Dünkels; er sah jedoch ein, daß er sich noch gedulden müsse, ehe er unter den Unsterblichen des Olymp Platz nehmen könne. Um so mehr sagte ihm jenes Erdengötterthum zu, welches der orientalische Despotismus geschaffen hat. Als er bei Arbela siegte und das prächtige Babylon ihn als Herrn in seinen Thoren empfing, gab er den fremden Sitten unverholen vor den rauhern mazedonischen den Vorzug; als er Monarch der Perser geworden, ließ er sich bald von ihren Lastern und ihrer Ueppigkeit unterjochen. Lange, endlose Bankette, bei Wein und Spiel durchschwärmte Nächte, 3 bis 400 Kebsweiber unter Aufsicht von Verschnittenen waren Anzeigen einer Entartung, welche ihm seine Landsleute entfremden mußte. Nach dem gänzlichen Sturz des Königs Darius hielt ihn Nichts mehr ab, seinen Neigungen und Leidenschaften öffentlich zu fröhnen. An die Stelle der Enthaltsamkeit und Mäßigung traten Sittenlosigkeit und Uebermuth. Es war nicht mehr Alexander der Mazedonier, es war der Nachfolger der Großkönige, das Diadem von Purpur mit Weiß gemischt auf dem Haupt, der es zuerst duldete, bald es verlangte, daß man sich anbetend vor ihm niederwarf.

Bei einem der Bacchanalien, wo Alexander seine Gottheit vergaß,

scheute er sich nicht, auf eine so entwürdigende Art von König Philipp zu reden, daß er allen Ruhm der Schlacht von Chäronea für sich allein in Anspruch nahm. Ein ander Mal machte er seinem Vater zum Vorwurf, daß er seine Zeit bei den Mysterien von Samothrake zugebracht habe, statt daß er sie zur Eroberung von Asien hätte anwenden sollen — eine Bemerkung, die eben so falsch als unschicklich war in Betracht der ersten Liebe Philipps und der Olympias. Dagegen ergriff er gerne die Gelegenheit, sein eigener Lobredner zu seyn.

Aufenthalt in Marakanda, Klitos Ermordung. Artabazus hatte den König gebeten, ihn der Statthalterschaft Sogdiana wegen seines hohen Alters zu entheben. Ein Posten, wie dieser an den Grenzen des Reiches, mitten unter wilden Völkerschaften, bedurfte eines tüchtigen, zuverläßigen Mannes. Keiner schien geeigneter als Klitos. Klitos war ein alter Krieger Philipps; seine Schwester Hellanike war Alexanders Amme gewesen; er selbst hatte dem König am Granikos das Leben gerettet. Der König beabsichtigte am folgenden Morgen von Marakanda aufzubrechen. Ein Festmahl, zu welchem auch der neue Statthalter eingeladen wurde, sollte den lezten Abend in Sogdiana's Hauptstadt verherrlichen. Nun war ein Sänger und Poet, Namens Pranichos oder Pierion, zum königlichen Bankett zugelassen, und dieser trug Verse vor, in welchen die alten mazedonischen Feldherren als Besiegte von den Barbaren dem Gelächter preisgegeben wurden. Einige wollten ihm Stillschweigen gebieten; allein Alexander und seine jungen Höflinge hießen ihn fortfahren. Da nahm Klitos für die alten Krieger das Wort, es entspann sich ein hitziger Streit, der, weil beide Theile nicht mehr nüchtern waren, bald zu Persönlichkeiten führte, besonders da Alexander ihre Unfälle als Feigheit bezeichnete. „Das ist also," rief Klitos, „diese Feigheit, die Dir das Leben erhielt, ja Dir, Sohn der Götter, als Du vor Spithridat's Säbel am Granikos den Rücken wandtest." Sofort warf er ihm Attalos, Parmenions Ermordung vor, machte sich über das Orakel Ammons lustig mit dem Beisatz: er habe dem König wahrere Dinge gesagt als Vater Zeus. Dieß war dem König zu Viel: er reißt einem seiner Trabanten eine Sarisse aus der Hand und stürzt auf Klitos los, ihn zu durchbohren. Doch Perdikkas und Ptolemäos fallen ihm in den Arm. Klitos wird von seinen Freunden aus dem Saal entfernt; allein alsbald kommt er durch eine andere Thüre wieder herein, indem er aus Euripides Andromache die Stelle hersagt, wo dieser Dichter klagt, daß „aller Ruhm einer gewonnenen Schlacht nicht auf die Soldaten zurückfalle, sondern auf ihren Feldherrn." Alexander, außer sich vor Zorn, befiehlt, die Trompete zu blasen, daß das ganze Lager zu den Waffen greife — seine Freunde, die ihn beschwören, Nichts zu übereilen, stoßt er von sich — die Wuth schließt ihm die Ohren — die Lichter werden ausgelöscht — Alles entflieht. Alexander, allein im Finstern tappend, hört ein Geräusch, ruft an, Klitos nennt sich, sagt, er gehe vom Fest nach Haus. Und der König durchbohrt ihn durch und durch und überströmt von dem Blut des Sterbenden spricht er: „Jezt geh zu Philipp, Attalos und Parmenion."

Gewissensbisse. Einige Biographen Alexanders erzählen von der Reue, die er empfunden, daß er in einem Augenblick der Trunkenheit seinen Freund getödtet habe. Ueberzeugt, daß er nicht länger mit Ehren leben kann, will er, seine Sarisse an die Mauer stützend, sich darein rennen. Die Soldaten entwinden sie ihm aus den Händen und tragen ihn sträubend

in sein Zelt. Hier wälzt er sich auf dem Boden, zerkrazt sich mit den Nägeln das Gesicht, beschwört seine Umgebung, ihn eine so große Schande nicht überleben zu lassen. In diesem Zustand bringt er die Nacht zu und am Morgen läßt er den blutigen Leichnam hereinbringen, legt ihn vor sich hin und ruft aus: „Daß ich meiner Amme so lohnen mußte! Ihre beiden Söhne starben vor Milet, Opfer ihres Eifers für meinen Ruhm, und ihr Bruder, der einzige Trost, der ihr übrig war — ich, meine Hand mußte ihn bei einem Gastmahl erschlagen! Was wird aus der Armen werden? Ich bin der Einzige, den sie noch hat, ich, der Mörder von Parmenion, von Philotas, von meinem Verwandten Amyntas, von Attalos, Eurylochos, Pausanias und einer Menge Mazedoniern.“ Seine Freunde ließen Klitos Leichnam hinwegnehmen. Der König lag drei Tage eingeschlossen, Willens, wie es schien, Hungers zu sterben. Er hätte an sich und der ganzen Welt Gerechtigkeit geübt; aber man bewog ihn, Nahrung zu sich zu nehmen. Die Mazedonier errötheten nicht, zu erklären, Klitos habe den Tod verdient; ja man hätte ihn der Ehre der Bestattung beraubt, wenn der König nicht befohlen hätte, daß er begraben werden solle. Tatian behauptet, Alexanders Schmerz sey Nichts gewesen als eine jener Theaterscenen, die mit solchen Tröstungen endigen, wodurch das Verbrechen gerechtfertigt wird. Anaxarch gab den Schlußchor zu dieser Tragödie. „Die alten Weisen,“ sagte er zu dem Tyrannen, „haben die Gerechtigkeit an die Seite Jupiters gesezt, anzudeuten, daß alle Handlungen eines Königs gerecht sind.“

Kallisthenes Prozeß. Diese Gründe leuchteten dem Stolz des Königs vollkommen ein. Seit Klitos Tod nahm überhaupt Kallisthenes im Ansehen mehr und mehr ab, während sein Antagonist stieg, und die Streitigkeiten zwischen beiden Philosophen wurden häufiger. Eines Tages stritten sie sich über das Klima von Persien, welches nach Anaxarch milder seyn sollte als das von Hellas. „Das wirst Du doch zugeben,“ versezte Kallisthenes, „daß in Griechenland ein alter Mantel hinreichen würde, Dich bei Nacht zu bedecken, während Du jezt drei Teppiche brauchst.“ Hiemit spielte er auf seine frühere Armuth an im Vergleich zu seinem jetzigen Luxus.

Seit dieser Zeit verband sich Anaxarch gegen Kallisthenes mit allen Sophisten, von denen der Hof voll war. Diese verkehrten Menschen, die sich dazu hergaben, die offenbarsten Prinzipien der Vernunft zu bekämpfen, ersannen Gespräche, die er, wie sie sagten, mit Philotas gehabt habe. Auf die Frage dieses Feldherrn: „welches die verehrtesten Personen in Athen seyen?“ habe er erwiedert: „Harmodios und Aristogiton, denn sie haben den einen von zwei Tyrannen getödtet und die Monarchie abgeschafft.“ „Wohin sich der Mörder eines andern Tyrannen flüchten könnte?“ „Wenn er nirgends ein Asyl fände, so wäre er bestimmt in Athen in Sicherheit.“

Da diese Verleumdung ihren Zweck nicht erreichte, so legten ihm seine Feinde eine Falle. Einige Mazedonier hatten ihn um eine Lobrede auf ihre Nation ersucht; er entledigte sich dieser Aufgabe mit vieler Beredsamkeit. „Das ist ein reichhaltiger Stoff,“ bemerkte Alexander, „aber wenn Du willst, daß wir Dein Talent bewundern sollen, so mußt Du die Mazedonier jezt auch keck tadeln.“ Kallisthenes gewahrte die Treulosigkeit nicht, die in dieser Aufforderung lag: er verbreitete sich über den Text, daß Philipp seine Erfolge weniger der Tapferkeit seiner Soldaten als den unglücklichen Spaltungen unter den Griechen verdanke, und schloß mit der Betrachtung, daß in Zeiten

der Unordnung die Feigen und Schlechten sich in alle Ehren und Belohnungen theilen.

Projekt zur Apotheose. Die griechischen Sophisten und die persischen Großen waren gesonnen, dem König göttliche Ehren zuerkennen zu lassen, womit Alexander ganz und gar einverstanden war. Als aber dieser Gedanke in der Dunstbegeisterung eines Gastmahls laut wurde, widersezte sich Kallisthenes mit vollkommener Schicklichkeit einem solchen Vorschlag. Er machte den Unterschied bemerklich zwischen der Verehrung der Götter und den Huldigungen gegen große Männer. Er sagte: Gleichwie Alexander es nicht leiden würde, daß Jemand die mit seiner Würde verknüpften Ehren anmaßte, eben so würden die Götter zürnen, so Einer sich aneignen wollte, Was ihnen gebühre. Dann zu Anaxarch gewendet, gab er diesem zu bedenken, daß ein solcher Vorschlag wohl für Kambyses oder Xerxes hätte passen mögen, nicht aber für Philipps Sohn, den Nachkommen von Herakles und Aäkos. „Die Griechen," fügte er hinzu, „bestimmten auch Herakles keine göttlichen Ehren bei Lebzeiten, sondern nach seinem Tod, als das delphische Orakel, darüber befragt, es gut hieß. Weil einige Personen in einem barbarischen Lande beisammen sind, sollen sie deßwegen gleich denken wie die Barbaren?" Und zu Alexander, der sich gegenwärtig befand, sagte er: „Ich muß, o König, Dir Griechenland ins Gedächtniß rufen, für welches Du diese Heerfahrt unternommen hast, wodurch Du Herr von Asien geworden bist. Wirst Du von den Griechen, dem freiesten Volk der Welt, bei Deiner Rückkehr verlangen, daß sie sich vor Dir niederwerfen, oder sollen sie damit verschont bleiben und die Mazedonier allein dieser Erniedrigung sich unterziehen? Oder sollen die Einen und die Andern Dich ehren, wie es Menschen ziemt, während die Barbaren es in ihrer Weise thun werden?"

Kallisthenes Verhaftung und Tod. Es bedurfte eines Staatsstreichs, um sich des Philosophen zu entledigen: daher ersann man eine Verschwörung auf den Grund eines Falls, der gar nicht so aussah. Hermolaos, einer der Edelknaben des Königs, hatte, seinen Herrn auf die Jagd begleitend, den Fehler begangen, daß er ihm in Erlegung eines Ebers zuvorkam. Zur Strafe für diese Unachtsamkeit mit Ruthen gestrichen und seines Pferdes verlustig, klagte er seinem Freund Sostrat, Amyntas Sohn, seinen Verdruß und weihte ihn in seine Racheplane ein. Dieß war die Verschwörung. Aber weder in der Untersuchung dieser Sache, noch in den Angaben der Zeugen, noch in dem Verhör mittelst der Folter wurde Kallisthenes Name genannt. Plutarch erwähnt Briefe, die der König an Krateros und Alketas schrieb und die diese wichtige Thatsache bestätigen. Es handelte sich um Verdachtsgründe, gestüzt auf Hermolaos Antworten, die mit gewissen Reden, die man Kallisthenes zuschrieb, Aehnlichkeit hatten.

Mitten unter den Qualen der Folter warf der junge Edelknabe seinem königlichen Gebieter den ungerechten Tod des Philotas und den noch ungerechtern Parmenions, die Ermordung des Klitos, seine medische Tracht, seinen frevelhaften Versuch, sich anbeten zu lassen, und seine in Ausschweifungen durchschwärmten Nächte vor.

Kallisthenes war ohne richterlichen Spruch noch Vertheidigung schon verurtheilt. Aus Alexanders Anklagrede ersieht man, daß er nur deßwegen ein Gericht berief, damit es den von ihm bereits gefällten Verdammungsspruch bestätigte. Hermolaos hatte geäußert, der Philosoph

werde nicht mit ihm vor Gericht gestellt, weil man den Redner fürchte. Hierauf entgegnete Alexander: „Was Deinen Kallisthenes betrifft, in dessen Augen Du ein Mann bist, weil Du die Frechheit eines Räubers hast, so weiß ich, warum Du wünschtest, daß er vor diese Versammlung geführt würde. Dieselben Schmähungen, die Du gegen mich ausstoßest oder die Du ihm nachbetest, möchtest Du durch seinen Mund wiederholt hören. Wenn er ein Mazedonier wäre, so möchte meinetwegen der würdige Meister eines würdigen Schülers mit Dir in diesem Kreis erscheinen; aber als Olynthier hat er dieses Recht nicht.“

Hermolaos wurde nebst seinen Mitangeklagten dem Henker überantwortet. Alexander, Ankläger, Richter und Partei in Einer Person, schreibt in einem Brief an Antipater: „Die jungen Leute wurden gesteinigt. Den Philosophen, die Personen, die mir ihn geschickt, und Diejenigen in den Städten, wo man Verschwörer aufnimmt, werde ich selbst bestrafen.“ Unter den Leztern verstand er offenbar Demosthenes, Aristoteles, die Redner und Philosophen Athens. Dion Chrysostomos spricht von des Königs Absicht, seinen Lehrer umzubringen. Ptolemäos versichert, Kallisthenes sey gefoltert und ans Kreuz genagelt worden. Nach einigen Schriftstellern wurde er in ein eisernes Käfig gesperrt, wo man ihn vom Unziefer zerfressen ließ; nach Andern wurden ihm Nase, Ohren und Lippen abgeschnitten. Aristobul meldet, er sey, in Ketten dem Heere nachgeschleppt, an einer Krankheit gestorben. Nach Chares wurde er sieben Monate lang im Kerker gehalten, weil ihn Alexander in Gegenwart von Aristoteles, dessen Neffe und geliebter Schüler er war, richten lassen wollte. Theophrast, in seiner Abhandlung über den Kummer, scheute sich nicht, Kallisthenes Schicksal zu beweinen, und der Erzieher Nero's, den auch sein Schüler einem gewaltsamen Tod überlieferte, hat den Namen des Sohnes Philipps vor der Nachwelt gebrandmarkt.

Alexanders Apotheose. Da der Unsinnige auf seiner Vergötterung bestand, so wurden von mehreren Staaten Griechenlands darüber Volksbeschlüsse gefaßt. Der merkwürdigste war derjenige der Lakedämonier: „Weil Alexander ein Gott seyn will, so sey er ein Gott.“ Nach einer Stelle bei Dinarch scheint es, daß die Athener sich nicht so leicht bequemten. Der junge Pithias wollte über diese Frage sprechen; da sagte Einer: „Wie, Du wagst, in Deinem Alter über so wichtige Gegenstände Rath zu ertheilen?“ „Der Fürst, den Ihr vergöttern wollt,“ erwiederte der Andere, „ist noch jünger als ich.“ Einige von der mazedonischen Partei hatten betheuert, Alexander sey wirklich ein Gott. „Aus welchem Land,“ versezte der Redner Lykurg, „ist dieser Gott, in dessen Tempel man nicht treten kann, ohne beim Herausgehen genöthigt zu seyn, sich mit Reinigungswasser abzuwaschen.“ Gleichwohl wurde die Vergötterung zur Abstimmung gebracht und zum Beschluß erhoben. Man erklärte, Alexander sey Bacchos, Was den Kyniker Diogenes veranlaßte, von sich zu sagen, dann sey er Serapis.

Ungeachtet seiner Erhebung zum Rang der Bewohner des Olymps erlaubten sich die Griechen manche Scherze über Philipps Sohn. Er mußte selbst darüber lachen, als eines Tages ein heftiges Gewitter seine Umgebung in Angst sezte und Anaxarch ausrief: „Sohn des Zeus, bist Du es, welcher donnert?“ „Nein!“ antwortete Alexander, „ich will mich nicht so furchtbar machen, als Ihr mir riethet, wenn Ihr neulich mir zureden wolltet, ich solle, während des Mahls, einige Köpfe von Königen und

Satrapen auf meine Tafel bringen lassen.“ Er zielte damit auf eine Aeußerung Anaxarchs an, die dieser in Gegenwart Nikokreons, Königs von Cypern, gethan hatte.

Seit der Vergötterung des Königs geschah es, daß derselbe bei seinem öffentlichen Erscheinen öfters in der medischen Purpurrobe, der persischen Stole, das Haupt mit Ammonshörnern geziert und mit Bogen und Köcher versehen, auf einem Wagen fuhr. Anderemale zeigte er sich bei Banketen mit den Flügeln, den Knöchelschwingen und dem Schlangenstab Merkurs. Oefters hatte er eine Löwenhaut umgehängt und trug eine Herkuleskeule. Man brannte vor ihm Myrrhen, Weihrauch und alle Arten Göttern geweihter Spezereien, mit um so größerer Andacht, als sie von der Furcht, seine störrischen, blutdürstigen Launen zu wecken, eingegeben war.

Völlerei. Allmälig bekam Alexander mehr und mehr Geschmack an den Freuden der Tafel und seine Völlerei wurde sprichwörtlich. Bei den öffentlichen Spielen, die er nachmals aus Anlaß des Todes des ihm aus Indien gefolgten Philosophen Kalanos gab, sezte der König Zechpreise aus. Fünf und dreißig der Theilnehmer an diesem elenden Wettkampfe blieben, ihren Anstrengungen erliegend, auf dem Platz, sechs andere zerborsten einige Augenblicke, nachdem man sie in ihre Zelte getragen; Promachos gewann, ehe er verschied, den ersten Preis, welcher in einem Talent (5400 Franken) bestand.

Nikobul bezeugt, daß Alexander bei einem Banket bei Midias allein mehr trank als die zwanzig Gäste, die diesem Fest beiwohnten. In einem Fragment der Ephemeriden des Diodot von Erythrä und des Eumenes von Kardia liest man: „Den fünften Tag des Monats Dios brachte der König bei Eumenes mit Zechen zu; am sechsten schlief er seinen Rausch aus und gab kein Lebenszeichen von sich, als daß er aufstand und seinen Feldherren seine Absicht eröffnete, am folgenden Tag in aller Frühe aufzubrechen. Am siebenten speiste er bei Perdikkas, betrank sich und schlief am achten den ganzen Tag. Da er sich am fünfzehnten abermals betrank, so wurde der folgende Tag wieder der Ruhe gewidmet. Endlich speiste er am sieben und zwanzigsten bei dem Verschnittenen Bagoas und schlief am acht und zwanzigsten.“ Es ist wahrscheinlich, daß der anonyme Verfasser des von St. Hieronymus erwähnten Testaments eines Schweins von einer Gottheit begeistert wurde, gleich der Alexanders, dessen Porträt er zeichnete, als er seine Schrift verfaßte.

Tafelaufwand. In Persepolis war es, wo Alexander von der Tafelüppigkeit der Könige Persiens genauere Kunde erhielt. Nach einer auf Cyrus Befehl in eine Säule gegrabenen Inschrift verzehrten die Hausbeamten des Königs Tag für Tag 100 Ochsen, 30 Pferde und eben so viel Damhirsche, 400 Schafe, 300 Lämmer, 400 gemästete Gänse, 300 Turteltauben, 600 Stück Geflügel aller Art ꝛc. Der Verbrauch von Mehl, Korn und Gerste, von Milch, Honig, Oel, Wein, Spezereien war außerordentlich. Mehr als 15,000 Wagen waren in Bewegung zum Behuf der Zufuhr von Holz, Stroh und Futter. Die Kosten jeder Mahlzeit beliefen sich auf 400 Talente (2,160,000 Franken); 15,000 Personen tafelten mit, so daß auf den Kopf 144 Franken kamen.

Jagden. Das moralische Verderben, das immer ansteckend wirkt, ging von dem Herrscher auf die Feldherren über. Perdikkas und Kraterus, leidenschaftliche Freunde der Gymnastik, führten, um sich in den verschiedenen Leibes-

Uebungen zu erlustigen, unter ihrem Gepäck so viel Häute mit, daß sie den Raum einer Stadie (94½ Toisen) bedecken konnten. Zu ihrem Gefolge befanden sich stets Saumthiere mit Sand, das man auf dem Rücken von Kameelen aus Egypten bezog. Leonnat und Menidas, Jagdliebhaber, ließen sich so viel Tuch nachführen, daß es hinreichte, um einen Raum von 100 Stadien (4 Lieues) einzuschließen. Alle Uebertreibungen dieses Luxus überbot aber Alexander.

Königliches Zelt. Alexanders Zelt konnte, wie Plutarch berichtet, 100 Bettstellen enthalten; 50 vergoldete Säulen stüzten den Plafond, dessen Verzierung eben so mannigfaltig als kostbar war. Im Umkreis des Zelts sah man 500 Perser, in purpurfarbene und gelbe Roben gekleidet, wegen der Streitkolben (topus), die sie führten, Melophoren genannt; sodann 1000 Bogenschützen (cawhas), gekleidet in Roben halb von Feuerfarbe, halb von einer Farbe, die ins Rothe spielte, und vor ihnen herziehend 1000 Mazedonier mit silbernen Schilden. In der Mitte des Hauptzeltes befand sich ein goldener Thron, auf welchem der König, umringt von seinen Wachen, Audienz gab. Draußen hatte man ringsherum einen freien Raum gelassen für eine Heerde Elephanten. Die Wirkung einer solchen Pracht war, daß man nicht ohne einen mit Furcht gemischten Respekt dem Thron nahte.

Alexanders Vermählung. Es läßt sich glauben, daß Alexander politische Gründe haben konnte, als er seine Waffen nach den Ufern des Oxos und Jaxartes trug. Wenn er nicht den Schrecken seines Namens in den Hochebenen Scythiens verbreitete, wäre er in Susa und selbst in Babylon sicher gewesen? Und ohne die Verstärkung durch zahlreiche Rekruten aus den eroberten Satrapien, konnte er seine Heerfahrt nach Indien unternehmen? Er hatte über den Lezten der Statthalter des Darius triumphirt: Spithamenes, zu den Dahern geflüchtet, war von seiner Gattin ermordet worden. Nachdem der König hierauf auf dem Weg durch das Land Gabaza, wo sein Heer durch Kälte und Regen einen bedeutenden Verlust erlitt, glücklich dem Unwetter entgangen war — nachdem er das Gebiet der Saken verheerend durchzogen hatte, kam er bei Oxiartes an, der ihn mit barbarischer Pracht empfing. Dieser Fürst hatte eine Tochter, Namens Roxane, die mit seltener Schönheit ein munteres Wesen voll Anmuth und Geist verband. Alexander konnte diesen Reizen nicht widerstehen: unter dem scheinbaren Vorwand, daß es nothwendig sey, die beiden Nationen zu vereinigen und den Unterschied zwischen Siegern und Besiegten aufzuheben, nahm er Roxane zur Gattin. So höchlich diese Verbündung den Mazedoniern mißfiel und so sehr sie die Vornehmsten seines Hofs empörte, so war doch seit Klitos Tod alle Redefreiheit verbannt und man winkte mit Augen und Geberden Beifall — mit einer Gefälligkeit, die der Knechterei zum Verwundern gleich sah.

Heerfahrt nach Indien, 327 v. Chr. Um Nichts hinter sich zu lassen, was seine Absichten durchkreuzen könnte, befahl der König, in allen Provinzen 30,000 Mann aus der Jugend auszuwählen und ihm bewaffnet zuzuführen, damit sie ihm als Geisel und als Soldaten dienten. Krateros überwand einige Rebellentrümmer, Polysperchon vollendete die Unterwerfung von Bubacene und zu Anfang des Frühjahrs 327 war Alles zum Aufbruch nach Indien bereit.

Summarische Eintheilung Indiens. Ptolemäos theilt Indien

in zwei Theile: Indien diesseits und Indien jenseits des Ganges, eines Flusses, den Alexander auf seinem Marsch nicht erreichte. Der erste Theil dieser ausgedehnten Gegend hat nach diesem Geographen im Westen zu Nachbarn die Paropamisier, Arachosier und Gedrosier, hat zu Grenzen im Norden den Berg Imaos (Himelaja?), im Osten den Ganges, im Süden den Ozean oder das indische Meer. In 10 Tagreisen überschritt Alexander den Berg Paropamisos, dessen weite Aeste sich vom schwarzen bis an das chinesische Meer erstrecken. An der Grenze von Kophene (heutzutage Kow?) angelangt, trennte er seine Streitkräfte, mit der einen Abtheilung zogen Hephästion und Perdikkas voraus, damit sie den Weg bis an den Indus frei machten und zum Uebergang über diesen Strom Vorbereitungen träfen. Er selbst unterjochte auf seinem Marsch die Aspier, die Thyräer, die Arsaker, die Assakener und die Bewohner der Thäler, die ihre Wasser nach dem Oxos und Indus entsenden.

Einnahme von Aornos. Dieser Platz, an einem westlichen Arm des Indus, in der Nähe von dessen Quellen, auf dem Gipfel eines gleichnamigen Gebirgs gelegen, wurde von den Baziren vertheidigt. Er galt für uneinnehmbar. Die größten Helden des Alterthums, sagte man, waren im Angriff auf dieses Felsennest gescheitert — ein zweifacher Anreiz für Alexander, hier sein Glück zu probiren. Wahrscheinlich wäre es ihm aber nicht besser ergangen als seinen Vorgängern, wenn die Barbaren, nachdem sie seinen ersten Sturm abgeschlagen, nicht den Muth verloren und die Burg in freiwilliger Flucht geräumt hätten. Doch feierte er diese Einnahme wie einen glänzenden Sieg durch reiche Opfer und errichtete auf dem Felsen der Pallas und der Nike Altäre. Und gegen Süden hinab vordringend, bemächtigte sich der König der Stadt Nysa, deren Erbauung dem Bakchos zugeschrieben wird, gab seinem Heer ein zehntägiges Fest und nach Verfluß von 16 Marschtagen vom Oxos erreichte er den Indus bei Taxila (Atok?), wo er auf einer von seinen Feldherren in Bereitschaft gehaltenen Schiffbrücke den Strom übersezte. Taxiles, ein mächtiger König und Feind von Porus, kam ihm mit reichen Geschenken entgegen, stellte sich und sein Reich zu Alexanders Verfügung. Er wurde wieder eingesezt und seine Herrschaft mit mehreren Provinzen vergrößert.

Schlacht am Hydaspes. Der Uebergang über den Indus geschah um die Sommersonnenwende — eine Jahreszeit, während welcher die indischen Flüsse von starken Regen angeschwollen sind. Porus, auf diese Erscheinung rechnend, hatte sein Lager auf dem linken Ufer des Hydaspes (jezt Santhru?) aufgeschlagen: dort stand er mit 30,000 Mann Fußvolk, 4000 Reitern, 300 Sichelwagen und 200 Elephanten, in einiger Entfernung sein Sohn mit einer vollkommen geübten Reserve.

Alexander, wohl kundig der Schwierigkeit, im Angesicht eines so gewaltigen Feindes den Fluß zu passiren, gab sich lange Zeit Mühe, den Feind durch Schwenkungen zu täuschen. Als er endlich das linke Ufer gewonnen, folgte eine jener Schlachten, welche über das Loos von Reichen entscheiden. Wir beschreiben die Umstände, die furchtbaren Einzelnheiten nicht. Porus verlor seine zwei Söhne, seine vornehmsten Feldobersten, 20,000 Mann Fußvolk, 3000 Pferde und wenn man den Geschichtschreibern Alexanders glauben darf, so verließ er, mit Wunden bedeckt, der Lezte, das Schlachtfeld. Als er endlich, fast entseelt, von seinem Elephanten sank, wurde er gefangen vor den Sieger geführt. Ueberrascht von seiner hohen

Gestalt (Porus maß über 6 Schuh), frug ihn Alexander, wie er behandelt zu seyn verlange? „Als König," war seine Antwort. Alexander, in Bewunderung dieser ungebeugten Seelengröße, hielt ihn nicht bloß des Mitleids, sondern besonderer Auszeichnung würdig. Er ließ den Kranken auf das Sorgfältigste verpflegen, gab ihm sein Reich zurück, erklärte ihn zu seinem Verbündeten und Freund und fügte seinen Staaten noch das Land der Glauser hinzu, welches 37 Städte und viele Dörfer enthielt. Zugleich befahl er, den Gefallenen die lezte Ehre zu erweisen, feierte Turn- und Reiterspiele und erbaute auf dem Schlachtfeld, das Zeuge von seinem Sieg war, die Stadt Nikäa. Bei dem Uebergang über den Hydaspes war es, wo der König, von der Strömung fortgerissen, ausrief: „O Athener, Ihr könnt Euch nie vorstellen, welchen Gefahren ich mich aussetze, damit ich einige Berühmtheit bei Euch erlange!"

Uebergang über den Akesines und den Hydraotes. Der Uebergang über den ersten dieser Flüsse bot große Schwierigkeit, leichter war der über den Hydraotes. Der König rückte sogleich auf die Oxydraker und Mallier los, die ihn unter den Mauern von Sangala erwarteten. Alexander schlug sie, nahm ihre Hauptstadt: 17,000 Indier fielen mit den Waffen in der Hand, 70,000 wurden zu Gefangenen gemacht. Vertilger der Menschen aus Instinkt kannte Alexander keine Grenzen seines Ehrgeizes. Schon gedachte er, über den Hyphasis und an den Ganges zu gehen; aber die Vorsehung hatte seiner Abenteurerswuth ein Ziel gesezt.

Pluterch gibt die Ursachen der Entmuthigung der Mazedonier an. Die Tapferkeit des Porus und seines Heeres hatte ihnen Achtung eingeflößt vor dem Muth der Indier. Sie hatten gehört von der Macht der Gangariden und der Prasier, die das Thalbecken des Ganges bewohnten. Sie sahen einen endlosen Krieg vor sich, in welchem sie nothwendig zu Grunde gehen müßten; achtjährige Arbeiten und Gefahren hatten sie alt gemacht, die Hufen der Pferde waren von der Dauer eines ununterbrochenen Dienstes abgenuzt. Die Soldaten waren nicht mehr griechisch gekleidet, ihre Gewänder waren seit langer Zeit in Stücke zerfallen. Regen mit Blitz und Donner erfüllte seit 70 Tagen die Luft. Sie weigerten sich, weiter zu marschiren. Alexander suchte ihren Muth zu heben — seine Worte blieben ohne Wirkung. So mußte der mazedonische Eroberer auf dem westlichen Ufer des Hyphasis stillstehen. In dieser Gegend errichtete er 12 Altäre von 50 Halbarmlängen im Umfang, den 12 alten und ersten Göttern des Olymps zugeeignet. Apollonios von Tyana hat auf seiner Reise nach Indien, 30 Stadien von den Ufern des Hyphasis, diese Denkmäler gefunden. Man las folgende Inschrift: „Ammon, meinem Vater; Herakles; Pallas Pronoia; dem olympischen Zeus; den Kabiren von Samothrake; der Sonne Indiens und meinem Bruder Apoll."

Rückzug des mazedonischen Heeres, 326 v. Chr. Alexander führte auf demselben Weg, den er hergekommen, sein Heer an den Akesines zurück. Hier empfing er aus Griechenland Rekruten von Bundsgenossen und Miethtruppen, über 30,000 Mann Fußvolk und gegen 6000 Reiter. Sie hatten gutgearbeitete vollständige Rüstungen zur Bewaffnung von mehr als 25,000 Mann und für 100 Talente (540,000 Franken) Kisten mit Medicamenten bei sich. Zugleich stießen die Truppen aus Baktriana unter Philipps Befehlen zum König. Alle Eroberungen der Mazedonier in Indien, 7 oder 15 Nationen mit mehr als 2000 Städten begreifend,

kamen unter die Herrschaft des Porus, dem, wie es scheint, Taxiles geopfert wurde.

Die Jonier, die Cyprier, die Phönizier und einige andere Seefahrer, die in Alexanders Heer dienten, erbauten oder sammelten unterdessen 2000 Schiffe, um den Hydaspes bis zu dessen Vereinigung mit dem Indus und auf diesem in den Ozean hinabzusegeln. Der König schiffte sich mit der dritten Abtheilung seines Heeres an Bord dieser Flotte ein. Seine Fahrt dauerte lang wegen der Feindseligkeiten der Eingebornen, besonders der Mallier. Beim Angriff auf die Hauptstadt dieser kriegerischen Nation wurde er so gefährlich verwundet, daß das Heer ihn todt glaubte.

Indischer Ozean. Sobald Alexander von seiner Wunde genesen war, sezte er seine Schifffahrt fort und kam um die Zeit des Aufgangs des Hundssterns, d. h. gegen Ende des Monats Juli, in Pattalia an. Er war jezt über neun Monate auf dem Marsch. Der Indus scheidet sich hier in zwei breite Arme, die eine weit größere Insel umfassen als das Delta des Nils. Pattalia hat nämlich nach Arrian im Persischen dieselbe Bedeutung wie im Griechischen Delta. In Pattalia ließ Alexander eine Burg erbauen mit einem Hafen und einem Arsenal für Schiffe. Er selbst schiffte sich auf dem rechten Arm des Stroms nach dem Ozean ein. Er hatte ungefähr 400 Stadien (16 Lieues) zurückgelegt, als die Piloten ihm sagten, sie spürten die Luft der See, die nicht mehr entfernt seyn könne. Bei dieser Nachricht sprang er vor Freude auf und zu seinen Soldaten gewandt, kündigte er ihnen an, sie hätten das „Ziel ihrer Beschwerden erreicht und sollten bald Dinge sehen, welche nur den unsterblichen Göttern bekannt seyen."

Wirklich war es für die Mazedonier, die nur das mitelländische Meer gesehen, ein wunderbarer Anblick, als der Ozean anschwoll und das Land überfluthete. Sie meinten, es sey ein Zeichen des Zorns der Götter, die ihre Vermessenheit strafen wollten. Nicht weniger erschreckt und betroffen waren sie einige Stunden darauf, da die Ebbe eintrat, die den kaum in die Wogen begrabenen Boden wieder bloß legte. Der König aber maß mit gierigen Augen diese weiten Wasserflächen und glaubte, dieses Schauspiel entschädige ihn für seine Mühen und den Verlust so vieler Tausenden von Menschen, die ihm dieses Ziel hatten erringen müssen. Er opferte den Göttern, insonderheit dem Poseidon, warf die geschlachteten Thiere und eine große Zahl goldener Schalen in das Meer. Dann kehrte er nach Pattalia zurück.

Hier, in seinem Hauptquartier, angekommen, wählte er Nearch für den Auftrag, die Küsten von der Mündung des Indus bis zum persischen Golf zu durchforschen. Da die Passatwinde entgegenwehten, so ging der Admiral erst gegen den 21 September unter Segel: daher der König noch vor ihm nach der Küste von Persien aufbrach.

Alexanders Noth. Das mazedonische Heer zog durch das Land der Oriten, deren Hauptstadt Ora oder Rhambacis hieß. Krankheiten, Folge schlechter Nahrung, unausstehlicher Hitze, besonders des Hungerleidens, fingen an, die Soldaten wegzuraffen. Als man die Palmbäume bis auf die Wurzeln aufgezehrt, mußten die Saumthiere, hernach die Dienstpferde herhalten und weil man das Gepäck nicht mehr fortschaffen konnte, so war man genöthigt, die reichen Spolien zu verbrennen, um deren willen die Mazedonier bis an das Ende der Welt gelaufen waren. Um so vielem

Elend die Krone aufzusetzen, so kam zu der Hungersnoth wie gewöhnlich noch die Pest, dermaßen, daß nach einem 60tägigen Marsch von einem Heer von 120,000 Mann zu Fuß und 15,000 Reitern kaum der vierte Theil an den Grenzen von Gedrosien eintraf.

Karmanien. Diese Provinz, das jetzige Kerman, bot dem Heer, zu welchem Krateros mit seiner Abtheilung wieder stieß, Alles im Ueberfluß. Man sagt, Alexander habe, Bakchos nachahmend, Karmanien mit Blumen bekränzt und bezecht von Wein durchzogen. Eine solche Orgie lag in Alexanders Sitten, die Erzählung wird aber durch das Stillschweigen der gleichzeitigen Schriftsteller entkräftet und man kann sie keck ihrem Erfinder Curtius auf der Rechnung lassen.

Nearch, die Küsten des Meeres entlang schiffend, langte endlich im persischen Golf, an der Insel Harmusia, dem jetzigen Ormus, an. Dort erfuhr er, daß Alexander sich nur fünf Tagreisen entfernt befinde, ließ seine Flotte an einem sichern Ort und machte sich auf den Weg zum König. Da Alexander hörte, daß Nearch fast allein komme, glaubte er, die Flotte sey verloren; er wurde in dieser Vorstellung bestärkt, als er die bleichen und abgefallenen Menschen sah. Er nahm den Admiral bei Seite, drückte sein Vergnügen aus, ihn wieder zu sehen, und den Schmerz, den ihm der Verlust seiner Flotte verursache. „Dank sey den Göttern," rief Nearch, „Deine Flotte, o Herr, ist nicht verloren," und erzählte, wo er sie gelassen. Alexander konnte sich der Thränen nicht erwehren, versichernd, diese Nachricht freue ihn mehr als die Eroberung Asiens. Er schickte Jenen zurück mit dem Befehl, den Euphrat nach Babylon hinauf zu fahren, wie die früher ertheilten Verhaltungsregeln ihm vorschrieben.

Bestrafung pflichtvergessener Satrapen. Die Männer, welche von dem König an die Spitze der Verwaltung gestellt waren, hatten, in der Voraussetzung, daß er von seiner Heerfahrt nie zurückkommen würde, die Völker während seiner Abwesenheit unterdrückt. Alexander beschloß, Strenge zu üben. Er fing damit an, daß er Kleander und Sitalkes, seine Werkzeuge bei Parmenions Ermordung, weil sie die Meder tyrannisirt hatten, hinrichten ließ — ein Beispiel von Gerechtigkeit, das ihm die öffentliche Zuneigung erwarb. In Pasargada ließ er Orsines, Andere sagen den Pelläer Polymachos, enthaupten — auf die ungerechte Anklage des Verschnittenen Bagoas, daß er das Grabmal des Cyrus geplündert habe. Sofort wurde Baryaxes, ein Meder von Geburt, weil er sich das königliche Stirnband angemaßt, Abulites und sein Sohn Oxathres, wurden gezüchtigt, weil sie die reiche Provinz Susiana geplündert, und weil sein Militärgesetzbuch die Theorie des leidenden Gehorsams nicht kannte, ließ er auch 600 Soldaten, die Helfershelfer ihrer Gewaltthaten, mit ihnen tödten.

Phokions Uneigennützigkeit. Da Harpalos, Statthalter in Babylon, inne ward, mit welcher Strenge sein Gebieter verfahre, wollte er sich der verdienten Ahndung entziehen. Er nahm die Flucht und entwich mit 5000 Talenten aus dem öffentlichen Schatz nach Athen. Wie seine Ankunft in dieser Stadt bekannt war, drängten sich die vornehmsten Bürger um ihm. Schon durch die Hoffnung für ihn gewonnen, wurden sie es vollends durch ansehnliche Geschenke, die er ihnen machte. Aber umsonst sollte auch Phokion durch eine Summe von 385,000 Franken bestochen werden. Statt sie anzunehmen, drohte derselbe vielmehr den Unterhändlern

Aegina.

mit Ergreifung ernster Maßregeln, wenn Harpalos nicht aufhöre, die Athener zu verführen.

Von Alexander selbst hatte sich Phokion zur Annahme eines Geschenks von 100 Talenten nicht bewegen lassen. Als dieses Geld, sagt Plutarch, nach Athen gebracht wurde, fragte der Weise die Diener des Königs von Mazedonien, warum ihr Gebieter, da es doch so viele Bürger gebe, gerade ihm dieses Geschenk schicke? Weil, erwiederten sie, er Dich allein als einen rechtschaffenen, ehrenhaften Mann schäzt. Und Phokion versezte: „So lasse er es mich mein ganzes Leben lang nicht nur scheinen, sondern auch seyn.“ Ungeachtet dieser Ablehnung folgten ihm die Botschafter in sein Haus, wo sie Alles in großer Einfachheit trafen: denn seine Frau knetete Teig und er schöpfte Wasser aus dem Brunnen, um sich die Füsse zu waschen. Da verdoppelten sie ihre Bitten, daß er Alexanders Geschenke annehme. In diesem Augenblick ging aber ein Greis vorüber, der in einen schlechten Mantel gehüllt war, und Phokion frug, ob sie ihn weniger achten als diesen guten armen Mann. „Das sey ferne,“ entgegneten sie. „Nun,“ sagte Phokion, „der lebt noch von Wenigerem als ich. Kurz, wenn ich eine so große Summe Geld nähme, so würde ich entweder keinen Gebrauch davon machen und sie wäre mir unnütz, oder ich würde Gebrauch davon machen und die ganze Stadt würde von Alexander und Phokion übel denken.“

Demosthenes verbannt. Inzwischen war es Harpalos mittelst seiner Schätze gelungen, 5000 Mann in Attika anzuwerben. Er hatte alle Diejenigen für sich, die gewohnt waren, sich durch ihr Rednergewerb zu bereichern. Selbst Demosthenes hatte einen 20 Talente schweren Becher von trefflicher Arbeit nicht verschmäht, just als er am folgenden Tag, um auf Harpalos Ausweisung anzutragen, das Wort ergreifen sollte. Wie er daher, mit Binden und wollenen Tüchern den Hals umwickelt, in der Versammlung erschien und auf die Aufforderung des Volks, sich zu erheben und zu sprechen, durch Zeichen zu verstehen gab, daß er heiser sey, sagten einige Spötter laut, der Redner habe in der Nacht zuvor nicht das Halsweh, wohl aber das Geldweh bekommen, andeutend, daß seine Heiserkeit von Harpalos Geld herrühre. Demosthenes hatte sich nachher rechtfertigen wollen; allein das Volk, von seiner Geschenkannahme unterrichtet, verweigerte ihm das Gehör. Harpalos wurde aus der Stadt verwiesen und um Diejenigen zu entdecken, welche Geld empfangen, ordnete man Hausdurchsuchungen an, ausgenommen bei Karikles aus Achtung für dessen neuvermählte Gattin. Diese Rücksicht macht den Athenern Ehre. Ob sich wohl in der modernen Polizei viel ähnliche Beispiele finden würden? Demosthenes verlangte nun, daß der Areopag seine Sache untersuchen solle. Es half ihn nichts. Dieses Gericht erkannte ihn schuldig: er wurde in eine Strafe von 50 Talenten (275,000 Franken) verurtheilt. Ins Gefängniß gesezt, fand er jedoch Mittel, zu entkommen. Er ertrug sein Exil mit Schwäche, hielt sich die meiste Zeit in Aegina *) oder Trözen auf und so oft er seine Blicke nach Attika wandte, ward sein Gesicht feucht von Thränen.

---

*) Die Insel Aegina, obwohl eine der kleinsten des Archipels, war durch ihren Reichthum, Gewerbfleiß und Handel lange Zeit berühmt. Ihre Bevölkerung war zahlreich, ihre Flotten übertrafen zuweilen diejenigen Athens. Prächtige Tempel schmückten diese Insel, welche der Hauptmarkt Griechenlands war. Die bewunderungswürdige Ruine, welche noch vorhanden ist, ist der Zeustempel auf dem Berg Panhellenion. In fast allen Gegenden der Insel hat man davon eine herrliche Ansicht und der Seefahrer erblickt sie von Ferne. Es ist wahrscheinlich der älteste Tempel

Alexanders Zorn. Auf das erste Gerücht von Harpalos Entweichung nach Athen beschloß der König, diese Stadt seine Rache fühlen zu lassen. Er gab indeß den Gedanken, deßhalb nach Europa zu ziehen, wieder auf, als er erfuhr, das Volk habe Gerechtigkeit geübt.

Rückkehr nach Susa. Von Pasargada nahm Alexander den Weg nach Persepolis. Dort erweckte der Anblick der Ueberbleibsel des in Brand gesteckten Schlosses in ihm jenes bittere Gefühl, wenn man sich gestehen muß, daß man eine Thorheit begangen hat. Weiter gegen Susa hin traf er Nearch. Dieser war mit der Flotte den Pasitigris herauf gefahren bis zu einer Brücke, auf welcher der König diesen Fluß passiren mußte. In dieser Gegend waren nun Land- und Seeheer vereinigt beisammen, man veranstaltete große Lustbarkeiten und der Admiral empfing die Auszeichnungen, die seine glückliche Zurückführung der Flotte mitten durch zahllose Gefahren billiger Weise verdiente.

Kalanos Weissagung und Tod. Auf dem Feldzug in Indien hatte Alexander mehrmals Unterredungen mit den Gymnosophisten oder Brachmanen gepflogen, deren Verachtung der Herrlichkeiten der Welt auf den Glauben an einen bessern und dauerndern Zustand nach dem Tod gegründet war. Wenn sie Alexander vorübergehen sahen, stampften sie mit dem Fuß auf die Erde, damit anzeigend, daß Derjenige, dessen Name die Welt erfülle, bald eingegrenzt seyn werde in ein enges Grab. Die Schmeichlerzunft des Königs warf ihnen drohend vor, Dieß sey eine Verhöhnung gegen Jupiters Sohn. Sie erwiederten: alle Menschen seyen Söhne eines und desselben Gottes; wenig kümmere sie die Gunst ihres Herrn noch seine Züchtigungen, die sie ja nur von einer sterblichen Hülle befreien könnten.

Ungeachtet dieser Geringschätzung war Kalanos, welcher einer dieser Gymnosophisten war, vermocht worden, dem König zu folgen: er wurde gut behandelt. Da er aber in seinem 83sten Jahr, zum erstenmal in seinem Leben, erkrankte, faßte er den Entschluß, seine Tage freiwillig zu enden. Umsonst beschwor ihn der König, auf dieses Vorhaben zu verzichten: man mußte ihm erlauben, einen Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem er sein Holokaust vollenden wollte. Vor der Feierlichkeit empfing er Abschiedsbesuche von seinen Freunden, weigerte sich aber, Alexandern Lebewohl zu sagen, weil er ihn wieder sehen werde in Babylon. Kalanos wurde in einer Sänfte nach der Opferstätte gebracht, im Angesicht des mazedonischen Heeres, welches Befehl hatte, dieser seltsamen Ceremonie anzuwohnen. Er sezte sich auf dem Holzstoß zurecht, die Musik ließ sich vernehmen, die Soldaten erhoben das Kriegsgeschrei und der Indier, nachdem er eine Hymne gerichtet an seine heimathlichen Götter, verschied ruhig in den Flammen.

Hochzeitfeste. Alexander fand in Susa alle gefangenen Perserinnen von Stand, die er daselbst zurückgelassen. Er vermählte sich mit der Prin-

---

Griechenlands. Er hatte 36 Säulen, je 12 auf den Seiten, 6 vorn; 25 stehen noch. Die kürzlich gemachte Entdeckung der Statuen, welche die Giebel zierten, ist von hoher Wichtigkeit für die Kunstgeschichte. Sie stellen die ersten Helden der Iliade im Kampf um den Leichnam des Patroklos dar. Pallas, mit Aegide und Schild, ist die Hauptfigur dieser alten Composition, die uns den Typus des ältesten Styles der griechischen Skulptur zeigt und uns mit Dem bekannt macht, was die Alten unter äginetischer Schule verstanden. Die Figuren scheinen Copien von noch älteren Porträten zu seyn, Originalien, die so geheiligt waren, daß sie von Zeitalter zu Zeitalter identisch wieder hervorgebracht wurden. Sie waren gemalt und die Spuren der Farben waren noch erkennbar, als man sie entdeckte. Diese kostbaren Monumente antiker Kunst sind jezt in München.

zessin Statyra, der ältesten Tochter des Darius, und mit Paryſatis, der jüngſten Tochter des Ochos. So hatte er, der mit Roxane bereits vermählt war, zu gleicher Zeit drei Frauen. Da er wünſchte, daß Hephäſtion, ſein theuerſter Freund, ſein Schwager würde, ſo gab er ihm Drypatis, Darius jüngſte Tochter, zur Gattin. Krateros bekam des Oxyartes Tochter Amaſtris, und ſo vertheilte er die übrigen perſiſchen oder mediſchen Damen unter die 80 Oberoffiziere ſeines Heers. Er wollte bei dieſer Gelegenheit die Hochzeit von 9 bis 10,000 Perſerinnen feiern, die ſich mit Mazedoniern verheirathet hatten oder zu verheirathen im Begriff ſtanden. Er übernahm die Ausſtattung der Mädchen und beſchenkte jeden Gaſt mit einer goldenen Schale zu Libationen. Die Hochzeitfeierlichkeiten geſchahen nach perſiſcher Weiſe.

Das Banket, welches Alexander ſeinem Generalſtab gab, war in einem Zelt bereitet, das auf Säulen ruhte, welche 20 Halbarmlängen hoch, mit Gold, Silber und Edelſteinen überdeckt waren; es war überdieß mit goldgewirkten, purpurnen Tapeten behängt. Die Feſte dauerten fünf Tage nach einander. Die berühmteſten Schauſpieler und Tonkünſtler traten mit Glanz auf. Der Werth der goldenen Kronen, mit deren Ueberreichung die Abgeordneten der verſchiedenen Städte und einige Privatperſonen dem König ihre Ehrfurcht bezeugten, wurde zu 15,000 Talente (82,500,000 Franken) geſchäzt.

Damit dieſer Tage ſich recht Viele freuten, bezahlte Alexander die Schulden ſeines Heeres. Um die Sache Jedem zu erleichtern, ließ er Zahlungsbureau's errichten, welche keinen Namen, weder des Gläubigers noch des Schuldners, aufſchreiben durften. Dieſe Freigebigkeit war ſehr angenehm; ſie koſtete 10,000 Talente (55 Millionen Franken). Am dankbarſten war man ihm dafür, daß Niemand ſeinen Namen zu nennen nöthig hatte.

Griechiſche Literatur in Perſien. Der König trug Sorge, in allen Orten, die er beſuchte, Theaterſtücke, Turnſpiele und Muſikfeſte geben zu laſſen. Ueberzeugt, daß es ein Mittel wäre, die Sitten der Barbaren zu mildern, war er Willens, die Unterhaltungen des griechiſchen Theaters in Aſien zu verbreiten. Zu dem Ende verſammelten ſich aus allen Theilen von Griechenland mehr als 3000 Schauſpieler und Muſiker in Ekbatana, dieſe Stadt war zum Hauptort der dramatiſchen Darſtellungen auserſehen worden. Nun begann Homer im Orient geleſen zu werden; man hörte die Söhne Perſiens, Suſiana's und Kermaniens die Tragödien von Aeſchylos, Sophokles und Euripides herſagen. Die Welt ſchien der Zeit zu nahen, da ſie durch Geſittung griechiſch werden ſollte. Allein Alexanders Geſtirn war auf dem Punkt, in Strömen von Blut zu erlöſchen.

Hephäſtions Tod. Unter den Feſten zu Ekbatana überließ ſich Alexander wieder den Ausſchweifungen des Trinkens und der ganze Hof folgte ſeinem Beiſpiel. Man brachte oft mehrere Tage und Nächte in Schwelgerei zu. Durch dieſe Orgien zog ſich Hephäſtion ein Fieber zu, an welchem er ſtarb. Er war der innigſte Freund des Königs, ein „zweiter Alexander.“ Beſcheiden, wohlthätig, über den Neid erhaben, wurde er allgemein bedauert. Alle Geſchichtſchreiber ſtimmen überein in Bezug auf den Schmerz, welchen der König über dieſen Verluſt ſeines Günſtlings empfunden. Er blieb drei Tage, ohne Nahrung zu ſich zu nehmen. Nach

einigen Schriftstellern ließ er Hephästions Arzt, Glaukias, ans Kreuz schlagen, Aeskulaps Tempel niederreissen und bis nach der Bestattung des Gegenstandes seiner Thränen in allen Tempeln das heilige Feuer auslöschen. Burg und Wälle von Ekbatana wurden abgetragen.

Hephästions Leichenbegängniß *). Während man für den hingeschiedenen Freund den monumentalen Scheiterhaufen in Bereitschaft sezte, wollte Alexander seine Trauer auch durch menschliche Hekatomben an den Tag legen. Er führte sein Heer gegen die Kossäer, eine kriegerische Völkerschaft in den Gebirgen Mediens, die bis dahin ungezwungen geblieben war. Diese Bergbewohner wurden in 40 Tagen besiegt und (nach Plutarch) bis auf die kleinen Kinder ausgerottet. Diesen Frevel nannte er Hephästions Leichenopfer. Der Menschenjäger ging hierauf über den Tigris und schlug den Weg nach Babylon ein; Perdikkas hatte Befehl, Hephästions Leichnam nachzuführen.

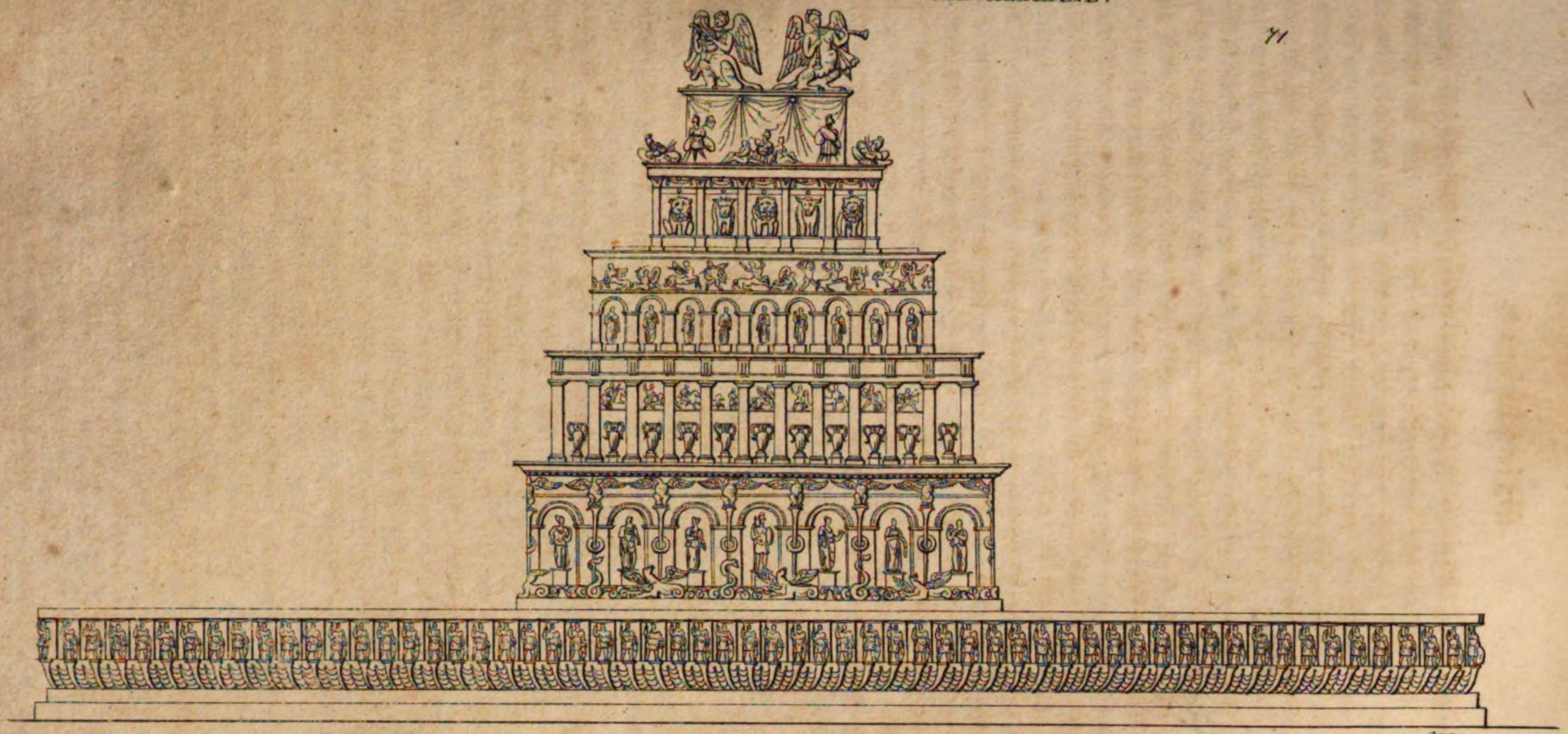
Aufenthalt in Babylon, Apollodor's Intriken. Wie Fürstendiener überall stets geschickt sind, ihre Herren an der schwachen Seite zu fassen, so hatten sie diese bald an Alexander entdeckt und mißbrauchten sie. Bei der strengen Bestrafung mehrerer Satrapen war es dem Amphipolitaner Apollodor, Statthalter von Babylon, der sich auch nicht unschuldig fühlte, nicht so recht wohl zu Muth. Er verabredete sich daher mit seinem Bruder Pythagoras, dem Seher, daß dieser in den Eingeweiden der Opferthiere augenscheinliche Zeichen des Götterzorns gegen Alexander bemerkte, im Fall der König seine Hauptstadt beträte. Als Derselbe dennoch trotz dieser Offenbarung der Ninusstadt nahte, zog ihm eine lange Schaar chaldäischer Priester entgegen, um ihm das Orakel des Belus anzukünden, welcher erklärte, sein Aufenthalt in Babylon würde unheilvoll seyn. Diese Meldung machte einen befremdenden Eindruck auf den König und bange Ahnungen erfüllten seine Seele.

Da indeß die griechischen Philosophen die abergläubische Befangenheit Alexanders erfuhren, begaben sie sich zu ihm, sezten die Grundsäze des Anaxagores, zu welchen er sich bekannte, in ihr volles Licht und zeigten eine solche Verachtung gegen die Weissagungskunst der Chaldäer, daß der König auf der Stelle mit seinem Heer nach Babylon aufbrach.

Gesandtschaften der Nationen. Er wußte, daß Gesandte aus allen Theilen der Welt seiner Ankunft harrten. Nach einem prachtvollen Einzug ertheilte er ihnen Audienz in allem Glanz morgenländischer Herrlichkeit und mit der Leutseligkeit eines Herrschers, der die Herzen zu

---

*) „Nachdem Alexander Baumeister und Künstler in großer Zahl zusammengebracht hatte, ließ er zehn Stadien von den Mauern Babylons abbrechen, Backsteine herbeischaffen und den Boden ebnen, auf welchem das Monument errichtet werden sollte. Nun schritt er zum Bau: es war ein Quadrat, jede Seite eine Stadie (91½ Toisen) im Umfang. Hierauf theilte er den Flächeninhalt zu 130 Häusern ab und bedeckte die Dächer mit Palmstämmen, immer die Form des Vierecks beibehaltend. Hernach schmückte er den ganzen Umkreis. Das Erdgeschoß ward umgeben von goldenen Vordertheilen fünfrudriger Galeeren, 240 an der Zahl, besezt mit Epotiden, dabei je 2 Bogenschützen von der Höhe von 4 Halbarmlängen mit einem Knie auf der Erde und Soldaten in voller Rüstung. Purpurteppiche füllten die Zwischenräume aus. Das erste Stockwerk über dieser Gallerie enthielt Facteln von der Höhe von 15 Halbarmlängen mit goldenen Kronen am Griff, bei den Lunten Adler mit ausgebreiteten Schwingen, welche nieder zu fliegen schienen, am Fuß Drachen mit aufmerksamem Blick auf den Flug dieser Vögel. Im dritten Stock (immer aufwärts) waren Jagden aller Arten von Thieren dargestellt, im vierten Stock ein Centaurenkampf in goldenen Figuren, im fünften goldene Löwen und Stiere, abwechselnd gruppirt, im sechsten Waffen der Mazedonier und Barbaren dermaßen aufgestellt, daß die Anordnung die Großthaten der ersteren, die Niederlage der lezteren bezeichnete. Ganz oben befanden sich hohle Syrenen, groß genug, um die Tonkünstler zu verbergen, welche das Lob des Verstorbenen in Trauergesängen preisen sollten. Die Höhe des Baues betrug mehr als 130 Halbarmlängen, die Kosten über 12,000 Talente."



J. Weng. Co.

Grabmal des Ephestion.

gewinnen trachtet. Die Gesandten von Epidauros beauftragte er mit Geschenken an den der Gesundheit vorstehenden Schutzgott dieser Stadt, jedoch mit einigen Vorwürfen: „Aeskulap," sagte er, „hat sich mir wenig hülfreich erwiesen; denn er hat Dem, welchen ich wie mich selbst liebte, das Leben nicht gerettet." Ueberhaupt widmete er den Abgeordneten Griechenlands, die ihm zu seinen Siegen und seiner Rückkehr Glück wünschten, viele Aufmerksamkeit.

Die Gesandten Korinths hatten ihm das Bürgerrecht ihrer Stadt überreicht. Das schien ihm Anfangs zum Lachen; als er jedoch vernahm, daß sie nur dem Herkules diese Ehre erwiesen, so war es ihm interessant, auch in dieser Hinsicht in die Fußstapfen dieses Helden zu treten.

An die Staaten von Griechenland richtete Alexander ein Schreiben, das bei den olympischen Spielen öffentlich vorgelesen werden sollte und in welchem er den verschiedenen Republiken empfahl, ihre Verbannten zurückzurufen mit Ausnahme Derer, die sich eines Mords oder einer Heiligthumsschändung schuldig gemacht hätten. Diese Art von Edikt wurde bei den Spielen bekannt gemacht; die Athener und Aetolier weigerten sich aber, zu gehorchen, weil sie eine Beeinträchtigung ihrer Freiheiten darin erblickten.

Oeffentliche Verwaltung, 324 v. Chr. Die Welt war in Alexanders Gegenwart verstummt. Es blieb ihm Nichts zu wünschen übrig, als seine Eroberungen dadurch, daß er sie nützlich machte, zu befestigen. Der Lauf des Eulaios, des Tigris und Euphrat wurde sorgfältig untersucht; die Barren und Schleusen, welche die Schifffahrt auf diesen großen Flüssen hinderten, wurden entfernt, und um den Seehandel nach Babylon zu ziehen, ein Becken gegraben, das 2000 Galeeren enthalten konnte. Nearch wurde auf eine zweite Fahrt zu Durchforschung des persischen und arabischen Golfs ausgesandt.

Doch waren es näher gelegene Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit des Königs allermeist fesselten. Er ließ die Kanäle Babyloniens säubern, mit dem doppelten Zweck, die Luft gesund und Assyrien durch ein geschicktes Bewässerungssystem fruchtbarer zu machen. Er fand in der Nachbarschaft des Pallakopas, eines von Nabuchodonosor gegrabenen Kanals, eine passende Lage zu Erbauung einer neuen Stadt, die er mit griechischen Veteranen bevölkerte. Persepolis, Susa, Ekbatana und mehrere andere Hauptstädte verdankten ihm wichtige Verbesserungen. Er nahm Barbaren unter seine Truppen auf in der Hoffnung, sie zu einem gleichartigen Ganzen zu verschmelzen, Was ihm freilich nicht gelingen wollte.

So vielseitig diese Beschäftigungen waren, die traurigen, niederschlagenden Todesgedanken vermochte er nicht aus seiner Seele zu verbannen. Der sich über die menschliche Natur zu erheben, der Gottheit gleich zu seyn vermaß, zitterte bei dem Krächzen eines Raben. Der Hof war voll von Leuten, welche opferten oder Sühnungen vollbrachten, indem sie sich rühmten, die Zukunft zu durchdringen. Weil schon der Gedanke der Ruhe ihn quälte, so wälzte er tausend Entwürfe in seinem Kopf, als er, der Chaldäer spottend, zum zweiten Mal in Babylon einzog.

Diodor erzählt, wie Hephastions Leichenmonument fertig gewesen, sey einer der Freunde des Königs, Namens Philipp, von Jupiter Ammons Tempel mit der Botschaft zurückgekommen, daß man diesen Helden als einen Gott betrachten solle. Entzückt, daß das Orakel selbst ihn dazu

ermächtigte, brachte er nun seinem Freund das zugedachte Opfer, worauf er die unermeßliche Menge der Zuschauer bei dieser Todtenfeier mit der Myriade der dem neuen Gott geschlachteten Opferthiere festlich bewirthen ließ.

Unsegen bedeutende Vorzeichen. Als Gott ausgerufen, seinerseits Schöpfer eines Gottes, war Alexander trunken von Glück. Er ließ sich eben salben: da meldete man ihm eine unbekannte Person, die aus dem Gefängniß entwischt sey, habe die in einem benachbarten Zimmer abgelegten königlichen Gewänder angezogen und sitze auf seinem Thron. Der König ging sogleich in das Zimmer, wo dieser Mensch war und frug ihn, Was er mit dieser Mummerei wolle. Der Eindringling erwiederte, er wisse es selbst nicht. Deßhalb wandte sich der König an die Seher und auf ihren Rath ließ er den Menschen hinrichten, damit, was in der sonderbaren Erscheinung Unheilvolles läge, auf dieses Haupt zurückfiele. Auch wurde den Apotropäern oder Abwendern geopfert. Doch die Unruhe auf dem Grund seiner Seele wich nicht. Er empfand einen herzlichen Haß gegen die Philosophen, die ihn bewogen hatten, in Babylon einzukehren, behandelte sie als Freigeister und rühmte dagegen das Wissen der Chaldäer.

Ein neues Zeichen sollte seinen Geist in noch größere Verwirrung stürzen. Während er den großen See von Babylon besuchte, hatten sich die Barken, worauf seine Freunde fuhren, verirrt, und ließen die seine drei Tage lang allein und in Gefahr. Da er sich in einem schmalen Kanal befand, so begegnete es ihm, daß seine königliche Kopfbinde, von dem Ast eines Baumes abgestreift, ins Wasser fiel. Alsbald sprang einer der Ruderer nach, faßte sie und, damit sie beim Schwimmen nicht hinderlich wäre, brachte er sie auf dem Kopf nach der Barke zurück. Alexander befragte wiederum die Seher über alle Umstände dieses Abenteuers. Ihr Rath war, er solle die Götter durch stattliche Opfer ehren und den Menschen, der ihm sein Diadem aus dem Wasser geholt hatte, tödten lassen.

Alexanders Krankheit und Tod, 28 Mai 324 v. Chr. Um so leidenschaftlicher warf er sich in den Strudel der Zerstreuungen, in welchen er sich seiner gewöhnlichen Unmäßigkeit für den Wein überließ, und so geschah es, daß nach einer durchschwärmten Nacht der Thessalier Medios eine neue Partie vorschlug. Es fanden sich zwanzig Gäste ein; Alexander trank auf die Gesundheit Jedes von ihnen und that dann allen Zwanzig, einem nach dem andern, Bescheid. Hernach ließ er den Becher des Herkules kommen, leerte ihn aus und in diesem Augenblick sank er — einen lauten Schrei ausstoßend — auf das Polster zurück. Ein heftiges Fieber ergriff ihn und halb todt wurde er nach Hause getragen. Von einem innern Feuer verzehrt, begehrte er nach einem kühlen Garten, man mußte aber bald mit ihm nach dem Palast zurück. Das Fieber verließ ihn nicht, gönnte ihm jedoch freie Pausen, während deren er zum Aufbruch der Flotte und des Heeres Befehl gab — in der Hoffnung auf eine schnelle Genesung.

Diese Hoffnung war nicht diejenige des Volkes, das in die Tempel lief, nicht der Feldobersten, welche die Säle des Palasts nicht verließen, nicht der Soldaten, welche die Thore umlagerten. Endlich erfuhr er selbst seinen Zustand. Er zog seinen Ring vom Finger und übergab denselben an Perdikkas mit der Weisung, seine Leiche nach dem Tempel Jupiter Ammons bringen

zu lassen. Dann wurde seinen Truppen der Zutritt gestattet an sein Lager. So schwach er war, so machte er eine Anstrengung, um, auf den Ellbogen gestüzt, seinen Soldaten die ohnmächtige Hand zum Abschied hinzustrecken. Den Großen des Hofs gab er auf ihre Frage, Wem er das Reich hinterlasse, zur Antwort: „dem Würdigsten," mit dem Beisatz, er sehe voraus, daß man „ihm wundersame Leichenspiele feiern werde." Und auf Perdikkas Frage, wann er wolle, daß man ihm die göttlichen Ehren erweise, sagte er: „Wann Ihr glücklich seyn werdet." Das waren seine lezten Worte und bald darauf gab er den Geist auf, in einem Alter von 32 Jahren 8 Monaten. Zwölf Jahre hatte er regiert. Sein Tod hatte Statt im zweiten Jahre der 114ten Olympiade.

Sobald das Gerücht von Alexanders Tod sich verbreitete, erscholl der Palast von Geschrei und Wehklagen. Die Völker, die er unterworfen, wollten diese Neuigkeit nicht glauben. Weil sie ihn so oft den größten Gefahren entgehen sahen, bildeten sie sich ein, er sey unsterblich. Als das Ereigniß nicht mehr bezweifelt werden konnte, beweinten sie ihn als einen Vater. Darius Mutter, Sisygambis, wollte ihn nicht überleben: sie hungerte sich zu Tod — sie, die ihren Vater, ihre Mutter, 80 ihrer Brüder an Einem Tag abgeschlachtet sah durch Ochos. Leosthenes verglich das Heer in seinem Schmerz mit dem Kyklopen, welcher, des Auges beraubt, da und dort mit den Händen herumgriff, ohne zu wissen, wohin er gehen sollte. Gleichwohl war die Mehrheit der Mazedonier theils wegen seiner zu großen Strenge, theils wegen der beständigen Gefahren, denen er sie aussezte, nicht zu sehr betrübt, daß sie seiner los waren. Ihre Anführer theilten aus Habsucht und Ehrgeiz dieses Gefühl. In dem allgemeinen Durcheinander verlor man Alexander aus dem Gesicht, und sein Leichnam war bereits in Verwesung, als ihn die Egyptier zum Einbalsamiren bekamen. Die Vorbereitungen seines Leichengeleits zum Tempel Ammon dauerten zwei Jahre: es wird im Verlauf dieser Geschichte davon die Rede seyn.

Diogenes des Kynikers Tod. Plutarch erwähnt, man habe sich zu seiner Zeit erinnert, daß Alexander der Große und Diogenes der Kyniker an Einem Tag gestorben seyen. Diogenes, schon bejahrt, war im Begriff, sich zu den olympischen Spielen zu begeben, als er auf dem Weg vom Fieber befallen wurde. Seine Freunde schlugen ihm vor, ein Reitthier zu nehmen oder sich auf einen Wagen zu setzen; er wollte aber nicht, sondern ließ sich unter dem Schatten eines Baumes nieder und sagte: „Zieht Eure Straße, geht zu den Spielen. Diese Nacht wird meinen Triumph sehen oder meine Niederlage: entweder wird das Fieber mich umbringen oder ich werde das Fieber umbringen." Am folgenden Morgen fand man ihn erhenkt.

Zustand der Literatur in Alexanders Zeitalter. Die Literatur, die Philosophie und die schönen Künste standen noch in vollem Flor, aber in Bezug auf ihr ursprüngliches Vervollkommnungsprinzip begann das Verderben einzureißen. Alexanders Feldzüge waren von einer Menge von Historikern beschrieben worden, deren Uebertreibung in den Thatsachen jene Schwülstigkeit des Styls, jene lügnerischen Ausschmückungen, jene erkünstelte Anmuth hervorbrachte, welche die Erzeugnisse eines Kallisthenes, eines Onesikrit, eines Hegesias charakterisirten. Der falsche Geschmack dieser Schriftsteller wurde bewundert und von mehreren ihrer Zeitgenossen nachgeahmt.

Die Ansteckung ergriff die Redner: gegen Ende desselben Jahrhunderts, das den schöngeformten nervichten Vorträgen eines Lykurg, Hyperides, Aeschines und Demosthenes Beifall zollte, drang die aufgeblasene Beredsamkeit der Asiaten in Griechenland ein. So wahr ist es, daß der menschliche Geist, wenn er die höchsten Stufe der Vollendung erreicht hat, sich zur Entartung und Verkehrtheit hinneigt.

Poesie. Unter der mazedonischen Herrschaft brachte Griechenland keinen überlegenen Geist in der Gattung der ernsten Dichtkunst hervor. Die Trauerspiele von Sophokles und Euripides waren noch im Besitz der Bühne. Allein kein lyrischer oder epischer Dichter erschien, der fähig gewesen wäre, Alexanders Thaten zu besingen, so königlich auch dieser Fürst die gemeinen Schmeicheleien eines Agis, Kleon und Chörilos belohnte. Sie verderbten sein Herz, ohne sein Urtheil zu verführen, da er erklärte, er wollte lieber Homers Thersites seyn als bei Chörilos der Achill.

Komödie. Philemon, Antiphanes, Lykon und besonders der Athener Menander erhoben das Lustspiel auf die höchste Stufe der Ausbildung. Je größer in Sitten und Verfassungen die Veränderungen waren, welche die Zeit hervorrief, und je größer der Respekt für die Regeln des Schicklichen und die Vorsicht im Reden, welche sie gebot, desto mehr gab sie nach und nach den Dichtern diese Feinheit des Komischen ein, wobei man sich mehr denkt als man sagt, und diese Charakterbilder, die um so lebendiger interessiren, je richtiger sie sind — lauter Vorzüge, welche Philemon's und Menander's Werke auszeichnen.

Musik. Thessalos war der Lieblingskünstler Alexanders, Athenadors des Publikums. Die Magistrate, die herkömmlicher Weise über die nebenbuhlerischen Talente des Theaters zu entscheiden hatten, erkannten dem Verdienst Athenadors den Preis zu. Der König erklärte, diese Entscheidung mache ihm mehr Aerger, als er beim Verlust seines Erbes empfunden haben würde. Timotheos und Antigenides entfalteten noch die wundervollen Wirkungen ihrer Kunst, die nach ihnen nur dazu dienten, die Seele zu bethören und die Leidenschaften zu entzünden.

Zeichnungskünste. Malerei, Skulptur und Architektur erschienen in ihrem schönsten Glanz unter den Regierungen Philipps und Alexanders, welche nicht weniger Sinn hatten, um sie zu schützen, als Freigebigkeit, um sie zu belohnen. In der Kunst, auf Edelsteinen zu stechen, war Pyrgoteles ausgezeichnet: er erhielt die ausschließliche Ehre, Alexanders Bildniß zu stechen, wie Lysipp es auf Bronze darzustellen und Appelles es zu malen. Zu den berühmtesten Künstlern dieser Epoche gehörten Amphion und Asklepiodor, Aristides, der Thebäer, unnachahmlich in Bezug auf den Ausdruck, Protogenes aus Rhodos, welchen Aristoteles für Denjenigen hielt, der Alexanders unsterbliche Thaten malen sollte.

Erdbeschreibung. Alexanders Märsche wurden von Diognet und Beton sorgfältig gemessen. Andere Geometer wurden verwendet zur Untersuchung der entferntesten Theile der Gegenden, die er durchzog, und die unter seiner Aufsicht verfaßte ausführliche Beschreibung seiner Eroberungen nach diesen Materialien durch Männer von anerkannter Rechtschaffenheit und Tüchtigkeit gab der Wissenschaft der Geographie eine neue Gestalt.

Astronomie. Nach der Eroberung von Babylon eilte Alexander, sich die astronomischen Beobachtungen zu verschaffen, die in dieser alten Hauptstadt seit 19 Jahrhunderten angestellt worden waren. Sie reichten

1.

2.

3

4.

5.

J. Wenig. sc.

1. Sokrates
2. Plato
3. Pythagoras
4. Aristoteles
5. Xeno

19. Gri.

bis zum Jahr 2234 vor Christus hinauf. Auf Befehl Alexanders wurden sie in treuer Abschrift an Aristoteles übermacht.

Naturgeschichte. Dieß war nicht das einzige Geschenk, womit er seinen Erzieher bedachte. Namentlich verdankte die Naturgeschichte seiner Wißbegierde und Freigebigkeit reiche Ausbeute. Er verschwendete ungefähr 40 Millionen Franken zu Sammlung seltener Naturprodukte und besonders dieser erstaunlichen Mannigfaltigkeit von Thieren, welche Aristoteles mit so vieler Genauigkeit beschrieben hat.

Moralische Kenntnisse. Das Studium der menschlichen Natur mußte durch dasjenige der Sitten, Gewohnheiten und Einrichtungen bis dahin unbekannter Völker an Umfang gewinnen. Man kann sich davon überzeugen durch Aristoteles Abhandlungen über Moral und Politik. Nicht nur findet man darin mehr Methode in den Ansichten, sondern einen reichern Schatz von Thatsachen als in den Schriften seiner Vorgänger, die jener philosophischen Reisenden, eines Xenophon und Platon, nicht ausgenommen.

Aristoteles. Er bildet allein eine ganze Epoche des Wissens und des Ruhms. Geboren im ersten Jahr der 99sten Olympiade zu Stagira, einer Stadt in Mazedonien, wurde er am Hof von Pella erzogen, wo sein Vater königlicher Arzt war. In seiner ersten Jugend begab er sich nach Athen und folgte daselbst zwanzig Jahre der Schule Platons. Philipp wählte ihn zum Erzieher seines Sohnes: dieser Beruf nahm ihn acht Jahr in Anspruch. Dann widmete er sich wieder ganz seinen Studien, kehrte nach Athen zurück und verlebte seine Tage in der Gesellschaft der Menschen und Bücher, die ihn in seinen philosophischen Forschungen unterstützen konnten. Zwei Jahre nach Alexanders Tod war Aristoteles ein Gegenstand des Neides der Sophisten und Priester geworden: er mußte, um dem Loos des Sokrates zu entgehen, welches ein fanatischer Haufen ihm vorbehalten hatte, nach Chalkis auf Euböa entweichen. Hier starb er nach einigen Monaten, 63 Jahre alt, vor Kummer oder vielmehr durch das Gift seiner Feinde. Lebend wurde er gequält, nach seinem Tod mit Lob überhäuft. Sein Name ist unsterblich.

Sittenlehre. Das Gemälde unserer Nichtigkeit ist so oft gezeichnet, daß es Zeit wäre, die Trefflichkeit des Menschen wieder zu erhöhen, um ihn zur Tugend zu ermuntern. Diese Aufgabe bestände darin, daß man auf dem Vordergrunde eines Sittengemäldes die heldenhaftesten Tugenden, die edelsten Handlungen und die größten Talente darstellte. Die nützlichen Handlungen würden, aber ohne Farbenglanz, so wie Reichthum und Ehre in zweiter Linie erscheinen, während das Laster und was die Leidenschaften Greuliches darbieten, sich im fernen Hintergrund verlöre, gleichwohl mit Ausnahme jener hohen Nichtswürdigkeiten, welche die Menschheit auf Erden unglücklich gemacht haben — jener Tyrannen, deren Namen die Geschichte dem Abscheu der Nachwelt aufbewahrt.

Die Philosophen des Alterthums sahen mit wenigen Ausnahmen in der Natur Nichts als eine blinde Macht, welche das Ganze mit eben so viel Ordnung leitet als wenn sie verständig wäre — ein Lehrsatz, der der gesunden Moral widerspricht. Doch vertilgte dieser grobe Irrthum über Gott und seine Vorsehung nicht einmal aus Epikurs Seele die Ideen der Gerechtigkeit und Redlichkeit, denn nie wurde einer der Schüler dieses Meisters vor Gericht gefordert. So ist es keineswegs zur Verherrlichung

der Offenbarung nöthig, die Vernunft zu verschreien und die menschliche Natur herab zu würdigen. Dieß ist aber die Klippe, an der die meisten Theologen gescheitert sind. Die Philosophen, welche des köstlichen Vortheils der geoffenbarten Wahrheit entbehrten, fanden in ihrer Vernunft hinreichende Beweggründe zu treuer Pflichterfüllung. Die Gottheit wollte, daß sie durch den Glanz ihres sittlichen Lebens Zeugniß ablegten von der Trefflichkeit unserer Natur, wie die Christen es ablegen von den Unterweisungen der geoffenbarten Religion durch das Schauspiel von Tugenden einer höhern Ordnung. Im Hinblick auf Das, was die Vernunft für sich vermag, soll der Mensch den Urheber aller Dinge segnen und nicht lästern.

Nichts gereicht den alten Philosophen mehr zur Ehre, als daß sie tugendhaft waren aus Gesinnung und die Würde des Menschen durch die Würde ihrer Handlungen bewahrten. Die Epikuräer, die man gewöhnlich verurtheilt, ohne sie zu hören, schienen, Was man auch von ihnen denken mag, durch die Macht der gesellschaftlichen Ordnung auf der Bahn der Pflicht gehalten worden zu seyn. Je weniger sie in einem andern Leben zu hoffen hatten, desto mehr ließen sie sichs angelegen seyn, die Gesetze der öffentlichen Ordnung zu achten und ihnen ihre Huldigung darzubringen. Epikur hatte zahllose Freunde und man kann im Allgemeinen auf ihn anwenden, Was Vellejus über Cato von Utika sagt: „Er that nie eine gute Handlung, um dafür angesehen zu werden, sondern weil er nicht anders konnte.“ Er war so mäßig, daß ihm Wasser und Brod zweimal des Tags zur Nahrung genügte. Schicke mir, schrieb er an einen seiner Freunde, etwas Käs, damit ich mir gütlich thue, wenn mich die Lust anwandelt. Mit einem halben Nössel Wein waren seine Schüler zufrieden; ihr gewöhnliches Getränk war Wasser. Wenn man sie später als Schweine bezeichnet sieht, so geschah es, weil sie entartet waren wie die Benediktiner, die, reich geworden, unter Schüsseln und Bechern die Regel ihres Heiligen vergaßen.

Geschichte der mazedonischen Monarchie von Alexanders Tod bis zur Schlacht von Ipsos.

Die unmittelbar nach Alexanders Tod gefaßte erste Entschließung enthielt den Keim zu den furchtbaren Umwälzungen, die auf einander folgen sollten. Nicht blos die Eifersucht oder der Ehrgeiz der Großen, sondern auch die Einmischung des Heers zeigte sich fortan auf eine schreckhafte Weise. Fand auch der Gedanke, sich von der königlichen Gewalt loszumachen, nun allmälig in die Gemüther Eingang, so waren doch die Mitglieder der Familie Alexanders so unter sich uneins, daß ihr Sturz schon deßwegen unvermeidlich schien.

Zustand des königlichen Hauses. Alexander hatte Roxane gesegneten Leibes hinterlassen, die drei Monate nach seinem Tod eines Sohnes genas: er erhielt den Namen Alexander und sollte der Erbe des Reichs werden. Noch war von Barsine ein zweiter, natürlicher Sohn des Königs da, Namens Herkules; ferner ein Bruder, Arrhidäos, Philipps Sohn; seine Mutter, die stolze und grausame Olympias; seine Schwester Kleopatra, Wittwe; die schlaue Eurydike, Kynane's Tochter, nachher mit Arrhidäos vermählt; endlich Thessalonike, Philipps Tochter, in der Folge Gemahlin Kassanders von Mazedonien.

Beschluß der Großen. Nach vielen Streitigkeiten wurde entschieden, Arrhidäos, den man den Namen Philipp annehmen ließ, solle König seyn. Seine Geistesschwäche war die Ursache seiner Erhebung auf den Thron, weil er Jedem seine Hoffnungen ließ. Alexander, noch in der Wiege, wurde ebenfalls zum König erklärt; und Perdikkas, dem Alexander seinen Ring eingehändigt hatte, sollte Vormund der Prinzen und mit Leonat und Meleager Reichsverweser werden. Antipater, dem für die Civilverwaltung Krateros beigesellt wurde, sollte die Leitung der europäischen Angelegenheiten behalten.

Theilung der Provinzen. In dieser Theilung der Reiche Alexanders bekam Ptolemäos, der Lagide, Egypten, Kyrenaika, Libyen und Arabien; Leonat Mysien und Klein-Phrygien; Antigonos Phrygien, Lykien und Pamphylien; Lysimachos Thrazien nebst den Ländern am schwarzen Meere. Mazedonien, Epirus und Griechenland bekamen Krateros und Antipater. Eumenes, als Ausländer, hätte schwerlich Kappadozien und Paphlagonien erlangt, wenn man seine Dienste hätte entbehren können. Syrien mit Phönizien wurde an den Mitylenäer Laomedon, Cilicien an Philotas, Medien an Python zugetheilt.

Die Statthalter in den Landschaften Asiens, in welche Alexander nicht persönlich gekommen war, glaubte man nicht ändern zu dürfen. Nach diesem Grundsatz ließ man den Königen in der Nachbarschaft Indiens unter dem Namen Satrapien die Länder, die sie früher unabhängig besessen. Das Land der Paropamisaden wurde dem König Oxyartes von Baktriana anvertraut, dessen Eidam Alexander geworden war durch seine Vermählung mit Roxane. Sibyrtios behielt Arachosien und Gedrosien; Stasanor Ariana und Drangiana; Philipp, Balakkos Sohn, Sogdiana; Phrataphernes Hyrkanien; Peukestes Persis; Tlepolemos Karmanien; Atropates Medien; Archon Babylonien; Arkesilaos Mesopotamien; Taxiles und Porus blieben Herren ihrer Staaten.

Schicksal der Entwürfe Alexanders. So hoch die Mazedonier ihren König verehren mochten, so stießen sie doch mehrere seiner souveränen Entschließungen über den Haufen. Dahin gehörte der zu einem Denkmal Hephästions bestimmte Aufwand: er wurde beseitigt. Dann wurde eine in dem Nachlaß des Königs gefundene weitläufige Denkschrift vor einer zahlreichen Versammlung vorgetragen. Sie enthielt den Plan, in Phönizien, Syrien, Cilicien und auf der Insel Cypern 1000 Schiffe von einem stärkern Gehalt als die Galeeren bauen zu lassen, um Afrika, Spanien und alle Nachbarländer von Sizilien zu überziehen. Der Zweck dieser Unternehmung war, sich den Besitz des mittelländischen Meeres bis zu den Säulen des Herkules zu sichern.

So war auch von der Erbauung 6 prächtiger Tempel die Rede, für deren jeden Alexander 1500 Talente ausgeworfen. Es waren von ihm die Mittel angegeben zur Bevölkerung der neuen Städte, die er hatte bauen lassen und zur Verpflanzung von Asiaten nach Europa und von Europäern nach Asien, wodurch er die Verschmelzung der beiden Nationen zu bewirken hoffte. Drei Tempel hatte er nach Delos, Delfi und Dodona, einen Zeustempel nach Dion in Mazedonien, einen Dianentempel nach Amphipolis, einen Pallastempel nach der Insel Kyrnos bestimmt. Ausserdem wollte er seinem Vater, König Philipp, ein Mausoleum erbauen, das der größten der egyptischen Pyramiden gleich gekommen wäre.

Erste Zwistigkeiten. Plutarch hat eine Maxime ausgesprochen, die man nicht zu oft wiederholen kann: daß nämlich, wenn die Vorsehung Frevler gleichsam als Henker zur Strafe für ihres Gleichen gebraucht hat, sie diese Werkzeuge ihrer Gerechtigkeit zerbricht, und so auch die Tyrannen, diese großen Verbrecher, deren Züchtigung zur sittlichen Weltregierung nothwendig ist. Die riesenhaften und kostspieligen Entwürfe Alexanders wurden verworfen und Perdikkas sah sein Ansehen mißkannt trotz der militärischen Hinrichtung von 30 Soldaten und Meleagers, eines ausgezeichneten Anführers.

Bald lief die Nachricht ein, daß die in Hochasien kolonisirten Griechen, ohne Rath einzuholen oder Befehl zu empfangen, 20,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferd, sich vereinigt hätten, und, von Philon geführt, nach Hellas zögen. Perdikkas schickte Pithon gegen sie, dem es auch gelang, den Aufstand zu unterdrücken aber nicht ohne großes Blutvergießen, veranlaßt durch die strafbaren Befehle des Reichsverwesers.

Harpalos Tod. Aus Attika verjagt, flüchtete sich Harpalos nach dem tänarischen Vorgebirge, und fuhr von da mit seinen Anhängern und Schätzen nach Kreta. So viele Reichthümer konnten ihm nicht anders als verderblich seyn. Daher er auch von Thymbron, den er für seinen Freund hielt, ermordet wurde. Erbe von Harpalo's Vermögen, Schiffen und Soldaten, segelte sein Mörder nach Kyrene in Afrika, wurde seinerseits von dem Kreter Mnasikles verrathen, von dem Egyptier Ophellas besiegt, gefangen genommen und getödtet. Von dieser Zeit wurde Kyrene eine Provinz des Königreichs Egypten.

Phokions Klugheit. Die Freude über die Kunde von Alexanders Tod war in Griechenland allgemein: man wollte zu den Waffen greifen. Die Redner reizten das Volk auf, das mazedonische Joch abzuschütteln. Da Phokion fürchtete, das Gerücht könnte falsch seyn, so schien es ihm rathsam, nicht zu rasch zu verfahren: er erhob sich deßwegen in der Versammlung und sprach: „Aber wenn er heute todt ist, so wird er es auch noch morgen und übermorgen seyn, so daß wir Alle Zeit haben werden, in Ruhe und Sicherheit zu berathen, Was zu thun ist.“

Leosthenes, der die Neuigkeit zuerst in Athen verbreitet hatte, hörte nicht auf, mit eiteln Worten zum Volk zu reden. Phokion, dieses Geschwätzes müde, sagte zu ihm: „Junger Mann, Deine Reden gleichen den Cypressen; sie sind groß und hoch, aber tragen keine Frucht.“ Dagegen stand Hyperides auf und frug ihn: „Wann wirst Du denn den Athenern einmal zum Krieg rathen?“ „Dieß wird geschehen, erwiederte Phokion, so bald ich sehen werde, daß die Jugend sich strenger Zucht befleißt, die Reichen nach Pflicht und Gewissen zu den Kriegskosten beitragen und die Redner die öffentlichen Einkünfte nicht mehr bestehlen.“ Phokion's Vorstellungen waren vergeblich. Der Krieg wurde beschlossen und alle Völker Griechenlands durch Gesandte zum Beitritt eingeladen.

Demosthenes Zurückberufung. Der Verbannte, welcher sich damals in Megara aufhielt, schloß sich den nach dem Peloponnes geschickten Abgeordneten Athens an: er unterstüzte sie so gut durch seine Beredsamkeit, daß Sikyon, Argos, Korinth und mehrere Städte der Halbinsel zur Theilnahme an dem Bund bewogen wurden. Das Volk, einen so edeln Eifer bewundernd, hob seine Verbannung auf. Ein dreirüdriges Staatsschiff holte ihn in Aegina ab, wohin er zurückgekehrt war. Als er im Piräeus

eintraf, kamen Magistrate, Diener der Götter, Bürger dem erlauchten Verbannten entgegen und empfingen ihn mit allen Bezeugungen der Freude wie der Reue über das ihm zugefügte Unrecht. Demosthenes aber, in tiefer Rührung, hob die Hände zum Himmel, dankend den unsterblichen Göttern und sich glückwünschend zu einem Tag, der für ihn glorreicher war als für Alkibiades der Tag seiner Rückkehr.

Lamischer Krieg. Demosthenes und Phokion, beide gleich beseelt von Liebe für das öffentliche Wohl, fanden sich getheilt über die Frage des Kriegs gegen die Mazedonier. Phokions Partei war mehr von Gründen der Klugheit, die demosthenische mehr von den Eingebungen der Ehre geleitet. Wie Dem sey, man hob ein beträchtliches Heer aus, bemannte eine zahlreiche Flotte. Alle waffenfähigen Bürger unter 40 Jahren wurden eingereiht. Von den 10 Stämmen, welche die Republik bildeten, blieben 3 zur Vertheidigung Attika's zurück; die übrigen rückten unter Leosthenes Anführung mit den Verbündeten ins Feld.

Auf die Nachricht von den Bewegungen Griechenlands hatte Antipater an Leonat in Phrygien und an Krateros in Cilicien die Bitte um eilige Hülfe ergehen lassen. Inzwischen sezte er sich mit 13,000 Mazedoniern und 600 Pferden in Marsch. Mehr Hülfsquellen gestattete das durch die verschiedenen Aushebungen für Alexander erschöpfte Land nicht.

Antipaters Niederlage. Antipater rechnete darauf, daß er es mit den der Knechtschaft schon vertrauten Griechen zu thun habe, als er gegen die Thermopylen vorrückte, während seine Flotte, 110 Dreyruder stark, links den Küsten hinsegelte. Trotz seines Selbstvertrauens konnte jedoch der mazedonische Feldherr den Stoß des athenischen Heers nicht aushalten. Er wurde bei dem ersten Zusammentreffen geschlagen. Weil er aber weder einen zweiten Kampf wagen, noch nach Mazedonien zurückkehren mochte, so warf er sich in die Mauern von Lamia, einer kleinen Stadt Thessaliens, bis die aus Asien erwartete Hülfe käme. Es war bei Belagerung dieser Stadt, wo Leosthenes eine Wunde empfing, an der er nach einiger Zeit starb.

Politische Intriken, 322 v. Chr. Perdikkas hatte den Plan entworfen, mittelst einer Heirath mit Alexanders Schwester, Kleopatra, den Thron zu besteigen, wo er dann Antipaters Tochter Nikäa verstoßen hätte. Wirklich kam Kleopatra nach Asien; allein da Perdikkas durch den Wunsch des Heeres sich genöthigt sah, Eurydike, Philipps Nichte, mit dem König Arrhidäos zu vermählen, so fand er in dieser Prinzessin eine Nebenbuhlerin der Gewalt, die ihm tausend Widerwärtigkeiten bereitete. Leonat ging mit einem ähnlichen Plan um wie der Reichsverweser. Im Augenblick, als er sich auf Antipaters Ruf aufmachte, ließ er Eumenes von Kleopatra Briefe lesen, worin sie ihn nach Pella einlud und zu heirathen versprach. Anders fügte es das Geschick.

Leonats Tod. Leonat war mit 20,000 Mann Fußvolk und 2,500 Reitern in der Nähe von Lamia angelangt: er beschloß den Feind anzugreifen. Das bisherige Wohlergehen hatte die Ordnung in dem Heere der Griechen geschwächt, ihre Streitkräfte auf 22,000 Mann Fußvolk und 3,500 Reiter herabgebracht: 2,000 Thessalier bildeten ihren Kern und die Hoffnung des Erfolgs. Und in der That war es diese Reiterei, welche, von Menon befehligt, den Sieg entschied. Leonat, der, mit Wunden bedeckt, auf das Schlachtfeld

gesunken, wurde von seinen Soldaten todt hinweggetragen, die mazedonische Phalanx trat den Rückzug an und die Griechen errichteten ein Siegeszeichen.

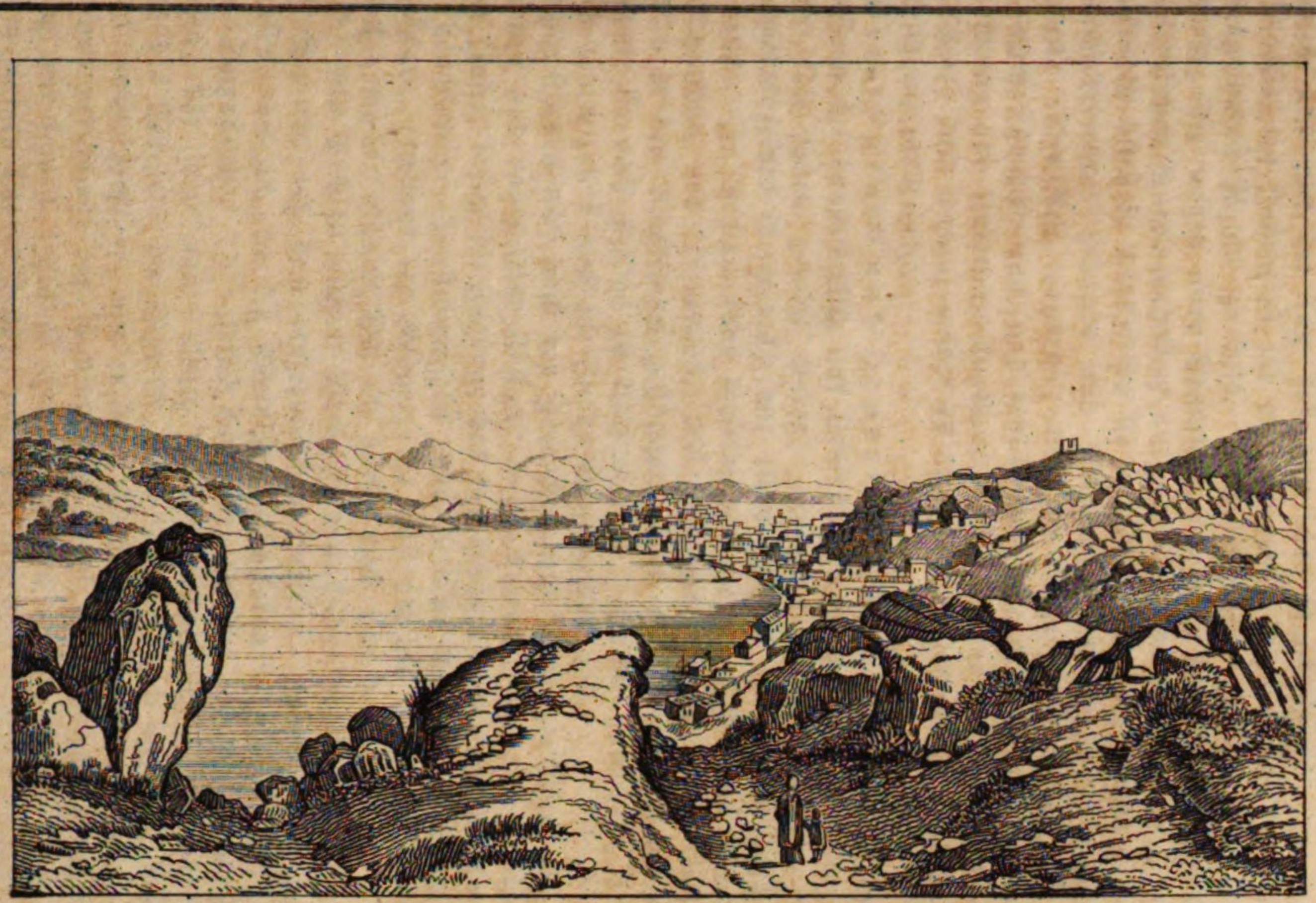
Antipaters Entkommen. In Athen war man in einem Freudentaumel. Phokions Feinde frugen ihn, ob er nicht auch möchte so schöne Dinge gethan haben? „Allerdings, erwiederte er, möchte ich sie gethan haben, aber doch wäre mir es Leid, wenn ich anders gerathen hätte als ich rieth.“ Und wie die Glückskunden sich Schlag auf Schlag folgten, rief Phokion, dem es wegen der Folgen bangte, aus: „Wann werden wir aufhören zu siegen?“ Antipater mußte wegen Uebergabe unterhandeln oder vielmehr es gelang ihm, zu entkommen: denn fast alsbald erschien er an der Spitze eines neuen Heeres.

Niederlage der Griechen bei Kranon. Der lang erwartete Krateros, der endlich am Peneus angekommen war, hatte Jenem den Oberbefehl abgetreten. Diese neuen Verstärkungen, vereinigt mit Leonats Truppen, beliefen sich auf mehr als 40,000 Mann Infanterie, 3,000 Bogenschützen und 5000 Reiter. Das Heer der Verbündeten war nicht stärker als 25,000 Mann mit 3000 Pferden. In der Nähe der thessalischen Stadt Kranon lieferten sie eine Schlacht, in der die Griechen den Kürzern zogen, jedoch keinen großen Verlust erlitten. Die Zügellosigkeit der Soldaten hatte ihnen diesen Unfall verursacht.

Am folgenden Tag gingen Menon und Antiphilos, Leosthenes Nachfolger im Oberbefehl, zu Rath, ob man die Rückkehr der Truppen, die sich in ihre Heimath begeben hatten, abwarten, oder dem Feind Vergleichsvorschläge machen solle. Leztere Ansicht überwog. Antipaters Antwort war, er wolle mit den verbündeten Städten einzeln unterhandeln. Und indem jede derselben die Sache der Freiheit preisgab, bewiesen sie, daß es um Griechenland geschehen sey. Sparta schien nicht mehr zu existiren.

Uebergabe Athens. Dieser Abfall bestimmte Antipater, sein Heer gegen Athen zu führen, das sich wider einen triumphirenden Feind zu vertheidigen außer Stande war. Demosthenes und sein Anhang, die lezten Athleten der sterbenden Freiheit, verließen die Stadt, und die Menge, um die Gunst des Siegers zu gewinnen, verurtheilte vermöge eines von Demades vorgeschlagenen Volksspruches ihre Redner zum Tod. Durch einen zweiten Antrag bewirkte Demades die Absendung bevollmächtigter Friedensunterhändler an Antipater nach Theben. Phokion war an der Spitze. Der Sieger erklärte, die Athener hätten sich seinem Entscheid zu unterwerfen wie er dem ihren, als er in Lamia eingeschlossen war.

Als Phokion mit dieser Antwort nach Athen zurückkam, ertheilte man ihm unumschränkte Vollmacht. Man gesellte ihm Xenokrates bei, in der Hoffnung, daß schon der Anblick eines so berühmten Philosophen von solchem Eindruck wäre, daß Antipater sich vor dessen Tugend beugen würde. Dieß hieß den heftigen und grausamen Charakter des Mazedoniers schlecht kennen. Antipater würdigte ihn keines Blicks. Als er sprechen wollte, unterbrach er ihn barsch; als er zu reden fortfuhr, gebot er ihm Schweigen. Nicht ebenso behandelte er Phokion. Nachdem er ihn gehört, erwiederte er der Gesandtschaft, er sey geneigt, auf folgende Bedingungen zu unterhandeln: „sie sollten Demosthenes und Hyperides ausliefern, die Aristokratie herstellen, in Munychia eine Besetzung aufnehmen, die Kriegskosten zahlen und zudem eine noch auszumittelnde Geldbuße entrichten.“ Die Gesandten waren mit diesen Bedingungen zufrieden, die ihnen sehr



F. Weing. sc.

Kalaurien und Trözene.

mild schienen. Xenokrates war anderer Meinung: „Ja, versezte er, sie sind mild für Sklaven, aber sehr hart für freie Männer.“

Besetzung Munychia's. Dieser Platz empfing eine mazedonische Besatzung, unter den Befehlen Menyll's. Es war die Zeit der großen Mysterien und just der Tag des feierlichen Jacchoszugs aus der Stadt nach Eleusis, ein Jahresfest für die Athener! Doch thaten die Mazedonier den Einwohnern Nichts zu Leid. Aber es waren über 22,000 Bürger in der Stadt, die wegen ihrer Armuth durch einen der Vertrags-Artikel von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen wurden. Ein Theil dieser Unglücklichen blieb in Athen, wo sie in zum Theil wegen ihrer Unbotmäßigkeit wohlverdienter Schande und Verachtung ein trauriges Daseyn hinschleppten. Der Rest wanderte, um sich dieser schmählichen Lage zu entziehen, nach Thrazien aus, und erhielt von Antipater einen Ort und Felder zu Wohnung und Unterhalt angewiesen. Demetrios der Phalarerer entfloh zu Nikanor, bald darauf wurde er abwesend, unter einem eiteln Vorwand der Religion, verurtheilt.

Demosthenes und Hyperides Tod. Das Gewicht von Antipaters Zorn fiel hauptsächlich auf Demosthenes, Hyperides und einige andere Athener, die ihnen gefolgt waren. Er schickte einen gewissen Archias, Schauspieler seines Gewerbes, mit einer Schaar thrazischer Häscher nach ihnen aus. In Aegina fand derselbe den Redner Hyperides, Aristonikos von Marathon und Himeräos, des Phalareers Bruder, sie hatten sich sämmtlich in den Ajastempel geflüchtet. Man riß sie vom schützenden Altar und führte sie nach Kleonä zu Antipater ab, der sie hinrichten, dem ersteren von ihnen zuvor noch die Zunge ausschneiden ließ.

Demosthenes war nach der Insel Kalauria *), in der Nähe von Trözen, entkommen und nahm seine Zuflucht in den Tempel Neptuns. Archias landet auf der Insel, besezt die Zugänge des Heiligthums und sucht den Geächteten durch heuchlerische Versicherungen aus seinem Asyl heraus zu locken. „O Archias, erwidert der Redner, Du hast nie als Schauspieler auf mich Eindruck gemacht; glaubst Du, ich werde mich von dem Trabanten bereden lassen?“ Als Archias hierauf Drohungen ausstoßt, so versezt jener: „Jezt orakelst Du wie auf dem mazedonischen Dreifuß. Aber warte nur einen Augenblick, bis ich an die Meinigen geschrieben!“ Mit diesen Worten wendet Demosthenes, der keine Lust hat, in die Hände eines Mannes zu fallen, der seine ganze Wuth an ihm ausgelassen haben würde, zum Innern des Tempels die Schritte, und indem er sich anstellt, als ob er schreiben wolle, beißt er, wie er beim Nachdenken zu thun pflegte, in das Rohr, und verschlingt das in demselben längst bereit gehaltene Gift. Die Wirkung war schnell. Als es ihm schwach zu werden anfing, trat er, auf den Arm einiger Diener gestüzt, vor, und mit dem Ausruf: „Antipater und die Mazedonier haben auch Deinen Tempel, theurer Poseidon, nicht ungeschändet gelassen“, sank er entseelt vor den Fuß des Altars. Dieß war das Ende der lezten Redner Athens. Demosthenes starb am 16ten des Monats Pyanepsion (23 Nov.) 322 vor Christus, 274 Jahre vor Cicero.

---

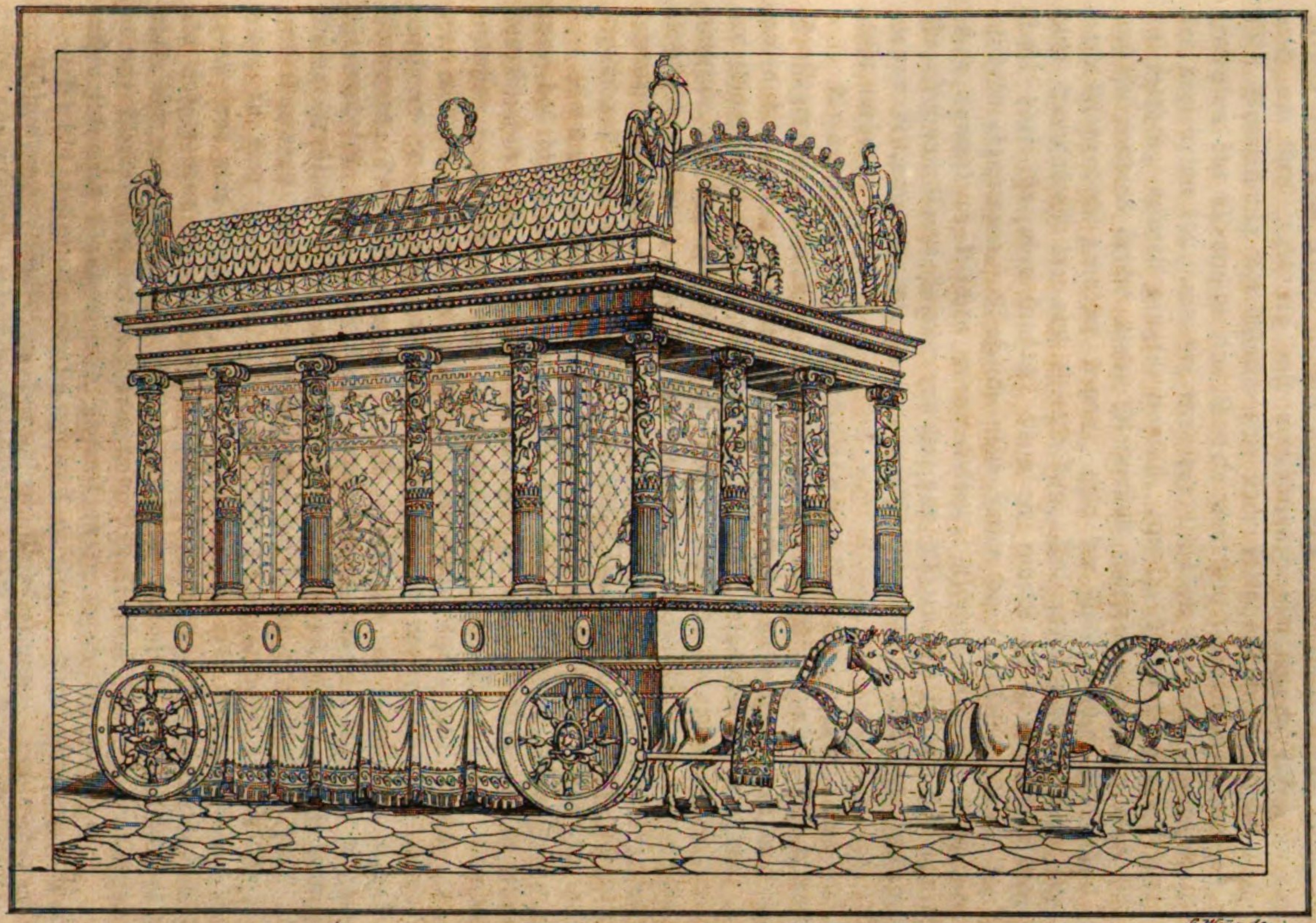
*) S. Blatt 74. Diese Insel ist sehr unfruchtbar. Man sieht daselbst noch die Ruinen des Neptunstempels und zu Pausanias Zeit zeigte man noch Demosthenes Grab. An der Stelle, wo dieser große Mann starb, konnten seine lezten Blicke Athen begrüßen. Denn die Halbinsel Methäne, die man im Hintergrund bemerkt und die gegenwärtig die Aussicht Athens entzieht, war damals noch nicht aus dem Schoos der Fluthen emporgestiegen.

Antipater säumte nicht, den Rückweg nach Mazedonien anzutreten, um die Vermählung seiner Tochter Phila mit Krateros zu feiern. Sie heirathete später in zweiter Ehe Demetrios, des Antigonos Sohn.

Alexanders Leichengeleit *). Seinem lezten Willen gemäß sollte Alexanders Leichnam nach Jupiter Ammons Tempel gebracht werden. Ptolemäos, der die Reste des Helden besitzen wollte, ließ ihn bios nach Egypten bringen. Hieronymos wurde mit Erbauung des Wagens und des auf demselben ruhenden Katafalks beauftragt. Zuvörderst machte man, nach dem Maß des Körpers, einen Sarg von Gold, füllte ihn zur Hälfte mit Spezereien und breitete einen golddurchwirkten Purpurteppich darüber, darneben legte man Alexanders Waffen. Ueber dem Wagen wölbte sich eine goldene Decke, geschmückt mit Schuppen, die aus Edelsteinen gebildet waren. Die Breite des Gewölbs betrug 8, die Länge 12 Halbarmlängen (15′ 11″ und 17′ 7″ 4‴). Unter dem Dach, in dessen ganzer Ausdehnung, war ein goldener Thron mit Tragelaphen in erhabener Arbeit, daran hingen goldene Ringe von zwei Paläsien (4 Zoll) und diese Ringe trugen eine Prunkkrone, strahlend in buntem Farbenglanz. Oben am Wagen hatte man eine nezförmige Troddel angebracht, mit großen Schellen daran zur Anzeige, wann das Trauergeleit nahte. An jeder Ecke der Wölbung befand sich eine Nike von Gold, die eine Trophäe trug. Das Peristyl mit jonischen Kapitälern, worauf die Wölbung ruhte, war gleichfalls von Gold und inwendig war ein goldenes Nez von der Dicke eines Fingers und einander gegenüber 4 Gemälde mit Figuren. Auf dem ersten Gemälde sah man den König mit dem Scepter in der Hand; um ihn eine Wache von Mazedoniern in ihrem Waffenschmuck, und eine andere von Persern, Melophoren genannt; die ersteren hatten den Vortritt. Das zweite Gemälde stellte Elephanten dar in ihrer Kriegsrüstung, mit den Kornaks oder Führern auf dem Nacken, und auf dem Rücken mit Mazedoniern in ihrer gewöhnlichen Bewaffnung. Das dritte zeigte Reiter-Schwadronen in der Nachahmung der Schwenkungen eines Gefechts, und das vierte Schiffe in Schlachtordnung. Am Eingang unter dem Gewölb waren Löwen von Gold, welche die Eintretenden anschauten. Zwischen jedem Säulenpaar war goldenes Laubwerk angebracht, das sich mälig bis zu den Kapitälern emporwand. Ueber dem Gewölb, in der Mitte des Dachs, in freier Luft, lag ein phönizischer Teppich ausgebreitet, darauf ein Kranz von Oelzweigen aus Gold. Dieser Kranz war sehr groß, und wenn die Sonne darauf schien, so warf er einen lebhaften zitternden Schimmer, dergestalt, daß man von Weitem glaubte, es gehen Blitzstrahlen hervor. Das Fuhrwerk, auf welches dieser Bau gestellt war, hatte zwei Achsen und vier persische Räder. Nahen und Speichen waren vergoldet, der Theil, der die Erde berührte von Eisen, das Ende der Achsen war von Gold, in Gestalt eines Löwenkopfs mit einer Sybene oder einem langen Wurfspieß in den Zähnen. Der Wagen war so kunstvoll eingefügt, daß, während er einen einzigen Mittelpunkt des Gleichgewichts hatte, keine Ungleichheit des Bodens seine wagrechte

---

*) Beschreibung nach Quatremere-de-Quincy: „Olivenkranz von Gold auf der Höhe des Gewölbes auf einem Teppich. Volles Bogengewölb vergoldet und mit Schuppen bedeckt. Viktorien an den vier Ecken mit Trophäen. Netzförmige Troddel über dem Akroterion mit Glocken. Goldener Thron unter dem Kuppeldach, verziert mit Tragelaphen. Jonische Säulen, die Mitte des Schafts mit Laubwerk, das sich bis an die Kapitäler hinaufwindet. Goldene Löwen. Wand des Leichenzimmers in Form eines goldenen Netzes oder Gitters. Sarg oder Sarkophag. Unterlage des Leichenzimmers. Persische Räder. Maulthiergespanne mit goldenen Kronen und Halsbändern. Es waren vier Reihen Maulthiere, jede 16 an der Zahl.“ S. Bl. 75.



J. Weng. lc.

Wagen Alexanders.

Stellung verrücken konnte. Er hatte 4 Deichseln, an jeder derselben vier Züge hintereinander, und an jedem Zug waren vier Maulthiere angeschirrt. Man hatte die größten und stärksten auserlesen: jedes trug eine vergoldete Krone auf dem Kopf, rechts und links vom Gebiß eine goldene Glocke und um den Hals ein mit verschiedenen Edelsteinen besetztes Halsband. Mit Vermeidung der Wüste und über Damask, hatte dieser Wagen von Babylon bis Memphis eine Strecke von 350 Lieues zurückzulegen. Arbeiter begleiteten ihn, um bei etwaigen Unfällen die nöthigen Ausbesserungen zu machen, andere gingen voraus, um die Wege zu ebnen. Es scheint, daß Alexanders Leiche unter Ptolemäos Sotir's Regierung von Memphis nach Alexandria gebracht wurde. In der Folge nahm Ptolemäos Kokkos oder Parysaktos, der aus Syrien kam, den goldnen Sarg weg, sein Diebstahl half ihn aber Nichts, denn er wurde zu Zurückgabe seiner Beute alsbald gezwungen. Wahrscheinlich haben die Christen, als sie die heidnischen Tempel in Kirchen verwandelten, Alexanders Asche nicht verschont. St. Johann Chrysostomos spricht von Alexanders Grab als von Etwas, wovon Niemand wußte, d. h. es existirte zu Ende des 4ten Jahrhunderts nicht mehr.

Anarchie der Nachfolger Alexanders, 321 v. Chr. Pythagoras der Samier und einige andere Philosophen des Alterthums haben behauptet, die Seele des Menschen sey unsterblich, und in Folge dieser Eigenschaft sehe sie die Zukunft vorher, besonders in der Zeit, wo der nahende Tod im Begriff sey sie vom Körper zu trennen. Für diese Lehre ließe sich anführen, daß wirklich Alexander nie hellsehender war als in seiner lezten Stunde, als er sagte, er hinterlasse sein unermeßliches Erbe dem Würdigsten und seine Freunde werden sein Begräbniß durch große Kampfspiele feiern.

Neue Theilung des Reichs, 320 v. Chr. Man hat den Anfang des blutigen Kampfes gesehen, der sich zwischen so vielen Nebenbuhlern des Ruhms und der Gewalt entspann, so wie ihr Gebieter die Augen geschlossen hatte. Perdikkas, der Anfangs in erster Linie stand, eben dadurch die Andern gegen sich aufbrachte, fiel ein Opfer des Aufstandes seiner Soldaten an den Ufern des Nils. Leonat war in Griechenland, Krateros gegen Eumenes, den fast einzigen treuen Anhänger der königlichen Familie und Verbündeten jenes Reichsverwesers, umgekommen. Nachdem Python und König Arrhidäos sich bald der obersten Gewalt hatten entäußern müssen und Eumenes nebst 50 Militärhäuptern außer dem Gesetz erklärt worden war, so kam Antipater als Vormund-Reichsverweser an die Spitze, zugleich mit dem Auftrag, jene in Verbindung mit Antigonos zu bekriegen. Es folgte eine neue Vertheilung der Provinzen, die zu Trisparadisos in Lykaonien vor sich ging. Seleukos erhielt Babylon. Was Eumenes besaß, so wie Vorderasien bekam Antigonos. Ptolemäos, der Egypten behauptete, suchte sich auch Syriens und Phöniziens zu bemächtigen.

Politische Reaktion, 319 v. Chr. Nach Antipaters Tod kam die Reichsverweserschaft an den alten Polysperchon. So hatte es Antipater angeordnet, mit dem Vorbehalt, daß im Fall des Ueberlebens sein Sohn Kassander in die Stelle treten sollte. Die grausame Olympias, die zu Antipaters Lebzeiten nach Epirus geflohen, kehrte nun nach Mazedonien zurück.

Polysperchon fühlte, daß er zu besserer Sicherung seiner Gewalt die Völker Griechenlands an sich ketten müsse: er erließ daher ein Dekret, durch welches er die Verbannten zurückrief und die Städte von Griechen-

land in ihren Freiheiten herstellte. In einem eigenen Schreiben an die Athener eröffnete er ihnen, daß der König ihnen die Demokratie zurückgebe und daß die Bürger künftig wieder, ohne Rücksicht auf Vermögen, zu den öffentlichen Aemtern sollten zugelassen werden. Dieß war eine List, um sich Athens zu bemächtigen. Was besonders davon abhing, daß Phokion, der unter Antipaters Herrschaft die Oligarchie daselbst einführen half, in der Stadt beseitigt würde.

Phokions Prozeß und Tod. Ein Zögling aus Platon's und Xenokrates Schule, trieb Niemand die Uneigennützigkeit so weit als Phokion. Er hätte es für gemein gehalten, von seinen Feldzügen mit etwas Anderem beladen zurückzukommen, als mit dem Ruhm seiner schönen Thaten und den Segnungen der von ihm geschonten Völker. Nach seiner Meinung gab es nichts Gutes und nichts Böses als die Tugend und das Laster. Was außer uns, Güter, Macht, vornehme Geburt, rechnete er zu den gleichgültigen Dingen. Fünf und vierzig Mal, ohne es zu suchen und immer abwesend, zum Feldherrn gewählt von einer Volksversammlung, mit der er nie zum Glimpflichsten zu verfahren pflegte, befehligte er noch in einem Alter von mehr als 80 Jahren mit der Kraft eines jungen Kriegers, als er vor Gericht gestellt ward.

Ehe noch Antipaters Tod in Athen ruchbar geworden, hatte Kassander in der Person Nikanors dem Befehlshaber der Feste Munychia, Menyll, einen Nachfolger geschickt, und bald darauf den Piräeus in seine Gewalt gebracht. Phokion war Kassanders Freund und diese Begebenheit machte ihn mehr als je verdächtig dem Volk.

In diesem Augenblick erscheint Alexander, Polysperchons Sohn, an der Spitze eines beträchtlichen Heers, unter dem Vorwand, der Stadt gegen Nikanor zu Hülfe zu kommen, in Wirklichkeit aber in einer ganz andern Absicht. Es wird in Athen eine stürmische Volksversammlung gehalten, Phokion seines Amtes entsezt; Demetrios der Phalareer und andere Bürger ergreifen die Flucht. Phokion, von Schmerz durchdrungen sich des Verraths angeklagt zu sehen, flieht zu Polysperchon; dieser schickt ihn dem Volksgericht zurück. Sogleich beruft man eine Versammlung, von der weder Sklave, noch Fremder, noch Entehrter ausgeschlossen ist. Phokion und die andern Angeklagten werden vorgeführt. Die Besserdenkenden schlagen bei ihrem Anblick die Augen nieder und verhüllen weinend das Haupt. Da Jemand verlangt, daß man die Sklaven und Fremden entfernen solle, so widersezt sich die Menge: sie schreit, die Anhänger der Oligarchie müssen gesteinigt werden.

Phokion machte mehrere Mal den Versuch, zu seiner Vertheidigung das Wort zu nehmen: er wird immer unterbrochen. Nun war zu Athen üblich, daß der Beklagte vor dem Erkenntniß erklärte, ob und welche Strafe er verdiene. Da verurtheilt Phokion mit lauter und fester Stimme sich zum Tod, nur fordert er, daß man seiner Mitbeschuldigten schone. Das Volk aber, zur Abstimmung schreitend, erklärt einstimmig Alle des Todes schuldig. Sie werden in den Kerker zurückgeführt.

Während Phokions Genossen, erweicht durch das Jammern ihrer Verwandten und Freunde, die herbei kamen, um sie auf der Straße noch einmal zu umarmen und ihnen Lebewohl zu sagen, unter Wehklagen über ihr unglückliches Verhängniß, den lezten Gang gingen, behauptete Phokion selbst dieselbe Haltung, die er hatte, wenn er, um mit dem Heere

der Republik ins Feld zu ziehen, die Versammlung verließ, und die Bürger ihn in Masse, lobend und jubelnd, nach Hause begleiteten. Als Einer aus dem Pöbel ihm ins Gesicht spiee, sagte er, gelassen zu den Magistraten gewendet: „Wird Niemand diesem Menschen so unwürdige Dinge wehren?“

Es waren mit Phokion Nikokles, Thudippos, Hegemon und Pythokles. Im Gefängniß fragte einer von Phokions Freunden diesen, ob er ihm Nichts aufzutragen habe an seinen Sohn? „Allerdings, gab Phokion zur Antwort; ich lasse ihn ermahnen, sich der Ungerechtigkeit der Athener nicht zu erinnern.“ Da Thudippos beim Anblick der Schierlingsbereitung anhob, zu klagen, daß man ihn mit Phokion sterben lasse, entgegnete lezterer scherzend: „Wie, hältst Du Das für keine Ehre?“ Nikokles, einer seiner treusten Freunde, bat ihn, er möchte ihm erlauben, den Giftbecher vor ihm zu trinken. Phokion versezte: „Du machst an mich eine Bitte, die mir sehr peinlich und schmerzlich ist, Nikokles; weil ich Dir aber nie im Leben Etwas abschlug, so werde ich nicht im Tode so hart seyn.“ Nachdem alle Verurtheilten außer Phokion getrunken hatten, so fand sich, daß kein Schierling mehr übrig war und der Henker weigerte sich, weitern herzuschaffen, wenn man ihm nicht zwölf Drachmen gebe, denn so viel koste ihm das Pfund. Man war lang hierüber im Streit, als Phokion einem seiner Freunde rief und ihn ersuchte, dem Nachrichter die Summe auszubezahlen, da man doch, sezte er hinzu, in Athen nicht sterben könne, ohne daß es Geld koste.

Es war im Monat Munychion (19 April) des dritten Jahrs der 115te Olympiade, an dem Tag des Festzugs der Ritter zu Ehren des Zeus, wo dieser große Frevel geschah. Als sie vor dem Kerker vorübergingen, nahmen die Einen die Kränze vom Haupt, die Andern brachen in Thränen aus, und Alle riefen, es sey das Uebermaß der Ruchlosigkeit, daß ein solch feierliches Fest der Tag der Hinrichtung seyn solle für einen Bürger, der in so hoher Achtung gestanden, daß man ihn wegen seiner seltenen Tugenden den „Rechtschaffenen“ genannt habe.

Edelsinn einer Megaräerin. Phokions Feinde hatten befohlen, daß sein Leichnam über die Grenzen von Attika gebracht werden sollte und jedem Einwohner untersagt, zu Anzündung seines Scheiterhaufens Feuer herzugeben. Man erwies ihm daher die lezte Ehre auf dem Gebiet von Megara. Eine reiche Dame dieses Landes, welche mit den Frauen ihres Gefolges zufällig der Bestattung anwohnte, errichtete auf derselben Stelle ein Kenotaph und vollbrachte die gewöhnlichen Libationen, sammelte dann mit großer Sorgfalt seine Gebeine, trug sie bei Nacht in ihrem Kleid in ihre Wohnung und vergrub sie unter ihrem Heerd, indem sie diese Worte sprach: „Lieber, geheiligter Heerd! ich vertraue Dir und lege in Verwahrung in Deinen Schooß die Reste eines rechtschaffenen Mannes. Erhalte sie treu, damit Du sie dem Grab seiner Vorfahren wieder gebest, wenn die Athener weiser geworden seyn werden.“

Kassander in Athen. Kassander, nicht ermangelnd, die in Athen herrschenden Unruhen zu benützen, lief mit einer Flotte von 35 Schiffen, die ihm Antigonos gab, im Piräeus ein. Die Athener schickten ihm Friedensgesandte entgegen: es wurde ihnen zugestanden, sie sollten Herren der Stadt, ihrer Ländereien, Einkünfte und Schiffe bleiben, nur sollte die Burg bis zu Ausgang des Bürgerkrieges an Kassander übergeben werden. In Bezug auf die Angelegenheiten der Republik kam man überein, Denjenigen, die 10 Minen (916 Franken) Einkünfte besäßen Antheil an der Verwaltung

zu gestatten. Auch durfte Kassander den Bürger wählen, der an die Spitze der Geschäfte sollte gestellt werden.

Demetrios der Phalareer, 318 v. Chr. Demetrios war in der Verurtheilung Phokions mitbegriffen gewesen, aber glücklich entkommen. Er wurde der oberste Beamte, der Athen zehn Jahre regierte. Obgleich indeß mit einer Art souveräner Autorität bekleidet, hielt er die demokratischen Formen aufrecht, so daß man nicht bemerkte, daß er der Gebieter war. Staatsmann und Gelehrter in einer Person führte Demetrios durch seine sanfte, einnehmende Beredsamkeit den Beweis, wie er sagte, daß die Rede in der Regierung eben so viel vermöge als die Waffen im Krieg. Er zog die spekulative Philosophie aus dem Schatten der Schulen auf den Schauplatz der geräuschvollen Welthändel. Er vermehrte die öffentlichen Einkünfte, verminderte den Luxus, den Aufwand, verbesserte die Sitten. Er half den herabgekommenen alten Geschlechtern, unter anderen dem des Aristides, wieder auf. In der 115ten Olympiade ließ er eine Volkszählung von Attika veranstalten und es ergaben sich 21,000 Bürger, 10,000 Fremde und 400,000 Sklaven.

Revolution in Mazedonien. Polysperchon durfte es bald bedauern, daß er Olympias, die Mutter Alexanders des Großen, nach Mazedonien zurückrief. Nicht lange, so hatte sie sich der Leitung des Staats bemächtigt und ließ nun ihren Leidenschaften die Zügel schießen. Arrhidäos, der seit 6 Jahren 4 Monaten den Königstitel führte, wurde hingerichtet. Seine Gattin Eurydike hatte das gleiche Loos. Olympias schickte ihr einen Dolch, einen Strick und Schierling, so ihr anheimstellend die Wahl des Todes. Eurydike erhenkte sich, nachdem sie noch in Klagen und Verwünschungen gegen ihre Feindin ihren Schmerz ausgeschüttet. Nikanor, Kassanders Bruder, und hundert der vornehmsten Freunde des leztern, wurden ebenfalls ermordet.

Bestrafung der Olympias. So viel Grausamkeiten sollten nicht ungeahndet bleiben. Olympias hatte sich nach Pydna zurückgezogen, mit sich führend den jungen König Alexander und dessen Mutter Roxane, Alexanders Schwester Thessalonike und Deidamia, Schwester des nachmaligen Königs Pyrrhos. Ohne Zeit zu verlieren, belagerte sie Kassander in Pydna zu Wasser und zu Land. Ihr Verwandter Aeakides, König von Epirus, begab sich zwar alsbald auf den Marsch, um die Stadt zu entsetzen; allein ein Aufstand seines Heeres nöthigte ihn nicht nur zur Rückkehr nach Haus, sondern es wurde über ihn Gericht gehalten und er zur Verbannung verurtheilt. Die Soldaten tödteten alle seine Freunde und würden selbst seinen Sohn Pyrrhos, der noch ein Kind war, nicht verschont haben, wenn nicht einige treue Diener ihn ihrer Wuth entrissen hätten. Epirus erklärte sich für Kassander. Olympias aber, ohne Hoffnung auf Hülfe und nach Erduldung aller Drangsale des äußersten Maugels, war genöthigt, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Kassander wollte sich ihrer auf die wenigst gehässige Art entledigen. Deßhalb ließ er die Verwandten Derer, die sie hatte umbringen lassen, unter der Hand anweisen, sie vor der Versammlung oder dem Parlament der Mazedonier anzuklagen. Dieser Rath wurde befolgt und gegen die Königin, welche abwesend war und deren Niemand sich annahm, auf den Tod erkannt. Es handelte sich um Vollziehung des Urtheils. Kassander schlug ihr Athen zum Ruhesitz vor, mit dem Versprechen, eine Galeere zu

liefern zur Ueberfahrt. Seine Absicht war, sie auf der See umbringen zu lassen und hierauf bekannt zu machen, der Götterzorn habe die Grausame erreicht. Aber sie erwiederte stolz, sie sey keine Frau, welche die Flucht ergreife, und begehrte, ihre Sache vor der öffentlichen Versammlung selbst zu führen. Kassander hütete sich wohl, darein zu willigen, sondern schickte 200 Soldaten ab, sie zu tödten. Es waren handfeste Leute; trotz ihrer Ergebenheit hielten sie aber die Blicke der ihnen in königlichem Schmuck unerschrocken entgegentretenden Fürstin nicht aus nnd zogen unverrichteter Dinge wieder ab. Die Verwandten der Ermordeten mußten zu Hülfe genommen werden, welche denn auch froh waren, sich zu rächen und zugleich Kassander zu Gefallen zu seyn. So endete Olympias, Tochter, Schwester, Gattin und Mutter ewig berühmter Könige.

Kassander trachtet nach dem Thron. Der Mörder der Mutter Alexanders — denn sie war ohne Urtheil und Recht hingerichtet worden — sah sich jezt den Weg zum Throne geöffnet und zu dem Ende glaubte er, Alexanders Schwester Thessalonike heirathen zu müssen. Diese Vermählung sollte ihm die Freundschaft der Großen und der Völker Mazedoniens verschaffen. Noch ein Hinderniß war wegzuräumen, wollte er nicht immer für einen Usurpator gelten: die Legitimität mußte in ihrer Quelle zerstört werden. Der junge Prinz, Alexanders und Roxanens Sohn, war am Leben, war als König und Thronfolger anerkannt, so daß es unerläßlich schien, auch diesen Fürsten und seine Mutter aus dem Weg zu schaffen. Kassander, kühn gemacht durch den Erfolg seines ersten Verbrechens, trug kein Bedenken, ein zweites zu begehen, wenn es ihn zum Ziel führen konnte, aber hier mußte man mit Behutsamkeit zu Werke gehen.

Wenn die Mazedonier bei dem Tod der Olympias gleichgültig blieben — ist es wahrscheinlich, daß Alexanders und Roxanens Untergang nicht mehr Eindruck machen wird? Um die Sache methodisch anzugreifen, fing Kassander damit an, daß er den Prinzen und seine Mutter den Blicken des Volks entzog und nach dem Schloß von Amphipolis bringen ließ, wo Glaukias unter dem Titel des Befehlshabers ihr Kerkermeister wurde. In diesem Staatsgefängniß wurden sie gleich der königlichen Ehren beraubt und als Privatpersonen behandelt.

Nach diesem Frevel veranstaltete Kassander, um das Andenken der Olympias immer gehässiger zu machen, zu Ehren des Königs Arrhidäos und seiner Gattin Eurydike eine Todtenfeier. Während er mit dem Anschlag beschäftigt war, den jungen König, seinen Herrn, zu ermorden, ließ er ihre Reste nach den königlichen Gräbern zu Aedessa bringen und ordnete Hoftrauer und Sühnungen an.

Herstellung von Theben, 316 v. Chr. Wie Polysperchon den Tod der Olympias erfuhr, verließ er eiligst Perrhäbia (jezt Anovlachien, eine Landschaft, die an Epirus stoßt) in der Absicht nach Thessalien vorzudringen. Kassander rückte ihm entgegen. Auf dem Marsch durch Böotien wurde er gerührt von der Verödung Thebens, das seit mehr als zwanzig Jahren in Trümmern lag. Der Gedanke stieg in ihm auf, die Stadt neu aufzubauen. Die Athener erboten sich zu Bestreitung der Kosten eines Theils der Mauer, mehrere Städte und einige Bürger von Großgriechenland steuerten beträchtliche Summen bei. So erlangte Theben in wenig Jahren seine alte Wichtigkeit wieder und wurde reicher als je — Dank der Sorge

Kassanders, der mit Recht als der zweite Gründer dieser Stadt angesehen wurde.

Tod Alexanders, des Sohnes Polysperchons. Nachdem Kassander seinen Durchzug in Böotien durch diese edle Handlung bezeichnet hatte, betrat er den Peloponnes, welcher zum Theil durch Polysperchons Sohn regiert wurde. Argos ergab sich ohne Widerstand; die Städte Messeniens, mit Ausnahme Ithome's, folgten diesem Beispiel. Alexander, erschrocken über die schnellen Eroberungen seines Feindes, beschloß, ihm Einhalt zu thun durch eine Schlacht. Da jedoch Kassander der schwächere Theil war, so hielt er es für angemessen, nach Mazedonien zurückzukehren und bloß starke Besatzungen in den genommenen Plätzen zu lassen.

Kassander kannte das Verdienst seines Gegners. Sollte er nicht versuchen, ob sich vielleicht durch Unterhandlung erreichen ließe, Was durch Gewalt zweifelhaft schien? Die Statthalterschaft des Peloponnes und der Oberbefehl über die daselbst befindlichen Truppen sollten der Preis seyn, wenn Alexander sich von Antigonos Partei lossagte. Das Anerbieten war zu vortheilhaft, um verworfen zu werden. Indeß bald darauf wurde Alexander von Einwohnern Sikyons, wo er sich festgesezt hatte, ermordert. Da stellte sich aber seine Wittwe Kratesipolis, die von den Soldaten verehrt und von den Offizieren geliebt war, an die Spitze der Truppen, schlug die Sikyonier, ließ dreißig der Meuterischesten an den Galgen henken, dämpfte so die Unruhen und kehrte siegreich in die Stadt zurück, die sie mit bewundernswürdiger Weisheit regierte.

Auswärtige Ereignisse, 315 bis 13 v. Chr. Eumenes hatte sich weder in Hochasien noch in Kleinasien zu behaupten vermocht. Die Mazedonier haßten in ihm den gebornen Ausländer, obwohl man ihn keinen Fremden heißen konnte, da er schon in König Philipps Diensten stand. Gleichwohl war es ihm gelungen, die Argyraspiden, Alexanders Garden, die nach dessen Tod keinen Feldobersten für würdig hielten, ihm zu gehorchen, einige Zeit auf seine Seite zu bringen. Als er jedoch in einem Gefecht ihr Gepäck mit einigen tausend Weibern und Kindern verlor, wurden sie so erbost auf ihn, daß sie ihn an Antigonos auslieferten, der ihn umbringen ließ. Alexanders Dynastie verlor mit Eumenes ihre einzige und lezte Stütze. Die Herrschaft seines Ueberwinders schien gesichert und Seleukos selbst hatte Babylon zu verlassen und in Egypten eine Zuflucht zu suchen für nöthig erachtet. Antigonos machte sich von Neuem zum Herrn von Phönizien, indem er Tyrus nach einer 14monatlichen Belagerung einnahm. Dieser Umstand beweist, daß die Stadt von Alexander nicht gänzlich zerstört worden war. In Egypten arbeitete inzwischen Seleukos an einer Vereinigung zwischen Ptolemäos, Lysimachos und Kassander gegen Antigonos und Demetrios. Antigonos kam ihnen aber zuvor, verjagte Kassander aus Karien und schickte seinen Sohn gegen Ptolemäos, den derselbe in den Umgebungen von Gaza schlug. Doch sah man Seleukos nach Babylon zurückkehren und daselbst eine dauernde Herrschaft gründen.

Allgemeiner Friede, 314 v. Chr. Die erste Bedingung war: Jeder solle behalten, Was er hat; die zweite: die griechischen Städte sollen frei seyn. In dieser Bestimmung lag der Same eines neuen Kriegs, den man anfangen konnte, wann man Lust hatte. Endlich sollte Alexander II, sobald er 14 Jahr alt wäre, den mazedonischen Thron besteigen.

Alexanders II Ermordung, 310 v. Chr. Diese lezte Bestim-

mung hätte Kassanders Hoffnungen grausam vereitelt. Da thut er den Schritt, mit dem er lang gezaudert hat: der junge König wird mit seiner Mutter Roxane auf dem Schloß zu Amphipolis insgeheim ermordet. Mit Entrüstung fährt Polysperchon gegen Kassanders neuen Verrath auf. Er läßt den andern Sohn Alexanders, den ihm Memnons Wittwe, Barsine, geboren, Herkules, einen Jüngling von etwa siebzehn Jahren, aus Pergamos kommen, und, mit einem Heer anziehend, schlägt er diesen Fürsten den Mazedoniern zum König vor.

Herkules Ermordung, 309 v. Chr. Hierüber erschrickt Kassander und bittet Polysperchon um eine Unterredung, stellt ihm vor, daß er sich so nur selbst einen Herrn geben würde, daß er folglich besser daran thäte, sich dieses Herkules zu entledigen und Griechenlands zu bemächtigen, wozu er ihm seinen Beistand anbietet. So geschieht es, daß Herkules und seiner Mutter unter Polysperchons Händen dasselbe Schicksal zu Theil wird wie Roxanen und ihrem Sohn unter Kassanders Händen. Diese beiden Bösewichte ermorden jeder seinerseits einen Erben der Krone, damit sie dieselbe unter sich theilen können.

Ermordung Kleopatra's, der Schwester Alexanders. Seit mehreren Jahren hatte Kleopatra, Wittwe des in Italien gefallenen Königs Alexanders von Epirus, in Sardes ihren Aufenthalt. Da Ptolemäos hörte, daß Antigonos, in dessen Besitz diese alte Hauptstadt Lydiens sich befand, diese Prinzessin mit wenig Schonung behandle, so benüzte er ihr Mißvergnügen, um sie auf seine Seite zu ziehen. Er lud sie zu sich ein, in der Hoffnung, daß ihre Anwesenheit ihm mehr Vortheile gegen seinen Feind gewähren würde. Schon hatte sie sich auf den Weg begeben, als sie auf Antigonos Befehl angehalten und umgebracht ward. Dieser aber, um wenigstens den Schein zu retten, ließ allen Frauen, die bei der Hinrichtung der unglücklichen Kleopatra die Werkzeuge waren, den Prozeß machen und feierte ihr Leichenbegängniß mit außerordentlicher Pracht. So sollte das ganze Geschlecht Alexanders durch die Hand seiner Höflinge und Kriegsobersten untergehen, welche dagegen sich unter einander ausrotten sollten zur Sühne der Ströme von Thränen und Blut, welche sie der Menschheit gekostet hatten.

Revolution in Athen. Demetrios, Antigonos Sohn, 308 bis 306 v. Chr. Demetrios Heerzüge zur Befreiung Attika's waren ohne Zweifel für diesen eine glückliche Zeit. Es gibt wenig Episoden der Geschichte, welche reichern Stoff zu Beobachtungen über das Wesen des menschlichen Charakters darbieten als Demetrios zweimaliger Aufenthalt in Athen.

Mit 5000 Talenten (27,500,000 Franken) und 250 Schiffen war Antigonos Sohn aus Asien aufgebrochen, um Demetrios den Phalareer zu stürzen, der seit sechs Jahren als Kassanders Statthalter über Athen herrschte. Die Athener lebten im Frieden unter der schützenden Autorität dieses Oberhaupts. Sie hatten ihm eben so viel Statuen errichtet als es Tage im Jahr gab, d. h. 360: denn damals bestand nach Plinius das Jahr aus dieser Zahl von Tagen. Nie war einem Bürger gleiche Ehre widerfahren.

Als man im Piräeus diese Flotte einlaufen sah, die man für diejenige des Ptolemäos hielt, waren die Athener voll Jubel; aber bald enttäuscht, liefen sie zu den Waffen, um den Feind zurückzuschlagen, welcher bereits

gelandet war. Da stieg Demetrios auf den Oberlof seiner Galeere, gebot durch ein Zeichen mit der Hand Stille und ein Herold that kund und zu wissen, daß „sein Vater Antigonos ihn nnter glücklichen Ausspizien abgesandt habe, damit er den Athenern die Freiheit zurückgebe, die mazedonische Besatzung aus der Akropolis vertreibe und die alte Verfassung ohne Einschränkung herstelle.“

Bei diesen Worten werfen die Athener ihre Schilde weg, klatschen in die Hände: sie begrüßen Demetrios als Retter, als Wohlthäter, und dringen in ihn zu landen. Die Anhänger des Statthalters, dem Glück weichend, vereinigen sich mit den Bürgern und die Sache eines begünstigten Abenteurers triumphirt. Das erste Geschäft des friedlichen Siegers war, daß er für die Sicherhit Demetrios des Phalareers, welcher seine Mitbürger mehr zu fürchten hatte als seine Feinde, Sorge trug. Voll Achtung für diesen ausgezeichneten Mann lieferte ihm Antigonos Sohn das begehrte Geleit nach Theben, wohin derselbe sich zurückzog. Was den Erstern betraf, so erklärte er seinen Entschluß, nicht eher Athen zu betreten, bevor er es von dem Joch der fremden Besatzung befreit hätte. Er hielt vorerst Munychia blokirt und segelte nach dem ebenfalls von Kassanders Truppen besezten Megara.

Verliebtes Abenteuer. Bei seiner Ankunft vor Megara empfing Demetrios von Kratesipolis, der Wittwe Alexanders, des Sohnes Polysperchons, aus Paträ einen Brief. Die Dame bezeugte darin ihr Verlangen, den Helden in den Besitz ihre Reize zu setzen. Demetrios ließ seine Truppen vor der Stadt, während er, nur von einer kleinen Zahl leicht Bewaffneter begleitet, sich an den Ort der seltsamen Zusammenkunft verfügte. Als er in der Nähe von Paträ war, ließ er abwärts von seinen Leuten ein Zelt aufschlagen, damit die Huldin unbemerkt ihren Besuch abstatten könnte. Fast hätten aber einige seiner Feinde diese Unvorsichtigkeit benüzt nnd den verliebten Ritter aufgehoben. Demetrios hatte eben noch Zeit, einen schlechten Mantel umzuwerfen und sich über Hals und Kopf aus dem Staub zu machen, indem er das Zelt mit den Reichthümern, die es enthielt, im Stich ließ.

Demetrios Erfolge. Demetrios hatte Megara genommen und von der Plünderung gerettet. Die Stadt erhielt ihre Freiheit. Sofort zog er nach Attika, bemächtigte sich der Feste Munychia, die er schleifen ließ, und ging nach Athen. Hier eröffnete er dem versammelten Volk, daß sein Vater 150,000 Maß Getreide und das erforderliche Holz zu Erbauung von 100 Dreirudern schicken würde; dann verkündigte er die völlige Unabhängigkeit der Republik. So erlangte Athen die seit 13 bis 14 Jahren verlorne Demokratie zurück.

Gottlose Schmeichelei. Die Dankbarkeit der Athener steigerte sich bis zur Gottlosigkeit. Sie gaben zuvörderst Demetrios und Antigonos den Namen: Könige; dann beehrten sie sie mit dem Titel: rettende Götter. Statt des Archons, der sonst dem Jahr den Namen gab, ernannten sie einen Priester der rettenden Götter und verfügten, daß die Bildnisse dieser angeblichen Gottheiten auf dem Banner gemalt werden sollten, welches man bei dem Festzug der Panathenäen trug. Man weihte die Stelle, wo Demetrios von seinem Wagen gestiegen, errichtete auf derselben einen Altar, und fügte zu den zehn alten Stämmen zwei neue, den demetrischen und antigonischen; auch veränderte man ihnen zu Ehren die Namen

von zwei Monaten des Jahres. Endlich sollten die Personen, welche man an Antigonos und Demetrios senden würde, nicht Botschafter heißen, sondern Theoren oder Opfergesandte. Auf Demoklids Antrag ward beschlossen: „Zum Behuf der Einweihung der Schilde, die das Volk in den Tempel des delfischen Apolls bestimmt, soll man sich verfügen zu Demetrios, dem rettenden Gott, und nachdem man ihm Opfer dargebracht, ihn befragen, wie er wolle, daß die Weihe dieser Spenden geschehe, und das Volk soll sich in Allem richten nach der Antwort, die das Orakel des rettenden Gottes ertheilen wird.“

Undank der Athener. So wohl sich die Athener unter der väterlichen Regierung Demetrios des Phalareers befanden, so feig hatten sie sich von ihm losgesagt. Nicht genug, sie leiteten den Prozeß gegen ihn ein und schleuderten dem Abwesenden ein Todesurtheil nach. Weil sie gegen seine Person nicht wüthen konnten, so stürzten sie die Statuen um, die sie ihm errichtet hatten, ohne daß sie freilich dadurch seinen Ruf vernichten kont en. Die Verfolgung erstreckte sich auf seine Freunde: beinahe wäre der Dichter Menander deßhalb vor Gericht gestellt worden. Demetrios verließ nun Theben und flüchtete sich zu Kassander; von dort ging er nach Egypten, wo ihn Ptolemäos Soter mit der größten Auszeichnung aufnahm.

Antigonos ruft seinen Sohn aus Griechenland zurück, 307 v. Chr. Ptolemäos Macht zur See und seine Eroberung der Insel Cypern bestimmten Antigonos, von Neuem mit ihm zu brechen. Er befahl seinem Sohn, Jenem das eroberte Land wieder abzunehmen. Der große Sieg, den Demetrios in der Nähe dieser Insel erfocht, war einer der blutigsten, deren die Geschichte Meldung thut. Um diese Zeit geschah es, daß die Statthalter Alexanders, dessen Dynastie erloschen war, die Königstitel annahmen. Es war für sie bloß noch eine Sache der Form.

Da indeß der Plan auf Cypern scheiterte, so sollte die Handelsrepublik der mit Ptolemäos verbündeten Rhodier Antigonos und seines Sohnes Ehrgeiz entschädigen. Allein obwohl Demetrios wegen der Talente, die er bei Belagerung der Hauptstadt dieser Insel entwickelte, den Beinamen Poliorketes oder Städtebezwinger bekam, so zeigten doch die Rhodier durch ihre kräftige Vertheidigung, Was Kriegszucht im Verein mit einer tüchtig geleiteten Vaterlandsliebe vermag. Demetrios durfte sich glücklich schätzen, daß ihm der Ruf der Athener einen Vorwand gab, die Belagerung aufzuheben.

Demetrios Poliorketes Rückkehr nach Griechenland, 303 v. Chr. Die von Kassander bedrängten Athener hatten den Städtebezwinger zu Hülfe gerufen, welcher mit 330 Galeeren und einem beträchtlichen Heer erschien. Der Feind wurde aus Attika verjagt, bis an die Thermopylen verfolgt; Heraklea fiel in die Gewalt des Siegers und 6000 Mazedonier traten unter seine Fahnen.

Knechtssinn der Athener. Die Athener wiesen dem „schützenden Gott“ das Hinterhaus oder Opisthodom im Parthenon zur Wohnung an. Demetrios ließ sich diese neue Huldigung gefallen und scheute sich nicht, den Tempel der jungfräulichen Göttin durch die schändlichsten Ausschweifungen zu entweihen, so wenig als die Athener sich schämten, ihre niederträchtige Schmeichelei so weit zu treiben, daß sie der Lamia und seinen

andern Buhlerinnen Altäre errichteten, Was ihn selbst so anekelte, daß er sie elende Feiglinge, geborne Sklavenseelen nannte.

Demokles, mit dem Beinamen der Schöne, hätte bei einem andern Volk andere Gesinnungen wecken können. Wie Wenige mochten aber in dieser Stadt seyn, die lieber auf das Leben verzichteten als auf die Ehre wie dieser Mann, der, um der Gewaltthätigkeit des „rettenden Gottes" zu entgehen, sich in einen Kessel mit siedendem Wasser stürzte — in einer Stadt, wo das Volk einen Beschluß erließ folgenden Inhalts: „Das Volk von Athen verordnet und verfügt, daß Alles, was der König Demetrios befiehlt, als heilig angesehen werden solle in Hinsicht der Götter und als gerecht in Hinsicht der Menschen."

Demetrios war in den Peloponnes gezogen. Hier eroberte er Sikyon, Korinth und die meisten Plätze, in denen Ptolemäos, der sich daselbst mächtig gemacht hatte, Besatzung hielt. Da er sich zu Argos befand zur Zeit des großen Junofestes, so ließ er in dieser Stadt unter seinem Vorsitz Spiele feiern und vermählte sich bei dieser Gelegenheit mit Pyrrhos Schwester Deidamia. Endlich trat ein griechischer Kongreß auf der Landenge zusammen und erklärte ihn zum Oberhaupt aller Griechen, wie es Philipp und Alexander waren, über die er nach seiner Einbildung weit empor ragte.

Bündniß gegen Antigonos, 301 v. Chr. Da Kassander, Ptolemäos und Seleukos sahen, daß Antigonos nichts Geringeres im Schild führe, als das ganze Reich an sich zu reißen, so glaubten sie, daß es an der Zeit wäre, durch eine enge Verbündung diese furchtbare Macht niederzuschmettern. Sie wußten, mit welcher Geringschätzung man an dem Hof dieses Fürsten von ihnen sprach. Wie seine Schmeichler sagten, so war Ptolemäos Nichts als ein Matrose, Seleukos ein Elephantenführer und Lysimachos ein Schatzhüter.

Schlacht von Ipsos, 301 v. Chr. Ptolemäos eröffnete den Feldzug mit Eroberung Phöniziens, Judäa's und Kölesyriens. Eben hatte er die Belagerung Sidons angefangen, als die falsche Nachricht von einer Niederlage des Seleukos und Lysimachos ihn bewog, mit den Einwohnern einen fünfmonatlichen Waffenstillstand zu schließen und nach Egypten zurückzukehren.

Das Heer der Verbündeten und das des Antigonos langten fast zu gleicher Zeit in Phrygien an. Bald standen sie einander gegenüber. Antigonos zählte über 60,000 Mann zu Fuß und 10,000 zu Pferd mit 75 Elephanten; die Verbündeten 64,000 zu Fuß und 10,500 zu Pferde nebst 400 Elephanten und 120 Sichelwagen. Die Schlacht wurde geliefert bei Ipsos in Phrygien.

Als die Trompeten das Zeichen gegeben, stürzte Demetrios an der Spitze seiner Reiterei auf Antiochos, Seleukos Sohn, mit solchem Ungestüm, daß er die Reihen durchbrach; als er aber nach Verfolgung der Flüchtlinge sich wieder dem Hauptheer anschließen wollte, hatten ihm die feindlichen Elephanten den Weg versperrt. Nun war Antigonos mit seinem Fußvolk von Reiterei entblößt: diesen Umstand machte sich Antiochos zu Nutzen, griff zwar nicht an, indem er aber die Feinde bald von der einen, bald von der andern Seite bedrohte, suchte er sie zu schrecken und ihnen Zeit zu lassen zum Ausreißen. Wirklich war Dieß diejenige Partei, welche die Meisten ergriffen.

Antigonos Tod. In diesem Augenblick machte ein starkes Korps des seleukischen Heers einen wüthenden Angriff ouf Antigonos, der einige Zeit den Stoß aushielt, endlich aber von der Uebermacht bewältigt und von Geschossen durchbohrt niedersank, nachdem er sich bis zum lezten Athemzug mannhaft vertheidigt hatte. Da Demetrios seinen Vater gefallen sah, zog er sich mit 5000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern nach Ephesos zurück. Pyrrhos, so jung er war, focht überall an Demetrios Seite und zeigte in diesem Treffen, das ihm als Schule diente, Was sich eines Tags von seinem Muth und seiner Taperkeit erwarten ließ.

Theilung der Monarchie Alexanders des Großen in vier Königreiche.

Nach der Schlacht bei Ipsos ging man an die Theilung. Nach der Losreißung Indiens durch die Tapferkeit Sandrakots, eines Mannes von niederer Abkunft, der die Staaten von Taxiles und Porus unter seinem Scepter vereinigte, schieden die verbündeten Fürsten, Was von den Besitzungen des Sohnes Philipps übrig war, in vier Theile. Ptolemäos erhielt Egypten, Libyen, Kyrenaika, Arabien, Kölesyrien und Palästina; Kassander Mazedonien und Griechenland; Lysimachos Thrazien, Bithynien, einen Theil des Hellespontos und den Bosporos; Seleukos den Rest Asiens bis jenseits des Euphrats. Der Theil des Leztern war, Was man gewöhnlich das Königreich Syrien nannte, weil Seleukos und seine Nachfolger die von ihm erbaute Stadt Antiochia am Orontes zum Hauptsitz ihrer Herrschaft machten.

Demetrios Unglück. Dieser Fürst säumte nicht, sich von Ephesos nach Athen einzuschiffen, wo er seine Flotte, seine Schätze und seine Gemahlin Deidamia gelassen. Als er den Küsten Attika's nahte, kamen ihm Gesandte entgegen mit der Botschaft: „er könne nicht nach Athen kommen; ein Volksbeschluß weise die Könige aus; seine Gemahlin Deidamia habe man ehrenvoll nach Megara geschickt.“ Demetrios Angelegenheiten waren nicht so, daß sie ihm erlaubt hätten, sich an Denen zu rächen, die ihn kaum noch als Gott verehrten, jezt schnöde ausstießen. Er forderte bloß seine Schiffe zurück, darunter die wundervolle sechszehnrudrige Galeere, das Werk seines Genies, und da man sie ihm verabfolgte, so segelte er nach dem thrazischen Chersones. Hier verheerte er das Gebiet des Lysimachos und vertheilte die Beute unter seine Soldaten.

Verschiedene Bündnisse, 299 v. Chr. Lysimachos und Ptolemäos hatten sich enger mit einander verbunden und der Erstere des Leztern Tochter Arsinoë geheirathet. Weil diese Innigkeit bei Seleukos Besorgnisse erregte, so bewarb sich dieser jezt um Demetrios Freundschaft. Auch ihren Bund sollte eine Verschwägerung besiegeln. Demetrios hatte von Kassanders Schwester Phila eine Tochter, Stratonike, eine wegen ihrer Schönheit berühmte Frau — sie gab er dem Syrier zur Ehe.

Demetrios neue Erfolge. Auf der Fahrt nach Syrien, wohin er die Braut mit seiner Flotte begleitete, konnte Demetrios nicht umhin, im Vorbeigehen in Cilicien zu landen. Diese Provinz regierte damals Plistarch, Kassanders Bruder, und die Gelegenheit war um so lockender, als Jener eben in Antiochia abwesend war, wo er sich über Seleukos wegen dessen Verbündung mit dem gemeinschaftlichen Feinde der Nachfolger Alexanders beschweren wollte. Demetrios rückte gerade auf die Stadt Quindä los und bemächtigte sich des königlichen Schatzes, der zu 1200

Talenten (6,600,000 Franken) geschäzt wurde, mit welcher Summe man die Hochzeit feierte und die Mitgift bestritt. Bald darauf machte er sich zum Herrn von ganz Cilicien.

Kassanders Tod, 298 v. Chr. Da mittlerweile Deidamia an einer Krankheit starb, und Demetrios auch mit Ptolemäos wieder gut stand, so heirathete er dessen Tochter Ptolemaïs. So begann seine Lage sich allmälig wieder zu bessern, denn außer Cilicien besaß er noch die Insel Cypern, die beiden mächtigen Städte Tyrus und Sidon und mehrere Plätze in Asien.

Um diese Zeit starb auch Kasander an der Wassersucht, nach einer neunzehnjährigen Regierung über Mazedonien, und fast unmittelbar auch sein Sohn und Nachfolger Philipp, worauf zwei überlebenden Brüdern, die, wie jener, Thessalonike, die Schwester Alexanders des Großen, zur Mutter hatten, die Krone als Zankapfel blieb.

Pyrrhos der Große, 297 v. Chr. Man hat das erste kriegerische Auftreten dieses Fürsten in der Schlacht bei Ipsos gesehen. Einige Zeit nachher ließ er sich bei Abschluß des Friedens zwischen Ptolemäos und Demetrios als Geißel nach Egypten schicken. Während seines Aufenthalts am alexandrinischen Hof wußte er sich bei Berenike, die Alles über den König vermochte, in Gunst zu setzen und darin zu erhalten. Der Monarch selbst, durch seine edeln Manieren für ihn eingenommen, trug kein Bedenken, Berenike's Tochter, Antigone, aus einer ersten Ehe mit einem wenig bekannten Mazedonier, Namens Philipp, dem epirotischen Königssohn zu vermählen. Antigone's Gatte hatte, beschüzt von seiner Schwiegermutter, bald so viel Kredit, daß er eine Flotte und Geld erhielt, wodurch er die Rückkehr in sein Land bewerkstelligen konnte.

Athens Unterwerfung, 295 v. Chr. Kaum hatte Demetrios zu Sicherung seiner Besitzungen in Asien die nöthigen Maßregeln getroffen, so wollte er das treulose Athen zur Rechenschaft ziehen. Zuerst brachte er die Messenier und einige andere abgefallene Städte zum Gehorsam; im folgenden Jahr rückte er in Attika ein.

Obgleich die Athener beschlossen hatten, daß Niemand bei Todesstrafe es wagen solle, von einem Vergleich mit Demetrios zu sprechen, so beugte doch die Noth ihren Trotz und öffnete ihre Thore. Alsbald befahl er allen Bürgern, sich im Theater zu versammeln. Er umringte die Bühne mit Bewaffneten, und die Treppe herabsteigend, wie die Schauspieler pflegten, zeigte er sich der Menge, die ihres Verdammungs-Urtheils gewärtig war. Allein wie er anfing zu sprechen, verschwand die Furcht. Demetrios milderte seinen Ton und machte ihnen blos sanfte freundliche Vorwürfe, nahm sie wieder zu Gnaden auf, bewilligte der Stadt 100,000 Maß Getreide und sezte Behörden ein, wie sie dem Volk am angenehmsten waren.

Demetrios Katastrophe. Nach Regulirung der athenischen Angelegenheiten sollte die Reihe an die Lakedämonier kommen. Demetrios schlug ihren König Archidamos bei Mantineo, dann unter den Mauern der Stadt. Er war auf dem Punkt, sich der Stadt zu bemächtigen, als zwei Eilboten ihm Nachrichten brachten, die seine Sorge nach ganz andern Gegenden richten mußten. Lysimachos hatte ihm entrissen, Was er in Asien besaß. Ptolemäos hatte auf Cypern gelandet, mit Ausnahme der Stadt Salamis, in welche seine Frau und seine Kinder flohen und wo sie nun belagert wurden, die ganze Insel erobert. Demetrios verließ Alles, um ihnen zu Hülfe zu eilen. Umsonst — schon war die Stadt genommen,

und er mußte es noch als eine Großmuth erkennen, als Ptolemäos seine Familie ohne Lösegeld, ja mit reichen Geschenken und nachdem er ihr alle mögliche Ehre erwiesen, ihm zurückschickte.

Auf den Verlust Cyperns folgte bald der von Tyrus und Sidon. Auf der andern Seite nahm ihm Seleukos Cilicien. So seiner Besitzungen beraubt, ohne Hülfsquellen, hatte er Nichts übrig als einige Orte im Peloponnes, wo er eine feste Stellung nahm.

Angelegenheiten Mazedoniens, Zwist in Kassanders Hause, 294 v. Chr. Demetrios schien vom Glück verlassen, als eine unerwartete Wendung der Dinge seine Hoffnungen neu belebte. Kassanders beide Söhne stritten sich um das väterliche Erbe. Thessalonike, ihre Mutter, begünstigte den Jüngern, Alexander. Darüber war Antipater, der Aeltere, so ergrimmt, daß er seine Mutter ermordete, ob sie ihn gleich bei den Brüsten, die ihn gesäugt, beschwor, ihres Lebens zu schonen. Um diese Missethat zu rächen, rief Alexander den König Pyrrhos von Epirus und Demetrios aus dem Peloponnes zu Hülfe. Pyrrhos kam zuerst an, nahm mehrere Städte Mazedoniens, behielt einige als Entschädigung, und kehrte nachdem er zwischen den Brüdern eine Versöhnung zu Stande gebracht hatte, nach Epirus zurück.

Demetrios, König von Mazedonien. Auf die Nachricht von Demetrios Anzug ging Alexander ihm entgegen, empfing ihn mit vielen Bezeugungen der Freundschaft und bedankte sich für die Hülfe. Diese Begrüßung mißfiel ihm und war der Verdacht gegründet oder nicht, daß derselbe sich seines Bundesgenossen zu entledigen beabsichtigte, kurz Demetrios kam zuvor und tödtete den Prinzen. Dieses Verbrechen brachte Anfangs die Mazedonier gegen Demetrios auf; da er jedoch von seinem Betragen Rechenschaft gab, so bewirkte der Haß gegen den Muttermörder, daß sie Demetrios zum König erklärten. Antipater entfloh nach Thrazien, wo er den Verlust seines Reiches nicht lang überlebte. Also erlosch durch Thessalonikens und ihrer beiden Söhne Tod auch die zweite Linie der königlichen Familie des großen Philipps.

Demetrios Entwürfe, 288 v. Chr. Mehrere Jahre verflossen, welche Demetrios benüzte, um sich auf dem Thron zu befestigen. Als er so weit zu seyn glaubte, fing er große Anstalten an zur Wiedereroberung des Reichs seines Vaters in Asien. Zu dem Ende rüstete er ein Heer von fast 190,000 Mann und eine Flotte von mehr als 500 Segeln.

Revolution, 287 v. Chr. Ptolemäos, Lysimachos und Seleukos hatten zu viel Respekt vor Demetrios Unternehmungsgeist, als daß sie auf Das, was in Mazedonien vorging, nicht hätten aufmerksam seyn sollen. Sie zogen daher den König von Epirus in ihren Bund, so daß Pyrrhos und Lysimachos gleichzeitig Mazedonien angriffen. Demetrios, der immer das Glück verfehlte, weil er sich zu sehr auf die Einzelheiten der Verwaltung einließ, war damals in Griechenland mit Schiffsbauten und Erfindung von Kriegsmaschinen beschäftigt. Unterdessen nahm ihm Pyrrhos Berrhöa (jezt Kara-Berria) weg, wo derselbe die Weiber, Kinder und den größern Theil der Habseligkeiten der mazedonischen Soldaten in seine Gewalt bekam. Der Verlust dieser Stadt verursachte eine völlige Auflösung der Ordnung in Demetrios Heer. Die Truppen verlangten in aufrührischem Ton nach Haus, um ihre Familien und ihr Eigenthum zu vertheidigen. Zulezt kam es mit Demetrios dahin, daß er als Soldat verkleidet nach dem Peloponnes

entfliehen mußte. Sein Heer ging zu Pyrrhos über, den es zum König von Mazedonien ausrief.

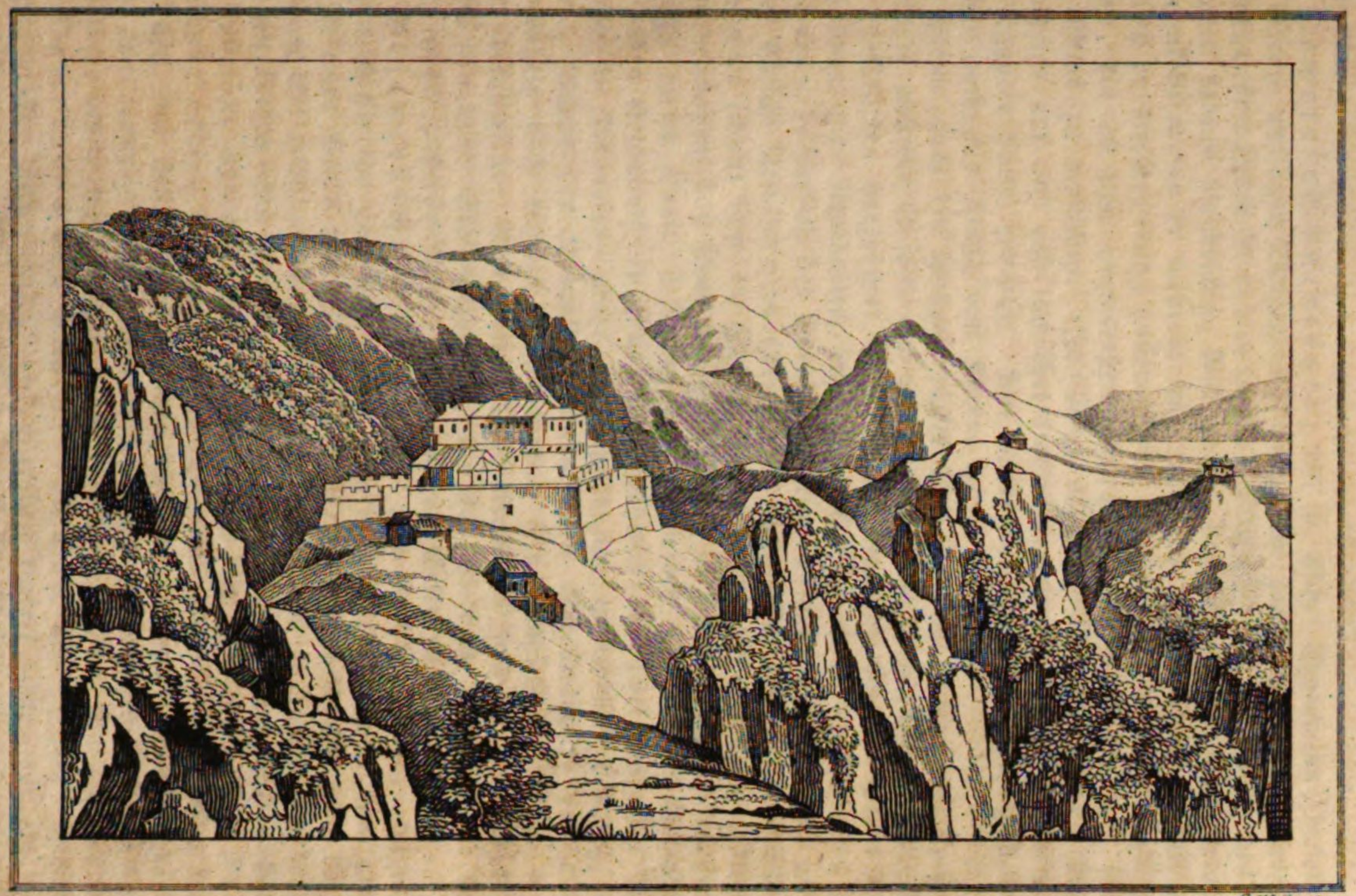
Demetrios Charakter. Ein solches Ereigniß wird begreiflich durch den Charakter der beiden Fürsten, die auf der Bühne sind. Dieselbe Art und Weise, welche den Städteabzwinger bei den Mazedoniern in Ansehen brachte, hatte ihn wieder verächtlich gemacht. Als ein echter Theaterkönig gefiel er sich darin, ein zweifaches Diadem um das Haupt zu winden, Purpurgewänder mit aufgetragenem Gold und eine eigenthümliche Beschuhung zu tragen. Seit langer Zeit ließ er an einem Mantel arbeiten, auf welchem die ganze Welt und alle am Himmel sichtbare Sterne dargestellt waren. Dieses Kleid blieb wegen seines Glückswechsels unvollendet; auch gab es nach ihm keinen König, der es anzuziehen gewagt hätte.

Was das Maß des Hasses, den man gegen ihn hegte, voll machte, war sein mürrisches unfreundliches Wesen. Stolz, hochmüthig, herabsehend, ließ er Denen, die sich ihm näherten, nicht Zeit zum Sprechen, oder er fertigte sie so barsch ab, daß Alle unzufrieden weggingen. Gegen seine Gewohnheit gnädig, hatte er eines Tags in den Straßen, die er zu Fuß durchlief, Bittschriften angenommen; aber an der Brücke des Axios angekommen, warf er alle Eingaben ins Wasser.

Pyrrhos Charakter. Die Mazedonier hatten sagen gehört, er sey gütig und zugänglich, geneigt Dienste anzuerkennen, schwer zum Zorn zu bringen, langsam im Strafen. Als er einmal erfuhr, junge Offiziere hätten sich beim Becher auf eine sehr beleidigende Art über ihn lustig gemacht, ließ er sie kommen und frug sie, ob es wahr sey, daß sie Das gesagt hätten. „Ja, Herr, erwiderten sie, und wenn der Wein nicht ausgegangen wäre, hätten wir noch Mehr gesagt.“ Er lachte über diesen Scherz und entließ sie.

Seine kriegerischen Talente waren vollkommen gewürdigt. Zweimal hatte er die Mazedonier geschlagen, die ihn nur um so mehr schäzten. Sie verglichen ihn mit Alexander. Er war selbst von einer gewissen Eitelkeit nicht frei, indem er allerdings glaubte, daß er Züge und Haltung dieses Helden habe. Eine gute Frau in Larissa, bei der er wohnte, gab ihm eine Antwort, die ihn enttäuschen konnte. Sie hatte den mazedonischen Helden gekannt. Da Pyrrhos sie nun über seine angebliche Aehnlichkeit mit demselben fragte, so wollte sie lange nicht mit der Sprache heraus, da der König aber in sie drang, so sagte sie endlich: Alexander'n gleiche er nicht, sondern Jemand anders. Sie nannte einen in Larissa sehr bekannten Garkoch. Gleichwohl sahen die Mazedonier in Pyrrhos Alexanders Blick, das Feuer seiner Augen und ein besonderes Talent, ein Heer in Schlachtordnung zu stellen.

Pyrrhos verläßt Mazedonien. Da Lysimachos Ansprüche erhob, und Pyrrhos sich in seinem neuen Besitze nicht gesichert glaubte, so willigte er in eine Theilung Mazedoniens, welche für beide ein Gegenstand der Zwietracht und Feindseligkeit wurde. Pyrrhos fand seine Unterthanen gehorsamer wenn er sie in Krieg führte, als wenn er sie in Ruhe ließ: er machte daher viele Unternehmungen, ohne daß er Leute schonte. Lysimachos machte sichs nun zur Angelegenheit seine Truppen aufzuwiegeln, indem er ihnen sagen ließ, sie sollten sich schämen einem Fremden zu gehorchen. Diese Vorwürfe führten das Ausreißen einer großen Anzahl Soldaten herbei. Wie der Abfall zunahm, so zog Pyrrhos, der immer in seinen



J. Weng. sc.

Suli.

Gedanken an dem vom Acheron bespülten Thesprotien (jezt Sefkeis, oder Bezirk Suli *) hing, mit den Epiroten und den Truppen seiner Verbündeten ab, und es hieß bei ihm in Bezug auf Mazedonien: wie gewonnen, so zerronnen.

Demetrios Abenteuer, 287 v. Chr. Demetrios, dieses Opfer des eignen unklugen Betragens, hatte sich zuerst nach Kassandria, dem Aufenthaltsort seiner Gemahlin Phila, geflüchtet. Als diese aber, des sturmbewegten Lebens überdrüßig, Gift nahm, beschloß er nach dem Peloponnes zurückzukehren, wo er mehrere treu gebliebene Städte besaß. Bald darauf überließ er die Regierung seinem Sohn Antigonos, und schiffte mit 10,000 Mann, die es ihm anzuwerben gelungen, nach Asien hinüber, um dort sein Glück zu versuchen. In Milet nahm Phila's Schwester, Eurydike, Demetrios auf und gab ihm ihre Tochter Ptolemais, die sie von dem König von Egypten hatte, zur Ehe. Aus dieser Verbündung entsprang Demetrios, welcher nachmals König von Kyrene ward.

Gleich nach der Hochzeit rückte Demetrios in Karien und Lydien ein, plünderte mehrere Städte, und nachdem er seine Banden durch eine Menge von Freibeutern vergrößert hatte, bemächtigte er sich der Stadt Sardes. Doch kaum war Agathokles, Lysimachos Sohn, an der Spitze eines Heeres erschienen, so verließ der Abenteurer seine Eroberungen und zog ostwärts, in der Absicht Armenien zu überfallen. Agathokles aber, der hinter ihm drein zog, schnitt ihm die Zufuhr der Lebensmittel ab und verlegte die Wege dermaßen, daß jener sich gen Tarsus in Cilicien wenden mußte.

In dieser Stadt flehte er das Mitleiden des Königs Seleukos an, mit dessen Erlaubniß er denn auch während der zwei rauhesten Wintermonate in Katavnien, einer an Kappadozien grenzenden Provinz, lagern durfte. Allein der Undankbare nahm diese Vergünstigung nur als eine Gelegenheit nach Syrien einzudringen: sein Wohlthäter mußte ihn als Feind bekämpfen. Eine vierzigtägige Krankheit und der Hunger brachten endlich den alten Städtebezwinger, der sich zulezt in den Wäldern versteckt hielt, in die äußerste Noth, daß er sich an Seleukos ergab.

Gefangenschaft und Tod, 286 v. Chr. Sein edelmüthiger Sieger schickte ihn als Gefangenen nach Laodikea, gestattete ihm aber den Genuß eines Parks und alle Bequemlichkeiten des Lebens. Sein Loos war auf diese Art mild genug und er schien sich darein zu fügen. Er vergnügte sich mit Gehen und Reiten, mit der Jagd, mit gymnastischen Spielen; aber allmälig überwältigte Trübsinn seinen Geist. Er machte sich keine Bewegung mehr, sein Körper wurde schwerfällig, die Vergnügen des Bechers, der Tafel, des Würfelspiels bildeten die Zerstreuungen, durch welche er sich über das traurige Bewußtseyn seiner Lage zu täuschen suchte. Er starb nach einer dreijährigen Gefangenschaft in einem Alter von 54 Jahren.

Demetrios des Phalareers Tod, 283 v. Chr. Dieser Philosoph, welcher Athen mit so viel Weisheit regiert hatte, war am Hof des Königs Ptolemäos Soter durch dessen Sohn Philadelphos in eine Serail-

---

*) S. Blatt 76. Nichts ist malerischer als dieser Theil von Epirus. Die Natur hat daselbst überall ein strenges, wildes Aussehen in Uebereinstimmung mit den Sitten der Einwohner. Die Burg, das sogenannte Serail Ali Pascha's, wurde von diesem greulichen Tyrannen erbaut und mit Kanonen bewaffnet. In der Tiefe eines Abgrunds rechts lauft der Acheron, gegenwärtig der schwarze Fluß genannt; in der Nähe stürzt der Kokytos herab, zwei Flüsse, deren düstere Wasser und drohende Felsenufer den Alten das Bild der Unterwelt darstellten. Auf einem dieser Felsen sah man in dem lezten Krieg der Sulioten gegen Ali Pascha suliotische Frauen, um ihre Ehre zu retten, sich mit ihren Kindern in die Abgründe hinabstürzen, wo sie fast alle den Tod fanden.

Intrike verwickelt worden, die Folge war gewesen, daß ihm die Ehren, die er genoß, entzogen wurden. Ueberdrüßig des Lebens und müde von den Stürmen der Zeit, sezte hierauf der große Mann, um dem Henker, der ihn bedrohte, die Arbeit zu ersparen, seinen Tagen selbst ein Ziel. Der giftige Biß einer Aspis leistete diesen Dienst.

Tod der lezten Feldherren Alexanders, 281—280 v. Chr. Lysimachos und Seleukos waren bestimmt, das blutige Drama der Feldherren Alexanders tragisch zu beschließen. Diese Söhne des Glücks, die Männer ihrer Werke, hätten — man möchte es wenigstens denken — je näher sie dem natürlichen Ende ihrer irdischen Laufbahn kamen, vereinigt bleiben sollen, denn beide waren 80 Jahr alt. Allein sie dachten nur daran, sich unter einander aufzureiben. Der Erstere verlor in einer Schlacht Leben und Reich. Entzückt, daß er von Alexanders Feldherren der lezte auf der Schaubühne der Welt sey, ließ sich Seleukos den Sieger der Sieger nennen: daher der Titel Nikator, den er annahm. Sieben Monate nachher, als er eben von der Krone Mazedoniens Besitz ergreifen wollte, wurde er von Keraunos, den er mit Ehren und Wohlthaten überhäuft hatte, meuchlerischer Weise umgebracht.

Ptolemäos Keraunos bemächtigt sich der mazedonischen Krone, 279 v. Chr. Da Lysimachos Freunde und Anhänger in Keraunos den Rächer ihres Fürsten erblickten, so erkannten sie ihn als König an. So lange jedoch von dem ersteren noch Kinder am Leben waren, blieb die politische Existenz des sogenannten Erwählten der Nation bestritten und bestreitbar. Um sich dieser Sorge zu entledigen, that Keraunos als ob er in seine Schwester, die Mutter der beiden jungen Prinzen, verliebt wäre und begehrte sie zur Ehe: diese Heirathen waren in Egypten erlaubt und gewöhnlich. Arsinoë, die ihres Bruders Charakter kannte, widerstand lange Zeit seiner Bewerbung, bis die Furcht für ihre Kinder sie vermochte, ein Opfer zu bringen, durch das sie diese zu retten hoffte.

Unheilvolle Vermählung. Die Hochzeit wurde mit Pracht gefeiert. In Gegenwart des ganzen Heeres wand Ptolemäos seiner Schwester das Diadem um das Haupt und erklärte sie zur Königin. Arsinoë, zufrieden sich in ihre frühere Würde wieder eingesezt zu sehen, lud ihren neuen Gatten nach Kassandria, dem Zufluchtsort ihrer Wittwenschaft, und traf, indem sie voraus reiste, alle Anstalten zu seinem Empfang. Die Tempel, die öffentlichen Plätze, die Häuser sind festlich geschmückt. Arsinoë's Söhne, Jünglinge von seltener Schönheit und Stattlichkeit, gehen dem König bekränzt entgegen. Keraunos fällt ihnen um den Hals und hält sie lange umarmt, wie nur der zärtlichste Vater thun konnte. Aber kaum ist er in der Stadt, so bemächtigt er sich der Burg und befiehlt Lysimachos und Philipp zu erwürgen. Umsonst fliehen sie zu ihrer Mutter — sie werden in ihren Armen geschlachtet. Ohne ihr den Trost zu vergönnen, ihren Kindern die lezte Pflicht zu erweisen, wird die bedauernswürdige Arsinoë, mit Blut überspritzt, mit zerrissenen Kleidern, zerrauften Haaren, auf ein Fahrzeug gesezt, das sie nach der Insel Samothrake bringt.

Einbruch der Gallier, 279 v. Chr. Die Vorsehung erlaubte nicht, daß so viele Frevel lange ungeahndet blieben. Die Gallier waren aus fernen Gegenden des Westens ausgezogen, dem Lauf der Donau bis zu ihrem Zusammenfluß mit der Save gefolgt und hatten sich dann in drei furchtbare Heerhaufen getheilt. Der erste, unter Brennus und Acichorius,

drang in Pannonien ein, der zweite, unter Cerethrius, in Thracien, der dritte, unter Belgius, verbreitete sich durch Illyrien und Mazedonien.

Niederlage und Tod des Usurpators. Die Völker, welche sich auf dem Weg der Gallier befanden, eilten, Gesandte abzuschicken, glücklich genug, wenn sie den Frieden durch Geld erkaufen konnten. Der König von Mazedonien war der Einzige, der ruhig die Nachricht von dem so schrecklichen Einbruch vernahm. Mit Stolz verwarf er die ihm von den Galliern angebotenen Friedensbedingungen, da er darin nur ein Zeichen der Furcht erkannte: er ließ ihnen sagen, daß er mit Barbaren nicht unterhandle, wofern sie nicht vor allen Dingen die Angesehensten von ihnen als Geißel und ihre Waffen überlieferten. Diese Antwort machte die Gallier lachen. Nach wenigen Tagen kam es zu einer Schlacht, worin die Mazedonier unterlagen. Keraunos, mit Wunden bedeckt, fiel in die Gewalt der Barbaren; sie schnitten ihm den Kopf ab, steckten diese Trophäe auf eine Picke und ließen sie zum Spott in den benachbarten Ländern herumtragen. Erst zwei Jahre später verlief sich die gallische Ueberschwemmung aus Griechenland. Um diese Zeit heirathete Antigonos Stratonike's und Seleukos Tochter Phila. Zu seinen Gunsten entsagte Antiochos den Ansprüchen der syrischen Dynastie auf Macedonien.

Griechische Bibelübersetzung in Egypten, 277 v. Chr. Ptolemäos Philadelphos ließ, um seine Bibliothek zu bereichern, die heilige Schrift ins Griechische übertragen. Dieß ist die sogenannte Uebersetzung der 70 Dolmetscher.

Pyrrhos Feldzüge, 280—273 v. Chr.

Pyrrhos mochte ein ruhiges Leben führen in Epirus, wenn er seine Völker in Weisheit regieren wollte. Nur hätte er dann nicht diesen ungeduldigen Charakter haben dürfen, der sich selbst nicht ertragen konnte, der sich floh, der immer die erste beste Gelegenheit ergriff, um sich in den Wirbel der Waffen zu stürzen und der Kämpfe.

Seine Berufung nach Italien. Die Einwohner von Tarent, die mit den Römern im Krieg lagen, richteten die Blicke nach Epirus. Es fehlte ihnen ein tüchtiger Anführer: da schickten sie in ihrem wie im Namen der übrigen Völker Großgriechenlands Gesandte mit prächtigen Geschenken an Pyrrhos und erbaten sich von ihm einen erfahrnen Feldherrn. Die Lukanier, die Messapier, die Samniter und Tarentiner wollten ein Heer von 20,000 Mann Reiterei ins Feld stellen. Man kann sich denken, wie bereitwillig Pyrrhos und die kriegerischen Epiroten eine solche Gesandtschaft aufnahmen.

Der weise Kineas. Der König hatte an seinem Hof einen Thessalier Namens Kineas, einen Schüler von Demosthenes, der, wie Pyrrhos zu sagen pflegte „mehr Städte gewonnen hatte durch seine Beredsamkeit, als er erobert mit seinem Schwert.“ Da er eines Tages seinen Gebieter in guter Laune fand, ließ er sich mit ihm in eine Unterhaltung ein: „Du beabsichtigst, Gebieter, sagte er, Deine Waffen gegen die Römer zu tragen; wenn die Götter uns hold sind, welchen Nutzen werden wir aus unserem Siege ziehen?“ „Sind die Römer, versezte Pyrrhos, einmal besiegt, so wird ganz Italien unser seyn.“ „Und wenn wir Herren von Italien seyn werden, fuhr Kineas fort, Was werden wir dann thun?“ Pyrrhos, der nicht merkte, wo Jener mit seinen Fragen hinaus wollte, erwiderte: „Nun so

streckt Sizilien uns die Arme entgegen, und Du weißt ja, von welcher Wichtigkeit diese Insel ist." „Aber die Eroberung Siziliens, sagte Kineas, wird die unser Ziel seyn?" „Nein, gewiß nicht. Nein! Wir sollten auf so gutem Weg still stehen! Wenn uns die Götter den Sieg verleihen, so ist dieß Alles nur das Vorspiel zu größern Unternehmungen. Karthago und Afrika, Mazedonien mein altes Besitzthum, ganz Griechenland — da hast Du einen Theil unserer künftigen Eroberungen." „Und wenn wir Alles unterworfen haben, Was werden wir thun?" „Was wir thun werden? Wir werden in Ruhe leben — wir werden ganze Tage mit Banketten zubringen, mit angenehmen Unterhaltungen und Festen." „Warum suchen wir also so ferne ein Glück, das in unserer Hand ist, und erkaufen so theuer, Was wir ohne Mühe haben können?" Dieses Gespräch machte den König niedergeschlagen und verdrüßlich, ohne ihn jedoch zu bessern.

Heerfahrt nach Italien und Sturm. Zuerst sandte Pyrrhos seinen Verbündeten den weisen Kineas mit 3000 Mann Fußvolk zu Hülfe. Bald darauf erschien eine Flotte von Transportschiffen aus Tarent, und Pyrrhos ging mit 20 Elephanten, 3000 Pferden, 20,000 Schwerbewaffneten, 2000 Bogenschützen und 600 Schleuderern unter Segel. Er befand sich an den Küsten von Unteritalien, als ihn ein Sturm aus Norden überfiel. Nirgends war ein Hafen, in welchem sein Fahrzeug Zuflucht hätte nehmen können, es blieb ihm kein Rettungsmittel als sich ins Meer zu werfen und ans Land zu schwimmen. Die Dunkelheit der Nacht hinderte ihn die Küste zu unterscheiden und erst nach großen Anstrengungen erreichte er das sandige Ufer, erschöpft von Beschwerden, aber immer groß durch seinen Muth. Die Messapier, die ihn in diesem Zustand aufnahmen, führten ihm zugleich einige seiner Schiffe zu, auf welchen etwas Reiterei, 2000 Mann Fußvolk und 2 Elephanten waren, womit er sofort gen Tarent aufbrach.

Weichlichkeit der Tarentiner. Pyrrhos war sehr verwundert, als er die Tarentiner bloß mit Vergnügungen und Festen beschäftigt fand. Sie gedachten die Epiroten für sich kämpfen zu lassen, sie selbst wollten ruhig daheim bleiben, Bäder nehmen, sich mit den ausgesuchtesten Parfümerien durchdüften, den Freuden der Tafel und der Zerstreuung leben.

Herstellung der Zucht. Pyrrhos ließ Alles geschehen, bis er seine Schiffe gerettet wußte. Wie er aber den größten Theil seines Heeres an sich gezogen hatte, fing er als Herr zu sprechen und zu handeln an. Die Spielhäuser mußten geschlossen werden und die öffentlichen Gärten, wo man lustwandelnd und plaudernd Staatsgeschäfte abmachte. Jeder mußte sich in Handhabung der Waffen und militärischen Schwenkungen üben. Er führte dermaßen Zucht und Ordnung ein, daß mehrere Einwohner die Stadt verließen wegen dieser unerträglichen Sklaverei, wie sie es nannten, daß sie nicht mehr der Wollust und dem Müßiggang sollten fröhnen dürfen.

Consul Levinus. Mittlerweile erfuhr der König, daß der römische Consul an der Spitze eines mächtigen Heeres heranziehe und daß er bereits in Lucanien eingerückt sey. Da noch nicht alle Verstärkungen seiner Verbündeten zu ihm gestoßen waren, so schickte er einen Herold an Levinus, um zu hören, ob man sich nicht gütlich verständigen könnte, ehe man die Feindseligkeiten beginne. Des Consuls Antwort war, „die Römer wollten Pyrrhos nicht zum Schiedsrichter und fürchten ihn nicht als Feind."

Niederlage der Römer. Nach dieser Abweisung schlug der König

in der Ebene zwischen Pandosia und Heraklea seine Zelte auf. Dann stieg er zu Pferd, um den an den Ufern des Lyris gelagerten Feind in Augenschein zu nehmen. Als er die Haltung der Römer sah, ihre Vorposten, ihre starke Stellung, sagte er zu einem seiner Freunde: „Megakles, diese Anordnung der Barbaren ist gar nicht barbarisch. Laßt uns sehen, ob das Uebrige entspricht.“

Der Consul hatte den Lyris überschritten. Wie nun dem König die Schilde der Römer entgegen glänzten und ihre Reiterei in guter Ordnung daher zog, so ließ er seine Reihen schließen und begann den Angriff, ohne daß er jedoch die Pflichten des Feldherrn aus dem Auge verlor. Im Handgemeng verwundete ein italienischer Reiter sein Pferd, Was ihm zur Warnung diente, besser auf seiner Hut zu seyn. Da seine Reiterei wich, führte er das Fußvolk in den Kampf, zuvor aber wechselte er mit Megakles das Kleid. Siebenmal drängten die Heere einander zurück und griffen wieder an. Da die Römer Megakles für den König hielten, so warfen sie sich auf ihn: er wurde getödtet, und die dem Leichnam abgenommenen Spolien zur Schau umhergetragen. Sie waren auf dem Punkt zu siegen, als Pyrrhos an der Spitze seiner Schaaren von Neuem erschien und durch seine Elephanten das Schicksal des Tages entschied: 15,000 Römer und 13,000 Mazedonier oder Griechen waren nach Dionys von Halikarnaß gefallen. Die Lukanier und Samniter langten erst nach der Schlacht an. Der König machte ihnen lebhafte Vorwürfe; er war es aber im Herzen zufrieden, daß er mit seinen und den tarentinischen Truppen allein gesiegt hatte.

Kineas in Rom, 279 v. Chr. Statt Levin abzurufen, beschäftigten sich die Römer mit Zusendung eines neuen Heeres. Diese Festigkeit flößte dem König solchen Respekt ein, daß er eine Gesandtschaft nach Rom beschloß. Kineas, in den Senat eingeführt, machte ihm Namen seiner das Anerbieten: „Den Römern ihre Gefangenen ohne Lösegeld zurückzugeben und ihnen ganz Italien erobern zu helfen, wenn sie im ihre Freundschaft schenken und den Tarentinern völlige Sicherheit verbürgen wollten.“

Indeß hatte **Appius Claudius**, der wegen seines hohen Alters und des Verlusts seines Gesichts zurückgezogen im Schooß seiner Familie lebte, kaum erfahren, daß man geneigt scheine, auf des Königs Anträge einzugehen, so ließ er sich in den Senat tragen. Beim Anblick dieses ehrwürdigen Bürgers herrscht tiefe Stille in der Versammlung. Die Vaterlandsliebe gibt ihm Kraft. Er zeigt mit mächtigen Gründen, daß, wenn man dergleichen Bedingungen annähme, es um Rom geschehen wäre. In edler Entrüstung ruft er aus: „Was ist aus diesen stolzen Reden geworden, welche so laut wurden auf der ganzen Erde, daß, wäre Alexander zur Zeit unserer Jugend und des kräftigen Alters unserer Väter nach Italien gekommen, er nicht den Titel des Unbesiegbaren errungen, sondern daß vielmehr seine Niederlage dem Preise Roms zu neuer Verherrlichung gereicht haben sollte? Und jezt zittert Ihr bei dem einzigen Namen Pyrrhos, eines Abenteurers, der von Land zu Land irrt, um den Feinden zu entfliehen, die er daheim hat! Und er ist es, der Euch die Eroberung Italiens vorschlägt mit Truppen, deren Tapferkeit nicht im Stand war, nur einen kleinen Theil Mazedoniens zu behaupten!“ In dieser Art fuhr Appius Claudius fort und auf einmüthigen Beschluß ertheilten die Väter

dem epirotischen Gesandten folgende Antwort: „Pyrrhos solle vor allen Dingen Italien räumen; dann könne er, wenn er wolle, um Frieden bitten; so lange er aber noch bewaffnet in ihrem Lande sey, würden die Römer ihn mit all ihrer Macht bekriegen, selbst wenn er zehntausend Levine geschlagen hätte.“

Kineas berichtete nach seiner Rückkehr nach Tarent getreulich, Was er gesehen und beobachtet. Unter Anderem sagte er zu dem König: „Der Senat sey ihm vorgekommen wie eine Versammlung von Königen; als er die Städte und das Land durchreist, habe er eine so große Bevölkerung wahrgenommen, daß er sehr fürchte, Pyrrhos möchte eine Hydra bekämpfen.“ Wirklich war Levin's jetziges Heer bereits doppelt so stark als das geschlagene.

Römische Gesandte in Tarent. Bald sah man Gesandte des Senats bei Pyrrhos eintreffen: er empfing sie mit größter Auszeichnung. Sie sollten wegen Loskaufung oder Auswechslung der Gefangenen unterhandeln; allein man konnte sich nicht vereinbaren. Da der König unter den Gesandten den armen aber tugendhaften Fabricius hatte besonders rühmen hören, so lag ihm Alles daran, dessen Freundschaft zu gewinnen. „Ich verlange,“ sagte Pyrrhos in einer vertrauten Unterredung zu ihm, keinen ungerechten oder entehrenden Dienst von Dir, nur wünsche ich, daß Du einige Geschenke von mir annehmest, womit ich Deine Tugend ehren möchte: ein Fürst kann von seinem Reichthum keinen edleren Gebrauch machen.“ Fabricius dankte ungefähr in folgenden Worten: „Wenn Du glaubst, daß ich wegen meiner Armuth gegen irgend einen Römer im Nachtheil sey, so bist Du im Irrthum. Es ist wahr, mein Vermögen besteht in einem unansehnlichen Haus und einem kleinen Grundstück; aber ich habe genug und meine Dürftigkeit hat mir nie Schaden gebracht. Hat mich mein Vaterland, weil ich arm bin, je von irgend einem Ehrenamt ferne gehalten? Ich werde mit den höchsten Würden bekleidet, man macht mich zum Vorstand der erlauchtesten Gesandtschaften, ich wohne den feierlichsten Ceremonien bei, man vertraut mir die heiligsten Verrichtungen des Dienstes der Götter. Handelt es sich davon, in den Versammlungen zu rathschlagen, so nehme ich meine Stelle ein und sage meine Meinung. Ich bin so geachtet als die reichsten Bürger. Rom sorgt für die Bedürfnisse seiner Kinder, indem es sie zu seinem Dienst erzieht. Wir sind Alle reich, wenn die Republik reich ist, weil sie es für uns ist. Was mich betrifft, so schätze ich mich für den Glücklichsten der Sterblichen. Mein kleines Feld, so karg zugemessen es seyn mag, liefert mir die Nothdurft. Jede Nahrung ist mir recht, die der Hunger würzt; ich trinke das Wasser mit Lust, wenn ich durstig, ich koste die Lieblichkeit des Schlafs, wenn ich müde bin. Ich begnüge mich mit einer Kleidung, die mich vor der Strenge des Winters schützt, und das einfachste Geräth ist dasjenige, das mir am besten zusagt.“

Im nächsten Jahr übernahm Fabricius den Oberbefehl des Heeres. Es bot sich bald Gelegenheit, wo er die gute Meinung, die Pyrrhos von ihm hatte, bestätigen konnte. So sehr die Römer wünschen mußten, eines so gefährlichen Feindes los zu werden, so dachte doch Fabricius großmüthig genug, um den König vor seinem Arzt, der ihn vergiften wollte, zu warnen. Den Arzt, des verbrecherischen Anschlags überwiesen, ereilte die gerechte Strafe, und der König, zum Dank, schickte den Römern alle ihre Gefangenen unentgeldlich zurück, wofür ihm der Consul eine gleiche Anzahl Samniter

und Tarentiner zustellen ließ. Da Kineas den Abschluß des Friedens nicht zu Stande brachte, so rüstete sich Pyrrhos zum Kampf.

Schlacht bei Asculum, 278 v. Chr. Das Treffen war hartnäckig und blutig. Die beiden Heere machten außerordentliche Anstrengungen von Muth. Die Elephanten des Königs durchbrachen an mehreren Stellen das römische Fußvolk, aber es sammelte sich wieder. Die Nacht allein trennte die Streiter. Doch war es Fabricius, der zuerst das Schlachtfeld verließ. Der Verlust, welcher auf beiden Seiten ziemlich gleich war, belief sich im Ganzen auf 15,000 Mann, Was dem König, als man ihm Glück wünschte, zu der Bemerkung Anlaß gab: „Noch einen solchen Sieg und wir sind verloren.“

Heerfahrt nach Sicilien, 277 bis 275 v. Chr. Traurige Gedanken über seine Lage beunruhigten den König, als Abgeordnete aus Sicilien kamen, um ihm die Schlüssel von Syrakus, Agrigent und Leontion zu überreichen und ihn zu bitten, daß er die Karthager aus ihrer Insel jagen und sie von den Tyrannen, unter deren Joch sie seufzten, befreien möchte. Zugleich lief aus Griechenland die Nachricht ein, Ptolemäos Keraunos sey in einer Schlacht gegen die Gallier geblieben und wenn Pyrrhos sein Königreich Mazedonien wieder wolle, so stehe Nichts im Weg. Pyrrhos überlegte die Sache und entschied sich zur Annahme des Antrags der Sicilier. Diese Insel bot eine leichte Ueberfahrt nach Asien, ließ überhaupt eine reiche Ernte des Ruhms hoffen. Kineas wurde vorausgeschickt, in Tarent eine starke Besatzung gelassen: dann ging er selbst unter Segel.

Bei seiner Landung wurde ihm Syrakus nebst dem öffentlichen Schatz und 200 Schiffen von Sostrat und Thenon überliefert. Sein gefälliges Wesen gewann ihm alle Herzen. Mit einem Heer von 30,000 Mann zu Fuß und 2500 Mann zu Pferd, unterstüzt durch seine Flotte, sah man ihn nun die Karthager vor sich hertreiben, denen bald Nichts übrig blieb als die einzige Stadt Lilybäon. Aufs Aeußerste gebracht, ließen sie Geld, Schiffe bieten, um den Frieden zu erlangen; aber Pyrrhos erwiederte, sie sollten weder Waffenstillstand noch Ruhe haben, bevor das Meer von Afrika zwischen ihnen und den Griechen läge.

Tyrannisches Betragen. Der Siegesrausch, der so oft das Gemüth der Eroberer aus dem Gleichgewicht hebt, spiegelte dem König Nichts mehr vor als riesenhafte Entwürfe. Sicilien bestimmte er seinem Sohne Helenos, sofern er seine Besitztitel gleichsam von seiner Mutter, als Agathokles Tochter, herleitete; Italien, dessen Eroberung ihm unzweifelhaft war, sollte seinem andern Sohn zu Theil werden. Seine Hauptidee war die Unterwerfung Afrika's. Er hatte Schiffe; leider fehlte es ihm aber an Seeleuten, und um sich deren zu verschaffen, wurden die härtesten Maßregeln ergriffen. War einmal der Anfang gemacht, daß seine Befehle ohne Widerrede in Vollzug gesezt werden mußten, so verwandelte sich seine Herrschaft bald in Tyrannei. Die ersten Würden verlieh er an seine knechtischesten Geschöpfe; die Gerechtigkeit war feil um Geld. Die besten Bürger schmachteten im Kerker. Thenon, der ihm die Burg von Syrakus übergeben, wurde hingerichtet; Sostrat entzog sich demselben Loos nur durch die Flucht. Da ihn alle Welt haßte und verabscheute, dermaßen, daß sich bereits mehrere Städte mit ihren früheren Todfeinden, den Karthagern, verbanden, so hatte er keine Wahl, als Sici-

lien zu verlassen. Er that Dieß, indem er den Vorwand nahm, daß er wieder den Samnitern und Tarentinern zu Hülfe eilen müsse.

Niederlage in Italien, 274 v. Chr. Nachdem Pyrrhos noch gegen die Karthager im Hafen von Syrakus selbst einen Kampf bestanden, den Tempel der Persephone zu Lokri geplündert, einen heftigen Sturm erfahren hatte, landete er zu Tarent mit 20,000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter. Sofort zog er gegen die Römer, die sich im Lande der Samniter befanden. Seinem Kriegsplan gemäß entsendete er einen Theil seiner Streitkräfte nach der Seite von Lucanien, während sein Hauptangriff gegen Manius Curius, der bei Benevent stand, durch jene Bewegung verdeckt werden sollte. Es galt, einen Schlag zu führen, ehe Manius College aus Lucanien zu ihm stieße: daher sezte sich Pyrrhos nach Sonnenuntergang in Marsch. Er schmeichelte sich, den Feind überraschen zu können; aber mit Tagesanbruch wurden die Römer seiner ansichtig. Manius rückte aus seinem Lager, warf sich auf die ersten Griechen, die er traf, und schlug sie in die Flucht. Da sie Verstärkung bekamen, so wurde die Schlacht allgemein. Pyrrhos unterlag und die Römer blieben in Italien Meister.

Rückkehr nach Epirus. In seinen glänzenden Hoffnungen getäuscht, kehrte Pyrrhos nach sechs Jahren des Krieges mit dem Rest seiner Streitmacht, die noch in 8000 Mann zu Fuß und 500 Reitern bestand, nach Epirus zurück. Da er für diese Leute den Unterhalt nicht auftreiben konnte, zumal, nachdem er noch mehrere gallische Banden unter seinen Fahnen gesammelt hatte, so fiel er in Mazedonien ein, wo Antigonos, Demetrios Sohn, regierte, welchen er aufs Haupt schlug und dahin brachte, daß er sich in einigen treu gebliebenen Seestädten einschließen mußte.

Einfall im Peloponnes. Sein Stolz auf diesen Erfolg wurde noch höher gestimmt, als Kleonymos in seinem Hauptquartier ankam und bat, er möchte sein Heer nach Lakedämon führen. Dieses Ansuchen wurde mit Gunst aufgenommen. Kleonymos besaß durch die Nachfolge seines Vaters Kleomenes die spartiatische Königswürde gemeinsam mit Akrotatos, war aber von dessen Sohn Areos verjagt worden. Uebrigens hatte er nichts Interessantes in seinem Mißgeschick: er hatte sich durch seine Gewaltthätigkeiten verhaßt und durch seine Vermählung mit Chelidonis, Leotychidas Tochter, als Greis lächerlich gemacht. Denn er war so schwach gewesen, gegen seine junge Gattin, wozu er allerdings volles Recht hatte, öffentlich den Eifersüchtigen zu spielen. Jezt wollte er sich rächen. Pyrrhos nahm sich seiner Leidenschaft an und ließ sich die erste Rolle in dieser seltsamen Komödie übertragen, wozu er 25,000 Mann zu Fuß, 2000 Reiter und 24 Elephanten brauchte.

Des Königs Politik. Diese große Heeresrüstung hatte nicht sowohl Kleonymos Wiedereinsetzung als die Unterjochung des Peloponnes zum Gegenstand. Der König schwazte den Lakedämoniern Anfangs vor, als ob es ihm darum zu thun wäre, den von Antigonos besezten Städten die Freiheit zurückzugeben. Er drückte gegen sie selbst den Wunsch aus, wenn man es erlaubte, die jüngsten seiner Kinder nach Sparta zu schicken, damit sie in Lykurgs Zucht erzogen würden, weil er sie gerne in so guter Schule wüßte. Kaum war er aber in Lakonien eingerückt, so ließ er rauben und plündern.

Vertheidigungsmaßregeln der Spartiaten. Mit Sonnenuntergang langten die Feinde vor Lakedämon an. Kleonymos verlangte

nun, man solle, in Betracht der Verwirrung, die in der Stadt herrschen müsse, sogleich angreifen. Zudem war sein Gegner Areos abwesend in Kreta, wohin er den Gortyniern zu Hülfe gezogen war. Doch Pyrrhos schob die Sache auf den folgenden Tag auf. Dieser Verzug rettete die Stadt.

Heroischer Entschluß der Frauen. Die Lakedämonier beabsichtigten, ihre Frauen nach Kreta in Sicherheit zu bringen; aber diese widersezten sich. Eine von ihnen, Archidamia, trat, mit einem Schwert umgürtet, in den Senat und erklärte im Namen der übrigen, daß man eine „schlechte Meinung von den Lakedämonierinnen habe, wenn man sich einbilde, daß sie den Untergang des Vaterlandes überleben könnten.“

In dieser Versammlung wurde ausgemacht, parallel mit dem Lager der Feinde einen Graben zu ziehen, wodurch der Zugang zur Stadt erschwert werden sollte. Da nicht genug Leute da waren zur Besatzung dieses Bollwerks, so wollte man den Graben an den Enden absperren durch Wagen, die bis an die Naben in die Erde eingerammelt wurden, damit sie durch ihre feste Stellung die Elephanten aufhielten und die Reiterei hinderten, den Belagerten in die Flanken zu fallen. Nun ging man rasch an die Ausführung: Weiber und Mädchen schloßen sich den Arbeitern an, ermahnten Diejenigen, die am folgenden Morgen kämpfen sollten, daß sie während der Nacht Ruhe genießen möchten, nahmen von dem Werk das Maß und eigneten sich den dritten Theil zu, womit sie vor Tag zu Stande kamen. Dieser Graben hatte 9 Fuß Breite, 6 Fuß Tiefe und 900 Fuß Ausdehnung.

Sturm auf Sparta. In der Frühe des Morgens sezte sich der Feind in Marsch. Da legten die Lakedämonier ihren jungen Kriegern die Rüstung an, ihnen vorstellend den unsterblichen Ruhm, den sie gewinnen würden durch den Sieg oder durch das Glück, zu sterben in den Armen ihrer Mütter, ihrer Frauen und ihrer Schwestern. Chelidonis aber hielt sich für den Fall, daß Sparta eingenommen würde, ein Werkzeug des Todes, einen Strick, in Bereitschaft, der sie vor der Wiedervereinigung mit ihrem Gatten bewahren sollte.

Pyrrhos zog einher an der Spitze seines Fußvolks, während die Spartiaten auf der andern Seite des Grabens, die Schilde dicht aneinander geschlossen, seiner warteten. Es war schwer, ihnen zu nahen, denn die Andringer konnten auf dem frisch umgewühlten Boden, der unter ihren Füßen wich, keinen festen Stand fassen. Wie Ptolemäos diesen Nachtheil gewahrte, so nahm er, um sich bei einer der Verrammlungen einen Durchgang zu erzwingen, 2000 Gallier nebst dem Korps der Chaonier, kam jedoch nicht zum Ziel. Hierauf wollten die Gallier die Räder losmachen und die Wagen in den Eurotas ziehen. Allein Akrotatos, dem diese Bewegung nicht entging, eilte schnell mit 300 Soldaten durch die Stadt, fiel unversehens auf Ptolemäos Nachhut, so daß dieser sein Heil in der Flucht suchen mußte. Nachdem hier das Feld gesäubert war, kehrte Akrotatos auf den Posten zurück, den er vorher, Pyrrhos gegenüber, eingenommen und wo Phyllios während seiner Abwesenheit sich ausgezeichnet hatte. Jezt aber fühlte er sich durch den Verlust des Blutes, das aus seinen Wunden floß, einer Ohnmacht nahe: daher trat er, damit sein Leichnam nicht den Feinden in die Hände fiele, an einen seiner Offiziere seine Stelle ab und bald sah man ihn in Mitten der Seinen zu Boden sinken.

Zweiter Sturm. Die Nacht trennte die Streiter. Am nächsten

Morgen begann der Feind einen neuen Angriff und die Lakedämonier vertheidigten sich mit neuem Muth. Die Frauen standen den Männern treulich bei, verbanden ihre Wunden, trugen Erfrischungen zu, waren überall, wo es Gefahren zu theilen und hülfreich zu seyn galt. Ihrerseits verdoppelten die Mazedonier ihren Eifer, den Graben auszufüllen. Schon hatte Pyrrhos den Gebirgspaß überschritten, sprengte mit verhängten Zügeln gegen die Stadt an. Ein unermeßliches Geschrei erhebt sich, die Weiber erwiedern es durch ein gräßliches Geheul. Aber ein Pfeil durchbohrt sein Pferd, das sich bäumt, mit dem König weit vom Kampfplatz davon rennt und ihn absezt. Die Spartiaten laufen herbei, schlagen die Mazedonier zurück und Pyrrhos läßt zum Rückzug blasen.

Befreiung Sparta's. Der König schmeichelte sich, die Spartiaten, geschwächt durch ihre Verluste und beinahe sämmtlich verwundet, würden sich zur Unterwerfung entschließen. Wirklich war die Stadt in der äußersten Noth, es schien um Sparta geschehen, Alles verzweifelt, als einer von Antigonos Feldherren ein ziemlich beträchtliches Truppenkorps von Korinth zu Hülfe führte. Und kaum waren sie in die Stadt eingerückt, so langte auch König Areos mit 2000 Mann Fußvolk aus Kreta an. Diese Verstärkungen des Feindes schreckten zwar Pyrrhos so wenig, daß er vielmehr nur noch hitziger wurde; da er indeß trotz mehrfach widerholten Anstrengungen Nichts als Wunden davon trug, so hob er, gesonnen übrigens, im Peloponnes zu überwintern, die Belagerung auf.

Angelegenheiten von Argos, 271 v. Chr. Zwei vornehme Bürger, Aristeas und Aristipp, hatten unter den Bewohnern dieser Stadt den Bürgerkrieg entzündet. Lezterer wollte sich auf Antigonos stützen; um so mehr beeilte sich der Andere, Pyrrhos herbeizurufen.

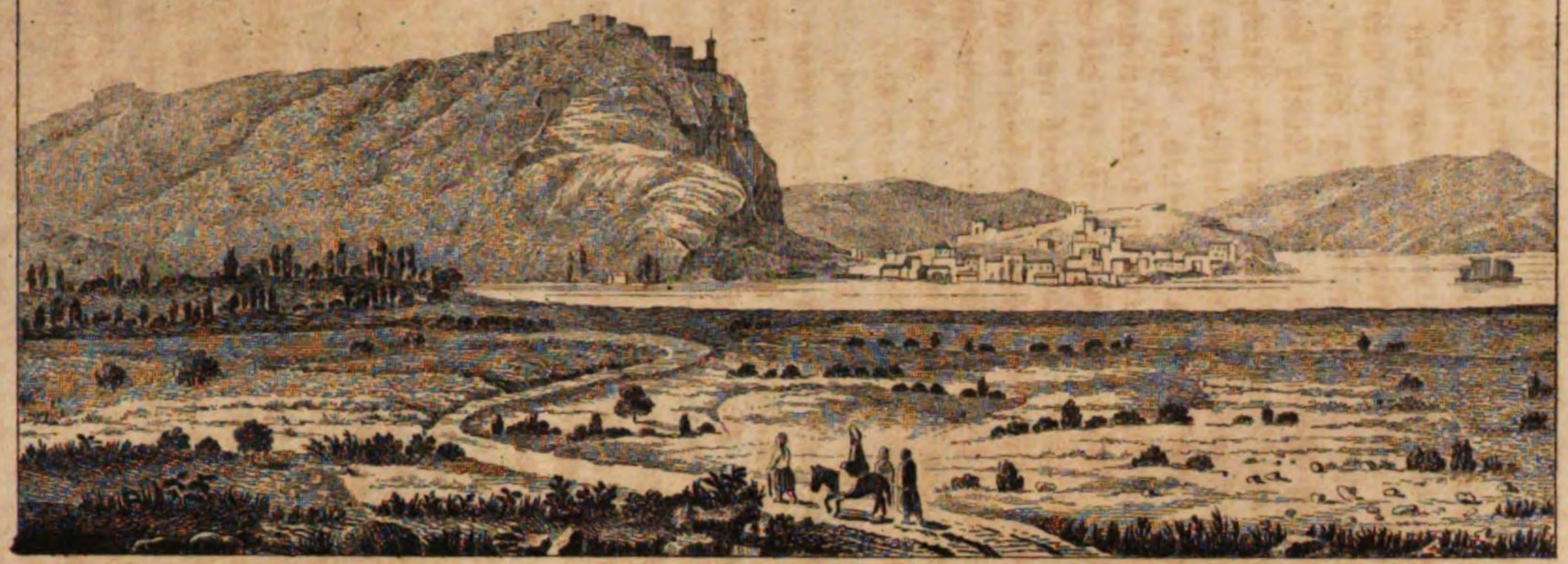
Abzug der Mazedonier. Sobald Pyrrhos von Aristeas Botschaft erhalten, brach er auf nach Argos. Auf dem Weg dahin legte sich König Areos an verschiedenen Orten gegen ihn in Hinterhalt und vernichtete seine aus Galliern und Molossern zusammengesezte Nachhut. Ptolemäos, von seinem Vater Pyrrhos diesem Theil des Heers zur Unterstützung gesandt, wurde getödtet, seine Soldaten zerstreut. Da Pyrrhos in der Ebene von Argos erfuhr, Antigonos halte die benachbarten Anhöhen besezt, so wählte er auf der Seite der Stadt Nauplia*) einen Lagerplatz, und am folgenden Tag ließ er seinem Gegner durch einen Herold zur Schlichtung ihres Zwistes einen Zweikampf vorschlagen.

Vorschläge der Argier. Zu gleicher Zeit kamen zu den beiden Königen Gesandte aus Argos mit der Bitte, sich zu entfernen und zu erlauben, daß die Stadt mit Beiden in guter Freundschaft bleibe. Antigonos nahm diesen Vorschlag günstig auf und stellte seinen Sohn den Argiern als Geisel. Pyrrhos willigte zwar ebenfalls ein, sich zu entfernen; da er aber keine Bürgschaft gab für sein Versprechen, so argwohnte man bei ihm hinterhaltige Gedanken.

Ueberfall. In der Nacht nähert Pyrrhos sich den Mauern der Stadt, Aristeas überliefert ihm eine Schlupfpforte und durch diese rückt eine Schaar Gallier ein, die sich, ohne bemerkt zu werden, des öffentlichen

---

*) Palamis oder die Burg, durch ihre Lage unüberwindlich, machte Nauplia zum achtunggebietendsten Platz von Morea von dem Augenblick an, da die Griechen die Stadt den Türken entrissen und der Erfolg ihrer Empörung so ziemlich gesichert wurde. Erst kürzlich ist die Residenz nach Athen verlegt worden, welches künftig Griechenlands Hauptstadt seyn soll. S. Blatt 78.



Nauplia.

Platzes bemächtigt. Wie jedoch die Elephanten hereingebracht werden sollen, zeigt sich, daß der Eingang zu nieder ist, dermaßen, daß man ihnen die Thürme, die sie auf dem Rücken tragen, abnehmen und ihre kriegerische Rüstung von Neuem anlegen muß. Diese Veränderung ließ sich nicht ohne Geräusch bewerkstelligen und wurde, obgleich es dunkel war, entdeckt. Die Argier laufen nach der Burg, ziehen sich zurück auf die Felsen, benachrichten Antigonos von ihrer hülfsbedürftigen Lage. Sie erhalten alsbald den gewünschten Beistand.

Nächtlicher Kampf. Antigonos Sohn und seine besten Truppen, im Verein mit König Areos, welcher mit 1000 Kretern und einigen Spartiaten in Argos eingezogen war, greifen die Gallier mit Wuth an. Pyrrhos eilt herbei zu ihrem Beistand, in Mitten der Verwirrung aber vermag er nicht zu bewirken, daß man ihn hört oder ihm gehorcht. Als der Tag erscheint, sieht er zu seiner Verwunderung die Burg angefüllt mit Feinden, gibt jede Hoffnung auf und hat keinen Gedanken, als wie er von dannen weiche. Da er wußte, daß die Thore der Stadt zu eng seyen, so schickt er seinem Sohn Helenos, der draußen geblieben, die Weisung, ein Stück der Mauer niederzureißen. Unglücklicher Weise hatte aber der Offizier, welchem der König diesen Auftrag gab, denselben mißverstanden und richtete das Gegentheil aus. Helenos nahm daher sein bestes Fußvolk und Was ihm von Elephanten übrig blieb, und rückte in den Platz nach.

Dieß geschah in dem Augenblick, wo der König seine Rückbewegungen anfing, einer engen Straße folgend, welche nach dem Hauptthor von Argos auslief. War die Verwirrung schon groß, so nahm sie durch die Ankunft von Helenos Truppen noch zu, und mochte der König Diesem zuschreien, man solle zurückgehen, um den Weg offen zu lassen, gleichwohl zogen sie immer voran. Zum Ueberfluß der Verlegenheiten mußte einer der größten Elephanten queer unter der Thüre niederfallen, die er dadurch wie geschlossen hielt, so daß man weder vor noch zurück konnte.

Pyrrhos Tod. In dieser kritischen Lage nimmt der König den Reiherbusch, durch welchen seine Person auffiel, vom Helm, und wirft sich im Vertrauen auf die Güte seines Pferdes mitten unter die nachsezenden Feinde. Da trifft ihn ein Soldat mit einem Wurfspieß an den Schenkel — es war der Sohn einer armen Frau aus Argos, die von der Höhe einer Terrasse mit ihren Nachbarn dem Kampf zusah und wie nun Pyrrhos sich gegen Den, der ihn verwundet hat, umwendet, und die Frau erblickt ihren Sohn in Gefahr, von dem König erreicht zu werden, so ergreift sie ein schweres Stück Backstein und schleudert es Diesem auf den Kopf. Der Helm vermag die Kraft des Wurfs nicht zu lähmen: dichtes Dunkel umhüllt seine Augen, der Zügel entfällt seiner Hand, er sinkt vom Pferd und ein Soldat, der ihn erkennt, tödtet ihn vollends, indem er ihm den Kopf abhaut.

Antigonos Trauer. Diesen Kopf nimmt Alkyonios, des mazedonischen Königs Sohn, reitet mit verhängtem Zügel zu seinem Vater und wirft die Trophäe vor seine Füße. Doch für Antigonos ist es kein so willkommener Anblick. Eingedenk des traurigen Looses seines Großvaters und seines Vaters weihte er dem Verhängniß eines der größten Feldherren Griechenlands eine Thräne und ehrte ihn durch ein prachtiges Begräbniß. Als er sich hierauf auch des feindlichen Lagers und Heeres bemächtigt hatte,

behandelte er Helenos und dessen Freunde mit vieler Großmuth und entließ sie nach Epirus.

Einnahme Athens durch Antigonos Gonatas, 268 v. Chr. Das Waffengeräusch war seit Pyrrhos Tod in Griechenland verstummt, als die über die Macht des Königs von Mazedonien beunruhigten Athener und Spartiaten den König Ptolemäos Philadelphos zu einem Bündniß bewegen gegen diesen neuen Ehrgeizigen. Antigonos kam zuvor: er belagerte Athen. Der König von Egypten schickte zwar alsbald eine Flotte, von Patroklos befehligt, der Stadt zu Hülfe, und Areos führte zu demselben Zweck ein Heer ins Feld. Patroklos Rath war, der König von Sparta solle auf die Feinde losrücken, während er seine Landung bewirken und dann gleichfalls angreifen wollte. Zum Unglück aber riß bei Jenem Mangel ein, und da er deßhalb nach Sparta zurückkehrte, so ging auch die Flotte, die für sich Nichts thun konnte, wieder unter Segel. So von den Verbündeten verlassen, mußte Athen sich ergeben und erhielt mazedonische Besatzung.

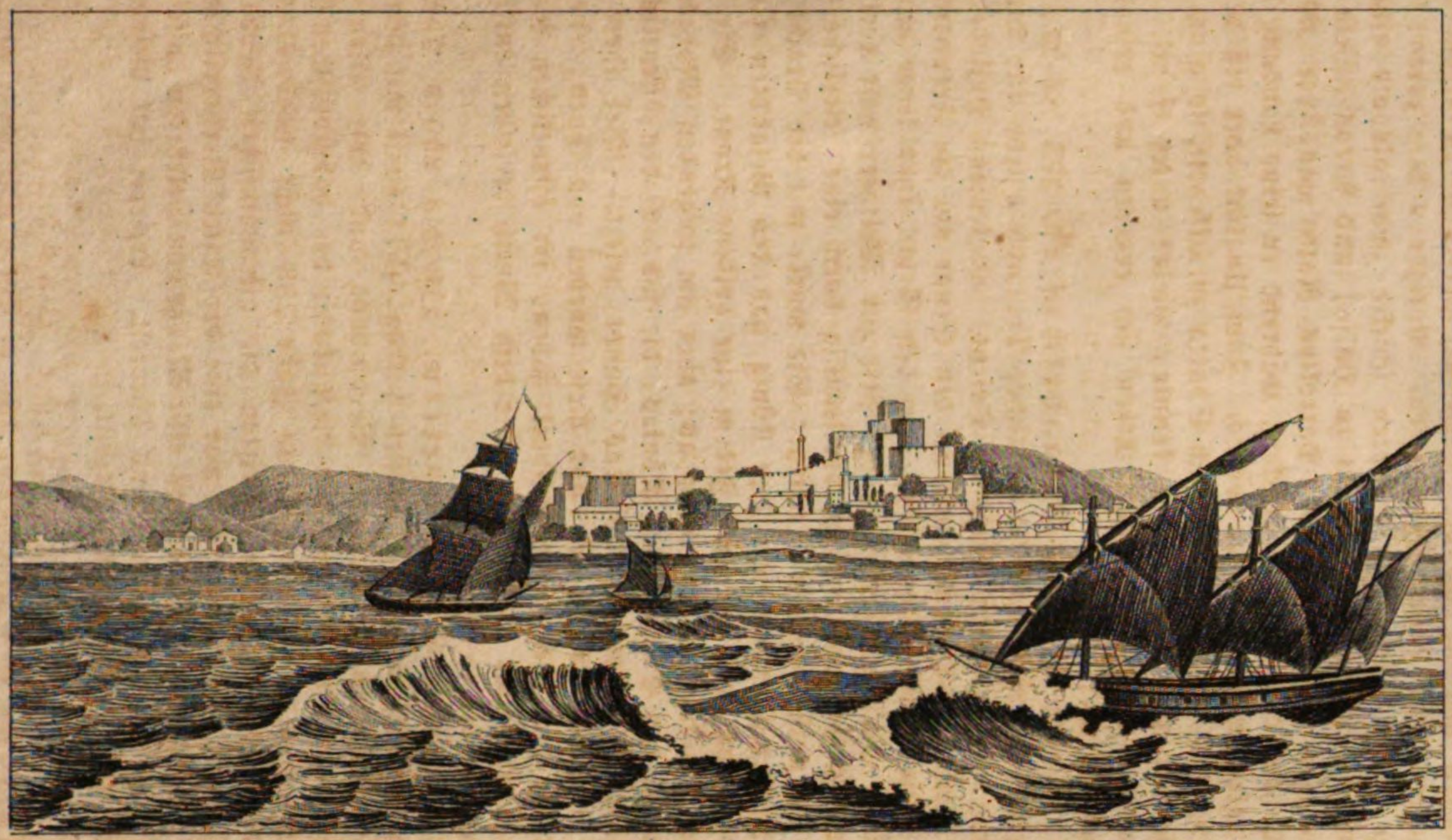
Politik der Römer, Gesandtschaften, 273 bis 271 v. Chr. Der Krieg mit Pyrrhos und ihr endlicher Triumph wurde für die Römer der Ursprung eines hohen Rufs im Orient. Ptolemäos Philadelphos bewarb sich durch eine Gesandtschaft an den Senat um die Freundschaft der Republik. Die Römer ihrerseits, treu den Grundsätzen jener unveränderlichen Politik, die ihnen im Lauf der Zeit zur Weltherrschaft verhalf, erwiederten dieses Entgegenkommen bereitwillig durch eine feierliche Gesandtschaft, die sie nach Egypten schickten. Sie wurde mit der Pracht morgenländischer Höfe aufgenommen. Der König gab den Gesandten eine glänzende Bewirthung und verehrte Jedem eine goldene Krone. Sie nahmen, um ihn nicht zu kränken, die Gabe an; aber am folgenden Morgen hatten sie die Kronen den Statuen des Königs, die sich auf den öffentlichen Plätzen Alexandria's befanden, auf das Haupt gesezt. Bei ihrer Abreise empfingen sie andere Geschenke, und diese wurden von ihnen, ehe sie von ihrer Sendung dem Senat Rechenschaft gaben, im öffentlichen Schatz niedergelegt. Der Senat ließ ihnen eine dem Werth derselben entsprechende Summe ausbezahlen.

Verschiedene Begebenheiten, 273 bis 249 v. Chr. Was sich in Egypten, Afrika und Kleinasien zutrug, steht meist mit den Angelegenheiten Griechenlands in keiner Verbindung und wir eilen deßhalb darüber hinweg. Doch können wir die Ankunft des babylonischen Geschichtschreibers Berosus in Athen um das Jahr 258 nicht unerwähnt lassen. Plinius versichert, daß seine Schriften die astronomischen Beobachtungen von 480 Jahren enthielten. Er war eine der lezten Verherrlichungen der Akademie. Dagegen zog Ptolemäos eine Menge von Gelehrten an seinen Hof, darunter Lykophron, Kallimachos und Theokrit. Lezterer hat diesem Fürsten in seinen Idyllen prächtiges Lob gezollt.

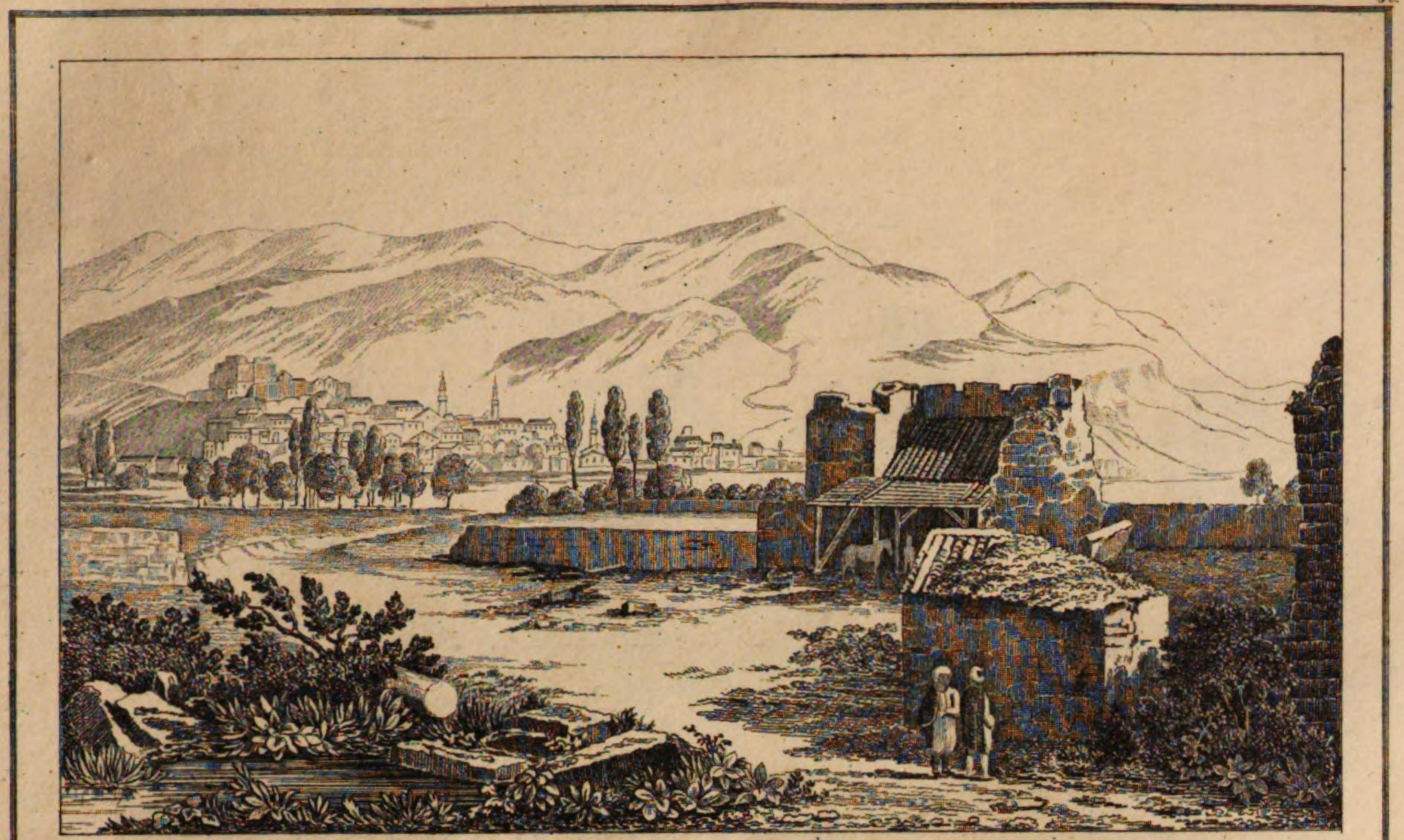
Der achäische Bund.

Verfassung des Bundes, 280 v. Chr. Die vornehmsten Städte der Achäer waren Paträ *), Dyme, Tritea, Leontion, Aegira, Pallene,

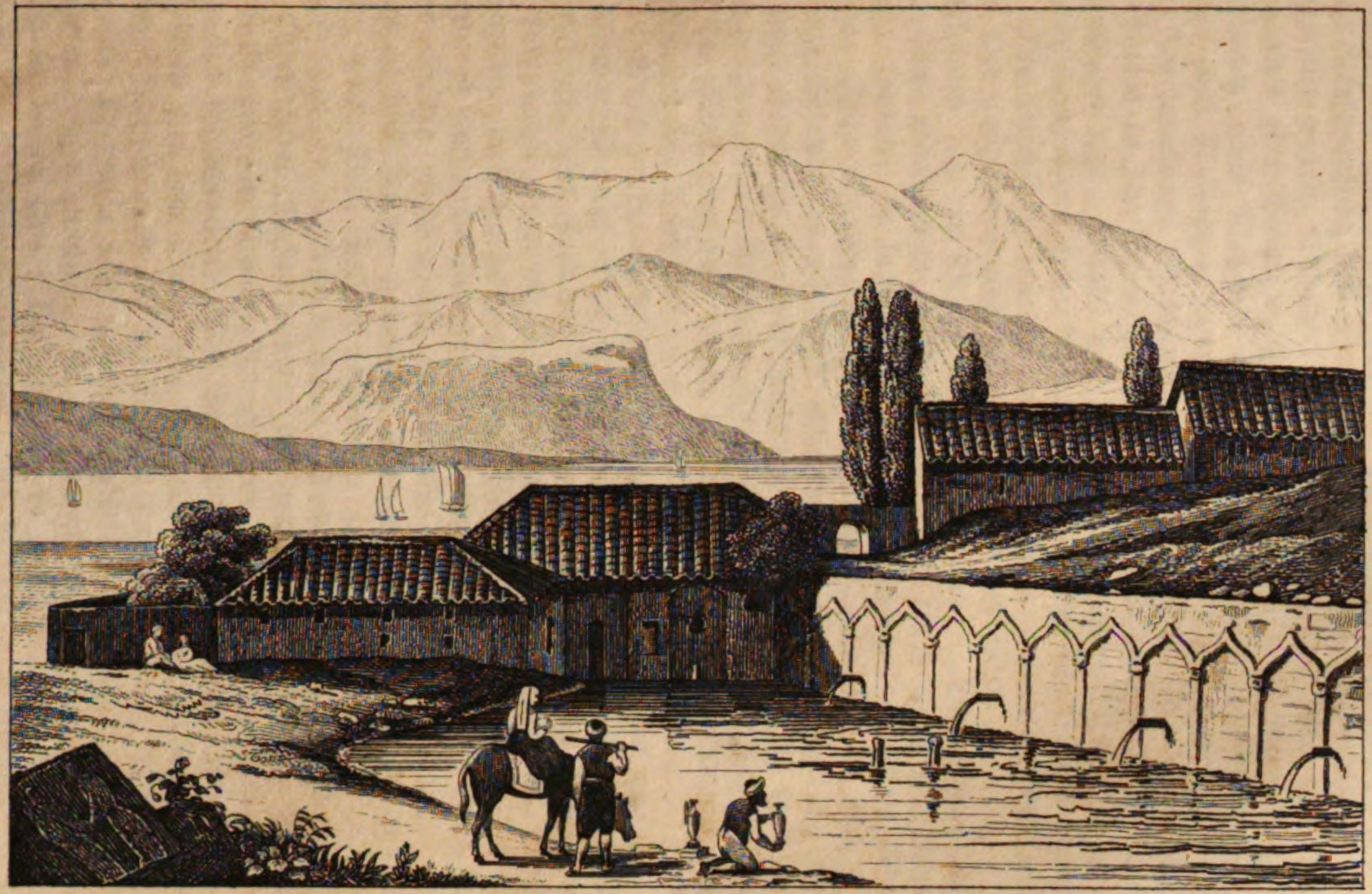
*) Wenige Städte sind so durch Verwüstungen des Kriegs mitgenommen worden wie Patras. Daher möchte es schwer seyn, bei den mancherlei Ruinen, die man daselbst noch sieht, mit Sicherheit anzugeben, welchen von den alten und kostbaren Denkmälern sie angehörten, mit welchen die Stadt



Patras vom Meer aus.



Patras vom Land aus.



F. Weng Sc.

Aegion, jetzt Vostitza.

Aegion, Bura, Keraunia, Olenos, Helike. Jede dieser freien Städte hatte ihren Rath, ihre Magistrate, ihre Richter und ihre besondern Einrichtungen. Da aber die Verfassung in allen Bezirken dieselbe war, so hatte man dem Geist der Oertlichkeit entsagt, um die einzelnen Souveränitäten in einer allgemeinen Souveränität zu vereinen.

Die Versammlung der Staaten, bestehend aus Abgeordneten, die vom Volk gewählt waren, hielt in dem heiligen Hain des Zeus, dem sogenannten Arnarion oder Aenarion, zweimal des Jahrs*) Sitzung. Die Gesandten stimmten nach Maßgabe der ihrer Berathung vorliegenden Fragen und nicht nach Weisungen ihrer Vollmachtgeber. Die höchste Gewalt ruhte in der Versammlung. Stimmenmehrheit entschied. Zur Aufnahme eines neuen Staats in den Bund war Stimmeneinheit erforderlich. Wer gegen eine Maßregel war, konnte vor dem Aufheben der Hände sich entfernen. Man war verbunden, seine Abstimmnng schriftlich schon Tags zuvor abzugeben. Die Beschlüsse wurden auf eine Säule gegraben oder an einem heiligen Ort aufgehoben und durch einen Eid bekräftigt.

Polybius sagt in Bezug auf diesen Bund: „Die Völker des Peloponnes sind nicht allein unter sich verknüpft durch einen gesellschaftlichen Vertrag, sondern sie bedienen sich derselben Gesetze, derselben Maße und Gewichte. Ihre Magistrate, ihre Senatoren, ihre Richter sind dieselben. Der ganze Peloponnes wäre fast gleichsam nur Eine Gemeinde, wenn die Einwohner nicht im Umkreis mehrerer Plätze wohnten.“ Und anderswo fügt er hinzu: „Die Rechtsgleichheit, die Freiheit, die wahrhafteste Verfassung der Volksherrschaft waren in keinem gesellschaftlichen Verein so zu Haus wie bei den Achäern.“

Der Bund mußte eine lange Folgezeit der Wohlfahrt genießen, denn die Geschichte schweigt über seine innere Lage bis auf die mazedonische Oberherrschaft. Im Zeitalter Alexanders war dessen Statthalter Antipater in den Peloponnes eingerückt und hatte die verbündeten Griechen, die sich nicht fügen wollten, aufs Haupt geschlagen. Sein Sohn Kassander, Demetrios Poliorketes und Antigonos Gonatas hatten die Achäer entzweit, sie besiegt und mehrere Städte mußten sich fremde Besatzung gefallen lassen. Namentlich war es dem Leztern gelungen, über zwölf Städte des Bundes Tyrannen zu setzen. Bloß Pellene behauptete sich unabhängig.

Gesetzloser Zustand unter den Tyrannen. Diese Elenden, die in Wirklichkeit Nichts waren als mazedonische Vögte, begingen alle Ausschweifungen der schmutzigsten Habgier, der gemeinsten Liederlichkeit und der rohesten Grausamkeit. Die Geschichte nimmt unter dieser Rotte von Missethätern auf dem Thron nur Lysiadas in Megalopolis aus: an ihm war Nichts tadelnswerth als die Gewalt, die er an sich gerissen. Uebrigens lebten diese Tyrannen nicht minder unglücklich als Die, welche ihrem Joch den Nacken beugen mußten. Stets zitternd, voll Argwohn, voll Unruhe, glaubten sie keinen Augenblick ihre Macht und ihr Leben sicher.

---

allenthalben geziert war. Denn das Ufer des Meeres war mit Tempeln der Schutzgötter Griechenlands und Achaja's bedeckt. Patras ist noch immer der wichtigste Handelsplatz unter allen Städten des Peloponnes, besonders wegen der Ausfuhr der korinthischen Rosinen. Der Hafen liegt eine halbe Meile vor der Stadt. Alkibiades hatte den Einwohnern gerathen, nach dem Vorgang Athens lange Mauern aufzuführen, um aus Patras eine Seestadt zu machen, welche die athenischen Geschwader hätten beschützen können. S. Blatt 79 u. 80.

*) S. Blatt 82. Aegion, jezt Vostizza, ist Nichts mehr als ein Dorf, wo man von den alten Tempeln und Gebäuden, die es schmückten, kaum noch Spuren bemerkt. Man schreibt die Ursache dieser Zerstörung den auf dieser Küste häufigen Erdbeben zu. Noch in unsern Tagen werden dadurch oft neue Gebäude umgestürzt.

Herstellung der Freiheit. In der Abschwörung ihrer Mißhelligkeiten fanden die Achäer das Heilmittel so vieler Uebel. Kräftig durch Eintracht, verjagten sie die Zwingherren. Wie sie dieses Ziel erreichten, weiß man nicht. Man erfährt nur, daß in einem Zeitraum von fünf Jahren Paträ und Dyme, die ersten Stifter des Vereins, Tritea und Pharä in ihren Bund aufnahmen, ohne daß zunächst eine andere Stadt diesem Beispiel folgte.

Fortgang. Doch der Anfang war gemacht. Da bald darauf auch die Einwohner von Aegion die mazedonische Besatzung vertrieben, so trat diese Stadt in den Bund zurück. Der Geist der Freiheit erhob sich zu neuem Schwung: auch Bura verschaffte sich Recht gegen seinen Tyrannen, Pharos in Keraunia (jezt Lambir ta ambelia) legte erschrocken die Gewalt selbst nieder. Kurz, mit Ausnahme von Olenos, wo die mazedonische Partei am stärksten war, wurde die Herstellung der Verfassung vollbracht. Es ist nicht gewiß, in welcher Ordnung Pellene in die Zahl der Städte des Vereins eingeschrieben ward, wahrscheinlich hatte es aber seinen ursprünglichen Rang nicht verloren.

Aratos. Seit 25 Jahren regierten sich wieder die Achäer nach ihren alten Gesetzen. Da erschien einer jener kühnen, unternehmenden Geister, eines jener Talente, in welchen Alles zusammentrifft, was dazu gehört, um das Oberhaupt eines freien Volks zu seyn, ein unversöhnlicher Feind der Tyrannei, ein unbestechlicher Vertheidiger der bürgerlichen Gleichheit, ein Freund des öffentlichen Lebens, ein tapferer Feldherr, ein beredter und weiser Staatsmann, redlich gegen seine Mitbürger, voll Schlauheit, wenn es galt, die Feinde des Vaterlandes zu täuschen — Aratos von Sikyon erschien und durch ihn sollte fast ganz Griechenland an der Freiheit der Achäer Theil nehmen.

Arat's Jugend. Die Sikyonier hatten mit hochsinniger Anstrengung ihre Fesseln zerbrochen. Klinias, ein edler Bürger, leitete seitdem die Regierung der Stadt mit Weisheit. Man fing an, frisch aufzuathmen, als Abantidas, um sich der Tyrannei zu bemächtigen, den Hersteller der Ordnung, dessen Verwandte und Freunde ermorden ließ. Auch Arat, sein siebenjähriger Sohn, sollte sterben; aber während ihn die Häscher suchten, hatte das schwache Kind in der Verwirrung sich gerettet. Durch die Stadt irrend, entsezt, hülflos, trat er durch Zufall, ohne bemerkt zu werden, in das Haus der Schwester des Tyrannen. Diese Frau war in ihrem natürlichen Gefühl der Großmuth überzeugt, daß es unter der besondern Fügung eines Gottes geschehen sey, daß der arme Unschuldige sich zu ihr geflüchtet habe: sie verbarg ihn sorglich und schickte ihn mit Einbruch der Nacht nach Argos.

Wie nun Arat, der einer solchen Gefahr entgangen, zu den Jahren der Selbsterkenntniß gelangte, fühlte er seine Brust durchglüht vom heftigsten und gerechtesten Haß gegen die Tyrannen. Die alten Freunde und Gastverwandten seines Vaters verschafften ihm eine sorgfältige Erziehung. Schon hatte aber die Gewalt mehrmals in den Händen der Besitzer gewechselt, als er mit dem Eintritt ins männliche Alter ans Werk der Befreiung schritt.

Arat's erste Unternehmung, 252 v. Chr. Ein zwanzigjähriger Jüngling führte er sein Vorhaben mit so viel Klugheit aus, daß er die Mauern von Sikyon erstieg, der Tyrann Nikokles sein Heil in der Flucht

durch unterirdische Gassen suchen mußte und als das Volk, das von Allem Nichts wußte, im Tumult zusammenlief, eines Herolds Stimme kund that: Klinias Sohn Arat rufe die Bürger zur Freiheit. Die Menge eilt nach Nikokles Palast und steckt ihn in Brand. Wozu sich aber Arat vor Allem Glück wünschte, Das war, daß er diesen Erfolg erhalten hatte unbefleckt vom Blut seiner Mitbürger. Er rief die Verbannten zurück (es waren ihrer nicht weniger als 500) und vereinigte Sikyon mit dem achäischen Bund. Dieß war einer der größten Dienste, die er seinem Vaterland erwies.

Entschädigungsfrage, 251 v. Chr. Durch die Sache der Verbannten gerieth Aratos bald in die äußerste Verlegenheit. Ihre Güter waren konfiscirt und verkauft. Nun verlangten sie die Wiedereinsetzung in ihr Eigenthum. Auf der andern Seite mußten die ehrlichen Erwerber entschädigt werden. Was war anzufangen? Ansprüche und Beschwerden waren gleich lebhaft. Der Bürgerkrieg schien unausbleiblich. Aus dieser Noth mußte ihm die Freigebigkeit des Königs Ptolemäos von Egypten heraushelfen.

Da Aratos diesen Fürsten als großen Freund von Gemälden kannte, so sammelte er, selbst Kunstkenner, Was von Werken ausgezeichneter Meister, besonders von Pamphilos und Melanth, aufzutreiben war, schickte sie nach Egypten und reiste selbst nach in der Hoffnung, aus diesen Erzeugnissen des Genius so Viel zu erlösen, als er brauchte, um Sikyon den Frieden zu schenken. Unter mancherlei Widerwärtigkeiten und Gefahren war er denn auch in Alexandria glücklich angekommen, hatte eine lange Unterredung mit dem König, der ihn bei näherer Bekanntschaft um so mehr schätzen lernte und wirklich für 150 Talente Bilder von ihm kaufte. Mit diesem Geld erregte Aratos in Sikyon allgemeine Freude, denn damit konnten die Entschädigungsforderungen erledigt werden. Man wollte, er solle oberster Schiedsrichter seyn. Er lehnte jedoch diese Ehre ab und bildete aus 15 der geachtetsten Bürger eine Kommission, welche die Sache zur Zufriedenheit der Betheiligten in Ordnung brachte. Aratos wurde mit Lobeserhebungen überhäuft, man errichtete ihm Bildsäulen, öffentliche Inschriften erklärten ihn zum Vater des Volks und Befreier des Vaterlands.

Aratos Feldherr. Zum ersten Mal an die Spitze der Achäer berufen, zog er aus zu einem verheerenden Einfall in Lokris und dem Gebiet von Kalydon. Dann brach er mit 10,000 Mann zur Unterstützung der Böotier gegen die Aetolier auf, kam aber zu spät. Dasselbe Schlachtfeld von Chäronea, auf welchem ihre Voreltern vor 75 Jahren von Philipp besiegt worden waren, hatte zum zweiten Mal ihre Niederlage gesehen.

Einnahme von Akrokorinth, 244 v. Chr. Acht Jahre nach diesem Feldzug wurde Aratos von Neuem zum Bundeshauptmann gewählt. Dießmal errang er einen Erfolg, welchen Plutarch mit den glänzendsten Thaten der Feldherren Griechenlands vergleicht. Antigonos hatte Akrokorinth überrumpelt. Aratos gedachte, ihm diese wichtige Stellung wieder zu entreißen. Eine unerwartete Gelegenheit bot sich dar. Ergin, ein Korinthier, stand in Geschäftsverbindung mit einem Wechsler in Sikyon, welcher ein guter Bekannter von Aratos war. In einer ihrer Unterhaltungen kamen sie auf Akrokorinth zu sprechen. Ergin erzählte, er habe

einen Bruder, der sey Soldat auf der Burg, und bei einem Besuch bei Diesem habe er auf der steilsten Seite der Felsen einen eingehauenen Pfad bemerkt, der nach einer Stelle führe, wo die Ringmauer sehr nieder sey. Der Wechsler fragte lachend, ob er und sein Bruder ihr Glück machen wollten? Ergin verstand die Frage und versprach, seinen Bruder Diokles deßhalb auszuforschen. Wenige Tage darauf kehrte er zurück, bereit, dem Feldherrn zum Wegweiser zu dienen, der sich anheischig machte, ihm 60 Talente (330,000 Franken) auszubezahlen, wenn der Anschlag gelänge. Da Arat diese Summe, die bei dem Wechsler niedergelegt werden mußte, nicht besaß, so übergab er dem Unterhändler sein goldenes und silbernes Geräth und die Kleinode seiner Frau.

Nach dieser Verabredung befahl Aratos seinen Truppen, die Nacht unter den Waffen zuzubringen. Und indem er 400 auserlesene Soldaten nahm, die sich hatten mit Leitern versehen müssen, schlug er den Weg nach Korinth ein. Vor dem Thor angekommen, führte er sie die Mauern des Tempels der Juno entlang. Es war so heller Mondschein, daß sie befürchten konnten, entdeckt zu werden, als sich plötzlich von der Seeseite ein dichter Nebel erhob, der die Gegend in tiefes Dunkel hüllte. Nun sezten sich die Soldaten nieder, um ihre Schuhe auszuziehen, damit sie weniger Geräusch machten und beim Steigen nicht ausglitten. Unterdessen hatten sich Ergin und sieben als Reisende verkleidete entschlossene Männer unbemerkt durch das Thor geschlichen und die Schildwache und den Wachposten niedergemacht. Gleichzeitig sezte man die Leitern an, Aratos mit 100 Mann stieg hinüber und stracks gingen sie auf die Burg zu. Beim Vorrücken gewahrte man vier Männer, die sich näherten. Aratos und seine Leute duckten sich an ein Gemäuer, da aber von den vier Soldaten, die die Runde machten, einer eine Laterne trug, so fielen sie über sie her, tödteten drei, der vierte entfloh verwundet und rief zu den Waffen. Im Augenblick schmettern die Trompeten, die Gassen werden hell, Lichter glänzen auf den Zinnen von Akrokorinth. Gleichwohl sezt Aratos seinen Marsch fort, strengt sich an, die Felsen zu erglimmen, Was ihm nicht recht gelingen will, weil er den bezeichneten Pfad verfehlt hat. Ein Mondstrahl — und er findet sich zurecht. Und zum Glück sind gleich wieder die Wolken da und versenken Alles in Finsterniß. Die von Aratos beim Junotempel zurückgelassene Schaar hatte mittlerweile auch die Stadt durchzogen und da sie den Pfad nicht entdecken konnte, am Fuß eines Felsen eine enggeschlossene Stellung genommen. In diesem halben Versteck hörte sie den Lärmen der Waffen und das Geschrei der Kämpfer, ohne zu wissen, wohin sie die Schritte wenden sollte. Nun mußte Archelaos, der Befehlshaber von Antigonos Truppen, just hier vorbei, um Aratos anzugreifen, und plötzlich brachen die Sikyonier hervor, stürmten auf die Mazedonier ein, welche die Flucht ergriffen und sich in den Straßen Korinths zerstreuten. Noch waren sie in der Verfolgung begriffen, als Ergin die Nachricht brachte, Aratos sey im Handgemeng mit dem Feind, welcher kräftigen Widerstand leiste. Sie nehmen ihn zum Führer und unter Kriegsruf, zum Zeichen nahender Hülfe, geht es hinan. Der Mond, der seinen Glanz wieder gewonnen, leuchtet auf ihre Waffen und läßt sie zahlreicher erscheinen, als sie sind. Endlich, vereinigt mit ihrem Feldhauptmann, nöthigen sie die Mazedonier zum Weichen, setzen sich fest auf der Mauer und in der Burg und werden

von den Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßt als Sieger. Und jezt erschien auch die in Sikyon gebliebene Nachhut und half den Korinthiern, die ihr die Thore öffneten, die mazedonische Besatzung vollends verjagen.

Triumph. Das Volk hatte sich im Theater versammelt, um den Sieger zu sehen und zu hören. Dahin begab sich Aratos. Noch hatte er keinen Augenblick der Ruhe sich vergönnt, und noch in voller Rüstung, sichtbar angegriffen von Müdigkeit und dem Bedürfniß des Schlafs, trat er aus dem Hintergrund der Scene hervor. Jubel und Händeklatschen schallten ihm entgegen. Auf seinen Speer gestüzt, mit etwas gebogenem Knie und vorgelehntem Leib — so wartete er, bis es still geworden. Dann raffte er die wenige ihm übrige Kraft zusammen und hielt eine ziemlich lange Rede an die Korinthier, um sie zum Eintritt in den achäischen Bund zu bewegen. Er stellte ihnen die Schlüssel ihrer Stadt zurück, die sie seit Philipps Regierung nicht mehr in ihrer Gewalt gehabt hatten. Sein Gefangener Archelaos bekam die Freiheit, Theophrast, der sich geweigert, Korinth zu räumen, wurde hingerichtet.

Die Einnahme dieser Stadt verstärkte den achäischen Bund durch den Beitritt von Megara, Trözene, Epidauros. Auch König Ptolemäos ließ seinen Namen in das Bundesverzeichniß eintragen. Ohne die Eifersucht der Lakedämonier hätte sich ganz Griechenland vereinigt.

Krieg des Königs Kleomenes von Sparta gegen die Achäer, 242 v. Chr. Die Achäer hatten den Aetoliern in ihrem Krieg gegen Antigonos Dienste geleistet. Es wollte sich nicht wohl schicken, daß sie sich gegen ihre Wohlthäter waffneten. Desto weniger kam es ihnen darauf an, ihnen Sparta auf den Hals zu hetzen, und Dieß gelang ihnen, wie es ihre Eifersucht nur wünschen konnte. Das erste Zusammentreffen fand in den Umgebungen von Pallantion Statt. Aratos, der den Kampf ausgeschlagen, zog sich dadurch die verdienten Vorwürfe und die Verachtung der Lakedämonier zu, deren Heer nur 5000 Mann stark war, während er 20,000 zu Fuß und 1000 Reiter unter sich hatte. Bald nachher wurden die Achäer von Kleomenes geschlagen. Zwar gelang es Aratos, sie wieder zu sammeln, er überfiel Mantinea und nahm diesen wichtigen Platz. Dieser Vortheil wurde jedoch fast unmittelbar durch den Verlust einer andern Schlacht, in welcher eine große Zahl Achäer mit ihrem Feldherrn Lysiades umkamen, wieder aufgewogen. Nach diesem Sieg ließ Kleomenes, den Achäern zum Hohn, vor Megalopolis Spiele feiern: er wollte der Welt zeigen, daß er sie für unfähig halte, ihre Verbündeten zu beschützen.

Vielfältige Unfälle der Achäer, 240 bis 233 v. Chr. Fortwährend fielen die Loose des Kriegs den Achäern ungünstig, so daß sie nachgerade für ihre Unabhängigkeit besorgt zu werden anfingen. Sie beschloßen, Antigonos um Beistand anzugehen. Rückgekehrt von ihrer Sendung erstatteten die Abgeordneten im Panachaikon oder der allgemeinen Versammlung der Achäer Bericht: „Der König von Mazedonien hatte Alles, was sie verlangten, genehmigt.“ Aratos nahm das Wort. Sein Rath war, die Achäer sollten nur von ihren eigenen Streitkräften gegen Sparta Gebrauch machen. Die Bürger stimmten bei, aber das Glück war ihren Fahnen treulos geworden. Beständig geschlagen von Kleomenes, sahen sie sich genöthigt, das offene Feld zu räumen und sich in ihre ummauerten Städte zu flüchten. Allein damit hielten sie den Sieger nicht

auf, der ihnen im Verlauf einiger Jahre Kaphya, Pellene, Pheneon, Phlius, Kleonä, Epidauros, Hermion und die untere Stadt Korinth wegnahm.

Agis und die Reform in Sparta.

Rückblick, 248 bis 244 v. Chr. Der Streit zwischen Kleomenes und Areos über die lakedämonische Königswürde hatte mit dem Sieg des Leztern geendet. Nach ihm regierte, 7 bis 8 Jahr, sein Sohn Akrotatos, und hinterließ einen Sohn, nach dem Großvater Areos genannt. Da dieser Fürst als achtjähriger Knabe starb, so wurde sein Vormund Leonidas III König. Während Dieser abwechselnd verjagt und zurückberufen wurde, kam noch eine Folge mehrerer Könige, bis Agis den Thron bestieg.

Ein Jüngling von 18 Jahren äußerte Agis öffentlich, es würde ihm Nichts daran liegen, König zu seyn, wenn er nicht die Hoffnung hegte, Lykurgs alte Gesetze und Zucht wieder aufleben zu lassen. Doch das Verderbniß schrieb sich von zu langer Zeit her, als daß eine so große Reform nicht hätte eine tiefe Erschütterung erregen müssen. Man zählte in der Stadt nur noch ungefähr 700 Spartiaten von historischer Abkunft, und unter diesen kaum 100, die ihr väterliches Vermögen erhalten hatten. Der Rest war eine verarmte Kaste ohne Einkünfte, ohne Sinn für Ehre und öffentliches Wohl, die mit sträubendem Herzen in den auswärtigen Kriegen focht, in welchen es bloß für die Reichen Etwas zu verdienen gab. Eine politische Veränderung, als Gelegenheit aus ihrer Demüthigung hervorzugehen, konnte dieser herabgekommenen Oligarchie bei der Erinnerung an verlorne Vorzüge und dem Neid gegen die Vermöglicheren nicht unwillkommen erscheinen. Nur durfte es keine Umgestaltung zum Bessern seyn, wie sie Agis wünschte.

Stimmung der Gemüther. Agis fand die Jugend geneigt, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Aber die Greise, sagt Plutarch, die bei dem bloßen Namen Lykurgs zitterten wie entlaufene Sklaven, die man zu ihrem Herrn zurückführt, waren gegen jede Art von Neuerung. Um ihren Widerstand zu überwinden, zog der junge König zuerst seinen Oheim Agesilaos in sein Interesse. Dieß war ein Mann, den der Durst nach Reichthum verzehrte, der aber so in Schulden stak, daß er gerne für eine Umwälzung war. Durch ihn ließ er dann seine eigene Mutter, dieses verschuldeten Geizhalses Schwester, für den Plan bearbeiten.

Widerspruch der spartiatischen Frauen. Wie Agis seiner Mutter die Sache mittheilte, erschrak sie und suchte ihm abzureden, denn sie war reich an Gütern und an Sklaven. Als hierauf aber Agesilaos seine Gründe mit den Vorstellungen seines Neffen verband — als er ihr die Vortheile dieses großartigen Gedankens für Sparta und den Ruhm, der auf ihre Familie zurückstrahlen würde, zu Gemüth führte, war die Matrone es zufrieden und nahm mit ihren Verwandten und andern lakedämonischen Frauen Rücksprache. Jeder Zeit hatte man in Sparta das weibliche Geschlecht mit achtungsvollster Rücksicht behandelt. Der größte Theil der liegenden Güter Lakoniens gehörte damals edlen Frauen, denen sie in Ermanglung männlicher Erben zugefallen waren. Sie waren natürlich gegen eine Reform, welche die Bequemlichkeiten des Lebens und die Vorrechte, die sie wegen ihres Reichthums genoßen, als Opfer von ihnen forderte.

Agis wird verleumdet. In ihrer Angst wandten sie sich an Leonidas III, welcher es mit der Partei der Reichen hielt. Aus Furcht vor der Volkspartei wagte nun zwar der König nicht offen gegen Agis aufzutreten, statt Dessen suchte er ihn auf andere Art zu durchkreuzen. Daher ließ er unter der Hand das Gerücht ausstreuen: der volksschmeichlerische König biete den Armen das Eigenthum der Grundherren, die Abschaffung der Schulden. Dieß sey aber nur der vorausempfangene Preis der Tyrannei, nach welcher er trachte. Damit werde er keinen Bürger machen für Sparta, sondern nur sich Trabanten, mit welchen er seine Person umgeben wolle.

Plan der Reform. Dessen ungeachtet hatte Agis die Ernennung Lysanders zum Ephoros durchgesezt und nun legte er der Versammlung seinen Verbesserungsplan vor. Derselbe enthielt: „Die Aufhebung der Schulden, die Vertheilung der Ländereien zwischen dem Thal von Pellene, den taygetischen und malischen Bergen und Sellasia zu 4500 Loosen. Aus den inner dieser Grenzen gelegenen Grundstücken sollte man 15,000 andere Loose machen und unter die waffenfähige Einwohnerschaft der Nachbarschaft vertheilen. Die neuen Spartiaten sollter 15 Tischgenossenschaften oder Phiditien bilden, die geringste zu 200, die stärkste zu 400 Mitgliedern. Die alte Zucht sollte hergestellt werden.“

Volksbewegungen. Da dieser Antrag, von Mandroklid unterstüzt, den lebhaftesten Widerstand in der Versammlung erfuhr, so erhob sich Agis und erklärte, daß er all seine Güter, im Schätzungsbetrag von 500 Talenten, auf dem Altar des Vaterlandes niederlege; daß seine Mutter, seine Großmutter, seine Freunde und Verwandten das Gleiche thun. Das Volk zollte Beifall. Da fiel ihm Leonidas ins Wort mit der Frage: ob er glaube, daß Lykurg ein gerechter Mann gewesen sey? Allerdings! erwiederte Agis. „Wo hast Du denn gesehen,“ versezte Leonidas, „daß er die Abschaffung der Schulden befahl oder Fremden das Bürgerrecht übertrug — er, der sie aus der Republik vertrieb?“ „Mich wunderts nicht,“ entgegnete Agis, „daß ein Mann wie Du, der im Ausland geboren und mit der Tochter eines Satrapen verheirathet ist, die Gesetze Lykurgs nicht kennt, sonst müßte er wissen, daß Lykurg durch die einzige Thatsache der Verbannung des Geldes alle Schulden unmöglich gemacht hat.“ In Bezug auf die Zulassung von Fremden berief er sich auf die Beispiele von Terpander, Thales aus Kreta, Pherekid und mehrerer anderer Personen, die in Sparta eine ehrenvolle Aufnahme fanden. Nach verschiedenem Hin- und Herreden wurde abgestimmt und der verhängnißvolle Antrag ging mit der Mehrheit einer Stimme durch.

Absetzung Leonidas III. Lysander, der noch im Amt war, beeilte sich mit einer gerichtlichen Anklage gegen Leonidas auf den Grund eines alten Gesetzes, welches die Ehe zwischen Spartiaten und Ausländerinnen verbot. Man vermochte Kleombrot, daß er als Heraklide wie als des Vorigen Eidam und Erbe die Krone für sich in Anspruch nahm.

Vertreibung der Ephoren. Wieder wechselte die Scene. Lysanders Zeit war verstrichen; neue Ephoren wurden gewählt und diese wollten jezt ihm und Mandroklid, dem Begünstiger des Ackergesetzes, den Prozeß machen. Sie aber trotzen dem Dekret, das sie in Anklagestand versezt und überreden die Könige, sich der feindseligen Behörden zu entledigen. Die Könige erscheinen in der Versammlung, nöthigen die Ephoren von

ihren Stühlen, ernennen neue Ephoren, unter denen Agesilaos Platz nimmt. Zugleich rufen sie die Jugend zum Beistand auf, befreien die Gefangenen, die sie bewaffnen, und machen ihre Gegner zittern. Doch wird kein Blut vergossen. Leonidas wird von Agis gerettet, der ihm eine Bedeckung nach Tegea mitgibt.

Abschaffung der Schulden. Als reicher, aber verschuldeter Grundeigenthümer war Agesilaos nur für Vernichtung der Schuldbriefe, nicht aber auch für Theilung der Ländereien. Er rieth also, vorerst nur Eine Reform und nicht beide zumal vorzunehmen, Was zu gefährlich wäre. Würde Agis zuerst die Grundeigenthümer dadurch gewinnen, daß er sie von ihren Schulden erleichtere, so würden sie ihn um so bereitwilliger auch in seinen übrigen Maßregeln unterstützen. Diese Gründe waren scheinbar. Agis und Lysander ließen sich täuschen. Die Vertragsurkunden und Verschreibungen wurden von allen Seiten gesammelt, auf dem öffentlichen Platz in Sparta auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Als die Flamme aufloderte, gingen die Leiher und Wechsler trostlos nach Haus, und Agesilaos sagte spottend: „er habe in seinem Leben kein so schönes und helles Feuer gesehen.“

Agesilaos List. Jezt verlangte das Volk, man solle zur Theilung der Ländereien schreiten. Bereits hatten dazu die Könige Befehl gegeben, als Agesilaos, welcher Nichts als Zeit gewinnen wollte, unter allerlei Vorwand die Vollstreckung verzögerte, bis Agis ins Feld mußte, um den von einem Einfall der Aetolier bedrohten Achäern, damals Verbündeten Lakedämons, ein Hülfskorps zuzuführen. Der Marsch des Königs erregte die Bewunderung des Peloponnes wegen der Ordnung und Manns-zucht seiner Soldaten. Er war der Jüngste in seinem Heer.

Arat's sonderbares Benehmen. Agis, eben so einfach in seiner hohen kriegerischen Würde als bescheiden in seinem Privatleben, stieß in den Umgebungen von Korinth zu Aratos. Von Megara zogen die Aetolier heran. Sein Vorschlag war, daß man über den Isthmos gehen und dem Feind entgegen rücken solle. Der achäische Feldherr wollte aber davon Nichts hören, sondern schickte seine Verbündeten, mit Lobsprüchen überhäuft, wieder heim. So drangen die Aetolier ungehindert auf der Halbinsel vor, eroberten und plünderten Pellene. Endlich aus seiner Lethargie erwachend, brach Aratos los, tödtete ihnen 700 Mann und zerstreute die Uebrigen. Einige Zeit nachher schloß er Frieden und bald folgte ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Aetolien und Achaja.

Leonidas III Wiedereinsetzung, 244 v. Chr. In Lakedämon traf Agis bei seiner Zurückkunft große Veränderungen an. Agesilaos, welcher Ephorus war, begann, seinem Geiz fröhnend, die empörendsten Ungerechtigkeiten. Von aller Welt verabscheut, nahm er eine Wache, wenn er in den Senat ging, und zudem ließ er das Gerücht verbreiten, daß er auch das nächste Jahr im Amt bleiben werde. Dieß bestimmte seine Feinde, den verbannten Leonidas auf den Thron zurückzuberufen. Die durch die getäuschte Hoffnung der Ländervertheilung aufgebrachte Menge hatte Nichts dagegen.

Gegenrevolution. Agesilaos rettete sich durch den Kredit seines allgemein beliebten Sohns. Agis flüchtete sich in den Tempel der Pallas Chalkiökos und Kleombrot, der die Krone angenommen, in das Heiligthum Poseidons.

Leonidas begab sich mit Soldaten zuerst nach dem Tempel Poseidons, wo er seinen Eidam mit Vorwürfen überhäufte. Kleombrot saß in einer Stellung da, die seinen Schrecken verbarg. Seine Gattin Chilonis war bei ihm mit ihren zwei Kindern. Unglückliche Tochter und Frau hatte sie ihren Vater ins Exil begleitet und jezt war sie bei ihrem Mann, den sie zärtlich umarmt hielt.

Die Anwesenden zerflossen in Thränen. Nach einem Augenblick der Besprechung mit seinen Freunden gebot Leonidas, Kleombrot solle aufstehen und augenblicklich Sparta verlassen. Zugleich bat er seine Tochter inständig, sie möchte bleiben. Aber sie ließ sich nicht bereden. Und wie ihr Gatte sich anschickte, zu gehen, gab sie ihm eines seiner Kinder auf den Arm, sie nahm das andere, richtete noch ein Gebet zu dem Gott, dessen Altar sie umfaßte, und wanderte mit ihrem Gatten von dannen.

Tragisches Ende des Königs Agis. Agis fand sich in seinem Asyl bald von Leonidas Polizei umringt. Die Geschichte hat die Namen der elenden Verräther zu ihrer Schande aufbewahrt. Amphares, Demochares und Arkesilaos bemühten sich um den geächteten König. Sie begleiteten ihn manchmal vom Tempel ins Bad und führten ihn wieder sicher zurück. Sie rühmten sich sämmtlich, seine Freunde zu seyn.

Diese falsche Ergebenheit war von kurzer Dauer. Amphares hatte von Agis Mutter Agistrata silbernes Geräth und schöne Teppiche entlehnt. Daher stieg der Gedanke in ihm auf, den König, dessen Mutter und Großmutter zu verrathen, in der Voraussetzung, daß diese Kostbarkeiten ihm dann blieben. Leonidas, dem er sein Vorhaben eröffnete, gab ihm Beifall. Als Agis eines Tages vom Bad zurückkam, wohin er seit einiger Zeit allein ging, traten ihm die Verräther entgegen, umarmten ihn und begleiteten ihn plaudernd bis zur Ecke einer Gasse, wo der Weg zum Tribunal führte. Hier faßte Amphares, welcher Ephoros war, ihn an mit den Worten: „Agis, ich führe Dich vor die Ephoren, damit Du von Deinem Betragen Rechenschaft ablegest.“ Demochares aber, ein starker Mann, warf ihm seinen Mantel um den Hals, Arkesilaos stieß von hinten und so schleppten sie den unglücklichen Fürsten ins Gefängniß.

Leonidas, die Ephoren und einige andere Senatoren kamen hinzu und Agis wurde nun wie bei einem gesetzlichen Verfahren verhört. Einer der Ephoren, als ob er dem Gefangenen ein Rechtfertigungsmittel an die Hand geben wollte, fragte: ob nicht Lysander und Agesilaos auf seine Handlungen eingewirkt hätten? Agis erwiederte: voll Bewunderung für Lykurg und um denselben nachzuahmen, habe er es unternommen, die Republik in den Stand zu setzen, in welchem dieser große Gesetzgeber sie gelassen. Auf die weitere Frage: ob ihm leid sey, Was er gethan? gab er zur Antwort: nie werde er eine so schöne, so edle und so tugendhafte Handlung bereuen. Jezt sprachen sie das Todesurtheil aus und weil sie fürchteten, das Volk möchte ihn retten, so ließen sie ihn sofort in die Hinrichtungskammer bringen.

Da Demochares sah, daß die Polizeidiener und fremden Soldaten sich weigerten an die Person des Königs Hand anzulegen, so schimpfte er sie aus und unterzog sich selbst dieser Arbeit. Einer der Henker weinte. „Mein Freund,“ sagte Agis, „stille Deine Thränen. Denn Ich, der ich für die Gesetze und die Gerechtigkeit sterbe, bin glücklicher und beneidenswerther als meine Richter.“ Dieß gesprochen, bot er sein Haupt dem Henker.

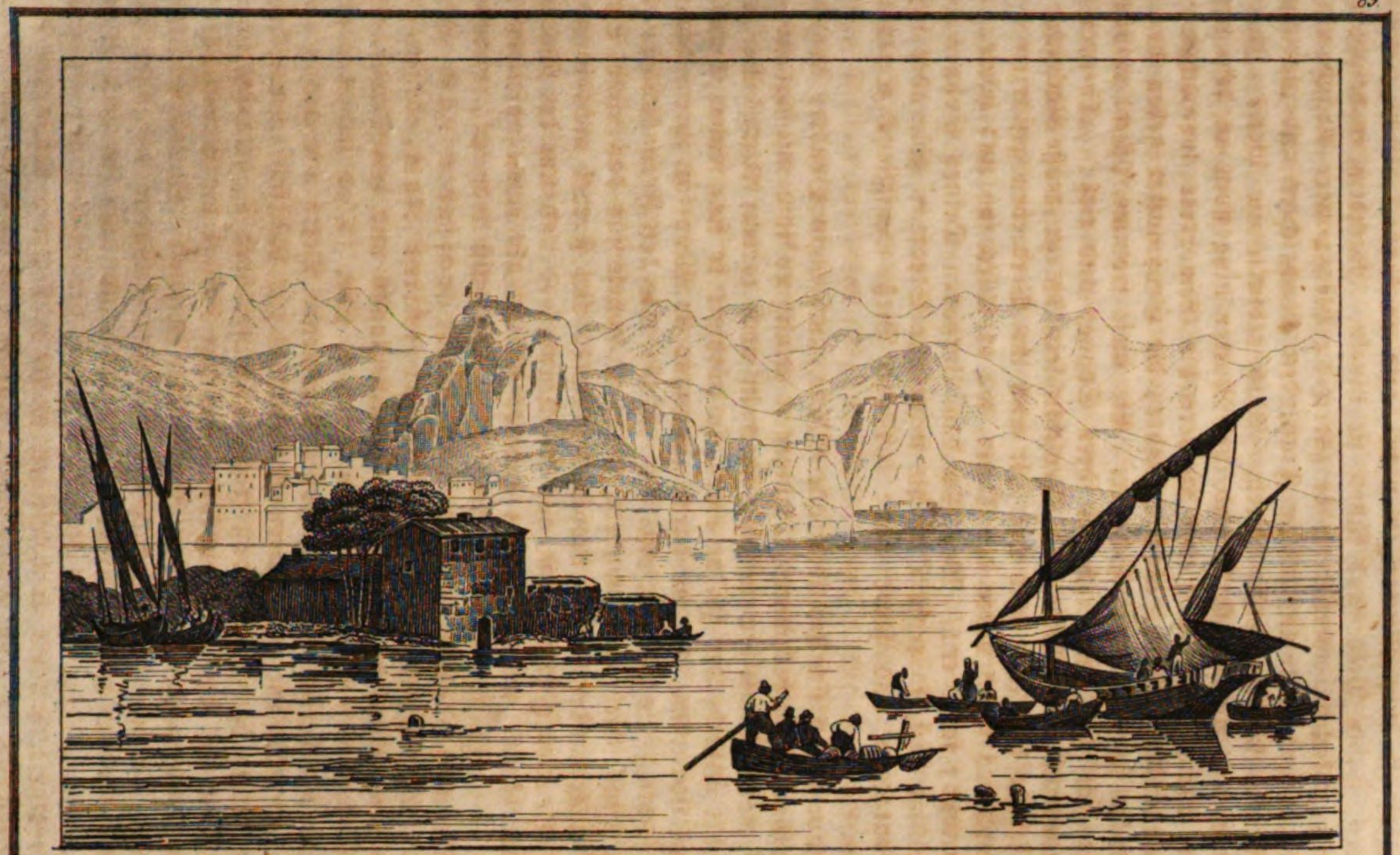
Ageſiſtrata's und Archidamia's Ermordung. Beim Herausgehen aus dem Gefängniß traf Amphares Ageſiſtrata, Agis Mutter, die ſich ihm zu Füßen warf. Er hob ſie auf, verſicherte, ihr Sohn habe keine Gewaltſamkeit zu fürchten, wenn ſie wolle, möge ſie ihn nur ſelbſt ſehen. Sie fragte, ob ihre Mutter ſie nicht begleiten könne? Gern, erwiederte Amphares, nahm Beide und führte ſie hinein. Nachdem er befohlen, die Thüre abzuſchließen, überlieferte er zuerſt die Großmutter Archidamia, eine ſehr betagte und hoch angeſehene Frau, dem Nachrichter und alsdann hieß er Ageſiſtrata in den Kerker treten. Was erblickte ſie hier? Ihr Sohn lag ausgeſtreckt auf der Erde und ihre Mutter hing noch an dem verhängnißvollen Strick. Sie half den Henkern die Gemordete losmachen, legte auf ſo anſtändige Weiſe, als ſie konnte, die Großmutter neben den Enkel und bedeckte ſie mit ihrem Schleier. Als dieſe fromme Pflicht erfüllt war, warf ſie ſich auf den Leichnam ihres Sohnes und rief: „Theurer Agis! Dein Uebermaß von Milde und Menſchlichkeit, die zu große Nachſicht gegen Deine Feinde hat Dich und mit Dir uns ins Verderben geſtürzt.“

Amphares ſtand unter der Thüre, wo er Alles ſah und hörte. Hitzig hineintretend, ſagte er: „Weil Du das Vorhaben Deines Sohnes gewußt und gebilligt haſt, ſo trifft Dich die nehmliche Strafe.“ Sie aber lief dem Strick entgegen und ſagte nur: „Möge Dieß wenigſtens Sparta nützlich ſeyn.“

Umſonſt gab ſich Leonidas alle Mühe, auch Agis Bruder, Archidamos, in ſeine Gewalt zu bekommen. Hingegen gelang es ihm mit Agiatis, deſſen Gattin, die von demſelben ein Kind hatte in noch zartem Alter. Weil ſie reich und in der Blüthe der Jahre war, ſo nöthigte er ſie, ſeinen Sohn Kleomenes zu heirathen, der ſie durch achtungsvolle Liebe für ihren Verluſt zu tröſten ſuchte. Er theilte mit ihr die Gefühle der Freundſchaft, die ſie für den Hingeſchiedenen bewahrte, deſſen Entwürfe für das Wohl Sparta's ſie ihm auseinander ſezte. Leonidas ſollte ſo viel Frevel nicht lange überleben. Kleomenes folgte ihm auf den Thron — und um die Reform ins Werk zu ſetzen, wußte er kein anderes Mittel als einen unſeligen Bruch zwiſchen Sparta und den Achäern. Dieß Ereigniß war es, welches der Einmiſchung der Fremden den Weg eröffnete nach Hellas, welches Antigonos dahin rief und ſpäter Rom, deſſen Staatsmänner bereits auf die Eroberung Griechenlands und des Orients ſannen.

Ausführung der Reform, 228 v. Chr. Trotz ſeines Charakters von mehr als herber Strenge, flößte Kleomenes Vertrauen genug ein, daß er den nach Meſſene geflüchteten Archidamos zur Rückkehr vermochte. Er wünſche, ſagte der König, daß Jener mit ihm über Sparta herrſche, weil er überzeugt ſey, daß zwei vollkommen einige Könige die Gewalt der Ephoren unſchädlich machen würden. Grauſamer Betrug! Statt des Vaterlands, ſtatt eines Thrones fand Archidamos den Tod. Waren es Agis Mörder, welche die Gegenwart des Bruders ſcheuten und auch in ſein Blut ihre Hand tauchten, oder war es Kleomens ſelbſt, der in ihm nur einen Nebenbuhler erblickte, welchen er beſeitigen wollte? Lezteres behauptet Polyb.

Ermordung der Ephoren. Auf dem Feldzug in das Gebiet von Megalopolis wußte Kleomenes es ſo einzurichten, daß er nach Sparta zurückkam, wie die fünf Ephoren eben beim Mahl ſaßen. So wurden dieſe Magiſtrate von den abgeſchickten Häſchern überraſcht und vier von ihnen



G. Weng Sc.

Corfu.

getödtet. Der fünfte, Ageſilaos, blieb für todt liegen, war aber ſo glücklich, ſich zu retten.

Achterklärungen und Bekanntmachung der Reform. Am folgenden Tag ſchlug man auf Kleomenes Befehl eine Liſte von 80 Bürgern an, welche verbannt wurden. Aus dem Gerichtsſaal wurden die Stühle der Ephoren entfernt, mit Ausnahme eines einzigen für den König, wann er Recht ſprach. Kleomenes ſchilderte dem Volk die Tyrannei der Ephoren, wie ſie Königsmörder, Feinde jedes geſetzmäßigen Anſehens und aller Derjenigen geweſen ſeyen, welche die heiligen Geſetze Lykurgs der Vergeſſenheit hätten entreiſſen wollen. Nach dieſem Eingang ſtellte er all ſein Vermögen zur Verfügung der Staatsgemeinde. Deßgleichen ſein Schwiegervater Megiſton und ſeine vornehmſten Freunde. Bei der Vertheilung der Ländereien bezeichnete er ſelbſt auch einen Theil für die Verbannten, verſprechend, ſie zurück zu berufen, ſobald die Umſtände es erlaubten. Dann ernannte er ſeinen Bruder Euklidas zum Mitkönig. Es war das erſte Mal, daß Sparta zwei Könige aus Einer Familie hatte. Seine Hauptſorge galt der öffentlichen Erziehung.

Privatleben. Kleomenes ſah ein, daß, um tüchtige Bürger zu bilden, das Beiſpiel am meiſten wirken müſſe. Seine Lebensweiſe konnte nicht einfacher, nicht mäßiger, ſeine Tafel nicht lakoniſcher ſeyn. Bei ihm gab es weder Muſik noch Geſang. Das Geſpräch erſezte Alles. Und in der That, wo man gute Rede pflegt, vergißt ſich das Bedürfniß anderer Unterhaltung. Er erachtete es wenig verdienſtlich für einen Fürſten, die Menſchen bloß durch den Köder des Reichthums und das Vergnügen der Tafel an ſich zu feſſeln und nicht vielmehr durch die Annehmlichkeit eines Umgangs, in welchem Offenheit und Redlichkeit herrſchen. Die Kunſt einer ſolchen Unterhaltung hielt er für eine ächt königliche Eigenſchaft.

Auswärtige Politik.

Seit Pyrrhos Einbruch in Italien verlor die römiſche Staatsklugheit die Angelegenheiten des Oſtens nie mehr aus den Augen.

Illyriſche Piraten, 232 v. Chr. Illyrien wurde von einigen kleinen Fürſten regiert, von welchen die bemerkenswertheſten waren: Agron, Pleuratos Sohn, Skerdilaidas und Demetrios von Pharos. Dieſe Häuptlinge machten das adriatiſche Meer unſicher. Man ſah ſie in das joniſche Meer vordringen, Korkyra angreifen, die Küſten von Akarnanien verwüſten und ſich auf ihren Raubzügen verbreiten bis nach Elis. Die mißhandelten Völker wandten ſich an die Aetolier und Achäer, welche ihnen beiſtanden, aber mit Undank belohnt wurden. Die Korkyräer traten z. B. ſelbſt mit den Illyriern in Bund und nahmen Demetrios von Pharos mit der Mannſchaft, die er herbeiführte, in ihre Stadt auf.

Ihre Züchtigung, 226 v. Chr. Die Römer, entrüſtet über dieſes Unweſen und noch beſonders beleidigt, als einer ihrer Geſandten von Teuta, dem Gebieter in Skodra, ermordet worden war, trugen den Conſuln Lucius Poſthumius Albinus und Cnejus Fulvius Centumalus auf, die Republik zu rächen. Man verſtändigte ſich zuerſt mit Demetrios, der die Inſel Korkyra mit der daſelbſt befindlichen illyriſchen Beſatzung verrieth und zur Belohnung die Inſel Pharos empfing. Hierauf gingen ſie Teuta zu Leib, und als ſie ihn aufs Aeußerſte gebracht, nahmen ſie die beſiegten Illyrier unter die Zahl ihrer Bundesgenoſſen auf. Mit der Einnahme Korkyra's *)

*) S. Blatt 83.

gewann Rom eine feste Stellung im Angesicht von Griechenland.

Römische Gesandtschaften. Zum ersten Mal zeigte sich die römische Macht in Griechenland in den Gesandtschaften, welche den Aetoliern und Achäern die Kunde brachten von dem mit den Illyriern abgeschlossenen Bündniß. Andere Gesandtschaften versicherten Korinth und Athen der Freundschaft des römischen Senats und Volks. Korinth sprach durch Volksbeschluß aus, daß die Römer zu den isthmischen Spielen zugelassen werden sollten wie die Griechen. Die Athener verliehen ihnen das Bürgerrecht und die Befähigung, in die großen Mysterien eingeweiht zu werden.

Mazedonische Einmischung, 225 v. Chr. Auf Befehl des Bundes reiste Arat's Sohn nach Mazedonien als Ueberbringer einer Aufforderung an Antigonos zur Leistung der versprochenen Hülfe. Ueber das Prinzip auswärtiger Dazwischenkunft war man längst im Reinen und zuletzt war man auch darüber einig geworden, daß, sobald Antigonos im Peloponnes erschiene, ihm Akrokorinth übergeben werde solle.

Der König begab sich sogleich mit 20,000 Mann zu Fuß und 1400 Reitern auf den Marsch. Nachdem er die Landenge zurückgelegt hatte und Kleomenes Stellung zu stark fand, um sie in den Linien anzugreifen, führte er sein Heer zu Schiff nach Sikyon.

Aufstand in Argos, Rückzug der Lakedämonier. Im Augenblick des Aufbruchs hatte Aratos, der sich im mazedonischen Lager befand, auf die Nachricht von einem Aufstand in Argos, 1500 Mann genommen, war in Kenchreä zu Schiff gestiegen und zur See nach Epidauros gelangt. Da man ihn von dieser Seite nicht erwartete, so kam er fast unbemerkt in Argos an und bemeisterte sich der Burg Larissa, welche die Stadt beherrschte. Nun mußte Kleomenes besorgen, abgeschnitten zu werden: er verließ daher sein verschanztes Lager, zog in Eilmärschen gegen das acht Lieues entfernte Argos und von da nach Lakonien zurück.

Fortschritte der Mazedonier. Antigonos folgte den Spartiaten auf den Fersen. Kaum waren sie über den Engpaß von Trete hinaus, so wandte er sich rasch gegen Korinth, das sich beeiferte, ihm die Thore zu öffnen. Tegea, Mantinea, Orchomenos, Heräa, Telphussa ahmten dieses Beispiel nach oder wenn sie widerstanden, so war es nur zur Rettung des Scheins. Nach einiger Zeit verlegte Antigonos seine Truppen in Winterquartiere. Er selbst verfügte sich nach Aegion in die allgemeine Versammlung der Achäer: hier wurde er durch Bundesbeschluß zum Feldherrn erklärt und Akrokorinth in seine Hände überantwortet.

Kleomenes in Megalopolis, 223 v. Chr. Antigonos hatte, während er in Aegion blieb, den größten Theil seines Heers nach Haus entlassen: diese Umstände hielt Kleomenes für günstig, um einen Schlag auf Megalopolis zu führen. Mehrere der Einwohner dieser Stadt entflohen nach Messene. Der Sieger ließ sie durch einen Herold zur Rückkehr in ihre Wohnungen einladen: er forderte Nichts von ihnen, als daß sie sich von dem Bund lossagten. Aber sie weigerten sich, ihren Verpflichtungen untreu zu werden. Philopömen trug mächtig bei, daß sie diesen Entschluß faßten. Megalopolis wurde geplündert. Die Bildsäulen und Gemälde, welche die öffentlichen Gebäude schmückten, schickte Kleomenes nach Sparta. Doch das Glück war von ihm gewichen. Der Tod hatte ihm seine geliebte Gattin Agiatis entrissen. Seine Mutter Kratesilea nebst

seinen Kindern hatte er dem König Ptolemäos für verheißene Hülfe als Geißeln stellen müssen.

Plutarchs Urtheil über Aratos. Es ist ein Verbrechen, sagt Plutarch, das man dem Andenken Arat's nicht verzeihen kann, daß er aus Eifersucht gegen Kleomenes sein Vaterland in Fesseln schlug — denn Was verlangte der König von Sparta von den Achäern? Ihr Feldherr zu seyn. Da es galt zu wählen zwischen einem Griechen und einem Barbaren, zwischen Jenem als Herrn und zwischen Diesem als Herrn, so war gewiß der lezte Bürger Sparta's besser als der Erste unter den Mazedoniern. Und hier gibt Aratos einem Abkömmling des Herakles, einem König von Sparta, der die Gesetze Lykurgs wieder in Kraft sezt, den Vorzug vor einem fremden Fürsten, als dessen Todfeind er sich bekannt hatte. Noch mehr — er begeht die Gemeinheit, Antigonos Opfer darzubringen, mit Blumen bekränzt an der Spitze einer Theoria zu erscheinen, zu seiner Ehre Hymnen zu singen, einen Gott zu nennen den mit Schwindsucht behafteten Sterblichen, der den Tod im Busen trug.

Schlacht von Sellasia, 223 v. Chr. Im Anfang des Frühjahrs rückte Antigonos an der Spitze der Mazedonier und Achäer in Lakonien ein. Sein Heer belief sich auf 28,000 zu Fuß und 1200 zu Pferd. Die Lakedämonier zählten nur 20,000 Streiter. In Erwartung eines Einfalls hatte Kleomenes die Päße durch Gräben und eingerammelte Baumstämme befestigt. Da Antigonos die Wege versperrt und das spartiatische Heer in einer Lage fand, in welcher es nach Belieben den Kampf ausschlagen oder anbieten konnte, so lagerte er sich unweit eines Flüßchens, Gorgyla genannt. So standen sich die beiden Heere einige Tage gegenüber, in denen man einander auf allen Punkten neckte, bis es zur Schlacht kam.

Man begreift nicht, wie Kleomenes, der eine vortheilhafte Stellung und die Verbindung mit Sparta offen hatte, dabei aber um ein Drittheil schwächer war als der Feind, das Treffen annehmen mochte. Polyb löst dieses Räthsel. Der Grund war, daß es ihm an Geld fehlte, um die fremden Söldner zu bezahlen, und daß es ihm schwer wurde, für seine Truppen den Unterhalt aufzutreiben. Die Schlacht entbrannte heftig. Bald war das eine, bald das andere Heer im Vortheil, als ein Reitereiangriff, ausgeführt von Philopömen, der heute seine ersten Waffenthaten verrichtete, das Schicksal des Tages für Antigonos entschied. Plutarch meldet, daß der größte Theil der fremden Truppen in Kleomenes Dienst in dieser Schlacht umkam. Von 6000 Lakedämoniern retteten sich nur 200.

Heldenmuth der Lakedämonier. Sparta offenbarte bei diesem traurigen Ereigniß seine alte Standhaftigkeit. Kein Weib beweinte den Gatten. Die Greise priesen den Tod der Jünglinge. Die Kinder besangen die Tapferkeit ihrer im Kampf gefallenen Väter. Alle bedauerten, daß nicht auch ihr Blut geflossen fürs Vaterland. Sie öffneten den Verwundeten ihre Häuser. Es war keine Verwirrung in der Stadt. Man beschäftigte sich nur mit dem öffentlichen Unglück.

Zum lezten Mal sah Kleomenes Sparta. Er rieth den Bürgern von weiterem Widerstand ab. Er trat in seine Wohnung, gönnte sich aber keinen Trunk, so sehr er Durst hatte, und sezte sich nicht nieder, so müd er war. Da stand er, an eine Säule gelehnt, in voller Rüstung, in Nachdenken versunken über den Plan seiner Zukunft. Plözlich sich aufraffend,

begab er sich mit seinen Freunden nach Gythion. Von dort segelten sie nach Egypten.

Sparta's Einnahme. Kaum hatte Kleomenes die Mündung des Eurotas verlassen, so erschien Antigonos vor Lakedämon. Die Einwohner nahmen ihn willig auf. Er betrug sich als Freund, bemerkte, wie glorreich es für seinen Namen seyn werde, wenn man in der Nachwelt sage, Sparta sey gerettet worden durch seinen Sieger. Retten nannte er die Abschaffung der Gesetze Lykurgs — eine Thatsache, welche dem Untergang Sparta's das Siegel aufdrückte.

Antigonos Rückkehr und Tod. Nach einem dreitägigen Aufenthalt brach Antigonos auf die Kunde von einem verheerenden Einbruch der Barbaren in Mazedonien nach seinen Staaten auf. Auf der Durchreise erklärte er Tegea für eine freie Stadt. In Argos warteten ihm Abgeordnete der Bundesstaaten auf und begrüßten ihn als Beschützer Achaja's.

Ungeachtet seiner kläglichen Gesundheitsumstände eröffnete sich ihm eine neue Bahn des Ruhms. Nach einer gegen die Illyrier gewonnenen Schlacht, erzählt man, habe er, außer sich vor Freude, wiederholt ausgerufen: „O des schönen, des beglückten Tages!“ Aber er sollte nicht lange in den Armen des Siegs ruhen. Ein Gefäß zersprang in seiner Brust, ein starker Blutverlust und Fieber führten ihn ins Grab. Vor seinem Sterben hatte er den 14jährigen Philipp V, Demetrios Sohn, zum Nachfolger ernannt, und ihm den gleichsam nur in Verwahrung gehabten Scepter zugestellt.

Kleomenes Tod, 222 v. Chr. Kleomenes Empfang in Alexandria war ziemlich frostig. Als jedoch Ptolemäos ihn genauer kennen lernte, so bereute er es, einen so großen Mann vernachläßigt, durch Gleichgültigkeit dem Mazedonier geopfert zu haben. Er suchte ihn nun durch alle Arten von Ehrenbezeugungen aufzuheitern, versprach, ihm zur Rückkehr nach Griechenland und Wiedereinsetzung auf den Thron behülflich zu seyn, warf ihm einen jährlichen Gehalt von 24 Talenten aus. Allein Ptolemäos starb und sein Sohn Philopator hegte nicht die gleiche Gesinnung gegen seinen königlichen Gast, den er vielmehr verfolgte. Kleomenes, durch Verzweiflung zur Rache getrieben, kam in einem Aufstand um. Sein Leichnam wurde mit Stroh ausgestopft und an den Galgen gehenkt. Seine Mutter und Kinder fielen dem Henker anheim. Er hatte 13 Jahre über Sparta regiert.

Nach seinem Tode ernannten die Lakedämonier zwei Könige: Agesipolis, noch Kind, unter Vormundschaft seines Oheims Kleomenes, und Lykurg, der, um diese Würde zu empfangen, jeden der Ephoren mit einem Talent bestach.

Krieg des achäischen Bundes gegen die Aetolier.

Die Aetolier, denen jede Art von gesellschaftlichem Sinn fremd war, und die sich vorstellten, daß sie auf Alles ein Recht hätten, was sie nehmen könnten, waren, so lang Antigonos lebte, ruhig geblieben. Wie er aber die Augen geschlossen (denn vor dem Knaben Philipp scheuten sie sich nicht), so machten sie Einfälle in das Land der Messenier. Umsonst beschwerte man sich bei ihren Behörden. Der Haupturheber der Unordnung war Dorimachos von Trichonion (Angelo-Castron bei dem See Sudi?). Ein ächter Aetolier, d. h. ein Klephte, wie Polyb sagt, hatte er sich in Phigalia, einer verbündeten Stadt der Aetolier, festgesezt und sie zum Mittelpunkt

seiner Raubzüge gemacht. Zwar wurde er von dem Rath der Aetolier vorgeladen und als er erschien, hatte man sich seiner Person, als eines Räubers und Mörders, versichert. Statt ihn aber zu bestrafen, ließ man ihn gegen das feierliche Versprechen, die Klagenden entschädigen zu wollen, wieder frei.

Piraten und Klephten. Dorimachos war es, der hierauf nicht nachließ, in die Aetolier zu dringen, bis sie Messenien förmlich den Krieg erklärten. Sogleich stachen die Piraten in die See und in ihrer Kühnheit kaperten sie ein mazedonisches Schiff und verkauften es, Ladung und Mannschaft, auf der Insel Kythera. Sie verwüsteten die Küsten von Epiros, griffen Thyreon in Akarnanien an, landeten im Peloponnes und eroberten Klarion, einen festen Platz in der Nähe von Megalopolis. Phigalia wurde wieder das alte Raubnest.

Treffen bei Kaphyia, 221 v. Chr. In der Versammlung zu Aegion wurde beschlossen, daß man den Messeniern Hülfe bringen wolle. Aratos übernahm den Oberbefehl. Er sammelte die achäische Jugend unter seine Fahnen und erließ an die Aetolier die Aufforderung, Messenien zu räumen. Diese hielten sich nicht für stark genug zum Widerstand: sie thaten, als ob sie diesem Ansinnen sich bequemten. Aratos glaubte jezt, sein Heer verabschieden zu können, mit Ausnahme von 3000 Mann zu Fuß und 300 Reitern, die er zu Beobachtung der Bewegungen der Feinde behielt. Als er sich ihnen näherte, nahm er wahr, daß sie mit ansehnlicher Beute abzogen und darüber wurde er so aufgebracht, daß er, obgleich geringer an Zahl, angriff. Der Kampf war hartnäckig und endigte mit der Niederlage der Achäer, die sich glücklich schätzen mußten, daß sie sich in die Städte Orchomenos und Kaphyia (jezt Kayapha) flüchten konnten. Die Megapolitaner kamen am Tag nach der Schlacht, um die Todten zu begraben. Die Aetolier, nachdem sie den Peloponnes durchzogen, lagerten an der Landenge von Korinth.

Aratos mußte sich verantworten. Er that Dieß mit solcher Bescheidenheit vor dem Panachaikon, bat auf eine so ehrenwerthe Art um Verzeihung, indem er an frühere Dienste erinnerte, daß er einstimmig losgesprochen wurde. Seine Ankläger schoben sich klüglich bei Seite. Man stellte ihn von Neuem an die Spitze des Heers. Doch der Eindruck des erlittenen Unfalls schwächte seinen Muth und er betrug sich mehr als weiser Staatsmann denn als großer Feldherr.

Bewaffnete Vermittlung Philipps, 220 v. Chr. Die Achäer waren abermals in dem Fall, sich an den König von Mazedonien zu wenden. Philipp ließ sich von ihren Abgesandten erzählen, wie die Aetolier den unter Antigonos Bürgschaft geschlossenen Friedensvertrag gebrochen. Er versprach die Anwendung seiner Macht, um die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, und schlug bald den Weg nach Griechenland ein.

Bei seiner Ankunft in Korinth verkündigten die Abgeordneten der verbündeten Republiken gegen die Aetolier eine Kriegserklärung. Zugleich sollten die Staaten, die sich über den gemeinschaftlichen Feind zu beklagen hätten, als Verbündete aufgenommen und die von demselben zinsbar gemachten Länder ohne Weiteres als frei und autonomisch angesehen werden.

Der ätolische Bund. Die Aetolier waren ein mächtiges Volk in Griechenland geworden. Ihre ersten Magistrate waren der Prätor, der Oberste der Reiterei, die Ephoren und ein Staatssekretär, welcher die Ver-

richtungen des ersten und einzigen Ministers versah. Wie der achäische Bund bestand die Republik aus mehreren Staatsgemeinden, die durch eine Förderativ-Verfassung vereinigt, aber in ihrer innern Verwaltung von einander unabhängig waren.

Einzig bedacht auf Gewinn, fanden die Aetolier keinen Erwerb unerlaubt oder schändlich. Abgehärtet in Strapazen, unerschrocken im Kampf, hatten sie sich besonders gegen die Gallier hervorgethan, als Diese Delphi bedrohten, und gegen die Mazedonier, als sie die öffentliche Freiheit in Gefahr brachten. Das Wachsthum ihrer Macht hatte sie hochmüthig gestimmt. Eben so ausgezeichnet durch ihren Ursprung als durch ihre Tapferkeit, stolz auf ihren Charakter als Klephten, hatten sie sich weder vor Philipp gebeugt noch vor Alexander. Als vor diesem Leztern alle Nationen zitterten, hatten sie es gewagt, seine Befehle und Verordnungen zu verwerfen. Man kann aus diesen Zügen den Charakter des Volks beurtheilen, welches Philipp V und die Achäer unterwerfen wollten. In Erwartung des Angriffs dieser beiden Mächte hatte das Panätolikon oder die ätolische Bundesversammlung Skopas, einen der vornehmsten Urheber der Gewaltthätigkeiten, welche die Ursache des Kriegs waren, zum Oberhaupt der Regierung erwählt.

Philipp hatte nach Abhaltung des Bundestags in Korinth sein Heer nach Mazedonien zurückgeführt. Ohne Mühe zog er das illyrische Königlein Skerdilaidas, der sich von den Aetoliern beleidigt glaubte, in sein Bündniß. Die Akarnanier, ein biederes und edles Volk, erklärten unbedenklich ihren Nachbarn den Krieg. Die Epiroten wollten nur folgen, wenn Philipp mit seinem Beispiel voranginge. Die Messenier, für die man die Waffen ergriff, weigerten sich, am Krieg Theil zu nehmen, bevor Phigalia von dem ätolischen Bund getrennt wäre. Die Lakedämonier, die sich Anfangs für die Achäer ausgesprochen, kehrten sich auf die Seite ihrer Feinde, so daß der achäische Bund sich in großer Verlegenheit befand.

Kriegsbegebenheiten. Bei der kritischen Lage seiner Verbündeten wollte Philipp nicht länger zaudern, sondern rückte mit 15,000 Mann zu Fuß und 800 Reitern ins Feld. Er zog durch Thessalien nach Epiros, wo er sich überreden ließ, Ambrakia zu belagern, Was ihn vierzig Tage aufhielt. Dadurch bekamen die Aetolier Zeit, sich in Vertheidigung zu setzen, während er wahrscheinlich den Feldzug schnell beendigt hätte, wenn er gerade auf sie losgegangen wäre.

Denn einerseits drang jezt ein zahlreiches Heer Aetolier unter Skopas durch Thessalien bis nach Mazedonien vor und holte reiche Beute. Andererseits that Philipp nach Aetolien selbst einen Einfall, nahm mehrere wichtige Plätze weg, ja würde das ganze Land unterworfen haben, wenn nicht die Dardanier sein Königreich mit einem Besuch beehrt hätten. Er mußte nach Mazedonien zurück. Sein schneller Marsch jagte diesen Barbaren so viel Respekt ein, daß sie heim- und auseinander liefen. Nun erschien der König wieder in Thessalien und brachte den Rest des Sommers in Larissa zu. Unterdessen fiel aber der ätolische Feldherr Dorimachos in Epiros ein, verheerte Alles mit Feuer und Schwert und schonte selbst des Orakels von Dodona nicht, noch des Tempels, den er verbrannte, nachdem er sich die Opfergaben und die Schätze des Gottes angeeignet hatte.

Bei dieser Nachricht brach der König mitten im strengsten Winter mit 3000 Chalkaspiden (Erzbeschildeten), 2000 Gepanzerten und 400 Reitern

von Larissa auf und traf, ohne daß man von seinem Marsch Kunde hatte, in Korinth ein. Er entbot sogleich Aratos, den Vater, in sein Lager und ertheilte Aratos, dem Sohn, schriftlich die Weisung, die Truppen, die Derselbe dieses Jahr befehligte, nach Kaphyia zu führen.

Einnahme von Psophis. Der König folgte dem Ueberbringer seiner Befehle auf dem Fuß. Unterwegs stieß er auf 2000 Elier, welche zur Plünderung des Gebiets von Sikyon ausgesandt waren, zerstreute sie und nahm 1200 dieser Freubeuter gefangen. Nach wenigen Tagen war er in Kaphyia, hier gestattete er seinen Truppen eine dreitägige Rast und dann rückte er mit Aratos, der 10,000 Mann zusammengezogen, vor Psophis (jezt Tripotamos). Die aus dem lezten Kampf entkommene ätolische Besatzung unter Euripidas konnte der ungestümen Tapferkeit der Verbündeten nicht widerstehen. Der Platz wurde genommen. Philipps Großmuth bewilligte dem feindlichen Anführer eine ehrenvolle Kapitulation, mit der schönen Feste machte er den Achäern ein Geschenk. Nachdem er sich noch Telphussa's bemächtigt und es ihnen gleichfalls übergeben, ging er nach Olympia, wo er sein Heer ausruhen ließ.

Apelles, Philipps Minister. Während der König seine Waffen zur Befreiung der Achäer gebrauchte, hatte sein leitender Minister sich in Kopf gesezt, sie zu knechten: namentlich hatte er es auf Arats Sturz abgesehen. Zuvörderst band er mit den Soldaten an, suchte sie verdrüßlich zu machen, indem er sie jeden Augenblick die Quartiere wechseln ließ, ihres Antheils an der Beute beraubte, sie ins Gefängniß warf, wenn sie Gegenvorstellungen wagten. Aratos beschwerte sich bei dem König, eröffnete ihm die Hintergedanken seines Ministers, dessen Absicht, in Philipps Namen, vielleicht ohne ihn, zu regieren. Philipp erwiederte, er werde sich künftig nicht mehr zu beklagen haben. Diese Antwort erfüllte die achäischen Soldaten mit Jubel. Der König verdiente, daß man ihm auf sein Wort glaubte: seine Güte, sein geistreiches, umgängliches Wesen, die Anmuth seiner Person machte ihn Allen, die ihm nahten, lieb. Aber, ach! er sollte enden wie alle Tyrannen!

Eroberung Triphylia's. Nach diesen gegebenen Hoffnungen schied Philipp von Olympia, ließ eine Brücke über den Alpheus schlagen und betrat das Land der Triphylier, deren vornehmsten Städte Samikon, Lepreon, Hypane, Typanea, Pyrgos, Aepyion, Bolax, Stylagion und Phryxa waren. Er bemächtigte sich Aliphera's und kehrte, mit Ruhm und Beute beladen, zurück nach Argos, um daselbst zu überwintern.

Chilon in Sparta. Damals geschah es, daß der Lakedämonier Chilon, ein näheres Recht auf den Thron zu Sparta behauptend als Lykurg, ungefähr 200 Bürger auf seine Seite zog und mit bewaffneter Hand in die Stadt eindrang. Die Ephoren wurden getödtet, der König selbst entging nur wie durch ein Wunder diesem Schicksal. Chilon hatte sich auf die Agora begeben, um die Spartiaten aufzufordern, die Freiheit herzustellen — ein Beginnen, das er ihnen im schönsten Lichte vorhielt. Seine Rede machte keinen Eindruck. Da er somit sah, daß sein Versuch fehlgeschlagen, so verurtheilte er sich selbst zum Exil und zog sich nach Achaja zurück.

Verfolgungen gegen Aratos, 219 v. Chr. Apelles war auf Arats Ansehen neidisch. Der tückische Minister hörte nicht auf, dem König einzuflüstern, er werde nie Achaja ganz besitzen, so lange dieser Häuptling seinen Einfluß ausübe. Wolle Philipp zur unumschränkten Herrschaft

gelangen, so müsse Aratos entfernt werden. Und wann war nicht dieser Kitzel der Gewalt die große und verbrecherische Anfechtung der Fürsten? Voll von diesen Gedanken erschien Philipp in der Versammlung zu Aegion und brachte es durch Versprechungen und Drohungen dahin, daß Philoxenos, Arats Kandidat, beseitigt und dagegen Eperat, eine Kreatur Apell's, ein Mann ohne Mittel und in allgemeiner Mißachtung, zum Feldherrn ernannt wurde.

Von diesem Augenblick mischte sich Arat nicht mehr in die Geschäfte, weil aber auch nichts Ersprießliches zu Stande kam, so mußte der König, auf den aller Tadel fiel, bald seinen Irrthum merken. Er näherte sich Jenem wieder, wollte nur von ihm Rath annehmen, als dem einzigen Mann, von dem seine Größe und sein Ruhm herrührten. Doch in Bezug auf seinen Minister war er nicht enttäuscht.

Apells Untreue. Die Elier, mit denen Philipp durch Vermittlung eines gewissen Amphidamos in Unterhandlung war, schienen unbiegsam. Diese Hartnäckigkeit gab Apell den Vorwand zu neuen Verleumdungen gegen Arat. Nun verlangte der König von seinem Minister, er solle seine Anklage in Gegenwart des Verdächtigten wiederholen. Apell that es auf eine Art, die den rechtschaffensten Mann außer Fassung bringen konnte. Ohne Verlegenheit forderte Arat den Angeber auf, seine Zeugnisse vorzulegen. Der König fand Dieß nicht anders als billig. Zufällig kam Amphidamos selbst nach Dyme, wo sich der König aufhielt, und man konnte die Anklage untersuchen. Aratos wurde für unschuldig erklärt, aber der Verleumder wurde weder darum angesehen noch gestraft.

Appell's Komplott. Diese einfache Abweisung machte den Ränkeschmid nur um so dreister. Vier Personen theilten sich in die vornehmsten Aemter der Krone. Antigonos hatte sie in seinem Testament ernannt, er wollte dadurch den Dienstwerbereien während der Minderjährigkeit des Prinzen vorbeugen. Zwei von ihnen, Leontios und Megaleas, waren ergebene Anhänger Apell's, über Taurion und Alexander konnte er nicht so unbedingt verfügen. Taurion hatte die Angelegenheiten des Peloponnes unter sich, Alexander den Oberbefehl der Leibwachen. Es handelte sich davon, die Beiden bei Seite zu schieben. „Die Hofleute", sagt Polyb, „wissen sich zu helfen. Lob und Verleumdung sind ihre vertrauten Waffen." War von Taurion die Rede, so erhob Apell sein Verdienst und sagte, der König sollte ihn mehr an seine Person ketten. So hätte er ihn gerne am Hof zurückbehalten und den Posten einer seiner Kreaturen zugeschanzt. War dagegen von Alexander die Rede, so suchte er ihn in Mißkredit zu bringen, um seiner auf diese Art los zu werden. Der ungerechte Minister verstrickte sich in sein eigen Netz.

Versammlung des Panachaikon, 218 v. Chr. Philipp hatte Arat wieder sein Vertrauen geschenkt, als die Abgeordneten von Achaja in Sikyon zusammentraten. Nach einer Berechnung des Aufwands für sein Heer wurden dem König 50 Talente baar, drei Monate Sold für seine Truppen und 10,000 Maß Getreide bewilligt. Künftig und auf die Dauer des Kriegs im Peloponnes wurden ihm monatlich 17 Talente zugesagt.

Apell's Verrath. Der König hatte im Sinn, die Feinde zur See anzugreifen. Er ließ daher, nach Korinth zurückgekehrt, die Mazedonier in Schiffsmanövern üben. Weil er aber immer seltener den Rath seines leitenden Ministers einholte, so suchte Dieser, den es wurmte, seinen Einfluß

G. Wang fc

Leukade

sinken zu sehen, sich dadurch zu rächen, daß er die Unternehmungen seines Herrn durch geheime Maßregeln durchkreuzte. Auf sein Anstiften mußten Leontios und Megaleas sich aller Verrichtungen, die ihnen aufgetragen wurden, nachläßig entledigen. Er selbst reiste unter irgend einer Ausflucht nach Chalkis und hemmte die Geldzufuhren unterwegs. Diese Bosheit brachte den König in solche Klemme, daß er sein Silbergeschirr verpfänden mußte.

Feldzug gegen die Aetolier, 218 v. Chr. Philipp hatte sich von Lesche nach Patras eingeschifft und von da sofort nach Kephalenia: dort belagerte er die Hauptstadt Palea und nahm sie. Auf der Akarnanier dringendes Gesuch um Hülfe verließ er alsbald diese Insel, erreichte am andern Tag Leukas *), lief hierauf in den ambrakischen Golf ein und gelangte vor Sonnenaufgang nach Limnea (jezt Lutraki). Hier blieb sein Gepäck zurück: er selbst brach Nachmittags mit seinen Soldaten gegen den Acheloos auf. Nach einem Marsch von 60 Stadien wurde Halt gemacht und einige Erfrischungen genommen. Da marschirte man wieder die ganze Nacht und gegen Morgen stand das Heer an dem Fluß. Nach Leontios Rath hätte den ermüdeten Truppen jezt eine Erholung gegönnt werden sollen: er hätte gerne den Aetoliern Zeit verschafft, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Aratos, der diese Absicht merkte, empfahl dagegen dem König unverzügliche Eile.

Einnahme von Thermos. Sofort sezt Philipp über den Acheloos und erscheint vor Thermos (jezt Vrachori). Dieß war die Hauptstadt Aetoliens, der gewöhnliche Versammlungsort der Abgeordneten, der Platz für die Panegyren oder Volkslustbarkeiten der Republik. Da diese Stadt für uneinnehmbar galt, so hatten die Aetolier alle ihre Reichthümer daselbst in Sicherheit gebracht. Wie waren sie überrascht, als der König gegen Abend mit seinem Heer einrückte!

Verwüstung. Sogleich begann das Plündern. Nachdem während der Nacht eine beträchtliche Beute zusammengebracht worden war, beschloß man, die kostbarsten Gegenstände mitzunehmen, den Rest zu vernichten. Die in den Gallerien der Tempel aufgehängten Waffen wurden herausgetragen, die besten ausgewählt. Die übrigen, mehr als 15,000 Stück, nebst einer Menge von Geräthen und Kaufmannsgütern wurden auf dem öffentlichen Platz auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Soweit war Nichts geschehen, als Was den Kriegsgebräuchen gemäß war. Allein die Mazedonier blieben bei dieser Ausübung traurigen Vergeltungsrechts nicht stehen. Wüthend bei der Erinnerung an die von Dorimachos zu Dion und Dodona verübten Entweihungen steckten sie den Haupttempel in Brand, verstümmelten die Votivgaben, unter denen sich etwelche von außerordentlicher Schönheit befanden. Ueber 2000 Statuen wurden umgestürzt, mehrere zerbrochen und fast nur diejenigen geschont, die man an Gestalt oder Inschrift als Götterbilder erkannte.

Philipp räumt Aetolien. Der Rückzug war nicht weniger geschickt, als sein Angriff auf Thermos unerwartet. In Limnea brachte der König den Göttern Dankopfer für die erhaltenen Erfolge. Seinen Obersten und dem Heer gab er ein großes Mahl und Feste.

---

*) S. Blatt 84.

Leontios und Megaleas Uebermuth. Mit Widerwillen nahmen Leontios und Megaleas an der öffentlichen Freude Theil und so lang das Banket währte, ergoßen sie nur ihre Galle gegen Aratos. Als sie beim Weggehen ihren Kopf erhizt hatten von Zorn und Wein, verfolgten sie ihn mit Steinwürfen bis in sein Zelt. Das ganze Lager gerieth in Bewegung. Philipp ließ sich erzählen, Was vorging: er verurtheilte Megaleas zu einer Buße von 20 Talenten (110,000 Franken) und schickte ihn ins Gefängniß. Leontios hatte kaum erfahren, Was seinem Freund begegnet war, so eilte er, von mehreren Soldaten gefolgt, nach dem Zelt des Königs. „Wer hat sich erfeckt", rief er, „an Megaleas die Hand zu legen?" „Ich," erwiederte der König stolz. Erschrocken, seufzend entfernte sich Leontios. Nach einigen Tagen leistete er für Megaleas Bürgschaft, worauf dieser freigelassen wurde.

Streifzug nach Lakonien. In Lesche waren die Schiffe aufs Trockene gezogen worden. Der Köng mit den Truppen ging über Argos nach Tegea, wo er am zwölften Tag nach seinem Aufbruch von Leukas ankam. Lykurg hatte in seiner Abwesenheit die Messenier angegriffen: dafür sollte er gezüchtigt werden. Bestürzt sah Sparta den Besieger der Aetolier auf seinem Gebiet. Es wurden mehrere Treffen geliefert, alle zum Vortheil der Mazedonier. Mit Beute beladen, kehrte Philipp nach Korinth zurück. Hier harrten seiner Gesandte aus Rhodos und Chios, um ihre Vermittlung anzubieten zu Beilegung des Streits der Achäer mit den Aetoliern. Er that, als ob er geneigt wäre, auf die Vorschläge einzugehen, dachte aber vor Allem an einen Einfall in Phokis.

Aufstand des Heers. Hatten Leontios, Megaleas und Ptolemäos, ihr Mitschuldiger, mit ihren Ränken Nichts ausgerichtet, so wollten sie sich ihrem Gebieter jezt furchtbar machen. Dazu wählten sie den Augenblick, da der König, um die Ausrüstungen gegen Phokis zu überwachen, in dem eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Lesche seinen Aufenthalt nahm. Ein Theil des mazedonischen Heers lag in Korinth. Die Verschwornen versuchen, es zu verführen: sie stellen den Peltasten und den Soldaten von der Leibwache vor, wie man sie den größten Gefahren aussetze, aber den alten Brauch bei Vertheilung der Beute nicht mehr gegen sie beobachte. Durch diese Reden aufgereizt, plündert die junge Mannschaft die Wohnungen der vornehmsten Höflinge, zerbricht die Dächer und sprengt die Thore des Palasts des Königs. Philipp eilt auf die Kunde von dieser Meuterei aus Lesche herbei, versammelt die Mazedonier im Theater und bewegt durch eine Rede, in der sich Milde mit Ernst paart, das Heer zur Rückkehr zum Gehorsam. Die Zeit, zu strafen, war noch nicht gekommen. Dieser Queerstreich nöthigte ihn, auf seine Unternehmung wider Phokis zu verzichten.

Leontios und Apell's Verschwörung. Durch Straflosigkeit noch dreister geworden, sandte Leontios Eilboten über Eilboten an Apelles mit Einladungen zu seinen Planen. Dieser Minister hatte sich während seines Verweilens in Chalkis durch Prahlerei verhaßt gemacht. Wenn man ihn hörte, so war der „junge König über Nichts Herr. Er allein leitete und und ordnete Alles. Die Behörden von Mazedonien und Thessalien, Abgaben und Verwaltung hingen von ihm ab." Philipp kannte dieses anmaßende Benehmen seines Ministers und es kostete ihm Anstrengung, es zu

ertragen. Aratos redete ihm zu, das schmähliche Joch abzuschütteln: der König erklärte sich nicht.

Apell, der, unbewußt der veränderten Stimmung seines Herrn, noch an seinen mächtigen Kredit glaubte, folgte dem Ruf. Vor Korinth kam, auf Leontios, Megaleas und Ptolemäos Veranlassung, die Jugend ihm entgegen. Feierlich empfangen, verfügt sich der Minister, von Soldaten und Offizieren begleitet, nach der Behausung des Königs, wo er wie sonst Eintritt zu haben sich einbildet. Allein ein Diener, der die Weisung hat, hält ihn barsch an und sagt ihm, daß der Fürst beschäftigt ist. Betroffen über diese Aufnahme, stammelt der Minister einige verlegene Worte, geht verwirrt von dannen. Das glänzende Gefolge zerstreut sich und in seiner Herberge ist er mit seinem Gesinde allein. Diesen Vorgang nimmt Megaleas zur Warnung und entweicht nach Theben, überläßt es Leontios, wie Derselbe sich seiner Bürgschaft entledigen mag. Kurze Zeit nachher wird Apell aus dem Rath ausgeschlossen und aus der Zahl der Gäste, die der König zur Tafel zieht. Leontios wird des Oberbefehls über das Fußvolk beraubt, unter dem Vorwand seiner Bürgschaft für Megaleas eingesperrt und gibt sich, des Hochverraths angeklagt, den Tod. Apelles und sein Sohn, gleichfalls schuldig befunden, werden erdrosselt.

Philipps Winterquartiere. Die Gesandten von Rhodos und Chios bewirkten den Abschluß eines dreißigtägigen Waffenstillstandes mit den Aetoliern. Es sollte ein Friedensvertrag daraus werden. Da jedoch Apell's Verschwörung dazwischen kam, so zögerten die Abgeordneten Aetoliens, auf der Zusammenkunft in Patras zu erscheinen und der König bestimmte die Achäer zur Fortsetzung des Kriegs. Gleichwohl erlaubte er seinen Mazedoniern, den Winter im Vaterlande zuzubringen. Er selbst stieg in Kenchreä zu Schiff und landete in Demetrias, wo er über Ptolemäos, den Lezten der Verschwornen, den seine Rache noch nicht getroffen, das Todesurtheil aussprach. Während des Aufenthalts in Mazedonien brachte er Bylazora (jezt Bitoglia?), eine große Stadt Päoniens, in seine Gewalt. Dadurch erhielt sein Königreich vor den Einfällen der Dardanier Ruhe.

Rückkehr nach Griechenland, 218 bis 217 v. Chr. Auf dem Weg nach Griechenland bemächtigte sich Philipp des phtiotischen Thebens. Durch den Besitz dieser Stadt sicherte er Mazedonien und Thessalien gegen die Streifzüge der Aetolier. Auch gab er den Gesandten von Chios, Rhodos, Byzanz und Egypten noch einmal Gehör wegen ihrer Friedensvorschläge, vermied aber eine deutliche Erklärung.

Ehrgeizige Gedanken. Von Argos aus besuchte der König die nemeischen Spiele. Mitten unter diesen Festlichkeiten überraschte ihn ein Bote mit der Nachricht, daß die Römer eine große Schlacht verloren am trasimenischen See und daß Hannibal das Feld behaupte. Philipp theilte diese Neuigkeit Niemand mit als Demetrios von Pharos unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Dieser Fürst ermangelte nicht, dieses Vertrauen zu benützen, um den Kopf des jungen ehrgeizigen Königs durch den Gedanken in Feuer zu setzen, daß jezt die Zeit da sey, wo er könne Italien und die ganze Welt erobern. Diese Größe war gleichsam der traditionelle Familienwahn von Alexander dem Großen bis auf Pyrrhos.

Vertrag von Naupaktos, 218 v. Chr. Philipp hatte sich wunderbar in seiner Gewalt: er begnügte sich, den Bevollmächtigten

zu sagen, sie möchten sich nach Naupaktos begeben. Dort wurde endlich der Friede mit den Aetoliern abgeschlossen und bestätigt im dritten Jahr der 140sten Olympiade.

Anlässe zur Entwicklung der römischen Einmischungspolitik.

Agelas war ein weiser Unterhändler: er sprach vor Philipp Wahrheiten aus, welche Griechenland hätten retten können, wenn sie verstanden worden wären: „Die Griechen sollten jeden Zwist unter einander vermeiden, ihre gesammte Kraft zum Widerstand gegen die Barbaren sparen. Um die Nothwendigkeit dieser Eintracht einzusehen, dürfe man nur einen Blick werfen auf die beiden Völker, die sich gegenwärtig bekriegten. Offenbar sey, daß die Sieger, ob Karthager oder Römer, sich nicht auf die Herrschaft Italiens oder Siziliens beschränken, sondern daß ihre Entwürfe viel weiter gehen würden.“ Und gegen Philipp gewendet, sagte er achtungsvoll: „Statt seine Landsleute zu schwächen und dadurch den Barbaren Bahn zu brechen, wäre sein Interesse, über die Wohlfahrt von Hellas zu wachen, als ob es sein eigen Reich wäre. Wenn die Ruhe ihn plage, so solle er die Blicke gen Westen kehren und die Ereignisse des Kriegs in Italien aufmerksam betrachten. Wenn er die Gelegenheit, die nicht auf sich warten lassen werde, ergreife, so scheine Alles ihm den Weg zur Universalmonarchie zu zeigen. Wenn er aber warte, bis das Gewitter, das sich in der Ferne zusammenziehe, über Hellas sich entlade, so sey zu fürchten, daß es nicht mehr in der Wahl der Griechen stehe, auf eine freie und unabhängige Weise die Waffen zu gebrauchen.“

Bundesvertrag zwischen Philipp und Hannibal, 216 v. Chr. Nach drei Siegen, welche Hannibal nach einander erfochten, besann der König von Mazedonien sich nicht länger: er schickte an den karthagischen Feldherrn eine Gesandtschaft, die jedoch von den Römern aufgefangen wurde. Vor den Prätor Valerius Levinus in das Lager bei Valeria geführt, erklärte Xenophanes, das Haupt der mazedonischen Gesandtschaft, Philipp habe ihn beauftragt, dem Senat ein Bündniß anzubieten. Levinus lieferte ihm eine Bedeckung nach Rom. In Campanien gelang es aber den Abgeordneten, zu entwischen und sich zu Hannibal zu begeben, mit welchem sie ein Schutz- und Trutzbündniß schloßen. Seinerseits schickte nun Hannibal, um die unterzeichnete Vertragsurkunde auszuwechseln, Gesandte an Philipp. Sie reisten mit den Mazedoniern; aber auch jezt wurden sie von den Römern angehalten. Xenophanes konnte sich dießmal nicht durch eine Lüge durchhelfen: man fand bei ihm eine Abschrift des Vertrags und Briefe Hannibals an Philipp. Diese Entdeckung eines neuen Feindes, statt den Muth der Römer zu beugen, erhöhte nur ihre Kraft und sie trafen die erforderlichen Maßregeln, um auf alle Ereignisse gefaßt zu seyn. Der Vertrag erhielt indeß seine Bestätigung mittelst einer andern Gesandtschaft Philipps an den karthagischen Felderrn.

Philipps Rüstungen, 215 v. Chr. Das große Vorhaben, auf dem Kriegsschauplatz in Italien aufzutreten, beschäftigte einzig den König. Er träumte nur von Kämpfen und oft war er im Irrthum des Schlafs bereits in Rom, wenn er schweißbedeckt aufwachte. In Orikon (jezt Val d'Orco), einer Stadt auf dem äußersten Punkt der akrokeraunischen Berge, lagen 120 neuerbaute Fahrzeuge bereit zur Aufnahme des Heers, mit dem er nach Italien segeln wollte.

Niederlage der Mazedonier. Da fuhr Valerius, Anführer der römischen Flotte in Brundusium, plötzlich über das adriatische Meer, bemächtigte sich Orikons. Ein Theil des römischen Heers eilte dem von Philipp belagerten Apollonia zu Hülfe. Näbius, der Befehlshaber der Landungstruppen, schiffte sich an der Mündung des Aoos aus, drang in der Nacht in die Stadt, überfiel das Lager des Königs, welcher Mühe hatte, sich an Bord seiner Schiffe zu retten. Da ihm jeder Ausweg auf das Meer verschlossen war, so verbrannte er die Flotte und zog mit den Trümmern seiner Macht zu Land nach Mazedonien.

Veränderung in Philipps Charakter. Schmeichler hatten den König verderbt. Wenn er sonst weisem Rath und der Vernunft sein Ohr öffnete, so sah man ihn jezt die verbündeten Völker und die Republiken mit hochfahrendem Stolz behandeln. Der Unfall vor Apollonia machte ihn mißtrauisch: es schien, als wolle er die von den Römern erlittene Schmach an aller Welt rächen.

Arats Ungnade und Tod, 213 v. Chr. Philipp erschien kurze Zeit nach seiner Niederlage wieder im Peloponnes. Er überfiel die Messenier, verheerte ihr Gebiet. Arat, als ehrenhafter, redlicher Mann, war empört über eine so schreiende Ungerechtigkeit gegen Menschen, die unter der Bürgschaft der Verträge friedlich lebten. Er beschwerte sich laut. Schon hatte er wegen des Königs scandalöser Verhältnisse mit seiner Schwiegertochter angefangen, den Hof zu meiden. Er glaubte nun, offen brechen zu müssen. Philipp, der allmälig mit den Verbrechen vertraut geworden, wollte einen Mann abschütteln, in dessen bloßer Abwesenheit für ihn ein Vorwurf lag. Bei Arats großem Ruf und der allgemeinen Achtung vor seinen Tugenden mochte der Tyrann nicht gerade Gewalt brauchen. Daher mußte ihn Einer seiner Vertrauten, Taurion, zu Gast bitten und ihm ein langsames Gift mischen. Aratos spürte gleich die Wirkung und erkannte ihre Ursache. Man hörte keinen Laut der Klage aus seinem Mund, er ertrug sein Uebel als etwas Gewöhnliches. Nur eines Tages, als er in Gegenwart eines seiner Freunde Blut spie und Dieser sich darob verwunderte, sagte er: „Sieh, lieber Kephalon, Das ist die Frucht der Freundschaft der Könige.“ So starb Arat zu Aegion, da er zum 17tenmal Oberster der Republik war. Die Achäer wollten ihn begraben, wo er seine Tage beschlossen. Doch die Sikyonier erlangten diese Ehre für ihre Stadt, als den Ort seiner Geburt. Seine Begräbnißstätte wurde Arateion genannt. Noch zur Zeit Plutarchs, ungefähr 300 Jahre nachher, weihte man ihm jedes Jahr zwei feierliche Opfer. Während des heiligen Amts sangen Musikchöre Lieder unter Begleitung der Lyra und der Ceremonienmeister hielt an der Spitze der Jugend um den Altar einen feierlichen Umzug, dem die blumenbekränzten Senatoren sich anschloßen. Der Ausgang des Sohnes war noch kläglicher und tragischer als der Tod des Vaters. Philipp, der, wie Plutarch sagt, ganz schlecht geworden, ließ ihm eines jener Gifte beibringen, die die Vernunft zerstören. Kaum hatte er den unheilvollen Trunk verschluckt, so überließ er sich allen Ausschweifungen, die ihn entehrt hätten, wenn er nicht wegen Geistesverirrung unzurechnungsfähig gewesen wäre, dermaßen, daß sein Tod nicht als ein Unglück angesehen wurde, sondern als Heilmittel und Ende seiner moralischen Erniedrigung.

Verschiedene Unternehmungen Philipps. Der König konnte

nicht lange ruhig bleiben. Eine Heerfahrt gegen die Illyrier hatte einen glücklichen Erfolg. Auch hatte er längst Absichten auf Lissos (das jetzige Alessio), eine Stadt an der Mündung des Drin: er führte sie gleichfalls aus. Dann trug er seine verwüstenden Waffen nach Thrazien. Die Halbinsel erfuhr die Wüthereien seiner Grausamkeit. In Abydos fand er nur Trümmer. Die Einwohner hatten sich unter einander getödtet und er machte keinen einzigen Sklaven.

Verwüstung Attika's. Berauscht von den Bescherungen des blinden Glücks stieg Philipp hinab gen Südhellas. Die Athener sollten wegen ihres Bundes mit dem pergamischen König Attalos und den Rhodiern seine Rache fühlen. In der Schlacht, die er ihnen lieferte, sagte er zu seinen Soldaten: „Verliert mich nicht aus dem Gesicht und macht es wie ich.“ Da er geschlagen und zum Rückzug genöthigt wurde, ließ er seinen Grimm an den Lusthäusern, dem Lyceum, den Tempeln und Gräbern aus. Er befahl den Mazedoniern, Alles bis auf die Steine zu zertrümmern, damit Jene die zerstörten Gebäude davon nicht wieder aufbauen könnten.

Aetolisch-römischer Bund, 211 v. Chr. Der mit Griechenlands und Mazedoniens Angelegenheiten beauftragte Prätor Valerius Levinus begriff, wie wichtig es sey, Philipps Macht zu schwächen, daher ihm einige seiner Verbündeten abzuspannen. Vorläufig ertheilte er den Häuptern der Aetolier schriftlich Nachricht von dem günstigen Stand der Dinge, von der Einnahme von Syrakus, von den wiederholten Niederlagen Hannibals. Hierauf begab er sich persönlich nach Aetolien, und Skopas, der oberste Beamte der Republik, und Dorimachos, Anführer der Reiterei, schloßen mit den Römern ein Bündniß: den Eliern, den Lakedämoniern, dem pergamischen König Attalos und den illyrischen Königen Pleuratos und Skerdilaidas wurde der Beitritt vorbehalten. Sofort nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang. Levinus aber zog sich nach Korkyra zurück: er wußte, Philipp hatte Geschäfte und Feinde genug auf dem Hals, die ihm die Gedanken an Italien und Hannibal schon vertreiben würden. Die Auswechslung der Vertragsurkunden geschah erst zwei Jahre nachher zu Rom und Olympia.

Heldenmuth der Akarnanier. Philipp überwinterte zu Pella, als er die Vorgänge in Aetolien erfuhr: er sezte sogleich Mazedonien in Vertheidigungsstand. Die Akarnanier waren unmittelbar von Skopas bedroht: sie griffen zu den Waffen. Da sie, zur äußersten Gegenwehr entschlossen, gleichwohl fürchteten, in diesem Kampf zu unterliegen, so schickten sie ihre Weiber und Kinder und die Greise über 60 Jahre nach Epiros. Der Rest der Bevölkerung erhob sich in Masse. Auf den schlimmsten Fall baten die Gerusia und das Volk die Epiroten um den lezten Liebesdienst eines ehrlichen Begräbnisses. Ihr Testament erhielt die Verfügung, daß ihre sterblichen Reste in Einem Grabe ruhen sollten mit dem Epitaph: „Hier liegen die Akarnanier, gefallen im Kampf für ihr Vaterland gegen der Aetolier Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit.“ In demselben Augenblick brechen sie auf und rücken dem Feind kühn bis an die Grenzen entgegen. Eine solche Entschlossenheit machte die Aetolier betroffen. Sie hörten überdieß von Philipps Bewegungen. Sie besannen sich besser und schlugen den Heimweg ein. Der König von Mazedonien that deßgleichen.

Entwicklung des römisch-ätolischen Bundes. Im Beginn des Frühjahrs belagerte und eroberte Levinus Antikyra. Er übergab es

in die Hände der Aetolier. Attalos, Pleuratos und Skerdilaidas erklärten ihren Anschluß. Die Lakedämonier wünschten, neutral zu bleiben, unterschrieben jedoch nach einigem Zaudern gleichfalls. Machanidas, der bald darauf König von Sparta wurde, bestimmte seine Mitbürger zu diesem Schritt. Die entarteten Athener hatten Philipp Statuen errichtet: diese stürzten sie um, schleuderten Flüche auf ihn, seine Nachkommen und seine Heere.

Philipp in Achaja. Publius Sulpicius und Attalos waren mit ihrer Flotte den Aetoliern zu Hülfe gekommen. Achaja war nicht bloß von dieser Seite, es war auch von Machanidas, Tyrann von Sparta, angegriffen. Schrecken herrschte im Lande und Eilboten riefen die verbündeten Mazedonier. Philipp ließ nicht lange auf sich warten. Sieger in zwei Treffen zwang er die Aetolier, sich in den Mauern ihrer Städte einzuschließen. Die Gesandten von Rhodos, Athen und Chios wollten den Frieden vermitteln: er verwies sie an den achäischen Bundestag. Dort machten die Aetolier so übertriebene Vorschläge, daß er die Unterhandlungen abbrach.

Mittlerweile war Sulpicius von Naupakt abgesegelt, hatte zwischen Sikyon und Korinth gelandet und verheerte das platte Land (jezt Vocha). Philipp, der eben den nemeischen Spielen anwohnte, verließ schnell das Fest, schlug die Feinde, jagte ihnen ihren Raub wieder ab, verfolgte sie bis zu ihren Schiffen. In Nemea wurde er mit um so einmüthigerem Beifall begrüßt, als er, Diadem und Purpur ablegend, sich unter die Zuschauer mischte. Aber so beliebt ihn seine volksthümlichen Manieren machten, so verhaßt seine Ausschweifungen. Er ging bei Nacht in Privathäuser und erlaubte sich Zügellosigkeiten, denen es nicht gut war, sich zu widersetzen: denn man wagte den Kopf.

Von den Spielen weg zog Philipp mit den Achäern unter Kykliades über den Larissos (jezt Mana) vor Elis, wo ätolische Besatzung lag. Angekommen im Angesicht der Stadt entfaltete er einige Reiter-Schwadronen, um den Feind herauszulocken. Der Feind erschien. Aber wie erstaunte der König, als er römische Truppen in den Reihen der Aetolier sah! Sulpicius hatte sie von Naupakt geschickt. Das Treffen war hitzig. Damophon, der Anführer der elischen Reiterei, gewahrte Philopömen, den Anführer der achäischen Reiterei, sprengte ungestüm auf ihn an. Dieser erwartete seinen Gegner ruhig und rannte ihn mit einem Lanzenstoß über den Haufen, Was die Flucht der elischen Reiterei entschied. Dagegen sah der König seine Leute weichen und stürzte sich mitten unter das römische Fußvolk. Sein Pferd, von einem Wurfspieß durchbohrt, sezte ihn ab und es bedurfte eines blutigen Kampfes, bis er herausgehauen war. Philipp bezog fünf Meilen von dort ein Lager. Am folgenden Tag bemächtigte er sich eines festen Platzes (Kunopolis), in welchem 1000 Landleute und 20,000 Stück groß und klein Vieh in seine Gewalt fielen, wo aber auch die Kunde, daß die Barbaren Mazedonien überschwemmten, dem Feldzug ein plötzliches Ende machte. Er ließ den Verbündeten 2500 Mazedonier, mit dem Rest eilte er in sein Königreich zurück. Sulpicius ging nach Aegina unter Segel: hier überwinterte er mit Attalos.

Epoche Philopömens aus Megalopolis. Kassander aus Mantinea war Philopömens Vormund. Ekdemos und Demophanes, aus der Schule Arkesilaos, des Gründers der neuen Akademie, wurden seine Lehrer. Die Folgezeit hat ihn den Lezten der Griechen genannt. Seine erste

Waffenschule machte er in den Schaaren, welche Megalopolis auf Streifzüge nach Lakonien sandte. Immer war er der Erste auf dem Marsch und der Lezte nach Haus. In den Pausen dieser Art von Krieg beschäftigte er sich mit der Jagd und dem Landbau, denn er hatte eine schöne Besitzung eine Stunde vor der Stadt. Nachts schlief er auf der Erde wie der Geringste seiner Sklaven. Was er auf diesen Streifzügen gewann, gab er wieder aus für Waffen, Pferde oder dafür, daß er für Landsleute, die in Gefangenschaft geriethen, das Lösegeld bezahlte. Er war 31 Jahr alt, als Kleomenes Megalopolis angriff. Er zeichnete sich bei dieser Gelgenheit rühmlich aus. Eben so einige Monate später in der Schlacht von Sellasia. Dann ging er nach Kreta, wo es Krieg gab. Dort vollendete er seine Bildung zum Feldherrn. Nach seiner Rückkehr bewirkte er bedeutende Reformen in der Kriegszucht. Das Treffen von Elis gereichte ihm zu großer Ehre und Jedermann gestand, daß er eben so geschickt sey zum Kämpfen als zum Befehlen. Als er endlich die Jugend gewöhnt hatte, ihren Putz in den Waffen zu suchen, erschien er als einer der Männer, wie sie die Vorsehung zur Erhebung und Wiedergeburt einer Nation beruft.

Kämpfe auf Euböa. Nachdem die Winterstürme sich ausgetost, schiffte die vereinigte Flotte von Aegina nach Lemnos. Philipp stand in Larissa, bereit, jedem Angriff zu Land oder zur See zu begegnen: auf den Bergen waren Signale errichtet zur schnellen Nachricht, wenn der Feind auf irgend einer Seite sich zeigte. Sulpicius und Attalos hatten auf Euböa gelandet, berennten Oreos. Es konnte eine lange Gegenwehr leisten. Allein Platon, der daselbst befehligte, gab die Signale zu spät, als daß man ihm hätte zu Hülfe kommen können und überlieferte den Platz an Attalos. Nicht so war es mit Chalkis, welches Sulpicius angegriffen: es erhielt auf das erste Signal Hülfe und der Römer war so klug, auf sein Vorhaben zu verzichten. Stolz auf seinen Erfolg, erschien Attalos vor Opus. Doch Philipp war so auf der Hut, daß er an Einem Tag mehr als 20 Lieues durchlief, die Belagerer überraschte und ihnen bis an das Meeresufer nachsezte. Attalos flüchtete sich nach Oreos. Dort erfuhr er, der bithynische König Prusias habe seine Staaten angegriffen — er hatte keine Wahl, er mußte nach Kleinasien zurück. Sulpicius suchte wieder Aegina. Philipp aber, nachdem er einige Städte unterworfen und den Anschlag eines nächtlichen Ueberfalls gegen die Elier, den Machanidas während der olympischen Spiele im Schilde führte, vereitelt hatte, begab sich in die Versammlung der Achäer nach Aegion. Vergeblich rechnete er darauf, die karthagische Flotte zu finden und zu der seinigen stoßen zu sehen: schon hatte sie sich auf die Kunde von der Abfahrt der römischen und pergamischen Geschwader wieder entfernt. Es that ihm wehe, daß er bei aller Sorgfalt nie zur Zeit kam, welche für die Vollführung seiner Plane die rechte war. Bald mußte er sich wieder in Mazedonien gegen die Dardanier vertheidigen, die just dazu aufgereizt zu werden schienen, damit sie ihm jede Unternehmung durchkreuzten.

Philopömens erster Sieg, 206 v. Chr. Nach achtmonatlichen Vorbereitungen stand Philopömen, der neu erwählte Feldherr des Bundes, mit dem achäischen Heer bei Mantinea in einer Stellung, die er mit einem Graben umgeben ließ. Machanidas, mit dem Gedanken schwanger, den Peloponnes zu unterjochen, ging sofort auf die Achäer los. Als die Stunde des Kampfs gekommen, sprach Philopömen wenige aufmunternde

Worte, die nicht einmal alle gehört wurden — so kampfbegierig waren seine Soldaten. Das lakedämonische Fußvolk rückte in Kolonnen heran. In einer gewissen Nähe veränderte es plötzlich seine Angriffsschwenkung und entblößte eine große Anzahl Wagen mit Katapulten. Philopömen merkte, man wollte Geschosse unter sein Fußvolk werfen und so in seine Reihen Verwirrung bringen. Nun eröffnete er das Gefecht mit der tarentischen Reiterei, die mit den Miethtruppen derselben Nation, die im lakedämonischen Heer dienten, ins Handgemeng gerieth. Die achäischen Söldner wurden durchbrochen und flohen nach dem eine Viertelstunde entfernten Mantinea. Alles schien für Philopömen auf dem Spiel zu seyn: darum verhielt er sich ganz beobachtend, um den ersten Fehler zu benützen, den der Feind beginge. Diese Ruhe gelang. Statt das Mitteltreffen der Achäer anzugreifen, ließ sich Machanidas zur Verfolgung der Flüchtlinge fortreißen. Da warf sich Philopömen auf die Stellung des Tyrannen und traf seine Maßregeln, um ihn zu hindern, wieder zum Hauptheer zu stoßen. Diese Bewegung wurde von dem lakedämonischen Fußvolk wahrscheinlich nicht gewahrt. Verblendet durch das anfängliche Glück, dringt es mit gesenkten Speeren bis an den Rand des Grabens vor. Da dieser ohne Wasser und Palissaden ist, so wird er für Nichts geachtet, überdieß drücken die Hinteren auf die Vorderen, so daß Niemand mehr zurück kann, und so stürzen sich Alle in den Graben. Dieß war der Augenblick, dessen Philopömen harrte. Alsbald läßt er zum Angriff blasen, seine Truppen stürmen unter furchtbarem Geschrei ein. Umsonst bemühen sich die Lakedämonier, ihre aufgelösten Glieder zu schließen: ein Theil fällt unter den Streichen der Achäer, ein Theil erstickt im eigenen Gedräng.

Machanidas Tod. Umsonst will auch der Tyrann beim Anblick der Unordnung seines Heers, um den begangenen Fehler zu verbessern, sich einen Weg bahnen durch die Achäer. Seine Truppen, die den Feind im Besitz der über den Graben geschlagenen Brücke sehen, verlieren den Muth. Jeder denkt an seine Rettung. Machanidas, einen Uebergang suchend, reitet an der Schanze hin. Philopömen, der ihn an seinem Purpurmantel und Pferdgeschirr erkennt, ergreift den Augenblick, da er über den Graben sezt, und durchsticht ihn mit seinem Speer. Das Haupt des Tyrannen wird als Trophäe den Achäern gezeigt: ihr Feuer verdoppelt sich. Sie verfolgen die Spartiaten bis zu dem 4 Lieues entfernten Tegea, bemächtigen sich dieser Stadt und des Landes umher, lagern Tags darauf an den Ufern des Eurotas.

Philopömens Triumph, 205 v. Chr. Das Jahr nach dieser denkwürdigen Schlacht wurde Philopömen abermals zum Bundesfeldherrn erwählt. Als Solcher erschien er bei den nemeischen Spielen. Er hielt daselbst Uebungen mit seiner Phalanx. Als er eines Tages ins Theater trat, sang eben der Musiker Pylades, welcher die Perser von Timotheos mit Leyerbegleitung vortrug, den Vers: Ich bins, der um Eure Schläfe die Blumen der Freiheit schlingt! und alle Griechen, tief bewegt von dem herrlichen Vers und der bewundernswürdigen Schönheit der Stimme des Sängers, begrüßen Philopömen mit Händeklatschen und einem Freudengeschrei, das an die glänzenden Tage des freien, siegreichen Griechenlands erinnert.

Der Tyrann Nabis. Lakedämon war so gesunken, daß es sich nicht rührte, um das Joch der Sklaverei abzuschütteln. Nabis wurde der

Erbe des gefallenen Tyrannen. Zu besserer Begründung seiner Macht suchte er vollends zu vernichten, Was von Spartiaten noch in der Republik übrig war: die reichsten und vornehmsten Bürger wurden verbannt. Dagegen nahm er Räuber und Verbrecher in Sold und bildete aus ihnen eine Leibwache, durch die er an Personen, die er geächtet, selbst im Ausland seine Mordbefehle vollziehen lassen konnte.

Apega. Sodann erfand er ein Automat, ähnlich einer Foltermaschine, die man in den Arsenalen des Glaubensgerichts in Spanien gesehen haben will: es war eine reich gekleidete Frau, die der seinigen glich. Ließ er Einen kommen, um von ihm Geld zu erpressen, so sprach er zuerst mit ihm freundlich über die Gefahren, mit welchen Sparta bedroht sey von Seiten der Achäer, über die Nothwendigkeit, viele Fremden zu unterhalten zur Sicherheit des Staats, über die Kosten des Dienstes der Götter. War man durch diese Beredsamkeit gerührt, so ging er nicht weiter. Im andern Fall sagte er: „Vielleicht habe ich nicht genug Ueberredungstalent, aber ich hoffe, Apega (so hieß seine Frau) wird glücklicher seyn.“ Der Automat erschien. Nabis nahm ihn bei der Hand, hob ihn vom Stuhle und führt ihn zu dem Widerspenstigen, welchen die vermeintliche Apega in die Arme schloß, an den Busen preßte, dem sie die Hände um den Rücken schlang. Arme, Busen und Hände waren mit Nadeln besezt, so daß der Unglückliche gräßlich aufschrie. Ein so scheußlicher Tyrann fand in Sparta keinen Rächer.

Allgemeiner Friede, 204 v. Chr. Die Römer, mit ihrer Vertheidigung in Italien beschäftigt, konnten für die Aetolier Nichts thun. Diese traten mit Philipp in Unterhandlung. Der Prokonsul Publius Sempronius, der beinahe gleichzeitig mit 10,000 Mann zu Fuß, 1000 Reitern und 35 Schiffen anlangte, machte ihnen nicht sehr strenge Vorwürfe. Die Epiroten, gleichfalls des Kriegs müde, schickten mit Vorwissen des Prokonsuls Abgeordnete an den König von Mazedonien. Der Friede kam schnell zu Stande, da die Römer im Krieg gegen Karthago freie Hand zu haben wünschten. Philipp ließ den König Prusias, die Achäer, die Böotier, die Thessalier, die Epiroten in den Friedensvertrag einbegreifen. Sempronius bedingte dieselbe Gunst für die Einwohner von Ilion, für Attalos, Pleuratos, Nabis, die Elier, die Messenier und die Athener aus. So endete der Krieg der Verbündeten mit einem Frieden, der von kurzer Dauer seyn sollte.

Politische Vorläufer der Unterjochung Griechenlands, 203 bis 200 vor Chr.

Thronveränderung in Egypten. Ptolemäos Philopator hatte nach einer siebenzehnjährigen Regierung sein verschwelgtes Leben geendet. Da Niemand in seinen lezten Augenblicken um ihn war als Agathokles, einer seiner Minister, so hielt dieser mit seiner Schwester und ihren Kreaturen den Todesfall geheim, damit sie unterdessen das Kostbarste aus dem Schatze fortschaffen und zur Uebernahme der Vormundschaft des erst fünfjährigen Ptolemäos Epiphanes Einleitung treffen konnten. Nach diesen Intriken wurde der Hingang des Fürsten erst amtlich bekannt gemacht. Vor allen Dingen mußte Tlepolemos aus dem Rath entfernt werden — sie klagten ihn an, daß er nach dem Thron trachte. Das Spiel war zu grob. Das Volk von Alexandria erhob sich, nahm Agathokles und dessen

Mitschuldigen den jungen Prinzen ab, sezte ihn im Hippodrom auf einen Thron. Dort wurden die Betrüger im Namen und auf Befehl des Königs enthauptet. Man übergab die Obhut über des Königs Person Sosibios, dem Sohn des Ministers, der die Angelegenheiten Egyptens unter den drei vorigen Regierungen, d. h. über 60 Jahre lang mitten unter den abscheulichsten Verbrechen des Hofs geleitet hatte.

Anschläge gegen Egypten. Die Könige von Syrien und Mazedonien hatten sich, so lange Philopator lebte, äußerst dienstfertig gezeigt. Sie bekamen Lust nach einem Thron, auf welchem ein Kind saß. Schon war der Theilungsvertrag richtig. Wird Niemand Einsprache thun?

Roms vormundschaftliche Dazwischenkunft, 201 v. Chr. Markus Aemilius Lepidus erschien als Abgesandter Roms im Lager Philipps, der sich unter den Mauern von Abydos befand. Er sollte ihm einige Gegenstände von Wichtigkeit eröffnen: nämlich daß Scipio einen glänzenden Sieg über Hannibal erfochten und Karthago zum Frieden gezwungen und daß der Hof von Alexandria die vormundschaftliche Regierung Egyptens dem Senat übertragen habe, auf dessen Befehl er dann den mazedonischen König aufforderte, kein Volk Griechenlands zu bekriegen, die egyptischen Besitzungen unangetastet zu lassen und seine Beschwerden gegen Attalos und die Rhodier einem schiedsrichterlichen Spruch zu unterstellen. Wenn er sich diesem Ansinnen füge, so möge er in Frieden leben, wo nicht, so würden ihm die Römer den Krieg erklären. Der König wollte beweisen, daß der Ursprung alles Uebels von den Rhodiern herkomme. „Aber," fiel ihm Aemilius ins Wort, „haben die Athener und die Einwohner von Abydos Dich zuerst angegriffen?" Philipp, der nicht gewohnt war, die Wahrheit zu hören, fühlte sich über diese freimüthige Entgegnung beleidigt. „Deine Jugend," sagte er zu dem Gesandten, „Deine Schönheit und noch mehr als dieß Alles der Name eines Römers machen Dich gar stolz. Was mich anlangt, so wünsche ich, daß Eure Republik ihre Verträge mit mir treu beobachte, wenn sie mich aber angreift, so werde ich ihr beweisen, daß das mazedonische Reich Rom weder an Muth noch an Ruhm nachsteht." Mit dieser Antwort reiste der Gesandte ab. In Alexandrien errichtete er nach den Verhaltungsbefehlen des Senats die vormundschaftliche Regierung, brachte Ordnung in die öffentlichen Angelegenheiten und vertraute die Erziehung des jungen Prinzen dem Akarnanier Aristomenes, den er zum ersten Minister des Königreichs Egypten ernannte.

Bruch zwischen Rom und Philipp, 200 v. Chr. Philipp verachtete die Vorstellungen des Senats. Unter dem leeren Vorwand, zwei Akarnanier zu rächen, welche wegen Verletzung der eleusinischen Geheimnisse hingerichtet worden waren, verheerte er Attika. Ihre Verurtheilung war den Sitten der Zeit gemäß, freilich entsetzlich. Der Angriff war es nicht minder und die Athener führten bei dem Senat Klage. Die Gesandten des Königs Attalos und die Rhodier schlossen sich an. Philipp, kein sehr gewissenhafter Beobachter der Verträge, beunruhigte die Verbündeten unaufhörlich. Er intrikirte in Asien, hatte noch jüngst durch eine Truppen- und Geldsendung Hannibal in Afrika unterstüzt. Demnach erschien zur Beschützung der römischen Interessen eine Flotte unter dem Proprätor Markus Valerius Levinus an den mazedonischen Küsten. Hätte sich Rom für jezt vielleicht mit dieser Andeutung begnügt, so gewann die Sache eine andere Gestalt, als man die Belagerung Athens und die Feindseligkeiten

gegen Attalos und die Rhodier erfuhr. Der Senat erklärte dem König von Mazedonien den Krieg. Sofort entsandte der Konsul Publius Sulpicius zur Ermuthigung der Athener ein Geschwader von 20 Galeeren unter Claudius Cento nach dem Piräeus und Dieser, nicht zufrieden, Philipps Feldherrn, der die Stadt belagerte, zurückzuschlagen, segelte nach Chalkis, wo weder Zucht noch Regel war, weil der Befehlshaber sich von aller Gefahr ferne glaubte, bemächtigte sich des Platzes, plünderte ihn und kehrte mit ansehnlicher Beute nach dem Piräeus zurück. Philipp zog schleunigst von Demetrias nach Chalkis: er hoffte, die Römer zu überfallen. Umsonst: diese waren bereits fort und er fand Nichts als eine öde, halbverbrannte und mit Trümmern bedeckte Stadt. Nun hätte er gern an Athen Vergeltung geübt. Doch ein Läufer oder Hemerodrom kam ihm zuvor und weckte das Volk aus dem Schlaf. Die Bürger erwarteten ihn vor dem Thor Dipylon in Schlachtordnung. Er griff sie ungestüm an, tödtete mehrere mit eigener Hand und trieb sie hinter ihre Mauern. Weil es nicht anders geschehen konnte, so ließ er seinen Grimm an den Denkmälern auf dem Lande aus. Nach einem ebenfalls fehlgeschlagenen Versuch gegen Eleusis ging er über Korinth nach Argos in die achäische Bundesversammlung, wo man gerade wegen der Befehdungen des Tyrannen Nabis Rath hielt und eine Kriegserklärung beschloß. Philipp erbot sich, den Krieg allein zu führen: sein Antrag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Allein er fügte eine Bedingung bei: man sollte ihm eine hinlängliche Zahl Truppen liefern zur Bewachung von Oreos, Chalkis und Korinth. Offenbar wollte er den Peloponnes von der achäischen Mannschaft entblößen und die Republik in den römischen Krieg verwickeln. Kykliades, der den Vorsitz in der Versammlung führte, antwortete ausweichend. Philipp mußte nach Mazedonien zurück. Sulpicius hatte mit einem römischen Heer im mazedonischen Illyrien zwischen Dyrrachion und Apollonia eine Stellung genommen, sich schon einiger Plätze im Innern bemeistert.

Allgemeine Versammlung der Aetolier. Philipp, die Römer und die Athener wurden durch Gesandte in dem Panätolikon vertreten. Zuerst sprach der Gesandte von Mazedonien. Er verlangte von den Aetoliern die Aufrechthaltung des mit seinem Herrn vor drei Jahren geschlossenen Vertrags, enthüllte die römische Treulosigkeit, die ihre Verbündeten unter dem Vorwand des Beistands unterjoche. So sey es Syrakus, Tarent, Capua ergangen. „Capua“, rief er aus, „das Grab der Campanier, ein Leichnam von Stadt, ohne Senat, ohne Magistrate und nächstens ohne Volk! Aus Furcht vor Rom habt Ihr die Waffen gegen Mazedonien aus der Hand gelegt. Die nämlichen Ursachen sind noch vorhanden und wir hoffen, Ihr werdet Eure Verbindlichkeiten erfüllen.“ Mit Einwilligung der Römer sprachen als die Zweiten die Athener. Sie entwarfen eine rührende Schilderung von Philipps tempelräuberischer Wütherei gegen die heiligsten Denkmäler, die erhabensten Tempel und die verehrtesten Gräber, als wollte er mit den Menschen zugleich die Namen der Helden und die Majestät der Altäre bekriegen. Sie beschworen die Aetolier, Mitleiden zu haben mit Athen und unter der Götter und der Römer Auspicien den so gerechten als nothwendigen Krieg zu unternehmen. Zuletzt trat der römische Gesandte Purpureo auf. Nach ausführlicher Widerlegung des mazedonischen Redners beschrieb er in bündiger Kürze, aber mit lebhaften Farben die Verbrechen Philipps, seine Uebertretung der heiligsten Pflichten,

die Ermordung seiner Freunde, seine Ausschweifungen, die noch abscheulicher als seine Grausamkeit. An die Aetolier gewendet, schloß er mit den Worten: „Wir haben den Krieg wider Philipp begonnen und Ihr habt mit ihm unterhandelt ohne unsere Theilnahme. Ihr könnet entgegenhalten, daß Rom, mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, Euch vernachläßigte und Ihr Euch dem Gesetz der Gewalt fügen mußtet. Jezt, da wir Karthago's und Hannibals los sind, kehren wir unsere Streitkräfte gegen Mazedonien. Der Rückweg in unsern Bund ist Euch offen, Ihr müßtet nur lieber mit Philipp unterliegen, als mit den Römern siegen wollen.“ Damokrit, der Archon der Aetolier, wie man sagt, durch Philipps Gold bestochen, bemerkte, die Sache sey zu wichtig, um im Augenblick entschieden zu werden. Es war ihm darum zu thun, Zeit zu gewinnen: er wollte warten, bis er sich für den Stärkern entscheiden könnte.

Treffen von Ogdolophos. Philipp war noch in seinen Rüstungen begriffen, als die Römer in Dassaretien einrückten: sogleich sezte er sich in Marsch. Es war eine gebirgigte, waldichte Gegend. Von beiden Heeren wurden Plänklerabtheilungen gebildet, die voraus streiften. Zwischen diesen kam es zu einem Gefecht, in welchem 40 mazedonische und 35 römische Reiter auf dem Platz blieben. Der König, welcher glaubte, daß seine Soldaten muthiger kämpfen würden, wenn er den Todten die gebührende Ehre erwiese, ließ die Leichen ins Lager bringen. Aber diese Maßregel brachte eine der beabsichtigten entgegengesezte Wirkung hervor. Bis dahin hatten die Mazedonier mit Feinden zu thun gehabt, welche sich nur der Pfeile und Wurfspieße bedienten. Wie sie ihre gefallenen Kameraden sahen, die breiten Wunden von den spanischen Säbeln, die abgehauenen Arme, die zerhackten Schultern, die vom Rumpf getrennten Köpfe — da graute es ihnen vor diesem traurigen Schauspiel und sie wußten, mit welchen Feinden sie es zu thun hatten. Der König selbst war insgeheim erschrocken. Bald hatte er Gelegenheit, sich mit seinen Augen von der bewunderungswürdigen Ordnung des römischen Lagers zu überzeugen. Der König und der Konsul standen beobachtend einander gegenüber: Keiner wagte die Initiative zu ergreifen. Endlich ging Sulpicius aus seiner Linie hervor und stellte seine Truppen in Schlachtordnung. Philipp suchte ein allgemeines Treffen zu vermeiden: einer Schaar von 1500 Mann, halb Fußvolk, halb Reiterei, die er vorschob, begegneten die Römer mit einer gleichen Zahl, die einen Vortheil erlangte. Nach einem Tag Ruhe bot der Konsul von Neuem die Schlacht. Der König hatte noch immer keine Lust. Weil es den beiden Heeren in solcher Nähe schwer fiel, sich mit Lebensmitteln zu versehen, zog der Konsul gegen das acht Meilen weit entfernte Dorf Ogdolophos (die acht Hügel), wo er ein Lager aufschlug. Bald verbreiteten sich seine Futterholer in kleinen Haufen durch die ganze Nachbarschaft. Philipp blieb in seinen Verschanzungen eingeschlossen, damit der Feind zuversichtlich, weniger behutsam würde. Dieser Fall traf ein. Da brach er plözlich aus seinem Lager hervor, besezte die Päße: die herumstreifenden Haufen wurden überall niedergemacht und es war um den Konsul geschehen, wenn nicht Philipp die Regeln der Klugheit vergessen und sich zu sehr auf die Verfolgung der Flüchtlinge eingelassen hätte. So konnten die Römer sich wieder sammeln und er fürchtete jezt, selbst angegriffen zu werden. In der folgenden Nacht verbarg er dem Feind seinen Marsch und auch der Konsul führte sein Heer nach Apollonia zurück. Das Glück hatte sich unparteiisch

verhalten. Dagegen zögerten die Aetolier nicht länger, sich für die Römer zu erklären. Amynander, König der Athamanen, folgte ihrem Beispiel. Die vereinigten römischen und pergamischen Geschwader liefen im Piräeus ein.

Villius in Mazedonien, 199 v. Chr. Gewöhnlich bieten Tyrannen im Sinken ihrer Macht vergebliche Zugeständnisse. Philipp gab den Achäern, die er mißvergnügt gemacht hatte, einige Städte zurück. Auch nahm er einen Anlauf zur Wiedereroberung der Anhänglichkeit der Mazedonier. Einer seiner Minister, Heraklid aus Tarent, war wegen seiner Erpressungen und seiner Sittenlosigkeit verhaßt — ihn ließ er verhaften, ins Gefängniß werfen. Doch ist nicht bekannt, ob er die Strafe seiner Verbrechen empfing. Ein allgemeiner Jubel war im Volk, für welches die unumschränkten Könige immer so Etwas wie einen Minister in Bereitschaft halten, den sie, wenn es Noth thut, der Menge vorwerfen. Es trug sich übrigens nichts Wichtiges während dieses Feldzugs zu, indem die Konsuln erst gegen das Spätjahr in Mazedonien einrückten und die Zeit mit Scharmüzeln verloren.

Flaminin's Feldzug, 198 v. Chr. Sobald Titus Quinctius Flamininus zum Konsul ernannt war, schiffte er sich mit seinem Bruder Lucius, der die Flotte befehligte, nach dem Kriegsschauplatz ein. In Epiros traf er Villius, im Angesicht von Philipps Heer gelagert. Der König hielt den großen Engpaß in der Nähe des Aoos besezt (das heutige Kleisura von Tebelen, gebildet von den Bergen Asnaos und Aerops, Mertschika und Trebeschina). Die Stellung war in der Fronte unangreifbar. Täglich gab es Gefechte und die Nacht allein trennte die Kämpfer. Wer war willkommener als ein Hirte, der seit vielen Jahren auf den Gebirgen seine Heerden weidete und den der epirotische Fürst Charops an den Konsul Flamininus schickte? Er erbot sich, ohne sonderliche Beschwerlichkeit binnen drei Tagen eine Abtheilung in den Rücken der Mazedonier zu führen. Während ein Tribun mit 4000 Mann zu Fuß und 300 Pferden die Gebirgswanderung antrat, sezte Flamininus die Neckereien des kleinen Kriegs fort, bis er auf dem Asnaos einen großen Rauch aufsteigen sah. Dieß war das verabredete Zeichen. Sogleich stürmt Flaminin von vorne auf den Feind und zur nämlichen Zeit unter großem Geschrei die Schaar von den Höhen. Philipp verliert den Muth, seine Soldaten fliehen. Am Ausgang des Engpasses (an den Ufern der Desnitza) gelingts ihm indeß, das Heer wieder zu ordnen, er überschreitet den Pindos und lagert vor dem Tempethal. Seinerseits durchzieht der Konsul, ohne Beschädigung, aus Rücksicht für Charops, Epiros, tritt durch den Engpaß des Peneus (jezt Zygos) in Thessalien ein, berennt Atrax, das er nicht bezwingen kann, unterwirft außer Elatea ganz Phokis und eröffnet Unterhandlungen mit den Achäern.

Bundestag der Achäer, Verlegenheit. Die Achäer waren unschlüssig, welche Partei sie ergreifen sollten. Lakedämon hielt sie im Schach. Sie hatten Verpflichtungen gegen Philipp, fürchteten aber seine Treulosigkeit, seine Grausamkeit. Flaminin's Gesandter sprach zuerst; dann die pergamischen, rhodischen, mazedonischen Gesandten; zulezt die Athener. Diese Vorträge nahmen die ganze Sitzung weg. Die Versammlung vertagte sich auf den andern Morgen. Als die Mitglieder beisammen waren, forderte ein Herold auf, Wer Anträge zu machen habe, solle reden. Niemand meldete sich. Um nicht die Sitzung unverrichteter Dinge aufheben zu müssen,

stand Aristenes auf. Kürzlich noch, rief er, hätten sie sich hitzig für und wider Philipp und die Römer gezankt, fast geschlagen. Um des Heils des Vaterlands willen sollten sie sich jezt erklären, damit man eine Entschließung fassen könne. Ungeachtet dieser im eindringlichsten Tone ausgesprochenen Ermahnung blieb die Versammlung stumm und unbeweglich. Abermals nahm Aristenes das Wort. „Ich sehe wohl, Achäer, daß es Euch nicht sowohl an Rath gebricht als an Muth. Als bloßer Privatmann würde ich es vielleicht machen wie Ihr. Als Euer oberster Beamter muß ich Euch sagen, daß Ihr hättet den Gesandten nicht Gehör bewilligen sollen, wenn Ihr sie ohne Antwort verabschieden wolltet. Es ist nothwendig, daß man sich erklärt. Wie soll Jemand diese Frage lösen, ohne daß er durch einen Beschluß ermächtigt ist? Glaubt mir, es gibt kein Drittes: entweder haben wir die Römer zu Freunden oder wir haben sie zu Feinden. Sie sind mit einer Flotte vor unsern Thoren. Sie bieten uns ihre Freundschaft. Sie zurückweisen, wäre das Uebermaß der Verblendung, wäre wissentliches und unausbleibliches Verderben.“ Auf diesen Vortrag brach ein wilder Sturm los: die Einen klatschten jauchzend Beifall, die Andern schrieen mit Wuth. Dieselbe Spaltung der Meinungen zeigte sich unter den Demiurgen oder Magistraten. Die Sitzung verlief unter Wortwechsel und Tumult. Nur Ein Tag war noch übrig für die Berathung, alsdann mußte nach dem Gesetz der Bundestag aus einander gehen. Die Verhandlung wurde so belebt, daß Memnon von Pellene, Einer der fünf Demiurgen, welcher sich weigerte, den Bericht zu erstatten, von seinem Vater aufgefordert wurde, die Meinung zu ändern, mit beigefügter Drohung, er würde ihn sonst eigenhändig in Mitten der Versammlung tödten. Als am folgenden Tag die Mehrheit entschied, daß über die Sache abgestimmt werden solle, so verließen die Abgeordneten von Dyme, Megalopolis und einige Argier die Versammlung, ohne daß man ihnen Dieß übel nahm, weil sie besondere Verpflichtungen gegen Philipp hatten. Die Uebrigen bestätigten den Bund mit Attalos und den Rhodiern und Was das Verhältniß zu den Römern betraf, so ließ man dessen gänzliche Festistellung ausgesezt auf die Absendung einer Gesandtschaft an den Senat. Mittlerweile gingen drei Gesandte an Flamininus, und das achäische Heer rückte vor das von Lucius belagerte Korinth. Angriffe auf Angriffe folgten. Es war jedoch eine große Zahl italienischer Ueberläufer in dem Platz: diese hatten keine Verzeihung zu hoffen, leisteten also eine um so hartnäckigere Gegenwehr. Als überdieß einer der Obersten Philipps, Philokles, einige Hülfsmannschaft in die Stadt warf, so mußte die Belagerung aufgehoben werden. Die Achäer wurden abgedankt. Attalos und die Römer stiegen auf ihre Schiffe. Philokles erhielt auch den Oberbefehl in Argos, so daß Philipp im Besitz zwei der wichtigsten Plätze des Peloponnes blieb.

Flaminin's zweiter Feldzug, 297 v. Chr. Der Senat bestätigte Flaminin als Feldherrn mit dem Titel eines Prokonsuls auch für das nächste Jahr und schickte ihm Verstärkung. Das römische Heer hatte in Phokis Winterquartiere bezogen, zuvor noch Elatea erobert.

Unterhandlungen. Während die Waffen ruhten, erschien ein Herold, durch welchen der König auf eine Zusammenkunft antrug. Flaminin ließ sich den Vorschlag gefallen. Wurde ihm die Heerführung verlängert, so hatte er immerhin die Wahl, den Krieg fortzusetzen, wurde ihm ein Nachfolger gegeben, so konnte er die Sache zum Frieden lenken. Ort und

Zeit waren bestimmt und man fand sich von beiden Seiten pünktlich ein. Flaminin machte seine Vorschläge, Jeder der Bundesgenossen seine Forderungen. Philipp antwortete auf Alles. Da er aber anfing, sich über die Aetolier zu vereifern, so unterbrach ihn ihr Archon Phäneas mit der Bemerkung: „Es handelt sich nicht um Worte, sondern davon, daß man mit den Waffen in der Hand siegt oder dem Stärkern weicht.“ „Das ist ganz klar, selbst für einen Blinden,“ versezte der König mit einer spöttischen Anspielung auf Phäneas, der an den Augen litt. Am andern Tag traf man sich wieder. Philipp kam sehr spät und hatte zuerst eine besondere Besprechung mit Flaminin. Als Dieser den Verbündeten die ihm gemachten Vorschläge mittheilte, wäre die Unterhandlung abgebrochen worden, wenn nicht der König noch einen Tag Frist begehrt hätte. Bei der dritten Unterredung bat Philipp inständig, Flaminin und die Verbündeten möchten friedlichen Gedanken Raum geben, möchten ihm wenigstens so viel Zeit gönnen, daß er Gesandte nach Rom schicken könnte, wobei er versprach, auf die Bedingungen abzuschließen, die er anbot, oder die Bedingungen anzunehmen, die der Senat ihm auferlegen würde. Ein so billiges Verlangen konnte man ihm nicht wohl abschlagen und man bewilligte ihm einen Waffenstillstand, vorausgesezt, daß er Phokis und Lokris räumte.

Hellenische Gesandtschaft in Rom. Griechenland wollte nicht wahrnehmen, daß es sich durch Herbeirufung des Auslandes zu seinen traurigen Fehden Ketten schmiedete. Seine Gesandten bewiesen im Senat durch die Oertlichkeiten, daß Griechenland nicht unabhängig sey, so lange Philipp in Chalkis, Demetrias und Korinth herrsche. Man ließ hierauf des Königs Gesandte vor. Da sie erklärten, sie hätten keine Verhaltungsbefehle in Bezug auf die Abtretung dieser Plätze, so wurden sie verabschiedet. Der Senat aber stellte die Sache Flamininis Gutdünken anheim. Der Feldherr ließ dem König von Mazedonien bedeuten, daß er ganz Griechenland zu räumen habe.

Wiederanfang der Feindseligkeiten. Argos hatte für den König eine zu excentrische Lage, um es zu behaupten: er gab es als eine Art anvertrautes Gut in die Hände des Tyrannen von Sparta. Bei Nacht zu den Thoren eingelassen, überlieferte Nabis die reichsten Häuser der Plünderung. Die Einwohner mußten sich loekaufen, gezwungene Steuern entrichten. Wer zahlen konnte, war um Geld quitt. Wer zahlungsunfähig oder unwillfährig, wurde mit Ruthen gestrichen. Nachher rief Nabis eine Volksversammlung und ließ einen Beschluß fassen, wornach die Schuldbriefe zerrissen, die Ländereien vertheilt werden sollten. Durch dieses Mittel gewann er die Menge und brachte sie gegen die Vermöglicheren in Harnisch.

Nabis im Bund mit Rom. Hatte Philipp durch den Verrath an Argos sich der Treue des spartiatischen Tyrannen zu versichern gehofft, so sollte er bald enttäuscht werden. Nabis warb um Roms Schutz und Flaminin trat mit diesem Ehrlosen in Unterhandlung, ja errröthete nicht, ihm die Interessen der Achäer zu opfern, indem er ihn nur zu einem viermonatlichen Waffenstillstand gegen Diese verband.

Apega's Besuch in Argos. Der Tyrann hatte die Männer von Argos geplündert. Nach einiger Zeit behandelte seine erhabene Gemahlin die argischen Frauen auf ähnliche Weise. Zur Feier ihrer glücklichen Ankunft lud sie alle Damen von Stand zu sich, empfing sie bald einzeln, bald mehrere zusammen. Und abwechselnd durch Liebkosungen und

Drohungen erpreßte sie von ihnen ihr Gold, ihre prächtigsten Kleider, ihre kostbarsten Geräthschaften, ihre Edelsteine und Kleinode.

Ausdehnung des römischen Einflusses auf Böotien. Flaminin und Attalos zwangen die Böotier zum Anschluß an den Bund mit Rom. Der König war beim Unterhandeln in so übermäßigen Eifer gerathen, daß er, wie vom Schlag getroffen, mitten in der Versammlung zu Boden sank. Der Prokonsul mußte ihn in Theben zurücklassen. Als sein Zustand es erlaubte, brachte man ihn nach Pergamos, wo er im 72sten Jahr seines Alters, dem 44sten seiner Regierung starb. Polyb lobt diesen Fürsten wegen des großmüthigen und glänzenden Gebrauchs, den er von seinem Vermögen machte, gemäß dem Grundsatz, daß man sein Geld auf Wucher anlege, wenn man es zu Wohlthaten verwende und um sich Freunde zu erwerben. Er hinterließ vier Söhne, Eumenes, Attalos, Philetäros und Athenäos.

Feldzug in Thessalien. Die Heere Roms und Philipps, jedes 25 bis 26,000 Mann stark, rückten ins Feld mit dem festen Entschluß, den Krieg durch eine allgemeine Schlacht zu beendigen. Nach einigen Gefechten, in welchen die ätolische Reiterei beständig im Vortheil war, nahmen sie bei Skotussa eine Stellung.

Schlacht bei Kynokephalä. Unter dem Schutz eines dichten Nebels bemächtigte sich Philipp der Höhen, Kynokephalä genannt, die sein Lager von dem der Römer trennten. Und Flaminin, um die Stellung des Feindes auszukundschaften, entsandte 10 Schwadronen Reiterei und 1000 Leichtbewaffnete: er empfahl ihnen, wegen des trüben Wetters ja recht vorsichtig zu seyn, damit sie in keinen Hinterhalt geriethen. Dieser große Wachtposten stieß auf die Mazedonier und von beiden Seiten wurde den Feldherren Nachricht gegeben von Dem, was sich zugetragen. Da ließ einerseits Flaminin zur Unterstützung seiner Plänkler die Aetolier unter Archedamos und Eupolemos und zwei Tribunen mit je 1000 Mann und 500 Reitern, andererseits Philipp Heraklid und Leon, die Anführer der thessalischen und mazedonischen Reiterei, und Athenagoras, den Hauptmann der Miethtruppen, vorrücken. Die Römer wurden zum Weichen gebracht. Während dieses Kampfes kamen Boten auf Boten zu Philipp, ihm anzuzeigen, daß der Feind auf dem Rückzug begriffen sey. Endlich entschloß er sich, wiewohl ungerne, zum Angriff. Der Prokonsul hatte sein Heer schlagfertig geordnet. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, schickte der König an Nikanor Befehl zur Schlacht. Die Phalanx schien Anfangs Alles niederwerfen zu sollen. Unglücklicherweise löste die Ungleichheit des Bodens ihre festgeschlossenen Reihen. Die Römer drangen in die Lücken und packten die Mazedonier gleichsam am Leib, so daß sie ihre Piken nicht mehr gebrauchen konnten. Die Schlacht war verloren. Philipp suchte sein Heil in der Flucht, indem er noch Thrazier und andere Soldaten so viel als möglich zusammenraffte. Am Eingang von Tempe hielt er still, um die Flüchtlinge zu sammeln, und auf dem Weg durch Larissa nahm er sich Zeit, seine Papiere zu verbrennen, damit sie nicht den Römern in die Hände fielen und ihnen als Leitfaden zu Verfolgung seiner Freunde und Anhänger dienten. Als die Römer vom Nachsetzen zurückkehrten, fanden sie das feindliche Lager von den Aetoliern geplündert. Darüber entstanden wechselseitige Klagen und Beleidigungen. Tags darauf ging es Larissa zu. Der römische Verlust wurde zu 700 Mann geschäzt, zu 13,000, darunter 8000 Gefangene, der mazedonische. Die Aetolier hatten mächtig

beigetragen zum Sieg: sie hatten die Dreistigkeit, sich das Verdienst allein beizumessen. Flaminin, schon unzufrieden mit ihnen wegen ihrer Raubsucht, behandelte sie verächtlich und suchte Etwas darin, bei jeder Gelegenheit ihren Stolz zu demüthigen: in diesem Punkt ermangelte er der politischen Klugheit und Ueberlegung.

Friedensunterhandlungen. In Larissa überbrachten mazedonische Gesandte an Flaminin die Bitte um eine Zusammenkunft und einen Waffenstillstand wegen Beerdigung der Todten. Der Prokonsul bewilligte das Verlangen und trug ihnen noch besonders Grüße an ihren Herrn auf, dem er sagen ließ, er möchte guter Hoffnung seyn. An diesen Worten nahmen die Aetolier großes Aergerniß: sie scheuten sich nicht, das Gerücht auszustreuen, Flaminin sey von Philipp bestochen. Nach einigen Tagen reisten Flaminin und die Obersten der Verbündeten nach Tempe, wohin man einander bestellt hatte. In der geheimen Berathung, welche den Unterhandlungen vorausging, verlangte Amynander, König der Athamanen, solche Bürgschaften, daß Griechenland sich auch in Abwesenheit der Römer vertheidigen könnte. Alexander der Aetolier verwarf jeden Gedanken an einen Vertrag: um fertig zu werden, meinte er, müsse man Philipp aus seinem Königreiche jagen. Der Prokonsul erhob seine Stimme: „Ihr mißkennt," sprach er, „den Charakter der Römer, meine Ansichten, die Interessen Griechenlands. Es ist nicht Brauch des Senats, seine Feinde zu zermalmen: Hannibal und Karthago sind ein Beweis. Was mich betrifft, so wollte ich immer mit Philipp unterhandeln: nur muß er die Bedingungen annehmen, die man ihm vorschlägt. Ihr Aetolier habt nie davon geredet, daß man ihn seines Königreichs berauben solle. Sollte Euch der Sieg diesen Gedanken eingegeben haben? Unwürdige Rache! Ich gebe zu, den Hellenen muß daran liegen, daß der mazedonische Staat weniger mächtig sey, als er gegenwärtig ist, aber doch muß er so stark seyn, daß er ein Bollwerk gegen die Thrazier und Gallier bilden kann, die mehr als einmal in das südliche Griechenland vorgedrungen sind." Flaminin schloß mit der Bemerkung, daß er für den Frieden stimme. Da Phäneas, der Archon Aetoliens, einwendete, dann werde der Mazedonier bald einen neuen Krieg herbeiführen, so versezte der Prokonsul: „Das ist meine Sache, ich werde schon dafür sorgen, daß er Nichts mehr gegen uns unternehmen kann." Am Tag nach dieser Berathung traf Philipp zu der Zusammenkunft ein und nach drei Sitzungen, in welchen die Streitfragen mit seltener Weisheit erörtert wurden, genehmigte er die Vorschläge der Verbündeten, erklärte seine Unterwerfung unter den Willen des Senats. Der Prokonsul gewährte einen viermonatlichen Waffenstillstand. Philipp zahlte 400 Talente und stellte seinen Sohn Demetrios und einige Freunde als Geisel. Es wurde ausgemacht, daß, im Fall der Frieden nicht zu Stande käme, das Geld und die Geisel zurückgegeben werden sollten. Hierauf schickten die betheiligten Parteien Gesandte an den Senat, die Einen um den Frieden auszuwirken, die Andern um ihn zu erschweren.

Gesandtschaften in Rom, 196 v. Chr. Man hatte die Briefschaften des Prokonsuls Titus Quinctius Flaminin im Senat verlesen und fünftägige Dankfeste angeordnet: alsdann wurden die Abgeordneten Griechenlands eingeführt. Sie hielten lange Reden. Nachdem die Meinung der Väter für den Frieden war, wurde der Vertrag dem Volke vorgelegt

und erhielt dessen Bestätigung. Der Senat ernannte zehn Kommissäre: sie sollten sich zu Vollziehung des Vertrags an Ort und Stelle begeben.

Frieden. Die Bedingungen waren: 1) alle griechischen Städte außerhalb dem eigentlichen Mazedonien, sowohl in Europa als in Asien, sollen frei seyn und sich nach eigenen Gesetzen regieren; 2) vor der Feier der isthmischen Spiele hat Philipp sämmtliche Plätze, in denen er Besatzung hält, zu räumen; 3) alle Kriegsgefangenen und Ueberläufer müssen den Römern zurückgegeben werden; 4) der König überliefert ihnen alle seine Schiffe mit Verdecken, mit Ausnahme von fünf Feluken und seiner fünfrudrigen Hauptgaleere; 5) er bezahlt 5000 Talente, zur Hälfte baar, zur Hälfte binnen zehn Jahren. Unter den Geiseln bezeichnete man wieder seinen Sohn Demetrios.

Feierliche Verkündigung des Vertrags. Es war großer Jubel in Griechenland. Nur die Aetolier schienen mißvergnügt, sie sagten: Griechenland habe bloß seinen Gebieter gewechselt. Sie hatten nicht Unrecht. Die römischen Kommissäre wollten Korinth und Chalkis behalten, bis von Antiochos Nichts mehr zu fürchten wäre. Doch Flaminin bewog sie, auf diesen Gedanken zu verzichten. Noch waren die nähern Bestimmungen nicht bekannt und die Feier der isthmischen Spiele, die Zeit, wo der Vertrag zur Oeffentlichkeit gebracht werden sollte, war gekommen. Das Volk war versammelt auf der Rennbahn. Der Prokonsul und die Magistrate nahmen ihre Plätze ein, als der Herold mit lauter Stimme kund und zu wissen that: „Sintemal der Senat und das römische Volk und der Prokonsul Titus Quinctius Flamininus besiegt haben den König Philipp und die Mazedonier, so befreien sie von allen Besatzungen und allen Auflagen die Korinthier, die Lokrier, die Phokidier, die Euböer, die phthiotischen Achäer, die Magnesier, die Thessalier und die Perrhäbier und erklären sie frei und wollen, daß sie sich regieren nach ihren Gesetzen und Bräuchen.“ Eine große Anzahl Personen hatte diese Worte nur halb verstanden, Andern war es wie ein Traum, sie zweifelten, ob sie auch recht gehört hätten. Der Herold mußte die Bekanntmachung wiederholen, Alles lauschte in tiefster Stille und kein Wort ging verloren. Nun ihres Glücks gewiß, brachen sie in einen solchen Freudentaumel aus mit Jauchzen und Händeklatschen, daß es weit hinaus schallte in das Meer und Raben, die über die Versammlung gerade hinwegflogen, betäubt auf die Rennbahn herabgefallen seyn sollen. Als die Spiele, auf die Niemand mehr Acht gab, vorbei waren, stürzte die Menge auf Flamininus zu, welcher dermaßen mit Kränzen und Blumengewinden überschüttet wurde, daß ein weniger jugendlich kräftiger Mann (er war 33 Jahre alt) unter der Last hätte erliegen können.

Antiochos der Große.

Erste Ursachen des Kriegs mit Rom, 196 v. Chr. Antiochos war bestimmt, die Fackel des Kriegs neu zu entzünden. Rom schritt auf die Unterjochung der Völker los, während es sich für den Vertheidiger ihrer Unabhängigkeit ausgab. Die Freiheiten, die es ihnen verlieh, führten sie nur zur Sklaverei. So umhüllte sich diese Politik der Arglist mit dem Schein der Großmuth und Uneigennützigkeit, bis sie erklären konnte, daß es keine Freiheit in der Welt gebe als für Rom, bis sie die Könige

verdammt hatte, Werkzeuge zu seyn in den Händen Roms zu Auflegung des Jochs auf den Nacken der Nationen. Antiochos hatte in Kleinasien nur noch einige griechische Städte zu erobern, worunter Smyrna und Lampsakos die vornehmsten waren. Für sich zu schwach, um einem mächtigen Nachbar zu widerstehen, erflehten sie den Schutz Roms, der ihnen ohne Mühe zugestanden wurde.

Römische Gesandte bei Antiochos. Der Senat schickte an den König eine Gesandtschaft, die ihn in Selymbria traf. Er hatte die Belagerung von Smyrna und Lampsakos seinen Feldherren überlassen, über den Hellespont gesezt und war in den thrazischen Chersones eingefallen. Hier ließ er Lysimachia wider aufbauen — eine Stadt auf einem Hügel der Halbinsel, aus welcher er ein Königreich für seinen zweiten Sohn Seleukos zu machen gedachte. Bei der ersten Besprechung beschränkte man sich auf Erweisung gegenseitiger Artigkeiten, Was von guter Vorbedeutung schien. Aber die Sachen gewannen bald eine andere Gestalt. Lucius Cornelius führte das Wort: er verlangte Antiochos solle die asiatischen Städte herausgeben, die er dem jungen Ptolemäos, dem Mündel Roms, abgenommen, solle die dem König Philipp, dem Verbündeten Roms, gehörigen Plätze räumen, solle die freien Städte Kleinasiens emancipiren. Da fuhr Antiochos heftig auf mit dem Ausruf: die Römer hätten sich nicht in diese Dinge zu mischen. Die Versammlung ging in Unordnung auseinander und man konnte voraussehen, daß der Krieg die Folge seyn würde.

Antiochos Anschlag auf Egypten. Da geschah es, daß das Gerücht sich verbreitete, Ptolemäos Epiphanes sey todt. Schon ist Antiochos in Gedanken auch Herr Egyptens: er läßt seinen Sohn Seleukos in Lysimachia, seine Flotte spannt die Segel. Er berührt Ephesos und landet in Patara in Lykien, wo er aber erfährt, daß ihn eine falsche Nachricht getäuscht hat. Sofort wendet er sich gegen die Insel Cypern, in der Absicht, sich derselben zu bemächtigen, aber ein Orkan zerstreut seine Flotte, einen Theil seiner Schiffe verschlingt das Meer. Der König, dem Sturm entronnen, lauft in den Hafen von Seleukia ein und kehrt über den Winter nach Antiochia zurück. Den Anlaß zu diesem unbesonnenen Schritt hatte eine seltsame Verschwörung gegeben. Skopas, der Anführer einer Schaar Miethtruppen, die, wie er, fast lauter Aetolier waren, hatte sich des Throns der Ptolemäer gelüsten lassen. Er hatte eine revolutionäre Bewegung organisirt, die, auf dem Punkt zu gelingen, von Aristomenes, dem ersten Minister des Königs, noch glücklich vereitelt wurde. Der Verräther, auf frischer That ertappt, wird festgenommen, gerichtlich verurtheilt und nebst seinen Mitschuldigen hingerichtet. Nach diesem Ereigniß wird Ptolemäos Epiphanes als volljährig erklärt.

Rückkehr der Kommissäre nach Rom, 195 v. Chr. In dem Rechenschaftsbericht, welchen die Bevollmächtigten des Senats von dem Ausgang ihrer Friedenssendung erstatteten, waren schon die Anzeigen eines neuen Kriegs. Die feindseligen Absichten des syrischen Königs waren offenbar. Die Aetolier warteten nur auf eine Gelegenheit, um zu den Waffen zu greifen wider Rom. Griechenland nährte in seinem Schoos einen Tyrannen, der nach der Unterjochung des Peloponnes strebte, wenn man ihn im Besitz von Argos ließ. Flaminin erhielt demnach die Weisung, sowohl auf Nabis als auf den syrischen Hof, an welchem Hannibal aufgetreten war, ein wachsames Auge zu richten.

Krieg gegen Nabis. Griechenland erfreute sich der Segnungen des Friedens, als der Senat den Krieg beschloß gegen Nabis. Der Prokonsul berief eine Versammlung der Verbündeten nach Korinth und legte ihr die Frage vor, ob die alte, freie Stadt Argos die Griechenland verliehenen gemeinen Rechte wie die übrigen Staaten genießen oder ob sie in den Händen des Tyrannen von Sparta bleiben solle? Die Antwort war nicht zweifelhaft. Die Aetolier allein widersezten sich ihrer Befreiung. Dieses Uebelwollen erbitterte die Verbündeten: sie schrieen, sie wollten der Räuberei der Aetolier los seyn, die nur der Sprache nach Griechen wären. Da der Streit giftig ward, so verbot der Prokonsul der Versammlung, über Etwas zu sprechen, was nicht Gegenstand der Berathung sey. Einstimmig wurde die Acht des Bundes über Nabis verhängt. Aristenes, Feldherr der Achäer, stieß mit 10,000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd bei Kleonä zu Flaminin. Philipp schickte 1500 Soldaten, die Thessalier 400 Reiter. Lucius kam mit einer Flotte von 40 Galeeren, mit welcher die Rhodier und König Eumenes ihre Geschwader vereinigten. Eine gute Anzahl Verbannter aus Sparta, worunter Agesipolis, folgte den römischen Adlern.

Gräßliche Maßregeln des Tyrannen. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde sezte Nabis Sparta eifrigst in Vertheidigungsstand, versah es mit einer Besatzung von 2000 Kretern, 3000 Fremden und 10,000 Landleuten, ungerechnet die Heloten. Zugleich ließ er eine Menge ihm verdächtiger Bürger verhaften. Es sollte bloß eine Sicherheitsmaßregel seyn und er versprach, sie nach überstandener Gefahr wieder frei zu lassen. Namentlich waren es achtzig Personen, der Kern der Jugend, welche dieses Loos traf. Und mit Einbruch der Nacht ließ er sie erdrosseln. Zur selben Zeit wurden in den Dörfern viele Heloten erwürgt, von denen er glaubte, daß sie zu den Feinden übergehen wollten.

Angriff auf Sparta. Nicht lange so erschien Flaminin an den Ufern des Eurotas. Wie er eben sein Lager aufschlug, ließ Nabis die fremden Söldner gegen die Römer ausrücken. Es trat eine augenblickliche Verwirrung ein, aber seine Truppen wurden zurückgeschlagen. So auch am folgenden Tag als sie den Angriff wiederholten. Der Prokonsul nahm eine Stellung bei Amyklä und Lucius bewältigte Gythion, einen festen Platz an der Mündung des Eurotas.

Unterhandlungen. Die Einnahme dieser Stadt beunruhigte den Tyrannen. Er schickte einen Herold an Flaminin, durch den er um eine Unterredung bat. Er bestand auf dem mit den Römern jüngst geschlossenen Bündniß. Denn Was hatte sich inzwischen verändert? Auf diesen Grund war Nichts zu erwiedern. Der römische Feldherr bezog sich daher in der Antwort nur in unbestimmten Ausdrücken auf seinen Geiz, seine Grausamkeit und Tyrannei. Aber diese Fehler hatte Nabis gehabt, ehe man ihn in den Bund aufnahm. Man kam bei dieser Unterredung zu keinem Schluß. Am nächsten Tag wollte Nabis sich die Räumung von Argos, weil die Römer sie begehrten, und die Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer gefallen lassen. Doch die Mehrheit der Verbündeten stimmte für Fortsetzung des Kriegs, um, wie sie sagten, den Tyrannen auszurotten und die Tyrannei. Flaminin, den bevorstehenden Bruch mit Antiochos vor Augen, neigte sich zum Frieden. Da er die Verbündeten nicht bewegen konnte, daß sie seiner Meinung beitraten, so that er, als ob

er ihren Wünschen nachgebe. „Gut," sagte er, „so belagern wir Sparta." Er verbarg ihnen nicht, daß das Unternehmen von langer Dauer seyn werde; daß sie würden den Winter in den Laufgräben zubringen, sich mit Widdern und Katapulten rüsten, Lebensmittel und Geld herbeischaffen müssen, weil es eine Schande wäre, wenn sie die einmal angefangene Belagerung wieder aufgeben wollten. Jeder machte darüber seine Betrachtungen und man stellte es dem Ermessen des römischen Feldherrn anheim, zu handeln, wie er es den gemeinschaftlichen Interessen seines Vaterlands und Griechenlands am angemessensten hielte. Flaminin bot hierauf dem Tyrannen nachstehende Bedingungen: 1) er solle binnen zehn Tagen Argos und ganz Argolis räumen; 2) er solle den Seestädten die abgenommenen Galeeren zurückgeben und keine Schiffe behalten als zwei Felucken mit 16 Ruderern bemannt; 3) er solle den Bundesgenossen ihre Gefangenen, Ueberläufer und Sklaven ausliefern; 4) er solle den verbannten Spartiaten ihre Weiber und Kinder verabfolgen, sofern sie auswandern wollten, ohne sie jedoch dazu zu zwingen; 5) er solle seinen Sohn und fünf andere Personen nach der Wahl des römischen Feldherrn als Geisel stellen; 6) er solle bezahlen 100 Talente sogleich und während der nächsten acht Jahre jährlich fünfzig. Um die Bestätigung des Senats einzuholen, sollte ein achtmonatlicher Waffenstillstand seyn.

Wiedereröffnung der Feindseligkeiten. Nabis verwarf diese Vorschläge und der Konsul, der ein Heer von mehr als 50,000 Mann hatte, griff Sparta auf verschiedenen Punkten an. Die Besatzung war außer Stand, mehreren Stürmen zumal die Stirne zu bieten. Schon brachen die Römer in einige Theile der Stadt ein, als es plötzlich mit Steinen und Ziegeln von den Dächern auf sie herabhagelte. Sie nahmen ihre Schilde auf den Kopf, und solchergestalt ein Dach über sich bildend, drangen sie vor bis in die breiten Gassen. Schon zerstreuten sich die Lakedämonier, Nabis selbst dachte an Nichts, als wie er einen Ausgang fände zur Flucht. Da steckte einer seiner Obersten die Gebäude in der Nähe der Wälle in Brand, der Rauch trennte die Eingedrungenen von den Stürmern und der Prokonsul, bereits fast Herr von Sparta, ließ zum Rückzug blasen.

Frieden. Der Tyrann hätte den fortgesezten Angriffen am Ende doch erliegen müssen: er schickte den Redner Pythagoras ins römische Lager. Und wollte auch Flaminin ihn Anfangs nicht anhören, durch knieefällige Bitten unter Thränen erlangte er für seinen Herrn die Bedingungen, die dieser zuerst verworfen: das Geld wurde bezahlt und die Geisel übergeben.

Argos frei. Während die Römer den Tyrannen belagerten, hatten die Argier seine Besatzung verjagt. Flaminin fand die Stadt, als er ihr einen Besuch machte, in unaussprechlichem Jubel. Man hatte auf seine Ankunft die Feier der nemeischen Spiele verschoben: ihm ward das Ehrenamt, die Preise zu vertheilen und er war selbst das schönste Schauspiel. Gleichwohl trübte der Gedanke an das mitten in dem befreiten Griechenland geknechtete Sparta die allgemeine Freude und die immer verstimmten Aetolier warfen dem Prokonsul vor, er habe den rechtmäßigen König Agesipolis und eine Menge verbannter Bürger aufgeopfert einem Tyrannen ohne Treue und Glauben. Diese Aeußerungen des Unmuths kamen bis nach Rom, hielten aber den Senat von der Bestätigung des Vertrags mit Nabis nicht ab.

Räumung Griechenlands von den Römern, 194 v. Chr. Im

Anfang des Frühlings vereinigte Flaminin eine allgemeine Versammlung der Abgeordneten Griechenlands zu Korinth. In seiner Eröffnungsrede erzählte er kurz die Ereignisse des lezten Feldzugs. Als er Nabis nannte, drückten die Anwesenden durch ein leises Gemurmel das Bedauern aus, welches sie empfanden, daß der Befreier von Hellas in dem Schoos Sparta's einen Tyrannen gelassen, der seinem Vaterland unerträglich, allen Republiken des Peloponnes furchtbar war. Flaminin gab zu, der demselben bewilligte Frieden sey ein politischer Akt, hervorgerufen durch den Wunsch, Sparta zu erhalten, da der Tyrann entschlossen gewesen, sich unter dessen Trümmern zu begraben. „Er schicke sich an," fuhr er fort, „zur Rückkehr nach Italien mit dem ganzen Heer; vor zehn Tagen werde er die römischen Besatzungen aus Chalkis, Demetrias herausgezogen haben, vor ihren Augen werde er Akrokorinth den Achäern überliefern. Daraus werde man sehen, Wer glaubwürdiger, die Römer oder die Aetolier. Hierauf ermahnte er die verbündeten Republiken, sie möchten ihre Freiheit mit Mäßigung gebrauchen, möchten fest zusammenhalten, nicht selbst durch Zwietracht und Meuterei allem Ungemach Thür und Thor öffnen. Mit dem Ton liebreicher Güte beschwor er sie, ihre Unabhängigkeit, das Geschenk fremder Waffen, durch ein weises Benehmen zu behaupten und dem römischen Volk zu beweisen, daß sein Vertrauen und seine Wohlthaten nicht vergeudet seyen." Dieser Rath wurde aufgenommen wie der Rath eines Vaters. Die Abgeordneten weinten Freudenthränen und er selbst konnte sich der Rührung nicht erwehren.

Loskaufung der Sklaven. Als die durch seine Rede verursachte Bewegung sich gelegt hatte, bat er den Kongreß, die in Griechenland in der Sklaverei befindlichen römischen Bürger aufsuchen zu lassen und ihm binnen zwei Monaten nach Thessalien zu schicken. Alle schrieen freudig auf, dankend, daß er sie habe an eine so gerechte und so ehrenvolle Pflicht erinnern wollen. Die Zahl der Gefangenen war beträchtlich. Die Meisten waren von Hannibal genommen und an die Griechen verkauft worden. Achaja allein gab 100 Talente aus, indem die Eigenthümer mit 500 Denaren (409 Franken) für den Kopf entschädigt wurden. Die Sitzung dauerte noch, als man die römische Besatzung von Akrokorinth herabkommen und die Stadt verlassen sah. Flaminin folgte ihr auf dem Fuß: er schied unter dem jauchzenden Zuruf des Volks. Dann wurden Chalkis und Demetrias geräumt. In Thessalien fand er Alles zu verbessern: so allgemein war die Unordnung.

Triumph. Endlich schiffte der Prokonsul nach Italien. In Rom erwartete ihn die Ehre des Triumphs. Das Fest währte drei Tage, während deren das Volk die Spolien aus dem Kriege gegen Philipp und Nabis zu mustern bekam. Zwei Königssöhne aus Mazedonien und Sparta, Demetrios und Armen, zierten unter den Geiseln das Gefolge des Siegers. Aber der schönste Schmuck des Festes waren die aus der Sklaverei erlösten römischen Bürger, welche zum Zeichen der wieder erlangten Freiheit mit geschornem Haupt hinter den Wagen gingen.

Krieg zwischen Rom und Antiochos, 193 v. Chr. Sulpicius, Villius und Aelius hatten sich mit Antiochos nicht verständigen können. Sie hatten von der Erfolglosigkeit ihrer Sendung Bericht erstattet, als karthagische Gesandte in Rom eintrafen, um den Senat zu benachrichten, daß Antiochos, von Hannibal aufgestiftet, sich zum Angriff gegen Rom

rüste. Es war im Plan, den Kriegsschauplatz nach Italien zu verlegen: Dieß war der große strategische Gedanke des Karthagers, welcher glaubte, Italien könne allein in Italien besiegt werden. Er verlangte nur 100 Galeeren, 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter. Mit diesen Mitteln gedachte er sich nach Afrika zu begeben: würde es nicht gelingen, Karthago ins Interesse zu ziehen, so wollte er geraden Weges nach Italien. Unterdessen sollte Antiochos in Europa auftreten, sich in der Nähe des adriatischen Meeres festsetzen, zwar nicht nach Italien hinüberfahren, aber immer dergleichen thun, als ob er es im Sinn habe. Die Karthager hatten diese Nachweisungen von einem Tyrier erhalten, durch den ihr alter Feldherr sie hatte sondiren wollen.

Umtriebe der Aetolier. Aus Freunden Roms unversöhnliche Feinde geworden, beschloßen die Aetolier, nach den Eingebungen ihres Feldherrn Thoas, einen Bund zu bilden. Sie schickten Damokrit an Nabis, Nikander an Philipp, Dikäarch, Thoas Bruder, an Antiochos. Leicht zu verführen war Nabis, den es nach Gythion gelüstete: um einer so geringfügigen Verletzung des Vertrags willen, ließ er sich bereden, werde doch der Senat nicht gleich die römischen Legionen nach Griechenland zurückgehen lassen mögen. Nikander hatte einen mächtigeren Beweggrund für Philipp: es war Mazedoniens alter Ruhm. Der Antrag, den man ihm machte, schien um so unverfänglicher, als er sich nicht eher erklären sollte, als bis Antiochos mit seinem Heer in Europa angelangt wäre. Dann wollten ihm die Aetolier wider den gemeinsamen Feind die Hand reichen. Dem syrischen König stellte Dikäarch vor, wie die Aetolier die Ursache seyen von Flaminin's Glück, da sie ihm den Sieg bei Kynokephalä erfochten. Er entwarf eine lobrednerische Schilderung der Hülfsquellen Aetoliens und trug kein Bedenken, zu versichern, daß man auf Philipp und Nabis rechnen dürfe. Wirklich hatte Nabis das von den Achäern seiner Wuth entrissene Gythion angegriffen. Der Senat wurde von diesem Friedensbruch sogleich in Kenntniß gesezt.

Syrische Politik. Antiochos wollte sich vorerst durch Bündnisse befestigen. In Raphia, einer Grenzstadt von Palästina, feierte er die Vermählung seiner Tochter Kleopatra mit Ptolemäos Epiphanes: sie brachte ihrem Gemahl Kölesyrien und Palästina als Mitgift zu. Nach seiner Rückkehr nach Antiochia war die Hochzeit seiner zweiten Tochter Antiochis mit Ariarathes, König von Kappadokien. Gerne hätte er für seine dritte Tochter den pergamischen König Eumenes erkoren. Aber Dieser lehnte diese Verbündung weislich ab. Sulpicius, Aelius und Villius hatten ihn eher zum Krieg gegen Antiochos gestimmt. Mitten im Winter kam Lezterer nach Ephesos zurück. Während er von dort aus die Pisidier bekriegte, traf Villius zu Anknüpfung neuer Unterhandlungen ein.

Hannibal. Am syrischen Hof begegnete die römische Gesandtschaft dem Erbfeind ihres Volkes, Hannibal: sie machte diesen großen Feldherrn verdächtig durch die Achtung, die sie ihm erwies. Des Wartens überdrüssig, reiste Villius nach Apamia nach. Hier hatte er eine Unterredung mit dem König, der sich sehr betrübt stellte über den Tod seines ältesten Sohns, den er, wie man behauptete, hatte vergiften lassen. Auch dießmal trennte man sich unverrichteter Dinge. Als die Gesandtschaft fort war, hielt der König Rath und Hannibal wurde nicht zugelassen. Auf seine Bitte erhielt er eine Audienz. Da erinnerte er an die ersten Jahre seiner Jugend, als

er am Altar Molochs Rom ewige Rache geschworen. Er sprach: „Dieser Schwur ist es, der mir 36 Jahre lang die Waffen in die Hand gegeben hat und mich jezt eine Freistätte in Deinem Reich zu suchen nöthigt. Wenn Du mich täuschest in der Hoffnung, diesen Haß zu befriedigen, der nur mit mir sterben wird, so werde ich überall hingehen, wo ich weiß, daß es Waffen gibt und Soldaten, aus denen ich den Römern Feinde erwecken kann. Hast Du Erwägungen, die Dir Neigung einflößen zum Frieden, so nehme andern Rath als den meinigen.“ Diese Worte machten Eindruck: der König schien ihm seine Freundschaft und sein Vertrauen wieder zu schenken.

Krieg gegen Nabis, 192 v. Chr. In Rom war man nach der Heimkunft der Gesandten der Meinung, daß es noch nicht an der Zeit, mit Antiochus anzubinden. Anders war es mit dem Tyrannen von Sparta: der Prätor Acilius segelte mit einer Flotte nach Griechenland.

Philopömens Niederlage und Sieg. Die Achäer hatten Philopömen für das Jahr zu ihrem Polemarchen gewählt. Obgleich dem Seedienst fremd, übernahm er den Oberbefehl über die achäische Flotte. Nabis hatte einige Schiffe zusammengebracht, schlug ihn und hätte ihn beinahe zum Gefangenen gemacht. Die Freude des Tyrannen sollte von kurzer Dauer seyn. Bald darauf griff ihn Philopömen zu Land an und verbrannte sein Lager. Doch vermochte er nicht zu verhindern, daß Jener Gythion nahm. Dafür rächte er sich durch eine Schlacht in den Umgebungen von Sparta, in welcher drei Viertheile des lakedämonischen Heeres auf dem Platz blieben. Nabis mußte sich hinter die Mauern flüchten und Zeuge seyn der Verwüstung Lakoniens, das die Achäer während eines ganzen Monats verheerend durchzogen.

Kriegerische Bewegung im Panätolikon, 191 v. Chr. Die Aetolier hörten nicht auf, in Antiochos zu dringen, daß er kommen solle und die Römer, deren Aufmerksamkeit Nichts entging, schickten Flaminin als Gesandten nach Griechenland. Er fand die Völker geneigt, ihn zu hören, beruhigte die von einem gewissen Eurylochos geängstigten Magnesier, machte Diesen zu Schanden, daß er davonging zu den Aetoliern, bei denen so eben Antiochos Gesandter Menipp ankam. Griechenland hatte den Kelch seiner Leiden noch nicht erschöpft. Die Aetolier gruben den Abgrund, der seine Freiheit und seine nationalen Verfassungen verschlingen sollte. Man sprach mit der größten Uebertreibung von Antiochos Land- und Seemacht, von der Menge seiner Elephanten, die man ihm aus Indien geholt, von seinen Schätzen, welche hinreichten, Rom zu kaufen und die Römer. Die Athener hatten von Flaminin Aufträge an den Kongreß: sie sollten das jüngst geschlossene Bündniß ins Andenken zurückrufen und auf Das, was der syrische Gesandte vorbrächte, antworten. Menipp, welcher zuerst das Wort erhielt, bemerkte im Eingang, wie man wünschen möchte, daß sein Herr früher in den griechischen Angelegenheiten eingeschritten wäre. Philipp wäre alsdann nicht unterlegen vor der römischen Macht. „Aber trotz Allem,“ schloß er, gegen den vorsitzenden Thoas gewendet, „wenn Du nur auf Deiner Entschließung beharrst, wird Antiochos, unter der Götter und Eurem Beistand, das öffentliche Unglück wieder gut machen können.“ Nach ihm sprachen die Athener. Sie verbreiteten sich über den lezten Friedensvertrag, die Verdienste Flaminins um Griechenland, baten die Aetolier inständig, Nichts zu übereilen in einer so

wichtigen Sache wie die, welche ihrer Berathung vorliege. Sie sagten ihnen, die Gesandten Roms und Flaminin seyen nicht ferne und es scheine jedenfalls angemessen, sie zu vernehmen, bevor man Europa und Asien in einen Krieg verwickle, dessen Folgen von unausbleiblichem Unheil für Hellas seyn müßten. Die Menge war für den Krieg und nur mit Mühe wurde den römischen Gesandten Gehör bewilligt. Flaminin trat vor die Versammlung, weniger in der Hoffnung, Etwas auszurichten, als um das Verhängniß zu beklagen, das die Aetolier zu einem Krieg hinreiße, welchen Rom wider Willen annehme. Er schlug zu Abstellung der Mißbräuche die Dazwischenkunft des Senats vor: Dieß würde vernünftiger seyn, meinte er, als wenn man sich an Antiochos halte und das Getümmel der Kämpfe, die politischen Zuckungen erneue. Thoas und die kriegslustige Partei siegten. Noch in Gegenwart der Römer wurde beschlossen: Antiochos einzuladen, daß er Griechenland befreie und Schiedsrichter sey in den Zwistigkeiten zwischen den Aetoliern und den Römern. Da Flaminin sich von diesem Beschluß eine Abschrift erbat, so vergaß sich der Archon Damokrit so sehr, daß er ihm erwiederte: „er habe jezt andere Dinge zu thun, in Kurzem werde er aber das Dekret selbst nach den Ufern der Tiber bringen.“ Flaminin und seine Begleiter nahmen den Weg nach Korinth. Die Aetolier waren nun schon in der Laune, rasche Beschlüsse zu fassen: an Einem Tage wurde ausgemacht, Demetrias, Chalkis und Lakedämon zu besetzen. Drei der vornehmsten Bürger der Republik unterzogen sich dieser Aufgabe. Diokles überrumpelte im Einverständniß der eurylochischen Partei Demetrias. Thoas scheiterte vor Chalkis.

Nabis Tod. Alaxamenes gab sich die Miene, als wolle er Nabis zu Hülfe kommen: er erschien mit 1000 Mann zu Fuß und einer auserwählten Schaar von 30 Reitern an den Thoren von Lakedämon. Er wurde aufs Freudigste aufgenommen. Wie er nun häufig, um sich mit seinen Leuten zu üben, hinauszog an die Ufer des Eurotas, lockte er eines Tages den Tyrannen bei Seite und warf ihn vom Pferd. Alsbald eilten die Reiter, die schon die Weisung hatten, herzu und machten ihn nieder. Ohne Zeitverlust gewann er wieder die Stadt und bemächtigte sich des königlichen Palasts. Hätte er das Volk versammelt, so hätte sich Sparta für die Aetolier erklärt. Er aber durchstöberte lieber den Schatz des Tyrannen. Ihrerseits hatten seine Soldaten angefangen, die Häuser zu plündern; da liefen die Einwohner zu den Waffen und erschlugen sie Alle. So endete Alaxamenes Anschlag auf Sparta, das sogleich in den achäischen Bund trat.

Antiochos Ankunft in Griechenland, 191 v. Chr. Thoas hatte sich zu Antiochos verfügt und diesen unbesonnenen Fürsten so begeistert, daß er auf der Stelle mit 10,000 Mann zu Fuß und 500 Reitern nach Europa schiffte. Bei seiner Landung in Demetrias wurde ihm das Dekret des Panätolikon überreicht. Von da ging er nach Lamia, wo die Versammlung der Aetolier Rath hielt. Er wurde mit großen Freudebezeugungen empfangen. Zum Eingang entschuldigte er sich, daß er mit weit weniger Leuten komme, als man von ihm erwarten dürfe, denn er habe sich auf den ersten Wink, den er erhalten, ungeachtet der schlechten Jahreszeit, auf die Fahrt begeben. So bald aber das Wetter der Schifffahrt wieder günstig seyn würde, versprach er, solle man Griechenland bedeckt sehen mit Truppen, die Küsten umwogt von Galeeren, die Häfen gefüllt mit Lastschiffen. Einstweilen bat er um Lebensmittel für sein Heer. Dieß

gesprochen, trat er ab. Die Verständigsten in der Versammlung erblickten statt wirklicher Hülfe nur unbestimmte Hoffnungen. Sie hatten gewünscht, daß man sich begnügte, ihm den Titel eines Schiedsrichters zu verleihen, aber Thoas triumphirte in der Abstimmung und Antiochos wurde zum Oberfeldherrn ernannt. Man bezeichnete dreißig angesehene Männer: mit ihnen sollte er, wenn er es für gut befände, Rücksprache nehmen.

Politisch-militärische Versuche. Das Erste, was in diesem Rath beschlossen wurde, war, Chalkis durch List zu bekommen. Diese Unternehmung mißlang, Was man als ein schlimmes Vorzeichen für die Zukunft ansah. Die Absendung einer Botschaft an die zu Aegion auf dem Bundestag versammelten Achäer war die nächste Maßregel. Der syrische Gesandte sprach als ein eitler, dünkelhafter Mensch. Archidamos, der Gesandte der Aetolier, welcher die Prahlereien des emphatischen Redners unterstüzte, ergoß sich in Beleidigungen gegen die Römer und den anwesenden Flaminin, der ihren Worten eine kalte Mäßigung entgegensezte. Auch erklärten die Achäer Antiochos und den Aetoliern einstimmig den Krieg. Hingegen die Böotier erwiederten dem König: sie würden seine Vorschläge erwägen, wenn er auf ihrem Gebiet angekommen wäre.

Eroberung Euböa's. Antiochos hatte sich zum zweiten Mal Chalkis genähert. Dießmal gewann die gegenrömische Partei die Oberhand und die Stadt öffnete die Thore. Die andern Städte folgten diesem Beispiel und so wurde er der ganzen Insel Meister.

Kriegserklärung der Römer. Der Senat hatte durch Vermittlung der Augurn und Haruspicen die Götter befragt: er erklärte Antiochos und seinen Verbündeten den Krieg. Er verordnete zweitägige öffentliche Festzüge. Wäre der Erfolg des Kriegs günstig, so war beschlossen, daß man zehn Tage lang große Spiele feiern und in allen Göttertempeln Geschenke darbringen wolle. Den Senatoren und Magistraten wurde verboten, sich von Rom so weit zu entfernen, daß sie nicht an einem Tag zurückkommen könnten, und nur fünf Senatoren durften zugleich abwesend seyn. Der Konsul Acilius, welchem Griechenland durchs Loos zufiel, bestimmte seinem Heer Brundusium zum Sammelplatz und als Frist den 15 Mai: er selbst reiste 14 Tage vorher von Rom ab.

Syrischer Kriegsrath und Lagerfreuden. Um dieselbe Zeit hielt Antiochos zu Demetrias einen Rath, zu dem er Hannibal berief. Der alte Feldherr bestand auf der Nothwendigkeit, Philipp vom römischen Bund zu trennen. Wollte man Dieß nicht, so war seine Meinung, der König solle seinen Sohn Seleukos mit der Abtheilung, die er befehligte, nach Thrazien schicken, damit er Mazedonien verheere und es außer Stand setze, dem Feind beizuspringen. Er hatte sein politisches Axiom, die Römer in Italien zu bekämpfen, nicht vergessen. Weil man aber den Boden Griechenlands gewählt, so sollte der König alle seine Truppen aus Asien rufen, ohne weder auf die Aetolier noch die andern Verbündeten zu zählen, die ihm plötzlich abstehen könnten. Wenigstens, rieth er, soile man Italien gegenüber lagern und es mit einer Landung bedrohen, um die Römer in ihrem Land zurückzuhalten. „Diese Maßregel," fügte er hinzu, „kann Dir den Sieg gewähren, Herr. Welchen Beschluß Du übrigens genehmigest, so bitte ich die Götter, daß sie ihn mit Erfolg krönen." Dieser Rath wurde Anfangs beifällig aufgenommen, aber durch den Einfluß der auf Hannibal eifersüchtigen Höflinge verworfen. Antiochos begab sich nach Chalkis: daselbst

verliebte er sich in die Tochter seines Wirths, und obwohl nah an 50 Jahren, faßte er eine solche Leidenschaft, daß er die Schöne heirathete. Und nun hatte er für Krieg, Römer und Befreiung Griechenlands keinen Gedanken mehr, sondern er brachte den Winter zu in Saus und Braus: seine Obersten theilten seine Vergnügungen und um die Kriegszucht kümmerte sich Niemand.

Acilius Ankunft. Erst die Nachricht von dem Einmarsch der Römer in Thessalien erweckte den König aus seinem Wonnerausch. Er rückte ihnen entgegen. Da er aber fand, daß nur wenig Truppen zu ihm stießen, so erkannte er, daß Thoas gewindbeutelt und daß Hannibal Recht gehabt hatte, wenn er ihm sagte, er solle auf keine Bundesgenossen vertrauen. Er nahm seinen Rückzug gegen die Thermopylen: von hier ersuchte er die Aetolier um Verstärkung, weil Polyxenis, welcher ihm sein Heer aus Asien zuführen sollte, widriger Winde wegen ausblieb.

Antiochos Lage. Verschanzt am Fuß der Thermopylen durch alle Mittel, durch welche die Kriegskunst die natürliche Stärke der Stellung zu erhöhen wußte, beschloß der König, den Feind festen Fußes zu erwarten. Er redete mit seinen Soldaten nur von Leonidas. Der in Lustbarkeiten verweichelte neue Ehemann sollte erfahren, daß man nicht Krieg führt wie man Hochzeit macht.

Schlacht bei den Thermopylen. So wie der Konsul Acilius im Angesicht des Feindes anlangt, entsendet er seinen Unterfeldherrn Cato, daß er es versuche, die Stellung des Feindes zu umgehen. Dieser ist so glücklich, den Pfad zu entdecken, auf welchem Xerxes und Brennus sich einen Durchgang geöffnet, er fällt rasch über einen Vorposten her und schlägt ihn in die Flucht. Alsbald schmettern die Trompeten: eine Vorhut von 600 Aetoliern, die auf den Höhen steht, wird geworfen und verbreitet Schrecken im Heer des Königs. In dem nämlichen Augenbick bestürmt Acilius mit all seinen Truppen die Verschanzungen. Antiochos wird von einem Stein getroffen, der ihm die Zähne zerschmettert: der Schmerz nöthigt ihn, den Kampfplatz zu verlassen, und so allgemein ist die Auflösung seines Heeres, daß er kaum 500 Mann nach Chalkis zurückbringt.

Cato's Tapferkeit. In langer Umarmung hielt Acilius den aus dem Kampf zurückkehrenden Cato. In freudiger Aufwallung rief er aus: „Weder ich noch das römische Volk können Deine Dienste je genug lohnen.“ Er beauftragte ihn, der Ueberbringer der Siegesbotschaft nach Rom zu seyn, hob in seinem Bericht glänzend den Antheil heraus, der ihm gebührte an dem Preis des Tages. Cato's Ankunft erfüllte die Stadt mit allgemeinem Jubel. Drei Tage währten die öffentlichen Gebete und Opfer.

Einnahme von Lamia und Heraklea. Auf die Schlacht folgte die Unterwerfung von Chalkis und ganz Euböa. Doch umsonst versuchte der Konsul gütliche Mittel gegen die Aetolier: er verlangte die Uebergabe ihrer Hauptstadt Heraklea. Auf ihre abschlägige Antwort schritt er zur Belagerung. Die Einwohner vertheidigten sich mit unaussprechlicher Wuth. Der Angriff wurde mit Balisten, Katapulten und allen Kriegsmaschinen, womit er reichlich versehen war, 24 Tage ununterbrochen fortgesezt. Da änderte der Konsul sein Manöwer: er richtete die Waffen gegen den innern Wall, nahm ihn im Sturm und die Burg ergab sich bald. Unter den Gefangenen fand man diesen Damokrit, welcher zu Flaminin gesagt hatte, er werde den nur zu berühmten Vertrag mit Antiochos

selbst nach den Ufern der Tiber tragen. Nach einiger Zeit ergab sich auch Lamia an König Philipp, der es belagert hielt, und die Häupter der Aetolier gedachten, einem verderblichen Krieg ein Ziel zu stecken.

Belagerung von Naupakt. Gleichwohl verwarfen sie noch die Friedensbedingungen, die man ihnen bot, und Acilius sah sich genöthigt, Naupakt anzugreifen, wo sie sich eingeschlossen hatten mit den Trümmern ihres Heers. Die Belagerung dauerte seit zwei Monaten, als Flaminin mit dem Konsul wieder zusammentraf. Obgleich unzufrieden mit den Aetoliern, ließ der edle Wiederhersteller Griechenlands sich rühren beim Anblick ihres drohenden Untergangs. Er nahte den Wällen der aufs Aeußerste bedrängten Stadt. Das Gerücht verbreitete sich, Flaminin sey da. Die Einwohner erschienen sogleich auf den Mauern, riefen ihn bei seinem Namen, beschworen ihn, Mitleid zu haben mit ihren Nöthen. Flaminin, bis zu Thränen bewegt, bedeutete ihnen durch eine Geberde, daß er Nichts für sie thun könne und ging zum Konsul. Unmöglich konnte Acilius die Belagerung mit Ehren aufheben: indeß überließ er es seinem Freund, zu thun, Was ihm gut dünke.

Waffenstillstand. Quinctius Flamininus begab sich zum zweiten Mal vor den Wall: er winkte mit der Hand, man solle Jemand herausschicken. Phäneas und mehrere der vornehmsten Bürger kamen und warfen sich zu seinen Füßen: „Ihr sehet," sagte er, „die Erfüllung Dessen, was ich Euch voraussagte. Aber bestimmt, wie ich bin, Griechenland zu retten, werde ich mich in meiner Neigung, das Gute zu thun, durch keinen Undank irre machen lassen. Sendet Abgeordnete an den Konsul und bittet ihn um einen Waffenstillstand, damit Ihr Zeit habet, Eure Sache durch eine Gesandtschaft an den Senat zu bringen. Ich werde bei Acilius Euer Dolmetscher und Anwalt seyn." Dieser Rath wurde befolgt: der Konsul bewilligte den Waffenstillstand und zog mit seinem Heer nach Phokis.

Unterhandlung in Rom. Angelangt in den Thoren Roms bat die Gesandtschaft dringend um Gehör, weil der von dem Konsul vergönnte Waffenstillstand mit Nächstem ablief. Der aus Griechenland zurückgekehrte Flaminin verwandte sich für sie. Aber die Stimmung war ihnen ungünstig. Man betrachtete sie als störrige Leute, denen man unmöglich Vertrauen schenken könne. Man ließ ihnen indeß zwischen zwei Vorschlägen die Wahl: ihr Loos entweder der Entscheidung des Senats anheimzustellen oder 1000 Talente zu zahlen und die Freunde und Feinde des römischen Volks als ihre Freunde und Feinde anzuerkennen. Da sie fragten, wie das Anheimstellen gemeint sey, so gab man ihnen keine Antwort, sondern die Weisung, vor Sonnenuntergang Rom und binnen fünfzehn Tagen Italien zu verlassen.

Scipio's Feldzug, 190 v. Chr. Der Konsul Lucius Cornelius Scipio löste Acilius im Oberbefehl ab: sein Bruder Scipio der Afrikaner übernahm unter ihm eine Befehlshaberstelle. Lucius Aemilius Regillus bekam die Anführung der Flotte statt Levinus.

Zusammenkunft Scipio's und Philipps. Nach Eroberung mehrerer Plätze Aetoliens bewilligte Scipio den Besiegten einen neuen Waffenstillstand auf sechs Monate, damit sie noch einmal durch eine Gesandtschaft ihr Glück in Rom versuchen könnten. Da es sein Plan war, das Heer durch Thessalien, Mazedonien und Thrazien nach Asien überzuführen, so glaubte er, vorerst sich der Gesinnung Philipps versichern zu

müssen. Dieser Fürst bereitete den Römern einen Empfang, wie ihn die Scipionen verdienten: er bewirthete sie mit einer seiner und ihrer Würde angemessenen Pracht und machte sich seinen Gästen durch alle möglichen Aufmerksamkeiten angenehm. Sein Betragen war so verbindlich und artig, er nahm sich der Verpflegung des Heers so sorglich an, daß der Konsul ihm im Namen des römischen Volkes den Rest der an den Schatz der Republik schuldigen Summe entließ.

Vorfälle zur See. Die römische Flotte steuerte längs der thrazischen Küste hin, um den Uebergang Scipio's nach Asien zu erleichtern. Sie sollte sich mit dem rhodischen Geschwader vereinigen, aber dieses erlitt durch den syrischen Admiral Polyxenis im Hafen von Samos eine Niederlage. Die Rhodier verloren den Muth nicht: sie rüsteten ein zweites Geschwader aus, welches zu Aemilius stieß. Die vereinigte Flotte lief in den pergamischen Hafen Elea ein. Eumenes, welchen Seleukos in seiner Hauptstadt belagerte, wurde solchergestalt befreit. Ungesäumt gingen die Rhodier wieder unter Segel, Hannibal entgegen, welcher Antiochos eine Schiffsverstärkung aus Syrien und Phönizien zuführte. Sie stießen auf ihn in den Gewässern Pamphiliens und lieferten ihm eine Schlacht. Sie hatten den Ruhm, diesen großen Feldherrn zu schlagen, der sich nach Megiste flüchtete, einem Hafen in der Nähe von Patara, wo sie ihn so eng einschloßen, daß er außer Stand war, dem König einen Dienst zu leisten. Ohne Verbündete, auf seine eigene Hülfsquellen beschränkt, dachte jezt Antiochos nur, wie er die Landung der Römer in Asien hindern könnte. Allein dazu mußte er die Herrschaft des Meeres wieder erringen. Er beschloß daher, eine Seeschlacht zu wagen. In dieser Absicht begab er sich nach Milet, wo seine Flotte lag. Polyxenis mußte sogleich den Feind aufsuchen. Die Flotten begegneten einander auf der Höhe von Myonesos, einer Stadt Joniens. Aemilius erhielt den Sieg: 29 Schiffe wurden von den Römern zerstört, 13 andere ans Schlepptau genommen. So übel zugerichtet kam Polyxenis nach Ephesos zurück.

Landung der Römer in Asien. Im Schrecken über diese Ereignisse ergriff Antiochos nicht die angemessensten Maßregeln. Er zog die Besatzung aus Lysimachia, dessen Belagerung die Römer lange Zeit aufgehalten hätte, die sich nun ohne Schwertstreich in Asien ausschifften. Scipio verweilte, um der Minerva zu opfern, einige Zeit zu Ilion: er befand sich hier in seinem ursprünglichen Vaterland. Die Einwohner, welche ihre Nachkommen, die Sieger des Abendlands und Afrika's, Troas als das Erbe ihrer Ahnen zurückfordern sahen, glaubten schon, Troja würde herrlicher als je aus der Asche erstehen. Die Römer ihrerseits freuten sich des Anblicks der traditionellen Heimath ihrer Väter.

Friedensunterhandlungen. Antiochos schickte eine Gesandtschaft an Scipio. Heraklid aus Byzanz, der Wortführer, erklärte die Schwierigkeiten, welche den Unterhandlungen entgegenstanden, seyen gehoben. Der König habe Lysimachia geräumt, sey bereit, Smyrna, Lampsakos, Alexandria, Troas zu übergeben und die Hälfte der Kriegskosten zu bezahlen. Er wolle sich auch noch mehr Opfer gefallen lassen. Heraklid meinte, mit solchen Zugeständnissen müsse man leicht den Frieden erlangen. Da der König die Hauptursache des Kriegs sey, erwiederte Scipio, so solle er alle Kriegskosten tragen. Dazu wurde außer Jonien und Aetolien die Abtretung des ganzen Theiles Asiens diesseits des Tauros verlangt.

Schlacht bei Magnesia. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen. Der König befand sich in seinem Lager zu Thyatira. Da erfuhr er, daß Scipio der Afrikaner zu Elea krank darnieder liege: er beeilte sich, ihm seinen Sohn zu schicken, welcher als Gefangener am Hof war. Diese großmüthige Aufmerksamkeit, die dem Kranken die Umarmung des geliebten Sohnes verschaffte, war für ihn eine heilsame Arznei. „Meldet," sagte er zu den Abgesandten des Königs, „meldet Eurem Gebieter meinen Dank und sagt ihm, daß ich ihm keinen größeren Beweis meiner Erkenntlichkeit zu geben weiß, als daß ich ihm rathe, nicht zu schlagen, ehe er von meiner Ankunft im Lager Kenntniß haben wird." Antiochos Heer hatte die Ueberlegenheit der Zahl: Dieß war ein Grund gewesen gegen den Aufschub des Kampfs. Scipio's Rath bestimmte ihn jedoch, jedes Gefecht zu vermeiden. Er überschritt den Hermos und bezog an dem Fuß des Berges Sipylos, unfern Magnesia, ein befestigtes Lager. Da ihm der Konsul auf dem Fuß folgte, so standen sich die beiden Heere mehrere Tage gegenüber, ohne daß der König aus seinen Verschanzungen hervorging. Er zählte unter seinen Fahnen 70,000 Mann zu Fuß, 12,000 Reiter und 54 Elephanten. Die römische Streitmacht bestand im Ganzen aus 30,000 Mann und 16 Elephanten. Der Winter nahte, der Bruder des Konsuls, Scipio der Afrikaner, war abwesend. Der Kriegsrath sprach sich für eine Schlacht aus. Als der Tagsbefehl verkündet wurde, riefen die Soldaten, man müsse die Schanzen stürmen und den König in seinem Lager angreifen, wenn er nicht heraus wolle. Am andern Tag nahm Antiochos die Schlacht an. Aber ein dichter Nebel hinderte wegen der Dunkelheit seine Truppen, im Einklang zu handeln. Die Feuchtigkeit weichte die Stränge der Bogen und der Schleuder so wie die Riemen, deren man sich zu Handhabung gewisser Geschütze bediente. So waren die leichten Truppen gleichsam wehrlos. Die Römer litten dagegen viel weniger von den Wirkungen des Wetters, da sie nur schwere Waffen, Schwert und Wurfspieße führten, und da die Fronte ihres Heers weniger ausgedehnt war als die des Feindes, so unterschieden sie besser die Signale ihrer Obersten und erkannten sich leichter. Die Schlacht war furchtbar. Die Truppen des Konsuls waren Anfangs im Nachtheil. Sie faßten sich aber, kehrten zum Angriff zurück und Antiochos wurde aufs Haupt geschlagen. Die Geschichtschreiber, die sich nur zu oft an die lügenhaften Berichte der Sieger halten, geben als die Zahl der Todten des königlichen Heeres 50,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter an. Man machte 1400 Gefangene und 15 Elephanten wurden mit ihren Führern genommen. Die Römer sollen nur 300 Mann zu Fuß und 24 Reiter verloren haben. Die Frucht dieses unglaublichen Sieges war die Einnahme aller Städte Kleinasiens, die sich den Römern unterwarfen.

Frieden. So wie der König nach Antiochia zurück war, ließ er den Konsul um Frieden bitten. Seine Gesandten Antipater und Zeuxis trafen ihn in Sardes. Sie dachten nicht daran, ihren Gebieter zu entschuldigen: sie beschränkten sich auf ihr Gesuch. Die Römer forderten Nichts, als Was sie gefordert hatten vor der Schlacht: Antiochos solle Asien dießseits des Tauros räumen und die Kriegskosten bezahlen (15,000 euböische Talente = 82,500,000 Franken). Außerdem wurde die Auslieferung Hannibals und des Aetoliers Thoas bedungen.

Feldzug in Aetolien, 189 v. Chr. Die nach Rom geschickten ätolischen Gesandten hatten während des Feldzugs in Kleinasien nichts

Besseres zu thun, als beunruhigende Neuigkeiten zu verbreiten. So wollten sie einmal erfahren haben, daß die beiden Scipionen von Antiochos geschlagen und gefangen genommen, ihre Truppen zerstreut worden seyen. Sie nahmen dabei einen so dreisten Ton an, daß sie nicht sowohl den Frieden zu erbitten, als zu heischen schienen. Der Senat jagte sie fort wie ihre Vorgänger. Cotta überbrachte die frohe Kunde von dem Sieg bei Magnesia und den Friedensvertrag nach Rom. Man hatte so eben die Konsuln gewählt. Bei der Verloosung der Provinzen hatte Fulvius Aetolien, Manlius Asien erhalten. Streitigkeiten zwischen den Rhodiern und dem König Eumenes legte der Senat gütlich bei.

Friedensbedingungen. Fulvius begann sein Tagwerk in Griechenland mit der Belagerung Ambrakia's, die er mit den Epiroten unternahm. Die Aetolier hatten daselbst eine zahlreiche Besatzung: sie unterlagen nach heldenmüthiger Anstrengung. Nun erschienen Bevollmächtigte bei Fulvius mit dem Auftrag, um jeden Preis Frieden zu schließen. Der Sieger forderte Uebergabe ihrer Waffen und ihrer Pferde, Bezahlung von 1000 Talenten in der Art, daß Ein Goldstück so viel gelten sollte als zehn Silberstücke von gleichem Gewicht (woraus man nebenbei das Verhältniß von Gold und Silber in jener Zeit ersieht), ferner Auslieferung der Gefangenen und Ueberläufer, Bundesgenossenschaft mit Rom, Stellung von 40 Geiseln nach der Wahl des Konsuls.

Militärisch-diplomatische Umzüge des Konsuls. Fulvius machte einen Besuch auf Kephalenia. Die empörten Städte dieser Insel unterwarfen sich auf die erste Aufforderung mit Ausnahme von Same, dessen er erst nach einer viermonatlichen Belagerung Meister wurde. Von da wandte er sich nach dem Peloponnes, wo er die Klagen der Einwohner von Aegion anhörte, welche das Vorrecht der Bundeshauptstadt ansprachen. Philopömen hatte die bisherige Einrichtung dahin abgeändert, daß künftig die Bundesversammlung abwechselnd in allen Staaten Achaja's gehalten werden sollte: er hatte für das laufende Jahr Argos bezeichnet. Der Konsul nahm Anstand, sich in dieser Frage auszusprechen. Noch in Kephalenia war ihm ein ernsthafter Zwist zu Ohren gekommen, der zwischen den Spartiaten und den Achäern ausgebrochen war. Die Verbannten des Tyrannen Nabis, welche Philopömen unter der Hand unterstüzte, hatten das Dorf Laas geplündert und die Lakedämonier, Vergeltung übend, hatten dreißig Anhänger Philopömens so wie mehrere Verbannten umgebracht, und der Krieg war entbrannt zwischen beiden Republiken. Nachdem der Konsul die Parteien vernommen, befahl er ihnen, die Waffen niederzulegen und Gesandte nach Rom zu schicken. Die Geschichte hat die Antwort des Senats nicht aufbewahrt, aber sie scheint zweideutig gewesen zu seyn.

Rache der spartiatischen Verbannten. Philopömen, welcher fortwährend die oberste Magistratur bekleidete, zog gegen Sparta: er verlangte die Auslieferung der Anstifter jener Scene mit dem Versprechen, sie sollten nach Recht und Billigkeit gerichtet werden. Auf diese Versicherung begaben sich die namentlich bezeichneten Personen, in Begleitung der achtbarsten Bürger Sparta's, ins achäische Lager. Die Verbannten gingen ihnen mit höhnischer Miene entgegen, schmähten und mißhandelten sie. Umsonst, daß die Beklagten die Götter und das Völkerrecht anflehten! Die Achäer, aufgereizt durch das Geschrei der Verbannten, fielen über die Unglücklichen her: 17 wurden gesteinigt und 63 sollten am folgenden Tag

vor Gericht gestellt werden. Aber ungehört wurden sie von der wüthenden Menge verurtheilt und sogleich hingerichtet.

Züchtigung Sparta's. Philopömen legte Sparta Bedingungen auf wie einer im Sturm eroberten Stadt. Er gebot die Niederreissung der Ringmauern, die Abschaffung der Gesetze Lykurgs. Alle fremden Soldaten, alle Freigelassenen, bei Strafe als Sklaven verkauft zu werden, sollten aus Lakonien verwiesen seyn. Die Spartiaten sollten sich wieder mit dem achäischen Bund vereinigen. Ueber dieses barbarische Verfahren Philopömens wurde bei dem Senat Beschwerde erhoben unter den Konsuln Markus Valerius Messala und Cajus Livius Salinator (188 v. Chr.).

Antiochos Tod, 187 v. Chr. Um die Summen aufzutreiben, die Syrien den Römern schuldete, trat Antiochos eine Rundreise durch die orientalischen Provinzen seines Reichs an. Als Stellvertreter in der Regierung ließ er seinen Sohn Seleukos zurück. Der König kam nach Elymais. Da er nun bei Nacht in den Belustempel drang und die Schätze wegnehmen lassen wollte, erhob sich das Volk und erschlug ihn. So endete Antiochos nach einer 36jährigen Regierung, im 52sten Jahr seines Alters. Er war nicht ohne gute Seiten gewesen. Man erzählt von einem Dekret, in welchem er seinen Unterthanen erlaubte und befahl, seinen Verordnungen nicht zu gehorchen, wenn sie fanden, daß sie gegen die Gesetze waren.

Geschichtlicher Ueberblick von 187 bis 185 v. Chr. Seleukos Philopator lebte in Verachtung und Dunkelheit: ein jährlicher Tribut von 1000 Talenten, welchen er den Römern entrichten mußte, lastete schwer auf ihm. Ptolemäos Epiphanes, der in Egypten regierte, brachte seine Zeit auf der Jagd zu. Es ist nur die Rede von einer Gesandtschaft, die er an die Achäer schickte, um ein veraltetes Bündniß wieder aufzufrischen. Auch Eumenes ließ sie durch Gesandte begrüßen und 120 Talente anbieten: der Zins sollte zum Unterhalt der Magistrate dienen, welche den Staatsrath ausmachten. Wiederum kamen Gesandte von Seleukos und boten zehn ausgerüstete Kriegsschiffe. Später verehrte Ptolemäos der Republik 6000 Schilde und 200 Talente Erz. Diese Gaben wurden nicht angenommen, weil sie nicht aufrichtig und uneigennützig gemeint waren.

Römische Kommissäre in Mazedonien, 185 v. Chr. Griechenland war nicht ruhig. Der Senat empfing von allen Seiten Klagen gegen Philipp. Quintus Cäcilius, einer der drei Kommissäre, konnte sich von den rückhaltigen Gedanken des Königs leicht überzeugen. In Thessalien berief er eine Versammlung nach Tempe, wo man einerseits die Gesandten der Thessalier, der Perrhäbier und Athamanen sich einfinden sah, andererseits den König — ein demüthigender Schritt für den einst so mächtigen Philipp. Seine Ankläger ergoßen sich in Schmähungen gegen ihn. Der König verglich sie in seiner Antwort mit freigelassenen Sklaven, die nach langer Knechtschaft unfähig seyen eines gemäßigten Gebrauchs der ihnen bewilligten Freiheit. Ohne sich zu erklären, sezten die Kommissäre ihre Wanderung fort nach Thessalonich, um zu untersuchen, Was die thrazischen Städte betraf, und Philipp folgte ihnen in sehr mißvergnügter Stimmung. In Thessalonich erschienen Gesandte von Eumenes: sie begehrten die Freilassung der Städte Aenos und Maronea oder daß sie wenigstens, gemäß dem Beschluß der zehn frühern Kommissäre, an ihren Herrn zurückgegeben werden möchten. Die Maroneer klagten über Unrecht und Unfug, welche sich die Besatzung des Königs von Mazedonien erlaube. Philipp

richtete hier ein persönliches Wort an die Römer: er erinnerte an seine Treue, als Antiochos ihm 3000 Talente und 50 Kriegsschiffe bot als Preis eines Bündnisses. Und jezt wolle man ihm Städte entreißen, die ihm von Rechtswegen gehörten? „Es ist Eure Sache, Ihr Römer," schloß er, „zu sehen, auf welchem Fuß Ihr mit mir stehen wollet. Wenn Ihr gesonnen seyd, mich aufs Aeußerste zu treiben, so fahret nur fort, Euch gegen mich zu benehmen, wie Ihr gegenwärtig thut. Achtet Ihr aber in meiner Person noch die Eigenschaften eines Königs, Bundesgenossen und Freundes, so erspart mir die Schamröthe über so unwürdige Behandlung." Diese Rede des Königs rührte die Kommissäre. Doch erklärten sie, der Beschluß der zehn Kommissäre müsse vollzogen werden, mit Vorbehalt der Berufung an den Senat. Diese Antwort erbitterte den König dergestalt, daß es zu einem offenen Krieg gekommen wäre, wenn er länger gelebt hätte.

Die Kommissäre in Achaja. Aristenes, damals der erste Beamte der Republik, hielt eben einen Kongreß in Argos, als die Kommissäre Achaja heimsuchten. Cäcilius, in die Sitzung zugelassen, lobte den Eifer der Achäer, ohne gleichwohl zu verhehlen, daß ihr Benehmen gegen Lakedämon in Rom mißfiel. Aristenes schwieg, ein Beweis, daß er dachte wie Cäcilius. Und Diophanes aus Megalopolis ging zwar eben so wenig auf die Frage ein, ließ aber Verschiedenes gegen Philopömen verlauten. Da erhoben sich Philopömen, Lykortas und Archon zur Rechtfertigung der Republik hinsichtlich der angefochtenen Maßregeln, und nachdem Cäcilius abgetreten war, wurde Philopömens Thun durch Beschluß förmlich gutgeheißen. Diese Urkunde wurde den Kommissären eingehändigt. Nun verlangte Cäcilius die Zusammenberufung der Bundesversammlung Achaja's. Die Magistrate erwiederten: dazu bedürfe es eines Schreibens des römischen Senats, der den achäischen Bund bitte, sich zu versammeln. Da solches Schreiben nicht da war, so verweigerte man die Versammlung. Darüber wurde Cäcilius so erbost, daß er Achaja verließ, ohne eine begütigende Erklärung nur hören zu wollen. Von diesem Augenblick wurden Aristenes und Diophanes dem Volk verdächtig.

Verhandlung in Rom, 184 v. Chr. Cäcilius erstattete dem Senat über die Begebenheiten in Griechenland Bericht. Man führte die pergamischen Gesandten ein: sie wiederholten, Was sie in Thessalonich sagten. Demnach erließ der Senat durch eine Botschaft, an deren Spitze Appius stand, die Aufforderung an Philipp, Aenos, Maronea, so wie die Städte und Plätze zu räumen, die er auf den Seeküsten Thraziens besaß. Weiter erschienen Apollonidas, der Gesandte der Achäer, und da man beide Theile hören wollte, auch die lakedämonischen Gesandten, welche die Rechte des Unglücks für sich hatten. Die Lezteren entwarfen eine rührende Schilderung von dem traurigen Loos Sparta's, den umgestürzten Mauern, den zur Knechtschaft verdammten Bürgern, den abgeschafften heiligen Gesetzen Lykurgs. Die Väter erwogen alle Gründe für und wider: sie thaten noch Mehr. Sie übergaben denselben Kommissären, die in Mazedonien gewesen, die Sache zur Untersuchung, empfahlen den Achäern, ihre allgemeine Versammlung zusammenzuberufen, so oft sie dazu aufgefordert würden, und Dasselbe zu beobachten gegen die Abgeordneten Roms, was der Senat beobachte gegen diejenigen Achaja's, denen er Gehör bewillige, so oft sie es verlangten.

Barbarischer Befehl Philipps. Philipp hatte von dem Senats-

beschluß zum Voraus Wink bekommen, und ehe er vollzogen werden konnte, war eine große Zahl der Einwohner Maronea's insgeheim ermordet worden. Der König glaubte, es würde Keiner wagen, gegen ihn als Ankläger aufzustehen. Seine Hoffnung ward getäuscht: die Gräber seiner Schlachtopfer zeugten gegen seine kalte Grausamkeit. Appius, an seinem Hof angekommen, warf ihm das Verbrechen vor. Philipp leugnete es. „Du entschuldigst Dich vergeblich," versezte Appius, „ich weiß, Was geschehen ist und kenne den Urheber. Es gibt nur Ein Rechtfertigungsmittel, wenn Du Onomastes und Kassander nach Rom schickst, damit der Senat sie befragen kann." Der König wechselte die Farbe. Onomastes und Kassander waren die Werkzeuge seiner geheimen Mordbefehle gewesen. Doch erklärte er sich bereit, Kassander zu schicken. Er hielt Wort. Aber zugleich schickte er ihm Leute nach, die ihn in Epiros vergifteten. Sein Geheimniß sollte mit ihm begraben werden. Nach einiger Zeit ließ der König durch seinen Sohn Demetrios seine Sache in Rom verfechten.

Geheimer Rath der Achäer. Eine vorbereitende Versammlung unter Lykortas Vorsitz erörterte die Frage in Bezug auf Areos und Alkibiades, welche Verräther geworden waren an der Wahrheit vor dem Senat. Sie hatten dort als Feinde des Bundes gesprochen, als hätten die Achäer sie aus ihrem Vaterland vertrieben, statt daß sie ihnen ihre bürgerliche Herstellung verdankten. Man schrie, der Vorsitzer solle über ihren Treubruch abstimmen lassen und Beide wurden ohne weitere Umstände zum Tod verurtheilt.

Bundesversammlung. Bei der Ankunft der Kommissäre des Senats im Peloponnes versammelten sich die Abgeordneten des Bundes zu Klitor in Arkadien. Mit Schrecken sahen sie die beiden zum Tod Verurtheilten an der Seite der Kommissäre erscheinen. Appius nahm das Wort: er machte den Achäern lebhafte Vorwürfe wegen des Zerwürfnisses mit Sparta, erließ ihnen keinen der früher vorgebrachten Klagepunkte. Auf diese Anklage erwiederte Lykortas, die Lakedämonier seyen der angreifende Theil gewesen und in Abwesenheit der Römer hätten sich die Achäer der Unterdrückten annehmen müssen. Was die Ermordung der Spartiaten anlange, so dürfe sie nicht den Achäern, sondern müsse den Verbannten, Areos und Alkibiades an der Spitze, aufgebürdet werden. „Man behauptet," fuhr er fort, „die Abschaffung der Gesetze Lykurgs und die Zerstörung der Mauern Sparta's sey unser Werk. Die Sache verhält sich so. Diese Mauern sind nicht von Lykurg erbaut, sondern von den Tyrannen, die, um die Einrichtungen dieses weisen Gesetzgebers vernichten zu können, sich mit solchen Zwingern umgaben. Stiege er heute aus seinem Grabe, so würde er sich freuen, diese Wälle zerstört zu sehen und das alte Sparta, sein edles Vaterland, wieder erkennen. Die Spartiaten hätten mit eigenen Händen den Ballast der Tyrannei wegschaffen sollen. Die Gesetze Lykurgs aber bestanden längst nicht mehr und wenn wir die unseren an ihre Stelle sezten, so haben wir nur die Lakedämonier den Genossen des achäischen Bundes an Rechten gleich gemacht." Und indem er Appius an die Bande erinnerte, welche Rom und den achäischen Bund umschlangen, sagte er: „Ich weiß wohl, daß die zwischen beiden Staaten festgesezte Gleichheit nur eine Redensart ist. Wir haben in Wahrheit eine unsichere Freiheit. Die souveräne Gewalt ist auf der Seite der Römer. Ich weiß Dieß nur zu gut, Appius. Weil man aber eine vollendete Thatsache hinnehmen muß, so

behandelt wenigstens Eure Verbündeten, Eure und unsere Feinde nicht auf dem nämlichen Fuß. Sie möchten, wir sollten Beschlüsse wiederrufen, die wir nicht antasten dürfen, ohne meineidig zu werden. Wir achten Euch, Römer, und — wir können es doch nicht leugnen — wir fürchten Euch. Aber wir rechnen es uns zur Ehre, daß wir noch mehr Achtung und Furcht haben vor den unsterblichen Göttern.“ Diese Rede war des ersten Beamten eines edeln Volkes würdig. Ohne sich in eine Erörterung einzulassen, rieth Appius den Achäern, sich ein Verdienst bei dem Senat zu erwerben durch freiwillige Ausführung Dessen, was sonst geboten werden könnte. Diese Worte waren niederschlagend für die Versammlung. Sie konnte nicht wider den Stachel lecken. Sie beschränkte sich auf die Bitte, der Senat möchte in Bezug auf Lakedämon nach Gutdünken entscheiden, aber die Achäer nicht nöthigen, meineidig zu werden, sofern sie ihren eigenen Beschluß umstoßen müßten. Das über Areos und Alkibiades gefällte Urtheil wurde auf der Stelle aufgehoben. Der Senat erklärte sich dahin: die von den Achäern Verurtheilten sollten amnestirt werden, Sparta bei dem achäische Bund verbleiben. Da außer den Lakedämoniern auch die Messenier und Achäer in Händeln verwickelt waren und einander in Rom durch Gesandte wechselsweise verklagten, so erwiederte der Senat den Spartiaten, er möge sich in ihre Angelegenheiten nicht mischen, den Messeniern und Achäern, sie möchten sich ausgleichen, wie sie könnten. Rom sich nicht einmischen? Das war nicht Ernst. Aber man konnte die Griechen eine Zeit lang ihrem politischen Hader überlassen, sie gleichsam dazu ermächtigen — das Ziel, Hellas zu unterjochen, um es zu beruhigen, wurde dabei nicht aus den Augen gelassen.

Philopömens lezter Feldzug, Gefangenschaft und Tod, 183 v. Chr. Dinokrates hatte Messene vom achäischen Bund losgerissen. Kaum erfuhr der zum achten Mal mit der Würde des Bundesfeldherrn bekleidete siebenzigjährige Philopömen dieses Ereigniß, so zog er, obgleich krank, zu Felde. Er hatte nur eine kleine Schaar von jungen Leuten aus Megalopolis aufbieten können. Nach einem Eilmarsch stieß er auf Dinokrates, schlug ihn in die Flucht. Da jedoch 500 Reiter, welche die Ebene des Stenyklaros bewachten, dazu kamen, so wandte sich der Kampf zum Vortheil der Messenier. Philopömen, einzig beschäftigt, Die zu retten, die ihm gefolgt, legte außerordentliche Proben von Muth ab, bis er vom Pferd fiel und schwer verwundet in Gefangenschaft gerieth. Auf die erste Nachricht, daß man den alten Feldherrn bringe, lief Alles nach den Thoren, und um die öffentliche Neugierde zu befriedigen, mußte er ins Theater geführt werden. Als die Zuschauer den geknebelten Helden erblickten, brachen Viele in Thränen aus und ein Gemurmel ward vernommen: man solle nicht vergessen, hieß es, welche Dienste er den Messeniern geleistet, wie er ihnen die Freiheit zurückgegeben, sie erlöst habe vom Joch des Tyrannen Nabis. Darum ließen ihn die Magistrate nicht lange dem Volk zum Schauspiel. Sie sperrten ihn in ein unterirdisches Loch, den Schatz genannt, dessen obere Oeffnung man mittelst eines Steins verschloß. Mit Anbruch der Nacht ließ Dinokrates den Henker in den Kerker hinabsteigen mit der Weisung, ihm das Gift zu reichen und bei ihm zu bleiben, bis er es ausgetrunken. Als der Held den Mann erblickte, stand er wegen seiner äußersten Schwäche mühsam auf, nahm den Becher und fragte nur, ob er Nichts von seinen Reitern, namentlich von Lykortas, wisse? Jener erwiederte, sie seyen fast

Alle gerettet. Philopömen dankte kopfnickend, schaute ihn sanft an und sprach: „Du gibst mir eine gute Botschaft. So sind wir also nicht ganz unglücklich.“ Und ohne eine weitere Sylbe leerte er den Becher. Die Wirkung war um so rascher, je erschöpfter er war: er verschied fast augenblicklich.

Bestrafung der Messenier. Zu Megalopolis (jezt Sinano) hielten die Achäer Rath: der Beschluß war, Philopömens Tod zu rächen. Lykortas, zum Bundesfeldherrn ernannt, rückte in Messenien ein, verwüstete das Land mit Feuer und Schwert. Die Messenier waren ohne Hülfsquellen, ohne Mittel, sich zu vertheidigen: sie flehten die Achäer um Gnade. Lykortas fühlte Mitleiden: er ließ ihnen sagen, wenn sie Frieden wollten, so sollten sie die Urheber des Aufstandes und der Ermordung Philopömens ausliefern, Besatzung in ihre Burg aufnehmen und im Uebrigen sich auf die Großmuth der Achäer verlassen. Diese Bedingungen wurden sogleich genehmigt. Dinokrates entging der verdienten Strafe durch freiwilligen Tod, seine Mitschuldigen folgten seinem Beispiel.

Leichenfeier Philopömens. Die Asche des Helden war in einer Urne gesammelt worden und das Geleite sezte sich nach Megalopolis in Bewegung. Diese Festlichkeit glich weniger einem Trauer- als einem Triumphzug oder sie war vielmehr eine Mischung von Beidem. Zuerst Fußgänger mit Kränzen um das Haupt; hinter ihnen die messenischen Gefangenen in Fesseln; dann Lykortas Sohn, Polyb, der Geschichtschreiber, damals ein 22jähriger Jüngling, tragend die mit Blumengewinden bedeckte Urne, begleitet von den angesehensten Personen Achaja's. Reiter auf prächtig geschirrten Pferden schloßen den Zug. Die Bewohner der Städte und Dörfer kamen dem Zug entgegen, wie sie den Helden geehrt haben würden, wenn er von einem Sieg zurückgekehrt wäre. Die Reste Philopömens wurden in den Schoos der Erde gesenkt und die Messenier, welche seine Hinrichtung verlangt hatten, auf seinem Grab gesteinigt. Die Freistaaten des Bunds errichteten ihm Denkmäler und Statuen mit preisenden Inschriften. Dieses selbe Jahr war merkwürdig durch den Tod Hannibals, Scipio's und Philopömens, des Lezten der Griechen.

Römische Partei, 182 bis 180 v. Chr. Die Wiederaufnahme Lakedämons in den achäischen Bund, die Bestrafung mehrerer Verbannten und eine Gesandtschaft nach Rom zur Nachricht von den Vorgängen im Peloponnes waren die Merkwürdigkeiten eines Jahrs. Im folgenden Jahr empfing man Briefe des Senats zu Gunsten der Verbannten Sparta's. Man glaubte, der Senat habe sie nur erlassen, um der Zudringlichkeit der Bittsteller los zu werden: daher beschlossen die Achäer, auf ihren frühern Entschließungen zu beharren. Doch wurde die Frage der Zurückberufung der Verbannten im Rath erwogen. Lykortas war der Ansicht, man solle auf das Schreiben, dessen Ueberbringer sie waren, keine Rücksicht nehmen. Hyperbatos und Kallikrates waren der entgegengesezten Meinung. Nach ihnen mußte man gehorchen: es gab weder Gesetz, noch Eid, noch Vertrag, den man nicht dem Willen der Römer opfern mußte. In diesem Zwiespalt nahm man wieder die Zuflucht zum Senat. Die Gesandtschaft, welche die Nichtvollziehung des Senatsbeschlusses auswirken sollte, war zusammengesezt aus Kallikrates, Lysiades, Aratos. Kallikrates war ganz der Mann des Senats: er that in der Kurie das gerade Gegentheil von Dem, wozu er Vollmacht hatte. Nicht nur erlaubte er sich, Die zu tadeln, die nicht

dachten wie er, sondern er war treulos genug, die Mittel anzugeben zur Unterjochung seines Vaterlandes. Er forderte den Senat auf, zu erklären, daß es keine andere Ordnung in Achaja gebe als das Gutdünken des Senats. Die Verbannten, die nach diesem feigen Ueberläufer gehört wurden, bekräftigten seine verderblichen Anschläge.

Aufmunterungen des Abfalls. Polyb macht darauf aufmerksam, daß von dieser Zeit an der Senat sichs zur Aufgabe sezte, die achäischen Patrioten zu demüthigen und mit Ehren zu überhäufen Diejenigen, die es mit der Partei der Römer hielten. Diese Bestechung vervielfältigte die Schmeichler Roms, verminderte die Freunde der Freiheit. Der Senat begnügte sich nicht, die Verbannten wieder einzusetzen: er schrieb an die Aetolier, die Epiroten, die Athener, die Böotier, die Akarnanier, als wollte er alle Völker gegen den achäischen Bund aufhetzen. In seiner Antwort an die Gesandtschaft des Bundes war nur die Rede von Kallikrates: es wäre zu wünschen, sagte man, daß alle Magistrate jeder der griechischen Republiken ihm glichen.

Uebersicht der fünf lezten Regierungsjahre Philipps, 183 bis 178 v. Chr. Seit die Völker in der Nachbarschaft Mazedoniens wußten, daß man den Feinden des Königs in Rom gerne das Ohr lieh, kamen Beschwerden von allen Seiten. Demetrios suchte die Anklagen gegen seinen Vater zu entkräften oder zu widerlegen. Der Senat, welcher den jungen Prinzen schäzte, eröffnete ihm im Vertrauen, daß man beabsichtige, ihn nach Mazedonien zurückzusenden mit einer Gesandtschaft, welche ohne Aufsehen untersuchen solle, was an dem Zusammentreffen so vieler Gegenbeschuldigungen Wahres sey. Man hoffte, der König werde dieses Vertrauen des Senats zu würdigen wissen.

Eifersucht zwischen Perseus und Demetrios. Mit Vergnügen sahen die Mazedonier Demetrios zurückkehren: sie betrachteten ihn als den vermuthlichen Erben der Krone. Er war jünger als sein Bruder Perseus, aber er hatte vor ihm voraus, daß er von einer rechtmäßigen Gemahlin war, während der Andere ein Kebsweib zur Mutter hatte und sogar für unterschoben galt. Diese Vergleichungen erregten in Perseus ängstliche Besorgnisse wegen der Zukunft. Dem König selbst wurmte es, daß er nicht sollte frei über den Thron verfügen können: mit Verdruß sah er, wie sich bei seinen Lebzeiten ein zweiter Hof bildete um Demetrios. Und Dieser, statt durch ein bescheidenes Auftreten den Neid zu entwaffnen, reizte ihn durch ein gewisses stolzes Wesen, das er von Rom mitgebracht: man wollte gewahren, daß er mehr den Gesandten des Senats den Hof mache als dem König, seinem Vater.

Philipps Grausamkeiten. Diese Eifersüchteleien waren in Rom nicht unbekannt, als einer der Gesandten, Marcius, an den Senat schrieb, des Königs Reden und Benehmen deute auf einen nahen Krieg. Alles war ihm verdächtig. Eine große Anzahl Personen verschwanden, weil er sie für Anhänger der Römer hielt. Ihre Frauen und Kinder staken im Gefängniß, wo er sie insgeheim umbringen lassen wollte.

Perseus Intriken. Perseus, dem das Ansehen seines Bruders beständig in die Augen stach, hatte keine Hoffnung, zum Thron zu gelangen außer durch Verbrechen. Indem er sich nun bemühte, den Haß gegen die Römer in Philipp zu unterhalten, machte er ihm zugleich seinen Bruder mehr und mehr verdächtig. Man äußerte sich in seiner Gegenwart nur

mit Hohn und Verachtung über Rom. Und wenn Demetrios, der nicht ahnte, wo es mit diesen Reden hinauswollte, eine andere Seite hervorhob, so überredete Perseus, der das ganze Vertrauen des Königs besaß, Diesen leicht, daß Demetrios Nichts als ein Sendling des Senats sey.

Fest und Turnier. Bei einem aus Anlaß einer religiösen Ceremonie gegebenen Hoffest fand nach dem Brauch ein Scheingefecht Statt. Eine Abtheilung des Heers befehligte Perseus, die andere Demetrios, Jener 30, Dieser 25 Jahr alt. Die Uebung artete bald in einen Kampf aus und die Parteien wurden so hitzig, als wenn es sich um die Krone gehandelt: der Sieg blieb den Truppen des jüngern Prinzen.

Banket. Nach dem Kriegsspiel gaben die Prinzen den Offizieren ihrer Fahne ein glänzendes Banket. Die Lust auf beiden Seiten war groß und das Zechen nach Verhältniß, die vollen Gläser würzte man mit scherzhaften Einfälien, selbst auf Kosten der Prinzen. Perseus hatte einen Kundschafter abgeschickt, um zu hören, wie es bei seinem Bruder zuging. Der ungebetene Gast wurde erkannt und von einigen jungen Leuten, die von der Tafel aufgestanden waren und ihn im Hof trafen, mißhandelt. Demetrios, der von diesem Zwischenfall Nichts wußte, sagte zu seiner Gesellschaft: „Wollen wir nicht unser Fest bei meinem Bruder vollenden, um seinen Schmerz zu versüßen, wenn er noch einen hat.“ Da nun Diejenigen, welche mit dem Kundschafter angebunden, aus Furcht vor ähnlichen Schlägen, Waffen unter dem Gewand verbargen, so gewahrte ein Dienstfertiger diese Vorsicht und lief mit der Meldung zu Perseus. Dieser aber ließ das Thor schließen und rief zum Fenster hinaus, man wolle ihn ermorden. Demetrios zog ab und sezte sich, ohne die Ursache des Skandals näher zu erforschen, wieder an seine Tafel.

Anklage gegen Demetrios. Es wäre zu weitläufig, die Reden alle wiederzugeben, welche Titus Livius Philipp und dessen Söhnen in den Mund legt. Perseus stellte sich dem König vor als ein Demetrios Dolchen entkommenes Schlachtopfer: er begehrte, man solle ihn und seinen Bruder einander gegenüber treten lassen. Der König willigte ein: Lysimachos und Onomastes wurden als Räthe beigezogen.

Geheime Audienz. Philipp äußerte, wie weh es ihm thue, sich in die traurige Nothwendigkeit versezt zu sehen, in seinen zwei Söhnen entweder einen Verbrecher finden zu müssen oder einen Verleumder, wie er aber seit langer Zeit den Sturm geahnt habe, der jezt ausbreche. „Ich hoffte indeß,“ sagte er, „daß Ihr Euch eines Tags des Brudernamens erinnern würdet, der Euch verbindet, dieser glücklichen Jahre der Kindheit, wo Ihr in so rührender Eintracht lebtet. Ach, diese Tage sind vorbei! Ich altere zu langsam Euren Wünschen und Ihr laßt mir nur das Leben, bis ich, Einen von Euch überlebend, dem Andern durch meinen Tod die Krone versichere. Ihr könnet weder Vater ertragen noch Bruder. Die ungeduldige Leidenschaft der Herrschaft erstickt in Euch jedes andere Gefühl. Wohlan denn, so sprecht. Oeffnet Euren verbrecherischen Mund, um Euch anzuklagen. Ich bin bereit, Euch zu hören, bin entschlossen, künftig Euren strafbaren Bezüchtigungen keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken.“ In einem Ton halb zornig, halb bewegt hatte Philipp diese Worte gesprochen. Minuten lang in einem dumpfen Schweigen standen die Söhne.

Anklage. Endlich ermannte sich Perseus: er entgegnete mit Vorwürfen gegen die Nachsicht seines Vaters und die Keckheit seines Bruders:

„Gestern, Demetrios, machtest Du den Kampf beinahe blutig und ich vermied den Tod nur dadurch, daß ich mich und meine Schaar besiegt gab.“ Dann rückte er ihm den nächtlichen Besuch mit den bewaffneten jungen Leuten auf. Und zum König sagte er: „Du sprachst Verwünschungen aus gegen ruchlose Söhne, aber laß es keine blinden Verwünschungen seyn. Unterscheide, mein Vater, den Schuldigen von dem Unschuldigen. Ich habe mich an Niemand gehängt als an die Götter und Dich. Mein Bruder gehört den Römern, denen vielleicht bald Dein Königreich als Erbe zufällt. Lies noch einmal das Schreiben von Quinctius Flamininus, das Dir Glück wünscht, daß Du Demetrios zu Deinem Bevollmächtigten gewählt habest. Und warum ermahnt er Dich wohl, Du sollest ihn mit andern Gesandten an den Senat schicken? Das ist unzweideutig. Ich, Herr, bin das große Hinderniß der Entwürfe der Römer. Siehe, um Was ich Dich bitte: gib meinem Leben Sicherheit durch Bestrafung Derer, die es wollten antasten. Mit ihnen werden die frevelhaften Anschläge enden.“

Vertheidigung. In Thränen zerfließend, mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme begann Demetrios die abgedrungene Vertheidigung: „Perseus, der mich vor Dir anklagt, o Vater, hat seit meiner Rückkehr aus Rom nie aufgehört, mich als Den zu verdächtigen, der ihm Netze stelle. Er hat mir Deine Zärtlichkeit entfremdet und sucht jezt, Dein Vertrauen mißbrauchend, einen unschuldigen Sohn vollends zu verderben. In dem Zustand der Vereinzelung, in welchen er mich versezt hat, will er mich verhaßt machen durch den Vorwurf eines fremden Kredits, der mir mehr schadet als nüzt. Wenn ich des Verraths schuldig bin, durfte er so lange warten mit seiner Anklage? Aber laßt uns Eines ums Andere beleuchten. Untersuchen wir das Mährchen eines nächtlichen Mordangriffs, um eines Tages die Stelle einzunehmen, die ihm vorbehalten ist? Warum will man in diesem Fall nicht hinzufügen, daß ich die Freundschaft der Römer pflege, damit ich durch sie zum Thron gelange? Allein wenn ich sie für mächtig genug hielt, um mit dem Scepter von Mazedonien zu schalten und zu walten, wozu sollte ich mich dann mit einem Brudermord beflecken, der mich nur verhaßt machen könnte der ganzen Welt? Ich sey die Kreatur der Römer! Aber Flaminin ist Perseus Freund, er lebt mit ihm in vertrautem Umgang. Konnte dieser tugendhafte Bürger eine Missethat rathen, welche nur Sache der größten Böswichter ist? Ich glaube, Vater, mich des Geständnisses nicht schämen zu müssen, daß, als ich mich gestern mit jungen Leuten meines Alters zusammenfand, ein Wenig zu Viel getrunken wurde. Frage nach, Was wir bei unserem Banket trieben, mit welch närrischer Lustigkeit Jeder seine Heldenthaten erzählte. Um kein Wölkchen des Unmuths zu lassen zwischen Perseus und mir, schlug ich der Gesellschaft einen Besuch bei meinem Bruder vor. Nur weil mein Haus von meines Bruders Spionen voll war, konnte man wissen, daß unter meinen Gästen Bewaffnete sich befanden. Dann halte man sich aber an die Personen, die sich vorsehen zu müssen glaubten und verwechsle nicht meine Sache mit der ihrigen.“ Nach Widerlegung des vermeintlichen nächtlichen Komplots bemerkte Demetrios, man werde es ihm doch nicht zum Verbrechen anrechnen, daß er so glücklich sey, zwischen dem Senat und seinem Vater den Frieden aufrecht zu erhalten: er selbst betrachte Dieß als eine Pflicht, nicht als ein Verdienst. Schon längst, schloß er,

verleumde ihn Perseus, heute zum ersten Mal thue er es offen. „Ach, wäre ich strafbar," rief er aus, „so hätte ich die Zuflucht genommen zum Schutz meines älteren Bruders." Er konnte vor Thränen und Schluchzen nicht weiter reden.

Aufschub des Entscheids. In Folge einer mit seinen Freunden genommenen Rücksprache erklärte Philipp: er könne auf bloße Reden hin kein Urtheil fällen, man müsse zu einer Untersuchung schreiten. So ließ er Demetrios Haupt mit dem Verdacht belastet und daher der Krieg Mazedoniens, der später zwischen Perseus und den Römern ausbrach.

Geheime Untersuchung, 181 v. Chr. Philipp schickte unter einem allgemeinen Vorwand eine neue Gesandtschaft an den Senat. Die Bevollmächtigten sollten die Stimmung der Gemüther in Bezug auf Demetrios sondiren und Erkundigung einziehen, wie er sich während seines Aufenthalts in Rom betragen. Philokles und Apelles, zwei Männer, die der König für unparteiisch hielt, in der That aber Perseus Kreaturen, wurden mit dieser Sendung betraut. Da Demetrios sich vorwurfsfrei wußte, so billigte er die Wahl dieser Personen.

Didas Treulosigkeit. Nach einer gemeinen Meinung hatte man auf dem Gipfel des Berges Hämos die Aussicht auf das schwarze und das adriatische Meer, auf die Donau und die Alpen. Diese Wunder wollte der König schauen: er hoffte, diese Beobachtung könnte ihm nützlich seyn in dem italienischen Krieg, den er vorhatte. Er nahm nur Perseus mit sich, Demetrios blieb in Mazedonien, empfohlen der Obhut Didas, Statthalters von Päonien. Dieser schnöde Söldling verstand es so gut, sich bei dem treuherzigen jungen Mann einzuschmeicheln, daß Derselbe ihm seine Plane entdeckte, ihm gestand, er wolle nach Rom entweichen. Sofort bekam Perseus Nachricht und durch Diesen der König, welcher Demetrios vertrauten Freund Herodot zu verhaften, auf den Prinzen selbst ein scharfes Auge zu richten befahl.

Demetrios Tod. Philipp war sehr niedergeschlagen nach Mazedonien zurückgekehrt: er wollte die Ankunft seiner Gesandten abwarten, ehe er wegen der Angelegenheit, die ihm Kummer machte, seinen Entschluß faßte. Die Gesandten überbrachten einen Brief von Flaminin, in welchem Dieser den König bat, „einige unbesonnene Reden, die Demetrios entschlüpft seyn könnten, ihm nicht übel zu deuten, nie werde der junge Prinz gegen die Rechte des Bluts und der Natur Etwas unternehmen." Dieser Brief bestätigte gewissermaßen, Was Perseus gegen seinen Bruder aussagte. Der unglückliche Herodot wurde peinlich befragt und starb in den Martern, ohne daß er jedoch eine Schuld auf seinen Herrn wälzte. Perseus wiederholte seine Anklage, forderte immer dringender den Kopf seines Bruders. Der König sprach sich nicht aus, aber im Begriff, von Thessalonich nach Demetrias abzureisen, ließ er gegen Didas den Wink fallen, daß er von Demetrios befreit seyn möchte. Da führte Didas das bezeichnete Opfer nach Päonien, reichte ihm Gift und zwei Diener des Mörders, Zeugen von Demetrios Qualen, erstickten ihn unter Bettdecken.

Entdeckung seiner Unschuld, 179 v. Chr. Die Gewalt der Tyrannen endet am Rand des Grabes ihrer Opfer. Seit zwei Jahren weinte Philipp kummervolle Thränen über den Verlust seines Sohnes. Mit Schmerz sah er sein Alter verachtet. Perseus harrte ungeduldig seines Tods, geberdete sich bereits als Herrscher. In dieser peinlichen Lage

schüttete der König gegen Antigonos, seines alten Vormunds Neffen, das Herz aus. Man beargwohnte Perseus. Apelles und Philokles, die Ueberbringer des flamininischen Schreibens, mußten seine Hauptmitschuldigen gewesen seyn. Am Hof war das Gerücht allgemein verbreitet, dieses Dokument sey unterschoben. So war es auch. Brief und Siegel waren falsch. Aber man hatte keinen Beweis. Der Zufall wollte, daß Xychos, der Geheimschreiber der Gesandtschaft, zu Antigonos kam, der ihn sogleich festnehmen ließ und seinem Gebieter Nachricht gab. Der durch Drohungen eingeschüchterte Xychos bekannte auch wirklich das Verbrechen der Gesandten und seinen Antheil daran. Philokles wurde ergriffen und büßte mit dem Strang. Aber weder Apell, der nach Italien entkam, noch Perseus, der sich vom Hof gehörig entfernt hielt, konnten von der gerechten Rache erreicht werden. Zwar erklärte der König den Lezteren der Krone unwürdig, bezeichnete Antigonos als Nachfolger, stellte ihn auch in dieser Eigenschaft allen Großen des mazedonischen Reichs vor.

Philipps Tod, 179 v. Chr. Philipp hatte lange in Demetrias verweilt. Als er nach Thessalonich zurückwollte, fand er sich so schwach, daß er in Amphipolis anhalten mußte. Doch war er, wie man sagte, mehr am Gemüth krank als am Körper. Der Kummer verursachte ihm grausame Schlaflosigkeit. Demetrios erschien ihm während der Schatten der Nacht, warf ihm seinen Tod vor. Gefoltert von Reue und unter Verwünschungen gegen Perseus, dem die Nemesis eine so offenbare Vergeltung vorbehalten hatte, gab Philipp seinen Geist auf. Sein Arzt wartete nicht einmal auf sein Verscheiden, um es seinem Sohn anzuzeigen, der fast in dem Augenblick des lezten Seufzers seines Vaters anlangte, sich in Besitz des Thrones sezte und allen Parteien Schweigen auflegte.

Perseus, lezter König von Mazedonien, 178 bis 167 v. Chr.

Riesenhafte Entwürfe Philipps. Philipp hatte mit Ausführung eines furchtbaren Angriffsplans gegen die Römer den Anfang gemacht. Dieser Plan war, aus dem europäischen Sarmatien, welches jezt ein Theil von Polen ist, eine beträchtliche Anzahl Barbaren kommen zu lassen. Schon hatte er die an der Mündung des Borysthenes ansäßigen Bastarner unter seine Fahnen gereiht. Wie sie über die Donau gesezt, gedachte Philipp sie in Dardanien anzusiedeln, dessen Einwohner sie ausrotten sollten. In dieser wilden Gegend hätten die Bastarner ihre Weiber und Kinder gelassen, sie selbst hätten Italien überschwemmt. Wären sie besiegt worden, so würde sich der König zum Voraus getröstet haben, hätten sie ihn doch von seinen immerwährenden Feinden, den Dardaniern, erlöst und während die Römer beschäftigt waren, die Barbaren zurückzuschlagen, hatte er Muße, wieder zu erlangen, Was er in Griechenland verloren.

Bewegung der Bastarner, 175 v. Chr. Die Bastarner hatten sich auf den Weg begeben, liefen aber, als sie Philipps Tod erfuhren, fast Alle auseinander und Antigonos, den der König bei ihnen als Unterhändler gebrauchte, sezte nach Vereitelung dieser großen Kombination kaum den Fuß nach Mazedonien, so ließ ihn Perseus umbringen. Der Tyrann, jezt ohne Nebenbuhler, schickte Gesandte nach Rom mit der Bitte, ihn als König von Mazedonien anzuerkennen und die bisherige Freundschaft auch auf ihn zu übertragen: er wollte Nichts als Zeit gewinnen. Indeß hatte ein Theil der Bastarner für sich den Weg fortgesezt und befand sich im

Krieg mit den Dardaniern. Die Römer schöpften Verdacht, begehrten Erklärungen. Perseus entschuldigte sich. Der Senat bedeutete ihm, die Verträge zu achten. Nach einigen anfänglichen Vortheilen wurden die Bastarner zur Rückkehr in ihr Land genöthigt.

Mazedonische Intriken, 174 v. Chr. Perseus hatte, wie man zu Rom erfuhr, Boten nach Karthago gesandt und die dortige Regierung mit ihnen bei Nacht im Aeskulapstempel eine Besprechung gehabt. Er hatte einige Völkerschaften von Dolopien (jezt Anovlachien) unterworfen, das Orakel zu Delphi befragt und alle Republiken durch Umlaufschreiben zu einem Verein im Interesse Aller eingeladen. Die allgemeine Versammlung der Achäer wies seine Anträge förmlich zurück. Der Senat ernannte Gesandte, welche seine Schritte beobachten sollten.

Oeffentliche Gebete in Rom, 173 v. Chr. Bei ihrer Rückkehr aus Mazedonien meldeten die Gesandten, sie hätten sich dem König nicht nähern können, übrigens scheine ihnen, daß er sich zum Krieg rüste, auf dessen Ausbruch man sich mit Nächstem gefaßt halten dürfe. Von Aetolien erzählten sie, es liege in innerem Hader und dieser sey von solcher Bitterkeit, daß ihr Ansehen ihn nicht habe mildern können. Marcellus, einer der Gesandten, rühmte die Achäer, weil sie auf der Aufrechthaltung eines Beschlusses beharrten, durch welchen sie allen Verkehr mit den Mazedoniern abgebrochen hätten. Da man einem großen Ereigniß entgegen sah, so begann der Senat, sich durch Religionsbräuche darauf vorzubereiten, wie sie immer Kriegserklärungen vorausgingen. Noch übte Mazedoniens alte Größe ihren Zauber auf den Geist der Römer.

Perseus und die Rhodier. Perseus war wegen seiner Verbrechen verschrieen. Viele Beschuldigungen des Mords lasteten auf ihm: so hatte er, hieß es, seit seines Vaters Tod jenen Apelles, der sein Werkzeug gewesen war, um Demetrios zu verderben, sich vom Hals geschafft, er seine Frau eigenhändig erwürgt. Ueber Rhodos kam die neue Gattin Laodike, Seleukos Tochter, welche mit einem Brudermörder Mazedoniens Thron theilen sollte. Die Einwohner hatten eine glänzende Flotte bemannt. Perseus hatte dazu das Material geliefert und die Soldaten wie die Seeleute hatten aus den Händen des Königs ein goldenes Band empfangen. Ein Ausspruch, welchen der Senat zu Gunsten der Lykier gegen die Rhodier that, hatte die Leztern aufs Aeußerste aufgebracht. Der König suchte ihren Groll gegen die Römer zu benutzen, um sie in sein Bündniß zu ziehen.

Eumenes in Rom, 172 v. Chr. Eumenes drängte zur Entscheidung. In den Kreis der versammelten Väter eingeführt, sprach der König: Außer Dem, daß er den Göttern und den Römern, welchen er die Krone verdanke, seine Verehrung bezeugen wolle, habe er die Reise unternommen, um dem Senat zu sagen, daß er auf der Hut seyn solle gegen Perseus. Herr eines mächtigen Reichs, Haupt einer kriegerischen Nation, angesehen in den Städten Griechenlands und Asiens, bekannt durch seinen Haß gegen die Römer, verbunden durch Blutsverwandtschaft mit Seuleukos und Prusias, stark durch seine Bündnisse, an die er unter Andern Böotien und Aetolien gekettet, zähle Perseus unter seinen Fahnen 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reiter mit Ausrüstung für zehn Jahre — außer den Einkünften aus seinen Bergwerken habe er Mittel hinreichend auf eine gleiche Anzahl von Jahren für 10,000 Mann Miethtruppen, besitze er in seinen Zeughäusern

Vorräthe zu Unterhaltung von drei eben so starken Heeren als das seinige sey — und zu seiner Verfügung stehe Thrazien, eine unerschöpfliche Pflanzschule für Soldaten. Diese Rede machte den Senat stutzig.

Mazedonische Gesandtschaft. War die Versammlung eingenommen gegen Perseus, so war Harpalos, der Wortführer seiner Gesandtschaft, der Mann, der noch Oel ins Feuer goß. Er sagte, Perseus verlange, daß man ihm bei seinen Erklärungen aufs Wort glaube. Sey es, daß man Ursache zum Krieg gegen ihn suche, so werde er sich muthig zu vertheidigen wissen. „Das Loos der Waffen," fügte er hinzu, „ist stets ein Wagniß und der Ausgang des Kriegs ungewiß."

Mordanschläge gegen Eumenes. Harpalos reiste in aller Eile nach dem Peloponnes zurück, sezte den König in Kenntniß von der wahrscheinlich bevorstehenden Kriegserklärung des Senats. Perseus ließ sich deßwegen keine grauen Haare wachsen: doch sollte Eumenes nicht umsonst die Römer mit seinen Entwürfen und Hülfsquellen bekannt gemacht haben — er sollte ihm dafür büßen. Da er erfahren, daß dieser Fürst das Orakel Apolls besuchen wollte, so bestellte er den Kreter Evander, Anführer der Miethtruppen in seinem Dienst, so wie drei Mazedonier zu seiner Ermordung. Er hatte sie einer Frau in Delfi, Namens Praxo, empfohlen: diese nahm sie bei sich auf. Und so wie die Gelegenheit erschien, legten sie sich in dem Engpaß Triodos, wo keine zwei Personen neben einander gehen konnten, in Hinterhalt. In dieser Gegend wurde Eumenes von den Mördern angefallen, die eine Lauwine von Steinen auf ihn hinabwälzten, unter denen er wie begraben liegen blieb, während sie in die unwegsamen Schluchten des Parnassos entflohen. Des Fürsten Begleiter, die im ersten Schrecken davon gelaufen, hatten sich indeß ermannt und waren ihrem Herrn beigesprungen. Sie brachten ihn nach Korinth und von da nach Aegina, wo man seine Wunden pflegte, aber Dieß geschah mit solcher Heimlichkeit, daß die Kunde seines Todes sich bis nach Asien verbreitete. Sein Bruder Attalos schenkte dem Gerücht zu leicht Glauben: er betrachtete sich schon als König und hatte seiner Wittwe einen Heirathsantrag gemacht, als Eumenes wieder auf den Schauplatz trat. In seiner Erwartung getäuscht, wollte ihn Perseus mittelst eines gewissen Rammius, eines reichen Kaufmanns von Brundusium, vergiften lassen. Allein Dieser ging zu Valerius, dem Gesandten des Senats, der sich in Chalkis befand und entdeckte ihm Alles. Valerius schickte ihn mit Praxo nach Rom und nachdem der Senat diese beiden Zeugen vernommen, wurde der Krieg einstimmig beschlossen.

Unterhandlungen, Berichte. Zwei Gesandtschaften, welche um diese Zeit in Rom ankamen, verursachten großes Vergnügen. Die eine war von Ariarthes, König von Kappadokien, dem Fünften dieses Namens: er sandte seinen Sohn, um ihn in der römischen Zucht erziehen zu lassen. Die andere Gesandtschaft war von den Thraziern, welche Bund und Freundschaft der Republik nachsuchten.

Die römische Gesandtschaft an Perseus berichtete, sie sey, nachdem sie mit Mühe Gehör bekommen, heftig und auf beleidigende Weise angelassen worden. Endlich habe der König erklärt: der Vertrag mit seinem Vater gehe ihn Nichts an; er habe ihn angenommen, ohne ihn gut zu heißen, weil er auf seinem Thron noch nicht so fest gesessen, um ihn umzustoßen. Wünschten die Römer eine neue Uebereinkunft und würden sie vernünftigere

Bedingungen vorschlagen, so werde er sehen, Was zu thun sey. Diese Antwort hatte er ihnen schriftlich ausfertigen lassen und er war im Begriff, sich zurückzuziehen, als ihm die Gesandten erklärten: das römische Volk verzichte auf seinen Bund und seine Freundschaft. Zornig kehrte er sich gegen sie um und bedeutete ihnen mit drohendem Tone, sie sollten binnen drei Tagen seine Staaten meiden.

Die an die verbündeten Könige abgegangenen Gesandschaften sagten dem Senat, sie hätten Eumenes in Asien, Antiochos in Syrien, Ptolemäos in Egypten in bester Stimmung gegen Rom gefunden. Den Abgesandten des illyrischen Königs Gentius und der durch ihre Gefälligkeiten gegen Perseus verdächtig gewordenen Rhodier wurde kein Gehör bewilligt. Man befahl die Bemannung einer Flotte von 50 Galeeren, welche an den Küsten Mazedoniens kreuzen sollte — sie nahm Landungstruppen an Bord.

Kriegserklärung, 171 v. Chr. Publius Licinius Crassus und Cajus Cassius Longinus wurden zu Konsuln gewählt. Dem Erstern fiel Mazedonien zu. Der Krieg wurde feierlich erklärt, wofern nicht Perseus sich zu völliger Genugthuung verstände gegen Roms Senat und Volk.

Neue Unterhandlungen. Da erschienen zu Rom die Gesandten des Königs, der sich beklagte, daß man Truppen nach Griechenland sende in dem Augenblick, wo er geneigt sey, zu unterhandeln. Man verwies sie an Licinius mit der Bemerkung, daß man von Seiten ihres Herrn Niemand mehr empfangen werde. Zugleich erhielten sie Befehl, binnen zwölf Tagen Italien zu verlassen.

Perseus Unterredung mit Marcius. Die von Perseus so stolz ausgewiesene römische Gesandtschaft hatte sich nach Larissa zurückgezogen, wo sie des zögernden Tags der Rache harrte. Wahrscheinlich reute ihn sein rasches Verfahren: einer seiner Offiziere überbrachte des Königs Bitte um eine Zusammenkunft. Sie wurde bewilligt. Die Begrüßung war freundlich. Marcius begann mit der Entschuldigung, wie leid es ihm thue, an einen Fürsten Vorwürfe richten zu müssen, für welchen er so hohe Achtung fühle. Er zählte die Beschwerden gegen ihn auf, verweilte besonders bei dem Mordanschlag gegen Eumenes, und schloß mit dem Wunsch, der König möchte ihm gute Gründe angeben, damit er ihn entschuldigen könnte bei dem Senat. Perseus glitt über Das, was Eumenes betraf, leicht weg, nannte es ein grundloses Mährchen, ging sodann auf alle Anklagepunkte gegen seine Person umständlich ein und antwortete darauf, so gut er konnte. Das Ergebniß der Zusammenkunft war ein lezter Versuch, den er bei dem Senat machen wollte. Marcius ließ sich erbitten, ihm einen Waffenstillstand zu bewilligen, weil er wußte, daß die Römer in diesem Augenblick weder ein Heer noch einen Feldherrn hatten zum Krieg gegen Mazedonien.

Diplomatische Rundreise. Nach dieser Zusemmenkunft gingen die Gesandten nach Böotien. Dort vereinigten sie die Parteien mit Ausnahme der Einwohner von Koronea und Haliartos, welche auf ihrem Bündniß mit Perseus beharrten. Im Peloponnes versammelte sich der achäische Bundestag in Argos zu ihrem Empfang. Sie verlangten 1000 Mann, um sie als Besatzung nach Chalkis zu legen, bis die römischen Truppen in Griechenland angekommen seyn würden. Diese Mannschaft wurde sogleich abgegeben. Nachdem Marcius und Atilius solchergestalt

ihrer Sendung sich entledigt, trafen sie zu Anfang des Winters wieder in Rom ein.

Abbrechung der Unterhandlungen. Im Senat rühmten sie sich besonders des Kunstgriffs, wodurch sie den Römern Zeit verschafft hätten, um sich zum Krieg zu rüsten. Die Mehrheit des Senats wünschte ihnen Glück zu ihrer Gewandtheit, nur die Greise riefen, sie erkenneten an diesen Zügen nicht mehr den Charakter ihrer Voreltern, die gewohnt gewesen seyen, den Krieg offen zu führen und nicht in Schlupfwinkeln. Doch wurde das Benehmen der beiden Gesandten gebilligt. Marcius wurde mit einigen Galeeren nach Griechenland, Atilius, um Larissa zu besetzen, nach Thessalien, und Lentulus, um die Böotier zu überwachen, nach Theben abgeschickt. Obwohl aber zum Krieg entschlossen, gab der Senat den mazedonischen Gesandten noch einmal Gehör. Sie wiederholten, Was schon ihr Herr zu Marcius gesagt. Statt aller Antwort schärfte man ihnen wie allen in Rom befindlichen Mazedoniern ein, augenblicklich die Stadt zu verlassen und im Verlauf von 30 Tagen Italien.

Feldzug in Mazedonien. Auf dem Kapitol hatte der Konsul Publius Licinius Crassus sein Gebet zu den Göttern verrichtet: er hatte nach altem Brauch das Waffenkleid angelegt und war von Rom abgereist. Die Bürger, betroffen über die Größe seines Unternehmens, begleiteten ihn in Masse bis vor die Thore. Cajus Claudius und Quintus Mucius glaubten sich, obwohl Konsulare, Nichts zu vergeben, wenn sie als Obersten unter seinen Befehlen dienten. Man gab ihnen drei junge Patrizier bei, Publius Lentulus und die beiden Manlius Acilinus. Der Konsul stieg mit ihnen zu Brundusium zu Schiff, segelte über das adriatische Meer und landete zu Nymphäa (jezt Avlona?) auf dem Gebiet der Apolloniaten.

Rathsversammlung zu Pella. Perseus, benachrichtigt durch seine Bevollmächtigten, daß keine Hoffnung zum Frieden sey, hielt einen Rath, in welchem sich die Ansichten getheilt fanden. Die Einen meinten, man solle die größten Opfer bringen, um die Römer aufzuhalten, bis günstigere Zeiten erlaubten, sie mit Erfolg zu bekämpfen. Die Meisten urtheilten anders. „Nicht Geld," sagten sie, „nicht Land ist es, was die Römer wollen, sondern Herrschaft und Oberherrlichkeit. Haben sie nicht das karthagische Reich überzogen, ohne dessen Gebiet zu zerstückeln, Antiochos und seinen Sohn über den Tauros zurückgewiesen, ohne sich eine ihrer Provinzen anzueignen? Das Königreich Mazedonien, das einzige, das ihnen die Stirn zu bieten vermag, ist der Gegenstand ihrer Eifersucht. Das ist unser ganzes Unrecht." Die Anhänger des Kriegs riethen dem König, er möchte, während er noch könnte, die Frage prüfen, ob er den Senat bitten wolle, daß er ihm aus Gnade erlaube, während des Rests seiner Tage auf der Insel Samothrake zu einsiedeln mit dem schmerzlichen Bewußtseyn, Ruhm überlebt zu haben und Macht? Und zöge er die Wechselfälle des Kriegs vor, könnte er denn nicht Sieger seyn und seine Feinde aus Griechenland verjagen, wie diese selbst Hannibal genöthigt hätten, Italien zu räumen? „Wohlan," erwiederte Perseus, „weil Ihr so meint, so wollen wir also uns mit Hülfe der Götter zum Krieg entschließen." Das Heer vereinigte sich zu Kition. Dahin folgte bald der König mit den Herren seines Hofs, seinen Obristen und Leibwachen nach.

Musterung des mazedonischen Heers. Der König opferte der Pallas Alkidemos eine Hekatombe, dann musterte er sein Heer, das

sich mit Einschluß der fremden Truppen auf 39,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferd belief. Es waren seit Philipps Friedensschluß mit den Römern 26 Jahre verflossen. In dieser Zeit war ein Geschlecht Soldaten nachgewachsen, das in den Fehden mit den Thraziern und den kriegerischen Nachbarn des alten Emathiens eine tüchtige Schule hatte. Ehe Perseus den Feldzug eröffnete, schien es ihm angemessen, ein Wort zu seinen Soldaten zu sprechen. Auf dem Thron sitzend, umgeben von seinen beiden Söhnen, entwarf er ein Gemälde der Ungerechtigkeiten der Römer, beschrieb er seine in Voraussicht des unvermeidlichen Kampfes von langer Hand gesammelten Hülfsmittel. „Als unsere Feinde," sprach er, „meinen Vater angriffen, beschönigten sie den Krieg mit dem Vorwand der Herstellung der alten Freiheit Griechenlands. Jezt möchten sie Mazedonien unterjochen. Sie können keinen König neben sich leiden, keine kriegerische Nation in Waffen sehen." Bei diesen Worten brach das Heer in ein Geschrei des Zorns und der Entrüstung aus. Die Soldaten riefen dem König zu, er solle guten Muths seyn und sie gegen die Römer führen.

Bewegungen beider Heere. Nach einigen Tagmärschen erreichte Perseus Sykuria, eine Stadt am Fuß des Oeta. Zugleich rückte der Konsul in Gomphi ein. Er hatte unter furchtbaren Beschwerlichkeiten den Pindos überschritten, hatte den Gau von Tripolis (jezt Trikala) durchzogen und lagerte auf dem linken Ufer des Peneus. Hier war es, wo Eumenes, begleitet von seinen Brüdern Attalos und Athenäos, mit 4000 Mann zu Fuß und 1000 Reitern zu dem Konsul stieß. Zu Chalkis hatte er zur Verstärkung der Besatzung 2000 Mann zurückgelassen. Er kündigte an, daß seine oft versprochene und lang erwartete Flotte noch nicht unter Segel gegangen.

Gefechte. Perseus verheerte die Umgebungen von Pherä, er hoffte, die Römer zum Kampf herauszulocken. Ermuthigt durch einige Erfolge, beschloß er, ihr Lager anzugreifen. Der Konsul fühlte nachgerade, wie nachtheilig die Langsamkeit der Kriegführung für ihn sey, als ein Eilbote die Nachricht brachte von dem Anzug der Mazedonier. Alsbald ließ er seine Truppen die Waffen ergreifen und 100 Reiter nebst eben so viel leicht bewaffneten Soldaten zu Fuß wurden zur Erspähung des Feindes ausgesandt. Gegen 10 Uhr Morgens war Perseus nicht mehr über eine halbe Stunde Wegs von dem römischen Lager entfernt: sein Heer machte Halt, er selbst mit seiner Reiterei und dem leichten Fußvolk rückte vor, bis er sich im Angesicht eines starken Korps befand, auf das er eine Abtheilung seiner Truppen warf. Das Scharmützel war ohne entschiedenen Vortheil ausgegangen: der König geleitete sein Heer nach Sykuria zurück. Am folgenden Tag dasselbe Manöver: zugleich mußten Schläuche mit Wasser den Soldaten nachgeführt werden, denn auf vier Lieues in der Runde fand man keinen Tropfen. Die Römer zogen ihre Vorposten in das Lager und auch die Mazedonier kehrten wieder zurück. Dieses Manöver wiederholte Perseus mehrere Tage nach einander. Endlich sezte er sich zwei Lieues von den Römern fest. Mit Tagesanbruch stand er 1000 Schritt von ihrem Lager in Schlachtordnung. Beim Anblick der Staubwolken, die näher schienen als gewöhnlich, wurde in dem Heer des Konsuls Lärm, Offiziere und Soldaten liefen ungestüm nach ihren Waffen. Die Nachläßigkeit eines von den Bewegungen des Feindes so schlecht unterrichteten Feldherrn (weil der

Feind etwas früher als zur gewöhnlichen Angriffsstunde kam) gibt keinen hohen Begriff von Licinius Fähigkeit.

Perseus Sieg. Die Mazedonier hatten sich den römischen Verschanzungen auf weniger als 500 Schritt genähert. Kotys, König der Odrysen, befehligte den linken Flügel mit der Reiterei seiner Nation. Die leichtbewaffneten Soldaten waren haufenweise in den vordersten Reihen vertheilt. Die mazedonische Reiterei, vermischt mit kretischen Bogenschützen, machte den rechten Flügel aus. Das Mitteltreffen hatte der König inne mit seinen Leibwachen, voran etwa 400 Mann mit Schleudern und Wurfgeschoßen. Nachdem der Konsul sein Heer im Innern der Linien geordnet, ließ er die Reiterei und die leicht bewaffneten Truppen vor den Verschanzungen sich aufstellen. So wurde es nur eigentlich ein Reitereigefecht. Die Thrazier, reißenden Thieren gleich, die man lange eingesperrt hat und die nur um so wilder geworden sind, stürzten auf die italienische Reiterei. Sie konnte den Stoß nicht aushalten und da Perseus auch die Römer durchbrach, so verdankten sie ihre Rettung von gänzlichem Untergang nur der thessalischen Reiterei, deren Tapferkeit ihren Rückzug ins Lager deckte. Hippias und Leonat führten in diesem Augenblick die Phalanx schlagfertig heran. Sie hatten aus eigener Bewegung so gehandelt. Hätte Perseus die Gelegenheit benüzt, der Konsul und sein Heer wären verloren gewesen. Während man Rath pflog, suchte Evander von Kreta (der Nämliche, dessen er sich zu dem Mordanschlag auf Eumenes bedient hatte), den König zu überreden, daß, wenn er mit den Römern unterhandeln wolle, der errungene Vortheil genügen müsse. Der König ließ zum Rückzug blasen. Die Römer verloren in diesem Treffen 2000 Mann leichtes Fußvolk und 200 Reiter, viele Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht. Die Thrazier, mit feindlichen Köpfen auf den Spitzen ihrer Lanzen, zogen singend im mazedonischen Lager ein, während die bestürzten Römer sich anschickten, über den Peneus zurückzugehen, um sicher zu seyn vor einem neuen Angriff.

Vertheilung der Beute. Als Perseus am andern Morgen von Neuem zum Angriff vorrückte und die Römer auf dem entgegengesezten Ufer des Flusses lagern sah, erkannte er seinen ungeheuren Fehler. Er kehrte wieder in sein Quartier und vertheilte die Spolien. Sie bestanden aus mehr als 1500 Schilden, eben so vielen Panzern und einer Menge Helmen, Schwertern und andern Gegenständen. Er beschenkte damit Die, so sich am meisten hervorgethan. Dann sezte er sich in Marsch und schlug zu Mopsion, auf einer Höhe zwischen Larissa und Tempe, seine Zelte auf.

Unterhandlungen. Der König hatte einen wichtigen Sieg erfochten. Gedachte er aber der Zukunft, so war es ihm genug, wenn er nur günstigere Bedingungen erlangte. Er hoffte, ihren Stolz etwas gebeugt zu haben und wenn sie einen billigen Vergleich verwarfen, so hatte er wenigstens den Trost, daß er Götter und Menschen zu Zeugen seiner Mäßigung anrufen konnte. Er schickte daher Gesandte an Licinius, welcher sie in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung empfing. Sie baten unter den dem König Philipp auferlegten Bedingungen um Frieden. Der Konsul erklärte: ihr Herr habe keinen Vertrag zu erwarten, es sey denn, daß er seine Person und sein Königreich dem Senat zu freier Verfügung stelle. So war keine Wahl als der Krieg. Der König nahm sein Lager wieder in Sykuria. Einige unbedeutende Gefechte waren Alles, was während des übrigen Feldzugs noch geschah.

Niederlage der Römer in Illyrien, 170 v. Chr. Der Konsul Hostilius war an die Spitze des Heers von Mazedonien getreten. Sein Unterfeldherr Appius Claudius sollte einen Abstecher nach Illyrien machen. Er hatte ein Heer von 12,000 Mann vereinigt: mit diesem lagerte er in Lychnidos, einer dassaretischen Stadt (im jetzigen Sandschack von Ochrida) nicht weit von Uskana, einem festen Platz, in welchem Perseus eine ansehnliche Besatzung hielt. Auf das Versprechen der Uebergabe dieser Festung, in welcher ihm eine reiche Beute winkte, näherte sich der römische Anführer fast mit seiner ganzen Macht ihren Wällen. Er schien seines Erfolges gewiß, als die mazedonische Besatzung plötzlich ausfiel und sein Heer dermaßen schlug, daß von 11,000 Mann, die er bei sich hatte, kaum 2000 das Lager wieder erreichten, in welchem 1000 zur Bewachung zurückgeblieben waren.

Senatsbeschluß. Dieser Vorfall kränkte den Senat um so tiefer, als er darin die gerechte Strafe der Unklugheit und Habsucht seines Befehlshabers erkennen mußte. Um daher der Raubgier der Staats- und Kriegsbeamten zu begegnen, erließen die Väter ein Dekret, vermöge dessen die Städte künftig keine Lieferung machen sollten über einen von dem Senat genehmigten Ansatz. Cajus Popilius und Cnejus Oktavius erschienen als Vollzieher des Dekrets in Theben und den vornehmsten Städten des Peloponnes, wo die Bekanntmachung dieser schützenden Maßregel einen guten Eindruck hervorbrachte.

Perseus Unterhandlungen mit Gentius. Schon im vorigen Jahr hatte Perseus die römischen Besatzungen aus verschiedenen Plätzen des mazedonischen Illyriens verdrängt. In Folge ihrer errungenen Vortheile schickte er eine Gesandtschaft an Gentius, einen der Könige des eigentlichen Illyriens, dessen Hauptstadt Skodra ihren historischen Namen noch hat. Er forderte diesen Fürsten auf, die römische Partei zu verlassen und würde auch seinen Zweck erreicht haben, da Derselbe aber Hülfsgelder begehrte, so brach Perseus aus Geiz die Unterhandlungen ab. Polyb betrachtet diese Wendung der Dinge als eine Strafe der Götter. Aus derselben Ursache war auch ein Angriff auf Stratos (jezt Lepenu), eine sehr starke Stadt Akarnaniens, fehlgeschlagen.

Marcius in Thessalien. Die römischen Legionen waren im Begriff, ins Feld zu rücken: da beschlossen die Achäer die Abschickung eines Hülfskorps unter Archon zugleich mit einer Gesandtschaft, in der Polyb eine Rolle spielte. Sie traf den Konsul, wie er eben, überzeugt, daß man den König im Herzen seiner Staaten angreifen müsse, in Mazedonien eindringen wollte. Perseus hatte sein Hauptquartier so genommen, daß er den Feinden die Stirn bieten konnte, von welcher Seite sie angezogen kamen.

Marsch nach Mazedonien. Nach langer Berathschlagung wählte Marcius den Weg durch die Wälder von Ogdolophos. Meister einer Höhe, auf welcher man das mazedonische Lager und die Stadt Phila gewahrte, eilten die Römer vorwärts. Aber Perseus hatte einen Engpaß mit 12,000 Mann verlegt, deren Anführer Hippias Jenen so stark zusezte, daß ihre Hitze abgekühlt wurde. Marcius fühlte bereits, daß er sich in eine falsche Stellung eingelassen und hätte der König seinen Unterfeldherrn gehörig unterstüzt, so möchten die Römer ihre Verwegenheit theuer gebüßt haben. Fast bei jedem Schritt den Berg hinab fielen die Lastpferde. Die

Elephanten zumal verursachten außerordentliche Noth. Man mußte, um sie hinüber zu bringen, eine Art Brücken anlegen, die man mit Erde überdeckte und die sich in allmäligen Abstufungen senkten, bis man unten in der Ebene war. Inzwischen war Perseus mit unnützen Reiterstreifereien in den Umgebungen von Dion beschäftigt: so bekam der Konsul Zeit, sich aus der Klemme herauszuhelfen.

Polybs Botschaft. Die achäischen Gesandten hatten den Konsul von dem Bundesbeschluß, welcher die Streitkräfte Griechenlands zu seiner Verfügung stellte, in Kenntniß gesezt. Marcius dankte: er sagte, die Verbündeten hätten die Kosten, in welche sie sich durch ihr edelmüthiges Anerbieten sezten, ersparen können. Mit dieser Antwort schieden die Gesandten. Bloß Polyb blieb im römischen Lager zurück. Nicht lange, so wurde er benachrichtigt, daß Appius den Achäern mit dem Gesuch anlag, ihn mit 5000 Mann in Epiros zu unterstützen. Er glaubte deßhalb mit dem Konsul Rücksprache nehmen zu müssen. Dieser hieß ihn nach dem Peloponnes zurückkehren und den Magistraten sagen, Appius habe zu diesem Ansinnen kein Recht. Aus welchem Grund der Konsul so gehandelt, bemerkt Polyb, sey schwer zu errathen.

Schrecken in Mazedonien. Der König saß im Bad, als er den Anzug der Feinde erfuhr. Es war ihm Dieß so unerwartet, daß er völlig den Kopf verlor. Unschlüssig, Was zu thun sey, klagte er, daß er sich besiegt sehe ohne Kampf. Schon wollte er die ehernen und vergoldeten Bildsäulen der Helden am Granikos, die sich zu Dion befanden, auf Schiffe laden, seine Schätze zu Pella ins Meer werfen, seine Flotte zu Thessalonich in Brand stecken lassen. Er selbst ging nach Pydna.

Gefährliche Lage des römischen Heers. Die Götter, sagt Titus Livius, beraubten Perseus des Urtheils und des Raths: zehn Tage mehr und es war um den Konsul und sein Heer geschehen. Sie konnten nicht zurück, denn die Mazedonier hatten den Paß inne, durch den sie gekommen waren. Die andern Ausgänge waren ihnen verschlossen: gegen Thessalien, nach Tempe, ging es durch einen Wald und in der Richtung von Dion sogar durch ein Gehölz, das für undurchdringlich galt. So in einer Art Mausfalle gefangen, war er froh, wie einige Plänkler, die er auf Entdeckung aussandte, ihm meldeten, daß sich nirgend ein Feind zeige. Eiligst erhielt der Prätor Lucius, der in Larissa stand, die Weisung, Tempe zu besetzen, und Popilius mußte die Päße auskundschaften, die nach Dion führten. Er bemächtigte sich dieser Stadt, konnte sie aber aus Mangel an Nahrungsmitteln nicht behaupten. Dann eroberte er Phila, wo er reichliche Vorräthe vorfand.

Perseus Grausamkeit. Kaum war Dion geräumt, so nahm der König wieder von diesem Platz Besitz und ließ die Mauern ausbessern. Er athmete frisch auf. Nun wünschte er Nichts, als daß die Befehle, die er gegeben, seine Schätze und seine Flotte zu opfern, nicht vollführt seyn möchten. Glücklicherweise hatte Andronicos, der die Schiffe verbrennen sollte, damit gezögert und sie waren unversehrt. Nikias dagegen hatte sich beeifert, den Befehlen seines Herrn nachzukommen und alle Schätze zu Pella ins Wasser werfen lassen. Doch mittelst geschickter Taucher wurde fast alles Geld, das man verloren glaubte, wieder herausgezogen. Zum Lohn für diese Dienste ließ Perseus diese beiden Diener insgeheim hinrichten: es sollte kein Mitwisser seiner unwürdigen Angst am Leben seyn.

Gesandtschaften in Rom. Während die Wagschalen des Kriegs schwankten, langten Gesandtschaften des bithynischen Königs Prusias und der Rhodier in Rom an: beide sollten für Perseus unterhandeln. Die erstere trat bescheiden auf: nicht so war es mit den Rhodiern. Sie entfalteten ein prunkhaftes Gemälde der Dienste, die sie den Römern geleistet, maßen sich den größten Antheil an den Siegen während des Kriegs mit Antiochos bei und klagten über das Darniederliegen ihres Handels in der jetzigen Krise. Endlich boten sie in gebieterischem Tone ihre Vermittlung, erklärend, wenn die kriegführenden Mächte nicht Vernunft annähmen, so würden die Rhodier ihre Maßregeln ergreifen. Der Senat erwiederte den Gesandten, die eine solche stolze Sprache führten, Rom werde, wenn es mit Perseus fertig sey, seine Verbündeten behandeln nach ihren Verdiensten. Hierauf las man ihnen einen Senatsbeschluß vor, welcher den Kariern und Lykiern Freiheit und Selbstgesetzgebung zuerkannte. Indeß ungeachtet dieser hochfahrenden Antwort ließ der Senat den rhodischen Gesandten die üblichen Geschenke reichen.

Paul Aemils Feldzug, 168 v. Chr. Die Zeit der Konsulwahl rückte heran: sie war der Gegenstand aller Unterhaltungen. Man war nicht zufrieden mit den Feldherren, die seit drei Jahren Mazedonien bekriegten. Das Volk wies laut auf Paul Aemil. Er war gegen sechszig Jahre alt. Er war vor dreizehn Jahren Konsul gewesen und das Volk hatte seine Dienste mit Undank vergolten, indem es ihn, als er sich wieder um diese höchste Staatswürde bewarb, durchfallen ließ. Seit dieser Ungunst lebte er, gänzlich mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigt, in tiefer Zurückgezogenheit. Seine Verwandten und Freunde drangen in ihn, dem allgemeinen Wunsch zu entsprechen, der ihn zum Konsulat rief. Aber zweifelnd, ob er noch der passende Mann für den Oberbefehl wäre, floh er besorgt vor einer Ehre, nach der er zu einer andern Zeit getrachtet. Als er jedoch jeden Morgen Volkshaufen vor dem Einang seines Hauses sich versammeln sah, die ihn nach dem Forum luden, mußte er der öffentlichen Stimme weichen. Er stellte sich in die Reihe der Kandidaten: es war nicht sowohl daß er um die Feldherrnwürde warb, als daß er dem Volk die Versicherung des Siegs gab. Das Konsulat wurde ihm einstimmig zuerkannt. Man erzählt, an dem Tag als Paul Aemil über das Heer von Mazedonien den Oberbefehl bekam und in zahlreicher Ehrenbegleitung nach seiner Wohnung zurückging, habe er seine Tochter Tertia gefunden, die, noch ein Kind, in Thränen zerfloß. Er fragte sie um die Ursache ihres Kummers. Tertia schlang ihre kleinen Arme um ihn, herzte ihn und sagte: „Du weißt also noch nicht, Vater, daß unser Perseus todt ist?“ Sie sprach von einem kleinen Hund, den sie aufzog und der Perseus hieß. Paul Aemil, von diesem Wort betroffen, erwiederte: „Gut, mein liebes Kind, ich nehme diese Vorbedeutung gerne an.“

Untersuchung des Heers. Ehe der Konsul den Oberbefehl antrat, verlangte er von dem Senat, daß Kommissäre nach Mazedonien abgeschickt werden möchten, um das Landheer und die Flotte in Augenschein zu nehmen: er wünschte vorher genauen Bericht über den thatsächlichen Zustand der Truppen, ihre Stellungen, auf welche Verbündeten zu zählen sey, auf wie lange Zeit man Lebensmittel habe oder wo man sich deren verschaffen könne, und welche Transportmittel man besitze. Dieselben Kommissäre sollten über die Streitkräfte des mazedonischen Königs und die verschiedenen

Stellungen seines Heers Erkundigung einziehen. Der Senat genehmigte die weise Maßregel und die Beauftragten reisten sogleich ab. Sie spudeten sich und brachten die Meldung zurück nach Rom, daß Marcius mit mehr Gefahr für seine Truppen als Vortheil für die Republik die Engpässe erzwungen; daß Perseus Pieria besezt halte und daß nur der Fluß Enipeus die beiden Lager scheide; daß der König den Kampf vermeide und daß die Römer nicht vermögend seyen, ihn durch einen Angriff auf seine Linien dazu zu nöthigen; daß ein sehr strenger Winter die Bewegungen des Heers gehemmt und daß nur noch Lebensmittel übrig auf sechs Tage. Das mazedonische Heer gaben sie zu 30,000 Mann an. Hätte Appius Claudius, der in Lychnidos stand, eine hinreichende Truppenzahl vereinigen können, so hätte er leicht Gentius ins Gedränge bringen können: aber er war so geschwächt, daß er sich selbst in Gefahr befand. Die Flotte war im größten Zerfall, ein Theil der Bemannung durch Krankheiten aufgerieben, die sizilischen Matrosen nach Haus gegangen. Die Zurückgebliebenen empfingen weder Kleidung noch Sold.

Aufbruch des Konsuls. Der Senat hatte alle Vorkehrungen getroffen. Mit 25,800 Mann zu Fuß und 5000 Reitern, ausgehoben in Italien und Gallien, zog Paul Aemil nach Mazedonien. Das Heer des Prätor Anicius, welcher an Appius Claudius Stelle gegen Gentius bestimmt war, wurde auf 20,200 Mann gebracht. Die auf der Flotte eingeschifften Soldaten beliefen sich auf 5000 Mann. Beide Heere zählten zusammen 56,200 Streiter.

Rüstungen in Mazedonien. Während man Paul Aemils Ankunft entgegen sah, überwog endlich die Furcht vor der Gefahr bei Perseus den Geiz, so daß er sich das illyrische Bündniß 300 Talente kosten ließ. So hatte er auch die Rhodier, Eumenes, Antiochos durch Gesandte begrüßt. Diese Maßregeln waren klug, kamen aber zu spät. Und wie er zauderte, dem illyrischen Fürsten die ausgemachten Hülfsgelder zu bezahlen, so ging ihm dessen Freundschaft wieder verloren. Er glaubte, seiner hinlänglich versichert zu seyn, weil derselbe zwei Gesandte des Senats ins Gefängniß geworfen und somit bereits mit den Römern gebrochen hatte. Auf gleiche Weise beraubte ihn sein Geiz des angerufenen Beistands von 10,000 Bastarnern zu Pferd und eben so viel zu Fuß. Nach der Uebereinkunft sollte jeder Reiter 10, jeder gewöhnliche Soldat 5, ihr Anführer 1000 Goldstücke von ihm empfangen. Der Unterhändler, den er an sie abschickte, um den Vertrag abzuändern, wäre fast von den Barbaren in Stücke gehauen worden und ihr Feldherr Klaudikos zog wieder heimwärts, Thrazien verheerend von den Quellen des Axios bis zu dem Zusammenfluß der Save mit dem Ister.

Eroberung Illyriens. Seinen Feldzug in Illyrien hatte Anicius vollendet, ehe man in Rom wußte, daß er ihn begonnen: in dreißig Tagen war Alles geschehen. Da der Prätor gegen die Hauptstadt Skodra mit vieler Rücksicht verfuhr, so ergaben sich die andern Städte freiwillig. Gentius selbst warf sich Anicius zu Füßen, bekannte mit Thränen in den Augen seinen Fehler oder vielmehr die Thorheit, die Sache der Römer vertauscht zu haben mit der des treulosen Mazedoniers. Anicius behandelte ihn mit Menschlichkeit, Was ihm aber nicht so angenehm seyn mochte, einer der gefangen gewesenen Gesandten, Perpenna, erhielt den Auftrag, die Nachricht von der Ankunft des Königs Gentius, seiner Mutter, seiner Gattin, seiner Kinder und seines Bruders nebst den vornehmsten Herren des Landes

nach Rom zu überbringen. Die bald darauf erfolgte Erscheinung so vieler erlauchten Gefangenen vergrößerte die Freude des Volks, das in Schaaren in die Tempel wallte, Dank sagend den unsterblichen Göttern.

Anrücken der beiden Heere. Perseus lagerte am Fuß des Bergs Olympos in einer Stellung, die wegen der natürlichen und künstlichen Vertheidigungsmittel, die sie darbot, für uneinnehmbar galt: da erfuhr er die Begebenheiten Illyriens. Diese Neuigkeit verbreitete eben so viel Bestürzung unter den Mazedoniern als Jubel unter den Römern. Noch schlimmer zu Muth wurde es ihm, als er die taktischen Anordnungen des Feindes wahrnahm: er fühlte, daß er es nicht mehr mit einem Marcius zu thun hatte. Alles war mit Paul Aemil anders geworden. Der neue Konsul hatte Gesandte aus Rhodos empfangen, sie wollten im Namen des Königs von Mazedonien den Frieden unterhandeln. Er hatte ihnen gesagt, in 14 Tagen werde er Antwort geben. Den König in seinen Linien anzugreifen, schien unthunlich. Es fragte sich: konnte man die Stellung nicht umgehen? Zu diesem Behufe mußte Pythion, ein Platz auf den steilen Höhen des Olymp, genommen werden. Diese Unternehmung wurde Scipio anvertraut. Die Festung, welche den Paß schloß, war durch eine mazedonische Besatzung von 5000 Mann vertheidigt. Der glückliche Scipio überwand alle Hindernisse.

Rückzug der Mazedonier. Perseus hatte nicht so bald von Scipio's Erfolg Kenntniß, als er einen Kriegsrath hielt, in welchem beschlossen wurde, sich unter die Mauern von Pydna zurückzuziehen: hier wollte man die Römer erwarten und ihnen eine Schlacht liefern. Der Ort, wo sich der König festsezte, war eine Ebene, umschlossen von Hügeln, welche die Bewegungen seines Heers leicht verbergen konnten. Das Lager hatte in der Fronte zwei kleine Flüsse, deren abschüssige Ufer den Feind in die Verlegenheit sezten, daß er, um auf das Hauptheer zu stoßen, seine Glieder trennen mußte.

Paul Aemils Zaudern. Der Konsul zog Scipio's Abtheilung wieder an sich: er folgte auf seinem Marsch dem Gestade des Meeres, die Flotte zur Seite, die ihn mit Lebensmitteln versah. Im Angesicht des mazedonischen Lagers ließ er Halt machen, um zu erwägen, Was zu thun sey. Wäre es auf die jungen Offiziere angekommen, so hätte auf der Stelle angegriffen werden müssen. Auch Scipio, in dessen Brust das Vertrauen durch den glücklichen Zug nach dem Berg Olymp gewachsen war, meinte, man habe jezt eine so hübsche Gelegenheit, mit den Mazedoniern auf einmal fertig zu werden, die dürfe man nicht versäumen. „Ehedem, erwiederte der Feldherr, hätte ich gedacht, wie Ihr heute denkt, und es wird ein Tag kommen, da werdet Ihr denken wie ich. Ich will Euch, wann es Zeit ist, sagen, warum ich so handle. Verlasset Euch einstweilen auf die Klugheit eines alten Soldaten.“

Mondsfinsterniß. Die Römer standen inner der Linien ihres Lagers: der Konsul wußte, daß die nächste Nacht eine Mondsfinsterniß eintrat. Er hatte die Truppen durch den Obersten Cajus Sulpicius davon in Kenntniß gesezt, ihnen Anfang, Dauer und Ende der Erscheinung ankündigen lassen. Die Römer waren daher nicht überrascht: sie glaubten bloß, daß Sulpicius eine übernatürliche Wissenschaft besitze. Nicht so war es in dem mazedonischen Lager: dort herrschte Schrecken. Ein dumpfes Gerücht ging, dieses Wunder bedrohe das Heer mit dem Verlust seines Königs.

Schlacht bei Pydna. Am Morgen darauf opferte Paul Aemil in aller Frühe den Göttern, erklärte seinen Hauptleuten die Beweggründe seines Aufschubs: dann gab er Befehl, sich gefaßt zu halten zur Schlacht. Es ist für die Taktiker zu bedauern, daß die Beschreibungen von Titus Livius und Polyb verloren gegangen sind. Sie hatte um 3 Uhr Nachmittags angefangen: in einer Stunde war sie entschieden. Den Rest des Tages verwendete man auf die Verfolgung der Flüchtlinge und es war spät in der Nacht, als man ins Lager zurückkam. Die Diener waren ihren Herren mit Fackeln entgegen gegangen und begleiteten sie in die beleuchteten mit Eppichgewinden und Lorbeerkränzen geschmückten Zelte. Mitten unter dem allgemeinen Jubel war der Konsul allein in tiefster Bangigkeit. Von zwei Söhnen, die dem Kampf anwohnten, wurde der jüngste, ein siebenzehnjähriger Jüngling, vermißt. Man fürchtete, er sey getödtet: man rief ihn bei Namen, suchte ihn unter den Haufen der Erschlagenen — umsonst. Endlich im Augenblick, wo jede Hoffnung verschwunden, kam er mit zwei oder drei seiner Kameraden, besprüzt von dem Blut der Feinde, wieder zum Vorschein. Paul Aemil war es zu Muth, als sey er ihm von den Todten auferstanden. Dieser junge Römer war jener Scipio, der von dem Sohne Scipio's, des Ueberwinders Hannibals, an Kindesstatt angenommen, in der Folge von der Zerstörung Karthago's und Numantia's den Beinamen der Afrikaner und der Numantiner erhielt. Der Konsul schickte sogleich seinen ältesten Sohn Fabius und zwei Eilboten an den Senat mit der Nachricht von dem Sieg bei Pydna.

Perseus Flucht und Gefangenschaft. Gegen Mitternacht langte Perseus in Pella an. Zwei Hüter seines Schatzes erlaubten sich einige Bemerkungen gegen ihn: er erdolchte sie eigenhändig. Nach kurzem Verweilen sezte er, einen Theil seiner Reichthümer mit sich schleppend, die Flucht fort nach Amphipolis, von da nach der Insel Samothrake. Der Konsul lagerte bei Sires (jezt Seres?), einer Stadt in Odomantis, als man ihm ein Schreiben von Perseus überbrachte. Er dachte an die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge und sein Auge wurde feucht, als er aber die Ueberschrift las: „König Perseus dem Konsul Paul Aemil seinen Gruß," schickte er den Brief unbeantwortet zurück. So lange der König hoffen konnte, sparte er, um sich zu rechtfertigen, kein Verbrechen. Damit kein Zeuge seines Mordangriffs auf Eumenes übrig wäre, so wurde Evander aus dem Weg geräumt. Er hatte in dem Tempel des Kastor und Pollux eine Freistätte gefunden, wie er aber sich nach Kreta einschiffen wollte, entführte ihm der betrügerische Seehauptmann Orvandes zwar seine Reichthümer, ließ ihn selbst aber auf dem Strand zurück. Perseus ergab sich in sein trauriges Loos, überlieferte sich und seinen Sohn Philipp dem Prätor Oktavius, dem Admiral der römischen Flotte. Als man dem Konsul die Ankunft des Königs meldete, schickte er ihm seinen Eidam Tubero entgegen. Perseus erschien in schwarzer Kleidung, nur von seinem Sohn begleitet. Paul Aemil, von zahlreichem Gefolge umgeben, erhob sich von seinem Sitz, trat ein Wenig vor und reichte ihm die Hand, ohne zu leiden, daß er des Siegers Knie umfaßte. Er führte den Gefangenen in sein Zelt, lud ihn zur Mahlzeit und beauftragte Tubero mit der Obhut über seine Person.

Ende des mazedonischen Reichs. Das römische Heer bezog die Winterquartiere, meist in Amphipolis. Der Krieg gegen Perseus hatte vier Jahre gedauert. So fiel ein in Asien und Europa berühmtes Reich

nach etwas über 150 Jahre seit Alexander dem Großen. Perseus hatte eilf Jahre regiert: er war der vierzigste König, von Karanos an gerechnet. Eine so wichtige Eroberung kostete Paul Aemil vierzehn Tage. Lange vor der amtlichen Botschaft, nur vier Tage nach diesem großen Ereigniß, hatte, unter den Spielen des Circus, die Nachricht sich verbreitet, man habe in Mazedonien eine Schlacht geliefert und Perseus sey besiegt. Jubel und Händeklatschen erschallten von allen Seiten. Es war indeß eine unsichere Neuigkeit, welche durch die Ankunft der Boten des Konsuls viel später erst bestätigt wurde. Nun war die Freude des Volks ohne Maß und Ziel. Man verlas in dem Senat und der Volksversammlung den ausführlichen Schlachtbricht. Man weihte den Göttern feierliche Gebete und Dankopfer für ihre glänzende Beschirmung der Republik.

Schicksale der eroberten Provinzen, 167 v. Chr. Nach der neuen Besetzung des Konsulats wurden Paul Aemil und Lucius Anicius im Oberbefehl bestätigt und fünf Kommissäre ernannt zu Auseinandersetzung der Angelegenheiten Mazedoniens und Illyriens. Folgendes war der Beschluß des Senats: Die Mazedonier und Illyrier wurden für frei erklärt. Man schaffte gewisse Abgaben auf Bergwerke und Ländereien ab, weil sie sich nicht ohne Staatspächter erheben ließen, d. h. ohne Leute, wie Titus Livius sagt, welche ihrer Natur nach das Volk unterdrücken und vor denen die Gesetze ohne Kraft sind. Um der Gesetzlosigkeit vorzubeugen, errichtete man einen allgemeinen Nationalrath. Man theilte Mazedonien in vier Gaue, deren jeder außer der allgemeinen seine besondere Versammlung haben sollte, und machte daraus eine Art Republik. Die Steuern wurden auf die Hälfte Dessen herabgesezt, was an die Könige hatte bezahlt werden müssen. Lucius Anicius, zu welchem die Kommissäre zuerst kamen, eröffnete der Versammlung der Illyrier zu Skodra, daß die Skodrianer und namentlich ihr Bezirk frei und aller Abgaben ledig seyen. Die andern Bezirke wurden um die Hälfte entlastet und Illyrien in drei Provinzen eingetheilt.

Paul Aemils Rundreise durch Griechenland. Der Feldherr hatte den gefeiertsten Städten von Hellas einen Besuch zugedacht. Er übergab den Oberbefehl an Sulpicius Gallus und reiste mit seinem Sohn, dem jungen Scipio, durch Thessalien nach Delfi, wo er dem Apoll opferte. Da er ein Fußgestell sah, welches eine goldene Statue des gefangenen Königs aufnehmen sollte, so befahl er, die seinige daselbst aufzurichten, mit der Bemerkung: „Die Besiegten müssen den Siegern Platz machen.“ Zu Lebadea wurde dem Zeus und der Göttin Herkyna geopfert. In Chalkis beobachtete er im Euripos Ebbe und Fluth. In Aulis besichtigte er den durch Iphigeniens Opfer berühmten Dianentempel. Er verweilte in Orope, wo er den Seher Amphilochos noch immer verehrt fand wie einen Gott. In Athen fesselten die Burg, die Häfen, die langen Mauern, die Zeughäuser, die Bildsäulen der Götter und der erlauchten Männer seine Aufmerksamkeit, namentlich zollte er seine Huldigungen der Minerva, welche indeß die Freiheit ihres geliebten Volkes nicht hatte schützen können. Er bat die Athener um einen Philosophen zur Vollendung der Erziehung seiner Kinder und um einen geschickten Maler zur Leitung der Verzierungen seines Triumphs. Sie bezeichneten ihm Metrodor, der Beides war — ein ausgezeichneter Philosoph und Maler. Der Erfolg rechtfertigte diese Wahl: er flößte Scipio diese Liebe zu höherer Bildung ein, daß Derselbe sichs stets

zur Ehre schäzte, von Künstlern und Weisen umgeben zu seyn. Daher sah man ihn auf seinen Feldzügen begleitet von dem Geschichtschreiber Polyb, dem weisen Panätios und dem Dichter Terenz, und Vellejus Paterkulus sagt von ihm: nie habe Scipio Aemilianus weder Etwas gesagt, noch gethan, noch gedacht, was nicht eines Römers würdig gewesen sey. In zwei Tagen begab sich Paul Aemil von Athen nach Korinth. Die Landenge und die Burg boten ihm ein anziehendes Schauspiel. Sikyon und Argos lagen auf seinem Weg. Er berührte Epidauros, Sparta, Megalopolis, Olympia. Hier beim Anblick des Meisterwerks des Phidias rief er aus: sein Zeus sey der wahre Zeus Homers. Als ob er auf dem Kapitol wäre, weihte er dem Herrscher des Olymps eine Hekatombe.

Bekanntmachung der neuen mazedonischen Verfassung. Zu seinem nicht geringen Befremden traf Paul Aemil, als er von seiner Wanderung zurückkehrte, Perseus in Amphipolis, wo ihn seine Hüter fast frei herumgehen ließen. Er bezeugte darüber gegen Sulpicius sein Mißvergnügen, ließ noch den zweiten Sohn und die Tochter des gewesenen Königs aus Samothrake abholen und empfahl sie zu sorgfältiger Verwahrung. Die Kommissäre und die vornehmsten Mazedonier hatten sich versammelt: da bestieg der Prokonsul sein Tribunal, gebot Stille und verkündete den Senatsbeschluß. Hauptbestimmungen waren: Mazedonien solle frei seyn, die Einwohner nur halb so viel Steuern entrichten wie unter Perseus. Diese Summe wurde zu 100 Talenten festgesezt. Sie sollten einen öffentlichen Rath haben. Das Königreich solle vier Bezirke bilden, jeder mit besonderer Verwaltung. Niemand solle außer dem Bezirk, in welchem er ansäßig, sich verheirathen, Ländereien und Häuser kaufen oder besitzen. Diese Verordnung, durch welche Mazedonien aus der Reihe der Mächte ausgestrichen und das Volk an die Scholle gebunden wurde, erhielt ihre Vervollständigung in einer nachfolgenden Versammlung. Unter dem Vorwand, die Nation frei zu lassen in der Wahl ihrer Magistrate und die Unabhängigkeit des Volks zu sichern, verlas man eine Liste von Personen, welche bei Todesstrafe mit ihren Kindern über 15 Jahre nach Italien auswandern sollten. Diese Liste begriff den gesammten Adel, die Feld- und Schiffshauptleute, die Höflinge und jene ganze Beamtenwelt, voll knechtischer Gehorsamsgewohnheit gegen den König und tyrannischen Uebermuths gegen das Volk.

Feierliche Spiele. Um das Volk, das entzückt war, die Großen gedemüthigt zu sehen, vollends zu verblenden, hatte Paul Aemil seit längerer Zeit Spiele vorbereitet und dazu viele der angesehensten Männer aus Asien und Europa eingeladen. Wiederum brannten auf den Altären zahlreiche Opfer und er zeigte sich überhaupt eben so prachtvoll bei diesen Festen als aufmerksam gegen seine Gäste, so daß Jeder seine Artigkeit und Freigebigkeit loben durfte. Den Beschluß machten ein Feuerwerk, in dem er eine Menge Waffen, Bogen, Köcher, Pfeile, kurze Wurfspieße, Sarissen in Form von Trophäen aufstellen und anzünden ließ, und eine Schaustellung all der nach Rom bestimmten Gegenstände, als da waren: Statuen, Gemälde, Vasen von Gold, Silber, Erz, Elfenbein, Werke der größten Meister und andere Kostbarkeiten. Alles Gold und Silber in dem Schatz des Königs kam zur Beute: seine Söhne, die die Wissenschaften liebten, durften bloß die Bücher seiner Bibliothek behalten. Zu der Härte, mit welcher der Feldherr den Kern des

mazedonischen Volks zum Verlust des Vaterlands verdammte, hatte er noch den Hohn gefügt, als er den Rest der Einwohner vor dem Mißbrauch der Freiheit warnte.

Verwüstung von Epiros. Paul Aemil zog nach Epiros: er hatte vom Senat Befehl, die Städte, die Perseus angehangen, den bewaffneten Räubern, deren Oberhaupt er war, zur Plünderung zu überantworten. Er entsandte Scipio Nasica und einen seiner Söhne mit hinreichenden Truppen, damit sie dasselbe Loos über mehrere Gegenden von Illyrien verhängten. In Epiros ordnete er unter dem Vorwand, die Besatzungen aus den Städten herauszuziehen, damit die Epiroten eben so unabhängig wären wie die Mazedonier, Hauptleute ab. Aber er warf die Maske bald weg: indem er zehn der angesehensten Bürger jedes Orts bedeuten ließ, daß sie an einem bestimmten Tag alles Gold und Silber in den Häusern und in den Tempeln auf den öffentlichen Platz zu liefern hätten, erklärte er alle Arten von Reichthum dem öffentlichen Schatz verfallen. Demnach vertheilte er Kohorten von Stadt zu Stadt wie in den Dörfern des alten Epiros. Wie nun auf jenen Tag alles Gold und Silber Morgens abgeliefert wurde, stürzten sich die Soldaten in die Häuser, deren Plünderung ihnen insgeheim zugesagt worden war. In dieser gräßlichen Katastrophe wurden 150,000 Menschen zu Sklaven gemacht und 70 Städte theils ihrer Ringmauern beraubt, theils gänzlich zerstört. Der Beuteantheil betrug 400 Denare (327½ Franken) für jeden Reiter, 200 für Jeden vom Fußvolk.

Dreifacher Triumph. Mit Spolien beladen und gefolgt von seinen Gefangenen, ging Paul Aemil im Hafen von Orikon (dem jetzigen Orcothal) nach Italien unter Segel; einige Tage darauf auch Lucius Anicius, nachdem er noch zusammengerafft, Was von Epiroten und Akarnaniern übrig war. Auf der mazedonischen Königsgaleere mit 16 Ruderreihen fuhr der Sieger die Tiber hinauf. Die Bevölkerung Roms war entgegengegangen, begrüßte ihn durch freudigen Zuruf. Nicht so seine Soldaten: sie beschuldigten ihn des Geizes und der Härte im Oberbefehl und bestritten ihm, bei aller Anerkennung der Ueberlegenheit seines Verdiensts, die Ehre des Triumphs. Sie wurde ihm jedoch nach einigen Verhandlungen zuerkannt. Nie hatte Rom ein so prächtiges Schauspiel erlebt: die Straßen und Plätze begrenzt mit hohen Gerüsten, worauf die Bürger in ihrem schönsten Staat — die Tempel der Götter offen und ihre Wände geschmückt mit Blumengehenken — das Ganze unvergleichlich durch Größe und Glanz. Man hatte den Triumphzug auf drei Tage vertheilt. Der erste reichte kaum hin, um die Bilder, Gemälde und Statuen auf 250 Wagen vorbeigeführt zu sehen. Der zweite Tag zeigte eine Menge Wagen, beladen mit den reichsten Waffen der Mazedonier. Die Waffen waren frisch polirt und künstlerisch geordnet, obgleich sie scheinbar durcheinander lagen. Ihr Zusammenschlagen verursachte ein kriegerisches Geräusch, das etwas Unheimliches hatte. Auf diese Wagen folgten 3000 Mann: sie trugen 750 Vasen mit dem gemünzten Geld, jede 3 Talente (159 Pfund) schwer. Andere trugen Schalen von kostbarem Metall, Vasen in Form von Füllhörnern, Kannen von ausgesuchter getriebener Arbeit. Der dritte Tag brach an. Da schmetterten die Trompeten wie zur Schlacht. Zugleich erschienen 120 Ochsen, die Hörner vergoldet und durchflochten mit Kränzen und Blumengewinden, mit ihnen die Schaar der Opferschlächter und Jünglinge mit goldenen und silbernen Bechern zum Behuf der üblichen Libationen. Man bewunderte

unter diesen Geräthschaften die große goldene Schale in Gewicht von 10 Talenten (gegen 1200 Mark), ein Weihgeschenk Paul Aemils, der sie hatte verfertigen lassen für die Götter. Dann kamen eine Menge antike Vasen, antigonische, seleukische, therikleische genannt, so wie Perseus ganzes Silberzeug, sein Kriegswagen mit dem Geschirr, sein Diadem, niedergelegt auf seiner Rüstung. In kleiner Entfernung gingen die Kinder des Königs mit ihren Hofmeistern, Lehrern, Offizieren, flehende Hände ausstreckend gegen das Volk. Der Schmerz dieser betrübten Familie nahm die Aufmerksamkeit dermaßen in Anspruch, daß man ihren Vater fast unbeachtet vorbei ließ. Dieser, in Trauergewand und mazedonischen Halbstiefeln, schien außer sich, ganz vernichtet. Vierhundert goldene Kronen, Verehrungen der Hauptstädte Griechenlands an Paul Aemil, wurden dem Sieger vorgetragen, der in aller Herrlichkeit des Triumphs, gekleidet in eine goldfunkelnde Robe, in der Rechten einen Lorbeerzweig, auf seinem schimmernden Wagen saß. Seine Soldaten sangen Kriegsweisen, gemischt mit Scherzliedern. Ach! sie hätten Grablieder hinzufügen können. Denn in Mitten seines Triumphs unterdrückte Paul Aemil die Seufzer, die, begleitet von neuen und bittereren Thränen, als die er bereits vergossen, aus seiner Brust hervorbrechen wollten. Von vier seiner väterlichen Zärtlichkeit theuren Söhnen waren zwei durch Adoption in die historischen Familien der Fabier und Scipionen übergegangen: zwei andere, von seiner zweiten Gattin, waren der Gegenstand seiner Sorgen geworden. Und von diesen starb der ältere, ein vierzehnjähriger Knabe, fünf Tage vor seinem Triumph und drei Tage, nachdem er von dem Triumphwagen herabgestiegen, empfing er den lezten Athemzug des jüngeren, der zwölf Jahre alt war. In einer Rede auf dem Forum, in der er von seinem mazedonischen Feldzug Rechenschaft ablegte, suchte er seine Mitbürger, die mit ihm über sein häusliches Unglück trauerten, gleichsam zu trösten: mit großer Selbstbeherrschung drückte er seinen Schmerz nur aus durch eine Vergleichung zwischen Perseus Lage und der seinen. „So besiegt er ist," rief er aus, „so hat er wenigstens die Freude, daß er seine Kinder umarmen kann und sein Sieger Paul Aemil ist kinderlos!" Nicht lange, so wurden auch Cnejus Oktavius wegen seiner Seesiege und Lucius Anicius wegen seiner Thaten in Illyrien des Triumphs gewürdigt. Kotys, König von Thrazien, bat um die Freiheit seines Sohns, den man zuerst im Triumph aufgeführt, dann ins Gefängniß gesezt hatte: er bot ein reiches Lösegeld. Der Senat bewilligte das Gesuch, ließ aber dem König melden: „die Wohlthaten des römischen Volks bezahlen sich nur durch Dankbarkeit."

Periode von Perseus bis zur Zerstörung Korinths, 167 bis 146 v. Chr.

Tyrannei und Knechterei. Mit dem steigenden Glück sank der Senat von seiner glänzenden Höhe zu einem Tummelplatz der gemeinsten politischen Intriken herab. Attalos und die Rhodier waren die ersten Schmeichler dieser Versammlung — sie begannen ihre Rolle gleich nach dem Sturz des mazedonischen Königs, dessen Sohn, um sich eine unabhängige Existenz zu verschaffen, das Drechslerhandwerk erlernte. Der pergamische Prinz hatte sich den Schlingen der Väter durch die Flucht entzogen: sie wollten ihn nämlich gegen den König, seinen Bruder, aufhetzen — er sollte ihn vom Thron stürzen, damit sie, als Rächer dieses Verbrechens, sich hätten des Throns bemächtigen können. Mit der gepriesenen altrömischen

Redlichkeit war es vorbei. Erst nach den demüthigendsten Erniedrigungen erlaubte man den rhodischen Gesandten, vor dem Senat zu erscheinen.' Da lagen sie, flehend, auf dem Boden ausgestreckt, Oelzweige in der Hand, und mit Mühe gelang es ihres Wortführers Astymed schluchzender Beredsamkeit, Kato's strengen Sinn zu erweichen. Man vergönnte ihnen endlich eine von dem Wohlgefallen des Senats abhängige Existenz mit dem Titel römischer Bundesgenossen. Mit geschornem Haupt, in Mütze, Kleid und Beschuhung der Freigelassenen, trat Prusias, König von Bithynien, auf die Abgeordneten zu, die ihn im Namen des Senats willkommen hießen. Sie begrüßend, sprach er: „Ihr seht Einen Euren Sklaven, der bereit ist, Alles zu thun, was Euch beliebt, und sich ganz nach Dem zu richten, was bei Euch üblich ist.“ Bei seiner Einführung in die Kurie blieb er an der Thüre stehen, während die Väter auf ihren Stühlen saßen, warf sich nieder und küßte die Schwelle des Saals. Dann zur Versammlung gewendet, rief er: „Ich grüße Euch, rettende Götter!“ Polyb sagt, man könne seine Rede nicht ohne Schamröthe nacherzählen. Titus Livius beobachtet dieselbe Zurückhaltung — nicht mit Unrecht, denn diese Niederträchtigkeiten entehrten eben so den Senat, der sie litt, als den Fürsten, der sie beging. Der Senat muß Dieß selbst gefühlt haben: er erließ eine Verordnung, welche den Königen verbot, künftig nach Rom zu kommen, so sehr ekelte ihre moralische Nichtswürdigkeit an.

Verfolgungen in Aetolien. Schon Paul Aemil hatte in Amphipolis eine Gesandtschaft aus Aetolien empfangen, welche gegen die Gewaltthätigkeiten zweier Männer, Lykiskos und Tisippos, die des Konsuls Gunst dort allmächtig machte, dringende Beschwerde führte. Fünfhundert fünfzig Bürger waren von diesen römischen Söldlingen getödtet, noch mehr verbannt und ihre Güter eingezogen worden. Paul Aemil aber hatte dieses Verfahren gebilligt und ein Senatsbeschluß es bestätigt. Fortan betrachteten die römischen Kommissäre Jeden als Feind, der noch eine Neigung bewahrte zu dem Land seiner Geburt.

Aechtungen in Achaja. Hatten die Römer durch die Art ihrer Theilnahme für die Sache der spartiatischen Verbannten die Unabhängigkeit des achäischen Bundes angetastet, so untergruben sie dieselbe jezt im Prinzip. Der dem Senat verkaufte Kallikrates veranlaßte die Absendung einer Untersuchungskommission gegen Perseus Anhänger. Cajus Claudius und Cnejus Domitius Ahenobarbus erschienen mit diesem Auftrag in der Versammlung des Bundes. Einer von ihnen beklagte sich, die meisten Abgeordneten seyen mazedonisch gesinnt — er verlangte, man solle gegen sie die Todesstrafe aussprechen, indem er sich anheischig machte, ihre Namen nachher zu nennen. Dieser Vorschlag empörte die Versammlung. Da man in Jenen drang, sich näher zu erklären, so erwiederte er nach Kallikrates Eingebung: Alle, die im Amt gewesen, wären Verbrecher. Da erhob sich Xenon, ein allgemein geachteter Mann: „Ich habe Heere befehligt,“ sagte er, „und ich hatte die Ehre, Bundesoberster zu seyn. Ich verwahre mich gegen die Beschuldigung, als hätte ich je gegen die Interessen Roms gehandelt. Ich bin bereit, es zu beweisen, sey es hier, sey es vor dem Senat.“ Der römische Kommissär nahm ihn beim Wort und verlangte nun, daß alle von Kallikrates angeklagten Personen nach Rom geschickt werden sollten, um sich zu rechtfertigen, Was denn auch mit mehr als tausend der vornehmsten Bürger Achaja's geschah. Kallikrates wurde ein solcher Gegenstand des

Abscheues, daß man seine Gegenwart vermied als die eines ehrlosen Verräthers, daß man selbst in ein von ihm gebrauchtes öffentliches Bad nicht mehr ging, ohne daß man es vorher reinigen ließ. Polyb befand sich in der Zahl dieser edeln Geächteten. Aber sein Ruf war ihm vorausgegangen in das Land der Verbannung und kaum war er in Rom angelangt, so bemühten sich die berühmtesten Bürger der Republik um seine Bekanntschaft. Nicht so gut hatten es die Gefährten seines Mißgeschicks. Ohne sie zu hören, ohne sie zu richten, hatte sie der Senat, vorgeblich weil sie schon in der Versammlung der Achäer verurtheilt worden seyen, in verschiedene Dörfer Italiens verwiesen.

Amnestie, 150 v. Chr. Seit siebenzehn Jahren hörten die Achäer nicht auf mit Vorstellungen gegen die rechtlose Festhaltung ihrer Mitbürger. Viele derselben waren unterdessen gestorben. Die Sache veranlaßte im Senat lebhafte Erörterungen: die Einen wollten, die Verbannten sollten in ihr Vaterland entlassen, in ihre Güter wieder eingesezt werden. Die Andern widersprachen. Auf Polybs Bitten hatte Scipio sich bei Kato für die Unglücklichen verwendet. Der alte Römer erhob sich: „Wenn man uns einen ganzen Tag streiten sieht," rief er, „um zu wissen, ob einige arme Greise Griechenlands lieber von unsern als von den Todtengräbern ihres Landes beerdigt werden sollen, so könnte man wahrhaftig glauben, wir hätten Nichts zu thun." Dieser Scherz hatte die Wirkung, daß der Senat sich seiner langen Hartnäckigkeit schämte und die Verbannung aufhob. Polyb wünschte die Herstellung in Gütern und Würden, wollte aber vorher Kato ausforschen, welcher lächelnd zu ihm sagte: „Polyb, Du ahmst den weisen Ulyß nicht nach. Du willst in die Höhle des Cyclopen zurück wegen einiger schlechten Lumpen, die Du zurückgelassen hast." Die Verbannten kehrten heim, aber von tausend, die gekommen, waren nur noch 300 übrig und diese alt und gebrechlich.

Aufstand in Mazedonien, 152 bis 148 v. Chr. Fünfzehn oder sechszehn Jahre nach der Niederlage des Königs Perseus, der im Gefängniß starb, gab sich ein gewisser Andriskos aus Adramition, einer Stadt in Troas, ein Mann vom niedersten Stand, für dessen Sohn aus, nahm den Namen Philipp an und zog nach Mazedonien. Er hatte ein Mährchen ersonnen, das er auskramte, wo er hinkam, in der Hoffnung, daß das Volk seinem Wort glauben, zu seinen Gunsten sich erheben und ihn als König anerkennen würde. Als Alles ruhig blieb, entwich er nach Syrien zu Demetrios Soter, mit dessen Schwester Perseus vermählt gewesen war. Dieser Fürst durchdrang mit Einem Blick den Betrug, ließ den Afterphilipp ergreifen und nach Rom ausliefern. Andriskos blieb natürlich die Beweise seiner Abkunft schuldig, überdieß war in seinem Wesen und in seinen Manieren so wenig Königliches, daß man ihn in Rom mit vieler Verachtung behandelte, sich kaum die Mühe nahm, ihn unter strenger Aufsicht zu halten. Er benüzte die Nachläßigkeit seiner Wachen und entkam nach Thrazien. Hier brachte er aber ein ansehnliches Heer zusammen: Mazedonien nebst einem Theil Thessaliens fiel in seine Hand. Der Senat wählte Scipio Nasica, um den Aufstand in der Geburt zu ersticken, gleichviel ob durch Ueberredung oder Waffengewalt. Kaum hatte er in Hellas gelandet, so durchlief er die Städte, hob Truppen aus. Die Achäer, die noch mächtig waren, stellten eine beträchtliche Anzahl. Mit diesen Mitteln war er im Stand, Andriskos die thessalischen Städte wieder zu entreissen, ohne daß

er es jedoch wagte, ihn nach Mazedonien zu verfolgen. Trotz dieses glücklichen Anfangs sah der Senat wohl ein, daß Nasica mit der Sache nicht so leicht ins Reine käme, daher der Prätor Publius Juventius Thalna Befehl erhielt, ein Heer nach Griechenland zu führen, mit welchem er auch unverzüglich zu Schiff stieg. Da er gegen einen Theaterkönig keine sonderliche Vorsicht zu brauchen meinte, so ließ er sich unklugerweise in ein Gefecht ein und verlor mit einem Theil seiner Truppen das Leben. Nach diesem Sieg kannte sich Andriskos nicht mehr vor Uebermuth: schon glaubte er seine Macht festgegründet. Alle seine schlimmen Eigenschaften, seine Habsucht, seine Grausamkeit brachen rücksichtlos hervor in Gewaltthaten, Konfiskationen, Ermordungen. Unter dem Eindruck des Schreckens, den die Niederlage der Römer einflößte, war er bald der thessalischen Städte wieder Meister. Eine Gesandtschaft der Karthager, die eben ihren lezten Kampf mit den Römern kämpften, verrückte ihm vollends den Kopf. Quintius Cäcilius Metellus übernahm den Oberbefehl. Andriskos, entschlossen, dem römischen Feldherrn die Spitze zu bieten, hatte, um sich nicht vom Meer zu entfernen, ein befestigtes Lager bei Pydna bezogen. Der Prätor war ihm dahin gefolgt: ein Reitereigefecht war zu bedeutendem Nachtheil der Römer ausgefallen. Dadurch wurde Andriskos so aufgeblasen, daß er einen Theil seiner Truppen zur Vertheidigung seiner Eroberungen in Thessalien zu verwenden kein Bedenken trug. Metellus machte sich diesen Fehler zu Nutzen: er schlug die Empörer. Andriskos mußte zu den Thraziern fliehen. Doch in Kurzem erschien er mit einem neuen Heer. Sein Stern war aber erbleicht: in zwei Schlachten büßte er 25,000 Mann ein. Zum Ruhm des Prätors fehlte Nichts mehr, als daß er den falschen Philipp selbst bekam. Dieser hatte bei einem kleinen thrazischen Fürsten ein Asyl gefunden. Der Fürst wurde bestochen, der Abenteurer ausgeliefert und nach Rom geschickt. Einem andern Abenteurer, der sich Alexander hieß, erging es nicht besser, nur konnte Metellus seiner Person nicht habhaft werden: er entwischte nach Dardanien, wo er sich verborgen hielt. Das gänzlich unterjochte Mazedonien wurde jezt zu einer römischen Provinz erklärt. Noch kam ein zweiter falscher Philipp zum Vorschein. Aber sein Reich war von kurzer Dauer: er wurde von Tremellius Scrofa besiegt und auf dem Schlachtfeld getödtet.

Unruhen in Achaja, 147 bis 146 v. Chr. Metellus hatte Mazedonien beruhigt, als ein unzeitiger Nationalstolz in Achaja eine Schilderhebung hervorrief. Damokrit, Oberster des Bundes, hatte eine Kriegserklärung gegen die Spartiaten bewirkt, weil sie eine Sache, die, nach seiner Behauptung, zu seinen Befugnissen gehört hätte, bei dem Senat anhängig machten, und obgleich Metellus ihn bitten ließ, die Feindseligkeiten einzustellen, bis die Schiedsmänner aus Rom angelangt seyn würden, so gab weder er noch sein Nachfolger Diäos nach. Lakonien wurde verheert. Indessen langten die Bevollmächtigten an und ihre Hauptperson Aurelius Orestes berief alsbald eine Bundesversammlung nach Korinth. Sein Auftrag war, den Bund zu schwächen und deßwegen eine große Anzahl Städte davon zu trennen. Demnach wurde eine Senatsbeschluß verkündet, vermöge dessen Sparta, Korinth, Argos, Heraklea, eine Stadt in der Nähe des Oeta und Orchomenos in Arkadien austraten. Als die Abgeordneten dem Volk vor dem Sitzungssaal diese Neuigkeit mittheilten, gerieth es in Wuth, fiel über alle Lakedämonier her, die es finden konnte, und ermordete sie. Die

Kommissäre selbst wären nicht verschont worden, hätten sie sich nicht schleunigst aus dem Staub gemacht. Orestes und seine Kollegen waren nach Rom zurückgekehrt, erstatteten dem Senat von diesen Begebenheiten Bericht. Dieser sandte im Augenblick Julius mit einigen andern Kommissären nach Achaja: sie sollten mit Mäßigung sich betragen, mit einer annehmbaren Genugthuung zufrieden seyn. Noch war Karthago nicht bezwungen und man durfte so mächtige Bundesgenossen wie die Achäer nicht zu sehr verletzen. So thaten denn auch Orestes und seine Kollegen, und die besonnenen Bürger pflichteten ihnen bei. Allein Diäos, Kritolaos und ihr Schweif schürten die Zwietracht, bemächtigten sich der öffentlichen Meinung. Wenn man sie hörte, rührte die Sanftmuth der Römer nur von dem schlechten Stand ihrer Angelegenheiten in Afrika her: darum hätten sie unter eiteln Vorspiegelungen ihre Unterdrückungsplane vertagt. Sie hatten im Grund nicht Unrecht, aber dieser Patriotismus kam zu spät und zu viel Unlauterkeiten liefen mit unter. Gegen die Kommissäre benahm man sich ziemlich artig. Man sagte ihnen, man werde Thearidas nach Rom senden, sie möchten sich nur nach Tegea begeben, die Unterhandlungen eröffnen und die Lakedämonier zum Frieden stimmen. Mit dieser erkünstelten Unbefangenheit wußte Diäos jede Annäherung zu vereiteln. Auf diese Nachrichten aus dem Peloponnes sandte Metellus vier Patrizier an die Bundesversammlung. Sie führten eine Sprache des Friedens, warnten vor dem Zorn der Römer. Aber sie wurden schmählich fortgejagt, verhöhnt von einer erbitterten Menge. Ganz Korinth schien von kriegerischer Wuth ergriffen. Diese Aufregung benüzt Kritolaos: er hält eine Standrede an das Volk, zählt die Könige und die Republiken her, die er seine Bundesgenossen nennt, und bringt es dahin, daß den Römern, wie den Spartiaten der Krieg erklärt wird. Metells Abgesandte trennen sich: Einer reist nach Lakedämon, ein Zweiter nach Naupakt, die beiden Andern, um die Lösung des Knotens zu erwarten, nach Athen.

Krieg. Der Konsul Mummius sollte die Majestät des römischen Volkes rächen. Da Metellus sich gern allein die Ehre angeeignet hätte, die Ordnung in Achaja herzustellen, so machte er einen neuen Versuch zu gütlicher Beilegung des Zwistes. Seine Vorschläge werden trotzig verworfen und die Böotier, von ihrem ersten Beamten Pytheas verleitet, gleichwie die Chalkidier schließen sich der Kriegspartei an. Nun läßt Metell sein Heer vorrücken: er schlägt die Achäer in den Umgebungen von Skarphea, einer Stadt in Lokris, mit einem Verlust von mehr als 1000 Gefangenen in die Flucht. Kritolaos verschwand in diesem Treffen. Diäos folgte ihm im Oberbefehl. Durch Freilassung der Sklaven, die er unter die Fahnen reihte, und durch solche starke Aushebungen, daß die ohnehin erschöpften Städte noch mehr verödeten, konnte er bald wieder 14,000 Mann Fußvolk und 600 Reiter mustern. Griechenland war in einer trostlosen Lage. Viele Bürger gaben sich freiwillig den Tod, Andere verließen ihr Vaterland. Niemand wußte Rath. Immer weiter drang Metellus vor. Bei Chäronea hatte er 1000 Arkadier, auf die er gestoßen, über die Klinge springen lassen. Er war in Theben eingezogen. Das traurige Loos dieser Stadt rührte ihn: er gebot Schonung der Tempel, der Privathäuser und selbst der auf dem Felde herumirrenden Böotier. Nur Pytheas als Urheber dieser Uebel fand keine Gnade: er wurde vor ihn geführt und umgebracht. Sofort wurde Megara genommen, die Landenge überschritten und

Metellus stand vor Korinth. Noch einmal versuchte er den Weg der Versöhnung, indem er drei friedlich gesinnte Achäer, die sich in sein Lager geflüchtet, an Diäos, den Befehlshaber in der Stadt, abschickte. Diese Abgeordneten wurden eingekerkert und Diäos hätte sie hinrichten lassen, wenn er sich nicht vor dem Zorn des Volks gescheut hätte. Die Behandlung eines Bürgers, Namens Sosikrates, welcher getödtet wurde, weil er es wagte, von Uebergabe zu reden, hatte einen üblen Eindruck gemacht. Darum kamen Metell's Boten unversehrt davon.

Niederlage der Achäer. Mummius hatte sich nach dem Kriegsschauplaz beeilt und den Feldherrnstab von Metellus übernommen. Nun erfocht Diäos einen Vortheil über eine römische Vorhut und darüber schwoll ihm so der Muth, daß er sich mit dem Konsul in der Schlacht messen wollte. Um diese Vermessenheit zu steigern, that Lezterer, als ob er sich mit seinen Leuten nicht aus den Linien herauswagte. Dieß war den Achäern zu Viel: ihre Kühnheit kannte keine Grenze mehr. Sie rückten mit ihrer ganzen Streitmacht stolz vor, stellten Weiber und Kinder auf die benachbarten Höhen, auf daß sie Zeugen wären der Schlacht, ließen Wagen nachführen, beladen mit Ketten für die Besiegten und zur Wegführung der Beute. Nie ruhte ein Eigendünkel auf schlechterem Grund. Es kam zum Treffen zu Leukopetra, in der Gegend eines Engpasses, wo die Achäer nur erschienen und flohen. Diäos hatte den Rückweg nach Akrokorinth eingeschlagen, konnte vortheilhafte Vertragsbedingungen erlangen, aber er sprengte mit verhängtem Zügel nach Megalopolis, trank Gift, erwürgte seine Frau und verbrannte sich mit seinem Haus.

Zerstörung Korinths. Völlig rath- und hülflos benüzten die Einwohner, so gut sie konnten, die Nacht zur Flucht in die Gebirge. Mit Tagesanbruch erlaubte der Konsul die Plünderung. Da fielen die Soldaten her über Alles, was da war — Männer, Weiber und Kinder wurden für den Sklavenmarkt zusammengerafft, Bildsäulen, Gemälde, kostbare Geräthschaften zur Ausschmückung Roms. Dann zündete man die Häuser an und die Stadt gewährte die furchtbare Scene eines mehrtägigen Brandes. Die Mauern wurden niedergerissen. So ging im nämlichen Jahr, in welchem Karthago fiel, auch Korinth unter, 952 Jahr nach seiner Erbauung durch Aletes, Hippotoës Sohn, den Sechsten in der Geschlechtsfolge der Nachkommen des Herakles. Man erlöste beträchtliche Summen aus dem Verkaufe der Spolien Korinths. Unter den Gemälden war ein Bakchos von Aristid, ein Werk von einer Schönheit, welche die Römer nicht zu schäzen wußten. Polyb hatte den Schmerz, die Soldaten auf diesem Meisterstück Würfel spielen zu sehen: es wurde Attalos zugeschlagen um den Preis von 600,000 Sestertien (122,700 Franken). Plinius spricht von einem andern Bild desselben Künstlers, welches im Aufstreich auf 555,000 Franken hinaufgetrieben wurde, worauf Mummius in der Einbildung, daß es irgend eine geheime Eigenschaft besize, trotz Attalos Vorstellungen es zurückhielt. Diese herrliche Arbeit wanderte mit einer Menge der glänzendsten Schöpfungen der griechischen Schulen nach Rom. Als Mummius eine so kostbare Fracht den gemietheten Schiffern anvertraute, bedeutete er ihnen, wenn Etwas auf der Ueberfahrt verloren oder verderbt würde, so hätten sie es auf ihre Kosten neu machen zu lassen.

Polybs Vermittlung. Polyb sollte nach dem Peloponnes nur zurückkehren, um Zeuge zu seyn des Untergangs Korinths und der

Verwandlung seines Vaterlandes in eine römische Provinz. Das Herrschervolk schöpfte dem Land den Namen Achaja, wie später die Türken die römische Provinz Romelien hießen. Polyb ließ im Angesicht so vieler Drangsale den Muth nicht sinken: da er hört, daß Philopömens Andenken verfolgt, der Umsturz seiner Bildsäulen verlangt wird, so erhebt er seine beredte Stimme zu Gunsten des Lezten der Griechen. Die Bevollmächtigten des Senats lassen ihn nicht umsonst bitten. Philopömens Denkmäler sollen, in welchen Städten sie seyen, verschont bleiben. Mummius, ein roher Krieger, von Polybs Vaterlandsliebe gerührt, gibt ihm von freien Stücken die schon nach Akarnanien abgeführten Bilder von Aratos und Achäos zurück. Da finden die Achäer so viel Selbstgefühl wieder, daß sie ihrem großen Mitbürger, den die Sieger selbst mit ihrem Vertrauen beehren, eine Bildsäule errichten. Nach hergestelltem Frieden ließen die Römer das Vermögen der Häupter der Bewegung versteigern. Sie wollten, Polyb solle sich aus Diäos Hinterlassenschaft auswählen, Was ihm anständig sey. Er aber schlug dieses Geschenk aus: „denn er möchte," sagte er, „nicht der Mitschuldige eines Frevlers werden, indem er einen Theil von dessen unrechtmäßig erworbenen Gütern annähme, auch würde er es für eine Schande halten, sich mit den Spolien eines Landsmanns zu bereichern." Durch diese kluge Mitte zwischen römischer Freundschaft und griechischem Patriotismus, welche Polyb beobachtete, verschaffte er sich die Achtung der Kommissäre des Senats, daß sie ihn beauftragten, die von einem Prätor regierte Provinz zu durchreisen, um das Volk an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen. Eine so peinliche als heikele Sendung! Nachdem er auf die Beruhigung der Völker glücklich gewirkt, rief ihn Scipio wieder zu sich nach Rom und in seinem Gefolge machte er die Belagerung von Numantia mit. Und erst nach Scipio's Tod nahm er seinen bleibenden Aufenthalt im Peloponnes, wo er nach sechs Jahren, ein 82jähriger Greis, geliebt und verehrt, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde starb.

Triumphfeierlichkeiten. Metellus und Mummius empfingen die Auszeichnung des Triumphs und Beinamen von ihren Siegen: der Eine wurde Macedonicus, der Andere Achaicus genannt. Jener führte den falschen König Andriskos vor seinem Wagen auf. Unter einer großen Menge Trophäen war die Schaar Alexanders des Großen. Dieß waren die zu Dion gefundenen Bildsäulen der 25 Freunde, welche dieser Fürst in der Schlacht am Granikos verloren und die Lysipps Meisel verewigt hatte. Mummius verherrlichte die öffentlichen Gebäude Roms und mehrerer Städte Italiens mit Statuen und Gemälden. Keiner dieser Kunstschätze kam in das Haus des Siegers.

— — So endete Griechenland! Beraubt seiner Macht, behielt es eine andere Herrschaft, welche die Römer nie an sich reißen konnten, der sie selbst huldigen mußten. Athen blieb die Hauptstadt der Wissenschaften und der Literatur, der Mittelpunkt und die Schule der Beredsamkeit und der schönen Künste. Nie, sagt Plutarch, fiel es einem Griechen ein, lateinisch zu lernen, und ein Römer, der nicht griechisch konnte, war nicht sonderlich geachtet.

Sitten und Gebräuche der Griechen.

Bei dem bloßen Namen Griechenland ist es schwer, seine Einbildungskraft zu beherrschen, um ein gesundes Urtheil zu fällen über Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten dieser vielbegabten Nation. Nicht minder kann man in Verlegenheit seyn, wie man, ohne sich auf unsichern Bahnen zu verirren, ohne mit Erklärungen Dessen aufzuhalten, was nicht authentische Geschichte ist, alle Beziehungen eines so umfassenden Gegenstandes in Einem Mittelpunkt zusammenfassen soll.

Griechenland, obgleich eine Masse vereinzelter Völkerschaften, hat immer eine Familienphysiognomie behalten. Athener, Böotier, Spartiaten waren Brüder, redeten, abgesehen von einigen Abweichungen der Mundart, eine gemeinsame Sprache. Doch unter allen Städten des klassischen Landes glänzte stets Athen als die feingebildetste, gleichsam als die Hauptstadt des guten Geschmacks und der Künste, die das Leben verschönerten, der Wissenschaften und Kenntnisse, die es veredelten. Wenn wir Athens Erfindungsgeist, Gewerbfleiß und Ueppigkeit schildern, werden wir uns auf keine Untersuchungen einlassen, in denen wir nur eine eitle Gelehrsamkeit auskramen könnten. In der That, Was wäre gewonnen, wollten wir ausmitteln, welches die Form des Bettes der Juno oder des Schiffes der Argonauten war? Wir werden es nicht machen, wie der gelehrte Salmasius, der zwei lange, gründliche Abhandlungen schrieb, um die goldenen Aepfel in den Gärten der Hesperiden als Orangen von der seltensten Schönheit nachzuweisen und mit einem deutschen Doktor zulezt auf den Schluß kam, diese Oranger seyen Citronen gewesen. Wir machen nicht auf das Verdienst neuer Entdeckungen Anspruch — unserem Ehrgeiz genügt es, kurz und bündig zu erzählen, Was den Leser am meisten interessiren kann.

Sokrates wünschte die Grazien mit einem Schleier verhüllt: so werden wir den Flecken der öffentlichen Moral in den schönsten Zeiten Griechenlands ihre halbe Tinte lassen. Zuvörderst werden wir von den Trachten der heroischen Zeitalter einen Begriff geben: denn wenn man Herakles und Theseus in der Kleidung der Jahrhunderte hoher Gesittung, Eurydike und Ariadne wie Aspasia oder die schönen Griechinnen in den Tagen Alexanders des Großen darstellt, so ist der Anachronismus eben so empörend, als wenn man auf so vielen Gemälden des 16ten Jahrhunderts die Römer in der Rüstung der Ritter des Mittelalters oder mit Büchsen und Kanonen kämpfen sieht.

Nächst Homer sind die hetrurischen Vasen bis jezt die zuverläßigste Quelle für Alles, was die mythischen und heroischen Zeiten angeht. Wir sind nämlich ganz der Meinung jener Archäologen, welche behaupten, die schönen Künste seyen durch römische Ansiedler, etwa 300 Jahre vor Homer, nach Hetrurien verpflanzt worden. Die meisten dieser Monumente enthalten Bilder aus der griechischen Mythologie oder Geschichte. Ihre Aehnlichkeit mit den sogenannten hetrurischen Gefässen, die man in Korinth, Athen und ganz Griechenland findet, nachdem man lange Zeit geglaubt hatte, Italien sey allein im Besitz dieser kostbaren Reliquien, ist ein weiteres Zeugniß für ihren Ursprung.

Italien wurde von Altgriechenland auf die Bahn der Fortschritte geleitet. Sprache, Religion, Gesetze, Schrift — Alles empfing es aus diesem alten Sitz der Gesittung. Rom verdankt seine Entstehung einem Hirtenhäuptling Arkadiens wie den Thron Evanders, auf welchem jezt der Fürst der Apostel, der Hirte der katholischen Christenheit, sizt.

Heroisches Königthum und Kriegswesen.

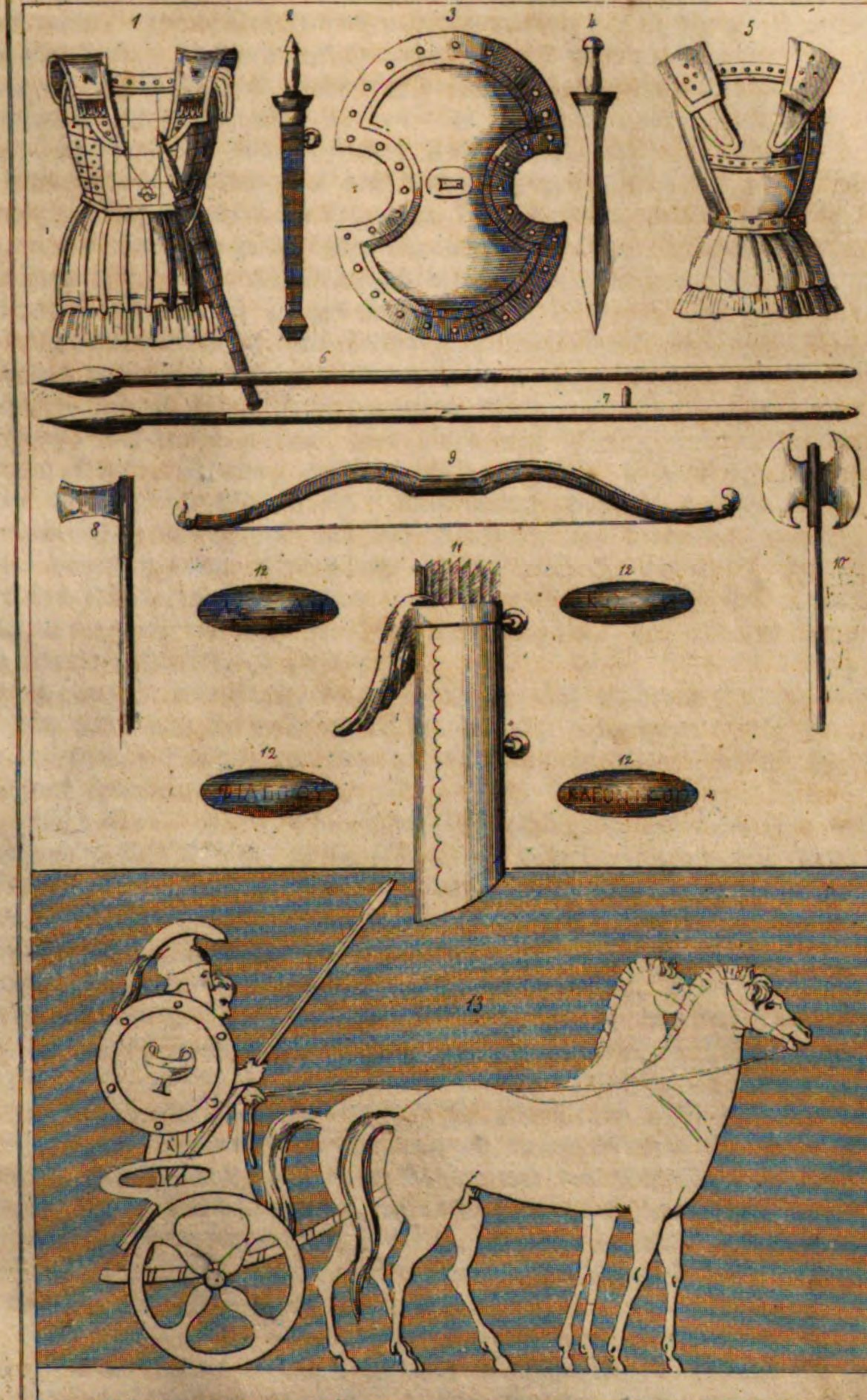
Bekleidung. Auf einem Basrelief der Villa Albani findet man ein Bild des Schiffes Argo, auf einem andern Medea im Amazonengewand und Aphrodite bekleidet. Diese Darstellungsweise ist ohne Zweifel die älteste. Man hielt sich damals an die Wirklichkeit. Wenn Meleager nackt auf die Jagd zieht, so ist diese Darstellung schon eine ideale. Auch wird Achill schwerlich im Naturzustand in den Rath der Könige getreten seyn, wie man ihn auf den Basreliefs des Kapitols sieht. Und wenn Ulyß nach seinem Schiffbruch sichs so angelegen seyn läßt, anständig vor Nausikaë zu erscheinen, so darf man glauben, daß Jason am Hof des Aetes oder Kreon und in seinen Unterhaltungen mit Medea oder Kreusa noch andere Kleider hatte als seinen Helm. Die merkwürdigsten Begebenheiten des heroischen Zeitalters drängen sich zusammen in den beiden Heerfahrten gegen Theben. Die historische Wahrheit fangt an durchzuschimmern. Die Gesetze des Kriegs und des Friedens zeigen sich, besonders in dem zweiten Krieg: der Charakter des Herolds ist geachtet. Der Krieg gegen Troja ist eine Thatsache. Homer gibt eine Beschreibung von Agamemnons Tracht: „Er zog seinen schönen, neuen, wollichten Leibrock an, darüber seinen großen Mantel, legte die Halbstiefeln an die zarten Füße. Er umgürtete sein Schwert und befestigte es an einem Wehrgehänge mit silbernen Platten. Er nahm sein Scepter und dasselbe war geschnizt aus einem Baumast vom Berg, das scharfe Eisen hatte ihn abgehauen und Blätter und Rinde abgelöst.“ Wollte der König der Könige seine Krieger*) zum Kampf anfeuern, so hielt er in seiner Hand einen Purpurmantel als ein Zeichen, an dem sie ihren Anführer erkennen konnten.

Scepter. Bei allen öffentlichen Verrichtungen trugen die Könige das Scepter. Als Nestor sich anschickt, der Pallas zu opfern, sezt er sich Morgens frühe vor die Thür seiner Wohnung, das Scepter in der Hand, umgeben von Frau und Kindern. Wenn Ulyß die Griechen verhindern will, das Gestade von Troja zu verlassen, so reißt er Agamemnon das Scepter aus der Hand und durchläuft die Schiffe der stattlich bepanzerten Achäer. Mit einem Scepter, das mit goldenen Knöpfen besezt ist, wird Thersites mitten in der Versammlung der Völkerhirten von Achill getroffen. Minos und Thereſias hatten ein goldenes, Chryses, Apolls Priester, ein lorbeerbekränztes Scepter. Tlepolemos erschlägt seinen Oheim Lykimnios mit einem Scepter von außerordentlich hartem Oelbaumholz. In Herakles Zeit versah die Keule diesen Dienst. Der mit ehernen Nägeln beschlagene gleichknorrige Schäferstab war das Scepter der Hirten und der Stock wurde es bei den Kynikern, die sich frech genug für die ersten Menschen hielten.

Stirnband. Die Krone erkennt, wie es scheint, Homer nur den

---

*) S. Blatt 97. 1) u. 5) ein Panzer; 2) u. 4) Schwerter, eines in der Scheide, das andere bloß; 3) Schild (diese sämmtlich nach griechischen Vasen); 6) u. 7) Lanzen mit Schaft; 8) u. 10) Streitärte; 9) Bogen; 11) Köcher; 12) Oliven oder Schleuderkugeln (häufig mit Inschriften, z. B. dem Wort δέξαι, nimms); 13) ein Kriegswagen.



Verschiedene Waffen.

Unsterblichen zu. Die Könige umwanden das Haupt mit einem purpurnen Band: ein solches bekam Paris von Pallas zum Geschenk. Es gab deren auch weiße. In diesem einfachen Leben diente das königliche Gewand auch als Bettdecke. In Theokrits Hochzeitsgesang des Menelaos und der Helena heißt es, Zeus Tochter habe sich mit ihm unter denselben Leibrock gelegt. Sophokles in den Trachinierinnen läßt Deianira und ihrer Gefährtin Jole sagen, sie erwarten beide Herakles Umarmungen unter derselben Löwenhaut. Mit Ausnahme des Purpurs und des aus einem dreieckigen oder halbmondförmigen Metall gebildeten Diadems, das über der Stirne getragen wurde, waren die Königinnen bekleidet wie andere Frauen. Winkelmann behauptet, Helena sey mehr als Matrone bekleidet gewesen denn als elegante und lüsterne Frau, wie sie Homer schildert.

Thron. Erst in den Zeiten nach Alexander wurde der Thron das Attribut des Königthums. Bis dahin war seine Pracht den Göttern vorbehalten. Zwar saßen schon die alten Könige von Hellas, wenn sie Recht sprachen, auf einem Thron, aber Was man so hieß, bestand in einer steinernen Bank. Frauen, meist Kriegsgefangene, bildeten der zeusentsprossenen Völkerhirten Bedienung. Das ganze Hauswesen gehörte zu ihren Verrichtungen im Verein mit der Königin, den Töchtern und Schwestern dieser hohen Herren. Die Küche allein, weil sie etwas Blutiges hatte, war den Männern vorbehalten und die Großen des Hofs erachteten es nicht unter ihrer Würde, ein Thier zu schlachten, sich mit dem Auswaiden und Braten einer Ziege zu befassen.

Gefolg. Die Naivetät dieser Könige des goldenen Zeitalters brachte es mit sich, daß sie kein zahlreiches Gefolge brauchten. Telemach, Erbe der laërtischen Besitzungen, kam in den Rath mit keiner andern Begleitung als zwei Hunden.

Minister, Herolde. Zuweilen zogen eine Art Minister mit den Königen in den Krieg: so Patroklos mit Achill, Merion mit Idomeneus, Lykophron mit dem Telamoniden Ajas. Die Person der Herolde war unverletzlich. Durch ihren Mund wurde das Volk berufen im Namen des Königs, dem sie sein Scepter überreichten, durch sie Frieden und Krieg erklärt, die Befehle des Fürsten bekannt gemacht, dem Heer angezeigt, welche Bewegungen auszuführen, welche Richtung einzuschlagen, auf wie viel Tage Lebensmittel mitzunehmen waren. Wenn in der Heftigkeit des Angriffs oder auf dem Rückzug der Lärm die Stimme des Herolds erstickte, so erhob man Signale. Wenn man sie vor Staub nicht sah, so ließ man die Seemuschel ertönen. Wollte von all diesen Mitteln keines helfen, so liefen Hauptleute von Reihen zu Reihen mit den Aufträgen des Feldherrn. Die Herolde trugen als Symbol ihres Amtes den Schlangenstab — wenn es sich um eine Kriegserklärung handelte, fügten sie die Lanze hinzu. Ihre Kopfbedeckung war ein auf die Schultern zurückgeschlagener platter Hut, ähnlich dem, welche die Reisenden aufhatten.

Staatsgewalt. Obgleich dem Prinzip nach unumschränkt, wurde das königliche Ansehen durch die auf den öffentlichen Plätzen sich versammelnden Weisen stets gemäßigt. Die Frauen selbst nahmen an diesen Berathungen Antheil. Daher die Sage, daß, als man zu Athen Rath pflog, ob Poseidon oder Pallas der neuen Stadt den Namen leihen solle, die Göttin mit Einer Stimme obsiegte. Diesen Ausschlag gab die Stimme einer Frau.

Rechtspflege. Einige Gewohnheiten hatten Gesetzeskraft. Der Mörder erlitt den Tod, der Ehebrecher wurde mit einer Geldbuße bestraft. Die Scheidung war erlaubt, wenn sie von den Gatten nachgesucht wurde nach Gründen der Billigkeit. Der Vater bestimmte die eheliche Geburt. Die Kinder, ob mit der Gattin erzeugt oder einer Sklavin, hatten auf das Erbe gleiches Recht, doch gab die Erstgeburt einen Vorzug. Müssiggänger, Bettler, Landstreicher waren ehrlos. Die Gesetze betrafen hauptsächlich den Ackerbau. Am bemerkenswerthesten war das angeblich von Triptolemos herrührende Verbot, mehr Land zu besitzen, als man anbauen konnte. Apoll hatte bei Admet die Heerden gehütet, Pan die Hirten zur Unterhaltung in ihrer Einsamkeit im Flötenspiel unterrichtet, Aristäos die Bienenzucht aus Kreta nach Attika eingeführt. Noch macht der Honig des Berges Hymettos einen Theil des Reichthums der Einwohner aus.

Goldenes oder barbarisches Zeitalter. Plutarch sagt von den mythologischen Zeitaltern, „die Menschen hätten damals ihre Kräfte nur zu Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten gebraucht, Gerechtigkeit und Menschlichkeit seyen ihnen gleichgültige Dinge gewesen, wenn sie sie hätten ungestraft mit Füßen treten können.“

Schöpfungssagen. In diese noch auf ältere Ueberlieferungen gestüzte fabelhafte Zeit sezt man den Ursprung der Gesellschaft. Schon war der Mann, als Hephästos Erde mit Wasser verrührte und daraus nach dem Bild der unsterblichen Göttinnen die Frau schuf. Pallas bekleidete sie und lehrte ihr die ihrem Geschlecht angemessenen Künste. Aphrodite verbreitete Anmuth um ihr Haupt mit dem unruhigen Verlangen und den ermüdenden Sorgen. Die Grazien und Pytho schenkten ihr goldenen Halsschmuck, die Horen flochten ihr Blumen ins Haar. Hermes verlieh ihr, nebst der Kunst zu lügen, die Herzen fesselnde Rede. So war Pandora am Tag ihrer Schöpfung. Die Menschen waren bereits zahlreich: da stahlen Prometheus und Epimetheus von Pallas und Hephästos das Feuer und bescherten ihnen dieses köstliche Gut. So ausgestattet mit himmlischen Gaben, genoßen sie von allen belebten Wesen allein den Vortheil, sich den Göttern zu nähern, die Unsterblichen zu kennen. Sie erbauten Altäre, artikulirten Töne zu ihrem Lob. Zugleich verfertigten sie sich Wohnungen, Kleider, Betten, Beschuhungen und lernten ihre Nahrung gewinnen aus dem Schoos der Erde. Trotz Allem aber blieben die Menschen vereinzelt, preisgegeben den wilden Thieren, die stärker waren als sie, schwache, wehrlose Geschöpfe: unbekannt mit dem Schutz, welchen man sich durch gesellschaftliches Zusammenleben verschafft. So mußten sie elend zu Grund gehen. Zeus, der das Erlöschen der menschlichen Gattung fürchtete, gebot daher dem Sohn der Maia, den Menschen die Scham und die Gerechtigkeit zu bringen als Grundlage der Gesellschaft. Hermes fragte, wie er bei seiner Sendung verfahren, ob er die Scham und die Gerechtigkeit vertheilen solle wie die Künste oder die Wohlthat auf alle Menschen erstrecken? „Auf Alle,“ erwiederte der Herr der Götter. „Verkünde dieses mein Gesetz: Wenn ein Sterblicher ist, der gänzlich entsaget hat der Scham und der Gerechtigkeit, so soll er ausgetilgt seyn als eine Geißel der Gesellschaft.“ Nun begriff der Mensch, daß das Alleinseyn für ihn Nichts sey als ein Zustand der Gefahr und des Kriegs: er suchte die Sicherheit und den Frieden in der Gesellschaft. Er trat in sie ein mit seinen Kräften und Einsichten, um sie zu vermehren durch Vereinigung mit den Kräften und Einsichten der Andern.

Er machte solchergestalt den zweckmäßigsten Gebrauch von seiner Vernunft: denn er ist nur stark und groß, herrscht nur über die Welt, wenn er sich selbst bezähmt, Gesetzen unterwirft. Der Mensch wird Mensch durch Verbindung mit dem Menschen.

Gesellschaftliche Entwicklung. Mit dem Uebergang zur Gesellschaft gaben sich die Griechen eine nationale Gesetzgebung. Die Heroen des vorhergegangenen Zeitalters wurden von ihren Enkeln in den Olymp versezt als Räthe des Oberherrn der Götter und unsichtbare Wächter über die Handlungen der Menschen und ihre Erhaltung. Eine Art öffentlicher Gottesdienst begann, die Schwäche fand Stützen im Himmel und auf Erden. Man lernte einige Lebensgenüsse kennen. Die sozialen Tugenden erstickten nicht mehr in der Selbstsucht: es erwachte jener ritterliche Geist, der nach Maßgabe der steigenden Gesittung einen noch edlern und höhern Schwung nehmen sollte.

Waffenbrüderschaft. Griechenlands Völker hatten sich in einen Bund vereinigt: Vaterlandsliebe wurde die herrschende Gesinnung. Der Krieg verlor den ihm bisher eigen gewesenen Charakter des Raubs: er wurde unter den Schutz feierlicher Präliminarformen gestellt. Ehe man zur Waffengewalt schritt, begehrte man durch Gesandte Genugthuung für die Unbilden, über die man sich zu beklagen hatte. Von Polynikes wird Tydeus an dessen Bruder Eteokles, Odysseus und Menelaos werden nach Troja abgeordnet. Erst wenn alle Gerechtigkeit verweigert wird, nehmen die Feindseligkeiten ihren Anfang. Bündnisse, Waffenstillstände, Verträge haben die unverletzliche Bürgschaft des Treuglaubens und der Anrufung der Götter.

Aushebung zum Kriegsdienst. Nach dem neuen politischen System wurden die Bürger nicht mehr ohne Unterschied zu den Waffen gerufen, sondern in zahlreichen Familien durchs Loos ausgehoben: denn man ging nicht freiwillig. Die Hellenen zogen die Vergnügungen des Friedens unter der schirmenden Obhut ihrer Hausgötter den Mühen und Lorbeeren Bellona's vor. Odysseus hatte, als man ihn aufsuchte, die Rolle eines Verrückten gespielt und der leichtfüßige Pelide, als Mädchen verkleidet, an Lykomeds Hof sich versteckt. Beide Helden verriethen nichts weniger als Lust zum Kriegsdienst. Noch sieht man bei Homer, wie Echepol einen prächtigen Renner anbietet, damit ihm Agamemnon erlaube, in ruhigem Genuß seines Reichthums zu Sikyon zu bleiben. Ueberhaupt betrachtete man Nichttheilnahme am Kriegsdienst für keine Schande. Daher vielleicht die Sitte, Kriege durch Zweikämpfe zu entscheiden — ein Mittel, wodurch die Könige das Blut ihrer Völker sparten, wenn die Fehden nicht dem öffentlichen Wohl, sondern dynastischen Interessen galten. Dieß war gar nicht unvernünftig!

Lage der Besiegten. Indem die Sieger der Habe der Feinde sich bemächtigten, weihten sie ihre Beute ganz oder theilweise den Göttern. Die Rechte des Kriegs waren viel strenger: die Städte wurden angezündet und bis auf den Grund zerstört, gleichsam getroffen vom Fluch. Die Völker wurden in Sklaverei geschleppt oder niedergemacht, verloren jede Art von Existenz. Die Könige wurden erwürgt, ihre Leichname des Begräbnisses beraubt, die Königinnen zu den niedrigsten Magddiensten verurtheilt.

Unterhalt des Heers. Die Krieger führten den Krieg auf ihre Kosten: sie hatten keine Entschädigung als die Beute, welche die Hauptleute

nach billigen Rücksichten vertheilten. Zuweilen empfing, Wer sich durch eine glänzende That ausgezeichnet, bei den öffentlichen Mahlzeiten ein besseres und beträchtlicheres Stück Fleisch als die übrigen Gäste. Die Kriegsgefangenen konnten sich mit Geld oder andern kostbaren Gegenständen von der Sklaverei loskaufen.

Kriegsräthe. Der Männerfürst Agamemnon hatte im Feld das Recht über Leben und Tod. „Wenn Einer," läßt er dem Heer durch seine Herolde sagen, „an Bord der Schiffe zurückbleibt, um sich ferne zu halten vom Kampf, so soll ihn Nichts erretten vor den Vögeln und den Hunden, denen sein Leib zur Speise dienen wird." Außer der Schlacht vermochte aber der König Nichts ohne Beiziehung des Raths. Homer unterscheidet dreierlei Räthe; einer war gebildet aus allen vornehmen Hauptleuten des Heers. Die Person des Königs war darin nicht immer geachtet und es konnte geschehen, daß die Völkerhirten sich mit den Sceptern herumschlugen. In einem zweiten Rath wurde Nichts verhandelt als die Bedürfnisse des Heers. Ein dritter Rath war geheim und vereinigte sich im Zelt des Oberfeldherrn.

Städtebezwingung. Nach Aristoteles und Diodor dem Sizilier waren die ältesten Städte nicht von Mauern umschlossen. Die krummen und engen Gassen reichten hin, den Feind aufzuhalten: von der Höhe der Dächer wurden Geschosse und Steine auf ihn geschleudert. Die frühesten Gründer ummauerter Plätze wählten dazu steile Lagen. Man behauptet, Amphion und Zetes, Fürsten zu Theben ums Jahr 2390 vor Christus, hätten das erste Beispiel von Befestigungen gegeben. Die Akropolen oder Burgen sind aus einer zweiten Epoche. Hier pflegte man werthvolle und geheiligte Dinge aufzubewahren, suchten Priester und Magistrate in dringender Gefahr einen Zufluchtsort. War aber die Befestigungskunst schon im frühen heroischen Alterthum bekannt, Was daraus hervorgeht, daß Mauern aufgeführt werden konnten, wie die von Tirynth, so fällt doch der Gebrauch der Belagerungsmaschinen erst in die Zeit des peloponnesischen Kriegs. Homer wenigstens thut ihrer keine Meldung: er spricht nicht einmal von Leitern, deren man sich hätte zur Ersteigung der Mauern von Troja bedienen können. Daher die Langwierigkeit der Belagerungen, die sich auf Scharmützel beschränkten, in welchen eine kleine Zahl ungestümer Krieger Schrecken vor sich her verbreitete und das feindliche Heer in Unordnung brachte.

Lager. Das Lager der Griechen vor Troja war in Quartiere eingetheilt und diese durch Gassen getrennt. Odysseus hatte seine Stätte in der Nähe der Agora, wo sich die Altäre der Götter, die Magazine für die Lebensmittel und freie Räume zu Lustbarkeiten und Trauerfesten befanden. Die Schiffe, aufs Trockene gezogen, bildeten einen Theil des Umkreises. Von diesem Punkt aus hatte man eine Mauer erbaut: von Entfernung zu Entfernung erhoben sich Thürme mit Schießscharten. Die Verschanzung ging nicht über Mannshöhe, denn Sarpedon konnte mit seinen Händen den Aufsatz herabreißen. Es gab in das Lager nur einen Eingang, dessen Sicherheit bei Nacht der Obhut einiger Wachen anvertraut war. Die Soldaten hausten unter Hütten aus Brettern oder Pfählen mit durchflochtenem Laubwerk, manchmal mit einem Ueberzug von Erde. Die Bedachung bestand aus Binsen. Die Zelte der Fürsten waren geräumiger, zur Beherbergung mehrerer Personen, namentlich der weiblichen Bedienung eingerichtet.

Achills Zelt hatte vorn einen Hof und um denselben eine Verpfählung mit festen Thüren von Tannenholz: es enthielt Wohnungen fürs Gesinde, Halle und Vorplatz.

Waffengattungen. Die Hauptstärke eines Heers waren die Wagen und die Geharnischten, Leztere wenig zahlreich, ein langer Speer, ein Schild, ein Panzer, ein Helm und Beinschienen ihre Rüstung. Der Rest des Fußvolks gebrauchte nur Lanzen und Wurfgeschoße. Die Myrmidonen führten Bogen und Pfeile, die Lokrier Schleudern. Die Wagen waren zweirädrig, leicht und nieder: man bestieg sie von hinten. Bald rannten die Wagenreiter mitten unter die Feinde, bald sprangen sie herab, um zu Fuß zu kämpfen, ohne sich jedoch von dem Wagen zu entfernen, damit sie gleich wieder aufsitzen konnten, wenn sie zu stark ins Gedränge kamen. Der Wagen hatte eine Deichsel, an deren Ende sich ein Joch befand, ähnlich demjenigen, mit welchem man die Ochsen anschirrt — er ging aus in eine Art Schnörkel oder Schwanenhals.

Schlachten. Man beobachtete vor Alters keine Ordnung in den Kämpfen und es gab nie ein allgemeines Treffen. Nestor änderte diesen Stand der Dinge: er rieth Agamemnon, die Truppen nach Nationen und Stämmen zu theilen, um sich gegenseitig zu unterstützen und zu besserer Unterscheidung der Tapfern von den Feigen. Der König von Pylos stellte bei seiner neuen Schlachtordnung die Wagen an die Fronte des Heers, das beste Fußvolk als Nachhut und die Krieger von zweifelhaftem Muth in die Mitte. Das Zeichen zu Marsch, Angriff oder Rückzug wurde noch nicht durch den Schall eines Instruments gegeben: daher war eine kräftige volle Stimme eine wesentliche Eigenschaft eines Befehlshabers. Menelaos wird bei Homer als ein gewaltiger Schlachtrufer ausgezeichnet. Auch spricht der Sänger von den Rufern der Trojer, die sich um so leichter hörbar machen konnten, als die Hellenen mit weniger Geschrei in den Streit zogen.

Schutzwaffen. Nach den Mythologen erwarb Mars sich den Titel eines Gottes des Kriegs, weil er sich zuerst in eine Rüstung hüllte. Er verdankte dieses Geschenk Vulkan, einem Schmid auf der Insel Lemnos.

Helm. Die Bewahrung des Kopfs war einer der Haupttheile des Körpers, welcher das Augenmerk der Wappner auf sich zog und der Helm ward erfunden. Zu seiner Verfertigung wurde Erz genommen, aber der Ueberzug waren immer Felle von Hunden, Stieren, Füchsen, Löwen, Katzen ꝛc. Man wählte dazu vorzugsweise den Kopf dieser Thiere mit solcher Herrichtung des Gebisses, daß es ein furchtbares Aussehen gab. Also wird der Helm beschrieben, welchen Ulyß trug: „Die rohe Haut, welche ihn bedeckte, war inwendig verstärkt durch ein Geflecht aus straffen Schnüren und außen übersäet mit Hauern eines Ebers in Form einer Guirlande. Der obere Theil war mit dickem Filz besezt.“ Auf der Vorderseite war der Helm offen. Zwei Riemen, rechts und links, knüpften sich unter dem Kinn des Kriegers. Der Theil, der die Augenbraunen schüzte, hieß Ophrya und der über der Stirne Geison. Die Erfindung des Helmschmuckes schrieb man den Kariern zu — es war eine Verzierung mit Federn oder Roßhaaren. Ein hoher Reiherbusch von funkelnden Farben war ein Abzeichen des Befehlshabers. Man nannte Tryphaleia eine Sturmhaube mit einem Chimära-Ungeheuer auf der Spitze. Diese und mehrere andere Zierarten waren als Schreckmittel ersonnen. Darum

verbindet Pyrrhos auf seinem Helm zwei Ziegenhörner mit einem dräugenden Federnbusch. Die Böotier zeichneten sich unter allen Griechen durch die schönsten Helme aus. Die der Jünglinge hatten nicht die ganze Mähne. Der Helm Diomeds, den ihm Thrasymed schenkte, war von Stierleder ohne Stirnband und Helmschmuck. Die Helme der gemeinen Kriege waren völlig schmucklos und endigten in einem Knopf. Alle hatten ein Futter von Schwamm. Manchmal that man zu besserer Beschirmung des Kopfes noch eine wollene Mütze unter den Helm, die bis über die Ohren herabging.

Harnisch. Von den zwei Theilen des Harnischs hieß der eine Soma oder Panzerrock, der andere Thorax oder Brustpanzer. Jener reichte vom Gürtel bis auf die Kniee, dieser, aus zwei Stücken zusammengesezt, beschüzte Brust und Schulter mittelst der Pteryges oder Flügel. Man hatte Panzer von Lein und Hanf für die Jagd, weil ihr gedrungenes Gewebe für den Biß der wilden Thiere hinreichte. Andere waren aus Thierhäuten verfertigt und mit Metallplatten von allerlei Formen belegt. Der Gebrauch der ausgestopften leinenen Brustpanzer war den Bogenschützen eigen. Die Krieger trugen Unterhosen, die man unter den Waden knüpfte. Die Bein- und Armschienen waren von Erz.

Schild. In den ersten Zeiten war der Schild von Weiden, oder von Feigen-, Buche-, Pappel- oder Hollunderholz. Später gab man ihm durch einen Ueberzug von Fellen und ein Metallbeschläg größere Dauerhaftigkeit. Man unterschied den Kreis (orbis) und den Buckel (omphalos, umbo) in der Mitte. Ein querlaufender Riemen sezte den Soldaten in den Stand, seinen Schild auf die Schultern zu heben: man fügte zu mehrerer Bequemlichkeit einen Griff hinzu. Wenn man die Schilde an den Wänden der Tempel aufhängte, so nahm man diesen Griff weg, damit sich ihrer Niemand bei Volksbewegungen bedienen konnte. Wie an den Helmen, so suchte man auch an den Schilden Verzierungen anzubringen oder durch ihren Anblick Schrecken einzujagen: man besezte Schilde mit Glöckchen, man bemalte sie mit einem gefürchteten Thier, einem Kometen. Agamemnon hatte ein Gorgonhaupt auf seinem Schild, Odysseus einen Delfin, das Sinnbild der Schifffahrt. Von all diesen Schutzwaffen am berühmtesten war aber der von Homer beschriebene Schild Achills. Auf Alkibiades Schild war ein Eros abgebildet, wie er des Donnerers Blitz in den Armen erstickt.

Trutzwaffen. Ursprünglich befehdeten sich die Menschen mit Steinen, Keulen, Feuerbränden, Thierhörnen, Nägeln und Zähnen, die ihnen die Natur verliehen. Auf diese Mittel der Zerstörung folgte die Pike, die ein- oder zweischneidige Axt. Wurfpfeile und Wurfspieße ersezten die Steine. Der Jagdspieß gab die Idee der Pike und diese ging voraus dem Schwert, dessen man sich zu Hieb und Stich bediente, ob es gleich die Länge eines Mannesarms nicht übertraf. Es hing an einem über die Schulter geworfenen und bis an den Schenkel herabgehenden Wehrgehänge, bei dem Fußvolk an der linken, den Reitern an der rechten Seite. An der Scheide war ein Dolch oder Messer zum Fleischzerschneiden befestigt. Der Bogen wurde, erzählt man, von Apoll erfunden und von ihm lernten den Gebrauch die Kreter, die jeder Zeit für die besten Bogenschützen Griechenlands galten. Die Stränge, anfänglich lederne Riemen, wurden später aus Roßhaaren geflochten. Die Pfeile waren von Schilf oder leichtem Holz, vorn mit einer gezackten kupfernen Spitze, die doppelt, drei- und vierfach seyn konnte. Zur Beförderung der Schnelligkeit und um zu

verhindern, daß sie nicht aus ihrer Bahn wichen, wurden die Schäfte befiedert. Den Köcher, worin die Pfeile, wie den Bogen trug man auf der Schulter. Homer gedenkt der Schleuder: sie war von Wollenzeug und der unsrigen ziemlich ähnlich. Ihre Erfindung wurde den Bewohnern der balearischen Inseln beigemessen. Alle Völker überbot aber in geschickter Handhabung der Schleuder das Volk von Achaja und noch jezt ist Dieß eine furchtbare Waffe in den Händen der Jugend von Patras. Die Wurfgegenstände waren Steine oder bleierne Kugeln, manchmal bis zum Gewicht von 100 Drachmen? Keine Rüstung, weder Helm noch Schild, war fest genug gegen diese Würfe und nach Seneca wären durch die Heftigkeit der Bewegung die metallenen Kugeln flüssig geworden? Auch brennende Pfeile oder Skytaliden, von einem Schuh bis zu einer Halbarmlänge, waren üblich. Auf die eisernen Spitzen steckte man Fackeln oder Werg, Pech und andere Brennstoffe, die vor dem Abschießen angezündet wurden.

Heerwesen in der historischen Zeit.

Anführung. Vor Alters waren die Könige zugleich Heerführer. Wurde ein Fürst wegen Schwäche oder Feigheit für unfähig gehalten, sein Volk zu vertheidigen, so wurde sonst Jemand, der diesen Verrichtungen gewachsen war, an seine Stelle gesezt. Auch ernannte der König selbst nach Umständen einen Polemarchen als Unteranführer. Als nach dem trojischen Krieg in ganz Griechenland das Königthum abgeschafft worden war, wählten die Stämme Attika's ihre Polemarchen. Niemand konnte zu dieser Würde erhoben werden, der nicht liegende Güter und Kinder hatte. Die Gewalt der Feldherren war temporär und nach Erlöschung ihres Mandats waren sie von ihrem Benehmen Rechenschaft schuldig. In außerordentlichen Fällen wählte man Autokraten ohne Verantwortlichkeit.

Kriegskleidung. Wir haben fast keine Nachweisungen über die alte Kriegstracht, wenn es nicht das Gesetz Lykurgs ist, welches den Soldaten Sparta's die rothe Farbe vorschrieb als die haltbarste und zugleich als diejenige, welche ein martialisches Aussehen gebe und das den Wunden entströmende Blut vor den Blicken verberge. Alle griechischen Soldaten ohne Ausnahme trugen ihre Mundvorräthe, bestehend in gesalzenem Fleisch, Käs, Oliven, Zwiebeln und Knoblauch.

Spartiatisches Fußvolk. Die Hauptstreitmacht der Spartiaten war Fußvolk. Lykurg hatte es in 6 Polemarchien eingetheilt, jede zu 4 Lochagien: die Lochagie enthielt 4 Enomotien von 30 Mann und die Enomotie 4 Phylen.

Athenisches Heer. Herodot sagt, daß die Athener in der Schlacht von Marathon weder regelmäßige Reiter noch Bogenschützen hatten. Erst nach Xerxes Niederlage sieht man diese Truppen in ihren Reihen erscheinen und ihrer nur 300 für jede Waffe. Die Athener allein konnten an Muth mit den Spartiaten wetteifern, aber nach mancherlei Wechseln begnügten sie sich mit ihrer Ueberlegenheit zur See. Gleichwohl vernachläßigten sie die Kriegswissenschaft nicht. Sie hatten frühzeitig die Nothwendigkeit der Mannszucht begriffen und sie wurden davon doppelt überzeugt, als ihre 10,000 unter Miltiades 100,000 Meder zu Fuß und 10,000 zu Pferd in die Flucht schlugen. Von da an legte man sich systematisch auf das Studium der Strategie und man schuf die Phalanx, welche Miltiades

erfand, Xenophon fortbildete, Epaminondas zur Vollendung brachte und welcher Philipp, König von Mazedonien, bloß einige Verbesserungen hinzufügte.

Sold. Die Vertheidigung des Vaterlands war Anfangs eine Pflicht, die nicht bezahlt wurde. Erst als der Durst nach Eroberung die Griechen weit über ihre Grenzen hinausführte, mußte der Staat auch für den Unterhalt der Truppen sorgen. Zu Sparta ließ Lykurg den Sold des mit ihm nach Kleinasien bestimmten Heers vermehren. In Athen war der Sold um so unerläßlicher, als die Bürger meist Handwerker waren ohne andere Existenzmittel als ihren Gewerbsfleiß. Der Fußgänger bekam des Tags zwei Obolen (30 Centimes), der Reiter eine Drachme (90 Centimes).

Aushebung. War der Krieg erklärt, so errichtete man auf der Agora ein Tribunal, wo die Taxiarchen und Hipparchen oder die Obersten des Fußvolks und der Reiterei den Strategen oder dem Polemarchen die Liste der zum Kriegsdienst tüchtigen Bürger vorlegten. Bei der ordnungsmäßigen Folge der Aushebungen konnte Niemand sich beklagen, daß er öfters aufgerufen werde, als die Reihe an ihm sey. Zu Sparta, wo jeder Bürger Soldat war, bezeichneten die Ephoren die Jünglinge für den Felddienst. Zugleich wählten sie die für den Bedarf des Heers erforderlichen Handwerker, denn die Lakedämonier errichteten in ihren Lagern Werkstätten für Alles, was sie brauchten. Die Athener und die andern Völker hatten Fuhrwerk und Gepäcke.

Opfer, Musik. Der Päan, den man Ares und Apoll zu Ehren sang, ging der Schlacht vor und begleitete den Sieg. Die Spartiaten begaben sich nie auf einen Marsch vor Vollmond. Der König schlachtete dann eine große Zahl Opfer dem leitenden Zeus. Waren die Zeichen günstig, so nahm der Pyrophoros auf dem Altar einen Feuerbrand und schritt an der Spitze des Heers bis an die Grenze. Hier wurde von Neuem geopfert dem Zeus und der Pallas und wiederum trat der Pyrophoros als Zugführer vor. Im Angesicht des Feindes angelangt, schlachtete man eine Ziege, die Flöten oder Pfeifen begannen zu spielen und jeder Streiter sezte einen Kranz auf sein Haupt. Die zum Angriff aufgebotenen Jünglinge stießen ein Freudengeschrei aus, der Rest des Heers blieb schweigend. Die Signale wurden verdrängt durch die Trompete, eine Erfindung Minervens. Das Horn, ein Werk des Osiris, lud das Volk zu den Opfern. Der später bekannt gewordene Karnyx kam aus Gallien. Seine Oeffnung stellte einen Thierkopf vor: man sezte beim Blasen ein Mundstück an. Der Boënos gab einen tiefen Ton von sich wie unsere Fagotte. Besonders geschickt, die Kämpfer anzufeuern, war die tyrrhenische Trompete. Die Syrinx oder Pansflöte und die Haberrohre waren bei den Arkadiern gebräuchlich. Die Kreter marschirten zur Flöte, andere Völker zur Laute oder Leyer. Die meisten Griechen stürzten mit einem furchtbaren Feldgeschrei, Alalagmos genannt, auf den Feind. Mit denselben Instrumenten, nur durch weniger lebhafte Weisen, gab man das Zeichen zum Rückzug.

Belagerungen. Die Belagerungskunst war den ersten Griechen gänzlich unbekannt und auch die folgenden Zeitalter machten darin nur schwache Fortschritte. Die Lakedämonier betrachteten den Tod, welchen Krieger in belagerten Städten fanden, als ruhmlos. Wollte man einen Platz nehmen, so rückte man auf mehreren Punkten zum Sturm. Wurde der Sturm abgeschlagen, so wurde der Angriff in eine Blokade verwandelt.

Dann umgab man, um sich gegen Ausfälle zu sichern und Zufuhren zu verhindern, die Stadt mit einer Palissade, erbaute Terrassen und auf ihnen hölzerne Thürme, zündete am Fuß der Wälle, um die Steine zu verkalken, große Kohlenfeuer an, die man durch Blasbälge unterhielt, stürzte die Mauern durch Mine und Sappe nieder.

Kriegsmaschinen. Die Leitern waren von Wolle, Stricken und von Holz. Der Widder ist aus hohem Alterthum: eben so die Bohrer, gezähnte Eisenstangen, die man so lange zwischen die Steine in den Mauern stieß, bis eine Sturmlücke war. Die Blendungen oder Flechtwerke von Weiden, die beweglichen Thürme, die Katapulten waren nachmals die Hauptmaschinen zu Vertheidigung und Angriff der Burgen.

Reiterei. Es läßt sich glauben, daß die thessalische Reiterei der Fabel von den Kentauren die Entstehung gab. Homer bezeichnet die Tyndariden Kastor und Pollux als Pferdebändiger, aber Dieß war ein den Wagenkämpfern jener Zeit gemeinsamer Titel. Der erste Fall eines Wettrennens ist aus der 33sten Olympiade (648 v. Chr.). In den Schlachten von Marathon und Platää gab es keine griechische Reiterei, in dem peloponnesischen Krieg machte sie höchstens den vierzigsten Theil der hellenischen Heere aus. Diese Reiterei war größtentheils aus Thessalien und sie hatte so beträchtlichen Sold, daß die angesehensten Republiken nur wenig zahlreiche Schaaren unterhalten konnten. Der Pferdbeschlag war unbekannt, doch pflegten die Griechen, die Füße ihrer Maulthiere in eine Art Holzschuhe zu stecken. Eben so wenig kannte man den Gebrauch des Sattels, dessen erst gegen das Jahr 340 unserer Aera Erwähnung geschieht. Von Steigbügeln ist nicht eher als in des Kaisers Mauritius Abhandlung über die Taktik zu Ende des sechsten Jahrhunderts die Rede.

Kriegsstrafen. In Bezug auf die Mannszucht war Alles dem Gutdünken der Anführer anheimgestellt, nur einige Fälle waren durch die Gesetze vorgesehen. Ausreißer wurden mit dem Tod bestraft. Bürger, die sich des Dienstes weigerten oder ihre Posten verließen, mußten drei Tage in Weiberkleidern auf der Agora sitzen, der Eingang in die Tempel war ihnen untersagt, sie durften sich nicht bekränzen. Zudem wurde ihnen eine Geldbuße aufgelegt, bis zu deren Entrichtung sie im Gefängniß blieben. Ein Spartiate, der seinen Schild verlor, büßte sein Recht als Staatsbürger ein und durfte um die Hand keiner Lakedämonierin freien. Man konnte ihn schlagen, ohne daß er das Recht hatte, sich zu wehren. Schmutzige Kleider, Schuhe von verschiedenen Farben, der auf einer Seite geschorne Bart machten ihn kenntlich. Das Verpfänden des Bogens erklärte ein athenisches Gesetz für ein Verbrechen.

Belohnungen. Der Preis des Muths in Athen war ein höherer Grad, ein Kranz, die Erlaubniß, den Göttern Säulen oder Statuen zu errichten, seine Waffen zu weihen durch Niederlegung auf der Akropolis, wodurch man den Titel Kekropide empfing. Durch die Trauerrede wurde das Maß des Ruhms der Krieger voll. Wenn sie arm starben, so wurden ihre Kinder auf Staatskosten (2 Obolen täglich) verpflegt. Erwachsen, wurden sie der Volksversammlung vorgestellt und ein Beamter richtete an sie die Worte: „Eingedenk der Dienste Deines Vaters, junger Bürger, hat Dich das Vaterland an Kindesstatt angenommen und erziehen lassen.

Heute vertraut es Dir diese Rüstung, damit Du ihm Deinerseits wieder dienest.“ Die höchsten Belohnungen der Tapfersten waren endlich Ehrenplätze im Theater und den öffentlichen Versammlungen.

Marine*).

Pallas erfand die Schiffe. Die ersten Seefahrer waren die Phönizier und die Aegineten. Was auf dem Wasser schwamm, wurde zum Schiffsbau benüzt. Die Egyptier nahmen manchmal Papyrus, die Griechen gewöhnlich leichtes Holz, Erlen, Pappeln, Tannen.

Seefahrer. Der Anblick der griechischen Schiffe verbreitete Verwunderung und Schrecken unter den barbarischen Völkerschaften, die sie zum ersten Mal sahen. Sie ergriffen die Flucht vor diesen geflügelten mit Kriegern angefüllten Burgen, die auf den Wellen glitten. Die Salaminier glänzten zur See in den heroischen Zeiten. Die Athener bildeten die erste Seemacht. Die Kreter hatten die Herrschaft des Meers, regelten dessen Polizei. Die Lakedämonier wurden durch Lykurgs Gesetze im Seewesen gehemmt. Die korinthische Seemacht gehört einer uns näheren Periode an.

Schiffe. Man unterschied Kriegsschiffe, Fracht- und Ueberfahrtschiffe: die leztern nahmen nur Soldaten oder Reiterei an Bord. Die Olkaden waren runde Barken von großem Gehalt. Die Kriegs- oder sogenannten langen Schiffe gingen nur mit Segeln. Die Lastschiffe wurden meist am Schlepptau nachgeführt. Die Galeeren zeichneten sich vor allen andern durch die Zahl der Ruderer aus. Die ersten Fahrzeuge dieser Art hatten nur Eine Bank. Jasons Argo (1253 vor Christus) hatte fünfzig Ruderer und von derselben Größe war die Galeere, auf welcher Danaos von Egypten nach Griechenland überfuhr. Nachmals wurde der Gehalt der Galeeren vergrößert, in dem Ungeheuer des Königs Ptolemäos Philopator bis zu vierzig Ruderbänken. Ein Schiff von diesem Verhältniß glich einem schwimmenden Berg. Die Schriftsteller, welche seiner gedenken, sagen, es habe, ungerechnet 400 Matrosen und 4000 Ruderer, eine Besatzung von 3000 Soldaten enthalten. Man gab ihm den Beinamen Kyklade oder Aetna.

Ausrüstung. Der Kiel, der lose Kiel, das Hintertheil, der Grund, das Vordertheil, dieses manchmal doppelt, sind von dem alten Schiffsbau bekannt. Diese leztere Region des Schiffes war mit einer Farbe bemalt, die eine solche Mischung von Wachs hatte, daß sie dem Einfluß der Sonne, der Winde und der Fluthen gleich widerstand. Zur Verzierung war das Bild eines Gottes, eines Thiers, ein Pegasos, eine Skylla, Stiere, Widder, Tiger, auch Pflanzen dargestellt. Die Gans galt den Matrosen für einen Vogel von guter Vorbedeutung. Der Pilote saß auf dem Hintertheil, neben ihm flatterte ein kleines Band, um anzuzeigen, nach welcher Seite der Wind ging. Die Nationalflagge wehte auf dem Vordertheil unter dem Stolos, dem Bugspriet. Eine Schutzflagge enthielt die Bilder der Götter, in deren Obhut das Schiff stand. Sie war ein unverletzliches Asyl für Die, welche sich unter sie flüchteten: es wurde daselbst gebetet und geopfert. Das Kalfatwerg soll eine Erfindung der Phäakier oder Korfioten

---

*) S. Blatt 98. Nr. 1 eine Galeere mit Rudern. Nr. 2 Galeere mit Rudern und Segeln. (Beide nach Basreliefs im Museum zu Neapel.)

1.

2.

1. u. 2. Galeeren.

seyn. Wenn man ein Schiff vom Stapel ließ, so wurde es mit Guirlanden behängt und die Seeleute bekränzten sich. Eine solche Ceremonie geschah unter dem Jauchzen des Volks. Ein Priester reinigte hierauf das Fahrzeug, indem er mit einer Fackel Eierschalen und Schwefel verbrannte, und weihte es der Gottheit, deren Bildniß es trug. Der Anker (eine Erfindung der Toskaner) war ursprünglich von Stein. Auch gebrauchte man Kisten mit Kieseln oder Sandsäcke. Die Schiffe hatten mehrere Anker, aber einer, gewaltiger als die andern, hieß der heilige: es war der Nothanker. Sie hatten die Sonde, die Bootshaken, um abzustoßen oder beizulegen, die Brücken zum Entern, die Kardeelen, um zu bugsiren oder das Schiff aufs Trockene zu ziehen, die Ruder (von Kopos erfunden, dessen Namen sie noch bei den Neugriechen führen), die Segel (von Dädalos), ähnlich Schwalbenflügeln, vor Alters von Thierhäuten, später von Leinwand. Rahen und Taue waren wie auf den Fahrzeugen mit lateinischen Segeln im ägäischen Meer. Die Galeeren waren bewaffnet mit einem Sporn in Gestalt eines Thierkopfs: damit konnten sie die Seiten eines feindlichen Schiffes durchbohren. In der Kindheit der Marine kämpften die Soldaten auf den Halbverdecken unter dem Schutz einer Schanzverkleidung. Den Gebrauch der ganzen Verdecke verdankte man den Thasiern.

Bemannung. Die Matrosen dienten als Ruderer: diese Arbeit wurde als gemein angesehen. Man gab ihnen je und je Uebelthäter bei. Sie hatten sämmtlich keinen Ruheplatz als ihre Bänke. Die Nauten theilten sich in das übrige Geschäft. Von den ältesten Zeiten her standen die Seeleute sprichwörtlich im Ruf der Rohheit und Grobheit. Mehr Achtung genoßen die Schiffssoldaten: sie hatten Seelanzen, oft von mehr als 20 Halbarmlängen, auch Sicheln, um die Taue abzuschneiden, und eine Art Widder zum Durchbrechen der Verkleidungen der Galeeren. Perikles erfand die Drege.

Dienstgrade. Der Stolarch war, Was wir Admiral nennen. Die Navarchen entsprachen nur den Schiffskapitänen. Die Piloten, die Bootsmänner, die Zimmermeister, die Keleusten hatten ihre besonderen Verrichtungen. Auf jedem Schiff befand sich ein Sänger oder Trompeter, dessen Stimme oder Instrument die Seeleute anfeuerte und die Bewegung der Ruder leitetete. Da war ferner ein Eschareus, der die Aufsicht über Feuer und Küche und die Sorge für die Opfer hatte, und ein Rechner — das Gedächtniß der Ladung, wie ihn Homer nennt — unser Supercargo.

Abfahrt. Wenn man auf die See wollte, so gab der Stolarch Befehl, die Schiffe ablaufen zu lassen, Was auf Walzen geschah. Archimed vervollkommte diese Mechanik durch Erfindung der Schraubenlinie. Sofort flochten sich die Schiffer Blumengewinde, man opferte dem Poseidon und in der Regel wurde eine Taube losgelassen: Dieß sollte die Vorbedeutung seyn einer glücklichen Rückkehr. Auf das Zeichen mit der Trompete sezte sich die Flotte in Bewegung. Bei Nacht bediente man sich brennender Fackeln auf dem Admiralschiffe zu Signalen.

Landung. Beim Steigen ans Land war das Erste, daß man den Unsterblichen dankte. Hatte man dem Zeus geopfert, so wurden auch Nereus, Glaukos, Ino, Melikerta, die Kabiren, vornehmlich Poseidon, mit Huldigungen bedacht. Die dem Schiffbruch Entgangenen fügten zu den Weihgeschenken, die sie darbrachten, ihre noch von den Fluthen des Meeres

nassen Kleider mit einer Tafel, worauf die Geschichte ihrer Errettung. In Ermanglung einer Gabe schnitten Einige ihr Haar ab und weihten es der schirmenden Gottheit.

Häfen. Die ersten Häfen waren Mündungen der Flüsse, Landeinschnitte oder Buchten. Später errichtete man Hafendämme in der Form von Hummerscheren. Man erbaute am Eingang der Hauptankerplätze Leuchtthürme, rings Becken und Kaie, wo man die Fahrzeuge sorren, Werfte, wo man deren bauen oder ausbessern, Altäre und Tempel, wo man den Göttern opfern konnte. Hier gab es Magazine, Zeughäuser, Theater, Lesche's oder Börsen und Lustörter, die den Fremden Gelegenheit darboten zur Unterhaltung mit Dirnen, die es hübsch verstanden, an den Gewinnsten der Schifffahrt Theil zu nehmen. Die Barbierbuden waren den zügellosesten Ausschweifungen gewidmet.

Seeschlachten. Vor dem Treffen theilte man auf jeder Galeere die Gegenstände aus, deren sie bedurfte. Man zog die Segel ein, senkte die Masten, machte nur Gebrauch von den Rudern. Jeder erflehte durch Gebete und Opfer den göttlichen Beistand. Das Zeichen zum Kampf ward gegeben durch das Aufhissen einer rothen Flagge auf dem Admiralschiff. Der Stolarch eröffnete das Gefecht: die Galeeren griffen einander mit Wuth an, indem sie mit den Schnäbeln, manchmal mit den Hintertheilen zusammenstießen. Die Soldaten schleuderten Geschoße, Wurfspieße und wenn nah genug zum Handgemeng, so gebrauchten sie Pike und Schwert. Man suchte zu entern und hatten die Haken gepackt, so bildete man aus Rudern eine Brücke und sprang an Bord. Brander waren bekannt.

Siegesfeier, Belohnungen und Bestrafungen. Die Sieger, Hauptleute, Soldaten und Matrosen bekränzten sich. Die Schiffe wurden mit Blumen ausgeschmückt. Musik und Jauchzen füllten die Luft. Bei ihrer Rückkehr begaben sich die Mannschaften, geführt von ihren Offizieren, in die Tempel der Götter, die sie mit Spolien beschenkten. Dieß waren wohl auch ganze Schiffe: so drei phönizische nach der salaminischen Schlacht. Die andern Trophäen, Schiffsschnäbel und Waffen, wurden unter den Säulenhallen aufgestellt. Die Sieger ehrte man durch Bildsäulen. So die Belohnungen. Von den Strafen war die gewöhnlichste das Peitschen mit Stricken, bei schweren Verbrechen das Kielholen, welches darin bestand, daß man den Schuldigen an das Schlepptau hängte, bis er ertrunken war. Die Feigen wurden mit Ehrlosigkeit gestraft, Ausreißer mit Stäupen und Abhauen der Hände.

Feste und Religionswesen.

Der religiöse Geist der Griechen, besonders der Athener, vermehrte die Zahl der Götter so über alle Maßen, daß man Feste über Feste hielt. Durch Feste verherrlichten sie auch das Gedächtniß verlorner Freunde oder ums Vaterland verdienter Bürger oder glorreicher Ereignisse. Bald feierten sie die Vereinigung des Volks von Attika durch Theseus, bald dieses Fürsten Heimkehr, bald die Schlachten von Marathon, Salamis, Platää ꝛc. Der öffentliche Schatz lieferte die Kosten zu diesen Panegyren, bei welchen oft die größte Pracht entfaltet wurde. Die Thesmophorien und die großen Panathenäen waren die beiden Hauptfeste.

Oeffentliche Spiele. Die olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen Spiele hatten den ersten Rang unter den Nationalfesten Griechenlands.

Den Siegern wurde die größte Ehre zu Theil, zumal bei den olympischen Spielen, die alle vier Jahre Statt fanden. Sie fuhren auf einem Triumphwagen in ihre Vaterstadt und um ihren Einzug feierlicher zu machen, wurde ein Stück der Mauer niedergerissen. Sie erhielten öffentlichen Unterhalt. Außer für Laufen, Springen, Scheibenwerfen, Faust- und Ringkampf waren für Musiker, Dichter und Künstler Preise ausgesezt. Die Frauen waren von diesen Spielen lange Zeit ausgeschlossen. Die elischen Gesetze behandelten diesen Punkt so streng, daß eine Frau, die es gewagt hätte, während des Festes über den Fluß Alpheus zu gehen, von einem Felsen herabgestürzt worden wäre. Dieses Gesetz verlor jedoch nach und nach seine Kraft und das schöne Geschlecht wohnte nicht allein den Spielen als Zuschauer bei, sondern Frauen traten auch unter den Bewerbern auf und trugen selbst Preise davon.

Tempel. Im hohen Alterthum waren die Tempel von Holz erbaut. Man hatte damals von Bogen, Frisen, Basen und Kapitälern keine Kenntniß. Die Säulen wurden nur als einfache Stützen betrachtet, um Etwas anzubinden oder aufzuhängen. Als aber die Architektur aus ihrer ursprünglichen Barbarei hervorging, zeigte sie bald ihre ganze Herrlichkeit in den Häusern der Unsterblichen. Jeder Tempel bekam seinen eigenthümlichen Charakter. Die dem Zeus, der Sonne und dem Mond geheiligten Gebäude mußten im dorischen Styl seyn und ohne Dach, weil diese Götter sich den Blicken der Menschen enthüllten. In den Tempeln der Aphrodite, der Persephone, der Flora und der Nymphen war die anmuthigere und den Reizen dieser Göttinnen entsprechendere korinthische Ordnung gebräuchlich. Für Here, Artemis und Bakchos wählte man die jonische Ordnung, weil sie den Ernst des dorischen mit der Majestät des korinthischen Styls vereinigt.

Heiliger Umkreis. Ein mit Mauern umgebener Raum faßte Höfe, ein Gehölz, Brunnen, oft selbst die Wohnungen der Priester in sich. Pausanias erzählt, daß in dem heiligen Umkreis des Aeskulapstempels zu Epidauros ein Theater war, das durch die Größe seiner Verhältnisse Alles übertraf, was Griechenland und Rom aufzuweisen hatten. Reste von diesem Monument sind noch in unsern Tagen zu sehen. Man gelangte in die Tempel auf Staffeln von nicht weniger als drei Palmen Höhe. Diese Staffeln waren unbequem zum Hinaufsteigen, da aber die Tempel nicht groß genug waren, um die Menge aufzunehmen, so dienten sie Denen, die nicht hinein konnten, zu Sitzen.

Altäre. Bei den Römern bezeichnete das Wort Altar eigentlich einen erhabenen Ort, die weniger hohen Altäre, auf welchen man den irdischen Göttern opferte, hießen Arä, die den unterweltlichen geweihten Foci. Die Griechen nannten sie schlechtweg Bomoi. Sie wechselten in ihren Formen, aber die Höhe war so, daß sie dem Opferer nicht über den Gürtel hinaufreichte. Eine Ausnahme machten die Himmelsgötter, denn der Altar des olympischen Zeus hatte eine Höhe von 22 Fuß. Porphyr sagt, der Erde, den Nereiden und den andern Gottheiten dieser Gattung habe man in Höhlen geopfert und diese seyen für sie Tempel und Altar *) gewesen.

---

*) S. Blatt 94. Nr. 2 ein Opfer (nach einer griechischen Vase). Nr. 3 u. 4 Altäre. Nr. 1 zeigt einen Theil des großen Festzugs der Panathenäen

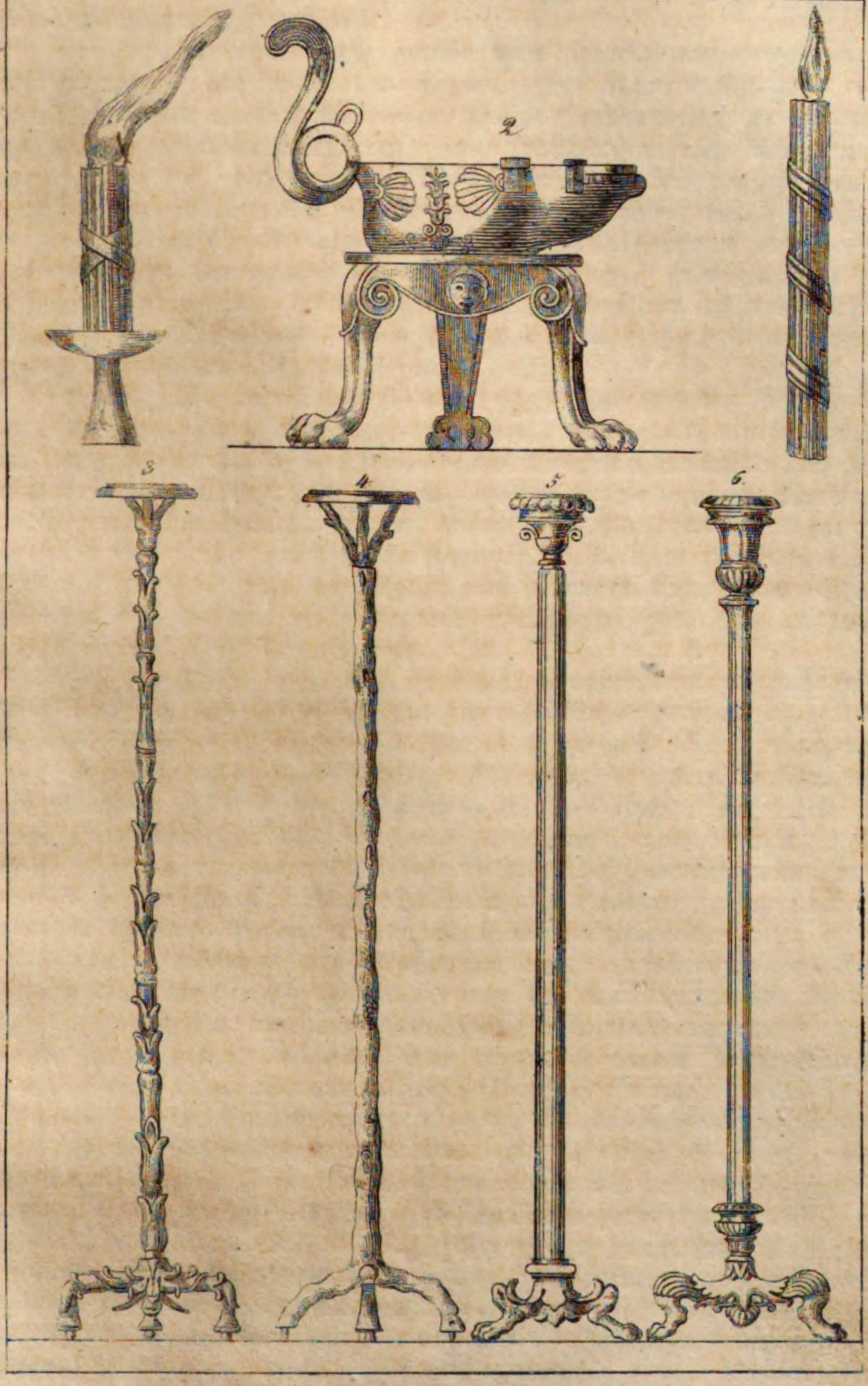
Weihe. Das älteste Weihgeschenk war ein Topf mit gekochten Speisen, den eine bunt gekleidete Frau trug. Indem Athenäos von der Weihe einer Bildsäule des Zeus spricht, bemerkt er, man habe sich eines neuen Gefäßes bedient mit zwei Henkeln, an deren jedem zwei kleine Kränze hingen, der eine von weißer, der andere von gelber Wolle. Das Gefäß war mit einer Libation Ambrosia gefüllt, welche in einer Mischung von Honigwasser und dem Saft mehrerer Früchte bestand. Die Priester salbten Statuen und Altäre mit einem wohlriechenden Oel. Die Weihe der Bäume geschah durch Guirlanden und Inschriften wie die folgende bei Theokrit: „Wir, Jungfrauen Sparta's, flechten die Lotosblume zum Kranz und hängen sie auf an der Platane, und in die Rinde, damit der Wanderer es lese, schrieben wir: Achte mich, ich bin Helenens Baum!“

Heilige Geräthschaften *). Der Dreifuß war vornehmlich dem Apoll eigen: denn dieser Gott war im Himmel Sonne, auf Erden Bakchos und in der Unterwelt Apoll. Der Kandelaber endigte sich oben in ein Gefäß zur Aufnahme des Oels, des Weihrauchs, des Erdharzes und anderer wohlriechenden oder brennbaren Stoffe. Man sieht in den Monumenten Leuchter, auf denen sich eine starke Flamme erhebt. Man unterschied Haus-, heilige und Leichenlampen: einige hatten bis zu sieben Schnauzen. Das Gefäß, aus dem man das Oel hineingoß, glich einem kleinen runden Schiffchen, hatte einen halbverschlossenen Deckel und lief in eine hohle Spitze aus. Der Gebrauch der Laternen war den Griechen nicht unbekannt: sie waren von Horn und so eingerichtet, daß das Licht in freier Luft nicht auslosch. Die athenäischen Damen bedienten sich der jezt sogenannten Augustiner, welche durch die sanfte und gleichförmige Gluth einer Lampe gewärmt werden. Lein und Amianth gaben den Stoff zu den Dochten. An den Lampen waren Zangen und Scheren befestigt und so ist es noch in Griechenland. Die Opferschalen waren meist kreisförmig und beinahe platt, nur mit einer kleinen Vertiefung für die Libation. Zu Delfi hatte man Becher und Kännchen zum Behuf der Libationen und bei den Opfern nahm man dazu einen durch Gährung geläuterten Wein. Die Libationen zu Ehren der Sonne, der Eos, des Mondes, Mnemosyne's, der Nymphen bestanden aus Honigwasser, diejenigen zu Ehren der unterweltlichen Götter aus Wein, Honig, Milch, mitunter auch Oel. Um Wohlgerüche anzuzünden, hatte man Rauchpfännchen und Rauchfässer — die Leztern wurden bei Prozessionen getragen. Zu den religiösen Ceremonien, selbst wenn sie bei Tag geschahen, gehörten Kerzen: sie waren von harzigem Holz und doppelt so hoch als die Personen, die sie trugen. Werkzeuge, um die Ochsen bei den Hörnern zu fassen, Keulen und Aexte, um sie zu fällen, Messer, um sie zu schlachten, und Hackmesser, um sie zu zerstückeln, sind wieder gefunden worden.

Unveränderlichkeit des Cultus. Ceremonien und Opfer, lehrt Platon, sollen bleiben, Was sie sind, gleichviel ob sie von den alten Landesbewohnern herrühren oder von Solchen, welche sich von den Orakeln Delfi's, Dodona's oder Nubiens haben berathen lassen. Als Solon Athens Verfassung umgestaltete, wagte er die Religion mit keinem Wort zu berühren. Diese Bemerkung hilft die oft aufgeworfene Frage beantworten:

---

*) S. Blatt 109. Nr. 1 ein Leuchter. Nr. 2 eine Lampe, gefunden zu Pompeji. Nr 3 bis 6 Kandelaber aus demselben Ort.



1 Leuchter 2 Lampe 3.4.5.6 Candelabres

warum bei mehreren alten Völkern so ausschweifende religiöse Bräuche und so weise Gesetze sich finden.

Götterdiener. Die priesterlichen Verrichtungen vereinigten sich vor Alters in der Hand der Könige. Bei ihrer Besitznahme von der obersten Gewalt wurden die beiden Könige Sparta's mit der Würde hoher Priester des Zeus bekleidet. Als das Priesterthum von dem Königthum getrennt wurde, behielten die Diener der Götter ein großes Ansehen im Volk. Man sah oft, wie sie, die Stirn mit Lorbeeren bekränzt, eine Fackel in der Rechten, die Soldaten ermuthigten, Feindseligkeiten einstellten, Aufruhr stillten. Der priesterliche Charakter hinderte sie nicht, das Waffenhandwerk zu ergreifen. Kallias, Diener der Demeter, zeichnete sich in der Schlacht bei Platää aus. Xenophon war nicht bloß Geschichtschreiber und Philosoph, sondern auch Priester und Feldherr.

Priesterschaftliche Einkünfte. Die Priester bezogen die an ihre Verrichtungen geknüpften Gebühren. Sie hatten ihren Antheil an den Opfern, an den Geldbußen, welche den Göttern zufielen, an dem Ertrag der Tempelgüter, der Zehnten, an den Darbringungen der Frommen, den Spolien der Feinde, an den Summen, welche der Staat für die Bedürfnisse der Kirche und die Unterhaltung der heiligen Gebäude bestimmte. Sie hatten im Umkreis der Tempel, an denen sie dienten, ihre Wohnung. Aristoteles spricht von einer Art von Kirchenvorstehern, die er Wächter des heiligen Geldes nennt.

Hierarchie. Die Würde eines Großpriesters gab es in Athen nicht. Der Archiereus war nur der Obere des besondern Dienstes einer Gottheit oder eines Tempels. Das Priesterthum bildete überhaupt nie einen sichtbaren Körper im Staat. Die Priester waren in Gegenständen der Religion nicht Richter, hatten nicht das Recht, auf Verbrecher der Heiligthumsschändung und Lästerung zu fahnden, noch weniger sie zu bestrafen — konnten nicht ohne einen Beschluß der Gemeinde und des Senats den Bann verhängen. Dieser Beschluß war erforderlich, um über Alkibiades und Philipp, Perseus Vater, den Fluch auszusprechen.

Priesterfamilien. Außer den durch Volksstimme gewählten Priestern gab es priesterliche Familien, wie die Eumolpiden und die Eutheobaden. Jedenfalls konnte man die heiligen Verrichtungen nur unter gewissen Bedingungen ausüben. Der Neophyte mußte in seinem Stamm eingeschrieben seyn. Er mußte nachweisen, daß er nie ein serviles oder unedles Geschäft getrieben habe, daß er von körperlichen Fehlern frei und sein Wandel tadellos sey. War dieser Förmlichkeit genügt, so legten die Kandidaten vor dem Archon Basileus und die heiligen Jungfrauen vor der Opferkönigin ihre Gelübde ab — Alle verpflichteten sich zu einem reinen und keuschen Leben. Die Priester waren jedoch nicht zur Ehelosigkeit verbunden: nur die zweite Heirath war ihnen verboten. Die Priesterinnen gaben, wenn sie sich verehelichten, ihr Amt auf. Die Pythien zu Delfi wurden, nach mehreren Proben, erst mit 50 Jahren auf den prophetischen Dreifuß gelassen.

Priesterkleidung. Weite lange Gewänder von weißer Farbe bildeten die gewöhnliche Tracht der Diener der Götter. Athenäos vergleicht den Anzug der Priester zu Athen mit demjenigen, welchen Aeschylos für die Schauspieler in seinen Tragödien erfand. Alle trugen lange Haare, um

den Kopf eine wollene Binde, darüber einen Kranz von Lorbeer-, Pappel- oder Eichenlaub. Zuweilen verhüllten sie sich mit ihrem Mantel. Die Beschuhung war weiß.

Ritual. Die heidnische Theologie beschränkte sich auf Kenntniß des Rituals. Jeder Bürger konnte auf einem Altar an der Thüre seines Hauses oder in seiner Hauskapelle opfern. In den Dörfern Griechenlands reichte ein einzelner Priester für den Tempeldienst hin. In den Städten war das Priesteramt unter mehrere Personen getheilt, welche eine Brüderschaft ausmachten. An ihrer Spitze stand der besondere Priester des Gottes. Dann kam der Neokoros, der für die Verzierung und Reinlichkeit der heiligen Orte zu sorgen, die Eintretenden mit Weihwasser zu besprengen hatte — ferner die Opferschlachter und endlich Herolde, welche die Ceremonie regelten, die Versammlung, eine Art Ite missa est singend, verabschiedeten. Da und dort führte der Vorstand der Genossenschaft den Titel Vater und die Oberpriesterin den Titel Mutter. Die Geistlichkeit verrichtete ihr Amt in reichen Gewändern, auf welchen man, in goldenen Buchstaben, die Namen der Wohlthäter des Tempels las, die Priesterin der Demeter mit einem Mohn- und Aehrenkranz, die der Pallas mit Aegide, Panzer, Helm und Federnbusch.

Wandernde Missionäre. Drei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung traten in Griechenland ohne Auftrag des Staats Personen auf, welche sich für Dolmetscher der Götter ausgaben und unter dem Volk den Aberglauben nährten. In freier Luft ihre Kanzeln aufschlagend, bedrohten sie ihre Zuhörer mit dem Zorn des Himmels, führten, ihn zu besänftigen, neue Ceremonien ein. Sie legten es darauf an, die Menschen schwächer und unglücklicher zu machen durch die Furcht, die sie ihnen einflößten, und beuteten so die Schrecken des Tartaros und des Acheron zu ihrem Nutzen aus. In der Zahl dieser Unglückspropheten erwähnt die Geschichte Abaris und Empedokles aus Sizilien. Nach den Aussagen dieser Prediger erfah man den Willen der Götter aus den Eklipsen, aus dem Brüllen des Donners, aus den großen Erscheinungen der Natur und aus den ungefährsten Zufälligkeiten. Die Träume, der plötzliche Anblick gewisser Thiere, das krampfhafte Zusammenziehen der Augenwimper, das Ohrensausen, das Nießen, zufällige Worte waren günstige oder widrige Vorzeichen: „Findet Ihr eine Schlange in dem Haus, so errichtet an derselben Stätte einen Altar. Seht Ihr eine Weihe in der Luft schweben, so fallet auf die Kniee. Ist Euer Gemüth getrübt durch Kummer, durch eine Krankheit — es ist Empedusa, es ist Hekate oder ein von ihr geschicktes Gespenst, das alle Gestalten annimmt, um die Sterblichen zu quälen.“ Die Sühnungen und Gebete waren in den alten Sakramentbüchern angeblich von Orpheus und Musäos aufgezeichnet.

Seher. Das natürliche Verlangen der Menschen nach Erforschung der Zukunft war stets Ursache lächerlicher Erfindungen gemeiner Betrüger. Alkiphron sagt, diese Gaukler hätten bei dem Bakchostempel zu Athen ihre Buden gehabt. Ihr Orakel bezahlten sich mit 1 bis 2 Drachmen. „Ich mache mir Nichts aus diesen Straßenpropheten,“ sagt Ennius, „aus diesen Astrologen des Cirkus, diesen Isiswahrsagern und Traumdeutern. Sie besitzen weder Kunst noch Wissenschaft, die sie über die Zukunft aufklärt. Diese Leute sind Nichts als Stützen des Aberglaubens, unverschämte Lügner, Ignoranten, Faulenzer, Narren, die die Noth zu solchen Possen

treibt.“ Sie behaupteten, die Träume seyen nie trügerischer als im Augenblick des Blätterfallens, denn der Herbst sey das Alter des Jahrs und mache daher die Wahrsagung gleich einem Spiegel im Nebel, der kein bestimmtes Bild zurückwirft. Diese Marktschreier, unter dem Namen Orphiker bekannt, klopften an die Thüren der Großen, um sie von ihren oder ihrer Voreltern Verbrechen durch einige religiöse Uebungen zu reinigen — sie verführten nicht bloß einzelne Bürger, sondern ganze Städte und Republiken. Aristoteles Schüler Theophrast schildert sie in dem Charakter des Abergläubischen, „der nicht versäumt, sich und seine Frau alle Monate von den Orpheoteleſten exorciren zu lassen und selbst Kinder und Ammen mitnimmt.“ Als einmal (wie Plutarch erzählt) einer dieser Orphiker, um die Freigebigkeit eines Spartiaten anzuregen, ihm das die Priester und die Eingeweihten seiner Sekte in einem andern Leben erwartende Glück pries, erwiederte Lezterer: „Warum stirbst Du also nicht gleich?“

Privatleben.

Krankenpflege. Wenn Jemand gefährlich krank war, so band man vor die Thür seiner Wohnung Zweige von Wegedorn und Lorbeer: dadurch sollten die böswilligen Genien entfernt, Apoll, der Gott der Heilkunde, günstig gestimmt werden. Der schnelle Tod einer Person männlichen Geschlechts wurde Apoll, einer Person weiblichen Geschlechts dessen Schwester Diana zugeschrieben. Der Kranke, der es fühlte, daß sein Ende nahte, rief seinen Schutzgeist an, befahl sich Pallas und Hermes, den Führern der Seelen. Ein zahlreicher Kreis von Verwandten und Freunden umgab das Bett des Scheidenden, um seine lezten Reden zu empfangen, die sie in heiligem Andenken bewahrten. Sie schloßen ihn in die Arme, suchten seine Seele einzuhauchen, sagten ihm das lezte Lebewohl. In diesem verhängnißvollen Augenblick klopfte man mit verdoppelten Schlägen, um die bösen Geister ferne zu halten, auf ein ehernes Gefäß.

Hintritt. Die erste Pflicht, die man den Todten erwies, war, daß man ihnen Augen und Mund schloß, daß man Sorge trug, daß ihre Glieder zurecht gelegt wurden. Man wusch den Leichnam, salbte ihn mit Oel und Wohlgerüchen. Dieß geschehen, wickelte man ihn in einen Mantel oder ein wollenes Hemd und deckte darüber eine schöne, weiße Chlamys, das Sinnbild der Unschuld. Darum ließ Sokrates, ehe er den Schierling trank, sich durch Apollodor eine Tunika und einen kostbaren Mantel holen: er wollte im Leichengewand sterben. Auf den Kopf des Abgeschiedenen legte man einen leinenen Schleier und einen Blumenkranz, in seine Hände einen Kuchen von Mehl und Honig zu Besänftigung des Kerberos und in seinen Mund steckte man einen Obolos Fährtgeld für Charon. Der Gesetzgeber Sparta's hatte verordnet, die durch ihre Tugenden hervorragenden Bürger mit einer rothen Tunika zu bekleiden — die Andern wurden nackt eingescharrt. Der Leichnam blieb einen ganzen Tag lang in dem Vorplatz des Hauses ausgestellt. Dieser Theil des Ceremoniells sollte dem Volk Gelegenheit verschaffen, zu untersuchen, ob der Leichnam nicht Spuren eines gewaltsamen Todes an sich trage. Die Füße waren gegen die Thür gekehrt, an welcher man ein Büschel Haare von dem Verstorbenen aufhängte, anzudeuten, daß in dieser Wohnung Trauer herrsche. Eine Vase mit Weihwasser stand neben dem Katafalk.

Trauerfeierlichkeit. Pluton galt für den Schöpfer der Leichenfeierlichkeiten. Uebelreden von Demjenigen, welcher der Natur seine Schuld bezahlt hatte und die Rache fortsetzen gegen sein Andenken, zog Ehrlosigkeit nach sich. Es war Pflicht, die Todten zu begraben: sonst mußten die Seelen rastlos irren an den Ufern des Styx, und dieses Fegfeuer dauerte hundert Jahre. Der Tod auf einem Schiff wurde als der furchtbarste betrachtet, weil der Leichnam in den Wellen verschwand. Bei einem Schiffbruch puzte sich Jeder mit dem Kostbarsten, was er besaß, in der Hoffnung, daß, wenn sein Leib an einen Strand gespült werde, Die, so ihn fänden, um so eher bewogen werden sollten, ihn zu beerdigen, wenn sie solchergestalt für die Kosten entschädigt wären. Doch hatten Leichname auch ohne solche Geschenke auf dieselbe Rücksicht Anspruch und die athenischen Gesetze bestraften die Entgegenhandelnden zur Sühne dieser Barbarei mit einer Art Bann. Hatten Reisende Geschäfte halber Eile, so waren sie von der gemeinen Regel entbunden: es genügte, daß sie auf den Leichnam, den sie trafen, drei Handvoll Sand oder Erde streuten, davon eine auf den Kopf. Diese Lustration reichte zur Zulassung in Plutons Reich hin. Die Ehren des Scheiterhaufens waren der Antheil der reichen und ausgezeichneten Bürger. Die Asche der in fremdem Land Gestorbenen mußte sorglich in das Vaterland zurückgebracht werden. Der heimische Boden allein bot eine gesicherte Ruhestätte. In Athen war es Sache der Demarchen, zu wachen, daß die Sklaven des gebührenden Begräbnisses nicht entbehrten.

Verweigerung des Begräbnisses. Die Leichen der unter Achills Streichen gefallenen Helden werden den Hunden und Geiern zur Weide überlassen. Lysander läßt bei seinem Sieg über die athenische Flotte Philokles und 4000 Gefangene erwürgen, denen er die Ehre des Grabs versagt. Verräther, Verschwörer, Die in einer drohenden Gefahr die Waffen nicht ergriffen, erfuhren dieselbe Behandlung. Tyrannen wurden ihnen gleich geachtet. Selbstmörder wurden ohne Feierlichkeit beerdigt. Dennoch ward der freiwillige Tod in gewissen Fällen als eine Handlung des Muths und der Tugend betrachtet. Heiligthumsentweiher waren verworfen. Vom Blitz Erschlagene wurden an der Stätte ihres Todes begraben. Wer sein väterliches Vermögen thöricht vergeudete, hatte die Aufnahme in die Familiengruft verwirkt. Die Leichen zahlungsunfähiger Schuldner gehörten den Gläubigern und wurden erst beerdigt nach vollkommener Tilgung ihrer Verbindlichkeiten. Verbrecher, die den Tod am Kreuz oder Pfahl starben, wurden den Raubvögeln preisgegeben: ihre Leichen blieben am Galgen bis zu völliger Verwesung. Wenn man Personen, welche sich den öffentlichen Haß zugezogen, wie Königsdienern, gleichwohl ein Begräbniß bewilligte, so war es gewöhnlich, ihre Gräber mit Füßen zu treten und einen Stein darauf zu werfen zum Zeichen der Verachtung.

Geleit. Die Großen und Reichen wurden am achten Tage nach ihrem Hingang zum Holzstoß getragen, die Armen am andern Tag beerdigt. Die Nacht galt im Allgemeinen für eine zu Leichenfeierlichkeiten ungünstige Zeit. Nur diejenigen junger Leute geschahen vor der Morgenröthe, um nicht dem Licht der Sonne den Anblick eines Verlustes auszusetzen, der dem Vaterland lebhaftes Bedauern verursachte. Im Widerspruch mit allen andern Völkern Griechenlands hielten die Athenäer alle Leichenfeierlichkeiten vor Tag. Der Sarg wurde auf die Arme oder auf einen Wagen gesezt, zu Lakedämon auf einen Schild. In den heroischen Zeiten gab es keinen

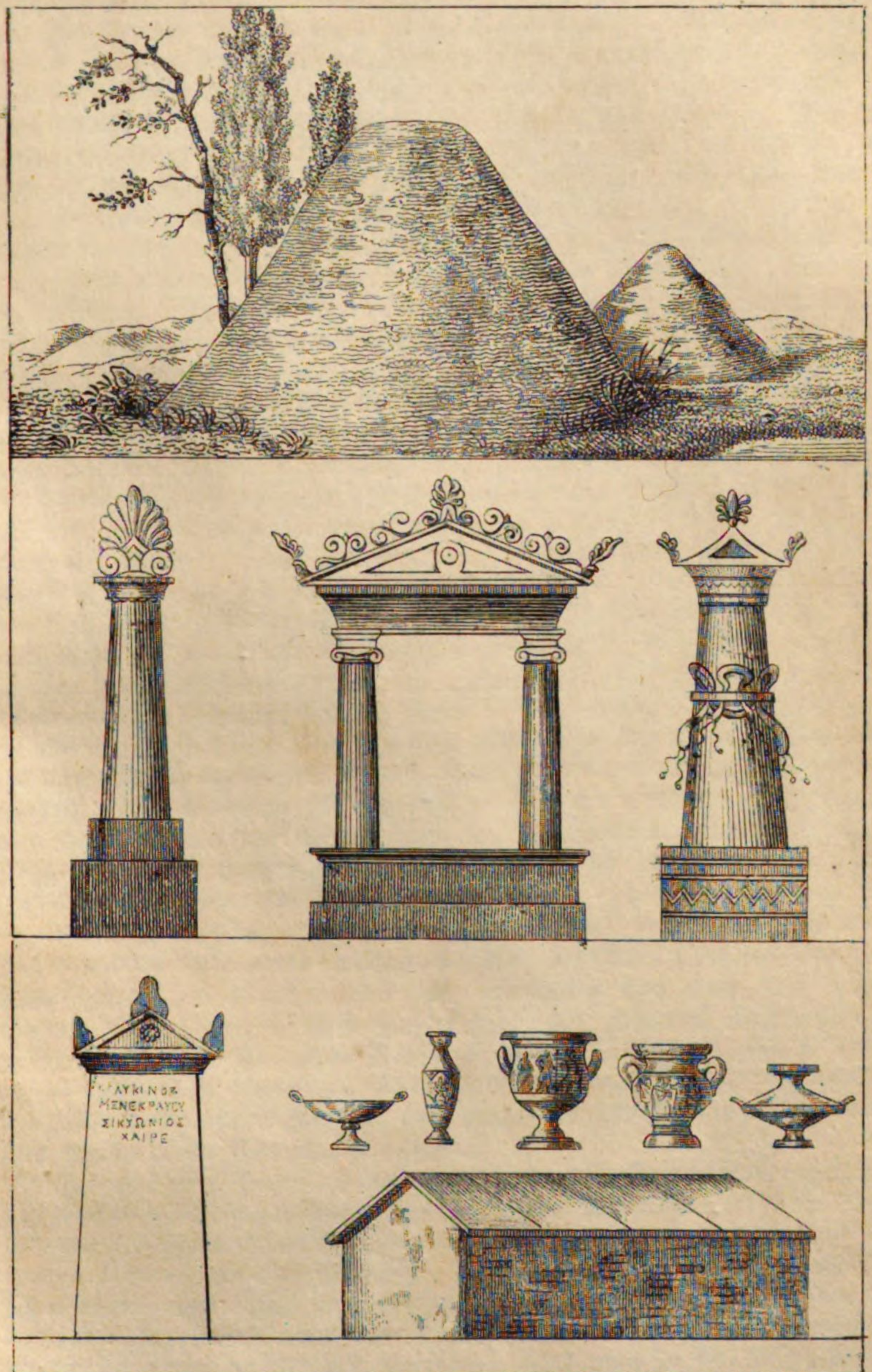
1.

2.

1. Tanz.

2. Hochzeit.

112.



Grabdenkmale

Sarg: Patroklos wird auf den Armen der Myrmidonen getragen und Achill hält das Haupt. Die Personen, welche das Geleit bildeten, waren in Trauer gekleidet. Die Männer zogen voran — die Weiber, einige mit geschornem Kopf, folgten. Alle hielten die Augen niedergeschlagen. Ein Chor Musiker eröffnete den Zug: sie spielten Trauerweisen. Bei kriegerischen Geleiten, wie bei der Bestattung Timoleons und Arats, waren Männer und Frauen weiß gekleidet zu Bezeugung der Freude, daß diese Helden unter den Göttern Platz genommen. Bei andern Gelegenheiten gingen die Krieger mit gesenkten Waffen, hinter ihnen Reiter und Wagen mit großer Trauerverzierung.

Urnen, Gräber *). Man verschloß die Manen und die Asche der Todten in Urnen von Holz, Erde, Marmor oder kostbarem Metall. Die irdenen Vasen ohne Zierarten enthielten die Reste der Leute von gemeinem Stand. Andere waren mehr zum Staat. Man that hinein Wein, Oel, Milch und wohlriechende Essenzen zu Libationen, Weihwasser; sie dienten zu Räucherungen und dem Leichenschmaus. Wurde die Leiche ganz begraben, so legte man sie so in die Grube, daß das Gesicht gen Himmel und der Kopf gen Westen schaute. Bei den ältesten Griechen hatte jede Familie ihren Begräbnißplatz im Umkreis des Hauses. Man errichtete Denksteine an den Gräbern. Vornehme Personen beerdigte man bisweilen in den Tempeln. Mit der fortschreitenden Ueppigkeit und Prachtliebe stiftete man Monumente, welche Grotten enthielten, in welche die Verwandten eintreten konnten, um fern von den Blicken des Publikums zu weinen. Manchmal stiegen über diesen unterirdischen Behausungen Tempel empor. Die Krieger, die man auf die Wände dieser Gebäude malte, waren mit ihren Attributen dargestellt, die Frauen mit Spiegeln und andern ihrem Geschlecht eigenthümlichen Gegenständen. Auf Diogenes Grabmal hatte man einen Hund eingehauen. Bei den Beerdigungen trug man Kerzen von Binsenmark mit Wachs überzogen. Man stellte Lanzen in die Grüfte, schmückte sie mit Blumensträußen und Guirlanden, Epheu- und Myrthenkränzen.

Todtenmahle. Athenäos belehrt uns, daß die Gäste bei den Todtenmahlen mit einer weißen Tunika bekleidet seyn mußten. Diese Feste hatten am neunten oder am dreißigsten Tag nach dem Begräbniß Statt. Man feierte so auch Jahrestage. Es gab auch Apotheosen, denn anders kann man die einem Brasidas, einem Miltiades, einem Timoleon, einem Hephästion erwiesenen Ehren nicht nennen. Die in Bildhauerarbeit ausgeführte Apotheose Homers von Archelaos aus Priene macht uns mit dem Glanz dieser Ceremonien bekannt.

Heirath **). Baco behauptet, wenn dereinst die Entwickelungen der Bildung das menschliche Geschlecht durchaus verweichlicht hätten, so würden die Menschen, Sklaven selbstgeschaffener Bedürfnisse, befürchten, die Mittel nicht auftreiben zu können, um eine Familie zu ernähren: sie würden deßwegen, abgesehen davon, daß ihnen auch der Zwang unerträglich, auf die Ehe verzichten, und die Annehmlichkeiten des Luxus und die Reize der Wollust einem geordneten Leben vorziehen. Umgekehrt sezte man in den ersten Altern der Gesellschaft das Glück in die Verbündung mit einer Gefährtin. „Der fühlende Mensch," sagt Homer, „wird stets der Frau, die ihm das Loos

*) S. Blatt 112. Nr. 1 u. 2 Grabhügel. Nr. 3, 5 u. 6 Leichensteine. Nr. 4 Hieron. Nr. 7 Grab eines italischen Griechen aus Kampanien. Nr. 8 Vasen, die in diesen Gräbern gefunden worden.
**) S. Blatt 104. Nr. 1 Tänze. Nr. 2 Hochzeit. (Beide nach Basreliefs im Museum des Louvre.)

beschieden, seine Zärtlichkeit bewahren.“ Man schrieb die Einsetzung der Ehe der Muse Erato zu, von welcher auch die Hochzeitbräuche seyn sollen. Andere ließen sie vom Olymp herab gebracht werden, wo Hymenäos, Apolls und Urania's Sohn, thronte.

Gesetze gegen die Ehelosigkeit. Die Ehe war in allen Republiken Griechenlands in Ehren und wurde durch die Gesetze aufgemuntert. Einige Städte verhängten sogar über die ehelosen Leute besondere Strafen: so Sparta. Jeden Winter wurden sie verurtheilt, nackt auf den öffentlichen Platz zu laufen, wobei man Spottlieder auf sie absang. Der Zutritt auf die Uebungsplätze der weiblichen Jugend war ihnen untersagt. Die dem Alter schuldigen Rücksichten fanden auf sie keine Anwendung. Das Gesetz erlaubte keinem Bürger die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten anzuvertrauen, der nicht Familienvater war.

Vielweiberei. Die griechische Geschichte erwähnt nur Ein Beispiel der Polygamie und Herodot bemerkt zugleich, man sey in diesem Fall von der Sitte abgewichen. Gestatteten die Gesetzgeber auch Umgang mit Sklavinnen, so war doch die Gattin allein als rechtmäßige Frau angesehen, sowohl wegen des Heirathsguts, das sie zubrachte, als aus Achtung für das religiöse Gesetz, welches ihre Verbündung geweiht hatte. Diesem Grundsatz gemäß fleht Medea bei Euripides zu den eheschützenden Göttern. In den Tagen der höchsten Bildung wurde die Ehescheidung bei den Athenäern bis zur Zügellosigkeit getrieben. Eine Verabredung der Gatten reichte hin: Dieß war mit Perikles der Fall.

Zweite Ehe. Hatte der Tod ein Paar getrennt, so war eine zweite Heirath erlaubt. Doch war im heroischen Zeitalter bei Wittwen die Wiederverheirathung selten: Penelope widersteht beharrlich allen Zudringlichkeiten ihrer Freier. Blutschänderische Verbündungen brandmarkte zu allen Zeiten der öffentliche Abscheu: man sieht es an den unheilvollen Schicksalen des Oedipus und der Phädra. Die Blutschanden der Götter waren mysteriöse Dinge: sie hatten keinen Einfluß auf die Sitten.

Ehegesetze. Die Ehe war verboten zwischen Verwandten in gerader aufsteigender Linie: sie war erlaubt zwischen Seitenverwandten. Neffe und Muhme konnten einander heirathen. Auch den Priestern war die Ehe erlaubt. Chryses, Apolls Diener, war der Vater der schönarmigen Chryseïs. Antenor hatte zur Gattin Theano, Priesterin des Hephästos. Erst in den historischen Zeiten wurden Priesterinnen zu beständiger Enthaltsamkeit verpflichtet.

Alter. Das zum Heirathen erforderliche Alter wechselte nach den Gesetzen jeder Republik. In Sparta war für Männer das 30ste, für Frauen das 24ste Jahr festgesezt. Das alte Gesetzbuch zu Athen verlangte 35, Aristoteles 37 Jahre, Hesiod und Platon nur 20. Es ist von Frauen von 18 und 26 Jahren die Rede. Mit 14 waren sie nach Hesiod mannbar.

Förmlichkeiten. Es bedurfte zu einer Heirath der Einwilligung der Eltern. Achill schlägt Iphigeniens Hand aus. Er sagt: „Wenn ihm die Götter vergönnten, seine Penaten wieder zu sehen, so werde Peleus selbst für ihn eine Gattin wählen.“ Verwaiste Mädchen brauchten die Zustimmung ihrer Brüder, Oheime, Vettern oder Vormünder.

Verlobung. Die Verlobung geschah gewöhnlich mit den Worten: „Ich gebe Dir diese Tochter, welche die meinige ist und von meinem Blut.“

Dabei gedachte man des Heirathsguts, wenn eines gegeben wurde. Braut und Bräutigam gelobten sich gegenseitige Treue. Jener bot seiner Zukünftigen ein Geschenk oder Angeld. Kuß und Handschlag versiegelten ihren Bund. Zu allen Verflichtungen gehörte, daß man einander die Hand reichte. Bei den Thebäern wurden im Tempel des Jolaos, des Freundes und Begleiters von Herakles, die Verlobungen gefeiert.

Hochzeit. „Die Gattin," sagt Homer, „wird auf die Straßen begleitet mit dem Schimmer der Fackeln und dem Jauchzen der Fröhlichkeit. Die Jünglinge stimmen Hochzeitgesänge an und schlingen Tänze zum Ton der Flöten und Schalmeien. Die Frauen aber stehen auf der Schwelle ihrer Thüre und betrachten verwundert den Aufzug des Festes." In der Folge kamen zu den Gebräuchen der heroischen Epoche neue hinzu. Es gab keine streng beobachtete Zeit für die Hochzeiten. Die Athenäer gaben dem Winter den Vorzug, namentlich dem Januar, den sie deßwegen Gamelion oder Hochzeitmonat hießen. Häufig waren die Hochzeiten an den Neomenien- oder Neumondsfesten, auch Theogamien oder Gottesehen genannt. Am Tag vor der Hochzeit weihten die Verlobten Dianen, Pallas und den Parzen eine Haarlocke. Bei den feierlichen Opfern pflegte man die Galle, als den Sitz des Zorns und der Bosheit, von der Leber sogleich abzuscheiden und hinter den Altar zu werfen.

Hochzeitkleider. Die Hochzeitkleider konnten von verschiedenen Farben, mußten aber neu seyn. Die Kostbarkeit war ein Angebinde des Reichthums. Die Braut trug eine Halsschnur von Edelsteinen und einen goldgestickten Mantel. Die Kleider der Gäste waren nicht weniger glänzend — in der Regel eine Verehrung der Nymphe oder Braut. Das Brautpaar hatte das Kleid mit Rosen-, Myrthen- und Mohnkränzen, das Haus mit Guirlanden geschmückt. Ein junges Mädchen schritt vor der Neuvermählten her mit einem Siebe und einem Napf — sie selbst hielt ein irdenes Gefäß mit Gerste, das Emblem der Wirthschaftssorgen. Der Zug machte sich mit Anfang der Nacht auf den Weg: vor, mit und nach gingen Sänger und Tänzer. Die Braut erschien auf einem Wagen, den man bei ihrer Ankunft in der Wohnung des Gatten verbrannte, zum Zeichen, daß sie nicht mehr ins väterliche Haus zurückkehren würde. Beim Eintritt überschüttete man sie mit Feigen, Mandeln und andern Früchten — so sollten sie Segen und Fülle haben.

Hochzeitschmaus. Man hatte ein Mahl bereitet, bei welchem die Angehörigen beider Familien sich einfanden. Ehe man an die Tafel saß, wurde ein Bad genommen und die Kleider gewechselt. Dann fingen die Tänze und Belustigungen an, während ein mit Eichen- und Hagedornzweigen halb bedecktes Kind mit einem Kuchen von Sesam umherwandelte, singend: „Ich habe meinen Zustand gegen einen glücklicheren Zustand vertauscht." Die Tänzerinnen, mit Myrthen bekränzt und in leichten Gewändern, drückten durch ihre Bewegungen das Entzücken, das Schmachten und die Trunkenheit der süßesten der Leidenschaften aus.

Hochzeitgesang. Mit der Hochzeitfackel leuchtete man den Vermählten zum Zimmer, wo das Brautbett aufgeschlagen war. In diesem Augenblick reichte man ihnen eine Quitte: so süß sollte ihre Vereinigung seyn. Hierauf wurde das Hochzeitlied gesungen: „Schlafet im Schoos der Liebe, schlafet! Ferne von Euch seyen die Sorgen. Morgen kommen wir wieder, wann der Sänger der Wälder, schüttelnd sein Gefieder auf

dem Ast, wo er ruhte, mit seinen ersten Akkorden die Echo's des Morgens weckt. Und Du, Hymen, freue Dich des Glücks dieser Gatten."

Niederkunft *). Im Schmerz der Entbindung hielten die Frauen einen Palmenzweig in der Hand. Sie waren überzeugt, daß diesem Baume die Eigenschaft inwohnte, sie zu erleichtern: galt ja die Palme für ein Sinnbild der Siegesfreudigkeit. Kaum war das Kind zur Welt geboren, so wusch man es in sehr reinem Wasser. In Sparta bediente man sich des Weins.

Wiege. Zu Athen wickelte man den Neugebornen in einen Stoff, auf welchem ein Gorgonhaupt abgebildet war. Die Spartiaten gaben ihren Kindern einen Schild zur Wiege: so sezte Alkmene ihre beiden Söhne Herakles und Iphitos auf einen ehernen Schild, eine Beute Amphitryons von Pterelas. Bei den andern Völkern von Hellas bediente man sich eines mit Löchern durchbrochenen Geräths. „Zeus," hieß es, „war von seiner Mutter auf ein goldenes Sieb gesezt worden." In den großen Familien zu Athen ruhten die Wiegen auf goldenen Drachen und Schlangen zum Andenken an Erichthonios, einen ihrer alten Könige.

Aufnahme in die Familie. Am fünften Tag nach der Geburt trug man das Kind um den Heerd. Durch diese Ceremonie wurde es Familienmitglied und unter den Schutz der Penaten gestellt. Es war ein Familienfest, gleichwie der achte Tag, an welchem man der Wöchnerin Geschenke gab. War der Neugeborne ein Knabe, so hängte man einen Olivenkranz, war es ein Mädchen wollene Bänder an der Hausthüre auf.

Aussegnung. Am vierzigsten Tag nach der Niederkunft feierte man ein Fest, Tessarakostos genannt. Nach der üblichen Abwaschung und Reinigung begab sich die Frau in den Tempel der Diana, der sie ihren Gürtel weihte.

Ehescheidung, Ehebruch. In Kreta bewilligte man die Ehescheidung Denen, welche fürchteten eine zu große Zahl Kinder zu bekommen. In Athen erlangte man sie um der nichtigsten Ursachen willen. Die Frauen konnten sich an die Archonten wenden. Die Lakedämonier trennten sich selten von ihren Gattinnen und diese konnten sich der Autorität des Ehemanns nicht entziehen. Wenn ein Mann seine Frau wieder heimschickte, so mußte er das Heirathsgut zurückgeben. Die Geschiedenen konnten sich wieder verheirathen. In mehreren Städten, und namentlich in Athen, herrschte der seltsame Brauch, daß Bürger einander ihre Frauen lehnten. Man weiß nicht, ob die Athenäerin eine solche Uebereinkunft verwerfen konnte. Zu Sparta konnte es geschehen, daß ein Bürger seine Frau einem Fremden überließ, der, ausgezeichnet durch Schönheit, zum Erzeugen starker Kinder geschickt schien. Dieser Brauch war den Königen untersagt. Ungeachtet dieser Unsittlichkeit, einer Folge ihres politischen Zerfalls, reihten die Spartiaten den Ehebruch unter die Verbrechen und ahndeten ihn streng. Der Strafbare ward des Gesichts beraubt. Später jedoch begnügte man sich mit einer Geldbuße. Wer seine Frau zu gewerbsmäßiger Unzucht mißbrauchte, ward des Todes schuldig. Die ehebrecherische Frau ward verurtheilt, nur grobe Kleider zu tragen, von den Tempeln ausgeschlossen.

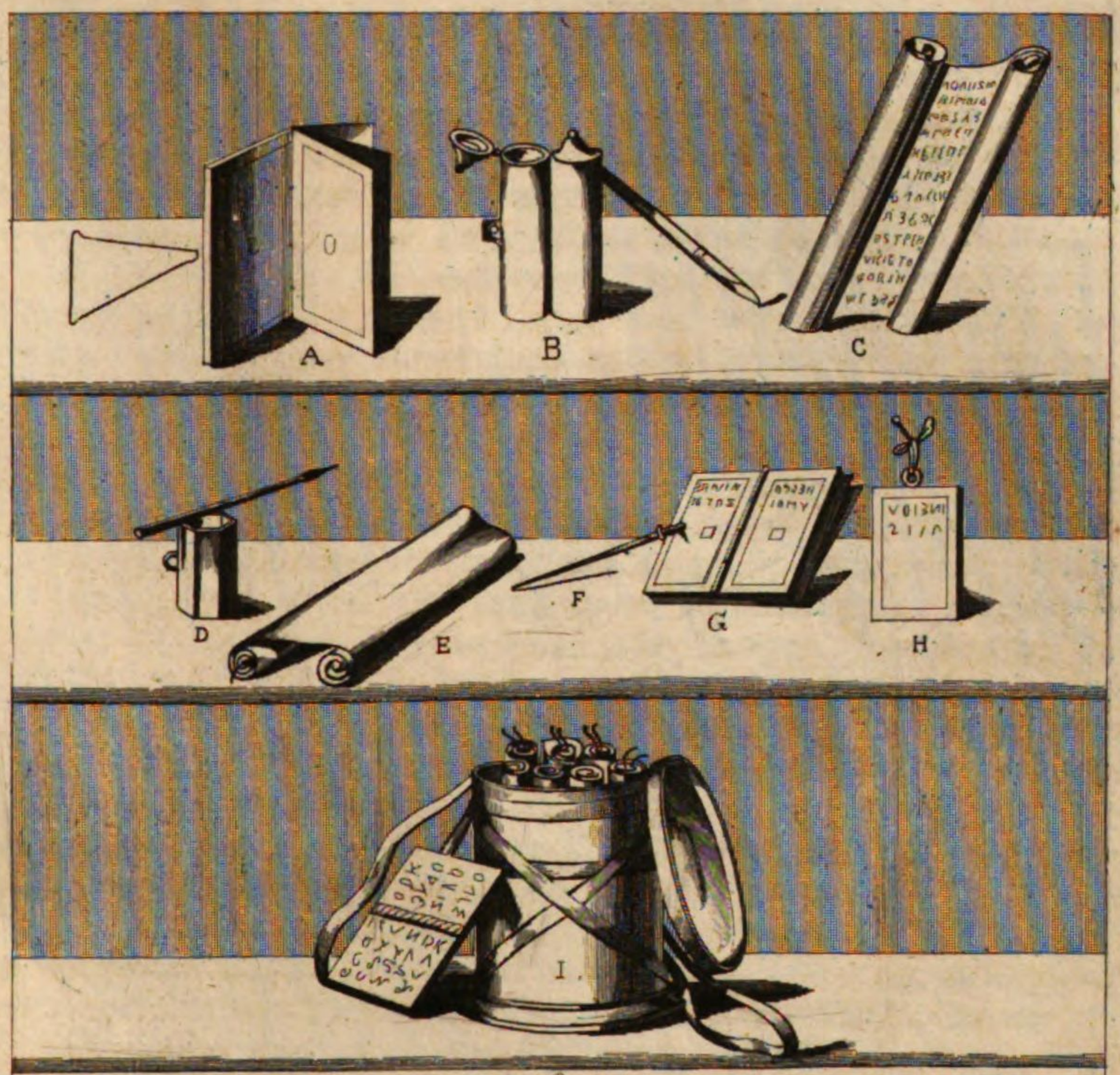
---

*) S. Blatt 86. Nr. 1 Geburt und Horoskop eines Kindes (nach einem Basrelief). Nr. 2 Schul und Bestrafung eines Schülers (nach antiken Malereien im Museum zu Neapel).

1.

2.

1. Horoscop für ein Kind. 2. Schule.



1 Α Β Γ Δ Ε Ϛ Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ϻ Ϙ Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

2 α β ϐ γ δ ε ϛ ζ η θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ϻ ϟ ρ σ τ υ φ χ ψ ω

3 Ⲁ Ⲗ Ⲃ Ⲩ Ⳉ Ⳋ Ⳍ Ⳏ Ⳑ Ⳓ Ⳕ Ⳗ Ⳙ Ⳛ Ⳝ Ⳟ Ⳡ Ⳣ Ⳬ Ⳮ Ⳳ

4 Λ B Δ E F Z H Θ Ⅰ Ⅱ K Λ M N Ξ O Γ Ⅾ Φ P Ⅽ T

5 ᐱ ᐞ ᐷ ᐴ ᐃ ᐅ ᐁ ᐓ ᐕ ᐘ ᐙ ᐚ ᐛ ᐜ ᐝ ᐠ ᐣ ᐤ ᐦ ᐧ ᐨ ᐩ ᐪ ᐫ ᐬ ᐭ

6 ᗅ ᗄ ᗉ ᗊ ᗋ ᗌ ᗍ ᗎ ᗏ ᗐ ᗑ ᗒ ᗓ ᗔ ᗕ ᗖ ᗗ ᗘ ᗙ ᗚ ᗛ ᗜ ᗝ

7 ᐃ ᐁ ᐄ ᐅ ᐆ ᐇ ᐈ ᐉ ᐊ ᐋ ᐌ ᐍ ᐎ ᐏ ᐐ ᐑ ᐒ ᐓ ᐔ ᐕ ᐖ ᐗ

8 Β Γ Δ Ε Ϛ Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ϻ Ϙ Ρ Ϲ Τ Υ Χ Ω

9 Ⱥ Ⱦ Ⱥ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱥ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱥ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ Ⱦ Ⱡ

10 ɑ ɯ ɣ ɗ ɛ ʃ ʒ ɦ ɵ ɬ ɯ ʎ ɱ ɲ ʒ ο ϖ ρ σ τ υ φ χ ψ ω

Schrift.

Die sich nicht in der Gewalt des Gatten befanden, wurden in Sklaverei verkauft.

Häusliches Leben der Frauen. Im Zeitalter der Unschuld widmeten sich reiche und arme Frauen den häuslichen Arbeiten: sie schöpften das Wasser im Brunnen, hüteten das Vieh, weideten die Pferde ihrer edeln Gatten. Sie wuschen ihren Gästen die Füße, führten sie ins Bad, reichten ihnen Wohlgerüche und verrichteten die ermüdendsten Geschäfte im Innern des Hauses. Ihre Unterhaltung waren Spinnen und Sticken.

Weiberstube. Der entlegenste Theil der Wohnung hieß die Weiberstube oder das Gynäkeion, und war von dem Andron oder dem Aufenthaltsort der männlichen Hausgenossen durch den Hof getrennt. In den heroischen Jahrhunderten hauste das schöne Geschlecht auf dem Speicher. Die Existenz der Töchter war äußerst einsam. Neuvermählte zumal wurden unter strenger Obhut gehalten. Sich an der äußern Thüre zeigen, wäre schon ein Flecken im Ruf einer Frau gewesen. Kaum wagte sie, die Schwelle zu überschreiten, von welcher man aus ihrer Klause in den Hof des Andron trat. Hatte eine junge Frau ihrem Gatten ein Kind geschenkt, so bekam sie den Titel Mutter und das Vorrecht einer weniger strengen Einschließung. Dieß war jedoch kein förmliches Recht, denn der Gatte konnte es stets wiederrufen. In allen Fällen legte die Sittsamkeit den Frauen die Pflicht größter Behutsamkeit auf. Sie erschienen öffentlich nie anders, als den Kopf verschleiert, umgeben von unverheiratheten Dienerinnen, die über das jugendliche Alter hinaus waren, oder auch von Greisen. Frauen von Stand hatten Verschnittene zur Bewachung.

Aussetzen der Kinder. Kinder aussetzen, um sich den Pflichten der Vaterschaft zu entziehen, war ein Brauch, den einige Gesetzgeber duldeten, mehrere ausdrücklich gut hießen. Die gewöhnliche Ursache war die Armuth. Jenes Loos traf am häufigsten die Mädchen, deren Erziehung und Versorgung für unbemittelte Familien eine zu lästige Bürde schien. Die Thebäer suchten dieser Unordnung abzuhelfen: Eltern, die sich außer Stand fühlten, ihre Kinder zu ernähren, wurde durch ein Gesetz vorgeschrieben, dieselben den Magistraten zu übergeben. Der Staat übernahm dann die Sorge für ihren Unterhalt und waren sie groß geworden, so bezahlten sie ihn durch ihre Dienste.

Findelkinder. Wenn ein Kind ausgesezt werden sollte, so wurde es in Windeln gewickelt und in eine Vase gelegt, gewöhnlich mit einigen Zierarten von Werth. Ein Ring, ein Halsband, zugleich das Mittel des Wiedererkennens, wenn die Götter ihre Tage erhielten, und der Köder künftiger Belohnung konnte den Einen oder den Andern bestimmen, sich dieser armen Verlassenen anzunehmen, ihrer sterblichen Hülle den traurigen Dienst der Beerdigung zu erweisen.

Erste Nahrung. Die glücklicheren Kinder wurden im väterlichen Haus aufgezogen. Die Mutter nährte sie mit ihrer Milch, die vornehmsten entzogen sich nicht dieser Pflicht, nur daß sie sich zur Aushülfe noch Ammen hielten. Die Ammen geschweigten ihren Pflegling durch Einreibung der Lippen mit einem in Honigwasser getauchten Schwamm, sangen ihm, damit er schlief, ein trauriges, eintöniges Lied vor, zeigten sich ihm, um ihn zu schrecken, in einer häßlichen Larve.

Lage der Kinder. Die Gesetze theilten die Kinder in 4 Klassen: 1) eheliche von der Gattin; 2) uneheliche von einem Kebsweib; 3) Kinder

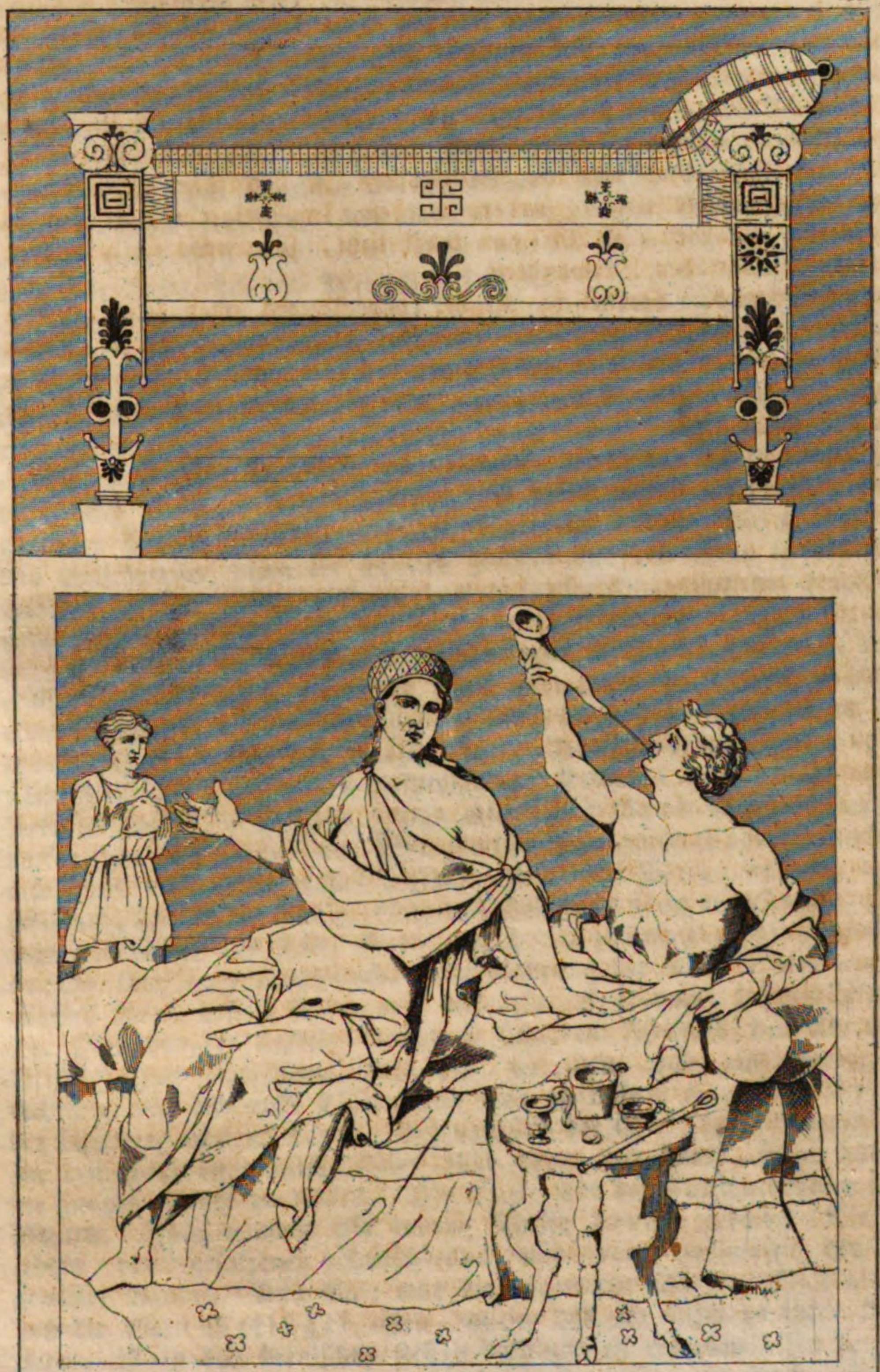
von unbekanntem Vater; 4) Adoptivkinder. In den Zeiten der hohen Gesittung erkannte der Staat als gesetzmäßige Kinder nur solche, die von väterlicher und mütterlicher Seite das Staatsbürgerrecht hatten. Fremde, welche in den langen entvölkernden Kriegen eingebürgert wurden, genoßen nicht so viel Achtung als Abkömmlinge eingeborner Bürger. In einigen Republiken wurden in Ermanglung ehelicher Kinder die unehelichen ohne Weiteres zum Erben zugelassen. Die Tochter oder die Töchter, deren Vater ohne männliche Nachkommenschaft starb, traten in Besitz seiner Güter mit der Verbindlichkeit, ihre nächsten Verwandten zu heirathen. Diese Verbündung konnte wechselseitlg gefordert werden, im Weigerungsfall gab es einen Prozeß. War eine Erbin schon verehelicht, so wurde sie geschieden und heirathete dann den Verwandten.

Adoptionen. Natürliche Kinder des Vaters oder jeder andern Person freien Standes konnten an Kindesstatt angenommen werden. Der Name der Adoptirten wurde in die Register des Stammes Dessen eingetragen, der adoptirte. Die Lakedämonier unterwarfen diese Handlung der Aufsicht der Archageten.

Testamente. Die Gesetze schrieben dem Erblasser vor: 1) er mußte athenäischer Bürger, durfte weder Ausländer noch Sklave seyn, sonst fiel die Erbschaft an den Staat. 2) Er durfte nicht selbst adoptirt seyn, weil das Vermögen eines Adoptirten ohne Leibeserben auf die Familie des Adoptivvaters zurückging. 3) Er durfte keine männlichen Kinder haben, denn ihnen gebührte die Erbschaft ihrer Eltern von Rechtswegen. Wenn der Verblichene nur Töchter hinterließ, so ernannte man ihnen Pfleger, welche, wenn sie vor dem vierzigsten Jahr starben, die Erben zu bezeichnen hatten. 4) Der Erblasser mußte in vollkommenem Besitz seiner Geistesfähigkeiten und seiner Freiheit seyn. Die Erbschleichung war ein Nichtigkeitsgrund.

Kindlicher Respekt. Die Kinder unterzogen sich bei ihren Eltern den gewöhnlichsten häuslichen Verrichtungen: sie wuschen, salbten ihnen die Füße, sorgten für ihre Bedürfnisse, boten Alles auf zur Erweisung der lezten Ehren. Die die Urheber ihrer Tage mißhandelten, waren durch Solons Gesetze ehrlos erklärt. Derselbe Gesetzgeber sprach aber die Kinder von der Sorge für den Unterhalt ihrer Eltern frei, wenn diese sie hatten kein Gewerb erlernen lassen, von dem sie sich mit ihrer Arbeit nähren konnten. In demselben Fall waren Kinder, welche von ihren Eltern der Unzucht preisgegeben worden waren, so wie Bastarde, die ihrem Vater nur eine schmähliche Existenz verdankten.

Erster Unterricht. Die Knaben begüterter Familien hatten eigene Hauslehrer. In ganz Griechenland außer Lakedämon bestand die erste Erziehung in dem Studium der schönen Wissenschaften, welche Anfangs bloß richtiges Lesen und Schreiben begriff. In der Folge erstreckte sich dieser Unterricht auf die ganze Philologie, d. h. auf Geschichte, Poesie, Beredsamkeit und Literatur überhaupt, welche sämmtliche Fächer von den Lehrern mit mitleidloser Strenge (Was fast immer der Charakter der Pädagogen ist) eingeschult wurden. Man hielt die Jugend zum Morgen- und Abendgebet an: bei Sonnenaufgang wurde zu Ehren Apolls die Philelie, bei dem ersten Erscheinen des Monds zu Ehren der schönäugigen Artemis der Hymnos gesungen.



Betten.

Mahlzeiten *). Im heroischen Zeitalter waren Bankette und Schmausereien Anhängsel eines Festes oder einer großen religiösen Feierlichkeit. Dieß war einer der süßesten Genüsse des Lebens. Als Ulyß sich bei den Phäakiern gütlich thut, sagt er, es gebe „kein größeres Vergnügen, als sich an eine mit Speisen und Wein beladene Tafel zu setzen.“ Der Gebrauch des Liegens auf Polstern war von der Weichlichkeit noch nicht erfunden. Die Ehrensitze für ausgezeichnete Personen hatten Lehne und Fußtritt. Die andern waren einfach und ohne Verzierung. Telemach läßt Athene auf einem Stuhl sitzen, welcher ist von schöner Arbeit, reich drapirt und mit einem Fußtritt versehen. Für sich nimmt er ein Taburet, welches ein weniger hoher Sitz war. Der Ehrenplatz war bei den Griechen am Ende der Tafel, bei den Persern in der Mitte.

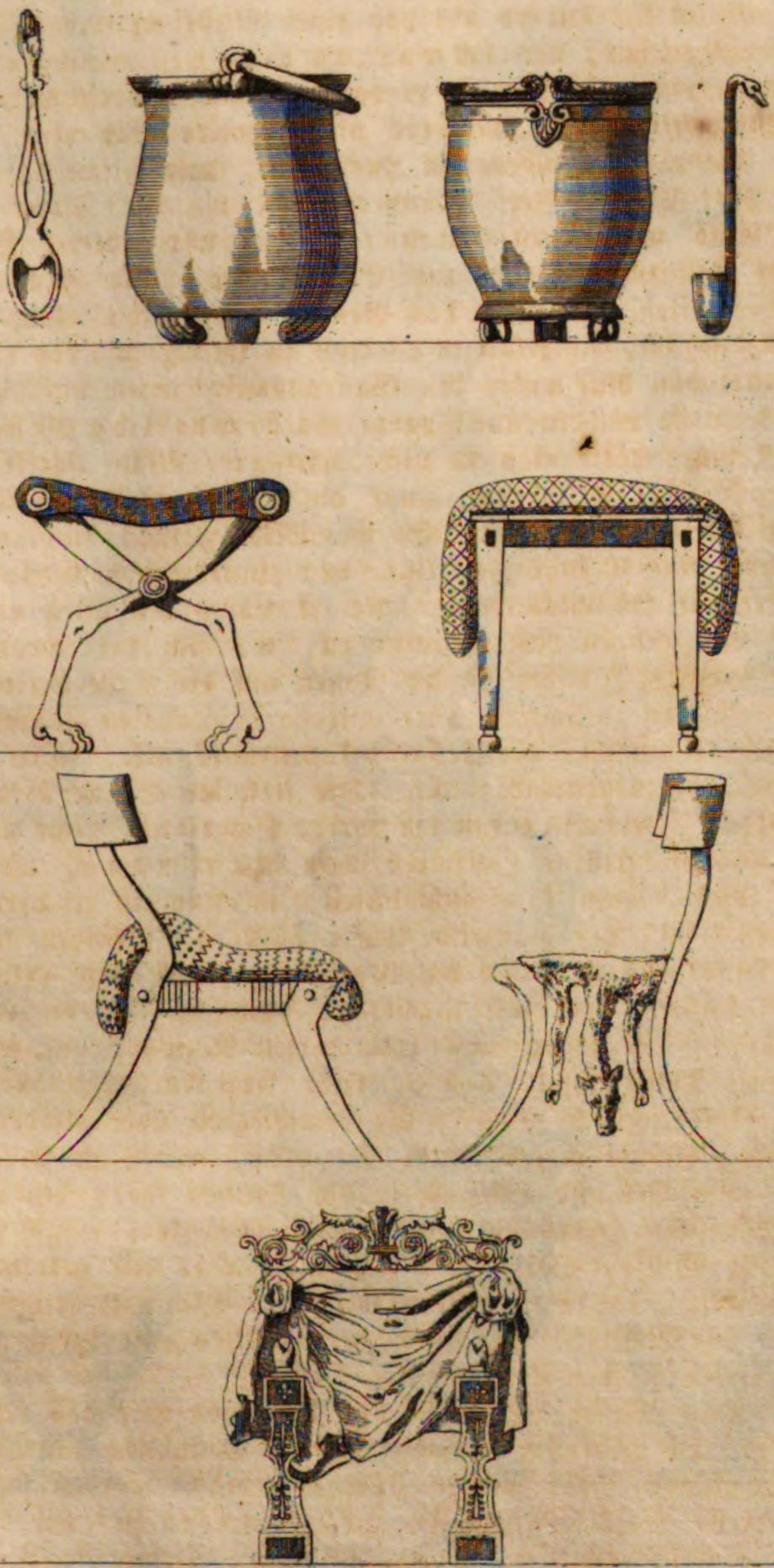
Bedienung. Eine Stelle der Odyssee macht uns mit der Ordnung bei den Banketten bekannt: „Ein Mädchen goß aus einer goldenen Vase in ein silbernes Becken Wasser zum Waschen, bereitete ein glänzend zierliches Mahl. Eine ehrwürdige Alte trug das Brod auf und legte es vor die Gäste. Aus freigebiger Hand wurde mit Fleisch aufgewartet und Herolde umwandelten, Wein einschenkend, die Tafel. Die trotzige Schaar der Freier war eingetroffen und im Augenblick waren die in Ordnung aufgereihten Stühle und Bänke längs dem Saal besezt. Die Herolde hatten das Waschwasser, dann die Speisen gereicht und den Wein in die goldenen Schalen gefüllt. Als das Mahl vorbei, spielte Phormios auf einer schönen Leyer und sang.“

Küche. Die Nahrung bestand damals meist aus Früchten, den freiwilligen Erzeugnissen der Erde. Die Bewohner von Argos bewirtheten einander mit Birnen, die Athenäer mit Feigen, die Arkadier mit süßen Eicheln, Bucheln und Kastanien. Demeter brachte das erste Korn nach Attika: sie unterwies Triptolemos, Eumelos von Patras und den Arkadier Arkas im Feldbau. Pan erfand das Brod und die Kunst, es zu backen: es muß schwer und hart gewesen seyn, weil es ohne Sauertaig war und unter der Asche geröstet wurde. Was man Maza nannte, war eine Mischung von Mehl, Honig, Salz und Oel, angemacht mit Wasser. Thrion war aus Mehl und Käs, Eiern und Honig zusammengesezt. Zum Mytotos kam noch Knoblauch. Die Nahrung der Armen war ein ausgehöhltes Brod, dessen Boden mit Zwiebeln, Knoblauch, Oliven belegt war. Die Menschen der Urwelt enthielten sich des Fleisches der Thiere. Die Glieder eines lebendigen Geschöpfs zerreißen war ein Frevel. Das Schwein war das erste Thier, das man zu opfern wagte auf den Altären der Demeter, weil es sich den Erzeugnissen der Erde schädlich bewies. Der für den Ackerbau nützliche Stier blieb lange verschont. Man hütete sich, die jungen Thiere zu tödten. Die älteste Art der Fleischbereitung war das Braten. Doch wurden die innern Theile damals gekocht. Die Armen lebten von gesalzenen Heuschrecken und den marinirten Schößlingen gewisser Bäume. Das Salz war die allgemeine Würze. Man nimmt an, daß die Alten Geflügel aßen, allein daß der Fisch zu ihrer Küche gehörte, ist in den heroischen Zeiten nirgends zu erfahren. In der Odyssee fischen zwar die Gefährten des Ulysses, aber nur aus Noth. Nestor hat

*) S. Blatt 106, Nr. 2 und Blatt 107, Nr. 1 beinerne Löffel (Kabinet Nevil). Nr. 2, 3 Kessel von Bronze. Nr. 4 Simpulum (Museum des Louvre). Nr. 6 Taburet (griechische Vasen). Nr. 7 u. 8 Stühle (griechische Vasen). Nr. 9 Thron (Basrelief).

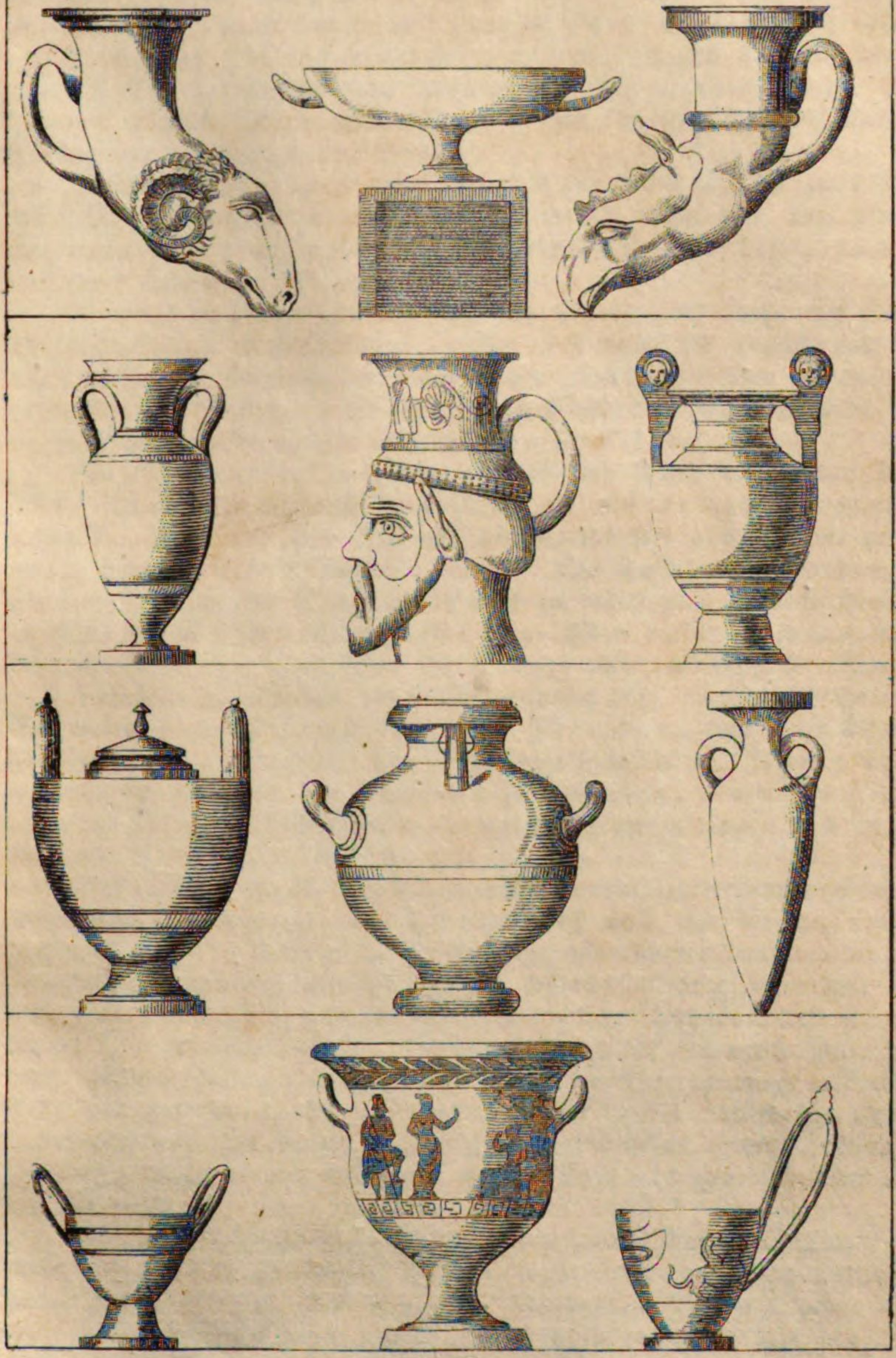
Hunger: da läßt er sich auf einem kupfernen Becken frischen Honig mit Zwiebeln bringen, weil man dadurch zum Trinken gereizt wird. Homer preist Birnen, Honig, Trauben, Feigen, Oliven, dürre Bohnen, er spricht dagegen von der Milch nie anders als von einer Nahrung der Barbaren. Trotz ihres Nationalgerichts, der schwarzen Suppe, welche nur ein spartiatischer Magen oder ein Strauß verdauen konnte, verschmähten die Lakedämonier Schlachtfleisch und Wildbrät nicht: wilde Schweine, Rehe, Hirsche, Füchse, die man besonders im Herbst aß, und Fische kamen auf ihre Tafel. In der üppigen Zeit Griechenlands, wo die Fische beliebt waren, wurden Aale mit rothen Rüben zubereitet und allerlei Seefische eingesalzen. Der Nachtisch bestand aus Eingemachtem und Früchten der verschiedenen Jahreszeiten. Obgleich das Gewerb der Köche eines freien Mannes unwürdig schien, so gelangte es doch zu immer höherer Wichtigkeit. Einen vorzüglichen Ruf unter den Gastronomen hatten sich die sizilischen Köche erworben: sie wurden aus Sparta als öffentliche Vergifter fortgejagt. In Korinth hatte man sie nicht nöthig: „Man durfte dieser Stadt nur nahen," sagt Alkiphron, „um die Knauserei der Reichen zu erkennen und das Elend der Armen. Es war Mittag, man kam aus dem Bad. Ich gewahrte eine Menge Jünglinge von einnehmender Gestalt, von heiterer und geistreicher Gesichtsbildung. Keiner nahm den Weg nach den reichen Häusern. Alle gingen dem Kranion zu, wo sich die Brod- und Fruchthändler aufhalten. Ich sah sie die Augen auf die Erde heften: die Einen lasen Erbsenhülsen zusammen, die Andern Nußschalen, aufmerksam suchend, ob sie Nichts zwischen die Zähne bekommen könnten. Sie krazten mit ihren Nägeln die Zitronenrinden auf. Die kleinsten Stücke Brod, obgleich auf den Boden getreten, entgingen ihrem Scharfblick nicht und sie aßen sie." Diphilos in seinem Lustspiel: der Kaufmann, läßt eine seiner Personen sagen, man solle sich hüten, in Korinth zu verweilen: „Wenn man Einen sieht, der glänzende Tafel hält, so befragen ihn die Magistrate über seine Lebensart und die Anwendung seiner Zeit, erkundigen sich, ob sein Einkommen für diese Ueppigkeit hinreicht. Wenn er über Vermögen ausgibt, so verbietet man ihm diesen Aufwand und sezt ihm eine Geldbuße an. Trifft sichs, daß er keine liegende Güter besizt und doch diesen Wandel fortsezt, so wird er der Gerechtigkeit überantwortet und zu einer entehrenden Strafe verurtheilt." Die Köche waren in Athen nie in Gunst. Daß man Oel und Schmalz in die Brühen that, bezeugt die Ausrufung des Parasiten Hydrosphrantes (Wasserschmeckers): „Mächtiger Herakles, was für Mühe, Saife und Natrum hat es mir gekostet, um mein Kleid zu entfetten, das man gestern mit einer Platte klebriger Brühe übergossen hat!" Die Mäßigkeit der Einwohner Attika's war sprichwörtlich. Karion war ein vielen Köchen gemeinsamer Namen.

Getränk. Das Wasser der Bäche und Brunnen war das erste Getränk der Menschen. Die Athenäer rühmten sich der Erfindung des Weins, welche zur Zeit Pandions, ihres fünften Königs, gemacht worden seyn soll. Andere schrieben dieses Verdienst dem Thrazier Eumolpos zu, die Meisten dem Bakchos, der dafür göttliche Ehren empfing. Der erste Rebensaft wurde aus den Weinbergen von Olympia gewonnen. Frauen, Mädchen, Kinder tranken Wein. Man mischte ihn zuweilen mit Wasser. Die Lakedämonier ließen den Most bis zu einem Fünftheil einkochen und tranken davon erst nach Verfluß von vier Jahren. Er wurde in Schläuchen und



Verschiedene Gegenstände.

110.



Verschiedene Vasen.

irdenen Gefäßen auf dem Speicher aufbewahrt. Der alte Wein war sehr geschäzt. Manche würzten ihn noch. Homer lobt vor allen Weinen den von Maronea: man konnte ihm zwanzig gleiche Theile Wasser beimischen, ohne daß er zu sehr von seiner Stärke verlor. Es gab auch eine Art Bier. Zum Trinken gebrauchte man abwechselnd Ochsenhörner, irdene Schalen, hölzerne, eherne, silberne und goldene Becher, verschieden nach Namen und Formen, am häufigsten das Rhyton *).

Hausbrauch. Das Volk und die Soldaten hielten zwei Mahlzeiten: für die Kinder fügte man das Frühstück hinzu und das Abendbrod. Die reichen Leute sezten sich des Tags nur einmal zur Tafel, nachdem sie Morgens Etwas zu sich genommen.

Einladungen. Man schrieb die Namen der Gäste auf Täfelchen. Die Einladung, die man ihnen schickte, bestimmte die Stunde des Erscheinens nach dem Schatten der Sonnenuhr. Die Verwandten kamen oft auch ungeladen. Schmarozer, die auf Kosten Solcher zu leben pflegten, welche offene Tafel hatten, nannte man Schmeißmücken.

Gäste. Ursprünglich betrug die Zahl der Gäste nicht über fünf bis sechs. Die Gesetze Athens beschränkten sie auf 31, zulezt war sie unbeschränkt. Ohne sich mit Wohlgerüchen durchduftet und eingeölt zu haben, durfte man zu keinem Banket kommen. Die Fremden fanden das Mittel, sich dieser Pflicht der Wohlanständigkeit zu entledigen, in dem Hause ihres Wirths, wo es immer Schwitzbäder gab. Man wusch die Hände, ehe man sich zur Tafel sezte, nach jeder Aufwartung und am Ende der Mahlzeit.

Festkönig. Waren die Gäste beisamen, so wurden Weihrauch und Spezereien angezündet, sie bekränzten sich und wählten durchs Loos den Festkönig. Seine Aufgabe war, der Zügellosigkeit zu steuern, ohne der Freiheit zu schaden, den Augenblick zu bestimmen, wann das Trinken in langen Zügen angehen sollte, Gesundheiten auszubringen und zu wachen über die Beobachtung der Zechregeln.

Gerichte. Zuerst, sagt ein alter Gastronom, wartete man mit mehreren Arten von Schalthieren auf: die einen ließ man, wie sie aus dem Meer kamen, die andern wurden in der Asche geröstet oder gebacken in der Pfanne, meistentheils gewürzt mit Pfeffer und Kümmel. Zu gleicher Zeit wurden aufgetragen Schüsseln mit Blumenkohl, frische Hühner- und Pfaueneier, leztere sehr geschäzt, Würste, Schweinsfüße, wilde Schweinsleber, Lammskopf, Kalbsgekröse, ein Bauchstück von einer Sau, gewürzt mit Kümmel, Essig und Laserkraut, kleine Vögel in einer heißen Kraftbrühe aus Essig, Laserkraut und geriebenem Käs. Der zweite Gang brachte, Was es an Wildbrät, Geflügel und besonders Fischen Köstliches gab. Früchte bildeten den Nachtisch.

Sopha **). Als die Ueppigkeit überhand nahm, sezte man sich nicht mehr auf Stühlen zu Tisch, sondern man ruhte bequemer auf den mit prächtigen Matrazen oder Teppichen überdeckten Betten, wenn man sie nicht lieber Sopha's nennen will. Hier saßen die Gäste mit ausgestreckten oder leicht gebogenen Beinen, weich durch reiche Polster gestüzt im Rücken. Wenn Frauen mitspeisten, so bekamen sie gewöhnlich Lehnsessel, selten neben

---

*) S. Blatt 110. Nr. 1 Rhyton (gemalte Erde). Nr. 2 Kylix (gemalte Erde). Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 10, 11 Vasen mit unbekannten Namen. Nr. 8 Amphora. Nr. 9 Kantharos.

**) S. Blatt 106. Nr. 1 Bett (nach einer griechischen Vase aus der Sammlung Durands). Nr. 2 Speisesopha (nach einem Gemälde in Pompeji).

ihren Männern. Bei Bakchosfesten und allen Prunkbanketten legte man sich auf die Sopha's: dann durften Buhlerinnen nicht fehlen. In Zeiten öffentlicher Noth nahm man das Mahl stehend: so speisten die Leute aus dem Volk, deren Daseyn Nichts war als eine lange Kette von Mühe und Arbeit.

Tafeln *). Die Tafeln waren von künstlich polirtem Holz, die Füße mit verschiedenen Farben bemalt. Einige Schriftsteller behaupten, sie wären kreisförmig gewesen, gleichwie die Form der Erde nach der Meinung des großen Haufens, denn die Unterrichteten wußten, daß sie sphärisch sey. Nach Andern, und zwar der Mehrzahl, hatten die Tische die Form eines Parallelogramms. Die Platten waren viereckig. Die Bürger von mittlerem Stand verfertigten diese Geräthe aus grobem Holz mit einem Gestell. Die Reichen ließen kostbares Holz nehmen. Die Füße, aus Elfenbein gearbeitet, stellten Löwen, Leoparden oder irgend ein anderes Thier dar. Endlich führten die Tische oft den Namen eines mythologischen Helden. Da man den Gebrauch des Weißzeugs nicht kannte, so wischte man sie mit einem Schwamm.

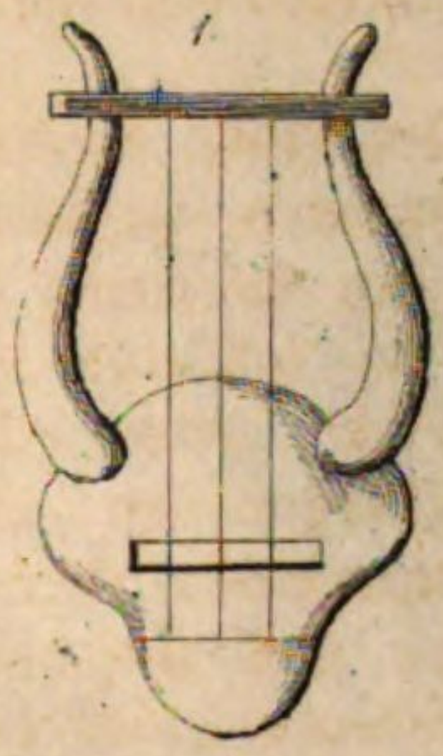
Blumen. Zum Schutz gegen Fieber und gegen Unpäßlichkeiten, welche der Wein verursacht, schmückten sich die Griechen mit Blumenkränzen. Der Luxus machte hieraus eine sehr bedeutende Ausgabe. Die Jonier hatten diesen Brauch, den sie von Prometheus empfangen haben wollten, so wie die Parfümerien in Aufnahme gebracht und diese Ueberflüssigkeit wurde ein Gegenstand ersten Bedürfnisses.

Mundschenken. Das Mundschenkenamt wurde von Personen beider Geschlechter ausgeübt: es waren Mädchen und Knaben, die man aus den höchsten Klassen der Gesellschaft auswählte, zumal für den Dienst bei Banketten in den Tempeln der Götter. Anmuth und Munterkeit, diese Zauber der Jugend, schienen am besten geeignet, zur Lust aufzumuntern. Darum war die Schönheit eine mächtige Empfehlung zu jenem Amt. Die den Wein einschenkten, sollten in allem Schmuck der Jugend glänzen, Die das Wasser reichten, mochten älter seyn. In der Epoche des verfeinerten Luxus und des Sittenverderbens kaufte man um theures Gold Sklaven von fast himmlischer Gestalt und machte sie zu Mundschenken. Sie dufteten von Wohlgerüchen, die Schminke erhöhte das Rosenroth ihrer Gesichtsfarbe und ihr Haarputz erhielt tausend zierliche Formen.

Becher, Gesundheiten. Waren die Becher bis zum Rand gefüllt, so wurden sie mit Blumen bekränzt. Der Herr des Hauses trank in der Runde jedes seiner Gäste Gesundheit. Wem er den Becher schickte, der mußte ihn vollends leeren. Die Art, zu zechen, war nicht in allen Ländern gleich. In Chios und bei den Thasiern hatte man ungeheure Becher, die herumgingen. Man trank auf die Gesundheit abwesender Personen und auf Freunde, indem man ihre Namen rief. Drei Becher galten den Grazien, neun den Musen: ein Grundsatz verbot vier, Dieß war eine Unglückszahl. Manchmal leerte man bis zu zehn Bechern zu Ehren eines Freundes. Der Preis der Unmäßigkeit wurde baar bezahlt. In mehreren Gegenden mußte, Wer sich zu trinken weigerte, vom Gastmahl fort. Zum Beschluß kam der Hermesbecher: damit machte man die lezte Libation vor Schlafengehen.

---

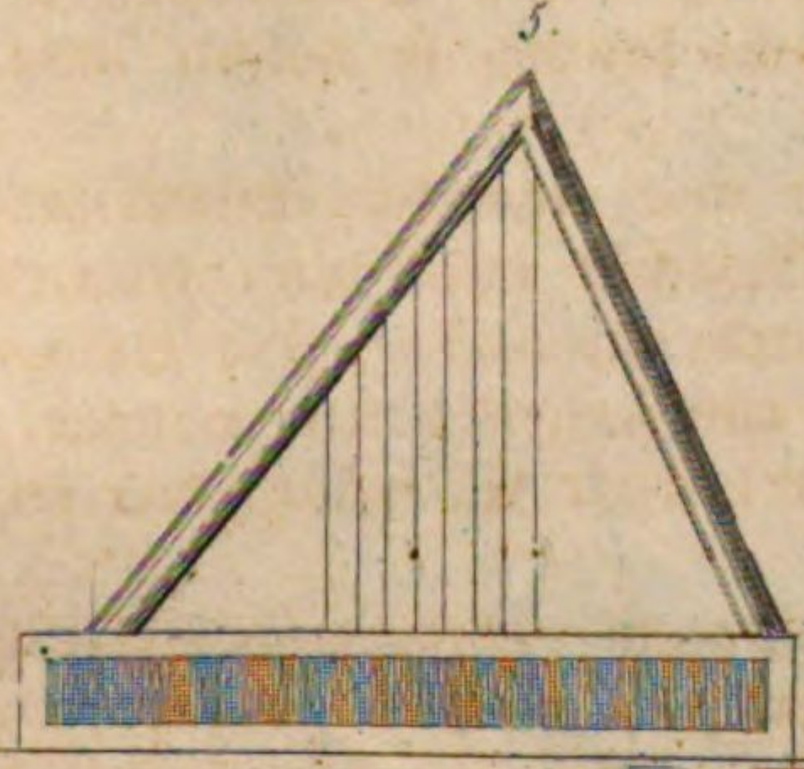
*) S. Blatt 108, Nr. 1 Tafel, Nr. 2 Becken, Nr. 3 Krater oder Mischgefäß, sämmtlich aus Pompeji.

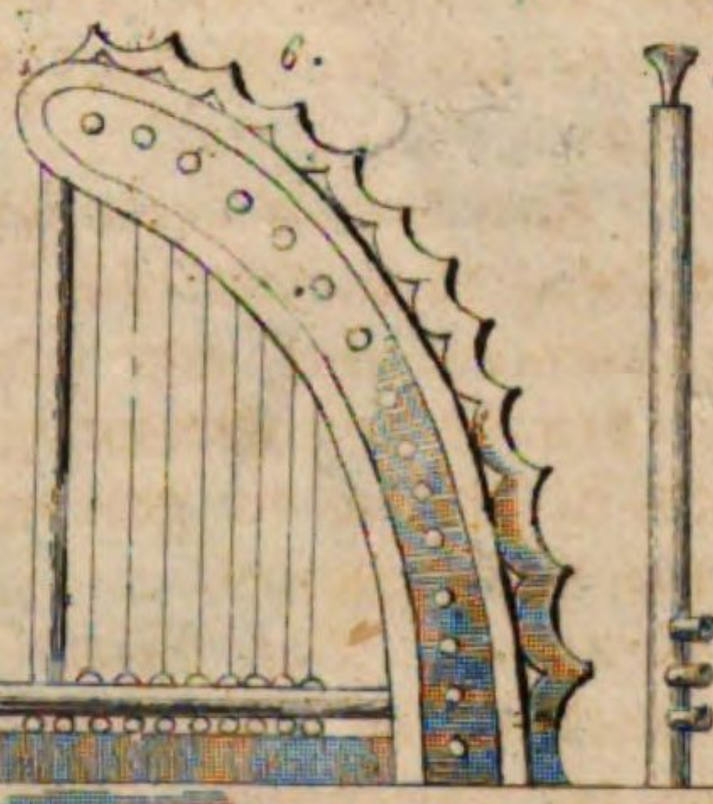

1.

2.

3.

4.


5.


6.

7.

8.

10.

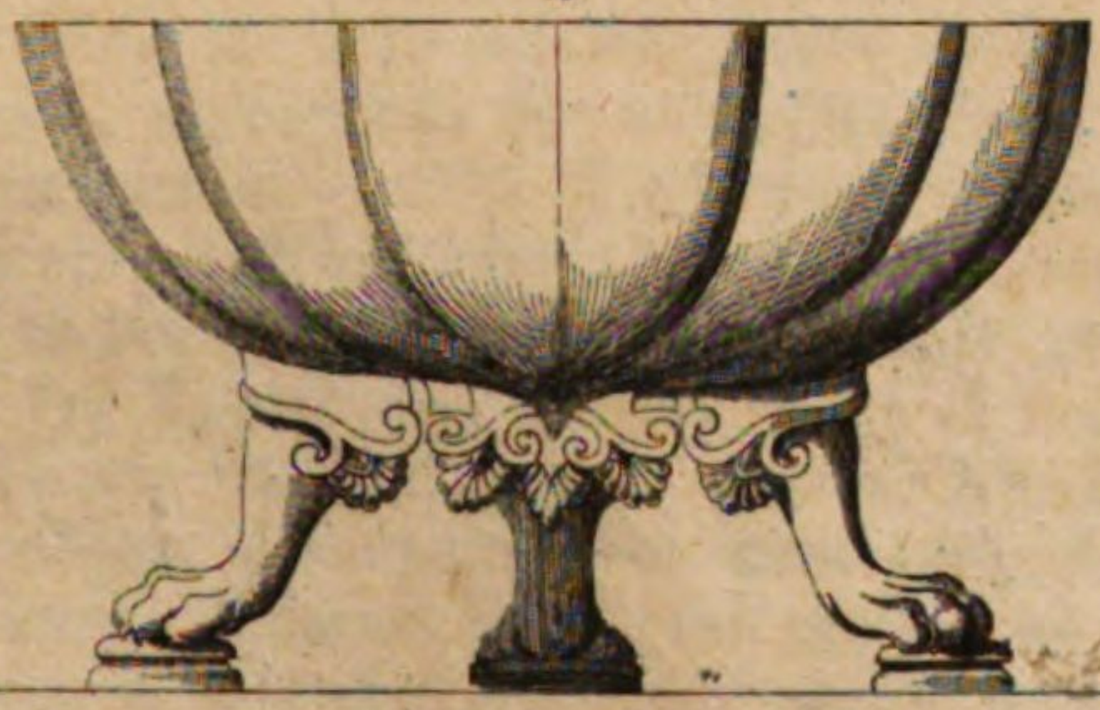
11.

12.

Musik-Instrumente.

1.

2.



3.

1. Tisch. 2. Bassin und 3. Crater.

Schöne Künste.

Musik *). Diodor von Sizilien erzählt, die Götter hätten mit den ihrer Würde eigenthümlichen Attributen Kadmos und Harmonia's Hochzeit angewohnt. Pallas erschien mit der Trompete. Elektra, der Braut Mutter, feierte die Mysterien der Demeter, tanzend zum Schall der Trommeln und der Cymbeln. Apoll spielte die Laute, die Musen begleiteten ihn mit ihren Flöten. Die Pythagoräer, sagt Plutarch, und vor ihnen Homer, bezeugten die höchste Achtung für die Musik. Sie ist nach ihm eine Harmonie, welche die Eigenschaft besizt, daß sie die ungestümen Bewegungen des Geistes durch Gesang und Rhythmus dämpft, ihnen Ausdruck und Seele verleiht. Platon empfiehlt die Musik als Prinzip einer guten Erziehung. Er will, daß die Kinder, sobald sie lesen gelernt, einem Meister der Leyer übergeben werden, daß der Staat die Musik in ihrem Glanz erhalte, und erklärt Jeden für ungebildet, der nicht in sie eingeweiht ist. Er empfiehlt sie Personen jedes Alters, selbst Greisen. Sein Rath ist, sie sollen bei Gastmählern singen und, um sich zu begeistern, Wein genießen. Die ersten Tonkünstler wurden unter die Götter versezt und als Beschützer der von ihnen erfundenen Kunst verehrt. In der Heldenzeit spielten die Gesandten, die man an die Feinde schickte, unterm Gehen auf der Leyer oder Laute, so hoffend, die Gemüther Derer zu besänftigen, mit welchen sie zu unterhandeln hatten. Die Lehren der Moral und die Tröstungen der Religion waren oft mit Musik verbunden. Als Agamemnon zur Belagerung Troja's zog, ließ er bei Klytemnestra einen Sänger zurück, damit derselbe sie auf dem Pfad der Tugend erhielte und nicht eher als nach Ermordung dieses Wächters konnte Aeghisteus die Gattin des Aeltern der Utriden verführen. Ein anderer Tonkünstler war Penelopen als Keuschheitswächter beigesellt. Auf einem schimmernden Thron sitzend — ein Herold schritt vor ihm her — nimmt Demodokos an des Phäaker-Königs Alkinoos Gastmahl Theil. Eine und dieselbe Person war Dichter, Tonkünstler und Sänger — so noch lange nach Chiron und Orpheus. Mit dem Lorbeerkranz um die Stirn sang Homer von Stadt zu Stadt seine unsterblichen Rhapsodien. Eine olympische Weise, von Antigenides gesungen, sezte Alexander den Großen so in Feuer, daß er seine Waffen ergriff.

Musikalische Instrumente. Man kannte ursprünglich nur Schlaginstrumente. Die Kureten und Korybanten tanzten ihre bewaffneten Reigen zu Ehren der Mutter der Götter unter dem Klang der Mohrentrommel und der Cymbeln. Die Klappern- und Schellenmusik ist so alt als Moses. In den Krupezen oder hohen Holzschuhen erschienen die Bakchanten und Mesochoren, und die Leztern schlugen damit in den Symphonien und im Recitativ auf dem Theater den Takt. Nach Diodor war es Hermes, welcher der Leyer drei Saiten gab, analog den drei Jahreszeiten, in welche man das Jahr damals theilte. So war die Leyer des Olymps, deren Saiten in der Folge bis auf neun und zwölf gebracht wurden. Terpander verminderte sie wieder nach den Verhältnissen des Heptachords. Pfeifen waren: die Tibia, die Syrinx, die Pandoris. Die Zahl der Flöten war Legion: für die ernste

*) S. Blatt 89. Nr. 1 dreisaitige Lyra. Nr. 2 Syrinx. Nr. 3 fünfsaitige Lyra. Nr. 4 Trompete. Nr. 5 u. 6 Sambuka. Nr. 7 Flöte. Nr. 8 Cymbeln. Nr. 9 Tänzerin mit dem Tympanon (nach antiken Gemälden in Herkulanum). Nr. 10. Glöckchen. Nr. 11 Klapper des farneseschen Fauns (Sammlung des Königs von Neapel). Nr. 12 eine Art Castagnetten.

Gattung waren: die päanische, die gekrümmte, die spondeische, die männliche; für die mittlere Gattung die rechte, die linke, die doppelte, die gamelische oder hochzeitliche und die gastliche Flöte. Lukian versichert, man habe es in der Kunst, diese Instrumente zu verfertigen, so weit gebracht, daß Flöten bis zu 7 Talenten (37,800 Franken) verkauft worden seyen. Bei Opfern und Libationen wurde die ernste oder dorische Flöte gehört, bei Festlichkeiten die lydische oder gespizte, bei Heirathen die monaulische und die zygische oder zweifache, auf der man zum Hochzeitgesange aufspielte, bei öffentlichen Prozessionen die parönische, bei theatralischen Vorstellungen die pytaulische, die päanische und die chorauliſche, zur Begleitung der Hymnen die spondeische, bei Leichenbegängnissen die phrygische und die schräge und bei elegischen Gegenständen die jonische. Die Töne der Flöte belebten die Bankette. Der Komos war die rechte Musik zu dem ersten Gang, der Dikomos zum zweiten, der Trikomos und Tetrakomos zu den übrigen Gängen. Der Hedykomos drückte die angenehme Empfindung beim Mahl aus. Der Gingras malte den Beifall der Gäste, wie der callinikische Gesang den Großthaten der Zecher huldigte. Auch gab es Flötenkonzerte, welche das Geräusch der mancherlei nützlichen Handthierungen nachahmten. Die hydraulische Orgel, von der Plinius, Vetruv und Sueton schreiben, darf als eine Erfindung der Römer betrachtet werden: sie wurde zu Nero's Zeiten für das Theater benüzt. Der pneumatischen Orgel, welche durch Blasen Töne von sich gibt, geschieht vor Kaiser Julians Regierung keine zuverläßige Erwähnung. Im zehnten Kapitel des vierten der mosaischen Bücher liest man, daß der Herr seinem Knecht Moses befahl, zwei Trompeten aus Silber zu verfertigen, damit man nach ihrem Schall könnte die Bewegungen der Hauptleute und des Volkes leiten. Wahrscheinlich waren diese Instrumente denen der Egyptier nachgebildet, welche die Hebräer gesehen hatten, ehe sie von den Ufern des Nils schieden. Die Trompeten waren meistens von Erz oder Eisen, mit einem Mundstück von Bein. Die Buccina erinnert an die Blasmuschel Tritons auf den Monumenten. Von ihr nahm man das Modell zu der agonistischen Trompete oder derjenigen, die man bei den Kampfspielen blies. Der Stoff, aus welchem man Anfangs Flöten verfertigte, war der Schilf des orchomenischen Sees in Böotien, weil er ohne Knoten war, auch Beinknochen von Hirschen, Pferden und andern Thieren. Der Luxus wählte dazu kostbares Holz, Erz, Gold, Silber und Elfenbein. Gegen die 108te Olympiade ersannen Simonides und Timotheos von Milet die Leyer mit drei Tetrachorden, welche die Quinte über die Oktave gab. Anakreon rühmte sich, nach der Magadis zu singen, welche nach Athenäos 21 Saiten hatte. Bei ihrer Anlage gemäß dem System der drei Heptachorden umfaßte die Magadis die chromatische, enharmonische und diatonische Leiter. Noch kommt ein Instrumeut mit 35 Saiten, Simikion, und ein anderes mit 40, Epigoneion, bei den Alten vor. Man nimmt an, daß die Saiten doppelt und gleich oder in der Oktave zusammengestimmt waren *).

Trachten der Tonkünstler. Die Auleten oder Flötenspieler traten bei den Orgien in der Verkleidung von Bakchanten auf. Bei allen andern Gelegenheiten kleideten sie sich in sehr weite mit Franzen besezte

*) S. Blatt 90. Nr. 1 ein Spieler auf der Doppelflöte (nach einem Gemälde auf einem irdenen Becher). Nr. 2 Konzert (Gemälde in Pompeji).

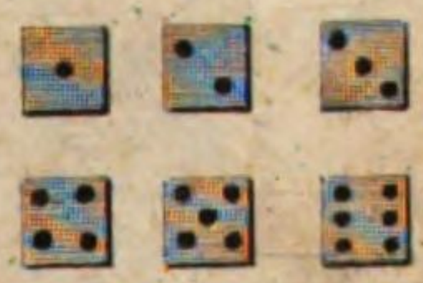
1.

2.

3.

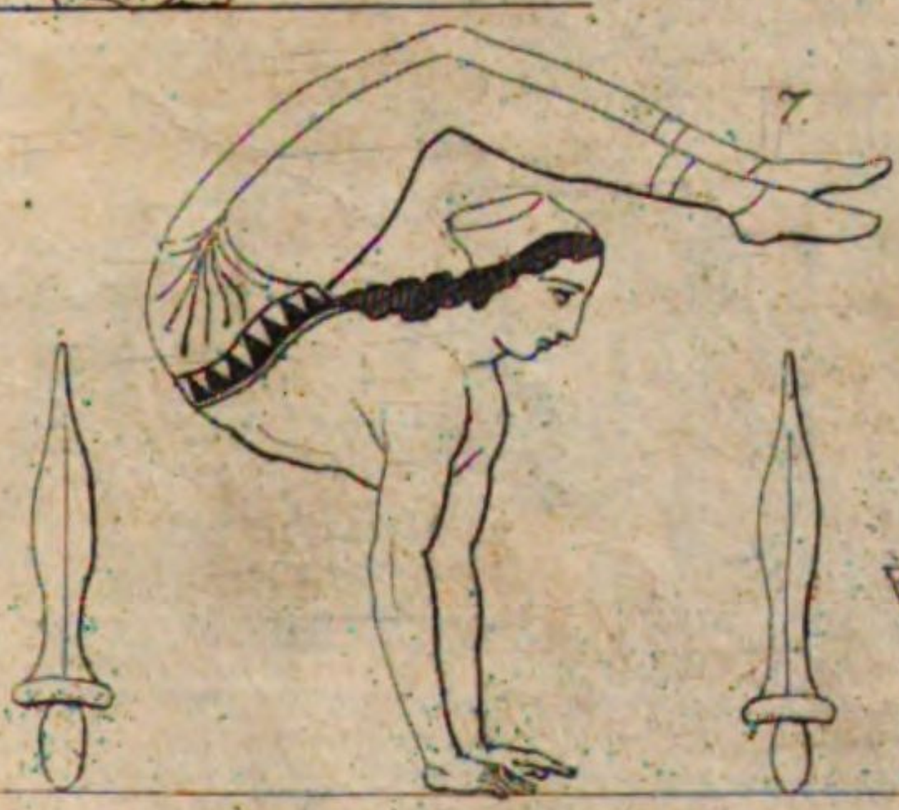
4.

5.



6.

7.



8.

Spiele.

Concert.

Roben, die bis auf die Knöchel reichten und hatten oft nach Art der Damen einen Gürtel um die Brust. Auf der Bühne trugen sie Weiberschuhe. Bei religiösen Festen erschienen sie mit der Krone auf dem Haupt. Einige trieben die Schaustellung so weit, daß sie sich mit Ohrringen, Geschmeide und Einfassungen von Edelsteinen schmückten. Bei den Kitharöden oder Zitherschlägern bestand die Kleidung aus einem langen Rock, Orthostadias genannt, dem Peplos, einer kurzen Tunika und der Chlamys. Lukian beschreibt, wie Evangelos aus Tarent bei den pythischen Spielen eine goldene Krone auf dem Haupt trug. Diese Krone ahmte die Zweige des Lorbeers nach, die Beeren waren Smaragde. In der Hand hielt er eine goldene Leyer, noch verziert mit Ringen und Edelsteinen und den Bildnissen der Musen, Orpheus und Apollons in erhabener Arbeit. Der Kitharöde verband den Gesang mit dem Leyerspiel, wogegen der Kitharist bloß sein Instrument spielte. In der Apotheose Homers erscheint dieser große Dichter im Kostüme eines Priesters der Musen, die Stirn mit Lorbeeren umwunden.

Musikpreise. Die pythischen Spiele boten dem Sieger der Tonkunst einen Lorbeerkranz. Zu diesem Geschenk fügte man wohl auch einen Korb und ein Becken mit Aepfeln, Apolls heiliger Frucht. Perikles führte Musikwettkämpfe auch bei den Panathenäen ein: er bestimmte die Gesetze und baute das Odeon für die Feier dieser in Athen bis dahin unbekannten Spiele. Im Hain Altis wurde dem Sikyonier Pythokrit, der bei den olympischen Festen sechsmal den Flötenpreis davon getragen, eine Bildsäule errichtet. Die Geschichte nennt den Tegeaten Archelaos, einen berühmten Leyerspieler ohne Gesang, und den Agrigentiner Midas. Lezterer, welchen auch Pindar feiert, hatte in Olympia und an den Panathenäen die Palme errungen: man erkannte ihm die Hydria zu. Außer den Preisen für Flöte und Leyer gab es deren auch für Horn und Trompete. Die Elier Timäos und Krates siegten mit diesen Instrumenten in der 96sten Olympiade. Archias von Hybla wurde bei den olympischen Spielen dreimal bekränzt. Eudor von Megara gewann nach einander zehn Preise. Aglais, Megakles Tochter, zeichnete sich bei dem ersten Festzug zu Alexandria in Egypten auf der Trompete aus.

Tänze *). Der Tanz, sagt Lukian, ist der Zeitgenosse des Eros, welcher war der älteste der Götter. Er schöpft seinen Ursprung in der Natur, denn es gibt keine länger dauernden Bewegungen des Menschen, die nicht ihr Taktmaß haben. Der Bauer hebt und senkt seine Hacke in fast gleichen Zeiten. Der Wanderer sezt einen Fuß vor den andern nach einer gewissen Regelmäßigkeit. Wie im Rhythmus fällt des Schmids Hammer auf den Ambos.

Alte Tänzer. Die Mythologen schreiben Erato und Terpsichore die Erfindung der Kunst des Tanzens zu. Homer spricht von dem Kreter Merion als berühmtem Tänzer. Die Lakedämonier wollten den Tanz von Kastor und Pollux gelernt haben. Sie verbanden das Studium des Tanzes mit den Uebungen der Waffen. Mitten unter ihnen saß ein Musiker: Der spielte

*) S. Blatt 88. Nr. 1 zwei Seiltänzer (nach antiken Gemälden). Nr. 2 der Askoliasmos oder Tanz auf dem Schlauch. Nr. 3 das Knöchleinspiel (nach einem antiken Gemälde). Nr. 4 eine Frau, die zwischen zwei Schwertern durchspringt (nach einer griechischen Vase im Museum zu Neapel). Nr. 5 eine Frau, die mit den Füßen aus einem Gefäße schöpft (nach einer griechischen Vase in der Hamiltonschen Sammlung).

die Flöte und bezeichnete ihnen, mit dem Fuß stampfend, den Takt. Theophrast (bei Athenäos) behauptet, daß Andros aus Katana in Sizilien der Erste war, der die verschiedenen Bewegungen des Körpers mit der Flöte begleitete. Nach Andros erwähnt derselbe Schriftsteller den Thebäer Kleophant und den Dichter Aeschylos als Solche, welche den Tanz durch verschiedene Figuren bereicherten. Aeschylos nahm ihn in den tragischen Chor auf.

Apologie des Tanzes. Lukian hat ein Gespräch verfaßt, welches die Leidenschaft der Griechen für den Tanz rechtfertigt. Die Thessalier gaben, sagt man, ihren Gewalthabern den Titel Tanzmeister. Orpheus und Musäos waren die berühmtesten Tänzer ihrer Zeit. Zu den Einweihungen in die von ihnen erfundenen Mysterien gehörten Tänze. Pindar rechnet die choregische Kunst zu Apolls Vorzügen. Anakreon tanzte in seinem Alter. Cornelius Nepos rühmt diese Geschicklichkeit an Epaminondas. Die Philosophen legten ihre Würde ab und machten mit den Hetären einen Tanz. „Siehst Du," sagte Sokrates, Zuschauer bei einem Tanz, „siehst Du dieses hübsche Kind? Wie viel mehr Anmuth geben ihm seine Bewegungen, als wenn es in Ruhe ist?" „Mich dünkt," erwiederte Charmis, „Dieß ist ein Lob des Meisters, der diese Sprünge lehrt." „Allerdings," versezte Sokrates, „denn wenn ein Kind tanzt, so sind alle Theile seines Körpers in Thätigkeit." Zu dem Tanzmeister gewendet: „Wirklich, Syrakusier, ich möchte gerne auch Deine Kunst lernen." „Und wozu würde Das Dir frommen?" „Zum Springen." Hier hoben Alle an zu lachen. „Nun, würdet Ihr lachen," entgegnete Sokrates mit ernster Miene, „wenn ich diese Uebung triebe, damit ich munterer würde, den Appetit verbesserte, süßer schliefe? Ich wäre lächerlich, wenn ich sprünge, um dicke Beine und dünne Schultern zu bekommen, wie die Athleten auf der Rennbahn. Vielleicht lacht Ihr darüber, daß ich meine Beleibtheit durch dieses Mittel zu vermindern suche." Auch Platon war der Lobredner des Tanzes. Frauen, welche in dieser glänzenden Kunst Preiswürdiges leisteten, wurden durch Bildsäulen und andere Denkmäler geehrt. Diese Tänze müssen etwas Großartiges gewesen seyn, wenn man sieht, wie der gelehrte Scaliger, nachdem er eine Abhandlung über den pyrrhischen Tanz geschrieben, in seiner Leidenschaft für das Alterthum diesen Tanz öffentlich aufführen wollte. Hätte Terpsichore Taglioni einen solchen Gedanken gehabt, so konnte ihr Talent Alles verschönern — aber Was konnte man von einem Greis erwarten, der, den Helm auf dem Haupt, das Schwert in der Hand, auf der Bühne vor dem Kaiser Maximilian und dessen Hof tanzte? Doch wurde er mit Beifall überschüttet und mehrmals aufgerufen.

Beschaffenheit des Tänzers. Polyklet hatte eine so vollendete Tänzersstatue verfertigt, daß man sie das Modell nannte. „Der Tänzer darf (nach Lukian) nicht zu groß, aber eben so wenig von der Gestalt eines Zwergs seyn. Sein Körper muß rechte Verhältnisse haben. Zu viel Beleibtheit würde das Auge verletzen und das Ansehen eines Gerippes ihm auch nicht stehen." Dazu verlangt Lukian äußerste Gelenkigkeit, so daß der Tänzer zumal stark und zart sich nach Belieben wenden und drehen und wieder mit Festigkeit auftreten kann.

Heilige Tänze. Die Tänze waren nie getrennt von der Musik. Sie fanden bei den Opfern, um die Altäre, vor den Götterbildern Statt

und machten einen wesentlichen Theil der Feste aus. Es wurden Chöre gebildet, die im Kreis oder in Gruppen hin und her schwebten.

Dädalischer Tanz. Achills Schild stellt einen Tanz von Jünglingen und Jungfrauen dar, die einander an der Hand halten. Die Jungfrauen sind mit einem Stoff von weißer und leichter Leinwand bekleidet. Die Jünglinge tragen Tuniken von stärkerem Gewebe, von Goldfarbe wie gelbes Oel. In behendem Schwung der gelehrigen Füße drehen sie sich bald mit der Schnelligkeit des Töpferrads im Ring, bald verwickeln sich die Reihen in einander und scheinen allerlei Labyrinthe zu bilden. Zwei Springer zeichnen sich aus in der Mitte des Kreises: sie stimmen den heiligen Gesang an und heben sich in raschem Satz.

Delischer Tanz. Ganz Griechenland strömte zu den Festen von Delos. Die glänzendsten Züge hellenischer Mädchen tanzten zur Leyer und Flöte. Ein besonderer Akt dieser Panegyris war, daß die jungfräuliche Schaar, während man die Artemishymne sang, in leichtem Schritt zu der von Ariadne aus Kreta gebrachten Bildsäule Aphroditens tanzte und sie mit Blumen behängte. Die Flinksten und Sittsamsten empfingen zur Belohnung Oliven- und Blumenkränze und kostbare Dreifüße. Des Tanzfestes Beschluß machte gewöhnlich eine Art Scheibenschießen: die Jünglinge übten sich, eine furchtsame Taube, die an einem hohen Mast angebunden war, mit Pfeilen zu durchbohren. Dominichin hat in seinem Gemälde der Dianenjagd eine dieser Scenen dargestellt.

Gymnopädischer und bakchischer Tanz. Die Gymnopädia (Namen eines Festes und Tanzes bei den Lakedämoniern) war Apoll geweiht: sie bestand aus zwei Chören, Jünglingen und Personen von reiferem Alter, und war immer das Vorspiel zu dem pyrrhischen Tanz. Der bakchische Tanz hatte Sistern-, Cymbeln- und Trommelmusik zur Begleitung: man sang Dithyramben, ausgelassene, manchmal zotenhafte Lieder.

Theatertänze. Der tragische Tanz hieß Emmeleia, um anzuzeigen, daß Anstand und Würde sein wahrer Charakter seyen. Die Tänzer folgten mit Geberden und entsprechenden Beweaungen den Empfindungen des Chors, welche dieser in Gebeten an die Götter, im Ausdruck sanfter, furchtbarer und drohender Leidenschaften zu erkennen gab. Kriegerische Märsche und Was man den kyklischen Chor nannte, kamen hier vor. Der komische Tanz war in seinen unschicklichen Bewegungen ganz berechnet für den zügellosen Charakter der komischen Dichter und nur verworfene Personen mochten diese Chöre übernehmen. Darum sezt Theophrast den komischen Tanz in die Zahl derjenigen Dinge, welche einen schamlosen Menschen verrathen. Der satyrische Tanz wurde auf der Bühne als Anhang zur Tragödie aufgeführt. Es war eine Art Hirtentanz, geeignet zur Erholung der Zuschauer und zu ihrer Zerstreuung nach den peinlichen Eindrücken des Trauerspiels. In Satyrn, Faune, Silene, Pane, Aegypane und Mänaden verkleidete Schauspieler waren gewöhnlich die Tänzer. Die Pantomime wurde zu den Tänzen gerechnet, ehe die Römer sie zum Rang des Drama erhoben.

Grazientänze. Eros, Kastagnetten schwingend, und die Grazien in leichten Gewändern tanzten zusammen. Ihr Kostüm besagte, daß sie sich nicht verbergen konnten und daß man überall ihre Gegenwart alsbald erkannte. Ihre Gürtel waren los und fliegend.

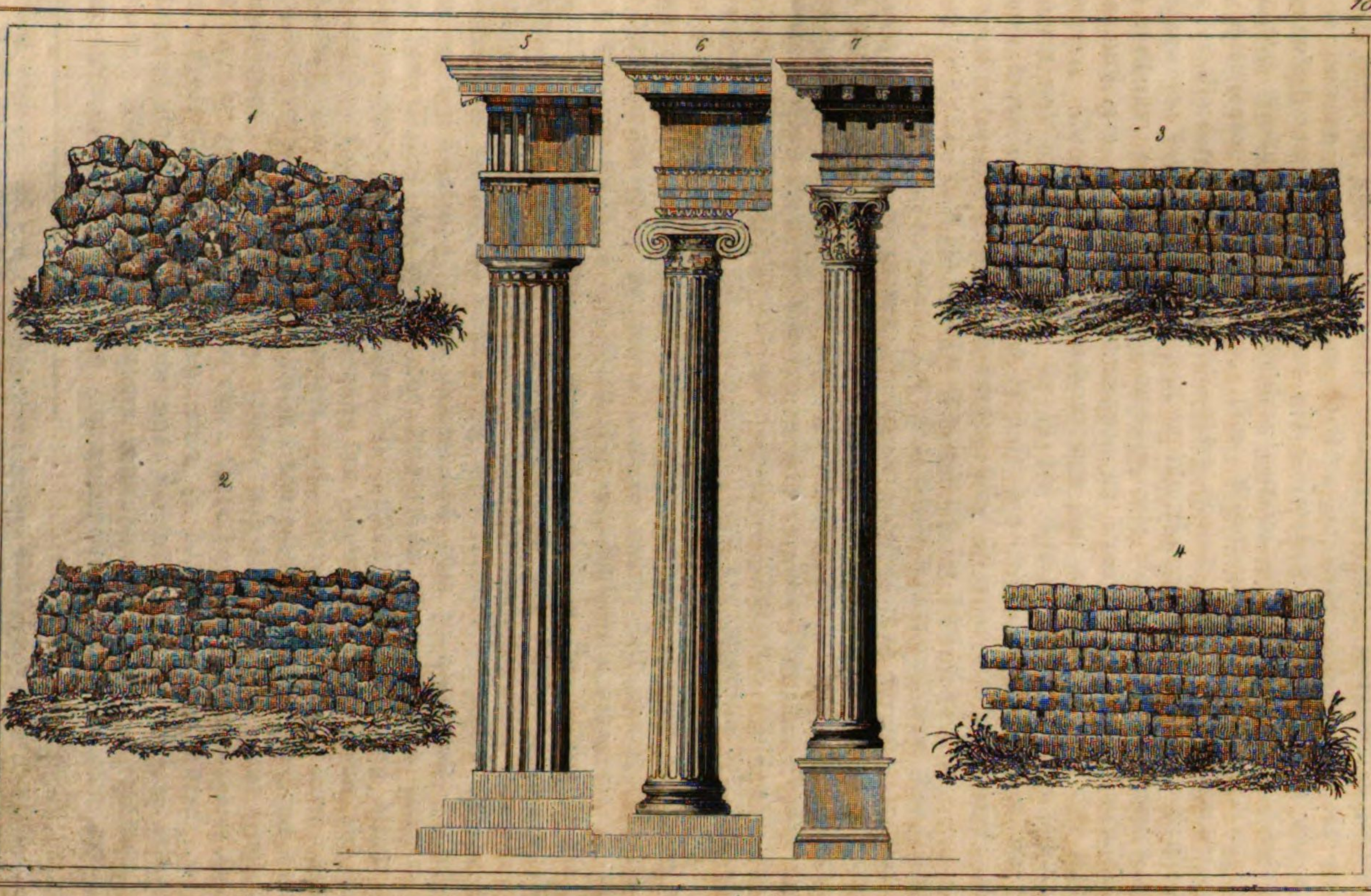
Springer. Die Kunststücke von Kraft und Geschwindigkeit der

Springer waren das Vorspiel zu Volksbelustigungen, wie sie auch die Neuzeit hat. Die Griechen hatten ihre Seiltänzer, ihre Gaukler, die auf den Händen gingen, sich auf eine Degenspitze stürzten, ihre Possenreißer zum Ergötzen der Müssiggänger von Kynosarge, dem Stadtviertel, wo auch die Kyniker sich zu versammeln pflegten.

Ländlicher Tanz. Die Idylle von Daphnis und Chloë schildert den ländlichen Tanz also: „Noch lauschte man der Weise, welche Philotas spielte: da richtete sich Dryas auf, warf alle seine Glieder hin und her, machte einen Luftsprung und fing dann an, zu hüpfen und stellte eine Weinlese dar. Seine Schritte waren nach dem Ton der Musik aufs Genaueste abgemessen und seine Geberden malten abwechselnd die verschiedenen Arbeiten des Herbstes. Zulezt ahmte er einen Trinker nach, der wankt und fällt — zum allgemeinen Vergnügen der Zuschauer.“

Hochzeittanz. Der Hochzeittanz war nach Xenophons Bericht eine Art Pantomime: „Nach aufgehobener Tafel sah man einen syrakusischen Tanzmeister erscheinen, hinter ihm eine Frau mit einem Kind: es war eine Tänzerin, welche die Flöte blies. Man brachte ihr zwölf Reife: die nahm sie und begann zu tanzen, warf sie in die Höhe und fing sie geschickt wieder auf. Nun brachte man ihr einen Reif: dieser war mit geraden Schwertern besezt und durch einen gefährlichen Satz sprang sie hindurch, von Außen nach Innen und von Innen nach Außen. Hierauf machte als Zwischenspiel das Kind einen Tanz.“ In der Folge wurden Ballete von Nymphen und Nereiden von solcher schlüpfriger Possenhaftigkeit bei den Gastmälern eingeführt, daß der Tanz in Plutarchs Epoche mehr als skandalös geworden war. Er wurde nichtswürdigen Leuten überlassen, die sich dazu hergaben, auf dem Theater die gefährlichsten Leidenschaften aufzureizen und zu pflegen.

Kunstsinn. Je verlegener man ist, das Wesen der Freiheit richtig zu bestimmen, desto schwerer läßt sich ihr Einfluß auf die schönen Künste ausmitteln. Doch hat sie Allem nach unmittelbar Wenig gethan für die Zöglinge der Musen. Mehr der Reichthum der Athener als ihre stürmische Freiheit war die Quelle ihres monumentalen Glanzes. Die Liebe zum Ruhm, geweckt durch die homerische Erziehung der Bürger, erzeugte die Meisterwerke des Geschmacks und der Einfachheit, die man im Schoose von Hellas zu Tage gefördert sah. Elektrisch hatte ein göttliches Feuer die Gemüther ergriffen: die ganze Nation nahm Theil an den Erfolgen ihrer Künstler. Die Völker wetteiferten, sie zu ehren, ihre Werke anzuschaffen und gewissenhaft zu bewahren. Die Stadt Pergamos kaufte einen in Trümmer fallenden Palast, damit nicht einige Werke Apells, die ihn zierten, von Spinngeweben überzogen oder von den Vögeln beschmuzt würden. Man erlaubte weder Restaurationen noch Ausschmückungen an den Meisterwerken und man würde einen Beamten gesteinigt haben, welcher die Architekturanlage eines öffentlichen Gebäudes hätte verändern wollen. Es war eine solche Begeisterung für das Genie, daß die Athener dem Thiermaler Nikias ein Grabmal errichteten wie den Helden Miltiades und Kimon. Mit der Ehre und dem Wetteifer verknüpfte sich das Interesse, einer der gewaltigsten Hebel des menschlichen Geistes. Pamphilos, Timanths und Apells Lehrer, nahm keinen Lehrling in seine Schule um weniger als zehn Talente für zehnjährigen Unterricht. König Attalos kaufte ein Gemälde des Thebäers Aristides um 100 Talente (550,000 Franken). Ein



Verschiedene Constructionen.

Gemälde von Balarchos wurde nach seinem Gewicht mit Gold bezahlt. Die Reichthümer einer Stadt, sagt Plinius, hätten kaum zu Anschaffung eines Meisterwerks eines großen Malers hingereicht.

Baukunst *). Die Stimme des Bedürfnisses läßt sich überall und beinahe auf dieselbe Weise hören: daher in allen Ländern und in allen Epochen Nichts ähnlicher ist, als Was man die Vorspiele der Künste nennt. Eben daher ist aber auch Nichts weniger geeignet, Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den verschiedenen Völkern der Erde nachzuweisen als gewisse Uebereinstimmungen in Formen und Dimensionen, weil sie doch nur nothwendige Produkte der allen Geistern gemeinsamen Ideen, oder Schöpfungen gleichwirkender Nothdurft sind. Eine Menge allgemeiner Gleichförmigkeiten in der Baukunst haben keinen andern Grund als die Eingebungen eines allgemeinen Instinkts. Ohne uns in dem Gange der griechischen Architektur zu verlieren, werden wir kurz angeben, wie die Hellenen vorschreiten mußten und wie sie nach Herumtappen im Dunkeln zur Vollkommenheit gelangten. Da sie Niemand nachzuahmen hatten, so wurden sie ihre eigenen Führer und Lehrer. Indem sie in den Zeichnungskünsten zum festen und echten Vorbild die Natur und Gestalt des menschlichen Körpers nahmen, verwirklichten sie, ohne sie zu kennen, diese Maxime des Aristoteles: „Die Schönheit ist Nichts als Ordnung in der Größe.“

Hütte, Prototyp. Die Architektur wurde erst eine Kunst als die Gesellschaft einen Grad von Reichthum und Gesittung erreichte: vorher gab es Nichts, was den Namen eines Bauwerks verdient hätte. Das Geschäft des Handwerkers beschränkte sich auf Errichtung eines Asyls gegen Wind und Wetter. Das Holz bot sich den werdenden Gesellschaften, die auf Wohlfeilheit sehen mußten, als das natürlichste Material. Aus Pfählen und Baumzweigen wurden die ersten Wohnungen der Menschen gebildet. Später hieb man ganze Stämme und machte daraus Stützen und Deckenbalken zum Tragen der Bedachung. Die Hütte war, wie man sie auch betrachtet, zu welchem Gebrauch sie diente und in welche Zeit man ihren Gebrauch sezt, der erste Entwurf der Architektur, obgleich Vitruv behauptet, an vielen Orten sey diese rohe Anlage unfruchtbar geblieben für die Kunst. So war es nicht in Griechenland. Mit der Entwickelung des öffentlichen Zustands verbesserte sich auch die ursprüngliche Hütte des klassischen Bodens. Die Bäume und Balken, die man in die Erde einrammte, halfen auf die Vorstellung der Säulen. Da die Bäume nach oben zu abnahmen, so lieferten sie das Modell der ersten, der dorischen Ordnung, bei welcher diese Verminderung am merklichsten ist. Man gewahrte, daß dieses Verfahren das Holz an seinen Enden der Fäulniß aussezte: man gab jedem Balken eine mehr oder weniger dicke Unterlage und dadurch größere Dauer und Festigkeit. Aus diesen Unterlagen entstanden die Grundmauern, die Platten, die Würfel, die Pfühle und die Profile. Nicht lange stand es an, so kränzte man das obere Ende durch eine oder mehrere Platten zu besserer Stützung der Querbalken: so hatte man den Knauf, welcher Anfangs ein einfacher Deckstein war, nachher durch einen Pfühl vergrößert wurde. Wer erkennt nicht in der Benennung des Epistyls oder Architravs das Prinzip der Holz- und Zimmerarbeit! Die Stützbalken der Decke

*) S. Blatt 100. Nr. 1, 2, 3 pelasgische oder kyklopische Konstruktionen. Nr. 4 hellenische Konstruktion. Nr. 5, 6, 7 dorische, jonische und korinthische Säulen.

kamen nothwendig auf das Architrav zu liegen: und siehe da — ihre vorspringenden Spitzen und die Zwischenräume, die sie trennten, gaben den Triglyphen und Metopen die Entstehung. Fährt man in Aufzählung aller Theile der Hütte fort, so mußten die auf dem Ausgang des Deckengebälks ruhenden geneigten Sparren des Dachstuhls diesen über das Gebäude herausgehenden Kranz hervorbringen, welcher die Mauern gegen das Regenwetter schüzt. Das Satteldach bezeichnet die Form des Giebels. So liegt in der Analyse der Hütte die Analyse des griechischen Tempels.

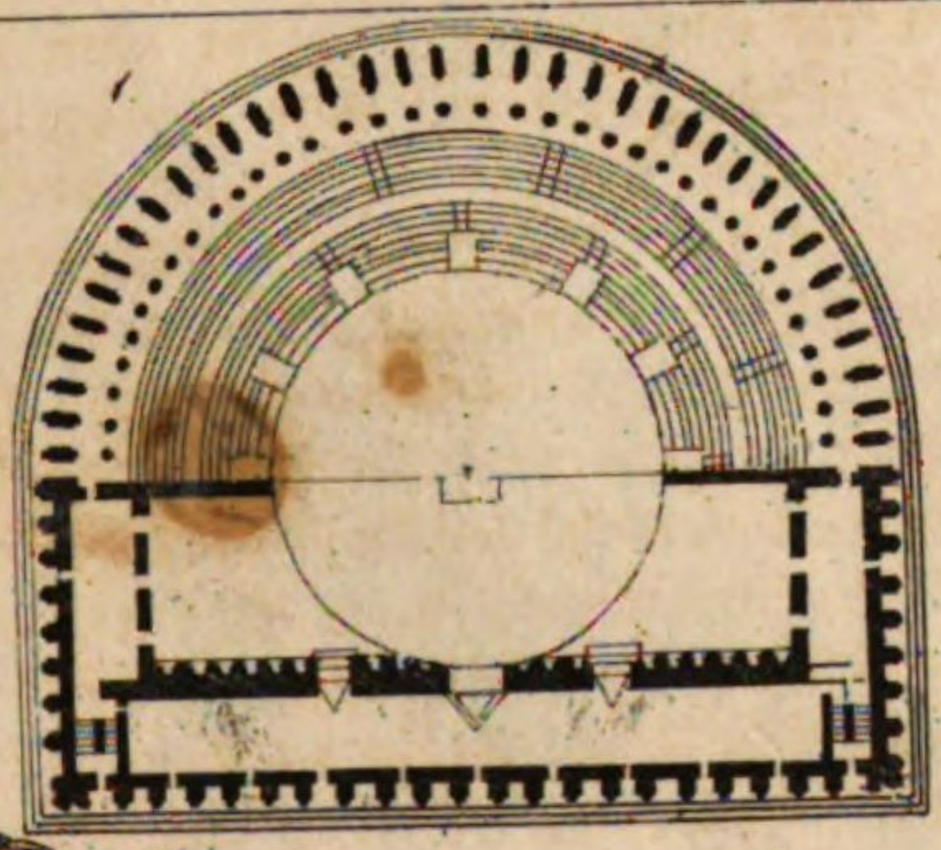
Einfluß der Skulptur. Bei der Sympathie, die zwischen der Skulptur und Architektur nothwendig besteht, mußten sie nur die Schranken einer groben Praxis durchbrechen, nach wechselseitiger Verschönerung streben. War einmal die Plastik von den unförmlichsten Andeutungen, bei den Hermen anfangend, von Stufe zu Stufe zu den Menschen- und Götterbildern gelangt, so erweckte ihre Berührung mit der Architektur einen Wetteifer neuer Ideen und Verfahrungsarten. So hatte man z. B. wahrgenommen, daß von Natur der menschliche Leib die Beschaffenheit hat, daß nichts Unnützes, überhaupt Nichts an ihm ist, dessen Zweck und Beziehung zum Ganzen sich nicht erkennen läßt. Und auf gleiche Weise wollte man auch in dem System der Baukunst Nichts zulassen, als Was, wie in der Schöpfung, seine nothwendige und von einer allgemeinen Ordnung abhängige Bestimmung rechtfertigt.

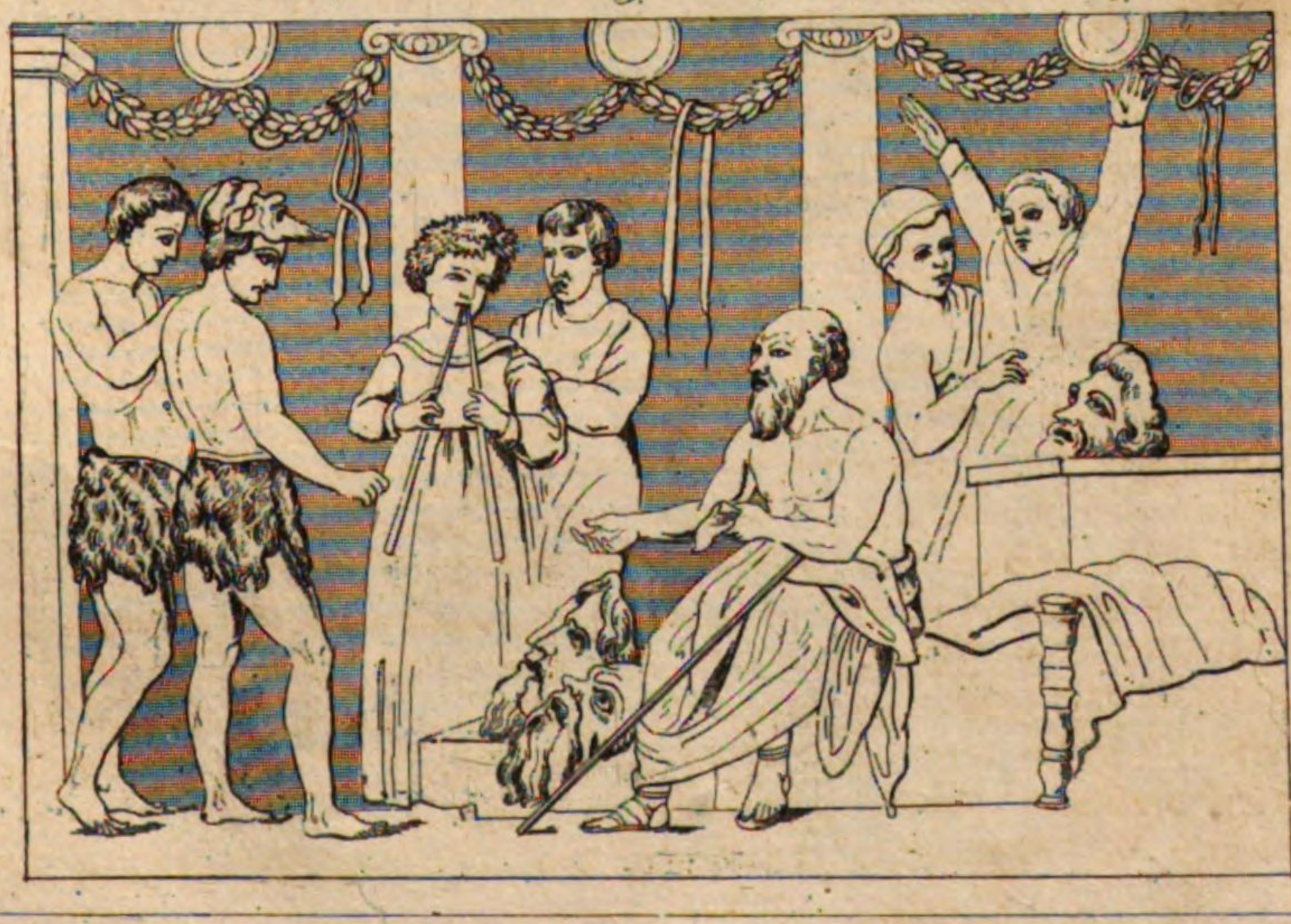
Gang der Architektur. Wenn das Vaterland der Architektur Egypten war, so war Hellas ihre hohe Schule. Abgesehen von Dädalos, dessen Erfindungsgeist man alle Künste aneignet, von deren Ursprung man Nichts weiß, so meldet die Sage, daß Eurhalos und Hyperbios die Ersten waren, welche mit Backsteinen bauten. Und historische Thatsache ist es, daß Eupatimos der Megaräer in der Aufführung des Heretempels auf der Stelle desjenigen, den man den Argonauten zuschrieb, eines der drei Wunder von Samos schuf. Ktesiphon aus Kreta legte den Grundstein zu dem Tempel der Artemis zu Ephesos: er war im dorischen Styl und von weißem parischem Marmor. Vollendet wurde er erst nach 200 Jahren. Von Herostrat in Brand gesteckt, wurde er unter Dinokrates Leitung nur um so prächtiger hergestellt. Kallimachos aus Korinth erfand den korinthischen Knauf, welcher eine Ordnung bezeichnet, deren Symmetrie von Tarchelios und Argelios seyn soll. In Deukalions Jahrhundert hatte man zu Athen dem Zeus einen Tempel erbaut: als ihn Pisistratos in Trümmer zerfallen sah, ließ er einen andern bauen unter Anrufung des olympischen Zeus. Dieses große und prachtvolle Werk von weißem Marmor wurde eines der schönsten Gebäude Griechenlands, aber es erhielt die lezte Weihe nach Ablauf von vier Jahrhunderten durch den römischen Architekten Kossutis. Das Zelt des Königs Xerxes war das Vorbild bei Erbauung des Odeons. Man glaubt, daß dieses den musikalischen Spielen gewidmete Monument von dorischer Ordnung war. Perikles ließ sein Odeon hypäthrisch bauen, in der Folge jedoch bedeckte man es mit einem Dach, wozu, wie man sagt, die (wahrscheinlich in den Zeughäusern aufbewahrten) Masten und Rahen der eroberten persischen Schiffe genommen wurden.

Theater *). Aphrodite wurde in den Theatern, Pallas in den

---

*) S. Blatt 91. Nr. 1 Plan eines griechischen Theaters nach Vitruv. Nr. 2 komische Maske. Nr. 3 tragische Maske. Nr. 4 satyrische Maske. Nr. 5 weibliche Maske. Nr. 6 Pedum der





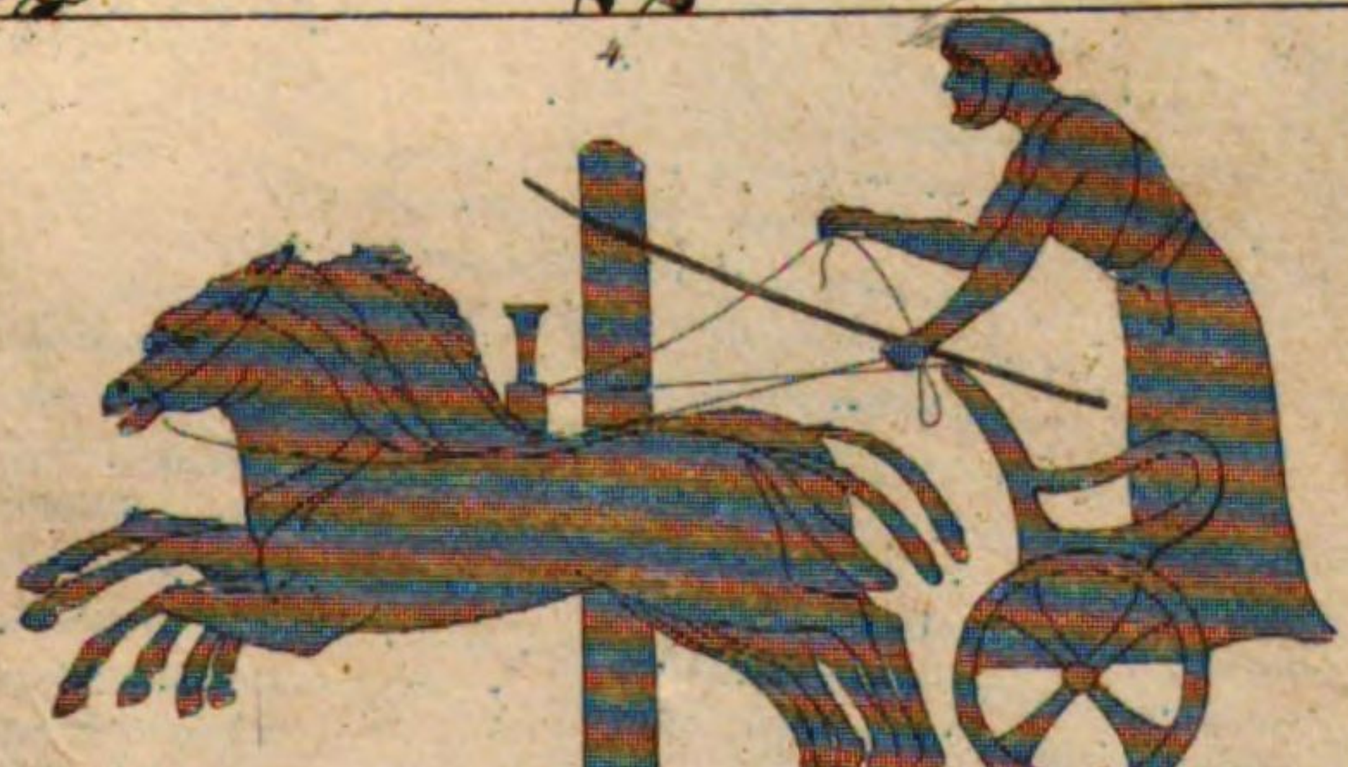
Masken für das Theater u Einlernung eines Stücks

1.

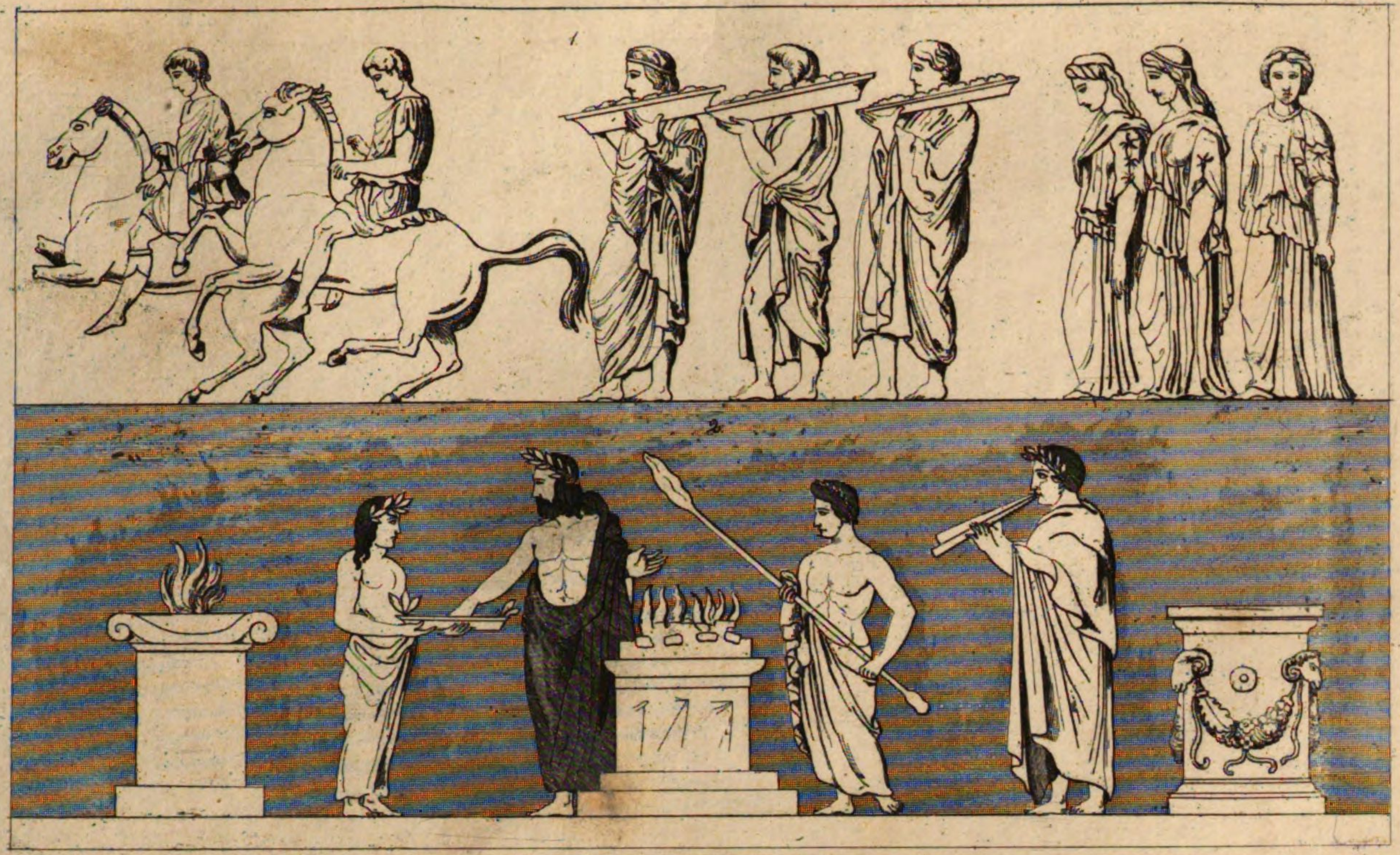
2.

3.

4.



1 Wettrennen zu Fuss. 2 zu Pferd. 3 mit Fackeln. 4. zu Wagen.



Festaufzug und Opfer

Gymnasien, Neptun im Circus, Mars auf der Arena, Hermes in den Palästren verehrt. Die Theater wie das Odeon waren von halb elliptischer Form. Nächst den Göttertempeln waren sie die kostbarsten und wichtigsten Gebäude, wegen ihrer unmittelbaren Beziehung zur Politik und Religion. Anfänglich aus Holz und nur für die Dauer der Vorstellung berechnet, hatten sie wenig Festigkeit, als aber eines Tages das Volk bei einem Trauerspiel von Pratinas sich in Masse auf die Gerüste drängte und dieselben unter der Last der Zuschauer einstürzten, so daß eine große Anzahl das Leben verlor, baute man die Theater von Stein. Das erste in Athen kam zu Themistokles Zeit zu Stande: es wurde nach Bakchos benannt. Seit dieser Zeit hatten die vornehmsten Städte Griechenlands und seiner Kolonien ihre Schauspielhäuser. Die berühmtesten in Hinsicht der Architektur waren die zu Aegina, Epidauros, Megalopolis, Argyrion, Syrakus und Tauromenion. Man theilte sie ein in den Halbkreis mit Stufensitzen für das Publikum, in die Scene, den Platz für die Mimen, und das Orchester, den Platz für den Chor. In die Bogen eingesezte Gefäße nebst Treppen und Gewölben dienten zur Verstärkung der Stimme der Schauspieler. Vitruv unterscheidet dreierlei Scenen: die tragische, die komische und die satyrische. Ihre Dekorationen waren verschieden: bei der tragischen Gattung bestanden sie aus Colonnaden, Façaden und reichen Ornamenten; bei der komischen Gattung aus Privathäusern mit Altanen und Fenstern; bei der satyrischen Gattung aus Bäumen, Grotten und andern ländlichen Ansichten. Die tragische Scene bot nicht immer den Anblick eines Palasts, sondern manchmal eines Tempels mit einem heiligen Hain, einer Landschaft oder einer Wüste. So war der Ort, wo die Tragödie: Philoktet auf der Insel Lemnos spielte. In den Bakchantinnen des Euripides ging die Handlung in dem durch den Blitz verwüsteten Theben vor sich: man sah das Grabmal Semele's, der Mutter des Bakchos. Agatarchos, Demokrit, Anaxagoras, Apaturios von Alabanda werden als Dekorationsmaler genannt. Zu dem Maschinenapparat gehörten Wagen, Schiffchen, Muscheln und andere Gegenstände, wie in unsern Theatern, wo man sie mittelst der Kulissen in Bewegung sezt. Es gab Fallthüren unter der Scene, damit man Schatten, Furien und unterweltliche Götter erscheinen lassen konnte. Man kannte den Mechanismus zur Veränderung der Perspektive. Das Velum bedeckte bei großen Festlichkeiten zum Schutz für Schauspieler und Zuschauer das ganze Theater.

Gymnasien, Palästren *). Die öffentlichen Orte, an welchen die Jugend sich im Ringen wie in allen Künsten des Friedens und des Kriegs übte, übertrafen bald Alles durch Pracht und Mannigfaltigkeit. Es gab weite Säle, Hallen, Stadien, Reitschulen, Lyceen, Marktplätze, Promenaden, Bäder, Gärten. Philosophen und Rhetoren hielten daselbst ihre Schulen. Künstler wetteiferten, sie auszuschmücken mit Jeglichem, was die Einbildungskraft Großes, Schönes und Zierliches ersinnt. Da war das Ephebeion, wo die Jünglinge die Anfangsgründe der Gymnastik erlernten; das Korikion, eine Art Ballhaus; das Apodyterion, wo die

---

komischen Schauspieler. Nr. 7 tragisches Scepter. Nr. 8 Einlaßzettel mit Aeschylos Namen (zu Herkulanum gefunden). Nr. 9 Theaterprobe (Gemälde zu Pompeji).

*) S. Blatt 95. Nr. 1 Wettlauf (griechische Vase mit schwarzen Figuren). Nr. 2 Pferdewettrennen. Nr. 3 Wettrennen mit Fackeln (pergamische Vase von weißem Marmor, Choiseul-Gouffier). Nr. 4 Wagenrennen (griechische Vase mit schwarzen Figuren).

Athleten sich auskleideten zum Balgen oder zum Bad; die Konistra, wo der Sand für den Ringkampf, das Eläothesion, wo das Oel zum Einreiben und die Wundsalben aufbewahrt wurden. In den Bädern traf man das Frigidarium, wo man nach dem Dampfbad Luft schöpfte, und das Lakonikon, wo man schwizte. Der Xystos war eine Art Schoppen, unter dessen Obdach sich die Ringer Winters übten oder wenn schlechtes Wetter eintrat. Hinter dem Xystos war eine Rennbahn, so eingerichtet, daß ein zahlreiches Publikum den Spielen bequem zusehen konnte. Zu den Uebungen der Palästra *) rechnete man Springen und Ringen. Die Springer zeigten sich bald mit leeren Händen, bald auf Kopf oder Schultern mit Gewichten von Metall oder Stein, die sie in dem Augenblick des Losstürzens, um ihrem Körper mehr Elasticität zu geben und über das Ziel, etwa einen großen Graben, leichter wegzusetzen, in die Luft warfen. Der Diskos war eine schwere, linsenförmige, in der Bauchung zwei bis drei Zoll dicke Wurfscheibe von Stein, Eisen oder Erz und wurde mit einem Riemen parabolisch geschleudert. Man verdankt den Lakedämoniern die Erfindung dieser gesunden Uebung. Die Pugilisten kämpften zwar in der Regel mit der bloßen Faust, waffneten aber doch zuweilen ihre Hände mit Massen von Stein oder Metall. Der Gebrauch des Cestus war später. Von dem Werfen mit Spießen oder Stäben ist uns in dem orientalischen Dscherrid ein Bild geblieben. Außer diesen gymnastischen gab es auch Gesellschaftsspiele. Das Würfelspiel **), eine Erfindung der Lydier, wurde während einer Hungersnoth als ein Zerstreuungsmittel von Denen angewandt, die all zwei Tage nur einmal speisen konnten. Des Damen- und des Schachspiels Erfinder soll Palamed seyn. Die Knöcheln waren der Aphrodite heilig: jede der sechs Seiten enthielt Namen und Bild einer Gottheit, Aphroditens Namen gewann. Der Pentalithos ***), ein Frauenzimmerspiel, bestand darin, daß man fünf Steinchen mit dem Rücken der flachen Hand in die Höhe warf und auffing. Der Trochos war ein mit kleinen Schellen besezter Reif, den man mit einem Stecken trieb. Vom Kugelspiel ist in der Odyssee die Rede. Kleine Mädchen spielten mit Muscheln, Schnecken, Meerporzellanen, ließen sich schaukeln †).

Privathäuser. Lange Zeit waren die Wohnungen, selbst in Athen, sehr klein, von mittelmäßigem Ansehen und lagen, ohne Rücksicht auf eine Straßenlinie, hinter den Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden zerstreut. „Wenn Ihr die Wohnung eines Themistokles, Miltiades oder irgend eines großen Mannes besucht," sagt Demosthenes, „so werdet Ihr Nichts finden, wodurch sie sich vor den alten Wohnsitzen auszeichnen. Statt kostbarer Häuser haben uns diese gefeierten Männer solche Prachtgebäude, solche Achtung gebietende Monumente hinterlassen, daß seither Niemand es ihnen zuvorgethan hat. Ich meine die Vorplätze, die Hallen, die Zeughäuser, den Piräeus, all die Herrlichkeiten der Baukunst, welche Athen zum

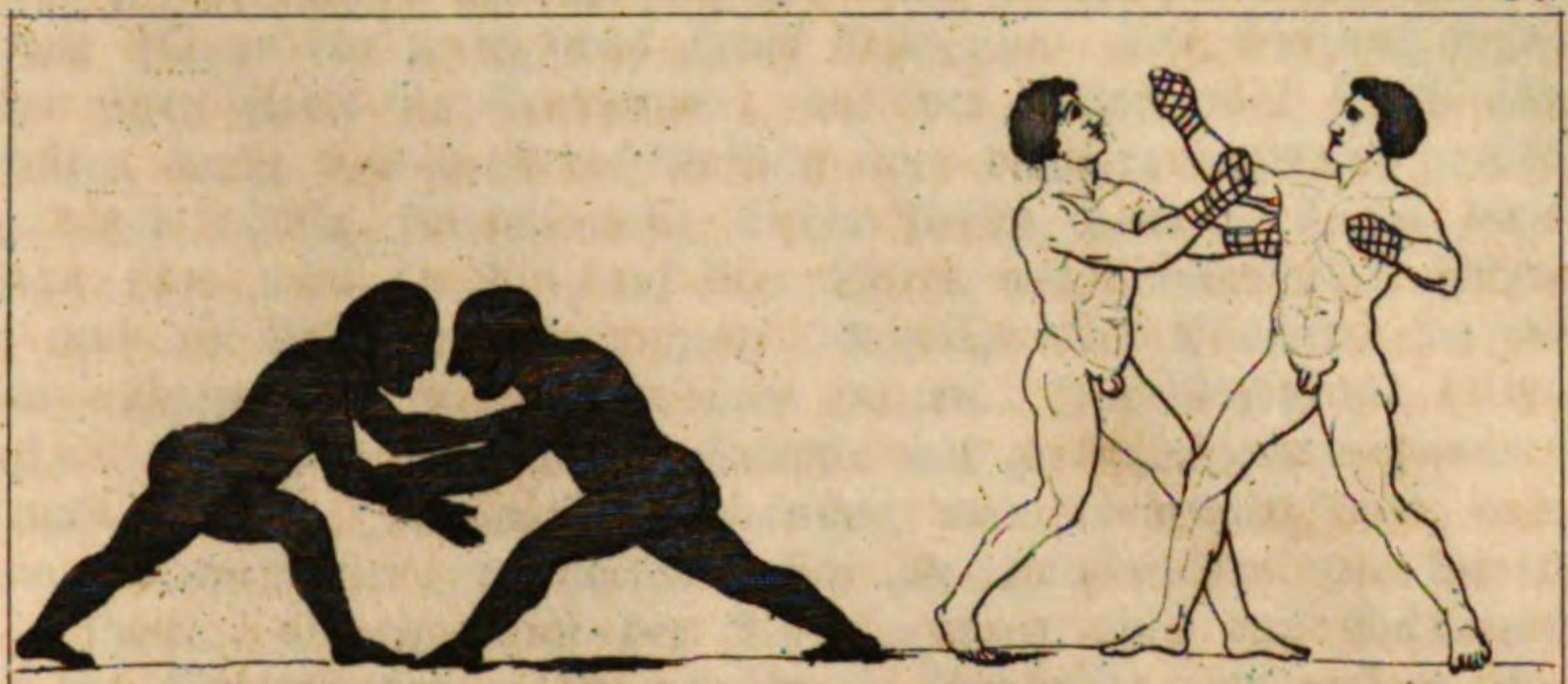
---

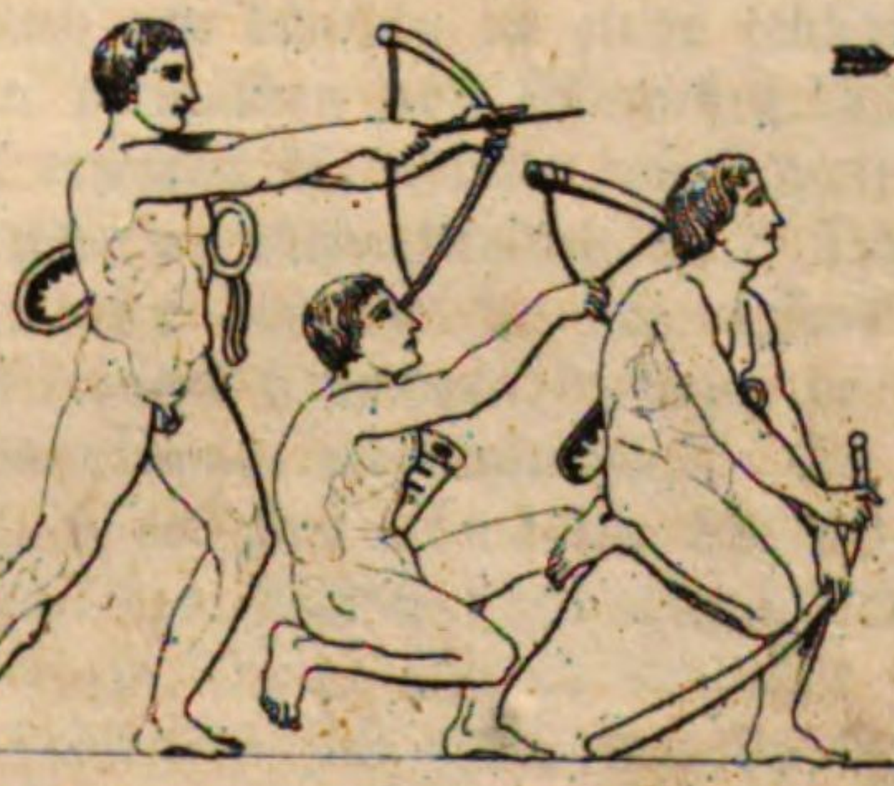
*) S. Blatt 96. Nr. 1 Ringer (schwarzgemalte griechische Vase). Nr. 2 Faustkampf, wo statt des Cestus lederne Riemen (griechische Vase mit gelben Figuren in der zweiten hamilton'schen Sammlung). Nr. 3 Springer (gravirter Stein). Nr. 4 Diskobolos (gravirter Stein). Nr. 5 Sphäristr oder Ballspieler (gemalte irdene Vase), Nr. 6 Trochos- oder Reifspieler. Nr. 3 Vogelschütz (griechische Vase mit gelben Figuren im Museum Bourbon zu Neapel).

**) S. Blatt 88. Nr. 5 Würfel, von Amber zu Athen gefunden (im Museum des Louvre). Nr. 6 Würfel mit den Buchstaben des Alphabets (Museum des Louvre).

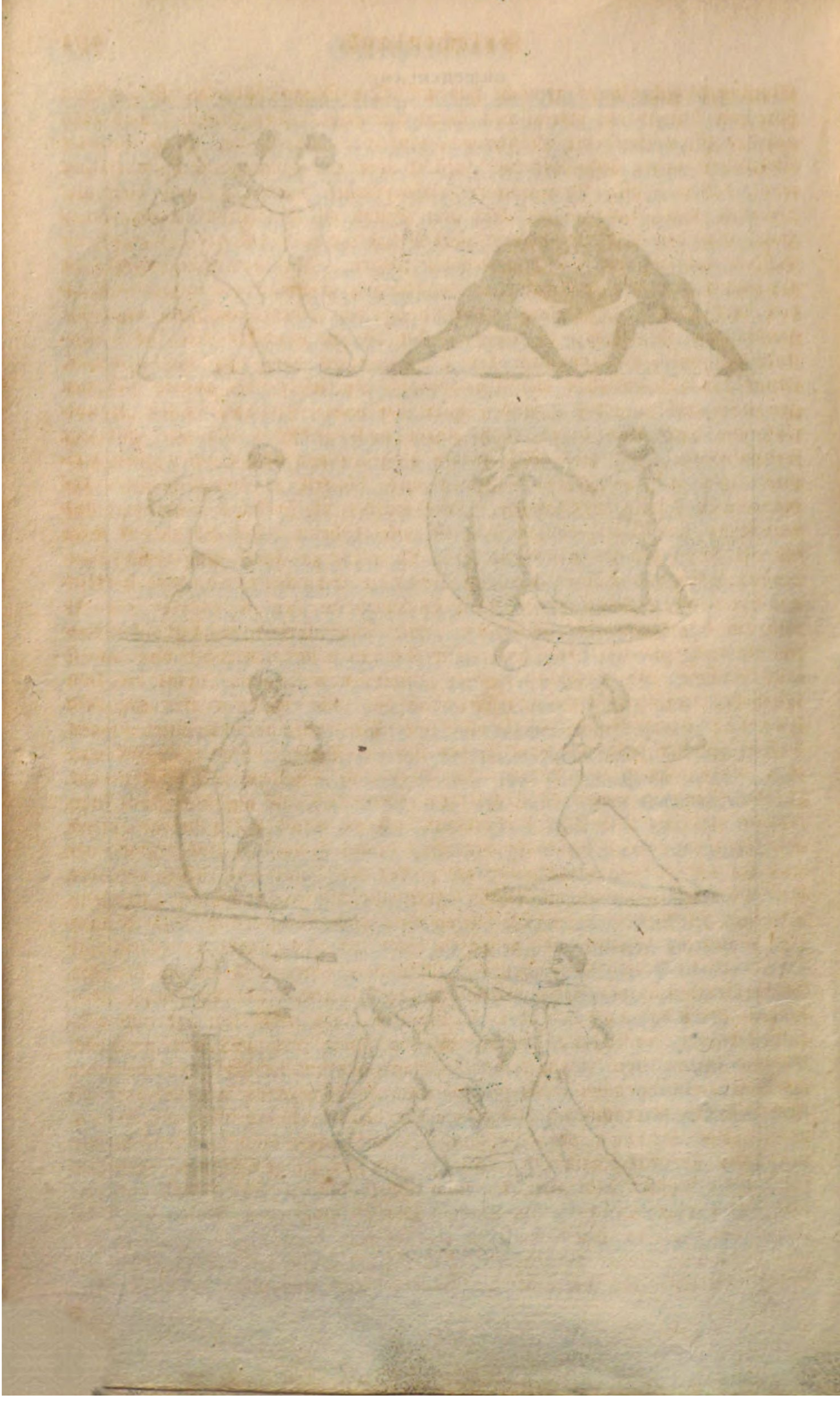
***) S. Blatt 88, Nr. 3 (nach einem antiken Gemälde).

†) S. Blatt 88, Nr. 4 (nach einer gemalten griechischen Vase von Thon).





Leibesübungen



Wunder Griechenlands gemacht haben.“ Die Dinge änderten sich. Man höre wie Vitruv ein griechisches Haus beschreibt. Der Eingang war eng: auf der einen Seite die Stallungen, auf der andern der Platz für die Thürhüter, denen besonders die Aufsicht über das Frauengemach anvertraut war, daher häufig Verschnittene diesen Posten hatten. Durch diese Art Vorplatz trat man in den auf drei Seiten mit Säulenhallen umgebenen Hof. Auf der Südseite waren zwei Eckpfeiler oder Pilaster, worauf die Balken ruhten, die die Zimmerböden stüzten. Ihr Vorsprung bildete die Prostas oder Parastas, eine Gallerie mit geschmackvoll verzierten Wänden und Decken. In einiger Entfernung von jeder Ecke fand man die geräumigen Gemächer, in welchen sich die Hausmutter mit ihrem Gesinde aufhielt. Sodann kam der Thalamos oder das Schlafzimmer. Längs den Säulenhallen waren gewöhnlich Speisesäle oder andere für den gemeinen Gebrauch der Hausbewohner bestimmte Zimmer. Diese Hauptwohnung hatte eine Zugabe von einem noch größeren Bauwerk mit sehr weiten Höfen, und diese Höfe waren umgeben von vier Säulenhallen gleicher Höhe mit besondern Gallerien und Thüren zu den Gemächern des männlichen Theils der Familie. Hier wurden die Fremden beherbergt und verpflegt: sie hatten völlige Freiheit wie daheim. Am Abend vor ihrer Abreise empfingen sie vom Hausherrn Vorräthe zu Fortsetzung ihrer Wanderung. Es gab Häuser von mehreren Stockwerken mit übereinander laufenden Säulenhallen nebst Thürmen an den Ecken der Façaden und auf den Seiten des Gebäudes. St. Paul spricht in der Apostelgeschichte von einem dritten Stock. Die Thüren öffneten sich nach Plutarch nach Außen. Die ausgehen wollten, schlugen innen an, damit die Vorübergehenden sich in Acht nahmen, daß sie nicht gestoßen wurden. Die Fenster waren rund, oval oder viereckig. Plinius und Vitruv sagen, daß es Fenster gab, die vom Boden bis zur Decke reichten. Winkelmann fügt hinzu, sie hätten Läden, Vorhänge und metallene Beschläge gehabt. In den Tempeln waren es Schneckentreppen, die auf das Dach führten — vielleicht war Dieß die ordentliche Form auch in den Privathäusern. Die Decken waren Anfangs wagrecht, in der Folge gewölbt. Die einen und die andern von gespaltenem Holz oder Rohr und mit Stuck bekleidet. Auf mehreren sah man die Bildnisse und Geschichten der Götter dargestellt. Die man in Felder eingetheilt, hatten eine grobe Vergoldung. Die Wandverzierung bestand am öftesten in einer lebhaften Farbe, wohl auch in kleinen eingerahmten Gemälden von Menschen, Thieren, Früchten aller Art. Diese Verzierungen ersezten die Stelle der Tapeten. Die sie verfertigten, hießen Ropographen oder Kleinmaler. Die mit Marmor und Mosaik belegten Aestriche waren in den öffentlichen Gebäuden gemein. Vitruv spricht von einem besondern Aestrich der griechischen Winterstuben (graecorum hibernaculorum pavimentum). Es scheint gewiß, daß die Griechen den Gebrauch der Kamine für die Küche, so wie die Pfannen zum Heizen der Wohnungen der Reichen kannten. Die Armen begnügten sich mit einem Ofen, ähnlich dem der jetzigen Bauern Griechenlands, die Andern bedienten sich einer Gluthpfanne. Der Rauch entleerte sich durch eine Oeffnung im Dach. Der Rechtsgelehrte Ulpian wirft die Frage auf: ob es den Schmieden erlaubt seyn könne, den Rauch in der Art durch die Mauer abzuführen, daß die im Haus oben Wohnenden belästigt würden. Er verneint die Frage. Aus Pausanias erfahren wir,

daß die Griechen mit Backsteinen bauten, die aus einer mit Stroh vermischten Erde geknetet und an der Sonne getrocknet waren. So wird es noch im Orient gehalten. Wie der Kalk bereitet wurde, weiß man nicht. Zum Zusammenfügen der Steine bei Mauern wurden Klammern, metallene Stangen, Bindehölzer, bei Gewölben und Kuppeln, um sie leichter zu machen, Vasen, sogar Röhren von gebrannter Erde genommen. Die Dächer der Häuser waren aus platten Steinen oder Marmorziegeln. Die Kunst, den Marmor zu sägen, wird dem Naxier Byzas zugeschrieben, welcher ums Jahr 600 vor Christus lebte. Die backsteinernen Mauern wurden manchmal mit einer Marmorkruste überzogen. Ornamente waren in der griechischen Baukunst nur accessorisch, ähnlich einem zumal einfachen und eleganten Gewand, das zur Bedeckung der Blöße dient. Lukian, Bildhauer, ehe er Philosoph wurde, er, der die schönen Muster der Baukunst des perikleischen Zeitalters vor Augen hatte, vergleicht die Gebäude, an welchen die Verzierungen verständig angebracht sind, mit einer jugendlichen Schönheit, deren Putz die Eleganz der Formen durchblicken läßt, und umgekehrt das Ueberladene in dieser Gattung mit einer gemeinen Buhlerin, welche ihre Häßlichkeit unter allerhand Künsteleien zu verbergen sucht. Das Sinken des Geschmacks beginnt mit dem Jahrhundert Nero's.

Gärten. Homer gibt im siebenten Gesang der Odyssee (V. 112 ff.) das Urbild eines Gartens: „Draußen vor den Pforten des Hofes ist ein großer Anger, vier Tagwerk sein Maß, rings eine Verzäunung. Da stehen stattliche Bäume, behängt mit Birnen und Granaten und herrlichen Aepfeln, süßen Feigen und grünen Oliven. Nie täuschen ihre Früchte, noch versagen sie im Jahr, ob Winter oder Sommer. Beim Hauch des Zephyrs wachsen allzeit die einen, reifen die andern. Birne zeitigt an Birne, Apfel an Apfel, und so Traube an Traube und Feige an Feige. Weithin rankt die vielbeladene Rebe: hier auf freiem Platz trocknen die Trauben an der Sonne, dort lesen sie Andere und Andere pressen sie. Reben sind sie noch sauer, treiben sie Blüthe, fangen sie an sich zu färben. Da am Rand des Angers sind allerei geschmückte Beeten, sie erfreuen mit reichem Segen. Auch rieseln zwei Quellen, den ganzen Garten wässert die eine, die andere fließt unter des Hofes Schwelle zum erhabenen Haus, wo die Bürger schöpfen.“ Es gab keinen Athener, der nicht bei seinem Landhaus außer einem Gemüsegarten ein Lustwäldchen oder ein kleines Blumenstück hatte. Die Palästren, die Lyceen, die Gymnasien hatten, wie die Philosophenschulen, ihre Gärten.

Nymphengrotten. Das Alterthum pries die Grotten der Anigriaden, der Korykias, des Trophonios und der Herkyna, des Apollon in der Nähe von Magnesia und der Aphrodite bei Naupakt. In die Einsamkeit dieser von malerischen Baumgruppen umschlossenen Grotten pflegten die Griechen sich zurückzuziehen. In der lezteren opferten heirathslustige Wittwen der Mutter der Liebe. Aber alle diese abgeschiedenen Plätze übertrifft nach Homers und Fenelons Schilderung durch romantische Schönheiten die Grotte Kalypso's.

Plastik *). Für die älteste unter den Zeichnungskünsten gilt die Plastik. Nach der Sage hätte die Tochter des sikyonischen Töpfers

*) S. Blatt 99. Nr. 1 Zeichner (gravirter Stein). Nr. 2 Modellirer (gravirter Stein). Nr. 3 Bildhauer. Nr. 4 Vasenbildner (gravirter Stein). Nr. 5 Gemälde (aus Herkulanum).

1.

2.

3.

4.

5.

1. Zeichner. 2. Modelirer. 3. 4. Bildhauer. 5. Maleroy.

Kopfputz.

Dibutades bei der Trennung von ihrem Geliebten dessen Bild aufbewahren wollen und deßwegen die Umrisse seines Schattens gezeichnet, die sie vom Wiederschein einer Lampe auf die Wand geworfen sah. Beim Anblick dieses Porträts dachte Dibutades, man könnte den Raum der von seiner Tochter gezogenen Linien mit Thon bedecken und daraus mittelst des Brennens ein dauerndes Bild machen. So wären die sogenannten hetrurischen Vasen entstanden und später hätten Skulptur und Bildhauerei für ihre Zwecke sich dieser Arbeiten bemächtigt.

Stickerei. Wenn Homer von Helena's und Andromache's Stickerei spricht, so erwähnt er nur einfarbiger Wolle. Die Nadelarbeiten, die er beschreibt, sind Figuren und Blumen von Einem Ton, dargestellt auf verschiedenem Grund mit einer gemeinschaftlichen Tinte und ohne Schattirung. Es war von da noch ein weiter Schritt zu den Teppichen, mit welchen Griechenland durch indischen Handel bereichert ward!

Malerei. Die Malerei brauchte lange Zeit, bis sie sich auf gleiche Stufe mit der Bildhauerei erhob. Man bewunderte den Zeus von Phidias und die Here von Polyklet und noch verstanden die Maler kein Helldunkel. Apollodor und Zeuxis, welche gegen 400 Jahre vor Christus blühten, waren die Ersten, welche auf ihren Gemälden Schatten hatten. Zuvor beschränkte sich die Kunst, ihre Abbildungen wie eine Reihe Statuen hinter einander hinzustellen, so daß sie, abgesehen von der Verschiedenheit in der Haltung Nichts zeigte als vereinzelte Gegenstände, so wie man sie noch auf einigen antiken Vasen wahrnimmt. Die ältesten Gemälde waren einfarbig. In der Folge der Zeiten kamen vier Farben in Anwendung. Cicero bemerkt über diese erste Malerschule: „Die Neuern haben den Vorzug durch Mannigfaltigkeit und Reiz der Farben. Und doch ist das Vergnügen, das Entzücken, das ihre Werke uns auf den ersten Anblick verursachen, nicht von langer Dauer, während die alten Gemälde mit ihrer düstern und beinahe wilden Farbe Etwas an sich haben, was uns entzückt und fesselt."

Sittenveränderungen.

Die von Perikles und Alkibiades bewirkte Sittenveränderung war auf Nahrung, Kleidung und Putz der in Griechenland Ton angebenden Athener von größtem Einfluß. Indem Aristophanes die verschiedenen Arten von Gerichten aufzählt, die einen leckern Gaumen kitzelten, spricht er von Kraftbrühen, Torten, Kuchen und mehreren andern Artikeln, die nach der Mannigfaltigkeit ihrer Form, ihrer Zubereitung und ihrer Bestandtheile Namen führten. Fische, von denen zu Homers und Hesiods Zeit keine Rede ist, Gemüse und Früchte kamen auf die Tafeln der Nachkommen der Helden des Alterthums. Die häusliche Einrichtung schmeckte nach der Zunahme der Ueppigkeit und des Reichthums. Bäder und Parfümerien wurden nicht mehr als Mittel der Reinlichkeit und Gesundheit betrachtet, sondern waren die Wonne des Müssiggangs und der Weichlichkeit. Die Mode schuf neue Bedürfnisse und drang nach der Einnahme Athens durch Lysander selbst in Sparta ein.

Toilette. Am meisten haben die Frauen zur Entwicklung des Luxus beigetragen, denn ihr Verlangen zu gefallen ist ihr zweites Leben. Plautus vergleicht die Toilette einer Frau mit der Ausrüstung einer Galeere. Die Hauptsorge der griechischen Damen war auf den Kopfputz gerichtet. „Der Haarschmuck einer Frau," sagt Apulejus, „verleiht an sich so viel

Anmuth, daß sie trotz des Schimmers von Perlen und Purpur, trotz der reichsten Kleidung und des ausgesuchtesten Putzes nicht zu gefallen hoffen kann, wenn ihr Haarschmuck nicht sorgfältig ist. Nichts nimmt sich lieblicher aus, als wenn die Sonnenstrahlen in schönen Locken spielen oder, wo diese gegen das Licht, in glänzendem Widerschein zurückgeworfen werden! Was ist schöner als diese Wellen, sanft gefächelt vom Hauch der Zephyre, jezt getaucht in Tinten des Goldes oder des attischen und sizilischen Honigs, jezt ähnlich den Schattirungen des beweglichen Halses einer Taube, bald schwarz gefärbt wie Ebenholz, bald wie das Blau des Himmels und des Meeres! Was fühlt man, wenn aus diesen Locken, die von Arabiens Spezereien duften, die ein Kamm von Elfenbein geschlichtet hat, die eine goldene Spange, ein seidenes Band über den Schultern festschlingt, wie aus einem bezauberten Spiegel das geliebte Bild erscheint! Was soll man sagen, wenn man sie aufgewunden sieht von geschickter Hand in zahllose Flechten oder wenn sie los niederwallen auf einen Hals von Alabaster.“ Es war ein Zeichen der Trauer für die Frauen, sich die Haare zu schneiden oder auszuraufen, für die Männer, sie lang zu tragen. Diese legten solchen Werth auf das Haar ihrer Weiber, daß sie bei der Schönheit dieses Schmuckes schwuren. Eifersucht ließ sie wohl auch ihnen den Kopf scheren, sey es zur Strafe einer Galanterie, sey es, damit sie nicht ausgehen konnten. Frauen gaben als Pfänder ihrer Zärtlichkeit Locken. Sklavinnen wurde das Haar gestuzt, manchmal weggeschoren. Lukian führt in einem seiner Hetärendialogen Tryphäna ein, welche also von Pagis spricht: „Man muß ihre Schläfe ins Auge fassen, wo sie allein noch eigenes Haar hat. Der ganze übrige Kopf ist mit falschen Haaren bedeckt.“ Die Sitte des Färbens der Haare bezeugt derselbe Schriftsteller: „Atalantis ist blond: sie verdankt diesen Vorzug der Natur und keinen Toilettenkünsten.“ Die blonden Haare waren am meisten geschäzt, weil man glaubte, daß sie die Spuren des Alters am wenigsten verrathen. Die gewöhnlichste Mode des Haarputzes war die, daß man die Haare auf der Stirne schied und sie am Hinterkopf in Flechten sammelte, welche, ehe sie vereinigt wurden, den obern Theil der Ohren bedeckten. Die spartiatischen Frauen trugen die Haare nachläßig von einem einfachen Band umwunden. Die Mädchen hatten es meist auf der Spitze des Scheitels geknüpft oder am Hals mit starken Nadeln festgesteckt *). Der Gebrauch der Nadeln beschränkte sich nicht darauf, daß sie die wickelförmig aufgerollten Haare zusammenhielten, sondern die Zofen bedienten sich ihrer auch zum Frisiren. Und oft verwandelte sich die Haarnadel in den Händen hochmüthiger und heftiger Damen in blutige Marterwerkzeuge. In ihrer Verzweiflung über Hippoliths Tod läßt Phädra ihre Wuth an einer Myrte aus, in welche sie ihre Nadel hineinstoßt. Ein Soldat, welcher die Niederlage der Truppen der Republik durch die Aegineten nach Athen brachte, wurde von den Athenerinnen mit Nadeln zu Tod gestochen. Die Tyrannei römischer Matronen pflegte mit Nadelstichen Sklavinnen zu bestrafen. Diese Unglücklichen mußten an der Toilette ihrer Gebieterinnen mit bloßem Busen und nackten Armen erscheinen, damit sich die böse Laune der gestrengen Damen auf diese zarten Theile werfen konnte. Mittelst kleiner Nadeln wurden goldene

*) S. Blatt 103, wo allerlei Haarputz.

Cicaden, Perlen, Juwelen, natürliche und künstliche Blumen ins Haar geheftet.

Kopfbedeckung. Das Diadem war ein Gewirk von Gold mit einer Garnitur von Edelsteinen, dessen Endtheile hinten zusammenliefen. Das Anadem war ein in mehreren Spirallinien um den Kopf geschlungenes Band. Die Strophe eine einfache wollene Binde. Die Kalyptra bildete ein Netz über das Haar: sie bedeckte zuweilen nur den hintern Theil des Kopfs. Die Tholia war davon eine Abart. Die Mene war ein Halbmond. Damit verminderte man die Breite der Stirn. Der Schleier war eine von Alters her allgemeine Tracht: Helena und Hesione hatten ihn von weißer Farbe und leichtem Gewebe. St. Klemens von Alexandrien sagt, zu seiner Zeit seyen die Schleier roth gewesen. Unternahmen die Frauen eine Reise oder waren sie im Fall, sich den Sonnenstrahlen auszusetzen, so bedeckten sie sich mit einem thessalischen Strohhut.

Geschmeide. Griechenland ist das Vaterland der Ohrenringe: dieser Putz nahm daselbst verschiedene Formen an. So gab es Triopiden oder durchbrochene Gehenke; Helloben, die einem Ohrläppchen, Heliken, die einem Gewölbe, Botrydien, die einer Traube glichen; Karyatiden, denen die Kunst allerlei Gestalten gab; Triglenen oder dreieckige, weil sie drei Gehenke hatten. Unter den Halsketten unterschied man die Tantharusten oder Zitterketten mit Edelsteinen; die Muränen, aus verschlungenen Ringen zusammengesezt, ähnlich der Haut dieses Fisches; die Agraffen. Die Armbänder, meist aus Goldblättchen und Kettchen verfertigt oder ein Reif, kamen an den obern Theil des Arms und bildeten das eigentliche Armband. Man trug solche Kleinode aber auch am Handgelenke, so wie über den Knöcheln. Eben so that man Ringe an die Finger, sogar an die Zehen.

Schminke. Schon in den frühesten Zeiten hatten die Frauen große Fortschritte gemacht in der Kunst, ihre Reize zu erhalten und den Fehlern der Natur abzuhelfen: namentlich kannten sie mehrere Schminken. Sie legten nicht bloß Roth auf, sondern machten sich auch eine weiße Gesichtsfarbe durch Bleiweiß. Oisipos, eine Art Pomade aus schmutzig fetter attischer Schafwolle und korsischem Honig, sollte die Eigenschaft haben, daß sie die Haut von Flecken reinigte.

Augenbrauen. Eine griechische Dame glaubte, daß man nicht schön seyn könne ohne schwarze Augenbrauen. Dieses Vorurtheil existirt noch in unsern Tagen. Man färbte sie mit einem Pulver aus Blei und Spießglanz.

Zähne. Die Zähne waren ein Hauptgegenstand der Sorge der Frauen, die, um sie vor Fäulniß zu bewahren, jeden Morgen Mastix aus Chios kauten. Unter die spezifischen Mittel zur Erhaltung ihrer Weiße rechnete man den Urin eines Kindes, vermischt mit fein gepulvertem Bimsstein. Freilich konnten alle diese Vorkehrungen nicht verhindern, daß durch eine Krankheit oder den Gang der Zeit diese Zierde des Mundes abnahm oder verschwand. In diesem Fall hatte man die Zuflucht zu künstlichen Zähnen, die man mit Goldfäden festband. Die Dentisten verfertigten selbst ganze falsche Gebiße.

Hände, Finger, Nägel. Zu den dreißig Vollkommenheiten Helena's, der Schönsten der Sterblichen, gehörten ihre Finger und Nägel.

Von allen Göttinnen hatte Pallas die schönste Hand, Artemis die schönsten Finger. Lukian rühmt die äußersten Theile der Hände Panthea's, das schöne Gleichmaß ihrer Fläche, so wie den feinen Schnitt der am Ende etwas gerundeten Finger, ihre regelmäßigen, glänzenden, mit sanftem Inkarnat gefärbten Nägel. So waren die Nägel der Cynthia, von welchen Poperz sich einen Abdruck im Gesicht wünschte. Es war guter Ton, sich nicht selbst die Nägel zu schneiden, sondern dieß Geschäft den Sklaven zu überlassen. Da die Schere noch nicht erfunden war, so bediente man sich kleiner scharfer Messer. Mit einem solchen Messer durchbohrte Porcia ihre Brust und gab sich den Tod.

Putztisch *). Lukian gibt in einem seiner Dialogen ein zierliches Gemälde der Koketterie der Frauen. Kaum, sagt er, waren sie vom Bett aufgestanden, so zogen sie sich in ihr Putzzimmer zurück, um sich zu schmücken, ehe sie für Jemand sichtbar wurden. Dann beschreibt er einzeln die silbernen Becken, die Kannen, die Spiegel, die Gläser und Fläschchen mit den Essenzen und Parfümerien, deren es so viele Arten gab als Theile des Körpers. Nach Aristophanes goß die Athenäerin in ein mit Gold ausgelegtes Becken egyptische Essenzen und besprengte sich damit Hände und Füße. Wangen und Busen salbte sie mit phönizischen Wohlgerüchen, die Haare mit Majoran, die Schenkel mit Quendelgeist. Plautus läßt in seinen Gespenstern eine Buhlerin also sich vernehmen: „Skapha, bring mir meinen Spiegel und mein Schmuckkästchen, damit ich gepuzt bin und meinen Philolakos empfangen kann. Einstweilen leg mir Schminke auf.“ „Nein,“ erwiederte die Dienerin, „bei den Göttern, nein! Ist es nicht ein seltsamer Wahn, daß Du zu dem schönsten Werk, das die Natur geschaffen hat, neue Farben hinzufügen willst? In einem Alter, mit einem Gesicht wie das Deinige, braucht man keinen Pinsel. Schau in Deinen Spiegel.“ Der Spiegel nahm den ersten Platz ein am Putztisch. Ovid nennt ihn der Weiber besten Freund und aufrichtigsten Rath. Pallas und Here verloren den Preis der Schönheit, weil sie versäumten, ihn zu fragen, während Aphrodite sich in dem glänzenden Metall musterte und ihr Haar schmückte. Es gab flache, konkave, kreisförmige, elliptische Spiegel. Aristophanes in seinen Wolken sagt, er wolle das Gestirn der Nacht in das Futteral eines Spiegels einschließen, um seine Schulden zu vergessen, deren Verfallzeit auf den ersten des Monats fiel. Euripides gibt den trojischen Frauen Spiegel von Gold. Im Allgemeinen waren sie aber von Kupfer mit einem Zusatz von Zinn. Die geschäztesten wurden zu Brundusium verfertigt. Zu Sidon erfand man zuerst deren von Glas.

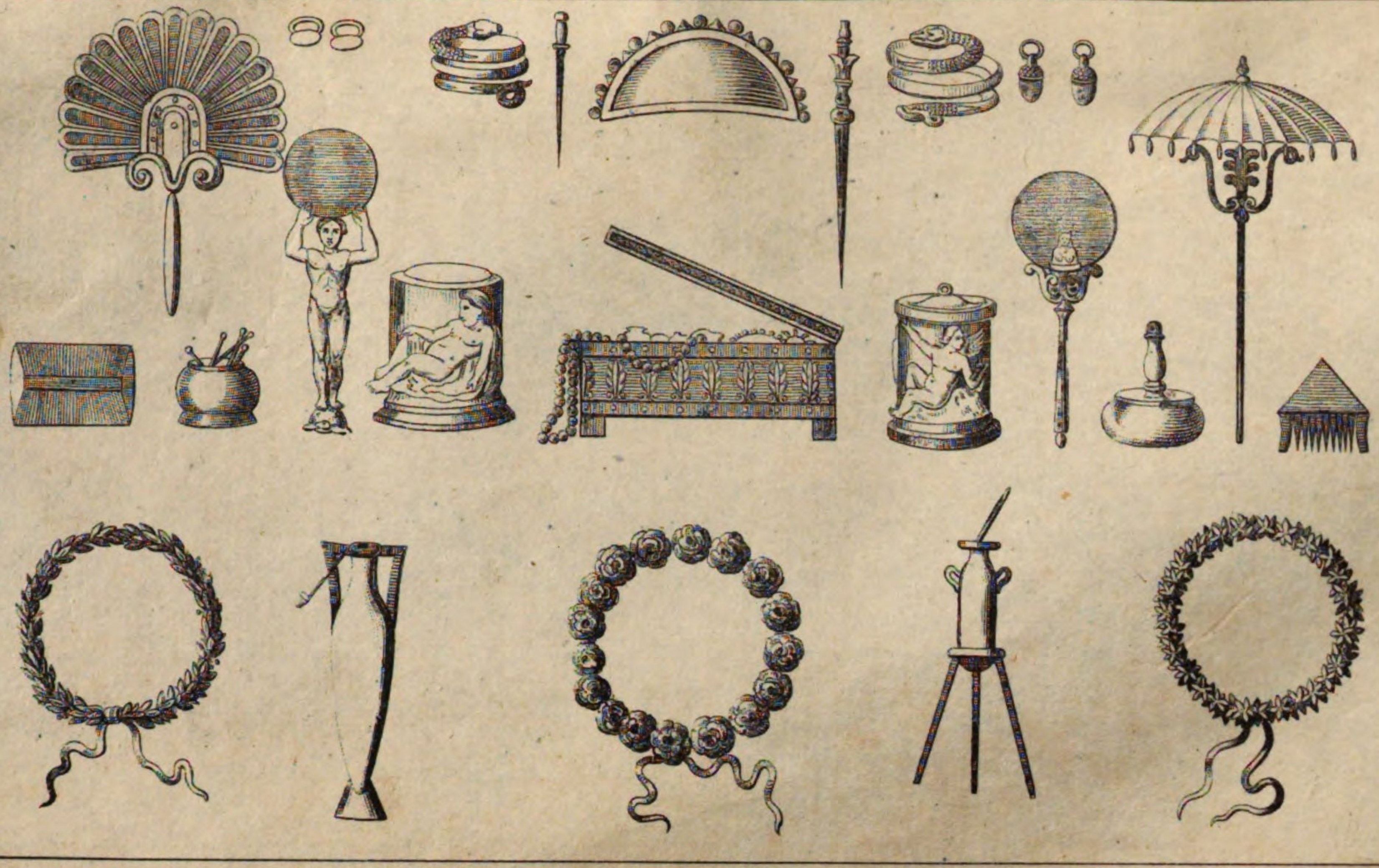
Kleiderpracht **). Damen im höchsten Staat sezten eine erhabene Krone auf das Haupt. In ihren Ohren hingen große Ringe. Der Theil ihrer Tunika von der Schulter bis zu den Händen war nicht zusammen genäht, sondern durch eine Reihe goldener oder silberner Agraffen befestigt. Sie trugen Galoschen. In der aristophanischen Komödie Lysistrata sagt Kalonike: „Was können die Frauen Großes oder Gescheidtes thun? Sie

---

*) S. Blatt 102. Nr. 1 Fächer. Nr. 2 Ringe. Nr. 3 Armbänder. Nr. 4 Haarnadeln. Nr. 5 Diadem. Nr 6 Ohrringe. Nr. 7 Kamm. Nr. 8 Nadelkästchen. Nr. 9 u. 13 Spiegel. Nr. 10, 12, 14 Putzkästchen. Nr. 11 Schmuckkästchen. Nr. 15 Schirm. Nr. 16 Myrtenkranz. Nr. 17 Fläschchen zu Augenwasser. Nr. 18 Rosenkranz. Nr. 19 Veilchenkranz.

**) S. Blatt 101. Nr. 1 Badscene (herausgegeben von Tischbein). Nr. 2 eine Frau in der jonischen Tunika nebst dem Peplos (griechische Vase). Nr. 3 eine Frau in der dorischen Tunika (griechische Vase). Nr. 4 eine Frau, die das Ampechonion umwirft (Figur von Bronze in Herkulanum).

1. Badescene. 2.3.4. Verschiedene Kleidungen.



Toiletten-Gegenstände.

bringen ihr Leben zu, indem sie mit Zinnober gefärbt, wohl gekämmt und gekräuselt in der Krokata dasitzen. Was helfen ihnen zu ihrer Erziehung die durchsichtigen Kimberika, die nathlosen Orthostadien, die Peribariden (eine Art Schuh), die Anchusa (eine Wurzel zur rothen Schminke)?“ In desselben Dichters Thesmophorien verkleiden sich Agathon, Mnesilochos und Euripides als Frauen: „Euripides: Was bringst Du mir? Agathon: Nimm diese Krokata und zieh sie an. Hier ist das Strophion (ein reicher Gürtel, den man unter dem Busen und über dem Kleid trug). Mnesilochos: Leg jezt die Periskelis an (eine Zierart, die man an die Beine legte, um sich beim Gehen Anmuth zu geben). Euripides: Ich brauche noch einen Kekryphalos (Haarnetz) und eine Mitra. Agathon: Da ist meine Nachthaube. Euripides: Gib mir das Enkyklon (eine kleine runde Tunika). Agathon: Lang es auf meinem Bett. Euripides: Ich brauche Schuhe. Agathon: Nimm die meinen. Liebst Du sie nicht weit?“ Aelian stellt der Ueppigkeit der Athenäerinnen die Einfachheit Melite's, der Gemahlin Phokions, gegenüber: „Ihr Hauptgewand war der Regenmantel ihres Gatten. Sie brauchte keine Krokata, kein Tarantinidion, kein Anabolaion (eine Art Schärpe über die Schultern), kein Enkyklon, kein Netz, keinen Schleier, keine feuerfarbene Haube. Sie zeigte sich eingehüllt in ihre Sittsamkeit — Das war all ihr Putz.“ In Sparta trugen die Frauen einen kurzen Rock, der auf den Seiten offen war, so daß man, wie noch jezt bei den Frauen Anovlachiens im Pindos, die Schenkel sah, daher sie Phänomeriden oder die Bloßhüftigen hießen. Euripides bei Plutarch macht ihnen den Vorwurf, „daß sie ihre Wohnungen verlassen, um mit den jungen Männern zusammen zu seyn; daß sie keck auftreten, sich das Ansehen der Herrschaft über ihre Gatten geben, im Haus den Meister spielen, sich in die öffentlichen Angelegenheiten mischen, bei den wichtigsten Dingen mitsprechen.“ Von einer Dame in Hypata, in Thessalien, zeichnet Lukian in seinem goldenen Esel folgendes Bild: „Ihre Haltung und ihr Gefolge verkünden eine Frau von hohem Stand. Sie trägt Kleider mit Blumenstickereien und allerlei Geschmeide von Gold.“ Von Theokrit erfahren wir Einiges über den Anzug der Syrakusierinnen: „Bring mir mein Ampechonion (Mäntelchen) und meine Tholia (Sonnenschirm),“ sagt Praxinoë zu ihrer Zofe, „leg mir das Kleid zierlich um.“ Dann zu ihrer Freundin Gorgo, mit der sie sich unter der Menge befindet, gewendet, ruft sie aus: „Ich Arme, da ist schon mein kleines Theristron (ein Schleier, der auf dem Kopf angeheftet wurde und bis auf den Gürtel herabreichte) entzwei gerissen. Liebe Freundin, ich beschwöre Dich beim Zeus, nimm Dich meines Ampechonion an.“ Im Reich der Mode herrschte große Mannigfaltigkeit. Der Peplos umhüllte die linke Schulter vorn und hinten, ließ die Hände und die rechte Schulter unbedeckt. Die Xystis (langes Schleppkleid) vertrat Tunica und Mantel. Das Zomon war eine mit Franzen besezte Robe, welche die alten Frauen trugen. Symmetria hieß eine Art Simarre mit purpurner Einfassung, sie ging bis auf die Knöchel herab. Die Podera bestand aus einem in Form von Sägezähnen zerschnittenen reichen Kleid von Leinwand. Die Pentektenen waren Hausröcke mit einem fünfkammig durchschlungenen Purpursaum. Katastikton, Zoota oder Zodiota nannte man eine Robe mit gemischter Thier- und Blumenstickerei. Das Schiston war eine auf den Seiten offene Tunika: man befestigte sie

auf den Schultern mit Spangen. Die Kypassis reichte zur Hälfte der Schenkel: sie scheint eine Art Hemd oder Unterrock gewesen zu seyn. Bei Aristänet erzählt ein Hirte, wie ein Mädchen, um im Meer zu baden, Hülle um Hülle und zulezt den Unterrock abstreifte. Der eigentliche Unterrock schloß sich auf den Hüften und ging bis auf den Boden. Im Bett trugen die Frauen eine lange Tunika ohne Aermel und Gürtel. Nach Plutarch machte in diesem leichten Anzug Kleopatra dem Oktavian einen Besuch, der sie in einer Laube empfing. Die Kotonaka, mit einer am untern Rand angenähten ledernen Einfassung, war das Kleid der Sklavinnen. Als Einfassungen gab es Franzen, die am untern Theil mit Purpur gefärbt waren, andere waren von rothem Gewebe mit einem weißen Saum (perileuka). Man nannte Mäander eine doppelte Binde von derselben Farbe, welche man zickzack über das Kleid schlang. Es gab zweierlei Gürtel: der eine kam auf den bloßen Leib — die Zona oder das Bauchband. Der Anamaschalister knüpfte sich an den Achseln.

Toilettenkünste. Die griechischen Damen liebten einen hohen Wuchs: zu dem Ende trugen sie Pantoffeln oder Schuhe mit sehr dicken Sohlen, oft von Korkholz. Da trotz dieses Kunststücks doch nicht Alle sich den Wuchs der Here oder die Eleganz der Artemis geben konnten, so tröstete man die Kleinen damit, daß man ihnen sagte, sie seyen lauter Anmuth und Geist. Pollux zählt 22 Arten von Beschuhungen: die einen deckten den Fuß bis zu den Knöcheln. Die mit einfacher Sohle knüpfte man an den Hinterfuß mit Riemen, wie noch jezt die griechischen Hirten pflegen. Im Innern des Hauses gingen die Frauen in Pantoffeln. Diese hatten sie in der Sandalotheka. Wenn sie einen Besuch machten, zogen sie Krepiden oder Halbstiefeln an. Die Schuhe zum Größerscheinen hatten bis vier auf einander geleimte Korksohlen. Die tyrrhenischen Schuhe kamen in die Mode, seit Phidias sie seiner kolossalen Pallas im Parthenon angelegt hatte. Sie wurden an den Zehen und unten am Bein mit Riemen befestigt: ihr späterer Namen Kothurn ist aus dem kretischen Dialekt. Ueberhaupt hatte man es in der Kunst, Reize zu erhöhen oder Mängel zu verbergen, weit gebracht. Alexis, ein komischer Dichter zu Athen, sagt von den Hetären: „Ist eine Dirne klein, so macht sie sich größer durch Korksohlen. Ist sie zu groß, so nimmt sie dünne Schuhe und neigt beim Gehen das Haupt auf die Schulter. Hat sie zu schmale Hüften, so kommt man ihr zu Hülfe mit falschen, deren hervorspringende, gerundete Formen die Blicke anziehen. Ist ihr Leib zu dick, so fügt man dem falschen Busen, den sie gleich den Personen des Theaters trägt, Planschetten hinzu, welche ihren Bauch einpressen und zurückdrängen. Hat sie rothe Brauen, so färbt man sie mit Ruß. Ist sie zu brünett, so legt man ihr Weiß auf. Hat sie einen zu blassen Teint, so gibt man durch Schminke mehr Farbe. Hat ihr Körper irgend eine besondere Schönheit, so läßt sie diesen Theil bloß, daß man ihn sieht. Hat sie schöne Zähne, so lehrt man sie lachen, damit ihre Lippen sich öfter öffnen. Ist sie nicht aufgelegt zum Lachen, so läßt man sie zu Haus und steckt ihr ein Myrtenreis in den Mund, ähnlich demjenigen, mit welchem die Köche die Dinge bekränzen, die sie auf dem Markt verkaufen, so daß sie sich gewöhnt, die Schönheit des Mundes zu zeigen.“ Ein vorzüglicher Gegenstand der Sorgfalt war der Busen, der für Aphroditens schönste Zierde galt: er wurde durch das Stethodesmon oder Brustband vorspringend gemacht. „Wenn

man Frauen beim Aufstehen vom Bett überraschte," spottet Lukian, „würde man sie häßlicher finden als das Thier *), dessen Namen bei Festen nicht ohne schlimme Vorbedeutung ausgesprochen wird. Sie setzen sich in diesem Zustande auch gar nicht gerne männlichen Blicken aus. Da sind sie umgeben von einem Haufen alter und junger Sklavinnen, die Nichts zu thun haben, als ihnen das Gesicht mit allen möglichen Dingen zu überkleistern. Diese Dienerschaft bildet eine Art Prozession um die Gebieterin: die Einen bringen silberne Becken, Wasserkannen, Spiegel, Büchsen mit ekelhaften Mixturen. Die Andern putzen ihr die Zähne, färben die Augenbrauen. Vornehmlich ist es der Haarputz, an welchen sie all ihr Talent verschwenden. Eine Frau, welche gern schwarze Haare haben möchte, kann ihren Mann ums Vermögen bringen, wenn er ihr alle die seltenen Spezereien Arabiens anschaffen muß, die sie zum Einreiben braucht. Mit einem Eisen, das an einem langsamen Feuer heiß gemacht ist, werden die Haare zu Locken gekräuselt, dann gescheitelt. Mit bewundernswürdiger Kunst läßt man sie die Stirn beschatten, während sie hinten, mit demselben Fleiß aufgeputzt, dicht über die Schultern flattern. Nun ziehen sie Schuhe an, deren jedes Paar auf den rechten und auf den linken Fuß gemacht ist. Sie werfen den Mantel um, dessen Feinheit die Verhältnisse des Körpers durchschimmern läßt, nur nicht das des Busens, der, wenn er nicht durch Binden unterstützt wäre, ungestalt herabhinge. Orientalische Steine werden in die Ohren gehängt. Goldene Schlangen (wollten die Götter, es wären natürliche!) umschlingen Arme und Gelenk. Bis zum niedersten Gebrauch herabsteigend, glänzt das Gold an ihren Füßen: es ziert ihre Ferse, die bloß bleiben." Frauen von Rang ließen sich einen Sonnenschirm vortragen. Im Monat Skirrhophorion zu Athen ward zu Ehren der Pallas ein Festzug mit Sonnenschirmen gehalten. In Aelian lesen wir, daß die Töchter Fremder, welchen der Areopag erlaubte, sich in Athen niederzulassen, bei religiösen Ceremonien vor den Matronen Sonnenschirme tragen mußten. Von dem Sonnenschirm als Auszeichnung haben die Thronhimmel in den Palästen der Könige und der Bischöfe in den Kirchen ihren Ursprung genommen.

Eunuchen. Die schändliche und sündhafte Kunst, die Männer zu verstümmeln, um einige Frauen ihrer Wachsamkeit anzuvertrauen, geht ins höchste Alterthum hinauf. Sie scheint in den heißen Ländern einheimisch zu seyn, man weiß aber nicht, welchem Volk die Ehre der Erfindung gebührt. In Egypten gab es schon zu Moses Zeit Verschnittene: der hebräische Gesetzgeber wollte, daß keiner den Tempel des Herrn betrete. Ohne Zweifel ist diese Sitte aus Memphis nach Athen gelangt. Die Masse der Griechinnen, durch das Gesetz vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, hatte bald keinen höheren Ehrgeiz, denn als Hetären zu glänzen, keine Leidenschaft als für den Putz, keine Moral als die Furcht vor der Schande. In einer noch spätern Zeit ist St. Johann Chrysostomos ein gewaltiger Eiferer gegen die Sittenverderbniß, zwar auch der großen Herren, wenn sie prächtig gekleidete Herolde vorausgehen ließen, die sie mit lauter Stimme ankündigten, Liktoren mit Ruthenbündeln, welche das Volk aus dem Weg trieben, wenn sie mit einer Menge Klienten und Parasiten aufgezogen kamen, doch donnert seine Beredsamkeit vorzugsweise gegen die Frauen.

*) Der Affe.

„Außer den Ohrenringen," ruft er aus, „hängen sie noch andere Kleinode an die Wangen. Gesicht und Augenbrauen sind gefärbt oder gemalt. Ihre Tuniken sind mit Gold durchwirkt. Ihr Schuh ist schwarz, glänzend und endigt sich in eine Spitze. Sie fahren auf Wagen mit weißen Maulthieren, das Geschirr von Gold, Verschnittene und Dienerinnen ohne Zahl in ihrem Gefolge. Sie erröthen nicht, sich in völliger Nacktheit auf dem Theater zu zeigen, wo man Fischteiche errichtet, in welchen sie vor dem Publikum herumschwimmen und Possen treiben."

Häusliche Arbeiten *). Nicht daß es auch in der Zeit des tiefsten Sittenverfalls in Griechenland tugendhafte Frauen, Hausmütter von weiser, musterhafter Aufführung gab. Diese verließen das Gynäkeion nie, es sey denn, um religiösen Feierlichkeiten anzuwohnen oder aus Gefälligkeit für ihre Gatten: sie glaubten, daß der Namen einer rechtschaffenen Frau wie ihre Personen zu Haus bleiben müssen. Lesen, Studium, Musik, Kindererziehung, Besorgung des Hauswesens, Stricken, Umgang mit Freundinnen und einige unschuldige Spiele machten ihre Erholungen und ihre Beschäftigungen aus.

Nastücher, Taschen, Beutel, Schlüssel. Die Begriffe von Wohlanständigkeit erlaubten nicht, daß man sich vor den Augen der Leute den Schweiß abwischte oder schneuzte. Dieß wäre gegen alle Lebensart gewesen. Eine Frau würde deßhalb für krank gehalten worden seyn und man hätte sie ins Haus gesprochen. Die Männer waren demselben Schicklichkeitsgesetz unterworfen. Aus einem Epigramm Martials kann man jedoch schließen, daß die Alten sich mit den Fingern schneuzten. Von Schnupftüchern machten sie keinen Gebrauch. Die vornehmsten Personen trockneten sich die Thränen mit dem Mantel: so Agathokles, Bruder einer egyptischen Königin, in Gegenwart des ganzen Volks von Alexandria. Auf diese Regeln wurde in Tempeln und Theatern streng gesehen. Nie erschien Nero auf der Bühne, ohne sich zuvor den Schweiß mit den Aermeln seines Kleides abgewischt zu haben, und nie durften die Zuschauer merken, daß er das Bedürfniß hatte, auszuspucken oder sich zu schneuzen. Epiktet fragt einen Kyniker: „Würdest Du Dich erdreisten, mit uns einen Tempel zu betreten, wo man weder ausspucken noch sich schneuzen darf — Du, der Du lauter Unflath bist?" Ein Mädchen, das sich eines Schnupftuchs bediente, hätte als ein garstiges Ding alle Liebhaber verscheucht. Daher darf man sich auch nicht wundern, daß sie keine Taschen, keine Beutel hatten. Liebesbriefe steckten sie in ihre Brustbinden: hier verwahrten sie auch ihr Geld. Die Trockenheit der Nase galt für einen Hauptzauber der Schönheit. Bei Plautus sucht ein Sklavenhändler ein Mädchen, das diese Eigenschaft besizt. Die Herrin des Hauses oder ihre Dienstfrauen bedienten sich künstlich geflochener Ringe statt der Schlüssel. Man sagte damals nicht: ich habe meine Schränke verschlossen, sondern: ich habe sie versiegelt. St. Klemens von Alexandrien bemerkt in seinem christlichen Pädagogen: man habe den Weibern gestattet, einen goldenen Ring zu tragen, nicht als eitle Zierde, sondern damit sie Alles in ihrem Haus versiegeln und in Sicherheit verwahren könnten. Cicero's Mutter versiegelte selbst die leeren Flaschen: so konnte keine ohne ihr Wissen ausgetrunken und

*) S. Blatt 105. Nr. 1 u. 2 Spinnerinnen (griechische Vasen). Nr. 3 eine Frau, die Garn wickelt. Nr. 4 Weberinnen. Nr. 5 Stickerinnen. (Die leztern nach griechischen Vasen im Museum Vourtales.)

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

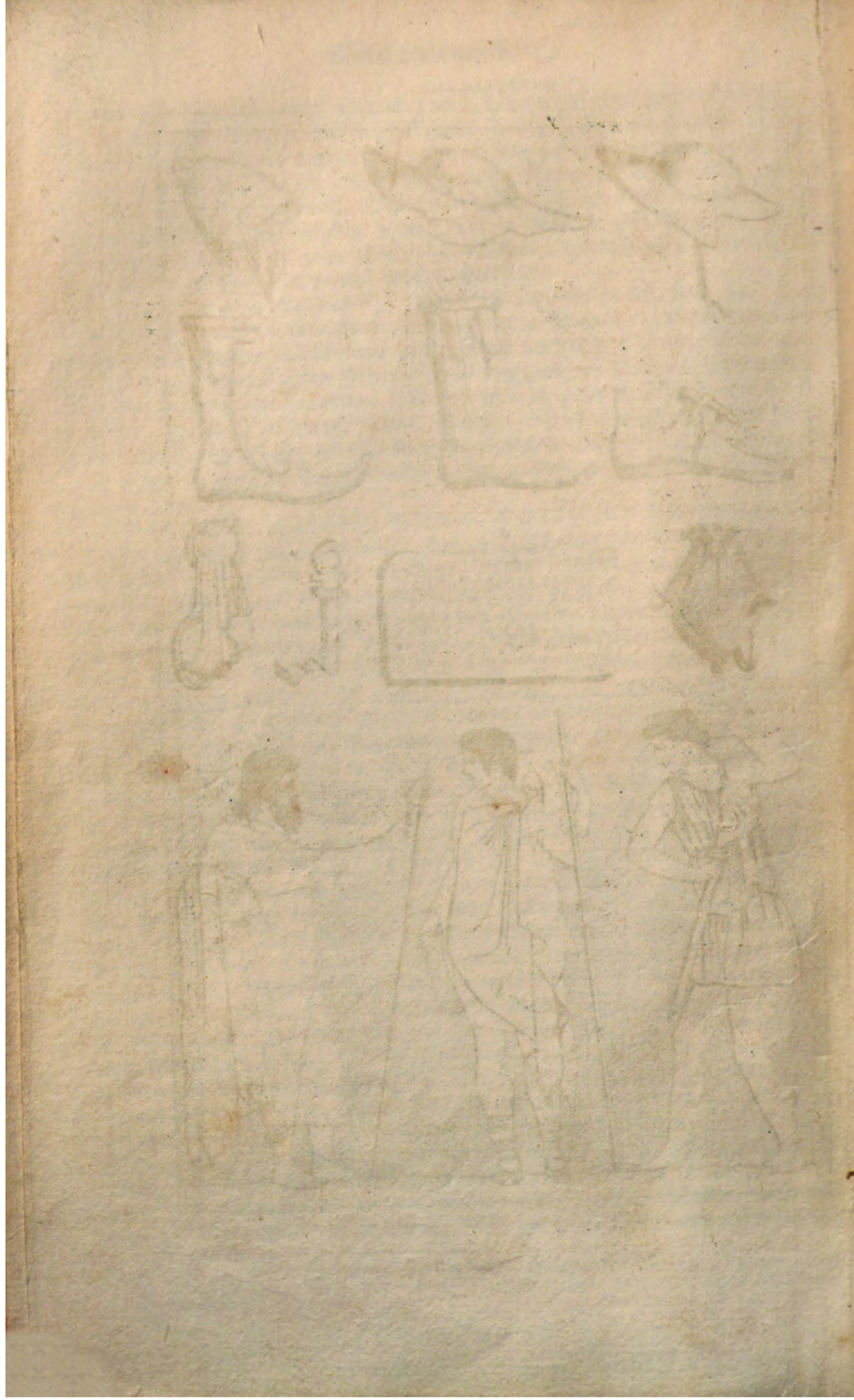
8.

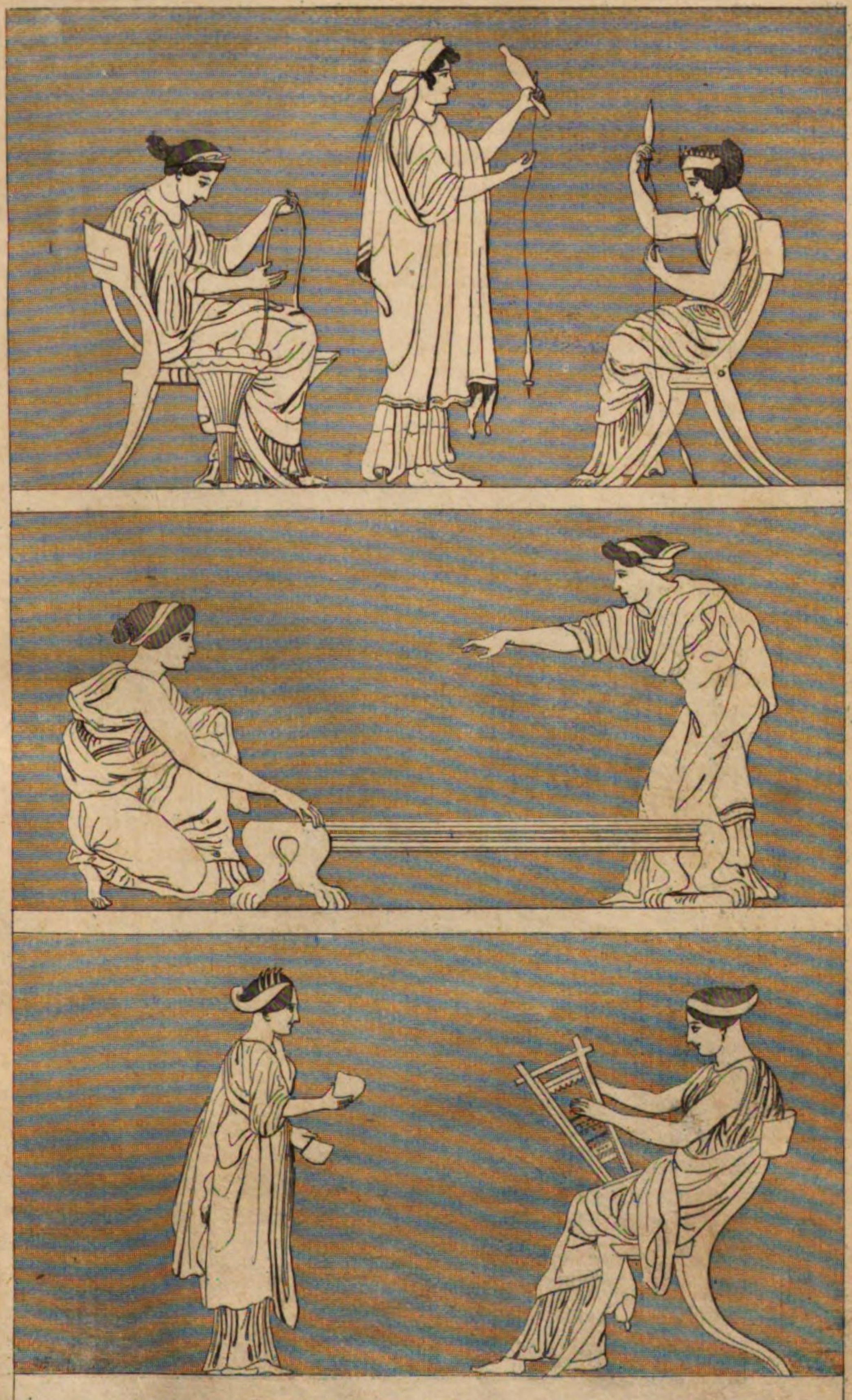
9.

10.

11. 12. 13.

Kleidungstücke u. andere Gegenstände.





Familien-Arbeiten.

unter diese Zahl gestellt werden. Dieß wird vielleicht ein schwaches Sicherheitsmittel scheinen. Allein die Gesetze straften die Veruntreuung eines Sklaven mit solcher Strenge, daß das zerbrechlichste Petschaft zur Verwahrung des kostbarsten Gegenstands genügte. Ach! auf das Begehren eines Herrn wurden diese Unglücklichen mit einem weißglühenden Eisen auf die Stirn gebrannt, oder zu den Bergwerken verurtheilt, oder ans Kreuz genagelt, oder ihnen auf einem Ambos mit eisernen Keulen die Beine zerschmettert.

Männliche Toilette *). Wenn die Knaben das mannbare Alter erreichten, beschnitt man ihnen das Haar und weihte es einer Gottheit. Die Griechen hatten im Allgemeinen das Haar rund geschnitten. Die Athener trugen es ein wenig lang und gekräuselt, die Lakedämonier lang. Die Stoiker und die Kyniker ließen sich den Kopf scheren. Ein zerzaustes Haar war Sklavenbrauch. Die Launen der Moden hatten auf die Zurechtrichtung der Haare viel Einfluß. Lukian sagt von einem weibischen Menschen: „Sieh, wie er sich mit der Fingerspitze den Kopf krazt! Wie gestriegelt und gekämmt sind die wenigen Haare, die er noch hat!“ Von Urzeiten her trugen die Aegineten Filzhüte. Hesiod gedenkt eines Pilos ohne Rand: er war die Kopfbedeckung der Seeleute und Ackerbauern. Der Petasos glich unserem breitkrämpigen Hut: er war die Kopfbedeckung der Hirten, man trug ihn auf der Reise und auf dem Land. Mittelst zweier Schnüre, die um die Form gingen, konnte man ihn unter dem Kinn knüpfen oder auf die Schultern zurückwerfen, wenn man baarhäuptig gehen wollte. Die Heloten trugen eine Mütze von Hundsfell. Das Rasiren wurde in Griechenland erst üblich zur Zeit Alexanders, welcher vor der Schlacht bei Arbela seinen Soldaten den Bart scheren ließ. Er blieb indeß fortwährend das Abzeichen der Philosophen. Mit ihrer bärtigen Würde, meint Lukian, garnten sie Anhänger und Schüler. Die Sitte der Knebelbärte war nicht unbekannt. Die Barthaare unter der Nase nannte man Mystax, die an der untern Lippe Flaum. Ein Edikt der Ephoren verbot den Lakedämoniern den Schnurrbart. Die Chläna war eine Art kurzer Mantel, viereckig zugeschnitten, den man zum Schutz gegen die Kälte über der Tunika trug, wie die Arbeiter in heißen Ländern das Kamisol. Er diente auch als Kopfkissen zum Schlafen. Die Chlamys, das den Mazedoniern eigenthümliche heroische Gewand, war halbkreisförmig mit einem Zipfel an jeder Seite. Sie war kurz, eng und deckte die linke Schulter. Zu Athen hatte man sie von schwarzer Farbe, im Zeitalter Hadrians verfertigte man sie von weißem Zeug. Die Batrachis war ein beblümtes Kleid, der Grund froschfarben. Mit Ausahme der Sklaven trugen die Hellenen die Tunika und nur Schicklichkeits halber die Sklaven Hosen. Der Schuh hatte nach Appian eine Sohle mit vorspringenden fingerbreiten Rändern und Absätzen von Leder: er wurde durch einen Riemen an den Hinterfuß gebunden. Ausgezeichnete Personen zu Athen zierten ihre Schuhe mit einem goldenen oder elfenbeinernen Halbmond, ähnlich unsern Schnallen. Lederne Halbstiefeln mit verschiedenerlei Zierarten waren ziemlich gewöhnlich. Nachdem sich die Griechen lange Zeit in

---

*) S. Blatt 93. Nr. 1 u. 2 Hüte. Nr. 3 Pileus, Mütze. Nr. 4 Schuhe. Nr. 5 Stiefeln. Nr. 6 Kretische Stiefeln. Nr. 7 Börse. Nr. 8. Einladungskarte. Nr. 9 Schlüssel. Nr. 10 Bündel mit Bürsten, Oelflaschen und andern Badgeräthen. Nr. 11 ein Jüngling in der Chläna. Nr. 12 ein Mann in der Chlamys. Nr. 13 ein Mann im Philosophen- und Greisenmantel.

Thierhäute gekleidet, kamen Leinwand und leichte Zeuge in Aufnahme. Die Tücher waren von Baumwolle: es gab gestreifte und geblümte, diese für die Frauen. Zu Kos war eine Manufaktur. Später verarbeitete man Muschelseide. Die Kinder *) hatten bis ins zwölfte Jahr die Tunika an: dann gab man ihnen einen Mantel für das Jahr. Der Stoff war leicht, damit sie sich an Wind und Wetter gewöhnten. In frühester Jugend gingen sie mit bloßen Füßen und geschorenem Kopf. Epheben geworden, durften sie Schuhe tragen, sofern ihre Lebensweise es nöthig machte. Die gewöhnlichste Farbe war weiß. Sehr geschäzt war grün, besonders das Omphakinon oder das unreife und das Grasgrün. Purpur war stets die Farbe der königlichen Gewänder. In schwarzer Farbe wurde getrauert, erst unter den römischen Kaisern in weißer.

Schrift **). Die Schreibtafeln waren in der Regel von Elfenbein mit einem Ueberzug von Wachs, auf welchen man mit einem Pfriem oder Griffel schrieb. In der Mitte hatten sie einen Knopf, damit sich die Blätter nicht aneinander abrieben, wenn man ihnen die Form eines Buchs geben wollte. Noch häufiger brauchte man Rohr und Dintenfaß, um auf Papyrus zu schreiben, den man rollte. Diese Rollen, um kleine Cylinder gewickelt, waren in Kolumnen von oben nach unten beschrieben. Sie enthielten nach den herkulanischen Manuscripten bei einer Breite von höchstens vier Fingern vierzig Zeilen: sie waren mit einer rothen Linie eingerahmt und zwischen den Kolumnen war ein Finger breiter Raum. Jeder Band wurde mit einer Zahl bezeichnet und in einem cylinderförmigen oder achteckigen Kästchen verschlossen. Man zog ihn heraus mittelst eines daran befestigten kleinen Bandes. Da die Abschriften eines Werks sich so schwer vervielfältigten, da man so reich seyn mußte, um sich eine kleine Bibliothek anzuschaffen, so hatte die Bildung eines Lands Mühe, in ein anderes zu dringen ohne sich nur an demselben Ort zu erhalten. Diese Erwägung muß uns sehr behutsam machen in Bezug auf das Maß von Kenntnissen, das wir den Alten zugestehen oder verweigern. Der Mangel an Hülfsmitteln, der sie oft mitten in ihren Forschungen auf Irrwege führen mußte, hemmt die Neuen nicht. Die Buchdruckerei, diese glücklichste und wichtigste aller Entdeckungen, bringt in Umlauf und befestigt die Ideen aller Zeiten und aller Völker. Nie wird sie das Licht erlöschen lassen und vielleicht wird sie das Wissen auf einen Punkt steigern, der eben so weit über unserem jetzigen Wissen steht, als wir damit über den Alten zu stehen scheinen.

Allegorische Sprache und Darstellung. Die Natur hat dem Menschen die Idee der allegorischen Zeichen eingegeben und er daraus sich eine Sprache gebildet, die seine Gedanken ausdrückt, indem er das Wesen der Dinge unter einer sinnlichen Form darstellt, und diese Art von Schrift hat selbst seit der Erfindung und den Fortschritten der alphabetischen Schrift von ihrer Herrschaft beinahe Nichts verloren. Nie zeigen sich die Dichter mehr ergriffen von dem göttlichen Feuer, als wenn sie die allegorische

---

*) Zu Athen war eine besondere Art von Handwerkern, Koroplasten genannt, sie verfertigten kleine Wachs- und Fratzenbilder zur Unterhaltung der Kinder.

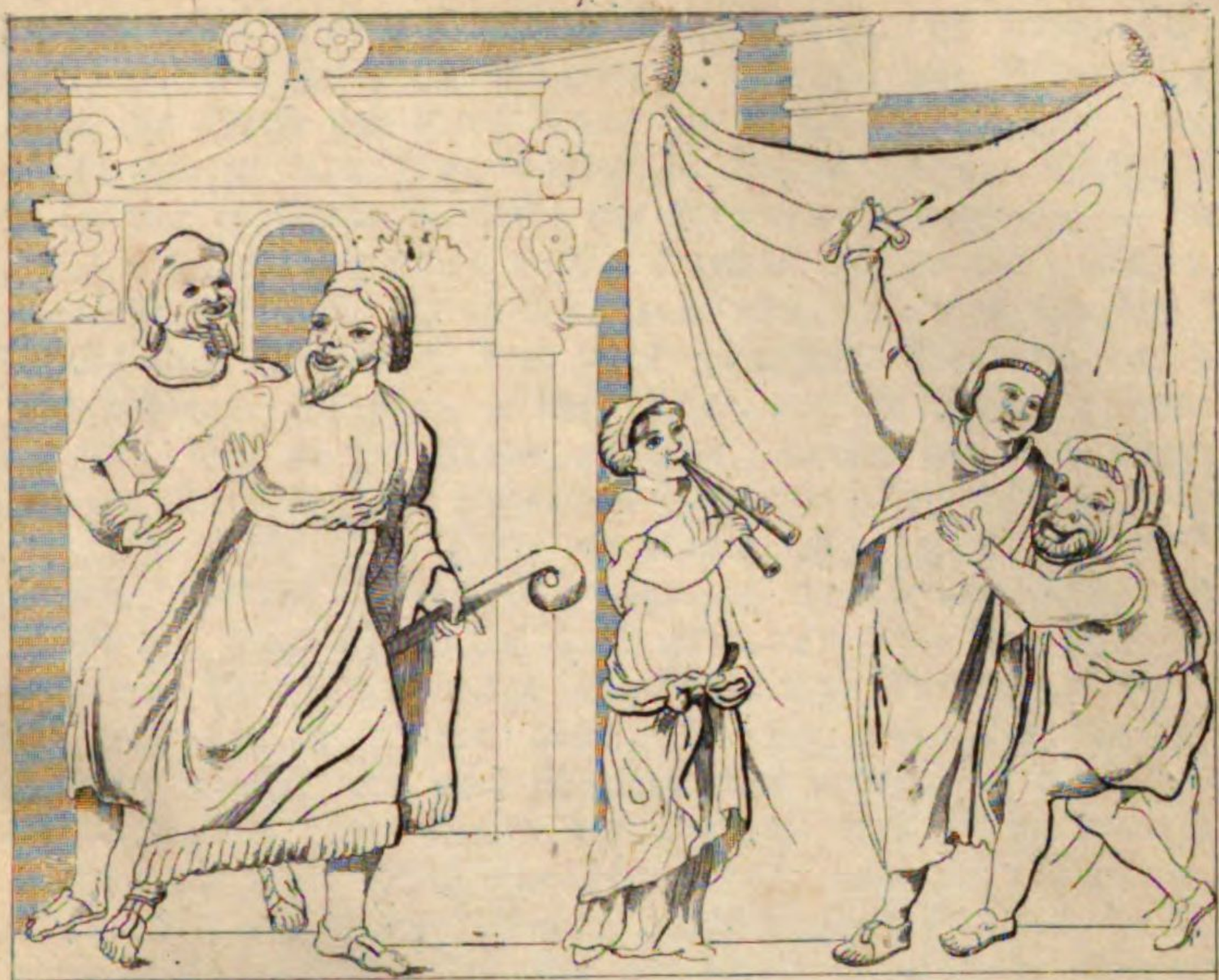
**) S. Blatt 87. Nr. 1, a, f, g, h Schreibtafeln und Griffel; b, d Schreibzeuge; c, e zusammen gerollte Manuscripte von Papyrus oder Pergament; i Manuscriptkasten. Nr. 2 Manuscripte aus verschiedenen Epochen: Große und kleine Schrift; pelasgisches Alphabet; kadmeisches (1500 v. Chr.); sigeisches (600 v. Chr.); nemeisches (450 v. Chr.); delisches (450 v. Chr.); justinianisches (527 n. Chr.); Alphabet unter Karl dem Großen (800 n. Chr.); Alphabet vom 10ten bis zum 14ten Jahrhundert.

1.

2

1. Horoscop für ein Kind. 2. Schule

1.



2.

1. Comische Scene. 2. Tragische Scene.

Sprache borgen, welche die erste ist, die der Mensch geredet hat. Die Wissenschaft selbst bedient sich dieser Bildersprache: sie macht sich dadurch ehrwürdiger. Nie stellte die Allegorie in Malerei und Bildnerei ein Laster dar, denn die Werke der Kunst sollen der Tugend heilig seyn. Den Augen des Volks durfte man keine anstößigen Bilder bieten. Diesen Gedanken drückte Apelles in seinem Gemälde der Verleumdung aus — demselben, durch dessen Beschreibung von Lukian Raphael sich zu einer ähnlichen Schöpfung begeistert fühlte. Den Grazien opfern, war Maxime der griechischen Schule. Mit Recht: dem Geist widersteht, Was ermüdet, langweilt und niederschlägt. Marsias, welcher findet, daß die Flöte Minervens nicht würdig sey, weil sie die Backen aufbläst, belehrt uns eben dadurch, daß man in den Künsten Alles vermeiden muß, was die schöne Natur verunstaltet. Den Alten ist es daher nie eingefallen, den Tod als Gerippe darzustellen. Nichts der Art sieht man auf ihren Grabmälern. Ihr homerisches Modell zeigte ihnen den Tod als den Bruder des Schlafes. Diese beiden Sinnbilder waren abgebildet auf Kypselos Sarg als zwei Kinder, das eine weiß, das andere schwarz, ruhend in den Armen der Nacht, ihrer Mutter, das eine schlafend, das andere fast eingeschlafen, mit gekreuzten Beinen zum Zeichen der Trauer. Auf andern Basreliefs hält ein Genius mit einer Hand eine Todtenurne, mit der andern eine Fackel, die er schüttelt, um sie auszulöschen, zugleich wirft er einen traurigen Blick auf einen Schmetterling, der sich auf der Erde schleppt. Die Urne, die Fackel und die Krone sind die Attribute, welche den Tod unterscheiden vom Schlaf. Euripides hat den Tod aufs Theater eingeführt, ihn personifizirend durch eine Frau, die in einen schwarzen Mantel gehüllt ist, im Begriff, die verhängnißvolle Locke abzuschneiden und sie den Göttern des Hades zu weihen. Man hat zuweilen diese fantastischen Wesen mit ungeheuren Flügeln dargestellt. Bei Gastmählern, in Gegenwart dieser Fantome, sang man mit Theokrit: „Vertrauen, Freunde, die Hoffnung ist für die Lebenden, die Todten allein haben keine. Es wechseln die Dinge im Lauf des Lebens. Manchmal gibt Zeus Sonnenschein, manchmal Regen.“

Theatralische Vorstellungen *). Die Maske diente nicht allein zu Nachahmung des Charakters der Personen, die man auf die Bühne bringen wollte — sie diente auch zu Verstärkung der Stimme der Schauspieler. Sie hatte die Form eines Helms, der den Kopf barg. Sie zeigte die Züge des Gesichts, den Bart, die Haare, die Ohren, die Zierarten des weiblichen Kopfputzes. In der Nähe waren diese Masken abscheulich, aber in der gehörigen Gesichtsweite gewährten sie nicht Mehr als einen charakteristischen, fast natürlichen Ausdruck. Die Masken waren verschieden: es gab deren für die Komödie, für die Tragödie und die Satyre. Die Leztern waren von seltsamer Form und ungeheurer Größe, gemäß den abenteuerlichen Bildern der Satyrn, Faune und Kyklopen. Das Nämliche läßt sich von den Masken der Tragödie sagen. Weniger Uebertreibung war in den komischen Masken, weil sie so oft den Zuschauern bekannte Personen aufführten. In den muthwilligen Atellanen strich man sich wohl auch das Gesicht mit einer Farbe an. Die Eumeniden erschienen häufig in den tragischen Darstellungen verschleiert. Ein Basrelief des Palasts Farnese

*) S. Blatt 92. Nr. 1 komische Scene (Basrelief im Museum zu Neapel). Nr. 2 tragische Scene (antikes Gemälde im Museum zu Neapel).

gibt eine Scene, die, wie man glaubt, aus der Andria von Terenz ist. Simon, Phamphils Vater, ist erzürnt, daß er von seinem Sklaven Davus immer betrogen wird: er befiehlt einem andern Sklaven, Dromos, Jenen anzubinden und zu züchtigen, während Chremes den Vater zu besänftigen sucht. Man darf sich nicht wundern, daß die Schmähungen des Alten und das Geschrei der Sklaven von der Doppelflöte begleitet sind: die Deklamation der Schauspieler richtete sich immer nach dem Ton dieses Instruments oder der Leyer. Der Sklavenmantel Crispins, die Harlekinsmaske, die rothe Haube der Buhlerinnen, die rothe Binde, welche Pollux ihren Müttern und den Kupplerinnen gibt, die Halbmaske der Sänger, die höhnischen Gebehrden finden sich auf den Basreliefs und den Vasen, die man in mehreren archäologischen Kabinetten sehen kann. So lange man nur Theater von Holz hatte, war die Erhebung der mindesten Gebühr an der Pforte verboten. Aus dem Verlangen, einen guten Platz zu bekommen, entstanden häufige Klagen: um die Zahl der Zuschauer zu vermindern, ließ die Regierung eine Drachme bezahlen. Da die Erbauung der Theater aus Stein Vorsichtsmaßregeln überflüssig machte, so unterdrückte Perikles die Gebühr, die man wiederherstellte, als der Schatz verschuldet war. Der Unternehmer gab zuweilen Freitheater, zuweilen vertheilte er Karten. Das gewöhnliche Eintrittsgeld betrug zwei Obolen. Zu bedauern ist, daß von den Theaterstücken der Griechen, die den Römern als Muster gedient haben und noch uns dienen, die meisten verloren gegangen sind. Von Menander ist uns kein Stück übrig geblieben: die wenigen Fragmente, die auf uns kamen, beurkunden aber hinlänglich die Kraft seines Geistes. Von 3000 Stücken, von welchen Suidas und Athenäos sprechen, sind nur 7 von Aeschylos, 7 von Sophokles, 19 von Euripides, 11 von Aristophanes, in Allem 44 auf die Nachwelt gekommen.

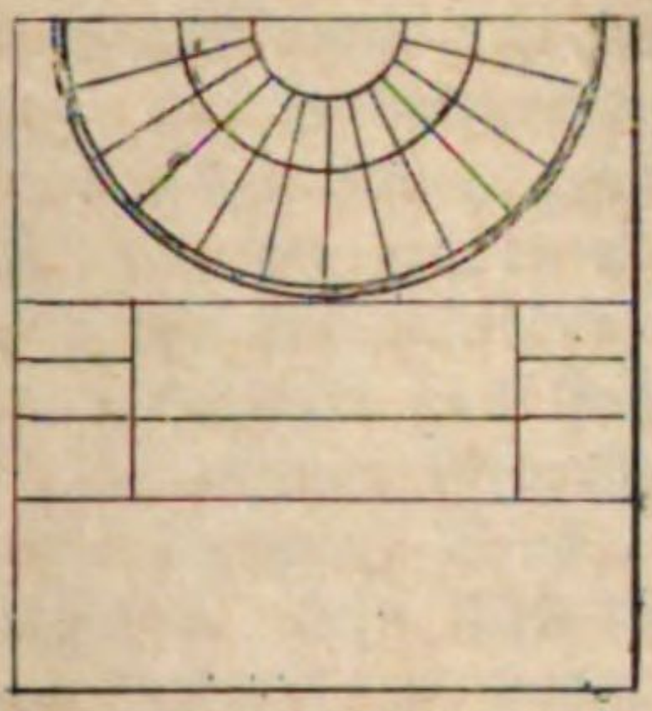
Zeit- und Geldmaße *). Man kannte die tragbare und die vertikale Uhr, die Wasseruhr und die Sanduhr als Mittel zur Bezeichnung der Stunden. Die Athener berechneten ihr Stundensystem von einem Sonnenuntergang zum andern, die Babylonier nach den Sonnenaufgängen, die egyptischen und römischen Priester nach Mitternächten. Die Eintheilung des Tags in Stunden ist von Anaximander: er führte zuerst die Uhren in Sparta ein. Münzen **) hatten die Athener von Gold, Silber und Kupfer. Die silbernen sind die ältesten: es gab Drachmen, Didrachmen

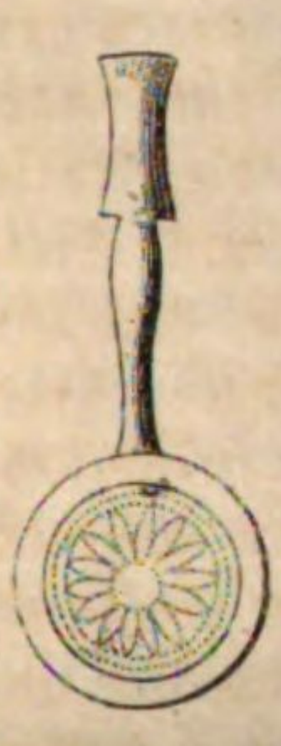
*) S. Blatt 111. Hier eine Abbildung verschiedener Geräthschaften: Nr. 3 Sonnenuhr (Museum des Louvre). Nr. 1 Axt (griechische Vase). Nr. 2 Säge (Basrelief). Nr. 4 Hammer. Nr. 5 Hohlbeil. Nr. 6 u. 7 Seiher. Nr. 8 Wage (Pompeji). Nr. 9 Gewicht. Nr. 10 Simpulum, angewendet von Egyptiern, Griechen und Römern. Nr. 11 Casserole. Nr. 12 Körbe. Nr. 13 Ofen (Pompeji). Nr. 14 u. 15 Weingefäße. Nr. 16 Schlauch.

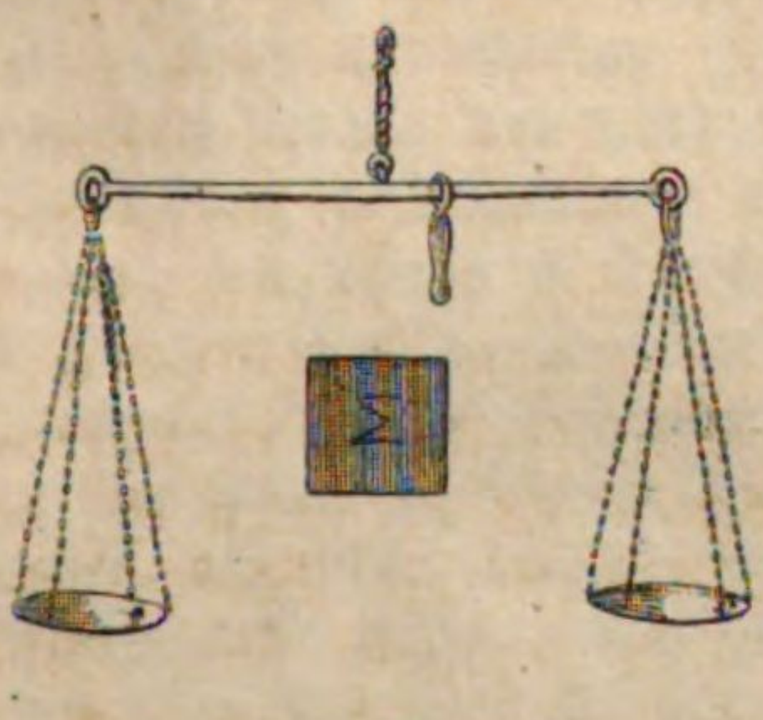
**) Griechische Münzen nach französischem Geld:

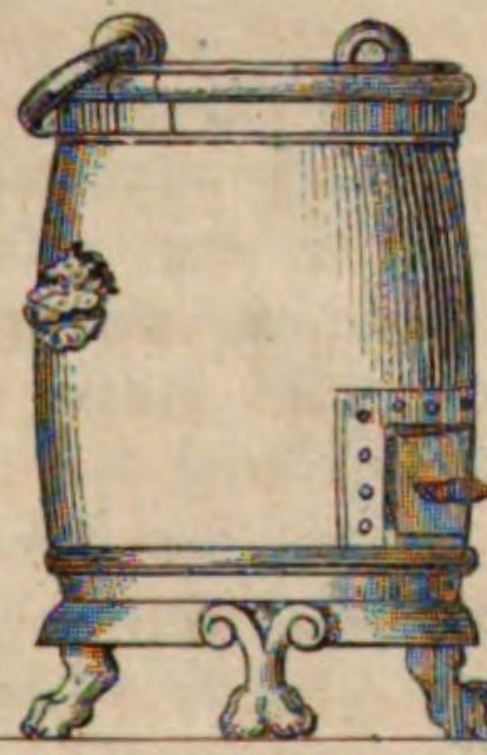
	Franken.	Centimes.
Obolos	—	15
Drachme	—	90
Gold-Stater = 25 Drachmen	22	50
Stater von Kyzikos = 28 Drachmen	25	20
Dariker = 30 Drachmen	45	20
Silber-Stater oder Mine	90	—
Talent = 60 Minen	5400	—
Maße.		**Metre.**
Griechischer Fuß = 11″ 4‴		0,307
Stadion = 94 1/2 Toisen		184,26
Gewichte.		**Gramm.**
Drachme = 1 Quent 7 Gran		4,196
Mine = 100 Drachmen oder 1 Mark = 5 Unzen 5 Quent 52 Gran		419,5
Talent, attisch = 60 Minen oder 6000 Drachmen		25 Kilogr. 17 Gr.

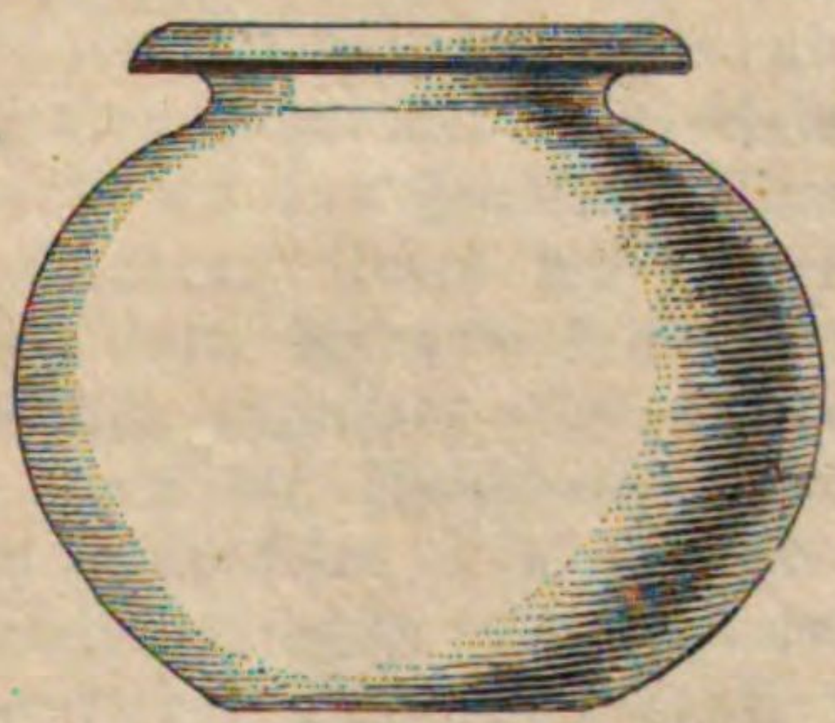
111.











Geräthschaften.

und Tetradrachmen, Vier-, Drei- und Zweiobolenstücke. Die Drachme galt 6 Obolen. Da die kleinen Silbermünzen leicht verloren gingen, so prägte man Kupfermünzen vom Werth eines Achtelobolos. Goldmünzen von zwei Drachmen Gewicht hatten 20 Silberdrachmen an Werth. Tetradrachmen wurden zuerst im peloponnesischen Krieg gemünzt: sie haben auf der einen Seite einen Minervenkopf, auf der andern eine Eule. Die Arbeit ist grob, weil der Sparsamkeitsgeist der Schatzmeister nicht erlaubte, die Stecher so zu besolden, daß geschickte Künstler das Geschäft übernahmen. Jede griechische Völkerschaft hatte ihr eigenes Gepräge. Außer Minerven und der Eule hatten die Athenäer Sphynx, Zeus, Artemis, Mars, Hephästos, Aeskulap auf ihren Münzen. Die Arkadier hatten zu Emblemen Zeus mit seinem Adler, den kyllenischen Hermes mit seinem Schlangenstab, die Korinthier Aphrodite und die Pallas Chalinitis, Bellerophon und Chimära, die Lakedämonier Kastor und Pollux ꝛc. Um die Mitte des vierten vorchristlichen Jahrhunderts betrug der ordentliche Preis eines Medimnos Getreide (ungefähr $\frac{1}{2}$ Hektoliter) 5 Drachmen, ein Ochs kostete 80 Drachmen, ein Hammel 16 Drachmen, ein Lamm 8 Drachmen. Sechszig Jahre früher waren ein Taglohn 3 Obolen, der Preis eines Rennpferdes 1200 Drachmen, eines Mantels 20 Drachmen, eines Paars Schuh 8 Drachmen. Ein gewöhnliches Haus schäzt Xenophon in seinem Oekonomikos zu 500 Drachmen: das Haus des Sokrates überstieg diesen Werth nicht. Theurer kam ungefähr auch das Hausgeräthe nicht. Um einen Obolos erhielt man im fünften Jahrhundert vor Christus drei Kotylen Wein und für 6 Drachmen eine Tunika.

Landwirthschaft. Mitten in der höchsten Gesittung behaupteten die Griechen einen entschiedenen Hang zum Landleben. Dieser Nationalgeschmack trieb sie beständig zur Verschönerung des Innern des Landes, das sie bewohnten. In Attika machten sie die unfruchtbarsten Theile anbaufähig, schafften Erde herbei, säeten Getreide, pflanzten Bäume. So besonders in der Gegend des sunischen Vorgebirgs, auf den sogenannten phelleischen Feldern, wo noch nicht Alles, wie man insgemein glaubt, unter dem Fluch ewiger Wüste liegt. Nordwärts von Athen fand man eine reiche Landschaft in üppigem Grün, mit Weingärten bedeckt und Olivenwäldern. Die jezt nackten Berge, wie der Parnes und der Brelesis, waren beschattet von mächtigen Eichen, Cypressen und Fichten, die emporragten wie Pyramiden oder Sonnenschirme. Die scheinbar dürrsten Ebenen bildeten zu Herodots Zeit und bis ins Zeitalter Plutarchs das Revier der Ziegenhirten und ihrer Heerden. Unter den Sennen dieser Hirten auf einigen Gesimsen dieser Berge hatte der vom Bedürfniß gestachelte Fleiß ökonomische Pflanzungen und Gärten angelegt. Die Erdlagen schüzte man durch gemauerte Terrassen gegen die Wegschwemmungen der Regenbäche. Durch künstliche Wässerung entwickelte man das Wachsthum. Dieser Anbau erforderte die Thätigkeit zahreicher Sklaven und Taglöhner. Mit dieser Beschäftigung verdiente der Philosoph Kleanth sein Brod, ehrenvoller jedenfalls als der Kyniker Diogenes durch Betteln und Aristipp durch Schmarotzen an den Tafeln der Könige. Um die Ländereien möglich nutzbar zu machen, vervielfältigte Solon die Brunnen und Cysternen zum Behuf der Wässerung. Seine Gesetze sind ein rühmliches Zeugniß seiner landwirthschaftlichen Einsichten. Diese Wohlthat erstreckte sich auf ganz Griechenland, wo die Bauern der Wässerungsarbeiten noch völlig kundig sind. Der

weise Gesetzgeber hatte die Tiefe bestimmt, bis zu welcher gegraben werden durfte, weil man sonst auf die Brackwasserbehälter stieß, die sich unter dem attischen Boden hinziehen. In den Umgebungen der laurischen Bergwerke war der Genuß des Wassers tödtlich: es war mit einer regenbogenfarbigen Haut bedeckt und wurde erhizt durch einen concentrirten Vulkan, dessen Hauptfokus bei dem Aeskulapstempel war, wo man Mineralquellen fand.

Ackerbau- und Handelsgesetze. 1) Jeder kann sich eines Brunnens bedienen, der nicht über einen Hippikos (= 2500 Schritt) von seiner Wohnung entfernt ist. Sonst ist er schuldig, sich zu seinem Gebrauch selbst einen anzulegen. 2) Wer in der Nähe des Grundstücks eines Andern einen Brunnen graben will, muß wenigstens eine Orgyie (= 6′ 4″) davon entfernt bleiben. 3) Wer, ohne auf eine Quelle zu stoßen, sechs Orgyien tief gegraben hat, darf in seines Nachbars Brunnen zweimal des Tags sechs Maß (choâs) Wasser schöpfen. 4) Wer in der Nähe des Grundstücks eines andern Bürgers einen Graben gräbt, muß zwischen dem Rand des Grabens und dem Feld seines Nachbars so viel Raum lassen, als der Graben tief ist. 5) Wer bei dem Grundstück eines Andern eine Hecke pflanzt, darf die Scheidungslinie seines Eigenthums nicht überschreiten. Wenn es sich um eine Mauer handelt, muß er einen Fuß breiten Raum zwischen ihr und seinem Nachbar lassen. 6) Wer auf einem Feld ein Haus baut, muß sich einen Pfeilschuß weit von dem seines Nachbars entfernt halten. 7) Wer einen oder mehrere Bienenkörbe hat, soll sie nicht näher als 300 Fuß von dem Eigenthum seines Nachbars aufstellen. 8) Oel- und Feigenbäume dürfen 9 Schuh von dem Feld eines Nachbars gepflanzt werden. 9) Wer, selbst auf seinem Erbgut, Feigenbäume umhaut, und es geschieht nicht zu Erbauung eines Tempels in der Stadt oder auf dem Land, oder zu seinem Gebrauch, oder zur Bestattung eines Todten, und es sind mehr als zwei des Jahrs, hat in jedem andern Fall Demjenigen, der ihn vor den Archonten belangt, 100 Drachmen zu zahlen. Wird der Angeklagte verurtheilt, so wird sein Namen in die Schatzregister des Staats oder Minervens eingetragen. Versäumen es die Einnehmer, so fällt die Strafe auf ihre Rechnung. 10) Kein Bürger kann über eine bestimmte Zahl Morgen Landes besitzen. Wer sein Erbgut von Eltern oder Verwandten verschwendet, ist ehrlos. 11) Wer einen Wolf tödtet, empfängt fünf Drachmen, für eine Wölfin eine Drachme. 12) Es ist verboten, einen Zugochsen zu tödten, oder ein Lamm oder ein Kalb, das weniger als jährig ist. 13) Es ist verboten, Hausthiere zu mißhandeln. 14) Wer den Besitz eines Grundstücks anspricht, stellt gegen den Inhaber eine Nutznießungsklage, bei einem Haus eine Immobiliar-Eigenthumsklage. 15) Kaufleute dürfen ihre Waaren nicht überbieten. Fischhändler, die überbieten und nachher wohlfeiler verkaufen, werden mit Gefängniß gestraft. Auch sollen sie keine abgestandenen Fische ins Wasser legen, damit sie frisch erscheinen. 16) Wer andere Früchte ausführt als Oliven, namentlich Feigen, soll von dem Archon öffentlich verwünscht werden oder hundert Drachmen erlegen. Auf die Sieger in den Festspielen findet allein dieses Gesetz keine Anwendung. 17) Wenn ein athenischer Kaufmann Getreide anderswohin verführt als nach Athen, so gehört dem Angeber die Hälfte des Getreides. Derselbe ist aber für eine unbegründete Klage den Gerichten verantwortlich: wenn er die Klage fallen läßt oder nicht den fünften Theil der Stimmen erhält, so wird er um 1000 Drachmen gestraft und

des Rechts, als Kläger aufzutreten, verlustig. 18) Kein athenischer Bürger kann auf einmal mehr als 50 Phormen Getreide aufkaufen. 19) Ausfuhr von Wolle und Wachs ist verboten.

Gewerbsgesetze. 1) Jeder Bürger kann einen andern wegen Müssiggangs anklagen. „Wir betrachten die Armuth nicht als eine Schande," sagt Perikles, „aber wir halten es für schmählich, nicht zu arbeiten, um sich aus der Armuth herauszuhelfen." Pisistrat bot den dürftigen Leuten Saatfrucht und ein Stück Vieh zum Feldbau. Wer zum dritten Mal des Müssiggangs angeklagt war, wurde ehrlos. 2) Niemand kann zwei Gewerbe zumal treiben. 3) Der Verkauf der Parfümerien ist verboten. Er blieb es freilich nicht: denn die Ueppigkeit der Athener unterjochte das Gesetz. 4) Ausländer dürfen ihre Waaren nicht auf dem öffentlichen Platz verkaufen, noch ein Gewerb ausüben. Diese Verordnung, welche Demosthenes meldet, verträgt sich nicht leicht mit einem Gesetz Solons, des Inhalts: „Auswanderer, welche sich in Athen mit ihren Familien niederlassen, um ein Gewerb auszuüben oder eine Fabrik zu errichten, können von diesem Augenblick an zur Würde des Bürgerrechts erhoben werden." 5) Wer das Gewerbe eines andern Bürgers lächerlich oder verächtlich macht, gegen den kann eine Klage Statt finden. 6) Wer in seinem Stand sich den Ruf des Geschicktesten erworben hat, soll einen Freitisch im Prytaneon und einen Ehrenplatz im Theater bekommen. 7) Der Schiffer, dem sein Fahrzeug auf der Ueberfahrt von Salamis ungeschickter Weise umschlägt, kann sein Gewerb nicht mehr ausüben. 8) Bürger desselben Stamms, Solche, die in demselben priesterlichen Amt stehen, die zusammen das Mahl einnehmen, die denselben Begräbnißplatz haben oder in Handelsgeschäften mit einander reisen, können Verbindlichkeiten kontrahiren, die als gültig betrachtet werden, sofern sie nicht gegen die Gesetze sind. 9) Wenn Jemand eine Verbindlichkeit, die er gegen das Volk, den Senat oder die Richter übernommen hat, wiederruft, soll er belangt und, wenn schuldig befunden, mit dem Tod bestraft werden. Wer eine öffentlich eingegangene Verbindlichkeit wiederruft, hat Ehrlosigkeit verwirkt. 10) Die Magistratsperson, die sich durch Geschenke verführen läßt oder Andere zu verführen sucht, oder die Ausflüchte gebraucht zum Nachtheil des Staats, soll ehrlos erachtet werden mit ihren Erben und Allen, die ihr angehören. 11) Ein Bürger in einem öffentlichen Amt, der sich durch Geschenke bestechen läßt, soll mit dem Tod bestraft werden oder sich loskaufen durch eine Buße im zehnfachen Betrag der Bestechungssumme.

Wuchergesetze. 1) Der Geldleiher kann nicht mehr als den ausbedungenen Zins fordern. Der Zins ist nicht bestimmt, es soll aber auf seine Ermäßigung hingewirkt werden. 2) Wer Geld als Unterpfand hinterlegt hat, kann es nicht zurückverlangen, weder er noch seine Erben. 3) Niemand kann sich an Zahlungsstatt einer Schuld als Sklaven verkaufen. 4) Wer nicht auf den bestimmten Tag Zahlung einhält, auf dessen Güter kann man Beschlag legen. 5) Wer Geldmünzen verschlechtert, ist des Todes schuldig. 6) Jedem Athener und jedem Fremden, der in Athen ansäßig ist und unter dessen Gesetzen lebt, ist verboten, Geld auf ein Schiff zu leihen, welches nicht für den Handel nach Athen verwendet wird, widrigenfalls man keine Justiz zu erwarten hat.

Staatswirthschaft und Verfall Lakoniens. Die Jahrbücher Sparta's zeigen eine der dunkelsten Schattenseiten der griechischen

Geschichte. Es war sprichwörtlich: in Sparta sey der Bürger der Freieste unter den Freien, der Sklave der Geknechtetste unter den Knechten. Nichts ist weniger überraschend als das Stillschweigen der Schriftsteller des Alterthums über den ökonomischen Zustand Lakoniens, wenn man bedenkt, daß Lykurgs Gesetze Niemand niederschrieb und daß beobachtungsfähige Männer in keiner Gegend reisten, wo Fremde furchtbaren Plackereien und der Gefahr der Plünderung ausgesezt waren, wie es noch jezt in den Dörfern von Maina Mode ist. Nach dem Beispiel der Kreter, von welchen die Lakedämonier ihre Haupteinrichtungen borgten, stahlen die Bewohner der Hekatompolis (so hieß die Gegend wegen der hundert Ortschaften, die sie vor Alters enthielt) wechselsweise einander ihr Vieh und lebten auf Kosten ihrer Nachbarn, der Messenier. Der Seeraub war eine Quelle ihres Reichthums. Lakoniens Flächengehalt betrug ungefähr 150 Quadratlieues. Der größte Theil dieses Gebiets war eingerahmt durch einen Kranz von Bergen, jenseits dessen sich ein weites Thal aufthut, welches der Eurotas bespühlt — ein in der Regenzeit ungestümer Fluß, der aber in der Mitte Sommers selbst für die kleinsten Fahrzeuge nicht mehr schiffbar ist. Sparta lag auf der nördlichen Seite des Eurotasthals. Hier gewahrte man auf eine weite Ausdehnung Nichts als Weinberge, Platanen, Olivenpflanzungen, Gärten und Landhäuser. Gegen Süden war Amyklä, das fruchtbarste und pittoreskeste Revier des Peloponnes. Im Frühling glichen die Felder einem Blumenbeet mit wilden Hyacinthen, Narcissen, Anemonen, und Polyb bemerkt, die Schönheit der Bäume und der Schimmer ihres Grüns wetteifern mit der Trefflichkeit ihrer Früchte. Indem man sich von dem Eurotasthal entfernte, betrat man ein undankbares, mühsam zu bearbeitendes Land. Die vornehmen Spartiaten hatten sich die besten Grundstücke angeeignet und dem gemeinen Volk diese steinichte Gegend überlassen. Sie waren nach Isokrates mit solcher Ungerechtigkeit verfahren, daß man es nur Räuberei oder Tyrannei nennen konnte. Maleatis (jezt der Bezirk von Malvasia) war reich an Reben, arm an Holz und Wildprät. Dagegen nährten die großen Forsten von Aenoras am Fuß der taygetischen Gebirge Damhirsche, Hirsche und Schweine und die den hochgelegenen Punkten Griechenlands angehörige rothgelbe Bärenart. Hinter diesen Wäldern entdeckte man die Thyriden, pyramidenförmige Felsen am äußersten tänarischen Vorgebirg. In ihre von unterirdischen Feuern ausgehöhlte Basis sezten die Mythologen die Luftlöcher des Hades, den Thron der Winde, den Sitz der Stürme, den Stall der Renner Poseidons, dessen grottenförmiger, von einem Fichtenhain umgebener Felsentempel stets wiederhallt von Wogengebrüll des myrtischen Meers. Die vornehmsten Erzeugnisse Lakoniens bestanden außer den Weinen in Maleatis aus Bauholz, Eisen, Blei, Kupfer, taygetischen Smaragden und grünem Marmor. Die dortigen Künste bezogen sich meist auf die Metallurgie, und die lakonische Härtung war so geschäzt, daß die in diesem Land verfertigten Schneidewerkzeuge auf allen Märkten des Peloponnes den Vorzug hatten. So war es auch mit den Tischlersarbeiten, wie Stühlen, Tischen und namentlich Betten mit Matrazen von Schwanenpflaum, die in der Geschichte des Luxus der Alten so berühmt geworden sind. Es wäre ein Irrthum, zu glauben, die Lakedämonier hätten sich in den Mantel ihrer Tugend gewickelt, zufrieden mit den Erzeugnissen ihres Bodens und ihrer Räubereien: sie unterhielten einen beträchtlichen Handel mit Kreta, Afrika und Egypten. Da sie einen

unwiderstehlichen Hang zur Piraterie hatten, so waren ihre Freibeuter die Geisel der Seefahrer des Piräeus. Die auf Ländervertheilung angeblich gegründete Gleichheit war vielleicht Nichts als ein Mährchen, das die Leichtgläubigkeit der Geschichtschreiber sich aufbinden ließ und das Einer dem Andern von Zeitalter zu Zeitalter nach erzählte. Wie hätte man nur in einem gebirgigen Lande gleiche Besitztheile bilden können? Der Ertrag der Felder richtet sich nicht nach ihrer Oberfläche überhaupt, sondern nach ihrem horizontalen Plan, weil, wie schon Frontin in Trajans Zeitalter bemerkt, „Regen und Thau fast immer in senkrechter Linie fallen und die Pflanzen in ihrem Wachsthum dieselbe Richtung beobachten.“ Allein abgesehen davon, so ist begreiflich, daß eine Ländervertheilung, wenn sie auch noch so genau gemacht würde, doch bei keinem Volk eine Vermögensgleichheit begründen könnte. Denn die Bürger, denen eine große Zahl Kinder geboren wird, sind sogleich ärmer als Diejenigen, welche wenig oder keine haben: die Last einer Familie hat sich vermehrt, das Grundstück ist dasselbe geblieben. Und muß dieses Eigenthum in der Folge vertheilt werden, so vermindern sich die Antheile in dem Verhältniß als die Erben sich vervielfältigen. Erwägt man noch die Möglichkeiten von Feuer-, Hagel- und Viehunglück, die verschiedenen Grade der Intelligenz in der Bewirthschaftung, die schon allein hinreichen, die Einen reich zu machen, die Andern zu Grunde zu richten, so ist klar, daß Lykurgs System unter die Utopien gehört wie Platons Republik. Daher bestand auch um die 24ste Olympiade (684 v. Chr.) keine Uebereinstimmung in den Vermögensverhältnissen der Bürger. Man wird einwenden, diese den Spartiaten ursprünglich verliehenen Güter seyen eine Art Lehen, mithin untheilbar und unveräußerlich gewesen und so vom Vater auf den Sohn übergegangen. Allerdings, und die Folge davon war, daß die jüngeren Zweige in Dürftigkeit geriethen. Allein gerade diesem Uebelstand glaubte der Ephore Epitades abhelfen zu müssen und erlaubte den Eltern, über ihr Vermögen testamentarisch oder durch Schenkung zu Gunsten sämmtlicher Kinder zu verfügen. Dadurch verminderte sich die Kraft des Erstgeburtsgesetzes, das, weil nur auf eine blinde Ursache, den Zufall der Geburt, gegründet, allen Begriffen von natürlicher Billigkeit zuwider schien. Jener Staatsbeamte that Nichts, was dem Interesse jedes Bürgers widersprach und es war nicht seine Schuld, wenn sein Gesetz nachher dazu mißbraucht wurde, daß man über die Hälfte des Grundes und Bodens von Lakonien in weibliche Hände brachte. Es gab in der Verfassung dieses Staats so viele Gebrechen, daß wenn man einen ausrottete, alsbald aus der Verbesserung selbst hundert neue entsprangen. Was zu Sparta's Untergang hauptsächlich beitrug, war sein Streben nach der Seeherrschaft. Alle Völker Griechenlands, welche diese gefährliche Bahn betraten, richteten sich darauf zu Grunde, keines aber that einen furchtbarern Fall als die Lakedämonier. Alkibiades hatte während seines Aufenthalts in Sparta den Königen, den Ephoren, dem Volk den hinterlistigen Rath gegeben, beständig ihre Marine zu vermehren, bis alle andere Flaggen sich vor der ihren senkten. Waren die Spartiaten in ganz Hellas längst verhaßt, weil sie immer auf dem Festland herrschen wollten, so verabscheute man sie noch mehr, als sie auch die Tyrannen der See wurden. Alle ihre Aufmerksamkeit war nun auf dieses Element gerichtet und darob versäumten sie die Landmacht. Obgleich die Marine, wie sie unter den Griechen war, wenig Aehnlichkeit hat mit derjenigen, wie sie in unsern

Tagen ist, so erforderte sie doch beträchtlichen Aufwand und Demosthenes versichert, daß man auch bei der strengsten Sparsamkeit 10 leicht bewaffnete Schiffe nicht mit weniger als 40 Talenten unterhalten könne. Gewiß kostete die Ausrüstung großer Galeeren, die in der Linie kämpften, noch einmal so viel. Nach Isokrates war vermöge der allgemeinen Umgestaltung des Systems der Kriegsverwaltung der Verlust der Landschlacht bei Leuktra eine nothwendige Wirkung der Niederlage bei Knidos, wo Konon die lakedämonische Seemacht gänzlich zerstörte. Wirklich ist nicht zu zweifeln, daß diese beiden Ereignisse aufs Innigste zusammenhingen: denn der Sieg Athens steigerte die Hoffnungen Thebens bedeutend. Ueberdieß ist es gewöhnlich, wie die neuesten Erfahrungen lehren, daß ein großer Unfall, der einen Staat betroffen hat, bald noch andere Unfälle nach sich zieht, weil eine zunehmende Bestürzung und Muthlosigkeit in der menschlichen Natur liegt. Bei einem wesentlich militärischen Volk können die Sitten der Frauen nicht anders als sehr ausarten, und Dieß war eine weitere Hauptursache des Verderbens für Sparta, wie sie es in allen Gesellschaften seyn wird, deren Grundlage Gewalt ist. Man darf nur die herabgewürdigte Lage betrachten, in der sich mit wenigen Ausnahmen noch jezt die Soldatenweiber befinden, um zu sehen, wie natur- und vernunftwidrige Zustände sich rächen. Wenn die Spartiaten heute Hochzeit machten und morgen in die Schlacht oder zu einer zehnjährigen Belagerung auszogen, so mußten wohl die Folgen für die Ehemänner so übel seyn als bei der Belagerung von Troja, während deren die Weiber, unter dem Vorwand, ihre Gatten verloren zu haben, fast alle wieder heiratheten oder noch Schlimmeres thaten. Während des ersten peloponnesischen Kriegs brachte die Aufführung der lakedämonischen Jungfrauen, die ohne Eheband Mütter wurden, den Staat in große Verlegenheit. Aristoteles spricht von unglaublichen Unordnungen im Innern der Familien, während die Männer im Feld standen und der Willkür der Frauen Alles überlassen blieb. Die Königinnen von Sparta hatten ohne Wissen der Ephoren, die sie nicht aus den Augen ließen, der Venus unzählige Altäre errichtet und die Frauen, die überhaupt als mannssüchtig bezeichnet waren, erniedrigten sich bis zur Gemeinheit. Andere überließen sich entsetzlichen Leidenschaften in der Art, wie wenn Galien von seiner eigenen Mutter erzählt: „sie biß in ihren Anfällen von Wuth ihre Sklaven wie ein wildes Thier und dann floß das Blut stromweise aus ihrem Mund.“ Zuweilen auch, behauptet Plutarch, seyen die Lakedämonierinnen von jenem unreinen Feuer verzehrt worden, von welchem Sappho glühte. Dieß war die lezte Grenze erotischer Schwäche!

— — Halten wir inne bei diesen Bildern des Sittenverfalls, der Griechenlands Unterjochung voranging. Es sind traurige Flecken, aber sie verschwinden vor dem Namen Leonidas und dem Glanze seines Opfertodes. Das Kreuz ist aufgepflanzt an den Ufern des Eurotas. Die Tyrannei wird Nichts vermögen gegen den Geist der Freiheit, welcher die Griechen zu allen Zeiten beseelt hat und sie in unsern Tagen emporrichtet, daß sie den Staub der Gräber von sich schütteln. Was die Gesetze Lykurgs und Solons nicht konnten, wird das Christenthum vollbringen und das Symbol des Glaubens, dieser ursprünglich nicht von Menschenhänden geschriebene, von Zeitalter zu Zeitalter übermachte, selbst den Geboten der Kindheit eingeprägte Verfassungskodex wird das unvergängliche Gesetz für Hellas werden und die Welt!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

43
44
Peyra I.
CHIOS
Erythræa
38
ICARIA I.
Mycomus I.
Delos I.
Naxos
NAXOS I.
Drepane I.
37
Nicasia I.
Amorgus I.
Ios I.
Macia I.
Thera I.
Astypalea I.
Anaphe I.
36
Platea I.
Zephyrium P.
Asus
Alba
Blenna
Chrysa I.
Aradus I.
35

ALT-
GRECHENLAND
Nördlicher Theil.

Lieues 25 auf 1 Grad
5 10 15 20
Römische Meilen
5 10 15 30 45 60
Stadien 700 auf 1 Grad
50 100 200 300 400 500

ADRIATICUM MARE

Scardus M.
Haemus M.
Scardus M.
Orbelus M.
Rhodope M.
Pangaeus M.
Hämus M.
Rhodope M.
Orbelus M.
Pangaeus M.
Alexandropolis
Heraclea Sintica
Sintica
Sivis
Gazorus
Drabescus
Nestos F.
Philippi
Neapolis
Acontisma
Myrcinus
Cerdinus Lac.
Edonis
Domerus
Eion
Amphipolis
Abdera
Maronea
THASOS I.
Euripidis
S. STRYMONICUS
Stephanus
Apollonia
Stagyra
Acanthus
S. Acanthicus
Dion
Assa
Sana
Olophyxus
Singitic. Sin.
Cleonae
Mekybernus
Thyssum
Singus
Nymphaeum Pr.
LEMNOS I.
Torone
Sarga
Aege
Derris Pr.
Canastraeum Pr.
Hephaestia
Myrina
Hyera I.
Gerontia I.
Peparethus I.
Halonesus I.
Sciathus I.
Solimnia I.
Eudemia I.
Scandile I.
Scopelus I.
SCYROS I.
Scyros
Perias
Aege
Cerinthus
Cyras
Rhone
Chalcis
Orchalia
Eretria
Porthmos
Delium
Delphinium
AEGAEUM MARE

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Gs.

Welt-Granäde-Gallerie

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mebold, Carl A., 1798-1854 / Mebold, Carl A., / Pouqueville, François Charles Hugues Laurent,

Welt-Gemälde-Gallerie oder Geschichte und Beschreibung aller Länder und Völker, ihrer Religionen, Sitten, Gebräuche u. s. w mit vielen bildlichen Darstellungen von Lagen wichtiger Orte, ...
Bd.: [1],1

Stuttgart 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 10.391
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246636-2